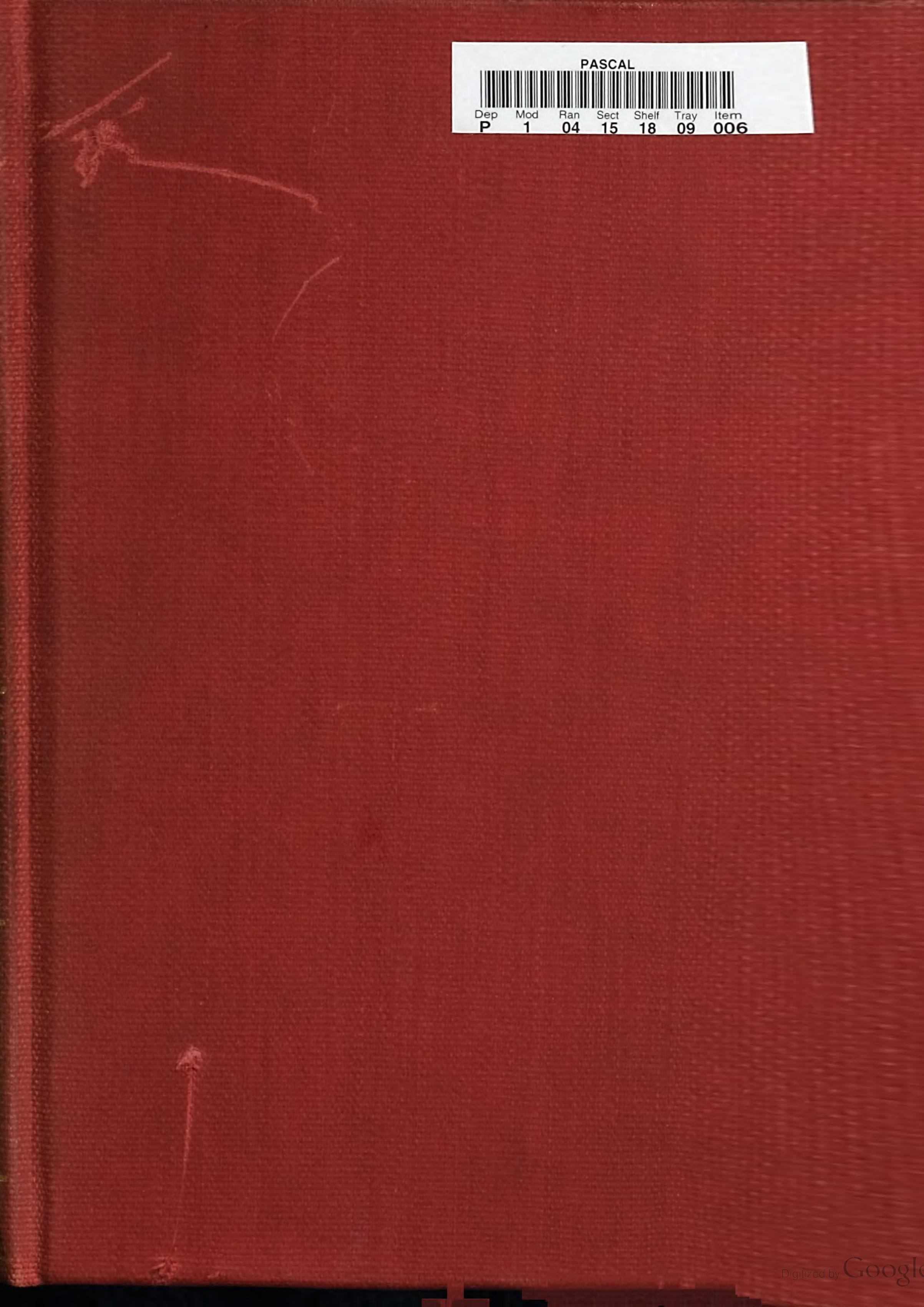
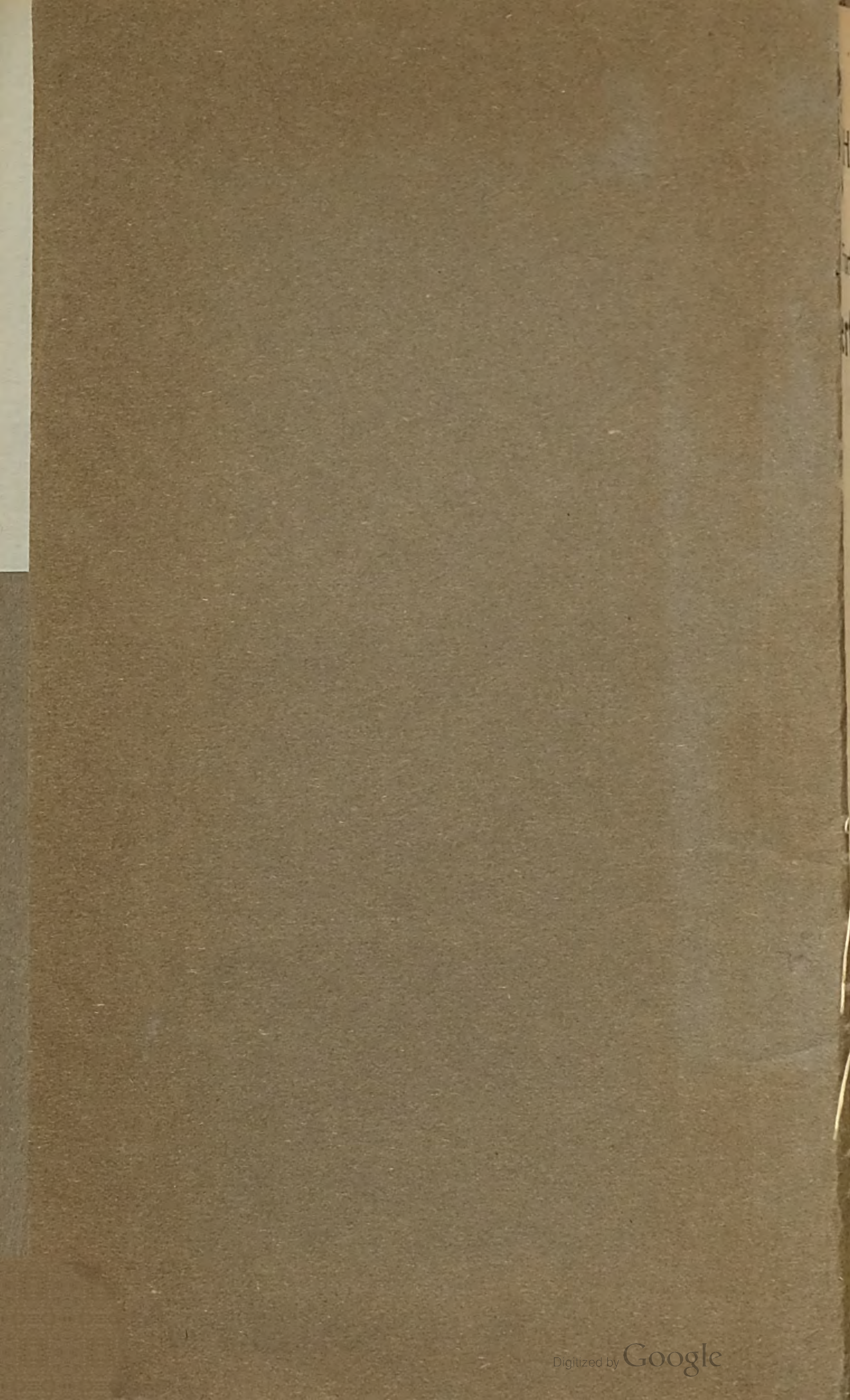



University of Colorado at Boulder
U18302 1521948



JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

Karl Münscher.

Zweihundertsiebenter Band.

Zweiundfünfzigster Jahrgang 1926.

Erste Abteilung.

GRIECHISCHE AUTOREN.



LEIPZIG.
O. R. REISLAND.
1926.



Altenburg (Thür.)
Piererache Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis
des zweihundertsiebenten Bandes.

Bericht über die Literatur zu Homer (Höhere Kritik) aus den Jahren 1920–1924.

Von

Dietrich Mülder in Stade.

Einleitung.

1. Victor Bérard, Un mensonge de la science allemande. Les Prolégomènes à Homère de Fr. A. Wolf. Paris 1917.
2. Max Pohlenz, Un mensonge de la science allemande? N. Jahrb. 1919, S. 340 ff.
3. Ders., Nachtrag zu dem Aufsatz: un mensonge etc. N. Jahrb. 1920, S. 186 ff.

Die fachgeschichtliche Frage nach dem Grade und der Art der Abhängigkeit Fr. A. Wolfs von d'Aubignac, Wood, Merian, Villoison u. a. ist kein Thema der Homerkritik selbst, doch diene sie mir als Einleitung zu diesem Bericht über die höhere Kritik. Der Generalangriff nämlich, den, gestützt auf Finslers bekannte Untersuchung, nunmehr Bérard auf Wolf und die science allemande, d. h. den Wolfianismus in seiner ersten und seinen späteren wechselnden Gestalten, unternimmt, ein Angriff, der sich gelegentlich auf den ganzen deutschen Philologiebetrieb ausdehnt, und die lebhafte Abwehr durch Pohlenz müssen jeden, der sich in seinem Menschenverstande und ruhigen Urteile auch durch die Gewalttätigkeiten gewisser Autoritäten nicht erschüttern läßt, veranlassen, im Flusse des Forschens, Meinens und Streitens einmal haltzumachen, sich umzuschauen und sich allgemein über die letzten deutschen literarischen Veröffentlichungen, Methoden und sogenannten Ergebnisse des Wolfianismus klar zu werden. Freilich sollte es eigentlich des Umweges zur Einsicht über diese französische Streitschrift nicht bedürfen. Denn die beiden homerischen Epen selbst, deren gute und feste Zusammenhänge uns die jüngste Reaktion gegen den Wolfianismus immer besser erkennen gelehrt hat, sind in der Tat klassische Zeugen gegen die auf Urteils- und Geschmacksverirrung beruhenden Thesen des Wolfianismus. In zweiter Linie offenbaren die literarischen Produkte der Hauptvertreter dieser Richtung in Deutschland sowohl nach ihren Methoden wie nach ihren Ergebnissen, schon wenn man sie einzeln, ganz besonders aber vergleichend betrachtet, seinen rettungslosen Zusammenbruch.

Den von Finsler in den N. Jahrbb. 15, S. 495 ff.[1]), begründeten Vorwurf gegen Wolf, seine Gedanken über die Entstehung der homerischen Fragen von d'Aubignac u. a. entlehnt und diese Entlehnung nach Möglichkeit aus Eitelkeit verschleiert zu haben, steigert Bérard in seinem Buche soweit, daß er den ganzen Wolfianismus als mensonge de la science allemande abtun zu können meint.

Dagegen wendet sich Pohlenz lebhaft und eindringlich; er führt Bérards Streitschrift wesentlich auf Chauvinismus zurück. Nun ist eine starke chauvinistische Färbung und Zuspitzung seiner Ausführungen zweifellos zu monieren; die Überschrift des letzten Kapitels „made in Germany" darf man mit gutem Gewissen als albern bezeichnen. Ich für meine Person empfinde als das Ungehörigste von allem das Unrecht, das Bérard auf Grund der bekannten Stelle in Hermann und Dorothea Goethe antut, dessen freudige Begrüßung der Entdeckung Wolfs er als Freudengeschrei eines Vandalen (cri du Vandale) über die von seinem Landsmann angerichtete Zerstörung bezeichnet mit der geradezu niederträchtigen Insinuation, daß er gewöhnlich „comprimait mieux en lui les instincts de la race". Und dabei merkt er nicht einmal, daß der Vorwurf des Vandalismus, des Herostratismus nach seinen eigenen Beweisen auf seinen Landsmann d'Aubignac, den ersten und originalen großen Leugner Homers, den Begründer der Liedertheorie zurückfällt.

Aber dies feststellen, heißt noch lange nicht widerlegen. So z. B. macht Wecklein (Epikritisches S. 9 nebst Anm.) es sich gar zu leicht, wenn er die Frage erledigen zu können meint, indem er „von einem lächerlichen Titel, einem lächerlichen Schlußabschnitt, von einem engherzigen Chauvinismus, der in die wissenschaftliche Forschung niedrige Tendenz bringt" redet — dies alles mit Berufung auf Pohlenz. Das ist ganz außerordentlich überheblich gesprochen und geurteilt in eigenster Sache, zeugt m. E. auch von völliger Unkenntnis des eigentlichen Inhalts des ausführlichen Bérardschen Buches. Da ist ja Pohlenz selbst sehr viel vorsichtiger, er haut auch nicht, wie Wecklein es tut, mit Bérard zusammen Finsler in die Pfanne[2]) „als deutscher Philologe, der unbefangener hätte urteilen sollen". Es wäre gewiß des Aufmerkens wert, wenn Wecklein den Begriff „unbefangen urteilen" uns erläutern möchte. Verlangt er doch genau das Gegenteil der Unbefangenheit von einem deutschen Philologen. Und das, ohne auch nur anzudeuten, in welchem Punkte Finsler denn etwa unrichtig oder gar

---

[1]) Vgl. auch Finsler, Homer², 1913 I S. 356, ders., Homer in der Neuzeit S. 210.

[2]) Im Nachtrag schreitet er zu einer Verteidigung Wolfs auch gegen Finsler, allerdings ohne diesen zu nennen.

befangen geurteilt haben soll, er, ein Wolfianer, zu ungunsten von Wolf! Wahrhaftig! wenn solches Behaupten und Verlangen wie das von Wecklein in der deutschen Homerphilologie Anklang finden sollte, könnte man sich dieser nur noch schämen. Anscheinend hat Wecklein auch in Pohlenz' Aufsatz nur oberflächlich geblättert; es hätte ihm ja sonst gar nicht entgehen können, daß Pohlenz Finslers Feststellungen über Wolf nicht bestreitet. Und was Finsler Wolf nachgewiesen hat, ist nicht viel weniger als eine moralische Hinrichtung des Menschen und Gelehrten. Mit Finsler hat sich dann ja auch Wilamowitz u. a. von Wolf unwirsch abgewandt (Ilias S. 15). Ich glaube gern, daß Pohlenz die Finslersche Abhandlung nicht besonders erfreulich ist, daß er nicht soweit von Wolf abrücken möchte, wie andere Rigorosere es tun; ich täusche mich wohl auch nicht, wenn ich annehme, daß er von den Methoden, Leistungen und Ergebnissen, kurz von dem ganzen Zustande der von Wolf ausgehenden Richtung der Homerwissenschaft eine sehr, sehr viel günstigere Meinung hat als ich; aber — ich wiederhole — er kämpft nicht gegen Finsler wie gegen Bérard. Ist es aber richtig, sofort in den Fehler des Gegners zu verfallen? advokatorisch und chauvinistisch gegen den Chauvinisten vorzugehen? Da ist zunächst der Seitenblick auf Bérards frühere Leistungen als Homerforscher. Sein Werk „Les Phéniciens et l'Odyssée — Pohlenz beruft sich auf Cauers Ablehnung — habe ich selbst als phantastisch abgelehnt [1]), aber immerhin, lesen läßt es sich, was von den meisten deutschen Schriften über die Odyssee auch der abgebrühteste Zerstückler kaum wird behaupten können. Aber bedarf es denn besonderer homerphilologischer Qualifikation, um die Frage nach Wolfs Abhängigkeit von Früheren oder die Art dieser Abhängigkeit zu prüfen? Ebensowenig wie die Wolfschen Prolegomena mit dem Homertext zu tun haben, ebensowenig braucht es zur Prüfung der Herkunft der Gedanken und Wendungen der Prolegomena homerphilologisch-sprachlicher oder homerphilologisch-kritischer Befähigung; es genügt durchaus Allgemeinbildung, gesunder Menschenverstand und ein gewisses Mißtrauen gegen einseitige Behauptungen und Ausreden, dazu eine Literatur- und kulturkundliche Kenntnis, die jeder gelehrte freie Schriftsteller besitzen oder sich leicht verschaffen kann, eine Kenntnis, über die Bérard in jeder Beziehung verfügt [2]). Wie gesagt, seine An-

---

[1]) In Frankreich und England gehört dies Buch zu den zitiertesten; das ganze Ausland kennt ihn als begeisterten Homeriker.

[2]) Man vergleiche mit diesem Urteile von Pohlenz über Bérard das über Nicolini (vgl. Pohlenz „Nachtrag" eingangs). Daß zu den wenigen Männern, die Wilamowitz zu zitieren sich herabläßt, L e a f gehört, ist gewiß auch Pohlenz bekannt. L e a f aber sagt nach einer Verwahrung gegen Bérards phönikische

schuldigungen gegen Wolf gehen weit über die Finslers hinaus; er sucht aus dessen Vorlagen zu zeigen, weshalb er diesen oder jenen Beweispunkt (z. B. die Unmöglichkeit der schriftlichen Abfassung) in den Vordergrund schiebt, weitläufig abhandelt, während er andere nicht weniger wichtige mit dem nie gehaltenen Versprechen späterer Erledigung beiseite schiebt — nach Bérard, weil ihm hier die Vorlagen zum Abschreiben mangelten. Überall handelt es sich bei ihm nicht um menschliche Schwächen (wie Eitelkeit) eines sonst bedeutenden Mannes, sondern um gewissenloses Entlehnen und Abschreiben, Prunken mit fremden Federn, gerissenes Verstecken und Verschleiern solchen Abschreibens. Im Mittelpunkt stehen Note 84 und Note 8 der Prolegomena. Der Ankläger findet sie nach derselben Methode gearbeitet. Ich referiere so kurz wie möglich: Die weitgehende Abhängigkeit Wolfs von d'Aubignac verbürgt schon die Wendung in dem zeitgenössischen Briefe Cesarottis an Wolf. „Hedelini haeresim, quam tu severiore argumento fecisti tuam. Wolfs Verteidiger mögen auf severiore argumento Gewicht legen; bezeugt wird aber auch auf alle Fälle, daß dieser sich eine ganz aparte, zu der Meinung der gebildeten Welt im Widerspruch stehende Ansicht (haeresim) angeeignet hat (fecisti tuam). Die Tatsache betont Finsler, bestreitet auch Pohlenz nicht eigentlich. Und wie verfährt nun in Note 84 Wolf? Er beruft sich auf B e n t l e y, und zwar auf eine ganz entlegene Stelle, behauptet aber, die Conjectures académiques von d'Aubignac erst erhalten zu haben, n a c h d e m er seine — identischen — Gedanken bereits lange reiflich durchdacht hätte; durch die nach mehrfacher Lektüre dieser Schrift gewonnene beschämende Einsicht, daß die Ergebnisse seines Denkens eine gewisse Ähnlichkeit aufwiesen mit jenen leichtfertigen und unwissenden Behauptungen, bestimmt, habe er seine Gedanken genau nachgeprüft mit dem Wunsche, sie widerlegen zu können; aber nun könne er doch nicht anders als sie vortragen usw. D'Aubignacs Gedanken aber nennt er somnia und deliramenta, erklärt, nur e i n e m Satze desselben zustimmen zu können, dem Bekenntnis nämlich, omnino nihil se (d'Aubignac) ex literis Graecis operae pretium didicisse! Finsler hat schon konstatiert, daß er einen solchen Satz d'Aubignacs nirgends gefunden habe; Bérard hat festgestellt, aus welchen Erörterungen d'Aubignacs oder Erörterungen andrer über d'Aubignac Wolf diesen erstaunlichen Satz geschöpft haben wird. Auch von dem zweiten Zitat Wolfs aus den Conjectures, beide homerische Epen seien aus Sammlungen von Bänkelsängerliedern à la manière des chansons du pont neuf entstanden, bezeugt Finsler, daß er auch dieses

---

Tendenzen: I look upon this book (d. h. Bérards „les Phéniciens et l'Odyssée") as one of the most suggestive and fruitful I have everead (Troy. S. 4).

bei d'Aubignac nicht gefunden habe, was Bérard durch den Nachweis ergänzt, woher Wolf die „chansons du pont neuf" hat. Genau so wie in Note 84, sagt dieser dann, mache Wolf es in Note 8; dort schreibe er von Merian ab, verweise aber dabei auf Wood und behaupte, daß er die von Merian im vergangenen Jahre veröffentlichte Abhandlung durch Vermittlung eines Freundes zufällig erst in dem Augenblick erhalten habe, als er schon im Begriff war, den betreffenden Textabschnitt zum Drucke zu schicken; sie sei nur von ihm benutzt worden, sagt er, seine entsprechenden Gedanken straffer zu fassen, zusammen zu ziehen und vieles ganz zu streichen. An beiden Stellen, fügt der Ankläger hinzu, erscheint auch ein Freund oder Freunde als Zeugen, sie blieben aber namenlos. Diese wiederholte Duplizität der Dinge, das Drum-und-Dran erscheinen auch mir in hohem Grade verdächtig; Pohlenz gibt sich große Mühe, die Dinge harmloser erscheinen zu lassen; er glaubt arglos den Wundergeschichten, die Wolf auftischt. Man mag ihm wohl Glück dazu wünschen, daß er keine Erfahrungen gemacht hat, die in seine Seele gegen derartige Kunstgriffe Mißtrauen gestreut haben; ich befinde mich leider in der entgegengesetzten Lage; ich bin auch verschiedentlich behandelt worden wie d'Aubignac von Wolf [1]). Pohlenz denkt sich die Sache letzten Endes so: „Wolf war zweifellos ein eitler Mann; da läßt es sich denken, wie es ihn schmerzte, daß ein Dilettant so leicht zu den Ergebnissen gelangt war, zu denen er sich in mühseliger Forschung durchgerungen hatte." Ist das wirklich eine Entschuldigung? Weil man sich selbst für groß hält, den andern für klein (Dilettant), darf man ihn berauben? Weil jener seinen Besitz nicht schwer erarbeitet, sondern ererbt oder meinetwegen gefunden, darf man ihm denselben nehmen unter dem Vorgeben, man habe solange mühsam und erfolglos um diesen Besitz gearbeitet? Und daß jener ihn nur ererbt oder gefunden haben kann, das folgert man aus der eigenen Bedeutung im Verein mit der Tatsache, daß es einem selber nicht geglückt ist. Diese Moral „Denn ich bin groß und du bist klein" oder „ich nehme dich als meinen Klienten in Anspruch, was dein ist, ist mein", ist eine solche, daß ich sie für äußerst verwerflich ansehen würde, auch wenn ich ein Großer wäre. Dieser von mir schon im vorigen Jahresbericht geschilderte Zustand unserer deutschen zerstückelnden Homerwissenschaft, ihre Methode und Manieren bekämpft Bérard mit Leidenschaftlichkeit. Nach seiner Ansicht ist durch das Eindringen derselben in Frankreich das französische wissenschaftliche Denken infiziert worden. Wenn in der griechi-

---

[1]) Bethes Diatribe gegen mich ist die genaueste Parallele, vgl. Bethe, Homer Bd. II Vorwort S. VI., Roemers Verfahren erscheint mir ähnlich. cf. Bursian Bd. 182 S. 98 ff.

schen Literaturgeschichte der beiden Croisets der Wolfianismus auch für Frankreich kanonisiert worden ist, so ist das nach ihm geradezu eine Verderbnis des französischen Geistes; echt französisch ist dagegen Fénélons Schluß von dem Schöpfer des Kunstwerks Ilias, Homer, auf Gott als den Schöpfer der Welt! So selbstverständlich wie Fénélon ist auch Bérard die künstlerische Einheit der Ilias wie auch der Odyssee. Wer die leidenschaftliche Stärke dieser Überzeugung nachzuempfinden vermag, wird auch die leidenschaftliche Ablehnung der Zerstücklungstheorie der science allemande, der deutschen Homerwissenschaft, verstehen. Jedenfalls hat Bérards Chauvinismus (soweit ich sehe) keine unlautere Quelle; die Grenze zwischen Nationalismus und Chauvinismus ist oft nicht leicht zu ziehen. Wer Lessing, den Bekämpfer französischer geistiger Vorherrschaft und französischen Wesens in der Kunst, keinen Chauvinisten nennt, wird auch Bérard nachsehen müssen, wenn er die Infektion der französischen Wissenschaft durch die deutsche analytische, Werte zerstörende Methode mit Übertreibung bekämpft. Und wenn schon in Deutschland selber der Wolfianismus in all seinen wechselnden Erscheinungen von Wolf bis auf Bethe heute so abgewirtschaftet ist, daß man sich wundert, wenn seine Auguren noch ernst dabei bleiben, darf man es dann einem Franzosen allzu sehr zur Last legen, wenn er von einem Schwindel der deutschen Homerwissenschaft redet?

Pohlenz gibt seiner Verwunderung Ausdruck, daß Bérard die Priorität von Gedanken, die er selbst für verfehlt halte, seinem Landsmann zu sichern versuche [1]). Der Grund zur Verwunderung ist aber nicht allzu groß. Pohlenz verkennt hier doch größere Zusammenhänge. In Deutschland ist der Wolfianismus eine immer noch mächtige, unduldsame Sekte, ihr Stifter eine Art Halbgott; d'Aubignac aber hat in Frankreich keine Schule gemacht. Diese Sektiererei dringt nun auch in Frankreich ein und macht sich dort mit derselben Anmaßung und denselben anmaßenden Wendungen breit. Ist es nun nicht ein vernichtender Schlag gegen diese Anmaßung, wenn es gelingt, zu beweisen, daß der Stifter dieser Sekte, der Halbgott, nichts weiter getan hat, als das Wasser auf Flaschen ziehen, das ihm eine (absolut betrachtet) trübe Quelle lieferte? ein Wasser, das seine Beschaffenheit auch in den Wolfschen Flaschen nicht änderte, nur etwas anders aussah? Dies, und nicht etwa die Glorifizierung d'Aubignacs ist Bérards eigentliches Beweisthema, wie es auch der Titel anzeigt.

Und damit komme ich auf die Erwägungen zurück, die uns veranlassen sollten, im Streiten und Meinen einmal haltzumachen und uns

---

[1]) cf. Pohlenz, Nachtrag S. 187.

umzuschauen. Bezüglich des von Bérard bekämpften Eindringens des deutschen philologischen Geistes in die französische Wissenschaft könnte man behaupten wollen, daß es seinen Grund habe eben in der Überlegenheit der deutschen Methode. Ich bin überzeugt, daß einige der heute wirkenden Zerstückler und Anhänger von ihnen davon heilig überzeugt sind, und es ist auch verständlich, daß gute Deutsche daran nur zu gern glauben. Und als Gegenstück zu der deutschen Gründlichkeit konstruiert man sich leicht französische Oberflächlichkeit. So sucht denn auch Pohlenz seinem Gegner einen philologischen Schnitzer nachzuweisen, der auf ein Mißverstehen Wolfschen Lateins zurückgehe. Mag sein oder nicht sein[1]), — das Endergebnis wird dadurch nicht berührt. Wie erklärt es sich denn nun, daß der französische Geist sich von dem deutschen so weit hat beeinflussen lassen? Das erklärt sich nach Bérard aus der imponierenden Stellung und Macht des Deutschen Reiches nach 1870. Indem man in der Methode und besonderen Geistesart des Gegners die Ursachen seiner Überlegenheit vermutete, fühlte man sich zu Konzessionen und Nachahmungen bestimmt. Wenn diese Beobachtung richtig ist — wie sie mir denn unbedingt richtig zu sein scheint —, wie stehen wir denn heute da, wo es so gründlich anders geworden? Heut können wir mit den Zerstücklungen der ausländischen Wissenschaft nicht mehr imponieren; ja man nennt mit dürren Worten verschroben, was unleugbar verschroben ist. Man braucht nur einen Blick in die ausländische Homerliteratur zu tun, um zu sehen, daß mit dem politischen Respekt vor uns auch der vor den Methoden und Ergebnissen des Wolfianismus dahingeschwunden ist. Hat man sich etwa Mühe gegeben, vom Auslande zu lernen? Hat etwa Shewans Lay of Dolon, eine überaus gewissenhafte Arbeit, auf die ich seinerzeit hingewiesen, bei uns irgend Beachtung gefunden? Behauptet man nicht von der Dolonie dasselbe ungereimte Zeug nach wie vor? Hat dieser selbe Shewan nicht recht, wenn er über die deutschen repetition-mongers, die Wiederholungskrämer, spottet? Sollte es uns nicht zur Selbstbesinnung aufrufen, wenn ein anderer Amerikaner, Scott, der seit Jahrzehnten sich um die Widerlegung der immer neu aufgebrachten Kriterien für jung und alt bemüht, in seinem neusten Buche seinem Unwillen über die deutsche zerstückelnde Homerkritik die stärksten Worte leiht?

Bei uns werden zehnmal widerlegte Einfälle immer aufs neue wieder vorgebracht. So liest man bei Pohlenz: „Innerhalb der Ilias und Odyssee hatte schon der megarische Haß die attischen Eindichtungen e r k a n n t." „Die Hoplopoiie wird durch die Analogie der hesiodeischen Aspis als ursprüngliches Einzellied e r w i e s e n" (S. 347):

[1]) Alles in allem versteht er Wolfs Latein ausgezeichnet.

Ohne die Stütze eines Beweises wird das vorgetragen — als ob es unbestrittene Tatsachen wären. Dem Dieuchidas glaubt er gegen das Zeugnis des Textes und Kontextes der Ilias; aus der hesiodeischen Aspis erschließt er etwas über die Hoplopoiie der Ilias, was dem klaren Zusammenhange der Ilias widerspricht. Pohlenz ist kein Homerspezialist; trotzdem fließen ihm Behauptungen von unübersehbarer Tragweite ungehemmt aus der Feder — nicht einmal die Berufung auf eine Autorität hält er für nötig. Ich bin weit entfernt, ihm daraus einen besonderen Vorwurf zu machen; er macht eben nur die allgemeine Mode mit, die Mode der „science allemande“ oder was sich dafür hält [1]). Es ist aber zur völligen Umkehr die allerhöchste Zeit. Anstatt zu zerstückeln auf Tod und Leben, sollte man zunächst einmal sich in das Ganze vertiefen, die Augen erziehen, wieder den Wald zu sehen. Und dann sollte man den Hochmut, der vor dem Fall kommt, jenen Hochmut, der sich im Besitz des Erbes der Wolf, Lachmann, Kayser usw. über den geraden Verstand und den einfachen Geschmack so erhaben fühlt, daß er darin nur (modernen) „Wust“ sieht, allgemein ablegen. Wir würden dann auch der so heiß gewünschten Internationalisierung der Wissenschaft näher kommen — mit unserem unentwegten Zerstückeln setzen wir uns nur spöttischer Ablehnung aus.

4. Homer von Georg Finsler, I. Der Dichter und seine Welt, 3. Auflage mit einer Ergänzung von Eduard Tièche. Erste Hälfte: Vorfragen, Homerkritik. Teubner 1924. 3. Aufl.

Die 3. Aufl. findet hier Erwähnung wegen des Nachtrages von Tièche (Kap. VIII S. 173—225: Übersicht über die Homerkritik von 1912 bis zur Gegenwart). Diese ist in der Form gemäßigt und versöhnlich und in einer, allerdings mehr negativen Beziehung auch lehrreich. Im Mittelpunkt der Erörterung steht erklärlicherweise Wilamowitz; ist doch das Finslersche Buch ursprünglich nichts anderes als ein popularisierter Wilamowitz. Diese Grundlage konnte eine Neuauflage unmöglich negieren. Aber es ist doch auch wieder so, daß der Standpunkt des Meisters seit 1912 (dem Erscheinungsjahr meines Homerbuchs) sich derart gewandelt hat, daß seine neuen Erkenntnisse in das alte Buch unmöglich hineingearbeitet werden konnten. Diese von Tièche selbst anerkannte Tatsache (S. 184) ist der beste Beweis, daß Finsler unrecht tat, als er es unternahm, in das große Publikum Ansichten über Homer hereinzutragen, die, wie jetzt Wilamowitz und Finsler selbst zugestehen, unhaltbar waren. Und im höchsten Grade irreführend mußte wirken, wenn infolge der von Finsler beliebten „historischen“ Darstellung die

[1]) Ich verweise auf das Schlußkapitel dieses Berichts.

Wilamowitzsche Homerhypothese geradezu als der Zeiten Erfüllung erscheint. Der Nachtrag von Tièche verringert ganz erheblich diesen Eindruck; mag auch, wie gesagt, Wilamowitz im Mittelpunkt des Interesses verbleiben, so gibt es doch jetzt wenigstens auch etwas wie Kritik an ihm, S. 193, wenn diese Kritik auch nicht gerade im eigenen Namen geübt wird. Seine Ergebnisse erscheinen nicht mehr als endgültige Lösung der Fragen oder auch nur als zweifellos richtunggebend; der Leser erkennt doch, daß es noch Zweifel und unverächtliche Zweifler gibt.

Was des Verfassers Urteil über meine der Wilamowitzschen scharf gegenüberstehende Homeransicht betrifft, so erkenne ich an, daß er sich einer sehr viel gerechteren Haltung befleißigt als Finsler; er kennzeichnet meine Stellung zwischen Unitariern und Zerstücklern richtig dahin, daß ich die Einheit der Ilias durch Analyse verteidige; er erkennt und notiert auch hie und da meinen Einfluß auf andere Forscher; ich irre mich auch wohl nicht in dem Gefühl, daß er meine Homerberichte nicht ohne Nutzen gelesen hat.

Aber was mir lehrreich erscheint und für die in Deutschland betriebene Art der Homerforschung bezeichnend, ist folgendes: Tièche führt dem Leser eine Menge voneinander abweichende Homerhypothesen vor; aus was für Gründen billigt er die eine, verwirft er die andere? Weshalb verwirft er dies, billigt jenes an der Hypothese etwa Bethes? Ich finde in der ganzen Darlegung nirgends Gründe angegeben als den persönlichen Geschmack; die jeweilige Hypothese *erscheint* dem Beurteiler *ansprechend* oder nicht, in diesem oder jenem Punkte *konsequent* oder nicht. Nun ist Konsequenz gewiß etwas Empfehlendes, aber die Richtigkeit ist nicht unbedingte Folge der Konsequenz; es gibt vieles, was konsequent verkehrt ist. Wenn man Tièches Bericht liest, empfängt man den Eindruck, daß es die Beschäftigung der deutschen Homerphilologie sei, *Hypothesen in die Luft* hineinzubauen. Ganz so weit ist es in der Tat noch nicht, wenn auch zugestanden werden muß, daß wir uns diesem Höhepunkt nähern. Selbst Wilamowitz kommt nicht ohne Gründe aus, und Bethe bemüht sich, sich auf Exegese und Analyse zu stützen. Auch der Nichtkenner, den Tièche hier mit seinen Augen sehen, mit seinem Urteile urteilen lehren will, müßte doch fragen: da die Ilias und die Odyssee Gedichte von je 24 Büchern und einem ganz umfangreichen Texte sind, stehen diese Hypothesen in irgendeiner Beziehung zum Texte, können sie sich dem Texte gegenüber behaupten? Prüft der Rezensent nun diese Frage? In dem ganzen mehr als 50 Seiten umfassenden Bericht wird nicht ein einziges Mal auf den Homertext oder textliche Zusammenhänge Bezug genommen. Sieht denn der Rezensent wirklich nicht, daß die Bethesche

Hypothese wesentlich auf seiner Fähigkeit beruht, den Homer zugunsten seiner Ansichten gründlich mißzuverstehen, wie es Fisch[er] und ich sowie neuerdings auch Scott — ich sollte meinen vernichtend — dargelegt haben? Was kann eine Hypothese zu bedeuten haben, die auf Irrtümern der Exegese beruht? Müßte ein Berichterstatter dies Entscheidende nicht notieren? Und nun Wilamowitz! Gesteht er nicht selber zu, daß unser Homertext zu seiner wichtigsten und verwegensten Behauptung im Widerspruch steht? Kann es einen Philologen geben, der nicht sieht, daß auf solche Weise Entscheidung, Urteil, Wissenschaft, Philologie, alles zusammen zerschlagen wird? Ist es nicht handgreiflich, daß Kritik dieser Art sich um den Dichter und sein Werk überhaupt nicht mehr kümmert? Und die Ilias, die Wilamowitz sich konstruiert, hat die noch irgend etwas mit der wirklichen zu tun? Ich nehme an, daß Tièche nur zu höflich ist, alles dieses und Ähnliches zu sagen, wie denn auch der Rezensent in der Berl. Phil. Wochenschr. den vornehmen Ton von Tièches Homerbericht sogar mit dem Prädikat „reizend" ehrt.

Reizend ist etwa folgendes: Bei der Besprechung von Bethes Odyssee urteilt Tièche bezüglich Bethes Ablehnung der peisistratischen Kommission: „Ist es denn nicht näher und folgerichtiger, die Überlieferung einfach zu akzeptieren, wie sie ist?" Nun ist die Behauptung, die peisistratische Kommission sei die Überlieferung, die grundsätzliche Unwahrheit, auf welche der Wolfianismus aufgebaut ist; diese Überlieferung ist vielmehr ganz spät, ganz obskur, unverständlich und in sich widersprechend; der ganze und volle Strom der wirklichen Überlieferung des ganzen Altertums, der homerische Text selbst, die ganzen Werke, Zeugnisse des Geistes und der Kraft, strafen diese Jämmerlichkeit Lügen. So etwas „akzeptiert" man, wenn es einem gerade in den Kram paßt? Sind Erkenntnisse, Wahrheiten, Schwindel und Erfindung Dinge, die man akzeptiert? akzeptiert ganz nach persönlichem Belieben? Daß ein deutscher Gelehrter (Wolf) die mit der Wahrheit in Widerspruch stehende Behauptung, die peisistratische Kommission sei die allgemeine Überzeugung des ganzen Altertums, aufgestellt hat, mag man ihm als eine in der Hitze des Gefechts denkbare Entgleisung verzeihen; daß aber anderhalb Jahrhunderte lang deutsche Homerphilologie diese Jämmerlichkeit[1]) immer aufs neue wieder akzeptiert, wenn sie scheinbar mit den aus den eigenen Fingern gesogenen Hypothesen in Harmonie gebracht werden kann, das ist blamabel. —

---

[1] Vgl. das Schlußkapitel dieses Berichts.

1. Das homerische Problem als Ganzes. (Ilias.)

5. Adolf Lörcher, Wie, wo, wann ist die Ilias entstanden? Halle 1920.

Das Homerbild des Verfassers vereint mehrere Gruppen von Vorstellungselementen, die bislang als unvereinbar galten und wohl auch unvereinbar sind.

Zunächst finden sich Ansichten über die Einheitlichkeit der uns vorliegenden Ilias, die mit den meinigen sich nahe berühren bzw. aus meinem Buche direkt oder auf dem Umwege über Bethe gewonnen sind. Ich notiere, was über die Art dieser Einheitlichkeit gesagt wird (bes. S. 2), die Charakteristik des Dichters (S. 126 ff.), für die er sich ausdrücklich auf Kap. XV meines Buches beruft [1]): Der Dichter „fabuliert, kontaminiert, biegt um" „ohne jede Bindung durch die Überlieferung" (S. 126). „Die Änderungen, die der Verfasser an der Überlieferung vorgenommen hat, sind greifbar literarisch, nicht irgendwie geheimnisvoll volksepisch" (S. 124). Sie sind bewußte Willensbetätigung eines einzelnen (S. 123). Auch meiner Beobachtung über die Meleagerdichtung als eine der Quellen der Ilias stimmt er bei (S. 64), freilich nicht, ohne sie zu seinen Zwecken zu verstümmeln und umzubiegen (S. 64, Anm. 1). Auch meine Feststellungen über Anlehnungen an die Elegie billigt er ausdrücklich, nicht bloß für N, sondern auch für X 71 ff. Übereinstimmung zwischen uns besteht ferner über das Helenabild der Ilias (S. 105), eine der wichtigsten Darlegungen meines Buches, über die zweite Monomachie (d. h. den Kampf mit dem Riesen, H 155 ff.) und manches andere, z. B. die Zugehörigkeit von Ω zur Ilias (S. 97), Ich setze noch zur Kennzeichnung der weitgehenden Übereinstimmung folgende Sätze her (S. 97): „Die Ilias ist kein Volksepos, sondern ein Kunstepos, nicht eine Sammlung von ursprünglich selbständigen Einzelgedichten, sondern das Werk eines Autors. Dieser hat vorhandene Gedichte als ... produzierender, umschaffender, neugestaltender Künstler ... benutzt. Sehr viele der Widersprüche und Unstimmigkeiten zwischen den einzelnen Partien der Ilias haben ihren Grund in der Arbeitsweise und Begabung dieses Dichters." Darüber hinaus nimmt er sich sogar meiner persönlich an; er geht nicht, wie andere Kritiker (z. B. Cauer [2])), an der Tatsache vorbei, daß mich Wilamowitz ausgiebig benutzt, ohne mich zu nennen, und daß er dafür in einer Weise quittiert, die ihresgleichen nicht hat (S. 107 Anm. 2, S. 37 Anm. 2 Schluß) [3]). Auch die Bemerkung über „den Terror, den einzelne gewalt-

[1]) Freilich hat er mein Homerbild nach seinem Bedarfe retouchiert.

[2]) Jahresbericht Bd. 182 (1920) I S. 45.

[3]) Jahresbericht Bd. 182 (1921) I S. 49.

tätige Autoritäten auszuüben versuchen“ (S. 55), rechne ich dahin. Bei dieser verhältnismäßig weitgehenden Zustimmung ist es einigermaßen verwunderlich, daß Lörcher sich mit mir über meine weiteren Vorstellungen, sowohl die, welche die von ihm gebilligten Gedanken tragen, als die, welche von ihnen getragen werden, nirgends auseinandersetzt. Es ist das wohl erklärlich nur daraus, daß er in seiner Homeransicht vorherbestimmt war und ist, nämlich durch die Entstehungshypothese in der Form, wie sie Robert in seinen Studien zur Ilias vertritt. Nur soweit die Grundvorstellungen Roberts ihm mit meinen Ideen ausgleichbar erschienen, ist er mir gefolgt. So entsteht folgende Kontamination: Der „Grundbestand“ der uns vorliegenden, übrigens einheitlichen Ilias ist das „Gedicht vom Grolle des Achilleus“, „über das eine dichte Schicht von Nachahmungen und Angliederungen oder Erweiterungen gelagert sei“ (S. 1). So öffnet sich denn die Bahn zu einer fröhlichen Betätigung in modischer Homerzerstücklung im Wettbewerb mit Wilamowitz, Bethe u. a. Trotz Fischls wirksamer Gegenüberstellung, die Lörcher doch auch gelesen hat [1]): vestigia non terrent. Wie sicher er sich im Zerstückeln fühlt, dafür ist die Bemerkung über den „hinzugekommenen“ Phönix, dies Alpha und Omega der Entstehungshypothesen, bezeichnend (S. 64), wo er sagt: „Die Duale beweisen mit mathematischer Sicherheit, daß einmal bloß 2 Gesandte waren.“ Wie schon oft gesagt, beweisen sie mit derselben Sicherheit, daß auch jetzt immer noch bloß 2 Gesandte sind; Phoenix ist eben kein Gesandter [2]). Was dann Lörcher ebenso unüberlegt wie überlegen an diesen Satz anhängt, will ich hier nicht wiederholen: ich möchte ihn aber hinweisen auf Bethes Un- und Umfall an diesem kritischen Punkte der Homerforschung [3]). Den goldenen Schlüssel nun, der das verborgene, zum Grundbestand führende Tor aufschließen soll, fand er bei Niese (Entwicklung der homerischen Poesie S. 104), der über die Bücher N—X urteilt: „Es scheint demnach, daß das direkte Eingreifen der Götter nicht ursprünglich, sondern erst über eine Handlung gelegt war, die sich vorher ohne dieselbe entwickelte“ (Lörcher, S. 8) [4]). Es ist also der deus ex machina als das Mittel anzusehen, durch welches „die dichte Schicht von Nachahmungen und

---

[1]) S. 1, Anm 1. „Die klaren und, soweit sie Kritik sind, treffenden Darlegungen H. Fischls“. Durch den Vorbehalt: „soweit sie Kritik sind“ schlägt Lörcher Fischls eindringliche Warnung einfach in den Wind.

[2]) Zuletzt Jahresber. Bd. 182 I S. 96 ff.

[3]) Ebenda S. 97.

[4]) Es ist nicht ersichtlich, ob er Finslers Aufsatz „über die olympischen Szenen der Ilias“ gekannt hat.

Angliederungen oder Erweiterungen" von dem Dichter unserer Ilias, dem Hersteller der jetzigen Einheit, mit dem des deus ex machina entbehrenden, „natürlich" verlaufenden „Grundbestand" in Verbindung gebracht wurde. Wie diese „dichterische" Tätigkeit mit der Charakteristik des Dichters, die ich gegeben habe und die Lörcher (wenn auch retouchiert) übernimmt, zu vereinen ist, darüber darf man nicht allzusehr nachdenken. Und umgekehrt: will man zum Grundbestand vordringen, so muß man unter Ausmerzung des deus ex machina den jetzigen Zusammenhang auf „natürlich" verlaufende Zusammenhänge reduzieren. Mehr als die Verballhornung der „natürlichen" Zusammenhänge durch göttliche Eingriffe darf der fabulierende Dichter nicht fabuliert, der „produzierende und umschaffende" Künstler nicht produziert und umgeschaffen haben.

Drittens ist der Verfasser von derjenigen modernen Richtung der Homerforschung nicht unbeeinflußt geblieben, die die Ilias nach abstrakten Kunstregeln aufmißt. Wie er sich die Sache denkt, erläutert am besten der von ihm bevorzugte Vergleich [1]) der Dichtung mit einem (mittelalterlichen) Dome, dessen Grundbestand einerseits und dessen Erweiterungen andererseits sich nach ihrem Kunstcharakter unterscheiden lassen. Wie schief der Vergleich praktisch ist, sollte niemandem verborgen sein, der sich die Fülle des Materials auf baukundlichem Gebiete vor Augen stellt. U n s e r ganzes Material ist einzig Ilias und Odyssee; außer ihnen kann man mit Vorsicht noch Herodot, wie ich mehrfach betont habe, heranziehen. Auch Lörcher verweist auf Herodot, aber die Parallele Homer—Herodot führt zu der Vorstellung, die ich mir von Ilias und Odyssee mache, nicht zu der Lörchers. Ferner gelangt er zu faßbaren Bestimmungen über die Verschiedenheit des Kunstcharakters seines „Grundbestandes" und der „Überbauten" nirgends. Trotzdem scheint ihm diese meines Erachtens unfruchtbare Idee hochwichtig zu sein; wenn ich S. 37, Anm. 2 recht verstehe, macht er mir zum Vorwurf, der Einsicht in diese Dinge zu ermangeln. Er sagt: „So sieht man auch an der Behandlung dieses Gesanges (des A) in dem in stofflichen Dingen so grundlegenden Buche von Mülder, daß er die Frage nach der Entstehung des Kunstwerks als eben der Realität, wie sie vor uns steht, nicht beantworten konnte, weil er nur wie ein Historiker den Stoff, nicht den Text in seinem Aufbau, in seiner konkreten Individualität, analysierte; er hat sehr oft nur aus der Perspektive über den Inhalt reflektiert, nicht Auge in Auge mit der Form gesprochen." Ich würde aus diesem Vorwurf gern lernen, habe aber auch bei Lörcher keine Anweisung gefunden, wie man es macht, „Auge in Auge mit der

---

[1]) S. 4.

(Kunst-) Form zu sprechen". Dagegen bemühe ich mich überall, den Text sorgfältig zu interpretieren, analysiere auch die sprachlich-metrische Form eingehend, Dinge, die mein Kritiker auch nicht mit dem Finger anrührt. Dafür bringt er die abgestandensten Behauptungen über Versentlehnungen von hier nach da und von da nach hier unbesehen wieder vor und gründet darauf weitreichende Schlüsse. Zu welchem Durcheinander diese „Augensprache mit der Form" — mit der ich mich in meinem Buche, was Lörcher unbeachtet läßt, gründlich auseinandergesetzt habe — in der vorliegenden Schrift geführt hat, darüber weiter unten.

Damit komme ich zu dem vierten Element für den Aufbau dieser neuen Homerhypothese — der mangelhaften Exegese. Was an einem andern Schriftsteller begangen, von jedem als Sünde wider den Geist der Philologie empfunden würde, das ist an Homer geheiligter Gebrauch. Damit, aber auch nur d a m i t kann sich der Verfasser entschuldigen. „Wenn wir dem Proömium der Ilias glauben, so ist für den Gang ihrer Handlung der Ratschluß des Zeus maßgebend; sehen wir uns ihren Inhalt näher an, so trifft das durchaus nicht immer zu. Gleich der Anfang des Epos, der Streit der Fürsten, entsteht ohne seine Mitwirkung". (S. 7.) Dieser Ausgangssatz der ganzen Gedankenfolge ist in seiner gezierten Form so oberflächlich und darum so falsch wie nur möglich. Was hat unser Wille, was unser Glaube mit dem Proömium zu tun? Auf das Verständnis allein kommt es an. Daß „für den Gang ihrer Handlung" der Ratschluß des Zeus maßgebend sei, steht dort nirgends; welche Textworte heißen darin: „Gang der Handlung"? Es steht nur da — das steht aber auch zweifellos da — daß die schwere Heimsuchung der Achäer, die eine Folge der Menis war, nach dem Ratschluß des Zeus sich vollzog (noch genauer, „daß diese Heimsuchung sich parallel der stufenweis fortschreitenden Durchführung dieses Ratschlusses steigerte und vollendete"). Daraus folgt, daß nicht die Menis selbst, sondern nur ihre Auswirkung durch den Ratschluß des Zeus bedingt war. Das ist so klar wie die Sonne.

Auf dem ausgehobenen verkehrten Eingangssatze baut sich dann eine mangelhaftes Textverständnis auch weiterhin beweisende kritische Erörterung des Eingangs der Ilias auf. Ich weise nur auf das Wichtigste hin: Es mangelt an Gedankenschärfe, wenn Lörcher des weiteren für Ratschluß W i l l e des Zeus einsetzt und nun „diesen Willen" des allmächtigen oder wenigstens übermächtigen Zeus folgendermaßen kritisiert: „nicht bloß fehlt diesem Willen des Zeus, dem Achilleus Genugtuung zu verschaffen, die Energie und Konsequenz usw.[1]" Diese Zu-

[1]) Auch P e t e r s e n konstruiert ähnlich, vgl. unten S. 21.

sammenhänge von einem ernst-religiösen Standpunkt aus zu kritisieren, ist grundsätzlich verkehrt. Die Zusage des Zeus, dem Achilleus auf die verlangte Weise Genugtuung zu verschaffen, ist, wie die Götterszene des A (511 ff.) und der Anfang des B zeigt, widerstrebend gefaßt und wird mit Bedenken ins Werk gesetzt. Zeus fürchtet den Zank mit Hera, den diese Zusage unvermeidlich herbeiführen wird [1]). Wie verkehrt Lörcher alle diese Zusammenhänge auffaßt, dafür ist bezeichnend der Satz: „Der vom König gekränkte Held wendet sich an seine Mutter, die zufällig eine Göttin ist.“ Zufällig! In der tatsächlichen Welt gibt es Zufälligkeiten, in der Dichtung nirgends. So wenig wie Hermanns Vater zufällig der Wirt des „Goldenen Löwen“ ist, ebensowenig zufällig ist des Achilleus Mutter eine Göttin. Ja, noch viel weniger. Denn dies Verwandtschaftsverhältnis ist eine ganz unentbehrliche Voraussetzung des vom Dichter gewollten Verlaufes der Dinge. Denn Achills Mutter ist nicht bloß Göttin, sondern die Göttin, die in dem goldenen Königsbuche des olympischen Reiches verzeichnet steht als Wohltäterin des Königs, als Retterin seines Thrones und seines Lebens in den Stürmen einer hochgefährlichen Revolution, eine Wohltäterin, die für ihre bislang unbelohnten Verdienste eine Bitte an den König frei hat, der dieser entsprechen muß, so unangenehm sie ihm auch sein mag. — Des Achill Fehlen, sagt Lörcher weiter, gibt, wie er es vorausgesagt hatte (A 240 ff.), dem stärksten Troerhelden das Übergewicht. Aber für die Gestaltung des Gesamtzusammenhanges ist die Menis viel, viel wichtiger; sie eröffnet die Möglichkeit zu Kampfhandlungen überhaupt, die, solange Achilleus im Felde stand, durch dessen Überlegenheit ganz und gar ausgeschlossen war. — Und so wird S. 7—8 über die Menis als Grundlage der dichterischen Handlung in einer Weise geredet, daß dadurch alles und jedes auf den Kopf gestellt wird. So ist es denn kein Wunder, wenn S. 38 erklärt wird, sie leite nicht die Ilias ein, sondern eine Urmenis. Q. e. d.

Diese Mißverständnisse sind nun die Grundlage einer vieles auf den Kopf stellenden Hypothese. Es wird nämlich der Beweis geführt, daß diese Urmenis des deus ex machina entbehrte. Dazu werden eine Anzahl von Stellen, in denen die klare „Pragmatik der ursprünglichen Anlage durch den deus ex machina verfälscht“[2]) sein soll, kritisch behandelt.

1. A 543. Dieser Vers fehlt in den Handschriften und sollte darum zu weitergehenden Schlüssen nicht benutzt werden. Im übrigen ist die

[1]) Pauly-Wissowa-Kroll, Ilias. Sp. 1009. Anm. 14.

[2]) „verfälscht“! Es ist bedauerlich, daß solche Begriffe und Worte ihrem Erfinder (Wilamowitz) immer wieder nachgebraucht werden.

Behandlung der Partie Λ 521 ff. verfehlt, die vermutete „Tendenz“ des „Verfälschers“, das Verdienst Hektors zu schmälern, ein Ladenhüter der zerstückelnden Kritik.

2. Π 784 ff. (Tötung des Patroklos). Lörcher vermutet, Hektor habe ursprünglich den Patroklos heldenmäßig und zu seinem ewigen Ruhme getötet, der „Verfälscher“ habe den deus ex machina (die Entblößung durch Apollo und die Person des Euphorbos) eingeführt. Mit der Lösung, die ich (d. Ilias u. i. Q. S. 180 ff.) gegeben habe, befaßt Lörcher sich nicht; aber ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß in das Ursprüngliche — was und wie es auch immer gewesen sein mag — hier Hektor von dem Dichter der Ilias hineingebracht worden ist, Hektor, der geradezu Träger des Gesamtzusammenhanges unserer Ilias ist? Aber all diese Materialisten, zu denen auch Lörcher gehört, denken beim Namen Hektor sofort und immer an große, historische Heldenkämpfe des großen, historischen Hektor zum Schutze seiner großen historischen Stadt Ilios. Für mich ist Hektor als Königssohn und Verteidiger von Ilios eine dichterische Erfindung, eine Erfindung des Dichters der Ilias, wobei ich allerdings glaube, daß der Dichter diese Figur aus nichttroischer Dichtung oder Sage übernommen hat. Mit Achilleus (und Patroklos) ist sie vor unsrer Ilias nie in Berührung gekommen, weder auf der Troas, noch in Thessalien, noch in Theben. Woher diese Figur — ich denke vor allem an den Hektor der Homilie — auch stammen mag, was sie in der Ilias ist, ist sie durch deren Dichter. Es ist undenkbar, daß troische Heldentaten Hektors durch philhellenische Eindichter oder ähnliche Übeltäter verkleinert oder verfälscht sein könnten. Daß Lörcher sich um meine eingehenden Untersuchungen dieser Fragen nicht kümmert, dagegen die Kritik Lachmanns wieder aufwärmt, ist nicht eben rühmlich; er sagt: „es ist schon immer aufgefallen, daß P 125, 187 Patroklos seine Rüstung noch anhat“ (Lachmann S. 74). Hat ihm denn Apollo die Rüstung ausgezogen? Lörcher wolle doch das Scholion zur Stelle einsehen! Was er da moniert, das sind „olle Kamellen“ und seine Gewährsmänner (darunter auch Bergk. Lit. G. I, 635) sind längst überholt.

3. X 214 ff. Athene in der Gestalt des Deiphobos. Auch diese „Verfälschung“ soll den Zweck haben, Hektors Bild hämisch zu verkleinern. — Was man auch von dieser Szene halten möge, die behauptete „Tendenz“ ist rein aus den Fingern gesogen.

Weiter betrachtet Lörcher als Verfälschung die Einwirkung der Hera (A 55—56), ebenso die der Athena (A 193 ff.). Im Anschluß an diese Behauptungen wird dann die Nestorszene (der Vermittlungsversuch), der ganze Briseishandel und die damit verbundene Aussicht

auf reiche Geschenke, dieser Angelpunkt der Kritiker um Grote, aus dem A ausgestoßen.

Der Höhepunkt der Handlung des A ist nun der Schwur des Achilleus, nicht wieder mitzukämpfen; dieser Schwur muß absolute Bedeutung gehabt haben, muß unlöslich gewesen sein (S. 48); er verträgt keine Vermittlungsversuche, kein Feilschen und Markten, keine Bittgesandtschaft. Diese starre Lage löst der Tod des Patroklos; er zwang den Achilleus wieder in den Kampf, um den gefallenen Freund zu rächen. Das war die Urmenis — eine erschütternde Tragödie. In ihr erfüllte sich das Proömium, das die grausame Mißhandlung der Leiche des Hektor ankündigte[1]). Auch diese, (S. 119 zu lesende) Interpretation des Proömiums gehört mit zum Bilde des Verfassers als Homererklärers. Zu seinem Bilde als Kritiker gehört dann der Hymnus, den er anstimmt über die „Tiefe und Herrlichkeit" der von ihm selbst zurechtgeschnittenen „erschütternden Tragödie". So ist es ja überall. Während diese Kritiker für die wirkliche Ilias, zu deren Erfassung ihnen das Organ fehlt, vorzugsweise Mißachtung äußern („Rhetorik und Theatralik", „Moritaten", „Komik am falschen Orte", „marktschreierisch" usw.), zerfließen sie in Bewunderung vor ihren eigenen Erdichtungen. „Zum Lobe des Gedichts vom Groll des Achill sind Worte zu gering, es ist eine Schöpfung des Genies im höchsten Sinn, hell und wahr wie der Tag und so herrlich wie die schönste Tragödie eines Atheners" usw. (S. 53). Das Schlimmste aber ist, daß Zusammenhänge, die den Tod des Patroklos in der Urmenis hätten herbeiführen können, gar nicht auszudenken sind. Als Ersatz dekretiert Lörcher, daß dieser Tod „mit eiserner Konsequenz" (!) erfolgte. Über das Verhältnis dieser Urmenis zum Ganzen hat Lörcher ganz andere Vorstellungen als die anderen Zerstückler. Das alte Gedicht hat nach ihm nicht bloß Erweiterungen erfahren, wie Bethe meint, sondern ist inhaltlich völlig umgestaltet („verfälscht") worden. Es ist auch viel weniger erhalten, als Bethe meint. Vollends unmöglich ist es, die Urmenis im Wortlaut wieder herzustellen, wie Robert versucht hat. Über ihren Inhalt kann man nur soviel „bestimmt" sagen: „Das Schicksal einer Stadt war in ihn einbezogen und das Schicksal zweier Menschen, um die in nicht weniger deutlichen Umrissen ein ganz kleiner Kreis von Nebenpersonen gruppiert war, ihnen Relief zu geben und dem Schicksal Angriffspunkte zu bieten" (S. 51).

Wie steht nun Lörcher zur Frage: Geschichte oder Erfindung? „Es ist klar," sagt er „Geschichte ist so etwas nicht," also ist es ... „eine künstlerische Konzeption". „Die innere Einheit unserer jetzigen Ilias beruht auf der Tatsache, daß die Menis von einem bestimmten

[1]) Wo steht das im Proömium?

Späteren als Grundlage gewählt und im Gesamtaufbau beibehalten wurde. Sie ist zugleich auch die Quelle, das Wort im üblichen Sinn verwendet, für eine Anzahl Szenen geworden" (S. 51). Dieser Spätere schob zunächst die Versöhnungsaktion ein; ihr Träger ist Nestor (S. 78); ihre Tendenz eine Verherrlichung Nestors und seines Hauses (panegyrische Tendenz). Panegyrische Tendenzen führten weiterhin zur Aufnahme von Aristien und anderem bis hinab zu den attischen Interpolationen [1]. Das jüngste Buch der Ilias ist die Aristie des Idomeneus (S. 83), Insbesondere haben Gesang N, Ξ, O, P die „Neubürger" in die Ilias aufgenommen, so die Böoter und Lokrer, und was nicht einmal dort unterkommen konnte, suchte wenigstens im Schiffskatalog [2] ein Plätzchen zu finden, bis auch dieser, lediglich aus einem äußeren Grunde, seine Pforten schloß. Der Schiffskatalog selbst ist eine Fortsetzung der Linie, auf welcher Ψ, Teichoskopie und Epipolesis liegen. Man beachte, daß hier Ψ als Ausgangspunkt dieser Linie angenommen wird. Das hängt eng zusammen mit besonderen Vorstellungen Lörchers. Nach ihm hat die Umgestaltung der Menis zunächst durch die Nestorhandlung, dann durch die übrigen Zutaten in Olympia stattgefunden. Die wachsende Anzahl dieser panegyrischen Zutaten entspricht der wachsenden Frequenz von Olympia, der Katalog stellt die Präsenzliste von Olympia zu einer bestimmten Zeit dar! „Trotz der zweifellos mehrfachen und umfassenden Veränderungen, welche (von der Festleitung) daran vorgenommen wurden, hat man guten Grund, den aus Ψ bekannten Kreis von Staaten oder Stämmen als Kern der Liste zu vermuten" (S. 85). So wurde das Epos zu einem Ehrensaal der Festgäste von Olympia (S. 90). Es wäre eine Versündigung an der Zeit des Lesers, wenn ich diesen Träumen weiter nachgehen wollte; bemerkt sei nur noch, daß Lörcher unsere Ilias etwa 150 Jahre vor Herodot von einem Jonier — einem Wandersänger, der in Olympia Ruhm und Brot fand, dort gedichtet sein läßt, von einem Manne, der sich in den Dienst einer zielbewußten Propaganda für die Festfeier in Olympia gestellt hatte [3].

6. Eugen Petersen, Homers Zorn des Achilleus und der Homeriden Ilias. Berlin und Leipzig 1920.

Der bekannte Archäologe gehört nicht zu den Homerforschern von Fach; aber ein eigenes Bild von Homer macht sich schließlich ein

[1]) Da spuken wieder die attischen Interpolationen.

[2]) Auch eine festgewurzelte Einbildung!

[3]) Ein Propagandachef, der so sehr seinen Beruf verfehlt hat, daß er nicht einmal das Wort Olympia in den Katalog hineinbrachte.

jeder: warum sollte also ein bedeutender Gelehrter in dieser Frage seine Meinung nicht auch öffentlich sagen? Ja, wir würden aus dem homerischen Elend gewiß schneller herauskommen, wenn angesehene Männer der Wissenschaft seinem Beispiele folgen möchten; sie bedürfen dazu keineswegs der Beherrschung der ganzen überaus weitschichtigen Homerliteratur. Nur so einseitig literarisch informiert wie Petersen dürften sie nicht sein. Dieser hat lediglich das Homerbuch von Wilamowitz, später auch das von Bethe und Leaf (Introductions) gelesen, dazu die „fleißigen Einleitungen von Ameis-Hentze zu den 24 Gesängen der Ilias". Das genügt wirklich nicht, wenn man auch nicht gerade Lachmann, Kayser usw. studiert zu haben braucht, um mitreden zu können. Aber leicht zugänglich sind doch wenigstens diese Homerberichte, ist mein Artikel „Ilias" bei Pauly-Wissowa-Kroll, sind Cauers Grundfragen; sie gewähren doch mindestens einen Blick in eine weitere Welt. „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede" — das sollte für die Homerphilologie so gut wie für das Recht gelten.

Also Petersen hat Wilamowitz studiert, den einzigen Mann, der für ihn in Frage kommt. Aber was belustigend wäre, wenn das Ganze nicht ein Jammer ohnegleichen wäre, das ist, daß Petersen durch seine Lektüre nicht von der Richtigkeit der Homervorstellungen jener einzigen Autorität für ihn, sondern von seiner e i g e n e n endgültig überzeugt worden ist. Es spricht doch Bände, daß ein Mann wie Petersen, der so sehr die Vollendung der modernen Homererkenntnis in Wilamowitz sah, daß er nicht einmal Ausschau hielt, ob sich nicht irgendwo eines anderen Mannes Rede vernehmen ließe, nach Prüfung dieses wie ein Gesetz und eine Sammlung tiefster Erkenntnisse zugleich auftretenden Homerbuches mit einer ganz abweichenden Lösung hervortritt. Das wäre noch nicht so sehr verwunderlich, wenn er etwa eine archäologische Fachlösung der philologischen von Wilamowitz an die Seite stellte. Aber mit Kulturschichten operiert Petersen nirgends; er ist sogar darin philologischer als Wilamowitz selbst, daß er (der berühmte Archäologe) darauf hinweist, daß der bei diesem beliebte Vergleich der Homerforschung mit der Arbeit des Spatens durchaus schief ist. „Der Weg des Homerforschers ist der entgegengesetzte wie der des Ausgräbers," sagt er S. VII und VIII. Das ist so selbstverständlich wie nur möglich; es könnte auch Wilamowitz nicht entgehen, wenn er nicht der Manier, geistreiche Parallelen zu finden und statt Beweises zu geben, verfallen wäre. Durch Wendungen, wie „Schichten abtragen", geometrischer Stil, Dipylon wird das homerische Dunkel nicht heller. Aber vielen imponiert es.

Petersen also lehnt nicht nur Wilamowitz' Ergebnisse, sondern auch seine Methode ab. Aber bevor er sich nun entschloß, seine eigene

Ansicht durch den Druck zu verbreiten, hätte ihm nicht da der Gedanke kommen müssen, daß die Quintessenz seiner Ansichten bereits von anderen Homerforschern ausgesprochen und wohl gar schärfer und vielseitiger entwickelt sein könnte? Ja, daß auch die Stufe seiner Wilamowitz überholenden Homererkenntnis gerade von derjenigen Forschung überwunden sein könnte, die Wilamowitz Wust nennt? Wie denn Wilamowitz auch diese Schrift zweifellos zum Wust rechnen würde.

Denn mit dem „modernen Wuste" teilt sie die klare Einsicht in den Gesamtzusammenhang, und gerade die ist ja verboten. Bei der βουλή Διός darf man ja beileibe nicht an die Zusage des Zeus, dem Achilleus Wiederherstellung seiner Ehre durch Heimsuchung der Achäer zu verschaffen, denken; von der μῆνις muß man durchaus vermuten, daß sie ursprünglich aus einem ganz anderen Grunde — einerlei welchem — als dem in A entwickelten eingetreten sei; die Ablehnung der „reichen" Gaben in I darf ferner dem Achilleus auf keinen Fall zugetraut werden. Derlei zerstückelnde Erleuchtungen liegen Petersen ganz fern; er findet sogar wie ich die Ablehnung der Geschenke nicht einmal verwunderlich, sondern s e l b s t v e r s t ä n d l i c h; er verkennt auch nicht, daß die Beauftragung des Patroklos o h n e vorhergegangenes Versöhnungsangebot ganz unmöglich wäre. Er erkennt auch richtig, daß der Augenblick, wo die dem Achilleus von Zeus gegebene Zusage als erfüllt anzusehen ist, von diesem schon in A genau vorherbestimmt ist, der Augenblick nämlich, wo b e i d e n a c h ä i s c h e n S c h i f f e n u m d i e s e g e k ä m p f t w e r d e n w i r d. Dieser Augenblick ist in I noch n i c h t erreicht — schon deshalb muß das Versöhnungsangebot abgelehnt werden; nachdem er aber (in O) erreicht ist, da ist Achilleus natürlich in einem Dilemma. Die Bitte des Patroklos ist geradezu Erlösung aus diesem. Das liest man bei Petersen nicht so kurz und scharf herausgestellt, wie es hier und wiederholt vorher von mir geschehen ist; aber die Einsicht in diese Zusammenhänge ist unzweifelhaft vorhanden. Auch andere Fetische der Homerkritik sind ihm nicht heilig. So ist seiner Meinung nach auch mit („dem hinzugekommenen") Phoenix alles in Ordnung, selbst der „rätselhafte" Dual [1]), den Wilamowitz „nicht erklären kann" und der somit seiner Natur nach unerklärlich sein muß, macht ihm ebensowenig Schwierigkeiten wie mir. Ja, er bemüht sich nicht einmal um eine Erklärung; nur für den Besuch des Phoinix bei A g a m e m n o n, der, wie auch ich mehrfach hervorgehoben habe, das einzige Erklärungsbedürftige an der ganzen Sache

[1]) Auch ein Mann wie Meister quält sich damit, in der Not akzeptiert er die Erklärung von B o l l, cf. Jahresber. 182, S. 96 ff.

ist, sucht und gibt er eine Erklärung. Selbst die ungeheuerliche Irrlehre vertritt er — anscheinend ohne zu ahnen, welchem Grade der Verdammnis er sich dadurch ausliefert —, das Ω sei nicht bloß ein schöner, sondern auch ein normaler und richtiger Schluß der Ilias! Alles in allem: Petersen erkennt den guten Zusammenhang — den einheitlichen Plan der Ilias — und erkennt ihn ohne Mäkeln an.

Dann aber kommt die „Kritik“. Sie gipfelt darin, daß der Verfasser den Gang der Handlung etwa wie den Dienstgang eines Landbriefträgers betrachtet, der, ohne sich aufzuhalten, ohne links und rechts oder gar rückwärts zu sehen, im gleichmäßigen Dienstschritt seinem Ziele zustapft. Wenn z. B. Zeus dem Achilleus zuliebe Niederlagen der Achäer in Aussicht nimmt, so verlangt Petersen, daß mit der Herbeiführung der Niederlagen nicht lange gefackelt wird. Da nun die Bücher Γ—H diesem Ziele nur langsam zustreben — nach Petersen herrscht in ihnen sogar Überlegenheit der Achäer —, so können sie dem ursprünglichen Zusammenhange nicht angehören. Noch vielerlei anderes gibt es, wodurch der Strom der Handlung abgeleitet, gestaut und zurückgedrängt wird, z. B. die große Retartadion N—O. Alle diese Störungen des gleichmäßigen Fortschrittes, die alle (nach Petersen) die Eigentümlichkeit haben, daß sie wie das Hornberger Schießen auslaufen, daß sie mit Hilfe des deus ex machina alle an denselben Punkt der Handlung zurückkehren, von dem sie ausgegangen sind, bezeugen — nach Petersen —, daß sie nicht zu dem ursprünglichen dichterischen Wurfe gehören. Das Ursprüngliche war die Menis, d. h. alles, was dem geraden Zusammenhange angehört, ihr Verfasser war Homer. Petersen hat diese Menis hergestellt (Vorwort VII—XII). Das Besondere an ihr ist, daß nicht ganze Bücher der Ilias athetiert werden (etwa Γ—H, N—O usw — was ja auch nicht ginge), sondern daß die Urmenis durch Anleihen bei fast allen Büchern hergestellt wird. Restlos verworfen werden Z, H; K, NΞ; von Γ werden beispielsweise 9 Verse, von Λ 6, von anderen Büchern einige mehr, von anderen viele oder die meisten Verse anerkannt. Diese aus 19 Büchern ausgesonderten Verse geben die ursprüngliche Dichtung, die mit A begann und mit Ω endigte, Quantitativ umfaßte sie $^1/_5$ des ganzen Bestandes an Versen, die übrigen $^4/_5$ werden auf Rechnung zahlreicher „Homeriden“ gesetzt.

Dagegen ist — von ästhetischen Einwänden zunächst abgesehen — zu sagen, daß Petersen sich die βουλή des Zeus viel zu absolut und einfältig vorstellt. Der Dichter der Ilias ist ein viel größerer Herzenskenner, als seine Kritiker sich vorstellen und als sie selbst sind. Die Zusage des Zeus ist mit Sorgen und Widerstreben gegeben [1]); aus

[1]) Vgl. Pauly-Wissowa-Kroll „Ilias“ Sp. 1009 Anm. 14.

Furcht vor den Weiterungen, die ihm seine Gattin unzweifelhaft bereiten wird, kommt er nach erheblichem Kopfzerbrechen zum Entschluß, die Sache erst einmal in Gang zu bringen. Er wird dann sehen, wie sie laufen wird; ist er doch in der Lage, wenn die Kämpfe anders ausfallen, als er im Sinn hat, entsprechend einzugreifen. So rollt denn der erste Teil der Kämpfe ab unter diplomatischem Zuwarten des Zeus; vorsichtig und zurückhaltend begnügt er sich, ein Entgleisen zu verhindern, der leidenschaftlichen Teilnahme der griechenfreundlichen Götter ein Paroli zu bieten. Schon wer A 511 ff. unbefangen gelesen hat, kann nicht zweifeln, daß Hera, die die Absicht des Zeus kennt, alle Künste der Gegenwehr spielen lassen wird; er wird in dem entscheidungslosen Gewoge von Γ—H, ferner in der großen Retardation (N—O) nicht etwas der ersten Anlage Widersprechendes, sondern deren Erfüllung erkennen.

Damit erweist sich die ganze Schlußfolgerung Petersens als auf falscher Grundlage beruhend und somit als falsch. Aber es ist nicht ganz unnütz, auf seine „Homeridendichtung" doch noch einen Blick zu werfen. Er verwirft den Gedanken an ursprünglich selbständige Lieder, Rhapsodien oder Bücher; er ist überzeugt, daß alle diese Werke der Homeriden genau für die Iliasstellen verfaßt seien, an denen sie stehen. Seine „Homeriden" gehören demnach allesamt in die Kategorie der „Eindichter", um mit Wilamowitz zu reden. Und auch aus einem leidlich vernünftigen Grunde läßt er diese Leute ihre Arbeit verrichtet haben: ihr Philhellenismus duldete nicht das fortschreitende, fortdauernde Unterliegen der Achäer. Diese „Eindichter" sind wenigstens noch Patrioten, während die Wilamowitzschen Brückenbauer und sonstigen Homunculi der Homerkritik kein anderes Ziel hatten, als Unfug zu treiben. Aber da Petersen selbst betont, daß der Strom der Handlung immer wieder in sein altes Bette zurückkehrt, so liegt darin doch auch das Geständnis, daß diese trefflichen Patrioten ihr Ziel sämtlich verfehlten. Überhaupt: wenn ich nicht nur den Gesamtzusammenhang anerkenne, sondern auch die Tatsache, daß die Episoden der Handlung nur in Beziehung auf sie verständlich sind, ja für die Stelle gedichtet sein müssen, an der sie stehen — wie kann ich da noch an der Einheit des Dichters zweifeln? Hier gibt es nur noch einen einzigen Grund für die Zerstücklung, nämlich den, daß wir an eine Mehrzahl von Dichtern unbedingt glauben müssen.

Obendrein müßte Petersen doch aufgefallen sein, und hier tritt ein kaum noch verständlicher Mangel an ästhetischem Urteil zu Tage, daß die von ihm den Homeriden zugeschriebenen Partien die dichterisch schönsten der ganzen Ilias sind, z. B. der Zweikampf Paris—Menelaos mit allem, was dazugehört, die Homilie, der Zweikampf Aias—Hektor

usw. Was hätte nun wohl diese „Homeriden“ veranlassen können, nicht ihrem außerordentlichen Können entsprechend selbständige Kunstwerke unter eigenem Namen zu schaffen, sondern bei einem ihnen mindestens nicht überlegenen Dichter unterzukriechen, dessen ganze (unpatriotische) Tendenz ihnen nicht zusagte? Und wodurch veranlaßt? dichterisch (nicht patriotisch) veranlaßt? Dadurch, daß jedesmal „eine Leere“ zur Ergänzung einzuladen schien (S. 134). Ich möchte meinen, daß diese „Homeriden“ bezüglich der jedesmaligen „Leere“ sehr fein empfunden haben und daß dies ihr Empfinden für die Entdecker[1]) der Urmenis alles andere als schmeichelhaft ist.

Die Einzelbemängelungen, auf Grund deren Petersen die schönsten Partien der Ilias ohne Gnade ausstößt (vgl. S. 37), sind für alle Richtungen der Homerkritik ohne Ausnahme längst erledigt. Hier ist die mangelnde Information wieder zu bedauern. Ich sollte meinen, daß, wenn der Herausgeber Fr. Studniczka das Verhältnis auch nur zum Teil übersehen hätte, er sich besonnen haben würde, das Manuskript seines verstorbenen alten Lehrers in den Druck zu geben. Aber daß auch ein Mann wie Studniczka auf dem allerwichtigsten Gebiete der Homerforschung literarisch so gar nicht im Bilde ist, das gehört zu den Dingen, die ich in der Einleitung zum vorigen Jahresbericht schwer beklagte.

7. W. A. Baehrens, Zur Entstehung der Ilias. Philologus LXXVI 1920, 1 ff.

Wenn ein so entschiedener Anhänger von Wilamowitz, wie Baehrens es zu sein scheint, nach all den vorliegenden Analysen, vor allem von Wilamowitz selbst, dann nach denen von Bethe und Schwartz, sich zu einer neuen entschließt, so ist das eine glänzende Bestätigung der Ansicht Fischls (die auch die meinige ist), daß man mit dieser Spielart der analytischen Methode, die kein anderes Ziel kennt als das des Zerstückelns, die man auch die modische, deutsch-akademische Methode nennen kann, ein Ergebnis, dem auch nur irgendein einzelner anderer beistimmen könnte, unmöglich erzielen kann. Einigermaßen verständlich wäre es noch, wenn ein Verehrer von Wilamowitz sich etwa die Aufgabe stellte, dessen Homerdekrete anderen Meinungen (etwa denen von Bethe und

---

[1]) Nach Petersen ließ Homer den Ursprung des Krieges „im dunkeln“. Ist „im dunkeln lassen“ eine wirkliche „Leere“ oder nur eine vermeintliche? Der Homeride, der diese (nach Petersen) nur vermeintliche Leere entdeckte, erfand nun die Entführung der Helena, den Zweikampf Paris-Menelaos usw. als Lückenbüßer. Wann wird man endlich eines derartigen Schwindels überdrüssig werden?!

Schwartz gegenüber) zu verteidigen. Aber derart ist die Analyse von Baehrens keineswegs; sie ist neu, soweit man so etwas neu nennen kann. Wenn auf diesem Wege fortgefahren wird, werden uns noch Hunderte solcher Analysen beschert sein; denn ein Hindernis für die Produktion derselben und eine Schwierigkeit irgendwelcher Art besteht nirgends für irgend jemand. Es ist vielmehr eine Kleinigkeit, solche Analysen dutzendweis aus dem Ärmel zu schütteln, denn zu irgendeiner Bemängelung (ἔνστασις) findet sich massenweis Gelegenheit — man braucht dazu nicht einmal, wie Bethe tut, sei es bewußt oder unbewußt, falsch zu übersetzen — man braucht nur die nötige Lust zum Hypothesenbauen mitzubringen. Nun ist Baehrens in seiner Blickrichtung, seinem Horizont, den Voraussetzungen seines Forschens, in der Art des Schließens usw. derart von Wilamowitz abhängig, daß man, um im Bilde zu bleiben, sagen könnte, er habe den nämlichen homerischen Baukasten und die nämlichen Bauvorlagen wie Wilamowitz und doch!... entschiedener Gegensatz bei aller Verehrung, allem Lobe, aller Anerkennung! Dieser Gegensatz würde hier, wie in so manchem anderen Falle (z. B. Schwartz gegen Bethe) noch viel, viel deutlicher werden, wenn in diesem Gedankenvortrag unverhüllt zum Ausdruck käme: in diesem oder jenem Punkte hat mich Wilamowitz überzeugt, dies oder jenes Dekret erscheint mir dagegen u n h a l t b a r. Ja, es müßte Übereinstimmung und Widerspruch auch auf denselben T o n abgestimmt werden; aber so ist es auch bei Baehrens nicht. Bei Übereinstimmungen fehlt zwar nicht ausdrückliches Lob, wohl aber bei Ablehnungen ein entgegengesetzter Ton. Ja, es ist gewiß manchmal nur dem Homerspezialisten klar, daß es Wilamowitzsche Ansichten sind, die a b g e l e h n t werden, und welche vernichtenden Folgen diese Ablehnungen für Wilamowitz' Gesamtergebnis und so manches seiner Einzelergebnisse haben. Kurz: an einer Anmerkung, wie die Anm. 1 auf S. 1: „Wieviel besonders dem schönen Buche von Wilamowitz verdankt wird, zeigt jede Seite, wenn ich auch vielfach von seinen Ansichten abweiche",... nehme ich erheblichen Anstoß; ich vermisse darin die für wissenschaftlichen Fortschritt unerläßliche U n b e d i n g t h e i t und Klarheit. W o r i n ist das Buch von Wilamowitz s c h ö n ? Baehrens begründet dies Urteil nirgends, was auch ungeheuer schwer sein würde — das Gegenteil habe i c h eingehend begründet; ich bin es auch nicht a l l e i n, der urteilt, daß dies Buch für die deutsche Philologie nicht r ü h m l i c h ist, daß nichts, aber auch gar nichts daran ausreichend überlegt und haltbar ist. Baehrens weicht v i e l f a c h von Wilamowitz' Ansichten ab. Nur v i e l f a c h ? Nein, ü b e r a l l, wenn man auf das G a n z e sieht; Übereinstimmung besteht nur soweit, als Baehrens dieselben Bausteine benutzt wie Wilamowitz (es ist aber ein Irrtum, wenn

Baehrens meinen sollte, diese Bausteine seien von Wilamowitz gefunden und behauen worden) und mit ihm der Meinung ist, daß solche Analysen den ästhetischen Genuß nur steigern. Wenn dieser Satz für alle derartigen Analysen, z. B. die von Wilamowitz, Bethe, Schwartz, Baehrens, Dahms usw., gelten soll, so werden wir schließlich in ästhetische Verzückung geraten, aber eine Belehrung, auch nur eine einzige gesicherte Erkenntnis, werden wir nicht gewonnen haben. Oder welche wäre das?!

Bei Wilamowitz gibt es eine „Ilias Homers“ (freilich, was für eine!), es ist das das oberste Ergebnis. Glaubt Baehrens daran? So wenig wie ich. Dafür präsentiert er seinerseits einen „Redaktor“. Für diesen akzeptiert er unter Berufung auf Wilamowitz den Namen Homer. Nur der völlig Ahnungslose mag aus dieser Berufung auf Übereinstimmung schließen: in Wirklichkeit besteht schreiende Diskrepanz. Dieser Redaktor hat nach Baehrens 8—9 Einzellieder und 2 Kleinepen aufgenommen! Wo bleibt da Wilamowitz? Und „fast unverändert“ hat er sie aufgenommen! Wo bleibt da wieder Wilamowitz? Von Verbindungsstücken reden beide, aber welche Verspartien Verbindungsstücke sind und wofür, darüber besteht keine Spur von Einigkeit. Im Gegenteil! Nach Wilamowitz war „Homer“, der Verfertiger der Wilamowitzschen „Ilias“, ein bedeutender Dichter, nach Baehrens war sein „Redaktor“ das auch. Ist das nun Zustimmung oder Übereinstimmung? In einem Punkte der Analyse, dem heiligsten und hehrsten der Wilamowitzschen Forschungsergebnisse, ist Baehrens rechtgläubig geblieben; „das Θ ist zwecks Aufnahme von I und K gedichtet“, aber man findet bei ihm doch auch keinen Versuch, dies grundlegende Ergebnis des Meisters gegen Anzweiflungen von Ungläubigen zu verteidigen. Das wäre noch der Mühe wert.

Persönlich habe ich noch einiges mehr mit Baehrens zu erörtern. S. 10ff. läßt er sich über den „elegisch-paränetische Elemente“ enthaltenden Dialog der beiden Kreter aus (N 248ff.), unter Hinweis auf Wilamowitz. Es ist ihm wohl nicht bekannt, daß der Nachweis solcher Elemente in der Ilias zuerst von mir geführt worden ist, und zwar einer in jeder Hinsicht anders eingestellten Anschauungsweise, z. B. der von Wilamowitz, gegenüber, auch nicht, daß Wilamowitz diese meine Ergebnisse umgebogen hat, um das Primäre und Oberste in seiner Homerauffassung „die Mehrzahl von Dichtern“ meinem entgegengesetzten Beweisthema gegenüber zu halten. Auch ich war einmal Wolfianer; meine Beobachtungen an Homer, unter anderen die Tatsache, daß an vielen Stellen der Ilias elegisch-paränetische Poesie benutzt ist, haben mich von dieser Verirrung zurückgebracht. Daß Wilamowitz' Benutzung meiner Beobachtungen nicht

logisch ist, müßte Baehrens auf den ersten Blick erkennen, und nun ist es für mich einigermaßen erheiternd, wenn Baehrens in seiner Polemik gegen sein Ideal Wilamowitz (Ilias S. 222) meine Ansicht sogar im einzelnen wiederherstellt. Nur meinen Schluß aus der offen zu Tage liegenden Tatsache zieht er, der auch nur an eine Vielheit und an keine Einheit glaubt, nicht ganz so wie ich. Wenn er sagt, daß die Beratung Meriones—Idomeneus darüber, auf welchem Flügel sie kämpfen sollen, zwecks Schaffung eines linken Flügels eingeführt worden ist, so ist das wieder meine Ansicht, nur daß Baehrens den Schöpfer dieser Vorstellung Redaktor, ich Dichter der Ilias nenne. Baehrens lobt auch Wilamowitz' Behandlung der πεῖρα, sie ist jünger als meine Behandlung der διάπειρα — bei wem ist Logik und bei wem unlogische Umbiegung? Obendrein lag Wilamowitz bis zum Erscheinen meines Buches eine solche (moderne, aktuelle) Auffassung dieser Partie ganz fern. Ist es recht, mich, die primäre und bessere Quelle, zu ignorieren? Ich möchte den Herrn Verfasser freundlichst bitten, die Abschnitte über das A der Ilias, über den Waffentausch und die Waffenanfertigung bei mir zu lesen und mit der späteren retractatio in Wilamowitz' Ilias zu vergleichen — sine ira et studio; es sollte mich wundern, wenn ihm dies Buch dann noch ebenso schön erschiene.

Ich prüfe schließlich noch einige Ecksteine der Analyse von Baehrens nach:

1. Λ 611 hatte Achill den Patroklos beauftragt, Nestor zu fragen, welchen Verwundeten er aus dem Kampfe heimführe. Patroklos erledige zwar die Aufgabe, sagt Baehrens, aber eine Berichterstattung erfolge weder am Ende des Λ, noch in M—O. — Ich würde, wenn mir ein solches Bedenken käme, zunächst fragen, ob eine solche Berichterstattung vom Standpunkt des Dichters oder Zuhörers 1. nötig, 2. künstlerisch gerechtfertigt und erfreulich sein würde. Was soll denn Patroklos melden? Ja, es war, wie du richtig gesehen, Machaon? Denn es ist ja nicht so, daß Achilleus, wie man nach Baehrens' Bemängelung annehmen sollte, dem Patroklos aufträgt, festzustellen, wer jener Unbekannte im Wagen neben Nestor gewesen, sondern 1. wissen wir aus der Erzählung selbst, daß es Machaon war, 2. hat Achill ja den Machaon erkannt und ausdrücklich seinen Namen genannt (Λ 613f.). Für wen sollte nun die ausdrückliche Bestätigung nötig sein, und welchen dichterischen Zweck könnte sie haben? Daraus folgt, daß es Achill bei der Entsendung des Patroklos um etwas anderes zu tun war und dem Dichter auch; die Entsendung hat den Zweck der Erkundung nach dem Stande der Dinge überhaupt; Achill ahnt, daß seine Zeit heranrückt. Das fühlt auch Patroklos — kann daran ein Zweifel sein? — Diese Bemängelung nun — unhaltbar und von der

Art, wie sie leider bei uns eingerissen ist, verbindet Baehrens mit einer zweiten. Wenn Patroklos in Π die Außergefechtsetzung von Agamemnon, Diomedes, Odysseus berichtet (die Frage, ob Π 27 eine, wie Baehrens meint, „späte" Interpolation sei, ist dabei nebensächlich), so verwundert er sich, daß diese Helden in den dem Π voraufgehenden Büchern M—O (vgl. S. 1 und 2) nicht vorkommen — wie sollten sie wohl, da sie doch in Λ außer Gefecht gesetzt sind! In welcher rettungslos verkehrten Welt befindet sich ein Forscher, der erwarten zu können vermeint, daß in Λ zu unverkennbarem Zweck außer Gefecht gesetzte Leute (vom Dichter außer Gefecht gesetzt, zu s e i n e n Zwecken außer Gefecht gesetzt) in M wieder vorkommen müßten! — Für normal und nicht homerkritisch schließende Leute erweist eben dies (außer vielem anderen) den unzerreißbaren Zusammenhang von Λ—Π.

2. Π 236, wo Achill den Zeus um Erfolg für Patroklos bittet, heißt es:
ἠμὲν δή ποτ' ἐμὸν ἔπος ἔκλυες εὐξαμένοιο,

Es wird also Bezug genommen auf eine frühere εὐχή des Achilleus, die Erhörung gefunden hat; aber davon steht in der Ilias nichts, sagt Baehrens, also . . . mehrere Dichter!

Nun steht aber doch wenigstens der E r f o l g dieser εὐχή in Π 237:
τιμήσας μὲν ἐμέ, μέγα δ' ἴψαο λαὸν 'Αχαιῶν
„zu meinen Gunsten hast du die Achäer eine schwere Niederlage erleiden lassen".

Damit ist auch die Bezugnahme klargestellt; als die frühere, von Zeus bereits erhörte Bitte kann nur d i e in Betracht kommen, die einst Thetis auf Achilleus Anliegen diesem vorgetragen hat.

Ein Problem des Zusammenhanges ist hier also nirgends, höchstens ein sprachliches. Ist es korrekter Sprachgebrauch, wenn der Dichter ἔπος εὔξασθαι gebraucht von einer Bitte, die nicht zeremoniell und direkt, sondern indirekt vorgetragen worden ist? Ich sehe da keineswegs ein unüberwindliches Hindernis. Soweit Bedenken bestehen, wäre zu sagen, daß der Dichter mit geformtem Material arbeitet; die Stelle ist eine Wiederholung von A 453f., dort ist die Berufung ganz korrekt. — Es ist für mich schwer, mit jemandem zu disputieren, dessen Voraussetzungen ich nicht hinreichend kenne. Aber daß der Dichter geformtes Material auch in abgeschwächter Bedeutung zu benutzen pflegt, wird er mir kaum bestreiten. Oder verstößt es gegen feste und gesicherte Ergebnisse der Homerforschung, wenn ich Π 236 f. von A 453 f. abhängig sein lasse? Glaubt Baehrens auch an die Interpolation, die Jugend oder wie er sich sonst ausdrücken will, von A 430^{b} f.?

Aber Baehrens beanstandet wohl noch mehr: „Wie kann Achill sagen, seine Bitte sei e r h ö r t ? Ist ihm doch die Chryseis noch nicht z u -

rückgegeben, und hat er doch die Sühnegaben noch nicht“. Nun, ich persönlich urteile über die Wichtigkeit dieser beiden Dinge etwas anders; ich verweise da auf meine Ilias, aber es muß doch auch einem anspruchsvolleren Kritiker als ich bin, genügen, daß die Erhörung doch eingeleitet und weit gefördert ist; erhöre mich weiter, so fleht er, gib dem Patroklos Erfolg, seine erfolgreiche Heimkehr liegt in der Linie meines Gesamtwunsches. — Ja Π 236 widerspricht dem Früheren so wenig, daß er vielmehr für den Gesamtzusammenhang, wie er durch A fundiert wird, ganz unentbehrlich ist. Er konstatiert, daß die Zusammenhänge so sind, wie Achill sie deutet, und von seiten Achills sind sie eine Kundgebung, daß er sie richtig deutet. Denn direkt wird ihm die Erhörung seiner Bitte ja nicht mitgeteilt; offenbar auch hier wie oben und oft genug sonst aus künstlerischen Gründen. Daß aber auch hier die ausdrückliche Mitteilung der Botschaft nicht nötig ist, das konstatiert der Dichter genau so, wie in Sachen Machaons. A 427 hatte Achills Mutter gesagt: καί μιν γουνάσομαι, καί μιν πείσεσθαι ὀΐω; das überhebt die Mutter der späteren Berichterstattung, ebenso wie Achills Beobachtung: ἤτοι μὲν τάγ' ὄπισθε Μαχάονι πάντα ἔοικεν — τῷ 'Ασκληπιάδῃ κ. τ. λ. hier den Patroklos. Wer so etwas nicht in demselben Geiste genießen kann, in welchem es ersonnen ist, ist für den Homer verdorben.

Ebensowenig wie ich die Finslersche Popularisierung abenteuerlicher Homerzerstücklung durch Autoritäten gutheißen kann, ebensowenig den Vortrag solcher Analysen im Kolleg. Es gibt da zweierlei Möglichkeiten: je nachdem ob der Hörer die Fähigkeit hat, selbst nachzuprüfen oder nicht. In beiden Fällen sind die Folgen unerfreulich. Kann man aber gar nicht umhin, eine eigene Homeranalyse vorzutragen, so weise man doch nach dem Satze: „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede“ die Zuhörer auch darauf hin, daß doch nicht bloß solche Analysen von derselben Art in erheblicher Anzahl existieren, sondern auch eingehende Widerlegungen derselben. Es kann für den Lernenden keine bessere Schulung geben, als wenn er angeleitet wird, selbst sich ein Urteil zu bilden — freilich, sobald er zu eigenem Urteil zugelassen wird, wird er von solchen Analysen nicht viel wissen wollen.

8. Rudolf Dahms, Ilias und Achilleis, Untersuchungen über die Komposition der Ilias. Weidmann 1924.

Dahms Buch ist ein Versuch, die Ilias unter eine Anzahl von Dichtern, großen und kleinen, Erweiterern und Überarbeitern, Einlegern und Benutzern aufzuteilen in derselben selbstherrlichen Art (wenn auch in bescheidenerer Form), die Wilamowitz sich gestattet. Auch das Ergebnis

sieht äußerlich ähnlich aus, aber nur äußerlich; im Detail ist auch hier wieder alles anders als bei Wilamowitz. Das Urteil, das Fischl aus der Gegenüberstellung der Analysen von Wilamowitz und Bethe ableitet, trifft wie auf Schwartz so auch auf Dahms zu. Worüber der eine sich erhebt, das preist der andere, was dem einen widerspruchsvoll erscheint, ist dem anderen plan, und wenn beide an derselben Stelle Anstoß nehmen, so folgern sie aus dem Anstoß Verschiedenes, ja Entgegengesetztes. Es scheint, als ob Dahms die Schrift von Fischl kennte; sein Bekenntnis (S. 1): „Die Ergebnisse der Homerforschung scheinen unbefriedigend, weil auch ernste Forscher (Wilamowitz, Bethe, Schwartz, Dahms!) nicht unerheblich (!) voneinander abweichen", sticht trotz der beschönigenden Formulierung immerhin angenehm ab von dem außergewöhnlichen Selbstgefühl, mit dem sonst die Zerstückler ihre kritische Arbeit betreiben — leider hat Dahms die Warnungstafel unbeachtet gelassen. —

Die Form der Darlegungen ist die „eines kurzen kritischen Kommentars". Bald wird der gute Zusammenhang abweichender Auffassung gegenüber anerkannt und betont, bald werden Anstöße, alte und neue, angeführt, und nicht lange dauert es, da werden aus vermutlich abweichenden Versionen Schlüsse auf verschiedene Verfasser gezogen. Dahms hütet sich sehr, sich über den Inhalt der von ihm erschlossenen Dichtungen zu verbreiten. Eine große Rolle spielt bei ihm des Achilleus Wissen oder Nichtwissen von seinem Falle, weiter das zeitliche Verhältnis dieses seines Falles zu dem des Hektor. Eine klare These darüber findet man darüber zwar nicht, es läßt sich aber dem Kommentar entnehmen, daß in einem alten Achilleusgedichte, zu dem das A gehört, „offenbar Achilleus nichts wußte von seinem eigenen, ihm vorherbestimmten frühen Tode vor Ilios" (S. 9).

Begründet wird diese umstürzende Ansicht aus A 127—129. Dahms interpretiert diese Stelle überhaupt nicht, er versteht sie aber ohne weiteres so, wie sie ihm für seine Hypothesen gefällt. Er scheint zu meinen, daß Achilleus dem Agamemnon eine Entschädigung aus der Beute von Ilios nicht, wie er doch tut, zusagen könne, falls er wisse, daß er die Eroberung von Ilios nicht erleben werde; wenn er eine solche in Aussicht stelle, so wisse er eben nichts von seinem eigenen, ihm vorherbestimmten frühen Tode; folglich müssen die Abschnitte des A, die von diesem Wissen zeugen, spätere Erweiterungen sein. Was der Erweiterer sich dabei gedacht hat, ob er den Widerspruch gemerkt oder nicht, danach darf man nicht fragen. Aber Dahms' Einfall ist ja völlig bodenlos. Auch wenn Achilleus im Innern von der Unerfüllbarkeit seines Versprechens überzeugt wäre, könnte er so reden, wie er tut; weiß doch der Gegner, der niedergerungen werden soll, von dieser Unerfüllbarkeit

nichts. Der Kritiker hätte meines Erachtens die Pflicht gehabt, sich auf eine solche Verteidigung des guten Zusammenhanges einzustellen. Und noch einen anderen Einwand hätte er berücksichtigen müssen: steht es denn fest, daß πόλις Τροίη durchaus Ilios sein muß, daß es nicht „eine troische Stadt" sein kann? Er prüfe doch die Stelle genau an der Hand der Scholl.! Aber auch wenn die πόλις Τροίη tatsächlich Ilios ist, was auch mir keineswegs sicher erscheint, widerspricht sie nicht dem Wissen des Achilleus von seinem frühen Tode. Spricht er doch nicht für sich, sondern für die schwer heimgesuchten Achäer; „die Achaier können dir den verlangten Ersatz nicht geben," sagt er unmittelbar vorher (V. 123), um dann in den Begriff Achaier im folgenden Verse (mit ἴδμεν) als Sprecher derselben sich mit einzuschließen; auch V. 127—129 gibt er das vertröstende Versprechen für die Achaier (Ἀχαιοὶ . . ἀποτίσομεν). Die Achaier werden den Agamemnon entschädigen, selbstverständlich entschädigen müssen, sobald Gelegenheit ist; ob Achilleus dann lebt oder nicht, ist für den Entschädigungsanspruch und die Entschädigungspflicht gleichgültig.

Dieser im Mittelpunkt der Dahmschen Analyse stehende Anstoß ist, wenn ich mich nicht täusche, des Kritikers eigener Fund; um ihn und den nächsten Schluß aus ihm zu stützen, bringt er zwei ältere Widersprüche erneut vor. Der erste: Chryseis ist nach älterer Version aus Chryse, nach 365ff. aus Thebe. Letztere Angabe ist also Erweiterung: Wenn nicht Gedankenlosigkeit das wesentliche Merkmal des Erweiterers wäre, so würde man fragen müssen, wie der Mann zu der offenbaren Fälschung gelangt sein mag; denn daß ein Mädchen, das Chryseis heißt, einen Chryses zum Vater hat und nach ihrer Losgabe nach Chryse zurückgebracht wird, auch aus Chryse stammen muß, müßte selbst einem Erweiterer einleuchten. Der Kritiker ersinnt einen neuen Ausgleich von der Art, wie er ihn wohl den „Unitariern" zutraut, nebst überlegener Widerlegung „daß die Chryseis etwa nach Thebe verheiratet gewesen wäre, ist nicht gesagt, also nicht anzusetzen". Nein, gewiß nicht, aber auch aus A 365ff. folgt keineswegs mit Sicherheit, daß Chryseis in Thebe den Achaiern in die Hände fiel. Der Bericht ist summarisch aus subjektivem und objektivem Grunde; A 125 zeigt, daß die Leute, die man „hierher" brachte, nicht ausschließlich aus Thebe stammten, sondern aus einer Reihe von Orten, zu denen auch Chryse gehört. Was das für Orte waren oder gewesen sein sollen, lehren die letzten Bücher der Ilias (vgl. Mülder, Die Ilias u. i. Q. S. 209f., 312). Man vgl. auch A 163, 164 und stelle es zu A 125, 126. Also sicher ist das noch lange nicht.

Ich weiß nicht recht, ob es sich lohnt, „ernsten" Kritikern wie Dahms gegenüber die Ilias zu interpretieren. Aber eins weiß ich, daß wir „nicht

ernsten“ Forscher uns unablässig bemühen, die Mißverständnisse und Übereilungen der „ernsten“ Forscher durch sorgfältige Exegese zu berichtigen, ohne daß uns je die Ehre zuteil wird, durch noch bessere Exegese widerlegt zu werden. Wir ziehen auch die gute in den Scholl. überlieferte, antike Exegese zu Rate, Dahms aber ist ebenso wie Wilamowitz der Sphäre der Scholiengelehrsamkeit längst entronnen, wenn sie jemals auf ihn gewirkt hat. Auch über die moderne Exegese sich hinwegzusetzen, hat er gut und schnell gelernt; im Vorwort sagt er: „Nach Abschluß meines Buches habe ich die einschlägige Literatur, auch die neueste unitarische, durchgearbeitet. Ich habe auch diesmal auf jede Polemik verzichtet, schon der größeren Klarheit der Darstellung wegen.“ Besser wäre gewesen, er hätte sie v o r h e r durchgearbeitet (auch die Scholl.!) und hätte sich vor allem anderen um sorgfältige Exegese bemüht. Aber bequemer und unterhaltender ist es schon, zu phantasieren, zu dekretieren — denn im Kopf hat das keine Schranken. Der dritte Anstoß, mit dem Dahms das A aus den Angeln hebt, ist A 493, die oft behandelte δυωδεκάτη ἐκ τοῖο ἠώς. Ob Dahms meine Erläuterung Pauly-Wissowa Ilias Sp. 1006 Anm. 6 kennt, ist mir zweifelhaft; vielleicht glaubt er aber sie widerlegen zu können dadurch, daß er 424, 495 πάντες ἅμα urgiert und nun als Widerspruch dagegen den Aufenthalt des Apollo in Chryse (V. 451—457, 474) betont. — Aber auch Thetis ist nicht mit, etwa Poseidon? Ist es etwa gezwungen, als die „θεοὶ πάντες“ die Götter anzusehen, die Ὀλύμπια δώματα haben (A 18)? Apollo Smintheus wohnt aber selbstverständlich in seinem Tempel in Chryse, den ihm Chryses erbaut hat und wo ihn Chryses pflegt, wie Thetis βένθεσι λίμνης zu Hause ist.

Daß der Apollon Smintheus etwas Besonderes ist, eine Figur, die nicht restlos in den Kreis der olympischen Götter eingeht, bestreite ich natürlich nicht; ich behaupte sogar, daß das A noch mindestens e i n e n viel wichtigeren Widerspruch enthält. Das ist der, daß Achilleus eigentlich kein Untergebener des Agamemnon ist, sondern ein selbständiger König[1]), der gegen die ihm vom Dichter und der Menis zugewiesene Rolle selbst protestiert (vgl. etwa A 155ff.). Aber darin unterscheide ich mich von Dahms und anderen, daß ich nicht verkenne, daß diese Widersprüche überall ü b e r b r ü c k t sind, und schließe aus dieser Tatsache, daß das Problem der Komposition nicht gelöst werden kann durch die Annahme einer noch so großen Menge von Dichtern, sondern nur durch die, daß von einem einzigen Dichter entlehnte Motive in sein Werk verarbeitet sind.

Diese meine Ansicht ist für Dahms nicht einmal erwägenswert ge-

---

[1]) Die Ilias u. i. Q. S. 294 ff. bes. 295 u. 297.

wesen. Dagegen scheint er meine Ansicht über die Unzulässigkeit der Nachweisung von Entlehnungen wenigstens theoretisch (vgl. S. 7) zu teilen; er sagt: „mit der Behauptung, diese Stelle ist sicher aus jener entnommen, nicht etwa jene aus dieser, habe ich immer mehr zurückgehalten". Aber gerade auf der Nachweisung von Entlehnungen beruht ja die Zerstücklung überhaupt; mit vollem Bewußtsein habe ich in meinem Buche die Kümmerlichkeit dieser Methode gekennzeichnet; ich habe den Zerstücklern diese ihre Waffe aus der Hand geschlagen. Trotz der theoretischen Zustimmung verfährt Dahms praktisch anders; eine Menge seiner Behauptungen beruhen auf sehr willkürlichen Entlehnungsannahmen. Er gibt selber zu, Fehler gegen seine eigene Methode gemacht zu haben (S. 7); ich muß aber sagen, daß auch die Spur jeder Methode aufhört, wenn er freudig der ungeheuerlichen Konjektur[1]) Ὀδυσσῆι statt Φοίνικι (S. 34 nebst Anm.) eines anderen Wilamowitz-Schülers beistimmt.

Trotz seiner grundsätzlichen Stellungnahme bei Wilamowitz, Bethe und Schwartz ist Dahms doch in mehr Punkten von mir beeinflußt, als er wohl selber ahnt, nämlich da, wo er den guten Zusammenhang Anzweiflungen zum Trotz erkennt und betont. Ein Beispiel dafür ist der Kommentar des Eingangs von Φ (S. 65f.); man vergleiche dazu die Ilias u. i. Q. S. 230ff., besonders S. 232. Die Darlegungen dort tragen geradezu meine Schutzmarke geistigen Eigentums; den guten Zusammenhang habe ich dort allen Nörgeleien der Kritik gegenüber festgestellt. Nur an einer Stelle erwähnt er mich, S. 51 Anm. Aber die Form der Anmerkung ist dafür auch interessant. Ich darf mich rühmen, weitgehendem Unverständnis gegenüber die eigentümliche Beschaffenheit des von Hera geleisteten Reinigungseides (O 35—44) zum ersten Male dargelegt zu haben (die Ilias u. i. Q. S. 124). Dahms sagt zu seiner richtigen Erklärung der Stelle: Dies ist richtig erkannt a u c h von Mülder. Statt „auch" sollte es heißen „zuerst". Ähnliche Fußnoten konnte er an vielen Stellen seines Buches, wo er für den guten Zusammenhang eintritt, anbringen. So ist z. B. die richtige Erklärung von O 370 ff. (S. 52) bei ihm übereinstimmend mit meiner ausführlichen Erläuterung der Stelle gegenüber Cauers falscher Interpretation in meinem letzten Homerberichte[2]). Ich freue mich gewiß, daß ich meine Arbeit an Homer nicht vergeblich tue, daß von meinem Tische auch für andere reichlich abfällt; man sollte sich aber auch betragen, wie ein gebildeter Gast. In der nämlichen Besprechung des Cauerschen Aufsatzes habe ich eine Erläuterung von O 668—673 gegeben; ohne auch nur im geringsten darauf einzugehen, wiederholt Dahms die Behauptung Cauers, sie noch

[1]) Sokrates 1917 S. 104, vgl. meinen Bericht Bd. 182 S. 93.

[2]) Jahresber. Bd. 182 S. 77 ff.

durch eine ganz unbeweisbare Behauptung stützend: „O 668—673 waren, völlig sinnlos im Zusammenhang, in die den Alexandrinern vorliegenden Handschriften eingedrungen" (S. 52). Auch die im Mittelpunkte der Zerstücklungsversuche stehenden Verse Λ 609, 610:

νῦν ὀΐω περὶ γούνατ' ἐμὰ στήσεσθαι 'Αχαιοὺς
λισσομένους· χρειὼ γὰρ ἱκάνεται οὐκέτ' ἀνεκτός·

habe ich eingehend erläutert[1]). Dahms beharrt ohne jede „Polemik" im Mißverstehen und zieht die hergebrachten Schlüsse aus diesem Mißverstehen (S. 40 unten). —

Nun noch etwas über die Ergebnisse. Aus den oben behandelten 3 „Widersprüchen" im A folgt: „Die Menisszene ist das nicht überarbeitete Werk eines großen Meisters." Sie hat aber „Erweiterungen", die „Thetisszene" (348—430, 493—533), ferner 533—611.

Da der Kritiker so die vorliegende Fortsetzung der „Menisszene" als „Erweiterung" abtut, erhebt sich für ihn die Frage, wie denn die Geschichte ursprünglich weiterging. Daß das „große Werk" auch das Ende vom Zorn Achills erzählte, ist auch nach Dahms als sicher anzunehmen. Wie ging es also weiter? —

Lange waren (seit Lachmann) B 1 und 2 für die Liedersucher ein „neuer Anfang". Es sollte durchaus ein unlösbarer Widerspruch zwischen A 605—611 und B 1 und 2 bestehen und mit dem Anfang von B ein neues Lied beginnen! Unter Hinweis auf das Schol. zu B 1 habe ich wiederholt das schier unausrottbare Mißverstehen bekämpft mit dem Erfolge, daß Wilamowitz nunmehr dem Willen Anstoß zu nehmen durch die Formulierung Rechnung trägt, es läge zwar kein Widerspruch vor, aber doch eine unerträgliche Stilisierung. Worin die Unerträglichkeit gefunden werden soll, hat Wilamowitz' Schüler Dahms ebensowenig begriffen wie wir übrigen. Er findet den von Wilamowitz getadelten Anschluß sogar „passend". Er sagt nicht, wem er diese Einsicht verdankt — man braucht auch zu ihr keine Anleitung, so plan ist sie trotz der Kritiker von Lachmann bis Wilamowitz. Aber etwas von der alten These der Liedersucher rettet Dahms dennoch: da A 533—611, wie oben „bewiesen", nicht zur alten Menis gehörte, so auch der „passende Anschluß" B 1 ff. nicht; er gehört zu einer späteren Erweiterung (der nämlichen, der A 348—430, 493—533, 533—611 angehören)! Da man von einem Erweiterer kein „großes Werk", überhaupt nichts Großes erwarten kann, so verbleibt den von der Kritik nun einmal bemängelten Versen, wenn sie auch als „Anschluß" „passend" sind, doch das Mal der Minderwertigkeit. Da wir also hier die Fortsetzung der originalen Menisszene nicht haben, es aber ohne ἀγορά unmöglich

[1]) Im Jahresber. Bd. 182 S. 25.

weitergegangen sein kann, so wird geschlossen, daß die richtige, ursprüngliche ἀγορά hier fortgefallen oder entfernt worden sei um der ἀγορά willen, die wir jetzt lesen, zu deren Abfassung aber die alte verlorene „teilweise“ benutzt sei (S. 71)! Das ist Schule des Meisters! Alles, was wir jetzt weiterlesen bis zum Anfang von Λ, ist ebenfalls später hinzugekommen. Die entsprechende Hypothese, daß auch von Γ bis K Benutzer sich betätigt hätten, wird nicht vorgetragen, würde sie doch das Kartenhaus der Wilamowitzschen Analyse umblasen. Dafür bietet Dahms etwas Neues für E, ein Stück, über das Wilamowitz nicht so reinliche Ergebnisse herausgearbeitet zu haben scheinen mag, wie bezüglich des H I K. Dahms vermutet also, die alte Menisszene habe nicht bloß eine Fortsetzung gehabt, sondern zwei verschiedene, die eine sei A Λff. gewesen, die andere A E[1]). Ferner gab es einmal einen Mann, der eine Achilleis dichtete mit einer πρεσβεία des Aias und Odysseus an Achilleus. Ein anderer Dichter, der des Z, verband die beiden Dichtungen mit demselben Anfang, wozu er von dem zweifachen A nur das eine hinauszuwerfen brauchte. Wer mit den abenteuerlichen Irrgängen der Anhänger der Entstehungshypothese nicht vertraut ist, muß unbedingt den Kopf schütteln über die Ansetzung einer Dichtung AE; sie ist auch nur aus diesen heraus begreiflich zu machen. Früher sollte nämlich das E durchaus ein selbständiges Einzellied, eine auf sich allein stehende Dichtung sein, bis von seiten „nicht ernster“ Forscher darauf hingewiesen wurde, daß das E, im Jargon zu sprechen, den Zorn des Achilleus nicht bloß „k e n n t“, sondern auch ausdrücklich erwähnt (E 787ff.). Da der gute Zusammenhang zwischen A und E nicht wohl mehr geleugnet werden kann, so sucht man ihn durch irgendeine Entstehungshypothese zu erklären, da die einzige vernünftige Erklärung — als „unitarisch“ — auf keinen Fall zugelassen werden darf.

Es hat keinen Zweck, dem ganzen Haufen von voreiligen Anstößen und darauf errichteten windigen Konstruktionen nachzugehen; nur auf das Ergebnis für Z („ursprünglich selbständige Dichtung“) und die Methode, durch die es gewonnen wird, werfe ich noch einen Blick. Der „Widerspruch“ Z 98—101 liefert hier das Fundament. Nach Dahms wird hier Diomedes ausdrücklich über Achilleus gestellt. Wer einen kritischen Kommentar zu schreiben behauptet, müßte die Stelle doch zunächst kommentieren. Aber nichts dergleichen bei Dahms. So gebe i c h denn die Paraphrase: „Der Sohn des Tydeus“ . . . „den ich für den gewaltigsten (der jetzt uns bedrängenden Achäer) halte.“ Dann ein Seitenblick auf Achilleus, ein Hinweis auf seine μῆνις: „Selbst den

[1]) Valeton ließ die Menis zweimal gedichtet werden, vgl. Jahresber. f. A. Bd. 182, S. 63 unten.

Achilleus, der doch für einer Göttin Sohn gilt, fürchteten wir (als er noch mitkämpfte) niemals so" (wie wir jetzt diesen fürchten), „denn allzu gewaltig rast er, und niemand kann ihm an Ungestüm die Wage halten".

Da ist ja manches, was der Erwägung und Erklärung bedarf. Denkt z. B. der Sprecher (Helenos) bei den letzten Worten an Griechen oder an Troer? Warum äußert sich der Kritiker dazu nicht? Ich denke: „kein Troer, auch du, Hektor, nicht, sagt Helenos, kann dem Diomedes bei seinem unheimlichen Draufgehen Widerstand leisten; daher ordne eine Prozession an!" Ist das so, so kommen jedenfalls Z 100[b], 101 für die Behauptung, Diomedes werde ausdrücklich über Achilleus gestellt, nicht in Frage. Es bleiben nur 99 und 100[a]. Aber da steht doch nur, daß die Troer den Achilleus noch keinmal so fürchteten, wie jetzt den Diomedes. Heißt das „den Diomedes ausdrücklich über Achilleus stellen"? Nein! Vielmehr wird mit dem Relativsatze „der doch für einer Göttin Sohn gilt", ausdrücklich Achilleus über Diomedes gestellt. Achilleus ist der Stärkere, kein Zweifel; man kann aber doch wohl einmal den Starken mehr fürchten als den Stärkeren, wenn er von der λύσσα ergriffen ist, wenn er λίην μαίνεται, wenn ein Dämon ihn beseelt und antreibt. Der Sinn der Verse ist also der, daß einem Geringeren (dem Diomedes) im Vergleich mit einem Größeren für eine Einzelleistung die höchstmögliche Anerkennung zugesprochen wird. Statt anzustoßen sollte man lieber lernen und anerkennen, wie raffiniert der Dichter seine Aufgabe löst, das Eingehen des Hektor auf den Vorschlag des Helenos glaubhaft zu machen. Denn was der Dichter letzten Endes will, ist klar, den Bittgang will er; dies sein sonderliches dichterisches Ziel soll begründet werden aus der Überlegenheit der Achäer. Da aber der zürnt und sich des Kampfes enthält, der die Überlegenheit in Person ist, so schafft der Dichter einen Ersatz, indem er den Diomedes in diesem besonderen Falle zu der Furchtbarkeit des Achilleus empor steigert.

Ich setze noch den Schluß der Untersuchung über das Z hierher der Abschreckung halber. Es heißt da: „daß das ganze Z das einheitliche Werk eines großen Dichters ist, hat die Analysis ergeben, ferner, daß es später gedichtet ist als das überarbeitete E. Daß das Ethos des Z verlangt, daß Hektor nicht mehr lebend zur Gattin zurückkehrt, hat die moderne Kritik richtig erkannt; das Z läßt also eine Fortsetzung, wie sie uns jetzt durch H und die folgenden Bücher gegeben ist, von vornherein als sekundär erscheinen"[1]).

Wo steht denn in der Ilias — oder gar in H bis K, daß Hektor „lebend zur Gattin zurückgekehrt sei"?

[1]) Unter Berufung auf Schwartz, Die Entstehung der Ilias S. 14.

9. Dahms, Odyssee und Telemachie. Weidmann 1919.

In seiner später verfaßten Schrift über die Ilias versichert Dahms, doch wenigstens nach ihrem Abschluß „Unitarier" gelesen zu haben, diese frühere Odysseearbeit ist noch im Stande weißester Unschuld geschrieben. Der Verfasser kennt nur Kirchhoff, Niese, Wilamowitz; wie aus der Einleitung ersichtlich ist, ist letzterer ihm Mentor-Athene.

Welcher Art die Ergebnisse unbedingt sein müssen, ist damit auch gegeben. Ich stelle sie hier kurz zusammen, nicht als ob ich von ihrer Bedeutung überzeugt wäre, sondern um an einem Beispiel mehr zu zeigen, auf welchem Punkte die landläufige Homerkritik angekommen ist. Wie die Ergebnisse, so auch die Methode.

Irgendein Mann verfertigte einmal eine Telemachie durch „originale" (Gänsefüßchen von Dahms) Flickarbeit (α, β, γ, δ) dabei verarbeitete er in γ, δ einen Nostos vieler Helden. Vor diesem Nostos vieler Helden bestand schon ein alter Nostos des Odysseus (ι, κ, μ), dazu noch ein anderer, der des Odysseus Tod durch Telegonos erzählte. In den alten Odysseus-Nostos wurde dann λ durch den Verfasser der Telemachie eingelegt. Auch gab es ein Kalypsolied (ε—θ), in dieses wurde wieder der alte Nostos eingelegt (als Ich-Erzählung). Somit hätten wir eine Vorstellung über die Entstehung von α—μ. Der Vorgang war der, daß der Dichter der Telemachie seine Vorstellungen eindichtete. — Weiter gab es ein altes Lied vom Bettler Odysseus (ξ, ρ, σ, φ; χ 1—43), in das auch die Telemachie eingedichtet werden mußte. Das besorgte deren Verfasser; zu diesem Zwecke „flickte" er „original" (!) das ν zusammen. Soweit ich sehe, gehörte nach Dahms ο π von vornherein zur Telemachie, auch ρ 1—165. Das υ aber ist wieder vom Verfasser der Telemachie „in seiner Art" zusammengeflickt „aus lose aneinandergereihten Verbindungsstücken und Dubletten". In χ steckt noch ein Rest des alten Liedes vom Bettler Odysseus; das Buch ist aber erweitert durch den Verfasser der Telemachie (durch Einführung des Speerkampfes). Zur alten Telemachie gehörte auch ψ und ω.

Wenn der Verfasser nicht durch den Meister und seine Schule gebunden wäre, so hätte das Ergebnis leicht eine etwas andere Wendung erhalten können. Es ist wahrlich schwer einzusehen, weshalb der Verfasser der Telemachie erst durch „originale" Flickarbeit die Telemachie verfertigte und hinterher erst die Odyssee schuf durch Verbindung seines Werkes mit anderen, odysseeischen, und weshalb seine Tätigkeit durchaus in 2 Akte zerlegt werden muß. Er könnte doch durch einen schöpferischen Akt die Zusammenarbeitung der ihm vorliegenden odysseeischen Gedichte — Kalypsolied, alter Nostos des Odysseus, altes Lied vom

Bettler Odysseus — vorgenommen haben, indem er Person und Rolle des Telemachos und alles, was Dahms der Telemachie zurechnet, zu diesem Zwecke schuf. Warum darf das nicht so gewesen sein? Weil dann zweifelsfrei ein einziger Dichter zum Vorschein käme und kein Redaktor, ein Dichter, der unter Benutzung einiger älterer Schöpfungen unsere Odyssee schuf — womit denn Dahms aufhören würde, ein „ernster Forscher" zu sein und sich zu einem Unitarier erniedrigte. Allerdings müßte auch der Unterschied zwischen „originalem" und gewöhnlichem Flickwerk aufgegeben werden, und die Behauptung müßte lauten: ein Dichter, nicht gerade ein großer, habe unter Benutzung mehrerer älterer Epen die Odyssee gedichtet, wobei er in formaler Anlehnung an seine Vorlagen die Hälfte bis zwei Drittel des vorliegenden Textes selber geschaffen habe.

Der Verfasser kann es nicht übelnehmen, wenn ich, um die Diskussion zu erleichtern, seinem Ergebnis diese „unitarische" Form gebe. Er liebt die „Polemik" nicht, er meidet sie vielmehr bewußt. Aber auch ich will keine Polemik, nur Diskussion, und die sollte er auch wollen. Freilich müßte er die Gründe und Gedankengänge auch der Gegner kennen, um diskutieren zu können, und da hapert's, wie er selber zugesteht.

Vielleicht wäre sein Ergebnis doch anders ausgefallen, wenn er neben den Büchern und Schriften seiner Vorbilder auch meine Abhandlungen zur Odyssee, die Schrift von Gollwitzer, den Aufsatz von Radermacher, das Buch von Belzner und meinen Bericht über diese Arbeiten (Jahresb., Bd. 182, S. 111—145) gelesen und bedacht hätte. Er würde erkennen, daß auch Unitarier anerkennen, daß die Odyssee auf weite Strecken kein besonders bewunderungswürdiges Werk ist; wir bestreiten auch nicht, daß der Dichter aus Person und Rolle des Telemachos nicht allzuviel zu machen gewußt hat, daß es unendlich viel gibt, was die Kritik tadeln mag. Es ist gar nicht schwer — wie Dahms tut —, flüchtige Arbeit, Auffälliges, Entlehnungen, unmotiviertes Abbrechen, seltsame Begründungen, überhaupt Seltsamkeiten, Dürftiges, unbefriedigende Ausdrucksweise, mißfallende Unwahrscheinlichkeiten usw. aufzuzeigen; wir haben aber auch aus all diesen Besonderheiten uns ein Bild von der Arbeitsweise, der Persönlichkeit und den Zielen des Mannes gemacht, den wir Dichter der Odyssee, Dahms Verfasser der Telemachie und zugleich Redaktor der Odyssee nennen. Seine Methode und seine Ergebnisse sind, wie er sich selbst überzeugen würde, wenn er uns die Ehre geben würde, von unsern Arbeiten Kenntnis zu nehmen, längst überholt. Auch seine Meinungen über die Art der Vorlagen des Dichters sind ebenfalls überholt; jedenfalls hat er von der modernen Homerforschung und ihren Ergebnissen keine Ahnung.

Wenn er — wie es ja bei seiner Schule gebräuchlich ist — von Feststellungen der „modernen“ Kritik redet, so meint er damit sehr Rückständiges, Dinge, die wir gewogen und sehr oft zu leicht befunden haben.

Nur eine Stelle will ich hier behandeln zum Beweise, zu welchen Unzulänglichkeiten des Urteils der Verfasser kommt infolge der schiefen Blickrichtung, die ihm wissenschaftlich anerzogen ist. Über das seine ganze Umgebung weit überragende Stück ο 301—494 sagt Dahms S. 14: „Nach seiner Erzählung ist der gute (!) Eumäus gar ein von Phoinikern geraubter Prinz, geraubt durch die Schuld einer ihrerseits geraubten phoinikischen Magd seines Vaters.“ Man sieht, wie er das Stück recht albern findet, offenbar, weil Eumäos so etwas von sich selber erzählt; von der Erzählung des Bettlers (Odysseus) dagegen ξ 199—359 erkennt er an, daß sie durch ihre Anschaulichkeit erfreulich sei; er läßt also ο 301—494 nach ξ 199—359 gearbeitet sein und konstatiert allgemein, daß in der „Nachahmung“ die „Unwahrscheinlichkeiten mißfallen“. Nun — wem anders hätte wohl der Dichter diese hübsche Novelle[1]), die er doch bringen wollte, und die wertvoller ist, als der ganze „verständige“ Telemach, in den Mund legen sollen?

10. Bethe, Homer, Dichtung und Sage. Zweiter Band: Odyssee, Kyklos, Zeitbestimmung. Teubner 1922.

Die Ergebnisse diese Buches sind über jedes Erwarten erstaunlich, nach der negativen Seite natürlich. Die Methode ist dieselbe wie in Band I (Ilias), ist somit mit einer normalen wissenschaftlichen Bezeichnung nicht zu benennen. Bethe selbst benennt so etwas „Analyse“ (S. 11 Anm. Abs. 2).

Vor einigen Jahrzehnten las ich in einer französischen Abhandlung über Homer — wo, ist mir nicht mehr erinnerlich — Nachdenkliches über Analyse und Synthese mit dem Endergebnis, daß die Überlegenheit romanischer Synthese über die germanische Analyse auf dem homerischen Forschungsgebiete behauptet wurde. Wir Deutsche werden geneigt sein, für die Überlegenheit der Analyse einzutreten; wir glauben unseren Darlegungen die beste Empfehlung mitzugeben, wenn wir ihnen das Etikett „Analyse“ aufkleben. Und das „Analysieren“ und die „Analysen“ imponieren uns in dem Grade, daß man aus den eigenen Gelehrtenfingern Gesogenes nur Homeranalyse zu nennen braucht, um als sachverständig angesehen zu werden. Und jede Analyse ist doch von vornherein wertlos, wenn sie nicht voraussetzungslos ist, und eine philologische Analyse ist geradezu ein Unfug, wenn es an dem Willen oder

[1]) Vgl. Jahresber. Bd. 157 (1912, 1), S. 316 usw.

an der Fähigkeit mangelt, auch nur den Text zu verstehen. Derart ist das, was Bethe seine Analyse nennt; sie beruht auf gröbstem Mißverstehen des Textes. Für seine Ilias-erklärung haben das Fischl und ich — mich dünkt hinreichend — bewiesen. Da ist z. B. der sogenannte „schärfste Widerspruch der ganzen Ilias", herausdestilliert aus Π 85, Λ 609 (vgl. meine Widerlegung Jahresb. 1920 I, Bd. 182, S. 22ff.), durch kläglich falsche Übersetzung von Π 84, 85, von der Fischl[1]) sagt: „mindestens fünfmal übersetzt oder paraphrasiert er (Bethe) diese für seine Deduktion grundlegende Stelle, ohne einmal dem Wortlaut wirklich nahe zu kommen!" Ferner gibt Bethe Bd. I, 188 eine Interpretation von Α 194, von der Scott ausgehend behauptet, daß die deutsche Wissenschaft, blind und töricht, Tatsachen fälsche, um eine falsche Ansicht zu stützen! Wenn nun Bethe im fünften Buche seines II. Bandes auf die Ergebnisse seines ersten Bandes zurückkommt, müßte er da nicht zur Wiederherstellung seiner wissenschaftlichen Ehre durch eine gründliche Auslegung der betreffenden Textstellen sich von dem Vorwurfe reinigen, daß es ihm entweder an dem Willen, wie Scott und wohl auch Fischl meint, oder, wie ich meine, an der Fähigkeit mangelt, eine einfache homerische Textesstelle zu verstehen? Vergebens habe ich nach einem Verteidigungsversuch in Band II gesucht; Bethe wiederholt unbefangen seine auf falsche Interpretation gestellten falschen Behauptungen, indem er Widerlegungen und Vorhaltungen hochmütig ignoriert. Kurz angebunden erklärt er, daß er sich auf „Polemik" nicht einlasse. Es wird ja Leute geben, die so stolze Zurückhaltung von niedriger Zänkerei loben — sie sollten sich aber von Bethe kein X für ein U machen lassen! Niemand verlangt von ihm häßliche Zänkerei, nur Diskussion; Diskussion über klare, nicht verschiebbare Dinge, nämlich über kurze und einfache Stellen des homerischen Textes. Nichts sollte leichter sein, als über solche Dinge ins Klare zu kommen. Es kann doch nicht etwa Bethe oder irgend jemand anders das Recht zugestanden werden, einerlei aus was für Beweggründen, Textesstellen in Unsinn zu verkehren und dann, wenn Männer wie Fischl, Scott und ich uns über soviel Unwissenschaftlichkeit entrüsten, unseren Protest mit stolzer Gebärde zurückweisen zu dürfen.

Statt Rede und Antwort zu stehen, macht sich Bethe mit genau demselben überheblichen, unverantwortlichen Leichtsinn an die Zerstückelung der Odyssee. Er ist von der ursprünglichen Selbständigkeit

---

[1]) Fischl, Ergebnisse und Aussichten der Homeranalyse S. 54. Vgl. auch Jahresber. 182, S. 26 ff.

einer Telemachdichtung und so manchem anderen, was über die Selbständigkeit von Teilen der Odyssee behauptet zu werden pflegt, von vornherein überzeugt, und seine „Analyse“ steht im Dienst dieser Überzeugungen. Das hat bezüglich der Betheschen Iliasanalyse Fischl richtig erkannt: das e r s t e ist die Ansicht; die Analyse, d. h. die falsche Interpretation, ist dazu da, die Ansicht zu beweisen. Bethe verläßt sich wohl darauf, daß sich die wenigsten die Mühe geben, den Text nachzuprüfen, den er durch seine Paraphrase fälscht, — wird doch einem Manne in der Position des Verfassers nicht leicht jemand eine sinnwidrige Exegese zutrauen — so werden denn solche Bücher wie die Betheschen möglich. Natürlich gibt es Philologen genug, die sich nicht täuschen lassen; aber man hält mit dem Widerspruch zurück, weil das homerische Forschungsfeld mit so viel Gestrüpp bestanden ist, daß man die Erledigung lieber dem Spezialisten überläßt. Aber es handelt sich hier wirklich nur um Dinge, in denen jeder ein Urteil hat, der den griechischen Text versteht. Meines Erachtens sollten die ehrlichen und verständigen Männer sich die Hand reichen, um diesem Schwindel ein Ende zu machen. Man sei Unitarier oder Anhänger der Entstehungshypothese in irgendeiner Form — wir verstehen doch schließlich den Text und wollen uns keine Bären aufbinden lassen.

Bethe übt mehr als ein anderer die Kunst, den höchstpersönlichen eigenen verkehrten Einfall in allerlei Gestrüpp zu verstecken. Er fällt nicht mit der Tür ins Haus und stellt nicht etwa die zugunsten der vorgefaßten Meinung zu interpretierende Textstelle an die Spitze seiner Erörterung; vielmehr behandelt er zunächst allerlei anderes, knüpft an andere Forscher an, übernimmt, deutet und bestreitet, lobt und tadelt, spricht von früheren, fremden und eigenen Ergebnissen sicher und überzeugt, bis er es wagt, seinen persönlichen neuen, bisher nicht dagewesenen Einfall aufzutischen. Ich erlaube mir, den Leser auf geradestem Wege vor diesen zu führen, und bitte aufs dringendste, mit- oder nachzuprüfen, wie es um diesen Einfall, auf den Bethe eine weitreichende Hypothese baut, eigentlich bestellt ist. Es handelt sich ja nicht um etwas Verwickeltes und Umstrittenes, sondern um eine ganz einfache exegetische Frage. An einer Stelle der Volksversammlung des β entdeckt Bethe wieder einen u n a u s g l e i c h b a r e n G e g e n s a t z, gerade wie er ihn seinerzeit in der Ilias (Π 84, 85) feststellte, durch eine noch kläglichere Mißinterpretation als dort. Wie Telemach in dieser Versammlung seinem Wunsche nach Vergeltung Ausdruck gibt, erfolgt ein Vogelzeichen, das der Seher Halitherses β 163 f. deutet: „Nicht lange mehr wird Odysseus fern bleiben, vielleicht ist er schon nahe und sinnt auf Rache an den Freiern.“ So steht klar und unzweideutig da, und niemand hat es bislang einfallen können, Wort oder Gedanken

irgendwie zu bemängeln. Und nun höre man Bethe, wie er paraphrasiert, um seinen unausgleichbaren Gegensatz, den großen schreienden Widerspruch, herauszubekommen:

„Jetzt wissen wir's," sagt er, „Odysseus ist nahe. Er ist auf Ithaka, er wandelt schon unbekannt unter ihnen, er hat schon das wüste Treiben der Freier gesehen, er erspäht seinen Weg, schmiedet seinen Plan usw."

Ich muß wohl den Text hersetzen, damit jeder sieht, daß es sich um etwas ganz Eindeutiges, Unmißverständliches handelt, eine Textesstelle, die, um mit Scott zu reden, gefälscht wird, um eine falsche Behauptung zu stützen.

163 β ff. οὐ γὰρ 'Οδυσσεὺς
δὴν ἀπάνευθε φίλων ὢν ἔσσεται, ἀλλά που ἤδη
ἐγγὺς ἐὼν τοῖςδεσσι φόνον καὶ κῆρα φυτεύει.

Ich appelliere an alle, die auf den Namen Philologen irgend Anspruch machen, ob nicht der Worttext, der nähere Kontext (um von dem weiteren gar nicht zu reden), ob Ton und Stimmung nicht von Bethe direkt auf den Kopf gestellt werden. Hat denn Bethe gar keinen Freund, keinen Berater, mit dem er derartige Einfälle durchspricht, bevor er sie durch Druckerschwärze der Welt bekannt gibt? Ich habe um Entschuldigung zu bitten, wenn ich das Selbstverständliche noch erläutere; aber was soll man machen? ἐγγύς ἐστι heißt natürlich „er ist nahe"; es heißt unmöglich „er ist schon da"; wer nahe ist, ist noch nicht da. Es steht auch που ἤδη dabei „vielleicht schon", „wohl gar schon", was Bethe ganz ausfallen läßt. Und vorher geht οὐ δὴν ἀπάνευθε ἔσσεται „er wird nicht lange mehr fern bleiben", also ist er fern und nicht da. Was Halitherses verkündet, ist eine Prophezeiung und geht nicht auf das, was ist, sondern was sein wird. Und in der feierlichen Form einer solchen wird der Gedanke durch einen Parallelismus der Glieder gegeben; das zweite Glied steigert das erste und weitet es aus; er wird (sicher) kommen den Seinen zum Beistand — er wird mutmaßlich bald kommen zum Verderben der Freier. Das ist Prophetenrede; zunächst wird gegeben, was das Vorzeichen zweifellos verheißt, dann das, was der Deutende Größeres ahnt.

Man könnte es sich schenken, die auf diese Mißinterpretation gegründeten falschen Behauptungen darzustellen und zu prüfen, wenigstens solange, bis irgend jemand der Betheschen Textauffassung beigetreten ist, wenn die Frage eine rein sachliche wäre. Es ist aber sehr zu befürchten, daß infolge der Position des Verfassers seine Methode, das Blaue vom Himmel herunter zu behaupten, in verheerender Art Schule macht.

Also: die Behauptung Bethes, die Odyssee sei aus einer Telemachie, Nosten, Tisis zusammengesetzt, ist nicht gerade neu. Man hat die Tele-

machie verschieden zu begrenzen gesucht — wie ist ziemlich gleichgültig; zwei gleiche Meinungen darüber gibt es ja nicht. Als die Homerkritik noch im Stande der Unschuld war, begrenzte man die Telemachie auf die ersten 6 Bücher — bald wurden die Hypothesen komplizierter, und nun leistet Bethe eine neue: Die ursprünglich selbständige Telemachie umfaßt nur γ, δ. Zur Zeit der Unschuld ließ man die poetischen Quellen einfach zusammenwachsen; das ist überstanden; jetzt ist der Mann mit Kleistertopf und Schere oder der mit dem Mörteleimer und der Kelle, gelegentlich höflich „der Bearbeiter" genannt, die Mode des Tages. Dieser Mann machte α; das β hat er aber nicht gemacht, auch zur Telemachie (γ, δ) gehört das β nicht — woher also kommt es? Das gehört zum Rachegedicht, sagt Bethe. Sieht man Telemachie und Rachegedicht als ursprünglich voneinander unabhängig an, so wird das Rachegedicht wohl auch keine Erkundungsfahrt des Telemach gekannt haben; soll also β zum Rachegedicht gehören, so darf darin unmöglich die dichterische Vorbereitung der Erkundungsfahrt des Telemach enthalten sein. Zum Beweise also für die falsche Behauptung, β sei ein Teil, sei der Anfang eines Rachegedichtes, dient die falsche Paraphrase von β 163—165, die Behauptung, Odysseus sei schon da. Dann braucht Telemach sich allerdings nicht mehr auf die Fahrt zu begeben. Aber die haltlose Interpretation von β 163—165 genügt allein noch gar nicht, die falsche Behauptung zu stützen, es steht ja auch β 214—223 eine nicht wegzuinterpretierende Ankündigung der beschlossenen Erkundungsfahrt durch Telemach selbst. Daraus ergibt sich für Bethe, daß diese Verse vor der „Analyse" des Homerikers zu weichen haben. Wozu ist der gute Freund mit Schere und Kleister denn anders da, als daß man ihm solche Verkleisterungen aufbürdet? Diese Verse hat der Bearbeiter um des von ihm geschaffenen Gesamtzusammenhangs wegen gemacht, doziert Bethe. Aber hier ist wieder eine böse Klippe. Bethe liebt es, seine Einfälle dadurch zu empfehlen, daß er sie sozusagen als Erfüllung alles dessen hinstellt, was seine Vorgänger Kirchhoff, Wilamowitz Hennings, Belzner, Rothe, Dahms, deren Namen zu nennen rühmlich ist, angebahnt oder geahnt haben; es kann ihm aber gar nicht entgehen, daß er mit seiner Behauptung, β 214—223 seien Flickwerk des Bearbeiters, Kirchhoffs Namen unter Komplimenten mißbraucht. Nach Kirchhoff ist bekanntlich α nach dem β, α 209 nach β 214 gearbeitet, ist der Vers β 214 original. Fehlt doch in α 281 das Haupt- und Stichwort νόστον. Bethe kommt nun mit der nicht gerade sehr ansprechenden Behauptung, sein Freund mit dem Kleistertopf habe erst bei der Verfertigung des α den Vers α 281 (ungeschickt) gedichtet, dann denselben Vers geschickter in das fertig vorhandene β eingedichtet. Das

mögen Bethes Verehrer glauben; aber die grundsätzliche Umkehrung der sonst bewunderten Kirchhoffschen Analyse und Methode sollte offen gestanden werden. — Überhaupt Bethes Zitate! sie sind ein Kapitel für sich.

Wenn nun auch Bethe die Ankündigung der Erkundungsfahrt des Telemach fortmanipuliert, so bleibt doch die nicht fortzuschaffende Tatsache, daß in γ δ, der Betheschen ursprünglichen Telemachie, Telemach eine Erkundungsfahrt doch u n t e r n i m m t. Dafür muß es ja schließlich ein Motiv geben — nach dem νόστος seines Vaters darf er sich, wie Bethe dekretiert, nicht erkundigen wollen, wonach also? „Nach seinem Vater" sagt Bethe. Herrlich! Die Differenz ist eben die, daß in der „ursprünglichen" (d. h. Betheschen) Telemachie Telemach sich nicht in Not befindet, daß da keine Freier sind, keine Nachstellungen usw., daß er als Königs- und Heldensohn aus Neugier, Abenteuerlust und Bildungstrieb lustig in die Welt hinausfährt, „um sich nach seinem Vater zu erkundigen", was wohl so viel heißen soll wie: an fremden Höfen seine Visitenkarte überreichen. Was ist dem Herzen Telemachs sein Vater Odysseus? Nichts. Dessen N a m e ist die Hauptsache, weil man sich auf ihn zu seiner Empfehlung in der Fremde berufen kann. Die so motivierte neueste Telemachie bezeichnet Bethe als „K l e i n e s R e i s e e p o s". Wer kann bei so etwas ernst bleiben? Muß man um der Position Bethes willen solche Einfälle für bare Münze nehmen? Bethe nennt es einen Gallenausbruch, wenn ich über so etwas spotte; warum sollte ich mich wohl ärgern, wenn er sich immer weiter bloßstellt? So gefährlich übrigens seine hypothesenbauende Phantasie auf den ersten Blick aussieht, so phantasielos ist er in Wirklichkeit. Seine Phantasie ist wie seine Intelligenz wesentlich rezeptiv. Den Kennern von Wilamowitz' Homerbuch ist wohl in Erinnerung, wie er die von ihm erfundene Ilias über die wirkliche haushoch emporhebt. Obwohl Bethe dies Verfahren von Wilamowitz in dem speziellen Falle entschieden verwirft, ahmt er doch die Methode nach; er preist sein „kleines Reiseepos" in den höchsten Tönen: „klein und zierlich", „köstliche Nachblüte epischer Kunst", „interessantes, seinem Werte nach nicht entsprechend gewürdigtes Werk", „eigenartiges Gebilde von außerordentlicher Künstlichkeit und reifster Kunst", „raffinierte Erzählungstechnik", „Schachteltechnik", „erstaunlich hochentwickelte Kunst", „feinster Sproß am Baume des Epos" usw.!! Und dann bekommt Telemach, der Held dieses kleinen Reiseepos, persönlich seine Epitheta aufgeladen: „guter Junge", Ephebe usw. Da nun handgreiflich ist, daß dies k l e i n e R e i s e e p o s, man mag es anpreisen, so viel man will, weder Anfang noch Ende hat (nach meiner Meinung hat es überhaupt keinen Sinn), so wird vermutet, daß der Mann mit der Schere (und dem Kleistertopf) alles

Schöne, das man an dieser „köstlichen Nachblüte epischer Kunst“ etwa noch vermissen möchte, weggeschnitten habe, vor allem am Schlusse die Weissagungen des Proteus über den Nostos des Odysseus. In diesem gipfelte nämlich dies Meisterwerk der „Schachteltechnik“! Das ist mir einigermaßen verwunderlich gewesen zu erfahren, da Telemach nach dem Obersatz sich nach dem Nostos seines Vaters nicht eigentlich erkundigen wollte. Dieser Teil des kleinen Reiseepos, sagt Bethe, mußte der Mann mit der Schere notwendig abschneiden, weil er einen anderen Nostos zur Einarbeitung in sein Werk ausersehen hatte.

Von diesem anderen Nostos — richtiger diesen anderen Nosten, denn bald stellt sich heraus, daß es mehrere waren — wird dann gehandelt. Zwei Voraussetzungen werden gemacht: 1. Es gab vor unserer Odyssee einen alten Nostos (alte Nosten) des Odysseus; 2. Odysseus ist ursprünglich der Held einer für sich stehenden Schiffersage, die mit Troja nichts zu tun hat. Daraus folgt für Bethe, daß der Nostos keine Freier gekannt haben kann. Wo also in den Erlebnissen des Odysseus fern von der Heimat Beziehungen auf die Not zu Hause, auf Freier oder auf Rache vorkommen, da steckt die Hand des Mannes mit dem Kleistertopf. Von diesem ist noch zu handeln. Zunächst aber wäre zu bemerken, daß der alte Nostos später in „neuer und vermehrter Auflage“ erschien und daß der Verfasser dieses zweiten Nostos auch die Nekyia, ein ursprünglich selbständiges Werk, aufnahm. Das wird alles so in den Tag hineingeredet.

Nun das dritte Gedicht, oder die dritte Gedichtgruppe: die Tisis, das Rachegedicht! Der Anfang desselben wurde schon ausfindig gemacht — Teile des β. Fortgesetzt wurde das in β Angefangene in ξ, π, ρ—ψ. Man muß nun glauben lernen, daß die Nosten sich mit dem Tisisgedicht n u r i m N a m e n Odysseus berührten; das Rachegedicht kennt keine Irrfahrten, das Irrfahrtengedicht keine Rache. Das Rachegedicht dichtete etwa so: Halitherses weissagt: Odysseus ist d a, Telemach versteht und glaubt das gleich, geht zu Eumaios, findet dort den Odysseus ganz so, wie Halitherses und Bethe gesagt haben, vor; das Weitere wird dann gemeinsam besorgt. Diesen Stoff haben verschiedene andere Dichter sich nicht entgehen lassen: wir finden in der Odyssee nicht weniger als drei Rachegedichte und obendrein noch ein Erkennungsgedicht (ohne Rache!). Diese drei Racheepen unterscheidet Bethe dann vermittelst einer sehr scherzhaften, aber offenbar ernstgemeinten Nomenklatur als Eumaiosepos, Melanthoepos und Philoitiosepos — denominatio fit a potiori! Nun kann man über das Altersverhältnis dieser „Epen“ zueinander, über ihre positiven und negativen Merkmale (z. B. ob dieses oder jenes den Telemach „kannte“ oder nicht) höchst wichtige

und gelehrte Offenbarungen geben, man kann über die dichterischen Qualitäten der verschiedenen Verfasser sich auslassen: „das älteste war das Melanthoepos", ein Racheepos entstand dadurch, „daß ein späterer Epiker nach guter Handwerker Sitte erweiterte", „wobei er aber doch Frische, ja bewunderungswürdige Kunst" (S. 107) prästierte; von einem andern heißt es: „sein großes Verdienst war die Einführung des Telemach". Es kann auch sein, daß dies oder jenes Gedicht an das Eumaiosgedicht angedichtet wurde. Das Erkennungsgedicht (die viel erörterte Fußwaschung) kannte keinen Telemach, keine Freier usw. usw.

Derartige Ungereimtheiten — so oder anders — können in beliebiger Fülle produziert werden, wenn man alles Textliche, was widerspricht, dem Mann mit dem Kleistertopf zuschreibt. Dieser, der Bearbeiter, war es, der, oberflächlich natürlich, durch seine Einschübe die verschiedenen Voraussetzungen, Vorstellungen der verschiedenen Quellen usw. ausglich. Wenn wir uns nun auf Bethes Standpunkt stellen und mit ihm annehmen, daß diese oder jene Versgruppen solche Einschübe darstellen, und sie nun entfernen, um in die Herrlichkeit der Betheschen Quellenepen einen Blick zu tun, dann bemerken wir, daß jeder, aber auch jeder Zusammenhang vernichtet ist. Da hilft denn der Mann mit der Schere aus; es wird vermutet, daß an den betreffenden Stellen wenig oder viel Ursprüngliches weggeschnitten wurde. Wenn ich die Bethesche Hypothese einen Augenblick ernst nehmen darf, so möchte ich meinen, daß der Mann doch mehr mit Schere als mit Kleister arbeitete. Betrachtet man seine kleisternde Tätigkeit, so ist davon nicht viel Gutes zu sagen. Das einzelne ist „recht schlecht", „allzu breit", „äußerlich", „unfein", „ungeschickt", ja „gelegentlich roh", die Einschübe, auch Flickereien „öde und langweilig", der Bearbeiter „verbindet", „verklammert", „gleicht aus", „fügt zusammen", „zimmert", „arbeitet mit der Schere", aber wahrhaftig, gelegentlich auch, o Wunder! „mit der F e d e r". Nun taucht natürlich die Frage auf, weshalb dieser Freund und Banause sich nicht begnügte, die ihm vorliegenden herrlichen Gedichtwerke in einer Sammlung herauszugeben, sondern alles wie ein Wahnsinniger zusammenschlug. Und fragt man weiter: „Einen derartigen Vandalismus ließ sich das Publikum gefallen? Gab es ferner von all' diesen Werken nur je e i n Exemplar, und befanden sich alle diese Einzelexemplare im Besitz dieses fürchterlichen Menschen? Wie ist es möglich, daß von all dem Herrlichen nur dies Machwerk auf die Nachwelt gekommen ist?", so muß doch jeder erkennen, wie unsinnig die falsche Behauptung ist, die Bethe durch falsche Interpretation uns aufbinden will. Dabei wird noch ein Einfall aufs Tapet gebracht, der dem obigen Urteil über das Verhalten des Publikums ins Gesicht schlägt. Nach Bethes Ansicht gab es außer den Epen, die in unserer Odyssee

verarbeitet sind, noch viele andere; auf die selbstgestellte Frage, wie es denn geschehen konnte, daß der Bearbeiter gerade diese, die doch so schwer zu vereinen waren, sich zur Bearbeitung aussuchte, antwortet er: „Seine Wahl war nicht frei, der Geschmack des Publikums zwang ihn", d. h. also: das Publikum veranlaßte den Bearbeiter, ausgerechnet die ihm am besten gefallenden Gedichte zu zerschneiden und zu bekleistern. Wie das ganze Buch ein Hohn ist auf Sinn und Verstand, so werden auch Einzelurteile aufgetischt, bei denen man die Hände über dem Kopf zusammenschlägt. So spricht Bethe (S. 142) von der spannenden Komposition unserer Odyssee als einer großen Leistung, die man laut bewundern soll, wie sie die Jahrtausende still anerkannt haben. So richtig das ist, so sehr widerspricht es dem Betheschen Buche. Auch sonst finden sich solche Widersprüche in den Vorstellungen und Darlegungen des Verfassers, daß dagegen gehalten die ganze Odyssee ein reiner Einklang ist.

Eine Stelle der Odyssee habe ich noch zu behandeln, weil Bethe aus seiner falschen Behauptung über sie besonders viel Wesens macht (S. 129 ff.). Es handelt sich um die vielbesprochene Stelle λ 100 ff. Kirchhoff hat sie behandelt, desgleichen Wilamowitz; ihnen gegenüber habe ich Philologus 1906 S. 197 ff. nachgewiesen, daß die ganze Versgruppe nur dem Dichter der Odyssee (wenn man sich auf Bethes Standpunkt stellen will, dem letzten „Bearbeiter") zugeschrieben werden kann; enthält sie doch dessen kompositorische Idee, deren Lob auch Bethe einmal singt. An diesen Versen verübt Bethe geradezu einen Greuel der Verwüstung. Aus der Kritik, die Kirchhoff und Wilamowitz geübt haben, konstatiert er als Tatsache, „daß in der Teiresiasrede in jedem Falle etwas nicht im Lote sei". Nach Bethe läßt sich aber der „ursprüngliche Inhalt der Teiresiasrede" aus ihrem „einwandfreien Anfang" mit Sicherheit (!) erraten. Der „einwandfreie Anfang" ist λ 100 bis 103: „Heimkehr suchst du, Odysseus; ein Gott wird sie dir schwer machen, denn der Erderschütterer wird nicht seinen Groll (gegen dich) vergessen, weil du ihm seinen Sohn geblendet hast" — „also", sagt Bethe, „wirst du nicht eher heimkehren, bis du ihn versöhnt hast". Das ist das, was er mit Sicherheit als Fortsetzung der Teiresiasrede errät. „Das ist die einzig mögliche Folgerung," fährt er selbstbewußt fort, „sie steht wirklich λ 121—137". Wenn es mindestens doch in unsrer Odyssee sich so fügt, daß Odysseus heimkehrte, ohne vorher den Poseidon versöhnt zu haben, so erklärt Bethe das für „krassen Widersinn". Also so wie die Odyssee tatsächlich verläuft, konnte sie vernünftigerweise gar nicht verlaufen; nur ein Idiot mit Schere und Kleister konnte solch' „krassen Widersinn" seinem Publikum zumuten. (Damit vergleiche man den obenerwähnten

Preis der großen Leistung dieses Mannes; man wird hier wie überall erkennen, wo der krasse Widersinn zu Hause ist.) Ist es denn wirklich nicht möglich, daß in den homerischen Epen etwas geschieht, was ein Gott nicht will? Wollen nicht verschiedene Götter häufig das Entgegengesetzte? Wenn Zeus, wenn Athene die Heimkehr des Odysseus wollen, muß dann durchaus Poseidon seine Vernichtung durchsetzen[1]? Dabei steht 100—103 noch nicht einmal, daß Poseidon die Absicht hat, den Odysseus zu vernichten, sondern nur ihm seine Heimkehr zu erschweren, wie Bethe diesmal richtig selbst paraphrasiert. Und das stimmt genau mit dem Wunsche des Kyklopen, des Poseidonsohnes, überein, der genau ahnt, daß eine Vernichtung des Odysseus durch Schicksalsbestimmung ausgeschlossen ist, und ihm deshalb nur Erschwerung der Heimkehr anwünscht ι 532 ff. Das ist alles in bester Ordnung, man muß es nur verstehen wollen. Aber Bethe will gerade das nicht. Er wirft 104—114, wodurch das „erschweren" spezifiziert, im übrigen aber doch die Heimkehr in Aussicht gestellt wird, einfach heraus. Sie „fallen" nach B. „einfach heraus". So klar und sicher wie dies, ist die Veranlassung zu ihrer „Einschaltung", behauptet er weiter. Ja, er konstatiert hier nicht bloß einen, sondern gleich zwei Einschalter. Der eine war der Mann, der die Nekyia und den Nostos verband, dieser schaltete λ 104—114 ein, den Rest λ 115—120 kleisterte der letzte Bearbeiter an. Hier behauptet Bethe, drei Schichten übereinander entdeckt und durch diese Entdeckung „die Pforte zur Einsicht in die Entstehung unserer Odyssee geöffnet zu haben"! Aber daß an 103 nicht 121 angeschlossen werden kann, ist so handgreiflich, daß es selbst Bethe nicht leugnen kann; er erklärt also, daß zwischen λ 103 und 121 etwas, was früher dastand, weggeschnitten wurde. Nach dem Kleister die Schere! „Teiresias wird dem Odysseus wie Kirke genau seinen Weg vorgezeichnet haben." Und hier freut man sich, daß Bethe, der sonst mehr als alles weiß, auch einmal bekennt, nichts zu wissen. „Seine Stationen zu ergründen," sagt er, „ist unmöglich". „Das Ende seiner Irrfahrt muß aber", meint er, „von dem uns bekannten völlig abgewichen sein: Tief ins Binnenland soll er wandern." Aber schließlich will und muß er doch nach Hause, ist unsere Ansicht; das Ende seiner Irrfahrt kann nur die Heimat sein — er hat doch auch nach dem μελιηδής νόστος gefragt — davon steht, wenn man λ 103—120 streicht, in der ganzen verstümmelten Stelle nichts mehr. So sicher sich Bethe mit seinen Einfällen geriert, so große Worte er auch gebraucht, so wette ich mit ihm, daß kein Urteilsfähiger auf solchen Unsinn herein-

---

[1]) Vgl. schon α 74, 75. Ὀδυσῆα Ποσειδάων οὔτι κατακτείνει.

fällt. Daran wird auch die Reklame, mit der er seine Eisenbartkuren an der Dichtung anpreist, nichts ändern; was er gesicherte Ergebnisse, bündige Schlüsse, ungesuchte Ergebnisse, einfache Wahrheit, was er evident nennt, ist das gerade Gegenteil davon.

Das Tollste in dieser Richtung ist, daß Bethe von einem seiner verkehrtesten Einfälle behauptet, er werde „*urkundlich* bestätigt“! In Wirklichkeit besteht die „*Urkunde*“ in Bethescher Interpretation eines Abschnittes der Odyssee, d. h. in Vergewaltigung und Mißdeutung eines eindeutigen Dichtertextes zur Stützung einer grundfalschen Behauptung! In den Nostosepen und in dem Nekyiaepos Bethescher Erfindung gab es keine Freier. Das kann der Erfinder ohne weiteres behaupten; er kann sich in diese seine „Epen“ hinein- und herausdenken, was ihm beliebt, z. B. auch die Freier. Aber zu behaupten, daß von diesem, seinem Epos noch ein Stück in der Odyssee *enthalten* sei, unberührt vom Bearbeiter, der doch mit Freiern ganz wesentlich operiert, und dieses Stück, falsch interpretiert, als *Urkunde* auszurufen, das ist auch bei Homerikern noch nicht dagewesen. Dies Stück ist λ 180 ff.: die Mitteilungen des Schattens der Antikleia an ihren Sohn Odysseus über das Befinden seiner Angehörigen, seiner Frau, seines Sohnes und seines Vaters — da steht nichts, sagt B., „von den Freiern, von Not und Rache“; „ausdrücklich heißt es“, sagt er, „Telemach ist herangewachsen und waltet der Königsehren“. Natürlich steht das so nicht da, nicht annähernd, steht nichts von „herangewachsen“, auch nicht „waltet der Königsehren“, das ist wieder das gewöhnliche Nichtverstehenwollen oder -können. Es ist ja ganz natürlich, daß die Mutter die Freier nicht erwähnt — *damals* gab es noch keine. Das kann doch Bethe gar nicht entgangen sein! Nun denke man sich in die ganze Sache einmal hinein: aus der Teiresiasweissagung hat Bethe die Freier, die Not und die Rache *gestrichen*, in der Mitteilung der Antikleia freut er sich, sie nicht zu finden, und nun dekretiert er: „was man aus Teiresias’ *Schweigen* unbedingt schließen muß, bestätigt Antikleia!“ Aus Teiresias’ Schweigen! Bei Bethe allein „schweigt“ Teiresias, *weil ihm der Homeriker Bethe seine Worte mit der Schere vom Munde wegschneidet.* In Wirklichkeit und für jeden, der nicht unbedingt seine törichten Einfälle auf den Thron setzen will, ist die Sache in bester Ordnung; von der Heimkehr, *der zukünftigen*, prophezeit Teiresias und von den Verhältnissen von Ithaka zu *dieser noch fernen* Zeit; Antikleia schildert die *Gegenwart* — noch ist dein Thron nicht bestritten (σὸν δ' οὔ πω τις ἔχει καλὸν γέρας); der Mann, der das dichtete, rechnet natürlich mit Freiern, die in *Zukunft* seinen Thron bestreiten, den Telemach im Besitz seiner Güter stören werden.

11. Eduard Schwartz, Die Odyssee, München 1924.

Während Bethe die Odyssee sozusagen horizontal zur Gesamthandlung zerteilt, macht Schw. das vertikal; nach ihm waren die verschiedenen Epen, aus denen unsere Odyssee zusammengesetzt (zusammen„geklittert") sein soll, ganze Odysseen, deren jede dieselben Hauptteile und dieselben Hauptmotive enthielt. Es ist klar, daß trotz des äußerlich verschiedenen Verfahrens beider die Teilungslinien sich hie und da schneiden müssen. Nun ist das Schwartzsche Buch das spätere, und zwar in der Weise, daß es ohne jedes Zwischenglied auf das von Bethe folgt. Mich dünkt, da ist die erste Frage für den, der nicht Ansichten von Autoritäten, sondern Erkenntnis sucht: Wie stellt sich der eine Gelehrte zu den Behauptungen des andern? Wir verlangen zwar nicht, daß Schw. sich mit all den Ungereimtheiten, die B. auftischt, auseinandersetzt, wohl aber, daß er da, wo Schnittpunkte der Analysen beider auch Brennpunkte der Erkenntnis sind, unzweideutig zu den mit lauten Worten verkündeten Entdeckungen seines Vorgängers Stellung nimmt. Denn es ist doch nicht so, daß der eine auf dem Monde Monddinge für Mondbewohner erforscht, der andere Siriusdinge für Siriusbewohner auf dem Sirius. Beide sind Fachgenossen, die auf dem nämlichen Arbeitsfelde an demselben Punkte vor demselben Objekt stehen und ihre Ansichten vor demselben Publikum kundgeben; die Höflichkeit allein schon verlangt, daß der zweite zu der Ansicht des ersten Stellung nimmt; es geht doch nicht an, daß der andere das nämliche Objekt, das der eine soeben eine duftende Blume nannte, als einen Petrefakten bezeichnet, ohne den Hut zu lüften und „mit Verlaub, Herr Kollege!" zu sagen. Wie soll sich sonst das lernbegierige Publikum zurechtfinden! Alles in allem zitiert, wenn ich nicht irre, Schw. seinen Spezialfachgenossen dreimal (S. 87 Anm., S. 91 Anm. 1, S. 139), alle dreimal zustimmend; aber in ganz, ganz nebensächlichen Dingen. Was aber die allerwichtigste falsche Paraphrase von β 163—165 und die durch sie gestützte falsche Behauptung Bethes betrifft, so steht bei Schw. S. 236 — zufällig oder absichtlich? — die selbstverständliche und einzig mögliche Übersetzung: „Odysseus ist vielleicht schon nahe usw.", aber ohne jeden Hinweis, der allerdings nur gründlich abweisend hätte sein können. Keine Note streift Bethes ungeheuerlichen „urkundlichen" Beweis, obwohl Schw. so wenig wie irgendein Odysseeforscher an dieser Stelle vorbei kann [1]). Ich weiß wirklich nicht, welchen wissenschaftlichen Zweck Zitate haben können, wenn derartige Attentate wie die Bethes still-

[1]) Vgl. auch die richtige Erklärung der Antikleiaverse (S. 140) ohne Hinweis auf den Betheschen Unfug.

schweigend übergangen werden! Und das sei obendrein gesagt: die Geschichte der Homerkritik beweist, wie schwer nach der positiven Seite hin unbestreitbare Ergebnisse zu gewinnen sind; um so mehr sollten wir alle einig und entschlossen sein, homerischen Enten den Hals schnell und gründlich umzudrehen.

Bei der Besprechung der Iliasanalyse von Schw. im vorigen Jahresberichte habe ich meiner starken Verwunderung Ausdruck gegeben über die mir unbegreifliche Sicherheit, mit der Voraussetzungen gemacht, Urteile ausgesprochen und Schlüsse gezogen werden. Die Vorrede zu diesem Odysseebuche hat mich über die Gründe dieser Absonderlichkeit aufgeklärt. Mir war Schw. als Homerforscher bis dahin so gut wie unbekannt; aus der Vorrede ersehe ich, daß er seit 30 Jahren Vorlesungen über Homer gehalten hat. Wenn ich hier über die Fortschritte der Homerforschung berichte, so kann ich niemandem deswegen, weil er lange oder kurze homerische Vorlesungen gehalten hat, besonderen Respekt entgegenbringen oder unbegründete Thesen in Druckschriften, in dem Vertrauen, daß der Verfasser in seinen Vorlesungen die fehlenden Gründe gewiß werde beigebracht haben, als Forschungsergebnisse hinnehmen. Weiter, wenn Schw. sagt: „Der Kern dieser Betrachtungen über die Odyssee sind Analysen, die ich vor nahezu 30 Jahren entworfen und vielfach in Vorlesungen vorgetragen habe“, so ist auch klar, daß diese Analysen durch die moderne Homerforschung überholt sein müssen, und das um so mehr, als die Gefahr besteht, daß der Vortragende sich vor studentischer Zuhörerschaft nicht scharf genug kontrolliert hat. Der Philologie, insbesondere der Homerphilologie fehlt jede Kontrolle durch das Experiment, beim akademischen Vortrag fehlt obendrein jeder Einwand, jede Diskussion, ja, wie es scheint nicht selten die Selbstdiskussion. Aber die Autorität, die der Lehrer gegenüber seinem Schüler, der akademische Lehrer dem Hörer gegenüber beanspruchen darf, gilt nicht gegenüber selbständigen und urteilsfähigen Fachgenossen und Mitforschern. So kommt es denn, daß Analysen, die wesentlich auf Vorlesungen, zumal auf weit zurückliegenden Vorlesungen beruhen, ein — man möchte sagen — weltfremdes Aussehen haben, so als wenn sie vor langer Zeit von einem Schiffbrüchigen auf einer fernen Insel des Weltmeers verfaßt wären. So etwa kam mir die Iliasanalyse Schwartzens vor; der Eindruck seiner Odyssee ist günstiger, das Autoritative klingt etwas gedämpfter. Ich kann aber nicht umhin, den Verzicht auf Diskussion, den der Verf. offen proklamiert, für recht bedauerlich zu halten.

Die von „Kirchhoff zuerst befolgte, von Wilamowitz verbesserte Methode“ hält Schw. für die einzig richtige; hat er doch auch Wilamowitz sein Buch gewidmet; τοῖς ἀγαθοῖς d. h. wohl Wilamowitz und seiner

Schule möchte er gefallen. Ferner hat Seeck auf seine Theorie Einfluß gehabt, desgl. Niese (s. S. 48). Auch von mir sind ihm ein paar Aufsätze nicht entgangen, der über die Kyklopie (Hermes 38) und die Analyse des XI. und XII. Buches der Odyssee (Philologus 65), während er meine „Phaiakendichtung“ (Neue Jahrb. 1904 S. 635—643) wenigstens nicht nennt. Am eingehendsten ist der erste Aufsatz benutzt, er bekommt sogar die Zensur „tüchtig“; auch im einzelnen fällt manch lobendes Wort. Lieber als diese Anerkennung wäre mir gewesen, wenn Schw. mir die Ehre erwiesen hätte, die dort von mir vorgetragenen Gedanken mit mir zu diskutieren; ich würde mich auch gewiß nicht beklagen, wenn er gegen mich polemisierte; seine Feststellung aber, daß sich meine Resultate seiner Hypothese, daß hier zwei alte Odysseusepen (die er O und K nennt), von einem Dritten (einem „Bearbeiter“ B) zusammengearbeitet seien, m ü h e l o s einfügten, macht mir wenig Freude. Diese Mühelosigkeit leugne ich nach der objektiven Seite durchaus, und in diesem Punkte dürfte ich unbestritten sachverständig sein, zumal wenn er die Bezeichnung „Resultate“ auf meine, die Bezeichnung „Hypothesen“ auf seine Darlegungen richtig anwendet. In diesem mühelosen Einfügen erkenne ich die im vorigen Jahresbericht bei Besprechung der Bücher von Wilamowitz, Bethe und Roemer behandelte eigentümliche Methode wieder, die Gedanken anderer (insbesondere meine) zu zertrümmern, zu behauen, umzubiegen, bis sich die Bruchstücke in einer dem Bearbeiter zusagenden Fassung verwenden lassen. Dem sagenhaften Prokrustes gefiel gewiß die von ihm ausgeübte Methode, den Opfern sehr viel weniger. Schw. macht es ähnlich wie seine Vorgänger (Bethe, Wilamowitz), allerdings in viel artigerer Form; er notiert deutlich, daß es Gedanken von m i r sind, die er umbiegt, in die sich, wie er sagt, seine Hypothesen mühelos einfügen. Mühelos! — allerdings eine sehr erhebliche Gedankenarbeit gehört zu der vorgenommenen Umbiegung n i c h t. Schw. kann mir ruhig glauben, daß auch für meine — seines Vorgängers, wie er sagt — Einsicht die von ihm vorgetragene Lösung des in der Kyklopie steckenden Problems nicht zu hoch gewesen sein würde. Ich habe sie wie auch andere Lösungen erwogen und verworfen, aus gutem Grunde, wie ich glaube. Ich habe auf Grund meiner eigenenAnalyse, die eine ganze Reihe von Ergebnissen lieferte, die der Homerforschung bis dahin entgangen waren, deren Wert auch Schw. anerkennt, behauptet, eine einfache und natürlichere Form des Kyklopenmotivs sei von dem „Bearbeiter“, den ich für den Dichter der Odyssee halte, erweitert worden; Schw. dagegen erklärt, es seien zwei Versionen der Kyklopie (die beliebten „D u b l e t t e n“), eine einfache und eine erweiterte, von dem Bearbeiter (der alles andere war, nur kein Dichter) zusammengeschweißt worden. Man wolle nun bedenken: je ähnlicher

diese beiden Versionen, die einfache und die erweiterte, waren, dest
geringer war die Arbeit des Zusammenschweißens. Ja, wenn man an
nimmt, daß die erweiterte nichts anderes war als die Erweiterung de
einfachen, so verflüchtigt sich der Bearbeiter B. ganz. — Die Umbiegun
meiner Ergebnisse durch Schw. ist völlig willkürlich; während ich mic
bemüht habe, alle Schlüsse auf Inkongruenzen des Textes oder Kon
textes zu stellen, für das einfache Motiv die Blendung am ersten Abenc
statuiere, in der Blendung am zweiten eine Erweiterung sehe, dekretier
Schw., daß der Kyklop sowohl in O wie in K gleich am ersten Abenc
geblendet wurde, sei selbstverständlich. Ein solches Dekret ist geger
jede Methode — identische Versionen sind ein logischer Widerspruch.
Es fehlt mir hier der Raum zu einer Widerlegung im einzelnen; ich meine
auch, es dürfte genügen, den Leser zu bitten, meine Abhandlung neben
dem betreffenden Abschnitt bei Schw. zu lesen. Aber allgemein kann ich
sagen: ich bin an die Analyse der Kyklopie vor mehr als 20 Jahren herangegangen, genau so unter dem Einflusse von Kirchhoff, Wilamowitz,
Seeck stehend wie jetzt noch Schw. Was ich zu finden erwartete, worauf
ich eingestellt war, war etwas Ähnliches, wie jetzt Schw. gefunden zu
haben glaubt, eine Zusammenarbeitung mehrerer originaler Versionen
durch einen Bearbeiter. Was ich fand, war etwas ganz anderes: eine
ausgiebige Erweiterung eines einfacheren Motivs durch den Dichter
(„Bearbeiter"), eine Persönlichkeit von ganz anderen Qualitäten als der
Kirchhoffsche oder Wilamowitzsche Bearbeiter. Der ganze Aufsatz ist
aus einem Guß; er ist kein Steinbruch, aus dem man sich behauene
Blöcke aussuchen und aneignen, auch kein Rosinenkuchen, aus dem
man die Rosinen herauspicken könnte zur Schmackhaftmachung des
eigenen Teigs. Es ist für mich und ich denke auch für jeden Leser meines
Aufsatzes unbegreiflich, wie Schw. behaupten mag (S. 30): „Mülder hat
der Durchschlagkraft seiner Argumente dadurch geschadet, daß er,
um in meiner Terminologie zu reden, K und B nicht immer auseinandergehalten hat." Wie sollte ich die auseinanderhalten, da ich von einem K
nichts weiß, vielmehr feststellen mußte, daß ich für meine *mitgebrachte* Ansicht, die Kyklopie enthalte mehr als *eine* originale
Version (um mit Schwartz's Terminologie zu reden, ein K und ein O)
auch nicht die Spur einer Bestätigung fand?

Bei Schw. steht es aber so, daß er durch *seine* allgemeine, *mitgebrachte* Ansicht, unsere Odyssee sei aus zwei sehr ähnlichen
Odysseedichtungen (K und O) durch einen sehr kümmerlichen Bearbeiter zusammengeleimt, von vornherein gebunden ist. In jeder dieser
beiden Odysseen sollen die Hauptteile der *ganzen* enthalten gewesen
sein, wodurch a priori der Ansatz zweier Kyklopien, Phaiakien, Irrfahrten notwendig wird. Man sieht, daß die Behauptung von Schw.

über die Kyklopie nicht das Ergebnis einer unvoreingenommenen Nachprüfung der von mir geleisteten Analyse ist, sondern ein Versuch, ihr Ergebnis in die mitgebrachte allgemeine Ansicht von der Entstehung der ganzen Odyssee einzupassen. Diese nun beruht vornehmlich auf der von Wilamowitz verfochtenen Dublettentheorie, die Schw. mit äußerster Einseitigkeit vertritt. Bekannt ist die Kritik der drei Würfe nach Odysseus durch Wilamowitz; es ist nicht schwer, diese auf O, K und B zu verteilen. Bekannt ist auch der von Wilamowitz versuchte Nachweis, daß Kirke und Kalypso Dubletten seien — man kann also die eine Version dem O, die andere dem K zuweisen. Über das Verhältnis von Poseidon- und Helioszorn ist viel gefabelt worden; man gebe den einen an K, den andern an O. In der Phäakengeschichte steckt viel Kompliziertes und Gegensätzliches — wie ich nachgewiesen habe — ebenso wie in der Kyklopie; man verteile also zwischen K und O! Mehr als e i n e n Schiffbruch des Odysseus gibt es, zweimal rettet er sich sogar auf Schifftrümmern — das macht wieder zwei Versionen. Und ἀναγνωρισμοί gibt es schließlich so viele, daß man zwei Versionen reichlich ausstatten kann — die Dublettenliste läßt sich leicht noch vermehren. Von mancherlei bleibt immer noch ein Rest für B.

Die Schöpfung der drei Persönlichkeiten (B, O und K) durch Schw. erfolgt mit wahrhaft schöpferischer Leichtigkeit. Schon auf S. 5 ist die Scheidung der Versionen K und O fertig. In K kam Odysseus von der Kalypso zu den Phäaken, in O gleich von Thrinakia, also gab es in O keine Kalypso, ihre Rolle in O spielte die Kirke. Weiter: ein Schiffbruch kommt vor: η 275—282 (K), ein anderer τ 278 (O), ein dritter ε 315 ff.; hier hat B die beiden Motive (aus K und O) zusammengekuppelt! Nun bitte ich doch, die drei Stellen einzusehen — in unserm Text umfaßt die Version O zwei Verse, K höchstens acht Verse, und in ε haben wir ein ganzes Gedicht von wohl 150 Versen! Natürlich will Schw. glauben machen, die Schilderung des ε sei aus O und K entnommen und B habe nur die Zusammenkuppelung geleistet. Das bleibt aber ohne jeden Beweis, ist nur mühelos in die fertige Hypothese eingefügt. Schw. sagt selbst, daß es leichtsinnige Spielerei wäre, die Verse und Versstücke zwischen O, K und B aufzuteilen. Aber das ist ihm sicher, daß B in das Echte manches zwecks Verkuppelung hineingepfropft, aber „Unebenheiten und Löcher“ seiner Zusammenklitterung zurückgelassen hat, wenn er sie auch zu „verdecken sucht“. Nun sehe man sich das K und das O an; beide erzählten, daß Odysseus durch einen Sturm sein Fahrzeug verlor und ohne Kleider (nackt!), erschöpft, nach schwerem Ringen mit dem Element, an derselben Küste, dem Phäakenlande nämlich, an Land kam! So sollen zwei Dichter erzählt haben ganz übereinstimmend — übereinstimmend bis auf die ganz aparte und ganz

eigentümlichen Zwecken dienende Wendung „ohne Kleider"? Das ist allerdings die schönste Dublette, die man sich denken kann; aber je vollkommener sie ist, desto unmöglicher ist sie. Gerade diese Dinge glaube ich in meinem Phäakenaufsatz richtiger behandelt zu haben. Gäbe man aber die Möglichkeit eines solchen Vorgangs zu, so ergäbe sich ein Bearbeiter, der mit seinen Vorlagen sehr viel souveräner schaltet, als Schw. es sonst annimmt. Und es würde wohl auch der Einwand nicht abzuweisen sein, daß zwei Schiffbruchschilderungen nicht durchaus aus Odysseen zu stammen brauchen.

Über die weiteren Aufstellungen von Schw. berichte ich nur kurz. κ, μ sollen weder zu O noch zu K gehören, sondern jünger als beide sein, sie sollen sogar O und K nachahmen. Die Insel des Aiolos sei dem Phäakenlande nachgebildet, hier wie dort werde geschmaust und gesungen, auch das Motiv der Geschwisterehe kehre wieder; Aiolos geleite seine Gäste ebenso wie die Phäaken die ihren usw. (S. 40). Das gibt nach O und K ein neues Gedicht (F). Aus diesem sei dann wieder die Nekyia „als Fremdkörper" auszuscheiden. Auch stellt Schw. fest, daß in κ und μ Einschaltungen aus O stecken, was nicht gerade ein reinliches und glaubhaftes Ergebnis ist. Es fragt sich dann für Schw., ob F in K oder O „einmündete". Das ist nochmal ein neuer Ausdruck, ist nochmal ein Bild! Ergebnis: es mündete in O ein. Daraus ergibt sich nach Schw. auch der Zweck, den F verfolgte: „Er wollte die Apologe von O durch seine Schöpfung, bei der er sowohl K wie Argonautengedichte ausgiebig benutzte, ersetzen" usw. (S. 53). Es ist, als ob man Wilamowitz hörte, konform der Widmung. Diesem dürfte aber kaum der Ansatz gefallen, daß der hier benutzte K ein „polemisches" neckisches Spiel mit seinem Vorbild O treibe, daß er sich an dessen Schilderungen „stoße", daß er ihm zeige, wie er es eigentlich hätte machen sollen, wenn er dies oder jenes dichten wollte, daß er alles in allem einen „Agon des Schaffens gegen O führe" (S. 101). Weiter kommt Schw. ohne eine ursprüngliche Telemachie („die keine Odyssee sein wollte") nicht aus; er nennt sie T und läßt mit Wilamowitz hom. Unters. 91 ff. o 80 unmittelbar an δ 619 anschließen. B. war es, der das ursprünglich Aufeinanderfolgende auseinanderriß und die von ihm „aus K, O, F zusammenredigierten Massen dazwischenstopfte". Hinter dem T taucht dann ein neuer Dichter L und hinter diesem ein anderer auf, der L benutzte (S. 118). Auch das Schaffen von L hat ein ähnliches Charakteristikum wie das von K; wie dieser gegen O, so „polemisiert" L gegen T, er kritisierte ihn und ließ sich sogar durch die „Rivalität" gegen ihn „dazu fortreißen", „Fremdartiges" aufzutischen[1]). Wie dann Schw. in der Analyse des letzten Teils der Odyssee

[1]) Eine Dublette: aber von demselben Verfasser!

aus O und aus K, aus T und L entlehnte Stücke ausscheidet, das Dichten und Verstümmeln aller dieser Leutchen ausmalt, dabei den B. als hyperdekadenten Narren in Grund und Boden kritisiert, das zeugt von schier übernatürlichen Gaben. Einen kleinen Ausschnitt von der Größe und Tiefe der Erkenntnis mag der Satz geben (S. 134): „Das schließt sich alles zu dem zwingenden Beweis (!) zusammen, daß in ψ 166—217, 225—240 der Schluß der Erkennungsszene von K erhalten ist; sie hat das Vorbild für den ἀναγνωρισμός von Vater und Sohn in T abgegeben, und ihre Voraussetzung, die Rückverwandlung, ist von B zu dem unmittelbar vor sie gestellten Bade abgeschwächt, da B vom τ an die Gedichte, die auf die Verwandlung basiert waren, K und nach ihm T, nicht mehr benutzte, sondern O und L, von denen jenes das Motiv noch nicht hatte, dies es wieder fallen ließ."

Der Bearbeiter hat nach Schw. für den Ausgang der Odyssee auch eine Thesprotis dgl. eine Telegonie benutzt. „In der Thesprotis war erzählt, wie Odysseus die ihm von Teiresias vorgeschriebenen Sühneopfer in Thesprotien vollbrachte, König von Thesprotien wurde und dort starb (ἐξ ἁλός = den Landtod); die Telegonie ließ ihn nach Ithaka zurückkehren und durch den Rochenstachel (ἐξ ἁλός) sterben. Dadurch verdarb er die ganze Thesprotis! Der Bearbeiter B aber kompilierte nun die beiden Versionen, indem er das ἐξ ἁλός in der Schwebe ließ!" Darüber geht denn nun nichts mehr! Es kann wohl kein Zweifel sein, daß dem Kontext nach der θάνατος ἐξ ἁλός nichts anderes sein kann als ein sanfter Landtod, und ferner, daß die Telegonie Gegebenes willkürlich und souverän umdeutete und deshalb unbedingt später sein muß als unsere ganze Odyssee.

12. John A. Scott, The unity of Homer, the university of California press, Berkeley, California 1921.

Cap. I (Homer among the ancient Greeks) wendet sich gegen die bekannte Behauptung, mit dem Namen Homers sei ursprünglich die ganze Masse epischer Poesie bezeichnet worden, im Laufe der Jahrhunderte habe eine immer engere Auslese stattgehabt, bis schließlich nur noch Ilias und Odyssee oder gar bloß die Ilias ihm zugeschrieben worden seien. Dagegen wünscht Scott S. 12 nachzuweisen, daß bis nach Aristoteles nur Ilias und Odyssee ausdrücklich als Werk Homers bezeichnet wurden; daß es kein Zitat gäbe wie etwa Homer in der Thebais, den Kyprien, der kleinen Ilias, während die Zitate Homer in der Ilias, in der Odyssee zahllos seien. Andererseits werde zitiert, „wie der Dichter der Kyprien sagt" usw., niemals aber „wie der Dichter der Ilias"; im ganzen Altertum werde Ilias und Odyssee niemals einem unbekannten Dichter zugesprochen, sondern immer nur dem be-

kannten großen Homer. Alle Zitate, in denen die Gedichte des sogenannten epischen Kyklos als homerisch bezeichnet würden, seien späte, bestenfalls späte aus älteren Schriftstellern entnommene zusammenhanglose Notizen. Deren Unzuverlässigkeit betont Scott aufs entschiedenste, sein Urteil mit ausführlicher Erörterung der einschlägigen Behauptungen aus alter und neuer Zeit belegend. Insbesondere werden die Beweisstellen für die eingangs formulierte Ansicht behandelt: 1. Thebais: a) Paus. IX 9, 5 „Kallaenus" (emendiert in Kallinus) als Gewährsmann dafür, daß Homer die Thebais verfaßte; b) Herodot V 67 wird vielleicht mit Recht auf die Ilias und nicht die Thebais[1]) bezogen; c) Antig. v. Karyst. Parad. 25: der hier zitierte ποιητής ist nicht Homer, eher der ein paar Zeilen vorher zitierte Hesiod. d) Der Wettstreit zwischen Homer und Hesiod, der die Thebais dem Homer zuschreibt, ist so außerordentlich jung, daß er nichts beweisen kann. Dagegen spricht offenbar e) Isokr. Paneg. 158 gegen die Annahme einer Verfasserschaft Homers. 2. Die Kyprien: a) Herodot II 117 spricht sie dem Homer ausdrücklich ab; es sei ungeheuerlich, wenn man so tue, als ob Herodot damit gegen die bisherige allgemeine Meinung sich wende (wie Luther auf dem Reichstag zu Worms! sagt Scott) und nicht gegen einen unüberlegten Einfall irgendeines einzelnen. b) Plato, Euthyphro 12 A sieht sie offenbar nicht als Werk Homers an. c) Die Geschichte bei Aelian Var. Hist. IX 15, in der auch Pindar ganz allgemein als Zeuge angezogen wird, daß Homer die Kyprien seiner Tochter als Mitgift gegeben habe, legt er so aus, daß sie viel eher bezeugt, daß die Kyprien unter einem andern Namen gingen als dem des Homer. Ausführlich interpretiert er dann die laut- und vielberufene Stelle Athenaeus VIII 347 ὅς (gemeint ist Aischylos) τὰς αὑτοῦ τραγῳδίας τεμάχη εἶναι ἔλεγε τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων. Er zeigt, daß τεμάχη keine „Abfälle" sind, sondern „Delikatessen", daß offenbar Aischylos von sich nicht überbescheiden (auch wenn man τεμάχη als Schnitte oder „Scheiben" auffaßt, bleibt der Äußerung dieser Charakter), sondern stolz und selbstbewußt spreche, und gibt dann die Erklärung, die Stücke des Aischylos würden als besondere Leckerbissen bezeichnet aus eßbarem Material, das dem Homer vorgelegen habe, aber von ihm ungegessen (unbearbeitet) geblieben sei. Scott faßt δεῖπνα als das dem Homer zum Schmause vorliegende, aber verschmähte Eßbare, Wilamowitz als den von Homer der Welt vorgesetzten Festbraten auf. Es überzeugt mich weder Scott noch Wilamowitz, Scott nicht, weil δεῖπνα nicht wohl das heißen kann, was er will, Wilamowitz nicht, weil er den Aischylos

[1]) Wie Wilamowitz hom. U. 352; Finsler I 64; nach Grote hist. of Greece II 174.

etwas Unmögliches von sich aussagen läßt. Unmöglich ist es doch, daß ein ganz Großer etwas derartiges, was obendrein nachweislich falsch ist, von sich aussagen sollte. Es ist ferner handgreiflich, daß Wilamowitz die Stelle um seines Beweiszieles willen aus dem Zusammenhange löst und in einer mit dem Kontext unvereinbaren Weise interpretiert. Der Zusammenhang ist in Umschreibung folgender: „Wenn du zu einem Mahle geladen wirst, mache es nicht wie manche überbescheidene Leute, die lauern, ob andere für sie ein Knöchlein oder Knorpelchen übrig lassen, sondern verfahre wie Aischylos, der zu sagen pflegte, daß seine Tragödien Delikateßstücke (saftige Fleischstücke) wären vom großen Mahle Homers.“ τεμάχη hat den Ton in diesem Satze, wie das der Gegensatz gegen die Knöchlein und Knorpelchen beweist; Aischylos rühmt sich, nach dem Köstlichsten (τῶν) Ὁμήρου μεγάλων δείπνων gegriffen zu haben. Statt dessen läßt man ihn sagen, daß seine Tragödien — alle versteht man im Widerspruch zur Wirklichkeit — nur Scheiben (oder gar Abfälle) von dem großen Braten Homers seien. Auf Ὁμήρου legt man einen viel zu starken Ton — der Vergleich (das Bild) verlangt eben einen Wirt, und wer soll das anders sein als Homer? Für Homer und Homers Stellung soll also der Vergleich nichts besagen, er besagt nur etwas für Aischylos. Und welche weitgehenden Folgerungen hat man daraus für Homer gezogen! Aischines gegen Timarchos 128 ff. φήμη δ' εἰς στρατὸν ἦλθε wird als unwörtliches Zitat von B 93 erklärt, ebenso Pindar Pyth. 4, 277 zu O 207 gestellt.

Durch ein positives Zitat (Xenoph. Sympos. III 5) weist dann Scott nach, daß Ilias und Odyssee als „die ganze Dichtung Homers“ bezeichnet werden. Das Ergebnis dieses Abschnitts (S. 35) heißt: „Es gibt keinen schlüssigen Beweis, daß vor dem Tode des Aristoteles irgendein Schriftsteller ein kyklisches Gedicht Homer zuschrieb, und es lastete bis dahin kein Zweifel irgendwelcher Art auf der homerischen Verfasserschaft von Ilias und Odyssee. Die positiven, keiner geschraubten Auslegung und keiner Konjektur bedürftigen Beweise dafür stehen Xenoph. Sympos. III 5 und Aristot. Poet. XXIV. Außer Ilias und Odyssee sind nur der Apollohymnus (Thuk. III 104) und der Margites (Aristoteles) der Überlieferung nach homerisch. Scott ist nun der Meinung, daß mit dem bekannten großen Namen Homers, des Verfassers von Ilias und Odyssee, erst diese beiden kleinen Gedichte unbekannter Herkunft, dann allmählich die ganze ältere Poesie verbunden wurde. Die Ausführungen Scotts in cap. I sind zweifellos sehr beachtlich.

Gegen Scott polemisiert Edw. Fitch, Class. Phil. 17 Nr. 1 Jan. 1922 „the evidence for the homeric Thebais“ und Class. Phil. 19 Nr. 1 Jan. 1924 „Pindar and Homer“. Er verteidigt a) die Emendation Kallinos. Ich will

um die Namensform nicht streiten; aber an den uralten verschollenen Elegiker zu denken, erscheint mir moderner Kritik nicht würdig. b) Auch die herkömmliche Beziehung von Herodot V 67 auf die Thebais sucht er zu halten — eine Entscheidung ist schwer. c) Ebenso ist es mit der Beantwortung der Frage, ob ὁ ποιητής bei Antigonos von Karyst. Homer sei. d) Wenn er aber meint, daß in dem „Wettstreit" auch Elemente alter zuverlässiger Überlieferung stecken — natürlich meint er die Verbindung der Thebais mit Homer —, so scheint mir das Gegenteil schon aus dem Thema zu folgen. 2. Was die Kyprien betrifft, so faßt er die Ablehnung der Verfasserschaft durch Herodot II 117 in dem herkömmlichen Sinne als Beweis dafür, daß diese bis dahin communis opinino gewesen sei, eine Annahme, die er dann noch stützt durch Herodot IV 32 ἔστι δὲ καὶ Ὁμήρῳ ἐν Επιγόνοισι, εἰ δὴ τῷ ἐόντι γε Ὅμηρος ταῦτα τὰ ἔπη ἐποίησε. Nach meiner Überzeugung polemisiert Herodot beide Male gegen eine Notiz einer Buchquelle und nicht gegen die communis opinio. Denn dann müßten wohl auch andere — gewichtigere — Gründe beigebracht werden. c) Die Mitgiftgeschichte bei Aelian kann man so oder so deuten, beweisen kann sie kaum etwas. — Wenn übrigens Fitch der Gleichsetzung der kyklischen Thebais mit der des Antimachos widerspricht, so gebe ich ihm recht.

Auch die Pindaruntersuchung soll beweisen, daß Homer als Verfasser kyklischer Epen gegolten habe. Die Untersuchung ist ruhig und vorsichtig in der Methode, aber schließlich laufen die Gedanken im ausgetretenen Geleise. Meine Einwände knüpfen sich an Isthm. V 39 ff., wo die Erlegung des Kyknos, Hektor, Memnon, Telephos dem Achilleus zugeschrieben wird. Aber die Stelle beweist nur, daß Pindar den mythischen Stoff für seine Preislieder hernimmt, wo er ihn findet, unbekümmert um Fragen der Herkunft und des literarischen Eigentums. Ihn kümmert nicht Thema und Ziel eines Epos, etwa der Ilias oder der Aithiopis, er sieht und sucht nur Fakta, die er verwerten kann, in diesem Falle Heldentaten, die er mit Ägina in Verbindung bringen kann. Darum wird auch Achilleus letzten Endes zum Ägineten. Und wenn er wieder einen Ägineten preisen will, so wird er wieder auf Achilleus zurückgreifen und ihn nun wegen Erlegung dreier oder zweier oder eines von ihnen preisen (Olymp. II 81—83, Isthm. VIII 50ff., Nem. III 63, VI 51). Muß oder darf man nun schließen, daß Pindar diese Fakta der Ilias, den Kyprien, der Aithiopis selbst entnahm? daß er diese Bücher selbst besaß und in ihnen nachschlug, daß er der Meinung war, aller Verfasser sei gleichermaßen Homer? An den fünf obenerwähnten Stellen fällt der Name Homers gar nicht, er steht dagegen Isthm. IV 1—29 in Verbindung mit dem Selbstmord des Aias. Aber diese Verbindung ist eigenartig und keineswegs so, wie Fitch meint. Homer wird nicht ge-

nannt als Gewährsmann für das tragische Ende des Aias, so daß er als Verfasser eines kyklischen Epos in Betracht käme; vielmehr erscheint dies Ende als faktisch, der Dichter Homer wird aber angeführt als ein Mann, der (dem Pindar gleich) dem bedauernswerten Helden den Dichterpreis als Entschädigung bietet. Es steht hier nichts im Wege, unter Homer den Dichter der Ilias zu verstehen. Kurz: Pindar faßt die Leistungen und Schicksale der Ahnen seiner Helden ebensogut als Wirklichkeit, wie die Leistungen und Schicksale der von ihm besungenen Enkel es sind. Das dichterische Lob tritt entweder als Schmuck zu Erfolgen (Achilleus), oder es ist eine Entschädigung für unverdientes Mißgeschick (Aias).

Das Gesamtbild erscheint mir so:

1. Pindar hat seinen dichterischen Zielen gemäß Interesse für verwertbare Fakta, Heldentaten und Heldenschicksale, die er als wirklich nimmt; die Frage nach dichterischer Erfindung und die literarischen Eigentums berührt ihn nicht.

2. Es ist nach Lage der Dinge nicht eben wahrscheinlich, daß er Bücher wie Ilias, Kyprien, Äthiopis usw. besessen, im Gedächtnis gehabt oder nachgeschlagen habe; es ist wahrscheinlicher, daß er außer moderner Dichtung Stoffsammlungen benutzte, wie sie ihm die Logographen, Lokalchroniken, Genealogen boten. Er zitiert auch λόγιοι, auch ἀοιδοί (ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοί), sagt auch φαντί, was nicht gerade auf Befragung ursprünglicher Quellen hinweist.

Cap. II (the arguments of Wolf) geht von dem Gefühl aus, daß die Chorizonten dies Gesamtbild stören; ihre Behauptung und ihre Gründe werden als Schulübungen abgetan (S. 41). So erscheint denn die Wolfsche These als g a n z u n v e r m i t t e l t. Da Wolfs Gründe auch in Deutschland, selbst bei den Wolfianern keinen Kredit mehr haben, gehe ich auf Scotts Widerlegung nicht näher ein. Aber von dem Ton, in welchem er den Nachfolgern Wolfs — der Wolfschen (Berliner) Schule, deren heutiger Vertreter Wilamowitz ist — den Text liest, möchte ich um der zahmen Gemüter willen, die meine Opposition schon zu scharf und schneidend finden, gern ein Bild geben. Ich begnüge mich aber, auf Seite 42, 43 zu verweisen. Bérards Urteil „Schwindel“ ist nicht stärker. Die peisistratische Kommission wird dann in einem Zusammenhange mit den attischen Interpolationen behandelt, und es ist gewiß wahr, was Scott behauptet, daß die Repräsentation Athens durch seine Helden und deren Taten in der Ilias so schwach ist, daß auch ein bitterer Feind Athens diese altbedeutende Stadt nicht respektloser hätte behandeln können. Darin sind wohl alle nichtdeutschen Homeriker einig. Er leugnet natürlich die Interpolation von B 557 f. und betont die Übereinstimmung von M 339 ff., N 185 ff., N 865 ff., O 329 ff., Δ 489 ff. mit der Angabe B 557 f.

Wenn er ähnliche Bemerkungen und Schlüsse den Nestorsohn Peisistratos der Odyssee betreffend vorträgt (S. 51 ff.), so scheint mir das viel weniger schlüssig. Daß dieser allerdings nicht als Beweis für die peisistratische Kommission und die attische Edition dienen kann, davon bin ich wie Scott überzeugt. Auf den inneren (kompositorischen) Zusammenhang zwischen B 557 f. und M 331 ff. habe ich die Ilias u. i. Q. S. 97 hingewiesen. Scott kennt meine Schriften anscheinend nicht näher und nicht direkt, er stellt mich, offenbar unter dem Einfluß der falschen Berichterstattung Rothes, als Dritten zu Wilamowitz und Bethe S. 76, 79, 81. Was Scott dann weiter gegen die attische Textgestaltung vorbringt (S. 55—72), ist an und für sich der Beachtung wert; da sie von der deutschen Homerforschung — eine Ausnahme ist Cauer — nicht mehr verteidigt wird, kann ich von einer Besprechung absehen.

Cap. III. The linguistic arguments. „Den inneren Beweis für die Vielheit der Verfasser, die Wolf schuldig geblieben ist, suchten seine Nachfolger zu liefern.“ Im Eingang zu diesem seinem Kapitel stellt Scott das Urteil großer Dichter und Schriftsteller wie Goethe, Schiller usw. mit viel Emphase im Gegensatz zu der Meinung Wolfs und seiner Schule. Ganz so beweiskräftig, wie Scott meint, ist dieser Punkt aber nicht; es ist ausschließlich das Gefühl, was deren Ansicht bestimmt; nachprüfbare Gründe für diese haben sie nirgends gegeben; auch verfügten die philologischen Nachfolger Wolfs natürlich über ein ganz anderes sprachliches und antiquarisches Rüstzeug als jene. Das Urteil der Großen unserer Literatur konnte sie nicht davon entbinden, das homerische Problem — denn daß ein solches bestand, darüber blieb je länger desto weniger Zweifel — gründlich anzufassen. Aber wie das geschah, nach Methode und Ton, von Lachmann bis auf Wilamowitz, das ist für die deutsche Philologie, ja für Deutschland selbst unrühmlich. Das Ende war: Flickwerk und Flickpoeten, Schere und Kleister. Heute noch ist für Wilamowitz die Ilias ein übles Flickwerk (die Ilias und Homer, S. 322). Nun tut Scott mir die Ehre an, mich zu den fünf champions of Homeric criticism neben Fick, Robert, Wilamowitz und Bethe zu rechnen — eine Ehre, die mir durchaus nicht zukommt. Wenn er die Endergebnisse dieser Forscher kurz und etwas oberflächlich rezensiert, so sagt er schließlich über mich: „Mülder ist ganz anderer Meinung als diese alle und hat sich selbst eine ursprüngliche Ilias erdichtet. Er betrachtet die bisher als alt betrachteten Partien als jung und die sogenannten jungen Partien als alt. Während die anderen Kritiker einträchtig die Achillesdichtung als den alten Stamm betrachteten, wozu spätere Sänger die Taten anderer Helden hinzufügten, hält Mülder die Achilleusgeschichte für das Allerjüngste und betrachtet sie

als eine Art literarischen Mörtels, wodurch die älteren Teile zusammengehalten werden.“ Ein jämmerliches Mißverständnis, das beweist, daß er mich nicht direkt gelesen hat, sondern aus Berichten über mich (Rothe) schöpft[1]). Hiernach kommt Scott dann auf ein Gebiet, auf dem er selbst praktisch gearbeitet hat[2]), die Nachprüfung der Versuche, die Bücher der Ilias und Odyssee auf Grund sprachlicher Beobachtungen zeitlich zu ordnen, etwa: die achilleischen Bücher der Ilias sind die ältesten, die nichtachilleischen zeigen Verwandtschaft mit den odysseeischen, und von den Büchern der Odyssee sind die letzten die jüngsten. Beweis: 1. Übereinstimmung im Wortschatz (z. B. zwischen K und der Odyssee); 2. Gebrauch des bestimmten Artikels (demnach sei die Odyssee später als die Ilias); 3. Gebrauch der Abstrakta (die Ilias sei älter als die Odyssee); 4. altertümliche Endungen; 5. Vernachlässigung der metrischen Position (sei häufiger in der Odyssee als in der Ilias); 6. Perfektbildungen auf κα; 7. Hiatus in der bukolischen Cäsur; 8. οὐδέν adjektivisch gebraucht sei charakteristisch für die Odyssee[3]), 9. Infinitiv auf έμεν; 10. Verwendung des Patronymikons für den Eigennamen — solche Versuche also hat Scott in zahlreichen Artikeln der Classical review u. Classical philology widerlegt. Ich für meine Person habe diese Dinge niemals für ernst genommen und habe sie verspottet die Ilias u. i. Q. S. 322 f. nebst Anmerkung (S. 323) über alte und junge Lieder, Bücher und Partien, die von Scott ganz gründlich mißverstanden worden ist. Meine Stellung zu diesen Fragen ist übrigens auch ersichtlich aus meiner Besprechung von Shewan, The lay of Dolon (Bursian, Bd. 161, I S. 76).

Man mag sich einigermaßen wundern, in dieser Übersicht über die sprachlichen und metrischen Argumente nichts vom Ϝ zu vernehmen. Aber das kommt wohl einerseits davon her, daß noch niemand einen Versuch gemacht hat, aus einer Statistik über wirksames und unwirksames Ϝ über das Zeitverhältnis zwischen Ilias und Odyssee ein Urteil zu gewinnen, zweitens daraus, daß Scott offenbar meint, das Ϝ sei in Ilias und Odyssee eben ü b e r a l l wirksam[4]); drittens, daß er das nach seiner Meinung überall wirksame Ϝ schon als Argument gegen

---

[1]) Auch das Zitat aus Hermes 28, 448 steht bei Scott in ganz verkehrtem Zusammenhange; der Aufsatz bekämpft ja die Zerstückler und die Zerstücklung.

[2]) Vgl. Jahresbericht, Bd. 161, I S. 79.

[3]) Einige jüngere dieser Beweispunkte sind vorgebracht von Engländern, wie z. B. von Jebb „Homer“ S. 139 Punkt 7, S. 188 Punkt 8, Monro Homeric Grammar 344 Punkt 5, oder sind von ihnen besonders betont worden wie von Monro Odyssee II 332 Punkt 2.

[4]) Scott S. 69.

die athenische Edition (was es auch durchaus ist) gebraucht hat. Schließlich ist für Scott die Frage nach der unity of Homer vor allem die, ob Ilias und Odyssee denselben Verfasser haben. So lange man nicht versucht, in Ilias und Odyssee verschiedene Prozente wirksamer Digamma nachzuweisen, steckt in dem Digamma für ihn kein homerisches Problem.

cap. IV (The antiquities and kindred matters). Von dieser schiefen und beengten Stellung zur homerischen Frage zeugt auch der Eingangssatz zu cap. IV: Die eingebildeten Verschiedenheiten in der Sprache waren die Hauptbeweismittel für die modernen Chorizontes. Das steht bei Scott im Vordergrund. Die behaupteten Verschiedenheiten oder Widersprüche in Geographie, Topographie, Chronologie, Sitten, Religion, Verfassung usw. sind, sagt er, in der Tat überwältigend; aber die Behauptungen halten der Nachprüfung nicht stand. Selbst Rothe (Die Odyssee als Dichtung), sagt er, ließ sich durch die Behauptung von Wilamowitz und Finsler, die ersten vier Bücher der Odyssee setzten die Sommerzeit, die letzten Spätherbstzeit und Wintersanfang voraus, während sich doch die Handlung im ganzen nur über 40 Tage erstrecke, imponieren. Er selbst widerlegt diesen Widerspruch durch astronomische Auseinandersetzungen, die man bei ihm (S. 107 ff.) nachlesen möge[1]). Gegen topographische Widersprüche in der Ilias führt er (etwas reichlich naiv) die Tatsache an, daß Schliemann auf Grund der homerischen Ortsangaben Troja gefunden und ausgegraben habe. Ein starkes Beweismittel für ihn ist auch, daß Walter Leaf von seinen in seiner Iliasausgabe geäußerten Zweifeln an der Einheitlichkeit und Wirklichkeit der topographischen Angaben in der Ilias zurückgekommen sei nach Inaugenscheinnahme der Örtlichkeiten, wie seine Schrift Troy a study in homeric geography beweise. — Ferner behauptet Scott, daß die mykenische Kultur den Hintergrund des homerischen Epos bilde, und zwar aus der Zeit ihres Verfalls, etwa 1100 v. Chr. Näher ausgeführt wird das bezüglich der Waffen[2]) (des mykenischen und jonischen Schildes) und der homerischen Paläste[3]), des Sitzbildes der Athena von Ilios (ἐπὶ γούνασι sei bildlich[4]) gesagt), der Behauptung, daß die Bekanntschaft mit Sizilien an gewissen Stellen der Odyssee die griechische Kolonisation in Sizilien voraussetze, der behaupteten

[1]) Aus Class. Pihlol. XI 148 Assumed contradictions in the seasons of the Odyssee.

[2]) Unter Berufung auf Fowler und Wheeler, Greek Archaeology.

[3]) Unter Berufung auf Basset The palace of Odysseus Am. Journ. of Archaeology 1919, 288 ff.

[4]) Unter Berufung auf Drerup, Berliner Philol. Woch. 1919.

Gleichnisarmut der Odyssee[1]) (Verhältnis 1:4 gegen die Ilias), des Auftretens von Sängern nur in der Odyssee, nicht in der Ilias. Dies wird aus dichterischem Bedürfnis erklärt. Daraus wird dann auch gefolgert, daß die Ilias und Odyssee nicht auf alten Liedern beruhe, vorgetragen von Sängern wie Demodokos und Phemios, sondern daß der Stoff wesentlich dichterische Erfindung sei (S. 133).

cap. V. The contradictions. Daß Ilias und Odyssee voll von Widersprüchen sind, gibt Scott zu; er leugnet aber Interpolationen, Verderbnisse, verursacht durch Flickdichter. Die Widersprüche sind aber harmlos, sie sind geradezu ein Beweis, daß alles von einem, originalen Dichter herrührt. Es sind einigermaßen Ladenhüter, die er vorbringt und erledigt, beginnend mit dem erschlagenen und später noch lebenden Pylaimenes. Sie erklären sich einfach aus einer Vergeßlichkeit des Dichters, aus dessen veränderten dichterischen Absichten, aus der Person des Sprechers; viele Anstöße sind auch nur eingebildet und beruhen auf der Verständnislosigkeit der Kritiker. Beispiele dieser Art, herrliche Funde für seine Gegner, liefert, wie ich mehrfach hervorgehoben, vor allem Bethe. So bedient sich auch Scott eines trefflichen Beispiels, der Betheschen Unzulänglichkeit im Verstehen von A 194 ff.[2]). Ist diese Bethesche Unzulänglichkeit oder Leichtfertigkeit nicht unrühmlich für die deutsche Philologie, schädlich für das deutsche Prestige? (Scott 152 verallgemeinert, die deutsche Wissenschaft, blind und töricht, Tatsachen fälschend, um eine falsche Theorie zu stützen); denn daß ein Mann in der Position Bethes, homerische Aufsätze und Bücher produzierend, eine unmißverständliche Stelle ohne dolus so mißverstehen kann, wie er tut, glaubt außer mir nicht leicht jemand. Fast noch beschämender als dies Urteil ist für die deutsche Homerwissenschaft das weitere, daß die Verdienste von Rothe, Drerup und Stürmer um die homerische Einheit diese deutsche Schmach mehr als ausgeglichen und getilgt hätten! Andrerseits ist diese Stellungnahme Scotts, der Rothes Schrift über die Bedeutung der Widersprüche und seine beiden Bücher über Ilias und Odyssee sehr überschätzt — ohne zu bemerken, welche Interpolationen dieser annimmt, auf Grund von Widersprüchen doch gewißlich! — für Scott bezeichnend, bezeichnend auch, daß er in Drerups Untersuchungen über das fünfte Buch der Ilias einen wertvollen Beitrag zur Verteidigung der Einheit von Ilias und Odyssee sieht; aber eben darum wird das über Bethe Gesagte noch längst nicht unwahr: „Bethes dickes Buch beruht auf einer fal-

[1]) Finsler Homer I 328 ff.
[2]) Bethe, Homer 188.

schen Übersetzung einer ganz unmißverständlichen Stelle." (S. 147).[1]) Auch andere deutsche Zerstückler haben Widersprüche konstatiert, die lächerlich zu machen nur zu leicht ist; so liefert Ficks Entstehung der Odyssee, ein meiner Meinung nach für die deutsche Wissenschaft überhaupt unrühmliches Werk, gleichfalls einen herrlichen Bissen für Scott auf S. 149 (Odysseus preist die Brüder der Nausikaa glücklich. Fick kritisiert: „Odysseus konnte gar nicht wissen, ob Brüder vorhanden waren[2])." Sehr hoch fährt er auch gegen Wilamowitz daher und gegen alle, die an dem Wespengleichnis II 265 ff. Anstoß genommen haben. Er beruft sich auf die Naturgeschichte, daß Wespen nicht stechen, wenn sie nicht gestört werden, behauptet dann, daß Wilamowitz, die Ilias und Homer S. 127 das Gleichnis so verstümmelt, daß er die Myrmidonen wie ungestörte Wespen losbrechen lasse. Er nennt das Unsinn; aber der Unsinn ist hier größtenteils auf seiner Seite. Zwar hat Wilamowitz das Gleichnis „probeweise zurechtgeschnitten" und natürlich sehr selbstherrlich; aber die Voraussetzung für das Stechen der Wespen bleibt auch bei ihm eine Störung (κινεῖν) durch den Wandersmann (die allerdings unabsichtlich (ἀέκων) erfolgt. Was Scott fabuliert, steht aber keinesfalls da, daß nämlich die Knaben nach dem Wespennest mit Steinen und Knüppeln werfen, die Tiere wild machen und sich dann verstecken, um den Angriff der wütenden Tiere auf einen harmlosen Wanderer abzuwarten. Was der Dichter will, ist etwas Besonderes: Wespen, die an begangener Stelle ihr Nest haben, werden oft von Knaben absichtlich gestört und gereizt, geraten dadurch in den Zustand besonderer Reizbarkeit und werden dadurch eine Gefahr für viele; wenn einmal ein harmloser Wanderer unabsichtlich ihr Nest mit dem Fuß berührt, stürmen sie wild auf ihn los, Gefahr für ihre Brut witternd. Richtig bemängelt man das tertium comparationis in dem Gleichnis. Die Troer, auf die die Myrmidonen losstürzen, wären eher mit mutwilligen Knaben als mit einem harmlosen Wanderer vergleichbar. Und dann der formelle Anstoß: ἀεὶ κερτομέοντες, ὁδῷ ἔπι οἰκί' ἔχοντας ist offenbar eine erläuternde Paraphrase von εἰνοδίοις ... ἐριδμαίνουσι ἔθοντες, wie es sie in der Ilias auch sonst hier und da gibt. Man kann vermuten, daß hier ein Rhapsode dem Verständnis nachgeholfen hat; vielleicht auch erklärt der Dichter durch den Zusatz geformtes Material seinem Publikum. Wenn Aristophanes diesen Zusatz beanstandete, so tat er es gewiß nicht wegen des Anklangs an M 168[3]), sondern weil der Vers für den,

---

[1]) Das ist ja ganz zweifellos und unverkennbar, vgl. oben.

[2]) Fick, Entstehung der Odyssee, S. 181.

[3]) Wie wieder Wilamowitz meint.

der εἰνοδίοις und ἔθοντες versteht, durchaus entbehrlich, also überflüssig ist. — Zur Erklärung von Anstößen und zur Verteidigung des Dichters greift Scott schließlich zu dem, was ich Augenblickserfindungen nenne. Übrigens sind diese weit zahlreicher, als Scott ahnt; das sind Dinge, die mit zum homerischen Problem gehören. Ein solches kennt er aber überhaupt nicht — ist die Einheit von Ilias und Odyssee bewiesen, so ist alles getan.

cap. VI. The individualization of gods and heroes. — cap. I—V waren abwehrend, cap. VI und die folgenden sollen aufbauend (die Einheit von Ilias und Odyssee positiv beweisend) sein. Hier steigt man zu Regionen herab, wo die Wissenschaft aufhört. Zwar was über die homerische Götterwelt gesagt wird, läßt sich noch wohl anhören, sie sei weder religiös noch moralisch, sondern nur poetisch. Der Wille, moralisch zu wirken, die Menschheit zu bessern, fehle dem Dichter überhaupt. Damit stellt er, der unbedingte Lobredner des Homer, sich in einen starken Gegensatz zu anderen Männern seiner Richtung. Scott konstatiert auch das Fehlen von Mitleid und Gerechtigkeitsgefühl in der homerischen Welt[1]). Die Götter sind nichts als dichterische Maschinerie. Scott will wohl zeigen, daß es keine Stufen religiöser Entwicklung in der homerischen Dichtung gibt, wie Cauer so gern möchte, sondern daß in allen Teilen homerischer Poesie dieselbe niedrige Auffassung herrsche (S. 176). Daß wir hier kein Abbild wirklicher, irdischer Unmoral haben, entgeht Scott nicht. — Wenn das nun so ist, so erheben sich doch sehr wichtige Fragen, z. B. wie ist das mit Herodots Meinung zu vereinbaren? haben wir hier ursprüngliche Vorstellungen? setzt nicht auch des Xenophanes Entrüstung voraus, daß bis auf Homer von eben diesen Gottheiten anständigere Vorstellungen herrschten? Gibt nicht die Vorstellung von Götterfamilie, Götterstadt und Götterstaat zu denken? Ist das nicht eine ihrer Natur nach junge Vorstellung? Welche kulturellen Verhältnisse setzt die Tatsache voraus, daß ein so übermütiges Spiel mit Gottheiten, wie es Homer vorführt, in der Poesie Schule machte? Verträgt sich das mit dem Jahre 900? mit mykenischem Zeitalter? — Bezüglich der Heroen will dann Scott zeigen, daß sie alle individuell gehalten seien und daß Harmonie bestände zwischen den Schilderungen der Personen in Ilias und Odyssee, daß also der Odysseus der Odyssee derselbe sei wie der der Ilias, daß die Helena in Ilias und Odyssee durchaus einheitlich dargestellt sei[2]). Da kommt es denn zu den

[1]) Ein für den Geist dieser Homerwissenschaft bezeichnendes Beispiel steht S. 173 oben: Am Schlusse der Ilias besitzt Paris ohne Gewissensbisse immer noch die Helena, froh, seinen tugendhaften, ihm mit moralischen Bedenken zusetzenden Bruder los zu sein.

[2]) Der Verf. spricht für Gedanken dieser Art Dr. H. Spieß, Verfasser von

lächerlichsten Ausgleichen. Aus der Schilderung des Menelaos in der Odyssee, der schwerfällig und langsam im Denken sei, und der der Helena, die beweglich, voller Einfälle und Einsicht sei, erkläre es sich ganz natürlich, daß dreißig Jahre vorher diese Dame sich von den Fesseln dieses zwar anständigen, aber langweiligen Gatten freimachte, da ihr Modejournale und Unterhaltungszeitschriften fehlten! Von dem Vergessenheit schaffenden Trank, den Helena in den Mischkessel wirft, wird vermutet, daß das eine poetische Beschreibung des Zaubers ihrer Gegenwart sei! Nimmt ein Kritiker Anstoß an dem dreimaligen Essen des Odysseus in K, so konstatiert Scott den ungeheuren Appetit als charakteristisch für ihn; wenn er dem Demodokos dankbar und aufmerksam einen Teil der ihm zugewiesenen Bratenportion verehrt, der Dichter aber hinzufügt, daß er das größere Stück für sich behielt, so ist das ein Beweis für den Charakterzug des Odysseus, immer auf seinen Vorteil aus zu sein. Ich wette: wenn der Dichter den Odysseus den größeren Teil abgeben ließe, so würde sich eine Parallele zu seinem Edelmut und seiner Selbstverleugnung sehr bald finden lassen.

cap. VII (Hector) steht auf ähnlichem Niveau wie cap. VI. Es geht von der Frage aus, die gewiß wichtig genug ist, wie es kommt, daß keine Figur der Ilias so menschlich anmutet wie Hektor. Die Frage wird aber sofort durch die Antwort totgeschlagen, daß die Fähigkeit, ihren Feinden ihr Recht zu geben, eine besondere Fähigkeit der Griechen, insbesondere des Homer sei. Er übertreibt diesen Satz für Homer in dem Grade, daß er einfach behauptet, Hektor sei moralisch der Held der Ilias. Daß Hektor eine Botschaft in die Stadt in einem eigentlich unmöglichen Augenblick übernimmt, das erklärt Scott wie ich aus poetischem Bedürfnis. Damit ist aber nach ihm auch alles in Ordnung und kein Gezänk weiter nötig. Wenn Hektor von dem Abschied aus nicht gleich in den Tod geht — nun im Leben nimmt mancher Abschied auf immer und kehrt doch wieder — der Dichter schildert eben das Leben, wie es ist! Aber wo bleibt da die Kunst? Die Kunst des größten aller Dichter? Die auffallende Stellung Hektors in der Ilias — daß er der Mittelpunkt der ergreifendsten Szene, der Sprecher bewunderungswürdigster Sentenzen ist — habe ich erklärt d. Ilias u. i. Q. S. 69 ff. Davon weiß Scott natürlich nichts. Wenn aber Wilamowitz von einem Hektorgedicht spricht, so polemisiert Scott dagegen mit Recht; es müßte doch von einem griechischen Sänger für ein griechisches Auditorium gesungen sein, und da sei es undenkbar, daß ein troischer Königssohn der Held eines solchen Gedichtes gewesen sein könnte. Gegen

---

„Menschenart und Heldentum in der Ilias", seinen Dank aus. Vgl. Jahresb. 182 I S. 110.

mich würde Scotts Einwand nicht durchschlagend sein, da ich mir die Figur und das Motiv aus rein griechischer Dichtung stammend denke.

cap. VIII (The Ilias and the Odyssey). Wie schon gesagt, liegt der Ton auf dem Nachweis, daß Ilias und Odyssee dem nämlichen Dichtergenius zu verdanken seien. Für diesen Beweis ist alles, aber auch alles recht. Daß der Achilleus der Nekyia nicht eben der der Ilias ist, liegt eigentlich auf der Hand. So mächtig und ergreifend die Klage über das Schattendasein an und für sich zweifellos ist, so wirkt sie doch im Munde des Achilleus — wenn man sich ihn wie Scott als eine über die ganze Ilias und Odyssee hin konsequent gezeichnete Figur vorstellt — wie eine Selbstverneinung. Für Scott jedoch ist der Achilleus der Nekyia ein Beispiel konsequenter Charakterzeichnung; ist doch die Charakterzeichnung nach ihm grundsätzlich und ausnahmslos konsequent. Einen weiteren Grund liefert hier die zeitliche Ökonomie in beiden Epen, die Zusammendrängung der Handlung in einen kurzen Zeitraum[1]). Hierin unterscheiden sich die beiden homerischen Epen nach Aristoteles Poet. 23 vom epischen Kyklos. Auch die dramatische Anlage des Ganzen, die beiläufige und allmähliche Orientierung über die Vorfabel ist bei beiden gleich. Gleich ist auch in beiden das Verhältnis zwischen Erzählung und Unterhaltung (1:1). (Der Kyklos soll nach Scott ganz erzählend gewesen sein.) Die Charaktere enthüllen sich uns nicht durch dichterische Beschreibung, sondern durch ihre eigenen Taten und Worte. Auch gewisse andere technische Mittel sind in beiden Dichtungen gleichmäßig angewandt: Ersetzung von Beschreibungen eines Gegenstandes durch Ausmalung seiner Wirkung; Hinausschiebung der beabsichtigten Höhepunkte der Darstellung (Retardationen), Vermeidung von Spannungen, Hinweise auf das Kommende (Ausblicke) und Absinken der Handlung nach dem Höhepunkt, Göttermaschinerie und (burleske) Götterschilderung, Verswiederholungen, gleiche Länge beider Werke.

Und das Gesamtbild? Homer aus Smyrna, weitgereister Mann, dichtete um 850, schilderte eine Zivilisation, die um 1100 zu Ende ging, der Wirklichkeit entsprechend — woher, frage ich, erhielt er den Stoff? Solchen Fragen weicht Scott aus. Troja lag, wo Homer es ansetzt, seine Ortsschilderungen entsprechen der Wirklichkeit; war nun auch ein troischer Krieg? Das ist ihm wohl kaum zweifelhaft, andernfalls würde er den Zweifel äußern. Und wären, frage ich, auch die Irrfahrten und Schicksale des Odysseus Fakta? Scotts Antwort würde wohl lauten: „Im großen und ganzen ja!" — Woher hatte denn Homer die Kunde von der „Zivilisation, die um 1100 zu Ende ging," von dem Kriege von Troja, von dem Freiermord in Ithaka, ganz zu geschweigen von des Odysseus Erlebnissen im Hades? Wenn die Götter des Epos nichts

[1]) Das soll man durchaus würdigen!

als dichterische Produkte sind, wie auch Scott meint, keine anderen Zwecke haben als dichterische, welche Beziehungen zur Wirklichkeit kann dann noch die Handlung haben, die von ihnen Zug um Zug dirigiert wird? Wenn die Hälfte beider Epen Gespräche sind — Worte, die im Winde verhallen, nicht Taten, wieviel Wirklichkeit kann ihnen anhaften? Also woher kam dem Dichter der Stoff? Auf den schöpferischen Genius wird Scott sich wohl nicht berufen. Freilich dichterische Erfindung spielt bei ihm eine erhebliche Rolle; so sehr er auch von Rothe abhängt, den Rotheschen Materialismus teilt er nicht. Wenn ich nicht aus der Tatsache, daß er beweislos mich zu den Zerstücklern wie Wilamowitz und Bethe stellt, ohne jedoch mehr von mir anzuführen als drei Zeilen meiner ersten kleinen Homerabhandlung, schließen müßte, daß er meine Ansichten überhaupt nicht kennt, könnte ich auf den Gedanken kommen, daß er zu diesem Gegensatz gegen sein Vorbild Rothe durch mich geführt sei.

Denn auch mancherlei anderes stimmt zu mir: Kunstsprache, schwieriges Metrum, widerstrebende Sprache, Vorliebe für altertümliche und ehrwürdige Worte (S. 240 f.): aber weitere Folgerungen aus diesen Voraussetzungen bleiben aus. Muß denn diese Kunstsprache nicht durchaus von älteren Dichtern, vermutlich auch Dichtern ähnlicher Gattung stammen? Daß vor Homer Dichter waren, weiß auch Scott; aber wo er etwas nicht sehen will, steckt er den Kopf in den Sand wie Rothe. „Wir können mit Bestimmtheit nur sagen, daß die früheren Dichter den Homer mit einer Sprache versorgten, die für sein Metrum und sein Thema paßte.“ Aber ebenso bestimmt wie dies ist doch auch, daß sie für dies Metrum deshalb paßte, weil sie für dies Metrum (lange) verwandt, auch ihrerseits durch dies Metrum gestaltet war; das nämliche gilt für die dichterische Gattung (das Epos). — Außer Stoff, Sprache und Metrum haben wir auch noch einen dichterischen Plan — nach Scott ist dieser nicht die Gabe der „Tradition“, sondern freie dichterische Schöpfung (S. 260). Hier erscheint bei Scott auch eine „Tradition“; wer tradierte diese, oder wie wurde sie tradiert? Soweit ich sehe, hat er sich auch darüber keine Gedanken gemacht. Er spricht Rothe nach, daß Homer keine Quellen hat, daß wir von solchen wenigstens nichts wissen, auch nichts wissen können.

Das möge hier dahingestellt sein — wenn ich auch anderer Meinung bin —; man muß sich aber doch der Konsequenzen seiner eigenen Ansichten und Behauptungen bewußt sein. Dichterisch wird doch die „Tradition“ gewesen sein, wenn Homer aus der „Tradition“ schöpfte und soweit er aus ihr schöpfte. Wenn nun sogar die Menis eine dichterische Erfindung ist, wie mit mir Scott annimmt, welche troische (ilische) Tradition kann dann überhaupt noch in der Ilias

stecken? Denn Achills Kampfenthaltung infolge der Menis ist ja die Ursache der Kämpfe im Felde, die Ursache des Falls des Patroklos und somit die Ursache des Falls des Hektor usw. Da möchte ich fragen, welche Fakta denn der Tradition vermutlich angehört haben. Z. B. ist ein einheitliches Unternehmen des ganzen europäischen Griechenlands gegen eine asiatische Stadt oder Landschaft im Jahre 1100 — wie man zu datieren pflegt und wie auch Scott datiert — ein mögliches Faktum? Ist es auch nur erdenkbar im Jahre 850? Soll etwa der Kriegsgrund (Parisurteil S. 237 — Weiberraub) eine Tatsache der Tradition sein? Ist es nicht so, daß alle Homerforscher — Historiker und Archäologen eingeschlossen — als Tradition von ihnen selbst erfundene Dinge hinstellen, von denen die Ilias (und Odyssee) nichts weiß? Auch Scott hat ein Faktum der Tradition herauszuschälen versucht — sie führt ihn auf einen großen Widerspruch in der Ilias — auffallend genug, nachdem er ein ganzes großes Kapitel der Widerlegung, ja Leugnung von Widersprüchen gewidmet hat und z. T. von Widersprüchen genau derselben Art, wie der von ihm aufgezeigte ist. Da man doch einen historischen Hintergrund suchen will, aber leider nicht finden kann, so wandelt man dichterisch-phantastische Verhältnisse mit viel Phantasie in logisch-historische um — verlegt beispielsweise den Zweikampf um die Frau in das erste Kriegsjahr usw. U. a. widerspricht es auch zweifellos aller Logik, daß Paris, der Erreger des Krieges, der einflußreich genug war, die Rückgabe der Helena trotz Hektor zu verhindern, trotz Hektor, von dem er sich die verächtlichsten Schimpfworte gefallen lassen muß, obendrein in der entscheidenden Probe ein Feigling und Weichling, hinterher aber ein tapferer Führer ist, ja als Erleger des Achilles gelten darf. Logisch und wirklichkeitsähnlich wäre es ja, wenn dieser Paris, der Königssohn und Entführer, der Erleger des großen Achilleus, der eigentliche Führer der Troer wäre. Dann darf er aber wieder kein Feigling gewesen sein, und kein Hektor darf ihn gescholten haben. Scott vermutet also, daß in der Tradition das so war, und daß der Dichter der Ilias den Hektor an des Paris Stelle gesetzt habe. Und nun können Gründe aufgetischt werden, wie das gekommen sein mag, und welche weiteren Unbegreiflichkeiten in der Ilias durch diese treffliche Erfindung beseitigt werden. Scott behauptet z. B., der Zorn der Hera und Athena, der den Hektor bis über seinen Tod hinaus verfolgte, sei unbegreiflich, er finde in der Ilias selbst nirgends eine Erklärung. Alles werde aber klar, wenn man annimmt, daß dieser Haß der Athena und Hera sich eigentlich gegen Paris richtete (um des Parisurteils willen S. 237), und daß in diesem Punkte Hektor nur Stellvertreter des Paris sei! Das würde also auf eine „Überarbeitung“ führen;

aber ein solcher Gedanke ist für Scott durchaus ketzerisch. Er stellt also ausdrücklich fest, daß es eine *poetische* Tradition dieser Art nicht gegeben habe. Eine andere (mündliche) wäre aber völlig undenkbar, wie auch Scott sie nicht anzunehmen scheint; er begnügt sich mit der etwas dunklen Behauptung, daß Homer mit einer älteren derartigen Paristradition „*im Hintergrund*“ („im Gegensatz zu einer existierenden Tradition“) sein Gedicht schuf. Er konnte deshalb gar nicht anders, als Hektor mit dem Haß der Göttinnen belasten, weil ja dieser Haß der Göttinnen gegen den troischen *Oberfeldherrn* eben ein festes Datum der Tradition war. Somit wird von Scott dieser Haß der Göttinnen, die nach einem anderen Kapitel des Verfassers nichts als poetische Produkte sind, ein Haß, der obendrein nur poetische Gründe hat, ein festes *Datum der Tradition eines historischen Vorgangs*! Und wenn Achilleus noch ungeheuerlicheren Haß gegen Hektor äußert und beweist, so geht das somit nicht auf des *Achilleus* eigenen Haß gegen *Hektor*, der ja unbegründet sein würde, zurück, sondern auf des *Dichters* eigenen Haß gegen *Paris*, den er ja hinter und in der Maske des Hektor erkennt!

Franz Stürmer, Die Rhapsodien der Odyssee. Würzburg 1921.

Das Buch ist im Selbstverlag des Herausgebers der homerischen Poetik, E. Drerups, als deren III. Band erschienen. Es umfaßt nicht weniger als 632 S. Einen nicht unerheblichen Teil des Textes machen Anmerkungen aus in gedrängterem Druck voller Aussparungen und Abkürzungen, kurz: das umfangreiche Buch ist ein Zeugnis geduldigsten Fleißes. Aber die Zumutung an die Geduld des Lesers geht auch weit über das Normale hinaus; es kann niemandem zugemutet werden, Rätsel wie: „In der Dr. liegt Gl. aller G. vor in $\mathrm{III\,a}^2$; Gl. der äu. G. in $\mathrm{I\,b}^2$, $\mathrm{I\,b}^2\beta$, II a 1, II a 3γ, II b 3 usw. usw.“ (S. 66) oder, auch c zeigt ann. a B a nach Sch. b u ann. die F. $a + c = \frac{2''}{b}$ zu lösen. Mit solchen Rätseln sind etwa 75 Seiten Anmerkungen gefüllt, jedem der 15 Kapitel („Rhapsodien“) folgen unweigerlich ein halbes Dutzend Seiten mit solchen „Anmerkungen“.

Das Buch enthält auch ein „Vorwort“ des Herausgebers S. V—IX, das mit den anspruchsvollen Worten schließt „Würzburg, an meinem 50. Geburtstage (11. Februar 1921). E. Drerup“. In diesem Vorwort heißt es „daß der Verfasser dieses Bandes dafür die volle wissenschaftliche (!) Verantwortung übernimmt, der Herausgeber aber in allen wesentlichen Punkten sich mit ihm identifiziert“ (S. VI).

Wer Drerups 5. Buch der Ilias, seine homerische „Poetik“, kennt, ist über die Richtung der Verirrung, in die man hier geraten ist, im Bilde.

Aber es ist nun einmal so, daß, wer einen Holzweg entschlossen verfolgt, schließlich Hals und Beine brechen kann. Den Holzweg hat Drerup mit seinen „die poetische Technik Homers bestimmenden Gesetzen", als den Gesetzen „der rhapsodischen Teilung des Epos", „der Symmetrie in der zwei- und dreiteiligen Gliederung", „des Parallelismus", „des Kontrastes", „der Variation und der Steigerung", „der Götterhandlung als burlesken Gegenspiels der Menschenhandlung", „der psychologischen Charakterisierung und Motivierung, zumal der Doppelmotivierung", „des psychologischen Korrelates und der Augenblicksmotivierung" usw. usw. aufs gründlichste eingeschlagen; sein Adjunktus ist unter entschlossenster Vermehrung dieser „Gesetze" in absoluteste Verwirrung und Finsternis geraten. Er bildet sich ein, daß diese gesetzmäßige „Symmetrie auch in gewissen Gleichungen im Verhältnis der Verszahlen zueinander sich ausdrücke", daß ein Streben nach solchen Zahlensymmetrien durch das ganze Epos hindurch bis in die kleinsten (!) Teilchen der Komposition in gleichartiger Weise (!) kenntlich werde, ja sogar, daß diese Zahlensymmetrien in ganz freier Weise aus der Gestaltung des poetischen Gedankens hervorwachsen usw.!

Es erscheint mir richtig, Neugierige vor der Lektüre dieses furchtbaren Buches, das ein unbeabsichtigter Hohn auf Geist und Sinn ist, durch eine Probe zu bewahren. So heißt es S. 31:

Erste Rhapsodie: Exposition (α—β 259).
Götterversammlung, Athene bei Telemachos. Penelope, Telemachos und die Freier. Volksversammlung (105 + $\underbrace{219 + 120 + 259}$).

Einleitung (α 1—105); Proömion. Götterversammlung (21 + 84).
I 1—21 Proömium (10 + 11).
  a) Anrufung der Muse (1 + 8 + 1).
    1. Anrufung der Muse (1).
    2. 2—9 Odysseus und seine Irrfahrten (4 + 4).
      α) Odysseus' Irrfahrten und seine Leiden (2 + 2).
      β) Untergang der Gefährten des Odysseus (1 + 2 + 1).
    3. 10 Nochmalige Anrufung der Muse.
So wird die ganze Odyssee von α — ω zerhackt und zerzählt.

Der Herausgeber hält es für angebracht, sich zu entschuldigen, daß er, „durch die Not der Zeit in die Schutzbewegung zugunsten des humanistischen Gymnasiums" hineingeworfen, Mitarbeiter für die Ausgestaltung seiner Symmetriegedanken brauche; Leute wie der Verfasser und der in die Schutzbewegung hineingeworfene Herausgeber werden schon dafür sorgen, daß der Humanismus bald keine Verteidigung mehr nötig hat.

I. T. Sheppard, The pattern of the Iliad. London 1922.

Thassilo v. Scheffer, Die Schönheit Homers. Berlin 1920.

Beide Bücher stehen abseits der philologischen Homerwissenschaft, beide wollen die Freude an der Dichtung fördern. Sheppard verzichtet auf eine Erörterung der Entstehung der Ilias, eine Scheidung zwischen Überkommenem und Eigenem, kurz auf alles, was wir homerische Frage nennen. Sie ist ihm nichts, die homerische Poesie alles. Bei v. Scheffer finden sich gelegentlich anerkennende Worte für die „rastlos schürfende Gelehrsamkeit der homerischen Wissenschaft", nicht selten auch Bezugnahmen auf gewisse Ergebnisse derselben, letzteres aber wahllos, ohne daß er das Für und Wider prüft oder auch nur kennt. Wie er selbst sagt, ist er in dieser Hinsicht abhängig von Finsler, Wilamowitz, Hedwig Jordan, andrerseits von Hermann Grimm. Dieser kritiklose Glaube ist wenig erfreulich, da sagt mir doch mehr die grundsätzliche Ablehnung Sheppards zu.

Im übrigen verfahren beide ähnlich; sie schildern den Gesamtzusammenhang, wobei hervorragende Partien in Übersetzung (bei v. Scheffer metrisch) in die Darstellung verwoben werden, so daß ein Laie sich von dem Handlungsverlaufe und manchem einzelnen wohl ein Bild machen kann, aber überall herrscht das Prinzip „alles bewundern, aber sich über nichts wundern". Trotz allem ist aber bei Sheppard wohl etwas zu lernen, man wird nicht ohne Nutzen mit ihm der Komposition des Ganzen nachgehen. Zwar besitzt er keine ausreichende Kenntnis der vorhandenen, hin und her behandelten Probleme — wie es denn an der unentbehrlichen Literaturkenntnis bedenklich zu fehlen scheint — und behilft sich deshalb nicht selten mit unhaltbaren Konstruktionen; aber für das Verhältnis der größeren und kleineren Teile zueinander und für ihre Stellung im Ganzen hat er eine nicht zu verachtende Einsicht. Auch Unterschiede in Ton und Bedeutung von Einzelheiten übersieht er nicht; z. B. ist, was er über die Dolonie als Zwischenspiel zwischen den beiden ersten der drei von ihm unterschiedenen großen Teile sagt — detractis detrahendis — wohl zu lesen. Das Buch von v. Scheffer bleibt hinter dem Sheppards zurück.

Heinrich Peters, Die Einheit der Ilias. N. Jahrb. (1921) S. 318 ff.

Über die Schrift sagt Wecklein, „Epikritisches" S. 44: „Neuestens hat H. P. die Einheit der Ilias mit dem das ganze Epos beherrschenden Gesetz der Symmetrie und dem chiastischen Prinzip des Aufbaus zu erweisen versucht. Die Ausführung beruht durchweg auf Hypothesen, abgesehen davon, daß die ganze Symmetrie niemandem zum Bewußtsein kommt. Ich füge hinzu: diese Betrachtungsweise ist ganz auf das

Äußerliche und Nebensächliche gerichtet; so erscheint z. B. Peters als die konstruktive Idee des Ω (die zur Erkenntnis dieses Buches notwendig ist!) die Teilung in Hin- und Rückfahrt [1]) (S. 322). Unter solcher Verkennung des Wesentlichen sucht P. Parallelen: Auch nach Chryse z. B. fährt man hin und zurück. Also ist die Hin- und Rückfahrt in A (nach Chryse) der Hin- und Rückfahrt in Ω parallel. Man nenne das, was bei Nacht geschieht, „ein Nachtstück", etwa die Erlegung des Dolon und die Anfertigung neuer Waffen für Achilleus, dann kann man das „Nachtstück" der Hoplopoiie dem „Nachtstück" der Dolonie gegenüberstellen (S. 334); man nenne die Abweisung der Bittgesandtschaft eine „diplomatische Niederlage", flugs hat man einen Gegensatz zur militärischen Niederlage (S. 332). Im ganzen ist das Ergebnis, daß der Dichter „Tage" komponiert, „Schlachttage" vier an der Zahl, ein Höhepunkt der Erörterung, „daß wir auch hier das Bild eines durchaus klar komponierten Lagers gewinnen", wichtig auch, wo die Mitte des Lagers anzusetzen ist (S. 326). Es ist nur eins verdienstlich an dem ganzen Aufsatz, und nur um dieses Verdienstes willen erwähne ich ihn. Bei seinem Streben, A und Ω in Parallele zu setzen, hat er richtig erkannt, daß der in A angeschlagene Ton — μῆνις des Achilleus — erst in Ω ausklingt, nicht etwa in T, das man Versöhnung zu nennen beliebt (geschweige denn in I). Somit ist Ω der deutliche und klare Abschluß der Dichtung.

Diese Bemerkungen waren vor Erscheinen des Buches von

P e t e r s, Zur Einheit der Ilias, Göttingen 1922

niedergeschrieben. Das Buch selbst kann mich nur veranlassen, meine Ablehnung noch schärfer zu betonen. Es ist alles, aber auch alles willkürlich und gezwungen, vor allem aber äußerlich und nur am Äußerlichsten haftend; trotz des bunten, preziösen Geredes über Kunstfragen herrscht bezüglich der Dichtkunst Urteils- und Gefühlslosigkeit. Dichterisches Erfinden und Planen, Formen und Gestalten, die äußere und die geistige Welt, die Abhängigkeit des Dichters von ihr und sein Einfluß auf sie, seine Zwecke und Ziele, das alles spielt keine Rolle, nur die „Struktur", ein Wort ebenso gräßlich wie der Begriff. Aber selbst diese äußerste Äußerlichkeit ist noch nicht einmal halbwegs logisch und einwandfrei aufgezeigt, was ich an einem Beispiel, der Grundlage und dem Gipfel des ganzen Buches, zeigen will. An der Hand der Tageseinteilung zer-

[1]) Peters glaubt, daß auch die alten Überschriften wieder zu Ehren kommen werden; das glaube ich nicht bloß, sondern habe auch das meinige dazu getan, sie wieder zu Ehren zu bringen. Welche Überschriften müßte nun wohl das Ω haben, wenn Peters recht hätte?

legt er „ungezwungen“ die Ilias in folgende sechs große Teile: A Einleitung, B—H erster Schlachttag, Θ—I zweiter, K—Σ dritter, T—Ψ vierter, Ω Schluß.

Diese Disposition ist zunächst unbefriedigend; Einleitung und Schluß besagen nichts; vielmehr ist klar, daß Zweck und Bedeutung von A und Ω sich nicht in Beziehung zu Kampftagen erschöpfen. A ist etwas anderes als Einleitung zu Kämpfen und Ω etwas anderes als Schluß von Kämpfen. Betrachtet man nun die Kampftage selbst, so zeigt sich schon beim ersten auf den ersten Blick, daß P uns für ein X ein U macht. Der angesetzte erste Schlachttag (B—H) ist gar nicht ein Schlachttag, sondern umfaßt unleugbar mehrere Tage. Diese mehrere Tage umfassenden Vorgänge reduziert er auf einen einzigen Tag durch Ansetzung eines Vorspiels (B 1—47) und eines Nachspiels (H 313 bis 482). Woher er nun das Recht nimmt, diese beiden Partien als „Spiel“ zu bezeichnen, und was „Spiel“ besagt, bleibt er uns zu erklären schuldig. Aber auch mit der Beschneidung des ersten Schlachttages durch Vorspiel und Nachspiel ist es nicht getan, das Nachspiel hat auch noch eine „Erweiterung“, „die 2 Tage umfaßt, die ἀναίρεσις νεκρῶν. Wenn es schon nicht einzusehen ist, was eine Einleitung für eine „Struktur“ zu bedeuten hat, so noch weniger was Vor- und Nachspiel, endlich was eine „Erweiterung“ eines Nachspiels dabei für einen Sinn hat. Aber selbst das, was nach allen diesen Beschneidungen übrig bleibt, ist noch längst kein reinlicher Schlachttag; zwar geht B 48 die Sonne auf, aber alles, was dann erzählt wird, das ganze B und vieles andere, die ganze Exposition nämlich, ist keine Schlacht. — Die anderen Schlachttage werden in ähnlicher Weise be- und zurechtgeschnitten.

Angenommen einmal, A und Ω wären Einleitung zu Schlachttagen und Abschluß solcher, und deren wären wirklich reinliche vier: wie stellt sich die „Struktur“ dann weiter dar? Bis soweit wurde ein Z e i t maß angelegt, indem behauptet wird, die vier Schlachttage würden durch Schilderung des Sonnenauf- und -unterganges jedesmal „in bekannter Weise“ gegeneinander abgegrenzt — eine Behauptung, die wieder nur durch Zurechtschneiden der Tatsachen auf die Füße gestellt werden kann; nunmehr wird zu einem L ä n g e n maß gegriffen. Für die „Struktur“ würde es ja am besten passen, wenn die Schlachttage alle in gleicher Länge, d. h. mit annähernd gleicher Verszahl behandelt wären — welche erfreulichen und geistvollen Parallelen zur Mathematik und zu den Raumkünsten würden sich da ergeben! Leider ist es ja erheblich anders — aber an solchen Kleinigkeiten scheitert kein erfinderischer Geist. Wenn nicht alle vier „Schlachttage“, wie es wünschenswert wäre, gleiche Länge zeigen, so wird man schließlich von zweien annähernd gleiche Länge — zur Annäherung läßt sich ja auch noch mancherlei tun — schon noch

behaupten können. Ist das so, so kann man auch die beiden andern durch ein gemeinsames Prädikat vereinen, mindestens doch durch das negative „verschieden“ „ungleich“. Also: Zwei Schlachttage sind der Länge nach gleich, die beiden andern „ungleich“, d. h. sie haben die Ungleichheit als gemeinsame Eigenschaft, können somit als in dieser Hinsicht unter sich „gleich“ angesetzt werden. So ergeben sich zwei entsprechende „gleiche“ Paare; bezeichnet man nun die gleichen mit a, die *ungleichen mit b* (diese logisch-mathematische Zergliederung ist natürlich nicht von P.), so erhält man drei Permutationen aabb, abab, abba, in denen allen man irgendein Strukturprinzip erkennen kann, so oder so. Das, was sich nun zufällig ergibt, wird man dann als besonders kunstvoll preisen und wird ihm einen hochzuverehrenden Namen geben. Hier gibt die mit Zufall gepaarte Willkür den *Chiasmus* (abba). Man setze also den Chiasmus auf den Thron, und es müßte schon mit dem Teufel zugehen, wenn man diesem König nicht auch ein Reich verschaffte. Wenn man nun der Anlegung des Zeitmaßes und der des Längenmaßes so erfreuliche Ergebnisse verdankt, so wird sich auch hinsichtlich irgend welcher *Beschaffenheit* etwas ausmachen lassen, was sich dem Chiasmus unterwerfen läßt. Da Kämpfe zwischen *zwei* Parteien ausgefochten werden, so können sie für a (oder b) günstig oder ungünstig auslaufen; (daß auch andere Möglichkeiten vorhanden sind, wovon die einfachste der *unentschiedene* Ausgang ist, läßt sich übersehen). Das gibt dann viele Möglichkeiten als: a^+, a^+, a^+, a^+; a^-, a^-, a^-, a^- usw., darunter auch die beiden „*chiastischen*“ a^-, a^+, a^+, a^- oder a^+, a^-, a^-, a^+. Da nun der letzte Schlachttag für die Griechen zweifellos a^+ ist, der zweite und dritte offenbar a^-, so muß um des Chiasmus willen der erste unbedingt a^+ sein. Ist das nun wirklich so? Ist der Ausgang des ersten Schlachttages für die Griechen in der Tat „günstig“, in *dem* Sinne „günstig“ *wie der letzte*? Ist nicht vielmehr „günstig“ ein um der Vergleichsmöglichkeit und des Schemas willen willkürlich erfundenes, farbloses Prädikat? Der letzte Schlachttag bringt *entscheidenden* Sieg über das feindliche Heer und *Erlegung* des überragenden Führers, der allein Ilios rettete; läßt sich der erste Schlachttag mit diesem letzten zusammenspannen als gleiches Paar an der Prädikatsdeichsel günstig? Diese Sucht, durch Vergleichung und Verähnlichung zu schematisieren, wütet wie ein blutsaugender Vampyr, wie eine lebenzerstörende Guillotine. Die lebendige Welt wird durch das Schema in Schemen verwandelt, alle Buntheit verblaßt. Aus entscheidend, vernichtend wird günstig. Und zuguterletzt: Läßt sich selbst dies jämmerliche, nichtssagende Urteil „günstig“ auf den ersten Schlachttag mit Recht anwenden? Das dürfte schwer zu beweisen sein. Den Dichter dürfte H. P. jedenfalls

nicht zum Zeugen anrufen; der sagt ausdrücklich vom ersten Schlachttage B 37:

φῆ γὰρ ὅγ' (Agamemnon) αἱρήσειν Πριάμου πόλιν ἤματι κείνῳ
νήπιος, οὐδὲ τὰ ᾔδη, ἅ ρα Ζεὺς μήδετο ἔργα κ. τ. λ.

Nein, nicht der Chiasmus, sondern Zeus βουλή beherrscht das dichterische Feld; darum geht die erste Schlacht von theoretischer Überlegenheit der Griechen über Fehlschlag zu Einstand und Gleichgewicht über, worin aber schon der Keim zu weiterem Abstieg enthalten ist, ein Abstieg, der fortläuft bis zur Attacke auf die Schiffe selbst (am dritten Schlachttage). Aber gerade an diesem Tiefpunkte wird auch schon wieder der Umschwung angebahnt. Das ist alles oft genug dargelegt, und es ist äußerst verwunderlich, daß P. trotz seiner durch zahllose ausführliche Zitate belegten Literaturkenntnis durch solche Darlegungen anderer sich nicht im mindesten behindern läßt. Aber bei ihm liegt der Zweck der Zitate wohl außerhalb der Sache und fern von dem Streben nach Erkenntnis durch Diskussion. Da erscheinen unter dem Texte Anmerkungen, die zu den Darlegungen im Text passen wie die Faust aufs Auge, sobald man auf Zusammenhang, Sinn und Beweisziel der zitierten Sätze sieht; wenn man nur auf den Schall der aus dem Zusammenhang gerissenen Worte hört, so gewinnt man den Eindruck — vorausgesetzt, daß man sich auf homerischem Gebiete im Stande der Unschuld befindet —, daß, von Kleinigkeiten abgesehen, dort überall die höchste Harmonie herrsche und diese durch den Verf. zu wundersamem Erklingen gebracht würde. Es zeigt sich hier dieselbe logische Unzulänglichkeit wie oben, der Mangel an Gefühl für das Wesentliche und für die Tragweite eines Gedankens. Dafür einige Beispiele: S. 3 Anm. 2 sagt er: „Gewiß hat Wilamowitz 254 recht, wenn er mit Bezug auf Lachmanns bekannten Anstoß an A 493 bemerkt: „In Wahrheit ist die ganze Rechnerei Unfug.“ Dadurch wird aber nicht die Tatsache berührt, daß die zeitlichen und ebenso die örtlichen Einschnitte die Mittel sind, um den Bau des Gedichtes zu erkennen.“ Also: das ganze Buch von P. ist „Rechnerei“, Wilamowitz sieht in der Rechnerei Unfug; trotzdem besteht Übereinstimmung! S. 6 Anm. 1 Abs. 2 heißt es: Im Jahre 1884 schrieb Wilamowitz in den hom. Unters. 403: „Die Einheit der Ilias ist eine gefallene Burg“ usw.... Im Jahre 1918 schrieb dagegen Fischl Ergebnisse und Aussichten der Homeranalyse: „Wir sagen nicht zuviel, daß die auflösende Homerkritik damit einen verdeckten Rückzug angetreten hat usw. Da er nun offenbar als Forscher „zur Einheit der Ilias“ von Wilamowitz abweicht, so sollte man in den zahllosen Berufungen auf Wilamowitz so etwas wie Widerlegungsversuche suchen, Widerlegung der Einwände dieses Gelehrten gegen die Einheit. Er müßte auch wissen, wie Fischl über die Homerleistungen von Wilamo-

witz und Bethe denkt, er müßte auch sehen, daß die Einheit für Bethe nichts als eine Redensart ist; trotzdem strotzt das Buch von Berufungen auf Bethe. Das ist insoweit erklärlicher, als Bethe in seine Grundvorstellungen von Kleister und Schere doch allerlei anderes hineinnimmt, außer der Einheit auch die Struktur, aber die Hauptsache bei ihm ist doch immer noch Kleister und Schere. Hier müßte doch, wenn wissenschaftliche Forschung nicht der Ehrlichkeit grundsätzlich den Rücken wenden will, auch der Gegensätzlichkeiten gedacht werden. Statt dessen wird Übereinstimmung durch eine durchaus unehrliche, verwischende und vertuschende Methode hergestellt. Für P. ist Θ, das ja gerade mit einem Sonnenaufgang anfängt, dem für ihn wichtigsten Kriterium, ein Eckpfeiler seiner Struktur, ist es der Beginn des Schlachttages Θ bis I, der eine Beschneidung durch Ausstoßung des Θ (nebst I und K) grundsätzlich nicht zuläßt. Wenn an dieser Stelle Wilamowitz zitiert wird, so erwartet man Widerlegung dieser Meinung oder Berufung auf eine Widerlegung, wie ich sie u. a. geliefert habe. Nun sehe man die Anmerkung 2 auf S. 127: „Es erscheint mir nicht zufällig, daß Wilamowitz seine Homeranalyse *mit dem Θ beginnt*; in der Tat liegt in dem kurzen zweiten Schlachttag ein *wichtiger Punkt* zur Erkenntnis der Iliasstruktur [1].“ Das ist noch einmal Übereinstimmung! Und da Bethe entgegengesetzter Meinung über das Θ ist, so ist offenbar auch Bethe von der Wichtigkeit des Θ überzeugt, und so fährt er denn wirklich fort: „die Bedeutung des Θ *hebt auch Bethe* hervor“ (S. 107) und extrahiert dann aus dessen Worten *seinen* Schluß: „Unsere Ilias kann also Θ nicht entbehren.“ So wird also vermittels des Prädikats „*wichtig*“ völlige Übereinstimmung zwischen Wilamowitz, Bethe und Peters hergestellt: alle drei halten das Θ für *wichtig*. Auch einige Zitate aus meiner Ilias fügen sich den im Texte entwickelten Gedanken nicht besser, was im einzelnen nachzuweisen sich nicht lohnt. Aber schließlich noch eins: wenn man zitieren will, so zitiere man nicht in willkürlicher Auswahl; Bethe ist z. B. gewiß nicht der, der die Wilamowitzsche These über das Θ zuerst oder am durchschlagendsten bekämpft hat.

N. *Wecklein*, Epikritisches zur hom. Frage. Sitzungsber. d. bayr. Akad. d. Wiss. München 1923.

In den beiden ersten Kapiteln (1. Friedrich August Wolfs Prolegomena, 2. die Redaktionskommission des Peisistratus) gibt der Verf. eine gedrängte Übersicht über die Vorgeschichte und Geschichte der

---

[1]) Wilamowitz hält es sogar für so „wichtig“, daß er es in der Schule zu lesen verbietet.

Wolfschen These, um glücklich bei einem Exemplar des Peisistratos in altattischer Orthographie, das später in das jonische Alphabet umgeschrieben werden mußte, zu landen. Die Homerphilologie operiert zur Zeit mit Vorliebe mit juristischen Ausdrücken wie Zeugnis, Zeugen und Zeugenbeweis. Hier ist es ganz auf der Hand liegend, daß sehr vielen sehr belesenen und sehr gelehrten Leuten ein juristisches Urteilsvermögen („das Judiz") völlig fehlt. W. glaubt für seine peisistratische Redaktionskommission literarische Zeugen zu haben und führt sie unter Sperrdruck mit folgenden Worten ein: „überhaupt ist das allzu große Mißtrauen gegen die Angaben alter Schriftsteller nicht gerechtfertigt." Ein solcher Ausdruck legt nicht klar, sondern verschleiert. Was heißt „allzu großes Mißtrauen"? Offenbar ist das Mißtrauen schon allzu groß, wenn man dem Zeugen nicht traut, wenn man ihn fragt, „was behauptest du eigentlich? woher weißt du das"? Wenn Wecklein nichts wollte als die Wahrheit suchen, so könnte er nur sagen: „Ich für meine Person glaube dem Zeugen" — wenn er klar dächte, würde er hinzufügen: „die und die (genau präzisierte) Behauptung". Und alte Schriftsteller! Vielmehr sind diese „Schriftsteller" überaus jung; der älteste, Diogenes von Laerte, in dem Punkte, um den es sich handelt, völlig unverständlich, ein zweiter anonym und urteilslos, der dritte Johannes Tzetzes! Das ist der Leumund der Zeugen. Und nun die Vernehmung! Wecklein verfährt dabei so, daß er das unverständliche Zeugnis durch Konjektur seinen Wünschen entsprechend verständlich macht — für jeden, der normal zu denken versteht, scheidet damit das Zeugnis als solches und der Zeuge aus. — Es wäre nun festzustellen, welche Behauptung Weckleins die Zeugen als wahr bestätigen sollen. Das ist zunächst, wenn man ihn liest, gar nicht so klar; schließlich kommt er mit dem Satze heraus, „auf Veranlassung des Peisistratos hätte eine Dreierkommission .... den Homer .... aus einem Kerngedicht .... durch Nachdichtungen und Zusätze geschaffen. Aber alles das bestreiten die Zeugen Wort für Wort; sie beschwören, von vier Männern gesprochen zu haben, nicht von drei; sie behaupten auch, alle vier Männer sogar mit Namen genannt zu haben, sie wüßten bestimmt, daß der vierte Epikonkylos geheißen habe. Das ließen sie sich auf keinen Fall ausreden, sie blieben bei dem, was sie gesagt; wenn Herr Wecklein ihnen den Epikonkylos nicht glauben wolle, so solle er sie ungeschoren lassen. Und das andere, was er ihnen unterlege, „Kerngedicht", „Nachdichtungen und Zusätze", das sei vollends gelogen, sie wüßten von solchen Sachen überhaupt nichts, wollten auch nichts davon wissen.

Es ist nicht anders; wenn Wecklein behauptet, das uns vorliegende

Epos (wohl die Ilias) sei aus einem Kerngedichte dadurch entstanden, daß auf Geheiß des Peisistratos eine Dreimännerkommission Nachdichtungen und Zusätze eingefügt habe, so sind das Weckleins höchsteigene „somnia und deliramenta". Wie nun die „Drei-bis-vier-Männerkommission" zur Kenntnis der „Nachdichtungen und Zusätze" und in deren Besitz gelangen konnte, das ist ein Roman für sich, den ich zum Ruhme seines Erdichters[1]) nacherzähle. Wie es in Athen ein ehrwürdiges Exemplar des von Homer etwa im Jahre 850 v. Chr. verfaßten Kerngedichts gab, nach welchem an den Agonen rezitiert wurde, so auch in anderen Städten, zu welchen Homer bei Lebzeiten, um seinen Unterhalt zu verdienen, gekommen war. Dort habe er je ein Exemplar abgelegt, andere Städte hätten dann für ihre Agone die ganzen Epen oder Teile davon abschreiben lassen, so daß diese Städte das Besitzrecht auf besondere Teile der Ilias erwarben. In diese somnia glaubt er eine Suidasstelle (S. 5) umdeuten zu sollen, „die nicht ganz aus der Luft gegriffen sein kann". (Das ist ein ebenso unwissenschaftliches Gerede, wie das von dem „allzu großen Mißtrauen".) In diesen Städten erweiterte man die Epen mit Sagen, die lokales Interesse hatten, oder Stoffen, welche berufenen Sängern gefielen. Die nächste Entwicklungsstufe war die, daß diese ganz verschiedenen Städteexemplare in die Hände der peisistratischen Kommission gelangten und von diesen zu unsrer jetzigen Ilias verarbeitet wurden. Das Kerngedicht, das wohl ganz unangetastet blieb, umfaßte etwa die Hälfte des jetzigen Textes, die andere Hälfte wird von Nachdichtungen und Zusätzen gebildet.

Das Kerngedicht selbst, meint er, sei durch Kontamination entstanden. Weckleins Ansicht über dieses ist bestimmt eine Kontamination und zwar seiner eigenen früheren Ideen mit Ergebnissen fremder Forschung. Das ist ziemlich bunt gemischt und ist so vorgetragen, daß man sich nicht leicht ein Bild machen kann. Kontaminiert ist nach W. achilleischer und nichtachilleischer Stoff; die wichtigsten Punkte des Gesamtzusammenhangs: Bedeutung des A, Stellung des I im Gesamtplane, das Wesen des T, also Grund und Entstehung des Zorns des Achilleus, Abweisung der Bittgesandtschaft, Verzicht auf den Groll nach Fall des Patroklos, Richtung des leidenschaftlichen Sinnes des Peliden auf Hektor, das alles stimmt im strikten Gegensatze gegen Wilamowitz und Bethe mit meinen Darlegungen (s. Ilias u. i. Q.) überein. Er meint aber seinerseits, daß der Dichter den nichtachilleischen

---

[1]) Homer, dem großen Dichter, darf Phantasie nicht zugestanden werden; diese approbierten Homerphilologen erlauben sich die ungereimtesten Erfindungen.

[2]) Studien zur Ilias.

Stoff nicht ausreichend dichterisch bewältigt habe; diesen Punkt betont er entschieden, indem er eine ziemliche Menge von Bedenken vorbringt, die m. E. erledigt sind. Das Wichtigste ist ihm wohl, daß die Griechen im Verhältnis zur βουλὴ Διός nicht schnell und nicht gründlich genug siegen. Um die Erledigung dieses Punktes habe ich mich ganz besonders bemüht, offenbar Wecklein nicht überzeugt. Er faßt seinen kritischen Anstoß an den Büchern von Γ—Z zusammen in der Anmerkung zu S. 20, „aber schließlich siegen die Griechen immer". Daß auch in dem Kerngedicht das Nichtachilleische vom Achilleischen nicht im Innersten erfaßt, sondern nur lose durchsetzt wurde, bringt er in dem Gedanken zum Ausdruck, daß die Erwähnung des Zorns des Achilleus in den ersten Büchern zwar nicht „Interpolation, aber Diaskeuase" sei. Es ist also ersichtlich sein Kerngedicht eine Kontamination meiner Nachweisungen über die Stärke des Gesamtzusammenhanges mit seinen eigenen Ideen von der Selbständigkeit des nichtachilleischen Stoffes. Der Ausgleich ist aber so wenig gelungen, daß Wecklein als Helden des nichtachilleischen Sagenstoffes Aias ansieht und behauptet, dieser sei der ursprüngliche Gegner und Vernichter des Hektor; infolge der Kontamination mußte, wie er S. 23 sagt, der Tod Hektors für Achilleus aufgehoben werden.

Wecklein ist in weitgehendem Maße Materialist; für diesen und seine Voreingenommenheit ist bezeichnend der gesperrt gedruckte Satz: Der dokumentarische Beweis für die Geschichtlichkeit des Trojanischen Krieges liegt in dem Mädchenopfer; wenn Wecklein auch nur von weitem wüßte, was ein „Dokument" und ein dokumentarischer Beweis ist, könnte er so nicht reden. Eine Schriftstellernotiz ist und wird kein Dokument, trotz ihm und Bethe.

Wenn die Nachdichtungen und Zusätze eines derartigen Ursprungs wären, wie W. phantasiert, so müßten sie Merkmale dieses besonderen Ursprungs an sich tragen. Aber von den 7000 solcher Verse würde man kaum fünf Prozent unter die Rubrik „Erweiterungen zur Verherrlichung bestimmter Personen und Städte" bringen können. Bislang waren wenigstens die Gründe der Diskreditierung von Partien und Versen anderer Art, und es wäre ja auch ganz unverständlich, wenn eine athenische Kommission eigens dazu eingesetzt worden wäre, in ein berühmtes, von dem Herrscher für Götterfeste bestimmtes Gedichtbuch kretische Lokaldichtung auf Idomeneus und ähnliche aus anderen Orten einzuschwärzen.

Es ist nichts so töricht, was nicht auf homerischem Gebiete an den Mann gebracht werden könnte. Wecklein zitiert an einer Stelle eine wahrscheinlich richtige Einzelbeobachtung von Scott; wenn er diese direkt bezogen, d. h. das Buch von Scott wirklich gelesen hat, so müßte

er sich durch die oben von mir angedeutete Stelle dieses Buches (Scott S. 42/43) schwer getroffen fühlen. Sicher aber ist, daß, wenn solche Schriften von einer so ansehnlichen Stelle wie der Bayr. Ak. d. W. publiziert werden, die Achtung vor der deutschen Wissenschaft nicht bloß, sondern auch die vor der deutschen wissenschaftlichen Wahrhaftigkeit in die Brüche gehen wird.

II. Einzelne Bücher, Einzelzusammenhänge.

18. Edwin Patzig, Die Achillestragödie im Lichte der antiken und der modernen Tragik. Neue Jahrb. 1923. S. 49—66. Die Achillestragödie und die homerische Frage. Ebenda S. 115—134.

Der Verf. hat sich seine richtige Einsicht in den geschlossenen guten Zusammenhang der Achilleshandlung — Zank, Kampfenthaltung, Niederlagen, Versöhnungsangebot, Abweisung, gesteigerte Not, Entsendung des Patroklos usw. durch die „dickleibigsten Bücher", wie er sich ausdrückt, der bekanntesten Homerforscher nicht rauben lassen. Er nennt Robert, Cauer, Mülder, Finsler, Bethe, v. Wilamowitz — ich weiß wieder einmal nicht recht, wie ich in diese Kompagnie komme! Jedenfalls verfechte ich diesen Zusammenhang sowohl in meinem Homerbuche als immer aufs neue in diesen Jahresberichten, die Patzig wie mancher andere Homeriker nicht zu kennen scheint. Die Bedeutung z. B. des auch von P. herangezogenen Verses νῦν ὀίω περὶ γούνατ' ἐμὰ στήσεσθαι 'Αχαίους λισσομένοος und dessen, was damit zusammenhängt, habe ich gegenüber der Verständnislosigkeit und abenteuerlichen Phantasie dieses oder jenes Homerkritikers noch Jahresb. Bd. 182 I S. 25 ausführlich erörtert. Wenn also P. „dem Kerngedicht", der „Urilias" samt den Ansichten von Christ, Meyer, Robert, Bethe, v. Wilamowitz „erbitterte Fehde" geschworen hat, so darf er mich ruhig als Schildknappen anmustern. Ich glaube ihm auch versichern zu können, daß jene Feinde nicht mehr so gefährlich sind, daß es der Aufregung und Erbitterung beim Austrag der Fehde noch bedürfte.

Wenn ich mich frage, wie ich als Saul unter die Propheten gekommen bin, so scheint mir die Antwort die zu sein, daß es P. viel mehr auf seine Tragödientheorie ankommt als auf die Frage, die mir gemäß der Geschichte der Homerkritik in Deutschland die allererste und alleroberste ist, die Einheit des Ganzen nämlich. Wenn die von ihm bekämpften Zerstückler ihm zugeben würden, daß die Ilias allerdings eine bewunderungswürdige, insbesondere seinen ästhetischen Theorien entsprechende Achilleustragödie enthalte, so würde er ihnen die ganze übrige Ilias zu beliebigem Zerstückeln überlassen; da er in meinem Homerbuche, das die Einheit der ganzen Ilias nachzuweisen und die

besondere Art derselben herauszustellen versucht, zwar den Zusammenhang der Achilleushandlung, nicht aber seine Tragödie gefunden hat, so imponiert ihm die ganze Leistung nicht. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß meine Vorstellung von der Achilleushandlung sich mit der Patzigschen Achilleus t r a g ö d i e nicht vereinigen läßt. Es fragt sich nur, wer Recht hat. Und da würde P. es allerdings schwerer gehabt haben, wenn er sich um eine Widerlegung meiner Ansichten bemüht hätte, statt, wie er tut, zu konstatieren, daß die Tragik im Schicksal Achills (wie P. sie versteht) bisher im ganzen unbeachtet geblieben ist. Eine Stellungnahme zu meiner Auffassung wäre um so eher zu erwarten gewesen, als er mir in einem sehr wichtigen Punkte beistimmt, nämlich darin, daß „die Menishandlung, abgesehen von dem U r s p r u n g des Grolls, der Meleagersage nachgebildet sei, deren Inhalt Homer durch den Mund des Phoinix im 9. Gesange berichtet, und weiter darin, daß verschiedene n i c h t troische Quellen bei der Schöpfung der Ilias eine Rolle gespielt haben. Diese Einsicht führt nicht gerade zu Vorstellungen von der Art der Patzigschen Achilleustragödie.

Diese basiert er auf Schuld und Sühne (Strafe). Er hat also eine S c h u l d des Achilleus zu konstruieren. Schon die Abweisung der Bittgesandtschaft macht er ihm zum Vorwurf; er soll dadurch „Sitte und Satzungen des Gemeinschaftslebens mißachtet haben“ (S. 61). Er tue das sogar „mit Maßlosigkeit“. P. spricht weiter von „verächtlichem Zurückweisen der Gaben“; er meint, daß Achill „allen vernünftigen Vorstellungen sein Ohr verschließe“. Zu dem Starrsinn, der Maßlosigkeit, der Erbarmungslosigkeit fügt er dann noch den weiteren Vorwurf der Schadenfreude über das Unglück seiner Kameraden, des blinden Egoismus, der Unbesonnenheit, der Leichtfertigkeit in der Beauftragung des Patroklos. Das sind lauter Sentiments, lauter subjektive Ausdeutungen der tatsächlichen Vorgänge. Einen Beweis für seine Deutungen tritt P. nicht an; er scheint eben alles, was von den Abgesandten, von Phoinix und Patroklos, an Achilleus herangebracht wird, für reine uninteressierte Wahrheit zu halten. Man zieht alle Schleusen der Beredsamkeit, setzt dem Denken und Empfinden des Helden, den man überreden und seinem Zwecke dienstbar zu machen sucht, hart zu; aber Achilleus ist kein Spielball in den Händen seiner Bearbeiter, er hält das ihm von Zeus verbürgte Ziel fest im Auge, wie sich das für ihn geziemt. Er ist kein Rohr, das vom Winde bewegt wird; das ist sein Heldentum und keine Schuld. Gegen Patzigs Ansicht sprechen die Scholien, spricht das Altertum überhaupt.

Mit der Achilleus t r a g ö d i e wäre auch das Ilias p r o b l e m nicht, wie P. meint, gelöst. Wo bleiben und was bedeuten die Bücher II—VIII und so vieles andere? Diese sind ihm „eine locker gefügte

Sammlung von epischen Kriegsbildern"! Ja, er meint, die Liedertheorie sei nicht ohne Berechtigung, soweit kriegerische (!) und olympische Episoden in Betracht kämen (S. 115). Da ist also vollkommene Verständnislosigkeit dem Besten der Ilias gegenüber nur um der blassen Konstruktion „Schuld und Sühne" willen. So dekretiert er denn auch: die Ilias ist das Lied vom Zorne des Peliden Achilleus. Wenn das wahr wäre, wäre das Epos eine Achilleis oder eine Menis und keine Ilias. Dann müßte auch das Proömium einen ganz anderen Inhalt haben; es müßte der Ton liegen auf dem Leid, das der Zorn dem Z ü r n e n d e n brachte. Und wenn olympische (und kriegerische) Szenen der Eindichtung verdächtig sein sollen, wie steht es dann mit der Götterhandlung im achilleischen Handlungskomplex, insbesondere mit der βουλὴ Διός, durch welche er dirigiert wird? Es ist geradezu unglaublich, daß Ilios, Helena, Menelaos, Paris und Helena, die Zweikämpfe und die Homilie usw. als entbehrliches Zubehör zu der geliebten Tragödie behandelt werden.

Was P. schließlich über die Lage eines durch seine Schuld gestürzten Helden nach dem Sturz ermittelt zu haben glaubt — das Zerbrochensein, das schlimmer ist als der physische Tod —, das trifft noch lange nicht auf die Lage des Achilleus zu, nachdem er den Patroklos verloren. Man lese etwa den Eingang des X, um sich zu überzeugen, daß dem Dichter nichts ferner liegt, als einen tragischen Helden nach dem Sturz, einen zerschmetterten Mann, schildern zu wollen.

19. W i l h. B ü c h n e r, Die psychologische Begründung im Philoktetes des Sophokles. Neue Jahrb. 1919. S. 141 ff.

Ich erwähne diesen Aufsatz um einiger Einzelheiten willen, die für die Einsicht in die homerische Dichtung wertvoller sind als manche umfangreiche Bücher. Zunächst nimmt er das Recht des Dichters, aus ästhetischen Gründen Unwahrscheinlichkeiten zuzulassen, für Sophokles in Anspruch, wie ich für Homer.

Daraus folgt, daß man Unwahrscheinlichkeiten nicht zu leugnen oder wegzudeuten odsr abzuschwächen hat, wie die Nichts-als-Lobredner des großen Homer zu tun pflegen, andererseits aber ihre Bedeutung nicht übertreiben soll, wie die Zerstückler tun. S t u d i e r e n aber soll man sie, sie gewähren vielerlei Einsichten, z. B. in das Verhältnis des Dichters zu seinem Stoff. Ich habe zu diesem Satze viele Beispiele gegeben auch aus modernen Dichtungen; andere führt Büchner an, um die These zu erhärten, daß Sophokles im Philoktetes gewisse Unwahrscheinlichkeiten zulassen mußte, weil ihm die Überlieferung Schwierigkeiten machte. Da hat also z. B. Sophokles um seiner dichterischen Ziele willen Lemnos zu einer menschenleeren Insel gemacht! Man denke

das einmal aus! Wer gewöhnt ist, so etwas mit pedantischer Logik zu messen und zu meistern, der vermutet, da die Unbewohntheit der Insel geradezu der springende Punkt in der Tragödie des Sophokles ist, daß in ursprünglicher Überlieferung — die sogar über Homer hinausführen würde — eine wirklich unbewohnte Insel die Stelle von Lemnos einnahm. Ich habe das in diesen Jahresb. 161, 102 zu widerlegen unternommen, weil es sich um eine grundsätzliche Frage handelt und eine immer noch einflußreiche Richtung der Homerforschung — nachdem sie im übrigen gescheitert ist — nunmehr dazu übergeht, aus den trübsten Quellen vorhomerische Überlieferungen zu destillieren. Der Ausschweifendste nach dieser Richtung ist natürlich Bethe; in seinem neuesten Buche kehrt er zu seiner alten Liebe, über die ich Jahresb. 157. Bd. S. 246 ff. gehandelt, zurück. Und wenn jemand auf einem Lehrstuhl sitzt von der Bedeutung des Leipziger, so findet er Nachläufer auch auf verbotensten Wegen.

An einer Stelle findet sich eine direkte Stellungnahme zu einer homerischen Frage, die im Mittelpunkte der Erörterungen steht oder jedenfalls stehen sollte. B. sagt S. 448: „So findet auch der gekränkte Achilleus in der Ilias den Weg zu seinen Kameraden und zu seiner Pflicht scheinbar erst wieder bei der Nachricht vom Tode des Patroklos. In Wirklichkeit beginnt die Umstimmung viel früher. Schon im 9. Gesang nimmt er die Drohung, am nächsten Morgen in die Heimat fahren zu wollen, der Gesandtschaft gegenüber wieder zurück und stellt sein Eingreifen für den Fall der äußersten Not in Aussicht. . . . . Schließlich gestattet er ihm (Patroklos) sogar die Teilnahme am Kampf. An all diesen Zügen sieht man, daß die Demütigung Agamemnons seinem Groll den Nährboden entzogen hat; aber den Entschluß, in die dargebotene Hand einzuschlagen, kann er nicht finden, es bedarf dazu erst der seelischen Erschütterung bei der Nachricht vom Tode des Patroklos.“

B. beantwortet also die Frage: Ist das I eine Etappe auf dem Wege zum Verzicht auf den Zorn (über Π zum T) oder etwas mit diesem Verzicht (vielleicht schon mit Π) Unvereinbares? wie ich es in meiner Ilias getan habe und hier in den Jahresberichten immer wieder tue, wie es auch Mader (vgl. S. 85) tut. Ich würde nun jedem Leser dieser Berichte verbunden sein, wenn er seine Beistimmung zu dieser meiner, hier auf die einfachste Formel gebrachte These mir melden möchte, wobei ich keineswegs beanspruche, anerkannt zu sehen, daß man diese Einsicht mir verdanke. Im Gegenteil: je eigener diese Erkenntnis, desto wertvoller ist sie mir. So könnte man gegen die Unentwegten einen consensus schaffen, der die deutsche Forschung wieder zur Freiheit führte. Daß ich mich der Zustimmung von Bethe bereits erfreue, sehe ich aus N. Jahrb. 1919, S. 1 Anm. 1, wo er die These selbst gegen Wila-

mowitz verficht — von ihm behaupte ich allerdings, daß er sie nicht aus eigenem, sondern von keinem anderen als von mir hat. Auch sein neuestes Buch zeigt wieder, wie er die Tragweite dieser These gar nicht übersieht. Diese liegt ja in der geistigen Höhe dieser Konzeption, in der Fruchtbarkeit und eigenartigen Elastizität des hier waltenden schöpferischen Geistes (wobei es wahrhaftig nebensächlich ist, welches Quantum Geschenke dem Achilleus in A 213 in Aussicht gestellt, in I angeboten wird und welches er in T schließlich bekommt; vgl. Bethe a. a. O.).

Inwieweit man die tatsächlichen Etappen auf dem Wege von der Entstehung des Zornes bis zum Verzicht auf ihn auch psychologisch begreifen und würdigen kann, ist eine weitere Frage. B. scheint es für Achilleus' „Pflicht" zu halten, möglichst bald und gründlich seinen „Kameraden" wieder zu helfen; ihm ist I eine dargebotene Hand, das Verhalten des Achilleus Eigensinn, der ganze Vorgang psychologisch gesehen die Umstimmung eines Eigensinnigen. Das ist gar zu modern, gar zu sentimental: Agamemnon als Kamerad! Auch das I kommt bei solcher Voraussetzung in ein schiefes Licht. Achilleus ist dort viel eher zielbewußt als eigensinnig. Die Entsendung des Patroklos ist psychologisch nicht absolut eindeutig, erlöschender Eigensinn ist sie aber sicherlich nicht. B. vergißt auch den präzisen von Achilleus geleisteten Eid, den Ausdruck eines festen, unverbrüchlichen Vorsatzes.

20. L u d w i g M a d e r, Zum neunten Gesang der Ilias. Festschrift zur Jahrhundertfeier des Gymn. am Burgplatz zu Essen. 1924. S. 30—42.

Die kurze Abhandlung Maders gipfelt in dem Nachweise, daß die Abweisung der Bittgesandtschaft die vorbedachte Konsequenz des Streites in A ist; im besonderen widerlegt er den von Bethe erfundenen „schärfsten Widerspruch der Ilias" (Λ 608—610).

Bis auf eine Kleinigkeit (in der Interpretation von Λ 608—610) hat der Verf. in allem recht; die kritische Frage selbst wird mit richtigem Urteil und gutem Geschmack gründlich und bündig behandelt, so daß die Schrift zur Lektüre nur empfohlen werden kann.

Bedauerlich ist, daß der Verf. weder meine Ilias noch diese Jahresberichte kennt. Er würde sonst gesehen haben, daß seine Darlegungen und Ergebnisse bereits von mir vorweggenommen sind. Er würde auch die Bedeutung von Λ 608—610 (Jahresber. Bd. 182, S. 22 ff., bes. S. 25) erörtert gefunden haben. Und ferner, wenn er trotz seiner grundsätzlichen Polemik gegen Bethe vernünftigere Urteile aus dem Anfange des Betheschen Buches freundlich zu zitieren in der Lage ist[1]), so würde

[1]) Z. B. S. 32 Anm. 4.

er, mit meinen Schriften und der Art ihrer Benutzung durch Bethe vertraut, sich die für die Betheschen Homeranalysen kennzeichnende Mischung von Überlegtem und Unüberlegtem erklären können.

Und wenn Mader die allerwichtigste und oberste Aufgabe der Homerkritik formuliert wie folgt: „Was hat der Mann gewollt, dem wir die Ilias in der vorliegenden Form verdanken, und mit welchen Mitteln hat er das zu erreichen versucht, so vertrete ich ja diese Forderung in allen meinen Homerschriften, insbesondere in diesen Jahresberichten immer aufs neue, und habe in meiner Ilias gerade auf die so gestellte Frage eine Antwort zu geben versucht.

Gewiß, Wilamowitz und Bethe, mit denen sich Maders Aufsatz beschäftigt, ignorieren diese allererste und oberste Frage — für Wilamowitz ist sie grundsätzlich unwissenschaftlich —; aber diese Männer wird auch Mader nicht belehren[1]); wenn wir anderen feste Zusammenhänge nachweisen, so konstatiert Wilamowitz Überarbeitungen und Verklammerungen, Überarbeiter und Verklammerer. Warum sollte er nicht auch erklären, das A sei für das I überarbeitet worden (oder so ähnlich)? Wenn Mader einen Mann sucht, der die entscheidende Frage so stellt, wie er sie gestellt wissen will, so möge er sich von Wilamowitz und Bethe einmal losmachen und eine Schrift lesen etwa wie die von Gollwitzer (Zur Charakteristik des Dichters der Odyssees)[2]) oder auch die von Fischl (Ergebnisse und Aussichten der Homeranalyse)[3]). Bei letzterem wird er auch ersehen, daß er auch nicht der erste ist, der erkennt, daß Bethe tiefgehende Widersprüche durch falsche Interpretation in die Dichtung hineinträgt[4]).

21. Karl Meuli, Odyssee und Argonautika. Weidmann 1921.

Ergebnis: Der Dichter der Odyssee benutzte ein Argonautengedicht (S. 86). Das habe ich lange vor Meuli dargelegt. Es ist ja auch, wenn man von vernünftigen Vorstellungen über das Alter unserer Odyssee ausgeht, so gut wie selbstverständlich; dafür spricht das Lokal sowie das Quellenzitat Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα. Es scheint mir überflüssige Mühe, nachzuweisen, wie Meuli es tut, daß die „pontischen“ Abenteuer des Odysseus nicht aus einer „pontischen Odyssee“, sondern aus einem Argonautengedicht stammen. Der Vf. formuliert auch so: „Der Dichter von ε—τ legte seinem Gedicht auf eine größere Strecke hin ein Argo-

---

[1]) Ich glaube nicht, daß er S. 30 Anm. 1 in dem Wilamowitzzitat (Ilias und Homer 1916 S. 19 u. 20) die Herzensmeinung des Zitierenden wirklich erkennt.

[2]) Jahresber. 182, S. 127.

[3]) Jahresber. 182, S. 26 ff., bes. S. 35. Fischl S. 54, vgl. auch S. 60.

[4]) Mader S. 37.



nautenepos zugrunde. Die Beziehung der einzelnen Abenteuer zu Odysseus herzustellen, ist er jedesmal mit Sorgfalt und Erfolg bemüht gewesen usw." (S. 87.) — M. versucht, auch andere im Pontos lokalisierte Abenteuer auf das Argonautengedicht zurückzuführen als die Plankten (bei denen das Argozitat steht), der Argonauten „berühmtestes Abenteuer", wogegen er die Skylla und Charybdis in ihm nicht unterzubringen vermag (S. 89), eher das Lästrygonenabenteuer mit der Quelle Artakia (S. 89—91), die Sirenen (S. 94), Thrinakia und die Heliosrinder (S. 97), Aiaia mit der Kirke (S. 97—114), schließlich gewissermaßen auch die Nekyia (S. 114, 115). Dies „Zugrundelegen" stellt er sich ähnlich vor, wie ich mir Benutzung von Vorlagen vorstelle — nicht nur materielle, sondern auch sprachliche Anlehnung findet statt („es darf die Meinung geltend gemacht werden, der weniger frische Ausdruck der argonautischen Partien sei, bei gleichbleibendem Dichter, vor allem durch die Benutzung der Vorlage veranlaßt" S. 117). Auch bezüglich des Ganzen der Dichtung, ihrer Einheitlichkeit und der Festigkeit ihres Zusammenhangs denkt er ganz ähnlich wie ich, vgl. S. 116 und S. 117 („bietet so die Odyssee das Bild einer Dichtung, die ihr Bestes einer überragenden individuellen Schöpferkraft verdankt").

Alles in allem: es gibt keinen Homerforscher, dem der Verf. in seinen allgemeinsten und wichtigsten Vorstellungen so nahe stände wie mir. Trotzdem erklärt er im Eingange seiner eigentlichen Untersuchung, Kirchhoff und Wilamowitz folgen zu wollen; in Wirklichkeit folgt er in allem, wo ich im Gegensatz zu Kirchhoff und Wilamowitz den guten Zusammenhang der Odyssee nachgewiesen habe, nicht diesen, sondern mir. Ich sehe auch nicht eine einzige Ausnahme! Wer dies Verhältnis so genau übersieht wie ich selbst, der wird bei der Fußnote auf S. 46: „Mülder, Philol. 65 (1906, 198 f.), dem man hier ausnahmsweise einmal folgen zu können sich freut" kopfschüttelnd haltmachen. Einmal! Ausnahmsweise! Und dabei handelt es sich um den Mittelpunkt meines Beweises: „Durch die ganze Erzählung geht das Bestreben, Odysseus zu entlasten; man könnte den Helioszorn als ein Hilfsmotiv zum Fluch des Poseidonsohnes bezeichnen!" Vorbereitet ist dies üble Zitat durch ein ähnliches auf S. 44 Fußnote „ι 259 f. übel mißverstanden von D. Mülder im Hermes 38 (1903) 424, über welche Arbeit später noch kurz zu sprechen sein wird". (Was ich da mißverstanden haben soll, ist mir unerfindlich.) Nach einer dritten gegen Niese und mich gerichteten Fußnote, die 1. wieder unrichtig, 2. sehr nebensächlich ist, kommt S. 49 die angekündigte „kurze Beschäftigung" mit mir[1]). Gewiß, weder meine Bedeutung noch gar die des Herrn Meuli

[1]) Er zitiert von meinen Schriften: Das Kyklopengedicht der Odyssee

rechtfertigen an und für sich eine ausführliche Replik an dieser Stelle; ich habe aber nun einmal in meinem vorigen Bericht in das Wespennest gestochen und die Unmoral in unserer sogenannten Homer„forschung“ unter die Lupe genommen [1]). M. also sagt: „Hier muß nur noch in aller Kürze Rechenschaft darüber abgelegt werden, warum im Vorhergehenden eine neuere, fast vollständige Analyse der besprochenen Bücher so gut wie unberücksichtigt geblieben ist.“ Hier liegt ein gewisser Ton auf den Worten „im Vorhergehenden“, denn in der zweiten größeren Hälfte seiner Schrift stimmt der Verf. ganz im Gegensatz zu seiner Ankündigung, daß er Kirchhoff und Wilamowitz folge, mit mir erst recht überein. „D. Mülder“, sagt er weiter, „ist in einer Reihe von Aufsätzen zu Resultaten gekommen, die sich in manchen wesentlichen Punkten mit den unsrigen (unsrigen = denen Meulis) zu decken scheinen. Korrekter müßte es heißen: „Meine (Meulis) Ergebnisse bestätigen die Mülders in allen wesentlichen Punkten, geben ihnen ganz besonders gegen Kirchhoff und Wilamowitz Recht.“ Auf das abgefeimte „scheinen“ achte man besonders; er fährt nämlich fort: „Nur scheinen; im Grunde sind sie sehr verschieden“: daß das, was einem Urteilsfähigen gleich scheint, in Wirklichkeit sehr verschieden ist, dürfte niemals leicht zu beweisen sein. Der „Beweis“ Meulis für dies merkwürdige „Scheinen“ ist danach. Er bringt erst etwas ganz Nebensächliches und fährt dann fort: „Schlimmer ist, daß die Analyse (Mülders) ausschließlich auf die sprachliche Exegese aufgebaut wird.“ M. macht's anders — darauf komme ich noch zurück, aber das behaupte ich mit vollster Sicherheit: ohne meine sorgfältige — gegen Zerstückler und Auflöser wie Kirchhoff und Wilamowitz gerichtete Exegese — Exegese gegen Exegese — würde M. auch heute noch im Finstern wandeln. „Daß dabei manche Schwierigkeit aufgedeckt wird, manche richtige und treffende Erklärung herauskommt und manches zu lernen ist, wer wollte das bestreiten? [2])“ M. hat nicht bloß manches, sondern viel, sehr viel bei mir gelernt. Davon ganz abgesehen: wie verträgt sich dies

Herm. 38 (1903). S. 414—455. Analyse des 12. u. 10. Buches der Odyssee. Philol. 1906 S. 193—247. Die Phäakendichtung der Odyssee. Neue Jahrb. IX (1906). S. 10—45.

[1]) Diese Homerberichte kennt M. nicht oder ignoriert sie.

[2]) Man könnte das ja auch einmal anerkennen, man darf aber wohl nicht der „Schule“ wegen.

saure Eingeständnis mit Fußnote S. 46, 1 „Mülder, dem man hier ausnahmsweise einmal folgen zu können sich freut"? Ausnahmsweise? Einmal? Die Hauptsache war doch, daß Herr M. beweisen wollte, daß meine und seine „Ergebnisse" nur gleich oder ähnlich *scheinen*, im Grunde aber verschieden seien. Aber hier mangelt es an Anwendung der ihm gewiß nicht in dem Maße fehlenden Logik: wenn meine Ergebnisse durch Exegese gewonnen sind, seine aber anders, die Ergebnisse aber übereinstimmen, so kann man nicht behaupten, daß sie sich bloß zu decken *scheinen*, im Grunde aber verschieden sind. Das ist Rabulistik.

Und dann kommt der mich vernichtende Schlußsatz: „*Aber wie ungenau diese Exegese, die einzige und durch keine Korrektur in Schranken gehaltene Grundlage seiner Kritik, oft gehandhabt wird, das sei an ein paar Beispielen gezeigt.*" Der „Beispiele" sind drei (S. 50, 51) — wie unüberlegt Meulis Ausstellungen sind, wie übelwollend, dafür *ein* Beispiel aus den dreien[1])! „*Schlimm ist auch*," sagt er, „*wenn* S. 236 (*meines Philologusaufsatzes*) *Worte des Odysseus dem Hermes gegeben werden und daraus die Dummheit des Redaktors nachgewiesen wird.*" Ich wähle dies Beispiel, weil ich in der Tat schwer erschrak, als ich das las und mich vor mir selbst wegen einer solchen Leichtfertigkeit schämte. Aber ein Blick in den Text zeigt, daß bei mir alles in Ordnung ist; allerdings stehen die Worte in der großen Icherzählung des Odysseus; aber jener erzählt eben, *Hermes habe* ihn angesprochen und *zu ihm gesagt*: *τῆ, τόδε* φάρμακον ἐσθλὸν *ἔχων* ἐς δώματα Κίρκης ἔρχευ! Ich habe nur darauf hingewiesen, daß Hermes (nach dem Berichte des Odysseus) das Antidot überreiche, *ohne es zu haben*, er *grabe* es erst *nachträglich* aus κ 302. Daß ich daraus die Dummheit des Redaktors nachweise, ist auch eine entstellende Übertreibung; ich will mit dem *Hinweis* auf die ungewandte Erzählung von der Übergabe des Antidots durch Hermes an Odysseus nur darlegen, daß der Dichter durch seine Vorlage (besonders κ 237, 238) gebunden war. „*Doch genug!*" fährt er fort, „*Ich wiederhole, daß bei Mülder auch manches Richtige und Anregende steht; aber die sprachliche Kritik, auch wenn sie sorgfältiger als hier geübt wird, ist für umfassendere Probleme der Komposition von zu schmalem . . . Bo-*

---

[1]) Ausdrücklich sei es gesagt, daß die beiden anderen „Beispiele" nicht besser sind!

d e n." Meine Kritik ist keine bloß sprachliche in dem Sinne, wie M. imputieren möchte, sie ist durchaus Kompositionskritik, die großen Zusammenhängen nachgeht, auch Kritik der Motive, gerade im Gegensatz zu Wilamowitz, der „gut philologisch", wie er das selber nennt, am Einzelnen haftet. Und M. — nochmals sei es gesagt — folgt durchaus m i r, den er verketzert, und nicht Wilamowitz, zu dem er sich preisend bekennt. M. schließt: „D a s F e h l e n e i n e r g e n a u e n A u s e i n a n d e r s e t z u n g m i t M ü l d e r w i r d e i n b i l l i g e r B e u r t e i l e r n a c h a l l e m n i c h t m e h r t a d e l n w o l l e n." Nein, Beurteiler, wie M. sie sucht, werden es gewiß anerkennen, daß er sich so mit mir „auseinandersetzt", wie er tut. Nun wohl; welche Methode setzt nun der Verf. an die Stelle der Exegese, oder wodurch ergänzt er sie? Crusius, auf den er sich beruft (S. 51), sagt in einer Miszelle seines Philologus (65, 320) in Beziehung auf meinen Aufsatz in demselben Bande: „Aber ist die rein sprachliche Exegese so souverän, daß sie auf jede Unterstützung von seiten der archäologischen und mythologischen Forschung in dem Grade verzichten könnte, wie das z. B. bei der Besprechung des Skyllaabenteuers (S. 223 ff.) geschehen ist [1])? M. ist Mythologe, Spezialität Märchenforscher, sieht in den poetischen Abenteuern des Odysseus Märchen [2]), führt sie vergleichend auf Typen, Urformen, Urfabeln zurück, wobei die wissenschaftliche Methode etwa die des Hexeneinmaleins ist. Bezeichnend ist da cap. 1 Argonautensage und Helfermärchen (S. 1—24) und die Anwendung und Fortsetzung dieser Erörterungen (S. 97—114), um die Zugehörigkeit des Kirkemotivs zur Argonautensage zu beweisen; daß man durch solche Dinge und solche Methoden die eigentlichen Probleme der Homerforschung nur wenig fördert, ist allerdings meine Überzeugung.

---

[1]) Was die „Skylla" betrifft, so glaube ich Crusius gründlich widerlegt zu haben.

[2]) Es ist eigentlich erstaunlich, daß die Ergebnisse meines Kyklopenaufsatzes dem Verf. nicht zusagen; dieser Aufsatz führt doch auch das Menschenfressermärchen auf eine einfachere Form zurück. Einige Zeit nach Veröffentlichung meines Aufsatzes im Hermes wurde mir der Aufsatz von Wilhelm Grimm, Die Sage von Polyphem, Berlin 1857, bekannt; man wolle doch die dort mitgeteilten Versionen der Polyphemgeschichte mit meinem Ergebnis vergleichen; sie sind sehr lehrreich.

Bericht über die Literatur zur griechischen Komödie von 1921—1925.

Von

Ernst Wüst in München.

Übersicht.

Das Spiel. Ursprung der Komödie. Ästhetik. Chronologisches. Technisches im Aufbau. Typen. Κωμῳδούμενοι. Sprache und Metrik. Nachleben.

Die Dichter (Monographien, Nachleben). Aristophanes. Sonstige Dichter der alten Komödie. Dichter der μέση. Menander. Kleinere Dichter der νέα.

Der Text (Gesamtausgaben, Ausgaben einzelner Stücke, Einzelinterpretation). Neue Funde. Dorische Komödie. Aristophanes. Eupolis. Kratinos. Mittlere Komödie. Menander. Die übrige νέα. Ghoran-Papyri.

Vorbemerkung. Im allgemeinen wurde Vollständigkeit angestrebt und von den unzugänglichen Arbeiten wenigstens die Titel angeführt. Bei den Jahrgängen 1923 ff. der Studi italiani di filologia classica war mir leider nicht einmal das möglich; bekannt wurde mir nur, daß dort z. B. 1923 Arbeiten von Coppola Morpurgo Nencini Pasquali Ugolini erschienen. Sie sollen im nächsten Bericht nachgetragen werden.

Das Spiel.

Ursprung der Komödie.

1. Roy C. Flickinger, The Greek Theater and its Drama. Chicago 1922. XXVIII 368 S.
2. Ettore Romagnoli, Nel regno di Dioniso. Studî sul teatro comico Greco. Bologna 1918. 253 S.
3. Alfred Winterstein, Der Ursprung der Tragödie. Ein psychoanalytischer Beitrag zur Geschichte des griechischen Theaters (= Imago-Bücher VIII). Leipzig—Wien—Zürich 1925. 215 S.

Nach Flickinger (1) S. 35—57 stellt sich der Ursprung der Komödie so dar: Der κῶμος war die Sonderart der phallischen Zeremonie, aus der sich die Komödie entwickelte. Im κ. vereinigten sich zwei Elemente: ein positives, die Anrufung des Gottes der Fruchtbarkeit, und ein negatives, die Verwünschung schädlicher Dämonen (hier liegt die Wurzel der persönlichen Invektive der späteren Komödie). Der κ. nahm öfters die Form eines Umzugs von Haus zu Haus an. Nach dem marmor Parium hat Susarion zuerst diese Zeremonie einer alten rituellen Prozession in einer Orchestra „stationär" gemacht. Diese Neuerung fand in Athen zwischen 580—560 Eingang (Beginn der „primitiven Komödie"). In der Entwicklung des κ. zum komischen Chor lassen sich drei Stadien feststellen: 1. Der κ. hat allein das Wort, erhält keine Antwort aus der herumstehenden Schar; 2. die Zuschauerschaft erwidert auf die Angriffe des κ.; 3. diese „Erwidernden" kommen zu einer festen Organisation, d. h. der κ. setzt sich aus zwei einander gegenüberstehenden Teilen zusammen. Die erwähnten zwei Elemente der phallischen Zeremonie sind in der Parabase noch erhalten: Anrufung einer Gottheit, Angriff auf andere. Auch der ἀγών geht auf den κ. zurück; die beiden Halbchorführer waren, bevor die Komödie Schauspieler dazubekam, die (als Typen, ohne individuelle Ausgestaltung) sich gegenüberstehenden Wortführer. Es bestand somit die „primitive" Komödie aus einem Einzugslied, dem ἀγών, der Parabase und einem Abzugslied. Die Schauspieler kamen aus der dorischen Posse dazu; Megara wird in diesem Zusammenhang genannt, weil es die Athen zunächstgelegene dorische Stadt war. Mit den Schauspielern kam der Prolog und die burlesken Epeisodia. Krates hat dann, nach Epicharms Vorbild, zuerst die ganze Komödie einer Idee unterstellt (Beginn der alten Komödie, kurz vor 450).

Das Buch von Romagnoli (2) vereinigt 5 selbständige Arbeiten: La commedia di Pulcinella nell' antica Grecia, Menandro, I Satiri alla caccia (= Ἰχνευταί), Il rivale di Aristofane (= Eupolis), Antifane; es muß aber doch schon hier nachgetragen werden, weil auch R. auf den Ursprung der griechischen Komödie eingeht, wenn auch nur kurz und in der wissenschaftlichen Ansprüchen wenig oder gar nicht entgegenkommenden Weise, die für das ganze Werk kennzeichnend ist. Nach ihm (S. 1) hatte die griechische Komödie „umilissime origini", nämlich so etwas wie den alten Thespiskarren. Sin dai tempi antichissimi nei villaggi e nelle città di tutto il mondo greco, si poteva vedere questo spectacolo. Un grosso carro, tratto da cavalli o da muli, e carico di attrezzi, attraversava le strade, e si fermava sulla piazza principale, accompagnato dai ballonzoli, dalle capriole, dalle grida di giubilo dei monelli: I buffi, i buffi! Am wertvollsten — auch wegen der Wieder-

gabe vieler Vasenbilder — erscheint der erste Aufsatz, der die Phlyakenposse (Masken, Schauspieler, Inhalt des Spiels u. ä.) behandelt und ihre Ausläufer in einer Anzahl von Szenen bei Aristophanes (bes. Nub. 538 bis 544, Vesp. 1482 ff., Ran. 1—7, 19—32, 35—41, Plut. 18—27) erblickt, die an Vasenbilder erinnern. Die übrigen Stücke werden bei Eupolis Antiphanes Menander zu erwähnen sein. Bei der Beurteilung der Dichter, die sehr ungleichmäßig ist, vermißt man vor allem ein Eingehen auf die Zeit- und politischen Verhältnisse, von denen jene beeinflußt wurden. Ein paar sachlich unbegründete, gehässige Ausfälle gegen die deutsche Altertumswissenschaft (S. 1. 31) stellen die Objektivität des Verf. in Frage.

Auch Winterstein (3) untersucht den Ursprung der Tragödie; aber an mehreren Stellen berührt er die gleiche Frage für die Komödie, so daß sich die Erwähnung des interessanten Buches an dieser Stelle wohl rechtfertigen läßt. Der Verf. leitet die Komödie von dem mimischen Spiel her, in dem der phallische Fruchtbarkeitsgeist die Hauptrolle spielte; die Entwicklung zum Burlesken, die dieser Dämon genommen hat, „entspricht einem psychischen Prozeß im individuellen Seelenleben“ (W. zählt zu dem Kreis der Psychoanalytiker um Freud); Trikot und Phallus bezeugten noch lange die Abstammung des Darstellers von dem Dämon. Die Grundlage für W.s Ansicht bildet die vergleichende Betrachtung einer großen Reihe von primitiven Maskentänzen und -spielen verschiedener Völker; besonders ausführlich wird dabei auf ein Karnevalsspiel in Viza im alten Thrakien und ein ähnliches in Almyro in der Phthiotis eingegangen. M. E. ist W. den zahlreichen Gefahren, die solche ethnologische Vergleichungen umlauern, nicht ganz entgangen. Im Karneval von Viza legt die gewichtige Rolle, die eine Babo dabei spielt, den Verdacht nahe, daß hier (süd-)slawische Zumischung stattfand; auch beim Spiel von Almyro ist ein Arapes (Araber) eine Hauptfigur. Sobald aber der Argwohn, daß diese „primitiven“ Feiern eine Aus- oder Umgestaltung in späterer Zeit erfuhren, einen derartigen Anhaltspunkt gewinnt, taucht auch die — wohl nicht zu beantwortende — Frage auf, wieviel von dem heutigen Spiel „primitiv“ ist und wieviel spätere, vielleicht späte Zutat. Daß bei dem Verfahren W.s die Angaben des Aristoteles beiseite geschoben werden, ist zu erwarten. Aber W. macht es sich mit der Abschüttelung dieser Quelle doch etwas zu leicht („A. gibt bloß mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen, die ihm die Beobachtung aufdrängte, ohne sich auf alte Überlieferung oder Urkundenmaterial stützen zu können.“ S. 97). Daß Aristoteles in seinen Forschungen Vorläufer hatte und benützte, ist doch erwiesen (s. Kranz, Die Urform der attischen Tragödie und Komödie. Neue Jahrb. 1919, 145 ff.).

In seiner Ausgabe der Frösche (nähere Angaben s. dort) nimmt Radermacher Stellung zu der Frage nach dem Ursprung der Komödie. Er geht vom Wort κωμῳδία aus. Alte Berichte erzählen von Aufzügen von Tiermasken auf Sizilien, wobei es Neckereien und einen Wettstreit der Teilnehmer gab; aus ihnen Parabase und Agon der Komödie abzuleiten läge nahe, wenn von den Tiermaskeraden in Athen ein gleiches Treiben (wie von den sizilischen) überliefert würde. Den Einfluß Epicharms auf die attische Komödie stellt sich R. nicht sonderlich groß vor. Gewiß existierten Beziehungen zwischen ihm und der attischen Tragödie (Phrynichos, Aischylos); aber die Komiker müssen nicht von ihm beeinflußt sein. Der Agon ist etwas mindestens in Griechenland Allgemeines gewesen, die παράβασις vielleicht eine πομπή, beide zusammen sind der einheimische Grundstock des komischen Spiels in Athen.

Ästhetik der Komödie (Kunsttheorie).

1. Lane Cooper, An Aristotelian Theory of Comedy with an adaptation of the Poetics and a translation of the 'Tractatus Coislinianus'. New York 1922. XXI, 323 S.
2. *J. Y. T. Greig, The Psychology of Laughter and Comedy. New York 1923.
3. K. Svoboda, Staroveká aesthetika komoedie. Listy filiologické 50 (1923), 65—78.

Von der Arbeit Svobodas (3) kann ich, da sie tschechisch geschrieben ist, nur einen Überblick über die behandelten Autoren geben. Er bespricht die theoretischen Ausführungen über die Komödie bei Platon (bes. Staat II 18 bis III 12; X 1—8. Gesetze II 2—12; VII 15 ff.), Aristoteles (vor allem die Stellen aus der Poetik), im Tractatus Coislinianus (eingehendere Interpretation), bei Antiphanes frg. 191 K., Theophrast, in den Tragikerscholien, bei Dionysius Thrax, Horaz (ars poetica und ihre Quellen), Euanthius, Donat, den unbekannten alten Autoren περὶ κωμῳδίας, in den Scholien zu Dionysius Thrax, bei Tzetzes und in den übrigen neueren, z. T. unter dem Namen des Tzetzes gehenden Ausführungen in Prosa und in Versen über die Komödie.

Von Coopers (1) Buch ist m. E. die Grundlage abzulehnen, der Versuch, aus den in Aristoteles' Schriften zerstreuten Bemerkungen über die Komödie und aus der Art, wie er in der Poetik die Tragödie behandelt, andererseits aus dem Tractatus Coislinianus den fehlenden Teil der Poetik wiederherzustellen, in dem angeblich Aristoteles über die Komödie ebenso theoretisierte wie in dem erhaltenen über die Tragödie. Daß der Philosoph dort noch näher auf die Komödie einging, ist wohl durch

eine Reihe von Äußerungen glaubhaft gemacht; über das Wie können nur vage Vermutungen aufgestellt werden. C. sucht ihnen dadurch mehr Halt zu geben, daß er beweist: Aristoteles stand dem Genius des Aristophanes nicht durchaus ablehnend gegenüber; also hätte er wohl in seiner Theorie ebenso die ganze Entwicklung der Komödie berücksichtigt, wie er in der Tragödie bis auf Aischylos zurückgeht. Er hätte wohl folgende Forderungen an die Komödie gestellt: Organische Einheit, Hervorbringen der spezifisch komischen Wirkung, Ebenmaß in der Anwendung der Mittel (Spiel, Musik, Ausstattung), Folgerichtigkeit des Ganges der Handlung (!), Beachtung aller Teile (Idee, Ethos, Dianoia, Diktion, Musik, Ausstattung), Betonung des Grundgedankens des Stückes, Zurücktreten der weniger wichtigen Elemente zur Erzielung eines geschlossenen Gesamteindrucks. Nach diesen Voraussetzungen geht C. daran, unter Beseitigung dessen, was in dem „zum Teil sehr alten" Tractatus Coislinianus nacharistotelisch ist, und mit Hilfe einer (übrigens auf weite Strecken sehr beachtenswerten) Interpretation des Übrigbleibenden geradezu den Wortlaut der fehlenden Kapitel der Poetik wiederherzustellen. Hier wird man ihm nicht mehr folgen können. Trotzdem sei das Werk angelegentlicher Beachtung empfohlen; beim Studium des Buches — das seine Aufstellungen auch mit Beispielen aus der Komödie der letzten Jahrhunderte erläutert — drängt sich der Wunsch auf, es möchte der Tractatus Coislinianus auf Grund unserer besseren Kenntnis der Sprache, der Fachausdrücke der hellenistischen Kunsttheorie (man denke nur an die Forschungen im Anschluß an den Philodemosfund) von neuem bearbeitet und die an Alter und Wert so grundverschiedenen Schichten, die hier übereinanderliegen, voneinander gesondert werden. (Man vgl. die eingehende Besprechung der Arbeit durch M. Wallies in der Phil. Woch. 1924, 1121 ff.).

Die moderne Theorie über die ästhetischen Grundlagen der Komödie, die Greig (2) herausgegeben hat, ist mir nicht bekannt geworden (erwähnt Phil. Woch. 1925, 234).

Chronologisches.

1. William Anthony Dittmer, The Fragments of Athenian comic Didascaliae found in Rome (JG XIV 1097, 1098, 1098 a). Diss. Princeton. Leiden 1923. 54 S. und 3 Tafeln.
2. Paul Geißler, Chronologie der altattischen Komödie (= Philol. Untersuchungen, her. v. Kießling und v. Wilamowitz 30. Heft). Berlin 1925. 86 S.
3. Alfr. Körte, Besprechung von Dittmer (s. o.). Phil. Woch. 45 (1925), 1—6.

4. Antonin Kolař, Starověké dělení Attické komoedie (= Sborní filosofické fakulty. University Komenského. Ročník I čislo 14) Bratislava 1923. 27 S.
5. Ludw. Radermacher, Zur Frage der μέση κωμῳδία. Anzeige der Ak. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Klasse. 58. Jahrg. 1921, 51—55

Von großer Bedeutung ist die erneute Bearbeitung der drei römische Inschriften (JG XIV 1097, 1098, 1098 a) durch Dittmer (1). Er forder auf Grund überzeugender Berechnung für sie eine Zeilenlänge von 72—76 durchschnittlich also 74 Buchstaben und findet damit den Beifall vo Capps und Körte (3), die beide früher wesentlich kürzere Zeilen an genommen hatten. Die Beschreibung der Steine erfolgte nach einen ganz bestimmten Schema: 1. Name des Dichters. 2. Platz des Siege (ἐνίκα, $\overline{\text{B}}$, $\overline{\Gamma}$, $\overline{\Delta}$, $\overline{\text{E}}$ oder ἐνίκα, δεύτερος, τρίτος, τέταρτος, πέμπτος gegebenenfalls: ἐπὶ δὲ τὰ δεύτερα καὶ τρίτα . . . οὐκ ἦλθεν). 3. Name de Festes (ἐν ἄστει, Λήναια; bleibt weg, wenn der Sieg am gleichen Fest errungen ist wie der vorausgegangene höhere); 4. Name des Archonten (ἐπί . . .). 5. Name des Stücks (im Dativ; wenn unbekannt: κωμωιδίαι; wenn noch erhalten, wohl mit dem Zusatz: σώιω, μόναι σώιζονται). Hier ergibt sich eine Schwierigkeit; 1097 Z. 6 steht: $\overline{\text{E}}$ ἐπὶ 'Αντιοχίδου, also ohne dazwischen das Fest zu nennen. D. kommt darüber hinweg, indem er das vorher stehende Λήναια noch weitergelten lassen will. M. E. wäre auch noch ein anderer Ausweg möglich: Der Dichter — es ist Kallias — wurde im gleichen Jahr an den städtischen Dionysien und an den Lenäen fünfter; um den Namen des Archonten nicht zweimal nennen zu müssen, und weil es sich bei Kallias wohl nicht um noch mehr fünfte Plätze handelte, veränderte er leicht das Schema: $\overline{\text{E}}$ ἐπὶ 'Αντιοχίδου ἐν ἄστει . . . . . (Name des Stücks), Λήναια . . . . . (Name des Stücks). Eine solche kleine Freiheit darf man dem Verfasser der Inschriften wohl zutrauen, der sich auch sonst nicht als Kanzleirat, sondern als wohlunterrichteter Literat zeigt; macht er doch auch die genannten Zusätze über das Vorhandensein der Stücke in Alexandria. Ihm darf man wohl auch zutrauen, daß er bei Lysippos 1097 Z. 9, der nur erste und zweite Preise bekam, nicht ausführlich schrieb: ἐπὶ δὲ τὰ τρίτα καὶ ἐπὶ τὰ τέταρτα καὶ ἐπὶ τὰ πέμπτα οὐκ ἦλθεν, sondern kurz: ἐπὶ δὲ τὰ ἕτερα οὐκ ἦλθεν. Das hat dort wohl nach Dittmers Berechnung Platz; auch zerstreute der Vorschlag das Bedenken Körtes (Sp. 3 f.). Gegen ihn könnte nur angeführt werden, daß 1098 a Z. 9 und 11 die Plätze, die der Dichter nicht erhielt, ausgeschrieben sind (Z. 9: ἐπὶ δὲ τὴν νίκ]ην καὶ ἐπὶ τὰ [τρίτα καὶ κτλ.; Z. 11: ἐπὶ δὲ τὰ δεύτερα καὶ ἐπὶ τὰ τ]ρίτα καὶ ἐπὶ τὰ[τέταρτα οὐκ ἦλθεν). Der Widerspruch löst sich aber leicht; der Dichter, der 1098 a Z. 8 beginnt, wurde (auch nach Dittmers

Vermutung) einmal fünfter und bei Xenophilos (1098 a Z. 10 f.) läßt sich das gleiche annehmen; die Plätze 2, 3, 4 ließen sich aber nicht mit einem Wort (wie oben ἕτερα) zusammenfassen.

Im einzelnen verteilen sich die Ergebnisse der Forschungen Dittmers auf die Dichter Telekleides, Xenophilos, Kallias, Lysippos, Aristomenes, Anaxandrides, Ephippos (s. das.).

Über die ausgezeichnete Arbeit Geißlers (2) habe ich in der Phil. Woch. 1926, 433 ausführlich berichtet und muß mich daher hier auf die Bemerkung beschränken, daß dieses Buch nicht nur eine Zusammenfassung der Ergebnisse der bisherigen Forschungen über chronologische Fragen zur alten Komödie darstellt, sondern auch eigene, wichtige Untersuchungen des Verf. bringt und aus beiden Gründen zu den bedeutsamsten Neuerscheinungen auf unserem Gebiet gehört (s. auch die Besprechung durch A. Körte in der Deutschen Literaturzeitung 1925, 2285 ff.).

Die alte Frage, ob die griechische Komödie in 2 oder 3 Perioden abzuteilen sei oder, mit anderen Worten, ob man von einer mittleren Komödie sprechen kann, untersucht Kolař (4) aufs neue. Er prüft alle für die Dichotomie zeugenden Quellen von Aristoteles bis Harpokration, dann alle Belegstellen für die Trichotomie von Horaz bis zum tractatus Coislinianus. Die Dichotomie möchte K. auf Aristoteles zurückführen; die Entstehung der Trichotomie möchte er erheblich über die ältesten Zeugnisse zurückverlegen, mindestens bis 100 v. Chr. (also noch etwas weiter zurück als Radermacher). Mit Recht wendet er sich gegen den Gedanken, die Dreiteilung sei von Alexandreia aus verteidigt worden gegen eine pergamenische Lehre von der Zweiteilung. Auf Einzelheiten hier einzugehen verbieten mir meine geringen Kenntnisse des Tschechischen.

Zur Frage der Dreiteilung der Komödie nimmt auch Radermacher (5) das Wort. Die Einteilung in ἀρχαία und νέα hatte nach ihm sehr lange Geltung; das früheste Zeugnis für die Annahme einer μέση κωμῳδία, das Buch des Antiochos von Alexandreia περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιητῶν, möchte er nicht über das 1. Jahrh. v. Chr. hinaufsetzen. Die Dreiteilung war ursprünglich nur historisch gemeint und durch systematisierende Liebhaberei veranlaßt; unter dem Einfluß der Rhetorik wurde sie aber auch qualitativ verstanden und ausgebaut. Auch in diesem Zusammenhang mußte der Tractatus Coislinianus erwähnt werden, der die Dreiteilung als eine qualitative auffaßt und aus diesem Grund — wenigstens bezüglich dieser Stelle — zeitlich weit von Aristoteles abzusetzen ist (entgegen dem von Cooper [s. o.] Behaupteten).

In der aus den früheren Berichten (Bd. 174, 121 f.; 195, 168 f. u. 182) bekannten Frage nach dem Ursprung der Ordnungszahlen in

den Hypotheseis einzelner Stücke des Sophokles Aristophanes Kratinos Menandros ergreift Flickinger (s. S. 91) S. 330 ff. neuerdings das Wort, um seine frühere Erklärung zu stützen. Es sei also das Numerale chronologisch zu verstehen, Antigone der Entstehung nach das 32. Stück des Soph., die Vögel das 15. (ιε' Dindorf statt λε' Hypoth. I) des Arist., der Dionysalexandros das 8. des Kratinos und die Imbrier das 71. bis 79. des Menander. Aber auch v. Wilamowitz erhält seine Deutung (Neue Jahrb. 1914, 225 ff.; s. Bd. 195, S. 182) aufrecht (Menander S. 162 A. 2), wonach die 296/5, also vier Jahre vor des Dichters Tod, entstandenen Ἴμβριοι der Entstehung nach das . . . τη καὶ ἑβδομηκοστή Stück unter 108 Stücken waren: „es haben sich viele Dramen im Nachlaß gefunden, oder wohl richtiger, viele waren undatierbar." Bezüglich des Διονυσαλέξανδρος bestreitet Geißler S. 25 A. 5 die chronologische Bedeutung des η̄ und behauptet, er sei dem Alphabet nach das 8. Stück des Kratinos gewesen.

Technik des Aufbaus.

1. John Dean Bickford, Soliloquy in ancient comedy. Diss. Princeton 1922. 65 S.
2. David Martin Key, The Introduction of Characters by Name in Greek and Roman Comedy. Diss. Chicago 1923. VI, 98 S.
3. Antonin Kolař, Příspěvky k poznání nové komoedie Attické, zláště Menandrovy (Beiträge zur Kenntnis der neuen attischen, insbes. der Menandrischen Komödie). — Rozpravy české akademie věd a umění, třída III, č. 54. Prag 1923. 144 S.
4. *Hermann Schuller, A menandrosi Komödia személyei tekintettel a latin utanzatokra. Medgyes 1916. 86 S. (Ungarisch).

Über den Monolog in der Komödie handelt die Dissertation von Bickford (1). S(oliloquy) ist ihm jeder von einer Person des Stücks gesprochene Monolog, wenn diese Person allein zu sein glaubt oder die Anwesenheit anderer ignoriert. I. Das S. dient (1) Zwecken des Prologs oder (2) der Exposition oder (3) der Entwicklung; es enthält (4) eine Ankündigung, (5) Erklärung, (6) Überlegung; (7) es verstärkt die Charakterisierung, (8) moralisiert, (9) wirkt komisch, (10) bringt rhetorische Gemeinplätze; (11) einige S. dienen gleichzeitig und gleich stark mehreren der genannten Zwecke; eine (12) Gruppe vereinigt S.s, die in keiner der 11 Gruppen sich unterbringen lassen. II. Die ersten 4 Gruppen sind für den Bau des Stückes wesentlich, notwendig; die übrigen teils nützlich, teils unnütz (Erläuterungen dieser Behauptung an einzelnen S. fehlen). Von 193 S. bei Plautus sind so 70 notwendig, 9 nützlich, 114 nicht nütz-

lich. III. Plautus stimmt in der Zahl und Verwendung der S. ungefähr mit Terenz überein (dieser Beweis wird oberflächlich geführt); Terenz kopiert seine griechischen Vorlagen aber ziemlich genau; folglich (!) gehen auch die S. bei Plautus in der Regel auf die Neue Komödie zurück. Dies sucht B. insbesondere noch für Gruppe 9 und 10 (s. o.) zu erweisen. IV. In der Tragödie und alten Komödie macht die Anwesenheit des Chors die S. selten und zwingt den Dichter zu sorgfältigerer Motivierung; das ändert sich mit dem Zurücktreten des Chors, bes. bei Euripides. V. Die notwendigen S. (1—4) in der neuen K. sind dem vereinten Einfluß von alter Komödie und Euripides zu verdanken, wobei Euripides überwiegt. VI. Die nur nützlichen und die nicht nützlichen S. gehen auf die alte K. zurück und dienen zum Ersatz für πάροδος, στάσιμα und παράβασις. VII. Weiter sind die S. noch beeinflußt von Epigrammen- und Elegiedichtung, Philosophie und Rhetorik. VIII. Beziehungen zwischen Metrum und S. lassen sich nicht nachweisen. — Den Schluß bilden Tabellen und Statistik. Aussetzen läßt sich hier wohl schon manches an der Einteilung unter I, mehr noch unter II; schlimmer ist, daß der sonst nicht wortkarge Verfasser die gewagtesten seiner Behauptungen (bes. II und III) mit durchaus, auch dem Umfang nach, ungenügenden Beweisen stützt. Mit dem Text und der neuen Literatur ist er wohl vertraut; einige seiner Ausführungen (bes. IV) sind gewiß beachtenswert und verdienen eine gründliche Behandlung.

Die Art der Einführung neu auftretender Personen in der Komödie war in der letzten Zeit wiederholt Gegenstand von Untersuchungen (P. Graeber, De poetarum Atticorum arte scaenica quaestiones quinque. Diss. Göttingen 1911; s. Bd. 174, 114; W. Koch, De personarum comicarum introductione. Diss. Breslau 1914; s. Bd. 174, 115; E. Fränkel, De media et nova comoedia quaestiones selectae. Diss. Göttingen 1912; s. Woch. f. klass. Phil. 1913, 351 ff.). Aber während bei Graeber und Fränkel die Frage nur eine untergeordnete Rolle spielt und deshalb auf eine vollständige Betrachtung aller Fälle verzichtet wird, widmet Koch sein Hauptaugenmerk der sprachlichen Seite der Einführung; er zählt vor allem die Redewendungen auf, die zur Nennung des Namens der neu hinzukommenden Person führen. Anders verfährt K e y (2); er sondert die Fälle, in denen der Name beim ersten oder bei einem späteren Auftreten einer Person genannt wird (Haupteinteilungsgrund!) und gliedert dann nach dem Zeilenabstand zwischen Auftreten einer Person und Namensnennung (nach vorwärts und rückwärts: bis zu 10 Zeilen, zwischen 10 und 100 Zeilen; über 100 Zeilen). Dazwischen stehen wertvolle Betrachtungen darüber, warum jeweils die Namen in weiterem Abstand vom Auftreten genannt werden, warum bisweilen die Person ohne Namen bleiben konnte usw. Die Klassifizierung nach

dem genannten Gesichtspunkt bringt es mit sich, daß die neue griechische Komödie wenig berücksichtigt und in der Hauptsache nur Aristophanes, Plautus, Terenz behandelt werden; denn beim Zustand der Überlieferung der νέα können solche zahlenmäßige Feststellungen nur selten gemacht werden. Die Betonung dieses rein äußerlichen Gesichtspunktes hat aber noch mehr gegen sich: Aristophanes, der Individuen, nicht selten stadtbekannte Individuen, auf die Bühne stellte, hatte keine Eile, ihren Namen zu nennen, konnte nicht daran denken, eine Kunstregel auszubilden, nach der die Namensnennung erfolgen sollte. Man denke da an seinen Euripides, Sokrates, Lamachos und andere; das athenische Publikum war nicht (wie wir) im Zweifel, wer der am Schluß der Thesm. auftretende κηδεστής des Euripides war, weil es ihn in der Karikatur erkannte; und ebenso sicher, wie in der ersten „Ausgabe" der Ritter die beiden Sklaven des Prologs als οἰκέτης A und B bezeichnet waren, erkannte der Zuschauer in ihnen den Nikias und den Demosthenes. In wesentlich anderer Lage sah sich Menanders Typenstück; der Dutzend-miles und die Dutzend-Hetäre konnten eines Namens nicht entbehren; in engem Zusammenhang damit vollzog sich ja auch notgedrungen die Schematisierung der Maske und aller andern Äußerlichkeiten, die wir leider erst in dem Zeitpunkt überblicken, wo sie eine gewisse Vollständigkeit erreicht hat (s. Robert, Die Masken der neueren attischen Komödie. Halle 1911). Eben solche Extreme sind dann in der Technik der Namensnennung feststellbar: Der Lebenswahrheit am nächsten steht der Fall, daß sich aus der Lage heraus die Notwendigkeit ergibt, jemand herbeizurufen; ihr am fernsten ist es, wenn die Person, die im Prolog das Wichtigste aus der Vorfabel erzählt, sich selbst nennt; dazwischen steht — näher dem ersten Extrem — die nuntiatio eines Herankommenden, die immerhin noch Gelegenheit zu künstlerischer Invention und zur Variation bot; und — näher dem zweiten Extrem — die appellatio, daß nämlich jemand — anscheinend ganz natürlich — mit seinem Namen angeredet wird (Die Termini von Graeber a. a. O. S. 21). Hätte Key sein Material in erster Linie von solchen Gesichtspunkten aus betrachtet — und die dazu nötige ästhetische Feinfühligkeit weist er in seiner Arbeit überzeugend nach —, dann hätte er allerdings auf die reinliche Rubrizierung der Fälle verzichten müssen, aber wir hätten dann so etwas wie eine Geschichte dieses Problems bekommen; eine Geschichte, die freilich keine aufsteigende Entwicklung aufgewiesen hätte; denn wir wissen jetzt, daß z. B. Menander über der Sorgfalt, mit der er seine Charaktere gegeneinander abtönte, in solchen Äußerlichkeiten sich nicht selten lässig einer Schablone bediente — wie schon Euripides.

Von der Arbeit Kolař s (3) kann ich aus dem oben genannten (S. 97)

Grunde nur den Inhalt skizzieren. Er bespricht (S. 5—45) zunächst einige szenische Fragen, die Menanders Stücke betreffen: 1. Die Rolle des Chors; es wird die Anteilnahme des Chors an der Handlung von Euripides und Aristophanes an bis zu den spätesten Bruchstücken Menanders verfolgt. 2. Die Bühne; nichts spricht gegen die erhöhte Bühne. 3. Hintergrund; eine bestimmte Antwort auf die Frage, ob 2 oder 3 Häuser den Hintergrund bilden, kann nicht gegeben werden. 4. Zahl der Schauspieler (3 redende); Einheit des Ortes und der Zeit (ist gewahrt). (46—82) Einfluß der alten Komödie auf die neue. Gehandelt wird hier über metrische Eigentümlichkeiten, über die Entwicklung einzelner Typen (Koch, Sklave, Parasit, junger Verschwender, pedantischer Doktrinär), über sprechende Namen, allegorische Persönlichkeiten, die Zote, den Chor aus Betrunkenen, Gelage- und Hochzeitsszenen am Schluß, Kritik der gesellschaftlichen Zustände, Parabase und Agon, Einheitlichkeit in der Charakterzeichnung, Auftreten von Ausländern, Werben um den Beifall und Haranguieren des Publikums, das Sklavenpaar im Prolog, die Einführung Neuauftretender, die knarrende Tür. (83—110) Allgemeiner Einfluß der Euripideischen Tragödie auf die neue Komödie, besonders Menander. Über das Durchkomponieren der Stücke, das Liebesmotiv, Vergewaltigung, ἀναγνωρισμός, Kindesaussetzung, Intrigue, Rolle des Vertrauten, Botenbericht, Monolog, Prolog, deus ex machina, Stichomythie, psychologische Motivierung des Auftretens von Personen. (110—121) Einfluß des Euripides auf Menander in Einzelheiten; Verhältnis der Ἐπιτρέποντες zu Αὐγή und Ἀλόπη, der Περικειρομένη zu Αἴολος u. ä.; Übereinstimmungen in Sentenzen und einzelnen, bes. pathetischen Wendungen. Epimetrum I (121—132): Personennamen der Komödie (Aufzählung aller und Erklärung der sprechenden Namen bei Aristophanes, der übrigen νέα, Plautus, Terenz). II (133—141): Der Vers Menanders (die einzelnen Versmaße und ihre Auflösungen; Statistiken). — Die neue Literatur ist K. im größten Ausmaß bekannt.

Die Dissertation von Schuller (4), die sich mit „den Personen in Menanders Komödie mit Rücksicht auf die lateinischen Nachahmungen" beschäftigt, sei der Vollständigkeit halber nachgetragen; zugänglich war sie mir nicht, auch hätte ich sie nicht lesen können.

Typen.

1. H. Bolkestein, Het te vondeling leggen in Athene. Tijdschrift voor geschiedenis 3 (nähere Angaben fehlen).
2. Raymond Huntington Coon, The Foreigner in Hellenistic Comedy. Diss. Chicago 1920. 87 S.

3. W. E. Heitland, Agricola. A study of agriculture and rustic life in the Greco-Roman world from the point of view of labour. Cambridge 1921. X, 492 S.

4. Karl Kunst, Die Frauengestalten im attischen Drama. Wien und Leipzig 1922. VIII, 208 S.

5. *D. R. Lee, Child Life, Adolescence and Marriage in Greek New Comedy and in the Comedies of Plautus. Wisconsin 1919.

Die Arbeit von Lee (5) über Kindesleben, Jugend und Heirat in der Griechischen Neuen Komödie und bei Plautus hätte ich, obwohl schon vor 1921 erschienen, gern hier nachgetragen; doch wurde sie mir trotz persönlicher Bemühungen nicht zugänglich gemacht. So muß ich mich begnügen, auf den Titel und auf die Besprechung durch A. L. Wheeler in der Classical Weekly 1923, 5, 37 ff. hinzuweisen, wo sie als Materialsammlung bezeichnet wird (Phil. Woch. 1925, 138).

Das in der neuen Komödie so häufige Motiv der Kindesaussetzung erhält durch Bolkesteins (1) Untersuchung über die rechtliche Grundlage und die Häufigkeit der Aussetzung eine Beleuchtung, die ganz dem schon von La Rue van Hook (Bd. 195, 112) gewonnenen Ergebnis entspricht (ich gebe den Inhalt nach der Besprechung A. Krämers in der Phil. Woch. 1923, 1008—1014 wieder): „Ein unbeschränktes Recht des Vaters, seine in rechtskräftiger Ehe geborenen Kinder zu töten oder auszusetzen, ist weder für die vorgeschichtliche noch für die geschichtliche Zeit zu erweisen. Ebensowenig können Tatsachen oder Äußerungen dafür beigebracht werden, daß im Athen des 5. oder 4. Jahrh. v. Chr. die Kinderaussetzung durch die Väter Sitte gewesen sei. Niemand wird aber leugnen, daß sowohl in Attika wie im übrigen Griechenland in den folgenden Jahrhunderten die Kinderaussetzung ein von den Eltern angewendetes Mittel gewesen sei, sich unerwünschter Kinder zu entledigen, besonders wenn es Mädchen waren." Man muß natürlich beachten, daß Bolkestein in der Hauptsache von ehelichen Kindern handelt. Wenn er aber auch zur Stütze seiner Behauptung auszuführen weiß, daß Findlinge in dieser Zeit (5. und 4. Jahrh.) allein als von ledigen Müttern abstammende angesehen wurden, wäre doch die Annahme unberechtigt, daß uneheliche Kinder oft oder gar mit einer gewissen Regelmäßigkeit (wie das die neue Komödie nahelegt) ausgesetzt wurden; sonst hätte nicht noch zu Isokrates' Zeiten die Kindesaussetzung mit Muttermord und Blutschande auf eine Stufe gestellt werden können (Bolk. S. 18 und 19).

In der Einleitung seiner Ausgabe der Frösche (nähere Angaben s. dort!) kommt Radermacher auf die Zusammenhänge zwischen alter Komödie, Tragödie und νέα zu sprechen. Vier Fragen seien hier zu

unterscheiden. Was das Fortleben stehender Figuren betreffe, bestünden keine engen Beziehungen zwischen Tragödie und νέα. Wenn gleiche oder ähnlich angelegte Szenen sich wiederholen, so seien hierin Tragödie und alte Komödie Vorbilder für die neue Komödie. Bestimmte dramatisch-technische Kunstgriffe, wie ἀναγνωρισμός, die Wirkung mittels des Kontrastes, gingen auf den Einfluß des Euripides, aber auch anderer (Soph.) zurück. Was endlich die Wanderung der Stoffe betreffe, so sei z. B. das Verkleidungsmotiv, das durch Euripides auf die tragische Bühne komme, älter als Euripides (Zeus = Amphitryo bei Epicharm).

Von dem Buch Kunsts (4) gehört nur der Schluß hierher, der den Frauengestalten des Aristophanes 17, denen Menanders ganze 6 (eigentlich sogar nur 4) Seiten widmet. Behandelt werden von Aristophanes die allegorischen, die episodischen Frauengestalten, aus der Lys. die Myrrhine, Lampito und Lysistrate selbst, die Praxagora der Ekkl., Mika, Kritylla und die Kranzverkäuferin (443 ff.) der Thesm. In den Frauencharakteren Menanders sieht K. nur Typen; infolgedessen kann er die Pamphile der Ἐπιτρ. mit 7 Zeilen, die Chrysis der Samia und die Glykera der Περικ. zusammen mit knapp 1 Seite abtun; die Abrotonon der Ἐπιτρ. bekommt in 21 Zeilen die Prädikate: innerlich rein und großmütig, aber in allen Kniffen von ihresgleichen wohl bewandert, ganz schamlos, unverkennbare Lüsternheit, feilschende Treulosigkeit, blendender Geist zugebilligt. Die Frage, was die beiden Dichter aus ihrer Vorlage, dem Leben, übernahmen, was sie selbst gestalteten, was (besonders bei Aristophanes!) Karikatur ist, mit anderen Worten, die Frage nach der Lebenswahrheit und Charakterisierungskunst der Dichter wird kaum einmal (in der Besprechung der Szene zwischen der häßlichen Alten und dem Mädchen Ekkl. 877—1111, bei K. Seite 190 f.) gestreift. Selbst aus den episodischen Figuren wie der Gattin des Strepsiades hätte sich unendlich mehr herausholen lassen, als was K. (S. 181) in 9 Zeilen darlegt. Wie wenig endlich dem Verf. die Feinheit menandrischer Ethopoiie aufgegangen ist, zeigt ein Vergleich seiner Ausführungen mit dem, was der Kommentar zu den Ἐπιτρ. von v. Wilamowitz und dessen Aufsatz über die Kunst Menanders aus dieser Figur herauszuholen versteht. Flüchtigkeiten wie die, daß er die Sophrone der Ἐπιτρ. dem Typus („gemeinen Schlag") der mit einem frivolen Dichterzitat die Verzweiflung des Vaters verhöhnenden Alten zuweist, und gelegentliches Fehlgreifen im Ton (Aristophanes will in den Ekkl. „die Wucht des Eindrucks noch durch die Einbeziehung von weiteren zwei alten Schlampen erhöhen") tragen nicht dazu bei, das Gesamturteil über die Arbeit günstig zu gestalten (s. a. Fr. Poland in der Phil. Woch. 1925, 870—875).

H e i t l a n d (3) zieht aus griechischen und römischen Schriftstellern von Homer bis Apollinaris Sidonius Material für eine Geschichte des Ackerbaus und Landlebens im Altertum. Aus Aristophanes (S. 40—48) bietet sich ihm eine Menge von Stellen dar. Das Landvolk teilt mit dem Großkapital die Abneigung gegen den Krieg; unter den Bauern selbst herrscht Unzufriedenheit über die ungleiche Verteilung von Grund und Boden. Die Lage des Bauernstandes verschlechtert sich während der langen Tätigkeit des Dichters bedeutend; der unglückliche Ausgang des großen Krieges nahm dem Bauern alle Aussicht auf Verteilung von Kolonialland in der Ferne und auf Unterbringung des überschüssigen Nachwuchses in Heer und Flotte. Zu dem harten Los des Bauern zur Zeit des Plutos bilden die verlockenden Zeichnungen des Landlebens in Acharnern und Frieden einen schroffen Gegensatz. Mit besonderer Vorliebe (aus politischer Absicht heraus?) zeichnet A. den Kleinbauern, der selbst das Feld mitbestellt (Ach. Nub. Vesp. Pax Plut.). Die Zahl der freien Lohnarbeiter und Sklaven im Landbau verringert sich offenbar allmählich. Der Getreidebau in Attika ist nach dem Krieg in dem an Einfuhr gewöhnten Land nicht mehr wettbewerbsfähig, die auf lange Umtriebszeiten eingestellte Kultur des Ölbaums und der Rebe ist vernichtet, das zum Wiederaufbau hier besonders nötige Kapital fehlt. — Weniger ausgiebig für H. sind die Fragmente der übrigen Komiker (S. 61—65). Neu lernen wir da den Sklaven kennen, der gegen eine ἀποφορά an seinen Herrn auf eigene Rechnung arbeitet. Die Behandlung der unfreien Landarbeiter wird humaner. Zahlreich sind bei Menander die Stellen, an denen das Landleben gepriesen wird; aber H. neigt, wohl mit Recht, dazu, dieses Lob als ein rein akademisches zu betrachten. — Plautus (S. 124 f.) zeigt die Lage des Durchschnittslandmannes in anderem Licht; er ist bei ihm Städter mit einem zweiten Haushalt auf dem Land unter einem vilicus. Versetzung eines Sklaven aus der städtischen in die ländliche familia gilt als harte Strafe; demgegenüber will ein gelegentliches Loblied auf den Landbau wenig besagen. Bei Terenz endlich (S. 125 f.) haben wir ein ähnliches Bild wie bei Menander; ein Beweis dafür, daß auch die gleichzeitige römische Landwirtschaft in nicht viel anderer Lage war wie die griechische.

Die Dissertation von C o o n (2) stellt einen erfreulichen Beitrag zu unserer Kenntnis der komischen Typen dar. In der Einleitung unterscheidet C. verständig zwei Arten von Fremdlingen: Nichtgriechen und nichtathenische Griechen, und sucht über den Unterschied zwischen βάρβαρος und ξένος, zwischen barbarus, hospes und peregrinus ins reine zu kommen. Die nächsten Kapitel behandeln (II) den Fremdling bei Aristophanes und in den Bruchstücken der alten Komödie, (III) die geistigen und sittlichen Charakteristika des Fremden in der hellenisti-

schen Komödie, beidemal mit den Unterabteilungen Angehörige von griechischen Staaten, Orientalen, andere Barbaren (bei III kommt noch „Römisches Material" hinzu). Was hier die Angehörigen griechischer Staaten betrifft, so ist dem sonst über die neue Literatur gut unterrichteten Verfasser leider die wertvolle Arbeit von M. Goebel (Ethnica, Diss. Breslau 1915. S. Bd. 195, 139 ff.) unbekannt geblieben; die hätte ihm viel Arbeit erspart. Schon hier wird man der guten Bemerkung gern zustimmen (S. 28): The foreigner in Old Comedy is introduced more for comic purposes than in Hellenistic comedy, in which the structure of plot demands him. Der wesentlich größere Raum, den der Fremde in der Komödie einnimmt, wird dann in einem eigenen Kapitel (VI) richtig damit erklärt, daß gewisse konventionelle Eigentümlichkeiten der νέα — das Verschwinden, die lange Abwesenheit von Kindern, die Vertrautenrolle des Ausländersklaven u. ä., dem Fremden oft eine führende Rolle zuweisen. Cap. IV bespricht das Äußere (Kostüm) des Fremdlings in der hellenistischen Komödie; hier liefert vor allem die römische Komödie Material. In Cap. V endlich spricht C. von dem Dialekt des Fremden in der gesamten Komödie. Gegenüber neueren Bestrebungen, überall den Text — besonders der griechischen Dialekte — entgegen aller Überlieferung so zu ändern, daß er mit der Grammatik der Inschriften übereinstimmt, betont der Verf. mit Recht (S. 65 f.): It is highly probable, on a priori grounds, that Aristophanes did not write pure dialects of Sparta, Megara and Boeotia, when he introduced characters from those places. He doubtless could have obtained accurate information regarding the details of a given dialect had he taken the trouble to do so. — Alles in allem eine mit viel Fleiß und mit besonnener Kritik durchgeführte Sammlung und Sichtung des gesamten Materials.

Κωμῳδούμενοι.

1. Giov. Capovilla, Lais. Studi ital. di filol. class. N. S. 2 (1922), 263—320.
2. *Steph. Srebrny, De Theogene a comicis irriso. Eos 28 (1925), 79—86.

Capovilla (1) sammelt die in Bruchstücken und Scholien zerstreuten Nachrichten über die berühmte Hetäre Lais und sucht sie durch kluge Interpretation in Einklang miteinander zu bringen. Es ergibt sich im ersten Teil der Abhandlung folgendes Bild: Zum erstenmal wird Lais im Φάων des Platon erwähnt (391). Aristophanes hatte im Πλοῦτος α' und im Γηρυτάδης (beide 408) auf eine Buhlerin Ναΐς angespielt; bei der Wiederaufführung des Πλοῦτος (β', 388) veränderte er Ναΐς in Λαΐς und entsprechend den Namen ihres Liebhabers. Der

Scholiast zu Plut. 179 glaubte den Πλοῦτος α' vor sich zu haben. In Strattis' Μακεδόνες ἢ Παυσανίας (von C. ins Jahr 388 gesetzt) wird L. eine Korinthierin genannt. Die erste Anspielung darauf, daß sie altere, bringt die Κυναγίς des Philetairos (375). Auch in der Γεροντομανία des Anaxandrides (365) wird L. als Korinthierin bezeichnet.; doch beziehe sich dieser Passus wohl auf das Jahr 385. Eine 'Αντιλαΐς des Kephisodoros von 380 ist nur dem Titel nach bekannt, eine weitere des Epikrates von 370 spottet über die alternde Buhlerin. Chronologisch belanglos seien die Anspielungen auf L. im Philaulos des Theophilos und im Peltastes des Eriphos. (In den längeren Ausführungen des zweiten Teiles sucht C. die außerhalb der Komödie vorkommenden Nachrichten über die Thessalierin L. mit dem Vorangegangenen auszugleichen).

Einen andern κωμῳδούμενος, Theogenes, das ist also doch wohl der von Telekleides und Eupolis, besonders aber von Aristophanes mitgenommene arme Schlucker, behandelt Srebrny (2); seine Ausführungen blieben mir unbekannt.

Sprache und Metrik.

1. G. P. Anagnostopulos, Γλωσσικὰ ἀνάλεκτα ἤτοι 1) περὶ τῆς γλώσσης τῶν κωμῳδιῶν τοῦ 'Αριστοφάνους. 2) ..... Athen 1923, S. 1—60.
2. Aug. Burckhardt, Spuren der athenischen Volksrede in der alten Komödie. Diss. Basel 1924. 78 S.
3. Ernst Heller, De generalis qui vocatur pluralis apud Graecorum poetas usu. Diss. Münster 1920. Auszug in: Jahrbuch der philos. u. naturwiss. Fakultät Münster i. W. für 1920. Paderborn 1922. S. 21 bis 26.
4. Arth. Humpers, Le duel chez Ménandre. Rev. de philol. 46 (1922), 76—86.
5. Clyde Murley, Συκοφάντης and Σύκινος. Class. Philology 16 (1921), 199.
6. Ludw. Weckel, De Menandri arte metrica et prosodiaca. Diss. Jena 1922. Auszug in: Verzeichnis der Diss. der Philos. Fakultät d. Univ. Jena. Nachtrag zum W. S. 1921/22. S. 31—33.

Die zahlreichen Nachahmungen von Szenen und Reden aus der athenischen Volksversammlung, die sich bei Aristophanes finden, legten den Versuch nahe, ihre Sprache und Technik mit den gleichzeitigen — davon ist freilich nur wenig erhalten — und späteren Volksreden zu vergleichen und so Anhaltspunkte dafür zu finden, mit welchen Mitteln

die alte Demegorie arbeitete und wie weit ihre Nachahmung und Karikatur auch in andere Teile der alten Komödie eingedrungen ist. Aus diesem Gedanken heraus ist die Dissertation Burckhardts (2) entstanden. Von vornherein erscheint eine solche Untersuchung nur dann fruchtbar, wenn sie es vermeidet, in den Bereich der Demegorie auch solche sprachliche und rhetorische Erscheinungen einzubeziehen, deren Herkunft und Anwendung sich auch anders erklären lassen. Wenn z. B. Aristophanes und Demosthenes dem Volk vorhalten, daß es selbst doch nur recht bescheidenen Gewinn aus seiner Machtfülle zieht, so darf man wohl jedem der beiden zutrauen, daß er selbständig, ohne Vorlage, auf diesen Gedanken kam. Wenn die Verbindung μέτρια καὶ δίκαια (αἰτεῖσθαι) sich in der Komödie und in Volksreden findet, konnten beide aus der Umgangssprache schöpfen, die z. B. auch bei uns die Verbindung „recht und billig" schuf. Die erfindungsreichen Formeln der Selbstverfluchung, für den Fall, daß das nicht so oder so ist, können bei der Nähe des semitischen Orients und angesichts der Formen, unter denen sich Handelsgeschäfte in dem Völkergemenge der Hafenstädte abgespielt haben mögen, ebenfalls ihre Heimat in der Umgangssprache haben. Daß die Verwendung von Orakeln und Träumen als Dokumenten auch im Volksleben eine Rolle spielte, weist B. selbst nach. Aber auch die wenig schmeichelhaften Vergleiche, wenn es gilt, einen andern herunterzusetzen, waren schon im Gebrauch, bevor es eine förmliche Demegorie gab (s. Aves 807 ταυτὶ μὲν ῃκάσμεθα κατὰ τὸν Αἰσχύλον und die vorausgehenden Verse). Man kann nicht sagen, daß B. allen Lockungen, die Grenzen des Demegorischen nach einer der genannten Richtungen zu überschreiten, widerstanden habe. Aber mag man ihm auch die oder jene Wendung abstreiten, so bleibt doch noch, durch sorgfältige Vergleiche gewonnen, eine große Menge zweifellos einwandfreien Materials von Redewendungen und rhetorischen Kunstgriffen; und das berechtigt ihn zu dem Schluß, daß die Demegorie schon zur Zeit der alten Komödie im wesentlichen die Form gewonnen hatte, die sie noch bei Demosthenes zeigt. So bereichert die Dissertation in erfreulicher Weise unsere Kenntnis der Komödie und der Geschichte der Beredsamkeit.

Eine Frucht sorgfältiger Beobachtung und sicheren Sprachgefühls ist die Arbeit von Anagnostopulos (1) über die Sprache des Aristophanes. Er sondert zunächst als 'Ανάττικὰ γλωσσικὰ στοιχεῖα παρ' 'Αριστοφάνει aus: 1. Paratragodisches und Parodisches, Nachahmungen des epischen Stils (z. B. in Orakelsprüchen), durch das Metrum veranlaßte Abweichungen vom gewöhnlichen Sprachgebrauch (z. B. Dative auf -οισιν, Tmesis); 2. Διαλεκτικὰ καὶ ξενικά, beim Auftreten von Griechen anderer Stämme und von Ausländern. Dann geht

er den Spuren der Ἀττικὴ διάλεκτος bei dem Dichter nach. Zahlreicher als volkstümliche Flexionsformen sind volkstümliche Wörter. Die grammatischen Formen, die auf die Umgangssprache zurückgehen, sind sehr rasch aufgezählt (z. B. κατάβα, ἔμβα, οἶσε, βαλλήσομεν). In der Syntax sind die Spuren schon mannigfaltiger: Bevorzugung der Parataxe (hierzu auch die Häufungen von ἀλλά); Anakoluthe; ἄν mit Präteritum zur Bezeichnung einer Handlung, die unter bestimmten Umständen sich wiederholt, s. Kühner-Gerth II 1, 211; das Seltenerwerden des Duals; die Auslassung des Verbums im Ausruf, in der kurzen Frage, in Verbindungen wie οὐ γὰρ ἀλλά; Parenthesen (εἰπέ, ἀντιβολῶ); der Imperativ in der 2. Person bei πᾶς u. a. — Die reichste Quelle für die Umgangssprache öffnet sich auf dem lexikalischen Gebiet; einzelne Wörter und Redensarten, Bilder, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten; Anwendung von Wörtern in ungewöhnlicher Bedeutung; Neubildungen (-ίζω, -ιάω u. ä.); τὸ δεῖνα; Reichtum an Synonymen für die gebräuchlichsten Dinge des Alltags (z. B. für „essen"); übertreibende und verkleinernde Wortbildungen in der Affektsprache. All das ist durch eine Menge von Beispielen gut erläutert (nur beim letzten Teil vermißt man die Anführung der leider nicht genügend bekannten guten Arbeit von C. L. Jungius, De vocabulis antiquae comoediae Atticae quae apud solos comicos aut omnino inveniuntur aut peculiari notione praedita occurrunt. Amsterdam 1897. 364 S.). Abschließend meint der Verfasser, daß Aristophanes weit davon entfernt sei, die Umgangssprache zu kopieren — das wird man so, wie es der Verfasser meint, noch zugeben können; daß aber Menander der Umgangssprache noch näher gekommen sei, erscheint nicht mehr recht glaublich. Das Geschmeidige und Wohltemperierte, die abgeklärte Ruhe und die raffinierte Glätte des Menandrischen Stils können nie Allgemeinbesitz der Masse gewesen sein; die νέα „ist die Kunst einer engen, feinsinnigen, gescheiten und, im ganzen genommen, überaus bürgerlichen Gesellschaft" (E. Fränkel, Plautinisches im Plautus, S. 374). Im ganzen muß die Arbeit von Anagnostopulus als ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Sprache des Aristophanes bezeichnet werden.

Eine kurze Arbeit von Humpers (4) behandelt den Dual bei Menander. Der Dual ist bei Homer, den lesbischen Dichtern, den Rednern (Isokrates, Isaios, Demosthenes) nicht so selten, wie verschiedene neue Grammatiker behaupten. Menander hat zunächst nur νὴ τὼ θεώ (Gg. 24. Epitr. 326) und μὰ τὼ θεώ (Mis. nach dem Berliner Pap. s. SPAW 1918, 747). Aber die Komiker vor und neben ihm (Antiphanes, Eubulos, Nikostratos, Amphis, Heniochos, Kratinos II, Alexis, Diphilos, Baton) kennen den Dual; wenn man also aus den zufällig erhaltenen Resten Menanders

den Schluß ziehen wollte, M. habe — außer bei den genannten Schwüren — den Dual nicht angewendet, wäre das eine der Übertreibungen, wie sie sich die rein statistische Methode unserer Zeit allerdings öfter schon zu Schulden kommen ließ (der Ton in diesen Ausführungen gegen die Statistik bleibt nicht immer sachlich)[1]. Über den pluralis generalis bei den griechischen Dichtern handelt Heller (3). Er unterscheidet dabei den Plural von Nomina, den pluralis modestiae und maiestatis. Für die Alte Komödie ist charakteristisch der häufige Gebrauch des generellen Plurals von Eigennamen; aber auch bei Gattungsnamen findet sich der Plural mit singularischer Bedeutung. Selten ist dagegen der Plural der 1. Person; er kommt fast nur als παρατραγῳδία vor. Die Mittlere und Neue Komödie liefert für alle Klassen nur wenig Material. In der Erklärung der Entstehung des generellen Plurals schließt sich Heller an P. Maas (Arch. f. lat. Lexikogr. u. Gramm. XII 1902, 499 ff.), Brugmann (Grundriß II 2, 435), Jones (Cornell Studies in Classical Philology XIX 1910, 127) an.

Συκοφάντης bringt Murley (5) in Zusammenhang mit σύκινος (= aus Feigenholz, also — hierfür werden einige Beweisstellen angeführt = wertlos); συκοφάντης demnach „a trifle revealer“, ein Angeber geringfügiger Vergehen.

Weckels (6) Arbeit ist leider nur in einem ganz kurzen Auszug zugänglich. Gegenüber den früheren Arbeiten auf dem gleichen Gebiet (White, The Verse of Greek Comedy (Bd. 174, 118), Joh. Uhle (ebenda, 225) und F. Rubenbauer (ebenda) hat W. auch die schon früher bekannten (bei Mein. und Kock gesammelten) Verse Menanders in seine Untersuchung einbezogen, also z. B. im ganzen 2368 jambische Trimeter behandelt. Von den Ergebnissen für die Prosodie sei hier vermerkt: Die correptio Attica ist überall gewahrt, Hiatus nur am Versende zugelassen. Was die Metrik betrifft, so hat W. Zahl und Arten der Auflösung des Jambus und des Trochäus, die Zäsuren und ἀντιλαβαί untersucht; die statistischen Tafeln hierüber, wie Umschreibungen des Ergebnisses fehlen. Die lex Porsoniana findet sich bei Menander nicht bestätigt, dagegen die lex Radermacher (Philol. 50, 433 ff.). Die Sentenzenverse unterscheiden sich metrisch nicht von den übrigen.

---

[1]) Unverständlich war mir die Bemerkung S. 85 Anm. 3 zu O. Schroeder, Novae comoediae fragmenta: Faisons observer en passant que le N. 14 doit être joint au No. 1 et que ces deux fragments appartiennent non à la nouvelle, mais à l'ancienne comédie. — H. wird doch nicht im Ernst daran denken, Pap. Oxyrh. 677 zusammen mit Pap. Hibeh der ἀρχαία zuzuweisen?

Nachleben der Komödie im allgemeinen.

1. Eduard Fränkel, Plautinisches im Plautus (Philol. Untersuchungen herausgeg. v. Kießling und v. Wilamowitz. XXVIII. Heft.) Berlin 1922. 435 S.
2. J. van Ijzeren, Theophrastus en de nieuwe Comedie. Neophilologus VIII (1923), 208—220.

Ausgehend von der Behauptung „Typenzeichnungen nach der Komödie sind uns in Theophrasts Charakteren erhalten“ (Christ-Schmid II [2] 26 A. 6 — übrigens wiederholt in der 6. Auflage S. 34 A. 10) untersucht J. van Ijzeren (2) diesen Zusammenhang genauer. Auffällig ist schon, daß in den Schilderungen Theophrasts nichts vorkommt, was an Metren der Komödien erinnert oder durch leichte Änderungen sich zu einem Komödienzitat zurückbilden ließe. Bei näherem Zusehen gewahrt man große Unterschiede in der Zeichnung desselben χαρακτήρ zwischen Theophrast und der Komödie; das wird am κόλαξ, ἄγροικος, ἀλαζών überzeugend dargetan. Die Charakterzeichnung des Theophrast fließt aus ganz anderen Quellen und verfolgt andere Ziele als die Darstellung des Komikers. Von der Definierkunst des Aristoteles herkommend, aber weniger gelehrt als dieser, dafür eine mehr künstlerisch veranlagte und mit mehr Humor begabte Natur, hat Theophrast, als er sich die menschlichen Schwachheiten zum Vorwurf wählte, sich nicht damit begnügt, trockene (oft auch etwas mißglückte) Definitionen von ihnen zu geben, sondern den zunächst rein verstandesmäßig hingestellten Typ mit Zügen aus dem Leben bereichert, wobei er den Blick auf Vertreter dieses Typs in seiner eigenen Umgebung richtete. Ein Zusammenhang besteht weder mit der Komödie noch (wie das z. B. von Reich behauptet wurde) mit dem Mimos — von Theophrast gilt: libera per vacuum posuit vestigia primus.

Das Werk Fränkels (1) darf auch in diesem Bericht nicht unerwähnt bleiben. Schon die starke Einschränkung, mit der er des Plautus Fähigkeiten (S. 411) in dem „Drang zu schöpferischem Weiterbilden der Sprache“ und in der „wagemutigen Lust am Erproben immer neuer metrischer Formen“ sieht, wird dem Arbeiter auf dem griechischen Nachbargebiet wertvoll sein; und in noch höherem Grad muß diesen die umsichtige Darstellung der Entwicklung der griechischen Komödie und die vortreffliche Charakteristik der νέα (beides S. 374—384) interessieren. Darüber hinaus aber erscheint bei einer Grenzregulierung, wie sie Fr. hier zwischen dem Römer und den Griechen vornimmt, die Vorladung der Angrenzer zur Vorlage ihrer Gebietsforderungen notwendig. Deshalb muß hier auf den Inhalt des jedenfalls bedeutenden Buchs eingegangen werden. — Aus dem Unterschied, der, was Anlaß des

Spiels, Nationalcharakter und Bildungsstand der Zuschauer betrifft, zwischen Athen und Rom bestand, ergab sich nach Fr. für Plautus die Aufgabe, seine Vorlagen mit Skurrilitäten aller Art „aufzufüllen". Das sind skurril übertriebene Vergleiche, namentlich in Gesprächsanfängen (Abschn. I), ebensolche Übertreibungen in der Verwendung von Bildern und „Gleichsetzungen" (II), die Einfügung von — nicht selten gehäuften, oft breit ausgeführten — mythologischen Anspielungen (III), um eines Witzes willen vorgenommene Erweiterungen des Dialogs (V) und der Monologe (VI), was nicht selten zu Unwahrscheinlichkeiten in der Gesprächsführung (VII) veranlaßt. Einen bedeutenderen Eingriff stellt die Hebung der Sklavenrolle (VIII) dar, und endlich (IX) hat Pl. einzelne Stücke stärker verändert, „kontaminiert". Den Ausdruck wendet Fr. ganz im Sinn Schwerings (s. Bd. 195, 119) an; und wenn er auch (S. 252 A.) die Arbeiten von Langer (195, 102) und Prescott (195, 116) als „Schulbeispiele" einer „verkehrten" „Modemeinung" (über die ganze Frage vgl. 195, 119—121) etwas brüsk beiseiteschiebt, so zeigt doch sein behutsames Verfahren in der „Kontaminations"-Frage und die wiederholte gründliche Widerlegung von „Kontaminations"-Hypothesen L e o s , daß Fr. die dort erhobenen Warnungen weise benützt hat. Der Ἀλαζών erscheint ihm im Miles durch die Zwillingsschwester und durch die Lucrio-Szene (III 2) erweitert, der Καρχηδόνιος nur durch Einlage der Szene I 2 im Pönulus (alles andere wird zurückgewiesen); auch die Ἀδελφοί Menanders erfuhren nach ihm im Stichus nur durch den Parasitenmonolog (155 — etwa 196) und im letzten Akt eine Änderung (150—154 und 402—640 werden gut verteidigt); in die Κληρούμενοι des Diphilos schob Pl. vor dem III. Akt alle die Stellen ein, an denen die Cleostrata der Casina etwas von der Verliebtheit ihres Mannes weiß, ebenso zwischen 759 und 1011 alles zum Verkleidungsmotiv Gehörige; im Epidikus endlich wird jede Kontamination bestritten. — Wenn Fr. so eine ganze Reihe von Erscheinungen in Sprache, Stil und Form der plautinischen Stücke als nicht aus der νέα stammend nachweist, wird man sich seiner Beweisführung kaum verschließen können. Auch die starke eigengesetzliche Entwicklung der griechischen Komödie erkennt Fr. an, freilich auch das nicht, ohne den Ausfall zu machen (S. 381 A.): „man sollte es nicht immer wieder als große Entdeckung verkünden, daß die neue Komödie von der alten herstammt," obwohl er im gleichen Atemzug bemerken muß, daß „allerdings Leos Formulierungen hier nicht immer glücklich sind". Aber woher stammen — nicht die in der Kontaminationsfrage genannten Einschiebsel; denn deren Ursprung ist auch nach Fr. wohl attisch — die vorher genannten Skurrilitäten? Darf man sie (mit Fr.) ohne weiteres dem Dichter zutrauen, über dessen dramatische Befähigung (S. 405)

das harte, aber auf Grund einer seltenen Kenntnis des plautinischen Schaffens und einer erschöpfenden Vorführung alles Materials gefällte Urteil zu lesen ist: „Pl. ist ganz und gar nicht imstande, auch nur das kleinste Stückchen einer dramatischen Handlung selbständig zu erfinden“? Oder bestehen zwischen Pl. und der alten Komödie tiefere Beziehungen? Übereinstimmungen weist wohl auch Fr. an verschiedenen Stellen nach (zusammenfassend S. 398); aber „an einen unmittelbaren Einfluß der attischen oder der sizilischen Komödie des 5. Jahrh. auf Pl. ist schwerlich zu denken“ (S. 399); und auch bei den (nicht seltenen) Übereinstimmungen sucht Fr. Verschiedenheiten im Maß der Skurrilität, im Ton usw. aufzuzeigen. Hier dürfte er Widerspruch finden. Wenigstens an ein paar Beispielen möchte ich zeigen, was ich meine. Häufungen wie Capt. 863: ego nunc tibi sum summus Jupiter, idem ego sum Salus, Fortuna, Lux, Laetitia, Gaudium, können doch recht gut verglichen werden mit Av. 716: ἐσμὲν δ' ὑμῖν Ἄμμων, Δελφοί, Δωδώνη, Φοῖβος Ἀπόλλων (übrigens auch ein guter Beleg dafür, daß auch die ἀρχαία das Schema der „vollständigen Identifikation“ liebte, das S. 38 ff. als spezifisch plautinisch angesprochen wird); oder wer möchte auf Fr.s Bemerkung (S. 97 A. 2): „Es ist gar nicht sehr wahrscheinlich, daß man griechisch ἡ ἐμὴ Ἀφροδίτη in der gleichen Weise verwenden konnte“ (nämlich wie mea Venus Curc. 192 = meine Geliebte), nicht gleich mit dem Hinweis auf τὴν ἐμὴν Ἑλένην Sam. 122 antworten (das Fr. übrigens in der nächsten Anmerkung selbst bringt). Oder als Parallele zu dem Weiberkleiderkatalog Epid. 223 ff. sei Aristoph. fr. 320 K. erwähnt. Man muß sich die Sache nur so denken, daß sich Pl. in der ἀρχαία nur das Modell zu seinen Witztypen ersah; nachdem er die Formel hatte, konnte er beliebig viele (auch solche rein römischen Inhalts und Kolorits) selbst finden. Es wäre also höchst erwünscht, daß gerade die Seite der plautinischen Skurrilität auf Grund der reichen Ausführungen Fränkels und über die Arbeit von Prehn (195, 120) hinaus, die Fr. natürlich kennt, untersucht würde.

Die Dichter.

Aristophanes (Biographisches, Nachleben).

1. Leo V. Jacks, St. Basil and Greek Literature. Diss. Catholic Univ. of America. Washington 1922. 124 S.

2. Louis E. Lord, Aristophanes. His plays and his influence. Boston 1925. 169 S. (= Our Debt to Greece and Rome. Bd. 50).

3. *G. Przyschocki, Ovidius Graecus, Paridis Epistula a Thoma Trivisano in Graecum conversa. Krakau 1921. 47 S.

4. Augusto Rostagni, I primordii di Aristofane. Riv. di filol. N. S. III (1925), 161—185.
5. Petrus Vrijlandt, De Apologia Xenophontea cum Platonica comparata. Diss. Leyden 1919. XX. 184 S.
6. Joseph Wells, Studies in Herodotus. Oxford 1923. VIII. 232 S.
7. *Karel Wenig, Aristofanes romantik. Listy filologické 50 (1923), 177—190 und 289—294.

Die bisherige Annahme, Aristophanes habe seine ersten Stücke deshalb nicht selbst auf die Bühne gebracht, weil er damals noch zu jung war, will Rostagni (4) durch Heranziehung des Anfangs der Ritterparabase (bes. V. 511 ff.) widerlegen. Wäre das der wirkliche Grund gewesen, argumentiert er, dann hätten nicht „viele verwundert zu ihm kommen und ihn fragen (βασανίζειν!) können, ὡς οὐχὶ πάλαι χόρον αἰτοίη καθ' ἑαυτόν. Man müsse also nach anderen Gründen suchen. Finanzieller Art können sie auch nicht gewesen sein; es waren Rücksichten familiärer und Erwägungen politischer Art; den Dichter leitete bei seinem zeitweiligen Zurücktreten der Gedanke, wie er sein Lebenshauptziel, den unaufhörlichen Kampf gegen den neuen Geist, wie ihn z. B. Kleon verkörperte, am besten verfolgen könne (das wäre also die Einrichtung eines sogenannten „Sitzredakteurs“ in aristophanischer Zeit!). — Der zweite Teil der Abhandlung beschäftigt sich mit den Δαιταλεῖς. R. sucht nach Gründen, aus denen der Chor der Δαιταλεῖς durch einen θίασος zu Ehren des Herakles gebildet werde. Herakles war, er mag nun in dem Stück selbst aufgetreten sein oder nicht, jedenfalls nicht in der gewohnten Maske des gewaltigen Fressers dargestellt (das sei durch Pax 741 erwiesen; R. übersieht, wie oft Aristophanes die an andern gerügten Fehler selbst begeht), sondern als ἀλεξίκακος (Pax 752). Die κακά, gegen die der Herakles der Δαιταλεῖς angerufen wurde, waren die üblen Neuerungen, die besonders in der Jugenderziehung zutage traten; der Grundgedanke des Stückes sei also dem der späteren Wolken ähnlich gewesen, in denen er ja (V. 529) an jenes Stück erinnerte. Schon damals habe also dem Dichter ganz klar die Aufgabe seines Lebens vor Augen gestanden: der in konservativem Geist zu führende Kampf um Größe und Bestand des attischen Reiches gegen die inneren Feinde (damals gegen Perikles als den Urheber des Krieges und damit zunächst des sittlichen Niedergangs Athens) — ein weiterer Beweis dafür, daß der Verfasser der Δαιταλεῖς kein Minderjähriger gewesen sein könne. — Etwas viel Konstruktion auf der schmalen Basis der Δ.-Fragmente!

Wells (6) widmet einen eigenen Abschnitt (IX, S. 169—182) seiner Herodotstudien den Beziehungen zwischen dem Geschichtschreiber und Aristophanes. Daß der Dichter überhaupt es wagen konnte,

auf Stellen des Geschichtswerkes anzuspielen, ist ein Beweis für dessen Popularität; die Anspielungen beziehen sich immer nur auf den Inhalt des Werkes, nie auf seinen Verfasser, und finden sich vor allem in zwei Stücken, den Acharnern und den Vögeln (Nub. 576 f. ~ H. VI 105 ist nicht evident, ebensowenig Nub. 206 f. ~ V 49). Aus Ach. 68—92 können sicher als auf Herodot zurückgehend bezeichnet werden: 70 (Das bequeme Reisen) ~ VII 41; 73 (Unmäßigkeit im Trinken) ~ I 133; 74 (kostbares Tafelgerät) ~ VII 119 oder IX 80; wahrscheinlich auch 79 ~ I 135, 82 ~ III 96; um so bestimmter 85 (ὅλοι ἐκ κριβάνου βόες) ~ I 133 und 92 (ὁ βασιλέως ὀφθαλμός) ~ I 114. Daß gerade die Acharner so viele Anklänge an Herodot bringen, erklärt sich daraus, daß Herodot in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges aus Thurioi nach Athen zurückkam und sein Werk damals in der Stadt bekannter wurde. Zehn Jahre später finden sich in den Vögeln wieder häufigere Anspielungen. Schon die V. 277 f., 484, 1009 (Thales, ?) schüfen eine „orientalische Atmosphäre", V. 510 (~ I 195) und 488 erinnerten sogar im Wortlaut an Herodot (μέγας καὶ πολλός VII 14). Ganz unleugbar sind aber die Verse 1124—38 eine Nachahmung von I 179 (Mauern von Babylon) und II 127 (καὶ γὰρ ἐμέτρησ' αὔτ' ἐγώ!; Pyramidenbau); ferner gehen parallel 551 ~ I 179, 961 f. ~ VIII 77. Diese Wiederaufnahme der Beziehungen zu Herodots Werk in den Vögeln soll sich dadurch erklären lassen, daß Herodot mindestens bis 415 lebte, sein II. Buch erst kurz vor der Vögelaufführung veröffentlichte und damit aufs neue die allgemeine Aufmerksamkeit der Athener auf sich zog. Gegen diese seltsame Schlußfolgerung hat schon Aly in seiner Besprechung des ganzen Buches (Phil. Woch. 1924, 1048 f.) das Nötige gesagt; ich möchte nur hinzufügen, daß gerade Beziehungen zum II. Buch des Herodot von Wells selbst nur an einer Stelle (V. 1130 ~ II 127, s. o.) gefordert werden, während gerade in den Vögeln ganz evidente Parallelen zu anderen Büchern vorkommen. Auch von diesem Standpunkt aus ist eine Isolierung des II. Buches und die Annahme seiner so späten Abfassung durchaus unglaublich.

Der Inhalt der Ausführungen Wenigs (7) über Aristophanes als Romantiker kann nur kurz wiedergegeben werden nach einem knappen Auszug in der Rev. de philol.: Aristophanes war ein Romantiker. Deshalb verfolgte er den Intellektualismus des Sokrates wie den Rationalismus der Sophisten, ihren Dichter Euripides und ihre Rhetorik. Wie alle Romantiker schwärmte er für die Vergangenheit, liebte er das Phantastische, die Ironie, die Satire, das Gefühl. — Eine Nachprüfung der Einzelheiten ist mir, da der Aufsatz tschechisch geschrieben ist, unmöglich.

Als imitator und plagiarius dem Aristophanes gegenüber erscheint

in der Diss. von Vrijlandt (5) Plato. Wenn Plato den Sokrates als „τίμημα“ die Speisung im Prytaneion fordern läßt, so sei er dazu angeregt worden durch die Erwähnung dieser Auszeichnung in den Rittern (167 und sonst) und in den Fröschen (764). Andere Übereinstimmungen, die sich z. T. auf die sprachliche Form, z. T. auf den Inhalt beziehen, findet Vr. (S. 167 ff.) zwischen Euthydemus, Phaedrus, Phaedo, Theaetet und Ach. Nub. Thesm., im ganzen rund ein Dutzend. Bei den Ekkl. habe Ar. nicht daran gedacht, die im Platonischen Kreise erörterten und dann im 5. Buch der Politeia niedergelegten Ideen zu verspotten; dagegen sei wahrscheinlich, daß Plato die Ekkl. gelesen habe.

In der Sammlung „Our debt to Greece and Rome“, die sich etwa das gleiche Ziel gesteckt hat wie unsere rühmlichst bekannte „Das Erbe der Alten“, ist von Lord (2) ein Band über Aristophanes und sein Nachleben erschienen. Leider war er mir bisher nicht zugänglich.

Dem Thomas Trivisanus (aus Padua oder Venedig), der zwischen 1539 und 1553 die Parisepistel Ovids (Nr. 16) metrisch ins Griechische übersetzte, war nach Przyschockis (3) Darlegungen S. 36 f. Aristophanes bekannt; Anklänge an ihn finden sich in dieser Übersetzung (nach Hugo Magnus in der Philol. Woch. 1922, 846; die Arbeit Pr.s wurde mir nicht bekannt).

Ob Basilius der Große Aristophanes kannte, ist nach den Ausführungen von Jacks (1) zweifelhaft. Es findet sich in De spiritu sancto 66 D σπουδαρχίδαι (Ach. 595), in den Homilien über das Sechstagewerk 5 τὸ ταύριον αἷμα (Equ. 83) und in Brief 291 das noch weniger beweiskräftige γλαῦκα Ἀθηναίοις ἄγειν (ähnl. Av. 301), endlich in den genannten Homilien (33 B) „Von der Reitkunst träumen“ (vgl. Nub. 16. 27); doch reicht das nicht zur Behauptung einer direkten Kenntnis des Dichters aus (auch nach des Verfassers eigener Ansicht).

Andere Dichter der alten Komödie.

Alfr. Koerte, Leukon. RE² XII 2283.

Wenn der Name des Aristomenes von Dittmer (s. o. S. 96 f.) in IG XIV 1097 Z. 10 richtig ergänzt ist — Koerte (Phil. Woch. 1925, Sp. 4) hält den Beweis noch nicht für ganz zwingend —, ergibt die Inschrift für ihn: er siegte an den städtischen Dionysien 394 mit dem Διόνυ[σος, wurde zweiter an den Dionysien 390 mit einem unbekannten, an den Lenäen 435 mit einem wiederaufgeführten Stück; dritter an den Dionysien 439 und (mit den Κολεοφόροι) an den Dionysien 424.

Für Kallias ergibt sich aus IG XIV 1097: er wurde dritter an den Dionysien 434 mit den Κύ[κλωπες; vierter: an den Dionysien 440, an den Lenäen 437 mit den Σάτυροι, an verschiedenen Lenäen zwischen

437 und 431 mit den ῞Υπερ]α σιδηρᾶ und den Βάτραχ]οι; fünfter 434 (Lenäen?). S. Dittmer o. S. 96 f.

In den während der Berichtsperiode erschienenen Bänden der Real-Enzyklopädie war von Dichtern der alten Komödie nur Leukon zu behandeln, über den natürlich nur wenig zu sagen ist. Die Nachrichten hat Koerte gesammelt.

Lysippos siegte nach Dittmers Deutung der IG XIV 1097 einmal (an den Dionysien 440?), wurde zweiter: an den Dionysien 409 mit den Καταχῆναι und an den Lenäen eines unbekannten Jahres mit den Βάκχ[αι; diese waren das einzige Stück des Dichters, das in der Bibliothek von Alexandreia noch vorhanden war.

Über Telekleides stellte Dittmer aus IG XIV 1098 a fest: er wurde zweiter mit den Εὐμε[νίδες, dritter mit den Στ]ερροί β', vierter mit den Ἡσ]ίοδοι, fünfter mit den Στρατι- oder Νησι]ῶται; das waren lauter Lenäensiege.

Xenophilos errang nach IG XIV 1098 a (s. Dittmer) einen Sieg; nach meiner oben ausgeführten Vermutung waren in der Inschrift aber wohl noch ein oder mehrere Stücke aufgeführt, in denen er fünfter wurde.

Mittlere Komödie: Anaxandrides.

Von Anaxandrides erfahren wir durch Dittmers neue Arbeit an IG XIV 1098, daß er zweiter wurde: an den Lenäen 364 mit dem Μαι[νόμενος, an späteren Festen mit Διονύσου γοναί und Ἀμπρακιῶτις; dritter: an den Dionysien 368 mit Ἐρεχθεύς, an Lenäen vor 375 mit Ἡρακλ]ῆς oder Ἀχιλ]λεύς, mit einem unbekannten Stück an den Lenäen 375; vierter: an den Dionysien 374 mit Ἰώ, an Dionysien zwischen 374 und 357 mit Ὀδυσσεύς, an den Lenäen 357 mit einem unbekannten Stück, Lenäen 349 mit ῎Αγ[ροικοι, an einem Lenäenfest vor 367 mit ?] ποιός, 367 mit einem unbekannten Stück; fünfter: an den Dionysien 364, an Dionysien zwischen 364 und 356 mit Φαρμακόμαντ]ις, Dionysien 356 und 352 mit unbekannten Stücken, an einem nicht datierbaren Lenäenfest mit einem Ἀντέρως.

Menandros.

1. M. Andrewes, Euripides and Menander. Class. Quarterly 17 (1924), 1—11.
2. *Warren E. Blake, De Menandri Ironia. Diss. Harvard University 1923.
3. Giovanni Capovilla, Menandro (= Pubblicazioni di „Aegyptus". Serie scientifica. Vol. II). Milano 1925. VIII. 352 S.

4. *G. Coppola, Terenzio interprete di Menandro. Atene e Roma. N. S. V (1924), N. 4—6.
5. Frederik Poulsen, Ikonographische Miscellen (= det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelser IV, 1.). Köbenhavn 1921. 94 S. und 35 Tafeln.
6. Ulr. v. Wilamowitz-Moellendorff, Menander, Das Schiedsgericht. Berlin 1924. VIII. 219 S.

In dem inhaltreichen Werk von v. Wilamowitz (6) bringt schon der Kommentar zu den 'Επιτρ. zahlreiche Seitenblicke auf andere Stücke Menanders und der übrigen νέα; ganz gewiß muß aber die Skizze über die Kunst Menanders (S. 117—172) hieher bezogen werden. Der Verf. nimmt im Verlauf dieses Kapitels („vielleicht der feinsten Würdigung, die der Dichter gefunden hat“ A. Koerte im Gnomon I 23) Stellung zu einer ganzen Reihe von Fragen: Zahl der Schauspieler, Bau und Hintergrund der Bühne, Akteinteilung, Einheit der Zeit, Typik des Aufbaus (daß der Gott in der 2. Szene des Prologs Regel war, bezweifelt auch Koerte a. a. O.), Monologe, A parte-Reden, Sentenzen, παρατραγῳδεῖν, Metrum und Sprache (das „Unrhetorische“ der Sprache Menanders), die Konkurrenten Philemon und Diphilos, das Weiterleben des Dichters in der Komödie Roms und (durch die Vermittlung des Plautus) bis in unsere Tage. Bei der überragenden Bedeutung, die das Werk für die Beurteilung der bisherigen Forschung und als Zielweiser für die Weiterarbeit hat, kann es nicht Sache dieses Berichtes sein, die Kenntnis seines Inhalts zu vermitteln; jeder Philologe wird daraus lernen, jeder, der sich mit der griechischen Komödie beschäftigt, dazu Stellung nehmen müssen. S. a. W. Croenert in der Lit. Woch. 1925, 407 f.

Im Gegensatz zu diesem Buch kommt M. bei Romagnoli (s. o. S. 92) recht schlecht weg. Ohne die Stellung des Dichters in der geistesgeschichtlichen Entwicklung Griechenlands oder die Lage Athens um 300 zu berücksichtigen, mißt er M. mit modernen Maßstäben für Charakterisierungskunst und Bühnentechnik. Der Gang der Handlung der größeren Stücke wird kurz skizziert; eingestreut sind viele Übersetzungsproben. Nicht selten finden sich hier Übersetzungsfehler (wie 'Επιτρ. 2. 17 f. 73; auch heißt der Träger der jugendlichen Hauptrolle der 'Επιτρ. bei dem Verf. Carino) oder ungenaue Umschreibungen des griechischen Textes ('Επιτρ. 319. 532. Περικ. 228). Für die Feinheit der Charakterisierungskunst und der Sprache Menanders fehlt R. jedes Verständnis. Die neuen Papyri bilden nur „una omogenea appendice al testo di Terenzio“ (S. 85); der Bühnenerfolg des Dichters ist zu verdanken „oltre che alla festevolezza, alla facilità piacevole, doti innegabili di Menandro: alle sue qualità negative, la convenzione e la monotonia“

(S. 86). Mir scheint, hier hat die deutsche Altertumswissenschaft doch unendlich tiefer geblickt, wenn sie auch nach R. „non vede un pollice oltre le nari“ (S. 1).

Den reichen Inhalt des Werkes Capovillas (3) kann der Bericht nur kurz andeuten. Cap. I (La produzione di Menandro-Cronologia, S. 19—168) bestimmt die Lebenszeit des Dichters von 342/1 bis (zwischen November und Juni) 292/1. Die Existenz einer Geliebten Glykera wird nicht geleugnet. Als Ansätze für einzelne Stücke seien hier genannt: 'Ὀργή 316/5; Σαμία um 320; Κόλαξ um 314; Γάμος 307, Περινθία um 320, 'Ανδρία 295—293; Αὐτὸν πενθῶν (aus dem der PSI 126 — s. u. — stamme) ebenso wie Δὶς ἐξαπατῶν mit den Ghoran-Papyri (die C. als menandrisch bezeichnet; s. Schluß dieses Berichts) gehören der Frühzeit des Dichters an; Δεισιδαίμων 315, Τροφώνιος um 320; Περικειρομένη 303; Ἑαυτὸν τιμωρούμενος 302/1; Ἥρως 310—305. — Cap. II (Analisi psicologica e schemi fondamentali della commedia di M., S. 169—221) analysiert die wichtigsten Szenen der erhaltenen Dramen und die Zeichnung der bedeutendsten Figuren. Hier fällt auf: die (unten unter 'Επιτρ. erwähnte) ῥῆσις „Didot“ ist C. geneigt in die 'Επιτρ. aufzunehmen. In der Σαμία habe Chrysis nicht geboren; wie kann sie dann das Kind stillen? — Cap. III (Menandro ed Euripide, S. 222—253). Es genügt, hiervon den Schlußsatz herzusetzen (S. 252): È un fatto che nella commedia di Menandro vengono a fondersi il dramma comico e quello tragico per modo che riesce talora ben difficile determinare dove l'uno finisca e dove l'altro cominci. Dementsprechend wird der Einfluß des Aristophanes, überhaupt der ἀρχαία, auf Menander für äußerst geringfügig gehalten. Cap. IV (Concetto e limiti dell' elemento umoristico, S. 254—310) behandelt einige Typen, den Koch, den Parasiten, den Sklaven, den ἀλαζών. Endlich werden in cap. V (Arte e tecnica in Menandro, S. 311—344) Stil und Dialogtechnik, die Einfachheit der dramatischen Mittel besprochen, ferner Monologe, Aversiloquia, ἐμβόλιμα; auch wird die Technik Menanders mit der anderer Dichter (bes. des Terenz) verglichen. — Der Wert des Buches beruht mehr auf der Synthese als auf seinen neuen Aufstellungen. Es ist mit größter Sorgfalt, eingehender Kenntnis des Dichters und aller über ihn erschienenen Literatur (bis 1924) und mit gutem Urteil geschrieben. Wer das Bedürfnis anerkennt nach der Fülle von Kleinarbeit, die in den letzten 20 Jahren dem Dichter gewidmet wurde, einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Forschung zu gewinnen, wird das Buch als notwendig, als eine zeitgemäße Erneuerung von Legrands Daos, begrüßen. Und wer sich durch die wenig übersichtlichen „Massen“ durcharbeitet, die die einzelnen Kapitel darstellen und deren Bewältigung auch der beigegebene Index nicht wesentlich erleichtert, wird reiche Belehrung

und auf alle Fälle manche Anregung von ihm davontragen und wird dem Verfasser auch die etwas trockene und nüchterne Darstellung als Ergebnis strengster Sachlichkeit zu gute halten.

Die Frage, wer der antike Dichter sei, dessen Kopf in zahlreichen (32), in allen Hauptzügen miteinander übereinstimmenden Repliken erhalten ist, z. B. in Kopenhagen, Philadelphia, Boston, wurde in der vorigen Berichtsperiode lebhaft erörtert (Bd. 195, 128 ff.); es standen sich die Deutungen S t u d n i c z k a s (auf Menander) und L i p p o l d s (auf Vergil) gegenüber. P o u l s e n (5) bespricht S. 25—46 noch einmal ausführlich alle von beiden Seiten vorgebrachten Gründe mit dem Ergebnis, daß Studniczka den Kopf richtig erklärt habe. Die in diesem Zusammenhang immer wieder erwähnten Doppelherme aus der Villa Albani ist folglich auch nicht Vergil-Lukrez (Lippold), sondern entweder Menander-Epicharm (so S. Reinach) oder M.-Philemon (Studniczka). Die letztere Deutung scheint vom philologischen Standpunkt aus annehmbarer. Auch die Erklärung des bekannten Lateran-Reliefs durch Lippold, der hier keinen Dichter, sondern einen Schauspieler dargestellt wissen wollte, verwirft Poulsen und tritt für den Dichter, natürlich Menander, ein.

Die Dissertation von B l a k e (2) kenne ich nur aus dem knappen Auszug, den die Harvard Studies 35 (1924), 171 f. bieten und in dem leider die Zitate aus Menander fehlen. Darnach untersucht B l a k e in längeren Ausführungen abstrakt Wesen und konstituierende Elemente der Ironie. Diese wird definiert als „a situation wherein a human being in the more or less active exercise of his will comes into opposition with an obstacle of which he is unaware and by his blind persistence in his initial purpose exhibits to an appreciative audience a striking inadequacy or unsuitableness of his means." Die zum Zustandekommen einer Ironie notwendigen Elemente sind 1. ein handelnder menschlicher Wille, 2. ein Hindernis, das sich den Zielen dieses Willens entgegenstemmt, 3. Unkenntnis des Opfers der Ironie über den wahren Stand der Dinge, 4. ein gebildetes, urteilsfähiges Publikum. Eine irony of Fate entsteht, wenn alle diese vier Elemente gleich stark wirken. Wenn das erste Element eine untergeordnete Rolle spielt, zwei und vier aber stärker hervortreten, haben wir die irony of deceit; die irony of expression, wenn jemand etwas sagt, aus dem das Publikum das Gegenteil heraushört. (Hier fehlt, wenn der Auszug keine Lücke aufweist, eine zweite Art der irony of expression: der Sprecher gebraucht a b s i c h t l i c h zweideutige Ausdrücke, um seine wahre Absicht zu verhüllen, und der Gegenspieler hört aus seinen Worten das Falsche heraus; Beispiel: Thekla in Wallensteins Tod will Selbstmord begehen und antwortet auf die besorgten Worte ihrer Mutter: Du zitterst ja so heftig und dein

Herz klopft hörbar an dem meinen. Th. Schlaf wird es besänftigen Gut Nacht, geliebte Mutter!). Dann sichtet Blake das Material bei Menander nach dem Grad der Aktivität (1. Element). Bei den Hindernissen sind zwei Arten zu unterscheiden: solche, die nicht von menschlicher Willkür abhängig sind (dazu gehören auch unbekannte Züge im Charakter des Gegenspielers — ein bei Menander besonders häufiger Fall) und wohlüberlegte Täuschungen. Aufgelöst oder erklärt wird die Ironie entweder unbewußt durch das Opfer der Ironie selbst oder bewußt, in zweideutigen Worten, durch eine andere Person. — Der Auszug läßt in der Dissertation einen beachtenswerten Beitrag zur Klärung der dramatischen Technik Menanders vermuten.

Auf weite Strecken zeigt die Arbeit von Andrewes (1) den gleichen Gedankengang wie die von Kolař (S. 101). Auch er stellt Euripides und Menander zusammen: beide interessieren sich lebhaft für ihre Umwelt, für die Sitten ihrer Zeitgenossen; beide betonen die Vergänglichkeit alles Irdischen, den Unwert von Reichtum und hoher Geburt und stimmen in sozialen und philosophischen Theorien überein; Leidenschaft und Intrigue stehen im Mittelpunkt der Stücke beider. Der ἀναγνωρισμός wird von beiden ähnlich gehandhabt (Jon-Perikeir.; Alope-Epitrep.). Die Loslösung des Chors von der Handlung des Stücks, die Gestaltung des Prologs, ja sogar eine Reihe von Vergleichen, Sentenzen, Parodien und wörtlichen Übereinstimmungen zeigen die neue Komödie als ganz im Bann des Euripides stehend. (Kein einziges Werk der neuen philologischen Literatur über den gleichen Gegenstand wird zitiert!).

Hier einschlägig ist wohl auch der Aufsatz von G. Coppola (4), der mir nicht zugänglich war.

Kleinere Dichter der *νέα*.

Alfr. Koerte, Kriton. RE² XI 1932. — Krobylos. XI 1941. — Laon. XII 758. — Lexiphanes XII 2482.

Ephippos errang, wenn Dittmer (S. 96 f.) seinen Namen in JG XIV 1098 Z. 15 richtig ergänzt, einen Lenäensieg und wurde an einem nicht datierbaren städtischen Dionysienfest dritter; die Stücke sind beide Male unbekannt.

Das Fortschreiten der Realenzyklopädie veranlaßte die Behandlung von vier unbekannten Dichtern der neuen Komödie durch Koerte; es sind dies: Kriton, dessen Lebenszeit in die erste Hälfte des 2. Jahrh. fällt; Krobylos, der seiner Lebenszeit nach auf der Grenze zwischen μέση und νέα steht, wegen seiner Titel aber Koerte eher zur neuen zu gehören scheint; Laon, der auf Grund eines Zitates bei Herakleides

Kritikos von Koerte um die Mitte des 3. Jahrh. angesetzt wird; und endlich Lexiphanes, dessen Existenz Koerte bestreitet; die einmalige Erwähnung seines Namens bei Alkiphron (III 35) beruhe auf einer Verwechslung mit dem Titel der Schrift Lexiphanes des Lukian.

Der Text.

Neue Funde.

1. Wilh. Croenert, Griechische literarische Papyri aus Straßburg, Freiburg und Berlin. Nachr. d. k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse 1922, 1—46.
2. Eduard Fränkel, Fragmente der neuen Komödie. Hermes 59 (1924), 362—368.
3. J. Grafton Milne, More relics of Graeco-Egyptian Schools. Journal of Hell. Studies 43 (1923), 40—43.

Ox. Pap. 1400. 1402. 1403 (Bd. XI, 245—47). Nr. 1400, eine Steuerliste aus dem 2. Jahrh., bringt auf der Rückseite die Reste von 2 Kolumnen, nämlich 10 Versausgänge und 8 Versanfänge. Col. I v. 2]αλην γαμεῖ scheint die Zuweisung zur Komödie zu rechtfertigen (s. Alfr. Koerte, Arch. f. Pap.forschung VII 151). Nr. 1402, aus dem 5. Jahrh., bringt nur ein paar Buchstaben Text, aber einige Zeilen Scholien, die das Wort σκοροδίζειν zu erläutern scheinen. Vermutet wird Zugehörigkeit zu Aristophanes. 1403 endlich, ebenfalls aus dem 5. Jahrh., weist die gleiche Handschrift wie 1374 auf (s. Bd. 195, 137 f.) und gehört vielleicht auch zu einer Aristophanes-Hs.

Ox. Pap. 1803 (= Bd. XV 163—166) aus dem 6. Jahrh., ein Blatt eines Papyrusbuches, trägt ein Bruchstück eines Glossars mit Belegstellen aus Dichtung und Prosa. Wir gewinnen daraus neu für

Eupolis Χρυσοῦν Γένος: καὶ καρα . . ης ὡς μ' ἦλθες ἐξυρημένος σαβύττους (zu σαβύττους· κουρᾶς εἶδός τι).
Aristophanes Γῆρας: καὶ μὴ ὑπόστριφνόν σε τὴν φωνὴν ἔχεις.
Menandros Συναριστῶσαι: ὡς ἀεὶ στεφρὰς ἐσομένας καὶ νέας ταλάντατος.
Menandros Ἐγχειρίδιον: ὡς σεμνὸς ὁ Σαρᾶπις θεός.
Menandros Φανίον: σιωπήσ[ε]ι πάλιν ἐν τῷ μέρει.
Menandros Φιλάδελφοι: χωρίδιον πρίω συναγαγὼν πάνθ' ὅσα ἔχεις.

Ox. Pap. 1824 (= Bd. XV 227 f.) aus dem 3. Jahrh., bringt ein kleines Stück, die Versmitten von 12 Zeilen, aus einer Komödie, wohl Menanders. Das Gespräch zwischen Λάχ<ης> und Μιξ<ίας Koerte> dreht sich um eine Verlobung und um die Mitgift, die der Brautvater

nicht zahlen kann; am Schluß steht die auch sonst bei Menander zu findende Verlobungsformel:

δίδωμι Παμ[φίλην
σοί, Μοσχίων, παίδω]ν ἐπ' ἀρότῳ γνησίω[ν.

(Ergänzung nach Koerte S. 151).

Ox. Pap. 1825 (= Bd. XV 228), ein Blatt eines Papyrusbuches aus dem 5. Jahrh., enthält auf dem Rekto 8 zweite Hälften von Versen, auf dem Verso 10 Anfänge. Auf dem Rekto klagt ein Verliebter in Jamben über Hindernisse, die sich seiner Heirat in den Weg stellen; das Versmaß wechselt auf dem Verso wiederholt (Trochäus, Jambus), der Inhalt ist unklar (Koerte S. 150 f.). Die Qualität der Verse veranlaßt Koerte, an Menanders Autorschaft zu zweifeln.

PSI 723 (= Papiri Greci e Latini. Publicazioni della Società Italiana per la ricerca dei Papiri greci e latini in Egitto. Vol. VI. Florenz 1920). Stammt aus dem 4. oder 5. Jahrh. Auf dem Rekto stehen 18 Versanfänge (nur je bis zu 10 Buchstaben), wahrscheinlich aus einer Komödie; darauf lassen nach den Herausgebern τί ἄν, ταυτί, οἰκειότητος schließen. Die andere Seite trägt von 7 Verszeilen ganz spärliche Reste, deren Zugehörigkeit zur gleichen Komödie nur vermutet werden kann (Koerte S. 151).

PSI 846 (= Vol. VII. Florenz 1925 S. 151 f.) aus dem 2. oder 3. Jahrh. trägt nur auf einer Seite (auf der anderen stehen geschäftliche Notizen) in zwei Kolumnen geringe Reste von 29 + 18 Versen. Der Herausgeber schließt aus Z. 5 ὦ μό]χθηρε σύ (die Ergänzung dürfte unbestreitbar sein) und aus dem Zeichen χ, das bei V. 35 steht (ähnlich oft in Aristophanes-Hss.), daß wir es hier mit einem Stück von Aristophanes zu tun haben; vielleicht hat er recht.

PSI 847 (= Vol. VII 152 f.), ein einseitig beschriebenes Blatt eines Papyrusbuches aus dem 2. Jahrh., zeigt Spuren einer Illustration. 8 Versanfänge, nach einer Lücke 10 kleine Stücke aus der Mitte von Versen. Zur Komödie scheint das Bruchstück wohl zu gehören; Menander, an den der Herausgeber unter anderem denkt, wird durch die Häufung von οἶδα V. 17, 18, 19 unwahrscheinlich gemacht.

Schon im Jahre 1908 berichtete Milne (Journal of hell. studies 28, 121—132) über 17 Ostraka aus Karnak, die Schreibübungen tragen und offenbar aus einer griechisch-ägyptischen Schule stammen. Der Zufall fügte es, daß in Milnes Hand ein weiteres Ostrakon (3) kam, das den Text der früher gefundenen Ostraka XV und VIII vereinigt und nach sicheren Anzeichen der gleichen Zeit und der gleichen Schule angehört. Tatsächlich ließen sich jetzt die Stücke XV und VIII zusammenfügen (die Bruchstellen passen zweifellos aufeinander) und ihr

Text (A) konnte mit dem des neuen Ostrakons (B) verglichen werden. So ergab sich schon für Milne ein fortlaufendes Dichterzitat, das E. Fränkel (2) übernommen und versuchsweise ergänzt hat. Es sind wohl zwei verschiedene Stellen; die erste lautet:

Πλάττων ὁ Προμηθεὺς τἄλλα θηρίων γένη
οὐθὲν γυναικῶν <ἔπλασε δυσχερέστερον>.

Die zweite: νὴ τὸν Δία τὸν μέγιστον, εὖ γ' Εὐριπίδης
εἴρηκεν <εἶναι> τὴν γυναικείαν φύσιν
πάντων μέγιστον τῶν ἐν ἀνθρώποις κακῶν·
ἂν μὲν γὰρ ἐπιτύχηι τις, εὐτυχεῖ βίωι
5 μόχθων<ἰατρὸν> καὶ πόνων ταύτην ἔχων,
ἂν δ' εἰς κακήν τε καὶ πονηρὰν ἐμπέσηι,
τὸν βίον ἅπαντα διὰ τέλους χειμάζεται oder:
χειμάζεται ἅπαντα διὰ τέλους τε τὸν βίον.

Von der Ergänzung Fränkels scheint nur V. 4, 5 noch einer Änderung zu bedürfen. Die Behauptung, daß das Weib das größte Übel auf der Welt ist, erscheint bei Fränkels Lesung in den Versen 4 und 5 nicht begründet; man erwartet eher den Gedankengang: (4) Selbst wenn einer Glück hat, bringt das Weib doch nur zweifelhaftes Glück, mehr Plage und Sorge; wenn er vollends an eine schlechte Person gerät, ist er fürs Leben verloren. Ich möchte also lieber ungefähr so ergänzen:

4 κἂν μὲν γὰρ ἐπιτύχηι τις, εὐτυχεῖ κενῶς
μοχθῶν βίωι κἀεὶ πονῶν, ταύτην ἔχων·

Diese Wendungen wären auch alle im Sprachgebrauch der νέα begründet, die das Substantivum μόχθος nicht kennt. Auch wäre das Verschreiben πωων B 5 verständlicher (aus ποιῶν), wenn es sich um ein Partizip handelte. — Was im übrigen Fränkel zur Erklärung des Inhalts heranzieht, ist trefflich: Das Schuldiktat entstammt wohl einer Anthologie aus der neuen Komödie, und zwar dem Kapitel ψόγος γυναικῶν. Und an Philemon als Autor läßt sich vielleicht auch denken.

Pap. Straßburg. 2345 aus der 1. Hälfte des 3. Jahrh., aus einer Papyrusrolle. Zwei Kolumnen mit den Resten von 8 Versen (I) und den Ausgängen von 15 Versen (II); herausgegeben von Croenert (1). In der ersten Kolumne scheint jemand im Stil eines Sophisten über Synonyma zu sprechen; in der zweiten Kolumne finden sich eine Reihe von dorischen Formen, auch die Namen Εὐαρχίδας und Λυσανδρίδας; der letzte Name veranlaßte den Herausgeber, das Stück in die Zeit zwischen 404 und 395 (Lysander †) zu setzen; es spiele sich, meint Croenert, ein Gespräch zwischen einem lakedaimonisch gesinnten athenischen Aristokraten und seinem spartanischen Gastfreund ab, in dem der Handelsgeist des athenischen Volkes kritisiert, aber auch die

spartanische Politik gegenüber Athen getadelt werde. Der alten Komödie ist das Bruchstück auf alle Fälle zuzuweisen. Der Herausgeber denkt besonders an Platon. A. Koerte (S. 257) findet die Grundlagen Croenerts für dessen Inhaltsangabe vorläufig noch unsicher.

Pap. Straßb. 307 (Croenert S. 31 f.); aus der Ptolemäerzeit; trägt auf der Vorderseite Tragödienlieder, auf der Rückseite die 5 Zeilen:

ἀγαπᾶτε ταῦτα πάντες, ὅσ' ἔχει. τἀγαθά
ἅπαντ' ἐν αὐτῷ· χρηστός, εὐγενής, ἁπλοῦς,
φιλοβασιλεύς, ἀνδρεῖος, ἐμ πίστει μέγας,
σώφρων, φιλέλλην, πραΰς, εὐπροσήγορος,
τὰ πανοῦργα μισῶν, τὴν[δ'ἀ] λήθειαν σέβων.

Croenert denkt entweder an ein attisches Stück aus der Zeit der Mazedonierfreundschaft oder an ein alexandrinisches Stück. Für die letztere Möglichkeit entscheidet sich A. Koerte (S. 257).

Pap. Freiberg. 1 (s. Bd. 195, 186) wurde von v. Wilamowitz (Menander S. 107 A. 1) mit dem Anfang von Lukians Ζεὺς τραγῳδός vereinigt und auf diese Weise der Anfang einer zweifellos menandrischen Komödie wiederhergestellt:

τρόφιμε τί σύννους κατὰ μόνας σαυτῷ λαλεῖς
δοκεῖς τε παρέχειν ἔμφασιν λυπουμένου
ὠχρὸς περιπατῶν φιλοσόφου τὸ χρῶμ' ἔχων;
ἐμοὶ προσανάθου, λαβέ με σύμβουλον πόνων·
μὴ καταφρονήσῃς οἰκέτου συμβουλίας·
πολλάκις ὁ δοῦλος τοὺς τρόπους χρηστοὺς ἔχων
τῶν δεσποτῶν ἐγένετο σωφρονέστερος·
εἰ δ' ἡ τύχη τὸ σῶμα κατεδουλώσατο,
ὅ γε νοῦς ὑπάρχει τοῖς τρόποις ἐλεύθερος.

V. 3 wird von A. Koerte (Gnomon I 23) als nichtmenandrisch gestrichen. Das Stück Menanders, das mit diesen Worten eingeleitet wurde, ist nicht bestimmbar.

Dorische Komödie (Epicharmos).

1. H. Gomperz, Über die ursprüngliche Reihenfolge einiger Bruchstücke Heraklits. Hermes 58 (1923), 20—56.
2. O. Hense, Zu den Bruchstücken der griechischen Komiker. Wiener Studien 42 (1920/21), 1—8.
3. Alessandro Olivieri, I frammenti della Commedia Dorica Siciliana. Testo e commento. Napoli 1921. 128 S.

Die Neuausgabe der Fragmente des Epicharmos (Phormis, Deinolochos) durch Olivieri (3) ist nicht so sehr durch starken Zuwachs an neuen Funden als durch das Bedürfnis nach einem Kommentar

veranlaßt. Aufgenommen hat O. die schon von Demianczuk, Suppl. com. S. 123 ff., gebrachten sechs neuen Stücke (D. 1. 2. 3. 4. 5. 6 = O. 207. 217. 263. 264. 211. 141), davon das große Stück aus den Hibeh-Papyri nach der Ausgabe von Croenert (Hermes 47, 402 ff.); dann aus den Hibeh-Papyri ein weiteres Stück (I 2, nach Z. 6: ‹ὁ› τρόπος ἀνθρώποισι δαίμων richtig für Epicharmos reklamiert = O. 230); dazu das Zitat in Ciceros Acad. prior. II 16, 51 (= O. 238); endlich einiges, was Kaibel als unecht weggelassen hatte (O. 131. 265. 269). Das wäre also nicht überwältigend viel Neues. Auch im Text bedeutet die neue Ausgabe keinen nennenswerten Fortschritt gegen Kaibel und Diehl; nur an wenigen Stellen ist der Text geändert oder sind eigene Konjekturen des Herausgebers angebracht. Wertvoll dürfte dagegen, besonders für Landsleute des Herausgebers, der Kommentar sein; in ihm weiß Olivieri als Landsmann des Dichters, von dem viele Fragmente doch nur wegen der Glossen erhalten sind, viele Arten vor allem von Pflanzen und Fischen mit den modernen italienischen Namen zu bezeichnen. Das tritt besonders in den vielen Bruchstücken, die wir von dem „pantagruelico banchetto nuziale“ in Ἥβας γάμος besitzen, deutlich in Erscheinung. Außerdem umschreibt oder übersetzt der Kommentar alle irgendwie schwierigen Stellen und bringt am Schluß jedes Fragments eine kurze metrische Analyse.

Diesen Vorzügen steht aber ein Mangel gegenüber, den jeder Mitarbeiter schmerzlich empfinden wird und den ich als eine grobe Rücksichtslosigkeit bezeichnen muß. O. hat die Fragmente ganz neu geordnet, zunächst nach Commedie mitice und Commedie umane; innerhalb dieser Hauptabteilungen, ja innerhalb der einzelnen Stücke hat er aber auch wieder die Ordnung von Kaibel oder Lorenz aufgegeben. Kein Conspectus, kein Index verborum erleichtert dem Suchenden die Arbeit, sondern jeder, der die Ausgabe Olivieris benützen will, muß sich zunächst einmal einen halben Tag mit der Anfertigung eines Conspectus zwischen Kaibel und O. plagen — und auch dann vielleicht ohne vollen Erfolg. So ist es mir nicht gelungen, die Kaibelschen Nummern 144. 145. 181. 186. 204. 223. 291 bei O. wiederzufinden; und auch z. B. fr. 175 und 190 K. fand ich erst nach langem Suchen auf S. 66 bei einem Fragment des Περίαλλος, mit dem sie so gut wie nichts zu tun haben. Ein solches Verfahren setzt die Verwendbarkeit der Ausgabe stark in Frage.

Das Fragment 258 Kaibel: ὁ τρόπος ἀνθρώποισι δαίμων ἀγαθός, οἷς δὲ καὶ κακός soll nach Gomperz (1) S. 43 f. eine scherzhafte Umbiegung von Herakleitos fr. 119 D. (ἦθος ἀνθρώπῳ δαίμων) und Vorbild für Menander Epitrep. 659 ff. S² sein. S. aber zu diesen drei Stellen auch v. Wilamowitz, Menander S. 112 f.

Das οὐδεὶς ἑκὼν πονηρός frg. 78 bedeutet nach Hense (2): „Niemand ist aus freiem Willen mühbeladen.“ Derselbe verteidigt fr. 27: Welckers Ergänzung: πρὸς <δὲ> τοὺς πέλας πορεύου λαμπρὸν ἱμάτιον ἔχων.

Aristophanes. Gesamtausgaben.

1. Aristophane. Texte établi par Victor Coulon et traduit par Hilaire van Daele. Tome I. Les Acharniens — Les Cavaliers — Les Nuées. XXXII, 11 S. 12—230 Doppels. Paris 1923. — Tome II. Les Guêpes — La Paix. 16 S., 17—156 Doppels. Paris 1924.
2. Aristophanes, with the English translation of B. B. Rogers. I. Acharn. Clouds. Knights. Wasps. XV + 555 S. II. Peace. Birds. Frogs. 443 S. III. Lysistr. Thesmoph. Eccles. Plut. 471 S. London 1924.
3. *G. Ugolini, Difficoltà di un' edizione scolastica d' Aristofane. Atene e Roma N. S. V (1924), N. 10—12.

Die neue Aristophanesausgabe von Coulon (1), die innerhalb der Sammlung Guill. Budé erschien und dementsprechend auch ausgestattet ist — rechts griechischer Text, links französische Übersetzung —, wurde von mir ausführlich besprochen: Tome I Phil. Woch. 1924, 199 ff.; Tome II 1925, 897 ff.; außerdem der 1. Band von A. Koerte in den Neuen Jahrbüchern 1924, 198 ff.; beide Bände von P. von der Mühll im Gnomon 1925, 318 ff. Zusammenfassend kann hier gesagt werden, daß der Text gut ist und zweifellos einen Fortschritt über alle bisherigen Ausgaben hinaus bedeutet; Umfang und Anlage des Apparatus begegneten mancherlei Bedenken, die Übersetzung nimmt wiederholt einen anderen Text an als den, den Coulon rechts bringt. Im ganzen ist die Neuausgabe gewiß sehr beachtenswert.

Die Ausgabe von Rogers (2) gehört zu der Loeb Classical Library und macht demgemäß auf selbständige wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch. Aber es ist erfreulich, daß auf diese Weise der an sich gute, vielleicht etwas zu konservative Text der großen Ausgabe von Rogers (der hier wörtlich übernommen ist) leichter zugänglich wird; auch die Übersetzung ist ein Abdruck aus jener Ausgabe und wird von Kennern als vortrefflich bezeichnet. (S. Phil. Woch. 1925, 577 f.).

Die im Verlag der tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag erschienenen *Ausgaben einzelner Stücke des Aristophanes (Ritter, Lysistrate, Acharner, Thesmophoriazusen, Ekklesiazusen, Wespen, Frieden) von Augustin Krejčá waren mir unzugänglich; ebenso die Ausführungen von Ugolini (3).

Acharner.

1. W. M. Calder, Aristophanes, Acharnians, ll. 68 ff. Class. Review 35 (1921), 144.
2. Charitonides, Ch. Ch. F., Varia ad Varios. III. Mnemos. 49 (1921), 140 f.
3. V. Lesný, Staroperský verš v Aristofanových Acharnských. In: Sborník prací filologických Universitnímu Professoru Fr. Grohovi k šedesátým narozeninám. V Praze 1923. S. 66—68.
4. Aristofane, Gli Acarnesi, con note di A. Taccone. Torino 1924.
5. A. Taccone, A proposito degli „Acarnesi" d'Aristofane. Bollett. di filol. class. 28 (1921/22), 191—196.
6. Eva Wunderlich, Die Bedeutung der roten Farbe im Kultus der Griechen und Römer (= Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten. Bd. XX, Heft 1). Gießen 1925. 116 S.

Taccone (5) gibt in Form einer Skizze einen Überblick über den Anlaß zum Entstehen des Stückes (Stellung des Dichters zu Kleon und der Kriegspartei), über den Gang der Handlung, die erste Verwendung später wiederkehrender Motive (Besuch bei Euripides, das gegen die Angriffe des Chores schützende Pfand — s. Thesmoph., wo an Stelle des Kohlenkorbs das kleine Kind tritt), technische Mängel des Stücks, Gründe seines Erfolges (Ausnützung der Friedenssehnsucht weiter Kreise).

Der Acharnerausgabe von Taccone (4) werden in der Besprechung durch A. Todesco (Athenaeum 2 [1924], 300) konservative Textgestaltung, knappe, aber ausreichend orientierende Einleitung, Sachkenntnis, gute Auswahl und feiner Takt in der Kommentierung des Textes nachgerühmt.

Nach E. Wunderlich (6) S. 27 A. 2 hatte das σχοινίον μεμιλτωμένον V. 22 apotropäische Bedeutung; den roten Kreis, der die Volksversammlung einhegt, konnten böse Geister nicht überschreiten.

Calder (1) verteidigt V. 68 ff. die Lesart ἐτρυχόμεσθα διὰ Καϋστρίων/πεδίων ὁδοιπλανοῦντες mit dem Hinweis darauf, daß auf dem Weg von Ephesus nach Susa auf alle Fälle 2 Kaystrostäler zu passieren waren; der eine K. mündet bei Ephesos ins Meer, der andere fließt in Ostphrygien.

In einer kurzen Besprechung der angeblich „altpersischen" Stelle V. 100 setzt sich Lesný (3) mit den früheren Erklärern, besonders Friedrich und Wackernagel (s. Bd. 195, 141) auseinander. Wenn ich die (tschechisch geschriebenen) Ausführungen recht verstehe, neigt L. dazu, die Worte als altpersisch zu bezeichnen, zieht auch

Altpersisches zum Vergleich heran, muß aber zum Schluß gestehen, daß das Wort Ξάρξα das einzige des ganzen Verses ist, das man vorläufig mit Sicherheit auslegen kann.

Charitonides (2) empfiehlt Schol. Ach. 49 zu lesen: τήθας ἐκάλουν τὰς μάμμας καὶ τηθελλαδοῦς τὰς μαμμοθρέπτους (st. τηθελάς; Ch. verweist auf Eustath. 791, 28).

Ritter.

1. Victor Coulon, Observations sur le texte d'Aristophane. Rev. des études Gr. 35 (1922), 408—414.
2. W. Deonna, Aristophane et l'Athéna d'Avenches. Rev. de Phil. 47 (1923), 140—143.
3. W. H. D. Rouse, Aristoph. Knights 1163. Class. Review 36 (1922), 164.
4. Stephanus Srebrny, Comica. In: Charisteria Casimiro de Morawski septuagenario oblata. Cracoviae 1922. S. 77—87.
5. Michael Stephanides, Zur Erklärung dreier Fragen. Philol. Woch. 42 (1922), 1247.

Coulon (1) verteidigt die Umstellung (Vers 261—63 nach 265; 271 f. nach 274), die er im Anschluß an A. Willems in seine Ausgabe aufgenommen hat. Änderungen des Textes sind dabei nicht nötig; nur 276 liest C. statt τήνελλος εἶ (mit Kock:) τήνελλά σοι.

V. 547 θόρυβον χρηστὸν Ληναΐτην sei, meint Srebrny (4), nur durch die Gegenüberstellung von Pollux 8, 133: ἀφ' ἧς (= Πυκνός) τὸν τοῦ δήμου θόρυβον πυκνίτην φασὶν οἱ κωμικοί (= Demianczuk, Suppl. com. S. 118, 45) zu verstehen; im Hinblick auf diesen (als bekannt vorauszusetzenden) Ausdruck habe A. den Θόρυβος Ληναΐτης gebildet und diesen Θ. als χρηστός bezeichnet, im Gegensatz zu dem πονηρός Θ. Πυκνίτης.

Stephanides (5) erklärt V. 755 κέχηνεν ὥσπερ ἐμποδίζων ἰσχάδας: er hält Maulaffen feil, als ob es seine Aufgabe wäre, die Ausfuhr von Feigen zu verhindern. Sollten wirklich die alten Erklärer an einer so einfachen Erklärungsmöglichkeit vorbeigeirrt sein? — Zu V. 1037—1049 s. Thesmophor. (Keramopullos.) — Die Verse 1090—96 (Athene, die aus einem Gefäß Segen über das athenische Volk ausgießt) erinnern Deonna (2) an eine 1916 in Avenches (Waadt) gefundene, von M. W. Cart im Indicateur d'antiquités Suisses 1917, 87 ff. beschriebene bronzene Athenastatue. Athena ist als friedliche Göttin dargestellt (aber in der Rechten hält sie nach D. eine Lanze!); die linke Hand ist nach vorn ausgestreckt und trug — nach Cart einen Schild, nach Deonna eine Weinkanne. Die Statue stamme aus der

Schule des Phidias. An sie habe Aristophanes gedacht, als er den Kleon die genannten Verse sprechen ließ. Damit sei aber auch die Entstehungszeit der Statue auf vor 424 bestimmbar; ihr Standort sei (ἐκ πόλεως kommt sie V. 1093) die Akropolis gewesen.

Rouse erneuert (3) die Konjektur von Blaydes zu V. 1162: νὴ Δί' ἦ διαθρύψομαι (st. ἦ 'γὼ θρύψομαι). —

Wolken.

1. E. Cavaignac, Temoignages de non-philosophes sur Socrate. Musée belge, 27 (1923), 157—167.
2. L. Curtius, Der Astragal des Sotades. Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. d. Wiss., philos.-hist. Klasse. 1923, 4. Abh. Heidelberg 1923. 18 S. 2 Tafeln.
3. *A. Förster, Görög auctoroból IV. Egyetemes Philologiai Közlöny 47 (1923), 248.
4. J. J. H(artman), Ad Aristophanis Nubium vs. 543. Mnemos. 50 (1922), 444.
5. J. M. Hoogvliet, Ad Aristophanis Nubes annotationes criticae. Mnemos. 49 (1921), 352—363.
6. Ernst Howald, 'Αέναοι Νεφέλαι. Jahresberichte des Philol. Vereins in Berlin 48, 23—41.
7. *A. K. Rogers, The ethics of Socrates. Philosoph. Review 34 (1925). 117—143.
8. Petrus Vrijlandt, De Apologia Xenophontea cum Platonica comparata. Diss. Leyden 1919. XX, 184 S.

In Reclams Universalbibliothek (Nr. 6498/99) ist die J. G. Droysensche Übersetzung der Wolken von Curt Woyte neu herausgegeben worden.

Auf einem Astragalos (hier = Behälter für die kleinen Knöchel des Astragalosspieles) des Britischen Museums deutet Curtius (2) eine männliche Figur als Hephaistos; der auf seinen Wink herbeischwebende Reigen von Mädchen stelle die Wolken vor; ähnlich wie Hom. Il. 18, 417 ff. Hephaistos selbstgeschaffene goldene Mädchen um sich hat, mag er, der Gott der Esse, auch als Schöpfer der Wolken gegolten haben, die sich um die Gipfel vulkanischer Berge legen. Der Vergleich des Bildwerkes, das schon vorher als eine Arbeit des Sotades bestimmt war, mit dem Chor der Aristophanischen Wolken fordere die Annahme einer gemeinsamen Vorlage, etwa eines berühmten Tempelbildes. Das Gefäß war wohl ein Siegespreis für den Vortrag von Gedichten (auch auf Hephaistos, Harpocrat. 118) durch Kinder am Apaturienfest.

Howald (6) greift das viel behandelte Problem der Wolken-Diaskeue wieder auf und sucht in mehreren Punkten durch sorgfältige Analyse des Stückes sowie der einschlägigen Stellen aus Platons Apologie über seine Vorgänger hinauszukommen. Wir beschränken uns hier auf die neuen Vermutungen. Ziel der Diaskeue sei die Einführung der Bestrafung auch des Strepsiades gewesen (während in der alten Fassung nur die Sokratiker bestraft worden seien, Strepsiades dagegen, obwohl er doch das böse Prinzip verkörperte, triumphiert habe). Deswegen verdoppelte der Dichter das Motiv des in die Lehre Gehenden: Auch Pheidippides mußte in die Lehre gehen, um zur Bestrafung des Strepsiades verwendet werden zu können. Die Einführung des Agons der λόγοι diente zu der indirekten Charakterisierung der Sokratiker; sie erschienen so nicht mehr wie in der ersten Fassung als harmlose Narren, sondern als Verbrecherschule. Das Phrontisterion wurde auch in den ersten Wolken angezündet; voran ging aber dort wohl eine Szene, in der der Betrüger Sokrates betrogen wird; er forderte nämlich sein Honorar, wurde aber von Strepsiades darum geprellt und verprügelt. — Einige Stützen dieser neuen Konstruktion sind nicht recht sicher. Es ist zweifelhaft, ob aus der Stelle Plat. Apol. Socr. 19 DE: ἀλλὰ γὰρ οὔτε τούτων (bezieht sich auf das ἀεροβατεῖν usw.) οὐδέν ἐστιν, οὐδέ γ' εἴ τινος ἀκηκόατε, ὡς ἐγὼ παιδεύειν ἐπιχειρῶ ἀνθρώπους καὶ χρήματα πράττομαι gefolgert werden darf, daß in den Wolken das Bezahlungsmotiv eine Rolle spielte; der Wortlaut bei Platon (οὔτε — οὐδέ!) legt nahe, daß es sich hier um einen anderen Verleumder des Sokrates handle. Und es ist falsch, aus der Stelle V. 543 οὐδ' εἰσῆξε δᾷδας ἔχουσα eine — nicht zur Ausführung gelangte — Absicht des Dichters zu erschließen, die Brandstiftung am Schluß zu beseitigen, die also der Urfassung angehört habe. Zeigt doch gleich die Fortsetzung desselben Verses οὐδ' ἰοὺ ἰοὺ βοᾷ (s. u. Herwerden) den gleichen Widerspruch mit V. 1 des Stücks! — Trefflich ist dagegen, was über die Inkonsequenz in der Charakterzeichnung der alten Komödie überhaupt gesagt wird, nämlich über die regelmäßig unvermittelt eintretende Wandlung des „amoralischen“ Helden zum Vertreter einer konservativen Weltanschauung.

Von den „Annotationes criticae“, die Hoogvliet (5) den Versen 49—52, 171—174, 177—179, 660 f., 1088 ff. widmet, genügt es vollauf, eine Probe zu geben. Er dichtet nämlich neue Verse ein, z. B. soll 49 ff. jetzt so heißen:

ταύτην ὅτ' ἐγάμουν συγκατεκλινόμην, ἐγὼ
ὄζων τρυγός, τρασιᾶς, ἐρίων περιοισύπων,
ἡ δ' αὖ „μύρου κρόκου τε“ καλλωπισμάτων.
μεθ' ἡμέραν δ' ἐγὼ 'νεπιμπλάμην πόνων,

μοχθηρίας κακῶν θάπτων, ἡ δὲ δ' (!) αὖ
δαπάνης, λαφυγμοῦ, Κωλιάδος, Γενετυλλίδος,
οὐ μὴν ἐρῶ γ' ὡς ἀργὸς ἦν, ἀλλ' ἐσπάθα.

In einem Nachtrag schenkt er uns noch zwei weitere Verse, pro uno versu male consarcinato (ταύτην δτ' ἐγάμουν . . . .) tres versus sanos; ὥσπερ ἐν Καρὶ . . . . .!

Förster (3) schlägt zu V. 531 παῖς δ' ἑτέρα τις λαβοῦσ' ἀνείλετο die ganz unmögliche Lesart vor: παῖν δ' ἑτέρα κτλ. (Nach Phil. Woch. 1925, 1391).

Hartman (4) macht darauf aufmerksam, daß der Dichter, der V. 543 von seiner Komödienkunst rühmt: οὐδ' εἰσῆξε δᾷδας ἔχουσ' οὐδ' ἰοὺ ἰοὺ βοᾷ, das gleiche Stück mit dem Ausruf ἰοὺ ἰού beginnt.

In dem Bestreben, auf Grund der xenophontischen Apologie ein Sokratesbild zu zeichnen, zieht Vrijlandt (8) eine Anzahl von Stellen der Wolken zum Beweis dafür heran, daß der Mangel an urbanitas, daß ferner jene superbia, duritia, vanitas, um die Xenophon das Sokratesbild gegenüber der platonischen Apologie bereichert, geschichtlich waren; es sind besonders genannt die V. 102. 140. 223 f. 237. 247. 359. 365. 367. 375. 398. 489. (Freilich sagt der Verf. S. 62 auch wieder: Nubes non veram nobis Socratis imaginem depingere ex Platone pro certo scimus.)

Im Gegensatz zu Vrijlandt sieht A. K. Rogers (7), dessen Abhandlung ich nur aus dem Auszug in der Phil. Woch. 1925, 1353 kenne, in Plato einen zuverlässigeren Zeichner des Sokratesbildes als in Xenophon; auch mit dem Sokrates der Wolken stimme Platons Zeichnung mehr überein.

Von einer andern Seite sieht Cavaignac (1) das Sokratesbild der Wolken an. Nach ihm war Sokrates unmittelbar vor 423 tatsächlich im Fahrwasser der Sophisten und unterhielt eine Schule, ganz so wie die Wolken es darstellen, und mit all den „Unterrichtsfächern", die im φροντιστήριον der Wolken gelehrt werden. Gerade um die Zeit aber habe er die Nichtigkeit dieses Tuns eingesehen und sich nun ebenso entschieden von den Sophisten abgewandt, wie er vorher ihnen nachfolgte. On peut tenir pour assuré qu'un esprit aussi profondément sérieux que Socrate n'a pas prononcé la faillite de la science, la faillite de l'enseignement, sans en avoir scrupuleusement fait le tour. Und erst den so bekehrten Sokrates hätten Platon, Xenophon u. a. kennen gelernt und uns gezeichnet.

Die beiden Verfasser schränken m. E. den Spielraum für die Karikatur des Komödiendichters in unzulässiger Weise ein. Wenn die Zeichnung des Sokrates in den Wolken die Zuverlässigkeit eines geschichtlichen Zeugnisses besitzen soll, dann sind die Wolken im Sinn der da-

maligen Zeit keine Komödie mehr; Aristophanes hätte einen groben Kunstfehler begangen und Platon geflunkert, wenn er den Sokrates sagen läßt: φράζετε οὖν ἀλλήλοις, εἰ πώποτε ἤ σμικρὸν ἢ μέγα ἤκουσέ τις ὑμῶν ἐμοῦ περὶ τῶν τοιούτων διαλεγομένου (Apol. 19 D).

Wespen.

A. Taccone, A proposito delle „Vespe“ aristofanee e, in particolare, della loro finalità. Bollett. della filol. class. 27 (1920/21), 201—206.

Taccones Einleitung zu den Wespen läßt zunächst die Fragen, ob das Stück an den Lenäen oder den städtischen Dionysien des Jahres 422, ob es von Aristophanes selbst oder von Philonides aufgeführt wurde, unentschieden. Das Stück verfolgt drei Ziele; ein politisches: Kleon anzugreifen, der die Athener mit der Erhöhung des Richtersoldes beruhigt hatte, um, ungestört von ihnen, sich selbst bereichern zu können; ein moralisches: die destruktiven Wirkungen der neuen Art von Rechtspflege zu erweisen; ein künstlerisches: den Typus des „giudice fanatico“ Philokleon herauszustellen. Besonders lose ist in unserm Stück die Verbindung der burlesken Szenen mit der vorausgegangenen Handlung. Endlich weist T. auf die Nachahmung der Wespen durch Racine (Les plaideurs 1668) hin.

Frieden.

1. Peter Von der Mühll, Die Nebenparabase im Frieden des Aristophanes und Tibulls erste Elegie und Horaz. In: 'Αντίδωρον', Festschrift Jac. Wackernagel zur Vollendung des 70. Lebensjahres. Göttingen. 1923. S. 197—203.
2. L. Radermacher, Zum Prolog der Eirene. Wiener Studien 43 (1922/23), 105—115.
3. P. Stengel, Zu den griechischen Sakralaltertümern. 1. Zu Ar. Frieden 955 ff. Hermes 59 (1924), 307—313.
4. Otto Weinreich, Senecas Apocolocyntosis. Berlin 192. 149 S.

V. 180: πόθεν βροτοῦ με προσέβαλ'; wird von Radermacher (2) gut verteidigt; aber die Verse 182 f. will er (als Wiederholung aus Ran. 465) beseitigt wissen; er stellt zur Wahl, dafür das bei Eustathios 1291, 26 als Vers aus der Εἰρήνη Zitierte: πόθεν τὸ φῖτυ; τί τὸ γένος; τίς ἡ σπορά; entweder nach V. 180 einzufügen oder aber anzunehmen, daß in einer anderen Ausgabe die Szene 180 ff. überhaupt erst mit diesen Worten begann. Auf eine ähnliche Verschiedenheit der Ausgaben deute die schwankende Überlieferung des V. 219: ἥξουσι καὖθις, ἢν ἔχωμεν τὴν Πύλον neben der Lesart von RV: ἥξουσι καὖθις <κ>ἢν (κἢν V) ἔχωμεν τὴν πόλιν — (und sind wir, der Demos, Herren in unserer

Stadt — sc. so werden wir ihnen übel mitspielen). Gegen die oft geforderte Annahme einer Umarbeitung des Friedens wendet sich Radermacher mit beachtenswerten Gründen. Auch die Änderung des Anfangs der (bei Zacher-Bachmann) zweiten Hypothesis: φέρεται ἐν ταῖς διδασκαλίαις δεδιδαχὼς Εἰρήνην ὁμοίως ὁ Ἀριστοφάνης in Ἀραρὼς ὁ Ἀριστοφάνους dürfte nicht als zu gewagt erscheinen; freilich sind damit noch nicht alle Stützen für die Forderung einer recensio beseitigt; s. Geißler S. 44.

W e i n r e i c h (4) weist in seiner Erklärung der Apokolokyntosis Senecas nach, daß namentlich aus der Szene V. 177—195 (Trygaios vor der Behausung des Zeus) eine Anzahl von Motiven (Reise zum Himmel; Ankunft vor der Himmelstür; Feststellung der Persönlichkeit des Ankömmlings; Schrecken über seine Ankunft) von Seneka im Kap. 5 wieder verwendet worden ist und warum Wichtiges aus dieser Szene (Hermes als ianitor beseitigt; Erweiterung der Rolle des Herakles) von ihm geändert wurde. Es ergeben sich daraus wichtige Rückschlüsse nicht nur auf das direkte Fortleben des Aristophanes (dessen Kenntnis W. bei Seneca vermutet), sondern auch (indem die Vergleichung auf Lukians Ikaromenippus ausgedehnt wird) auf die Komposition der Menippeischen Satire. Weiteres s. Frösche.

Die Stelle 959 ff., die der Textkritik und besonders der Interpretation bisher viele Schwierigkeiten bereitete, ist von S t e n g e l (3) neuerdings behandelt und, wie sich das von dem gewiegten Kenner der griechischen Sakralaltertümer erwarten ließ, endgültig geklärt worden. Er stellt die V. 960 und 961 gegenseitig um und übersetzt: Wohl denn, ich nehm' den Feuerbrand und tauch' ihn ein (er sprengt damit, περιρραίνει). Reich' mir das Becken her (er schöpft und sprengt mit der Hand, χερνίπτεται) und sprenge selber auch (der Diener tut es gleichfalls); du (zum Opfertier) schüttle schnell dich, und du (zum Diener) biet' die Gerste dar (mir und — vielleicht — auch den Choreuten), und wirf dem Publikum auch Körner zu. —

V o n d e r M ü h l l (1) geht von einem Vergleich der Nebenparabase (V. 1127 ff.) mit der Elegie I 1 des Tibull aus. Beide lehnen die Plagen der vita militaris ab und preisen dagegen die Freuden des Landlebens; daneben enthalten die beiden Stücke aber noch eine stattliche Reihe von Übereinstimmungen im einzelnen. Es wäre aber falsch, daraus auf eine Abhängigkeit Tibulls von Aristophanes zu schließen; beide gehen vielmehr auf ein gemeinsames Vorbild zurück. Das ist die altjonische Elegie (nach dem Stoff kommt vor allem Mimnermos in Frage). Mit der alten Elegie stimmte stofflich vielfach die alte Lyrik überein; aus beiden schöpft das hellenistische Epigramm, und am Ende dieser Reihe stehen Horaz wie Tibull. V o n d e r M ü h l l weist nun zwischen

Aristophanes einerseits, dieser Reihe andererseits (übrigens auch innerhalb der Reihe selbst) eine große Zahl von auffälligen Parallelen auf, die zunächst schon zur gegenseitigen Erklärung der zitierten Stellen viel beitragen, vor allem aber die Hauptthese der kurzen, aber aufschlußreichen Untersuchung wohl begründen: daß nämlich A. in dieser Nebenparabase sich fremdes Gut, Motive der alten Elegie, aneignete, es aber so geschickt verarbeitete, daß kaum einmal ein Ton im ganzen Gedicht uns fremd klingt.

Vögel.

1. Campbell Bonner, Ornithiaka. Class. Philology 20 (1925), 210—215.
2. C. Robert, Zu Euripides' Troerinnen. Hermes 56 (1921), 302—313.
3. Dorothy Tarrant, Aristophanes, Birds 700. Class. Review 37 (1923), 113.

Die Stelle 1081 (sc. Φιλοκράτης) τοῖς τε κοψίχοισιν εἰς τὰς ῥῖνας ἐγχεῖ τὰ πτερά sucht Bonner (1) unter Ablehnung der alten Scholien und neuerer Erklärungen aus einem noch heute in Kythera geübten Brauch zu erläutern. Dort wird gefangenen Amseln (aber auch Wachteln u. a.) eine Kielfeder aus der rechten Schwinge oder aus dem Schwanz durch die Nasenöffnungen und den Schnabel durchgestoßen; aber nur dem jeweils zuerst gefangenen Vogel. Unterläßt man diese Prozedur, so ist zu befürchten, daß weiterer Fang mißlingt. Es ist das eine Art Zauber, den der Jäger bei großen Tieren ähnlich übt, um die Rache der Tierseele hintanzuhalten, bei kleinen, um ihnen die Weitergabe der Nachricht von der drohenden Gefahr unmöglich zu machen. — Ebenfalls aus Kythera gewinnt B. die Bestimmung des Vogels πάρδαλος: es ist das dort noch jetzt die Bezeichnung für die verschiedenen Arten des Lanius (deutsch: Würger): L. excubitor, meridionalis, Homeyeri.

In V. 700 sieht Tarrant (3) eine Mischung von Gedanken des Empedokles (Ἔρως συνέμιξεν ἅπαντα; Ἔρως steht statt des bei Empedokles gebräuchlichen Φιλότης) und des Hesiod (γένος ἀθανάτων).

Einen Versuch V. 1720 (ἄναγε, δίεχε, πάραγε, πάρεχε) zu erklären, macht Robert (2). Sie sind entweder eine Selbstanrede des Chors oder des Hochzeitsherolds und sollen bedeuten: Hebe die Fackeln in die Höhe, halte sie auseinander, führe sie zur Seite, halte sie zur Seite!

Lysistrate.

1. Otto Lagercrantz, Zu Aristophanes Lys. 170—171. Eranos 17 (1917), 113—119.

2. Guilielm. Vollgraff, Ἐν μύρτου κλαδί. Mnemos. 49 (1921), 246—250.

In einer Besprechung von V. 170 f. fordert Lagercrantz (1) die Schreibweise ῥυγχάχετον und erklärt das Wort aus 1. ῥύγχος, 2. ἠχή, ἠχέω, das Ganze also Maulgeklapper. Πλαδδιῆν sei eine Umbildung von πλαδάω bin (werde) naß, schlapperig; πλαδδιῆν = schlabbern, schlottern.

Die erste Zeile des bekannten Skolions: ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω erklärt Vollgraff (2) unter Aufgebot einer reichen Zitatensammlung: myrto coronatus gladium meum arripiam. Aber durch die Stelle V. 631 f.: φυλάξομαι καὶ φορήσω τὸ ξίφος τὸ λοιπὸν ἐν μύρτου κλαδί scheint eher die bisherige Erklärung: Tragen will ich das Schwert im Myrtenkranz (verborgen), nahegelegt zu werden.

Thesmophoriazusen.

Anton D. Keramopullos, Ὁ ἀποτυμπανισμός. Συμβολὴ ἀρχαιολογικὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ ποινικοῦ δικαίου καὶ τὴν λαογραφίαν (= Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας. Nr. 22). Athen 1923. IV. 144 S. 4°.

In dem Gebet des Mnesilochos (279 ff.) will Coulon (s. o. unter „Ritter“) S. 412 ff. die Verse 289 und 291 so lesen: καὶ τὴν θυγατέρ' εὔχοιρον ἀνδρός μοι τυχεῖν und: καὶ πρὸς σαθίσκον νοῦν ἔχειν μοι καὶ φρένας (2 Wörter, die bisher in der Komikersprache nicht nachgewiesen sind).

Das Buch von Keramopullos beschäftigt sich wiederholt mit der Schlußszene der Thesmophoriazusen (von 930 an). Pelekides grub nämlich 1915 am Strand von Neu-Phaleron einen Friedhof aus, der nach den Vasenfunden der vorsolonischen Zeit angehört. Dabei stieß er auf ein Massengrab (18, nach Ker. 17 Männer). Die hier ἀκτέριστοι Beerdigten waren offenbar eines gewaltsamen Todes gestorben; sie waren um den Hals, an den Hand- und Fußgelenken mit eisernen Kloben an ein Brett gefesselt gewesen. Die Annahme, daß es sich um gefolterte Sklaven handle, wird (mit Recht) abgelehnt und unter Anführung einer erstaunlichen Menge von Quellenstellen und von neuerer Literatur über das alte attische Strafrecht behauptet, daß wir hier einen Fall von ἀποτυμπανισμός vor uns haben und daß die 17 wohl Seeräuber gewesen seien. Hierbei wird u. a. die genannte Schlußszene unseres Stücks zum Beweis dafür herangezogen, daß τύμπανον und σανίς als Synonyma gebraucht worden seien; hier und in dem Orakel Equ. 1037—1049 sei nichts anderes gemeint als die Tötung (ἀποτυμπανισμός) eines Verbrechers dadurch, daß man ihn mit fünf Klammern an ein Brett (σανίς = τύμ-

πανον) fesselte, dieses Brett dann senkrecht in die Erde verpflöckte und dann den Menschen qualvoll verschmachten ließ. Auf alle Fälle ist die Betrachtung der beiden Stellen in solchem Zusammenhang interessant, selbst wenn man sich mit der Hauptthese des Buches nicht einverstanden erklären kann; tatsächlich ist die Gleichsetzung σανίς = τύμπανον auch nach den Ausführungen des Verfassers nicht gesichert; auch scheint der Schluß aus Quellenstellen fast nur des 5. und 4. Jahrh. auf Strafarten und Strafvollzug vorsolonischer Zeiten nicht zwingend zu sein. M. E. steht angesichts der Singularität des Ausgrabungsbefundes die Möglichkeit wohl offen, daß hier an Seeräubern ein Exempel von Volksjustiz geübt wurde, das sich an die offiziellen Rechts- und Strafvollzugsnormen nicht hielt. Juristen und Ethnologen sei die Schrift empfohlen, wegen der Fülle von Material über Ort und Art des Vollzugs dieser (d. h. des ἀποτ.) und anderer Todesstrafen, über den damit verknüpften Volksglauben usw.

Frösche.

1. *G. Caramia, La parodia di misteri in Aristofane. Martina Franca 1924. 15 S.
2. H. Lamar Crosby, Aristophanes' Frogs 1323/4. Class. Philology 20 (1925), 66—68.
3. Γ. Κ. Γαρδικᾶς, Συμβολαὶ κριτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαί. Ἀθηνᾶ 33 (1921), 25—60.
4. E. Harrison, Aristophanes, Frogs, 1203. Class. Review 37 (1923), 10—14.
5. Carl Kirchhoff, Der Kampf der Sieben gegen Theben und König Ödipus. Diss. Münster. Borna 1917. 190 S.
6. Aristophanes' „Frösche“. Einleitung, Text und Kommentar von L. Radermacher (= Sitz.-Berichte der Wien. Ak. d. Wiss., philos.-hist. Kl., 198. Bd. 4. Abh.). Wien 1922, Alfr. Hölder. 364 S.
7. W. Rhys Roberts, Aristophanes, Frogs, 1202—1204: A metrical joke. Class. Review 36 (1922), 71.
8. Angelo Taccone, Il parodo delle „Rane“ aristofanee e i misteri eleusini. In: Miscellanea di studi critici in onore di Ettore Stampini. Torino-Genova 1921. XXVII, 242 S. S. 111—113.

Die treffliche Ausgabe von Radermacher (6) habe ich in den Bay. Blättern für das Gymnasialschulwesen 1924, 214 eingehend besprochen. Ihre Stärke beruht, abgesehen von der besonnenen Textkonstitution, in der unendlichen Fülle erklärenden Materials, das aus Folklore, Papyrologie, Archäologie, hellenistischer Literatur usw. mit größter Umsicht

herangezogen ist. Über die Einleitung, die Fragen allgemeinerer Natur behandelt, s. o. S. 94 u. 97.

Taccone (8) bemüht sich, die Reihenfolge der Parodosteile, die sich auf die eleusinischen Mysterien beziehen, mit dem Ablauf der Zeremonie dieses Festes in zeitlichen Einklang zu bringen: Die V. 323—353 spiegeln den Augenblick wieder, in dem sich am 19. Boëdromion früh das Jakchosbild an die Spitze der Prozession nach Eleusis setzt, 354—371 spielen auf die πρόρρησις an, die am Abend des gleichen Tages in Eleusis an die Festteilnehmer erging, 372—384 beziehen sich auf ihre Beschäftigungen am 20. in Eleusis, und in 444 ff. sind die am Abend des 20., kurz vor Beginn der geheimen Zeremonien stattfindenden Tänze usw. gemeint.

In einen andern Zusammenhang mit den Mysterien bringt die Frösche Caramia (1), dessen Arbeit ich nur aus der Besprechung Carlo de Grandes in der Rivista Indo-Greco-Italica IX 136 kenne. Nach ihm ist Dionysos selbst der in die Mysterien Einzuführende, die zwei Obolen V. 140 sind Gebühr für die Einführung (?), Dionysos im Kahn des Charon ist eine Parodie auf die Mystenprozession von Athen nach Eleusis, die bisweilen, aus Gründen der Sicherheit, auch den Weg zu Wasser zurücklegte (?), und endlich soll der Weg des Dionysos aus der Finsternis des Sumpfes in das Licht eine Parodie der Eleusinischen παννυχίς sein. Der italienische Berichterstatter hält den Beweis für diese Aufstellungen nicht für ganz überzeugend.

Auch aus den Fröschen sind nach Weinreich (s. Frieden), vermutlich über die Menippea, einzelne Stückchen in die Apokolokyntosis Senecas übergegangen: omnia proclivia sunt, facile descenditur c. 13, 3 ~ V. 127; c. 4, 3 (die letzten Worte des sterbenden Claudius) ~ V. 308; c. 8 1, (der in die Curie einbrechende Herkules) ~ V. 460—463.

Zur Erhellung des religionsgeschichtlichen Hintergrundes für die Hadesfahrt des Dionysos in unserm Stück sowie für die Berufung der Staatsmänner aus dem Hades in den Demoi des Eupolis wird der Vortrag von H. Diels, Himmels- und Höllenfahrten von Homer bis Dante (Neue Jahrb. 1922, S. 239—253) wertvolle Dienste leisten.

Wenn V. 727 ff. unter unedlem Metall, Fremden und Bösewichtern auch die πυρρίαι genannt werden, so sieht darin E. Wunderlich (s. Acharner) S. 67 A. 7 einen Beweis dafür, mit wie selbstverständlicher Verachtung man auf die Rothaarigen herabsah, die man als besessen oder im Bund mit bösen Geistern stehend betrachtete.

Die von Gardikas (3) behandelten Stellen dürfen vielleicht, weil die Arbeit wenig zugänglich ist, aufgezählt werden: V. 193 empfiehlt er die Lesart: οὔκουν περιθρέξει δὴ τὴν λίμνην κύκλῳ, 347 mit Dawes: χρονίων ἀτῶν παλαιούς τ' ἐνιαυτούς, 475 (nicht 476) Ταρτησσία (mit Herodian.

I 210, 14 und II 80, 14) gegen Ταρτησία, 651 Ἡράκλεια τὰν Διομείᾳ (statt Διομείοις), 956 erklärt er γωνιασμός: ἡ διὰ τοῦ γωνιομέτρου ῥύθμισις καὶ φιλοτέχνησις τῶν λίθων καὶ μεταφορ. ἐπὶ τῶν ἐπῶν, 1245 ἀπολεῖ σ' (statt ἀπολεῖς), 1273 πολισσονόμοι (= ἀστυνόμοι, statt μελισσονόμοι; das Scholion sei so umzudrehen: πολισσονόμοι [sc. ἐσχημάτισται] ὡς μελισσονόμοι), 1491 χαρίεν (nicht χάριεν). Außerdem widerlegt er die Konjekturen von Blaydes: 839 ἀπαραλάλητον (statt ἀπεριλάλητον), 844 πότῳ (statt κότῳ, 1014 διαδυσιπολίτας (st. διαδρασιπολίτας), 1017 ῥινούς (st. θυμούς), von van Leeuwen: 940 ἐπακτῶν (st. ἐπαχθῶν), von van Herwerden 1396 κῶγκον οὐκ ἔχων (καὶ νοῦν οὐκ ἔχων) und verteidigt die (eingeklammerte) vulgata. Dazu bringt er eine Anzahl von Verbesserungsvorschlägen für den Text der Scholien.

Die Fassung der Ödipussage, wie sie die V. 1184 ff. bieten, führt Kirchhoff (5) wohl mit Recht auf den Aischyleischen Οἰδίπους zurück, im Gegensatz zu C. Robert (Ödipus I 256), der meinte, Aischylos gebe hier die Sagenversion wieder, die Euripides seinen Φοίνισσαι zugrunde gelegt habe.

In V. 1203 verteidigt Roberts (7) die Lesart καὶ κῳδάριον καὶ ληκύθιον καὶ θυλάκιον (gegen θύλακον Hall-Geldaert und θυλάκιον W. R. Hardie) und erklärt das als einen metrischen Scherz, mit dem Aristophanes des Euripides Kühnheit im Gebrauch von Auflösungen verspotten wollte.

Dieselbe Stelle behandelt ausführlicher Harrison (4). Auch er hält an θυλάκιον fest, bespricht die metrischen Absonderlichkeiten des Verses und nimmt θυλάκιον (so auch Radermacher) für einen Anapäst, wohl richtig.

Die V. 1306 ff. erwähnte Μοῦσα Εὐριπίδου hat man sich nach Srebrny (s. Equites) S. 79 nicht als ein junges Mädchen, sondern als eine häßliche, in Lumpen gehüllte Alte vorzustellen. Das ist glaubhaft; aber fraglich ist das Folgende. Wenn Dionysos von einer M. Εὐρ. hörte, erwartete er eine neue, eine zehnte Muse. Als zehnte Muse war aber (damals schon!) in Platons Epigramm (A. P. IX 506) Sappho bezeichnet worden. In der Enttäuschung darüber, daß nicht Sappho, sondern eine alte Vettel auftritt, entfährt dem Dionysos das bissige Wort: αὕτη ποθ' ἡ Μοῦσ' οὐκ ἐλεσβίαζεν, οὔ (wie Sappho).

Mit den Versen 1323 f. beschäftigt sich Crosby (2). Die Unmöglichkeiten der bisherigen Erklärungen will er beseitigen durch folgende Verteilung der Verse:

[ΑΙΣΧ.] ὁρᾷς τὸν πόδα τοῦτον; ΔΙ. ὁρῶ·
τί δαί; τοῦτον; ὁρᾷς; ΑΙΣ. ὁρῶ.

Die Zweideutigkeit des Wortes ποῦς (Versfuß und Körperteil) ausnützend zeige Dionysos bei seinen Worten auf des Aischylos oder „der

Muse“ (?) Fuß. Ein solcher Witz passe sich nur für Dionysos, nicht für den ernsten Tragiker.

Ekklesiazusen.

1. Victor Coulon, Notes sur l’„assemblée des femmes“ d’Aristophane. Rev. des études Gr. 36 (1923), 376—399.
2. A. W. Gomme, Aristoph. Eccl. 51/2. Class. Review 36 (1922), 163.
3. Joh. Haack, De reipublicae Platonis priore editione. Diss. Greifswald 1917. 50 S.
4. Walter Judeich, Die Zeit der Friedensrede des Andokides. Philologus 81, N. F. 35 (1925), 141—155.
5. C. Robert, Aphoristische Bemerkungen zu den Ekklesiazusen des Aristophanes. Hermes 57 (1922), 321—356.
6. *The Ecclesiazusae of Aristophane translated by B. B. Rogers. London 1923. 85 S.

Haack, dessen Dissertation (3) aus der vorigen Berichtsperiode nachzuholen ist, verteidigt die These, Buch 2—5 der platonischen Republik seien gesondert vor der Verabfassung des ganzen Werkes erschienen, und kommt dabei auch auf die auffallende Übereinstimmung einer ansehnlichen Reihe von Stellen der Eccl. (591—678) mit solchen aus Platons Politeia III 416—V 469 zu sprechen. Zwingend ist der von Haack gezogene Schluß nicht, daß dem Spott des Komikers ein Buch des Philosophen zugrundelag; der schriftlichen Aufzeichnung der kommunistischen Projekte mag wohl ihre langjährige Erörterung in philosophischen Schulen vorausgegangen sein; nicht nur im Kreis Platons, in dem offenbar auch Aristophanes viel verkehrte, ja schließlich nicht nur in Philosophenkreisen; kommunistische Ideen fanden jedenfalls — auch damals schon! — nach einem schweren Krieg beim besiegten Volk offene Ohren.

W. Judeich (4) verlangt für die Friedensrede des Andokides den Ansatz auf das Jahr 392. Die Ereignisse dieses Jahres — Kampf der Friedenspartei gegen Thrasybul und dessen Sieg — spiegeln sich nach den überzeugenden Ausführungen Judeichs in den Versen 193—203. Demnach ist die Aufführung der Ekklesiazusen an den Lenäen 392 erfolgt, nicht, wie noch P. Geißler S. 73 auf Grund der bisherigen Untersuchungen angibt, 391.

Die beiden Arbeiten von Robert (5) und Coulon (1) müssen in der Besprechung vereinigt werden, da sie wiederholt dieselben Fragen behandeln. Daß der Tragikervers, nach dem V. 1 der Ekkl. gebildet ist, geheißen habe: ὦ λαμπρὸν ὄμμα τοῦ τροχηλάτου θεοῦ, darin stimmen beide überein; nur hebt C. mit Recht hervor, daß schon O. Schneider,

nicht erst R. Westphal diesen Vers richtig wiederhergestellt hat. Ebenso schlagen beide für V. 2 die Lesart vor: κάλλιστον εὐστόχοισιν ἐζητημένον. Ganz verschieden ist dagegen ihre Behandlung der Verse 21—23. Nach R. war der Sachverhalt so, daß ein Schauspieler Kleomachos sich irgendwann versprach und statt ἕδρας ἕδρας sagte; dafür habe der Dichter seinen Namen scherzhaft in Φυρόμαχος („Vermengsler") umgebildet. Zu schreiben sei: καταλαβεῖν δ' ἡμᾶς ἕδρας . . . δεῖ τὰς ἑταίρας (= wir, die verschworenen Genossinnen) κἀγκαθιζομένας λαθεῖν. C. meint (z. T. mit A. Willems), ein Politiker Kleomachos habe einst statt ἑτέρας gesagt ἑταίρας (die Entstehung des Namens Φυρόμαχος beurteilt er wie R.) und es solle heißen: καταλαβεῖν δ' ἡμᾶς ἕδρας . . . δεῖ τὰς „ἑταίρας" (= les „outres") κῶλά θ' ἱζομένας λαθεῖν (il nous faut . . . y poser nos membres sans être reconnues.). Gegen R. ist hier zu sagen, daß das ursprüngliche ἕδρας, das doch bei ἕδρας noch mitklingen müßte, gar keinen Sinn, viel weniger einen Witz ergäbe und daß ἑταίρας (= die verschworenen Genossinnen) eine gekünstelte Erklärung ist; gegen C. aber, daß es sich für die Frauen nicht darum handeln kann, τὰς ἑτέρας ἕδρας καταλαβεῖν, sondern den Männern ihre Sitze wegzunehmen, vor allem aber, daß κῶλα (ohne Artikel!) ἵζεσθαι (Medium!) nicht heißen kann: y poser n o s membres. Also: die Stelle harrt noch der endgültigen Korrektur oder Erklärung. — Auch in V. 54 ff. gehen die beiden Forscher insofern zusammen, als sie die Notwendigkeit eines vierten Schauspielers durch andere Verteilung der Verse vermeiden wollen; die Ergebnisse sind allerdings recht verschieden; und Roberts Vermutung, die hier genannte Γλύκη werde später zu Praxagora (wie der Stilbonides Av. 139 zu Peisthetairos), darf man wohl mit einem Fragezeichen versehen. — Von den folgenden, zahlreichen Stellen, die C. und R. behandeln, seien nur noch drei hervorgehoben: Einen kühnen Eingriff in die bisherige Rollenverteilung macht R., indem er von 562 an eine neue Person auftreten läßt, die er Συκοφάντης nennt und der er in der Folge die Rolle des Gegenspielers der Praxagora im ἀγὼν λόγων zuteilt. Das macht natürlich eine Menge von Änderungen nötig (für den Συκοφάντης fordert R. etwa 32 Stellen; Blepyros, der dadurch zum βωμολόχος degradiert wird, darf bis V. 720 nur etwa zehnmal das Wort ergreifen; aber auch für Praxagora ergeben sich etwa sechs Änderungen); aber man muß anerkennen, daß diese ganze Neuordnung von R. wohl durchdacht und in sich geschlossen ist; jedenfalls ist sie mit Coulons kurzer Bemerkung (daß Praxagora als Sykophanten schon 439 i h r e n M a n n bezeichnet) nicht abgetan oder als singulière méprise erwiesen. — Der Anfang des Wortungeheuers V. 1169 ff. soll nach R. geschrieben werden: λοπαδοτέμαχος σελαχογ., nach C.: λεπαδοτέμαχοσελαχογ.; endlich will R. 1179 lesen: ἵν' ἐπιδειπνῇς ἄλλα λαιμάττουσί (= dat. ptc.)

που; was C. deswegen als lourde méprise bezeichnet, weil es dann λαματτούσαις heißen müßte. Das wiegt aber in Wirklichkeit nicht so schwer; man vergleiche jetzt die von K. Rupprecht (Zwei Probleme der griechischen Syntax. Philologus 81, 101—106) gesammelten Stellen, an denen maskuline Formen bei Femininen gebraucht sind.

Endlich bespricht R. noch, umsichtig und auf alle Einzelheiten eingehend, das Verhältnis zwischen Ekkl. und Platons Staat und kommt zu dem Ergebnis: der Plan der Ekkl. beruht auf einer Verbindung platonischer, dem Dichter auf mündlichem Weg bekannt gewordener Ideen mit der Weiberherrschaft, wie Aristophanes sie ähnlich schon in der Lysistrate vorgeführt hat.

Gomme macht (2) den geistreichen Vorschlag, V. 51 f. zu lesen: καὶ τὴν Φιλοδωρήτου τε καὶ Χαιρητάδου / ὁρῶ προσιοῦσαν (statt προσιούσας): Die Herankommende ist die Frau zweier Männer; durch diese Änderung würde das auffällige Fehlen eines zweiten τήν vor Χαιρητάδου erklärt.

Über das Scholion zu V. 329 (τί τοῦτό σοι τὸ πυρρόν ἐστιν;) und seine Erklärung durch van Leeuwen s. das zu Ach. 22 von E. Wunderlich Gesagte.

Die Übersetzung von Rogers (6) ist mir nicht bekannt geworden.

Plutos.

Charitonides, Ch. Ch. F., Varia ad Varios III. Mnemos. 49 (1921), 141.

Charitonides verbessert Schol. Plut. 631 οἷον τῶν ὁμομαστίγων in: ὁμομαστιγιῶν.

Eupolis.

Maurice Platnauer, Adnotationes variae. Class. Review 35 (1921), 149 f.

Unter dem Titel Il rivale di Aristofane bespricht Romagnoli (s. o. S. 91) S. 125—191 die Fragmente des Eupolis (einschließl. der neuen) in der Weise, daß er sie übersetzt und in einem verbindenden Text vermutungsweise den Gang der Handlung eines jeden Stücks wiederherstellt. Unser Wissen über den Dichter erfährt hier keine Vermehrung; ja Thesen wie der Ansatz der Demen in die Zeit von 418—416 können bereits als überholt gelten. Die Skizze klingt in ein hohes Lob auf die Kunst des Eupolis aus.

Srebrny (s. Ar. Equ.) behandelt a. a. O. S. 82 ff. auch vier Fragmente des Eupolis. 1. Der Ziegenchor der Αἶγες wird in fr. 1 K. ähnlich geschildert wie der Chor der Pferde in den Rittern 595—610. Auch in diesem Stück habe also Aristophanes den Eupolis nachgeahmt; es ge-

höre also auch zu den Stellen, um derentwillen Eupolis gegen Aristophanes den bekannten Vorwurf des Plagiats erhob. 2. Die Lesart ἀνδρόγυνον ἄθυρμα des Photiosfragments (127, 10; s. Kock fr. adesp. 839) aus den 'Αστράτευτοι wird verteidigt (gegen ἀνδρογύνων ἀ. v. Wilamowitz und Demianczuk S. 42). 3. Aus den drei Bruchstücken des Αὐτόλυκος: ἆρα σφόδρ' ἐνεούρησεν οὐξώλης (so liest Sr. statt ἐξώλης der Hs., ἡξώλης, γέρον v. Wilamowitz) γέρων fr. 45 K., τί δῆτ' ἄν, εἰ μὴ τὸ σκάφιον αὐτῇ παρῆν; fr. 46 K. und τί δῆτ' ἄν, εἰ μὴ τὴν ἀμίδα καθεῦδ' ἔχων; Phot. 91, 20 (= Demianczuk S. 42, 4) sucht Sr. einen zusammenhängenden Dialog herzustellen. 4. Am gewagtesten ist die Änderung des Κόλακες — fr. 158 K.: 'Αλκιβιάδης οὐκ τῶν γυναικῶν ἐξίτω (οὐκ τ. γ. sei gebildet nach ὁ ἐκ τῶν ὄρνεων Av. 13, ὁ ἐκ τῶν λύχνων Nub. 1065).

Zu dem Motiv der Berufung der vier Staatsmänner aus dem Hades (in den Demen) s. das bei den Fröschen über den Vortrag von H. Diels Gesagte (S. 137).

In dem fr. 355 K.: ταὐτὸν ποιεῖ τό τ' 'Αττικὸν τῷ ζῆλα συγκεραννύς erklärt Platnauer das ζῆλα = ζεῖλας (von ζέω) = gegorener Gerstenabsud (= Bier).

Kratinos.

1. *Rollin H. Tanner, Callias the Λακκόπλουτος. Class. Philology 18 (1923), 144—152.
2. 'Ιωανν. Ν. Σβορωνός, Ἡ σκίλλα, ὁ σχινοκέφαλος Περικλῆς καὶ ἡ στέγη τοῦ ᾠδείου αὐτοῦ. Λαογραφία Ζ' (1923), 137—176.

Die Ausführungen Tanners (1) über die Persönlichkeit des Καλλίας ὁ λακκόπλουτος kenne ich nur aus dem Auszug Phil. Woch. 1923, 982; demnach scheinen sie eine Verteidigung dessen zu sein, was Tanner schon früher (The 'Αρχίλοχοι of Cratinus and Callias ὁ λακκόπλουτος. Transactions and Proceedings of the American Philol. Association 1920, 172—187; besprochen Bd. 195, 166—168) über die gleiche Frage behauptet hatte.

Zu dem σχινοκέφαλος Ζεύς (= Perikles) in den Θρᾶτται des Kratinos (fr. 71 K.) vergleiche man jetzt die Ausführungen von Svoronos (2), der im Anschluß an die alten Quellen und die spärlichen Ergebnisse der Ausgrabungen eine Rekonstruktion des Odeions des Perikles unternimmt und eine Menge von Notizen über den Ursprung des zwiebelförmigen Abschlusses des Odeionsdaches und über die apotropäische Verwendung der Zwiebel in Kult und Magie der Alten beibringt.

Mittlere Komödie.

1. Ettore Bignone, Fra Epicurei e poeti. Riv. di filol. e di istruzione class. N. S. 2 (1924), 145—174.

2. Goffredo Coppola, Il ΦΑΙΔΡΟΣ di Alesside. Riv. Indo-Greco-Italica 7 (1923), fasc. III/IV, 55—59.

Ähnlich wie die Fragmente des Eupolis behandelt Romagnoli (s. o. S. 91) S. 193—253 auch die des Antiphanes: Er bespricht die Stücke kurz und übersetzt einzelnes aus ihnen in der Reihenfolge, wie Kock sie aufzählt, mit wenig einführenden oder würdigenden Worten. Wissenschaftlichen Erörterungen steht der Verf. unfreundlich gegenüber (zu den widerspruchsvollen Angaben über die Zahl der Stücke des A. bemerkt er S. 196: e parecchie altre di queste grame notizie contraddicono ad altre testimonianze dell' antichità o dei frammenti medesimi di A.; e offrirebbero perciò prezioso argomento a poderose e disutili discussioni „scientifiche"). Zum Schluß wird die Kunst des A. gerühmt (S. 253): Siamo dunque ancora nell' arte, e non nella uggiosa letteratura. Antifane, sebbene epigono, appartiene ancora, di pieno diritto, al periodo delle grande poesia classica di Grecia (Menander offenbar nicht mehr; s. die Ausführungen Romagnolis über diesen unter „Menander").

Den Zusammenhang zwischen Antiphanes fr. 228 K., Alexis fr. 30 K. und der Lehre Epikurs erörtert Bignone (1). Kein Zweifel, das Verständnis dieser mit philosophischen Fachausdrücken durchsetzten Bruchstücke wird durch diese Betrachtung erheblich gefördert.

Coppola (2) druckt das Fragment 245 K. aus dem Φαῖδρος des Alexis ab, übersetzt und erklärt es; besonders werden die Beziehungen dieses Bruchstücks zur Diotimarede in Platons Symposion (s. Wilamowitz, Platon I 360 A. 2) geklärt. Dann schlägt er vor, den Athenaeus VIII 340 B (nicht 349 B) überlieferten Titel einer Komödie des Alexis Φαίδων ἢ Φαιδρίας (s. Frg. 247 K.) in Φαῖδρος ἢ Φαιδρίας zu ändern; es handle sich um das gleiche Stück wie bei fr. 245 (so vermutete schon Meineke).

Neue Komödie. Menander. Gesamtausgaben.

1. Menander. The principal fragments with an English translation by Francis G. Allinson (= The Loeb Classical Library Nr. 132). London — New York 1921. XXXI, 540 S.
2. Menander. Tre nyfundne komedier. Oversettelse og inneledning av S. Eitrem. Kristiania 1923. 120 S.

Die Gesamtausgabe des Menandros von Allinson (1) vereinigt: Die 4 großen Stücke 'Επιτρ., Σαμία, Περικ., Ἥρως; die Fragmente, die (67) bestimmten Komödien zugewiesen werden können (= fr. 1—527 K; eingeschoben sind die neuen Funde, z. B. bei Γεωργός Κιθαριστής Κόλαξ Κωνειαζόμεναι); die fabula incerta; die keinem bestimmten Stück zuweisbaren und die zweifelhaften Bruchstücke (= 531—1109 K.,

aber immer nur, soweit ganze Verse erhalten sind; so schon beim ersten Teil der Fragmente). In dieser Vollständigkeit beruht ein großer Vorzug der Ausgabe, dem sich noch andere anreihen: eine gute, bis 1919 reichende Bibliographie der recht umfangreichen Menanderliteratur; eine vollständige englische Übersetzung (des Fundes von 1905 in Versen, alles übrigen in Prosa); Anmerkungen textkritischen und erklärenden Inhalts, wie sie für den Leserkreis der Loeb Classical Library ausreichen dürften; eine knappe Gesamteinleitung und kurze Einführungen zu den einzelnen Stücken. Auf selbständigen wissenschaftlichen Wert erhebt die Ausgabe wohl keinen Anspruch; eigene Konjekturen des Herausgebers finden sich, sind aber nicht immer glücklich (vgl. die Besprechung durch A. Koerte Phil. Woch. 1923, 73 ff.).

Eine Übersetzung der drei Stücke Ἐπιτρ. Σαμία Περικ. ins Norwegische bietet S. Eitrem (2). Eine Einleitung von 10 Seiten über Menander, kürzere von 2—3 Seiten zu jedem einzelnen Stück gehen voran. Über ihren Inhalt wie über die Übersetzung selbst kann ich als der norwegischen Sprache unkundig keine Angaben machen. Benutzt sind (nach S. 120) die Ausgaben von Sudhaus², Koerte², van Leeuwen³ und Allinson.

Menander. Heros.

1. Günther Jachmann, Zu Menanders Heros und Epitrepontes. Hermes 57 (1922), 107—118.
2. *V. Nosei, Note giuridiche a Menandro. Firenze 1924.

G. Jachmann (1) unterzieht die Szene V. 55 ff. einer Revision. In dem wichtigsten Punkt, mit dem er allein schon die Rekonstruktion dieser Szene durch S² ins Wanken bringt, wird man ihm zustimmen müssen: Den Schwur bei Herakles spricht keine Frau (die einzige Stelle, die dagegen noch angeführt werden könnte, Plaut. Cist. 52, ist wohl zu ändern), sondern ein Mann. In diesem Mann sieht J. den Daos (gegen Robert, der den Getas vermutete). Als die zwei am Gespräch teilnehmenden Frauen, von denen eine erst in der Lücke zwischen 56 und 57 auftritt, bestimmt J. Myrrhine und Sophrone. Der von J. vorgeschlagene Aufbau der Szene erscheint wohl möglich; mehr kann man bei dem Zustand des Überlieferten nicht sagen; und auch der Einwand, der sich vielleicht gegen Daos erheben ließe — daß die (rasche?) Verwandlung des Daos, der in der ersten Szene doch etwas als Jammergestalt erscheint, in den Träger der Intrigue überrascht — soll nicht zu stark betont sein.

Die Arbeit von Nosei (2) kenne ich nur aus Capovilla S. 17. Danach handelt er, von der ὑπόθεσις des Ἥρως ausgehend, über die Schuldknechtschaft in Attika und stellt Widersprüche zwischen den Angaben in unserm Stück und den Ergebnissen der Papyri aus hellenistischer Zeit fest.

Menander. Epitrepontes.

1. O. Hense, Zu den Bruchstücken der griechischen Komiker. Wiener Studien 43 (1922/23), 1—7.
2. Ant. Kolář, Nový zlomek Menandrových Epitrepontů? Listy filologické 58 (1923), 18—24 und 94—98. (Tschechisch.)
3. H. J. M. Milne, The Didot Rhesis. Class. Review 39 (1925), S. 117.
4. D. S. Robertson, An unrecognised extract from Menanders Epitrepontes? Class. Review 36 (1922), 106—109.

Die Ansicht über die Reihenfolge der Fragmente der 'Επιτρ. ist jetzt einheitlich; ohnehin bestand ja nur mehr Zweifel über den Platz von Z. Das ist jetzt auch bei v. Wilamowitz (s. o. S. 117) an den Anfang des 4. Aktes gesetzt. Aber bei ihm steht das Rektum (Z. 1) vor dem Versum (Z. 2); eine Anordnung, gegen die neuerdings Koerte (Gnomon I 20) entscheidende Gründe ins Feld führt.

Auch unsere Einsicht in den Bau des Stückes ist durch v. Wilamowitz dadurch wesentlich gefördert worden, daß er durch Interpretation eines Stückes aus Themistios' Βασανιστής (bei Meineke FCG IV 701 abgedruckt) den Namen des Koches erschloß: Καρίων. Es ist jetzt so gut wie sicher, daß in der Szene 400 ff. (bes. vor V. 405) mit Smikrines nicht mehr sein Schwiegersohn Charisios (ΧΑΡ) spricht, sondern ΚΑΡ(ίων), daß also Smikrines die Nachricht, daß Charisios ein Kind von der ψάλτρια habe, nicht von diesem selbst, sondern von dem Koch erhält.

Der Text im einzelnen ist durch die prächtige Ausgabe von v. Wilamowitz ebenfalls an sehr vielen Stellen gebessert worden; auf Einzelheiten soll indes hier nicht eingegangen werden (s. a. meine Besprechung Phil. Woch. 1925, 865 ff.). Auch an dieser Stelle sei dem Verf. für den inhaltreichen Kommentar gedankt, der in Zukunft die Grundlage für jede weitere Arbeit an dem Stück, ja über Menander überhaupt, wird bilden müssen.

In der Szene 585 ff. hat nach Jachmann (s. Heros) nicht Onesimos das Wort geführt; auch sei die Ergänzung von S²: σοὶ παραδίδ]ω[μι μα]ρ[τύ]ρ[ων] ἐναντίο[ν zu verwerfen, weil sie dazu zwinge, das gleichzeitige Auftreten von 4 Personen anzunehmen. Einen Ersatz für die von ihm — wohl mit Recht — abgelehnte Anordnung bei S² weiß aber J. nicht anzugeben.

V. 648 ff. S² verteilt J. dann so:

> ΟΝΗΣ. . . . . . . λογιστικοῦ γὰρ ἀνδρὸς καὶ σφόδρα
> φρονοῦντος ἡ σπουδή· τό θ' ἅρπασμ', Ἡράκλεις,
> θαυμαστὸν οἷον. ΣΜΙΚΡ. πρὸς θεῶν καὶ δαιμόνων —.

Dabei bedeute ἅρπασμα das Wegführen der Pamphile durch ihren Vater. Die Lesart τό θ' stützt sich auf den Papyros. Vollständig über-

zeugend ist dieser Vorschlag nicht. Es läßt sich wohl denken, daß Smikrines die Worte spricht: τὸ δ' (oder θ') ἅρπασμ', Ἡράκλεις, / θαυμαστὸν οἷον; man braucht bei ἅρπασμα nicht an eine Entführung der Pamphile aus dem (wirklich nicht vorhandenen; da hat J. recht) Haus des Smikrines zu denken (Leo, Schwartz), noch auch (mit Robert) an die gewaltsame Zurückforderung der Mitgift durch Smikrines; dieser kann doch einfach damit in galliger Selbstironie meinen: und der Raub, den ich dabei davontrage, ist ja auch erstaunlich groß; d. h. der Rest der Mitgift, den Sm. noch zu retten hofft, ist nicht mehr groß; hat er doch selbst (s. Petersburger Fragment!) genau berechnet, wie viel Charisios davon schon vertan hat (vgl. hierzu auch E. Schwartz, Hermes 50, 312 ff.).

Robertson (4) sucht die Lücke, die bei dem Fragment Z (also zwischen 468 und 469) klafft, dadurch auszufüllen, daß er das Fragment des Euripides 953 Nauck[3], das auf einem Pap. Didot überliefert ist, hereinstellt. Das enthält tatsächlich die ῥῆσις einer jungen Frau, die ihr Vater vom Gatten trennen will; die junge Frau wehrt sich verzweifelt dagegen. Das ist das einzige, was für Robertsons Vorschlag spricht. Schon die Länge des Fragments (44 Verse) macht seine Unterbringung hier schwierig. Wenn man mit Koerte Z 2 vor Z 1 stellt, müßte das Fragment 953 N. vor Z. 2 stehen. Das ist schwer denkbar. Denn die ῥῆσις der jungen Frau setzt voraus, daß der Vater vor ihr gesprochen hat; sie erwidert. Die Hauptangriffspunkte des Smikrines stehen aber erst auf Z (1 und 2). Nimmt man aber an, daß die ῥῆσις zwischen Z 2 und Z 1 oder (nach der Anordnung von Wilamowitz) zwischen Z 1 und Z 2 gestanden habe, so ergibt das eine ganz unmögliche Kolumnenlänge (von 60 Zeilen!) für eine Seite. Noch weniger kann die ῥ. nach Z (1 + 2) eingeschoben werden; denn daß wir da am Ende der Szene zwischen Vater und Tochter stehen, zeigt die Andeutung der knarrenden Tür auf Z 2, 8. Noch mehr und Wesentlicheres. In der ῥ. ist die Situation so, daß der junge Gatte arm ist, sein Vermögen verloren hat (19: ἠπόρηκε; 30 sagt die junge Frau gegen den Plan ihres Vaters, sie einem andern, reichen Mann zu verheiraten: ἣν οὗτος αὖθις ἀποβάλῃ τὴν οὐσίαν, ἑτέρῳ με δώσεις ἀνδρί;). Daß Charisios arm ist, wird in den Epitr. nirgends betont; daß er „sein Vermögen verloren hat", kann man die Pamphile bestimmt nicht sagen lassen. Hätte ferner Smikrines die Absicht, die Pamphile einem andern, reichen Mann zu verheiraten, so käme das in dem Stück irgendwo, jedenfalls mindestens in dem Gespräch zwischen Smikrines und Sophrone 628 ff., zur Erwähnung. Und endlich paßt am wenigsten in die Epitr. herein, was die junge Frau in der ῥ. über ihren Gatten sagt: ἔστ' ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ κείμενος νόμος, τῷ μὲν διὰ τέλους ἣν ἔχει, στέργειν ἀεί. · τῇ δ', ὅσ' ἂν ἀρέσκῃ ἀνδρί, ταῦτ' αὐτὴν ποιεῖν. γέγονεν ἐκεῖνος εἰς ἔμ' οἷον

ἠξίουν, ἐμοὶ δ' ἀρέσκει πάνθ' ἃ κἀκείνῳ, πάτερ. Es spricht also eine ganze Reihe von Gründen gegen Robertsons Vorschlag.

Zu einem ablehnenden Urteil über die Zugehörigkeit dieses Fragments zu den Ἐπιτρ. kommt auch Kolář (2). Doch kann ich bei meinen geringen Kenntnissen des Tschechischen nicht angeben, ob und wie weit sich seine Gründe mit den eben angeführten decken. —

Eine etwas seltsame Unterstützung findet Robertson dagegen durch Milne (3). Er meint bezüglich des Zusatzes CΜΟΔΡΕΓΑΤΗC ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ in dem Didotpapyrus, das erste Wort sei ein durch wiederholtes Abschreiben hervorgerufener Irrtum statt ΕΠΙΤΡΕΠΟΝΤΕC und bei der „illiteracy" des Papyrus und der Verwandtschaft seines Inhalts mit euripideischen Gedankengängen sei es wohl möglich, daß fälschlich noch das Εὐριπίδου hinzugesetzt wurde; das sollte kein unüberwindliches Hindernis sein, die Rhesis dem Menandros zuzuschreiben. Noch einfacher wäre es doch gewesen, auch das Εὐριπίδου als einen durch wiederholtes Abschreiben entstandenen Fehler statt Μενάνδρου zu erklären!

Neue Konjekturen zu den Versen 486 ff. S², 500 f., 561 f. bringt Hense (1); auch zu Περικ. 438 f., Ἥρως 10 ff., Γεωργ. 12 f., Κολ. 23, Φάσμα 27 ff. werden im Anschluß an S² neue Ergänzungen vorgeschlagen.

Zu Epitrep. 659 ff. s. a. Epicharmos!

Menander. Perikeiromene.

Hans Sauer, De Circumtonsae Menandreae argumento (= Klass.-philol. Studien. Heft 2). Berlin 1922.

Das Verdienst der Arbeit Sauers besteht weniger in der gelegentlichen Korrektur früherer Ergänzungen und dem Vorschlag neuer Lesarten (das kann deshalb auch hier unbesprochen bleiben) als in dem Überblick über den Bau des Stückes und in der Betrachtung einzelner Szenen im Zusammenhang. Zunächst wird die Frage, ob das Stück in Athen oder in Korinth (hierfür schienen die Κορινθιακὰ κακά V. 5 und der νεανίσκος γένει Κορίνθιος V. 9 zu sprechen) spielte, mit guten Gründen dahin entschieden, daß wir uns in Athen befinden. Dem Anfang unserer Fragmente gingen nach S. voran: 1. eine Szene zwischen Polemon und Sosias; 2. eine weitere Glykera-Doris; 3. ein Monolog Moschions. V. 67² spricht Sosias, 70² Doris (so schon S²). In der Lücke nach V. 70 traten wohl auf: 1. Daos, der unter irgendeinem Vorwand von Myrrhine in die Stadt weggeschickt wird; 2. Myrrhine mit Doris; diese holt Glykera aus dem Haus Polemons; Myrrhine und Glykera ab ins Haus der ersten, Doris in das des Polemon.

Im II. Akt werden die Verse 171—175 mit Recht (so schon S²) der Doris zugewiesen; ὁ ξένος 171 wird auf Sosias, wie ὁ δεσπότης 174

auf Polemon gedeutet. Gut ist die Annahme eines Aktschlusses in der Lücke nach 216.

Am Anfang des III. Aktes stürzte dann Polemon herbei in der Absicht, das Haus der Myrrhine zu stürmen. Dann kam Pataikos aus seinem Haus (also drei Häuser im Hintergrund!). Pataikos ist nach S. nicht der Mann der Myrrhine; auch wird abgelehnt, daß er eben erst von einer Reise zurückgekehrt sei. Unzulänglich scheint das zu sein, was S. gegen die Erklärung des nach V. 275 Folgenden sagt (daß nämlich Pataikos 275 deshalb ins Haus hineingehe, damit er dort unter dem Schmuck der Glykera etwas sehe, was ihn deren Identität mit seiner ausgesetzten Tochter ahnen lasse. So auch K [2]). S. meint, Pataikos hätte dann 301 ff. wohl gleich die Glykera nach ihrer Herkunft befragt. Dem stehen die Worte des Pataikos 335 f. entgegen. Denn den ungefähren Sinn der Stelle trifft doch wohl die Ergänzung von S[2]: πέπονθά τι θαυμάσιον. Das läßt sich aus dem Vorausgegangenen nicht erklären, sondern nur dann, wenn die eben erfolgte Erwähnung der κοιτίς durch Glykera zusammen mit dem von Pat. früher Gesehenen in ihm eine „merkwürdige Stimmung" hervorruft. (Auch v. Wilamowitz, Menander S. 140 deutet das Hineingehen des Pataikos so; freilich fügt er hinzu, das sei eine ziemlich gewaltsame Erfindung des Dichters.) Die Ausführungen bei Sudhaus [2] zu V. 313 sind hier von S. doch etwas zu rasch mit einem probare non possum (S. 45) beiseite geschoben. Die Besprechung der folgenden Szenen bringt nichts Wesentliches mehr. Die Behandlung des ganzen Stückes durch S. ist aber — auch wegen ihrer Berücksichtigung und ihrer Beurteilung aller nennenswerten Vorarbeiten — dauernder Beachtung wert.

Menander. Samia.

1. Warren Everett Blake, The conclusion of the Samia of Menander. Transactions and proceedings of the American Philol. Association 54 (1924), XXV f.
2. Karl Kunst, Zur Samia des Menandros. Wiener Studien 43 (1922/23), 147—156.
3. Ernst Wüst, Die Samia des Menandros. Philologus 78 (1923), 189—202.

Was den Gang der Handlung der Samia betrifft, so habe ich (3) versucht, das mir unerträglich scheinende Zusammentreffen mehrerer Zufälle in der bisher angenommenen Vorfabel zu beseitigen. Denn es sind doch wirklich mehrere Zufälle, daß beide weibliche Hauptpersonen, Chrysis und Plangon, und zwar ganz gleichzeitig, geboren haben und daß das Kind der Chrysis (gestorben oder) ausgesetzt sein soll kurz vor dem Augenblick, in dem es sich (warum?) notwendig erweist, das

Kind der Plangon zu Chrysis zu bringen. Das Wesentliche meiner Änderung besteht darin, daß nur Chrysis geboren hat und daß die zweite Geburt eine Erfindung, ein Stück der Intrigue ist, durch die die Vereinigung des Moschion mit der Plangon erreicht werden soll. Um diesen Kern herum habe ich dann „als Rankenwerk“, „beispielshalber“ (S. 201) Vermutungen über die fehlenden Teile gruppiert, auf der andern Seite darzutun gesucht, daß das Vorhandene sich mit meiner Annahme wohl verträgt.

Vor allem gegen die Möglichkeit meiner Annahme (nur einer Geburt) wendet sich Kunst (2). Er vergleicht die von mir beanstandete Häufung von Zufällen mit einer Stelle aus Tolstois Anna Karenina, wo für ein unmittelbar nach der Geburt gestorbenes Kind ein in der nämlichen Nacht und im nämlichen Haus geborenes Kind eines Hofkoches untergeschoben wird. Aber in der Samia stammt doch (nach Kunsts Annahme zweier Geburten) das untergeschobene Kind nicht von irgendeiner nebensächlichen Person, die in der Handlung gar keine Rolle mehr spielt, sondern ist ein schon vor der Unterschiebung mit reichlich viel dramatischer Verwicklung belastetes Wesen, das Kind der zweiten weiblichen Hauptfigur Plangon. Daß im wirklichen Leben der Zufall oft eine noch viel größere Rolle spielt, ist richtig; aber man kannte doch schon vor Menandros die Forderung, daß die Handlung κατὰ τὸ εἰκός verlaufen müsse. — Nach meiner Annahme würde Chrysis dadurch, daß sie ihr eigenes Kind als das der Plangon ausgibt, zwei Ziele zugleich erreichen: (ihrem Bruder?) Moschion in seiner Liebesangelegenheit förderlich zu sein und ihr eigenes Kind vor dem Tod zu retten; nach Kunst (152) „raubt ihr das ein weiteres Stück unserer Anteilnahme“. — Zusammenfassend möchte ich sagen, daß Kunst mich durchaus nicht von der Richtigkeit seiner Annahme überzeugt hat. Auf die Stelle seiner Kritik einzugehen, wo er unsachlich wird, muß ich ablehnen.

Mit dem Schluß der Samia beschäftigt sich Blake (1), dessen Ausführungen nur im Auszug vorliegen. Moschion konnte von Demeas nur adoptiert werden, wenn Demeas eidlich seine athenische Herkunft bezeugte. Also ist auch Chrysis, die sich jedenfalls als Schwester des Moschion entpuppt, freigeborene Athenerin, aufgewachsen in Samos (daher Σαμία), von wo 322, nachdem Samos für frei erklärt worden war, viele athenische Kleruchen zurückkehrten, um den repatriierten samischen Verbannten Platz zu machen. Zum Schluß heiratete (außer Moschion-Plangon) auch Demeas, natürlich die Chrysis.

Menander. Bruchstücke bekannter Komödien.

1. J. W. Bierma, Het grieksche origineel van Plautus' Aulularia. Neophilologus X (1925), 49—56 u. 125—138.

2. Goffredo Coppola, Studi Menandrei. I. Interno al Κόλαξ di Menandro. Aegyptus 4 (1923), 137—155.

3. P. H. Ling, A quotation from Euripides? Class. Quarterly 19 (1925), 22—27.

4. H. J. Rose, „Evil communications". Class. Quarterly 19 (1925), 92 f.

Der jambische Trimeter: φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί (= fr. 218 K.) wird von Clem. Alex. Strom. I 14 (ἰαμβείῳ κέχρηται τραγικῷ) als tragischen Ursprungs, von Sokrates Hist. eccles. III 16 als euripideisch bezeichnet; Hieronymus dagegen nennt ihn zweimal (Comment ad Tit. I, ad Galat. II 4) Eigentum Menanders, ebenso Photios ad Amphiloch. quaest. 151, und H. Stephanus (Com. gr. 361) las sogar in einer Handschrift Μενάνδρου τοῦ κωμικοῦ γνώμη ἐν Θαΐδι (corr. ex Θαδίᾳ). Ling (3) vergleicht zu dem Gedanken Aesch. Sept. 599/600 (aus der Schilderung des Amphiaraos): ἐν παντὶ πράγει δ' ἔσθ' ὁμιλίας κακῆς / κάκιον οὐδέν. Für Übernahme des aischyleischen Gedankens durch Euripides spreche die Stelle von ὁμιλία κακή (beidemal am Schluß des Verses) und das σθ', das beidemal dem ὁμιλ. vorangehe. Er schließt ferner daraus, daß das Zitat keine Verbindung mit dem Vorausgehenden und dem Folgenden aufweist, daß es eine ruhige Feststellung ist, eine prägnante Formulierung, die gerade eine Verszeile füllt: der Vers müsse bei Euripides am Anfang eines Stückes gestanden haben; denn E. beginne gern mit einem Gemeinplatz. Ferner müsse bei dem Vers des Euripides jeder Zuhörer inevitably an Aischylos und zwar an dessen Amphiaraosgestalt gedacht haben; also passe das Zitat gut in ein Stück, in dem das Geschick des Sohnes des Amphiaraos, des Alkmeon., behandelt wurde, am besten in den Ἀλκμέων διὰ Ψωφῖδος (438 v. Chr.). Auch andere Zitate des Paulus aus griechischen Autoren stammten aus Anfängen ihrer Werke (Acta 17, 28 aus Aratos und Kleanthes, Titus I 12 aus Kallimachos); Paulus habe demnach nicht die Autoren durchgelesen, sondern sie etwa bei Freunden gesehen, die Anfänge überflogen und, wenn ihm dabei etwas Beachtenswertes aufstieß, das notiert. Das Zitat habe er nicht bei Menandros gelesen, sondern bei Euripides — weil es bei diesem einen Dramenanfang bildete.

Diesem mindestens kühnen Hypothesengebilde geht Rose (4), leider noch nicht scharf genug, zuleibe. Ein zwingender Grund, aus dem das Zitat den Anfang eines Dramas gebildet haben müsse, sei nicht vorhanden. Der Anschluß an den umgebenden Text könne im vorausgehenden Versende oder im nachfolgenden Versanfang gestanden haben. Eine Ähnlichkeit mit Aischylos liege vor; aber übertrieben sei es, zu behaupten, das Publikum müsse an den Amphiaraos gedacht haben.

Paulus möge aus einer Anthologie aus Menandros geschöpft haben. — Dazu wäre noch zu bemerken: Die Behauptung, daß es sich hier um ein Zitat handle, das Menandros aus Euripides übernahm, ist in keiner antiken Quelle ausgesprochen. Die Möglichkeit einer solchen Entlehnung soll nicht geleugnet werden, ist aber auch schon von Kock behauptet worden. Zunächst stehen nur der einen Stelle aus Sokrates, nach der Euripides das Wort geprägt hat, mehrere Stellen gegenüber, die auf Menandros weisen. Zu diesen kommt neuerdings das Zeugnis aus einer syrischen Bibelübersetzung (s. Horovitz, Spuren griechischer Mimen im Orient. Berlin 1905; besprochen Bd. 195, 183) der Londoner Bibliothek, das ich an der erwähnten Stelle gegen Horovitz richtig gedeutet zu haben glaube, und das zu dem Bibelvers ausdrücklich bemerkt: „Ansicht des Komikers Menandros in der Thais."

Durch Interpretation des pap. Oxyrh. 409 und 1237 und unter Zuhilfenahme des Eunuchus und von Parallelen aus anderen Stücken Menanders sucht Coppola (2) die Handlung des Κόλαξ wiederherzustellen (z. T. im Gegensatz zu Jachmann, Der Eunuch des Terenz).

Biermas (1) Untersuchung über das Vorbild der Aulularia ergibt: Ein Stück von Menander war sicher die Vorlage; und zwar kann es nur eines von denen sein, deren Titel uns jetzt noch bekannt sind. In die engere Wahl stellt B.: Ὑμνίς, Ὑδρία, Δύσκολος. Davon scheiden aber die beiden ersten wegen unlösbarer Schwierigkeiten aus; aber „viel spricht dafür, nichts positiv dagegen, daß die Aulularia nach dem Δύσκολος gearbeitet ist".

Menander. Bruchstücke unbekannter Komödien.

1. Francis G. Allinson, On a Fragment of Greek Comedy attributed to Menander. Transactions and Proceedings of the American Philol. Association 52 (1921), 69—81.
2. Goffr. Coppola, I frammenti comici del Pap. 126 Soc. Ital. Riv. Indo-greco-italica VI (1922). 35—48.
3. Goffredo Coppola, Il Ναύκληρος di Menandro e il pap. Soc. It. 99. Aegyptus 4 (1923), 49—56.

Vom Fragment 348 K. des Ναύκληρος Menanders ausgehend, wo ein verloren geglaubtes Schiff als glücklich angekommen einem Straton gemeldet wird, sucht Coppola (3) das Fragment PSJ 99 (s. O. Schroeder, Novae comoediae fr. S. 49 ff.), in dem ebenfalls ein Straton vorkommt, zu ergänzen. V. 18 vervollständigt er vermutungsweise:

ἐκ Δελφῶν ποτε
ἡ ναῦς δοκεῖ τριῶν παρελ]θεῖν ἡμερῶν

und V. 24: ἡ ναῦς ἀεὶ τριῶν ἐλήλ]υθ' ἡμερῶν.

Das sind die einzigen Stellen, an denen das Schiff erwähnt wird; und hier steht das Schiff, wie man sieht, in einer von C. erst ergänzten Halbzeile. Daß ein Schiff als vom Binnenort Delphi kommend bezeichnet wird, geht vielleicht noch an; es ist eben der Hafen Delphis gemeint. Aber auf dem Schiff kommt auch ein junger Mann von Delphi nach Athen. Daß dazu der Seeweg gewählt wurde, ist kaum mehr glaublich. Ich halte also den Beweis, daß der Papyrus in den Ναύκληρος Menanders gehört, für nicht erbracht; als einzige Stütze bleibt ja nur mehr der gemeinsame Personenname Straton. (Im übrigen sind die von C. ergänzten Halbzeilen ungewöhnlich schlecht gebaut: fünfmal ist der zweite Jambus in einen Tribrachys aufgelöst!)

Der Pap. it. 126 (s. Bd. 174, 245; 195, 187) ist von Medea Norsa und Goffredo Coppola nochmal kollationiert worden. Die Ergebnisse sind, namentlich für das 1. Stück (I r = V. 1—16) sehr beträchtlich und erlaubten es Coppola (2), das Personal und die Handlung des Stückes wenigstens etwas schärfer zu erkennen. Die Hauptsache ist folgendes: Sichtbar sind zwei Häuser. Im einen führt der Geizhals (V. 4 und 21 als φιλάργυρος bezeichnet) Smikrines mit einer alten Dienerin das Leben eines Sonderlings. Er besitzt einen Sohn (A) und eine Tochter. Im andern Haus lebt der jüngere Bruder des Smikrines, Chairea, mit seiner Frau, einer Tochter und dem Sklaven Daos. Die Frau des Chairea war vor ihrer Ehe vergewaltigt worden und hatte einen Sohn (B) geboren. Sie kennt aber den Vater dieses Sohnes nicht; B selbst und Chairea wissen von der ganzen Sache nichts; in Wirklichkeit ist es aber Chairea selbst, der seinerzeit seine spätere Gattin vergewaltigt hat. Der Sohn A hat das Barvermögen, das einen Teil des noch nicht geteilten Besitzes des Brüderpaares Smikrines—Chairea darstellte, durchgebracht und ist in die Fremde gegangen. Seine Schwester wird mit ihrer Base, der Tochter des Chairea, zusammen aufgezogen. Chairea denkt daran, seine Nichte mit dem Jüngling B zu verheiraten. Das veranlaßt den Geizhals Smikrines, den gemeinsamen Besitz, besonders das bewegliche Vermögen, aufzeichnen zu lassen; damit wird Daos beauftragt. Damit nun Smikrines hinters Licht geführt oder mindestens hingehalten werde — denn daß A das Geld vertan hat, soll er nicht erfahren —, gilt es eine List zu ersinnen: Chairea soll plötzlich sterben. Das zweite Fragment zeigt, wie Daos dem Smikrines, anscheinend voll innerer Teilnahme, die Trauernachricht überbringt. Damit ist die von Smikrines beabsichtigte „Inventarisierung" aufgeschoben. Später kehrte jedenfalls der Tote wieder ins Leben zurück; auch der Sohn A erschien und erhielt Verzeihung für seine Streiche; am Schluß gab es wohl allseitigen ἀναγνωρισμός und zwei glückliche Paare: A + Tochter des Chairea, B + Tochter des Smikrines.

Man sieht, die Notwendigkeit der List und ihr Zusammenhang mit der Handlung sind noch nicht aufgeklärt; die Rekonstruktion ist also vorläufig noch unsicher. Dem Fragment einen bestimmten Namen zu geben ist auch noch nicht möglich; Coppola prüft verschiedene, von anderen vorgeschlagene Möglichkeiten und denkt selbst noch an andere Stücke (z. B. Αὑτὸν πενθῶν); doch keine genügt. Daß das Fragment aber Menander gehört, wird nicht mehr bezweifelt (s. v. Wilamowitz, Menander S. 137. 143. 152).

Allinson (1) begründet es, daß er dieses Fragment nicht in seine Menanderausgabe aufgenommen hat. Die Indizien, die für Menander sprechen, seien noch nicht schwerwiegend genug gewesen: Wortschatz und Stil, Gebrauch des Asyndetons, das Auftreten der Τύχη in der zweiten Szene. Es bleiben ihm auch dann noch Zweifel, wenn er die Zitatenhäufung im Schluß unseres Fragments (60—87) mit der Endszene der Epitrep. (689—693 S[2]) vergleicht. Diese letzte Szene behandelt er schließlich auch textkritisch und erklärend; das Vorausgegangene wird in Übersetzung gebracht. Die neuen Lesungen Allinsons berücksichtigt Coppola.

Kleinere Dichter der neuen Komödie.

1. O. Hense, Zu den Bruchstücken der griechischen Komiker. Wiener Studien 42 (1920/21), 1—8.
2. Friedr. Marx, Critica Hermeneutica. Rhein. Museum 73 (1920 bis 1924), 482.

Das Fragment Philemons 106 K schlägt Hense (1) vor so zu lesen (Z. 2):

ἐπὰν τὸ λυποῦν ᾖ τὸ σῷζον ᾖ πλέον.

Von den vier Parallelstellen für eine solche doch etwas seltsame Wortstellung gehören drei den Tragikern an.

Marx (2) stellt bei Diphilos frag. 42 K den Titel des Stückes wieder her: Δίφιλος Ἐπιτροπῇ. Es sei eine schlechte Nachahmung der Ἐπιτρέποντες Menanders gewesen; der Vers, in dem das erhaltene ἐξιδιάσασθαι stand, lasse sich nach Rudens 989 so wieder herstellen: σοὶ γὰρ οὐκ ἐξιδιάσασθαι τὰς τέχνας πάσας ἔνι.

Ghorân-Papyri.

Giovanni Capovilla, I frammenti comici di Ghorân. Bulletin de la Société Archéologique d'Alexandrie. Nr. 17. N. S., Tome IV, 3. fasc. Alexandrie 1919. S. 193—229.

Capovilla unternimmt es, die beiden Papyri von Ghorân für Menander zu reklamieren, in einer vor allem gegen A. Koerte (Hermes

1908, 38 ff.) gerichteten Polemik. Er findet folgende Übereinstimmungen zwischen dem I. Pap. (Verszahlen nach Schroeder) und Stücken Menanders: 42 πτέρυξ χιτωνίσκου — 'Επιτρ. 187 πορφυρᾶ πτέρυξ; 71 Μοσχίων bei Men. sehr häufig; 50 λαμπαδηφόρου lasse auf ein im Stück vorkommendes Panathenäenfest schließen, bei dem das Mädchen des Stückes vergewaltigt wurde wie die Pamphile der 'Επιτρ.; 91 der Jüngling erkennt das von ihm vergewaltigte Mädchen wieder und läßt seinen Blick lang auf ihr ruhen, Ähnliches im fr. 494 (Ὑποβολιμαῖος); die Situation 30—37 erinnert an die Sam. 104 ff.; der Plan 1—10, bei einem Mädchen, das zur Zeit in der Hand eines leno ist, die freie Geburt nachzuweisen, läßt an den Κόλαξ, an Phormis in Ter. Andria denken; die — einem leno zuzuweisenden — Verse 74—78 zeichnen eine Lage ähnlich der im Κόλαξ (pap. Ox. 1237); das Hervortreten der leno-Rolle weist auch der Ναύκληρος auf. Einem bestimmten Stück Menanders will C. das Fragment indes nicht zuweisen. — Der Komödienprolog auf der Rückseite des Pap. II hat auch nach C. nichts mit der Handlung der Komödie des Rektums zu tun. — Aber diese Komödie ist ebenfalls menandrisch. Die Lage 135 ff. erinnert an die der Bacchides 538 ff., aber auch an den Ὑποβολιμαῖος (cf. Caecilius fr. 136); auch die Übereinstimmung V. 167 f. mit Bacch. 538 f. verstärkt die Gewißheit, daß wir es hier mit dem Δὶς ἐξαπατῶν zu tun haben. Gegen Koertes Vorwurf der „matten und umständlichen Formulierung" von Sentenzen wird 128—141 (als Beweis der concisione e l'acutezza proprie di M.) zitiert; Koertes Bemerkung gegen die a parte-Reden neu auftretender Personen des Pap. wird mit einer Aufzählung von aversiloquia M.s erwidert (wobei es sich aber n i c h t um neu Auftretende handelt). Wenn K. tadelt, daß διαμαρτάνειν in 43 Versen dreimal vorkomme, so hält C. dem entgegen, daß Polemon in der Περικ. sagt: Γλυκέρα με καταλέλοιπε, καταλέλοιπέ με Γλυκέρα (!), oder Onesimos 'Επιτρ. 494: ὑπομαίνεθ' οὗτος, . . μαίνεται, μεμάνητ' ἀληθῶς, μαίνεται, oder daß 'Επιτρ. 8. 13. 24 viermal hintereinander πρᾶγμα vorkommt (falsch; πρᾶγμα steht nur 8 und 13; 24 steht πραχθέντ', dann πράγματα in anderer Bedeutung). Zur Entschuldigung der Form αὐτοῖσιν 134 endlich, die K. als zur Zeit Menanders nicht mehr gebräuchlich beanstandete, wird gesagt, Menander habe eben, wie er sich auch sonst an Euripides anlehne, die Form aus Euripides genommen. Das letzte glaubte ich etwas ausführlicher geben zu sollen, um zu zeigen, wie wenig glücklich Capovillas Polemik gegen K. ist. Über metrische Abweichungen des Pap. vom Gebrauch Menanders wird nicht gesprochen. Die Ansicht, daß die Ghorân-Pap. n i c h t Menander zugehören, wird durch C.s Ausführungen nicht erschüttert.

Bericht über die Literatur zu Thukydides für die Jahre 1922—1925.

Von

Simon P. Widmann in Münster i. W.

---

1. Der Geschichtschreiber und sein Werk.

(Überlieferung.)

Gerstinger, Hans (Denkschriften, Akad. Wien, Philos.-hist. Kl. 67. Bd., 2. Abhdlg. 1925): Bruchstücke eines antiken Kommentars zur Archäologie des Thukydides im Papyr. gr. Vindob. 29247.

Die 19 Fragmente gehören zu dem sogenannten zweiten Fayumer Fund, der 1884 nach Wien gelangt ist. Während Wessely darin Reste eines Demostheneskommentars vermutete, stellt G. durch seine außerordentlich mühevolle Ordnung der 19 Fetzen fest, daß sie aus einem Thukydideskommentar stammen, der nach der Schrift spätestens um die Mitte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts geschrieben sein kann, aber zwischen 190 und 250 n. Chr. abgefaßt sein muß, da der Neusophist Aristeides († 189 n. Chr.) darin erwähnt ist. Beziehung zu anderen bekannten Scholien lassen sich nicht nachweisen. Die auf den Inhalt, nicht die Sprache gehenden kurzen Erklärungen behandeln Thuk. I 1, 2. 2, 1—3. 3, 3—5, 2. 6, 1—9, 2. Es ist nicht zu entscheiden, ob einzelne Stellen Zitate aus Thuk. geben oder Paraphrasen, so zu c. 4 die Lesart τοῦ τὰς προσόδους αὐτῷ ἰέν[αι gegenüber der Überlieferung τοῦ τὰς προσόδους μᾶλλον ἰέναι αὐτῷ, c. 5, 1 [πλ]εῖστον τοῦ βίου gegenüber τὸν πλεῖστον τοῦ βίου, c. 6, 4 ἠλ]είψαντο μετὰ τοῦ (das τοῦ nachträglich überschrieben!) γυμνάζ[ε]σθ[αι] gegen μετὰ τοῦ γυμνάζεσθαι ἠλείψαντο. Der Herausgeber vermutet mit Recht, daß der Erklärer voraussetzte, daß der Leser gleichzeitig einen Thukydidestext zur Hand hatte. Das war allerdings bei dem Rollenformat der Handschriften eine gewisse Schwierigkeit. Nur zwei Stellen empfiehlt Gerstinger den Textkritikern zur Beachtung: c. 5, 1 οἱ γὰρ Ἕλληνες οἱ πάλα[ι gegenüber dem überlieferten τὸ πάλαι und κέρ]δους τε τοῦ σφ[ετέρου, wo der Text kein τε hat. Fragm. fol. 2 a, Zeile 25—28 zeigt Anschluß an Dionys. Hal. und erwähnt den genannten Aristeides. Wahrscheinlich behandelte der Kommentar nur das Prooimion.

In der Fortsetzung der „Thukydidesstudien", deren erster Teil unser letzter Jahresbericht (Bd. 195) benutzen konnte, hält M Pohlenz (Nachrichten v. Ges. d. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl 1920, S. 56—82) gegen die Ansicht von E. Schwartz daran fest, daß Thuk. selbst das Prooemium V 25, 6 dem zweiten Teile seines Werks vorausgeschickt hat. V 26 enthält „die drei typischen Motive des Prooemiums, die Sphragis (der Verfasser nennt sich), dann die Inhaltsangabe, wobei die Abgrenzung des Stoffes hier eine Begründung nötig macht (— § 4), endlich die Garantie für die Zuverlässigkeit der Darstellung". Der Wechsel der Person (erste für dritte) spricht nicht gegen die Einheitlichkeit des Kapitels (vgl. Thuk. I 1, 2 u. 22 und Herod. I 5). Es steht auch an der richtigen Stelle, c. 25 ist nicht mit Steup von dem eigentlichen Prooemium zu trennen. Bezüglich der beiden Zeitangaben 25, 3 und 26, 3 ist zu beachten, daß Thuk. nicht nach Beamtenjahren rechnet (V 20); das Archontat des Pythodoros ist nicht voll mitzurechnen. Absichtlich bezeichnet Thuk. den ersten Krieg (25, 1. 26, 3) als δεκέτης gegenüber der vulgären Auffassung des dekeleischen als des zehnjährigen. Die Worte V 20, 1 τελευτῶντος τοῦ χειμῶνος wären zwar „bei der endgültigen Redaktion" gewiß nicht stehen geblieben, sind aber jetzt nicht mit Steup zu streichen. Absichtlich betont Thuk. auch 26, 3 die Gesamtdauer des Kriegs als 27 Jahre, während von Xenophon Hell. II 3, 9 „nach der vulgären Anschauung" 28 Jahre angegeben werden. Am Schluß des Kap. 25, 3 möchte Pohlenz ἐπὶ ἕξ ἔτη in ἐπὶ ἑπτὰ ἔτη ändern (mit Acacius), da er gegen Steup, Wilamowitz u. andere den Eintritt in den offenen Kampf auf Februar 413 ansetzt (VII 18). Statt ΓΙΙ der Urschrift wäre also ΓΙ gelesen worden, wie z. B. II 65, 12 III statt ΓIII. „Immerhin bleiben Bedenken." Man ist nicht berechtigt, mit Schwartz V 22—24 oder gar — 26 dem Herausgeber zuzuweisen und die Bündnisurkunde 23. 24 nur als „diplomatisches Angebot" anzusehen. Die sizilische Expedition wurde „als Einheit ausgearbeitet", aber nicht als eigenes Werk, sondern von vornherein als Fortsetzung des zehnjährigen Kriegs bestimmt; darum ist das vierte Buch umgearbeitet und „die vorläufig nur skizzenhaft ausgearbeitete Darstellung des faulen Friedens und der folgenden Jahre mit ihr verbunden. Geschehen ist das zweifellos noch während des dekeleischen Krieges". Hat Thuk. auch während des dekeleischen Krieges „noch nicht die Auffassung von der Einheit des ganzen Krieges", so wollte er doch „die drei Kriege in einem Werke behandeln" (vgl. IV 48, 5. Ed. Meyer, Forsch. II 278) und hat die Synkrisis mit der Vergangenheit zunächst in vorläufiger Form niedergeschrieben, „die Archäologie vor 404" (I 10, 2); ihr Beginn aber fehlt, nach I 1, 1 liegt eine Lücke des Zusammenhanges vor, in der von den Perserkriegen die Rede sein mußte; auf diese, nicht auf den pelopонne-

sischen Krieg geht der Satz κίνησις γὰρ αὕτη usw. (I 1, 2). Bald nach 421 hat Thuk. die Darstellung des zehnjährigen Krieges begonnen mit einer Einleitung, in der die übliche Prooemientechnik, die Pohlenz S. 68 darlegt, weitergebildet ist, dann die folgende Zeit skizziert, die sizilische Expedition dagegen eingehend ausgeführt und während des Fortgangs der Ereignisse die Erkenntnis von der Einheit derselben gewonnen und so seine Auffassung von dem siebenundzwanzigjährigen Kampf zum Ausdruck gebracht. Ein Prooemium zum Gesamtwerk ist überhaupt nicht geschrieben. Das Werk ist am Anfang wie am Schluß ein Torso geblieben, weil der Tod dem Verfasser die Feder aus der Hand nahm (S. 79). — In einem Nachtrag spricht P. sich gegen die Ansicht von Wilamowitz (Berlin. Sitzungsberichte 1919. II S. 934 ff.) vom Ausfall eines Paragraphen in der Urkunde V 23 aus (s. meinen letzten Bericht, Bd. 195, 1923, I S. 211), nimmt aber V 35, 2 vor χρόνους τε προύθεντο eine Lücke an, in der etwa der Gedanke stand: ὡμολόγησαν γὰρ μετὰ τὰς σπονδὰς ἄνευ ἀλλήλων μήτε σπένδεσθαί τῳ μήτε πολεμεῖν.

Über die „Thukydidesforschung in den letzten Jahren" gibt M. Pieper (Jahresber. des Philol. Vereins zu Berlin. Sokrates. 29, 1924, 104 ff). einen Überblick. Bezüglich des Wertes der Hss. stimmt er im wesentlichen der Ansicht Wilamowitz' zu, daß den Text verdirbt, wer auf eine von beiden Ausgaben (1) B, dem C näher als der Marcellinusausgabe steht, (2) die Marcellinusausgabe = Vulgata) fußt. Wahrscheinlich gab es auch schon in vorchristlicher Zeit eine Thukydideserklärung (s. auch * W. John, De veterum rhetorum studiis Thucydideis quaest. sel. Diss. Greifswald 1922). Sorgfältige kritische Ausgabe und Durchforschung der uns erhaltenen Scholien ist notwendig. Abhängigkeit des Thuk. von den Sophisten bestreitet P. im Gegensatz zu Wil., wenngleich der Geschichtschreiber wie jeder Athener seiner Zeit unter einem gewissen Einfluß dieser Geistesrichtung stand; auch zu Antiphon ist „der Gegensatz viel stärker als die Ähnlichkeit". „Verständnislos" stand er Sokrates gegenüber (nach Corssen, Festrede im Berl. Philol. Ver. 1914), überhaupt den geistigen Strömungen der Zeit und der besonders durch Alkibiades vertretenen Richtung. Von diesem scheint er keine Erkundigungen eingezogen zu haben. So erklärt sich P. auch das Ungenügende in der Schilderung des Alkibiades und des Hermokopidenfrevels. Ein Beweis für die Unfertigkeit des fünften und achten Buches ist damit nicht zu erbringen. Zwar fehlt dem Werke die letzte Feile, und „es ist auch gewiß, daß der Schriftsteller lange Jahre an jedem Buche gearbeitet hat", daß sich Lücken finden und manche Stellen aus späterer Zeit stammen, so Anfang und Schluß, der Dialog des fünften Buches nach 404, auch V 43, in dem es heißt, Alkibiades war damals noch ein junger Mann, was er „im Anfang des sechsten Buches vor dem Zug nach

Sizilien noch ist", und die Nichterwähnung des Ostrakismos des Hyperbolos, der später bedeutungslos erschien. Er findet aber keine Stelle beweiskräftig genug für ihre Niederschrift nach 404, hält also die Ansicht von Wilamowitz und Schwartz für nicht richtig. In der Doppelerzählung VIII 29 und 45 sieht er keinen Widerspruch, im Fehlen der Reden in V und VIII kein Hauptargument für die Unfertigkeit beider Bücher. „Der Schriftsteller hat seine ganz bestimmten Regeln darüber, wo Reden einzulegen sind und wo nicht." „Die führenden Persönlichkeiten treten erst im entscheidenden Augenblick mit einer Rede hervor", nur dann, wenn sie durch die Situation veranlaßt werden, vor einem größeren Publikum zu sprechen. Für die künstlerische Einheit des Werks spricht auch „die einheitliche Redaktion der Schlacht- und Verhandlungsberichte". II 84 wird als typisches Beispiel angeführt.

Taeger, Fritz, Thukydides (Stuttgart 1925, VIII, 300 S.) ist der Ansicht, daß die philol. Kritik der letzten Jahrzehnte das Problem des Thukydideischen Werks zu sehr als rein literarische Frage behandelt habe, und versucht, aus dem Werke selbst die historischen Gesichtspunkte zu entwickeln, die den Geschichtschreiber leiteten: Dieser beabsichtigt eine Apologie des attischen Imperialismus, er ist Realpolitiker, Tatmensch wie Perikles. In der historischen Darstellung ist er objektiv; das subjektive Moment bekennt er in den Reden. Den wichtigsten Gedanken bringe er oft an entscheidender Stelle als Einlage. Dieses „innere Kompositionsgesetz" sei Hauptursache der Annahme stückweiser Abfassung. Die Einleitung ist nach T. geschrieben, als 27 Kriegsjahre die Herrlichkeit Athens zerschlagen hatten. Die methodischen Grundsätze sucht Taeger an Stilproben und durch Analyse der Reden nachzuweisen, die nicht der Ausdruck Thukydideischer Ideen seien. Das Hauptkapitel des Taegerschen Buches schildert die politische und geistige Welt, in der Thukydides lebte und schrieb. Die philologische Kritik ist durch das Taegersche Buch erst recht als unbedingt notwendig erwiesen. Sie muß es, da es den unerläßlichen Anforderungen an Kenntnis der griechischen Sprache nicht entspricht, völlig ablehnen und kann nach den vernichtenden Urteilen durch Ed. Schwartz (Gnomon 1926, H. 2, S. 65 ff.) und Fel. Jacoby (Deutsche Literaturztg. Nr. 14, 654 ff.) darüber zur Tagesordnung übergehen.

Wilamowitz stand früher auf dem Standpunkt Cwiklinskis (Herm. XII 55), daß die Rede des Alkibiades in Sparta von Thuk. VI 89—92 später eingefügt sei, was dann in den umgebenden Partien und VII 18 in der Rückbeziehung auf die frühere Stelle Unzuträglichkeiten veranlaßt habe. Für diese machte Ed. Schwartz, Thuk. 187 den Herausgeber des unvollendeten Werkes verantwortlich. Jetzt findet Wila-

mowitz (Hermes 60, 1925, 297 ff.) VI 88 alles in Ordnung. τὰ αὐτὰ καὶ τὸν Ἀλκιβιάδην ist richtig, desgl. der Inf. Präs. πείθειν, da es bei dem Versuche bleibt, die Lakedaimonier zu tatkräftiger Hilfe zu bestimmen. c. 93 ist nichts zu ändern bei ὥστε τῇ ἐπιτειχίσει τῆς Δεκελείας προσεῖχον ἤδη (= nun, früher noch nicht) τὸν νοῦν καὶ τὸ παραυτίκα καὶ (das καί abundiert, ist aber nicht zu streichen) τοῖς ἐν τῇ Σικελίᾳ πέμπειν τινὰ τιμωρίαν. Die Rückbeziehung auf 88, 8 ist unverkennbar. Der Erfolg der Rede des Alkibiades ist größer, als die Spartaner 88, 10 im Sinne hatten: Gylippos soll im Einverständnis mit Syrakus (μετ' ἐκείνων = μετὰ τῶν ἐκεῖθεν πρέσβεων) und Korinth dafür sorgen, daß die Hilfe so gut (κάλλιστα des Vat. ist richtig, nicht μάλιστα der anderen Hss) und schnell als möglich geleistet wird. ξυνθέμενοι nämlich Gylippos und die Korinther. 104 setzt den Bericht angemessen fort: „Gyl. und die korinthische Flotte waren bereits in Leukas. Wer dazwischen etwas vermißt, mag den Thuk. tadeln, auf den Text hat das keine Wirkung." Die Alkibiadesrede läßt sich nicht auslösen. Auch VII 18 ist nicht zu beanstanden. Thuk. wollte den Alkibiades nur einmal reden lassen und legte ihm daher den Rat, Dekeleia zu befestigen, gleich beim ersten Auftreten in den Mund. An der Komposition der Erzählung ist kein Anstoß zu nehmen. „Der sizilische Krieg ist von Thuk. als Fortsetzung seiner unvollendeten Darstellung des archidamischen ausgearbeitet, was ja nicht ausschließt, daß das Verbindungsstück zwischen beiden immer eine Skizze geblieben ist." Das fünfte Buch ist unfertig.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Sphakteria (Sitzungsber. Preuß. Akad. 1921. XVII, S. 306—318) enthält weit mehr, als die Überschrift vermuten läßt.

Was W. am Schluß über die Handschriften urteilt, stelle ich an den Anfang: Steup stellt C zu niedrig, Hude zu hoch. E vertritt die Marcellinrezension viel besser als AB, und die Übereinstimmung von CE hat „besonders schweres Gewicht". „E, der selbst in der Orthographie solche Seltenheit wie Φλειάσιοι erhalten hat, verdient den Vorwurf der Interpolation ebensowenig wie C, wenn auch beide besondere alte Fehler wie besondere Vorzüge weitergeführt haben." „M hat unter zahllosen Fehlern sogar allein Echtes erhalten, häufiger mit FG zusammen." Die Textkritik muß eklektisch sein; zur Wahl des Richtigen gehören „Sprachkenntnis und Stilgefühl". Die Sprache des Thukydides ist eben nicht die „abgeschliffene attische Sprache der guten städtischen Gesellschaft", wie sie „sich erst in den drei letzten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts gebildet" hat. Einzelne befremdende Wörter und Wendungen waren „jedenfalls lebendiges Attisch" zur Zeit des Thukydides, so z. B. IV 40, 2 δι' ἀχθηδόνα für λύπην (vgl. Platon Ges. 734 a). II 37, 2 „unter-

scheidet er mit der Schärfe, die er bei Prodikos gelernt hat, das ἄχθος, das in dem einen Worte steckt, das Lästige von dem Peinlichen". Übrigens setzt Thuk. λυπηρὰς τῇ ὄψει dazu. Mit dem Wort βύζην IV 8, 7 weiß auch W. nichts anzufangen. „Die Nachahmungen lehren nichts." 27, 3 ist ἐξαγγέλλοντας zu halten (VIII 51, 3 hat C ἐξαγγείλας), wenn auch sonst Thuk. ἐσαγγέλλειν gebraucht. „Man soll nicht starre Gleichförmigkeit erzwingen." „Idiomatische Wendungen" wie ποιεῖν intransitiv = wirksam sein II 8, 4 ἡ εὔνοια παρὰ πολὺ ἐποίει usw. und ebenso IV 12, 3, wo der Infinitiv Subjekt dazu ist („daß die Spartaner eine Landmacht waren, wirkte weithin über ihren Ruf") sind begreiflich „in einer Zeit tastender Versuche". In IV 14, 2, der Parallelstelle zu II 8, 4 (ἐν τούτοις κεκωλῦσθαι ἐδόκει ἑκάστῳ τὰ πράγματα ᾧ μήτις αὐτὸς παρέσται, wo die πράγματα „schief gehen", wenn man nicht selbst dabei ist) muß μή τι gelesen werden statt μή τινι, und ἔργῳ gehört nicht zu μή τινι, sondern ist = tätig: „jeder einzelne denkt, ich bin behindert, komme nicht zu meinem Ziele, wo ich nicht tätig eingreife". IV 3, 3 behält der Berichterstatter „die drastische Wendung" δαπανᾶν τὴν πόλιν = den Staat verausgaben, durch sinnlose Ausgaben ruinieren, „wie er sie gehört hat". Man hat kein Recht, sich daran zu stoßen. 9, 3 ist das von Ed. Schwartz geforderte ἔμελλε nicht angängig, weil dadurch „als Tatsache ausgesprochen wird, was nur in der Berechnung des Demosthenes seinen Platz hat". „Stünde in dem ersten Gliede auch indirekte Rede, οὔτε γὰρ αὐτοὺς . . . τειχίσαι, würde sich niemand wundern." Unter die αὐτοὶ gehört Demosthenes selbst, daher der Nominativ. Wil. liest κρατήσεσθαι, nicht κρατηθήσεσθαι. Steup erblickte in dem Satz οὔτε γὰρ αὐτοὶ bis ἐτείχιζον ein Glossem. 10, 3 sieht Wil. keine Notwendigkeit, den Text zu ändern, wie Steup (καὶ γὰρ statt καίπερ) und Ed. Schwartz [γίγνεται] ὑποχωρήσασι δὲ <πολέμιον> . . . καὶ γάρ wollten. J. Weidgen (Festschrift des Gymn. zu Coblenz 1882 S. 36 f.) schlug ὑποχωρήσασι δ' οὔ vor. Dagegen verlangt Wil. einfach, daß „man das lebendige Wort richtig betont: τοῦ χωρίου τὸ δύσβατον ἡμέτερον νομίζω, <ὃ Dionys. om. codd.> μενόντων μὲν ἡμῶν ξύμμαχον γίγνεται, ὑποχωρήσασι δέ — καίπερ χαλεπὸν ὂν εὔπορον ἔσται μηδενὸς κωλύοντος. quod locus invius est, nostrum duco. qui, modo maneamus, amicus fit, recedentibus autem — quantumvis arduus facilis erit nemine defendente. Die Aposiopese ist viel wirksamer, als es der Zusatz πολέμιον, καίπερ γάρ werden könnte." Auch 18, 4 ist das erste: „richtig lesen". Das zweite Glied καὶ ταῖς ξυμφοραῖς — προσφέροιντο „hat bewirkt, daß zu σωφρόνων ἀνδρῶν (ἐστι) nicht ein Satz (οἵτινες) tritt, sondern der Infinitiv νομίσαι," den Schwartz für Hss νομίσωσι herstellt, wie er „auch ἐς ἀμφίβολον ἀσφαλῶς richtig verbunden hat"; die sonstigen Zusätze von Schwartz verwirft Wilamowitz. — 32, 1 streicht

Wilamowitz τε hinter ἐν und setzt mit dem Papyrus Oxyr. 16. 696 ἔτι hinter ἀναλαμβάνοντας, während es die Hss hinter εὐναῖς haben. Damit ist der Lagerplatz gemeint, nicht die Schlafstätten. καὶ vor λαθόντες ist vielleicht als „Härte hinzunehmen". Den Akkusativ τὴν ἀπόβασιν (statt ἀποβαίνοντες, „um die Häufung der Partizipien zu vermeiden") hält Wil. für geschützt durch VIII 17, das ja auch schon früher herangezogen wurde. — 32, 4 κατὰ νώτου τε αἰεὶ ἔμελλον αὐτοῖς ᾗ χωρήσειαν (die Spartaner), οἱ πολέμιοι ἔσεσθαι [ψιλοί], καὶ οἱ ἀπορώτατοι. — 38, 1 will Wilamowitz zwar ὡς τεθνεῶτος, obwohl die Worte überflüssig erscheinen, jetzt ertragen, nicht aber ἐφηρημένου, das 1. überflüssig ist, 2. an falscher Stelle steht. Ich halte es für richtig, da Thuk. solche Genauigkeit liebt und freie Wortstellung so wenig scheut wie wir, wenn ein Gedanke den andern gleichsam überholt, so hier der Name Ἱππαγρέτου die Wahl, weil auch vorher ein Name steht: Ἐπιτάδου. Das verbietet auch Ἱππαγρέτου hier als Amtsbezeichnung zu fassen, wie Ulrich Kahrstedt, Griechisches Staatsrecht I. Band, 1922, S. 169 u. 309 meint. Wilamowitz betont, daß „auch von diesem Offizier wie von den andern der Name genannt sein müsse" und Thuk. die lokalen Amtsbezeichnungen überhaupt meide, was ja auch Kahrstedt S. 115, Anm. 3 weiß. Beispiele kühner Wortstellungen führt Classen-Steup zur Stelle an.

Anknüpfend an Wilamowitz' Bemerkung über die Amtsbezeichnungen sei zu IV 25, 11 μετὰ τοῦ Δημοτέλους erwähnt, daß der öfters vorkommende Name in einer neu entdeckten Inschrift aus Physkos (166 v. Chr.) gerade einem Lokrer, wie bei Thuk. gehört. Siehe W. A. Oldfather, Studies in the History and Topography of Locris III (Amer. Journal of Archaeol. XXVI, 4. XXVII, 1 S. 445 (Philol. Woch. 43. 1923, 905). Der Artikel bei Thuk. ist allerdings auffällig, so daß Krüger ihn strich. Aber wie oft müßte er dann gestrichen werden! Siehe Wilamowitz (Hermes 43, 1908, 584 Anm. und meinen Jahresbericht in Bu. Bd. 178, 1919, 256 f.) „Offenkundige Verderbnisse" sieht Wilamowitz noch in den beiden mit ἅμα beginnenden Sätzen IV 27, 1 und 30, 4. An der ersten Stelle hält Steup zwar ἅμα, findet aber in ἐν χωρίῳ ἐρήμῳ wohl mit Recht eine in den Text eingedrungene Randbemerkung. Die zweite hielt schon ein Scholiast für der Erklärung bedürftig, da er zu ἅμα γενόμενοι bemerkt: ἤγουν συνελθόντες ὁ Κλέων καὶ ὁ Δημοσθένης. So wird man den Ausdruck ertragen = sonstigem ὁμοῦ γίγνεσθαι oder εἶναι. — 29, 3 fügt Wilamowitz καὶ vor πολλῷ γὰρ ἂν στρατοπέδῳ zu, sehr passend und leicht, weil es nach dem vorangehenden εἶναι auch leicht ausfallen konnte. 31, 2 verbessert er μέσον δὲ καὶ ὁμαλώτατόν τε καὶ περὶ τὸ ὕδωρ οἱ πλεῖστοι αὐτῶν καὶ Ἐπιτάδας ὁ ἄρχων εἶχε in μέσοι δὲ τὸ ὁμαλώτατον usw., gewiß ansprechend und

doch vielleicht nicht berechtigt, da der ganze Bericht fast die Ursprünglichkeit von Mitteilungen aus dem Munde von Mitkämpfern an sich trägt. — 33, 2 erleichtert er die Konstruktion entschieden durch Beseitigung des καὶ vor προλαμβάνοντες; es konnte leicht sich einschleichen zwischen die beiden Partizipien. „Leute, die auf der Flucht leicht einen Vorsprung gewannen, erstens weil sie leicht gerüstet waren, zweitens infolge des unwegsamen Geländes, in welchem ihnen die Hopliten nicht folgen konnten.“

Zu 11, 2 bemerkt er, daß die Zahl von 43 Schiffen nicht zu beanstanden sei, während 13, 2 wohl mit Steup <ἑπτὰ καὶ> τεσσαράκοντα verbessert werden müsse. Ob 11, 2 mit Diod. XII 61 Θρασυμήδης (Kirchner, Prosopogr. I S. 483) oder mit Thuk. Θρασυμηλίδης zu lesen ist, „können wir nicht entscheiden, aber Θρασυμηδίδης ist grammatisch falsch“. Dies hatte Cobet, Mnem. N. S. VIII 438 vorgeschlagen. — Daß der Führer der Messenier 36, 1 der von Pausanias IV 26, 2 erwähnte Κόμων war, erscheint wegen der zeitlichen Schwierigkeit kaum glaublich. 27, 3 V 19. 24. nimmt Wilamowitz mit Recht den Θεογένης für den aus Aristoph. Lys. 63. Vesp. 1183 Pax 928. Av. 822. 1127. 1295 „bekannten Politiker aus Acharnai“ (Kirchner, Prosop. I S. 437. 6703), wie auch schon G. Gilbert, Beiträge zur inneren Gesch. Athens 181.

Der Hauptwert der Untersuchung liegt in dem Ergebnis, daß die topographischen Angaben in dem sonst so anschaulichen Bericht unvereinbar sind mit den tatsächlichen Verhältnissen, wie sie R. Burrow, Journal of Hell. Stud. XVIII u. XXVIII (1896 u. 1908) festgestellt hat, und z. B. bezüglich des Fehlens einer Quelle (26, 2) sich widersprechen (31, 2), daß somit Thuk. selbst niemals in Pylos gewesen ist und seine Nachrichten nicht von Spartanern, sondern von athenischen Mitkämpfern hat, die für die Topographie kein Auge hatten. Über die Taten des Demosthenes berichtet er nach dessen mündlichen Mitteilungen. Verfaßt sind diese Teile des vierten Buches vor 421, danach fehlten dem Verbannten die athenischen Berichte. Für die Kämpfe um Megara (IV 73) und die makedonischen und thrakischen Unternehmungen des Brasidas (IV 86) standen ihm spartanische Quellen zu Gebote, für die Schlacht bei Delion böotische. Den Plan, die Geschichte des zehnjährigen Krieges gleich nach Friedensschluß herauszugeben, gab er nach den neuen Verwicklungen des Sommers 421 auf. „In den Büchern I und II liegen noch manche Partien in dem Zustande vor, wie sie vor 421 niedergeschrieben waren,“ so wohl die Erzählung der Ereignisse in Korkyra und Poteidaia, dann über die Siege des Phormion samt den Reden II 80 u. 94 und die Mitteilungen über die nördliche Balkanhalbinsel II 102, die Thuk. ausführlicher gibt, weil sie Herod. V 3—8 ungenügend behandelt hat. Herodots Werk war danach „schon in

den ersten zwanziger Jahren dem Thuk. zugänglich". In die Zeit nach 404 gehören des Hermokrates Rede IV 59—64 (so auch Schwartz), ein Nachtrag II 100, 2, auch der Epitaphios und der Ausgang des Perikles; in ganz späte Zeit das unfertige erste Buch. Wilamowitz weist selbst zurück auf seine Aufsätze in den Sitzungsberichten der Preuß. Akad. der Wiss. 1915, 1916, 1919 und seinen Platon II² 13. Später eingeschoben (vom Herausgeber?) ist IV 121 die Waffenstillstandsurkunde von 423, d. h. deren korrigierter Entwurf.

Gegen diese Ansicht von dem Einschub dieser Urkunde wie des Friedensvertrags V 18 f. und überhaupt der Zufügung der Urkunden (9) durch den Herausgeber (s. meinen Jahresber. Bd. 178. 1919) spricht sich M. Pieper (Jahresber. d. Phil. Ver. 49. Jahrg., S. 112) aus. Die Verträge sind mit großen Erwartungen geschlossen und dann nicht gehalten. Pieper sieht darin, daß die Verträge im Wortlaut gegeben sind, „bewußte Absicht" des Schriftstellers und stellt das Bestehen des sogenannten Nipperdeyschen Gesetzes, daß Urkunden nicht im Wortlaut mitgeteilt werden, in Abrede. Nach seiner Meinung sind sämtliche Urkunden des fünften Buches, nicht nur IV 118, wie Wilamowitz nachgewiesen hat, nicht nach den Steinen, sondern nach den in den Archiven aufbewahrten Urschriften gegeben. Daß Thuk. die Urkunden zur Revolution von 411, wie Wilamowitz annimmt, nicht gekannt habe, bezweifelt Pieper und glaubt, der Geschichtschreiber habe sich nicht veranlaßt gesehen, danach seine schon fertige Darstellung des Staatsstreiches zu ändern; seine Darstellung sei im ganzen richtig, die des Aristoteles falsch.

Alfred von Domaszewski vergleicht in dem Aufsatz „Eine Urkunde bei Thukydides" (Sitz.-Ber. d. Heidelberger Akad., Philos.-hist. Kl., Jahrg. 1920, 5. Abh., die ich erst jetzt erhielt) das Verzeichnis der auf athenischer Seite Kämpfenden VII 57, 2—6 mit dem der Städte auf der Schlangensäule und schließt aus der Übereinstimmung in der Anordnung der Inselstaaten, daß die Aufzählung auf einer von Demosthenes auf seinem Zuge mitgeführten amtlichen Liste der Streitkräfte des athenischen Seereiches beruhe, die Urkunde aber erst, wie der Zusatz οἳ τότε Αἴγιναν εἶχον zu Αἰγινῆται beweise, nach der Rückkehr aus seiner Verbannung erfolgt sei.

Zwischen Herodot und Thukydides sieht E. Howald, Ionische Geschichtschreibung (Hermes 58. 1923, 141) einen „Stil- und Mentalitätsunterschied". „Von den vielen, fast unbegrenzten Freiheiten Herodots" behielt Thuk. nur die Reden, „diese eine Form der Fälschung der Wahrheit, der dichterischen Tätigkeit" bei. An die alten Vergleichungen beider Historiker und des Thuk. mit anderen Historikern des Altertums

erinnert wieder F. Focke, Synkrisis (Hermes 58, 344 f.), besonders an Theophrast (Cic. or. 39), Dionys. Hal. ep. ad Pomp. 3, die Thuk.-Vita des Marcellinus und einen Rhetor Tiberius (nach Suidas). Zur Synkrisis siehe auch M. Pohlenz Thukydidesstudien II 57 f. (a. a. O.).

Zur alten Streitfrage, ob Hippias oder Hipparchos der eigentliche Inhaber der Tyrannis gewesen sei (Thuk. I 20. VI 54. Ps.-Platon, Hipparch. 228 B. Herod. VII 6 und die Harmodiosskolien) macht J. J. E. Hondius in Leiden (Hermes 57, 475 ff.) auf eine von L. Bizard (Bull. Corr. Hell. XLIV 1920, 238) veröffentlichte Weiheinschrift des Hipparchos hin, die vermutlich den Dank für die dem Peisistratos gewährte Hilfe ausdrückte (vgl. Herod. I 61), und neigt der Ansicht zu, daß die Brüder die Herrschaft gemeinsam innehatten (Aristot. 'Αθ. π. 18, 1. Herod. VII 6), der Musenfreund Hipparchos aber die eigentliche Leitung dem Hippias überließ.

Marga Hirsch (Klio N. F. II 1925, 2) will beweisen, daß Thuk. die Volkslegende von den athenischen Tyrannenmördern umdeutete, um seine kritische Methode (Benutzung von Inschriften) zu zeigen. 53, 3 u. 59, 2 bis 60, 1 sei spätere Erweiterung von 54, 1 bis 59, 1, durch Thuk. selbst, nicht durch einen Herausgeber, wie Schwartz meint. Vgl. Phil. Woch. 45, 1925, 1316.

Zu I 135 f. und Aristot. 'Αθ. πολ. 25 liefert P. N. Ure, When was Themistocles last in Athens? (Journal of Hell. Stud. XLI 1921, 165) einen Beitrag, betr. Anteil des Themistokles an der gegen den Areopag gerichteten Tätigkeit des Ephialtes. Themistokles zwischen 474 und 472 v. Chr. verbannt, soll nach Ure 464 oder 463 nach Athen zurückgekehrt und 463 oder zeitig 462 geflohen sein. Die Stellen Cic. ad fam. V 12, 5 und de amic. 42 sind aber nicht beweiskräftig.

*Maurice Hélin, Le sens de l'oraison funèbre de Péricles (Thuk. II 35—46) sieht in der Leichenrede eine Verteidigung des Perikles selbst für seine Politik gegen seine Gegner (Musée Belge. XXVIII. 1924, 223. Philol. Woch. 45. 1925, 272).

In dem Buche von E. Marcks u. K. A. v. Müller, Meister der Politik, 2. Bd., Stuttgart u. Berlin 1922 behandelt J. E. Hohl: Perikles.

Die Staatsmänner nach Perikles von 428—426 behandelt B. West im Aufsatz Pericles' political heirs (Class. Philology XIX 2).

Vergleich politischer Verhältnisse der Gegenwart mit solchen des alten Griechenland stellt an G. Murray, Speeches from Thucydides. Oxford 19: Journ. of Hell. Stud. XLI 1921, 308.

Kahrstedt, Ulrich, Griechisches Staatsrecht. I. Bd.: Sparta und seine Symmachie. Göttingen 1922 (besprochen Philol. Woch. 43, 1923, 1114) zieht viel Thuk. heran und bringt auch manches für seine

Erklärung, besonders über die spartanischen Ämter, abgesehen von der zu IV 38, 1 gegebenen Auffassung von Ἱππαγρέτου als Amt, wogegen die sonstige Gewohnheit des Thuk. spricht, die allgemein üblichen Amtsbezeichnungen wie ἄρχων den besonderen vorzuziehen, z. B. ἁρμοστής, das er erst VIII 5, 2 gebraucht (s. Kahrstedt S. 115 Anm.). Den Harmosten, der jährlich nach Kythera geschickt ward, bezeichnet Thuk. als κυθηροδίκης IV 53, 2, Kahrstedt zeigt ihn als Harmosten aus IG V 937 (S. 115, 177). Kahrstedt möchte S. 73 Anm. aus Thuk. II 25, 1 f. auf eine Harmostie Methone schließen. IV 57, 3 ist Tantalos für Thyrea Harmost, bei Thuk. ἄρχων (Kahrstedt S. 230). Vgl. V 8, 4; 9, 7. IV 132, 3 (S. 173) und so öfter (S. 162).

Aus W. Judeichs Aufsatz „Griechische Politik und persische Politik im 5. Jahrhundert v. Chr." (Hermes 1923, 58, 1—19), in dem U. Kahrstedts Kombinationen (Herm. 56, 1921, 320 ff.) einer Nachprüfung unterzogen und somit vielfach die Nachrichten des Thuk. herangezogen werden, ist zu bemerken, daß Kahrstedt I 96, 6 einen entstellten Text vor sich gehabt haben müsse, wenn er annimmt, daß Sparta nach Dorkis „einige Weitere", also Nachfolger des Dorkis, ausgeschickt habe. Es ist ἄλλους τινὰς μετ' αὐτοῦ, nicht αὐτόν überliefert; „es handelt sich also um Begleiter, nicht um Nachfolger" (S. 2). — Über den Bericht des Thuk. I 95, 5 betr. den Medismos des Pausanias urteilt J. (S. 4), er sei „etwas romanhaft zurechtgemacht, aber im Kern doch einwandfrei".

2. Ausgaben.

Thukydides, erklärt von J. Classen. 8. Bd., 8. Buch, 3. Aufl., neugestaltet von J. Steup. (Berlin, Weidmann 1922.)

Die zweite Auflage war 1885 erschienen. Inzwischen förderten K. Hudes Ausgaben die Kenntnis der Lesarten und die Auffindung der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles gab Anlaß zu eingehender Prüfung des Thukydideischen Berichts über die Vierhundert und über die Tyrannenmörder-Legende. Classen hielt das Fehlen direkter Reden im 8. Buch für angemessen dem veränderten Charakter der zu erzählenden Ereignisse. Dieser Auffassung stimmt Steup mit den meisten Thukydidesforschern der Gegenwart nicht zu. Gerade das achte Buch gehört wie der Hauptteil des fünften, ganz abgesehen von dem Fehlen direkter Reden, „zu den am wenigsten vollkommen ausgearbeiteten Abschnitten". Steup legt das an einigen sprachlichen Auffälligkeiten, ferner an mehreren sachlichen Punkten, bei denen der Leser ohne Aufklärung bleibt, z. B. 24, 6 über den Aufenthalt des Astyochos in Erythrae, 31, 3 über den Abfall Phokaias und Kymes, usw., und an dem öfteren Nebeneinander zweier Fassungen 27, 5 (wo Wilamowitz οὐκ ἐν τῷ αὐτίκα

μᾶλλον ἢ ὕστερον als unecht streicht), 66, 3 u. 5. 71, 1. 87, 3 dar. Trotzdem teilt er weder die Ansichten von L. Holzapfel (Hermes 28, 1893, 435 ff.) noch die von Wilamowitz (Hermes 43, 1908, 581 ff.), betreffend Unkenntnis der Verträge von 412 (zu c. 58 Anhang) noch die von E. Schwartz (s. meinen Bericht, Bd. 195, 1923, I S. 193 ff.). Stets prüft er den sprachlichen Ausdruck und die sachlichen Angaben aufs gründlichste. Den Wert der Hs B erkennt er jetzt mehr als früher an, ohne ihr jedoch überall zu folgen. So stellt er gegen Classen, der c. 21 aus B δυνατωτάτων aufnahm, wieder δυνατῶν her, da es unter den samischen ὀλίγοι schwerlich mehr als gegen 600 Angesehenste gab. In demselben Kapitel schlägt er vor οἳ ἔτυχον ἐν τρισὶ ναυσὶ παρόντες zu korrigieren: οἳ ἔτυχον ἔτι τρ. ν. π. und trifft damit wohl das Richtige. — 45, 3 hat seine Änderung ἐδίδασκεν [ὥστε], während B nach πεῖσαι kein ὥστε hat, viel für sich, da Thuk. διδάσκειν sonst nur mit Inf., πείθειν öfters mit ὥστε gebraucht. ὥστε geriet durch die Schuld der Abschreiber wohl in die vorhergehende Zeile und wurde später in der Vorlage der meisten Hss an der richtigen Stelle nachgetragen, in der verkehrten nicht getilgt. Sonst zeigt gerade dieses Kapitel die Bedeutung des B, da er allein ἀπολείπωσιν οὐχ ὑπολιπόντες bietet. Bei οὐ τοσοῦτον füllt St. die Lücke nicht aus, wenngleich er an ὁμοίως denkt. Goodhart, den er wiederholt berücksichtigt, ergänzt οὐ ξυνεχῶς, J. Weidgen ὡσαύτως, was aber bei Thuk. nicht vorkommt. — Lücken nimmt St., wie früher, noch mehrfach an, so 19, 2. 23, 5. 27, 3 <μὴ> καθ' ἑκουσίαν, 29, 2. 33, 2. 46, 1. 86, 3 und anderseits das Eindringen von Randbemerkungen, so 24, 5 mit Goodhart [τὰ τῶν 'Αθηναίων ταχὺ ξυναναιρεθήσεσθαι], 25, 2 [ξενικόν] zu ἐπικουρικόν mit Schäfer, 27, 2 [ἔξεστιν], 34 ἐς τὸν τειχισμόν, was vielleicht ἐς τὸν πρὸς τοὺς Χίους πόλεμον verdrängt habe, 96, 4 [ἐπολιόρκουν μένοντες]. — Gegen B 34, 1 ὡς εἶδον ἐδίωκον schließt er aus der Lesart der anderen Hss ὥσπερ ἰδόντες ἐπεδίωκον auf die Entstehung der Lesarten aus Randbemerkung von ἰδόντες zu ursprünglichem einfachen ὥσπερ εἶχον und nimmt dies auf mit H. Schütz, Gertz und Wilamowitz (Herm. 43, 613). Der Band ist von 200 auf 300 Seiten gewachsen, ein Beweis für die zahlreichen Zusätze. Die Thukydidesforschung kann für diese letzte Gabe des Bearbeiters nur dankbar sein. Rec. Philol. Woch. 45, 1925, 16.

*Thoukudides' Navorschingen. De Peloponnesische oorlog van 431 tot 411 a. Chr. in acht Boeken vertaald uit het Grieksch door Mej. H. M. Boissevain met medewerking van D. H. J. Boeken. Boek VI. Haarlem 1921 (Museum 29, 11—12, 261 ff. K. Leyds: etliche Fehler verzeichnet.)

*Der Professor am Gymnasium im Peiraieus K. Κοσμᾶς gab heraus: Θουκυδίδου τὸ δεύτερον βιβλίον κατ' ἐκλογὴν ἐκδοθέν. 'Εκδ. V. 'Εν 'Αθήναις 1922. Κόλλαρος 164 S. Welche Stücke ausgewählt sind, ist mir unbekannt, da ich die Ausgabe nicht erhielt. Über das erste Buch s. Jahresbericht Bd. 178, 1919, S. 244.

*Die Ausgabe des siebenten und achten Buches mit englischer Übersetzung von Ch. F. Smith, London 1923, 459 S., kenne ich nur aus Anzeige, vermag also darüber nichts zu berichten. Rec. Philol. Woch. 45. 1925, 16. (G. Ammon.)

3. Sprachgebrauch des Schriftstellers und einzelne Stellen.

F. Graeffe bietet in seinen Studien zur Marinegeschichte des Altertums (Hermes 57, 430—449) Beiträge zur Erläuterung mehrerer Stellen: Thuk. VII 53, 4 (vgl. Diod. XIII 13, 6) betr. Verwendung von Branderschiffen; II 93 und 94, 4 (Diod. XII 495) Hafensperre durch Ketten; VII 25, 5—7 feste Sperre durch Pfahlwerke; VII 56 und 59, 2 (Diod. XIII 141 f.) schwimmende Schiffssperren mit Rangierung der Schiffe in Kiellinie, VII 38, 2 in Dwarslinie; Verhindern des Vorstoßes durch die Lücken mittels der sogenannten Delphine VII 41, 1—3. „Das antike Seewesen" behandelt neuerdings A. Köster (mit Abbildungen), Berlin 1923. „Die antiken Hafenanlagen" und damit auch die Geschichte des antiken Städtebaues K. Lehmann-Hartleben. Leipzig 1923.

Erich Hofmanns Göttinger Preisarbeit u. Diss. 1922 IV, 123 S. und statistische Tabelle über das verbum dicendi: Qua ratione ἔπος, μῦθος, αἶνος, λόγος et vocabula ab eisdem stirpibus derivata in antiquo Graecorum sermone (usque ad annum 400) adhibita sint, bringt auch für Thuk. manches. Dazu gibt Edgar Toedtmann in der Phil. Woch. 43, 1923, 956 f. folgende Bemerkungen: VI 79, 2 „εὔλογος eher = schönklingend, als „bene deliberatus", ganz gewiß in dem ganzen Zusammenhang. „Bei Thuk. ist οὐκ ἄλογον ὅ τι ξυμφέρον geflügeltes Wort: wenn es sich um Nutzen und Vorteil handelt, darf man nach Konsequenz nicht fragen. Vgl. VI 84, 3; 85, 1; I 32, 3, wo wohl besser ἡμᾶς statt ὑμᾶς zu lesen." Ich ziehe ὑμᾶς vor. In der Tabelle ergänzte Toedtmann: ἀπέλεξα IV 9, 2; 70, 2. V 8, 4. ἐκλέγω IV 59, 2; VI 58, 2. ἐξέλεξα IV 74, 3; VIII 44, 4. καταλέγω III 75, 3; VII 31, 5; VIII 31, 1.

Den Gebrauch des Wortes φύσις bei Thuk. behandelt John Walter Beardslee unter anderm in der Dissertation The use of φύσις in fift-century greek Literature. Chicago, Illinois 1918 (Philol. Woch. 1923, S. 81) und W. B. Veazie, the word φύσις (Archiv für Gesch. d. Philos. 1920, 1 ff.). Konrad Seeliger zweifelt in seiner Besprechung des Werkes von Adolf Menzel „Kallikles" (Wien und Leipzig

1922) (s. Philol. Woch. 1923, 197) mit Recht nicht daran, daß Thukydides „die sophistischen Erörterungen über den Gegensatz von Physis und Nomos gekannt hat“; „innerhalb der Polis aber erkennt Thuk. nur den Verfassungsstaat an“. Am Recht des Stärkeren nimmt er „keinen Anstoß“, wie u. a. I 76 beweist: αἰεὶ καθεστῶτος τὸν ἥσσω ὑπὸ τοῦ δυνατωτέρου κατείργεσθαι. Menzel behandelt Thukydides in seiner Schrift § 12 ausführlich und auch sein Verhältnis zu den Sophisten, worüber schon W. Nestle in den N. Jahrb. f. d. kl. Alt. 33, 1914, 649—685 und 41, 1918, 228 ff. eingehend gesprochen hat (s. meinen Bericht in Bu. Bd. 178, 1919, I 208 ff.). Menzel nimmt auch an, daß der Epitaphios bei Thuk. seine Vorbilder unter den Sophisten, besonders Protagoras habe, der ein entschiedener Anhänger der Demokratie gewesen sei. Das erscheint doch fraglich.

*Carolus Tosatto, De praesentis historici usu Herodoteo et Thucydideo et Xenophonteo. Patavii 1921, typis Seminarii. 36 S. Anerkannt von Georg Ammon (Philol. Woch. 45, 1925, 181 f.).

Zu I 5, 1 über Seeräuberei siehe M. Schuster, „Seeräuber ein rechtschaffener Beruf“ in den Wiener Blättern für die Freunde der Antike II 4, 1923. Ure, P. N., The Origin of Tyranny. Cambridge 1922 (Journ. of Hell. Stud. XLII ,1922, 116 f.) ist zu beachten für Thuk. I 13, 1, da der Verfasser das Aufkommen der Tyrannis im 8. und 7. Jahrhundert in der Handelsüberlegenheit und dem Reichtum der zur Herrschaft gelangten Männer erblickt (Philol. Woch. 43, 1923, 21).

Thuk. I 11 verbessert S. Robertson, Thukydides and the greek wall at Troy: τὸ γὰρ ἔρυμα τῷ στρατοπέδῳ οὐκ ἂν <ἔτει ι′> ἐτειχίσαντο. Der Ausfall an sich wäre ja bei dem folgenden ετει wohl möglich, aber zu dem vorausgehenden, das die Parenthese begründen soll, paßt nicht: sie hätten nicht erst im zehnten Jahre die Mauer gebaut. Vgl. Schol. zur Stelle: ἔρυμα λέγει νῦν οὐχ ὅπερ ἐν τῇ Η′ (338, 436) λέγει Ὅμηρος γενέσθαι, ἀλλὰ πρότερον μικρότερον διὰ τὰς τῶν βαρβάρων ἐπιδρομάς. Der Geschichtschreiber nahm die Bemerkung über diese erste Schutzwehr wie auch über die γεωργία wohl aus anderen Epen und ebenso I 9, 1 die Angabe über die eidliche Verpflichtung der Freier (s. Apollodor. III 10, 9).

Zu I 25, 4 ist nach P. Stengel, Opferspenden (Herm. 57, 535 ff.) zu bemerken, daß das κατάρχεσθαι aus dem χερνίπτεσθαι, dem Sprengen der χέρνιψ und dem Werfen der Gerste (κριθαί) besteht.

I 37, 4 verteidigt Johannes E. Kalitsunakis (Philol. Woch. 43, 1923, 190) die auch von mir schon 1897 in der Teubnerschen Textausgabe, ja in der erklärenden Ausgabe von 1882 festgehaltene Lesart προσλάβωσιν gegen die von K. Hude vorgezogene Lesart des C

προλάβωσιν mit Recht: die Korkyräer tun unrecht, 1. durch Gewalt, wenn sie in Übermacht sind (κρατοῦντες), 2. durch Übervorteilung im Verborgenen, 3. überhaupt durch ihre schamlose Gewinnsucht, die πρόσληψις (πρὸς τῷ ὑπάρχοντι), nicht durch πρόληψις.

II 11, 7 schützt E. Kieckers (Philologus LXXVIII 396) die Überlieferung πᾶσι γὰρ ἐν τοῖς ὄμμασι καὶ ἐν τῷ παραυτίκα ὁρᾶν πάσχοντάς τι ἄηθες ὀργὴ προσπίπτει mit derselben Begründung des ὀργὴ προσπίπτει τινὶ cum infin. = δεινόν ἐστι ,wie ich in meiner kommentierten Ausgabe Böhme-Widmann 1882. τινάς ist in Gedanken zu ergänzen. K. vergleicht Herod. I 61 δεινόν τι ἔχει τινὰ c. inf. und Plato Soph. 217 D αἰδὼς ἔχει τινὰ c. inf.

*Negri, Federico, L'orazione di Pericle in onore dei caduti, La peste di Atene, Il discorso di Pericle contro il disfattismo, Carattere di Pericle. Casale monferrato 25: Boll. di fil. class. XXXII, 1925, 89 wird als „treffliche Interpretation" gerühmt. Philol. Woch. 1926, 76.

Zu II 63 schrieb Wilhelm Nestle (Philologus 81, 1925, 129 bis 140) über 'Απραγμοσύνη (= politische Untätigkeit) und kommt in der Abhandlung zu dem Ergebnis: Thuk. hat nachweislich (II 65, 12) nach 404 das zweite Buch seines Geschichtswerks einer Überarbeitung unterzogen, bei der ihn, wie Schwartz gezeigt hat, die Absicht leitete, die von der jüngeren, inzwischen herangewachsenen Generation nicht mehr verstandene und abfällig beurteilte Politik des Perikles zu rechtfertigen. Er beging, wenn er diesen in einer im Jahre 429 gehaltenen Rede sich gegen eine „unpolitische" (ἀπράγμων) Richtung in Athen wenden ließ, keinen Anachronismus, da Anzeichen dafür vorliegen, daß es auch schon um 429 in der Sophistik eine solche moralisierend-pazifistische Strömung gab. Aus der Verbannung zurückgekehrt, hat Thuk. gewiß vernommen von dem Geiste, der die Sokratiker beherrschte, unpolitische Philosophen (ἀπράγμονες).

IV 103, 1 Ἄρναι soll das spätere Kalarna und Turvis Calarnea und identisch mit Apollonia sein nach B. West, Notes on the multiplication of cities in ancient geography (Class. Philology XVIII 48).

Die Verteidigung der Überlieferung V 53, 1 ὑπὲρ βοταμίων (gegen Stahls verfehlte Änderung ὑπὲρ βοτανῶν) durch Wilamowitz, Hermes XXXVII 307, der den Ausdruck richtig faßt von einem Sühneopfer bei Kastration der Rinder und an die βοκόπια in Lindos (Inscr. Rhod. 791 ff.) erinnert, schützt von neuem E. Maaß in seiner Abhandlung „Eunuchos und Verwandtes" (Rhein. Mus. 74, 1925, 463 u. 476). „Die Verschneider werden wohl βοτάμοι geheißen haben." Ich habe Wilamowitz' Erklärung bei der Besprechung der Steupschen Ausgabe v. V 1912, die βοταμίων mit Recht festhielt, sowie C. W.

Vollgraff, Sertum Naber. (Leiden 1908 p. 429) im Jahresbericht v. 1908—1918, S. 241 angegeben.

Zu Thuk. VIII 65, 3 und 67, 3 sei hingewiesen auf den Vergleich der dortigen Angaben mit denen bei Aristot. ʼΑθ. π. 30. 31 in V. Ehrenbergs Aufsatz „Die Urkunden von 411" (Hermes 57, 1922, 613 ff.).

Thuk. VIII 71, 2 schlägt E. Harrison vor für κατέβαλον: κατέλαβον (Class. Review XXXVIII 1924 3/4. Some passages of Sophocles and Thukydides). Möglich, da sonst Thuk. καταβάλλω nicht in diesem Sinne = ἀποκτείνω gebraucht.

Als Nachahmer des Thuk. wird Toparcha Gothicus, ein byzantinischer Geschichtschreiber, besonders für das zweite Buch nachgewiesen von S. V. Melikova (Bulletin de l'Académie des Sciences de Russie VI. Série, 1919 (1063—70).

Nachtrag.

V 65, 3 ändert George van Ralte (Class. Rev. XXXVI 1922, 165) ᾗ κατὰ τὸ αὐτὸ δόξαν in ᾗ καὶ τὸ αὐτὸ δόξαν, nicht übel.

Einen Beitrag zu der Vita Thuc. des Marcellinus und der Beurteilung der Scholien liefert Walther John in der oben S. 157 angeführten Dissertation De veterum rhetorum studiis Thucydideis quaestiones selectae, Greifswald 1922, deren erster Teil „De Dionysi Halicarnassensis in libris de Thucydide conscriptis fundamento rhetorico" noch nicht im Druck erschienen ist. Mit dem Ergebnis der fleißigen Untersuchung wird man aber kaum übereinstimmen: „Marcellini vitam e sophistarum Gazaeorum scholis quinto exeunte saeculo florentibus per Byzantinae aetatis tenebras in nostros codices fluxisse aperuimus et prioris vitae partis (1—35) auctorem Zosimum Ascalonitam anno 477/8 mortuum esse affirmare potuimus. Cuius discipulus Marcellinus fuisse videtur, qui ceteras vitae partes (35—45; 46—53; 54—58) ad priorem partem in magistri suum usum addidit." Rez. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 (23), 166 f. v. E. R(ichtsteig).

*Gomme, A. W.: Thucydides and Sphacteria. Class. Quart. 17 (23), 134.

Bericht über die Literatur zu Homer (höhere Kritik) aus den Jahren 1920—1924.

Von

Dietrich Mülder in Stade.

(Fortsetzung und Schluß.)

22. F. Jacoby, Studien zu den älteren griechischen Elegikern. Hermes 53, 1918, 1 ff. zu Tyrtaios (262 ff. zu Mimnermos).
23. Felix Graeupner, De Graecorum carminibus epicis et elegiacis. Diss. Breslau 1922.

Für Jacoby ist die Frage nach der Priorität Homers oder der altjonischen Elegiker überhaupt keine Frage mehr, sie ist für ihn offenbar zugunsten Homers längst und grundsätzlich entschieden. Das ist ja auch ältere und lange unangezweifelte Lehrmeinung, die sich stützt auf den Glauben an das schier unwahrscheinliche Alter und die unvergleichliche Schöpferkraft Homers. Das Gegenteil habe ich zu behaupten gewagt (zuerst „Homer und die altjonische Elegie" 1904). Wenn ich auch nicht jedes Wort dieser Schrift aufrechterhalten will, so doch die allgemeine Behauptung und die Beweise dafür, desgleichen das, was weiter daraus folgt. Das Komplement dieser Ansicht wolle man nicht übersehen: die Ilias ist ein Werk aus einem Guß, der Dichter ein einziger; das Alter seines Werkes ist anzusetzen nach dem Jüngsten, was es enthält. Nicht bloß durch die Elegie, sondern durch mancherlei anderes ist der Mann angeregt worden, vor allem anderen durch epische (übrigens nichttroische) Poesie, aber auch durch andere Dichtung, die ihrer Gattung nach zu bestimmen nicht so ganz leicht ist. Übrigens ist das Ganze letzten Endes dichterische Erfindung, die angeregt ist durch literarische Vorbilder. Von dieser Ansicht, die ich in meiner Ilias, die Jacoby vielleicht gar nicht bekannt geworden ist, in bewußtem Gegensatz gegen den Wolfianismus, der sich gerade damals hemmungslos auslebte, dargelegt habe, ist die über die Elegie gar nicht zu trennen. Jacobys Homervorstellungen bleiben ganz im Dunkeln; einiges Licht gibt es immerhin, wenn Wilamowitz' Ilias als „wundervolles Buch" bezeichnet wird (S. 15). Andrerseits scheint diese Bezeichnung mehr schuldige Reverenz zu sein als schrankenlose Zustimmung; jedenfalls ist auch nicht der leiseste Versuch gemacht worden, dies Urteil zu begründen.

Es ist aber mehr als schuldige Reverenz, es ist ein erstaunlicher Mangel an Gerechtigkeitsgefühl, wenn J. sich S. 24 Anm. so vernehmen läßt: „Geklärt ist auch die Frage durch Wilamowitz a. a. O. nicht, den der berechtigte Zorn über Mülder hier den Gerechten mit dem Ungerechten verdammen läßt.“ Gemeint ist jener unschöne, für seinen Urheber zwar charakteristische, aber keineswegs rühmliche Ausfall (Ilias S. 95 [1]) auf mich; diesen nennt also J. „berechtigt“. Der „Ungerechte“ bin zweifellos ich, der „Gerechte“ offenbar kein andrer als J. selbst. Aber verdammt fühlt er sich mit mir durch jenen Ausfall, offenbar doch, weil er auch andrer Meinung ist als der Verfasser jenes „wundervollen“ Buches. Sagt er doch selbst, daß die Frage auch von Wilamowitz a. a. O. „nicht geklärt“ sei, was doch nur eine höfliche Form ist für das Urteil, seine Auffassung des Verhältnisses der Tyrtaiosstelle zu der des X sei falsch. Wie kann nun eine falsche Ansicht Berechtigung zu einem solchen Zornesausbruch geben, Berechtigung in den Augen eines Dritten? Zumal wenn dieser Dritte die verdammte Ansicht teilt? Die Sache ist eben die, daß ich „ungerecht“ und deshalb jeder Beschimpfung würdig bin, weil ich die Vielheit von Iliasdichtern leugne und mit dem ganzen Altertum von der Einheit der Person und des Werkes überzeugt bin, während J. selbst sich aus der entgegengesetzten Meinung heraus für „gerecht“ hält. Das fühlt er dabei richtig, daß nicht etwa meine Deduktion, sondern ihr Ergebnis, die Leugnung einer Vielheit von Homeren hier verketzert wird. Indem nun J. seine Untersuchung auf alle Fälle so zu führen entschlossen ist, daß der „Vielheit“ nichts zuleide getan wird, kann er sich des Prädikats „gerecht“ versichert halten. Diese Beweisführung verläuft also folgendermaßen (S. 25): „Mülder u. a., die die Iliasstelle und Tyrtaios verglichen haben, gegenüber bemerke ich noch, daß hier wie dort der Vergleich von γέρων und νέος ganz allgemein zu fassen und nicht in den Einzelheiten so zu pressen ist, als ob der Dichter sagen wolle, es sähe schön aus, wenn die Hunde eines jungen Mannes αἰδῶ αἰσχύνουσι. Wer so arbeitet, kommt naturgemäß dazu, in Tyrtaios den Vorgänger zu finden, in dem Dichter des X den ungeschickten Imitator.“ Man durchdenke diesen Satz! Wird darin nicht der Vorwurf erhoben, daß ich die Stelle „presse“? Ich habe aber (S. 45) in Sperrdruck gesagt: „Ist es irgend denkbar, daß ein Grieche oder überhaupt ein Mensch einen von Hunden zerfleischten Jüngling für einen schönen Anblick halten könnte?“ Und weiter habe ich ganz unmißverständlich gesagt, daß durch die Einführung der zerfleischenden Hunde zwar das Pathos der Rede gesteigert, der ursprüngliche Gegensatz „jung — alt“ aber (zwar nicht explicite, aber implicite) zertrümmert wird. Trotz des

Vorwurfs gegen mich, ich „presse" die Worte, zieht J. aber doch aus dem Vergleich der überlieferten Texte einen ähnlichen Schluß wie ich, genauer: um nicht schließen zu müssen wie ich, wirft er den entscheidenden Vers

κεῖσθαι, πάντα δὲ καλὰ θανόντι περ ὅττι φανήῃ

kraft der ihm verliehenen Autorität einfach hinaus und versichert dann mit visionärer Sicherheit, daß Tyrtaios ihn nicht gelesen habe! So hält man sich innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen des Forschens, bleibt „gerecht" und verfällt nicht „berechtigtem" Zorn, kann vielmehr in aller Selbstgerechtigkeit jenem „Zorn" kollegialisch beistimmen.

In allem andern ist J. in derselben Weise „gerecht". Überall behauptet er, die Herkunft der elegischen Paränese aus den Reden des Homerischen Epos mit „Händen greifen" zu können. Geschickt macht er das Greifen aber nicht, das Verfahren ist leicht zu durchschauen; es besteht grundsätzlich darin, daß man die gegenteilige Ansicht als „grotesk" hinstellt. „Die Anschauung," sagt er S. 28 Anm., „daß das Θ zur Vorschrift des Tyrtaios ein Musterbeispiel geben soll, wäre grotesk, auch wenn die Situation bei Tyrtaios nicht so individuell wäre, und wenn das Wesentliche der Iliasszene nicht Nachbildung der Rettung Nestors durch seinen Sohn Antilochos in einem älteren Gedicht wäre." Dies ältere Gedicht nebst Nachbildung ist freie Erfindung, der ganze Satz — unbegründet hingestellt — beweist nur, daß diese Philologie, bankerott wie sie ist, aus den Fingern saugt, was sie braucht, um sich für den Augenblick zu fristen. Weiter heißt es: Die „Jugend und Minderwertigkeit des Θ tut also gerade hier nichts zur Sache, sonst würde es sich jetzt wohl lohnen, einmal das Verhältnis der Elegie zum Epos neu zu untersuchen" — womit J. zugibt, daß dieser sein Aufsatz eine solche Untersuchung nicht enthält! — „da ein Einfluß der ersteren auf die jüngere Epik a priori natürlich nicht ausgeschlossen ist. Ich bin freilich überzeugt, das Resultat wird ganz negativ sein." Annehmen sollte man, daß diese Überzeugung auf Gründen beruht, aber nirgends wird einer vorgebracht, wo doch soviel Gelegenheit dazu wäre.

Nirgends finde ich auch nur einen Versuch der Widerlegung der von mir für die Priorität der Elegie angeführten Gründe — wenn man von einem kurzen Anlauf dazu (S. 15) absieht anläßlich eines Vergleichs zwischen Tyrtaios und O 486 f.: Hektor stelle, meint J., den Lohn des Sieges vor Augen, Tyrtaios die Folgen der Niederlage — offenbar soll der Siegeslohn das Frühere sein. Aber die Interpretation ist durchaus falsch, der behauptete Gegensatz ist gar nicht vorhanden. Um Abwehrkämpfe handelt es sich hier wie da; behandelt wird

Einsatz und Gewinn erfolgreicher Abwehr, und ob (neben allem andern) τεθναμέναι μὲν καλὸν ... περὶ ᾗ πατρίδι μαρνάμενον ursprünglich ist oder οὔ οἱ ἀεικὲς ἀμυνομένῳ περὶ πάτρης τεθνάμεν kann jeder leicht entscheiden. — Wenn die Elegie auffordert, für Weib und Kind das Leben einzusetzen, das Epos dasselbe tut mit dem Zusatz jedoch „für Weib und Kind, die fern sind" (οὐ παρεόντων O 61 ff.), so ist es, dünkt mich, „grotesk", zu meinen, diese Formel sei zuerst erfunden und dieser Aufruf zuerst erschollen für Weiber und Kinder, die f e r n waren. Gehört nicht ferner zum Hinweis νεός — καλὸς ἐν προμάχοισι πεσών die Aufforderung: „Drum Jüngling, wage dein Leben" und nicht die andre: „Flüchte dich hinter die Mauern!"? (X 56) oder gar X 85 μηδὲ πρόμος ἵστασο τούτῳ „diesem tritt n i c h t als Vorkämpfer entgegen"? Ebensogut wie Heinrich Heine, wenn er dichtet: „Denn fürs Vaterland zu sterben u n d z u l e b e n ist auch süß", allbekannte Klänge zu seinem besonderen Zwecke umformt, ebenso der Dichter der Ilias. Man sollte hier nicht von „ungeschickter" Nachahmung reden — diesem A und O der Zerstückler, sondern anerkennen, daß hier eine ursprünglichere, ältere Wendung in besonderer Absicht umgebogen verwandt wird, auch daß dem zeitgenössischen Hörer oder Leser daran kein Zweifel geblieben sein kann, daß das und weshalb das geschah.

Ich fasse die entscheidenden Gründe für die Priorität der Elegie nochmals zusammen: 1. Aktualität der Elegie, die in realen Bedürfnissen wurzelt, reale Voraussetzungen und reale Zwecke hat. Dagegen halte man: 2. die umständliche Einarbeitung der elegischen Gedanken in die Ilias, die phantastische Schöpfung ihrer Voraussetzungen in bezug auf die Szene, das Drum und Dran, das Personal, alles das zwecks Einarbeitung des der Herkunft nach Aktuellen in phantastische Zusammenhänge, in eine Phantasieschöpfung überhaupt. 3. Die Zerlegung eng zusammengehöriger Gedanken in kleinere, überallhin verstreute Bruchstücke. — Was schließlich X 71 ff. betrifft: 4. Die Tatsache, daß Kern und Zweck des Gedankens naturgemäß wie in der Elegie προτρεπτικὸν πρὸς θάνατον ist, in der Ilias aber als ἀποτρεπτικόν verwandt wird. 5. Daß die Einführung der zerfleischenden Hunde in diese Zusammenhänge zwar das Pathos des Gedankens steigert, aber die Logik mindert.

Jacoby hat ebensowenig wie Wilamowitz diesen Gründen ins Auge geblickt, obwohl die Gegenüberstellung προτρεπτικόν und ἀποτρεπτικόν einem sehr guten Scholion (T) gehört. Was ich an andrer Stelle einmal über Wilamowitzens Scholienbenutzung gesagt habe, trifft auch auf Jacoby zu. Darüber ist man weit erhaben; viel schöner ist die selbstgemachte Seifenblase einer älteren A n t i l o c h o s dichtung, ausgerechnet — einer älteren Antilochos d i c h t u n g!

Gräupners Diss. hat den ausgesprochenen Zweck, meine „Behauptung, gewisse Partien der Homerischen Epen seien abhängig von der altjonischen Elegie", auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Er rezensiert die Einwendungen, die von Rothe, „Die Ilias als Dichtung" S. 32 ff., Wilamowitz Ilias S. 95, 1 und Jacoby Hermes 53 S. 23 ff. gegen meine Ansicht vorgebracht worden sind, wobei ihm bei der angewandten Aufmerksamkeit und Überlegung unmöglich entgehen konnte, daß sich meine Gegner an meiner Begründung tatsächlich vorbeidrücken. Indem nun Gr. deren ganze Stärke (z. B. wie λόγος προτρεπτικὸς πρὸς θάνατον werde im X zu einem ἀποτρεπτικός, wie auch dem Schol. T zur Stelle nicht entgangen ist) auf sich wirken läßt, gewinnt er Einsicht und Kraft, all die kleinen und kleinlichen Einwendungen von Rothe, Wilamowitz und Jacoby als das zu erkennen und zu würdigen, was sie sind. Immer aufs neue stellt er fest, daß sie mich nicht treffen noch gar widerlegen, und schließlich stimmt er mir dann in allem Wesentlichen bei, sowohl bezüglich X 71 ff. wie auch N 95—124 (vgl. dazu Rothe im Jahresber. d. Phil. Ver. Berlin 1907, S. 295 ff., Wilamowitz S. 220, Jacoby S. 15). Nicht nur in bezug auf diese beiden von mir ausführlicher behandelten Stellen, sondern auch in allen anderen stimmt er mir bei. Er fügt dann selbst noch einige hinzu (P 354 ff., O 563, B 369—393, Δ 232—449, E 471—607 und aus der Odyssee χ 1—377, ϑ 161 ff. und ο 343 ff.).

Hierzu bemerke ich: Ich habe in meinem Aufsatze nur die Stellen geprüft, an denen die Gedankenentlehnung sich aus einer Unstimmigkeit im Kontext ergab; es ist durchaus wahrscheinlich, daß es auch Stellen gibt, in die Worte und Wendungen, die der Elegie ursprünglich eigneten, glatt und ohne Anstoß eingegangen sind. Aber mein Ziel war es nicht, diese oder jene Stelle für die alte Elegie zu reklamieren, vielmehr die Arbeitsweise des Dichters der Ilias klarzustellen zum Beweise für die Einheit. Auf diese meine letzte und wichtigste Schlußfolgerung geht Gr. nicht ein, er scheint sie auch nicht ohne Vorbehalt mitzumachen, wenigstens ist sie ihm längst nicht so wichtig wie mir. Meinerseits kann ich folgendem Satze Gr.s nicht beistimmen: „Ich zeige, wie der homerische Dichter bald Elegie, bald Epos benutzt und das, was er seinen elegischen Quellen verdankt, mit dem aus dem Epos Geschöpften verbindet." Ich bemängle hier „den (unfaßbaren) homerischen Dichter", vermisse auch den Nachweis, was „aus dem Epos geschöpft" sein soll, auch was das für ein Epos war, aus dem „geschöpft" wurde. Warum soll der Dichter das Epische, worin das aus elegischer Quelle Geschöpfte eingepaßt wurde, nicht selbst geschaffen haben? Ich leugne nicht, daß Homer auch aus älteren Epen (nichttroischen) schöpfte, kenne auch Partien, wo er aus solchen geschöpft

hat, aber daß er hier und da, an den Stellen, die Gr. im Auge hat, schöpfte und nicht schuf, das muß doch in jedem Einzelfalle erst wahrscheinlich gemacht werden. Aber Gr. glaubt wohl mit seinem Lehrer Gercke an einen unendlichen Strom geformter episch-troischer Tradition, aus der alle die homerischen Dichter ebenso unablässig wie mechanisch „schöpften". Mir fehlt der Glaube an dies Axiom vollständig, und gerade an den von Gr. behandelten Stellen scheint mir die Wahrscheinlichkeit für ein Schöpfen aus älterem Epos nicht groß zu sein.

24. Ludolf Malten, Leichenspiel und Totenkult. Mitt. d. D. Archäol. Instituts, Römische Abt. 38/39. S. 300—340.

Zu einem Urteile über das archäologische Ergebnis dieses mir lehrreich und anregend erscheinenden Aufsatzes fühle ich mich nicht berufen, das Homerische in ihm kann ich jedoch nur ablehnen. Es soll nicht weniger bewiesen werden, als daß der Speerkampf in den Leichenspielen für Patroklos (Ψ 802 ff.) ursprünglich einen ernsten, blutigen Zweck gehabt habe und als Ersatz für ursprüngliches Menschenopfer anzusehen sei. Die Sitte solcher blutigen Kämpfe am Grabe sucht der Verf. aus mancherlei Abbildungen zu erweisen; angenommen auch, daß diese Sitte auch in der Heimat der homerischen Dichtung nachweisbar wäre — wofür M. einen Beweis nicht erbracht hat —, so bliebe es immer noch ausgeschlossen, daß jener homerische Speerkampf so gedeutet werden könnte. Die Leichenspiele am Grabe des Patroklos sind, wie der Verf. selber nicht leugnet, keine sepulkralen Vorgänge mit düsterer Beziehung auf den Toten, sondern Belustigungen Lebendiger; er durfte aber m. E. die Hauptsache nicht übersehen, daß auch die Persönlichkeiten der Speerkämpfer (Aias und Diomedes) jeden Gedanken an so etwas wie Opferung ausschließen. Wohl mag es hier oder dort im Altertum Sitte gewesen sein, daß ein Fürst oder ein Erbe zu Ehren eines hochgestellten Toten ernste, blutige Kämpfe von Kriegsgefangenen oder Sklaven (Gladiatoren) veranstalten ließ, aber die Personen der Kämpfer unterstehen da einem unentrinnbaren Zwange. Aber daß man Vornehme, Gleich- oder Höhergestellte zu Ehren eines Gefallenen bis zum blutigen Ende an dessen Grabe hätte kämpfen lassen, ist ein Gedanke, vor dem man eigentlich sicher sein sollte. Noch ein Drittes wäre einzuwenden: Dem Blutbedürfnis des Toten ist bereits durch Hinschlachtung der 12, eigens zu diesem Zwecke gefangenen Trojaner entsprochen (Ψ 175 ff.). Daraus, daß diesen Gefangenen keine Gelegenheit gegeben wird, um ihr Leben zu kämpfen, muß man schon folgern, daß die Sitte blutiger Gladiatorenkämpfe am Grabe hier fern ist. Aber das sei dahingestellt! Wenn aber dem Blutritus Genüge geschehen ist, so ist es ausgeschlossen, daß man einem späteren,

ganz andersartigen Vorgange die bereits erledigte Idee unterlegen dürfte. Aber solche Einwände, die aus dem Zusammenhange genommen werden, lassen sich in Anlehnung an die gelehrte Homerzerstücklung mühelos aus der Welt schaffen. Man operiert nach maßgebenden Vorbildern mit älteren und jüngeren Partien, älteren und jüngeren Sitten, und da ist nun nichts leichter als zu behaupten, die Hinschlachtung sei älterer, der Zweikampf am Grabe jüngerer Brauch, somit die Erzählung von der Hinschlachtung der 12 Gefangenen eine ältere, die des Speerkampfs zwischen Aias und Diomedes eine jüngere Partie. In Wirklichkeit besteht, wie schon angedeutet, der beste Zusammenhang: nachdem dem Toten durch die Hinschlachtung usw. Genüge geschehen, kommen die ἆθλα zur Belustigung der Lebenden, zur Feier und Erhaltung des Gedächtnisses des Toten; der Speerkampf des Aias und Diomedes ist ein ἆθλον wie alle andern ἆθλα, in deren Mitte er steht.

Wenn Malten aus der von Achilleus aufgestellten Kampfbedingung Ψ 805 f. und dem Zielen des Tydiden auf den Hals seines Gegners Ψ 820 ff. auf blutigen Ernst schließt, so verweise ich auf meine gegenteiligen Darlegungen („Die Ilias und ihre Quellen“ S. 287 ff., besonders 290 f.). Malten, der meine Ausführungen kennt, umgeht sie; er wendet sich nur gegen Finsler, Homer [2] II, 244. Dieser aber bekämpft m i c h , wenn er sagt, der Speerkampf sei e r n s t , die Situation sei aber „vielleicht nicht allzu wörtlich zu nehmen“. Gewiß wird man mit einer solchen Verlegenheitsausrede dem Dichter selbst nicht gerecht (Malten S. 305). Aber dann besteht doch m e i n e Ansicht (die allerdings M. nicht brauchen kann) zu Recht — mindestens müßte er mich besser widerlegen, als das Finsler gekonnt hat.

Daß für die ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ die Spiele am Grabe des Amarynkeus etwas bedeutet haben, suchte ich ebenda S. 281 zu erweisen. Dies Ergebnis legt M. seiner Erörterung zugrunde. Nun könnte man ja, um von seiner Ansicht möglichst viel zu retten, vermuten, dort sei ein Speerkampf ernsten Charakters, etwa von Kriegsgefangenen oder auch berufsmäßigen Schaufechtern, ausgefochten worden, und der Speerkampf der Ilias sei eben deshalb nicht über Andeutungen und Auslagen hinausgekommen, weil hier die Athleten eben Helden seien — so daß also aus dem ernsten Kampfe der Vorlage etwas ganz Abgeschwächtes geworden wäre. Dem widerspricht aber die von mir ebenda hervorgehobene Tatsache, daß der „Speerkampf“ der Ilias ganz mit hochtrabenden travestierenden Kraftversen und -ausdrücken bestritten wird.

25. H o w a l d , Meleager und Achill. Rhein. Mus. 73 (1924), 402—425.
26. B e t h e , Ilias und Meleager. Rhein. Mus. 74 (1925), 1—12.

Nach Howald kann man jetzt mit Stolz sehen, wie herrlich weit wir es durch das Homerbuch von Wilamowitz gebracht haben, und da es nach ihm auch „einen Schlußstrich unter die willkürliche und regellose einzelanalytische Forschung einer ganzen Gelehrtengeneration gemacht hat", so schlägt er vor, daß dies Buch den Ausgangspunkt aller homerischen Untersuchungen von jetzt ab bilden solle. Das ist allerdings eine ahnungslose Kindlichkeit und geeignet, Bethe, der sich doch auch fühlt, auf den Plan zu rufen. Diesem naiven Verlangen gegenüber stellt er seine Ansichten, seine Verdienste und seine Bedeutung in der für ihn bezeichnenden Weise in ein schönes Licht: wunderbar ist dabei das Bekenntnis, er sei selbst auf den alten Wegen (denselben wie Wilamowitz) hilflos herumgeirrt. Das ist wahrhaftig wahr, wie ihm jeder bescheinigen muß und ich ihm in diesen Berichten wiederholt bescheinigt habe. Muß man ihn nach diesem — verspäteten — Geständnis nicht fragen, welches Führers Hand ihn aus seiner über die Maßen „hilflosen" Verwirrung herausgeholfen hat? Soweit er in diesem heiklen Punkte aus sich herausgeht, scheint er Kirchhoff als seinen Erleuchter in Anspruch nehmen zu wollen. Aber Kirchhoffs Odyssee erschien im Jahre 1859, und noch bis zum Jahre 1910, als meine Ilias erschien, 50 Jahre nach Kirchhoff stand Bethe als Homeriker in seiner Sünden Blüte, war er der gottverlassenste Zerstückler von allen; besaß er doch sogar den Mut, sich auf Philologenversammlungen (1901 und 1903) mit verschrobenster Zerstücklung zu produzieren, und noch 1909, als er sich über „Hektors Abschied" verbreitete, irrte er ebenso hilflos. Wie er mit Kirchhoffs Namen krebsen geht, das habe ich schon Jahresber. 157, I, S. 250 ff. berührt und auch im 1. Teile dieses Berichts hervorgehoben: all sein Gerede kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Erleuchtung, die eine bessere Einsicht in die guten Zusammenhänge der beiden homerischen Epen zur Folge hatte, erst nach 1910 eintrat. Freilich ist es ihm nicht gelungen, den alten Adam ganz auszuziehen; in seinem Homer I ist er von S. 57—70 leidlich erleuchtet, aber von S. 71 an versinkt er mit jedem Kapitel tiefer in die alten Greuel, und Homer II zeigt, daß der ausgetriebene Dämon in ihn zurückgekehrt ist mit einer Legion von Genossen, die schlimmer sind als er. Über seine heutigen Hypothesen und Methoden würden Kirchhoff die Haare ebenso zu Berge stehen wie uns andern. Kurz: es ist absurd, wenn sich Bethe ausgerechnet Wilamowitz gegenüber auf Kirchhoff als seinen Erleuchter beruft.

In dem Widerspruch Bethes gegen Howald handelt es sich um eine keineswegs neue, zwar einfache, aber nicht eindeutige Frage. Es besteht ja eine nicht zu übersehende Parallele zwischen der μῆνις des Achill und dem χόλος des Meleager. Wer sie zuerst aufgezeigt hat, sei

dahingestellt; Howald beruft sich auf Finsler, Homer [2] I, S. 41. Diese Berufung geht wohl zurück auf Wilamowitz, Ilias [1] S. 335 („feine Bemerkung Finslers"). Trotz des Lobes von Wilamowitz findet Howald die Formulierung Finslers „kaum verständlich". Zustimmung zu jener Parallele fand er auch bei Cauer, Gött. gel. Anz. 1917, S. 555; diese führt aber gewiß nicht auf Finsler. In der Berl. Phil. Woch. 1912, Sp. 969 sagt nämlich derselbe Cauer: „Die Ähnlichkeit zwischen Achills Fernbleiben vom Kampfe und dem des Meleagros ist vielfach beobachtet worden ... Soviel ich aber weiß, ist vor Mülder (S. 50 ff.) niemand auf den kühnen Einfall gekommen, daß der Groll des Oeneussohnes dem Dichter der Ilias Anhalt und Anlaß gegeben habe, den Zorn des Peliden zu erfinden. Der Gedanke hat etwas Überraschendes, Herausforderndes; je schärfer man ihn aber anfaßt, desto mehr gewinnt er an Kraft usw." Soviel über die Priorität; nun noch ein Wort über die Wichtigkeit, die sie für die homerische Frage hat. Wenn die Kampfenthaltung des Achilleus ein durch Übertragung aus der Literatur geschöpftes Motiv ist, so sind damit historische Ausdeutungen der Menis, wie z. B. die von Fick, endgültig erledigt; endgültig erledigt ist auch für jeden, der belehrbar ist, jede Urmenis, wie z. B. die von Robert; es ist dann auch anzunehmen, daß in den homerischen Epen auch andre Motiventlehnungen stecken, z. B. aus thebanischer, pylischer usw. Sage, ein Ergebnis, das die Liedertheorie in jeder Form, die Theorie troischer Groß- und Kleinepen unweigerlich umstoßen muß. Diese Bedeutung hatte für mich die obige Parallele — sie sollte allerdings herausfordern. Aber kein Kämpe erschien (auch Bethe nicht), man straft so etwas mit Nichtachtung. So erklärt es sich wohl auch, daß Howald von all dem sowie von meiner Existenz nichts weiß; ihm genügt Berufung auf Wilamowitz und von da auf Finsler. Selbst Bethe weist doch in einer Anmerkung darauf hin, daß die „feine Bemerkung Finslers" schon von P. Girard, Revue des etud. grecq. XV (1902) S. 284 und D. Mülder, Die Ilias und ihre Quellen, 1910 (S. 56) ausgesprochen sei. Was Howalds Durchführung der Parallele zwischen Achilleus und Meleager betrifft, so wüßte ich nicht, was ich ihm nicht vorweggenommen hätte bis auf die eine ihm gehörige Gleichung Kleopatra—Patroklos auch im Namen. Wenn diese Namensgleichheit kein Zufall ist, so läßt sie m. E. keinen andern Schluß zu, als daß auch Patroklos eine Erfindung des Dichters der Ilias ist — aber Howald darf natürlich so nicht schließen wegen der Wilamowitzschen alten Patroklie. Aber bis zu dieser — bis Π und dem Ende von O — scheint die Bahn für neuen Hypothesenbau frei; soweit sich das im einzelnen als nicht zu Wilamowitz stimmend herausstellen sollte, wird es an einem Ausgleich schon nicht mangeln. So wird denn behauptet,

die ganze Menishandlung sei ein Abklatsch des Meleagerepos: diese Menishandlung wird also als eine Urachilleis, ein Lied vom Zorn und Tode des Achill, bezeichnet. Diese stecke in unsrer Ilias, freilich sei sie sehr getrübt, ja ihr Schluß, Achills Tod, sei ganz verschwunden. Es hat einem „grandioseren" Gedicht, als es selbst war, Platz machen müssen, der (Wilamowitzschen) Patroklie, „in der Patrokles fiel und von Achilleus gerächt wurde." Das Menisgedicht wurde dadurch „vertieft."

Diese Phantasien sind nicht durchaus ungewöhnlich; einen erstaunlichen Saltomortale vollbringt aber Howald bezüglich des I. Die flehentlichen Bitten an Achill haben ihr deutliches Vorbild in denen an Meleager, wie ich dargelegt habe und wie jetzt auch Howald feststellt, somit muß I zum ursprünglichen dichterischen Wurfe gehört haben, ist I auch unentbehrlich im Gange der Menishandlung. So habe i c h geschlossen in entschiedenster (wenn man will „herausfordernder") Wendung gegen die Grotesche Hypothese, der auch Wilamowitz anhängt; auch Howald kann eigentlich unmöglich anders schließen. Aber bei Wilamowitz ist es ganz anders, da hat der Dichter des Θ das I (samt dem K) e i n g e l e g t. Howald erfindet nun folgenden Ausgleich (S. 423): „Die Idee ist doch gar nicht so absonderlich, daß sich dieses Stück (das I ist gemeint) eine Zeitlang als Einzelrhapsodie erhalten hat und dann vom Dichter des Θ wieder in die Achilleis oder Ilias eingefügt wurde, aus der es einst h e r a u s g e b r o c h e n w o r d e n w a r." In dieser Region der Homerzerstücklung, der Wilamowitzschen Schule, ist eben nichts z u absonderlich. „Natürlich (!) hatte es bei der Einarbeitung (!) starke Änderungen erfahren müssen (!), vielleicht (!) schon bei der Gestaltung (!) zum Einzellied. Wie weit diese gehen, läßt sich nicht mehr feststellen usw."

Über diese Howaldsche Hypothese erhebt sich nun Bethe hoch: „weder Ilias noch Menisgedicht ist", sagt er, „nach dem Vorbilde eines Meleagerepos gemacht", ein Satz, den man ihm um so leichter glauben wird, je ungeschickter Howald mit der entgegengesetzten These verfährt, und in dem Gefühl der Überlegenheit fährt er fort: „man hätte nicht für unsre Ilias ein älteres — und so war doch die Meinung — besser gefügtes, schöneres Epos vom Groll Meleagers als Vorbild ansetzen dürfen." Hier nähert er sich diskutierend meiner (entgegengesetzten) Ansicht: wenn er sie natürlich auch nicht mit ihrer ganzen Begründung anführt. Ich habe die Priorität des Grolls des Meleager daraus gefolgert, daß dort ungebrochne, natürliche Zusammenhänge sind: die natürliche Folge des Grolls ist dort Kampfenthaltung, das Verbleiben in der Vaterstadt aber und bei seiner Familie ist selbstverständlich. Ausgeschlossen ist dort Gegenwehr — bei Achilleus erreicht der Dichter die Kampfenthaltung statt der natürlichen Gegen-

wehr erst durch den deus ex machina, erreicht das Verbleiben des Helden (statt des natürlichen Abzuges) wieder erst durch den deus ex machina. Die dem Meleager angebotenen Gaben sind real, das Angebot an Achilleus in I ist phantastisch, man sieht, wie das Motiv dem Dichter zu schaffen macht. Und das Ergebnis, die Herbeiführung der Wiederbeteiligung am Kampfe, ist bei Meleager natürlich, bei Achilleus höchst kompliziert. Auf diese meine Begründung geht Bethe nicht ein, und doch ist aus der Wendung „besser gefügtes, schönes Epos — so war doch die Meinung“ zu ersehen, daß er seinen Angriff über Howald hinaus jetzt nach 16 Jahren versteckt gegen mich richtet. Howald hält die Vorbildlichkeit des Meleagerepos für selbstverständlich, während ich die Frage nach der Priorität, nach der „besseren Fügung“ eingehend geprüft habe. Bei seinem Angriff stützt er sich ausschließlich auf seine persönliche, vorgefaßte Meinung über den ursprünglichen Verlauf und den ursprünglichen Hauptpunkt der Meleagerhandlung, eine Meinung, die er aus nachhomerischen Versionen dieser Sage ableitet. Er sieht als Hauptpunkte die kalydonische Jagd, den Fluch der Mutter und den Tod des Meleager an, erklärt alles andre wie Groll und Kampfenthaltung, Bittgesandtschaft und Kämpfe für unursprünglich, für erfunden „von dem Dichter der Presbeia“ nach dem Menismotiv der Ilias. Aber man prüfe doch nur das Meleagerreferat, lese alles das, was nicht zu den Betheschen Hauptpunkten gehört, z. B. die Schilderung des Einlaß heischenden Vaters vor der verschlossenen Tür, die der angebotenen Gaben, die Eindringlichkeit und Realität der Bitte der Kleopatra — ich kann mir nicht denken, daß Bethes Ansicht Zustimmung findet. Dazu kommt, daß der Dichter der Ilias immer aufs neue literarische Anlehnungen sucht, entlehnte Motive variiert, wie ich das in meinem Buche dargelegt habe. Bethe vermißt die Erzählung von der Erfüllung des Mutterfluchs und tadelt das; aber das ist doch gerade ein Beweis, daß nicht, koste was es wolle, bloß erzählt werden soll, sondern daß nur die Parallele verfolgt wird. Und dann fährt er sein schweres ästhetisches Geschütz auf: „Nur wenn Meleagers Groll nicht in dem ursprünglichen Epos stand,“ meint er, „stehe die Geschichte straff und großartig da, gegen den Helden, den keine Menschenhand besiege, rufe die eigne Mutter die Unterirdischen auf“ (S. 10). „Den keine Menschenhand besiege“ ist durchaus gegen den Kontext; sie verflucht ihren Sohn, weil er ihren Bruder getötet. Dann sucht Bethe mit rhetorischen Fragen die Kampfenthaltung und alles, was damit zusammenhängt, zu diskreditieren; „was will er mit seiner Kampfenthaltung,“ sagt er, „will er dem Tode ausweichen? Das kann er nicht, die Erinnys findet ihn auch im Bette.“ Ganz Bethe! Soll er etwa auf den Fluch der Mutter, den er doch wohl als ungerecht empfindet, überhaupt

nicht reagieren? Genau weiter leben und handeln wie vorher? tun als wäre nichts geschehen? Solch ein Mutterfluch ist doch kein Pappenstiel! Und muß er etwa den Fluch für begründet halten? darf er in seiner Mutter keine Verblendete sehen? Nicht der Meinung sein, es sei seine Pflicht gewesen, den Feind seiner Heimatstadt im Kampfe zu erlegen, auch wenn er seiner Mutter Bruder war? Hier liegt doch ein Problem vor und nicht Selbstverständlichkeit. Bethe sieht die Sache ganz anders an; er hält es sogar für wahrscheinlich, daß in dem Original Meleager von dem Fluche seiner Mutter überhaupt niemals etwas erfuhr! „Sie fluchte einsam", sagt er. Wenn Meleager nichts von dem Fluche erfuhr, kann er deswegen ja auch nicht grollen. Und weiter: „Hat die Mutter alsbald ihren Fluch vergessen, daß auch sie ihn zu bitten wagt?" Auch Howald ist die Bitte der Mutter unbegreiflich. Er betont daher, daß das ganze Referat nicht „luzide" sei. Das ist es auch gewiß nicht; aber daß der Bittgang der Mutter ein Irrtum des referierenden Dichters sei, erscheint mir ausgeschlossen; nicht ausgeschlossen aber, daß die Mutter, wenn sie einsieht, was sie angerichtet hat, wenn sie ihren Mann, ihre Familie, ihre Heimat dem Verderben preisgegeben, wenn sie ihre Nächsten verzweifelt sieht, sich unter die Bittenden mischt, vielleicht auch selber bittet, ihren Fluch bereut oder gar zurücknimmt. Möglich, daß ein solcher Fluch nicht zurücknehmbar ist oder daß die Erinnys ihr Opfer trotz Zurücknahme nicht losgibt, daß der Dichter die Sache so fügte, daß Meleager in dem befreienden Endkampfe fiel, aber den Gedanken an Reue oder Zurücknahme können wir doch von uns aus nicht ausschließen! Nicht jedes Gelübde, nicht jeder Fluch, nicht jedes Wort ist starr und unabänderlich; Not bricht Eisen. Auch Meleager läßt von seinem Vorsatz ab, wie es ja auch Achill tut — warum sollte nicht eine Mutter unter so besonderen Umständen ihren Sinn ändern? Man kann auch andere Voraussetzungen für den Bittgang der Mutter kombinieren, alle Kombinationen sind wahrscheinlicher als die Annahme einer Gedankenlosigkeit des referierenden Dichters in der auffälligsten Sache, ja, dem Mittelpunkt des dichterischen Problems. Freilich den Betheschen Dichtern einzelner Abschnitte, wie z. B. „dem der Presbeia" darf man jede Gedankenlosigkeit zutrauen bzw. aufbürden. Aber was gehen uns die Betheschen „Dichter" an?!

27. Hermann Güntert, Kalypso, Halle 1919.

Außer einer die Wilamowitzsche Behauptung über das Altersverhältnis zwischen dem Kalypso- und Kirkeabschnitt der Odyssee (die Dublettentheorie, die ich bereits hinreichend behandelt zu haben glaube) widerlegenden Darlegung im Eingange und einigen zutreffenden

Bemerkungen über die jetzige Odyssee als Kunstwerk vermag ich in dem sehr weitläufigen Buche für die Homerfrage in Betracht Kommendes, Haltbares, Anregendes nicht zu entdecken. Ergebnis: Kalypso ein Todesdämon.

26. Johannes Kohl, Die homerische Frage der Chorizonten. N. Jahrb. 1921. S. 198 ff.

K. sucht zu beweisen, daß die Chorizonten des Altertums nicht bloß die Odyssee von der Ilias absonderten, sondern schon Liederjäger und Zerstückler waren wie die „ernsten" Homerforscher von heute. Das Beweismaterial ist überaus dürftig, die Konstruktion desto gewaltsamer. Ein Beispiel (S. 202): „Φ 550 wird Achill πτολίπορθος genannt; in der Odyssee ist dies Beiwort für den Helden Odysseus geläufig. Wenn nun in den Scholien vermerkt wird, es sei in der Ilias für Achill ungebräuchlich, und die Chorizonten hätten sich derlei Beweismittel bedient, so bleibt mit Rücksicht auf das vorangegangene Argument nur die Folgerung übrig: Die Chorizonten haben daraus den Schluß gezogen, daß dem Dichter von Φ 550 bereits die Odyssee oder Gedichte des epischen Kyklos als Vorlage gedient haben." Gegen diese Schlußfreudigkeit der Chorizonten von dazumal kommt der verwegenste Zerstückler von heute nur knapp auf.

29. Hermann Fränkel, Die homerischen Gleichnisse. 1921.

Der Teil des homerischen Problems, den der Verf. hier angreift, ist unschwer zu umschreiben: Das homerische Gleichnis steht zu denen andrer Dichter, auch denen des Altertums, in einem gewissen Gegensatze dadurch, daß die Berührungspunkte zwischen Erzählung und Gleichnis (um mit Fr. zu reden und abzukürzen: Erz. u. Gl.) sehr häufig nur sehr oberflächlich sind, obwohl (oder weil?) diese Gll. zu einem nicht kleinen Teile sehr ausführlich und detailliert sind. Da aber, wie gesagt, die Gleichnisse nur ein Teilproblem sind, so würde ich die Frage allgemeiner stellen, als Fr. getan hat; ich komme darauf am Schlusse dieser Besprechung zurück und bemerke nur vorweg, daß ich in meiner Ilias S. 328ff einen Lösungsversuch gegeben habe, von dem Fr. natürlich nichts ahnt. Bleiben wir zunächst bei dem Gleichnisproblem an und für sich. Es ist ganz einfach und klar definiert worden von Clausing in seiner Dissertation „Kritik und Exegese der hom. Gl. im Altertum", 1913, der nachweist, wie in der philologischen Exegese des Altertums zunächst der Versuch gemacht wird, Berührungspunkte zwischen Erz. u. Gl. in größerer Fülle nachzuweisen, wobei die Kunst des Hineinlegens geübt wird, dann aber (besonders von Aristarch), um Spitzfindigkeiten und Tüfteleien zu beseitigen, die An-

sicht vertreten wird, es komme bei den Gleichnissen nur auf den Vergleichungspunkt (V. P.), das tertium comp., an, alles andere sei „Schmuck“ irgendwelcher Art. Er zeigt dann auch, wie dieser oder jener Standpunkt bei der Textgestaltung sich geltend gemacht hat oder gemacht haben kann.

Verständnis und Interpretation der Gleichnisse hängt in nicht zu unterschätzendem Maße ab von der Stellung des Beurteilers zu diesen gegensätzlichen Auffassungen; vielleicht ist es möglich, einen Standpunkt zu finden, von dem aus das ganze Problem verschwindet, andernfalls wird man eine Erklärung für diese Besonderheit homerischer Kompositionsweise suchen müssen, die wohl nur eine genetische sein kann.

Weder aus Fr.s Vorwort, noch aus seinen Vorbemerkungen noch aus der Abhandlung samt ihrem Schluß bin ich mir völlig klar darüber geworden, zu welcher Erkenntnis der Verf. uns führen will. Man prüfe den Schluß (S. 114): „Wir sind am Ende. Wir haben gesehen, wie sich im homerischen Gleichnis Schöpfung und Tradition auswirken, Phantasie und Beobachtung, Anpassung und Willkür, Anschauung und Stimmung. Die Gegensätze durchdringen einander, befruchten einander. Alle Lebenssäfte homerischer Dichtung durchströmen die Gleichnisse mit besonderer Kraft, in einzigartiger Stärke und Reinheit.

Darum ist auch das Verständnis im einzelnen so leicht und doch im ganzen und in vielen andern Einzelfällen so schwer. Alles was der homerischen Kunst an ergreifend Vertrautem und ernüchternd Sonderbarem eignet, erscheint hier gesteigert und gehäuft. Viele Gleichnisse sind geschwellt von Gehalt, übersättigt mit Bildern, Geschehnissen, Empfindungen. In weniger Verse knapper Dauer muß ein eigenes, vollkommenes Bild sich entfalten, ein hinreißender Vorgang sich entwickeln und vollenden. Und mehr als das, er soll zugleich deutbar sein als Ebenbild, als Sinnbild zu dem Erzählten, das ihn umrahmt. Solches war nur möglich und konnte nur versucht werden, wenn sich in langer Überlieferung eine Kunst des Zusammenziehens und Abkürzens herausgebildet hatte, mit deren Hilfe man sich, wenn es nottat, durch Andeutungen verständigte; stärker noch als in der sonstigen homerischen Dichtung mußte im Gleichnisse der Stil wirksam werden. Eindringender noch als sonst im Homer ist hier die halb natürliche, halb gewaltsame Formung des Stoffes, kräftiger die Mischung aus Klarem und Dunklem, Wichtigem und Flüchtigem, Ewigem und Vergänglichem, aus Zwang und Freiheit.“

Man sieht, Fr. kommt hoch daher gefahren, so hoch, daß er dem Blick entschwindet. Offenbar behagt ihm die hergebrachte Gleichnisauslegung nicht, sie erscheint ihm zu dogmatisch; dagegen will er

„auf alle Weise die freie Beweglichkeit der Auffassung wiederherstellen". Er würde wohl nicht so allgemein absprechend urteilen, wenn er von der modernen Homerliteratur und -exegese mehr kennte. Als Vertreter jener tadelnswerten dogmatischen Auslegung erscheint ihm — Finsler. Er zitiert von ihm: „nur in ganz vereinzelten Fällen gibt es zwei Punkte der Vergleichung, aber dann treffen beide so zusammen, daß Wendung einer vorhandenen Lage entsteht" (S. 328) und urteilt darüber: „die letzten Worte stammen von Finsler, den wir im folgenden zum Wortführer dieser für mein Empfinden ungeheuerlichen, aber doch von den meisten Erklärern als selbstverständlich angenommenen Theorie wählen wollen, weil sein in vieler Hinsicht vortreffliches Homerbuch mit vollem Recht eine so weite Verbreitung gefunden hat" (S. 5). Darüber bin ich ganz andrer Meinung als Fr., m. E. fällt Finslers Gleichniserklärung aus dem nüchternen, kleinkrämerischen Rahmen seines Buches nicht heraus. Ich finde darum Fr.s helle „Empörung" über Finslers Gleichnisbehandlung (S. 12) etwas überheblich. Was tadelt er nun daran und somit an der „herkömmlichen" Gleichnisdeutung? Er sagt: „Ehe wir aber an unsre eigentliche Aufgabe herantreten können, müssen wir Vorurteile ablegen ... wir sind befangen in unsrer modernen, von der homerischen grundverschiedenen Vorstellungswelt, Denk- und Sprechweise. Aus dieser unsrer falschen Einstellung entstanden Fehlschlüsse, der schlimmste ist der V. P." Ich denke, über unseren Abstand von der homerischen Zeit und Welt sind wir uns ebenso klar wie Fränkel, doch interessiert es immerhin zu wissen, worin denn die vorurteilslose Betrachtungsweise, die offenbar Finsler nicht besitzt, eigentlich besteht und wie man es macht, sich ihrer zu bemächtigen. Selbstverständlich heißt die Antwort: Wilamowitz, der ist sowohl für Finsler, wie dessen Bestreiter Fr. Leitstern — immerhin ist dieser Leitstern ein Wandelstern. Jetzt heißt das Dekretum: „Kindisch wäre es, das tertium comp. zu suchen" (Ilias S. 134), und S. 194 tadelt er das „kümmerliche Suchen nach dem tert. comp., eine stumpfe Rhetorik, die nirgends (!!) angebracht sei". (Der arme Finsler — diese Rüge hatte er eigentlich nicht verdient.) Das ist die vorurteilslose Betrachtungsweise, die richtige, antike Einstellung zu der Frage! So führt denn Fr. aus: „Beweisen läßt sich die V. P-Theorie nicht — ihre Hauptstütze sind die Gll., bei denen ein V. P. vom Dichter ausdrücklich bezeugt wird (wie — so, wieviele — soviele)." Der Nachsatz geht in das Wilamowitzsche Dekretum nicht ganz ein; denn wie reimt sich „nirgends" und „bezeugt"? Fr. seinerseits polemisiert dann gegen Finsler und den V. P. mit Ausführungen, die teils selbstverständlich, teils unklar sind. Er stellt dabei sein persönliches Empfinden stark in den Vordergrund. Aber trotz allem Empfinden ist es doch

so, daß Gleichnisse ohne jeden V. P. kaum Gleichnisse sind. Und Wilamowitzens Satz, daß „Verknüpfungen (wie τόσσα) im Epos nicht mehr bedeuten als das Bild einzufügen, das der Dichter heranholte", entspricht so ziemlich meiner wiederholt ausgesprochenen Überzeugung, aber so wie ihn Wilamowitz meint, schiebt er nur das Problem beiseite, das die homerischen Gll. zweifellos bieten, die Frage, wie kommt das? Fr. scheint schließlich einen Mittelweg einschlagen zu wollen; indem er die Wichtigkeit des V. P. herabdrückt, scheint er möglichst starke Berührungspunkte zwischen Erz. u. Gl. herausarbeiten zu wollen, Beziehungen, die weniger auf der Logik als auf Empfindung beruhen.

Vorab noch eine Bemerkung. Auch Fr. redet, wie es Brauch ist, von homerischen Dichtern oder gar Sängern. Wenn wir uns nun über seine Gleichnisbetrachtungen mit ihm unterhalten möchten, so müßte er, um uns ein Fundament zu beschaffen, wenigstens annähernd angeben, wie viele derartige Dichter und Sänger er im Vergangenheitsspiegel sieht — wenige Dutzende oder viele Hunderte? Er müßte uns auch andeuten, was denn die durchschnittliche Leistung eines solchen Dichters war, ob er etwa auch seine Lebensaufgabe darin fand, ein älteres Lied „wiederzubehandeln", ob es auch rechtschaffen viele tüchtige und untüchtige Nachahmer, Eindichter gab usw. Fr. wird wohl an ebenso viele und ebenso beschaffene homerische Dichter glauben wie sein Meister Wilamowitz. Jedenfalls hängt das Urteil über die eigentümliche Gleichnisgestaltung bei Homer ganz eng mit den letzten und höchsten Fragen der Homerkritik zusammen; davon hätte Fr. sich eine Vorstellung machen können, wenn er in meiner Ilias das Kapitel über die Gleichnisse gelesen hätte, er würde hier u. a. auch die Jagdgleichnisse behandelt gefunden haben, deretwegen er gegen Finsler polemisiert, vor allem würde er gezwungen worden sein zu erwägen, ob die ebenso gleichartige wie absonderliche Gleichnisbehandlung mit der These einer Vielheit von Dichtern vereinbar ist. Es ist doch gewiß merkwürdig, daß diese Menge von Sängern alle die absonderliche Methode gehabt haben sollten, in ihre Lieder jeder ein bis zwei oder mehr Gll. einzulegen, die alle grundsätzlich tiefere Beziehungen zu der Erz. entbehrten. Da müßte doch die Ausrede, die Sänger wollten es nun einmal so, und schließlich wurde es „Stil", in ihrer Blöße erkennbar sein. Auch das Publikum wolle man nicht vergessen — welch eigentümliche Vorstellungen von Sängern, vom Publikum und von ihren Beziehungen zueinander Fr. hat, das verrät er auf S. 9.

Die antike Erklärung hat vielfach versucht, die vermißten Beziehungen zwischen Gl. u. Erz. zu supplieren, oder wenn sie damit scheiterte, wenigstens einen Zweck der beziehungslosen Ausmalungen,

wenn auch nur einen äußerlichen, aufzuzeigen (Schmuck); schließlich ist sie in der Hauptsache beim V. P. stehen geblieben. Die moderne Exegese ist dieselben Wege gegangen, Finsler und auch der Kommentar von Ameis-Hentze betonen die V. P.; ausgiebige Beziehungen zwischen Erz. u. Gl. nachzuweisen, hat sich vor allem Plüß, Festschr. d. 49. Phil.-Vers., Basel 1909, „Das Gleichnis in erzählender Dichtung", bemüht. Im großen und ganzen geht Fr. einen ähnlichen Weg, aber er hat doch ein Gefühl für die da drohenden Gefahren, so sagt er denn S. 37: „Wenn hier (d. h. in einem speziellen Falle bei Fr.) die pedantische Nüchternheit (von Fr.s Gleichniserklärung) den Anstoß erregt, schädigt andrerseits der feinsinnige Plüß die Wirkung seiner tiefempfundenen Darstellungen durch eine viel zu breite, zu nachdrückliche, zu begeisterte Darstellung. Zartestes, so wichtig es ist, so sehr es oft dem Gl. sein eigentliches Leben erst schenkt, darf nicht ausführlich und erschöpfend dargelegt werden. Gegenüber solchen warnenden Beispielen sinkt mir oft der Mut, und ich bitte den Leser dieser Arbeit dringend, bei jedem Zweifel an den vorgetragenen Meinungen zunächst nachzusehen, ob nicht ein Fehlgriff in Ton und Ausdruck die ganze Schuld trägt." Ich finde aber nicht, daß Fr. dieser offenbaren, ihm bekannten Gefahr aus dem Wege gegangen ist, das beweist auch der oben wiedergegebene Schluß seiner Untersuchung.

Betrachten wir ein kleines, einfaches Gleichnis, mit dem auch Fr. operiert, N 492 ff., an dem sich auch das Altertum versucht hat:

οἳ οἱ ἅμ' ἡγεμόνες Τρώων ἔσαν· αὐτὰρ ἔπειτα
λαοὶ ἕπονθ' ὡσεί τε μετὰ κτίλον ἕσπετο μῆλα
πιόμεν' ἐκ βοτάνης· γάνυται δ' ἄρα τε φρένα ποιμήν·
ὣς Αἰνείᾳ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι γεγήθει —
ὡς ἴδε λαῶν ἔθνος ἐπισπόμενον ἑοῖ αὐτῷ.

Mit wem wird Äneas verglichen, mit dem Widder oder dem Hirten? Der eine sagt: „mit dem Widder" (V. P.); der Hirte in dem Satze γάνυται δέ τε φρένα ποιμήν ist nur Schmuck; Fr. sieht in Äneas den ποιμήν, gedeutet als O b e r anführer; der κτῖλος ist also ein gewöhnlicher unterer Anführer, eigentlich gleich mehrere. Aber das letztere sagt Fr. nicht, er übergeht diese Konsequenz ausdrücklich, das wäre, wenn ich ihn recht verstehe, eine „viel zu breite, zu nachdrückliche" Ausdeutung. Mit so etwas sich abzufinden, überläßt man der „Empfindung". Nun widerspricht aber auch der „Oberanführer" der Erz. Kurz: ich kann nicht finden, daß wir hier durch Fr. in der Erkenntnis irgend weiter gekommen sind, das Problem ist genau so ungelöst geblieben, wie es war [1]). Wie kräftig in die Gleichnisse hineingelegt wird, dafür noch

[1]) m. E. läßt der Dichter das bewußt in der Schwebe: 494 *γεγήθει* geht auf den *ποιμήν*, *ἐπισπόμενον οἷ αὐτῷ* auf den Widder.

ein Beispiel, wo Fr. ganz neue, eigene Bahnen wandelt (S. 42), deren Abschüssigkeit die Behauptung illustrieren mag: „es schwindet der Anschauungsgehalt, und die Stimmung allein bleibt übrig.“ Damit kann man schließlich jeden Einwand beseitigen und einem Gleichnisse näher kommen (S. 42). Konstruiert man nun noch eine „Vorstufe des Gl.“, so müßte es ja mit dem Teufel zugehen, wenn man die Kongruenz von Erz. u. Gl. (B 147) nicht fertig bekäme. Bei seinem Sichversenken in die Stimmung respektiert Fr. nicht selten den Text nicht ausreichend (darin ist er ganz Homeriker der herrschenden Richtung); bezüglich des Gl. Δ 130 polemisiert er ausführlich gegen Finsler, ohne die in τόσον liegende Schwierigkeit lösen zu können. Es ist richtig, daß der von Finsler für die Gl. angenommene V. P. falsch ist, auch richtig, daß von Mühelosigkeit nichts im Texte angedeutet wird (S. 13). Fr. sagt von τόσον μέν, der Sinn ist zweifelhaft, aber gerade das (die Mühelosigkeit) kann kaum darin gelegen haben (S. 13, Anm. 1). Aber so ist es doch nicht: Der Dichter sagt ganz verständlich: Athene hielt den Pfeil ihrem Schützling so weit vom Leibe, wie wenn eine Mutter ihrem Kindchen eine Fliege scheucht — das Schlimme ist aber das später Kommende: αὐτὴ δ᾽ αὖτ᾽ ἴθυνεν (v. 132). Es ist nicht anders, der Dichter schafft ein Quiproquo; Athene lenkt das Geschoß nach einer wenig gefährlichen Stelle, wobei dann sich der Erz. nach schließlich herausstellt, daß diese Stelle gar nicht harmlos und die Verwundung keineswegs unbedenklich war. Meine Erläuterung dieser Stelle und ihrer Bedeutung für den Gesamtzusammenhang ist Fr. unbekannt geblieben. Das ἰθύνειν, was in der Erzählung das Wichtigste ist, tut die Mutter zweifellos nicht, es steht vielmehr in geradem Gegensatz zum Gl. Es ist ziemlich gleichgültig, ob Fliegenstachel und Pfeil in Beziehung gebracht werden können, wie Fr. will. Und wenn er gar ausführt, daß der Sänger, als er v. 126 dichtete, schon das folgende Gl. im Sinne hatte, in welchem der Pfeil als lüstern „heranbrummende“ Stechfliege erscheinen sollte, so ist doch zu sagen, daß von „Heranbrummen“ weder in v. 126, noch in dem Gl. selbst die Rede ist: weder der Pfeil noch die Mücke brummt und summt im Texte.

Was beim B o g e n, bei der S e h n e ausdrücklich erwähnt wird, nämlich der von ihm ausgehende Ton, das wird beim Pfeile unerwähnt gelassen; καθ᾽ ὅμιλον ἐπιπτέσθαι μενεαίνων gibt m. E. nur den Begriff „genau gezielt“ wieder. Der genau gezielte Pfeil wird doch treffen, wie der Schütze will, das garantiert ja die ganze Schilderung des Schießens v. 116—126. Unser Dichter, der Dichter der Ilias, ist es, der s e i n e n dichterischen Zielen entsprechend die E r f o l g l o s i g k e i t des Schusses will, er ist es, der die von ihm b e n u t z t e Schilderung seinen Zwecken anpaßt. Er ist es, der das Gleichnis und die dies

einleitenden Verse und all das gedichtet hat, wodurch dem Ursprünglichen die neue Wendung gegeben wird. Seiner Absicht, den Schuß u n g e f ä h r l i c h zu machen, hätte es am besten entsprochen, wenn er den Pandaros hätte v o r b e i s c h i e ß e n lassen infolge Eingreifens der Athena; da er, um den Vertragsbruch deutlich zu machen, eine Verwundung nicht entbehren konnte, so fügte er die Sache so, wie er getan hat. Es liegt also hier kein Problem der Gleichnisdeutung vor, sondern ein Problem der Komposition überhaupt. Und darauf kommt es an, daß man alle homerischen Probleme, seien sie sprachlich, metrisch, archäologisch, mythisch, stofflich, stilistisch oder anderer Art, alle in einer Linie sehen und von einem Standpunkte aus lösen kann [1]). Fr. aber sieht nur Gleichnisse, nichts als solche; wie kurzsichtig er ist, dafür ist bezeichnend, daß er von „Gleichnisdichtern" („Gleichnissängern" wäre, noch schöner!) redet.

Das Problem ist unbedingt weiter zu fassen. Ich weise zu diesem Zwecke zunächst auf eine Besonderheit hin, die auch der Erklärung bedarf, ich meine die Ungleichmäßigkeit von Erz. u. Gl. Nun weiß ich wohl, daß die Erz. der kriegerischen Vorgänge gemeiniglich höher gestellt und mehr bewundert wird, als ich das tue, aber das wird man kaum bestreiten, daß die Anschaulichkeit und Mannigfaltigkeit der Schilderung die Treffsicherheit des Ausdrucks in den Gl. die der eigentlichen, sehr monotonen Erz. häufig weit überragt. Fränkel selber betont auch, daß die Welt der Gl. oft eine ganz andere sei als die der Erz., oft erscheine sie als fernliegend (S. 15, Anm. 2). Ich weiß dafür kein besseres Beispiel als das Gl. Σ 207 ff. Der ganz phantastischen Erzählung gegenüber ist die Wirklichkeit des Gl. auffallend. Es ist geradezu eine in Gleichnisform gedrängte Erzählung einer wirklichen Begebenheit, es ist obendrein gar nicht vorstellbar, wie dem Dichter aus dem Sichversenken in den zu erzählenden Vorgang ein solches Gl. zugeflossen sein sollte. Man sieht eher aus v. 219, 220, daß eine weitere aus der im Gl. geschilderten Begebenheit fließende Vorstellung den Stoff zu einem neuen Gl. bietet. Dafür sehe ich kaum eine andere Erklärung, als daß der Dichter den Stoff für sein Gl. aus dichterischen Vorlagen entnimmt, wobei er es sich mit der Anknüpfung ziemlich bequem macht. Diese meine Ansicht wird dadurch bestätigt, daß der Dichter es mit geformtem sententiösem Material nicht anders macht; genau so souverän

---

[1]) Die Pandarosscene ist von mir ausführlich besprochen Neue Jahrb. 1904, S. 635 ff. mit ausdrücklicher Wendung gegen die Betrachtungsweise von Wilamowitz, sozusagen als Musterbeispiel einer neuen Stellungnahme zu den homerischen Problemen. Es ist wirklich verdrießlich, daß man solche Arbeit vergeblich tut und Leute wie Fränkel daran vorbeigehen, als ob sie erhaben darüber wären.

wird die Aneignung und Anbringung elegischer Poesie vollzogen [1]). Auch andere Poesie ist in die Ilias eingegangen [2]), sie fällt dadurch auf, daß sie nicht restlos in die Erz. eingeht, man erkennt auch oft genug, wie der Dichter den Sprecher für solche Verse erst schafft. Auch größere und kleinere Partien erzählender Art werden mit derselben Unbefangenheit verwandt, so die Erzählung Δ 116—126 und weiteres. Man besinne sich auch auf die Anbringung von Parallelreferaten [3]). Das alles bildet m. E. ein und dasselbe Problem. Bei Gleichnissen (besonders ausführlichen) nehme ich meinen Stand nicht bei der Erz., frage also nicht, ob das Gl. und worin es sich mit dieser deckt, sondern bei dem Gl., betrachte es an und für sich und frage dann, inwieweit es dem Dichter gelungen ist, die Erz. mit ihm auszugleichen. Fr. schließt infolge der entgegengesetzten Stellungnahme oft umgekehrt als ich, z. B. sagt er: „Aus der Treffsicherheit der Schilderung im Gleichnis geht hervor, daß er es auch die Erz. entsprechend hätte gestalten können, wenn er gewollt hätte, er wollte aber ersichtlich nicht, also war die Vermeidung einer genauen Parallele seine dichterische Absicht.“ Er meint sogar, „daß der sprachliche Ausdruck eines Vergleichs bisweilen in einem für uns befremdlichen Maße dem Parallelismus aus dem Wege geht.“ Er nimmt also ein freies Wollen an, ein Wollen des Abnormen, während ich an die Präexistenz der Gl. vor der Erz. glaube und für den Dichter eine Zwangslage annehme.

Wer wie Fr. an viele Sänger, viele Örtlichkeiten, viel Zeit glaubt, der kann ja den Gedanken einer „Entwicklung“ gar nicht abweisen.

Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß er sowohl den Gleichnisstoff wie die Form nach dieser Richtung geprüft hat; offenbar herrscht durch die ganze Ilias hier Gleichheit. Nun sind aber manche Gleichnisse ausführlich, andere wieder so kurz, daß sie nur in einem Vergleichsworte bestehen. Hier läßt sich die Idee einer Entwicklung vom Einfachen zum Komplizierten anwenden, und so betrachtet Fr. denn die ganz kurzen Vergleiche als die Urformen. So sagt er (S. 214): „Die Entwicklung führt vom einfachen, knappen Vergleich bis zum ausgeführten stimmungsvollen und beziehungsreichen Gl. Ja, S. 36 sucht er sogar die Entwicklung an einem Beispiel zu zeigen. Ich stelle mir den Vorgang beinahe umgekehrt vor: „Der Dichter der Ilias entnimmt ganze Schilderungen seinen Vorlagen (z. B. eine Jagdschilderung) und verwendet sie als Gl., diese Gl. aber wiederholt er nicht immer in entsprechenden Fällen von Anfang bis Ende, sondern schneidet sie zusammen; so kann aus einer Jagdschilderung schließlich nur

[1]) Vgl. Mülder, Homer und die altjon. Elegie.
[2]) Vgl. auch Nr. 22, 23.
[3]) Vgl. Mülder, Die Ilias u. i. Q. vielerorts.

noch das Bild „wie ein Löwe" übrig bleiben [1]). S. 39 konstatiert Fr. auch spätere Entwicklungsstufen der Gleichnisherstellung, wodurch das „Kriegsepos zu einem agonistischen entarte"; er findet in Φ 464 eine neue Wendung eines ursprünglich älteren Motivs, und doch ist der Vergleich des Menschen mit dem Grase des Feldes primitiv genug. Als das Verwunderlichste in Fr.s Vorstellungen vom homerischen Gl. notiere ich noch den Gedanken (S. 16), „daß die einzelnen Gleichnisse vom Dichter wie vom Hörer nicht mit voller Klarheit vollzogen werden, sondern mit einer Art von Halbbewußtsein" (!), auch „wir nehmen an, daß die typischen Gll. in ihrem Wortlaut Gemeingut bestimmter Sängerschulen oder Sängertraditionen waren, so daß keine Übereinstimmung als Entlehnung gedeutet zu werden braucht." In diesen Regionen der Homerforschung nimmt man eben alles an, was einem einfällt, mag es auch noch so wunderlich sein. Solche Annahmen sind nicht selten in die Form von Fußnoten gebracht, ähnlich wie Wilamowitz es liebt. Ein Geistesblitz besonderer Art steht S. 32, Anm. 1: „Es läßt sich m. E. zeigen, wie in der Ilias bisweilen die irdischen Ereignisse als ein Schauspiel für die Götter empfunden werden. Was geschieht, zielt darauf ab, sie zu erregen, zu beschäftigen, zu unterhalten, das — und anderes — läßt auf ältere Perioden schließen, in denen die Götter die eigentlichen Helden des Epos waren, und die Menschen nur dazu herhalten mußten, jene handeln und leiden zu machen. Erst als sich die Teilnahme des Dichters fast völlig auf die Menschen beschränkt, ist die Welt der Olympier zum Götterapparat herabgesunken. Die altertümlichen Götterszenen und Götter-Menschenszenen der Ilias sind nichts weniger als Apparat, sie strotzen von Eigengehalt. Man denke nur an das E." Die Einseitigkeit ist so ungeheuerlich wie das Selbstgefühl.

Den zweiten Teil der Arbeit bildet die Auslegung der einzelnen Gleichnisse. Es fehlt mir der Raum, auf Einzelheiten einzugehen, ich notiere hier nur die Einteilung: Elementargewalten, Bäume und Pflanzen, Feldbau, Gestirne, Blitz und Feuer, physikalische, technische und Maßvergleiche, Raubtierschilderungen und Jagdbilder, Tierhorden und Herden, Einzeltiere, Wasserleben, Frau, Kind und Familie bei Menschen und Tier, Götter.

30. Karl Meister, Die homerische Kunstsprache, Leipzig 1921.

Ich bekenne offen, daß mir die bisherigen Bemühungen von Vertretern der vergleichenden Sprachwissenschaft um Homer wenig erfreulich erschienen sind (vgl. Jahresb., Bd. 157 (1912), S. 185 ff.; Bd. 161 (1913), S. 164 ff.)

[1]) Mülder, Die Ilias u. i. Q., S. 328 ff.

Die Äolisierung des ganzen Homer, die Ersetzung der zerdehnten Formen durch unkontrahierte und so vieles andere, überhaupt die einseitige und unbekümmerte Art des Urteilens über Homer, über Poetisches ist mir immer in hohem Grade anstößig gewesen. Keine philologische Disziplin hat die Irrlehre der allmählichen Entstehung des homerischen Epos brünstiger umfangen als die vergleichende Sprachwissenschaft, keine hat mehr die Kunst und den Künstler, seinen Schöpferwillen und seine Schöpferkraft vergessen, keine ist so schnell wie sie bei der Hand gewesen, rasche Urteile über Jugend und Alter von Formen, Versen, Partien, Abschnitten, Liedern, Büchern zu fällen und zu verbreiten. Und besonders bei Laien und Halblaien hat die Selbstüberzeugtheit der Sprachwissenschaftler, die sich nicht einmal scheuten, den altehrwürdigen Text nach ihren Theorien zu verunstalten, die Überzeugung hervorgerufen, daß Scheidung älterer und jüngerer Partien des Epos nach sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten angängig, ja wohl gar gelungen sei. Der Wahn, Entwicklungsstufen der homerischen Poesie aus archäologischen, metrischen, mythologischen usw. Feststellungen nachweisen zu können, hat sich längst erwiesen als das was es ist, als Wahn; die Vorstellung, daß es zuverlässige sprachgeschichtliche Kriterien zur Scheidung zwischen alten und jungen dichterischen Erzeugnissen gebe, ist fast unausrottbar. Denn daß es eine Fülle älterer und jüngerer homerischer Dichter gegeben haben müsse, das steht der durch Wolf gründlich irregeleiteten zünftigen Homerwissenschaft auch ohne Beweis fest, wie sollte sie nun nicht jede ihrem Glauben dargebotene Krücke freudig entgegennehmen! Ja, wenn Homer selbst erstünde und die Ilias als sein Werk reklamierte und seinen Anspruch durch Beweis des Wann, Wo, Wie, Wozu bekräftigte — unsre Homerautoritäten würden ihn mit überlegen mitleidiger Miene abweisen und ihm bedeuten, daß er sich ihrem Besserwissen gegenüber zu bescheiden habe.

Und nun kommt ein Sprachwissenschaftler, ausgerüstet mit allen Mitteln seines Fachs, und leugnet, daß es irgend möglich sei, aus der Lautgestaltung der homerischen Sprache ältere und jüngere Partien zu erschließen. Er konstatiert ganz unumwunden, daß „überall der Lautbestand im wesentlichen derselbe sei“ (S. 245). Und das sei durchaus nicht nur eine Folge „der orthographischen Verjüngung, die die homerischen Gedichte im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben.“ An der wirklichen Einheit der homerischen Sprache bestehe kein Zweifel. „Überall wird man mit der Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit rechnen müssen, daß sich die freilich durch gewisse Gewohnheiten etwas eingeschränkte Freiheit, je nach dem Versbedürfnis die ältere oder die jüngere Form zu wählen, in

der epischen Kunstsprache herausgebildet hat, bevor auch die ältesten Bestandteile unsrer Ilias gedichtet wurden. Nach der positiven Seite hin würde ich nach meiner Vorstellung von der Schöpfung der Ilias und des sprachlichen Gewandes, in das sie gekleidet ist, dies Ergebnis erheblich anders formulieren; es genügt mir aber hier, das unverblümte Eingeständnis festzuhalten, daß überall in der Ilias eine und dieselbe, übrigens auch von Meister (wie längst von mir) als archaistisch bezeichnete, Kunstsprache herrscht. „Wenn dem so ist, dann ist es nicht nur aussichtslos, nach Partien zu suchen, in denen ausschließlich die alte oder ausschließlich die jüngere Lautung vertreten sind, sondern auch durch Abzählen der archaischen und der modernen Form eine relative Chronologie der einzelnen Teile feststellen zu wollen." Wenn die Politik nach dem berühmten Ausspruch ein System von Aushilfen ist, so ist die rezipierte deutsche Homertheorie ein System von Ausreden. Wenn ihr von der Gegenseite nachgewiesen ist, daß es in der Verwendung älterer und jüngerer Formen ebensowenig Ausschließlichkeit gibt wie in der Erwähnung bestimmter Gegenstände, Gebräuche usw., so hilft sie sich mit Zählungen; sie behauptet etwa, daß diese oder jene sprachliche Bildung in einer a priori als jung angesprochenen Partie so oder so häufig, in dieser oder jener „älteren" nur so oder so selten vorkomme. Aber auch diese Ausrede läßt Meister nicht gelten — nichts von allem! „Für den Grammatiker," sagt er, „der gehofft hat, seine Beobachtungen für die homerische Frage nutzbar zu machen, bedeutet diese Erkenntnis vom Wesen des Kunstdialekts eine Enttäuschung": Man darf wohl annehmen, daß der Verf. seine Arbeit unternommen hatte, um seine Beobachtungen nach dieser Richtung nutzbar zu machen, d. h. den Zerstücklern die sprachgeschichtlichen Hilfsmittel für die Zerstücklung zu liefern oder gar die Auflösungsergebnisse moderner Homeriker (vor allem die von Wilamowitz) zu bestätigen; um so wertvoller ist das Zugeständnis, daß das sprachliche Material überall gleichmäßig jung und gleichzeitig gleichmäßig alt ist. Als Beispiele für verfehlte Hypothesen über das Alter bestimmter Partien nennt er den Versuch von Bethe, N. Jahrb. 1919, S. 11, „aus einem Dutzend nicht gesprochener Vaulaute auf relative Jugend des Bittgangs in der Ilias zu schließen" sowie die Operationen Bechtels und van Leeuwens am überlieferten Text.

Trotz alledem hat sich M. den wohl durch seinen Bildungsgang erworbenen Glauben an eine Vielzahl von Dichtern, an ältere und jüngere Dichter, an ältere und jüngere Lieder bewahrt. So schreibt er u. a. archaistische Kunstgebilde (S. 172 ff.) ausdrücklich jüngeren Dichtern zu. Vom „jüngsten Homer" spricht er S. 176. Solche Schlüsse

aus Sprachformen zu ziehen, die der „Werkstatt eines Dichters“ zuzuschreiben sind, wie Αἰθιοπῆας, ἡνιοχῆα, πατροφονῆα, scheint mir dem ganzen Gange und Ergebnis der Untersuchung zu widersprechen. Nun verkennt M. selber nicht, daß metrische Gründe zur Bildung solcher Formen geführt haben; warum soll nicht ein älterer Dichter (um mich auf M.s Standpunkt zu stellen) dem Metrum die notwendige Konzession gemacht haben? warum nur ein jüngerer? Es scheint mir, als ob zwischen unser beider metrischem Standpunkt eine Differenz bestände, die dazu führt, daß wir aus denselben Tatsachen verschiedene Schlüsse ziehen. Ich komme darauf noch zurück.

Zunächst muß die Frage interessieren: wie erklärt es sich, daß nach dem Zusammenbruch des sprachgeschichtlichen Kriteriums, dessen er sich selbst zur Lösung der homerischen Frage in dem bekannten hergebrachten Sinne zu bedienen gedachte, er selbst nicht in seinem Glauben wankend geworden ist? Vor allem doch durch seinen persönlichen Glauben an die Autorität von Wilamowitz. Das Werk ist Wilamowitz gewidmet, und dieser hat ja nach dem Zusammenbruch aller andern Stützen für die Entwicklungshypothese eine neue aufgestellt: das ist die Ungleichheit des Stils, eine Ansicht, die M. so formuliert, „in den verschiedenen Teilen der Ilias und Odyssee bestehen oft recht erhebliche Unterschiede im Satzbau, in der Verwendung konventionellen Sprachguts, im Schmuck durch Gleichnisse. Mit dieser Ungleichheit des Stils kontrastiert die Einheit der Sprache. Dasselbe, was hier bezüglich der Ungleichheit des Stils behauptet wird, behauptete man bisher auch von der Sprache, und so wenig sich die Behauptung bezüglich der Sprache erweisen läßt, so wenig ist das bezüglich des Stils der Fall. M. wird sich davon selbst überzeugen, wenn er mit ebensoviel Umsicht und Sorgfalt Syntax und Stil Homers untersucht, wie er die Lautgestaltung untersucht hat. Er wird, sobald er die Frage ernstlich angreift, sich sofort überzeugen, daß bei Wilamowitz ein Beweis für jene Behauptung überhaupt nicht geführt wird; es wird nur dekretiert, daß es so sein soll.

Über eins muß ich mich weiter wundern. Neben dem grundsätzlichen Glauben an die Zuverlässigkeit Wilamowitzscher Behauptungen steht eine grundsätzliche Nichtkenntnis und Nichtachtung entgegengesetzter Meinungen. Meine „Ilias und ihre Quellen“ kennt der Verf. überhaupt nicht, ebensowenig diese Jahresberichte. Wenn er mit der Geschichte der homerischen Frage vertrauter wäre, so würde er wissen, welche Bedeutung die Frage „Volkssprache“ oder „Kunstsprache“ für die oberste Frage der Homerkritik hat. Eine einheitliche Kunstsprache führt unbedingt auf einen Dichter. M. hätte uns die Erwägungen nicht vorenthalten sollen, die ihn trotz allem veranlaßt

haben, an dem Glauben an viele Dichter festzuhalten. Nirgends ist ihm auch nur der Gedanke gekommen, es könne irgend bei ernst zu nehmenden Leuten noch die Überzeugung von einem Homer herrschen! Es ist ihm bei seinem Glauben an Wilamowitz völlig selbstverständlich, daß die jungen und alten, ältesten und jüngsten „Homere" unumstößliche Tatsachen sind. Sonst könnte er unmöglich meinen, daß Hunderte oder Tausende von Dichtern, an verschiedensten Orten lebend, im Verlaufe von mehreren hundert Jahren immer genau in derselben archaistischen Kunstsprache mit den nämlichen sprachlichen und metrischen Lizenzen gedichtet hätten; und wenn er einmal über die Grenzen seines engeren Faches hinausblicken möchte, kann er unmöglich weiter meinen, daß alle diese Einzelpersönlichkeiten diesselbe Abhängigkeit der irdischen Vorgänge von himmlischen vorausgesetzt, diese nämliche, absonderliche Schilderung der Götterwelt vorgenommen, sich dreier Bezeichnungen für das griechische Volk, Ἀργεῖοι, Ἀχαιοί, Δαναοί, unterschiedslos bedient hätten usw., usw. Wenn er einmal (S. 240) sagt: „Ein Homer muß es gewesen sein, der mit einem jonischen Werke die jonische Färbung für alle späteren Kunstepen verbindlich gemacht hat," ist er da der Wahrheit näher als sonst.

Neben dieser bedauerlichen Einseitigkeit hat das Buch noch eine methodische Schwäche. Wie sein Lehrer, so glaubt M. nicht nur an zahllose Iliashomere, sondern auch ebensolche Odysseehomere, und zeitlich denkt er sich alte Odysseehomere älter als jüngere Iliashomere, mag er auch die Iliashomere in der überwiegenden Mehrzahl für älter halten als die Odysseehomere. Dieser überaus verzwickten Ansicht gegenüber halte ich daran fest, daß die Ilias älter ist als die Odyssee, und würde in einer solchen Untersuchung die Sprache der Ilias von der der Odyssee streng trennen. Wie in der ganzen Anlage, in der Troisierung des unterliegenden Stoffes im einzelnen, in dem Götterapparat usw. die Odyssee eine klare Nachahmung der Ilias ist, so ist sie es auch sprachlich, und ich bin überzeugt, daß sich das unschwer wird erweisen lassen (daß die Odyssee auch andre Vorbilder oder Quellen hat außer der Ilias, wäre dabei noch zu berücksichtigen). Und in der Ilias wird das Archaische wesentlich aus den nichttroischen Dichtungen stammen, die vor der Ilias liegen, das Archaistische aber wird ebenso wesentlich auf den Dichter der Ilias selbst zurückgehen. Somit ist d i e s e r Kunstsprache Schöpfer der Dichter der Ilias, der der Odyssee verwendet sie als Nachahmer.

Im übrigen habe ich für die Umsicht, die Sorgfalt, die Ruhe und Wahrheitsliebe, mit der M. die Untersuchung geführt hat, nur Lob und Anerkennung. Diese Eigenschaften beweist er in manchen einzelnen Punkten auch Wilamowitz gegenüber — nämlich da, wo er als Fachmann urteilt. Kurz: es darf in Zukunft niemand über homerische Metrik,

über die homerische Sprache urteilen, ohne sich gründlich mit **M.** auseinanderzusetzen.

Ich verzeichne noch kurz die von M. geprüften archaischen und modernen Formen:

1. Präsenskonjugation der Verba contracta: unkontrahierte, zerdehnte, kontrahierte Vokale S. 61—93. („Überall hat der Aberglaube, daß mindestens in den ältesten unsrer homerischen Gedichte die Kontraktionen noch nicht stattgefunden haben, dazu verführt, offene Formen soweit möglich zu restituieren, soweit es nicht möglich war, die betreffenden Stellen für jung zu erklären oder sonstwie zu beseitigen . . .“). „Gleiche Vokale erscheinen also bei Homer stets kontrahiert, wofern nicht analogische Einflüsse das Lautgesetz durchkreuzt haben. Wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß es in der epischen Sprache vor Homer jemals anders gewesen ist“ (S. 181).

2. Aoriste und Futura zweisilbiger Stämme auf a als Quelle von Präsentien. (Zu alten Aoristen und Futuris sind Indikative Präsentis nachgebildet worden, z. B. ἄγαμαι zu ἀγάσσατο, ἀντιόωσι zu ἀντιάσας) (S. 107.)

3. Zum Impf. von εἶναι (das Vorgehen von Bechtel, der ἦν, als von jüngeren Dichtern eingeführt, aus vermeintlichen älteren Partien „herausschneidet“, wird gemißbilligt) (— S. 110).

4. Passivaorist und κ-Perfekta (— S. 126).

5. Flexion der Neutra auf ος und ας (— S. 135).

6. Der Kasus auf φι(ν) (— S. 145).

7. Quantitative Metathesis (— S. 176).

8. Kontraktion (— S. 196).

9. Das Vau. (Hier wird unter anderem Οἰλεύς = Ϝιλεύς beseitigt, eine sehr willkürliche Annahme, auf die ein abenteuerlicher Homeriker eine abenteuerliche Entstehungshypothese aufgebaut hat.) — „Manche unsrer Herausgeber, Payne-Knight, J. Bekker, Christ, van Leeuwen, haben das Zeichen Ϝ in ihre Texte eingeführt. Das Verfahren ist verfehlt.“ Daran haben wir niemals gezweifelt, vielmehr gegen diese Barbarei protestiert. „Für Homer war das Ϝ ein toter Laut.“ Möglich, daß er für diese oder jene Vorlage lebendig war, das würde die metrische Geltung an dieser oder jener entlehnten Stelle, in dieser oder jener Formel erklären; das hielt den Dichter natürlich nicht ab, es seinerseits zu ignorieren. „In keiner größeren Partie ist es ausnahmslos in Kraft, auch nicht in denen, aus denen Bechtel die Urilias oder Wilamowitz die alte Patroklie hergestellt hat.“ Natürlich nicht: überall, auch wo Älteres, Nichttroisches unterliegt, ist die Hand des e i n e n Iliasdichters, für den persönlich das Ϝ tot ist.

10. Hauchlaut und Hauchzeichen (— S. 226).

Keine von all diesen Einzeluntersuchungen gibt Raum für die Scheidung älterer und jüngerer Partien; alles führt auf eine einheitliche Kunstsprache. Deren Entwicklung wird dann im Kap. 11. geschildert: 1. Vorgeschichte der epischen Kunst; 2. der homerische Vers; 3. Beiwörter und Formeln; 4. die Dialektmischung; 5. Archaisches und Archaistisches; 6. Sprachliche Besonderheiten bestimmter Teile des alten Epos (mit gänzlich negativem Ergebnis, ohne daß daraus die naheliegende Folgerung auf e i n e n Dichter gezogen wird); 7. Die Orthographie der Homertexte.

Der sprachlichen Untersuchung geht voran eine ebenso sorgfältige metrische (S. 3—58), die auch mit so mancher vorschnellen, zum Besten der Entwicklungshypothese und gewollten Zerstücklung aufgestellten Behauptung in verdienstlicher Weise aufräumt. — Hierzu nur eine Bemerkung. S. 34 heißt es: „. . . dann kann man sich schwerlich den Satz zu eigen machen, daß der Hexameter ein unbequemes, der Sprache widerstrebendes Maß gewesen sei."

Ich weiß nicht, wo M. den Satz gelesen hat, vermutlich bei Wilamowitz; doch habe ich ihn längst vor Wilamowitz ausgesprochen und begründet. Daß es Sprachstoff genug gibt, der nicht in den Hexameter einging, erkennt auch M. an. Freilich, wenn sich ein Dichter die Aufgabe gestellt hätte, ein beschränktes Thema in einem „Liede" von etwa 200 Versen zu absolvieren, so würde er, auch wenn er in einem gesprochenen Dialekt (in der „Volkssprache") dichtete, der Schwierigkeiten wohl haben Herr werden können. Wenn ihm nun gar eine solche Kunstsprache wie die in der Ilias fertig vorliegende, auf den Hexameter abgestimmte, zur Verfügung gestanden hätte (wie sich M. mit den Zerstücklern die Sache denkt), so würde er nach der formellen Seite allerdings leichte Arbeit gehabt haben, zumal wenn er sich auch stofflich hübsch am Alten hielt, obendrein sich für seinen Dichterberuf ausreichend vorbereitet hatte. Ganz anders liegt aber die Sache, wenn man sich einen e i n z i g e n Dichter vor die Aufgabe gestellt denkt, ein so inhalt- und umfangreiches Werk wie die Ilias zu schaffen und sich das sprachliche Gewand dazu in erheblichem Grade selbst zu formen. Eine solche Aufgabe konnte ein Dichter nur bewältigen, wenn er sich an geformtes Material aus älteren, nichttroischen Dichtungen anlehnte, dann aber auch vor Gewalttätigkeiten auf metrischem und sprachlichem Gebiete nicht zurückscheute. Archaistische Neubildungen wird ihm übrigens sein Publikum kaum verübelt haben, da ihm auch schon das Archaische einigermaßen fremd vorgekommen sein wird. Interpretiert er doch hier und da altertümliche Ausdrücke selber. In welcher Weise er aber geformtes Material übernommen und verwendet hat, davon habe ich in meiner Ilias S. 324 ff. ein knappes Bild gegeben.

Das Verfahren ist in der ganzen Ilias einheitlich, ist ganz individuell und trägt den Charakter der Schnellfertigkeit (Ilias S. 324). Es gibt auch für die zahllosen Verswiederholungen keine andre plausible Erklärung. Den vollen Gegensatz unsrer Anschauungen kann ich nicht besser als so herausstellen. M. sagt S. 109: „Mir scheint, daß man die Verbreitung von freigestellten (d. h. vor vokalischem Anlaut stehenden) ἔην, ἤην und ἔησθα auch noch in den uns vorliegenden Gedichten verfolgen kann. Die Belege fallen alle in die Odyssee oder in nachhomerische Teile der Ilias (K 351, Λ 808, Ω 630), kein einziger in eins der alten Epen, die Homer nach Wilamowitz aufgenommen hat. Bei der großen Menge der ἦεν, ἦν, ἔεν (!), ἔσκεν, die beispielsweise die alten Gedichte Γ—E enthalten, wird man dies Fehlen nicht für einen Zufall halten können. Den sicher oder möglicherweise von Wilamowitzens Homer herrührenden Partien fallen nur die beiden Belege von ἔην, ἔησθα (X 410, 435 Klagen um Hektor) zu.“ Nun ist die „große Menge“ der ἦεν, ἦν, ἔεν (!)[1], ἔσκεν in Wirklichkeit sehr klein; ἔην kommt mindestens viermal vor, aber das wird erst in ἔεν umgeändert, so kommen dann wenigstens einige ἦεν, ἦν, ἔεν (!), ἔσκεν zustande! Aber ἦν ist doch gewiß kein Zeichen des Alters und müßte trotz des S. 107 Ausgeführten auf jeden Fall bei Zählungen ausscheiden. So bleiben denn nur ein paar ἔσκεν und dann noch einige ἦεν gegenüber mindestens viermaligem ἔην. Die Notwendigkeit, das geläufige ἦν für den Vers geschmeidig zu machen, begünstigte ἦεν; mich dünkt, das folgt aus der normalen Stellung der Kopula (vgl. A 63 (91), 136, 144, 153, 169, 212 (228), 325, 338, 381, 388 (516) usw.), besonders am Schlusse des Verses. Auch ist ἦεν dort metrisches Äquivalent für ἐστί, ἔστω u. a. m. Daher die zahlenmäßige Stärke dieser Form, nicht wegen besonderer Altertümlichkeit derselben. Es gibt ja nicht bloß metrische Vorschriften und Sprachformen, es gibt doch auch Bedeutung der Formen, Satzbau und Wortstellung im Satze, es gibt auch einen Stil. Wer die Frage nach Stellung und Form der Kopula in ihrem ganzen Umfange übersehen will, darf auch πέλεν (πέλει, ἔπλετο, πέλεται) nicht übersehen, auch nicht den gelegentlichen Ersatz durch Formen von γίγνεσθαι.

Die Bemühungen des Verf. um die Aufstellungen seines Lehrers sind rührend, aber verlorene Liebesmühe.

Jacob Wackernagel, Sprachliche Untersuchungen zu Homer (Forschungen zur griech. u. lat. Grammatik, herausg. von Kretschmer und Kroll, 4. Heft).

---

[1]) Wo ist denn ein ἔεν überliefert? und wer soll diese ἔεν haben verschwinden lassen? und warum?

Es ist nicht unlohnend, von den Ergebnissen Meisters einen Rückblick zu werfen auf dies 1916 erschienene Buch. Während nach Meister das homerische Sprachgewand durchaus jonisch ist — die homerische Sprache, sagt er S. 165, trägt immer das neueste jonische Sprachgewand —, versucht W. möglichst Attizismen nachzuweisen. Darin stimmen beide überein, daß eine Vielzahl homerischer Dichter selbstverständliche (nicht nachgeprüfte) Voraussetzung des Forschens ist. Da nun trotz der gelegentlichen Bemühungen zerstückelnder Forscher, einen gewissen Anschluß aneinander zu halten, übereinstimmende oder zur Not vereinbare Urteile über diese Vielzahl nirgends zu finden sind, so sehen sich sowohl W. wie Meister auf die ganz persönlichen Meinungen einer Autorität angewiesen. Bei letzterem ist das sein Lehrer Wilamowitz; W. bekennt, zu seiner Untersuchung vor Jahren durch eine Frage Bethes angeregt worden zu sein. Herausgekommen ist aber auch hier weniger als nichts; er kleidet das recht zurückhaltend in den Satz: „Wie weit das, was ich vorbringe, dessen (Bethes) Anschauung von der Genesis der beiden großen Epen zu stützen vermag, will ich nicht beurteilen.“ Wenn die Frage Bethes einen verständlichen, klaren, eindeutigen Sinn hatte, warum wird sie uns vorenthalten, und warum entzieht sich W. der gewiß einfachen Antwort? — Meister hat auf Bethes Theorien, den Bittgang betreffend, doch eine klare Antwort gegeben (s. o.).

Was den Gang der Untersuchung selbst betrifft, so glaubt W. an eine attische Textrezension von vornherein und sucht diese Ansicht weiter zu stützen. Darüber hinaus forscht er auch noch nach attischen Homeren. Das Ergebnis nach dieser Richtung ist aber außerordentlich dünn; er schränkt aber selbst dies dünne Ergebnis noch dadurch ein, daß er die Möglichkeit zugibt, es könne die Analyse (d. h. die zerstückelnde, höhere) selbst da, wo ihm von seinem Standpunkte der Attizismus zweifellos sei, den attischen Ursprung s i c h e r ausschließen (S. 159), ein Satz, in dem sich sowohl übergroßes Vertrauen zu der Methodik und Wissenschaftlichkeit jener Analyse als auch ein geringes zu der eigenen ausspricht. Die Formen, die nach W. attischer Herkunft verdächtig sind — auch „verdächtig“ ist kein Ausdruck großen Selbstvertrauens —, sind in der Ilias (man sollte doch die Untersuchung zunächst auf die Ilias als das ältere Werk beschränken, das wird aber durch die oben beschriebene Theorie von dem Verhältnis von Ilias- und Odysseeliedern zueinander verhindert) folgende:

B 313, 327 ἐνάτῃ B 602 ἐνενήκοντα B 769 μήνιεν Γ 153 ἧντο H 475 ἀνδραπόδεσσι Λ 470 μονωθείς Λ 611 ἔρειο T 194 ἐνεγκέμεν Ψ 226 ἑωσφόρος Ψ 513 λῦεν.

Dazu noch folgende, „fragliche“: T 152 δένδρῳ Δ 191 παύσῃσι F 219 νώ K 575 χρωτός Δ 313 τί παθόντε Λ 559 ἐάγῃ Λ 782 σφω M 211 ἀεί N 47 σφω Ξ 274 ὦσι O 59—62 ὀτρύνῃσι, ἐμπνεύσῃσι ἀποστρέψῃσι Φ 426 κεῖντο.

Gegen W.s Ausführungen hat sich v. Wilamowitz, „Die Ilias und Homer“ S. 506 ff. gewandt, attische Homere will er keinesfalls zugestehen. Gedichtet haben nach ihm Athener an der Ilias nicht, aber interpoliert, meint er, haben sie den Katalog, die Epipolesis, und hie oder da etwas, „das wissen wir lange, seit Dieuchidas“. Man wird die Form, in die dies Urteil gekleidet ist, gewiß bewundern, aber es ist noch lange nicht so, daß das, was Dieuchidas behauptet, T a t s a c h e ist. Was wir wissen, ist, daß Dieuchidas nach Diogenes von Laerte gesagt haben soll, Peisistratos habe Verse in die Ilias „eingedichtet“, damit w i s s e n wir die Tatsache noch lange nicht. Ich habe sie unten nachgeprüft und verweise auf das Schlußkapitel. Scherzhaft ist bei der Geschichte noch, daß eingestandenermaßen die vermeinten attischen Interpolationen, auch die „ganz späten wie N 679—724 O 390—413“ keine „ausgesprochenen“ Attizismen enthalten! Unausgesprochene vielleicht? Außerdem nimmt Wilamowitz attische Färbung des Textes infolge Einflusses des attischen Buchhandels, der Vorherrschaft der attischen Literatursprache an; wenn ich Meister recht verstehe, hat er Spuren einer solchen zweifellos naheliegenden Einwirkung nicht gefunden. Wenigstens sagt er S. 165: „Die homerische Sprache trägt immer das neueste jonische Sprachgewand, soweit es in das Metrum paßt“; diese Änderung der Färbung wird jonischen Rhapsoden zugeschrieben, die letzten erfolgten im Laufe des 5. Jahrhunderts.

Zu notieren wäre noch, daß Meister mit der Metrik, dem metrischen Bedürfnisse oder Zwang viel mehr rechnet als Wackernagel, der diesen Punkt offensichtlich zu großem Schaden seiner Untersuchungen vernachlässigt; ich gehe darin aber auch noch weiter als Meister.

T h o m a s W. A l l e n, The homeric catalogue of ships edited with a commentary. Oxford 1921.

In des Verf. Ansichten, den Katalog betreffend, kann man sich nur hineindenken, wenn man seine allgemeinen Vorstellungen von der homerischen Poesie kennt. Sie sind sonderbar genug, höchst konservativ und materialistisch. Homer lebte in Chios [1]) oder Smyrna und verfaßte zwei Gedichte über Teile des homerischen Krieges (eine eigentümliche Definition insbesondere der Odyssee!) unter Benutzung einer bereits vorhandenen Stoffmasse, die wir Chronik oder Sage nennen mögen,

[1]) Unter Berufung auf Giles, Proceedings of the Cambridge Philological society 1916. Was Homer a Chian?

in der Art, wie es uns für die anderen Teile des Krieges der epische Kyklos veranschaulicht. Die Sprache des Dichters war seine eigene (der Gedanke an eine Kunstsprache scheint dem Verf. ganz fern zu liegen), nämlich der Dialekt von Chios. Hesiods „Werke“ fallen 800, Theogonie und Kataloge 750—700, der Kyklos 750—600. Hesiod und Kyklos wirkten auf das homerische Epos ein, aber die Alexandriner erkannten die daher rührenden Eindichtungeu. — War die Chronik mündlich oder schriftlich überliefert? — Diese entscheidende Frage stellt und beantwortet Allen nicht. Ich gestehe, mir weder von einer mündlichen noch schriftlichen ab-ovo-Überlieferung ein Bild machen zu können.

Während es zu den allerfestesten Ergebnissen der deutschen auflösenden Homerkritik gehört, daß die Böotie jung und spät hinzugekommen sei — eine Ansicht, die ich bekämpfe, da sie m. E. desselben Gusses ist wie die ganze Ilias, aber älter als die Odyssee, und zwar um genau soviel, als eben die Ilias älter ist als die Odyssee, zu deren Quellen sie gehört, erklärt Allen sie nicht etwa bloß für gleichaltrig mit dem übrigen, sondern für noch erheblich älter. Die von der deutschen auflösenden Homerkritik geradezu als kanonisch angesehene Schrift Nieses, D. hom. Schiffskatalog, welche die Jugend desselben begründet, wird sehr souverän abgetan; sie stamme aus der dunkelsten Periode der antiken Geschichtswissenschaft, d. i. aus der Zeit vor den (alles erhellenden und die homerischen Angaben bestätigenden) Ausgrabungen; die Niesesche, d. h. die deutsche rezipierte Meinung nennt er a kind of vulgate opinion still held in some quarters. Nach ihm gehörte der Katalog mit zu der sich als Chronik oder Sage (saga) fortpflanzenden ursprünglichen Stoffmasse; er sonderte sich dann von ihr, wurde selbständig und behielt so seinen ursprünglichen, sich mit der Wirklichkeit deckenden Inhalt. Somit ist er älter als die eigentliche homerische Dichtung; während diese kolonial ist, d. h. die griechische Kolonisation der Inseln und Küsten Asiens voraussetzt, ist der Katalog vorkolonial und gibt ein Bild der Zustände v o r der dorischen Wanderung. Geschlossen wird das vor allem aus der bekannten Notiz des Katalogs über das „karische“ Smyrna; für das Korpus der Dichtung soll das Gegenteil aus der genaueren Bekanntschaft mit Kleinasien u. a. dem Ἄσιος λειμών folgen!

Auch gegen so manchen anderen — unausrottbaren — Lieblingsgedanken der deutschen auflösenden Homerkritik befindet sich Allen im schärfsten Gegensatz, so gegen die athenische bzw. peisistratische Interpolation (und was man sonst noch an ähnlichen und ähnlich begründeten Interpolationen sich ausgedacht hat). Die attische Interpolation betrachtet er als eine megarische Erfindung. Die athenischen B e r u f u n g e n auf Stellen des Katalogs hält er dagegen für berechtigt.

Der Katalog war längst abgeschlossen, als man sich auf ihn berief. Diese „Berufungen" auf den Katolog — es sind aber nicht bloß solche auf den Katalog — haben es ihm ganz erheblich angetan, seine Vorstellungen von ihm als einem Rechte begründenden Dokument beruhen nicht zum geringsten Teile auf dieser Gewohnheit der „Berufung". Bei der Rolle, die der Glaube an diese Berufungen in ausgesprochenen oder stillen Ansichten und Folgerungen spielt, behandle ich sie im Zusammenhange im Schlußkapitel.

Der Katalog ist also nicht bloß uralt, sondern historisch, exakt und wahr. Woher folgt das? Da, wo der Katalog mit der späteren historischen Wirklichkeit übereinstimmt, ist die Exaktheit von vornherein außer Zweifel; da, wo er dieser widerspricht, muß man folgendermaßen schließen: Die Schilderung ist so unvereinbar mit der Wirklichkeit, daß sie unbedingt einmal frühere (vordorische) Wirklichkeit gewesen sein muß. Dieser überraschende, alle dichterische Zweckerfindung nichtachtende Schluß wird nicht nur im allgemeinen und für das Ganze gezogen [1]), sondern auch immer aufs neue fürs Detail. Da die absolute Genauigkeit der Katalogangaben durch seinen Charakter als den eines allgemein anerkannten, sorgfältig gehüteten und gewissenhaft überlieferten Dokumentes gewährleistet wird, so können Unstimmigkeiten nur durch bewußte Fälschung interessierter Personen oder Völkerschaften herbeigeführt sein (nach Art der von den Athenern oder Peisistratos behaupteten); kann man derlei antike oder moderne Insinuationen zurückweisen — wie man gewiß kann —, so muß jeder Zweifel fallen.

Der Katalog gibt also vorkoloniale, vordorische, d. i. mykenische Verhältnisse wieder. Man kann ferner zum Beweise der Altertümlichkeit auch dadurch beitragen, daß man zeigt, daß bei Ausgrabungen an manchen vom Katalog genannten Orten Scherben mykenischer Art zutage gekommen sind. Daraus geht denn hervor, daß diese Stätten bereits in mykenischer Zeit besiedelt waren, also in einem mykenischen Dokument vorkommen können und dürfen — woraus dann weiter die Zuverlässigkeit der Katalogangaben folgt [2]). Wo hier Lücken bleiben, ist eine Hilfshypothese von Wert; die Behauptung nämlich, die mykenische Herrschaft und Kultur habe nur kurze

---

[1]) Unter Berufung auf E. A. Freeman, Historical geography of Europe 1882 I p. 26—29. Ders., Historical Essays (Second Series) 1873 p. 60 ff. der Katalog = a real picture of early Greek geography.

[2]) Unter Berufung auf Thompson, Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology V Nr. 1. (The distribution of Mycenaean remains and the homeric catalogue.)

Zeit gedauert und wenig Spuren hinterlassen[1]). Damit wird dann dem Schluß aus dem Gegenteil ein Riegel vorgeschoben.

Dann wird an anderen (trojanischen) Katalogen der griechischen Literatur geprüft, ob darin etwas enthalten sei, was die Zuverlässigkeit des homerischen Katalogs herabsetzt. Denn wenn der Strom der zuverlässigen Stoffüberlieferung sich unabhängig von der homerischen Ableitung weitergoß und auch anderen Dichtern und Schriftstellern direkt zugänglich blieb, so könnten sich bei diesen zuverlässige und dem Katalog widersprechende Nachrichten finden. Wie pedantisch und unkritisch diese Theorie ist, verkennt wohl niemand; die vollendete Kritiklosigkeit beleuchtet am besten Allens Annahme, bei Diktys (Dares) läge eine prähistorische Überlieferung — direkt aus dem Strome geschöpft — vor, die älter sei als Ilias und Odyssee (S. 28)! So sind denn alle diese Kataloge, Homer, die Kyprien, Diktys usw. Quellen für das Ursprüngliche, für die Urchronik oder Ursage. Und darin stimmen alle überein, daß der Troerkatalog in dieser Chronik an der Stelle stand, wo er jetzt in der Ilias steht; andrerseits ist klar, daß der Griechenkatalog, der historisch ja nach Aulis gehört, in der Chronik einen weit früheren Platz hatte. Dahin und somit ins neunte Jahr hat ihn der Dichter der Ilias gesetzt. Sonst aber stimmen die Angaben der anderen Kataloge mit Homer überein; wenn Veränderungen in anderen stattgehabt haben, so sind sie zu nachweisbaren Zwecken geschehen, bezeugen also nichts für die Urform (31). Diese haben wir im homerischen Katalog, er (und er allein) ist „orthodox“ (S. 32).

Daß der Katalog nicht von Homer erfunden (erdichtet) ist, folgt auch daraus, daß er keine Schiffslagerordnung ist (die steht ja Θ 222 Δ 5 u. 805), auch keine Heeresordnung (die steht Δ 250 ff.), wie man das doch bei einem Auszuge im neunten Kriegsjahre erwarten sollte, sondern eine geographische Übersicht: eine solche kann nur von anderswoher übernommen sein (S. 34, 39). So entstehen denn die Fragen: „Woher ist er übernommen? Wie alt ist er? Welche Zuverlässigkeit hat er? Wie ist er erhalten?“

Damit wird zu einer Besprechung der Einzelheiten übergegangen. Da ist zunächst festzustellen, daß zu dem Griechenland des Katologs nicht Jonien, nicht Westgriechenland, nicht Kyrene, die Kykladen, Mazedonien gehören, und doch waren die Homeriden, in deren Pflege Homer und der Katalog lag, Jonier. Warum brachten sie nicht sich und die Ihren in den Katalog? (Bei dieser Frage muß man sich wieder der Grundvorstellung Allens bewußt werden, daß der Katalog Rechts-

[1]) Unter Berufung auf Monro, English historical review 1886 Bd. I und allgemein auf Chadwick, The heroic age.

ansprüche von eminentem, praktischem Werte begründete, und daß es zum allermindesten höchste Ehre war, in diesem ehrwürdigen Dokument erwähnt zu sein). Weil es offenbar nicht ging, da dies Dokument viel, viel älter war als die Homeriden. Also: nirgends ist ein Fälschungsversuch der Homeriden, den wir ja durch Anbringung der Frage cui bono? sofort erkennen würden.

So stellt sich der Katalog dar als eine „nationale Liste der mykenischen Besitzungen“ in geographischer Folge (S. 38); auch die auffallende Tatsache, daß Thessalien ganz ans Ende des Katalogs gestellt ist (trotz Achilles!), erklärt sich vom mykenischen Standpunkte aus leicht; es ist nämlich erst ganz zuletzt „mykenisch“ geworden (S. 39).

Von Allens Einzelausführungen rezensiere ich nur kurz die, wo er in striktem Gegensatz steht gegen weitverbreitete deutsche Meinungen:

Der Name Βοιωτοί, Ὑποθῆβαι, der Epigonenkrieg, Aulis, Orchomenos: der Volksstamm der Böoter wohnte bereits vor dem Epigonenkrieg in Böotien, er besetzte nach ihm auch das bisher noch unbesetzte, im Epigonenkrieg zerstörte Theben und die entvölkerte Gegend (S. 41). Andersartige Nachrichten (z. B. Thuk. I 12) müssen gegen den Katalog zurücktreten, ja sie bestätigen ihn dadurch, daß sie Ausgleich mit ihm suchen, siehe den ἀποδασμός bei Thuk. — Leaf verdächtigt Aulis als Sammelplatz, erklärt dafür Lemnos, Leaf meint, Aulis sei böotische Fälschung (so wuchert die „peisistratische“) — Allen beweist dagegen (auf seine Weise), daß der Hafen von Aulis für den Zweck geeignet gewesen sei (S. 46—51). Daß der Katalog mit Böotien beginnt, hat überhaupt keine Schwierigkeit. Orchomenos war noch selbständig, es gab noch keinen böotischen Bund, das ist heroisch, vordorisch, mykenisch — eine alte Nachricht.

Phokis — Delphi — Pytho: Heroisch ist, wenn Pytho zu Phokis gerechnet wird. In historischer Zeit war das anders. Die Phokier hatten ganz recht, wenn sie sich auf Homer für ihre Ansprüche auf Delphi „beriefen“. Aber sie drangen allerdings praktisch damit nicht durch. „Berufungen“ sind wie gesagt für A. höchst bedeutungsvoll.

Euböa — Lokris: Man hat das Fehlen jeder Anspielung auf die handelspolitische Bedeutung von Chalkis und Eretria moniert — aber das ist altertümlich; ebenso altertümlich ist es, wenn der Begriff Hellenes in dem Wort Panhellenes in dem engen, beschränkten, lokalen Sinn gegebraucht wird (das wird Herrn Allen schwerlich jemand glauben — ja, wenn Παν fehlte!).

Athen (athenische Interpolation, unbedeutende Führer, Ruhm des Tempels und der jährlichen Feier): Dieser Abschnitt ist der glänzendste Beweis, daß der Katalog nicht gefälscht ist (so wird der Spieß umgedreht). Zweifellos war Athen in mykenischer Zeit schon bedeutend,

und dabei will man behaupten, sie könnte und müßte im Katalog fehlen! Knapper als ihr Preis im Katalog könne nichts sein. Hätte man fälschen wollen, was hätte man nicht alles von ihr erfinden können! Wie sollte man ihnen solche Führer gegeben haben usw.[1]). Scott habe der Peisistratoslegende den Gnadenstoß gegeben (ich habe sie nie ernst genommen und mich nur gewundert, welch Wesen man von solcher Kinderei macht).

Salamis, Megara: Der Vers B 558 στῆσε δ'αγών fehlt in manchen Hss. Das kommt von den Angriffen auf ihn her; bezeugt ist er aber wenigstens bis 600, auch Pindar Nem. II las ihn, nach ihm ist Aias ein Athener. — Megara wird nicht besonders erwähnt, es wird zu Athen gerechnet, das widerspricht durchaus späteren Verhältnissen, somit ist es alt.

Argolis (Besitzverteilung, Ägina, Korinth, Reich und Autorität des Agamemnon): An der Zweiteilung der Landschaft ist nicht zu zweifeln. Das Reich Argos, Tiryns, Epidauros reichte in der Tat bis an die Südküste des saronischen Golfs, auch Ägina gehörte dazu. Das ist nicht historisch — also prähistorisch. Keine Interpolation durch Phaidon. Dieser Zustand aber war nur vorübergehend. Die Zugehörigkeit Korinths zum mykenischen Reich ist auch Tatsache; sie dauerte aber auch nur kurze Zeit; die Korinther haben diese Periode vergessen bzw. ignoriert, war doch die mykenische Herrschaft Feindesherrschaft [2]). Wohl aber war Korinth damals bedeutend und reich. Wo Ephyra lag, ist gleichgültig. — Agamemnon hatte tatsächlich weitgehende Autorität in Griechenland. Diese ist nicht leicht zu beschreiben. Er konnte nicht einfach einen Kriegszug befehlen und mobilmachen, er mußte Werber aussenden. Aber man folgte seinem Aufgebot ausnahmslos, seine Rechtsstellung wird auch dadurch anerkannt, daß er βασιλεύτερος ist als alle anderen, selbst als Achilles. Man kann mit Lang, World of Homer (p. 21) sagen: „Er hatte göttliches Recht, aber beschränkte Macht. Er herrschte über ganz Griechenland — das Festland und viele Inseln" — so ist B 108 Ἄργεϊ παντὶ ἀνάσσειν zu verstehen [3]); seine „Autorität" erstreckte sich — with whatever efficacity — von Dodone und Oloosson bis Rhodos. „Wer behauptet, diese Angaben des Katalogs über Agamemnon und sein Reich seien gefälscht, der soll sagen, in was für Interesse sie gefälscht waren" (S. 73). Das Verhältnis zu Sparta (Doppelkönigtum) wird sehr vorsichtig oder gar nicht angefaßt, wohl eine Untersuchung an-

[1]) Unter Berufung auf Scott, Class. Philol. 1911, 419. (Jetzt wiederholt und zugänglicher in Scott's Homer.)

[2]) Unter Berufung auf die amerikanischen Ausgrabungen. Richardson, Encyclopaedia britannica 1910, Bd. VII, 148 ff., American Journal of Archaeology 1896—1906.

[3]) Unter Berufung auch auf Leaf.

gestellt über den Wohnsitz Agamemnons. Hierbei wird wie auch sonst oft der „uralte“ Katalog durch junge und jüngste Angaben — die nach löblicher Art zunächst alle in den großen Topf „Überlieferung“ getan werden — ergänzt und erleuchtet.

Arkadien nahm natürlich am trojanischen Kriege teil, die Arkader bekamen von Agamemnon Schiffe.

Elis, Pylos, Nestor: Während die Katalogreihen über Mykenae und Sparta wohlbekannte Orte zu einem historisch unbekannten politischen Ganzen vereinen, ist es bei Elis umgekehrt. Aber die Angaben über Nestors Reich erlösen ein vergessenes Land aus der Rumpelkammer. Das Pylos Nestors ist das triphylische [1]). Wie gesagt, in Elis werden reichlich wenig Orte genannt.

Dulichion, Ithaka: Hier wird die Dörpfeldsche Hypothese — übrigens mit nicht allzuviel Respekt, den sie ja auch nicht verdient — abgehandelt mit dem Ergebnis: Ithaka ist Thiaki, Dulichion ist Leukas (nach Vollgraf).

Inseln: Die Inseln des ägäischen Meeres stehen gegen Ende des Katalogs, weil sie erst später, d. h. kurz vor dem troischen Krieg, erobert sind (außer Kreta). Dasselbe wird auch von Thessalien behauptet (vgl. o.). Aber man muß wegen Rhodos usw. nicht behaupten, daß Dorier im Katalog vorkämen, die Ausgrabungen haben gelehrt, daß Rhodos mykenisch war. (Allen setzt offenbar mykenische Kultur = Eroberung durch Mykenäer): Die geringe Anzahl der Schiffe (5) ist auffallend, wird also Tatsache sein. Tatsache auch der Fall des οἰκιστής (Tlepolemos) vor Troja. — Warum sind nun alle anderen Inseln nicht im Katalog? — sie waren damals noch nicht im mykenischen Besitz (S.104). Troja war die Burg, die das Weitervordringen der Mykenäer hinderte, erst nach ihrem Fall wurden die anderen Inseln und das Festland mykenisch. Bis so lange war auch Smyrna „karisch“. Alle Anstrengungen der Homeriden, die Karer aus Milet zu vertreiben, für Ephesos und das Panionion eine homerische Vergangenheit zu schaffen, sind erfolglos geblieben. Der Katalog überdauerte unangetastet alle politischen und ethnographischen Veränderungen.

Thessalien zeigt den größten Gegensatz gegen die uns bekannte Wirklichkeit. Statt der 4 größeren Landschaften finden wir 9 Kleinreiche. Hier wird nun Allens Phantasie so wild, daß der Bericht nicht mitkommt. Das Ergebnis ist ja auch gesichert. Bedenken wird mit der Annahme beseitigt, daß diese mykenischen Zustände nicht allzulange dauerten, daß also Thessalien nicht allzulange ein Dominion des mykenäischen Reiches war.

---

[1]) Unter Berufung auf Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssee I 61 ff. (Strabo 337 ff.).

Auf die Rezension der Allenschen Behandlung des Troerkatalogs verzichte ich, nur einige allgemeine Bemerkungen mögen noch folgen. Allen polemisiert recht energisch gegen Leaf, der den Griechenkatalog als Arbeit einer späteren Zeit ansieht, hervorgegangen aus der Tendenz kleiner und unbedeutender Staaten, auch ihren Anteil am trojanischen Kriege zu erhalten [1]). Das ist denn die Interpolations-(Fälschungs)-theorie auf ihrem Höhepunkte — kein Wunder, daß sich dagegen die stärkste Reaktion geltend macht, die sich nun ihrerseits wieder völlig überschlägt.

Der hemmungslosen Phantasie Leafs tritt in Allen beschränkter Köhlerglaube gegenüber. Wie er sich mit der Tatsache, daß der Katalog durchaus auf den Gesamtzusammenhang abgestimmt ist, abfindet, ist oben schon gezeigt worden. Der Dichter, Homer, war es, der ihn ins neunte Jahr und an seine jetzige Stelle setzte. Dabei paßte er ihn dem Zusammenhange an, und diesem Zugriffe verdankt man die Verse B 686—94 (Kampfenthaltung des Achilles), 699 ff. (Tod des Protesilaos), 721 (Krankheit des Philoktetes); aber eine Reservation macht Allen selbst bezüglich dieser Verse — vielleicht standen sie in der Form einer Prophezeiung (!) im ursprünglichen Katalog!! Möglich auch, daß andere — kleinere — Erweiterungen von den Alexandrinern wenigstens z. T. richtig festgestellt sind (B 528—30); 553—5; 558; 579, 580; 612—14; 641, 642; 669; 673—5; 686—94; 724, 725; es können auch Kürzungen vorgekommen sein, worauf Π 168 ff., auch der Bericht Medons in N hinweist. Wenn also zwischen dem Katalog und der übrigen Erzählung eine Differenz ist, so kann entweder der Katalog eine Reduktion vollständigerer Aufzählungen oder die vollständigeren Aufzählungen im Text können auch eine Bereicherung der Katalogangaben sein. Im großen und ganzen hat das alte Dokument aber denselben Umfang behalten, den es ursprünglich hatte; es hat allen Erweiterungs- und Fälschungsversuchen erfolgreich widerstanden, enthält eine Fülle guter Überlieferung und hat schon im 6. Jahrhundert als ein Dokument von internationalem [2]) (!) Charakter gegolten, woraus man denn schließen kann, daß seine unbestreitbare und unbestrittene Gültigkeit (sanctity) schon in viel frühere Zeiten hinabreicht.

Der homerische Krieg war natürlich Tatsache — die ganze Welt besang ihn, er war in aller Welt Munde. Alle Sänger berichteten nur von ihm, die Seirenen eingeschlossen. Nicht von Hexen und Ungeheuern singen die Barden in der Odyssee, nicht die Seirenen Locklieder, die

[1]) Abgeleitet aus einer geradezu unsinnigen Interpretation von B 362—8 und aus der falschen Annahme Meyers, Gesch. d. A. II, p. 188.

[2]) Vgl. dazu das Schlußkapitel.

ihrer Natur entsprechen, alles singt vom troischen Kriege — so verbreiteten sich die Nachrichten vom trojanischen Kriege überallhin über Land und Meer. Homer brauchte die Werke seiner Vorgänger nur zu sammeln, um über unendlichen Stoff zu verfügen. Wenn er nun zwei große Werke aus kleinen, auch unbedeutenden Teilen (z. B. Odysseus) des unendlichen Stoffes schuf, so muß ein großer Teil seiner Arbeit auf Hinzufügung und Bearbeitung beruhen. — Den Grund des troischen Krieges sehen u. a. Bérard und Leaf [1]) im einzelnen voneinander abweichend — als Kampf um eine hinderliche Zollstation (Erzwingung einer Handelspassage) an —, Allen meint, Troja sei die letzte politische Macht gewesen, die der Ausbreitung mykenischer Macht und Koloniengründung entgegenstand — was daraus folge, daß vor dem troischen Kriege Kleinasien und die jonischen Inseln ununterworfen, nach ihm aber unterworfen (kolonisiert) waren [2]). Aber an Helenas Raub als Faktum und Kriegsgrund hält er trotz allem fest [3]). So schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe und entrinnt dem logischen: Entweder — oder!

Meine, ebensoweit von Niese wie von Allen oder irgendeinem andern abweichende Ansicht vom Katalog habe ich in meiner Ilias dargelegt; eine Vermittlung gibt es da nicht. Für mich ist der Dichter auch Verfasser des Katalogs, seine Quellen sind aber nicht materieller Art, sondern, soweit nicht seine eigene dichterische Erfindung und geographiphische Kenntnis in Frage kommt, die nämlichen Dichtungen, die er auch für die übrige Dichtung benutzt hat, beispielsweise eine thebanisch-argivische. Aus dieser These erklärt sich viel, was sonst unerklärlich bleibt, z. B. der Beginn mit Böotien, Ὑποθῆβαι, die Ausführlichkeit bei Böotien und in diesem Teile des Katalogs überhaupt, bei dem Abschnitt über Argos der Satz (v. 572 ὅθ’ ἄρ’ Ἄδρηστος πρῶτ’ ἐμβασίλευεν — eine Merkwürdigkeit für einen Katalog, der ein Dokument sein soll.

32. Walter Leaf, Troy a study in homeric geography, London 1912.

33. Ders., Homer and History. London 1915.

Eine volle Einsicht in Allens Hypothesen erhält man erst, wenn man auf seines Vorgängers Leaf Behauptungen zurückgreift, die ihrerseits Entgegnungen sind auf Allens frühere Untersuchungen über den Katalog. L. hat Hissarlik, die Stätte der Ausgrabungen, selbst besucht,

---

[1]) Helenas Raub ist bei Leaf ein Akzidenz dazu.

[2]) S. 177. I return to my own view, that the reason of the Trojan war was to remove the last power, which dominated the Asiatic coast and prevented settlement. — The removal of Troy produced colonization.

[3]) S. 178 the Trojan war, undertaken doubtless... to recover Helen.

die Landschaft und das engere Lokal studiert. Natürlich steht er auf Dörpfelds und Roberts[1]) Schultern. Wie diese, ist er von der Treue der Überlieferung überzeugt, aber doch nicht ganz in demselben Grade wie diese. L. zweifelt an der Autopsie des Dichters; der ist abhängig von Schilderungen früherer Dichter, die ihrerseits übrigens nach Augenschein berichteten. Dies Zugeständnis oder dieser Vorbehalt (wie man es nun nennen will), hat erhebliche Konsequenzen. Freilich gegen allzu große Verschiebungen des ursprünglichen wahrheitsgetreuen Bildes in der Überlieferung sichert sich L. durch das, was er natürlich ohne Beweis power of national tradition nennt. Aber Verschiebungen sind immerhin eingetreten, sie haben zwar nirgends Unmöglichkeiten, direkte Widersprüche ergeben, wohl aber das eine oder andre für uns unlösbare Problem (z. B. die heiße und die kalte Skamanderquelle unmittelbar unter den Mauern Trojas — die Tore von Troja). Soweit sein eigentliches Beweisziel — das ganz besonderer Art ist — nicht dadurch geschädigt wird, ist er archäologisch recht gläubig, z. B. ist für ihn die Schilderung des Wettlaufs um die Stadt wirklichkeitsgetreu. Aber daß Homer von der Bühne, auf der er die Begebenheiten ablaufen läßt, keine für seine Zuhörer irgend ausreichende Schilderung macht, daß auch die zerstreuten Lokalzeichen kein zusammenhängendes Bild geben, scheint ihm nicht verborgen geblieben zu sein; er stellt nämlich die Hypothese auf, daß Homer die Örtlichkeiten nicht schildere, sondern nur auf Bekanntes anspiele. Das ist nichts als eine Notbrücke, die von der unzulänglichen und lästigen Wirklichkeit hinüberführt ins Land der ungebundenen Spekulation. Man denke nur: die Macht der nationalen Tradition erfüllte die Griechen mit so klaren und vollständigen Bildern der Szenerie, daß sich der oder die Dichter der Ilias mit kurzen Anspielungen begnügen konnten, Anspielungen, die automatisch Vollbilder hervorzauberten. Man sieht übrigens, daß der Kritiker Leaf durch seine eigene Autopsie gewissen Schaden erlitten hat, während er z. B. bis dahin an die Irrealität des Griechenwalls mit der deutschen zerstückelnden Forschung glaubte (gehört sie doch mit zum homerwissenschaftlichen Glaubensbekenntnis), ist er nunmehr zweifelhaft geworden — praktisch hat sich die Erschütterung seines Glaubens dahin ausgewirkt, daß er in seiner Untersuchung Fragen der höheren (d. i. der zerstückelnden) Kritik möglichst ausweicht. Gegen diese oder jene ausschweifende These wendet er sich sogar ausdrücklich, so gegen die — allerdings unendlich naive — Sagenwanderung.

Soweit es aber für eigene Spekulationen notwendig ist, verfügt Leaf durchaus noch über das Hauptrüstzeug der wissenschaftlichen

[1]) Hermes 1907, S. 78 ff.

Homerkritik, die uferlose Selbstherrlichkeit. Wie oben gezeigt, hat er durch eine besondere Theorie Autopsie und Nichtautopsie gleichzeitig statuiert. Es müßte ja für jedermann selbstverständlich sein, daß die sechste Stadt die Stadt Ilios der Dichtung Ilias unmöglich sein kann. Schon von Dörpfeld ist zugestanden, daß in der sechsten Stadt höchstens eine Garnison, aber keine Armee Platz hatte, Leaf fügt hinzu, daß Armeen wie die der Ilias in der ganzen troischen Ebene nicht einmal Platz gehabt hätten sich zu entwickeln und zu kämpfen, er hätte weiter sagen können, auch nicht einmal eine Woche lang dem Hungertode hätten entgehen können. Also reduziert er, wie so mancher vor ihm, die Großstadt zum Raubschloß, die Armeen von Zehntausenden zu kleinen Klientenhaufen. Unter Berufung auf Thukydides, „den ersten methodischen und kritischen Geschichtsforscher", verleiht er dem Dichter die Eigenschaft zu „übertreiben" — unbeschadet der Tatsächlichkeit. Die Kleinheit entspricht der Autopsie der Repräsentanten nationaler Tradition, die außerordentliche Größe und Bevölkerung entsteht nur durch das Vergrößerungsglas des Dichters. So wird aus der Mücke ein Elefant und aus dem Elefanten eine Mücke, und so sind Elefant und Mücke letzten Endes dasselbe. Ein Kampf um ein solches Raubschloß kann auch schwerlich Kolonisationsbestrebungen entsprungen sein (die Ilias berichtet zwar nichts von einem solchen Kriegsgrunde, sondern nur von „Helena", die man auch noch zu einer Personifikation des Kolonisationsstrebens wird umdeuten müssen), der Kriegsgrund ist der Wunsch, eine lästige Zollstation zu beseitigen. Priamos, der Gewaltherrscher von Hissarlik-Troja, beherrschte und verschloß die Handelsstraßen, er zwang die Völker bis Paphlagonien einerseits und Lykien andrerseits, ihre Waren unter seiner Kontrolle miteinander und mit den von überallher zu diesem Großmarkt[1]) kommenden Griechen zu tauschen. Von den erhobenen Zöllen stammt sein Reichtum und seine Macht. Er tat aber auch etwas dafür, er erbaute den handelsbeflissenen Marktbeziehern Blockhäuser (κλισίαι) für ihre Personen und Waren. Da die Griechen diese Handelsbelästigung nicht länger ertragen wollten, zogen sie gegen Troja und zerstörten es.

Daraus folgt nun auch etwas für oder besser gegen den Katalog. Er entspricht den Leafschen Vorstellungen von der Wirklichkeit der dichterischen Schilderung garnicht, er kann daher unmöglich alt, ursprünglich, wirklichkeitsgetreu sein. Er wird — der Griechenkatalog nämlich — irgendwo anders herstammen und mit der Ilias in

[1]) Leaf gibt eine geradezu poetische ausführliche Schilderung von diesem Großmarkt.

keiner Beziehung gestanden haben. Homer hat ihn für seine Zwecke nutzbar gemacht, wie man denn überhaupt die Ilias für erheblich mehr ansehen muß als für eine bloße Versifikation der Urchronik; die Phantasie des Dichters muß in ihr doch eine erhebliche Rolle spielen.

Während nun der Griechenkatalog in die Versenkung geworfen wird, erlebt der Troerkatalog eine Glorifizierung. Denn aus ihm schöpft L. seine Kenntnis der zum trojanischen Großmarkt jährlich ziehenden Völker, er behauptet sogar, daß diese nach den Hauptrouten geordnet seien. Die Wertung der beiden Kataloge durch Leaf ist also der seitens Allens genau entgegengesetzt, und dies genau Entgegengesetzte wird bei beiden aus einem und demselben Eindruck heraus gefolgert. Beide haben nämlich den übereinstimmenden Eindruck, daß der Troerkatalog an der richtigen, der Griechenkatalog an falscher Stelle (nicht in Aulis und im Anfange des Krieges) stehe und schließen beide daraus, daß der Troerkatalog zur Dichtung gehöre, der Griechenkatalog anderswoher stamme. Von da ab gehen die weiteren Ansätze nach entgegengesetzten Richtungen.

Unvereinbarer Gegensatz herrscht auch zwischen beiden bezüglich der „mykenischen" Kultur. Leafs fundamental assumption [1]) ist folgende: der große Stoß nordischer Einwanderer erfolgte in zwei Phasen; der eine war nach Asien gerichtet, der andere erzielte eine friedliche Durchdringung Griechenlands; er zerstörte die alte Kultur nicht, sondern modifizierte sie — übrigens war diese alte Kultur sowieso im Verfall. Diese alte Kultur war die ägäische (minoische), die mykenische ihre Modifikation. Die Mykenäer sind die homerischen Achäer, Homer ist aber viel später, er „anachronisiert" („anatopisiert" aber nicht). Die Kultur der Troer war genau dieselbe mykenische wie die der Griechen.

Das zweite Buch baut die Thesen des ersten weiter aus. Unverkennbar verfügt der Verf. über eine für die Schaffung historischer und prähistorischer Hypothesen vorzüglich geeignete Phantasie. Ihre Ausgeburten sind nicht bloß nach der geschichtlichen Seite unwirklich; sie stellen auch das homerische Epos als Dichtung direkt auf den Kopf. Zwar will — wie oben gesagt — L. von „Sagenwanderungen" nichts wissen, aber er ist von diesen Spekulationen doch nicht unbeeinflußt geblieben; seine eigenen Spekulationen vereinfachen sie nur durch Verallgemeinerung. Das historische Lehrgebäude, in dem sie untergebracht werden, wird hier in aller Weitläufigkeit errichtet: die

---

[1]) Unter Berufung auf den Artikel Aegean Civilisation in der Encycl. Brit. (Hogarth).

homerischen Achäer kamen von Norden, sie unterwarfen die Ureinwohner (Pelasger), die ihnen nun frohndeten. Ihre Häuptlinge besetzten die Burgen, welche die strategischen und wirtschaftlichen Verbindungen beherrschten, vorzüglich Mykenae, Pylos, Sparta, ihre Herrschaft auf Burgbesatzungen stützend. Aber diese Achäer waren gering an Zahl — nur die Burgherren mit den Burgbesatzungen waren achäisch. Aus den aus dem vorigen Buche bekannten Gründen und in den dort umschriebenen Formen machten sie den Zug gegen Troja, der ihnen zwar gelang, aber nur unter großen Verlusten. An Zahl stark reduziert, kehrten die ohnehin nicht zahlreichen und nur eine obere Schicht der Bevölkerung ausmachenden Achäer in die Heimat zurück: Bald darauf drangen nun infolge ihrer Schwächung die unkultivierteren „Dorier“ [1]) ein und bemächtigten sich ihrer Reiche, Länder und Burgen.

Die kurze Zwischenzeit zwischen der Rückkehr aus Asien und der Einwanderung der „Dorier“ war die Zeit der Entstehung des troischen Epos. Dies war höfisch, die Heldentaten jener achäischen Häuptlinge vor Ilios wurden an deren Höfen (also in Mykenae, Pylos, Sparta) vorgetragen. So entstand die homerische Poesie auf dem europäischen Festlande; Troja und Asien, das Land und seine Vorzüge, wurden so auch der niederen Bevölkerung, den frohndenden Nichtachäern bekannt. Veranlaßt durch das Vordringen der Dorier zogen nun diese unter Führung ihrer übriggebliebenen (und auch in ihrem Einfluß beschränkteren) achäischen Herrscher übers Meer in dies gelobte Land, zunächst als Handelsleute in kleineren Haufen, dann in größeren, die auch auf Landerwerb ausgingen, schließlich in Scharen, die zur Gründung einer Kolonie auf einmal genügten. Diese Leute nun nahmen i h r e Trojalieder m i t n a c h A s i e n! Hier an den asiatischen Höfen wurde das achäische Epos mit allerlei Vorstellungselementen durchsetzt, die nicht mehr rein achäisch, aristokratisch und exklusiv waren.

Zum Beispiel: Am Trojazuge nahmen — mit absolut sehr kleinen Abteilungen, versteht sich — nur w e n i g e achäische O b e r häuptlinge teil. Als solche sind Agamemnon, Achilleus, Odysseus anzuerkennen. Diese drei sind die Repräsentanten von achäischen G r o ß r e i c h e n , zu denen die Eroberer das bis dahin in zahlreiche Gaue auseinanderfallende Land zusammengeschlossen hatten. Wohlgemerkt also: in achäischer Zeit gab es d r e i und n u r drei Großreiche im europäischen Griechenland — alles, was diesem Ansatze widerspricht, ist unachäisch, unhomerisch, widersprechend, unwirklich und unwahr. Die Menge k l e i n e r Kantone, noch nicht zu Großreichen vereint, ist ein v o r achäischer

[1]) Die Bedeutung und Beziehungen dieses Namens werden sehr abgeschwächt, vgl. den Schluß.

Zustand, ist als vorachäisch auch vorhomerisch, also unhomerisch, unwahr. Der Katalog setzt nun nicht solche Großreiche voraus, sondern zählt kleine Kantone, kleine „Baronien" auf. Woher stammt nun diese Unwirklichkeit? Sie hat sich in Asien, in späterer Zeit unter den Auswanderern und ihren Nachkommen gebildet, unter denen nach Sturz jener Großreiche durch die Dorier und infolge der Zurückdrängung des achäischen Einflusses unter den Auswanderern die Erinnerung an jene alten Zustände wieder hochkam. Diese Vorstellungen drangen nun in die Ilias ein, Vorstellungen, die ihrer Herkunft nach älter, ihrer Aufzeichnung nach jünger waren als die Masse homerisch-achäischer Überlieferung. Durch diese Verschmelzung wieder auflebender vorachäischer Vorstellungen mit achäischen ergab sich eine Verwirrung von Wesentlichem und so mancher Widerspruch.

Der Katalog ist die richtige Ablagerungsstätte für solche verworrene Vorstellungen; er gehört „anerkanntermaßen" nicht zur Ilias, stammt also anderswoher und ist nur zwecks Einfügung oberflächlich mit ihr in Einklang gebracht. Er hat Mehr- und Minderangaben im Verhältnis zu der eigentlichen (achäisch-homerischen, wirklichkeitschildernden) Ilias. Beide sind natürlich falsch. So stehen im Katalog Gaue, die in der Ilias nicht vorkommen, und es fehlen im Katalog bedeutende Führer, wenigstens haben sie nicht annähernd solche Macht, wie sie nach ihrer Bedeutung für die Handlung haben müßten. Auch stimmen die Angaben des Katalogs nicht mit den Berichten anerkannter Autoritäten überein. So gehören nach Thukydides [1]) die Böoter in keinen achäischen Katalog hinein und Aulis als Versammlungsort entspricht nicht geographischer und historischer Wirklichkeit. Der wirkliche Versammlungsplatz war Lemnos; das wird nach realer Wahrscheinlichkeit statuiert, und diese Wahrscheinlichkeit wird dann durch Ausdeutung gewisser Textstellen (indications) zur Tatsächlichkeit ausgebaut.

Positiv ist also der Katalog hesiodisch, d. h. er entspricht der Zeit der Rassenverschmelzung, der Zeit, wo die Urbevölkerung das Achäertum absorbiert hatte. Er schildert nicht bloß den alten Zustand der Gauverfassung im Gegensatz zu dem der drei großen Achäerreiche, ja er ist eigens dazu verfaßt, um diese bei dem niederen Volke noch lebenden, in Wirklichkeit überholten Zustände zu legitimieren. Man sieht, auch bei L. spukt der materielle Zweck der Kataloganferti-

[1]) Das Zeugnis des Thuk. für diese Behauptung wird geradezu vorbildlich konstruiert. Tatsächlich ist ja bei ihm der böotische ἀποδασμός „bezeugt"; aber das ist „Kombination" sagt L. Subtrahiert man nun die „falsche" Kombination vom „Bericht", so bleibt das „Zeugnis" übrig. — Umgekehrt verfährt Allen.

gung; diese abgeblaßte Form der Zwecksetzung kontrastiert allerdings mit dem auch bei ihm vorherrschenden Gedanken an ein „Dokument". Denn dies Dokument wäre doch eine tatsächliche, wenn auch nicht gerade bona fide, doch auch nicht mala fide begangene Fälschung. Freilich, die Einsetzung dieses Katalogs in die ganz andersartige Ilias kann wohl kaum anders als mala fide stattgefunden haben. Den drei großen in der Ilias obwaltenden Achäerreichen gegenüber erhoben nun der Gau und die Gauverfassung, deren Andenken dem gemeinen Manne lieb und teuer geblieben war, ihre Ansprüche. Zwar hatte der Katalogdichter für die Gaue keine passenden Häuptlinge, er verteilte sie somit unter historische Personen andrer Art oder erfand selbständig Häuptlingsnamen. Für sein Verfahren und dessen Zweck tritt er selbst als Zeuge auf in den Versen (B 362 f.):

κρῖν' ἄνδρας κατὰ φῦλα, κατὰ φρήτρας 'Αγαμέμνων κ. τ. λ.

Die Idee, daß der Dichter Personen aus mancherlei Sagen mit der Herrschaft über so manchen Gau willkürlich betraute, nähert sich der meinigen (die Ilias u. i. Qu. 92 ff.) wenigstens theoretisch. Auch sonst findet sich an diesem Punkte seiner Ausführungen einiges, was sich mit meinen Ausführungen über den Katalog berührt, ja er verteidigt sogar die Möglichkeit, daß der Dichter so verfahren haben könnte, wie er mit mir annimmt, gegen einen Kritiker (meines Buchs), ohne eine Erinnerung an die näheren Umstände zu haben. Besonders interessiert hat mich, daß er der „universalen Idee" eine ähnliche Bedeutung für den Katalog zuschreibt, wie ich es getan habe. Der Dichter wollte eben a l l e Gaue Griechenlands an diesem großen Kampfe Europas gegen Asien teilnehmen lassen, während „die von ihm benutzten Dichtungen", wie ich sage, während „die achäische Ilias" wie L. sagt, ausreichender Unterlagen für diese Absicht entbehrte. Dieser universalen Idee sucht er seinerseits die wünschenswerte Farbe zu geben; während ich an spartanische oder überhaupt patriotische Einigungspropaganda denke, verweist er auf Delphi und delphische Bestrebungen.

Dann hört aber die Ähnlichkeit auf. Nach L. ist der Katalogdichter ein Böoter, der natürlich vor allem seinen Landsleuten gefallen wollte. Dieser böotische Dichter behauptete also die Teilnahme der Böoter an diesem nationalen Kriege: das Unwahrscheinlichste, was es überhaupt geben kann. „Aber lüge frisch darauf los," dachte er, „lüge möglichst sicher und ausführlich, um so eher glaubt man dir das Unmögliche" — daher die Ausführlichkeit bei der Schilderung Böotiens, daher Aulis als Versammlungsort, daher die erste Stelle im Katalog.

Wenn man fragt, woher L. die drei großen Achäerreiche hat, so ist die Antwort nicht leicht. Für Agamemnon läßt sich so etwas aus

seinem Oberbefehl am ersten konstruieren; die gegenteiligen Angaben des Katalogs werden aus der Absicht seines böotischen Verfassers hergeleitet, das argivische Reich Agamemnons aus Mißgunst zu verkleinern. Das Dorische ignorierte der Dichter, Nestor und Elis spielen im Katalog deshalb eine so große Rolle, weil sie keine Dorier sind. — Bei der Schöpfung des Großreichs des Odysseus handelt es sich vor allem darum, den Meges unschädlich zu machen — was ja bei den immerhin etwas merkwürdigen Angaben über ihn und sein Reich nicht allzu schwer ist, und dann gibt die Dörpfeldsche Leukashypothese Stoff zu ausführlichen Erörterungen über das Großreich des Odysseus [1]). Was das dritte Großreich — das des Peleus — angeht, so beruht der Beweis dafür vor allem auf der Unmöglichkeit, die im Katalog vorgenommene Landverteilung mit Wirklichkeit oder Vorstellbarkeit irgend in Einklang zu bringen, die krampfhaften diesbezüglichen Anstrengungen Allens widerlegt er leicht. Dazu tritt dann die Ausdeutung einiger Textstellen der Ilias, die auch meiner Meinung nach mit den Angaben des Katalogs nicht in Übereinstimmung gebracht werden können. Die Lösung der Aporie denke ich mir allerdings erheblich anders (D. Ilias u. i. Qu. S. 99 ff.) als Leaf.

Es ist eine erstaunliche Verirrung und Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes, wenn eine vermeintliche Errungenschaft der Homerwissenschaft als Tatsache hingenommen wird ohne Nachprüfung, ja ohne Nachdenken, und wenn dann diese „Errungenschaft" in erstaunlicher Variierung dargeboten wird mit einem Drum und Dran, Daher und Dazu, daß damit die ursprüngliche Unterlage jener Errungenschaft völlig auf den Kopf gestellt wird. Man kennt die Behauptung ursprünglicher Selbständigkeit des I, auch ihre Herkunft und ihren Zweck sowie ihre Begründung. L. übernimmt nun die tatsächliche Behauptung und vermutet nun, daß I einen Zug einer zweifellos echten und glaubwürdigen Tradition darstelle, die dadurch zu einem Sonderleben gelangte, daß sie in der Zeit der Sagentrübung bei den Griechen weniger beliebt war als die Masse der übrigen Tradition. Die Tradition erscheint thessalisch, das ist etwas ganz Besonderes, weil im Katalog gerade die thessalischen Verhältnisse so entstellt sind; so vertritt gerade das I dem Katalog gegenüber gute thessalische Tradition. Irgendein Fürstenhof, der an Peleus Interesse nahm, wird dies Buch I erhalten haben, das dann später in die Masse der Tradition einmündete.

Für Leafs Forschungsweise ist charakteristisch, daß er an die Überlieferung zunächst einen Wirklichkeitsmaßstab anlegt (vgl. das

[1]) Die Wanderung der Inselnamen (wie der des Zeigers auf dem Zifferblatt) akzeptiert er natürlich.

höchst berechtigte Bedenken gegen Aulis als realen Versammlungsplatz), der ihn natürlich zur Negation führt, aber nicht zu einer unbedingten und vollständigen, sondern nur zur Annahme einer Verwirrung, Trübung oder Fälschung der Tradtition. Da der Krieg gegen Troja wirklich war, wie Hissarlik lehrt, so war auch ein Versammlungsplatz für die Schiffe und Truppen vorhanden — da das Aulis nicht war, haben wir wieder unter Anlegung eines Wirklichkeitsmaßstabes einen andern zu suchen — als solcher empfiehlt sich Lemnos. — So ist es auch nicht möglich, daß der Name der Dorier und die dorische Wanderung von der ganz kleinen Landschaft Doris sich herschreiben kann, die nur „wenige hundert Einwohner" hatte. Er füllt dann die Lücke durch folgende Kombination: Nach dem Katalog saßen Dorier in Rhodos; das sind die wahren, echten, ursprünglichen Dorier. Diese kolonisierten die benachbarten Inseln sowie das Festland. Das alles war nun dorisches Land. Wie die Athener sich den Joniern zurechneten aus politischen Gründen, so behaupteten die Spartaner wieder von sich, daß sie Dorier seien — gleichfalls aus politischen Gründen.

Zwischen Allen und Leaf besteht entschiedenster Gegensatz in allem. Auf Allens Aufsatz im Jour. of Hell. Stud. 1910 nehmen beide hier besprochenen Bücher Leafs Bezug, Allens Buch The Homeric catalogue of ships wieder auf diese. Verwandtschaft besteht in der Hauptsache nur in der Annahme, daß der Katalog ein Dokument sei, nach Allen ein echtes, nach Leaf ein falsches bzw. gefälschtes. Bei beiden spielen die „Berufungen" auf ihn eine höchst wichtige Rolle; nach Allen sind die Berufungen berechtigt, nach Leaf ist der Katalog gefälscht aus Prestigegründen und damit man sich auf ihn berufen könnte. — Die Berufungen auf den Katalog und auf die Ilias überhaupt sind ein Thema, das ich, wie schon gesagt, im Schlußkapitel nachprüfen werde.

34. W. Schmid, Der hom. Schiffskatalog und seine Bedeutung für die Datierung der Ilias. Philol. 80, 1925, 67 ff.

Der Eingangssatz lautet: „Die beiden letzten umfangreichen und in sich geschlossenen Zusätze, welche die Ilias nach ihrer planmäßigen Vollendung aufgenommen hat, sind die Dolonie und der Schiffskatalog." Er ist im ganzen wie im einzelnen unbewiesene Hypothese. Weiter wird dann behauptet, die Dolonie sei von Anfang an für die Ilias gedichtet worden, der Schiffskatalog sei ein ihr ursprünglich fremdes, nur eingesetztes Stück. Dafür wird ein Beweis angetreten. Er sei nicht notwendig und leiste das historisch, was bereits durch Teichoskopie und Epipolesis geleistet sei. Darin steckt ein Körnchen Wahrheit, insoweit Teichoskopie und Epipolesis zusammen vielleicht Ähnliches hätten

leisten können[1]); daß sie das praktisch nicht tun, ist ein Beweis, daß sie den Katalog voraussetzen: Was die weiteren Beweisteile anbetrifft, so übt auch Schmid die heute von den Zerstücklern virtuos geübte Manier, durchschlagenden Argumenten der Gegner die Spitze abzubrechen. Wenn man anerkennen muß, daß zwischen dem Schiffskatalog und der übrigen Ilias in sprachlicher Hinsicht (Digamma) kein Unterschied ist, so sagt man, der Dichter des Katalogs arbeite erfolgreich und gut „in homerischer Manier". Wird dem Gerede von späterer Einschaltung der starke Einwand entgegengehalten, daß nirgends eine Fuge auffindbar sei, daß er genau an der Stelle stehe, wo der Gesamtzusammenhang es verlange, daß er nirgends anders stehen könne als hier, so sagt Schmid: „Das größte Lob, was man dem Katalogisten spenden kann, teilt er mit dem Iliasdichter, er hat seine Einschaltung am richtigen, ja am einzig möglichen Platz gemacht."

Daß die Böotie ein späterer Zusatz sei, halten die Zerstückler für eins der sichersten Ergebnisse ihrer Kritik. Für ein ursprüngliches Ganze hält diese Kritik sie wohl auch allgemein. Nach dem oben kurz skizzierten, auch von Schmid anerkannten Verhältnis zur übrigen Ilias pflegt man von dieser Grundvorstellung aus zu behaupten, daß sie für die Ilias und zwar für diese Stelle der Ilias verfaßt sei. Ja, man wird nicht umhin können, von diesem Standpunkte aus weiter zu schließen, daß die Böotie unter Benutzung der Ilias, speziell ihrer Personenangaben verfaßt sei. Es ist verblüffend, wenn Schmid die entgegengesetzte Vermutung aufs Tapet bringt und behauptet, der Schiffskatalog sei ein der Ilias ursprünglich fremdes, nur „eingepaßtes" Stück. Er versucht auch, Differenzen gegen die Ilias nachzuweisen, aber jedermann müßte begreifen, daß diese Kleinigkeiten gegen die allgemeinen großen Übereinstimmungen nicht ins Gewicht fallen. Den Hauptgrund bildet der Anfang mit Böotien. Dieser Anfang muß — da er sich aus unserer Ilias nicht oder nicht einfach und ausreichend erklären läßt. — aus einer Vorlage „mechanisch" übernommen sein. So macht man den selbstgebackenen Katalogisten je nach Bedarf zu einem überlegsam oder mechanisch arbeitenden Manne.

Aber nun kommt erst der salto mortale: „diese Vorlage stand in den Kyprien"! Und dann der zweite: „Folglich ist die Böotie für uns eine Quelle der Kyprien!" Da nun andere Homeriker schon eine Periegese als Quelle der Böotie „erkannt" haben, so folgt nun zum dritten: „Diese Periegese war Quelle für die Böotie der Kyprien." Die eigene Leistung des Katalogisten der Kyprien bestand in der Hinzufügung der Personen-

[1]) Ich habe das Verhältnis eingehend behandelt d. Ilias u. i. Q. S. 82 ff.; Schmid berücksichtigt meine Ausführungen nicht.

namen zu den geographischen Angaben der Periegese. Diese Personen waren in den Kyprien in Aulis versammelt. Kann man das nicht glauben, so mag man annehmen, daß der Mann die Namen aus dem Freierkatalog (Apollodor Bibl. III 129—131) genommen habe, der nach Bethe (Homer 2, 229) in den Kyprien stand. Schmid neigt zu der Annahme, daß beide Kataloge den Kyprien angehört hätten, der in Aulis und der Freierkatalog. Und nun kommt viertens die geistreichste Vermutung von allen. Das Sprungbrett bietet die attische Interpolation (B 547—558). Denn man fragt ja nun: Wenn ein „Katalogist" den Katalog der Kyprien in die Ilias einschaltete, weshalb tat der Mann das? Und Schmid antwortet: Er war es, der die attische Interpolation im Interesse der Athener einschaltete, und da die Kyprien ein gegen die Ilias in der Wertschätzung der Griechen weit zurückstehendes Werk waren, so versetzte er den Katalog um der attischen Interpolation willen an die weithin leuchtende Stelle der Ilias. — Bei Wilamowitz habe ich irgendwo einmal gelesen, die Philologie sei dazu da, Nebel und Dünste zu vertreiben — diese Homerphilologie aber tut nichts anderes als Nebel und Dünste produzieren.

35. Thomas W. Allen, Homer the origins and the transmission. Oxford 1924.

Wer des Verfassers Katalogstudie kennt, ist auch in Geistesrichtung und Methode dieses Buches eingeweiht (siehe Ziffer 33).

In den ersten vier Kapiteln des ersten Teils (origins betitelt) wird in ungeheurer Weitschweifigkeit der Beweis für die ziemlich naive Ansicht angetreten, daß die vitae Homers als letzte Quelle haben die approbierte und höchst respektierte Überlieferung der Dichterzunft der Homeriden auf Chios. Es war nämlich u. a. Aufgabe einer solchen Zunft, die Geburts- und Lebensgeschichte ihres Stifters, des Gegenstandes ihrer religiösen Verehrung, zu pflegen. Das verbürgt treue und gewissenhafte Überlieferung und Zuverlässigkeit derselben.

Entgegen anderer Meinung (er führt Rzach, Homeridae bei Pauly-Wissowa an) sucht er zu beweisen, daß Homeriden eine Familienbezeichnung sei = Söhne des Homer. Die Zunft war also eine auf Blutverwandtschaft beruhende, schließlich aber wurde sie eine „Schule". Homer selbst ist eine historische Person, man kann annehmen, daß sein Vater aus dem Pelasgikon Argos stammte (weil Ὅμηρος als wirklicher Name inschriftlich aus Thessalien nachweisbar sei [1]) und weiter, daß er eben deshalb auch den Achilleus zu seinem Helden machte (S. 50).

[1]) Collitz, Dialektinschriften 2138, 2510, Dittenberger, Sylloge 1059 I 3.

Homers Zeit läßt sich nach dem Kyklos und den Hymnen bestimmen; diese gelten im Altertum ohne Ausnahme als Werk Homers oder seiner Schüler. — Hier ist eingelassen eine Untersuchung über Proklos' Chrestomathie, ebenso voller Vertrauen in die späte Überlieferung wie das ganze Kapitel (III) über den Kyklos und die homerischen Hymnen. In diesem Kapitel ist mir vor allem eine Behauptung erstaunlich. Allen ist ein grimmiger Gegner des Wolfianismus — ich verstehe nicht recht, wie er dazu kommt, sich des zum Rüstzeug des Wolfianismus gehörenden, oben gesperrten Satzes anzunehmen, der S. 69 sogar in hyperpointierter Form erscheint: die Alten selbst begannen damit, das ganze Korpus (des Kyklos) Homer zuzuschreiben. Als die Zeit fortschritt und die kritische Fähigkeit begann und wuchs, fing man an, diese Zuschreibung zu beanstanden. Von den Fachschriftstellern („technical writers") wurden die wirklichen Verfassernamen ans Licht gezogen. Dagegen ist doch zu sagen: Welche Alten begannen damit, das ganze Korpus Homer zuzuschreiben? Eine Entwicklung von dunkler Zeit zu aufgeklärter, eine allmähliche Meinungsberichtigung ist nirgends nachzuweisen. Es ist nicht etwa so, daß es einen Komplex von Schriftstellern, daß es eine ältere, durch Namen von Schriftstellern bestimmte Zeit — sagen wir 7. und 6. Jahrhundert — gab, in der man das ganze corpus Homer zuschrieb — daß dann — sagen wir, mit dem Beginn des 5. Jahrhunderts — ein Schriftsteller auftrat, der diese Ansicht bezüglich eines einzelnen dieser kyklischen Epen bestritt, worauf dann andere nach und nach bei steigender Befähigung auch den andern kyklischen Gedichten zu Leibe rückten! Ja, es ist nicht einmal wahr, daß alle diese Epen dem Homer zugeschrieben wurden! Zunächst, eine allgemeine Behauptung gibt es nirgends, und wenn man die Einzelangaben bezüglich einzelner kyklischer Epen summiert, so stimmt die Behauptung auch noch nicht. Es ist auch nicht wahr, daß in den einschlägigen Schriftstellernotizen irgend kritischer Sinn in Frage käme. Die ganze „Kritik" holt man sich aus der Herodotstelle. Aber es ist doch klar, daß, wenn Herodot gegen eine allgemeine Ansicht bezüglich der Kyprien oder gar des ganzen Kyklos kritisch hätte Front machen wollen, er mit ganz anderen Gründen aufwarten müßte, als er tut; seine „Kritik" erscheint mir nur als eine Zurückweisung einer irgendwie in einer seiner Quellen auftauchenden törichten Meinung. Es ist ja, wenn man die Frage unvoreingenommen betrachtet, viel wahrscheinlicher, daß man dem Homer, dem Dichter des trojanischen Krieges, ohne viel Nachdenken Dichtungen zuschrieb, die den von ihm behandelten Stoff fortsetzten und ausweiteten. Und schließlich ist der Gedanke, daß Fachschriftsteller die richtigen, aber seit Jahrhunderten verschollenen

Verfassernamen wieder ans Licht zogen, so ausgefallen wie nur möglich. Und wem will man aufbinden, daß solche Geschichten, wie die Ausstattung von Homers Tochter mit einem Epos von Troja primitive Forschung nach literarischem Eigentum seien! Sie sind vielmehr ganz im Geiste der späten Zeit, in der sie aufgetischt werden, und es ist geradezu beschämend, wenn man in solchen Anekdoten uralte Überlieferung und Kritik findet; es ist auch unrichtig, wenn man behauptet, wie Allen S. 78 tut, daß das Wachsen der Urteilskraft und die Morgenröte der kritischen Methode Ilias und Odyssee von dem übrigen absonderte. Dieser Gegensatz ist in den einschlägigen Stellen nirgendwo. — Allens Ergebnis heißt: Den Kyklos muß man datieren wie die „zuverlässige" griechische Überlieferung, aber Homer ist viel älter.

Datieren kann man auch Hesiod und nach ihm Homer. Es wird dazu buntscheckiges Räsonnement vorgebracht; ausschlaggebend aber ist wohl für den Verf. die Möglichkeit, Hesiod aus einer Lieblingsvorstellung Allens heraus zu datieren, nämlich Ablösung der mykenischen Periode, in der die Welt mit Glanz und Reichtum angefüllt war, durch die dorische, Verarmung bringende: „die große Katastrophe", „welche Agamemnon und Odysseus aus historischen Personen in Gegenstände der Verehrung verwandelte, aber die Verelendung des böotischen Bauern herbeiführte". Das heißt gedeutet: Bei Homer ist Glanz und Herrlichkeit, bei Hesiod Kümmerlichkeit; das macht zwei Perioden, zwischen denen eine „Katastrophe" liegt. Diese ist die „dorische Wanderung". Daß der Gegensatz zwischen Homer und den Werken und Tagen auch Schein und Wirklichkeit bedeuten kann, liegt ganz außerhalb der ausschließlich materialistischen Gedankenrichtung Allens.

Kap. V (language): Homers Sprache ist Mischsprache zwischen äolisch und jonisch; wobei das Ionische überwiegt. Eine solche Mischsprache gab es nur in Chios. Denn Chios war eine Kolonie der Abanten von Euböa, aber es muß auch äolische Bevölkerungsbestandteile gehabt haben (unter Berufung auf Smyth Jonic p. 21). Zu den äolischen Einwanderern gehörte auch Homers Vater, der aus Thessalien dahin zog. Man kann annehmen, daß in der Zeit, als Homer auf Chios lebte, das Äolische noch ein stärkeres Element der chiischen Mischsprache war als später. Natürlich schrieb Homer in der Sprache, die er sprach. — Der Gedanke an eine Kunstsprache ist Allen so fremd wie der an Erfindung. Da Homer das Epos begründet hat, so kann es ja auch eine Kunstsprache vor ihm nicht gegeben haben.

Kap. VI (Argeioi, Achaioi, Danaoi) und Kap. VII (Dictys of Creta) kennen wir aus dem „Katalog" des Verf. ausreichend. Doch hat er auf

Einwendungen hin einzelnes verändert. Homer lebte ja nach Allens Katalog nicht viel später als das mykenische Zeitalter war; er hat aber in das Mykenische einiges aus seiner eigenen nachmykenischen Zeit (natürlich unabsichtlich) eingemischt; diese Behauptung aber hat den englischen Archäologen nicht gefallen; sie finden vielmehr die homerische Kultur übereinstimmend mit der n a c h dem trojanischen Kriege. Da ist lustig zu lesen, wie Allen sich um diesen Widerspruch gegen seine Katastrophentheorie höflich herumdrückt. — Der materialistischen Auffassung steht kaum etwas so im Wege wie die gleichwertigen Bezeichnungen der Gesamtheit der Griechen: Argeioi, Danaoi und Achaioi. Dies Hindernis überwindet Allen außer durch anderes durch eine „wissenschaftliche“ Untersuchung über Argeioi, die zu dem Unsinnigsten gehört, was er sich ausgedacht hat. — Daß bei dem Kreter Diktys unmittelbare historische mündliche Überlieferung vom troischen Kriege zu finden ist, wird hier in einem weitläufigen Kapitel nochmals dargelegt.

So ist denn die Ilias Wahrheit und Wirklichkeit, zuverlässige Geschichte, nur daß die Motive und die Rollen der Personen verändert sind. Ein großer Dichter wählte aus der gewaltigen Chronik vom troischen Kriege zwei E p i s o d e n aus und behandelte sie äußerst weitläufig. Wir können nun sehr wohl unterscheiden, was Homer vorfand und was er hinzufügt. Natürlich führten den troischen Krieg Menschen damaliger Zeit, das Göttliche ist nur damalige Auffassung, die Motive dieser Menschen waren menschlich, alle Verhältnisse und Bedingungen des Krieges irdisch und natürlich. So ungefähr, wie es bei Diktys steht, muß es alles wirklich geschehen sein (d. h. also: Verwässere den Dichter nach Kräften, so hast du Geschichte!). Bei Diktys ist alles in entsprechenden Maßen erzählt, über eine so wenig wichtige Episode wie die Menis berichtet Diktys auch mit der eigentlich erforderlichen und natürlichen Kürze. Homer aber hat diese Episode „enorm“ ausgeweitet, so daß der ganze wirkliche Krieg nur noch angedeutet werden konnte. Ferner hat Homer Umstellungen der Schilderungen vorgenommen, überhaupt tritt nicht selten die Dürftigkeit und Gewaltsamkeit seiner unorganischen und unnatürlichen Methode hervor. Kurz: in construction and economy hat Homer nicht gar viel geleistet, seine Stärke sind das Ethos und die Charakterzeichnung. Schlimm für Allen ist es, wenn in der Ilias und auch bei Diktys „Unwahrscheinlichkeit“ berichtet wird, z. B. der Zweikampf der beiden Rivalen, Menelaos und Paris, im neunten Jahre; aber möglich ist es für ihn immerhin, daß dieser Bericht auch gerade so in der Chronik stand usw. Ich referiere über diese salzlosen Auseinandersetzungen, die in Kap. VIII scheme of the Ilias and Odyssee vorgetragen wurden, nur soweit.

In dem 2. Teile des Werkes (transmission) werden zunächst in Kap. IX behandelt additions to the poems, in X Pisistratus and Homer. Beweisziel und Gedankenvortrag sind natürlich bedingt durch die bei der Besprechung von Allens Homerkatalog geschilderte eigentümliche Idee: Der Katalog sei ein vor trojanisches Dokument. Diese Ansicht, zunächst ein Ausfluß seiner Geistlosigkeit, beruht weiter auf dem Glauben an die Geschichtlichkeit der „Berufungen" auf den Katalog, die undenkbar zu sein scheinen, wenn der Katalog eine Dichtung ist. Aus den „geschichtlichen" Berufungen läßt sich dann die Peisistratosgeschichte unschwer als Fabel erweisen. Dafür hält sie Allen denn auch; freilich, daß Peisistratos sich auf die Ilias berufen habe, ebenso wie andere vor ihm, hält er für Tatsache, natürlich: sichert doch gerade diese Berufung dem Katalog den Charakter eines Dokuments. Die Behauptung aber, daß die Stellen, auf die sich die Athener berufen konnten und beriefen, gefälscht seien, sei megarischen Ursprungs; ihr Grund Abneigung und Eifersucht. Auf diese Fragen, die bei vielen Autoren der letzten Jahre eine so bedeutende Rolle spielen, komme ich im Schlußkapitel zurück.

Hier nur noch eins. Auf die deutsche Homerwissenschaft ist Allen noch schlechter zu sprechen als irgendein anderer. Und sein Verdammungsurteil ist so allgemein, daß ich nicht glaube, daran vorbei zu können. Ich wähle aus vielen bösen und bösartigen Bemerkungen eine aus, mit der er sich im Vorwort empfiehlt: „Im letzten Jahrhundert ist die klassische Philologie der Lächerlichkeit verfallen; da während dieser Periode die deutsche Philologie maßgebend war, so trifft sie der Fluch der Lächerlichkeit. Man lacht über ihre Schlüsse und ihre Art, zu schließen. Wenn die Deutschen sich heute nicht einmal in das Wesen ihrer Zeitgenossen einfühlen können, wieviel weniger dann in die griechische Welt vor 3000 Jahren!

Ich bemerke dazu, daß Herr Allen bei seiner kindlichen Art die Dinge zu sehen und zu behandeln keinen Grund zur Überheblichkeit hat. Seine Ergebnisse sind zwar verschieden von denen unserer Homergrößen, aber sie sind nicht weniger ungereimt; dazu kommt, daß Allen vielleicht ein fleißiger Arbeiter, aber ein kleiner Geist ist. Von ihm darf man größere Bescheidenheit beanspruchen, zumal er ausgiebig deutsche Bücher benutzt, andererseits auch vieles nicht kennt, zumal nicht weiß, daß es an Widerspruch bei uns auch nicht mangelt. Es ist nicht schön, wenn er in seinem Kampfe gegen die peisistratische Editorentätigkeit die Abhandlung von Flach, „Die literarische Tätigkeit des Peisistratos 1885" ausgiebig benutzt, dabei aber die boshafte Wendung anbringt: „Wenn ein Deutscher einmal ausnahmsweise Vernünftiges vorbringt, so begegnet er überall tauben Ohren" (S. 225). Leider ist es ja wahr,

daß die Peisistratoslegende, wenn auch in abgeschwächten Versionen, bei uns immer noch Kredit hat, aber es fehlt doch auch nicht an Widerspruch. Seit 1911 gebe ich diese Berichte heraus, und es ist auch Bérard nicht entgangen, daß die Tatsache, daß mir, einem entschiedenen Gegner des Wolfianismus, diese Berichte anvertraut worden sind, jedenfalls ein Beweis ist, daß die von ihm bekämpfte wissenschaftliche Mentalität in Deutschland nicht mehr alleinherrschend ist. Scott nennt und ehrt doch als Kämpfer gegen die modische Richtung Rothe und Drerup. Daß Margoliouth mir viel verdankt, wenn er mich auch nicht nennt, habe ich notiert. So liegt die Sache bei Allen doch anders als bei seinen Vorgängern. Bérard kämpft in eingehendster Begründung gegen die auch nach meiner Überzeugung unleugbare Wolfsche Täuschung und die Tatsache, daß die herrschende Mode trotz allem sich nicht von ihr befreien kann oder will, Scott gegen die weitere Tatsache, daß diese „Tatsachen fälscht, um falsche Theorien zu stützen", Margoliouth, ein Antipode des Wolfianismus, akzeptiert hauptsächlich in beiläufiger Notiz die Behauptung Scotts; Allen aber, der in den Schlingen des Wolfianismus so fest gefangen liegt, daß er an die Geschichtlichkeit des Berichts von Troja so fest glaubt wie kein anderer und nicht aus der Ilias selbst, sondern aus den unzuverlässigsten Nachrichten über sie sie beurteilt, kann sich im überheblichen Schimpfen nicht genug tun, ohne ausreichenden Anlaß zu haben. Man merkt ihm die Freude darüber an, daß er von früherem Drucke frei geworden ist. Bezeichnend dafür ist der Schlußsatz seines Vorwortes, „daß man unter den deutschen Methoden zu lange gelitten habe". — Unsere Homerphilologie, deren Methoden übrigens leider auf weite Gebiete übergegriffen haben, sollte die Zeichen der Zeit nicht übersehen! (Vgl. Einleitung.)

36. Margoliouth, The Homer of Aristotle. Oxford 1923.

Das Buch enthält neben viel Schnurrigem mancherlei Beachtliches, freilich ist auch dies letztere von Schnurrigem durchzogen.

Das Schnurrigste sind die beiden ersten Kapitel (The cipher of attic tragedy und The homeric cipher), deren 77 Seiten dem Versuch gewidmet sind, in den Prologen der attischen Tragödien und denen der Ilias und Odyssee geheime Nachrichten und Hinweise auf Verfasser, Zeit und einiges andere zu entdecken. In der Ilias z. B. werden die 7 ersten Verse zu je 2 Buchstaben abgeteilt, diese abgeteilten Buchstaben vertikal gelesen, die Buchstaben dann gemischt und zu neuen Worten zusammengestellt. So gibt das erste Buchstabenpaar MH-, OΥ-, ΠΟ-, HP-, OI-, EΞ-, AT in der neuen Anordnung 'Ομήρου 'Ιήτα ὅπ' ἐξ usw., woraus sich als Verfasser „Homeros aus der Insel Jos" gebürtig „ergibt". Allgemein ist von diesem spaßigen Versuch zu sagen, daß es ein

Griechisch ergibt, das keins ist und jedem unverständlich bleibt, auch in der kühnen Übersetzung ins Englische, die der Verfasser leistet. Einige Einzelheiten könnten auf die Vermutung führen, daß der Verf. bewußt narrt. Andernfalls muß er von der Krankheit, der eine gewisse Shakespeareforschung verfallen ist, angesteckt sein.

Man bedenke nur, daß mit ernster Miene dargelegt wird, in den beiden ersten Zeilen eines Tragödienprologs gebe es in Chiffreschrift eine den Verfasser bezeichnende Angabe, in Z. 3 und 4 eine Zeitangabe, in Z. 5 und 6 einen Preis auf Athene und in Z. 7 und 8 die Aufforderung an den Leser, das Entziffern ruhig sein zn lassen, da er aus Z. 7 und 8 nichts Neues mehr erfahren wird! Woraus, wie der Verf. weiter ausführt, folgt, daß die ersten 6 Verse entziffert werden, und auch etwas Wichtiges ergeben müssen.

Auch in Kap. III (Homers life and work, S. 78—99) geht es zunächst schnurrig weiter. Das Anagramm ergab den Namen Homer, der wird nun gedeutet als Geisel, aber nicht etwa deshalb, weil etwa der Vater oder Ahn einmal vergeiselt waren; nein, der Vater sagte: „Ich habe in ihm einen Bürgen für die Liebe seiner Mutter zu mir.“ Solche Wortdeutungen schnurriger Art durchziehen das ganze Buch. — Priamos, Menelaos, Agamemnon, Helena und Helenos usw. werden alle willkürlich gedeutet. Für die Theorie des Verfassers über das Wesen des homerischen Epos ist diese Deutbarkeit der Eigennamen allerdings von wesentlicher Bedeutung. Denn es bezeichnen alle Namen nichts anderes als die Funktion ihres Trägers in der epischen Handlung. — Dieser Homer aus Jos, nachdem er gewisse Reisen gemacht, allerlei gelernt und einen gewissen Ruf erlangt hatte, wurde vom Volke von Ilios, das übrigens zu jener Zeit die Äneaden regierten, eingeladen, ihr Nationalepos zu dichten — so entstand die Ilias. Aber dies Ilios war im Anfange der griechischen Geschichte schon verschollen, es gab keine andere Kunde von Ilios, Troja oder Priamos als durch Ilias und Odyssee. Auch die Lage ist nicht so, daß an jener Stelle jemals ein bedeutender Ort gelegen haben könnte, nur Homer zeugt für die Größe und Bedeutung von Ilios, aber in Zeiten, als die Menschen anders waren als in historischen, d. h. also in der Zeit, die dichterisch, d. h. unwirklich ist. Lieder von Schicksalen dieser Stadt, von Ereignissen vor ihr, Lieder von Achilleus und Odysseus kann es vor Ilias und Odyssee nie gegeben haben. Auch keine geschichtliche Überlieferung irgendwelcher Art. Sonst brauchte der Dichter auch nicht Apollo und die Musen um Information zu bitten. Alles ist poetische Erfindung, der troische Krieg, Priamos, Agamemnon usw., ihre Reiche und alles, was damit zusammenhängt. Daß die Menschen in seinem Epos anders waren als die von heute,

sagt der Dichter selbst; soviel tausend Jahre wir auch erforscht haben, in der wirklichen Welt und der Geschichte waren sie immer so wie heute. Von einer früheren Geschichte von Ilias oder Troja wußte der Dichter nichts als etwa das eine, daß sein Ilios, für das er dichtete, eine vor alters einmal zerstörte Stadt war, die von Griechen wieder aufgebaut und bevölkert war, und in der damals ein Äneade herrschte. Mag Homer geschriebene Quellen für irgendetwas gehabt haben, z. B. Lieder oder sonstiges, so stand jedenfalls nichts darin von Troja oder trojanischer Geschichte in prähistorischer Zeit, in der sein Epos spielt. Keiner Überlieferung verdankt er den trojanischen Krieg; dieser ist im ganzen und im einzelnen ein Erzeugnis seiner Phantasie. Und wenn man meinen sollte, der trojanische Krieg wäre eine zu bedeutende und umständliche Begebenheit, als daß sie hätte erfunden werden können, so ist das nur ein Lob für den Dichter. Der Dichter muß die Zeit der Handlung dehnen, auch wenn sie nur wenige Tage dauert, wie wir auf einem Bilde von kleinstem Umfange in endlose Weiten schauen. Man darf aber an das Bild nicht zu nahe herangehen, wenn man die Illusion nicht verlieren will. So ist's auch mit der Dichtung, wenn man vorwitzig fragt. Napoleons Heer ging in wenig Monaten in Rußland zugrunde vor Hunger und Entbehrungen, zehn bis zwanzig verlustreiche Jahre fochten das griechische Heer vor Troja nicht an usw. Auch die Heroen haben nichts Geschichtliches an sich, z. B. ist Nestors Alter eine Folge seiner Rolle. So sind auch alle Eigenschaften der Personen nur um der erdichteten Erzählung willen da, manchmal sogar nur, um angreifbare Stellen derselben zu decken. Die Besonderheit der Dichtung entwickelt sich aus der kompositorischen Idee des Preises eines ganz überragenden Mannes, dem das gelingt, wozu andere unfähig sind; die anderen, denen es mißlingt, müssen Männer seiner Gattung sein, daher ergibt sich der Gedanke an ein großes Unternehmen (d. i. das, was ich die universale Idee der Ilias nenne). Das Gegengewicht gegen die Größe des griechischen Heeres ist die Größe von Ilios, diese ist demnach auch nichts als dichterische Erfindung. Kurz, dem, der mein Buch kennt, wird es nicht entgehen, daß er viele meiner Gedankengänge bei dem Verfasser wiederfindet, auch viel von meiner Methode. Darin aber weicht er ab, daß er den Gedanken, der Dichter sei durch ältere nichtroische Dichtungen oder aus solchen stammende poetische Motive angeregt und geführt worden, unberücksichtigt läßt. Zwar gibt er die Möglichkeit der Benutzung älterer Literatur theoretisch zu, praktisch macht er aber keinen Gebrauch davon, dagegen glaubt er an witzige Kritiker in Ilios, vor denen der Dichter sich in acht zu nehmen hatte. Auch glaubt er daran, daß der dem Dichter gegebene Auftrag lautete, er solle in 24 Büchern (!) seine Aufgabe erledigen. Auch des Honorars gedenkt er, das gewiß nicht unbeträchtlich war,

auch der Plagiatoren, die ja eine Voraussetzung der Namensnennung in Geheimschrift sind. So ist denn die im großen und ganzen vernünftige logisch-ästhetische Gedankenentwicklung durchsetzt von allerlei Spleen, derart, daß man schließen muß, beides, Kraut und Unkraut, sei nicht aus einem Samen und auf demselben Boden gewachsen.

In die von mir entwickelten Gedanken über die Ilias als Phantasieschöpfung und die Einheit des künstlerischen Gedankens, aus dem sie entsprungen ist, mischt der Verfasser einiges hinein, was sich durchaus hören läßt und was er aus Aristoteles Poetik herleitet (Kap. IV: Aristotle's theory of fiction). Er sucht nämlich nach den Grenzlinien zwischen Erfindung und Geschichte und behauptet, daß die Einheit die charakteristische Eigenschaft der Erfindnng sei. Für die Einheit sei wieder bezeichnend, daß man dem Einheitlichen nichts entziehen könne, das nicht vermißt werden würde. Das Erfundene habe auch Proportion, das Geschichtliche nicht. Geschichte könne man auch fortsetzen, das Erfundene habe einen Abschluß, der endgültig sei. Der Verfasser eines erfundenen Werks habe von Anfang an den Ausgang im Kopf und Sinn; nach dem gewollten Ausgang müßte sich von vornherein alles richten und strecken, schon der Anfangspunkt der Handlung sei bedingt durch das Handlungsziel. Wann ein historischer Vorgang beginnt, sei unbestimmt, man könne den Anfangspunkt immer weiter zurückschieben, allein Werke der Erfindung hätten Anfang und Ende im wahren Sinne des Wortes, dafür aber keine Vergangenheit und keine Zukunft. Es sei bei einer erfundenen Figur sinnlos, zu fragen, was später aus ihr geworden sei, sinnlos bei einer erfundenen Geschichte, wie sie weiter ginge. Geschichte und Figur begännen aus Nichts und endigten in Nichts. Der geniale Wurf des Dichters der Ilias ,führt er weiter aus, bestand darin, daß er seine Handlung in prähistorische Zeit verlegte; damit wich er jedem Konflikt mit wirklicher Geschichte aus. Wenn Homer nun später seinerseits als Quelle für diese prähistorische Zeit, von der niemand etwas wußte, in Anspruch genommen wurde, so darf man ihn dafür nicht verantwortlich machen, vielmehr ihn loben, daß er so vollendet zu täuschen verstanden hat. Er selbst aber gibt nirgends zu verstehen, daß die Nachkommen seiner Figuren zu seiner Zeit oder irgendwann auf den Thronen saßen, die er seinen Figuren zuschreibt. Eine Ausnahme macht nur Aeneas und Telemachos in der Odyssee (Od. XV, 534). — Einen Patroklos hat es in der wirklichen Welt nie gegeben; sein Verhältnis zu Achilleus, sein Charakter, kurz die ganze Figur ist, so wie sie der Dichter braucht, von ihm erfunden. — Da der Anfang einer erfundenen Geschichte bedingt ist durch den beabsichtigten Ausgang, so sind wir von Anfang an in der Lage, den Ausgang vorauszusehen und übersehen auch im Fortgange der Handlung,

wie sie dem uns bekannten Ausgang zugeführt wird. Ist aber dieser Ausgang erreicht, so gibts dahinter nichts mehr. Im Fortgange der Handlung muß man also fragen: Wozu dient diese Figur oder diese Erfindung? Manche Erfindung dient auch dazu, eine Figur wieder verschwinden zu lassen, eine Vorstellung wieder auszuwischen, wenn sie im Wege steht. Wenn wichtige Funktionen durch e i n e Figur erfüllt werden können, um so besser, das ist Ökonomie. Andererseits bedeutet Wiederholung Einprägung, um der Wichtigkeit willen wird durch Wiederholung eingeprägt — aber real und historisch wird ein solcher Bericht auch durch die Wiederholung nicht. Die Figuren, wie gesagt, tragen redende, ihre Verwendung bezeichnende Namen, Menelaos ist z. B. eine Figur, die für eine Szene geschaffen ist, in der das Volk der Griechen zum „Bleiben" veranlaßt werden mußte. Nicht bloß in der Namensdeutung, sondern auch in dem Nachweis der Bedeutung dieser oder jener Szene für den Gesamtzusammenhang oder für den beabsichtigten Ausgang gibt es wieder viel Schnurriges, so daß man auf den Gedanken kommen muß, daß auch hier Unkraut unter fremden Weizen gesät wurde. Was das Gute und Beachtenswerte anbetrifft, so muß man obendrein wohl urteilen, daß es auf den vorliegenden Fall bezogen, reichlich doktrinär ist.

Wenn der Verfasser dann in Kap. V (The plan of the Iliad) und Kap. VI (The plan of the Odyssee) Analysen dieser beiden Epen auf Grund der vorher entwickelten allgemeinen Gesichtspunkte gibt, so mischt er sofort wieder einen „platonischen" [1]) Gedanken über die „Tragödie" ein, der ihn von Anfang an mißleitet, auch in Widerspruch bringt mit dem, was er in cap. III (in Übereinstimmung mit mir) ausgeführt hat. Wie der Verf. auf die „Tragödie" kommt? Nach ihm passen die aristotelischen Darlegungen über die Tragödie nicht zu dem wirklichen Befund, sie passen eher auf das homerische Epos, das somit als wahre Tragödie sich darstellt. Tragödie aber sei nach Plato Totenklage, folglich sei der Kern der Ilias die Klage über Hektors Tod. Die ergreifendste Totenklage sei die um einen Mann, der den Tod für das Vaterland erlitt, gesungen müsse sie werden von vornehmen Frauen. Die ergreifendste Situation dafür sei die, wenn die Stadt, die der Gefallene verteidigte, infolge seines Falles bald erstürmt werden müsse, aber noch nicht erstürmt sei; denn wäre sie schon erstürmt, so müßten die Weiber nach des Eroberers Geheiß (!) klagen. Auch triumphierend dürfe er nicht fallen, dann würden die Siegesgesänge die Totenklage übertönen. In dieser Lage befindet sich Hektor, danach heißt er der Erhalter der Stadt, auch ein Beweis, daß hier überall dichterische Erfindung vorliegt.

---

[1]) Theaetet 152 Res publica 598.

Denn kein Mensch heißt nach einer Funktion, die man erst nach seinem Tode erkennen konnte. Von Hektors Rolle aus wird dann erst die des Achilleus konstruiert, und damit kommt die Analyse wieder in Bahnen, die von mir vorgezeichnet sind. Aber durchwirkt ist sie überall von Geranke absonderlicher Art. So ist die Geschichte von Achills Kampfenthaltung bis zu seinem Wiedereintritt in die Handlung eine Liebesgeschichte, enthaltend Trennung und Wiedervereinigung zweier Liebenden. Im großen und ganzen aber ist der Zusammenhang der Handlung, Zweck und Ziel der Einzelszene richtig erkannt, ich notiere noch den Nachweis, warum die erste Schlacht eine unentschiedene Schlacht sein mußte (nicht „günstig", wie Peters behauptet), auch daß richtig erkannt wird, daß man in Buch IX mit Achilles feilscht, statt ihn, wie er verlangt, flehentlich zu bitten. Richtig ist u. a. auch erklärt, warum Achilleus den Patroklos zur Erkundung aussendet — auch feinere Dinge, wie der Grund für die zeitweilige Hemmung der trojanischen Fortschritte unmittelbar vor dem Eingreifen des Patroklos, werden beachtet, bis dann irgendeine Schrulle, etwa ein theoretisches Erfordernis für eine „Tragödie", z. B. „die verzeihliche Schuld des Helden" dem Verf. einen Streich spielt.

Die Analyse der Odyssee fällt gegen die der Ilias erheblich ab, vermutlich, weil hier eine gleichwertige Quelle fehlte. Von vornherein ist die Parallele, die zwischen Ilias und Odyssee gezogen wird, schnurrig; war die Ilias der Preis eines Mannes, so ist die Odyssee Preis einer Frau, dieser Preis ist aber keine Totenklage, sondern ein Preis ihrer Treue und Häuslichkeit, wie er steht Od. XXIV, 191 ff. Aber hier auf Erden pflegte man in Griechenland von Frauen möglichst wenig Redens zu machen, deshalb wird von dem Dichter dieser Lobpreis in die andere Welt verlegt! Dagegen wird nun auch hier wieder manches dichterische Ziel recht erkannt, z. B. die Aufgabe des Dichters, aus einem heldenhaften König und Flottenführer einen Heimkehrer zu machen, der auf keinerlei Hilfsmittel gestützt, Thron und Weib wiedergewinnen muß. Er betont auch hier feinere und nicht so auf der Hand liegende Zusammenhänge, z. B. den Grund, weshalb Laertes während der ganzen Haupthandlung ein decrepitus sein muß, um sich ganz am Ende zu bestimmtem Zwecke zu verjüngen. Aber kritisieren tut er solche dichterische Erfindungen nicht, die Frage, ob dem Dichter die Aufgabe mehr oder weniger gelungen oder wohl gar mißlungen ist, stellt er sich nicht, ihm genügt ein „wenn er dies wollte, so mußte er . . .". Es ist kein Lob des Dichters, daß er nicht anders konnte. Eine solche Entschuldigung würde man nur gelten lassen können, wenn der Dichter durch den Stoff gebunden war; absonderliche, ja widersinnige Aushilfen und Lösungen aber widersprechen dem Begriff eines freischaffenden (d. h. nur seiner eigenen Erfindungsgabe folgenden)

wirklichen Dichters. In die bizarren Wege des Dichters der Odyssee besonders im zweiten Teile der Dichtung (in der übrigens die Schwierigkeiten der gestellten Aufgabe sich erst recht eigentlich einstellten) durch reale Logik Licht bringen zu wollen, das scheint mir ein Bemühen zu sein, das von lächerlichen Ergebnissen gar nicht frei bleiben kann.

Kap. VII. (transmission of the homeric poems) beschäftigt sich mit Wolf und seiner Lehre. Daß Homer seine beiden Werke schriftlich abfaßte, daß sie Bücher waren und im Buchhandel verbreitet wurden, ist ihm sicher. Und von Wolfs „vox totius antiquitatis "ist er überzeugt, daß es bewußter Betrug war. Er braucht hier von Wolf einen ähnlichen Ausdruck wie Scott (intentional deceiving his readers S. 198). Von dem sofortigen ungeheuren Erfolge der Ilias ist der Verf. innig überzeugt, wäre der nicht gewesen, so würde Homer nicht sofort dem ersten Werke ein gleichartiges haben folgen lassen. So gewaltig war Erfolg und Ruhm Homers, daß mit ihm entweder die Literatur überhaupt oder wenigstens eine neuartige begann, die alle früheren der Vergessenheit anheimfallen ließ. (Über den Ruhm Homers vgl. das Schlußkapitel dieses Berichtes.) Größere Änderungen erlitt der Text sicher nicht. Die absonderlichen Berichte über des Peisistratos, Hipparchus und Solon Bemühungen um Homer und die Rhapsodenvorträge in Athen sind unglaubwürdig ihrer Herkunft nach. Sie widersprechen sich auch und ermangeln des vernünftigen Sinnes. Insbesondere gehört die Notiz des Cicero über die Herausgebertätigkeit des Peisistratos zu einer ganzen Gruppe falscher Angaben, „die auf Ciceros Kenntnisse und sein Urteil ein bezeichnendes Licht werfen." Übrigens würden die Werke Homers in jeder anderen Ordnung als in der jetzt vorliegenden ganz unverständlich sein. Wie die Peisistratische Redaktion, so ist auch die Umschreibung aus dem attischen Alphabet unmöglich, unmöglich die moderne Einführung digammierter Formen. Auch mit den attischen Interpolationen ist es nichts. Überhaupt finden die deutschen Kritiker mit ihren Ausstellungen und Nachweisungen von Widersprüchen nicht viel Anerkennung: „Man braucht sich über die deutschen Kritiker, die alle möglichen Widersprüche finden, ohne eine gehörige Kenntnis der homerischen Gedichte zu haben, nicht zu ärgern. Man braucht ja nur seinen Homer aufzuschlagen, um zu sehen, daß die homerischen Epen sich gegen solche Schrullen selbst ausreichend schützen. Daß diese deutsche Kritik nicht dem Streben nach Wahrheit entspringt, sondern andre Ursachen und Zwecke hat, ergibt sich aus ihrer Beschaffenheit (S. 205)." Das ist ebenso wahr wie beschämend für uns [2]). Auch andere Urteile sind der-

[1]) Das ist der richtige und einzig mögliche Schluß.

[2]) So urteilt auch Scott.

selben Art; es ist wirklich eine „willkürliche Verdrehung“, wenn man B 1,2 in bekannter Weise falsch übersetzt, um einen Gegensatz gegen den Schluß von A zu finden (S. 210); (mir persönlich ist es noch erstaunlicher, wenn Wilamowitz, da er den „Widerspruch “nicht mehr halten kann, nun eine „unerträgliche Stilisierung“ behauptet).

cap. VIII (Homer among the Greeks). Die kyklischen Epen haben kein besonderes Verdienst, stützen sich nicht auf Überlieferung unabhängig von den homerischen Epen, sie sind aus Andeutungen der Ilias und Kombinationen solcher Andeutungen herausgesponnen [1]); auch aus Namensdeutungen gewann man Stoff, zu manchem Bericht der Ilias und Odyssee erfand man Parallelen. Die einzige Figur des Kyklos, die etwas Originalität besitzt, ist Penthesilea, aber gewonnen ist sie doch aus der Bellerophontesgeschichte der Ilias; kämpfte jener Held gegen Amazonen, so nunmehr auch Achilleus. Künstlerisch stehen alle Erfindungen des Kyklos, u. a. die Personen gegen Ilias und Odyssee zurück, z. B. Penthesilea; diese würde bei Homer gewiß in einer Rolle auftreten, die eben nur eine Amazone spielen könnte. Hier liefert der Verf. einige Konstruktionen von Sagen aus Andeutungen der Ilias heraus, die bis ins einzelne gehen unter etymologischen Leistungen sonderlicher Art. Selbst die Argonautensage läßt er aus der Odyssee entstanden sein. Dabei entfernt er nach seiner schnurrigen Methode und mit seinem mangelhaften Griechisch den Jason ganz aus dem Text: παρ' Αἰήταο πλέουσα heißt „kommandiert von Aietes“ und von ihm (von Aietes) heißt es ἐπεὶ φίλος ἦεν Ἴῃ σῶν, sie „ließ“ den Aietes „heil durch“, „da er ihr lieb war“. So ist es denn bewiesen, daß die Argo vor der Odyssee nirgends existierte. Auch hier Sinn und Unsinn gemischt! Ich fasse meine eigene Meinung über die nachhomerische Poesie in ein paar kurze Sätze: Es gab nie einen trojanischen Krieg, ihn schuf der Dichter der Ilias durch seine Phantasie. Die Odyssee ist aber n i c h t in dem Maße Urschöpfung wie die Ilias; was s i e vom troischen Kriege weiß, ist aus der Ilias herausgesponnen. Die Odyssee ist auch nicht das einzige Werk, wozu die Ilias angeregt hat; ob sie das älteste ist, ist schwer zu entscheiden. Es ist jedenfalls nicht zu beweisen, daß sie nicht auch aus anderen älteren Nachahmungen der Ilias geschöpft haben könnte. Wenn man nämlich fragt, welche Figuren und Gedanken der Ilias die Phantasie zunächst angeregt haben mögen, so wird man zuerst auf den Fall von Ilios, auf den Fall des Achilleus, auf das Schicksal der Helena geführt. Es ist immerhin wahrscheinlich, daß solche Themen eher behandelt wurden als andere, für die die Ilias kaum etwas anderes hergab als Namen. Die Fabel von Agamemnons Untergang usw. steht eigentlich

[1]) Das entspricht meiner Ansicht.

nur durch den Namen der Hauptperson (und einige Nebennamen) mit der Ilias in Verbindung, ebenso ist es mit der Fabel von Odysseus.

Man wird in dieser Frage m. E. nie zu einem reinlichen Ergebnis kommen, wenn man wie Margoliouth und Scott ausdrücklich tun, Odyssee und Ilias fast als eine Einheit, mindestens als ganz eng zusammengehörende Werke eines Verfassers betrachtet, anstatt in der Odyssee eine von mehreren durch die Ilias angeregten, aus ihr schöpfenden und sie nachahmenden Epen zu sehen. Ob sie nun außer der Ilias noch eine oder die andere troische Quelle hat, müßte von diesem Standpunkt aus einmal geprüft werden, daß sie sicher nichttroische Quellen in erheblicher Anzahl hat, das habe ich oft betont.

38. Rückblick und Schluß: a) Cauer, Grundfragen der Homerkritik. 3. umgearbeitete und erweiterte Auflage. Leipzig 1921. — Geschichte oder Erfindung?

„Grundfragen" hat Cauer sein Homerbuch genannt, das nun in dritter Auflage vorliegt. Eine dritte Auflage eines wissenschaftlichen Buches ist unleugbar ein literarischer Erfolg, nach dessen Grunde man wohl fragen darf. Über die Grundfragen eines Problems wünscht jeder Interessierte unterrichtet zu sein; es bleibt dann Spielraum für eine eigene Lösung. Es sollten aber die Grundfragen scharf formuliert und ihrer Wichtigkeit für die angestrebte Lösung entsprechend geordnet, Haupt- und Nebenfragen scharf unterschieden werden. Es wird kaum geleugnet werden können, daß die Frage der Geschichtlichkeit des trojanischen Krieges eine Grundfrage allerersten Ranges ist. Verneint man sie, so ist offenbar die Ilias eine Dichtung, die alle Eigenschaften einer solchen, nämlich die der Einheit und Einheitlichkeit in der Idee, der Proportion der Teile, des Zweckvollen, der Unterordnung des Einzelnen unter den dichterischen Zweck besitzt. In diesem Falle kann es vor der Ilias eine literarische oder gar mündliche Tradition vom trojanischen Kriege nie gegeben haben, somit auch keine Lieder vom trojanischen Kriege, noch Sänger oder Dichter solcher Lieder. Nun orientiere man sich über diese Grundfrage bei Cauer (I S. 222 ff.)!, man findet sie weder formuliert noch abgewogen. Sie lautet bei ihm: „Ist es überhaupt gestattet, etwas wie Geschichte im Epos zu suchen?" Die Frage wird jeder bejahen; warum soll man nicht suchen? Die Frage ist, ob man etwas findet und weiter, ob man beweisen kann, daß das Gefundene Geschichte ist. Es handelt sich auch nicht um das Epos, sondern um diese Dichtung, die Ilias, die man zwar Epos nennen darf, aber doch nur, ohne aus dem Namen das zu folgern, was noch bewiesen werden soll. „Etwas wie Geschichte" ist auch nicht gerade das, worauf es ankommt, sondern ob die Geschichte, die Fabel der

Dichtung, im Falle der Ilias, ob der trojanische Krieg Geschichte ist. Aus seiner weichen und vagen Frage heraus entwickelt Cauer dann nach allerlei Irrlichterieren den Satz: „Im übernommenen Stoff wird der Dichter da am wenigsten geändert haben, wo er keinen Anlaß hatte, die Dinge in bestimmtem Lichte darzustellen.“ Hier haben wir nun plötzlich übernommenen Stoff, nach Cauer natürlich übernommenen troischen Stoff, natürlich auch geschichtlichen Stoff von Troja. Das nennt er dann den historischen Hintergrund der Ilias. Bald heißt es weiter, es habe sich der Gedanke behauptet, daß in der Sage von dem Kriege um Troja eine dunkle Erinnerung an wirkliche Ereignisse enthalten sei, die sich auf demselben Boden abgespielt hatten. Wo ist da der Beweis, daß dieser Gedanke — wenn er sich wirklich behauptet hat — sich auch mit Recht behauptet hat? Und wenn der Krieg von Troja eine Sage ist, so ist er doch wohl keine Geschichte. Wodurch entsteht Sage? Durch dichterische Erfindung oder durch verblassende Tradition von Geschehenem? Das wäre dann eine weitere Grundfrage. Aber wenn die Sage, wie Cauer sie sich vorstellt, eine dunkle Erinnerung an wirkliche Ereignisse festhält oder festhalten könnte, woraus ergibt sich dann, daß diese sich auf demselben Boden abgespielt hätten? Das ist eine rein aus den Fingern gesogene Annahme, der z. B. die Nibelungensage widerspricht. Der Boden, auf dem der Untergang der Burgunder sich abspielt, ist handgreiflich nicht der historische, ebensowenig wie der Untergang selbst historisch ist. Nach langem Verhör von Homerikern und Historikern und einem Hin und Her, das alles andre ist, nur kein geordnetes Denken, kommt er in kritischer (!) Widerlegung noch unkritischerer Geister als er selber ist, auf seine beliebte äolische Kolonisation als historischen Hintergrund der Ilias ab. Von dieser äolischen Kolonisation weiß aber weder Cauer noch sonst jemand irgend etwas auch nur halbwegs Bestimmtes. Er spricht aber im Zusammenhang mit der äolischen Kolonisation vom „Kampf um die Stadt“, ohne den Namen Ilios gleich zu nennen; aber in weiterem Hin und Her kommt er bald dazu, als historischen Hintergrund der Ilias die äolische Kolonisation und als deren Angelpunkt den Kampf um Ilios anzusetzen. Am Schlusse der Erörterung über diese Grundfrage heißt es dann ganz im wissenschaftlichen Geiste Cauers und in seiner besten sprachlichen Form: „Wir bleiben den Grundsätzen treu, nach denen wir erkannt haben, daß zur Entstehung der Sage vom troischen Kriege aus den Kämpfen der Anstoß gekommen sein muß, die um die Herrschaft in der Nordwestecke Kleinasiens zwischen den aus Nord- und Mittelgriechenland stammenden Äolern und den älteren, ungriechischen Einwohnern geführt worden sind.“ Das Undurchdachteste in diesem

gelehrt und wissenschaftlich sein sollenden Gerede ist der „Anstoß". Von Kämpfen um eine und um viele Städte ist die Geschichte voll, wenn jeder den „Anstoß" zu einer bis ins Einzelste gehenden „Sage" gegeben haben sollte, so wäre die Welt gerade so voll von solchen Sagen wie sie — leer davon ist. Es müßte schon ein ganz einzigartiger und bedeutender Vorgang sein, der einen solchen Anstoß gäbe, und dieser müßte sich aus der Sage unbedingt erkennen lassen. Daß Cauer nach einem solchen gesucht hat, kann man ihm wohl zutrauen; die ganze Ilias ist aber in einem solchen Grade Erdichtung, daß es keinem Menschen, auch Cauer nicht, gelingen kann, irgendein Detail herauszufinden, das historisch deutbar wäre und als Ansatzstelle für weitere Sagenbildung bezeichnet werden könnte. Versucht hat es einmal Fick, indem er den Zank der Helden in A auf einen Streit nord- und südachäischer Stämme zurückzuführen versuchte — in konsequenter, aber mißglückter Verfolgung des Gedankens an einen geschichtlichen Hintergrund und einen geschichtlichen Ausgangspunkt.

Wenn Cauer diese alleroberste Grundfrage schon so unzulänglich und einseitig behandelt, so umgehen andre dem Wolfianismus verfallene Forscher die Frage ganz. Gelehrte wie die, deren Ergebnisse ich besprochen habe, z. B. Dahms, Schwarz, Bährens kombinieren, kritisieren und phantasieren frisch darauf los, ohne auch nur zu bedenken, daß all ihr Ersonnenes restlos verweht, wenn es keinen troischen Krieg und somit keine Tradition von ihm gab. Dann sind alle Teildichtungen, wie man sie auch sich vorstellen mag, unwirklich, und alle Vermutungen über ihre Beschaffenheit und ihren Inhalt verfehlt. Aber da sonst der Wolfianismus mit all seinen Ausläufern noch gründlicher tot sein würde, als er schon ist, so bewahrt man sich wenigstens den Glauben an einen geschichtlichen Hintergrund und an eine Tradition irgendwelcher Art, bleibt aber ängstlich bestrebt, niemandem zu verraten, wie man sich das vorstellt. Wilamowitz sagt gelegentlich: „soweit stand die Geschichte fest"; seine Nachfolger lassen, wo es ihnen paßt, die Geschichte entsprechend „festgestanden haben"; wo es ihnen nicht paßt, mag dann Erfindung sein. Und alle diese Feststellungen gelten immer nur für den einzelnen Forscher und für den Moment — wozu auch Grundsätze!

b) Homerische Zeugen. Der stärkste Anker dieses dumpfen Glaubens an die Geschichtlichkeit von möglichst vielem dessen, was in der Ilias erzählt wird, besteht in der süßen Gewohnheit, wolfisch zu denken, er hat aber wohl auch noch eine andre Stütze. Es schwebt manchem der Gedanke vor, man könne sich für die Geschichtlichkeit auf das Zeugnis des ganzen Altertums berufen. Wie steht es nun damit? Auch das ist eine Grundfrage: Haben wir irgendwelche Spuren einer

Überlieferung vom trojanischen Kriege, unabhängig von der Ilias? Ich präzisiere: wenn irgendeine „Nachricht" bei einem Kykliker oder in der Odyssee sich findet, kann der aus einem Strome der Tradition stammen, der unabhängig von der Ilias war? Schöpften auch andere als der Dichter der Ilias selbständig aus dem nämlichen großen Strome? Oder knüpften alle nur ihre eigenen dichterischen Erfindungen an die des Dichters der Ilias unmittelbar oder mittelbar an? Wenn es keinen trojanischen Krieg gab, ist dieser Ansatz unvermeidlich; er ist auch aus dem Grunde nicht abzuweisen, weil alle diese „Nachrichten" genau so unhistorisch sind wie die der Ilias selbst. Und wenn von all dieser Fülle ihrer Beschaffenheit nach nichts historisch sein kann, so kann es auch auf keine Tradition zurückgehen, geschweige denn sich aus einem nicht näher zu bezeichnenden Vorgange bei der äolischen Kolonisation heraus entwickelt haben. Nebenbei: Kolonisieren ist doch ein „Bleiben"; nirgends aber, weder in der Ilias noch in der Odyssee, noch bei den Kyklikern, gibt es auch nur die Spur eines solchen Strebens, unausgesprochen oder ausgesprochen: alles will zurück, zurück in die Heimat; vielleicht will man etwas gewinnen, etwas holen, etwas mitbringen, aber an ein sich Niederlassen, Ansiedeln, Sicheinrichten denkt niemand. — Somit ist der einzige literarische Zeuge, der über den trojanischen Krieg gehört werden kann, die Ilias. Wenn Herodot oder Thukydides sich über diesen äußern, so ist offenbar, daß ihnen keine andre Tradition zugeflossen ist als die, die uns im Iliastext vorliegt oder aus der Ilias unmittelbar sich herleitet. Also ist auch nur die Ilias Zeuge über sich selbst, über ihr Wesen, ihre Ziele, über das von ihr Berichtete. Diesen Grundsatz habe ich in meinem Buche „die Ilias und ihre Quellen" konsequent befolgt, nach mir hat auch Wilamowitz die Forderung aufgestellt „die Ilias aus ihr selbst zu erklären". Aber weder er selbst noch seine Nachfolger und Anhänger handeln danach; sie bringen eine Menge fremder Voraussetzungen an die Ilias heran, und da sie dieser auch nicht im Entferntesten entspricht, so zerreißen und zertrümmern sie, was sie versuchen sollten zu verstehen. Man sollte sich klar sein, daß man keine literarische Nachricht über sie, keine moderne These glauben darf, die nicht, mit ihr konfrontiert, ihre Glaubwürdigkeit zu behaupten vermag. Mit ihr als Waffe sollte man all die windigen Einfälle wegschlagen, nicht sie von deren Urhebern mißhandeln lassen. Es ist keine Methode, dichterische Erfindungen, die sich als solche so deutlich kennzeichnen, daß sie unmöglich für Wirklichkeit und Geschichte ausgegeben werden können, rationalistisch auszuhöhlen, weg- und umzudeuten, auf einen wirklichen „Kern" zurückzuführen. Wenn Thukydides das tut, so müßte man von Homer auf Thukydides schließen und nicht umgekehrt von Thukydides auf eine mehr historische Tradition. Man

sieht aber, wie und wo Thukydides sich Informationen holt und wie er sie verwertet. Das gilt von jedem literarischen Zeugen. Wenn z. B. die Sammlung homerischer Lieder durch Peisistratos auch so gut beglaubigt wäre, wie sie es nicht ist, wenn etwa die literarischen Zeugen für sie Aristoteles und Herodot hießen, so müßten sie doch durch Konfrontation mit Homer den Beweis für ihre Behauptung, für ihr Urteil und ihre Glaubwürdigkeit führen, und wenn es klar wäre, daß die Idee einer Sammlung nicht vereinbar wäre mit der Stärke und Art des Zusammenhangs im vorliegenden Epos, so müßte man zugestehen, daß die Zeugen sich getäuscht hätten oder getäuscht worden wären. Wir haben doch die Ilias und brauchen uns von Leuten wie Aelian, Cicero und Tzetzes oder gar dem Herrn Ungenannt und Unbekannt keine Bären darüber aufbinden zu lassen. Aber leider gibt es bei uns gar zu viele Wecklein; dieser ist nur insoweit eine Besonderheit, als er derartiges Zeug in den Abhandlungen der bayr. Ak. d. W. vorbringen darf. Bei der Form, in die Wecklein sein wissenschaftliches Gutachten kleidet, darf ich mich hier noch einen Augenblick aufhalten, er verlangt, daß man den Angaben alter Schriftsteller kein allzugroßes Mißtrauen entgegenbringe! Wie kläglich, wie weinerlich ist das! Wie selbstbewußt posaunte Wolf in seinen Prolegomenis in die Welt hinaus, daß das ganze Altertum einstimmig bezeuge, daß erst Peisistratos die Gedichte Homers habe aufschreiben lassen: die vox totius antiquitatis ist bekanntlich identisch mit den „Zeugen" Weckleins u. a.! Wolf mag an die Jugend der Schreibkunst einigermaßen geglaubt haben, die vox totius antiquitatis ist eine ungeheure Leichtfertigkeit oder bewußter Schwindel. Trotzdem beweihräuchert man bei uns Wolf, vielleicht nicht mehr so öffentlich und laut; aber die Ausländer nehmen kein Blatt mehr vor den Mund. Scott spricht von intentional deception (Unity S. 57), Bérard nennt es Schwindel (mensonge) Margoliouth ähnlich, und Allen drückt sich, wenn möglich, noch stärker aus. Eigentlich kann man doch auch bei uns Wolf nicht mehr verteidigen, auch seine Thesen nicht. Die Wolfische Mentalität, das Streben, Neues, Geistreiches, Verblüffendes über Homer zu sagen, verbunden mit ödem Rationalismus und verklungener Romantik, herrscht bei uns immer noch: Was Peisistratos nicht getan hat, kann ein andrer vielleicht getan haben oder „man" oder die Zeit oder die natürliche Entwicklung oder Gott weiß, was sonst noch. Man behauptet etwa, das ganze geformte epische Dichtgut sei ursprünglich unter dem Namen Homers tradiert worden, durch einen Ausscheidungsprozeß sei der große und berühmte Name schließlich nur mit der Ilias und Odyssee, zuletzt nur mit der Ilias, als dem vollkommensten Werke, verbunden geblieben. Das Schlimmste ist noch nicht einmal, daß solche Hypothesen in immer neuen Variationen auftreten, sondern daß sie

von sonst urteilsfähigen Gelehrten ohne Nachprüfung auch ohne Kenntnis erfolgter Zurückweisung aus süßer Gewohnheit, der Mode entsprechend und in Abhängigkeit von irgendeiner (dem Leser nicht einmal genannten) Autorität gelegentlich literarisch verbreitet werden. Das ist aufs allerhöchste bedenklich, denn wenn solche Urteile von sonst glaubwürdigen Gelehrten so beweislos ausgesprochen werden, so läßt gerade das Fehlen eines Beweises oder einer Begründung die Meinung aufkommen, man habe es mit längst Bewiesenem und Anerkanntem zu tun.

c) Gelegentliche Äußerungen Gelehrter zu homerischen Fragen, vermeintliche Resultate. — M. Pohlenz. — Attische Interpolationen. — Dieuchidas.

Dafür ein Beispiel. So sagt Pohlenz, N. J. 1919, S. 341: „Homerische Probleme kannte schon das Altertum. Die Frage nach dem Eigentum Homers führte bis zur Scheidung zwischen Ilias und Odyssee (1). Innerhalb dieser Epen hatte schon der megarische Haß die attischen Eindichtungen erkannt (2), und in der alexandrinischen Philologie wurde in steigendem Maße die Interpolationstheorie zur Hebung von Schwierigkeiten benutzt und auf ganze Gesänge ausgedehnt (3).“ — Zu 1: die Behauptung ist ganz unhaltbar, hier ist kein „führte bis“, keine entwicklungsgeschichtliche Reihe; Ilias und Odyssee galten in klassischer Zeit als homerisch, nicht aber der Kyklos; schließlich hat man einmal zwischen Ilias und Odyssee geschieden. Aus dieser Tatsache würde ich eher umgekehrt schließen, daß höchstens einmal irgendein einzelnes kyklisches Gedicht durch einen gelegentlichen unüberlegten Einfall oder besondere Unkenntnis mit Homer in Verbindung gebracht worden ist. So wie Pohlenz den Satz formuliert, wäre ursprünglich der ganze Kyklos homerisch gewesen, dann wäre ein kyklisches Gedicht nach dem andern als unhomerisch erkannt worden, schließlich wäre auf dieser Suche nach dem literarischen Eigentum Homers nur Ilias und Odyssee übrig geblieben, bis dann konsequenterweise auch hier der Scheidungsstrich gezogen wurde. Ist es nicht klar, daß dieser Annahme das ganze Altertum widerspricht? Zu 2: Auch das ist eine höchst subjektive Darstellung der Tatsachen; die Alexandriner haben athetiert, das ist gewiß; aber ist Athetese identisch mit Interpolationstheorie? Welche Schwierigkeiten wollten denn die Alexandriner beheben? Das Schlimmste ist aber jenes „in steigendem Maße“, wodurch wieder die Vorstellung einer durch Tatsächlichkeit bedingten natürlichen Entwicklung hervorgezaubert wird — am Ende dieser Entwicklung, die von Urzeiten folgerichtig verlief, steht dann Wolf und der Wolfianismus, der nicht bloß „ganze Gesänge“ verwirft, wie alexandrinische Philologen nach Pohlenz getan haben *sollen* — sogar als Gipfelleistung ihrer Kritik — sondern alles so gründlich auseinanderreißt, daß kein Stein auf dem andern bleibt.

Aus diesem wolfischen Geiste entspringt diese ganze Klitterung, die nicht die Marke des Strebens nach Wahrheit, sondern fanatischer Voreingenommenheit trägt. Den zweiten Punkt setze ich noch einmal wörtlich her: „Innerhalb dieser Epen (Ilias und Odyssee) hatte schon der megarische Haß die attischen Eindichtungen erkannt," weil er in ungewöhnlichem Maße charakteristisch ist. Was Glaubwürdigkeit und Beglaubigung eines solchen Ausspruchs anbetrifft, so sehe ich drei Möglichkeiten: die erste ist die, daß man einen solchen Ausspruch beweist oder wenigstens begründet. Die zweite ist, daß man ihn ausdrücklich als persönliche Vermutung bezeichnet, z. B. wenn jemand eine Gedankenreihe ähnlicher Art behandelt hat und obendrein zur Kürze gezwungen ist, so mag er einmal eine unbewiesene, vielleicht auch unbeweisbare Behauptung wagen. Die dritte Möglichkeit ist, daß man einer Autorität etwas nachspricht. Aber dann ist es Pflicht, diese Autorität zu nennen und zu zitieren und, wenn mehrere Autoritäten vorhanden sind, die sich etwa über die „Hauptsache" einig sind, in „Nebenpunkten" aber voneinander abweichen, den Urheber der Version, für die man sich entscheidet, unmißverständlich zu bezeichnen.

Gemeint ist mit diesem so eigentümlich formulierten Satze die bekannte Hypothese der „attischen Interpolation" oder Interpolationen, wobei sich die Kritiker über die Ausdehnung derselben längst nicht einig sind. Wir erfahren von Pohlenz nicht, welche Verse er als Eindichtungen dieser Art ansieht; etwa nur B 557 f. oder auch B 546 ff. oder einen Teil der letzteren? oder auch noch andere Verse der Ilias, etwa solche in M? Die Hypothese der „Eindichtung" in allgemeinster Form beruht auf der Angabe eines „alten" Schriftstellers, des Diogenes von Laerte, und erhält ein besonderes Gewicht dadurch, daß Diogenes seine Quelle, einen Dieuchidas und dessen Megarika nennt. Wilamowitz hat diesen Dieuchidas zu bestimmen gesucht; daß er ein Megarer war, leuchtet ein; es ist auch das einigermaßen plausibel, was dieser über seine (verhältnismäßig frühe) Zeit darlegt. Damit ist nun für viele der Bericht völlig geklärt, völlig d. h. insoweit als eine Basis für Hypothesen geschaffen ist. Wie weit der Spielraum für diese ist, zeigt schon die Möglichkeit, die Eindichtungen verschieden abzugrenzen. Im Vordergrunde des Interesses stehen die beiden Zeilen B 557 f., und die wird auch Pohlenz wohl meinen; sie sind es ja allein, die mit Megara oder megarischem Haß in Verbindung gebracht werden können. Also man meint: die beiden Verse (B 557 f.) bezeugten eine politische Zugehörigkeit von Salamis zu Athen und hätten nicht eher gedichtet werden können, als diese Zugehörigkeit Tatsache war; da weiter die Ilias offenbar viel älter sei, so müßten sie eingedichtet sein um die Zeit, wo Salamis zu Athen kam. Und auf der Suche nach dem Zweck dieser Eindichtung

behauptet man, die Athener oder Solon oder Peisistratos hätte diese Verse verfertigt, um den athenischen Anspruch auf Salamis zu beweisen. Bei Diogenes-Dieuchidas wird als der Fälscher [1]) Peisistratos genannt und nun lautet die Behauptung bei Pohlenz: Der megarische Haß hat die attischen Eindichtungen erkannt."

Darin stecken zwei Einzelbehauptungen: 1. Peisistratos hat diese Verse zu dem angegebenen Zwecke tatsächlich interpoliert, 2. der Haß des Megarers Dieuchidas hat diese Tatsache richtig erkannt. Wir fragen zunächst: „Welche Mittel hatte Dieuchidas, um etwas zu erkennen, was offenbar vor ihm noch nicht erkannt war [2])? Hatte er irgendeine andre Quelle als wir besitzen, nämlich den Homertext selber? Hatte er besondere Geistesgaben, um das zu erkennen, was vor ihm andre nicht hatten erkennen können, was auch wir ohne ihn nicht erkennen könnten? Sein Haß [3]) erkannte das, sagt Pohlenz. Nun ist der Haß nicht gerade ein Beförderer richtiger objektiver Erkenntnis, nicht mit Unrecht sagt man: „Haß [4]) macht blind." Wir, die wir nicht hassen, sondern Wahrheitssucher sind, nicht aus Haß erfinden, verleumden und verdrehen, sondern gewissenhaft wägen, wir sind kompetentere Beurteiler und Richter als Dieuchidas. Wir können und müssen also an der Hand des Homertextes die Behauptung des Dieuchidas prüfen. Nun könnte

[1]) Genau genommen, steht da nur der Name Peisistratos; die „Fälschung" (ἐνεποίησε) ist Konjektur s. u.

[2]) Es handelt sich offenbar um nichts mehr als eine „Behauptung" des Dieuchidas. Wenn es bei Cauer, Grundfragen I³, S. 115 heißt: „was jener (Dieuchidas) über Fälschungen lehrte . . war vielleicht bloße Vermutung", so frage ich, bin ich der einzige, der sich über dies „lehrte" und ähnliche in philologischen Beweisen verwendete irreführende Wendungen ärgert? Dadurch wird das Gegebene verschoben, damit der gewollte falsche Schluß ermöglicht wird. Natürlich handelt es sich bei diesem Verfahren mehr um eine weitverbreitete Gewohnheit als um böse Absicht. Selbst der Ausdruck „Vermutung" ist in Cauers obigem Satze nicht mehr objektiv, er setzt voraus, daß Dieuchidas die Wahrheit sagen wollte, das Für und Wider erwog, sich schließlich für das Wahrscheinlichere entschied. Woher weiß man das? Mit demselben Rechte wie „Vermutung" kann man „Verleumdung" oder „törichten Einfall" sagen. Objektiv ist nur die Bezeichnung „Angabe", „Äußerung".

[3]) In dieser scharfen Formulierung kenne ich die Behauptung nur aus Cauer a. a. O. S. 114. Er beruft sich auf Wilamowitz, H. U. S. 243, da steht aber nichts von „Haß". Natürlich nicht! So werden solche Argumente poliert, zugespitzt, bis sie zu privatem Hausgebrauch handlich werden. Das „Attische" bei Homer ist ja Cauers Spezialität.

[4]) Bei dem Vertrauen, das „alte Schriftsteller' beanspruchen können, belege ich die Bemerkung mit Arist. rhet. 1, 1 διαβολὴ οὐ περὶ τοῦ πράγματός ἐστιν.

man sagen, es hätte in Megara eine alte Tradition über den Vorgang der Interpolation bestanden, und Dieuchidas sei ein Zeuge dieser Tradition. Klar ist dann aber, daß man den Satz ganz anders formulieren müßte, als Cauer tut; der „richtig erkennende" „Haß" des Dieuchidas müßte aus dem Spiel bleiben. Mit dieser Hereinnahme der „Tradition" in die Argumentation wird m. E. die These nicht besser gestützt. Aber es wird doch wohl so sein, daß Dieuchidas nicht als ihr Vertreter, sondern als ihr Erfinder angesehen werden muß und eine Berufung auf eine megarische T r a d i t i o n nichts anderes sein würde als eine Ausrede [1]).

Wie der Dieuchidas seine Behauptung begründete, davon wissen wir überhaupt nichts, wahrscheinlich hat er es nicht einmal für nötig gehalten, nach Gründen zu suchen. Wir wissen auch von seinem Leumund nichts, nichts vom Charakter und Zweck seiner Schriftstellerei. Wilamowitz hält ihn für einen megarischen „Historiker", diese Titulatur kann leicht irre führen. Vielleicht schrieb Dieuchidas für sein Publikum, was diesem wohlgefällig war; in einer für Megarer in erster Linie verfaßten Schrift konnte er für einen Einfall wie den von der Peisistratischen Interpolation ohne weiteres Beifall erwarten. Und obendrein: Nichts ist verhängnisvoller als anzunehmen, Wahrheitsermittlung wäre das schriftstellerische Ziel dieser „Historiker". Eine nette Pointe, eine in ihrer Wirkung vorherzuberechnende und berechnete Wendung läßt sich jedenfalls keiner entgehen. Was folgt nun daraus für die W a h r h e i t der Angabe des Dieuchidas? . . . Dazu nehme man nun noch die Tatsache, daß in Wahrheit es auch eine solche B e h a u p t u n g des Dieuchidas im Texte des Diogenes von Laerte gar nicht einmal gibt; die entscheidenden Worte, die die Unterlage all dieser ausschweifenden Hypothesen bilden, — ὅσπερ συλλέξας τὰ Ὁμήρου ἔπη ἐνεποίησέ τινα εἰς τὴν Ἀθηναίων χάριν — sind gar nicht überliefert, sondern erst

---

[1]) Vielleicht läßt sich die Frage, ob Dieuchidas die Behauptung aus sich selbst heraus aufstellte oder aus einer Tradition aufnahm, noch einigermaßen entscheiden. Denn es gab noch eine ähnliche und doch recht verschiedene Behauptung, wonach οἱ Ἀθηναῖοι Ὁμήρῳ μάρτυρι ἐχρήσαντο περὶ Σαλαμῖνος Arist. rhet. I, 15. Die Stelle steht nicht hoch im Kurs; sie spricht ja g e g e n die Peisistratische Sammlung und Interpolation zugleich. Man bemerke: n i c h t Peisistratos, sondern die A t h e n e r — Berufung auf keine g e f ä l s c h t e n Verse, sondern auf e c h t e! Nun sollen die Verse ja gerade als unecht erwiesen werden! Aber diese nicht im Kurs stehende Geschichte ist immerhin verständlich (warum ich trotzdem auch sie nicht für verbürgt und wahr halte, darüber weiter unten), die Verse, mit denen man etwas beweisen wollte, wären dann doch wenigstens da gewesen; daß man sie nicht für den Moment fälschen kann, wo man sie gebrauchen muß, ist m. E. klar. Ein Lustrum mußte man sie sich wenigstens ablagern lassen, wenn man sich nicht lächerlich machen wollte.

von Ritschl in den Text hineinkonjiziert! Wilamowitz billigt die Konjektur, für Cauer ist sie geradezu ein Fund, um so wertvoller für ihn, als Wilamowitz zustimmt. Mir erscheint sie ganz unglaubwürdig, weil sie viel zu viel bezeugen soll.

Sie bezeugt ja die Peisistratische Sammlung und die attische Interpolation gleich auf einmal, obendrein nicht bloß eine attische oder Peisistratische Interpolation bestimmter Verse, sondern ganz allgemein ἐνεποίησέ τινα. Das τινα ist an der Konjektur beinahe das Interessanteste; es macht den Peisistratos zu einem ganz gerissenen Fälscher, der nicht bloß an einer bestimmten Stelle, sondern an den verschiedensten Stellen in verschiedenen Büchern Verse einschwärzte εἰς τὴν Ἀθηναίων χάριν! Oder meinte Ritschl das gar nicht, und nur die auf seinen Schultern Hypothesen errichtenden Kritiker stellen das so dar? Auf dies τινα komme ich besonders zurück. Man beachte zunächst, daß selbst in der sehr willkürlichen Ritschlschen Konjektur nichts auf einen Haß des Megarers Dieuchidas führt. Ritschl läßt ihn nur behaupten, Peisistratos habe den Athenern zu Gefallen τινα eingedichtet. Aber die „Fälschung", um die es sich bei dem vermuteten megarischen Haß eigentlich handelt, die Fälschung von B 557 f., die ist doch mit εἰς τὴν Ἀθηναίων χάριν schlecht oder gar nicht erklärt, zu diesem Zwecke könnte nur der Preis Athens B 546 ff. eingedichtet sein. Soviel steht wohl außerhalb des Zweifels, daß hier überall sehr unsicheres Gebiet ist und daß die Cauersche Behauptung, der Haß des Megarers Dieuchidas habe die Tatsache der Peisistratischen Interpolation richtig erkannt, in keinem Worte des ganzen Satzes aus der literarischen Überlieferung sich irgend begründen läßt. Sie ist im Gegenteil mit der einzigen Stelle, auf die sich sie stützt, unvereinbar, ganz abgesehen davon, daß diese Stelle nicht überliefert, sondern für ein durchsichtiges Beweisziel von Ritschl geformt ist!

Prüfen wir also die Peisistratische Interpolation noch auf ihre Möglichkeit. War die Ilias ein unbekanntes Werk, so konnte eine Interpolation keine Wirkung haben, war sie aber berühmt und sozusagen kanonisch — wie konnte man sie mit überzeugender Wirkung fälschen! Und dann sollte man sich darüber nicht täuschen, daß eine noch so große dichterische Geltung noch längst keine juristische oder staatsrechtliche ist. Jedem Staatsmann hätte doch sofort der Einwand zur Verfügung gestanden, daß der ποιητής seinen Namen vom Erfinden habe und daß dichterische Erfindungen keine „Urkunden" seien. Kurz: bei keiner Verhandlung hätte Peisistratos mit solcher Fälschung einen Hund vom Ofen locken können, abgesehen davon, daß jeder Staatsmann weiß, daß territoriale Macht- und Prestigefragen noch nie durch dich-

terische Zitate, echte oder gefälschte, entschieden worden sind. Mit einem Wort: Die ganze Hypothese stammt nicht aus der Welt der Tatsachen.

Man kann noch fragen: ist denn die dem Dieuchidas zugeschriebene Angabe mit dem Homertexte überhaupt vereinbar? Gesetzt, es habe bei Dieuchidas gestanden, was man wünscht: Peisistratos habe B 557 f., also die beiden Verse über Aias und Salamis, eingeschwärzt, um den Anspruch der Athener und seinen Anspruch auf Salamis zu behaupten, eine Angabe, die, wie ich wiederhole, in der Überlieferung nicht begründet ist — so müßte man die Angabe doch immer noch nach dem Homertexte prüfen. Es ist doch so, daß von einer Abhängigkeit des Aias und der Salaminier von den Athenern in der Ilias selbst kein Wort steht; nur von räumlicher Nähe ist B 557 f. die Rede, und die ist doch nun einmal Tatsache trotz der Megarer, des Dieuchidas und der Modernen. Neben die Athener stellte Aias sein Kontingent; nirgends steht aber, daß er das mußte. Woraus schließt man, daß er das nicht freiwillig oder gar absichtlich getan? Den Dieuchidas läßt man die Ilias nicht einfach auslegen, sondern in sie hineinlegen, und wie zweckwidrig obendrein! Denn wenn er einen auf Homer gegründeten Anspruch der Athener auf Salamis als megarischer Patriot zurückweisen wollte, so hätte er ruhig antworten können: von der Zugehörigkeit von Salamis und Aias zu Athen steht in der Ilias nirgends etwas. Und weiter: ich wundre mich schon lange, daß in der philologischen Literatur die Neigung besteht, Einfälle irgendeines Literaten oder Skribenten, die man dann „Zeugnisse“ nennt, selbst wenn sie über hochbedeutende und höchstgestellte historische Persönlichkeiten lächerliche und unwahrscheinliche Dinge behaupten, ohne weiteres zu glauben. Niemandem fällt es ein, die Sache auch für Peisistratos zu prüfen, zu fragen, ob diesem Mann ein derartiger Mangel an Intelligenz zugetraut werden kann. Wir leben doch heute nicht mehr in Zeiten, wo man einem übelberufenen Tyrannen Schlechtigkeit und Kopflosigkeit in einem Atem in der bestimmten Erwartung nachsagen kann, Beifall zu finden. Wenn Peisistratos Verse in die Ilias einschwärzen wollte, die den athenischen Anspruch auf Salamis stützen sollten, so hätte er kaum etwas Schlechteres und Kläglicheres erfinden können als B 557 f. Die Verse würden ganz anders lauten müssen, sie würden die Zugehörigkeit zum Ausdruck bringen müssen. — Und nun werfen wir noch einen Blick auf den Umfang der behaupteten Interpolation! Halten uns aber an den Text der Ritschlschen Konjektur, wonach Peisistratos (nicht um irgendwelche Ansprüche zu behaupten, sondern) den Athenern zu Gefallen ἐνεποίησέ τινα. Soll sich das τινα nun auf die Erwähnung Athens überhaupt oder auf einzelne Verse be-

ziehen? Daß nicht B 557 f. allein gemeint sein kann, beweist schon der Text des Diogenes von Laerte, der den Vers οἳ δ'ἄρ 'Αθήνας εἶχον (B 546) als Anfang nennt. Da handelt es sich also um den Preis Athens, was ja auch allein mit der von Ritschl konjizierten Zwecksetzung (den Athenern zu Gefallen) übereinstimmt. Wenn man nun annehmen wollte, diese Verse wären von Peisistratos eingeschwärzt worden, so hätte Athen überhaupt keine Erwähnung in der ursprünglichen Ilias gefunden — und für die eingeschwärzten Verse würde auch das Urteil Scotts [1]) gelten, daß sich Peisistratos und seine Hofdichter nicht erheblich um das Lob Athens bemüht hätten. Schwerlich würde ein stolzer und patriotischer Athener den Menestheus zum Könige gemacht ,schwerlich von ihm gedichtet haben, daß er den Aias um Hilfe rief [2]) (M 331), schwerlich, daß Agamemnon Gelegenheit genommen, den Menestheus wegen seiner Gleichgültigkeit zu rügen; ein von dem König von Athen eigens bestelltes Lob seiner Stadt würde nach Qualität und Quantität ganz anders aussehen [1]). Man hat nun auch wieder behauptet, die Menestheusverse wären eingedichtet — was ganz willkürlich und widersinnig ist, unvereinbar auch mit der Ritschlschen Dieuchidasergänzung.

Nicht die Tatsache, aber doch wenigstens die Geschichte (Anekdote) von der Berufung der Athener auf die Verse B 557 f. kommt auf eine diskutable Grundlage, wenn die Verse echt waren und das (und auch nur das) besagten, was sie wirklich besagen, nämlich räumliche Nähe, die der geographischen Lage entspricht. Es ist vorstellbar, daß zwar nicht ein Staatsmann tatsächlich auf diese Verse einen Anspruch gründete, aber ein Literat — der vielleicht von dem Vorgang, von dem er erzählen wollte, nicht allzuviel oder nichts Positives wußte, diese Verse als bei Verhandlungen vorgebracht zitiert hätte. Da wäre denn die ganze Geschichte Erzählungsaufputz, Erzählungsgarn, aber keine geschichtliche Wirklichkeit. Und man könnte sich leicht vorstellen, daß ein anderer (ein megarischer) Schriftsteller, der diese Behauptung in der Form etwa, wie sie bei Aristot. rhet. I, 15 steht, kennen gelernt hatte, sie mit der Wendung, das habe Peisistratos eingeschwärzt, zurückgewiesen hätte. — Der Kredit aber, den die Anekdote besonders in der gewissen Lieblingsvorstellungen entgegenkommenden Form gefunden hat, der Kredit, den Wecklein naiv fordert, ist ein klassisches Zeugnis für die deutsche Weltfremdheit und unsern oft beklagten Mangel an politischem Sinn.

---

[1]) Scott, The unity of Homer S. 47.

[2]) Hieraus könnte man ja auch einmal schließen, daß der gewaltige Aias so etwas wie ein Protektor der Athener war, daß der Dichter ihn deshalb seine Truppen in die Nähe der athenischen führen ließ, damit sie an ihm eine Stütze hätten! Auf dieser Grundlage könnte man leicht fortphantasieren.

d) Berufungen auf Homer. Das Axiom der Vollkommenheit Homers. Lob und Tadel.

Die Behauptung attischer Interpolation und die ganze Diskussion über sie beruht also auf der Grundvorstellung, daß die Ilias (und Odyssee) in sehr alter Zeit politisch und staatsrechtlich maßgebend gewesen sei [1]). Aber die Ilias ist keine Urkunde weder als Ganzes noch in einem Teile, ebenso wenig ist es die Odyssee oder ein Teil von ihr; man kann aus ihr auch keinen „urkundlichen" Beweis führen (wie es Bethe tun möchte vgl. E. Bethe, Homer II, S. 133), sie hat überhaupt keine staatsrechtlichen Qualitäten. Aber daß die künstlerische Unvergleichlichkeit der homerischen Poesie immer anerkannt war, soweit man zeitlich zurückzudringen vermag, das wird durchweg vorausgesetzt. Die philosophische Opposition (Xenophanes) gegen Homer läßt sich gegen diese Annahme zwar nicht entscheidend benutzen, aber aus dem Verlangen nach Auspeitschung darf man immerhin schließen, daß man damit nicht gegen gefestigte gegenteilige Überzeugungen Sturm lief. Offenbar ist diese älteste Stimme, die aus dem Altertum herübertönt, recht übelklingend. Heute bringen die Verteidiger der Einheit durchweg eine erhebliche Begeisterung für Homer auf und sind dabei der Überzeugung, ihre Begeisterung für Homer sei nur ein Widerhall des einstimmigen Preises des ganzen Altertums. Gern zitieren sie das Horazsche „qui nil molitur inepte" und stellen sich unter diesem Urteil etwas Überschwängliches vor; die Beliebtheit dieses Zitats ist übrigens ein Beweis dafür, daß es keineswegs leicht ist, diese Meinung literarisch zu belegen. (Übrigens unterschreibe ich das qui nil molitur inepte für meine Person durchaus — halte aber das Lob nicht für überwältigend, noch gar für einen Beweis, daß überschwängliches Lob Homers traditionell war). Ganz erstaunlich ist aber das Verhalten der Zerstückler zu dieser Vorstellung! Wie kann jemand, der die uns vorliegende Ilias wesentlich für Flickarbeit hält, der Meinung sein, das Ansehen dieses noch nicht übermäßig oder gar schon jämmerlich geflickten und verstümmelten

[1]) Gilbert Murray, The rise of the Greek Epik, (jetzt in 3. Aufl. 1924 vorliegend) hält bekanntlich die Ilias für ein traditional book, operiert mit der Vorstellung von expurgations, fortlaufenden Textänderungen, -ausmerzungen und -erweiterungen; somit ist ihm die athenische Bearbeitung sympathisch; er besitzt auch weit mehr Phantasie als kritischen Sinn; aber so ausschweifende unpolitische Phantasien sucht man bei einem im politischen Leben stehenden Engländer natürlich vergebens, Phantasien, die ausschließlich auf einer ganz unwahrscheinlichen Konjektur stehen. Murray erwähnt die Konjektur Ritschls nicht einmal (mit Recht!), er konstatiert nur die Lücke S. 336. Anders Leaf und Allen.

Werkes sei derartig groß gewesen, daß man immer aufs neue zu den merkwürdigsten Zwecken und mit dem merkwürdigsten Erfolge an ihm weiter herumflickte, ohne daß das jemand merkte? Es sind ganze Romane, die bei uns in Deutschland dem gläubigen Publikum aufgetischt werden, neuerdings der, daß der ganze Schiffskatalog der attischen Interpolation wegen aus den minder berühmten Kyprien in die allgemein anerkannte, berühmte Ilias versetzt worden sei! [1]) Da haben wir also den Glauben an die überwältigende Stellung Homers innerhalb der alten Literatur bei einem Zerstückler in reinster Form. Aber dieser Glaube, dies Argument gilt immer nur soweit, als der gewollte „Schluß" — wenn man so etwas einen „Schluß" nennen darf — gehen soll, sonst müßte jener Homeriker sich doch sagen, daß, wenn die Ilias wirklich so bekannt und berühmt war, so in allgemeiner Geltung stand, Fälschungen geradezu als Verbrechen hätten angesehen werden müssen. Also auch der Zerstückler bewundert die homerische Kunst über die Maßen, er zerstückelt geradezu aus Bewunderung und Begeisterung, indem er den großen Namen von den zahllosen und schrecklichen Flecken, die die Zeit ihm anspritzte, zu reinigen unternimmt. Und diese Reinigung wird von so vielen und so gründlich vollzogen, daß nur noch Reste übrigbleiben, aber diese Reste mag man dann mit solchen Lobeserhebungen schmücken, daß nichts darüber geht. Aber natürlich lobt jeder nur das Seine. Selbst d'Aubignac, der entschiedene Leugner Homers, macht schon in derselben Weise dem Ruhme Homers seine Reverenz: während er seine Existenz aus den bekannten — sehr oberflächlichen — Gründen leugnet, behauptet er, durch seine Leugnung die Ilias von den Flecken gereinigt zu haben, die er selbst an ihr in Masse gerügt hat [2]). Daß das eine Irreführung ist, betont Pohlenz (N. Jahrb. S. 342) mit vollstem Recht, aber man soll auch nicht vergessen, daß der ganze Wolfianismus bis in seine neuesten und letzten Vertreter hinein an dieser inneren Unwahrhaftigekit — deren man sich offenbar gar nicht mehr bewußt wird — krankt. Auch heute noch reißt man das Dichterwort in Fetzen, um den wirklichen, wahren, großen, fehlerlosen Dichter zu finden, der nun einmal dagewesen sein muß und soll. Warum das muß? darüber denkt noch schwerlich jemand nach, da ihm erheblichere Denkfreuden winken; das gehört anscheinend zur

---

[1]) W. Schmid, Der homerische Schiffskatalog und seine Bedeutung für die Ilias, vgl. 34.

[2]) Vgl. bei Bérard S. 70. D'Aubignac führt aus: En elle (in der Ilias) tout est fautes et défauts, si on veut la mettre sous la toise d'Aristote; en elle tout s'explique, se justifie et devient acceptable et même nécessaire, si l'on en prend une idée vraiment historique, si on se la représente comme un assemblage de chants séparés.

humanistischen Denkweise überhaupt. Und nun kannst du an dem Dichtertexte die extravagantesten Ausstellungen machen: die Absolution ist dir sicher, da du ja für das fleckenlose Bild des Dichters streitest, ihn von Flecken reinigst; auch die stärksten Worte des Tadels sind dir gestattet, da du sie ja nicht gegen den großen Homer, diese Personifikation des dichterischen Genius, sondern gegen nichtswürdige „Eindichter" und ähnliches beschränktes Gelichter richtest. Wenn du aber diese vernichtenden Urteile der Zerstückler unbegründet und ungeheuerlich übertrieben findest, die Festigkeit der Zusammenhänge betonst, ihren Zweck und Sinn darlegst, dem Dichter gibst, was ihm zukommt, dir Mühe gibst, dem so oft verkannten Texte zu seinem Rechte zu verhelfen, dabei aber zugibst, daß keineswegs alles auf absoluter Höhe steht, zahlreiche und bedeutende Mängel zugestehst, so versündigst du dich gegen die approbierte Lehre von der Vollkommenheit „Homers" und giltst bei beiden gleich fanatischen Richtungen der Homerforschung als Häretiker. Dann schleppen zum verdienten Scheiterhaufen Autoritäten und Neulinge das nötige Holz schleunigst herbei. Der Antrieb dazu stellt sich ganz automatisch ein, er hat mit Wissenschaft, mit Logik, Überlegung nichts zu tun, er wird vielmehr aus dunklen Gefühlen heraus stürmisch geboren. Wilamowitz hat in seinen homerischen Untersuchungen als Nachfolger Kirchhoffs die Odyssee (sie zerstückelnd) sehr scharf mitgenommen; ich habe dann in einer ganzen Reihe von Untersuchungen[1]) zu zeigen versucht, daß hier überall der Zusammenhang weit vorbedacht und fest ist, daß sehr vieles zu Unrecht beanstandet worden ist, daß mancherlei aber mit Recht getadelt werde, dies aber doch auf Rechnung des Dichters selber komme. U. a. habe ich — glaube ich — gegen Wilamowitz in meiner Untersuchung über die Phäakendichtung der Odyssee[2]) bewiesen, daß der Dichter der Odyssee beim Sturm, dem Schiffbruch und der Rettung des Odysseus in ε die Handlung so gestaltet, daß Odysseus der Nausikaa und ihren Mädchen nackt entgegentritt. Da sehe man nun Meuli. In seiner Untersuchung erklärt er, wie oben gesagt, feierlich, Wilamowitz folgen zu wollen, dabei aber statuiert er, während er mich von oben herab abtut, feste, vorbedachte Zusammenhänge (wie z. B. die obigen) genau so wie ich und gerade nicht wie Wilamowitz. Mich aber glaubt er gleichzeitig dem Lächeln der Zeit- und Gesinnungsgenossen, dem Haufen der Blind-

[1]) Mülder, Das Kyklopengedicht der Odyssee, Hermes 38 (1903) S. 414 bis 455, Mülder, Analyse des X. und XII. Buches der Odyssee, Philologus 65 (1906) S. 193—247. Neue Jahrbücher 1906, S. 10—45.

[2]) Neue Jahrbücher a. a. O.

gläubigen, preisgeben zu können, indem er einige tadelnde Urteile, die sich in meiner Analyse des X. und XII. Buches der Odyssee [1]) finden, unter Berufung auf Crusius, den früheren Herausgeber des Philologus, zusammenstellt. Sind nun diese meine Urteile falsch oder übertrieben? Darf man über Homer, was wahr ist oder was man für wahr hält, nicht aussprechen? Homer ist kein Gott und Wolf ist nicht sein approbierter Prophet. Man beweise mir doch, daß der Odysseus der Irrfahrten nicht troisch aufgebauscht ist, wie ich behaupte! Wenn — um ein anderes Beispiel anzuführen, Kayser von der bekannten Stelle urteilt, daß Peuelope geradezu ad artes meretricias herabsteige und wenn die Verfechter der Entstehungshypothese auf dies Urteil hin die Stelle athetieren — ich sie trotzdem für echt halte — muß ich sie deshalb, weil ich sie dem Homer zuschreibe, loben? Oder muß ich sie, weil ich sie nicht lobe, durchaus dem Homer absprechen und an die Rotte der Eindichter glauben? Darf ich nicht daraus folgern, was daraus jeder folgern müßte, der das Licht seiner Vernunft angezündet und nicht ausgeblasen hat, nur weil Zeloten es untersagen? Ich halte die homerischen Epen für ganz zweifellos einheitlich, aber doch immerhin für Produkte menschlichen Geistes mit menschlichen Mängeln und zu menschlichen (vielleicht recht menschlichen) Zwecken verfaßt, Produkte auch einer Zeit, die menschlicher Unvollkommenheit nicht ermangelte. Ich halte diese Ansicht keineswegs für neu, noch für schwer zu entdecken, noch gar für geistreich, eher ist sie, weil sie so gar nicht geistreich ist, in dieser Zeit der gequälten Geistreichigkeit außer Kurs und in Mißkredit. Und daß ich mich zu ihr ehrlich bekenne, trotz aller Anfechtungen und alles Geschreis [2]), das möchte ich einmal auf der Habenseite meines Kontos aufgeführt sehen. Ich verzweifle auch noch keineswegs an dem endlichen Siege des Unkomplizierten über das Komplizierte, weiß ich doch, daß viele urteilsfähige und selbständige Männer meine Ansicht teilen, wenn auch die homerischen Publikationen in Deutschland noch ein anderes Bild zeigen. Zu den Schriften, die aufklärend gewirkt haben und auch weiter wirken werden, rechne ich auch das Buch von Bérard. Gewiß verdankt er vieles und vielleicht das beste Finsler. Aber gegen die Beweihräucherung, die Wolf nicht bloß seitens der deutschen Homerphilologie, sondern der deutschen Philologie über-

[1]) Philologus 1906, S. 193—217.

[2]) Wer meine Meinung über die Odyssee nachprüfen will, der nehme doch Gollwitzer, Progr. d. Gym. zu Kaiserslautern 1914/15 zur Hand; aus dieser Schrift kann man wirklich etwas lernen; wer sie studiert hat, müßte gefeit sein gegen moderne Analysen wie die von Bethe, Ed. Schwartz oder Dahms.

[3]) Z. B. Bethe, Homer II, S. VI und VII.

haupt genießt, wäre auch Finsler nicht dauernd aufgekommen. Durch Bérard ist die Frage vor ein internationales Forum gebracht worden, und es geht m. E. trotz mancher üblen aggressiven Wendungen Bérards nicht an, die Sache einfach als Ausfluß der Kriegspsychose abzutun. Jedenfalls haben die Erörterungen über Wolfs Verhältnis zu d'Aubignac, Mérian, Wood usw. das Verdienst gehabt, daß wir das Homerproblem wieder in seinen frühesten historischen Zusammenhängen sehen mußten[1]), Zusammenhänge, die Wolf in seinen Prolegomenis [2]) kunstvoll verschleiert. Der Ausgangspunkt ist, wie leicht ersichtlich, die Kritik an Homer, der Zweifel an seiner Vollkommenheit und Musterhaftigkeit, die Beobachtung und Hervorhebung der unleugbaren Mängel. Der erwachenden Kritik der Neuzeit erschienen sie zunächst, wie sie es ja offenbar sind, vereinbar mit der Einheit. Auch die philologische Kritik des Altertums, ob sie schon durch die Überschätzung der Bedeutung des Realen in der Dichtung [3]), nicht ungefährliche Bahnen wandelte, hatte daran nie gezweifelt. Nun trat plötzlich ein blutiger Dilettant wie d'Aubignac, indem er sich die Ergebnisse der philologischen und ästhetischen Kritik aneignete, mit dem kecken, um nicht zu sagen unverschämten Einfall hervor, die Existenz Homers und die Einheit seiner Werke zu leugnen. Dieser Überfall auf die gesunde Vernunft, dies tolle Paradoxon macht sich Fr. A. Wolf „severiore argumento“ zu eigen — verwegen zugleich und ängstlich in seiner Verwegenheit; getragen von den herrschenden, geistigen Strömungen (Überschätzung der „Volkspoesie“ und ihrer Leistungen, französische Revolution mit ihrer Wendung gegen Autorität und Tradition), wird nun dieser Einfall, der durch die Wolfsche Adoption nicht um das geringste weniger dilettantisch geworden ist, und obwohl von dem argumentum severius, das ein argumentum severum nie gewesen ist, auch nicht ein Fetzen übrig geblieben ist, zu einer die philologische Homerliteratur Deutschlands beherrschenden Lehre! Und nun sind wir ja glücklich an dem Punkte angelangt, daß Vertreter einer Ansicht, die vom Tadel Homers ausgegangen ist, sich Ausstellungen an ihm verbitten zu müssen meinen! Demgegenüber sei nochmals betont, daß in der Homerischen Dichtung neben großen Schönheiten erhebliche Mängel für jeden, der nicht blind sein will, erkennbar sind, Mängel, die sich von keinem Standpunkte verteidigen lassen, ferner aber auch mit jenen Schönheiten unlösbar ver-

[1]) Vgl. Bérard S. 70 unten.

[2]) Welcher Homerforscher liest noch die Prolegomena? Aber man sollte sie lesen, um vom Wolfianismus zu genesen.

[3]) Wie viele Athetesen beweisen, auch die Bezeichnung freier dichterischer Erfindungen mit ψεύδεται Ὅμηρος.

bunden sind. Das Problem, das hier vorliegt, kann nur auf eine einzige Formel gebracht werden, die im Grunde einfach ist: Wie erklärt sich dies Nebeneinander? Die Lösung auf der Grundvoraussetzung der Einheit habe ich in meinem Homerbuche versucht. Aber ich betone: Homer ist mir kein selbstgeschaffener Wahnbegriff, sondern ich verstehe unter Homer die Ilias, vielleicht auch die Odyssee, und zwar die des vorliegenden Textes in seiner Gesamtheit von Anfang bis zu Ende.

Nur einen einzigen der Gründe für die Überschätzung Homers und zwar den sachlichsten will ich noch behandeln. Das ist die weitverbreitete, oben schon mehrfach gestreifte Meinung, auch das Altertum habe in Homer das unbestrittene, alles überragende, mit niemand und mit nichts vergleichbare göttliche Genie gesehen. Ich entsinne mich persönlich, daß ich diese Überzeugung vom Gymnasium mitgenommen habe, vielen Altersgenossen wird es nicht anders gegangen sein. Die Wichtigkeit dieser Frage ist mir ganz besonders klar geworden bei dem Nachdenken darüber, weshalb denn eigentlich der Glaube an die Peisistratische Sammlung nicht auszurotten ist und nun gar der an die Peisistratischen Interpolationen. Gibt es, fragte ich mich, ähnliche Gelegenheiten, in denen bei der Entscheidung über politische Macht- und Prestigefragen, über Landbesitz-, -erwerb oder -verlust, Dichterstellen ins Feld geführt sind oder geführt sein sollen? Wie groß muß die Autorität eines Dichters gewesen sein und in welchen Kreisen geltend, daß ein Staatsmann sich fremden politischen Instanzen gegenüber mit Nutzen auf ihn berufen zu können glaubte? Kurz: was für Parallelen gibt es? Bei welchen Völkern und bezüglich welcher Dichter? Und wo sind die literarischen Quellen für solche Angaben? Jedermann wird gleich an die Griechen denken und bei den Dichtern an Homer. Und da haben wir denn auch sofort eine Parallele und mit ihr eine Quelle: Herodot (V, 94) erzählt, daß die Athener ihren Anspruch auf Sigeion durch eine ähnliche Berufung auf Homer gestützt hätten oder genauer: sie hätten den Mytilenäern, die das troische Gebiet als äolisches Land zurückforderten, geantwortet, das Land sei Niemandsland, da es im trojanischen Kriege von Gesamtgriechenland erobert worden sei. Diese Geschichte läßt noch deutlicher als die von der Peisistratischen Berufung auf Homer (oder gar der Peisistratischen Interpolation) das Irrationale an ihr erkennen; sie ist auf dem Gedanken begründet, daß die Dinge bezüglich Sigeions und Salamis ein halbes oder ein viertel Jahrtausend in dem status quo ante geblieben wären, daß in der langen Zwischenzeit sich nicht neue Besitz- und Rechtsverhältnisse gebildet hätten, auf die man sich in der wirklichen Welt hätte berufen müssen.

Max Sengebusch ist so ziemlich vergessen, aber die durch seine dissertatio hom. I geschaffenen Vorstellungen wirken noch heute und

bilden häufiger die Unterlage weitreichender Gedankenreihen auch recht kritischer Homerforscher. Und doch ist sein Urteil recht naiv und das von ihm gesammelte Material bedürfte wohl einer kritischen Aufarbeitung. Ein wesentlicher Teil seiner Arbeit dient nun dem Beweise, daß schon in den ältesten Zeiten Homer bei den Griechen in höchster Ehre gestanden habe (S. 145) [1]).

Auch die zitierte Stelle (Herodot V 94) wird von Sengebusch als Beweis für diesen Satz angeführt. Und da sieht man nun gleich die beiden Gedanken innig verbunden: 1. In politischen Fragen beruft man sich auf Homer; 2. so unbestreitbar war Homers Autorität. Man wolle aber doch nicht übersehen, daß der zweite Gedanke nicht bei Herodot steht, sondern von Sengebusch suppliert wird. Gewiß ist es die logische Voraussetzung — darum steht es aber noch längst nicht fest, daß Herodot von dieser Voraussetzung ausgegangen ist. Es könnte doch sehr wohl sein, daß er nicht gerade schwer darüber nachgedacht hat, ob es auch nur möglich gewesen ist, daß Athener und Mytilenäer gegen Ende des 6. Jahrhunderts so vertraut mit Homer waren, daß sie eine solche Diskussion hätten führen können. Nach Herodot VII, 148 erheben die Argiver den Spartanern gegenüber Anspruch auf den Oberbefehl, sofort suppliert Sengebusch den Grund: „ob eam hercle causam, quod Agamemnon universorum Graecorum fuisset dux (diss. hom. I S. 146); VII, 159 tun dasselbe die Spartaner den Syrakusanern, VII, 161 die Athener den Syrakusanern gegenüber unter Berufung auf Homer, woher denn nun Sengebusch nach seiner Einstellung und Methode folgert, daß zur Zeit der Perserkriege Homer bei Athenern, Mytilenäern, Spartanern, Argivern, Syrakusanern sehr bekannt war und so hoch in Ehren stand, daß man Ansprüche auf die Hegemonie mit homerischen Versen begründete. Auch den Tegeaten gegenüber läßt Herodot die Athener mit Berufung auf Homer einen Ehrenanspruch verfechten. Man wolle doch nur nicht meinen, daß Herodot sich über die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit solcher Berufungen auf Homer Gedanken gemacht habe oder gar, daß er auf die logische Voraussetzung dafür, die allgemeine Verbreitung und überragende Stellung der homerischen Dichtung irgendwo oder irgendwie hinweise, würde er doch dadurch den stärksten Widerspruch hervorgerufen haben. Noch viel weniger darf man bei ihm nach einem Beweis für eine solche Annahme suchen, geschweige denn für einen solchen, der unabhängig und getrennt von jenen „historischen" Angaben geführt würde. Aber noch viel mehr: Nicht bloß im Osten und Westen Griechenlands, bei den im Dialekt

[1]) docemus, quanto illis temporibus apud Graecos fuerit Homerus in honore.

einander so fremden griechischen Stämmen war nach Sengebusch Ilias und Odyssee einzig bekannt und berühmt, sondern auch bei barbarischen und halbbarbarischen Völkern! Läßt doch Herodot die Perser sich auf die Zerstörung Trojas als auf einen Grund ihres Krieges gegen das europäische Griechenland berufen und schreibt, um dies zu können, ihren Schriftgelehrten die dazu nötige Bekanntschaft mit Homer und dem troischen Kriege zu (I, 1—5) und diesem seinem „historischen“ Bericht entspricht der eben so „historische“ Bericht über das, was Xerxes und die Seinen auf den Ruinen von Troja aufzustellen sich nach ihm bemüßigt sahen (VII, 42, 43). Und da die Herodotstellen I, 1—5 und VII, 42, 43 so schön harmonieren, so wirkt bei dem Respekt, den man dem Ernst und der Wahrheitsliebe „alter Schriftsteller“ entgegenbringen muß, die eine Stelle als Beleg für die andere. Und nicht bloß die Perser, deren Könige, Fürsten und Hauptleute durch das Geraune ihrer „Schriftgelehrten“ sich zu unvernünftigem Tun bestimmen ließen, auch die Ägypter — wenigstens ihre Priester und Schriftgelehrten — kannten die trojanische Sage und somit den Homer! (II, 114—121). Noch nicht genug! Auch den Phöniziern war sie und der Dichter bekannt. Da sich ferner die Paionen in Thrakien —immer nach Herodot! (V, 131), die Maxyer in Libyen (IV, 191) von den Troern herleiteten, so folgt für Sengebusch, daß auch die Bewohner der Kyrenaika, die Bürger von Abdera und Olynth sich aufs fleißigste mit Homer beschäftigt haben. Die Kreter erinnert die Pythia (!) (VII, 169, 171) an ihre Beteiligung am troischen Kriege — alles zusammengenommen ein überwältigender Beweis, daß so ziemlich die ganze bewohnte Erde, soweit sie mit den Griechen irgend in Verbindung stand, den Homer kannte, und als höchste Autorität verehrte. Sind nun wirklich, wie Sengebusch mit kindlicher Unschuld meint, Athener, Argiver, Spartaner, Sikelioten, Perser, Ägypter, Phönizier usw. Zeugen für diesen Satz? Gewiß nicht; hier ist überall nur ein einziger Zeuge, Herodot, der alles dies freigebig von sich aus auftischt. Und somit bezeugt er in Wirklichkeit nur, daß er den Homer im Kopfe oder in seiner Bibliothek hatte, daß er den Homer für seine Schriftstellerei auszubeuten verstand, er, ein glänzender Plauderer, der ein unterhaltsames, feines Garn zu spinnen verstand. Man wolle bei jedem Satz, den Herodot niederschreibt, bei jedem Licht, das er aufsetzt, nur nicht gleich an Berichte und Tatsächlichkeit denken [1])

[1]) Über eine dichterische Quelle des „Historikers“ Herodot (Choirilos von Samos) habe ich an einer andern Stelle gesprochen (Klio, Beiträge z. a. Gesch. VII 29—44, über eine prosaische Klio XIII, S. 39—69; er hat zahlreiche literarische Quellen).

Wie hätte auch dieser Literat in die Lage kommen können, historische Berichte zu geben über mündliche Verhandlungen in Athen, Mytilene, Sparta, Syrakus usw., die zu einer Zeit stattfanden oder stattgefunden haben sollen, die Menschenalter vor der seinigen lag, von dem räumlichen Abstande ganz abgesehen. Angenommen, er wäre nach Mytilene gekommen und das Gespräch hätte Sigeion berührt, wie stellt man sich nun vor, daß dort die Erinnerung an eine solche bedeutungslose Berufung auf Homer sich hätte erhalten können! Solches Detail wäre schwerlich in den Ratsakten zu finden gewesen, so daß zur Erklärung nur die Tradition bleiben würde, mit deren Hilfe solche Anekdoten auf ein geschichtliches Niveau emporgehoben zu werden pflegen. Und nun sollte sich dasselbe in Syrakus, in Argos und überall wiederholt haben? Überall die Tradition bestanden haben von der Rolle, die der göttliche Homer bei all diesen Vorgängen gespielt hätte? Und dies sollte zugleich das Einzige gewesen sein, was es überall über all diese Dinge zu erzählen gab? Alles Reale, alles zeitlich Näherliegende sollte die lokale Tradition vergessen und nur das Homerische erhalten haben? Und weiter: wie fadenscheinig und geradezu undenkbar sind diese Geschichten an sich — als Tatsachen betrachtet — ebenso undenkbar, wie sie anmutig sind für die Unterhaltung. Sollten die Sikelioten nicht ohne Unterschied die Köpfe geschüttelt haben, wenn sie ein Spartaner so unspartanisch hätte andeklamieren wollen wie Herodot VII 159 berichtet: ἦ κε μέγ' οἰμώξειε — ὁ Πελοπίδης Ἀγαμέμνων mit einem Sätzchen, in dem das Sachliche nicht einmal ein Homerzitat, ja nicht einmal „homerisch" ist. Mit den übrigen Zitaten steht es auch in dieser Hinsicht kaum besser. Aber was bedarfs weiterer Worte:

Was Herodot an Homerischem in seine Darstellung verwebt, ist Plauderei, Literatenerfindung und kann in keiner Weise als Zeugnis für eine besondere Geltung Homers angeführt werden. Das Weitgehendste, was in dieser Hinsicht gefolgert werden kann, möchte sein, daß Herodot bei seinem Publikum eine gewisse Bekanntschaft mit Homer voraussetzen durfte. Zunächst ist uns die Breite dieses Publikums ganz unbekannt; vor allem aber ist dies Publikum das seiner Zeit und nicht das der Perserkriege oder gar des ausgehenden 7. Jahrhunderts; es ist wohl auch nur das literarische Publikum weniger Orte, vielleicht nur das seiner Wahlheimat. Aber von einem besonderen Preise ist nirgends die Rede. Alles in allem handelt es sich bei den wiederholten Berufungen auf Homer um ein dem Herodot geläufiges Kompositionsmotiv, einen Kunstgriff, der um so schneller zur Hand ist, je weniger der Erzähler von der Sache selbst weiß. Und so außerordentlich geläufig ist es ihm, daß wo kein einigermaßen verwertbares Zitat zur Verfügung steht, er

sich das Nötige selbst konstruiert. So steht es mit dem schweren Seufzer „des Pelopiden Agamemnon“, mit der Berufung der Athener den Tegeaten gegenüber darauf, ὅτι καὶ ἐν τοῖσι Τρωικοῖσι πόνοις οὐδαμῶν ἐλειπόμεθα, was auch nicht einmal eine Spur von einem Homerzitat enthält. Wer nun so schließt wie Sengebusch, wird durch diese Worte Herodots neben dem Ruhm Homers auch die Tatsächlichkeit der Τρωικά „bezeugt“ ansehen, denn wie sollten wohl die Athener in einer so hochwichtigen Frage sich auf etwas berufen haben, für dessen Tatsächlichkeit ihnen nicht „urkundliche“ Beweise vorgelegen hätten. Und so darf man denn den beispiellosen Ruhm Homers mit der Wirklichkeit des troischen Krieges genau auf dieselbe Stufe stellen.

Nun lebt ja in der griechischen und römischen Literatur nicht nur so mancher Aufputz und Flitter fort und vererbt sich von Mann zu Mann — Kompositions- und Erzählungsmotive haben gleichfalls ein zähes Leben. Dazu gehört wohl schon die Belebung des „Tatsachen“-vortrags durch Diskussionen und erst recht der Appell bei solchen auf Homer. Was Herodot so anmutig getan, das ist mit ihm nicht vergessen. Wenn ein späterer Schriftsteller einen Salamis' Vergangenheit betreffenden Bericht verfaßte, so war ihm für die Darstellung des Verhältnisses von Salamis zu Athen und Megara Herodots Bericht über die Stellung von Sigeion zwischen Athen und Mytilene vorbildlich, und ähnlich wie sein Vorbild ließ er sich die Athener auf Homer als Zeugen für die Zugehörigkeit von Salamis zu ihrem Gebiet berufen. Und daß diese Berufung nicht gerade genau und schlagend zu sein brauchte, daß nicht gerade eben das bezeugt zu werden brauchte, was man bezeugt haben wollte, das lehrte ja auch das große Vorbild. Auf einen solchen Gewährsmann wird die Notiz bei Aristoteles Rhet. I 15 zurückgehen, von der oben gesprochen wurde. Und ganz unmöglich wäre es ja nicht, daß wieder ein andrer — vielleicht ein Megarer — diese Erfindung zurückgewiesen hätte mit der neuen Erfindung, Peisistratos habe die betreffenden Verse zur Begründung seines Anspruchs selber eingeschwärzt, aber auf irgendwelcher Überlieferung beruht dieser Ansatz nicht. Denn — nochmals sei es gesagt — bei Diogenes (Dieuchidas) steht davon nicht ein Wort, da steht nur, daß Solon den Homer μᾶλλον ἐφώτισεν als Peisistratos (wobei man sich nichts Rechtes denken kann), dann kommt eine Lücke und dann das Zitat οἳ δ᾽ἄρ ᾽Αθήνας εἶχον κ. τ. λ. — Mit dem „Haß“ des Megarers Dieuchidas, der die „Tatsache“ der Peisistratischen Interpolation „erkannt“ habe, ist es auf jeden Fall nichts.

Dies Ergebnis läßt sich durch einen Vergleich mit den Homerzeugnissen bei Thukydides noch erhellen. Jedermann weiß, daß Thukydides den Homer als eine Art Quelle für die älteste Geschichte rationalistisch-kritisch benutzt, aber man kann ohne weiteres annehmen, daß es

ihm nicht in den Sinn gekommen sein wird, einen hochgestellten Staatsmann früherer Zeit sich auf Homer berufen zu lassen zur Bewährung eines politischen Anspruchs. Ist doch Thukydides selbst ein hochgestellter Staatsmann mit realpolitischem Urteil, kein jonischer Literat, der der Unterhaltung und des Unterhalts wegen fabuliert. Nur eine Stelle gibt es, in der er einer hochstehenden politischen Persönlichkeit eine Berufung auf Homer in den Mund legt, nämlich dem Perikles (Thuk. II 41). Auch bei dieser Gelegenheit ist Sengebusch sofort mit dem Urteil zur Hand: summam Homeri apud Athenienses belli Peloponnesiaci tempore fuisse laudem, indicat Thucydides. Zunächst hat die Erwähnung des Homer bei Thukydides gar nichts zu tun mit den besprochenen Berufungen auf ihn als Gewährsmann für politische Ansprüche; der Historiker setzt nichts anderes, als daß einmal Perikles bei einer Rede an das athenische Volk den Namen Homer in den Mund genommen — übrigens ohne Überschwenglichkeit, ohne Voraussetzung irgendeiner besonderen Geltung dieses Namens. Denn was läßt Thukydides den Perikles sagen? „Unser (der Athener) Ruhm ist für heute und für die Zukunft durch materielle Zeugnisse so gesichert, daß wir keines Lobredners wie Homer oder eines anderen Dichters bedürfen.“ Homer steht hier ersichtlich nur als der bekannteste Vertreter einer Dichtungsgattung, die hier zunächst in Frage kommt — und dann folgt noch eine Wendung, die sicherlich keinen Respekt vor Dichtern, auch nicht vor Homer atmet, eine Wendung, die aber mit den sonstigen, ziemlich respektlosen Äußerungen des Thukydides über homerische Dichtung [1]) übereinstimmt. Schon diese Übereinstimmung dürfte ein Beweis dafür sein, daß die Periklesrede zum allerwenigsten nicht im ursprünglichen Wortlaute wiedergegeben ist; soweit man der Meinung ist, daß doch die Hauptgedanken von Perikles stammen, wird man doch zugeben müssen, daß diese Floskel von der Entbehrlichkeit des Ὅμηρος ἐπαινέτης im Falle Athens nicht gerade ein Hauptgedanke ist, den man dem Perikles durchaus vindizieren müßte. Es ist doch wohl so, daß wir hier als Zeugen für die Bekanntschaft mit der homerischen Poesie nicht den Perikles haben und als Mitzeugen die ganze attische Bürgerschaft, sondern nur den Thukydides und sein gebildetes sowie der Zahl nach beschränktes Lesepublikum. Betrachtet man die Wendung übrigens genau genug, so sieht man wohl, daß sie für den Ruhm und die Geltung Homers ganz bestimmt nichts beweist; sie klingt gar nicht wie Preis einer anerkannten Größe, sie bezeugt eher Mißachtung als Respekt in ihrer Gegenüberstellung des materiell bezeugten Ruhmes gegen erfundene Lobpreisungen. Ja, es könnte recht wohl sein, daß die Spitze weniger gegen den Ὅμηρος

---

[1]) Vgl. Thuk. I, 9, 3; I, 10, 3; I, 22, 4; VI, 2, 1.

ἐπαινέτης selbst gerichtet ist als gegen einen Literaten, der ihn zu zitieren liebt. Wie er die Geschichtsschreibung Herodots ablehnt, das lehrt die scharfe Scheidung von ihm, die er im Eingange seines Werkes vornimmt. Für den Literaten Herodot gehört der Homer — wie manches andere Buch — zum Handwerkszeug seiner Produktion; er benutzt ihn für seine Zwecke, ohne sich als besonderen Lobredner zu betätigen; dem Thukydides, dem vornehmen Herrn und praktischen Politiker bedeutet er vor den großen Gegenwartsschicksalen außerordentlich wenig. Wäre die Ilias für ihn, wie man gern und ohne besondere Prüfung annimmt, ein mit einem Nimbus umstrahltes Buch, so würde er es doch wohl ausreichend kennen und genau zitieren. Aber weit gefehlt! Thukydides behauptet fälschlich, daß die Bezeichnung Hellenen bei Homer nicht vorkomme (trotz der Πανέλληνες B 530 und Ἑλλάς an vier Stellen der Odyssee, daß es bei Homer den Begriff der Barbaren nicht gäbe, weil ja der Gegensatz Hellenen fehle (trotz βαρβαροφώνων B 867 [1])! Es hat alles gar keine Schwierigkeit, wenn man nur den einzig vernünftigen Gedanken zulassen will, daß die homerischen Epen für Thukydides keine Gegenstände besonderer Verehrung und Devotion oder auch nur eingehenden fleißigen Studiums gewesen sind ebensowenig wie andre Bücher, die mit seinen schriftstellerischen Absichten nichts zu tun hatten; wie wenig er sich um Geist und Gehalt der homerischen Dichtung, um die Persönlichkeit des Dichters gekümmert hat, wie gleichgültig ihm der ganze Homer gewesen ist, das geht m. E. auch daraus hervor, daß er den Hymnus auf Apollo ohne Bedenken, ohne einen Gedanken an Zweifel dem Homer zuschreibt [2]).

Meine Untersuchung beschränkt sich auf die Geltung Homers in der Welt der Realitäten; die Frage, ob und seit wann etwa er unter seinen Berufsgenossen, den Dichtern im weitesten Sinne, als Autorität und überragendes Vorbild angesehen worden sei, spielt für die „Grundfragen" der Homerkritik, die ich hier geprüft habe, keine Rolle. Aber eine Nachprüfung verdient auch sie; freilich gehört sehr viel mehr Unbefangenheit dazu als Sengebusch und andere in diesem Punkte auf-

[1]) Unsere deutsche Homerkritik, die ja grundsätzlich jedem „alten" Schriftsteller gegen den Homertext glaubt, athetiert auf das „Zeugnis" des Thukydides jene Stellen des Homertextes! Warum läßt man nicht das Zeugnis des Homertextes gelten und schließt von ihm aus auf Thukydides?

[2]) Des Herodot „Beweis", daß die Kyprien nicht von Homer stammen könnten, zeugt auch nicht für inniges Versenken in die homerische Dichtung — im Gegenteil! Ich übersehe nicht, wie weit gewisse andere Herodoteische Ansätze den Homer betreffend (z. B. Lebenszeit, Wirkung auf religiösem Gebiet) noch Kredit haben; man wolle aber beachten, daß Herodot nirgends so etwas wie eine Begründung versucht.

gebracht haben. Zur Erläuterung mache ich nur zu einem Punkte, der auch bereits zu einer unbezweifelbaren Grundvorstellung ausgewachsen ist, ein Fragezeichen. Die berühmte Stelle bei Athenäus VIII 347 E ist das allerkräftigste und durchschlagendste Zeugnis, zugleich auch das älteste über die Abhängigkeit der attischen Tragödie von Homer. Dem Aischylos selber wird hier das Geständnis in den Mund gelegt: seine Tragödien seien τεμάχη τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων, und wenn man nun übersetzt: „Scheiben vom großen Festbraten des Homer", so erhält man ein geradezu klassisches Zeugnis. Was der Zeuge Aischylos von sich selber gesteht, das wird auch für seine Nachfolger Geltung haben! Man gestatte aber zunächst eine Bemerkung über den „alten Schriftsteller" Athenäus. Glaubt man wirklich, es sei durch sein „ἔλεγεν" (Impf) garantiert, Aischylos habe das selber gesagt, mit eigenen Worten? Soll das in des Aischylos Dramen gestanden haben? oder hatte Aischylos etwa einen Biographen, der ihm so nahe stand, daß er mit Äußerungen von ihm aufwarten konnte? Das alles ist in hohem Grade unwahrscheinlich. Vielleicht ließ jemand den Aischylos in einem fingierten Gespräch dies sagen. Daß die Behauptung den Tatsachen widerspricht, ist schon Sengebusch und seinen Gewährsmännern (p. 171) nicht entgangen, und nun geschieht wieder dasselbe geistreiche Auf- den- Kopfstellen der Dinge — man schließt nicht, daß an der Angabe des „alten Schriftstellers" irgend etwas, und zwar etwas sehr Erhebliches nicht stimmt, sondern man schließt mit Sengebusch: quo dicto necesse est, ut adducamus eo ut statuamus, Aeschylum non solas Iliadem et Odysseam credidisse Homeri poemata, sed omnia fere quae vulgo illi adscribebantur d. h. Aischylos bezeichnete mit Homer die ganze Epik, wie man es „vulgo" tat. Die Grundlage dieser Kombination, dieser Ausrede, wie man richtiger sagen könnte, ist der schon oben geprüfte Satz, „wie man ‚vulgo' tat"; er ist, wenn nicht handgreiflicher Schwindel, so doch eine ungeheure Übertreibung und Selbsttäuschung. Damit erscheint jene Ausrede in ihrer ganzen Armseligkeit und Blöße, und es bleibt nur die Tatsache, daß die Worte, die jener „alte Schriftsteller" dem Aischylos leiht, der Wirklichkeit widersprechen.

Verzeichnis der in Band 207 besprochenen Schriften.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

Karl Münscher.

Zweihundertachter Band.

Zweiundfünfzigster Jahrgang 1926.

Zweite Abteilung.

LATEINISCHE AUTOREN.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1926.



Altenburg (Thür.)
Piererache Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis
des zweihundertachten Bandes.

Bericht über die Literatur zu einigen wichtigen römischen Schriftstellern des 3. und 4. Jahrhunderts aus den Jahren 1910/11—1924.

Von

Wilhelm A. Baehrens in Göttingen.

(Schluß.)

III. Aurelius Victor und die auf seinen Namen überlieferten Schriften.

A. Ausgaben.

1. Sexti Aurelii Victoris liber de Caesaribus cet. rec. F. Pichlmayr, Leipzig 1911.
2. Die Schrift Origo Gentis Romanae, herausgegeben von H. Peter, Ber. d. Sächs. Ges. Phil.-hist. Kl. LXIV, 2, 71—166, der Text 127—162.

Da die Spezialausgabe der Origo von Peter vor allem historische Erläuterungen bringt, wird sie unten ausführlicher besprochen werden und hier nur gelegentlich Erwähnung finden, wenn sie einen glücklicheren Text bietet als die Teubnersche Rezension.

Aufbauend auf die Arbeiten seiner Vorgänger, von denen hier Th. Opitz (Act. soc. phil. Lips. II [1875], 199 ff.) und für die Origo und de viris illustribus die Groninger Dissertationen von J. Smit und J. Wyga (1895, 1890) genannt seien, aber unter Benutzung neuer Kollationen hat uns Pichlmayr eine handliche Ausgabe der vier auf Aurelius Victors Namen überlieferten Schriften beschert, welche im allgemeinen moderne Ansprüche befriedigen kann. Aber zu den historischen Angaben der in diesem Korpus gesammelten Schriften gibt es einen großen Reichtum von Parallelberichten; selbstverständlich sind diese Parallelberichte für die Textkritik sehr häufig von großem Interesse, wenn die Handschriftenklassen auseinandergehen, und es ist lebhaft zu bedauern, daß Verfasser dieses wichtige Hilfsmittel im Apparatus criticus nicht benutzt hat und niemals durch einen kurzen Hinweis auf eine eng verwandte Stelle des Livius usw. die von ihm gewählte Lesart verteidigt. Einige wenige Beispiele seien dafür aus der Schrift *de viris illustribus* angeführt. S. 44, 26: *cum ipse in foco*

rapas torreret, malo, inquit, h a e c (sc. rapas) *in fictilibus meis esse et aurum habentibus imperare* ist in den bekannten Worten des Curius Dentatus anstatt *haec* (so D) ein *hoc* in den Haupthandschriftenklassen (A C) überliefert, das Wyga einst aufnahm. Jedenfalls wäre ein Hinweis auf die eng verwandte Stelle des Ampelius 18, 8: *cum in foco rapas torreret . . . malo, inquit, in fictilibus meis <esse> et aurum habentibus imperare* erwünscht, wo *hoc (haec)* überhaupt fehlt und Wölfflin das ergänzte *esse* als *edere* auffaßt (vgl. Val. Max. IV 3, 5). Man könnte also auch die Variante *haec(hoc)* als nachträgliches Glossem betrachten. Selbst würde ich allerdings dieser Ansicht kaum beipflichten können. — 43, 4: *transfugas . . . qui Romanis (Romanos* A) *dicerent Luceriam . . . a Samnitibus obsideri;* die erwähnte Koniektur von Schott *(Romanos docerent)*, der Wyga folgte, wäre durch einen kurzen Zusatz: *sed cf. Liv. 9, 2, 3* zu widerlegen; Livius schreibt nl.: *ut idem omnibus sermo constet, legiones Samnitium in Apulia esse.* — Gleichfalls wäre die von Schott, Schröter und Wyga vorgenommene Streichung von 42, 20 *consulatum recusavit* usw. durch einen Hinweis auf die gleiche Erzählung bei Liv. 26, 22, 9 und Val. Max. VI 4, 1 zu beanstanden; die sonstige dauernde Übereinstimmung mit beiden Schriftstellern (s. u.) zeigt, daß auch hier der gleiche Verfasser, nicht ein späterer Interpolator tätig gewesen ist. — 65, 9: *idem* (Aemilius Scaurus) *filium suum, quia praesidium deseruerat, in conspectum suum vetuit accedere.* So C, während A und Wyga *vetavit* schreiben. Da die Entscheidung schwer ist, wäre ein Hinweis auf ps. Front. 4, 1, 13: *in conspectum suum venire vetuit* erwünscht: die von beiden Schriftstellern übereinstimmend erzählten Geschichten stammen aus den gleichen Exemplasammlungen. — 68, 11: *Sylla . . . ipsum* (sc. Mithridaten) *apud Dardanum oppidum fudit et oppressit et potuit capere, nisi adversum Marium festinans . . . pacem componere maluisset.* Mit A schreiben Schott und Wyga: *fudit et oppressisset nisi.* Daß in A nur ein nachträglicher Versuch, einen regelmäßigen Irrealis zu bilden, vorliegt, zeigt Florus I 40, 11: *ipsum o p p r i m i t et debellatum foret, nisi de Mithridate triumphare cito quam vere maluisset*, wo der Indikativ *opprimit* steht; an eine teilweise Umgestaltung in C nach Florus ist nicht zu denken. An diesen Stellen hat wohl auch Pichlmayr aus den von mir angeführten Gründen sich für die Wahl der richtigen Lesarten entschlossen; aber eine Angabe der betreffenden Parallelen vermißt man ungern. 29, 13: *Murcium et Ianiculum montes urbi addidit* (sc. Ancus Marcius); so Verf. mit A, während C (und D) *Aventinum et Murcium* schreibt. Gestützt wird die Lesart in A durch Liv. I 33, 5 f.: *Latinorum . . . quibus (ut iungeretur Palatio Aventinum) ad Murciae datae sedes. Ianiculum quoque adiectum.* — Zu 32, 9: † *ludos in circo et cloacam maximam fecit* wäre Arntzens

foros mit einem 'cf. Liv. 1, 56, 2' zu versehen; 34, 28: *Veientes . . . pecora . . . in conspectu<m> illorum protulerunt (obviam acta* Liv. II 50, 4) in den Text aufzunehmen. 32, 28: *et cubiculum Lucretiae irrupit, pudicitiam expugnavit* ist die von Wyga aufgenommene kürzere Lesart von A *et pudicitiam cubiculi expugnavit* auf Grund von Liv. 1, 58, 2: *in hospitale cubiculum deductus* und Liv. Perioch. 1: *propter expugnatam pudicitiam* zu widerlegen. Schwierig ist die Wahl 52, 11 zwischen *Metaurum flumen* (so C und D) und *fluvium* (so A); für jenes kann Ampel. 18, 12, Val. Max. VII 4, 4, für dieses c. 23, 7; 26, 4, 28, 4 mit Wyga angeführt werden. Jedenfalls wäre eine Bemerkung im Apparat notwendig. Liv. 27, 47, 9 schreibt *Metaurum flumen*[1]). Zu der 54, 5 erwähnten Koniektur *Charopi* wäre Liv. 33, 11, 1, zu *Charopis* Pol. 20, 31, Plut. Flam. 4 zu vergleichen; zu 59, 9 *Equitium* Val. Max. 9, 7, 1; zu 59, 21 *Hirtuleios* Flor. II 10, 6 usw. — Während ich hier in der Textherstellung mit Pichlmayr gehe und nur die notwendige Begründung der gewählten Lesart vermisse, weiche ich an anderen Stellen von seiner Textgestaltung ab. Es ist methodisch richtig, womöglich dem Consensus von A C zu folgen und der an Interpolationen reichen D-Klasse gegenüber vorsichtig zu sein. Deshalb wird 35, 12 wohl *non subrogabat* (*-averat* D, Pichm.) zu lesen sein. 67, 2: *Mithridatis copias ferro et fame fregit* gehen zwar C *(regit)* und A *(subegit)* auseinander; aber gegenüber D, dessen *afflixit* Pichlmayr aufnahm, gehören sie enger zusammen. A wird das korrupte *regit* in *subegit* geändert haben, D in das weiter abliegende *afflixit;* mit Cod. η wird *fregit* zu konizieren sein; so auch Wyga[2]). — 66, 10 ist *Marius senatus consulto armatus, quo censetur, dent operam consules, ne quid respublica detrimenti caperet* mit A C zu lesen und das nach *dent* unklassische Imperfekt *caperet (capiat* Wyga), wie so oft, hinzunehmen. Die Lesart in D: *censeretur darent,* welche P. leider gebilligt hat, verrät sich schon durch den nicht befriedigenden Koniunktiv *censeretur* als ein nachträglicher Versuch, die Tempora auszugleichen; *censebatur, darent* Schott. Unrichtig ist angesichts der häufigen Ellipse des Verbum Substantivum 57, 25: *huius patrimonium tam exiguum <fuit>, ut XXXII libras argenti . . . reliquerit* die Ergänzung von *fuit.* — 68, 27 ist mit der Hauptüberlieferung (C D) *viginti sex annorum natus (annorum* A *annos natus* Pich.) zu lesen und nichts zu ändern. Ein ähnliches *annorum natus* findet sich auch sonst, besonders auf Inschriften; vgl. zuletzt H. Armini, Eranos 23 (1925) 32. — 53, 18: *Livius Salinator primo consul de Illyriis*

---

[1]) Zu 65, 14 *Sucronensis* vgl. Val. Max. III 7, 8. Zu 65, 28 *Nunnius* vgl. Val. Max. IX 7, 3; Liv. Per. 69.

[2]) Für *ferro frangi* vgl. Cic. Marc. 8.

triumphavit, tamen ex invidia peculatus reus . . . condemnatus. Iterum . . . consul usw. wird *tamen* (so A C, nur daß C *ex invidia tamen* umstellt) die richtige Lesart sein; *deinde*, das nach D auch von Pichlmayr bevorzugt wird, unterbricht wie *tum* (R. Klotz, Wyga) einigermaßen den engen Zusammenhang zwischen *primo consul* — so auch sonst spätlat. — und *iterum . . . consul. Tamen*, das seine Funktionen im Spätlatein vermehrt (Löfstedt, Pereg. Aeth. 27 ff.), steht hier wie *sed;* für den freieren Gebrauch von *tamen* s. auch 64, 26: *praetor adversus Iugurtham, tamen eius pecunia victus*. — Für die erweiterte Bedeutung von *expugnare* 50, 27: *Syracusas per tres annos expugnavit* s. Löfstedt a. a. O. 262; für *deceptus* 51, 1 im Sinne von *interfectus* vgl. Thes. L. L. V 178, 75 und meine Origenesausgabe Bd. I 21, 16; auch 48, 23: *vigiliis ac dolore punitus est (peremptus est* Wölfflin) steht ein ähnlicher Euphemismus. — Nicht erwähnt ist im Apparatus criticus die indirekte Überlieferung Isidors, obwohl 26, 5: *institutum est, ut in omnibus nuptiis Talassii nomen iteretur* nur Isidor Et. XV 3, 6 *iteretur* richtig erhalten hat. Zu 37, 4 vermisse ich eine Angabe über die Überlieferung; P. edirt *adversum nobilitatis superbiam*, aber nach Wyga steht in A C *adversum nobilitatem*, was, wenn überliefert, ohne weiteres richtig sein wird. In D soll nach W. *adversum superbiam nobilitatis* stehen, während Isidor IX 4, 18 *adversus iniuriam nobilitatis* bietet. Die Lesart P.s stimmt mit der der älteren Ausgaben, aber anscheinend nicht mit der Überlieferung überein. — In der A-Klasse sind gelegentlich Zusätze gemacht worden, und zwar nach Orosius, Eutrop und der Historia miscella des Mittelalters (Opitz a. a. O. II 207); nur einmal (46, 15) hat der Herausgeber die Quelle der Interpolation angegeben (in Wahrheit = Eutrop II 14). An anderen Stellen (47, 17; 55, 2; 66, 12 u. a.) fragt man sich umsonst, woher die Zusätze und willkürlichen Änderungen in A stammen, bis man nach einigem Suchen auch hier die Vorlage erkennt. Dem Herausgeber sind alle diese Tatsachen selbstverständlich bekannt; aber er hätte auch dem Leser seiner Ausgabe durch kurze Angaben die Benutzung sehr erleichtern können. —

Auch über den Apparatus criticus der Origo gentis Romanae ein Wort. Da diese Schrift überhaupt nur in den beiden Hss. (o, p) erhalten ist, welche in *de viris illustribus* die A-Klasse bilden, ist es methodisch berechtigt, der Überlieferung der Origo etwas skeptischer gegenüberzustehen. 4, 13 verstehe ich den Text Pichlmayrs: *in commentatione quam hoc scribere coepimus* (so O) nicht; das Richtige bietet wohl Peter: *quam occepimus (hoc cepimus* p) *scribere*. — Auch 17, 8: *petita dilatione* <*ad*> *inquirendum* wird der Einschub richtig sein, obwohl besonders durch Löfstedt bekannt ist, daß bei einem solchen Gerundium (-ivum) *ad* gelegentlich fehlt. Da c. 20, 2, 3 mit Dionysius I 79 stark überein-

stimmt, ist die Koniektur von J. Smit zu 20, 15 *lupam . . . quae recens enixa erat (repente exierat* o, p, Pich.) angesichts gr. νεοτόκος doch sehr zu erwägen. Nicht dagegen zu 9, 31: *quos eadem sacra certo ritu administranda edoceret* der Vorschlag desselben Gelehrten *certo* in *graeco* (vgl. Dion. 1, 39, 4; 40, 4) zu ändern; denn *certo ritu* erklärt Serv. ad Aen. 8, 269: *ut mane et vespere ei sacrificaretur.* Aber einer kurzen Erwähnung verdienten diese Stellen im Apparatus. — Zu 8, 13: *pastor, qui erat forma . . . antecellens, Hercules appellatus* fehlt die Angabe, daß o nicht *qui*, sondern *quia* hat, was Peter wohl mit Recht aufnimmt; auch bietet o 8, 17 *boves . . . caversas,* nicht *aversas,* und der Vergilischen Tradition gemäß, der der Anonymus hier folgt, erwarten wir ein *caudis* (so E. Bährens) oder *cauda* (so Peter) *aversas.* Jedenfalls hätte die wichtige Variante mitgeteilt werden müssen. 10, 31 scheint mir Pich. gegenüber Peter mit Recht die Überlieferung: *cui* (sc. Aeneae) *cum . . . permissum esset ire, quo vellet, et . . . quod potissimum putaret, hoc ferret* beizubehalten *ferre* Smit und Peter. Nach *permissum esset* steht zunächst ein Infinitiv, dann, durch eine Attraktion begünstigt, ein loser Koniunktiv. Hinzuweisen wäre im Apparat auf die eng verwandte Stelle Serv. ad Aen. II 616: *ut, quod carum putaret, auferret . . . ut quod vellet auferret.* — Mit Unrecht sind 11, 30 die Worte *qui etiam nunc Euxinius sinus dicitur* als Glossem gestrichen: der Verfasser hat sich nicht gescheut, neben gefälschten Autorennamen auch eine geographische Bezeichnung frei zu erfinden; s. u. — 13, 2 wird *cum . . . a* (so o, e p, Pich.) *litore processisset* zu bevorzugen sein. — 14, 5 wäre Schotts *metueret* anstatt *maereret* mit Dion. 1, 56, 5 (λύπῃ) zu widerlegen. 16, 16 konizierte Schröter *quotannis* statt *aliquot annis* wegen Dion. 1, 65, 2: ἀνὰ πᾶν ἔτος. 17, 26 läßt sich *ob eam urbem* (so o) auch durch Serv. ad Aen. 12, 134 als falsch erweisen. — 10, 3 wird mit Peter die Überlieferung: *in annali pontificum quarto, libro Cincii . . . secundo* zu halten sein; gleichfalls 18, 11: *annalium pontificalium libro quarto.* Die Uniformierung, nach der an beiden Stellen *annalium pontificum* geschrieben wird, wirkt zunächst sehr bestechend; aber es handelt sich, wie wir sehen werden, nicht um ernsthafte Zitate, sondern um Fälschungen, und wie der Anonymus es gewagt hat, einen Acilius Piso und Sextus Gellius zu bilden und dadurch seine Tätigkeit als Falsarius offen zur Schau zu tragen, so hat er auch hier die Quelle, die er angeblich benutzt, in zwei verschiedenen Formen angeführt. — Gegenüber Peter ist Pich. im vollsten Recht, wenn er 6, 11: *sacrificium fit . . . cognomento quoque addito Pater, secundum quod noster* [*cognomento*] *sic intulit* das zweite *cognomento* als Dittographie streicht; vgl. auch S. 11, 22.

B. Textkritisches.

1. W. A. Baehrens, Mnemos. 40 (1912), 251—257.
   Derselbe, Glotta IV (1912), 265.
2. F. Walter, Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 48 (1912), 293; 50 (1914), 427.
   Derselbe, Berl. phil. Woch. 39 (1919), 1054—55.
3. C. Brakman, Revue de l'instruction publique 56 (1913), 77—84.
4. C. Weyman, Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 50 (1914), 293.
5. L. Havet, Revue de Philologie 40 (1916), 138—140.
6. *F. Stabile, Riv. d. fil. class. 47 (1919), 388—393.

1. In meinem Aufsatze habe ich versucht, die Überlieferung an manchen Stellen zu halten; da auch Peter in seiner Ausgabe (1913) der Origo c. 16, 5: *at vero alii tradunt quod, cum Ascanius ... ad restituendam Laviniam cogeretur ... Tyrrhum petito silentio ... professum indicium* das überlieferte *quod* wieder streicht und trotz der von mir damals angegebenen ähnlichen Fälle ein Mißtrauen gegen diesen durch eine Art von Kontamination erklärlichen Pleonasmus (*tradunt* + *quod* und + A c I) vorhanden sein dürfte, möchte ich noch auf die Indices zu meiner Origenesausgabe hinweisen; Bd. VII 617 und VIII 508 sind mehrere Belege für die gleiche Konstruktion ausgeschrieben; vgl. z. B. VI 24, 10: *traditum ... est ... quod inferiora ... fuisse duplicia* usw. — de v. ill. c. 9, 1 habe ich *in convivio vel luxu* (*lusu* A C, und ein Teil der D-Hss.) *vel* = *et* verteidigt, c. 24, 5: *regni affectati in carcerem coniectus* den Genitivus (*affectati* <*suspectus*> auch Pich.); im lib. de Caes. 3, 3 die Synesis *vulgus ... permovebantur*, in der Epitome 5, 5: *quamque* = *quam* nach Analogie von *eamque*, 5, 7: *egressus urbem* den Akkusativ (*urbe* auch Pich.). Aber c. 33, 33 wird sicher *stimulabat*, c. 42, 19 *experti sint* zu lesen und die Überlieferung nicht zu halten sein. Umgekehrt ist meine Vermutung in der Epit. c. 41, 2: *ad patrem in Britanniam situm pervenit*, für *situm* ein *cito* einzusetzen, vielleicht verfehlt, s. unter 3 und 5. Ferner versuchte ich einige leichte Änderungen, z. B. Origo 23, 1: *cum Romulus ... locum ... designaret Romamque appellaret* (*appellarit* o p *appellari vellet* Pich. mit Schott; nach Peters Apparat soll *appellari vellet* hier überliefert sein). — In der Glotta verteidigte ich Caes. 33, 31: *in curiam perduci effossos oculos pependisse* ein Adjektiv *perdux* nach Analogie von *redux*, und Skutsch a. a. O. hat zugestimmt.

2. Unter Walters Vorschlägen verdienen folgende Beachtung; Caes. 12, 1: *quo tyranni defugit* (*tyrannide fecit* o p) *metu;* c. 15, 1 *at Aurelio* (*attelio* p, *athelio* o *atque Aurelio* Pich.); ob etwa einfach *Aurelio*? c. 23 2: *libidinum ferinarum* (*ferendarum* o, p). c. 19 4: *apud*

palatium prom<pt>e obtruncavere. An anderen Stellen sind die Vorschläge wenig glücklich. c. 36 1 muß vielleicht mit Arntzen: *cunctis fere laetioribus quod <a> militari ferocia legendi ius principis proceres recepissent* gelesen werden, jedenfalls nicht mit W. *<mitiore> militari ferocia.* Die Schrift ist nur in o p erhalten, und es sind manche heilbare und unheilbare Korruptelen vorhanden; ich möchte also die Überlieferung nicht ohne weiteres verteidigen, obwohl *recipere* die Konstruktion von *liberare* hätte übernehmen können.

3. Brakman möchte Orig. 17 4: *permissa <contioni> disceptatione eius rei ab universis rex Silvius declaratus est* schreiben; aber aus dem folgenden *ab universis* ergibt sich die Ergänzung zu *permissa* von selbst. — de vir. ill. 11, 2 wird *quantum uno die ambire <iugo> potuisset* vorgeschlagen. Jedenfalls ist wohl kaum anzunehmen, daß die von Livius u. a. erzählte Belohnung des Horatius Cocles dahin aufgebauscht wurde, daß dieser so viel Land bekommen habe, wie er umgehen (und nicht 'pflügen') konnte. Caes. 41, 2 liest Br.: *namque illi <lautitia> praeter admodum magna cetera;* da aber die vier letzten Wörter kaum richtig überliefert sind, wird in ihnen auch das fehlende Substantiv für Luxus oder Verschwendung stecken (denkbar wäre *illi praeter modum magna lautitia).* — Epit. 12, 8 betrachtet Br. das korrupte *redempto* als überflüssig und hält *magnis sumptibus* für einen Ablativus pretii; als durch Dittographie entstanden — es geht *demptis* vorher — hatte ich schon *redempto* aufgefaßt und dafür *corrupti* eingesetzt. — Schließlich wird Epit. 41, 2: *ad patrem in Britanniam situm* unter Hinweis auf Sidon. C. XII 1 ff.: *me . . . inter crinigeras situm catervas et Germanica verba sustinentem* verteidigt (vgl. auch zu 1); über den Akkus. s. unter 5.

4. Weyman will Caes. 12 2: *quo tyranni se fecit metu (tyrannide fecit* o, p) lesen. Die Vermutung ist äußerst ansprechend angesichts des Apuleischen *se(se) facere.* Daß der Ausdruck hier nicht passe, kann ich Walter, Bl. f. d. Gymnasialschulwesen 50 (1914), 427 nicht zugeben.

5. L. Havet betrachtet an der oben (1, 3) behandelten Stelle Caes. Epit. 41, 2: *ad patrem in Britanniam situm pervenit* die in den Caes. (40, 2) fehlenden Worte *ad patrem . . . situm* als ein Glossem, das ursprünglich *ad patrem suum* lautete. Aufmerksamkeit verdient auch seine Vermutung, daß Epit. c. 41, 19: *ita ad tres orbis Romani redacta dominatio est, Constantino et Constantio ac Constante, filiis* (Pichlmayr schreibt mit einer Hs. den Akkus.) *Constantini* usw. die mit dem Ablativ einsetzenden Worte und auch § 20 ein späterer Zusatz sind. In der Tat ist nicht nur die grammatische Konstruktion, sondern auch die folgende Erwähnung des dem Delmatius zustehenden Gebietes (§ 20) bedenklich, weil dessen Tod schon im Vorhergehenden

mitgeteilt war. Es wäre die chronologische Inkonsequenz vielleicht mit in Kauf zu nehmen; der grammatische Fehler könnte dann wohl nur durch die gewaltsame Änderung, die Pich. vornahm, beseitigt werden; denn die Annahme eines κατὰ σύνεσιν an *ad tres* ... *redacta dominatio est* sich anschließenden Dativus (es wäre nur *Constante* in *Constanti* zu ändern) wäre sehr kühn. Eine sichere Lösung hat die schwierige Stelle auch durch die wertvolle Behandlung von Havet noch nicht gefunden.

C. Die Origo Gentis Romanae.

α) Die Epitomefrage.

1. Hugo Behrens, Quaestiones de libello, qui Origo gentis Romanae inscribitur. Diss. Greifswald 1917.

Der Anonymus, der den kurzen Abriß über den Ursprung des römischen Volkes schrieb, war ein Stümper; durch Kürzung oder durch Zusammenziehung mehrerer Nachrichten entstandene Unklarheiten finden sich allenthalben. Es ist das Verdienst der Greifswalder Dissertation, manche dieser Ungereimtheiten richtig hervorgehoben zu haben. Im 6. Kap. steht zu der euhemeristischen Erklärung der Cacussage, welche den Räuber Cacus nicht von Hercules, sondern von Recaranus getötet sein ließ, die Gründung des Altares für den Pater Inventor, die nur Hercules, nicht Recaranus vornehmen konnte, im schärfsten Widerspruch. Nach 6, 1 ff. ist Recaranus unter der Herrschaft Euanders nach Italien gekommen, *eo regnante* kann sich nur auf Euander beziehen, etwas anders Verf. S. 14; aber c. 9 heißt es: *post Faunum Latino* ... *regnante*. Faunus war es, der (c. 5) den Euander aufgenommen hatte und auch in c. 7 neben diesem eine Rolle spielt: beider Regierungen sind nicht genau voneinander getrennt. Merkwürdig ist z. B. auch 21, 4 die Angabe, daß nur Romulus durch Faustulus über seine Herkunft aufgeklärt wird und Amulius in Alba tötet; beeinflußt wurde hier die Darstellung durch die bald folgende Erzählung, daß Romulus nach Alba zog, um den durch Amulius' Hirten gefangenen Remus zu befreien (22, 2). Aber an sehr vielen Stellen nimmt Verf. mit Unrecht Anstoß und erklärt sich die Gestalt der Darstellung entweder durch die Benutzung der Vorlagen (7, 2 fehlt zu *latronem quendam regionis eiusdem* der Name Cacus, wie bei dem eng verwandten Dionysius I 39, 2 s. u.; Saturnus ist 3, 4 als Münzpräger an die Stelle des Janus getreten, die gleiche abweichende Variante steht aber auch bei Cyprian quod idol. d. I 20 Hart. usw.) oder auch durch den spätlateinischen Sprachgebrauch; 9, 6: *postquam is* ... *appulsus sit* ... *ibique gubernatorem Misenum* ... *sepultum ab eo*, ein ähnliches überflüssiges *-que* ist auch sonst nicht selten und leicht verständlich. — Verfasser glaubt

nun, daß die vielen Ungereimtheiten dadurch entstanden, daß eine einheitliche, ausführlichere Schrift von einem geistlosen Epitomator exzerpiert wurde; aber die für diese Ansicht angeführten Argumente beweisen nicht das Geringste. Die erwähnten Unklarheiten können ohne weiteres von einem beschränkten Geist herrühren, der selbst aus verschiedenen Quellen einen kurzen Abschnitt der ältesten römischen Geschichte zusammenstellen wollte. Und daß die letztere Ansicht auch wirklich die richtige ist, ergibt sich für mich aus folgenden Erwägungen. Im Gegensatz zu Forschern wie Jordan, Mommsen und Peter versucht Verf. glaubhaft zu machen, daß Servius oder dessen Vorlage nicht vom Anonymus benutzt worden ist. Zuzugeben ist aber nur, daß z. B. Origo c. 15 und Serv. Aen. I 267 nicht ohne weiteres zu vergleichen sind. Es ist ein starkes Stück, angesichts Stellen wie Origo I 4: *Vergilium 'primum' dixisse . . . non ante quem nemo, sed principem ut 'Troiae qui primus ab oris'* . . . (1, 8) *'primusque Machaon'* . . . *'primum' pro principe vel quia is . . . circa peritiam medicae artis praecipuus fuisse traditur* und Serv. Dan. Aen. I 1: *'primus' non ante quem nemo [sed post quem nullus]* . . . Serv. + Serv. Dan. Aen. II 263: *'primus'* . . . *princeps . . . aut in sua arte primus* die Übereinstimmung zwischen beiden zu leugnen. Die Origo benutzte sicherlich die gemeinsame Vorlage des Servius und Servius Danielis, nach heutiger Ansicht Aelius Donatus, kaum einen Vorgänger von diesem. Selbstverständlich waren die Vergilinterpretationen des Donatus nur eine von mehreren Vorlagen des Anonymus. Bei der Benutzung dieser Scholien erkennen wir nun aber die gleiche geistlose Art, verschiedene Angaben entweder inhaltlich falsch oder grammatisch weniger geschickt zu verbinden, wie in den übrigen Teilen der Origo. So ist die ganze Fahrt des Aeneas (c. 9 und 10) auf Vergil und dessen Scholien aufgebaut; auch die Etymologien von Caieta (nach der nutrix Vergils oder ἀπὸ τοῦ καίειν) auf die beiden Scholien zu Aen. VII 1 und 4, s. Servius z. St., der beide Etymologien gibt. Aber durch eine törichte Verquickung beider Etyma entstand (c. 10, 4) folgendes zweites Etymon: erst nachträglich habe die *nutrix* als Brandstifterin ἀπὸ τοῦ καίειν den Namen Caieta bekommen. Diese Vergilscholien sind aber, wie gesagt, nur eine von mehreren Quellen, welche derjenige heranzog, der das Schriftchen durch Benutzung mehrerer Vorlagen zusammenstellte. Dieser Verfasser hat also in der angegebenen unerfreulichen Art gearbeitet, keineswegs ein nachträglicher Epitomator.

β) Das Problem der Quellenzitate.

1. F. Münzer, Cacus der Rinderdieb. Rektoratsprogramm. Basel 1911.
2. H. Peter, Die Schrift Origo gentis Romanae (s. o.). 1912.

3. H. Behrens, (s. o.) S. 67—79.
4. W. A. Baehrens, Cornelius Labeo 1918. S. 81—105.
(Teuffel-Kroll, Gesch. d. Röm. Lit.[6] (1913) 246.
M. Schanz, Gesch. d. Röm. Lit. IV (1914). 69).

Die einzigartige Fülle von Zitaten altrömischer Autoren, welche die kleine Schrift enthält, hat auch in den letzten Jahren zu eingehenden Untersuchungen Anlaß gegeben, deren Hauptresultate den Ergebnissen von W. Semple, Univ. Stud. publ. in the Un. of Cincinnati Ser. II Vol. VI Nr. 3 (1910), der die Zitate für echt hielt, diametral entgegengesetzt sind. Nur H. Behrens und Schanz halten an der Echtheit fest, aber jener mit ungenügenden Argumenten, dieser ohne eine wirkliche Prüfung der Streitfrage. Da aber H. Peter in seiner sehr verdienstvollen Abhandlung die Unechtheit nicht endgültig erwiesen hat und mein eigenes Urteil damals durch die falsche Annahme eines Vergilkommentars Labeos stark getrübt war, muß hier an der Hand des Erreichten das Problem noch einmal in aller Kürze vorgeführt werden; es läßt sich von der Quellenfrage im eigentlichen Sinne nicht ganz trennen. — C. 6 wird für die euhemeristische Interpretation der Cacuserzählung *Recaranus quidam ... magnarum virium pastor, quia erat ... virtute ... antecellens, Hercules appellatus, eodem venit ... Cacus Euandri servus, nequitiae versutus et ... furacissimus* usw. am Schluß (7, 1) *Cassius libro primo* als Zeuge angeführt; und der folgende Gegensatz: *at vero in libris Pontificalium traditur Hercules, Jove ... genitus ... forte in ea loca venisse* usw. zeigt, daß Cassius nicht nur die unmittelbar vorangehende Angabe über die Gründung der *ara maxima*, sondern auch die Geschichte des euhemeristischen Recaranus, sein Herkunft und seinen Sieg über Cacus bezeugen soll. Aber durch ein Scholion des Servius Aen. VIII 203: *solus Verrius Flaccus dicit Garanum fuisse pastorem magnarum virium, qui Cacum adflixit, omnes autem magnarum virium ... Hercules dictos* erfahren wir, daß nur Verrius den Besieger des Cacus nicht Hercules, sondern Caranus (oder Recaranus; nach allgemeiner Ansicht ist mit beiden überlieferten Formen, von denen eine korrupt oder verschlechtert wurde, der gleiche Name gemeint) genannt hat. Mit Cassius, der nur von Hercules und Cacus erzählt haben kann, hat die Origo trotz ihrer Angabe nichts zu tun. Man könnte nun immerhin auf Grund dieser zweiten Überlieferung behaupten, die Worte *solus Verrius Flaccus* des Servius seien ein Irrtum und auch Cassius habe so erzählt. Demgegenüber ist besonders zu unterstreichen, daß die Origo nicht nur mit Serv. Aen. VIII 203, sondern auch mit Serv. Aen. VIII 190: *veritas ... hoc*

[1]) Vgl. noch 23, 1 mit Dion. I 82 (H. Peter z. St.).

habet hunc (sc. Cacum) *fuisse Euandri nequissimum servum ac furem* im einzelnen übereinstimmt. Da Benutzung von Vergil und Vergilscholien in der Origo (besonders in den ersten Kapiteln) mit Händen zu greifen ist, wie auch Peters Ausgabe zeigt, so ist es äußerst wahrscheinlich, daß auch hier ein Vergilkommentar zugrunde liegt, welcher die abweichende Überlieferung des Verrius vermittelte. Ferner stehen in dem Kapitel 6 Vergiliana, aus Vergil Abgeleitetes (§ 4), Allbekanntes über die *ara maxima*; § 7 entspricht Plut. Qu. Rom. 60. Daß auch nur ein kleiner Bruchteil des C. 6 dem Cassius gehört und das erlesene Zitat fälschlich mit der ganzen Erzählung verknüpft wurde (so Münzer in seiner vortrefflichen Abhandlung), ist nicht zu erweisen und sehr unwahrscheinlich. [Vielleicht wurde der Anonymus zu der Fälschung angeregt durch ein Scholion zu Georg. 1, 10, vgl. Serv. z. St.: *Cincius et Cassius aiunt ab Euandro Faunum deum appellatum;* Euander spielt auch in der Cacussage c. 6 eine Rolle.] — C. 20, 3 werden Ennius und Caesar *(libro secundo)* als Zeugen dafür angeführt, daß Faustulus die beiden Findelkinder seiner Gattin Acca Larentia übergab. Dem Namen des Ennius ist nicht zu trauen; da erst sekundäre Weiterbildung der Sage seit Licinius Macer die Hetäre Acca Larenti(n)a zur Gattin des Hirten machte (Mommsen, Röm. Forsch. II 18), ist er sicher gefälscht. — H. Behrens S. 73 weist mit Recht auf den Zusammenhang zwischen 21, 1: *at vero Valerius* (sc. Antias) *tradit ... quod pretio corpus sit vulgare solita, lupam dictam* und Gell. VII (VI) 7, 5—6: *Acca Larentia corpus in volgus dabat ... ea testamento, ut in Antiatis historia scriptum est, Romulum regem heredem fecit* hin. Aber Mommsen, Röm. Forsch. II 14[32] hat aus den folgenden Worten ... *sed Sabinus Masurius ... Accam Larentiam Romuli nutricem fuisse dicit*, welche einen Gegensatz zu dem Vorhergehenden bilden, mit Recht geschlossen, daß bei Valerius Antias Acca noch nicht die Amme des Romulus war, sondern die reiche Hetäre, die den Landeskönig (daher *regem*, nicht *alumnum*) als Erben einsetzte. In der Origo heißt es nun aber, daß nach Valerius Faustulus, der mit der Tötung beauftragt wurde (Plut. Rom. c. 3), seiner Freundin Acca die Kinder zu nähren gegeben habe. Das Valerius-Zitat ist also gefälscht und kann sehr wohl willkürlich aus Gellius, der damals viel gelesen wurde, aufgenommen worden sein. — In der Cacusgeschichte ist nicht nur das Cassiuszitat verdächtig. Im 7. Kapitel soll die Erzählung von Hercules und Cacus nach den *libri pontificalium* (vgl. § 1) berichtet sein, welche zu Anfang erwähnt werden. In Wahrheit sind §§ 1—4 fast ganz nach Vergilversen gebildet worden *(valle ... octo boves in speluncam, quominus ..., caudis abstraxisse ... armentum)*; daneben zeigen sich einige Übereinstimmungen mit Dionysius *(latronem quendam regionis eiusdem* ~ Dion. 1, 39, 2:

λῄστης τις ἐπιχώριος, sonst ist Cacus nur Sklave; mit § 4 ist zu vergleichen Dion. 42, 3, Peter z. St.). Es ist das gleiche Bild, das in mehreren Kapiteln begegnet; neben Vergil und seinen Kommentaren Berührung mit dem griechischen Historiker. Mit den *libri pontificalium* hat das Kapitel 7 nichts zu tun, auch Dionysius zitiert sie nie. Das nächste Kapitel behandelt die Sage der Potitii und Pinarii, wieder im engsten Anschluß an Festus (Verrius Flaccus) 237; beide schreiben *servos publicos e d o c e r e n t* (nicht *docerent*) ... *q u o f a c t o* ... *intra diem XXX (Potitii interierunt)* —, und ohne jeden direkten Zusammenhang mit Veranius, dessen *Pontificalium liber quem fecit de supplicationibus* für die Potitii und Pinarii von Macrob. Sat. III 6, 14 angeführt wird und angesichts der großen Verwandtschaft des Macrobius mit Servius vielleicht in einem Vergilkommentar zitiert war. Möglich, daß, wie auch Münzer glaubt, das Zitat *pontificalium libri* der Origo (7, 1) daher stammt (*Veranius* in den Text hineinzukonizieren mit älteren Gelehrten wäre nicht angängig); aber das Zitat wäre auch dann nicht nur verschoben, sondern eine Fälschung, da weder in c. 7 noch in c. 8 ein Anklang an Veranius vorhanden ist. — Wie Peter 91 mit Recht bemerkt, wird (L.) Caesar 15, 5 für eine andere Etymologie des Namens Iulus (Diminutivum von Iuppiter) angeführt als bei Serv. Dan. Aen. I 267 *(quasi* ἰοβόλον [1]). Daß der Dissensus durch falsche Angaben der Origo entstand, ergab sich für mich daraus, daß dort merkwürdigerweise für die Interpunktion des Namens Iulus das z w e i t e Buch Caesars angeführt wird, dagegen für den Kampf des gleichen Iulus mit Mezentius nicht das zweite, sondern das e r s t e Buch des L. Caesar. Ein solches Verfahren sieht nach bewußter Fälschung aus. Auch ist es höchst unwahrscheinlich, daß der Auguralschriftsteller L. Caesar die politische Geschichte des Ascanius geschildert hat. Das Zitat stammt also aus einem Vergilkommentar, den auch Servius benutzte, wurde aber trotz des gleichen Stoffes willkürlich verschoben. Über den 15,4 fälschlich zitierten Postumius de adventu Aeneae, der gleichfalls aus einem Vergilscholion zu Aen. IX 707 herrührt, s. u. — Schon oben (C 1) ergab sich, daß die beiden Etyma der Stadt Caieta (10, 3 f.) aus einem Vergilkommentar stammen — vgl. Serv. Aen. VII 1 u. 4 — und das zweite eine Verschlechterung dieser Vorlage darstellt. Wenn trotzdem für diese schlechte Interpretation (L.) Caesar und Sempronius als Zeugen angeführt werden, welche solchen Unsinn sicher nicht schrieben, so sind auch diese Namen wiederum als gefälscht zu betrachten. Wie c. 15, 5 für das Cognomen des Iulus (Aen. I 267), so wird auch hier mit Unrecht für das Cognomen der Caieta der Name (L.) Caesars be-

[1]) Unrichtig schreibt Servius *J. Caesar*.

anspruch. Es ist nicht zu leugnen, daß an diesen beiden Stellen der Fälscher mit gewissem Raffinement verfahren ist, während er an anderen Stellen seine Fälschungen keineswegs versteckt.

Für die Erklärung des Namens der Insel Prochyta (vgl. Serv. Dan. Aen. IX 712) werden nämlich der völlig unbekannte Vulcatius und Acilius Piso angeführt; letzterer Autorname ist aus Acilius (vgl. Plut. Rom. 21 u. a.) und Piso vollkommen willkürlich zusammengestellt, keineswegs korrupt. Das gleiche gilt für *S.* (!) *Gellius in origine gentis Romanae* (!), 16, 7 (Peter 88); für *Cato in origine generis Romani* [1]) (!) 12, 5; für *libro Cincii secundo* (!) 17, 3, während für ein späteres Ereignis (18, 1) *Cincius libro I* zitiert ist. — Serv. Dan. ad Aen. IX 707 erwähnt Lutatius zusammen mit *Postumius de adventu Aeneae* [2]) nur für die Benennung von Baiae nach Boia, Amme des Euximus. Unser Anonymus übernimmt mit dieser Erzählung (10, 1) auch den Lutatius, stellt ihn aber zu Anfang der Irrfahrten des Aeneas (9, 2) und macht ihn (§ 2, 3) zum Gewährsmann sowohl für den angeblichen Vaterlandsverrat des Aeneas wie auch für die von den Feinden respektierte Pietät des Aeneas beim Auszuge aus dem brennenden Troia, obwohl beide Überlieferungen nichts miteinander zu tun haben und dementsprechend von ganz verschiedenen Autoren berichtet werden; die erstere steht z. B. bei Dion. I 48, 31 (Menecrates, s. Peter z. St.) und Serv. Aen. I 242, dessen Vorlage der Anonymus benutzt haben kann; die andere geht auf Timaios zurück; sie las wohl der Verfasser des Origo in einem Vergilkommentar zu Aen. II 636, Serv. z. St. zitiert Varro. Der Name Lutatius ist also völlig verschoben; auch ist an der Stelle, wo er fehlt (c. 10, 1), ein *Euxinius sinus* willkürlich ersonnen. Über die Autoren von c. 9 und 10 dürfte das Urteil gesprochen sein. Mit dem Caesar- und Lutatiuszitat des 11. (und 13.) Kapitels wird es nicht anders sein. — Im 12. Kapitel (§ 2) wird ein unbekannter M. Octavius für ein αἴτιον zitiert, das in Wahrheit wieder mit Festus 322 M. zusammengeht: *in litore sacrificium ... cumque vereretur ne ab hoste cognitus periculum subiret ... rem divinam interrumpere ... nefas duceret, caput ... obduxisse atque ita ... sacra perfecisse* ~ *cum rem divinam faceret in litore ... ne ab Ulixe cognitus interrumperet sacrificium, caput adoperuit atque ita conspectum hostis evitavit.* Die Vorlage war, wie so oft, Verrius Flaccus;

[1]) Eng ist die Verwandtschaft mit Dion. I 56, 5; wenn Cato zitiert wird und dieser in der Tat nach Serv. Dan. Aen. 1, 269 berichtet hat *triginta annis expletis eum* (sc. Ascanium) *Albam condidisse*, so beweist dies nur, daß der Anonymus das Scholion Donats zu der Vergilstelle gelesen hat; dafür spricht auch die nicht beachtete Übereinstimmung von Serv. Dan. z. St. mit 17, 1: *Ascanius completis in Lavinio triginta annis.*

[2]) Postumius wurde c. 15, 4 untergebracht (s. o.).

höchstens vermittelte ein Vergilkommentar, zu Aen. III 405. Marcus Octavius stammt wohl (Peter 89) aus einem Kommentar zu Aen. VIII 363 *Victor Alcides subiit;* Serv. z. St. berichtet von einem Kult des Hercules Victor, den ein M. Octavius Hersennus gegründet haben soll. Unser Anonymus, der selbst den Hercules an anderer Stelle erwähnte, las die auf ihn bezüglichen Vergilscholien durch und machte aus diesem M. Octavius einen Historiker, den er hier und c. 19, 5 in der Geschichte des Romulus willkürlich verwertete. Diejenigen, die für die Echtheit eintreten, weisen auf den von Macrobius Saturn. III 12, 7 erwähnten Octavius Hersennius hin (Behrens 75); aber dessen Werk führt den Titel *liber de sacris Saliaribus Tiburtium*, umfaßte also éin Buch, während die Origo 12, 2 das e r s t e Buch des M. Octavius zitiert. Der Octavius Musa des Cataleptons Vergils kann nicht gemeint sein. — Auch die Schicksale der Silvia (c. 16) zeigen wiederum enge Berührung mit Festus 340, Serv. Aen. VI 760 und Dionysius (Peter z. St., die Entrüstung der Menge und Tyrrhus als derjenige, der Silvia aus den Wäldern zurückführt — § 2, 4 — nur noch bei Dionysius); mit Caius Caesar, der neben dem gefälschten Sext. Gellius (s. o.) als Zeuge herhalten muß, hat das aus den üblichen Vorlagen zusammengelesene Kapitel nichts zu tun. Über die Nachkommen der Silvia heißt es 17, 5: *eiusdem posteri omnes cognomento Silvii . . . Albae regnaverunt, ut est scriptum annalium pontificalium libro quarto,* womit wieder Fest. 340 *Silvi sunt appellati Albani Reges* und Serv. Aen. VI 763, 770: *quia omnes* [sc. reges Albani] *Silvii dicti sunt et hic ostendit omnes Albanos reges Silvios dictos* übereinstimmen, vgl. Peter z. St. Aber den besonderen Zusatz *omnes* haben nur Servius und die Origo; in einem Scholion zu Aen. 6, 763: *Silvius, Albanum nomen* ist dieser Zusatz *omnes* ohne weiteres verständlich, weniger dagegen in der Origo. Diese schreibt also wieder ein kurzes Vergilscholion aus, in dem für die *annales pontificales* kein Platz war. Somit ist auch dieses Zitat eine Fälschung. Bestätigt wird das Ergebnis dadurch, daß die gleichen Bücher § 3 *annales pontificum* genannt werden. Diese werden zusammen mit Cincius, Caesar und Tubero als Zeugen für die Gründungsgeschichte von Alba Longa (c. 17) und für das Etymon des Stadtnamens vorgeführt. Das Cinciuszitat *libro II* ist gefälscht (s. o.), das Cäsars und der annales pontificum nach dem Ausgeführten wenig vertrauenerregend; auch enthalten die kurzen Darlegungen 17, 1—3 nichts anderes als Serv. Aen. I 270 und XII 134 (mit Dionysius, den Peter anführt, ist keine nähere Verwandtschaft), so daß ein Vergilkommentar benutzt wurde und sicherlich auch Tubero ein falsches Zitat ist (s. u.). — c. 18 wimmelt von den uns sattsam bekannten Namen, Cincius, Lutatius, *annales* (wegen *libro* IV — vgl. 17, 3, 5 — sollen wohl die *annales ponti-*

ficum[-*ales*] gemeint sein), Piso, L. Caesar. Aufidius (18, 4) ist uns nur dem Namen nach bekannt, von Domitius (18, 4; vgl. 12, 1, 3) wissen wir überhaupt nichts. Die Umtaufung des Flusses Albula in Tiberis nach dem Tiberi(n)us Silvius (18, 1), die mit Cincius libro I (!) fälschlich bezeugt ist (s. o.) und mit Lutatius, steht auch bei Serv. Dan. VIII 330, vgl. den Apparatus Criticus Thilos und Verg. Aen. VIII 332, auch Paul. Fest. 4. Ohne Zweifel war ein Vergilscholion die Quelle. Serv. Dan. z. St. zitiert für diese Geschichte einen Alexander *(sed hic Alexandrum sequitur)*, und es scheint mir sehr wohl möglich, daß nach dem älteren Vergilkommentar, der dieses Zitat enthielt, der Anonymus 9, 1 das Zitat *Alexander Ephesius libro I belli Marsici* ersann, das zu der Geschichte der Aeneas wie die Faust aufs Auge paßt. Wir kennen nur von seinem Namensvetter Alexander von Milet eine römische Geschichte (Peter 94). — Piso wird noch 13, 8 für die Verwandtschaft der Amata und des Turnus, wie auch für ihren Selbstmord angeführt; in Wahrheit waren hier wieder Vergil Aen. VII 366 und XII 603 und dem Servius verwandte Scholien die Vorlage. — Mit Ausnahme der Romulus- und Remussage (c. 19—23) wurde die ganze Origo im Hinblick auf die sogenannten Gewährsmänner durchgenommen und das Resultat erzielt, daß die Ansicht über die gefälschten Autorenzitate die richtige ist. Die Namen stammen zumeist aus den viel benutzten Vergilscholien. Aber Tubero, Sempronius, Piso sind anderer Herkunft. Wiederholt wurde schon oben auf die gelegentlich besonders nahe Verwandtschaft zwischen Dionysius und der Origo hingewiesen. Es ist vor allem das Verdienst Peters, die Beziehungen in seiner Ausgabe beleuchtet zu haben; aber mit dem Nachweis dieser engen Berührungen ist noch nicht ein wirkliches Abhängigkeitsverhältnis der Origo von Dionysius aufgezeigt. Von vornherein wird man geneigt sein, diese Übereinstimmungen auf einen gemeinsamen römischen Autor oder auf mehrere römische Schriftsteller (u. a. Varro, aus ihm leitet Semple a. a. O. die Geschichte des Ianus, Saturnus, Faunus und Aeneas her) zurückzuführen, und es ist sehr begreiflich, wenn A. Klotz, Berl. phil. Woch. 33 (1913), 1533 gegen Peters These Bedenken äußert. In der Tat findet sich das Nebeneinander von rationalistischen und mythischen Sagenvarianten, worauf Peter 75 ff. viel Gewicht legt, auch sonst, z. B. in Vergilscholien. — Nachdem nun aber die Methode des Anonymus, überall mit falschen Zitaten zu prunken, genügend erkannt ist, kann auch der Frage der Dionysiusbenutzung näher getreten werden. Zu den willkürlich angebrachten Zitaten gehört auch Sempronius 10, 4 (s. o.); gemeint ist C. Sempronius Tuditanus, dessen Fragmente äußerst spärlich sind. Einmal zitiert ihn Dionysius (1, 11, 1) und zwar in einer Erörterung über die Aborigines, welche gerade mit der Origo c. 4 inhaltliche Berührungen aufzeigt, da beide

die zwei Ableitungen, von ὅρος und von *errare*, kennen (Dion. I 9, 2; 10, 1). Da kommt es mir doch sehr wahrscheinlich vor, daß der Anonymus den Dionysius inhaltlich benutzt hat und zugleich das dort gelesene Zitat an anderer Stelle verwertete. Auch Piso und Tubero zitiert Dionysius, und zwar wiederum an Stellen (I 79, 4; 80, 1), welche über Numitor und Amulius Traditionen bringen, welche sich mit der Origo (c. 19 ff.) eng berühren. Auch hier also die gleiche Koinzidenz und mit der Möglichkeit, daß die Origo die beiden Zitate aus Dionysius übernahm und willkürlich (10, 2; 13, 8; 18, 3; — 17, 3) verwendete, ist immerhin stark zu rechnen. — Wir dürfen nach dem Gesagten aus der Tatsache, daß Origo 20, 1 für die dortige Geburtslegende des Remus und Romulus Fabius Pictor als Gewährsmann nennt und der Inhalt von 20, 2—3 in der Tat mit dem, was Dionysius I, 19, 4 ff., gleichfalls unter Berufung auf Fabius Pictor (Cincius, Cato, Piso) bringt, übereinstimmt, nicht auf die Zuverlässigkeit des Anonymus und seiner Zitate schließen; denn er kann dieses Zitat gleichfalls aus Dionysius übernommen und etwas richtiger verwertet haben als sonst. Aber Fabius ist hier in der Origo mit Vennonius verknüpft, der in der Literatur nur einmal angeführt wird und zwar wiederum bei Dionysius 4, 15, 1 (in anderem Zusammenhang) und, was von besonderer Bedeutung ist, gleichfalls zusammen mit Pictor wie in der Origo. Mit Recht hat m. E. Peter Hist. Rom. Rel. I^2 C C angenommen, daß beide Zitate der Origo willkürlich aus jener Dionysiusstelle (unter Berücksichtigung von Dion. I 79) entliehen wurden. Wie wenig auf den Namen Fabius Pictor ankommen soll, zeigen übrigens auch die gefälschten Zitate des Ennius (s. oben) und Caesar am Ende desselben Kapitels, welche dastehen, ohne daß ihnen gegenüber der dem Fabius (und Vennonius) gehörige Text irgendwie näher abgegrenzt wäre. —

Als Resultat dieser Zeilen hat sich mit Wahrscheinlichkeit ergeben, daß auch Dionysius — wenn auch nicht in dem Maße, wie es H. Peter glaubt — eingesehen wurde. Unecht sind sicher die Zitate, welche besonders aus Vergilscholien zusammengelesen und fälschlich verwendet wurden. Zweifel sind nur berechtigt über den Wert des Licinius Macerzitates, der 19, 5 für die rationalistische Variante, Amulius, nicht Mars habe sich der Priesterin Rea Silvia genähert, angeführt wird. Möglich, daß hier aus einer unbekannten Quelle das Zitat Macers richtig übernommen wurde. Aber auch dieses Zitat ist mit dem oben entlarvten Marcus Octavius verbunden, und schon dadurch zeigt sich, wie wenig Wert der Anonymus ihm beilegt.

D. Die Schrift de viris illustribus.

1. H. Behrens, Unters. über das Anonyme Buch de viris illustribus. Heidelberg 1923.
2. W. A. Baehrens, Gött. Gel. Anz. 1923, S. 199—205.

H. Behrens, dessen Schrift leider zu unbefriedigenden Resultaten führen mußte, weil nur ein Teil des zu vergleichenden Materials herangezogen wurde, versuchte den Nachweis zu bringen, daß *de viris illustribus* aus einer älteren Vorlage exzerpiert worden sei, welche als Hauptquelle den Livius, daneben stark von Livius abweichende Berichte benutzt habe. Als Verfasser jener älteren Vorlage betrachtet er Sueton, dessen *Viri illustres* auch hervorragende Personen der römischen Geschichte behandelt haben sollen. Von Sueton ist nach Verfasser auch eine Liviusepitome abhängig, aus der Ampelius, Florus, Eutropius und die Periochae Livianae geschöpft hätten. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Suetonhypothese habe ich a. a. O. dargetan: Florus hätte seinen Zeitgenossen Sueton erst aus zweiter Hand benutzt; auch sind wirklich nähere Berührungen mit Suetons Schriften nicht vorhanden. Auf die Verwandtschaft mit Livius einerseits, mit Florus, Ampelius, Eutropius, die Periochae, Orosius andererseits hat der Verfasser mit Recht hingewiesen. Wenn wir aber beachten, daß alle diese Schriftsteller und auch der Verfasser von *de viris illustribus* den Livius in gekürzter Form bieten und oft in einem im übrigen rein Livianischen Zusammenhang die gleichen Abweichungen aufzeigen (Beispiele gab ich S. 200), so ist es kaum zweifelhaft, daß auch der Anonymus die Epitome Liviana benutzte, welche Wölfflin und viele andere als Vorlage der späteren Abkömmlinge des Livius, für Florus, Ampelius usw., postulierten und deren Existenz (Herm. 48, 1913, 542) m. E. mit Unrecht in Abrede gestellt worden ist, vgl. meine Rezension 201. Es gibt nun aber in der Schrift *de viris illustribus* eine Reihe von Angaben, welche bei den übrigen auf Livius zurückgehenden Historikern fehlen, und zwar nicht zufälligerweise, weil ihr Inhalt weniger für den Verlauf der politischen Geschichte als für die Charakteristik einzelner Personen geeignet ist. Diese anders gearteten, mehr persönlich gefärbten Bemerkungen, welche in den kurzen Biographien der *viri illustres* nicht fehlen dürften, kehren nun in ihrer übergroßen Mehrheit bei Valerius Maximus, des öfteren auch bei Frontinus und ps. Frontinus (Buch IV) in ihren Strategemata, gelegentlich auch bei Seneca und Plinius wieder, und es ist für mich äußerst wahrscheinlich, daß hier die Exemplasammlungen zugrunde liegen, wie sie z. B. für Nepos und Hygin bezeugt sind, und nach Klotz' Nachweis (Herm. 44 [1909], 198 ff.; vgl. auch Bickel, Diatr. in Senec. Fragm. [1915], 227) besonders von Valerius Maximus, Plinius, Seneca, (ps.) Frontinus ausgeschrieben worden sind. Zahlreiche Belege

habe ich S. 201 ff. vorgeführt. — Die zwei Hauptquellen, welche sich wie rote Fäden durch die ganze Schrift hindurchziehen, sind m. E. die Epitome Liviana und die Exempla.

IV. Martianus Capella.

A. Ausgaben.

Martianus Capella ed. A. Dick, Teubner 1925.

Obwohl der Jahresbericht nur die Literatur bis einschließlich 1924 berücksichtigt (s. Vorwort), habe ich dennoch auf den ausdrücklichen Wunsch des Herrn Redaktors hin auch die Besprechung der neuen Ausgabe übernommen. Martianus Capella war mir immer äußerst unsympathisch, und auch jetzt habe ich es nicht vermocht, seine vielen Bücher in der neuen Editio ganz durchzuarbeiten. Eine nach jeder Richtung hin befriedigende Besprechung muß ich also andern überlassen und kann hier nur weniges vorbringen. Die neue Ausgabe bedeutet einen ungeheuren Fortschritt über die alte von Eyssenhardt hinaus. Letzterer hatte zur Herstellung des Textes nur drei Handschriften benutzt, vor allem den Bamberg (B). M. v. 16 s. X und cod. Reichenauensis (R.) 73 s. X, welche zwar sehr wertvoll sind, aber einander sehr nahe stehen und sicherlich auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeführt werden müssen; neben ihnen sind also andere Hss. unentbehrlich. Den von E. nebenbei benutzten Darmstadtensis 193 konnte Dick nicht heranziehen — *quem vero inspiciendum mihi nescio quod collegium sacerdotum, quod Coloniae Agripp. illum asservabat, denegavit* (so Dick p. IX) — dafür hat er aber viele alte und wertvolle Hss. verwertet, vor allem die drei Leidener Hss., Leidensis 36 (A) s. X, 88 (Λ) s. XI in. (irischer Herkunft, von der *recensio vulgata* häufig abweichend) und 87 (L) s. XI (mit R, B näher verwandt), von denen die beiden ersten schon von Meibom in seinen *musicae scriptores antiqui* Amsterdam 1652 für Buch IX benutzt wurden, und den Bernens. (B) 56 b s. X ex. Auf dieses wertvolle Material sich stützend — ob etwa wichtige englische und italienische Hss. übersehen wurden, weiß ich nicht; die Anzahl der Hss. ist ungeheuer groß, und vielleicht ließen sich doch noch mehr Hss.-Gruppen und Familien herstellen, vgl. Dick selbst p. XXI: *quamvis non dubitarem, quin fieri posset, ut in immenso codd. Martianeorum numero vetustior et praestabilior quam mei essent aliquando inveniretur* — hat nun Dick einen, soviel ich sehen kann, äußerst zuverlässigen Text aufgebaut. Auch die indirekte Überlieferung, welche bei Martianus, der am Ende des ausgehenden Altertums die Wissenschaft früherer Jahrhunderte verwertet, eine überaus wichtige Rolle spielt, ist in erfreulicher Weise nicht nur mit großer Vollständigkeit aufgezählt, sondern

auch textkritisch mit glücklicher Hand herangezogen worden. Wenn im Folgenden einige Stellen behandelt werden, welche m. E. weniger richtig hergestellt sind, so soll das mein Urteil über das Geleistete keineswegs beeinträchtigen. Im dritten Buche ist es uns möglich, die grammatische Tradition sehr oft zum Vergleich heranzuziehen, vgl. auch Barwick, Remmius Palaemon und die römische ars grammatica Phil. S.-B. XV 2 passim. Zu § 311 (S. 135, 23 ff.) vermisse ich einen Hinweis auf Donatus GL IV 384, 30—385, 3 und Consentius V 384, 14—19. Zwar stimmt § 311 überein auch mit Charis. I 175, 29 bis 176, 2 (= Cominianus), aber die S. 136, 1 ff. aufgezählte Reihe von Verba findet nur noch bei Donatus ihre Entsprechung, wo statt *cado* ein *vado*, statt *nexo* ein *texo* überliefert ist; eine verwandte, aber etwas abweichende Liste steht bei Consentius 384, 18, der gleichfalls *cado* und *nexo* bietet und damit die Überlieferung bei Martianus als richtig erweist. Dieser Tatbestand hätte im Apparatus criticus kurz beleuchtet werden müssen. § 312 schreibt Dick: *primae coniugationis verba quae vel O littera a l i a n o n praecedente vocali terminantur vel praeeunte vocali qualibet, formas habent quattuor* mit BA[1]; aber die wichtigen Hss. λ LB haben anstatt *alia non* ein *nulla alia*, und diese Lesart findet sich auch an den eng verwandten Stellen 137, 12 *(nulla alia praecedente vocali)* = Charis. 176, 4 und 141, 1 = Charis. 177, 10, und es ist kein Grund ersichtlich, weshalb Martianus an der ersten Stelle von der üblichen Ausdrucksweise abgewichen wäre. — § 310 steht Diom. I 338, 6 ff. sehr nahe, wie auch Dick richtig bemerkt; Diomedes 2, 9 schreibt: *qui octo, percontativum* (nicht *percunctativum)*, und wenn die meisten Hss. Capellas die gleiche Form bieten, wird sie die richtige sein. Die Variante des Diomedes *<ad>hortativum* wäre zu Z. 13 zu erwähnen, weil nach *etiam* die eine Silbe in der Überlieferung des Martianus leicht weggefallen sein kann. — § 311 (135, 18 ff.) wird doch wohl zu lesen sein: *quotiens finalis syllaba in as exit, prima est; in es, secunda; in is, tertia: ut cantas, vides audis, si producta sit haec tertia; nam si correpta sit, curris* mit der Hauptüberlieferung, während Dick *nam si<c>* (so nur B) ... *<ut> curris* schreibt. — Die §§ 278—289 stimmen fast wörtlich überein mit [Mar. Victorin.] de final. VI 231, 4 bis 239, 17. Die Abweichungen sind gelegentlich interessant; so scheint p. 107, 5: *velut myotacismi asperitate subtrahitur (myotacismo subtrahitur* [Vict.]) Martianus eine Änderung der Klausel wegen vorgenommen zu haben, welche er zwar in buchstäblich übernommenen Partien des öfteren nicht berücksichtigt, aber sonst, besonders in den gehobenen Einleitungen, aufs peinlichste beobachtet. Im Anschluß an Jürgensen (Comm. phil. Lips. 1874, 57—96) und des öfteren über ihn hinaus hat Dick auch hier die Überlieferung hergestellt. p. 108, 5 heißt es: *us finitus ... longus fit, si genetivus syllaba creverit ... ut virtus <virtutis>*

et in uno inflexibili [*ut*] *pus* in der neuesten Ausgabe. Der Zusatz *<virtutis>* beruht auf [Victorin] VI 234, 2, Serv. IV 452, 31 und Beda VII 237, 29: aber die beiden letzteren Zeugen kommen gegenüber [Victorin], der sich aufs engste mit Capella berührt, nicht in Betracht. Es ist nun von höchstem Interesse, daß in Victorins Text zwar Keil: *ut virtus virtutis et uno indeclinabili pus* schreibt, aber dieses *virtutis* nur in dem einen, nach Keils eigener Ansicht weniger wichtigen cod. Sangall. steht, während ABP nur *ut virtus* bieten, also genau übereinstimmen mit der Überlieferung des Mart. Cap., die wir also nicht mit Dick antasten dürfen. Überhaupt ist der Keilsche Text nach Mart. Cap., den Keil übersah, erst richtig herzustellen, so z. B. 233, 6 *sine dubio;* 233, 8 *merces*, 15 *unde fit;* 234, 13 ff. das *o* vor den Vocativi; 234, 14 *graecis;* 235, 13 *arae* im Text zu tilgen; 235, 5: *cum e terminatur* zu lesen, 236, 16: *in omnibus verbis modis temporibus* usw. — Andererseits wird die von Dick vorgenommene Streichung von *ut* vor *pus* durch (Victorin) empfohlen, in dessen Text *ut* fehlt. Allerdings ist zu beachten. daß Mart. gleich darauf *C finitus duo nomina tantum facit, ut allec . . . et lac* schreibt und das gleiche *ut* auch bei [Victorin] 234, 4 überliefert ist, wo es Keil einklammert. Da Capella und [Victorin] nicht voneinander abhängen, sondern auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, stand schon in der Quelle dieses *ut*, und wir dürfen es weder mit Keil noch mit Dick, der die Streichung empfiehlt, tilgen. *ut* heißt hier also soviel wie 'nämlich'. Es kann also Mart. auch vor *pus* (Z. 8) ein *ut* eingeschoben oder erhalten haben. — § 280: *dativus singularis producitur, ut Pompeio; in graecis corripitur, si I littera finiatur, ut Palladi.* Hinter *producitur* nimmt Dick eine Lücke an und bemerkt im Apparat: *'in latinis' ante 'ut Pompeio' excidisse videtur c.* [*Victorin.*] *l. l. 234, 8 (in latinis nominibus)*, vgl. auch Z. 18, 19. Aber erstens ist zu beachten, daß bei [Vict.] dieses *in latinis nominibus* notwendig hinzugefügt werden mußte, weil im Vorhergehenden: *genetivus singularis in latinis nominibus . . . corripitur . . . in graecis vero cum os finitur* zuletzt von griechischen Vokabeln die Rede war und die Symmetrie den Zusatz verlangte. Dagegen werden bei Capella vorher nur lateinische Beispiele aufgezählt und ist erst Z. 15 bei der Erwähnung des griechischen Beispieles ein *in graecis* nötig, keineswegs auch schon Z. 14 ein *in latinis*. Ferner fehlt auch 109, 14: *nominativus et vocativus plurales . . . producuntur . . . in graecis vero* und 109, 19: *genetivus pluralis brevis est, ut doctorum, in graecis longus* das *in latinis (nominibus)*, das beide Male bei [Vict.] vorhanden ist. Notwendig ist es keineswegs, da sowohl die angeführten lateinischen Belege selbst, wie auch der bald folgende Gegensatz *in graecis* jede Möglichkeit eines Mißverständnisses beseitigen. Es ist methodisch keineswegs angängig, mit Dick an diesen drei Stellen eine Lücke annehmen zu

wollen. — p. 110, 5 wird der Zusatz: *si as fuerit terminatus et veniat a genetivo os finito, corripitur, ut* <*Arcados*> *Arcadas* weder durch [Vict.] 236, 2 empfohlen — Serv. IV 453, 19 gehört nicht hierher —, da nur cod. B *ut arcados arcadas* schreibt, noch durch den Sinn des ausgeschriebenen Satzes nahegelegt. — Zur Verteidigung der Überlieferung p. 110, 20: *in omnibus verbis, modis* usw. wäre nicht auf Serv. IV 454, 3, sondern auf [Vict.] 236, 16, wo BP *verbis* richtig überliefern, hinzuweisen. — Zu 119, 9 *do flo sto* β, Dick — *do sto flo* die übrigen Hss. und die früheren Editoren — wäre [Vict.] 236, 21 zu vergleichen: *do sto flo* A, *do flo sto* P, *do sto* (+ *no flo* der Korrektor) B; die Überlieferung des [Vict.] zeugt vielleicht eher für *do sto flo,* und sehr leicht kann der Schreiber des Bernensis Martians die alphabetische Reihenfolge nachträglich hergestellt haben. — 111, 9: *u terminata persona producitur* <*ut*>**, so Dick. Ob wirklich ein Beispiel ausgefallen ist, ist mir hier und sonst zweifelhaft: *ut doctu* [Vict.], *ut lectu* Serv., *ut amatu* Beda. Auch 112, 6: *quae O finiuntur a se venientia brevia sunt* <*ut*>**; *ab aliis ducta producuntur, ut falso* möchte man gern als Gegenstück zu *ut falso* ein *ut modo* nach [Vict.] einschieben. Aber es ist sehr zu beachten, daß p. 113, 1—6 nach den vielen Beispielen für *lecturi lecturos lectura lecturorum* usw. nur zu Z. 5 f.: *dativus et ablativus plurales is terminati producti sunt, bus finiti breviantur* Belege fehlen und die von Jürgensen nach *sunt* und *breviantur* angeblich nach [Vict]. ergänzten Beispiele *ut lecturis* und *ut amantibus* in Wahrheit auch in cod. P des [Vict.], wie Dick z. St. sehr richtig bemerkt, nicht vorhanden sind. Es ist also unter allen Umständen damit zu rechnen, daß wir bei Martianus nicht ein konsequentes Anführen geeigneter Beispiele erwarten dürfen, sondern daß diese dann und wann auch fehlten. — 115, 21 *ut . . . genetivus S, accusativus N finiantur (finiatur* Λ, Dick) wird der Plural richtig sein; 117, 7: *apud veteres etiam specua dicebant (dicebantur* BA, Dick) das Aktivum, weil 'bei den Alten sagte man' eine fürs Lateinische verständliche und richtige Konstruktion ist, welche leicht in β A in die gewöhnliche umgewandelt werden konnte. Vielleicht ist auch 104, 1 der Zusatz *consonantibus* überflüssig; 82, 12 doch wohl *in Memphide ortum* zu lesen, da *de lacu Nili deoriri* wegen der lokalen Bedeutung des Verbums sich nicht vergleichen läßt. Unnötig ist auch 97, 25: *ex litteris quae in se potuerunt copulari* die Änderung in *inter se* (so auch Dick); vgl. vor allem Vel. Long. VII 53, 20: *c et u esse litteras in se confusas*; ferner Justin. IV 1, 10: *undarum porro in se concurrentium,* wo Rühl *inter se* schreibt; auch Nepot. Val. Max. Ep. I 4, 7 p. 20, 27 Kempf.: *duae aquilae in se conflixerunt.* — Außer dem dritten Buche möchte ich noch einige Stellen behandeln, an denen die vom Verfasser leider nicht immer berücksichtigten quantitierenden Klauseln die aufgenommene

Lesart widerlegen; über die Klauseln vgl. p. 255, 6 ff. So ist mit der einen Hälfte der Überlieferung und Eyssenhardt 528, 1: *primus iambus a trochaeo appellatur a doctis* zu lesen (so βAb, *haec dotis* RB [1]) und darf die schöne Klausel keineswegs durch Tilgung von *a doctis* zerstört werden. — 522, 19 werden RB′, obwohl beide Handschriften nur eine Gruppe bilden, *quid [in] dissimiles sibi positi esse videantur* richtig erhalten haben. *esse videatur* ist seit Cicero bekanntlich eine Lieblingsverbindung der Klauseln anwendenden Prosaiker. Der Koniunktiv ist wie *possit* = *potest*, *debeat* = *debet*, *operteat* = *oportet* zu erklären: da die Ausdrücke des Könnens, Müssens und Scheinens dem Konjunktiv nahestehen, können auch die Hilfsverba, welche diese Ausdrücke wiedergeben, selbst in den Konjunktiv gesetzt werden. — 245, 16: *necessitas dat fidem ex tormentis . . . aut vinolentia, quae vocem alicuius rei extorquet <et> inviti* ist der Zusatz von *et* palaeographisch leicht und dem Sinne nach angebracht, aber notwendig ist er nicht; und die in diesem Abschnitt peinlich beachteten Klauseln verbieten jede Änderung. 479, 6: *et ad nos reductae tandem virginis studio properante concurritur*, so Eyssenhardt mit einem Teil der Überlieferung, während Dick *properanter* mit βAλb schreibt. Obwohl —́ — —̀ —́ ∪ — für —́ ∪ —̀ —́ ∪ — gelegentlich eintritt, ist doch letztere Form des doppelten Creticus die gewöhnliche und wird die schwierigere Lesart *studio properante* die richtige sein. Die Personifizierung des *studium* paßt sehr gut zu dem gehobenen Stil des Abschnittes. 520, 11: *atque simplices pedes esse <possunt> multiplices* verdirbt der Einschub von *possunt* den schönen doppelten Creticus, der sicher beabsichtigt ist; die schwer verderbte Stelle zu verbessern, maße ich mir nicht an. — 367, 20: *elementa etiam singula memorari* muß *singla* für den Klauselrhythmus gelesen (nicht geschrieben) werden, wie oben für Ammian ein *singla* wahrscheinlich gemacht wurde (vgl. I A). — 203, 21 ist der Zusatz von *et* überflüssig; 238, 1 wird *in toto* richtig sein; 239, 7 ist der Vorschlag *si bracchia tueri debemus, <debemus> utique oculos diligentius asservare* sicher abzulehnen; 259, 14: *praeteritio cum <quasi> praetermittentes quaedam nihilominus dicimus* scheint mir *quasi* trotz der buchstäblichen Übereinstimmung mit Aquila § 8 (p. 24, 26 H.) nicht unbedingt notwendig zu sein. — Aber ich möchte diese Besprechung nicht beenden ohne einen nachdrücklichen Hinweis sowohl auf die vielen gelungenen oder sehr beachtenswerten Verbesserungen, wie auf die oft glückliche Auswahl der richtigen Lesart, vgl. z. B. p. 9, 18; 25, 16; 134, 11, 16; 147, 11. 12; 148, 4; 252, 6 usw.

[1] Vgl. zuletzt auch Löfstedt, Festschr. für Wackernagel, 333 ff.; ausführlicheres Material in meinen Beitr. z. lat. Synt. 510 ff.

Bericht über die Literatur zu Ciceros philosophischen Schriften aus den Jahren 1912—1921, III. Teil.

(Fortsetzung zu Band 200, S. 71 ff., und Band 204, S. 59 ff.).

Von

Adolf Lörcher in Halle (Saale).

IV. Ausgaben (bis 1924).

1. Publizierte Handschriften.

Ein wunderschönes Geschenk hat uns die Leidener Universitätsbibliothek unter ihrem Direktor Scaton de Vries gemacht, indem sie in ihrer Serie der *codices Graeci et Latini photographice depicti* den *codex Leidensis 118 (Heinsianus)* als Bd. 17 (1912) und den *c. Vossianus 84* als Bd. 19 (1915) herausgegeben hat. Auch der *Vossianus 86* soll nachfolgen. Dazu hat O. Plasberg, der langjährige Kenner dieser Handschriften, die Einleitungen geliefert, ihre Beschreibung und Geschichte enthaltend. Auch wer nicht in die Lage kommt, mit diesen Codices zu arbeiten, sollte nicht versäumen, auf einer größeren Bibliothek sich die schönen Bände in ihrer schlicht vornehmen Ausstattung einmal zeigen zu lassen. Obwohl vieles von dem, was Plasberg in seinen Einführungen zusammengefaßt hat, bereits bekannt ist, scheint es doch nicht zwecklos, das Wichtigste daraus, soweit es nicht speziell paläographischer Natur ist, auch hier wiederzugeben.

Der Vossianus 84 enthält außer nat. deor., div. und leg., die wir auch im Heinsianus lesen, zwischen der zweiten und der dritten genannten Schrift noch den Timaeus, de fato, die Topica, Paradoxa und den Lucullus. Er besteht heute aus 136 Blättern, von denen fünf aus andern Vossiani ihm erst im vorigen Jahrhundert restituiert sind, davon eines (Blatt 115) zu Recht, vier irrtümlicherweise (aus dem c. Voss. 86, der dem Voss. 84 an Wert bedeutend nachsteht). Der codex zerfiel ursprünglich in zwei Teile, deren erster bis Blatt 54 reichte; mit 55 beginnt der zweite bzw. die zweite Gruppe von Abschreibern, deren im ganzen vier (nach andern fünf) an der Herstellung gearbeitet haben. Die Schrift gehört dem Ende des 9. oder dem beginnenden 10. Jahrhundert an; innerhalb des durch die Zeit bedingten Schriftcharakters haben die einzelnen Partien Abweichungen

und Besonderheiten, die Plasberg sorgfältig gesammelt und beschrieben hat und auf Grund deren er zu der Annahme verschiedener Hände gekommen ist. Übrigens bleibt sich, wie nicht weiter verwunderlich, die Schrift desselben Abschreibers auch nicht immer ganz gleich. Wir sehen sie bald enger, bald weiter, bald größer, bald kleiner schreiben, statt 35 nur 34 oder auch 36 Zeilen auf die Seite setzen, und können den Grund mit Leichtigkeit feststellen, nämlich um mit dem vorgeschriebenen Raum auszukommen bzw. ihn voll zu machen; das Ausziehen der Buchstaben nimmt zuweilen ganz groteske Formen an. Große Mühe machten ihnen die griechischen Buchstaben (z. B. der Untertitel der Paradoxa), wie man aus den unbeholfenen Buchstabenformen und den mehrfachen Korrekturen ersehen kann. Bei Neuanfängen sind die großen Anfangsbuchstaben nie koloriert, zum Teil haben sie aber Verzierungen. Offenbar ist der codex durchgesehen worden, wie es scheint von zwei Korrektoren, und zwar Zeitgenossen der Abschreiber, mit Benutzung derselben Urschrift; der eine von ihnen scheint auch eigene Verbesserungen gewagt zu haben. Wenn die Deutung eines R, das sich am Schluß mehrerer Quaternionen findet, richtig ist, so haben sie auch einen ausdrücklichen Vermerk ihrer redaktionellen Tätigkeit angebracht (relegi oder recognovi nach Schwenkes Vermutung). Ein besonderes Interesse beanspruchen, aber noch nicht restlos aufgeklärt sind zahlreiche Zeichen, Abkürzungen (notae Tironianae) für Kritik an dem gegebenen Wortlaut oder dergleichen. Wie die anderen codd. (z. B. auch der Heinsianus), so hat auch der Voss. 84 die große Verwerfung im Text von nat. deor. II, indem auf § 16 zunächst 156 folgt, dann 86—156 anschließt und dann erst der fehlende Rest nachgetragen wird (unter Wiederholung eines Stückes aus 156). Eine ähnliche Störung weist der Timaeus auf (38—44 stehen nach 44—48). Diese errores gehen, da sie den codd. gemeinsam sind, wohl auf einen alten archetypus zurück (s. S. 36 f.).

Die Blätter der Hds., an sich nicht vom besten Pergament, haben im Laufe der Jahrhunderte allerlei auszustehen gehabt, unsorgfältige Behandlung durch die Buchbinder, allerlei Verrunzelungen, Feuchtigkeit (an den letzten Blättern), Verschmutzung. Die Leidener Bibliothek erwarb sie aus dem Nachlaß von Voß, der sie für die Königin Christine von Schweden im Jahr 1650 mit anderen zusammen von dem Pariser Senator Alexander Petavius gekauft, aber bei der Übersiedlung der Königin nach Rom im Jahre 1654, wo Voß den Transport ihrer Bibliothek zu leiten hatte, nicht abgeliefert hatte. Wie der Pariser Sammler in ihren Besitz kam, wissen wir nicht. Auch über ihren Herstellungsort können nur unsichere Vermutungen aufgestellt werden, weil eine darauf hinweisende Notiz auf der ersten Seite verstümmelt und nur

noch der Name Rudolphus eps mit Sicherheit zu lesen ist. Es gab in Frankreich mehrere Bischöfe dieses Namens; immerhin scheint manches darauf hinzuweisen, daß die Abschrift in der Gegend von Orleans, etwa in dem Benediktinerkloster Fleury oder Micy hergestellt wurde.

Der grundlegende Wert der Hds. ist erst in neuerer Zeit erkannt worden. Kreuzer, der eine Kollation von Moser in der Hand hatte, hat ihm in seiner Ausgabe nat. deor. 1818 nicht die gebührende Beachtung geschenkt, ebensowenig Moser selbst in seiner Ausgabe von div. 1828. Ausgiebig benutzt wurde er von J. Bake für leg. 1842. Dann kollationierte ihn A. Fleckeisen für den Lucullus der Orelli-Ausgabe, K. Halm für die übrigen Schriften (außer den Topica); seitdem wird er mit A (der Vossianus 86 mit B) bezeichnet. J. Vahlen nahm ihn für seine beiden Ausgaben von leg. (1870, 1883) aufs neue vor, nach ihm H. Deiter und besonders P. Schwenke (Classical Review 1890 und 1891). Seit 1895 widmete ihm O. Plasberg ein eingehendes Studium, dessen Frucht seine Ausgaben der in diesem codex enthaltenen philosophischen Schriften C.s (Teubner 1908, 1911, 1921, 1922) sind.

Der codex Heinsianus (früher C, jetzt gewöhnlich H genannt), der, wie gesagt, dem Vossianus 84 an Alter, Umfang und Güte weit nachsteht, gibt uns in seiner Randbemerkung auf Blatt 9u Aufschluß über seinen früheren Aufenthalts- und offenbar auch Herstellungsort Monte Casino. Von einem dortigen Abt Desiderius (1058—1087) ist uns bezeugt, daß er *non solum in aedificiis verum etiam in libris describendis operam dare maximam studuit* und daß unter den Abschriften, die er herstellen ließ, sich nat. deor. befand; daß diese Schrift allein genannt wird, macht keinerlei Schwierigkeiten. Der Schriftcharakter unserer Hds. stimmt nach Ansicht der Fachleute genau zu der Zeitangabe über Desiderius. Wie der cod. in den Besitz des Nicolas Heinsius, der seinen Namen auf S. 1 unten angebracht hat, und von ihm an die Leidener Bibliothek gelangte, ist nicht bekannt; wie es scheint, kam er um die Mitte des Jahrhunderts über die Alpen, 1690 gehört er ebenso wie die Vossiani der Akademie. Er war den holländischen Philologen des 18. Jahrhunderts bekannt, ist von Creuzer 1818 für nat. deor. benutzt, auffallenderweise nicht 1824 für leg., erst nachher wieder von Moser für fat. und div.; Halm und Christ haben ihn nicht beachtet, erst Vahlen für leg. 1883 und H. Deiter haben ihn sorgfältig kollationiert. Seitdem pflegt man ihn mit H zu bezeichnen. Wie den Vossiani hat auch ihm P. Schwenke besondere Aufmerksamkeit gewidmet, ebenso nun auch O. Plasberg.

Der cod. Heinsianus enthält 102 Pergamentblätter, heute elf Faszikeln; einst müssen es über 15 (wahrscheinlich 16) gewesen sein.

Verloren ist der Schluß von div. I (erhalten bis 128 *du*, fehlt von *cuntur* an), der Schluß von div. II (erhalten bis *causam* § 47) und der Schluß von leg. III (nach § 12). Der Wechsel der Schriftzüge ist besonders deutlich zu erkennen; man nimmt sechs Abschreiber an, die wie im Vossianus 84 die Buchstaben auseinanderzogen und zusammendrängten, je nachdem sie noch sehr viel oder wenig Raum auszufüllen hatten — ein besonders belustigendes Beispiel dafür bietet Blatt 34. Die Schreiber benutzten Linien, teilten sich die Seite vorher mit Punkten ein, die teilweise noch stehengeblieben sind. Während sie an der linken Seite gleichmäßig ansetzen, nehmen sie es mit dem rechten Rand der Seite nicht so genau. Für Verse werden meist die Kolumnen geteilt (eventuell steht auch auf der einen Hälfte Prosatext), jeder Vers fängt mit großem Buchstaben an. Die Anfangsbuchstaben der Bücher sind teils rot und mit kunstvollen Schnörkeln, die gern in hübsch gezeichnete Tierköpfe auslaufen, teils primitiv und schwarz. Auch der Heinsianus hat in nat. deor. II die oben angegebene falsche Reihenfolge von § 16 an. Außer den Selbstkorrekturen der ersten Abschreiber hat der Heinsianus von einer anderen Hand eines Zeitgenossen wertvolle Emendationen und Ergänzungen in großer Zahl, die teils auf Benutzung einer Hds. zurückgehen, teils auf eigenen Einfällen beruhen. Daß die benutzte Hds. dieselbe war wie die der Abschreiber, darf man wohl daraus schließen, daß sehr viele Fehler stehengelassen sind, in denen unser codex z. B. mit dem Burneianus übereinstimmt. Die Verbesserungen sind teils an den Rand geschrieben, teils an die Stelle der (ausradierten) ersten Schrift, teils zwischen die Zeilen. Gelegentlich ist auch falsch korrigiert. Am Ausgang des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts sind von einer anderen Hand, wie es scheint nach einem damals verbreiteten Text, zuweilen wohl auch nach eigenen Eingebungen, mehr zufällig und gelegentlich eine Anzahl Korrekturen angebracht, und auch im 15. und 16. Jahrhundert und nachher ist noch daran herumgedoktert worden. Was den Wert des Textes des Heinsianus angeht, so strotzt er von Fehlern; diese finden sich aber großenteils im Burneianus und Harleianus wieder, gehen also bereits auf die benutzte Vorlage zurück.

Die photographische Reproduktion der Hdss. wird vielleicht nicht in jedem Fall das Original ersetzen können, z. B. wie mir scheint nicht bei flüchtiger geschriebenen Randbemerkungen und den abgekürzten Zeichen, auch nicht bei Rasuren und da, wo die Schrift irgendwie vergilbt oder sehr undeutlich geworden ist. Aber das sind fast bedeutungslose Ausnahmen, und in der Regel wird man doch gut damit arbeiten können, und darum ist es höchst dankenswert, daß auch die Philologie Gewinn ziehen darf aus den Fortschritten der photographischen Technik, die hier ihr Höchstmögliches geleistet hat.

2. Textausgaben.

Die neue Ausgabe der philosophischen Schriften im Rahmen der Gesamtausgabe der Werke Ciceros, die bei Teubner erscheint, ist ein Vorgang erster Größe auf unserem Gebiet und verlangt, daß wir sie als einen Markstein in der Ciceroforschung anerkennen. Der Weltkrieg hat auch hier die gleichmäßige und rasche Fortsetzung und Beendigung des höchst verdienstvollen Unternehmens gehemmt. Die ersten Stücke dieser Ausgabe, O. Plasbergs Bearbeitung der Paradoxa Stoicorum, der akademischen Schriften und des Timaeus (1908) und von nat. deor. (1911) und C. Simbecks Cato maior (1912) erschienen in großem Format mit großem Apparat, die Tusc. von M. Pohlenz (1918) in dem bscheidenen Gewand der üblichen Teubnerbändchen mit kleinem, im allgemeinen auf das für die Feststellung der Rezension Notwendige sich einschränkenden Apparat, ebenso die kleinere Wiederholung der von Plasberg herausgegebenen Schriften (1917 bzw. 1922), Simbecks ebensolcher Cato maior und Laelius (1917), Th. Schiches Rezension von fin. (1915), K. Zieglers rep. (1915) und C. Atzerts off. (1923). Es enthalten aber diese kleineren Ausgaben dankenswert ausführliche Aufschlüsse über die Handschriften und genaue indices. Diese praefationes sind in den Schulausgaben (edit. minor) fortgelassen, ebenso der index rerum et vocabulorum memorabilium, dagegen der index nominum propriorum beibehalten. Noch zu erwarten ist die Neuausgabe von div. und fat., sowie von leg. von O. Plasberg, der die Fragmente von de virtutibus zu Atzerts off. und von de gloria zum Cato-Laelius Simbecks beigesteuert hat; auch die Paradoxa und der Timaeus sind in der kleineren Ausgabe noch nicht wiederholt. Die Ausgaben mit kleinem Apparat sind so handlich und übersichtlich, daß sie jedem, besonders auch dem Schulmann, zu empfehlen sind. Für wissenschaftliche Arbeiten sind die (ganz) großen Apparate höchst wertvoll, weil sie sich in vielen Fällen auch mit dem Jnhalt und der Deutung besonders wichtiger und schwieriger Stellen befassen und Literatur und Parallelen notieren; auch Pohlenz und Atzert in Tusc. und off. geben in dieser Hinsicht mehr als man erwartet. Allerdings enthalten die beiden Plasbergschen Fasc. I (1908) und II (1911) nichts Näheres (außer den Erwähnungen) über die Handschriften.

Wir beginnen mit K. Zieglers Ausgabe von de republica, weil da besondere Verhältnisse vorliegen, wenigstens für den Hauptteil der Schrift, deren Bruchstücke uns nur in dem von Angelo Mai vor 100 Jahren entdeckten vatikanischen Palimpsest erhalten sind. Z. hatte das Glück, gerade noch im Frühjahr 1914 in Rom diesem

verehrungswürdigen, übrigens sehr vom Verfall bedrohten Schriftstück — er mußte sich deshalb mit einer Photographie begnügen, durfte aber an wichtigen Stellen das Original einsehen — ein eindringendes Studium widmen zu können.

Dazu kam die Aufgabe, für das Somnium Scipionis, das uns wieder nur durch mittelalterliche codices überliefert ist, den Wert dieser Überlieferung und ihr Verhältnis zu Macrobius erneut zu prüfen. Wie ärgerlich, daß der Palimpsest vom zweiten Teil der Schrift so wenig bietet! Denn wie es scheint, muß es bei dem Urteil F. Osanns (Gött. 1847) sein Bewenden haben, das nach Z. auch von den nach Osann noch herangeholten codd. gilt, „esse alios quidem meliores alios deteriores, nec tamen ea lectionis ratione inter se discrepare, ut certae familiae eorum dignosci queant.“ Z. hat deshalb der Überlieferung des Macrobins ein größeres Gewicht eingeräumt, als bisher üblich war, indem er z. B. in § 24 (S. 132, 16 seiner Ausgabe) aus ihm *re ipsa autem cum* für *cum autem* aufnimmt, desgleichen am Schluß des Paragraphen (S. 133, 1) *idem* vor *principium* einfügt und *cuius* statt *huius* schreibt gegen die Tradition der codd. Obwohl kein Zweifel besteht, daß Macrobius mehrfach das Richtige gibt, z. B. *disiunctus* in 18 (S. 129, 27) statt des falschen *coniunctus* der codd., *incolunt* in 21 (S. 131, 5) statt *incolant*, würde ich doch an den genannten Stellen mit den codd. gehen, aus dem üblichen methodischen Grund, daß nämlich ihre Lesart durchaus verständlich und die Schreibung des Macrobius eine Erleichterung, also möglicherweise eine eigene Verbesserung darstellt. Für nicht glücklich halte ich die Konjektur Zieglers *oportebit* statt des überlieferten *oportet* in § 12 (S. 126, 17); auch die Aufnahme von *cum* in § 25 (*nisi enim cum deus is* S. 127, 19), das Macrobius mit einem Teil der Hdss. gemein hat, scheint mir trotzdem nicht ganz unbedenklich. Ein Kapitel für sich sind die Abweichungen der Überlieferung der Hdss. in 27 f. gegenüber dem Text der Tuskulanen. Z. geht hier in der Regel, namentlich wenn Macrobius dasselbe hat, mit den Tuskulanen gegen die codd., schreibt also z. B. Anfang 28 *quod se ipsum moveat* statt des *a se ipso moveatur* der codd.

Den Fortschritt in der Ausnutzung des Palimpsestes dürfen wir wohl hauptsächlich darin sehen, daß die Korrekturen, die an der ursprünglichen, außerordentlich fehlerhaften Abschrift nachträglich angebracht sind, von Z. einer erneuten und sehr intensiven Nachprüfung nach Bestand und Wert unterzogen worden sind. Der Ertrag besteht einmal in der Feststellung, daß eine ganz große Anzahl von Verbesserungen scharfsinniger Philologen der Neuzeit bereits von jenem ersten Korrektor gemacht, nur eben bisher nicht (oder nicht richtig) gelesen sind, z. B. die Tilgung des *quo* vor *modo* (Madvig)

in II, 52, die Einfügung von *unus* nach *decemvirum* (Steinacker) in II 61, die Emendation *quingentos* für *centum* (Madvig) II 40, *inmanitate* für *initate* (Mai) in II 48, besonders auch *aut delectis* für *adlectis* (Mai) I 42 und viele andere. Dazu kommen aber ferner eine Menge neuer Beobachtungen, z. B. *animi esse iure* für *ab animore* I 60, *quorum* für *qui* II 2, *circuitu* statt *circumiectu* II 11, *ea sunt enim demum non ferenda mendacia* für *in mendacio* II 28, *uniusque* für das unverständliche *omneque* II 43, *cornicinibus* für das singuläre *liticinibus* II 40, *mortuum corpus* für das grammatisch anstößige *mortuum* allein II 61 und namentlich περὶ πολιτείας II 51: hier hatten die Früheren über dem ursprünglichen *peripeateto* am Schluß ein *ic* zu erkennen geglaubt und also *peripatetico* geschrieben, wofür sich aber eine vernünftige Deutung nicht finden lassen wollte, so daß man *tripertito* oder wie sonst konjizierte. Z. hat nun entdeckt, daß der Korrektor *ea* und *to* gestrichen und über ersteres *oli*, über letzteres *ias* gesetzt hat. Das sind nur einige Proben, auf die Z. mit Recht besonders stolz ist; er hat noch viel mehr Stellen durch genaue Lesung geheilt und ist überzeugt, daß außerdem noch eine ganze Reihe Emendationen des Korrektors zutage kämen, wenn seine Schrift nicht so zierlich und weniger zerstört wäre. Übrigens hat Z. auch in der Lesung des Textes selbst (nicht bloß der Korrekturen) Erfolge erzielt. Er gibt in seiner praefatio die Transskription einiger ganzer Seiten des Palimpsestes, wo die Augen seiner Vorgänger, auch die seines letzten (van Buren, der in den Supplementary papers of the American school of classical studies in Rome vol. II New York 1908 eine Umschrift des ganzen Palimpsestes gegeben hatte) nur ganz unsicher oder besonders wenig zu sehen vermocht hatten, z. B. pag. 299 (III 45), wo er zu col. I bemerkt „totam certo legi, cum Du Rieu Detlefsen van Buren de aliquot verbis litterisve dubitaverint", und col. II, in deren Text seine Vorgänger wenig Zusammenhang bringen konnten (van Buren bemerkt: in hac pagina plura cerni non possunt) und die er mit annähernder Sicherheit entziffert: *negaverim esse rem p. quam istam quae tota plane sit in multitudinis potestate. nam si nobis non placebat Syracusis fuisse rem p. neque Agrigenti neque Athenis qum essent tyranni neq. hi* (darüber *c*) *qum decemviri no*⁻ (= non). Methodisch beachtenswert ist der Satz, den Z. seiner Entdeckung περὶ πολιτείας II 51 beifügt: „ita inveni, ut, priusne veram lectionem coniectando assecutus sim an correcturae vestigia dispexerim, ipse non iam dirimere possim". Natürlich, das brauche ich kaum zu betonen, kann dieses Ineinanderspielen der Feststellung des Tatbestandes gefährlich werden; wer das aber selber an sich beobachtet, hat sich schon selbst Rechenschaft gegeben. Wichtiger ist es, festzustellen, daß damit der Weg angezeigt

ist, wie der Philologe Herr wird über die Ungunst der Tradition und die Tücke des Objekts: die Kombinationsgabe muß das Auge schärfen, darf es aber nicht blenden.

Auf Grund seiner Beobachtungen und Feststellungen über den Wortlaut und Wert der Korrekturen des Emendators ist Z. nun andrerseits, und das ist der grundsätzliche Fortschritt, den seine Arbeit eingetragen hat, bestärkt worden in der hohen Einschätzung des textkritischen Wertes dieser Verbesserungen des alten Emendators. Hatte schon A. Strelitz, von Reifferscheid angeleitet, nachgewiesen (Diss. Breslau 1874), daß Halms Verdikt unberechtigt war, so konnte Z. die Zahl der ihm zugemuteten Versehen noch weiter verringern und ihr Gewicht abschwächen. „Quo igitur acrius correcturarum vestigia perscrutatus sum, ut de emendatoris ingenio atque indole iudicare possem, eo magis et optimum et diligentissimum eum testem esse codicis antiquissimi intellexi, ex quo codex noster descriptus est. Cur enim aliud eum exemplar adhibuisse ponamus, non video“. Einen zweiten Korrektor anzunehmen, wie manche wollen, hält Z. für gänzlich überflüssig, abgesehen von der besonders gearteten Stelle I 58 *excluso Tarquinio.*

Der Ausgabe sind, wofür wir dem Verlag ganz besonders dankbar sind, zwei Seiten des codex in Photographie beigegeben, die zugleich dem Leser die Verschiedenheit der Schrift vor Augen stellen und dem Nachweis dienen sollen, daß der ursprüngliche Text von zwei Händen abgeschrieben sei. Darauf sowie auf die übrigen, das Technische betreffenden Bemerkungen der Vorrede brauchen wir hier nicht weiter einzugehen.

Wenden wir uns nunmehr den übrigen Schriften zu, die auf dem gewöhnlichen Weg mittelalterlicher Überlieferung auf uns gekommen sind, so war früher bereits davon die Rede, daß für eine Anzahl von ihnen insofern die Lage gleich ist, als sie im Mittelalter in einem corpus vereinigt waren und soweit also in der Hauptsache gleich gut bzw. gleich schlecht überliefert sind. Es ist aber zu betonen, daß das nur einen Teil der philosophischen Schriften anlangt, und daß außerdem durch das Fehlen mancher Partien und das Hinzutreten neuer Handschriften, die nur diese oder jene Schrift bieten, immer wieder andere Verhältnisse geschaffen werden. Es muß darum doch bei den meisten die besondere Situation der Überlieferung individuell behandelt werden. Dabei rückt, dem praktischen Zweck entsprechend, die Frage nach dem Wert in den Vordergrund, die historische Betrachtung steht an zweiter Stelle, obwohl man sich immer gegenwärtig halten muß, daß zwischen Wert und Geschichte einer Tradition die Fäden hin und herlaufen, und daß insbesondere bei der Rekonstruktion der Stamm-

bäume der Handschriften beide Gesichtspunkte aufs engste zusammenarbeiten müssen.

Es gilt ja seit lange und in immer stärkerem Grad als die wichtigste Aufgabe und als Ziel der Textkritik für jeden in mehreren Handschriften überlieferten Autor, das Verwandtschaftsverhältnis zwischen den einzelnen Hdss. zu bestimmen, Gruppen und Familien zu bilden und ihren oder ihre archetypi wieder herzustellen. Wir sind umso günstiger dran, je mehr Zweige wir haben und je eindeutiger wir schließlich die abgeleiteten in zwei (oder drei) Hauptfamilien zusammenfassen können, um dann den endgiltigen Text aus ihrer Kobination zu gewinnen. Das endgiltig bedeutet freilich nur einen Approximativwert, und wenn wir unter Umständen auch hoch befriedigt sind, so vergessen wir doch nicht, daß der so erschlossene „Urtext" durch eine jahrhundertealte Weitergabe von der Zeit des Autors getrennt ist. Jnsbesondere aber ist diese Bescheidung da am Platz, wo es nicht gelingt, mehrere im ganzen gleichwertige und gleichalte Traditionen zu finden, die sich ergänzen und gegenseitig kontrollieren können. Zugleich gilt es auf der Hut zu sein, daß nicht der Wunsch der Vater des Gedankens wird. Ein wirklich doppelter Strang der Überlieferung ist vielleicht gerade auf unserem Gebiet die Ausnahme, nicht die Regel: wenn ich recht sehe, so ist dieser Fall bisher erwiesene Tatsache beim Laelins, Cato maior und den Offizien, während wir bei den übrigen Schriften vorläufig wenigstens nicht sicher damit rechnen können. Es mag gleichwohl eine nur auf einem guten alten codex beruhende Tradition vortrefflich und an sich ebensogut oder besser sein als die aus zwei Quellen durch Kombination gewonnene, aber unser Bewußtsein fühlt sich im allgemeinen hier (z. B. im Cato maior) sicherer als dort (z. B. gegenüber cod. A in fin.).

Um eine Anschauung zu geben, seien einige Proben aus Simbecks Darlegungen in der Einleitung zur großen Ausgabe des Cato maior (1912) angeführt; dabei ist es, ich wiederhole es, gleichgültig, ob die Ergebnisse neu sind — vielfach oder meist hat man auch schon bisher das Gute ausgewählt oder richtig wiederhergestellt —, sondern es kommt auf die methodische Sicherheit der Rezension an. Für unseren Zweck eignet sich der Cato besonders gut, weil die Zerlegung der Handschriften in zwei gleichwertige Gruppen in diesem Fall sicher bewiesen ist. Ich brauche darauf an dieser Stelle nicht näher einzugehen, muß nur wiederholen, daß die Resultate nicht überall so sicher sind und die Gruppen sich nicht immer so schön ergänzen, daß nur verhältnismäßig wenige Stellen zweifelhaft bleiben. Cato 45 gibt die eine Gruppe (P V = x_1) richtig *Graeci, qui hoc idem* (nämlich *convivium*) *tum comportationem tum concenationem vocant,* die andere Gruppe (A L b = x_2) hat den Unsinn *qui occidentum*, dessen Entstehung evident ist; aber 59 hat x_1

Cyrum ... et ceteris in rebus communem *erga Lysandrum atque humanum fuisse et ei ... agrum ... ostendisse*, x_2 schreibt *comem*, ohne Zweifel richtig, x_1 hatte eine Abkürzung falsch ergänzt (hier haben wir zufällig auch noch eine Bestätigung durch Xenophons ἄλλα τε φιλοφρονεῖσθαι). In 47 gibt x_1 am Anfang *credo, sed ne desideratio quidem*, x_2 *nec desideratur quidem*, wo beim einen *ne*, beim andern die Verbalform richtig ist; gleich nachher liest x_1 richtig *cupidis ... molestum est carere*, x_2 *curare*, aber I 20 hat wieder x_2 mit *ut in Naevii poetae ludo* das allein Gute gegenüber *ut est* (om. V) *in Naevii posteriori libro*. Von fast allen diesen Fehlern kann man zugleich behaupten, daß sie erst in der Minuskelzeit entstanden sind. Sehr schön ergänzen sich beide Gruppen auch da, wo die eine Gruppe eine Silbe oder gar einige Worte ausläßt, wie 84 *habet certamen* in x_1 durch *certe tamen* in x_2 oder 44 *qui Poenos se primus vicerat* in x_2 durch *P. classe pr. v.* in x_1, und umgekehrt 34 *non desunt (P desint) in senectute vires* in x_1 statt des richtigen *non sunt* in x_2, besonders aber 3, wo x_2 *ut Aristo Chius* gibt, während x_2 divergiert in *aut Aristo* und *ut Aristoteles (!)*, und 14 *post eius mortem hi consules, T. Flamininus et M. Acilius, facti sunt, ille autem Scipione* in x_1, *Acilius ille autem Coepione* in x_2. Unter Umständen gelingt es, aus den Jrrtümern der einen Klasse, wenn man sie mit denjenigen der andern zusammenhält, ein gemeinsames Drittes als den Ausgangstext beider wieder zu erraten: in § 37 schreibt x_1 *vigebat in illo animus patrius disciplina*, x_2 *v. in illa domos* (oder *domus) patrius (*auch *in illa domus patri domus) disciplina*, zu Grunde liegt *v. in illa domo mos patrius disciplina;* auch in 33 haben beide Unbrauchbares, x_2 *bovem. virum igitur*, x_1 *bovem vivum igitur* mit falscher Interpunktion, an der auch eine Handschrift von x_2 beteiligt ist: schon Manutius hat *bovem. utrum* wiederhergestellt; 65 steht statt *sed haec morum vitia sunt* in x_1 *morbi vitia s.*, in x_2 teils *morvitia sunt*, teils konjiziert *morosi vitia s.* Es soll aber nicht verhohlen werden, daß es doch auch Fälle gibt, wo die Entscheidung bei Auslassungen bzw. einem Plus der einen oder andern Gruppe zweifelhaft bleibt und wir darin im Cato vor denselben Schwierigkeiten stehen wie sonst. In 10 hat x_1 hinter *quaestor* ein Plus gegenüber x_2 mit den Worten *deinde aedilis quadriennio post factus sum praetor*, das Simbeck in seinen Text aufnimmt, während Landgraf (in seiner komment. Schulausg. 1917) es mit Mommsen streicht. Als ein ebensolches Plus finden wir bei x_1 in 83 nach *retraxerit* am Schluß des Satzes das Kolon *nec tamquam Peliam recoxerit*, das bei x_2 fehlt; das hat Landgraf (trotz eines sachlichen Anstoßes) aufgenommen, desgleichen in 38 *sed ut possim, facit acta vita*, wo freilich in x_2 schon die vorangehenden Worte anders lauten *(quae iam*, teilweise *in eam* korrumpiert, *agerem* statt *agere non*

possem in x_1). Dagegen kann in 36, wo x_2 nach *valetudinis* nicht hat *utendum exercitationibus modicis, tantum cibi et potionis*, sondern lediglich *adhibendum* und nachher ebenso hinter *quae vitia* nicht *sunt non senectutis sed inertis ignaviae somniculosae*, sondern nur ein *senectutis*, mit voller Sicherheit gegen x_2 entschieden werden, wobei auch schreibtechnische Überlegungen mitsprechen können. Steht demnach ganz außer Frage, daß in sehr vielen oder den meisten Fällen, auf dem Weg der Befragung und Konfrontierung der beiden Handschriftengruppen die sichere Lösung gefunden wird, so sei schließlich doch um der Vollständigkeit des Bildes willen auch erwähnt, daß auch im Cato noch Fälle wie die Entscheidung in 4 zwischen *accusant adeptam* x_1 (Landgraf) und *accusant adepti* x_2 (Simbeck), in 3 zwischen *attribuito* x_1 und *id tribuito* x_2, in 28 zwischen *compta et m. oratio* x_1, *cocta* x_2 u. a. im Rest bleiben.

Für den Geist der äußersten Vorsicht und Zurückhaltung, in dem die neue Ausgabe hergestellt ist, dafür, wie mißtrauisch die Herausgeber fast durchweg gegen Konjekturen sind, finden sich überall die schlagendsten Beispiele, vor allem bei O. Plasberg. Folgender Vorgang ist doch wohl charakteristisch. In seiner großen Ausgabe von nat. deor. (1911) hatte Plasberg es nicht über sich gebracht, I 66 für das korrupte *firamata* aus Lactanz (auch Luc. 121) *hamata* in den Text aufzunehmen, weil doch für diesen auch die Möglichkeit einer Entlehnung aus Lucrez bestünde. Er hat sich dann in der kleineren Ausgabe (1917) dazu entschlossen, weil ihm inzwischen (praef. XII) klar geworden war, daß FIRAMATA verlesen sei aus ETHAMATA und daß hier eine für die Majuskelschrift auch sonst häufig zu belegende Verwechslung von E und F, I und T, R und H vorliege, wie ja auch sonst noch P und R, B und R, A und H u. a. oft verlesen wurden. Analog zieht man bei der Minuskelschrift Vertauschungen von a und u, ti und u, c und t usw. in Betracht. Kurz, man sucht zunächst auf diesem mechanischen Wege Schäden zu reparieren. Es kommt mir hier nur darauf an, das tatsächliche Verfahren zu beschreiben. Derselben Einstellung entspringt es, wenn P. für Fälle, wo eben gar nichts, auch Grammatik und Sprachgebrauch nicht helfen, sich dazu entschließt, die Lesart zu nehmen, „quae plurium codicum est, quam leve id momentum sit, non ignorans“. Zu Grunde aber liegt, das mag man beispielsweise auf den ersten Seiten des Lucullus kontrollieren, die Auffassung, daß die erste Forderung für den Herausgeber einer wissenschaftlichen Ausgabe unbedingte Zuverlässigkeit im Sinn der Treue gegen die Überlieferung sei, hinter der jede andere, auch die der Lesbarkeit des Textes zurückstehen müsse. Man wird diesem strengen und konsequenten Standpunkt die Anerkennung nicht versagen können. Er ist auch zweifellos nicht nur als Reaktion

gegen willkürliche Konjekturenmacherei gemeint, sondern will eine neue Position schaffen. Daß es aber, auch ganz abgesehen von praktischen Bedürfnissen, nicht das letzte Wort sein kann und daß es nicht wenige Fälle gibt (man denke an nat. deor. I 49, Cato 3), wo wir darüber hinaus müssen, werden seine Vertreter selbst nicht bestreiten; das beweisen ja auch ihre Vorschläge in den Noten unter dem Text.

Steckt also, wenn ich richtig empfinde, der Grundwert dieser neuen Ausgabe nicht zuerst in der Gewinnung so und so vieler anderer Lesungen, sondern in der Sorgfalt und Reinlichkeit der methodischen Erarbeitung des Überlieferungsbestands und auf Grund davon natürlich auch der jedes Mal vom methodischen Standpunkt aus am besten beglaubigten Lesart, so hat m. E. dieser Bericht auch an sich nicht die Aufgabe, die Textänderungen im einzelnen aufzuzählen, sondern die Darlegungen der Herausgeber über die Grundlagen, auf denen in der neuen Ausgabe der Text der einzelnen Schriften sich aufbaut, kurz wiederzugeben und zu besprechen.

Es ist das Gegebene, daß wir O. Plasbergs Ausführungen in den praefationes seiner kleineren Ausgaben von nat. deor. und der akademischen Schriften an die Spitze stellen — in der großen Ausgabe fehlen sie noch —, und daß wir den Bericht über beide vereinigen. Den Hauptinhalt dieser Einführungen bilden, nach einem Überblick über die Entstehungsgeschichte beider Werke, über die Rollen und die Szenerie, in den Academica auch über den Gedankengang der verlorenen Bücher der zweiten Fassung, die Handschriften und ihre Bedeutung für die Textgestaltung. Es sind für nat. deor. und Lucullus (auch für die in der kleineren Ausgabe noch fehlenden Paradoxa und den Timaeus) dieselben Haupthandschriften, nämlich die beiden Vossiani 84 (A) und 86 (B) und der Vindobonensis 189 (V) samt seinen Tochterhandschriften, dem Parisinus Lat. 17 812 (N) und einem Oxoniensis. Plasberg ist der Ansicht, daß gegenüber A und V, die zu einer Familie gehören, B einen selbständigen Zweig der Überlieferung darstelle, so daß also für die Textgestaltung, grundsätzlich gesprochen, das Gewicht von B dem von A + V (usw.) gleich wäre; freilich sei an sich die Qualität von B weder derjenigen von A noch der von V gleichwertig.

Für sich betrachtet steht nach Alter und Wert der Voss. 84 (V), den wir bereits ausführlich kennen gelernt haben, den andern erheblich voran. Seine Schrift (karolingisch) weist ihn dem Ende des IX. oder dem Anfang des X. Jahrh. zu. Er ist von zwei, in seinen späteren Partien (Lucullus) von drei verschiedenen Händen bald nach der Abschrift, von einer weiteren vierten Hand im XII. Jahrhundert mehrfach korrigiert worden. Diesem besten codex gibt V an Alter und Qualität

nicht viel nach. Auch er hat aber später (auch noch nach dem XII. Jahrh.), Korrekturen und Konjekturen erhalten. Sein schlimmster Fehler ist jedoch seine Unvollständigkeit. Er muß ursprünglich (außer den Topica) dieselben Schriften wie A enthalten haben, ist aber nun furchtbar verstümmelt. Es fehlen nat. deor. I und noch ein Stück von II, die Gesetze ganz, Teile von div. II und dem Timaeus. Nun haben wir zwar für die Lücken Ersatz in Abschriften, die nach V im XII. Jahrh. hergestellt sind; aber der Ersatz ist keineswegs vollwertig: inzwischen hatte eine zweite Hand den Text von V durch Korrekturen und Konjekturen verschlimmbessert, im übrigen sind P und O in der äußeren Form ihrem Vorbild treu gefolgt, so namentlich in der Einteilung der Seite in zwei Kolumnen.

Den bisher genannten Handschriften gegenüber repräsentiert nun nach Plasbergs Ansicht der Vossianus 86 (B) eine andere besondere Familie der Überlieferung, wobei eben nur bedauerlich sei, daß er keine Geschwister habe: denn nur durch Vergleich wäre sicher festzustellen, welche seiner Besonderheiten generell, welche eine spezielle Eigenheit gerade nur dieser Abschrift sind. Kaum viel jünger als A — auch er scheint im X. Jahrh. geschrieben — ist er ihm auch nach Form und Inhalt an überlieferten Schriften gleich; er hatte freilich das Unglück, vom Schluß von leg. III zwei Blätter zu verlieren. Mancherlei Anzeichen scheinen darauf zu führen, daß seine Schicksalsgemeinschaft mit A nicht erst damit beginnt, daß sie in den Besitz desselben Sammlers (Voß) gelangten, sondern daß sie schon lange vorher „per aetates et bibliothecas una migraverunt.“ Auch B ist unmittelbar oder bald nach seiner Herstellung von zwei Händen verbessert, erheblich später dann auch noch von einer dritten. Da aber sehr oft das Ursprüngliche ausradiert ist, so fehlt in vielen Fällen die Möglichkeit, diesen ursprünglichen Wortlaut wiederzuerlangen. Namentlich aber sind dadurch die Unterschiede zwischen A und B sehr verringert, daß A nach B und zuweilen auch B nach A korrigiert ist. (Manchmal ist auch in beiden dieselbe Änderung im Text vorgenommen.) Ist schon dadurch die Feststellung des ursprünglichen Tatbestandes wesentlich erschwert, so wird ein reinliches Resultat (im Sinne Plasbergs) weiter dadurch getrübt, daß zwar die Übereinstimmung zwischen A und V stärker ist, daß aber doch auch nicht ganz selten Fälle vorkommen, wo B (in seinem ursprünglichen Texte) zusammengeht mit V in gemeinsamen Fehlern (z. B. haben beide Luc. 10 nach *nec mea* ausgelassen *nec ea*, das A richtig gibt, ib. 59 *idem peccaturum* für *id est* in A, ib. 76 *somno* für *sono* in A, während direkt daneben B mit A den nichtssagenden Fehler *colere* für *colore* gemein hat, ib. 14 *simile* für *similiter* in A), die man doch schwerlich alle auf zufällig gleiche Versehen der Abschreiber

zurückführen darf; anders liegen natürlich die Fälle, wo B mit A (oder V) übereinstimmt und V (oder A) ganz offenbar falsch abgeschrieben ist, und ebenso scheiden analoge Fälle aus, wo entsprechend A V gegen B stehen. Es mag wohl sein, daß P. noch andere Beweise für seine These hat; um des Folgenden willen schien es nicht belanglos, auf diese Lücke in seinem Beweisgang hinzuweisen. Ich halte nämlich ein zweites Argument, das er praef. VII der kl. Ausg. von nat. deor. vorführt, nicht für durchschlagend. Es ist bekannt, daß alle unsere alten Handschriften mehrfache ganz sinnlose Störungen in der Textfolge aufweisen (s. o.), die irgendwann durch Blatt- (bzw. Faszikel)-verwechslung verursacht sind. Auch darin, wie in den vielen Schreibfehlern geht B gewöhnlich mit A und V konform, hat aber daneben manche Besonderheiten. Eine äußerst markante, gemeinsame Umstellung besteht darin, daß die Partie nat. deor. II 16 bis *ecferant aliquid* in 86 versetzt ist hinter das nachfolgende Stück und nun in allen Handschriften zwischen *cum maxima* und *largitate* des § 156 erscheint, so daß (es empfiehlt sich dafür, Buchstaben einzuführen) die Reihenfolge fasc. a, fasc. c, fasc. b, fasc. d herauskommt. Abweichend von A und V (bzw. N O) führt aber B den Text von fasc. a nicht bis *quam deum* in § 16 m, sondern bricht schon mit dem Ende von 15 *(gubernari)* ab und holt dann später das Ausgelassene nach (als Anfang von fasc. b hinter *maxuma*, dem Endwort von fasc. c), wobei freilich irrtümlicherweise die letzten Zeilen von § 15 (von *tam multarum* an) wiederholt sind. Andererseits sehen wir in A aus § 156 die Zeile *largitate* bis *videtur* fälschlicherweise nach § 16 verpflanzt (an *quam deum* in 16 anschließend), was B nicht hat, finden sie aber dann an der richtigen Stelle in 156 (als Beginn von fasc. d) nochmal. In welchem Vorgang finden diese Tatsachen ihre zureichende Erklärung? Die sinnlose Verpflanzung der Zeile aus § 156 nach § 16 in A hat P. ohne Zweifel völlig überzeugend erklärt: nach Erledigung des fasc. a griff der Abschreiber irrtümlich nach fasc. d, bemerkte aber sogleich seinen Fehler, tilgte freilich das Falsche nicht aus. Er beging aber nun sofort den zweiten Irrtum, indem er wieder nicht fasc. b, sondern c folgen ließ. Dagegen ist P., soviel ich sehe, eine plausible Erklärung der besonderen Erscheinungen in B schuldig geblieben. Und doch lag es so nahe, die Lösung in derselben Richtung zu suchen. Auszugehen ist von der Tatsache, daß der Umfang des in B ebenfalls vor fasc. b verpflanzten fasc. c ganz genau derselbe ist wie in A und V (von *ex sese* in 86 bis *maxuma* in 156), daß also auch der fasc. b seiner Vorlage mit demselben Wort geschlossen und fasc. d gleich angefangen hat. Dasselbe folgt nun auch für den Anfang von b und den Schluß von a aus der Art der kleinen Abweichungen (bei grundsätzlicher Übereinstimmung) in B gegenüber A und V. Offenbar reichte

auch in der Vorlage von B facs. a bis *quam deum* in § 16; die Vermutung liegt nahe, daß ausdrücklich angeordnet wurde, ein paar Zeilen früher beim Sinneseinschnitt (am Schluß von § 15) abzubrechen und die paar Zeilen am Anfang von 16 zum Folgenden zu schlagen, daß aber der Abschreiber dabei irrigerweise noch ein paar Zeilen weiter zurückgriff: daher die Wiederholung der letzten Zeilen von § 15. Jedenfalls aber hatte, daran ist kein Zweifel, die Vorlage des Textes von cod. B außer dem gleichen Umfang an gebotenen Schriften (s. o.) auch dieselbe Faszikeleinteilung. Und ferner, das ist die für uns noch wertvollere Folgerung, bestand zwischen a und b zu der Zeit, als die Herstellung von B in Arbeit gegeben wurde, noch die richtige Reihenfolge: der nachgetragene Rest von a steht wirklich am Anfang von fasc. b in § 86, hinter dem Schluß von c, obwohl doch im übrigen B die Vertauschung der Faszikel b und c mitmacht. Diese Verwechselung von c und b muß also während der Anfertigung von cod. B stattgefunden haben, ebenso wie die von Plasberg erschlossene Verwirrung der Faszikel bei der Herstellung von A und V, und geschah doch wohl (oder sollte ein Zusammentreffen unter diesen Umständen Zufall sein?) unter dem Einfluß jener Störung. Sind diese Schlüsse richtig, so waren also die Texte von A und V einerseits, B andererseits von ihrer Geburt her Brüder und Schicksalsgenossen. Sollte man aber auch von so weit gehenden Folgerungen zurückschrecken (die Schlüsse erscheinen ja in der Tat als recht naseweis), so hätte man allerdings die Aufgabe, eine andere plausible Erklärung für das in B zu konstatierende Nebeneinander der Vertauschung von fasc. b und c einerseits und der auf Kenntnis der richtigen Reihenfolge beruhenden Herübernahme des Restes von fasc. a an den Anfang von b andererseits zu finden. Gewiß ist, auch wenn manches rätselhaft bleibt, daß P. diese Abweichungen in B auf keinen Fall als Beweis für seine These, B gehöre zu einer anderen Familie, verwenden kann; offenbar gehen sie nicht auf seinen archetypus zurück.

Im übrigen ist es bei der Herstellung von B auch sonst recht turbulent und grob mechanisch zugegangen. B hat nicht bloß eine sehr große Anzahl Schreibfehler, sondern auch auffallend viele Textversetzungen an die falsche Stelle. Besonders wüst ist folgende: nat. deor. I 64 *non est* bis 91 *cognationem* steht nicht an seiner Stelle, sondern in der bekannten Lücke hinter fat. 1—4, das wieder mit anderen Fetzen in die Bücher de leg. verschlagen ist. Unter diesen Umständen will es mir nicht geraten erscheinen, B so zu werten und aus ihm Schlüsse auf die Vorlage zu ziehen, wie es P. (Acad. praef. XXIV) tut, ganz abgesehen davon, daß bisher, wie ich gezeigt habe, seine Ansicht, B repräsentiere einen selbständigen Zweig der Überlieferung, keineswegs bewiesen und das Gegenteil sehr viel wahrscheinlicher ist.

Bei der Musterung der anderen Handschriften hat P. festgestellt, daß bisher keine Spur auf eine weitere Familie weist, sondern sowohl der ungewöhnlich lückenhafte Palatinus (P) 1519 als die unter sich enger verwandte Gruppe des uns bereits näher bekannten Leidensis 118 (Heinsianus), des Burneianus 148 (G) aus dem XIII. Jahrhundert, der sich mit H in der Regel deckt, und des Harleianus 2622 (D) aus dem XI. Jahrhundert (außer den Paradoxa nur nat. deor. I bis 114 Mitte enthaltend), der von HG sich mehrfach unterscheidet, gehören mit A und V zu einer Familie zusammen. Jedoch kann der Stammvater dieser Handschriften, wenn wir ihn uns rekonstruiert denken, mit A an Wert sich nicht messen. Die gelegentlichen Fälle, wo diese Handschriften das allein Richtige bieten, müssen übrigens, wie P. betont und belegt (nat. deor. praef. X), scharf daraufhin geprüft werden, ob sie alte Tradition oder Konjektur sind von Leuten, die doch von Latein etwas verstanden (z. B. nat. deor. I 65 *doce* statt des *doces me igitur* in AV, *a nepotibus* für *ac* ib. III 90 in AVB u. ä.). Von den dett. nennt P. noch den Florentinus Marcianus 267 (F) aus dem X. Jahrhundert, der aus B, nachdem er bereits korrigiert war, abgeschrieben, weniger für den Text als für die gemeinsame Geschichte von A und B, ihre „gemeinsame Wanderung durch Zeiten und Bibliotheken" und die von zweiter Hand nachgetragenen Verbesserungen von Bedeutung ist, die F voraussetzt (P. hält ihn auch für die Vorlage Hadoards), und einen Monacensis 528 (M) aus dem XI. Jahrhundert, von dem, nächst dem Vindob., die meisten späteren Abschriften abstammen, auch er ohne Gewicht für die Textgestaltung.

Fehlen demnach, soweit ich sehe, für die Annahme zweier weit zurück getrennt laufender Kanäle der Überlieferung und damit für die Möglichkeit, in der oben beschriebenen Weise aus zwei voneinander unabhängigen Traditionen einen Archetypus von mächtiger (wenn auch nicht unfehlbarer) Autorität zu rekonstruieren, vorläufig bei den hier behandelten Schriften die sicheren Grundlagen, so schwindet damit die günstige Position, die P. (nat. deor. praef. XIf.) gewonnen zu haben glaubt, und wir müssen uns begnügen, aus A, V und B ihren Archetypus zu restituieren — grundsätzlich gesprochen, denn sachlich wird im einzelnen Fall der Unterschied nicht so groß sein —. Da ist denn, gerade wenn wir die Qualität dieser Handschrift sehr hoch einschätzen, doppelt zu bedauern, daß die Hände der Korrektoren soviel darin herumgewirtschaftet haben (nat. deor. praef. X).

Es bleibt eine seltsame Tatsache, daß uns von der ersten Fassung der akademischen Schrift die zweite Hälfte, der Lucullus, erhalten ist, von der zweiten Fassung dagegen, die C. selber, nach-

dem er offenbar die erste aus dem Buchhandel zurückgezogen hatte (Attic. XIII 13: *tu illam iacturam feres aequo animo*), als die allein maßgebende ansah (er spricht immer nur von den *quattuor Academici libri* Tusc. II 4, nat. deor. I 11, div. II 1, off. II 8), daß von dieser Ausgabe nur ein größeres Stück des I. Buches, und zwar auf einem anderen Wege, nicht mit dem Lucullus zusammen, auf uns gekommen ist. Plutarch kannte noch mindestens den Titel des *Lucullus*; Augustin, Lactanz usw. haben immer die Vierbücherausgabe im Auge. Da Augustin wie C. selber von *libri Academici* oder auch nur *Academici* spricht, so hat P. diesen Titel über die Fragmente aus der zweiten Fassung gesetzt, wie ich glaube mit Recht. Gleichwohl wird nichts dagegen einzuwenden sein, wenn man wie bisher üblich *Lucullus* und *Academici libri* zusammen als Academica bezeichnet, freilich ohne daß man sich dafür auf C. berufen kann, dessen *haec Academica* (Attic. XIII 19) als diese akademischen Ansichten oder Fragen aufzufassen ist.

In unseren Ausgaben sind selbstverständlich der Lucullus und das Fragment der zweiten Fassung vereinigt. In der Überlieferung ist das also nicht so. Die bisher genannten, für den Lucullus grundlegenden Handschriften enthalten den primus Academicus liber nicht. Wir sind dafür auf andere codices angewiesen, die wir im großen Ganzen als deteriores bezeichnen müssen; sie stehen nach Alter und Qualität erheblich hinter denjenigen zurück, in denen uns der Lucullus überliefert ist. Die Tatsache, daß in diesen Handschriften der I. Acad. lib. gewöhnlich wie ein Anhang zu de finibus erscheint, deutet noch an, daß der Archetypus beide Schriften noch vollständig enthielt, daß aber dann durch ein Mißgeschick der nachfolgende Teil verloren ging.

Von den beiden Gruppen, in welche man die Hdss. zerlegt, P. nennt sie Γ und Δ, hat die Gruppe Γ am Schluß den Wortrest *et to* . . . bewahrt, während er in Gruppe Δ fehlt, zweifellos wegen Unverständlichkeit fortgelassen. Vorläufig können wir aber nicht bis zu jenem gemeinsamen Stammvater, sondern nur bis zu zwei Ahnen aufsteigen, die wahrscheinlich nicht jünger sind als das XII. Jahrhundert. Dieser Zeit gehört nämlich, wie man jetzt annimmt, der cod. Parisinus 6331 an (früher wie die folgenden ins XV. Jahrh. gesetzt), von Halm P genannt, von P. als π einem Stemma eingegliedert. Vielleicht war, wie P. vermutet (praef. XVI), in diesem codex ursprünglich das akademische Stück angefügt als *sextus liber* nämlich de finibus; wenn das aber auch ungewiß bleibt — alt ist nur *Incipit liber*, auf der Rasur steht von jüngerer, offenbar gelehrter Hand: *I. editionis secundae Academicarum Quaestionum M. T. Ciceronis* —, so kann jedenfalls über den Anhangscharakter kein Zweifel sein, zumal auch die Unterschrift

Explicit liber I usw. fehlt (der Text endigt mitten auf der Seite). Der codex enthält ferner Abhandlungen von Seneca (de beneficiis, de clementia, de remediis fortuitorum) und das Leben des Märtyrers Albanus, also Schriften moralischen Charakters. Er trägt noch von einer anderen Hand als der des Abschreibers Korrekturen und am Rand Konjekturen oder Varianten ebenfalls von dieser fremden Hand. Die drei oder vier durch engste Verwandtschaft mit dem genannten verbundenen codd. π_1, π_2 und Halms V aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert, die P. kurz beschreibt, darf ich übergehen, da sie neben π kaum selbständigen Wert besitzen. Mit π zu einem Hauptast der Überlieferung zusammengehörig, aber als besonderer Zweig dieses Astes ihm grundsätzlich gleichgeordnet, ist ein Vorfahr einer großen Anzahl von codices, den P. mit ω ansetzt (Aufzählung der einzelnen S. 126), der freilich an Zuverlässigkeit der Überlieferung π nachsteht und nur dann Glauben verdient, wenn er mit der anderen Gruppe (Γ) gegen π übereinstimmt; wo er sonst Brauchbareres gibt als π, besteht der Verdacht der Konjektur. Die Hdss. dieser zweiten Gruppe der Überlieferung unseres Buches (Γ) stammen sämtlich erst aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert — eine trägt die Jahreszahl 1393 — und sind teils höchst lüderlich abgeschrieben, teils stark interpoliert. Die Regel ist auch hier, daß unser Buch an de fin. anschließt; doch ist in einigen Hdss. diese Verbindung gelöst und das Fragment, wohl dem Interesse des Auftraggebers entsprechend, etwa mit dem Timaeus und de opt. gen. orat. oder der Rede pro Archia und de fato vereinigt, ohne alte Über- und Unterschrift, dafür mit einer neuen, die das besondere Interesse des Sammlers verrät wie: „M. T. Ciceronis incipit pars quaedam cuiusdam (sic) libri Academicorum librorum", und am Schluß: „Nil plus repperi et credo nil plus reperiatur de Libro isto. Laus deo." Was schließlich den Wert der beiden Traditionen für die Textgestaltung anbetrifft, so kommt keiner von beiden ein solches Übergewicht zu, daß wir im Zweifelsfall ihr unbedenklich folgen dürften, wenn auch trotz aller Mängel der jungen Repräsentanten dieser Gruppe Γ ein gewisses Prae hat, schon durch die Erhaltung des verstümmelten Schlusses *et to* . . . (s. o.), aber auch durch bessere Wortstellung und eine etwas größere Anzahl guter Lesarten — besonders in einem Mutinensis μ und zwei Neapolitani ν und dem freilich verstümmelten σ, während P. den von C. F. W. Müller so bevorzugten Gedanensis als minderwertig ansieht — an Stellen, wo Δ hoffnungslos versagt.

Man muß also von Fall zu Fall entscheiden und annehmen, daß beide Abschreiber, sowohl derjenige des archetypus von Gruppe Δ als derjenige von Γ, nicht sonderlich pünktlich gearbeitet, namentlich auch mehreres ausgelassen haben, was wir nun, so gut es geht, aus

beiden wieder reparieren und zusammenflicken müssen. Beispielsweise schreibt P. am Beginn des § 11 *Ego autem Varro*, indem er sowohl das *autem* von Δ (ohne *Varro*) als das *Varro* von Γ (ohne *autem)* in den Text aufnimmt; in 19 schreibt er mit Δ *adeptum esse omnia e natura* in der Annahme, daß Γ *omnia e nat.* ausgelassen habe, während er umgekehrt in 45 nach *reliquisset* aus Γ *ut nihil scire se sciret* aufnimmt. Mag an diesen Fällen manches zweifelhaft bleiben, so ist jedenfalls in § 21 mit Γ *hominem enim esse* zu schreiben, da die Auslassung des *enim* bei Δ sich sehr einfach erklärt. Ebenso eindeutig dürfte das Urteil über § 16 lauten, wo am Schluß mit Γ *et in hominibus* zu schreiben, das *omnibus* nach *hominibus* in Δ, das zudem durch seine Stellung verdächtig ist, zu streichen ist (es korrespondiert in Δ mit dem falschen *omnis* statt *hominis* an der Stelle *una hominis sapientia*), desgleichen über die Aufnahme von *animo* in § 11 *(animo haec inclusa habebam)* aus Γ und des *et* zwischen *vulnere* und *administratione* aus Δ, während kurz vorher das törichte *Aeschinem* (statt *Aeschylum)* in Δ ebenso sicher falsch wie das *imitentur* und *ut illi* dieser Tradition (Γ hat *mirentur* und *fuerint)* richtig ist. Auch andere Beispiele, wie z. B. die Erhaltung des richtigen *disserens de sua plerosque deduceret* in 45 durch Γ gegenüber dem trostlosen *dies iam pleros* in Δ machen uns doch wieder Mut, daß der gemeinsame Stammvater beider Gruppen, jene verstümmelte Handschrift, die neben den fünf Büchern de fin. auch die ganzen vier Academici libri enthielt, einen hochwertigen Text bot, den mit Hilfe der heutigen Methoden des Handschriftenstudiums, der Klassifizierung der codd. und der Rekonstruktion der Zwischenglieder wiederzufinden sich lohnt, wenn wir natürlich nach Lage der Dinge auch bescheiden sein und vielleicht dauernd an einzelnen Stellen mit einer gewissen Unsicherheit, namentlich auch in der Wortstellung (meist ist Γ besser), rechnen müssen. Immerhin hält P. auch von der Orthographie des π soviel, daß er sich an ihn anschließt, soweit nicht Fehler und Eigentümlichkeiten der mittelalterlichen Schreibweise in Abzug zu bringen sind.

Die Fragmente der verlorenen Bücher der Neubearbeitung hat P. um einige vermehrt und dazu im Vorwort eine Begründung gegeben, die nicht bloß das Für, sondern auch das Wider der Einreihung aufs sorgfältigste in Betracht zieht. Wie unsicher hier die bestimmte Zuweisung ist, mag man auch aus Philippsons Besprechung B. ph. W. 1923 Sp. 150f. ersehen. Die mit dem Lucullus parallelen Stücke sind übrigens unter dessen Text gesetzt und können so zugleich als Beweis dafür dienen, daß die Umarbeitung den Inhalt, meist auch den Wortlaut nicht oder nur wenig änderte. Ein index fragmentorum gibt die Fundstellen an und ermöglicht den Vergleich mit den früheren Ausgaben.

Eine höchst wertvolle Zugabe, die in den kleineren Ausgaben hinzugekommen ist, bilden die ganz ausführlichen, 22 Seiten umfassenden indices nominum et rerum; es werden darin nicht nur sämtliche Stellen aufgezählt, sondern auch die griechischen Originalausdrücke beigefügt, auf Madvig, Pauly-Wissowa hingewiesen und auch sonst kurze Hilfen zum sachlichen Verständnis gegeben.

In der Neubearbeitung der Schrift de finibus (1915) hat Th. Schiche sich große Mühe gegeben, einmal die handschriftliche Basis zu verbreitern und sodann auch durch eine intensivere Ausnutzung der einzelnen codices unsere Abhängigkeit von der Alleinherrschaft des codex A zu mildern. Offenbar aber liegen die Dinge so, daß es zwar möglich ist, im einen und anderen Punkt, so besonders in der Wortstellung ihn aus anderen Quellen zu berichtigen, daß aber aus dem Bestand eine zweite Tradition, die ihm als einigermaßen gleichberechtigt gegenübergestellt werden könnte, nicht zu gewinnen ist. So liegen auch, aufs Ganze gesehen, die Verbesserungen des Textes durch S. mehr in Einzelheiten als in einer völligen Neuorientierung.

Wir wollen nicht undankbar sein, wir befinden uns, wenigstens bis IV 16, in einer ganz anderen Lage als bei der Schrift, von der wir eben herkommen, die doch mit den Büchern de finibus durch das Schicksal verbunden war. Den cod. Neapol. IV G 43 (Plasbergs σ, von S. N genannt) hat man bisher für die Rezensionen de fin. überhaupt beiseite gelassen! Erst F. Gustafsson hatte ihn (Hermes 1880) als der Beachtung und Berücksichtigung trotz seiner Jugend wohl wert erkannt. Daraufhin hat ihn S. genauer untersucht und, wenn auch nur in zweiter Linie, für seine Rezension verwandt. Sein Urteil sei wörtlich angeführt, weil es doch zugleich für den liber Academicus wichtig ist, während wir erst bei unserer Schrift die Möglichkeit des Vergleichs mit einem älteren codex haben. „Esse enim hunc librum optimae originis ex eo efficitur, quod ille et bonis et pravis lectionibus cum A (A^1) et R (wovon nachher) passim consentit. Obscuratur autem haec communis cum bonis libris origo magna multitudine correctionum, quae aut a librario aliquo sunt excogitatae aut (id quod plerumque factum est) ex librorum deteriorum genere haustae." Wesentlich ist auch die Feststellung, daß diese Verbesserungsversuche sich als erst nachträglich einkorrigiert oder als auf Rasur stehend erweisen und die ursprüngliche gute Lesung verdrängt haben. Durch das Fehlen der in den dett. sonst so üppig wuchernden Einschübe empfahl sich sodann dem Herausgeber ein Vaticanus 1759 (V), XV. Jahrhundert, sonst mit den jüngeren gehend, aber eine Stütze für die in N abweichend von A gebotenen Wortstellungen. Im übrigen ist

daran zu erinnern, daß gerade bei unserer Schrift auch bisher schon jüngere Handschriften benutzt worden sind, und zwar aus dem Grunde, weil man nichts Besseres hatte. Darum hatte Madvig dem Erlangensis 843 (E) ein besonderes Studium gewidmet; darum war auch der Vaticanus 1525 (B) zu Ehren gekommen, der sich als Zwillingsbruder des E entpuppt hat. S. hat auch sie nachgeprüft. Es sind richtige corpora, obwohl in E nur halbsoviel Schriften drin sind als in B, und sie geben ganz moderne Datierung an, das Jahr 1466 und die Namen Konrad Haunolt und Bernhard Groschedel von Remingen, der letztere wahrscheinlich der Abschreiber der Bücher de finibus in beiden Sammlungen.

Das Hauptbestreben Schiches richtete sich nun darauf, für den Teil unserer Schrift, für den BE konstitutiv sind, den Schluß von IV 16 an, Verstärkung zu beschaffen, und er glaubt dies erreicht zu haben in dem cod. Rottendorffianus (R) der Leidener Universitätsbibliothek aus dem XII. Jahrhundert (auf der ersten Seite unten steht Liber Bern. Rottendorff. S. D.). Er galt bisher als „deterioris ordinis“. S. sucht dieses Urteil von J. Geel in dem Katalog der L. Bibliothek (1852) zu widerlegen durch Entkräftung der Argumente Geels und Feststellung engster Verwandtschaft zwischen R und den auch von Madvig und Baiter sehr hoch geschätzten Lesarten aus einem uns heute unbekannten codex, den noch im XVI. Jahrhundert der Pariser Humanist Morel für seine Ausgabe (Paris 1546) benutzt hatte; dazu tritt seine Übereinstimmung mit A an recht vielen Stellen, so daß S. nicht ansteht, ihn für sehr wertvoll, wenn auch allerdings in weitem Abstand hinter A folgend, zu erklären.

Diese Handschrift A endlich ist und bleibt auch für S. der Fels, auf dem seine Rezension steht; dieser Palatinus 1513 der Vatikanischen Bibliothek aus dem XI. Jahrh. ist nur leider verstümmelt, er bricht IV 16 mitten im Wort ab (*quae est viden*, muß heißen *vivendi ars*), daher unsere ganze Notlage in de fin., aber natürlich auch bei den Acad. libri. Die Qualität dieser Handschrift ist schon immer anerkannt worden; von ihm und dem (ihm in erheblicher Entfernung folgenden) R gibt S. ein Urteil ab, das ich ebenfalls wörtlich hersetzen möchte. „Qui hos libros scripserunt, ea quae in suo quisque exemplari inveniebat, ita ut legere sibi videbantur, transscribebant, non curantes ut intellegerent, quae scribebant. Quare rarissimi eorum sunt conatus ea quae difficilia erant lectu, suo Marte interpretandi vel restituendi.“ Ist dieses Lob, wie man sieht, hauptsächlich vom Standpunkt der interpolierten jüngeren codices aus erteilt, so verkennt S. doch auch die Kehrseite nicht, daß sie nämlich aus demselben Grund gar oft den Text der Vorlage nicht richtig lesen konnten und Wort-

und Silbentrennungsfehler machten. Vielleicht denkt man in Zukunft daran, in wissenschaftlichen Ausgaben regelmäßig (es ist ausnahmsweise geschehen bei den Tuskulanen und de rep.), wenn nicht eine faksimilierte Seite, so doch den Text von einem oder zwei zusammenhängenden Blättern aus Handschriften von solcher fundamentaler Bedeutung beizugeben, damit man ein deutliches und individuelles Bild von ihnen bekommt; das wäre doch in diesem Fall sehr wertvoll. Auch A ist dann von zweiter Hand nachkorrigiert, aber leider nicht nach seiner eigenen, sondern nach einer anderen Vorlage von minderem Wert, vielleicht auch unter Anbringung eigener Einfälle des Emendators, mit denen nicht viel anzufangen ist.

Wie man sieht, liegt die Aufgabe in unserem Fall wieder anders als bei den bisher besprochenen Schriften, und zwar nicht bloß insofern, als für den Schluß der Schrift völlig veränderte Bedingungen eintreten durch den Wegfall des A von IV 16 an, sondern auch wegen des großen Wertunterschieds der Handschriften, des gefährlichen Primates des A. S. hat darauf hingewiesen, wie die bisherigen Herausgeber einen völligen Mangel an Konsequenz darin zeigen, daß sie BE im ersten Teil so gänzlich beiseite ließen, daß sie ihnen nicht einmal einen bescheidenen Einfluß auf die Wortstellung einräumten, während sie ihnen dann plötzlich im letzten Abschnitt die unbeschränkte Herrschaft auch darin übergaben, und S. hat nun beobachtet, daß die von ihm neu herangezogenen N und V in der Wortstellung oft mit A gegen BE zusammengehen. Daraus entnimmt er mit Recht, daß sie auch für die Wortstellung in IV 16ff. ein Gewicht haben. Als Folge davon ergab sich eine große Anzahl zwar meist nicht bedeutender, aber doch für eine methodisch reinliche Textform notwendiger Korrekturen der Wortstellung gegenüber den bisherigen Ausgaben. S. ist aber noch weiter gegangen und hat damit, zunächst einmal wenigstens in der Wortstellung, an der absoluten Herrschaft des A gerüttelt, indem er an mehreren Stellen, wo sämtliche übrigen gegen A stehen, natürlich unter Berücksichtigung des Sinns der einzelnen Stellen, gegen die Wortstellung des A entschieden hat. Ich führe ein paar Stellen an, weil man daraus zugleich sieht, daß die Änderungen, die A mutmaßlich suo Marte vorgenommen hat, aus einem gewissen, freilich schematischen Gefühl für Wortstellung geflossen sind: I 50 hat A *sua vi*, die anderen *cum vi sua atque natura . . . tum spe* (dabei ist *in sua* der BER als Verschreibung gerechnet), I 56 steht *animi maximam* des A gegen *maximam animi aut voluptatem aut modestiam* der übrigen, II 102 gibt A *ad nos pertinere post mortem*, die anderen *post mortem ad n. p.*, II 75 schreibt A *quae passeribus nota est omnibus*, alle anderen *passeribus omnibus nota est*, II 12 stellt A *nihil opus esse eum, philosophus qui*

futurus sit, scire literas, während die anderen geteilt sind zwischen *qui philosophus f. s.* und *qui futurus sit ph.* Übrigens ist die Zahl der Änderungen, die sich so ergibt, vor IV 16 nicht beträchtlich, während die Wortstellung, die BE bieten, sehr häufig zu verbessern ist.

Den beiden N und V möchte S. auch darin gerecht werden, daß er an unsicheren Stellen sie berücksichtigt und z. B. I 9 das *cō* des N zu *comit* ergänzt, II 24 in *accubens ere* des V noch eine deutlichere Spur des richtigen *acupensere* sieht als in dem *accubans aere* von AR. Von seinen eigenen Verbesserungsvorschlägen seien erwähnt II 70 *Caius Postumius* (überl. *chius*, H für A), I 5 *Lucilius* für *Lucinius* des A und das emendierte *Licinius* der anderen (auch R!), II 23 *nihildum situlus et sacculus abstulerit* für *nihil dum sit vis et s.* An einer Anzahl Stellen hat S. die Überlieferung gegen Madvig restituiert und im Apparat kurz verteidigt; im übrigen begegnen wir seinen Spuren immer wieder, was ihm zur Ehre gereicht, aber daneben zugleich eine Kritik der Überlieferung und unseres Textes involviert.

Schließlich ist auch diese Ausgabe von fin. mit einem entsprechenden Namen- und Sachregister ausgestattet, und die Einleitung gibt die nötigen Aufschlüsse mit Belegen aus den Briefen über die Entstehung des Werks, die Szenerie usw.

Aus der Einleitung der Textausgabe der Tuskulanen von M. Pohlenz (1918) haben wir einen Teil der auf die Handschriften bezüglichen Bemerkungen bereits früher (1925, S. 151ff.) besprochen. Sie betrafen vor allem das Alter der Hadoardexcerpte und ihr Verhältnis zu den alten codices, in denen uns die Tuskulanen überliefert sind. Für die Textgestaltung genügt es zu wissen, daß die Excerpte jedenfalls dem Alter nach, wie die Schrift bezeugt, hinter den codices nicht zurückstehen. Und es ist ferner wichtig zu wissen, daß sie keinen Zweig der Überlieferung für sich bilden, sondern mit jenen vier alten Handschriften zu einer Familie, die P. mit X bezeichnet, zusammengehören, d. h. daß sie mit ihnen aus demselben corpus ciceronischer Schriften stammen, sei es nun, daß sie vollständiger sind und die codices nur Teile des corpus geben, oder daß sie für die Schriften, die in jenen vier nicht enthalten sind, andere Einzelhandschriften und eine andere Sammlung benutzt haben. Jene vier codices aber, auch davon war bereits die Rede, sind schon in ihrer äußeren Gestalt, mit ihren Überresten der noch aus dem Altertum überkommenen Einteilung in cola und commata, von dem Glorienschein besonderer Altertümlichkeit umgeben. Freilich bedeutet das, auf den Wert ihrer Überlieferung gesehen, noch nicht einen besonders unversehrten Text; es ist keine Frage, daß der originale Wortlaut sehr oft und sehr stark, ja mitunter

heillos verderbt ist, daß die Jahrhunderte der Barbarei, der Tiefstand der klassischen Studien und Bildung in der Spätantike und im Frühmittelalter, nicht spurlos an ihm vorübergegangen sind. Sie sind, wie letztlich auch die Hadoardexcerpte, nicht Zeugnisse eines festen Besitzstandes, sondern Erzeugnisse eines Neuanfangs und Neuaufstiegs humanistischer Bestrebungen. Und dabei wurde natürlich gerade auch Cicero zu neuer Wirkung und neuem Leben auferweckt. Man suchte und verschaffte sich seine Werke; so wurden sie jetzt, d. h. in karolingischer Zeit, wieder neu vervielfältigt und verbreitet, insonderheit begreiflicherweise auch die Tuskulanen: Einhart zitiert sie in seiner vita Caroli, Servatus Lupus läßt sie sich abschreiben und fragt ungeduldig bei Adalgard an, ob sie noch nicht fertig seien, Paschasius Radbert prunkt damit in seiner Psalmenerklärung (Praef. z. d. Tusc. p. V.). So sind sie uns also gleichwohl ehrwürdig, der Gudianus 294 (G) aus dem X. Jahrh., der Cameracensis 842 (K) aus dem IX., beide nur die Tuskulanen enthaltend, der Parisinus Regius 6332 (R) aus dem IX. mit noch anderen Schriften, von denen aber nur der Cato maior übrig ist (bis 71), und der (erst von E. Ströbel neuerdings in seiner Bedeutung erkannte) Vaticanus 3246 (V) aus dem IX. Jahrh., der auch nur die Tuskulanen gibt (bis V 109, die beiden letzten Blätter von später Hand nach einer jungen Handschrift ergänzt zum Ersatz für die beschädigten zwei letzten Blätter).

Es ist um des Folgenden willen nötig, auch etwas über die Anbringung von Korrekturen und Zusätzen zu sagen, die sich in diesen alten Handschriften finden. Sie sind spärlich in G, der zwar von einem andern als dem Schreiber selbst verbessert ist, aber ungefähr gleichzeitig und mit Benutzung derselben Urschrift, ohne eigene Konjekturen und auch ohne Spuren, die auf eine andere Handschrift wiesen. Auch die in K von zwei verschiedenen Händen gemachten Verbesserungen und Zusätze und gelegentlich über oder an den Rand geschriebenen Erklärungen sind einfacher Natur, ohne weiteres als solche kenntlich, und benutzen ebenfalls die gleiche Vorlage wie der Grundtext, die eine gleichzeitig, die andere ein oder zwei Jahrhunderte jünger. Ähnlich ist R außer vom Abschreiber selbst von einem Zeitgenossen, wie es scheint nach derselben Urschrift, verbessert; außerdem haben aber zwei Jüngere sich daran versucht und von sich aus oder nach späteren interpolierten Handschriften Zusätze, Konjekturen, orthographische Änderungen angebracht, ohne übrigens den ursprünglichen Textzustand zu entstellen. Ganz anderer Art und von einem außergewöhnlichem Interesse sind dagegen nach P.s Überzeugung die Verbesserungen des cod. V. Deshalb hat er ihnen unter Beihilfe von Schülern und Freunden, darunter auch zwei italienischen Forschern,

und unter Benutzung des Materials von Ströbel ein besonderes Studium gewidmet, dessen Ergebnisse er in extenso in seinem Göttinger Programm 1909, dann in der praefatio seiner Ausgabe vorgelegt hat. Dabei sind zunächst als belanglos die Änderungen und Zusätze von einem oder mehreren Späteren, die ohne Schwierigkeit als jung (XV. Jahrh.) zu erkennen sind, auszuscheiden. Nicht leicht und nicht eindeutig will die Verteilung der älteren Korrekturen gelingen, sondern die Ansichten der Mitarbeiter gehen auseinander, indem der eine dem Abschreiber selbst gibt, wofür der andere einen etwa gleichzeitigen Korrektor ansetzt; doch ist man sich schließlich darin einig, außer dem Hersteller der Abschrift (V^1) noch zwei weitere Verbesserer anzunehmen, die man mit V^c und V^2 bezeichnet. Schließlich, so durchhaut P. den Knoten, käme auf die sichere Auseinandersonderung der drei Hände nicht so sehr viel an, da nach dem Wesen der von allen dreien eingesetzten Korrekturen kein Zweifel darüber sein könne, daß sie ihre Vorschläge derselben Quelle verdankten, die auch schon V^1 zur Verfügung gestanden habe. Um etwa sich meldende Zweifel von vornherein zu zerstreuen, konstruiert P. den Fall, daß jene von V^1, V^c, V^2 aufgenommenen Verbesserungen schon vorher am Rande der benutzten Vorlage notiert gewesen und dann ruckweise in den Text der Abschrift eingetragen worden seien: zunächst habe V^1 einige, dann die beiden anderen — „duo homines eiusdem fortasse monasterii qui codicem retractandum susceperant“ — den Rest übernommen, und der Plural *contulimus* der Unterzeichnung am Schluß des V. Buchs (statt des üblichen *contuli)* könne als Andeutung dieser Associierung aufgefaßt werden.

Es ist nicht schwer, das Motiv dieser Anstrengungen von Auge, Kopf und Phantasie zu erraten. Was P. erstrebt, ist ein Ziel aufs innigste zu wünschen. Die Lage, in der wir uns bei der Textgestaltung der Tuskulanen befinden, ist nicht so günstig, wie es äußerlich den Anschein hat; vollends über den Abstand des Textes von X gegenüber dem Wortlaut des Originals, dem Text Ciceros selber, dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben. Aus dieser Sackgasse will P. herauskommen zu einem Text, der hinter und jenseits X liegt, zugleich zu einem Wortlaut, der nicht auf noch so glänzenden Einfällen, aber schließlich doch nur Konjekturen mittelalterlicher und moderner Philologen ruht, sondern auf der Autorität der Überlieferung. Darum sucht er, technisch gesprochen, zu X den Vertreter einer zweiten Tradition, Y, um sie einander gegenüberstellen und aus ihrer Kombination den früheren Text gewinnen zu können. In der Tat ist P. der Überzeugung, nach dem Vorgang E. Ströbels, in jenen Korrekturen von V^1, V^c und V^2 einerseits, dazu zweitens in einer Anzahl guter Lesungen der deteriores, die er nicht für Konjekturen halten zu können meint, Reste und

Spuren eines solchen anderen, von X verschiedenen, ihm gegenüber völlig selbständigen Zweigs der Überlieferung der Tuskulanen gefunden zu haben. Zwar gehe keine unserer Handschriften darauf zurück, auch der Grundtext jener deteriores nicht, Y sei uns also nur in jenen Resten und Reflexen erhalten. Aber bis ins späte Mittelalter müßten Vertreter dieser Gruppe existiert und interessierten und gebildeten Cicerolesern die Möglichkeit geboten haben, aus ihnen eine nicht ganz geringe Zahl völlig hoffnungsloser Stellen zu heilen; freilich hätten sie daraus auch manches Verfehlte und manche Interpolation mit übernommen. Nachher schiene dieser Zweig allerdings abgestorben zu sein. Aber P. bleibt dabei, daß seine Existenz die condicio sine qua non für besagte gute Lesungen bilde.

Ehe ich zu den einzelnen Stellen gehe, auf die natürlich alles ankommt, möchte ich ein paar allgemeine Bemerkungen vorausschicken, vor allem auch deshalb, weil, soviel ich sehe, bisher die Kritik diese auffallende Hypothese ohne Widerspruch akzeptiert hat. Und doch stehen ihr die schwersten Bedenken entgegen. Dabei sehe ich ganz ab von den Unsicherheiten in der Bestimmung der Hände, die V verbesserten, und was damit zusammenhängt, obwohl die Angaben der praefatio uns darüber nicht im unklaren lassen. P. nimmt doch nicht an, daß allein in dem gemutmaßten Kloster eine seltene bzw. vereinzelte Handschrift der Familie Y sich befand, sondern gibt sie auch in die Hände der recentiores. Da ist die Annahme, daß diese wenn auch spärlichen Handschriften bis ins späte Mittelalter (XV. Jahrh.) vorhanden gewesen und dann verschwunden seien, außergewöhnlich, ebenso wie die, daß sie wie Raritäten gehütet, aber keine Abschriften davon hergestellt wurden: denn der Grundtext aller recentiores gehört ja zur Familie X. Sodann gibt doch sehr zu denken, daß offenbar die Verbesserungen erst allmählich und wie es scheint je länger um so stärker in den andern Text eindringen. Das ist aber ein höchst verdächtiger Vorgang angesichts der sonst üblichen Entwicklung, daß je länger je mehr konjiziert und interpoliert wird, wovon V, wie P. selber zeigt, keine Ausnahme macht. Sind seine Verbesserungen und die guten Lesarten der jüngeren Handschriften wirklich von der Art, daß wir sie nur durch die Herleitung aus einer zweiten Tradition erklären können? Oder eröffnet die Tatsache, die P. mit dem Hinweis auf Dougans auch die deteriores umfassenden Apparat (Ausg. des I. u. II. Buchs, Cambridge 1905) belegt, daß gerade auch den Tuskulanen ein immer wachsendes Interesse sich zuwandte, nicht noch andere Möglichkeiten? Jedenfalls aber, das ist eigentlich selbstverständlich, kann eine Untersuchung dieser Art nicht an einer einzelnen Schrift oder gar nur an einem einzelnen codex, sondern nur in größerem Zusammenhang auf

breiterer Basis geführt werden; ihren Hintergrund oder auch Mittelpunkt müssen schließlich, irgendwie, die Cicerostudien und überhaupt die Kenntnisse der correctores und ihrer Zeit bilden. Sieht das zu anspruchsvoll und weitschichtig aus, so ist damit wenigstens die Forderung nach der Berücksichtigung des Geschichtlichen und Kulturellen gegenüber einem lediglich technischen Verfahren angemeldet. Schließlich möchte ich, mit aller Zurückhaltung zwar (denn dieser Einspruch ist weniger zwingend) auch die Frage zur Berücksichtigung empfehlen, woher und aus welcher Zeit mutmaßlich der postulierte archetypus Y stammt. Natürlich kann er ebensogut existiert haben, wie sein Zwillingsbruder X; und doch muß man auch wieder der Tatsache sich erinnern, daß, wie bekannt ist, die Ciceroliteratur vor der karolingischen Renaissance sehr spärlich war. Die Parallele etwa des Cato maior darf keine falschen Erwartungen erwecken, zumal wir über das Alter des für ihn zu gewinnenden archetypus nichts Genaueres wissen; auch ist leicht denkbar, daß die doppelte Tradition bei ihm damit zusammenhängt, daß er in verschiedenen corpora weitergeleitet wurde, worin sich doch wohl die Tuskulanen von ihm unterschieden. Wir haben also nach meiner Überzeugung, das ist der Sinn und Zweck dieser Vorbemerkungen, bei jedem der von P. beigebrachten Beispiele und ihrer Gesamtheit gegenüber die Frage zu stellen: ist die von P. gegebene Erklärung die allein mögliche und notwendige; es genügt nicht, daß sie (auch) möglich ist oder unter andern Umständen sogar nahe liegt.

Als solche überzeugende Beispiele stellt nun P. in der Einleitung seiner Ausgabe vor allem drei heraus: I 29 gehen V^2 und die recentiores (ς) gegen X in der Schreibung eines *a* vor *nobis* mit Lactanz und Augustin zusammen (übrigens schreibt P. in seinem Text mit X *hinc nobis profecti in caelum reperientur);* I 110 überliefert X (inmitten von lauter futura) *si ita refert,* während V^2ς mit Lactanz in der Schreibung (des gewiß richtigen) *si ita res feret* übereinstimmen; II 55 notiert V^c zu der sinnlosen Lesart *fletus* an den Rand *pessus,* woraus mit Hilfe von leg .II 59 *lessus* schon von Muretus wiedergewonnen wurde. Aber diese drei Fälle (angenommen, die handschriftliche Beobachtung stimmte) lassen, das ist leicht zu sehen, durchaus und ohne Künstelei andere Möglichkeiten als die Benutzung einer andern Handschrift zu, die beiden ersten sogar mehrere: wenn man nicht (wie P. in einem andern Fall ohne weiteres tut) Lektüre eines der Kirchenväter (im Original oder im Zitat) annehmen will, ist nicht die zweite Verbesserung eine wirkliche Selbstverständlichkeit und die erste eine Banalität? Die dritte ist eine korrumpierte, also (und zwar verständnislos!) übernommene Marginalnotiz: was hindert anzunehmen, daß der Leser, der sie zuerst anmerkte, am selben Ort sich Rats erholte wie Muretus?

(Man vergleiche doch die Stellen!). Übrigens gibt es auch sonst handschriftliche Beispiele, daß eine darin angebrachte, gegen alle codices stehende Korrektur ihre Bestätigung durch ein Zitat bei einem antiken Autor findet; das Problem ist also allgemein, wenn man schon den mittelalterlichen Lesern geringere Fähigkeiten zutrauen will. Außerdem haben schon Ströbel selbst und P. auch Proben für verfehlte Korrekturen beachtet, z. B. I 89 *hirpini*, das ebenfalls V° zu dem unverständlichen *Latina* anmerkte (das ursprüngliche *Litana* hat Lindemann aus Livius restituiert), I 3 *minor* V° für *maior*, wo besonders deutlich die Überlegung zu erraten ist, die zur Konjektur führte, während man an dem Vers III 63 sehen kann, wie in den Korrekturen in V vergeblich daran herumgedoktert wurde. P. bietet noch mehr solche Beispiele, und er entschließt sich, auch für mehrere Interpolationen denselben Ursprung anzunehmen. Gleichwohl nimmt er III 41 die Randnotiz des V° *eas (*sc. *voluptates) quae rebus percipiuntur venereis* in den Text auf, und begründet dieses methodisch gewiß nicht einwandfreie Verfahren durch den in der Tat beherzigenswerten Hinweis auf Usener Epic. 120, wo aus Athenaeus die entsprechenden griechischen Ausdrücke stehen. Es fragt sich aber doch, ob wir deshalb die Erwägungen ausschalten dürfen, die wir sonst als Philologen anstellen, und ob nicht der erste Eindruck, daß bei der Randnotiz Mönchisches — Allzumönchisches im Spiele sei, richtig ist. Natürlich ist 46 zu vergleichen. Dabei ergibt sich, daß 41 wörtliches Zitat (ausdrücklich bezeichnet), 46 Auslegung mit dem Anspruch auf Genauigkeit des Inhalts ist, daß in 46 der *complexus corporeus* offenbar das vergröberte Äquivalent ist für *quae aliae voluptates in toto homine gignuntur quolibet sensu* und überhaupt Ciceros Tendenz gegen Epikur entspricht, daß außerdem auch noch die *ludi* die Reihenfolge Geruch, Ohren, Auge und alle Sinne zerstören. Meinerseits würde ich darnach, rein aus der Stelle heraus urteilend, nicht zweifeln, die fragliche Randnotiz für eine echt mönchische, durch § 46, aber doch wohl auch durch anderweitige Lektüre irgendwie mit veranlaßte Interpolation und die Überlieferung der Handschriften für das allein Richtige zu halten.

Vielleicht aber soll es die Masse beweisen. I 81 korrigiert V² richtig *dis-* statt nur *similitudines* in X, I 7 desgleichen V° *corpore* statt des sinnlosen *tempore*, I 65 ergänzt er *quidem* vor *quicquam (ne in deo quidem quicquam)*, I 16 *nihil est* hinter *mali*, I 104 *eadem* vor *sentiens*, II 39 schreibt er *vidi minus* statt des unbrauchbaren *vidimus*, II 2 *fructus si non tantos . . . tamen eos* für unmögliches *sed*. Mehr gehörte zu *qui item* I 116 für *quidem*, vollends zu *iudicio iniquo circumventos* I 98 statt des korrupten *iniquorum ventos* und zu der Ersetzung von *separare* durch *parere* I 20, namentlich aber zur Einfügung von *disclusit* gleich

darauf *(quas locis d.)*: P. bewundert hier die Sachkenntnis und verweist dafür auf I 80; aber wie das *suis* der Jüngeren hinter *locis* und vielleicht auch Hadoards Auslassung der Stelle andeutet, empfand man eine Schwierigkeit, ist es da ausgeschlossen, daß *disclusit* gerade aus I 80 gewonnen ist? Nicht ganz durchsichtig ist die Randnotiz *semensas* I 106 statt des unverständlichen *semiassi reis* in X; seiner Gesamtauffassung entsprechend baut P. darauf seine Emendation des Verses *(semesas sireis)* unter Heranziehung einer Stelle aus Apuleius. Damit glaube ich die hauptsächlichsten Stellen, die für die Beurteilung der Tätigkeit von V^c und V^2 und die Frage nach ihrer mutmaßlichen Quelle in Betracht kommen, genannt zu haben; es fehlen noch Beispiele dafür, daß er auch Worte strich, richtig z. B. *honore* I 38, *alia* I 22, *ipsum* I 67, irrig *sis* nach *age* II 42, *etiam* nach *fortasse* I 12, *et proprium* II 22.

Noch anzufügen hätte ich einige der Verbesserungen der recentiores, in denen P. ebenfalls Nachklänge von Y zu erkennen glaubt, wobei man sich eben nur fragt, warum denn nicht schon V^c oder V^2, von denen P. den einen wenigstens für einen gründlichen Mann hält, sie bereits rezipiert haben. Sie bringen I 37 *consessus* für *consensu* in X *(consensus* verbessert V^1!), *si qui* I 3 für *sic qui*, *cietur* I 54 für *citetur*, *ordiri* V 37 für *oriri*, *indigentia* für *diligentia* IV 21 und besonders das sachkundige (Luc. 124) *ullum* für *verum* I 20 *(ull* auf Rasur vielleicht schon V^c), und schließlich — last not least — *patritam* I 45 für *patriam* in codd. des XV. Jahrh. in Übereinstimmung mit Nonius! Mir scheint, diese Beispiele liefern viel mehr einen Beitrag zur Kritik der Hypothese von P. als zu ihrer Stützung.

Somit halte ich die Annahme, daß im Mittelalter noch Vertreter einer zweiten Handschriftenfamilie vorhanden gewesen seien und als Fundgrube für die Emendationen in V und den recentiores gedient hätten, durchaus nicht für bewiesen und darum auch die darauf beruhenden Änderungen des Textes, soweit sie nicht überhaupt verfehlt sind, für Konjekturen, die einen Überlieferungsausweis nicht besitzen. Natürlich sind sie trotzdem oft vortrefflich und so gut wie überliefert. Aber um der Klarheit willen ist es nötig, diesen Tatbestand nicht zu verwischen.

Ein Kapitel für sich bilden die Interpolationen. Nicht immer ist die Entscheidung so sicher wie gegenüber derjenigen in I 39, wo eine Randnotiz aus fin V 87 von V^c einfach in den Text geschoben und regelrecht in das Satzgefüge verwoben ist (praef. XVI). P. hat im allgemeinen, soviel ich sehe, sich bemüht, einen vorsichtigen Mittelweg zu finden. Natürlich wird das Urteil auf diesem Gebiet, es sei denn daß es gelänge einen systematischen Maßstab zu gewinnen, meist irgendwie konjektural bleiben und eine andere Wahl selten ganz aus-

schließen. Die Darlegungen Philippsons, der in seiner Besprechung (B. ph. W. 1919 Sp. 845) eine Anzahl verdächtiger Stellen behandelt hat, können dazu dienen, das Gefühl für die Unsicherheit, die hier besteht, in uns wach zu halten.

Außer über die Entstehung der Tuskulanen, wobei mit Recht (Ber. 1913, 120 f.) die gleichzeitige Arbeit an ihnen und nat. deor. betont, die Veröffentlichung mit Berufung auf Attic. XV 2,4 und 4,2 f. sogar erst ins Jahr 44 verlegt wird, über den Titel *Tusculanae disputationes*, den zwar Cicero selber regelmäßig seinem Werk gibt, während die antiken Autoren gewöhnlich und ihnen folgend X (G V[1], in K R fehlt die Überschrift d. h. der dafür frei gelassene Raum ist nicht ausgefüllt) *disputationes* der Kürze halber weggelassen haben, über die späte Einfügung der Rollenverteilung M—A oder M—D, die auf ursprüngliches M—Δ zurückgehen, und über die handschriftlichen Grundlagen gibt P. in seiner Einleitung höchst dankenswerter Weise noch Aufschluß über das Wichtigste aus der Orthographie unserer vier Handschriften, die wegen ihres Alters von ganz besonderem Interesse ist. X schrieb *provintiae*, *suspitio*, *Achademici*, *scola* (nur vereinzelt *scholis)*, *rethor*, *sepulchrum*, an mehreren Stellen *contempno intellegere* (nur inf. pr. pass. häufig *intelligi)*, *taeter* und *paene* (vereinzelt *teter* und *pene*, darum auch Verwechslungen zwischen *quaeror* und *queror* usw.), in der Regel *paenitet* (daneben *penitet* und einmal *poenitere)*, häufig *inquid* und Vertauschung von *at* und *ad*, und war ganz inkonsequent zwischen *maximus* — *maxumus*, *obtinere* — *optinere*, *dis* — *diis*. Namentlich aber haben die X-Handschriften konstant *hi his his* vor dem Relativpronomen, niemals die entsprechenden Formen von *is*, von dem alle andern Kasus gebraucht und die entsprechenden von *hic* ebenso absichtlich gemieden werden. Es ist erwiesen, daß diese Schreibweise auf einer spätantiken Grammatikerregel beruht, die natürlich für Cicero nicht gilt; darum hat P. in diesen Fällen auch ohne handschriftliche Grundlage das Ursprüngliche restituiert, indem er sich außerdem auf gelegentliches Schwanken zwischen den codices und die häufige falsche Anbringung des h vor *is* nom., auch z. B. *dehis* statt *deis*! beruft. Auch wenn im letzten Fall nicht ganz sicher festzustellen ist, ob schon X *hi his his* geschrieben hat, bilden die übrigen Besonderheiten der Orthographie, die diesen vier Handschriften gemeinsam sind, ein sicheres Kriterium für die Datierung ihres archetypus ins V.—VII. Jahrh.

Eine nachahmenswerte Eigentümlichkeit der Vorrede von P. ist die Berücksichtigung der Nachwirkung der Tuskulanen auf antike Schriftsteller (besonders Seneca und Horaz, aber auch Ovid, Juvenal und Tacitus) und Grammatiker und auf Kirchenväter und Mittelalter. Auch P. hat seiner Ausgabe dankenswert ausführliche indices beigefügt,

wovon der i. nom. propriorum auch der kleinen (ohne Apparat und praef.) belassen ist.

Vom Cato maior ist von K. Simbeck eine große Ausgabe (1912) mit ganz umfassendem Apparat und ausführlicher Einleitung und eine kleinere (1917), in der beide auf das Unentbehrliche gekürzt sind, hergestellt; die letztere enthält auch den Laelius und von Plasberg die Fragmente der Schrift de gloria mit ganz genauen Angaben über die Fundstellen und die Nachrichten von der verlorenen Schrift.

In der sehr instruktiven und sorgfältigen praefatio der großen Ausgabe des Cato (zugleich als Münchener Dissertation und als Programm Kempten 1912 erschienen, hier mit einer desselben Lobes würdigen ausführlichen Erörterung einzelner Stellen zwecks Feststellung der richtigen Lesung) führt S. — einen Teil seiner Belege habe ich oben bereits mitgeteilt, wenn auch unter einem anderen Gesichtspunkt — den Nachweis, daß die Handschriften des Cato in zwei Gruppen oder Familien zerfallen, deren Stammväter er x_1 und x_2 nennt. Von x_1 stammen der Parisinus Regius 6332, der eine der vier alten codd. der Tuskulanen (dort mit R, von S. als P bezeichnet), nur bis § 91 reichend, und der ihm gleichwertige Vossianus lat. O 79 (V). Auf x_2 gehen zurück eine Brüsseler Handschrift aus dem IX. Jahrh. (b), deren bedeutenden Wert erst S., von seinem Lehrer F. Vollmer auf sie hingewiesen, festgestellt hat, ferner der von Mommsen entdeckte Leidensis Vossianus fol. 12 (L) aus dem Anfang des X. Jahrh., und der ebenso alte, jetzt in Paris befindliche Asburnhamensis (A). Dazu treten dann eine große Anzahl deteriores, die aber teilweise auch schon im X. und XI. Jahrh. geschrieben sind.

Nach der Feststellung der beiden Hauptfamilien bestimmt S. das Verhältnis der einzelnen Handschriften innerhalb der Familien zueinander. Auch aus diesem Nachweis seien hier einige Hauptstellen mitgeteilt. Die x_1 bildenden P und V können nicht auseinander abgeschrieben sein, da sie außer der gemeinsamen, von x_2 divergierenden Tradition auch in der Weise unter sich differieren, daß bald P mit x_2 zusammengeht, bald V: z. B. steht 30 P allein mit *quemadmodum senex esset* gegen *cum admodum s. e.* in VbLA, 73 *haud hemilius ennius* gegen *haud scio an melius Ennius*, 27 mit *locus alter divitias senectutis* gegen *de vitiis s.* in VbL¹A, desgl. 65 *sic non omnis aetas naturae* gegen *sic non omnis natura*, andererseits gibt V das Unrichtige 26 *eorum qui a iuventute diligitur et colitur* gegen *coluntur et diliguntur* der übrigen, 12 *multae etiam in homine Romano* gegen *ut in h. R.*, 71 *vi evellentur* gegen *vix evelluntur*, während in 58 beide sich auf ihre Weise geholfen haben: P *sibi nationes et cursus*, V *sibi natationes et cursus* (L¹ *sibi*

aenationis und bA *enationis* lassen auf *venationes* schließen). In der anderen Gruppe x_2 scheint b der Oheim von L und A zu sein: z. B. geht b mit x_1 8 *Atheniensis esses clarus*, L und A lassen beide *esses* aus, 40 *nullis excitari aliis* in x_1b gegen *exercitari* in LA, 42 *eicerem VII annis post* gegen *VI* in LA, 77 *tempus maturum mortis* gegen *naturam*; 21 hat b *quia risti diresset*, LA *quia isti deesset*, richtig *qui Aristides esset* in PV. Endlich ist auch auf dieselbe Weise erwiesen, daß L und A nicht voneinander, sondern von einem Dritten, eben jenem Bruder des b, herstammen, wobei zugleich ein Urteil über die Sorgfalt und Treue der Wiedergabe sich ergibt.

Den Gipfel und in gewisser Weise das Ziel aller dieser Einzelfeststellungen bildet die Beantwortung der Frage nach Beschaffenheit, Wert und Alter des Textes des archetypus Ω, des gemeinsamen Ausgangspunktes für x_1 und x_2. Da ist es nun höchst nützlich und aller Beachtung wert, daß S. zu dem Ergebnis gelangt, daß schon Ω eine ganze Anzahl Verderbnisse enthalten haben muß, die nun durch alle Handschriften durchgegangen sind, nur daß ein Teil derselben bereits Heilversuche aufweist, während andere sklavisch abkonterfeien, z. B. 26 *fieri ut ego feci* statt *et*, 34 *hospes tuus habitus* statt *avitus*, 61 *elogium unicum plurimae* für das richtige *elogium: hunc unum plurimae*, 34 *muneribus iis quoniam* für *quae non* (A *qn̄*, L *quando*), 65 *sed haec sunt morbi vitia* PV *morvitia* LA *morosi vitia* b (richtig *morum vitia*, S. verteidigt auch *morosi v.*, weil b nicht konjiziere), 67 *quis etiam stultus* für *est tam st.*, 68 *filio tum exspectatis amplissimam dignitatem* (richtig *filio tu in exspectatis ad amplissimam d.*), 83 *neque enim eos solos* (Nonius *neque vero eos solum)*, 33 für richtiges *parti aetatis* in x_1 *parcitatis*, in x_2 *parci aetatis*, 72 *nec sine causa adserundum* (nur V richtig *deserundum)*, auch wohl 70, wo das richtige *fuerit actu probetur* zwar in VLA steht, aber gegenüber *actu probo is* in P einerseits, *proboir* in b andererseits als Konjektur erscheint, und 51 *enim cum rationem terra*, wofür P offenbar das Richtige wiederhergestellt hat *(rationem cum t.)*. Man sieht, um zum eigentlichen archetypus hinaufzusteigen, müßten wir nun wieder mit ω_1 und ω_2 arbeiten können; vielleicht stünden wir dann jenseits des Mittelalters und hätten einen wenigstens von gröberen Entstellungen freien Text.

S. berichtet einen Vorgang aus der Geschichte der Catohandschriften, den ich ausdrücklich hier erwähnen will, weil er die Frage der Verbesserung der einen Handschrift nach dem Text einer anderen berührt. Von zweiter Hand ist P nach L und umgekehrt L nach P korrigiert. Es hat also hier in der Tat das stattgefunden (wir wissen es ja auch vom Voss. 84 und 86), was Pohlenz für die Korrekturen im Tuskulanentext des V postuliert. Ein Paradigma ist es auch insofern, als beide

verschiedenen Familien angehören. Aber selbstverständlich ist damit, daß so etwas vorkommt, noch nicht gesagt, daß es auch unter gänzlich verschiedenen Umständen bei anderen Handschriften geschah. Tatsächlich existieren eben hier von beiden Familien zahlreiche Vertreter. Der Cato hat, was wir für die Tuskulanen jedenfalls bisher nicht feststellen können, eine doppelte Tradition, außer der mit den Tuskulanen gemeinsamen, wenn diese auch nur im Parisinus Regius 6332 greifbar ist, noch eine zweite: sowohl in A als in L befindet er sich nämlich in der Gesellschaft von Macrobius' Kommentar zum somnium Scipionis (L ist verstümmelt und hat nur noch einen Teil von Macrobius). Wenn ich nicht irre, sind diese Tatsachen gewichtiger als die andere, die ich nicht verschweigen möchte, daß der Cato sowohl in V, der zu x_1 gerechnet wird, als in b, der zur Familie x_2 gehört, mit anderen kleinen Traktaten nichtciceronischer Herkunft verbunden ist. Übrigens hat nach der Ansicht von S. Hadoard für seine Exzerpte aus dem Cato nicht die Handschrift benutzt, aus der er die Tuskulanen nahm, sondern, abgesehen von einer Stelle, den nach P korrigierten A.

Seinen Text stellt S. fast ausnahmslos auf die genannten ältesten codices, da die jüngeren nur Abschriften aus ihnen bieten, allenfalls mit Konjekturen und Interpolationen, für deren Feststellung hier die Bedingungen besonders günstig sind. Wo die Emendationen glücklich sind, verdienen sie selbstverständlich Berücksichtigung; aber sie stellen keine alte Überlieferung dar: „quae vero in PVbLA falso, in recentioribus recte tradita sunt, facile ab aliquo lectore corrigi potuerunt."

In der Neubearbeitung des Laeliustextes war S. dadurch empfindlich behindert, daß der jetzige (englische) Besitzer der besten Handschrift, des von Mommsen seinerzeit entdeckten und veröffentlichten Parisinus Didotianus (P), die Erlaubnis zum Photographieren verweigerte. Dafür konnte er den Monacensis Lat. 15514 (M), der mit P gleich alt (IX./X. Jahrh.) und aus derselben Familie (x) ist, neu studieren. Mit M stimmt fast immer der Text Hadoards überein. Jüngere Vertreter derselben Tradition, meist mit M kongruent, sind ein Vindobonensis (D) und ein Erfurtensis (E) aus dem XV. bzw. X./XI. Jahrh. Sie müssen da einspringen, wo P und M Lücken haben: M am Anfang bis c. 11, P im letzten Teil, wo ihm 75—78, 90—96 fehlen. Auch beim Laelius haben wir den Vorteil einer doppelten Überlieferung: ein Gudianus 335 (G) aus dem X./XI. Jahrh. und ein von S. mit g bezeichneter Stammvater dreier etwas jüngerer Handschriften BSV (Benedictoburanus-Monac. Lat. 4611 aus dem XII. Jahrh., Monac. Lat. 15964 aus dem XI. Jahrh. und Vindobonensis 275 φ 326 aus dem XI. Jahrh.) können als Familie y mit x zur Gewinnung eines gemein-

samen archetypus zusammengearbeitet werden. Auch von der Familie x wurden noch jüngere Abschriften berücksichtigt. Im allgemeinen reichen auch hier die alten aus wie beim Cato. So mag hier das Hauptsächliche genügen.

Für die Neubearbeitung des Textes de officiis (1923) hat C. Atzert schon vor dem Krieg umfassende handschriftliche Studien begonnen und etwa 60 codices teils im Original an Ort und Stelle, teils in Photographie durchgenommen. Außerdem stellte ihm Ernst Popp, ein hochverdienter Veteran in der Erforschung der handschriftlichen Grundlagen unserer Schrift, seine in jahrelangem zähem Fleiß gesammelten Kollationen zur Verfügung, was namentlich auch deshalb von unschätzbarem Gewinn für diese neue Ausgabe war, weil uns doch im letzten Jahrzehnt der Zugang zu einem Teil der besten Handschriften versperrt blieb. Popp hatte alle Handschriften, auf denen die früheren Ausgaben fußten, nochmals durchgearbeitet; dazu aber zwei neue ans Licht gezogen und als höchst wertvoll erkannt, den Vossianus Q 71 (V) und den Parisinus 6601 (P). Zum Dank hat der Herausgeber dem selbstlosen Gelehrten in der Vorrede ein Ehrendenkmal gesetzt, und so bleibt sein Name unlösbar mit dieser Ausgabe und der Ciceroforschung verbunden. „Revera ille hodie senex olim sevit arbores, quae alteri saeculo prosint." Mit dieser dankbaren Pietät verbindet A. eine im übrigen durchaus selbständige Stellungnahme. Als Vorboten hat er im Rh. Mus. 1913 eine genaue Beschreibung einer Brüsseler Handschrift veröffentlicht, die er freilich nachher in seiner Textrekonstruktion ausgeschieden hat, und im Gymnasialprogramm Osnabrück 1914 den cod. Harleianus 2716 genauer untersucht. Eine besonders wertvolle Besprechung dieses Programms durch Stangl (Berl. phil. Woch. 1915) war der Ausgabe sehr förderlich.

Die Herstellung eines einigermaßen befriedigenden Textes der Officien hat mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, und es ist an sich und zur Beurteilung von Atzerts Rezension notwendig, zunächst davon einen Begriff zu geben. Ich versuche das im Anschluß an p. XXff. seiner praefatio, wo A. einige zweifelhafte Stellen bespricht und die Ansicht vertritt, daß mit der Behandlung der Textfragen diejenige nach der Publikation unserer Schrift, ob nämlich Cicero selbst sie fertigstellte oder ob sie erst aus seinem Nachlaß herausgegeben wurde, aufs engste verknüpft sei. II 23 sind nach seiner Ansicht in allen unseren Hdss. die Worte zwischen *nec vero huius tyranni solum, quem armis oppressa pertulit civitas* und *interitus declarat, quantum odium hominum valet (a. l. valeat) ad pestem, sed reliquorum similes exitus tyrannorum*... korrupt: die einen codd. (darunter gute) haben *apparet*

cuius maxime portui, die anderen (ebenfalls bessere) *paretque cum maxume mortuo*, während noch andere (meist jüngere) beides, doch wohl absichtlich, weglassen. Nun halten sich die meisten Herausgeber (auch Müller) aus begreiflichen Gründen irgendwie an die zweite Lesart. A. bestreitet aber, daß in diesem Zusammenhang eine solche Klage Sinn habe (auch wenn C. sie in den Briefen oft und immer wieder vernehmen lasse), und beteiligt sich an den Versuchen, aus der anderen irgendwie etwas Brauchbares zu gewinnen, ohne aber von fremden Vorschlägen und seinen eigenen (teils hübschen, teils in der Tat unbefriedigenden) ganz überzeugt zu sein. So kommt er auf die Vermutung, am Ende sei die Ursache der Verwirrung eine bereits im Original d. h. in der Niederschrift Ciceros vorhandene Unklarheit, und sucht nun an anderen verderbten oder bedenklichen Stellen (z. B. I 51) aufzuzeigen, wie in der vorhandenen Fassung mehrere nicht ganz konzinne Formulierungen durcheinanderliefen. Er folgert also: „Hae sententiae ab editore operis Tulliani in unum coartatae et contortae sunt, unde monstrum illud natum, quod hodie exstat in libris manuscriptis, Cicero ipse si edidisset suum opus rem facili opera expedisset," indem er ausgewählt und ausgeschieden hätte. Für die Tatsache, daß es in unserer Schrift unausgeglichene und nicht verschmolzene Stücke gibt, die eine Redaktion so unmöglich nebeneinander stehen lassen konnte, verweist A. auf Stellen wie I 36f. und I 40, die in der Tat wie Notizen oder Randbemerkungen aussehen: „tamquam in officina et fabrica Tulliana nobis videmur versari. Materiam sibi comportat auctor, qua quatenus utatur ipsi nondum satis compertum est praesertim in rei ipsius ancipiti memoria." Offenbar seien aber die gewaltsamen Methoden, die Inkonzinnität etwa zwischen I 32 und III 94 durch Streichung der einen (Baiter) zu beseitigen oder in III 113—115 durch Umstellung zu helfen, abzuweisen, zumal in dem ohne Anlehnung an die Vorlage hinzugefügten, ebenfalls (wie I und II) in kürzestem Zeitraum hingeworfenen III. Buch. So wählt A. ein anderes Verfahren, indem er die anstößigen Stellen, deren Ordnung bzw. Glättung bei der letzten Durchsicht anzunehmen sei, durch transparente Klammern nicht ausscheidet, sondern abgrenzt.

Wie stellen wir uns zu diesem Verfahren? Zunächst dürfen wir meines Erachtens nicht Dubletten (z. B. I 36 : 37, II 21 : 22) und Korruptelen (z. B. II 23, I 51) in einen Topf werfen. Um mit letzteren zu beginnen, so halte ich rein methodisch für gänzlich unstatthaft, in dieser Weise Textkritik und Publikationsfrage zu verquicken. Irgendwie geformt, ob von C. selbst oder von seinem „ängstlich treuen" Herausgeber, muß der Text gewesen sein, als er hinausgegeben wurde. Ja, man kann sich gar nicht vorstellen, daß C., zumal

diktierend (wie doch in der Regel), monstra schrieb bzw. sprach und die endgültige Formulierung der Schlußredaktion vorbehielt. Will man aber schon damit rechnen, dann doch normalerweise nur an Stellen wie eben I 36:37 oder II 22:21 usw., aber doch nicht an solchen, die in der Gedankenfolge geordnet sind wie I 51 oder gar II 23, wovon A. ausgeht. Angenommen, C. hätte hier, trotzdem es sich um für ihn damals alltägliche und geläufige Dinge handelt, nicht ganz logisch gedacht, so formulierte er eben den unlogischen Gedankengang, vielleicht, wie II 23, bestimmt durch oft getane (also leicht wiederkehrende) Äußerungen in seinen Briefen und Gesprächen, oder wie I 51 durch Verschmelzung mehrerer griechischer Gedankenreihen. Kurz, in dieser Hinsicht kann ich das Verfahren A.s nur als Verzweiflungstat ansehen: als Herausgeber gezwungen, einen Ausweg zu finden, den er doch (er deutet das ja selbst an) mit den Mitteln der Textkritik und erfüllt von dem uns allen eignenden völligen Mißtrauen gegen noch so geistreiche Konjekturen nicht finden konnte, will er sich durch diese Flucht in das (doch ebenfalls ungelöste) Publikationsproblem retten, um irgendwie aus der Sackgasse herauszukommen. Das ist psychologisch begreiflich, aber nie und nimmer ein gangbarer Weg, sondern ein salto mortale.

Zu der Einklammerung von Dubletten wie II 22:21, I 37:36 usw. möchte ich mich zurückhaltender äußern. Die Frage der Publikation der Officien ist nicht entschieden und wohl auch nicht mit zwingenden Gründen zu entscheiden. Ich möchte aber feststellen, daß die Einklammerung auch in der Form, die A. anwendet, eine Entscheidung im negativen Sinn involviert, wie die oben zitierten Sätze aus der praefatio ja auch deutlich bekunden. Das kann niemand einem Cicerobewunderer verargen. Es ist aber Pflicht der Kritik, davor zu warnen, in der vom Herausgeber nach seiner Überzeugung getroffenen Entscheidung etwas Endgültiges zu sehen. Man hat bekanntlich auch die Veröffentlichung von div. durch C. selbst in Zweifel gezogen, weil man, auf Grund der großen Vorstellung, die man von C. hat, gewisse mit dieser Vorstellung unvereinbare Erscheinungen des Textes dieser Schrift ihm nicht glaubt zutrauen zu dürfen. Atzerts Textbehandlung ist in dem Punkt, von dem wir sprechen, ein Ausfluß derselben Grundauffassung; sie ruht, das sei ausdrücklich gesagt, auf Glauben, nicht auf Wissen. I 37:36 oder II 22:21 sind übrigens von so besonderer Art, daß auch bei einer anderen Einstellung wirklich Zweifel sich aufdrängen, ob C. das hätte stehen lassen, wenn ... Es ist, wie A. sagt: man steht gewissermaßen in der Werkstatt. Und doch knüpft auch wieder II 22 eben mit der Rekapitulation an 21 an, bildet also Brücke zwischen dem bisherigen Gedankengang und dem von draußen

kommenden Exkurs ex temporibus, dessen hinteres Ende übrigens nicht leicht festzustellen ist. Meinerseits halte ich trotzdem für möglich, daß C. selbst die Schrift in den Buchhandel gegeben hat (man bedenke, es war Revolutionszeit, und ferner, C. wollte zu Ende kommen). Ich würde also anders verfahren sein als A., natürlich ebenfalls mit Bedenken. Entscheidend wäre für mich schließlich die Überlegung gewesen, daß meine Aufgabe eine rekonstruierend-historische, nicht eine konstruktiv-künstlerische sei. Immerhin hat A. doch auch die anstößigen Partien nicht gestrichen, sondern die Überlieferung, soweit es ihm möglich war, respektiert; es schien mir aber um der Reinlichkeit der Prinzipien willen notwendig, scharfe Linien zu ziehen.

Um auf die Situation, vor die sich die Textkritik im engeren Sinn in unserer Schrift gestellt sieht, zurückzukommen, so ist sie in der Tat weit schwieriger, als man angesichts der hier bereits zum ererbten Besitz gehörenden Tatsache, daß wir zwei Überlieferungszweige haben, erwarten sollte. Der Grund ist doch eben der, daß die Familie X unter keinem glücklichen Stern gestanden hat, daß sie nach Lage der Dinge kein vollgültiges Äquivalent zu Z bilden kann. Auch Z ist von dem Mißgeschick heimgesucht, daß von ihrem ältesten und besten Vertreter nur noch ein Quaternio, der II 92 bis III 11 enthält, erhalten ist; der Verlust ist darum so groß, weil dieser Parisinus 6347 (Q) schon aus dem VIII./IX. Jahrh. stammt und überhaupt eine der ältesten Hdss. der karolingischen Ära ist. Aber wir haben dafür Ersatz in mehreren ebenfalls ganz alten codices, vor allem dem Voss. Q 71 (V) aus dem IX./X. Jahrh., dessen Wert erst Popp erkannt hat, und seinem Zwillingsbruder, dem schon länger bekannten Herbipolitanus (H), den nun A. nur noch zur Bestätigung und gelegentlichen Korrektur des anderen brauchte und im übrigen beiseite lassen konnte, ferner in dem ebenfalls von Popp neu herangeholten Parisinus 6601 (P), auch aus dem IX./X. Jahrh., zu dem der Bernensis 391 (b) im selben Verhältnis steht wie H zu V. Wir haben aber nun noch das besondere Glück, in dem Bambergensis MV_1 aus dem IX./X. Jahrh. eine in Orthographie und Text Q fast gleichwertige Hds. zu besitzen, die A. deshalb etwas näher beschreibt. Sie ist, nach den Buchstabenverwechslungen zu schließen, aus einer Vorlage in Minuskelschrift hergestellt, die Schreibfehler sind, sei's vom Abschreiber selbst, sei's von einem Zeitgenossen berichtigt. Später wurde sie auch noch von einer anderen Hand korrigiert, für deren geringfügige Emendationen übrigens A. die Benutzung einer Hds. aus der anderen Familie nicht für nötig erachtet; dazu kommen zwei in noch jüngerer Zeit ergänzte Auslassungen. Damit kann, wie gesagt, die Familie X den Vergleich in keiner Weise aushalten. Von den drei codd., auf welche wir für die Gewinnung ihres archetypus angewiesen

sind, stammt allerdings der eine, der von A. näher untersuchte und in seinem Programm beschriebene Harleianus 2716 (L) auch schon aus dem IX./X. Jahrh.; aber einmal steht er allein, sodann ist er von einem Mann hergestellt, der ein ebenso guter Schreiber als schlechter Lateiner war, und endlich und vor allem ist er arg verstümmelt; erhalten sind (Näheres Progr. S. 5f., das gehörte doch wohl in die praef.) I 37 bis II 25. 51—81; III 85—89. 99—109. 117 bis Schluß. Ersatz haben wir erst aus dem XII./XIII. Jahrh., in dem Bernensis 104 (c), oder gar erst XIII. Jahrh., im Palatinus 1531 (p), die nun bereits, wie man nicht anders erwarten kann, mit Konjekturen und Interpolationen durchsetzt sind, so daß A. die Familie X überhaupt als die interpolierte F. bezeichnet. Bei der Unvollständigkeit von L kommt c und p erhöhte Bedeutung zu. A. hält sich hauptsächlich an c, traut ihm aber natürlich nicht allzuviel zu, zumal er u. a. nachweislich willkürliche Umstellungen vorgenommen, Synonyma eingesetzt, Verbum simplex und compositum vertauscht, *sese* für einfaches *se* hergestellt hat (genau wie die dett. s. Atzerts Beschreibung des Bruxellensis 10036 aus dem XII. Jahrh. Rh. Mus. 1913). Weniger gefährlich ist, daß das in den als solchen kenntlichen Nachträgen von Jüngeren je länger je toller wird, indem die Neigung zu eigenmächtiger Willkür und die Respektlosigkeit gegen die Überlieferung immer größer werden. Ist p in Wortumstellungen und Synonymenvertauschung zurückhaltender, so ist doch auch sein Text entstellt genug, einmal durch Aufnahme von Glossen, die wohl übergeschrieben waren, an Stelle des textlichen Ausdrucks (z. B. *cupiditate* für *aviditate*, *vivendi* an Stelle von *constantiae*, *fugiunt* für *abiciunt* usw.) und namentlich durch Weglassung korrupter Stellen, soweit eine befriedigende Emendation nicht vorhanden war (wie II 23 s. o.), und die Einführung von offenbar aus mangelndem Verständnis gemachten Verbesserungen (wie *ex languore* für das ihm unbekannte Verb III 3 u. ä.). Übrigens geht p meist mit L und c zusammen, nur gelegentlich gegen sie mit Z. Von den Korrektoren des p hat einer eine Hds. der Familie Z benutzt. Auch L ist natürlich von den Verbesserungsgelüsten nicht unberührt geblieben (ein besonders charakteristisches Beispiel ist *modo* für *morbo* I 49, für das A. sich erst, Progr. 11, einsetzte, um es aber dann in der Ausgabe doch abzulehnen); außer dem Abschreiber unterscheidet A. noch fünf korrigierende Hände. Es hat indes stark den Anschein, daß schon die Urhandschrift X mehr Sünden in dieser Richtung auf dem Gewissen hatte als Z (z. B. das äußerst charakteristische *caritatem* für *pertinent ad hominum utilitatem* I 155, desgleichen *ut n e facere videamur irati* I 136 für *ut* allein, *lenitudo animi* I 88 für *altitudo*, wie es scheint die Folge von *facultas* für *facilitas* ebenfalls schon in L, *f i l o sophiam* für *sophiam* I 153

in Z, auch *mironian* I 108 für *ironia*). Dazu treten ferner, und zwar schon in L, gewisse, nach schematischen Begriffen vorgenommene Änderungen in der Stellung von *autem*, *enim* am Anfang, *esse* u. ä. am Schluß (Klauseln!), *potissimum* und *(ne-) quidem* inmitten des Satzes. A. hat das in seiner Studie über L zusammengestellt (Progr. 24ff.). Natürlich wäre, um einen ganz gerechten Maßstab zu bekommen, nötig, auch die in Familie Z auftretenden Abweichungen einer entsprechenden Prüfung zu unterziehen.

Im Unterschied von A., der offenbar (nach seinen eigenen Andeutungen) mehr von Fall zu Fall entschieden hat, bin ich der Meinung, daß die dargelegte handschriftliche Situation uns gebieterisch die Aufgabe stellt, zuerst einmal systematisch, wie es Simbeck beim Cato gemacht hat, die Familienrezensionen festzustellen. Das ist bei Z verhältnismäßig einfach, bei X offenbar besonders kompliziert, weil zunächst die Wirkung der individuellen und der zeitlichen Fehlerquellen festgestellt und ausgeschaltet werden müßte. Ob dabei praktisch schließlich ein von dem bisherigen so sehr verschiedener Text herauskommt, kann ich noch nicht übersehen. Mir liegt nur daran, einen Weg zu zeigen, wo A. die ἀπορία erklärt. Das Ziel meiner Forderung ist, wie leicht zu erraten, die volle methodische Ausnutzung des großen Vorteils, den uns im Vergleich zu anderen Schriften das Vorhandensein einer doppelten Überlieferung unserer Schrift gewährt; es ist das um so dringlicher, je größer durch die Umstände der Vorsprung der Gruppe Z vor X bleibt. Die Gefahr, welcher meines Erachtens (so deutlich oft sein Bemühen ihr zu entgehen durchzufühlen ist) A. nicht immer entging, ist ja doch offenbar die, daß im konkreten Einzelfall die Überlieferung Z die andere allzuleicht erdrückt, wofür es ein sprechenderes Beispiel als A.s Behandlung von II 23, von der wir ausgingen, gar nicht geben kann. Z wird, das wage ich nicht zu bezweifeln und daran liegt es ja auch nicht, sein Übergewicht behaupten. Es gibt indes doch auch starke Tatsachen (A. stellt sie in anderem Zusammenhang praef. XIV zusammen), die für X sprechen und die ich schließlich hier noch anführen möchte: an vier Stellen ist seine Version durch das Zeugnis des Nonius gegenüber Z gedeckt, an einer weiteren durch Columella. Um mit der letzten zu beginnen, so hat X II 89 die unentbehrlichen Worte *quid tertium? male pascere* erhalten, während sie in Z ausgefallen sind. Ebenso fehlt in Z *molestias* II 4, das X hat, und desgleichen I 139 *modi (hominum cuiusque modi multitudo)*. II 77 schreibt X *digressa* (L *degressa)*, Z unrichtig *egressa*. Endlich I 110 stimmen Nonius und X überein in der Fassung *tamen nos studia nostra naturae regula metiamur*, während Z *studia nostrae regulae* gibt (teils mit ausradiertem e), wofür man sich gewöhnt hat (auch A.) *studia*

nostra nostrae naturae regula m. zu schreiben, weil doch von der *propria natura* die Rede sei. Zunächst ist zu sagen, daß diese Schreibung weder auf die eine noch auf die andere Gruppe + Nonius sich berufen kann; sodann aber meine ich, daß hier so gut wie in dem gleich folgenden Sätzchen *neque enim attinet naturae repugnare* (wo auch nicht *propriae* gesagt ist), ja neben *regula* noch eher der umfassende Begriff allein stehen kann und einen vollen Sinn gibt.

Daß noch ein dritter Zweig der Überlieferung im Mittelalter existiert habe, ist eine Annahme Mollweides, die A. erwähnt, ohne klar und direkt Stellung dazu zu nehmen. M. leitet aus ihr die Hadoard-Excerpte her und glaubt, daß Spuren davon auch in jüngeren Hdss. vorhanden seien in Gestalt einzelner beachtenswerter Lesarten, so auch in dem cod. T, den Petrarca benutzte, aus dem XIV. Jahrh. Um den Wert dieses codex für die Textgestaltung hat sich zwischen zwei italienischen Forschern, die sich auch sonst um die Durchmusterung jüngerer Hdss. der Officien verdient gemacht haben (Gnesotto und Marchesi), ein lebhafter Streit entsponnen. Auf Mollweide sich stützend spricht A. sich im Sinne Gnesottos dahin aus, daß der Text von T eine Kontamination von Z und X (ev. mit einem Einschlag jener früheren Tradition), also in der Regel als Ausgabe nicht als Handschrift im eigentlichen Sinn zu werten sei; trotzdem führt er sie in seiner Handschriftenübersicht als besondere Gruppe auf. Die Arbeiten Atzerts und der genannten italienischen Gelehrten über die deteriones, an sich nicht uninteressant und namentlich für die Geschichte der Interpolationen und damit zugleich für die Cicerophilologie des Spätmittelalters wichtig, muß ich hier aus Raummangel übergehen, um mich auf die Fragen zu beschränken, von deren Lösung unsere Textgestaltung abhängt.

Den gemeinsamen Stammvater Ω, der noch das Gute aus Z und das Gute aus X vereinigte, will A. recht hoch hinaufsetzen, und zwar, wenn ich recht verstehe, vor Nonius. Nachdem er nämlich an den oben mitgeteilten Beispielen gezeigt hat, daß nicht nur Z, bei dem das häufiger vorkomme, sondern manchmal auch X mit Nonius zusammengeht, schließt er: „Quoniam igitur testimonia ac codices similiter discedunt, bipartitam vel antiquitus fuisse Tulliani operis memoriam patet," was offenbar ein Trugschluß ist. Vielmehr folgt daraus, daß Nonius in guten Lesarten teils mit Z, teils mit X übereinstimmt, eher das Gegenteil. Übrigens glaubt A. schon für Ω Verderbnisse und (übergeschriebene) Korrekturen, bei denen sich dann die Überlieferung gespalten hätte (praef. XIIIf.), annehmen zu sollen. Ein genaueres Bild von Ω wird erst gezeichnet werden können, wenn die Texte der beiden Familien genauer bestimmt sind und daraus dann das beiden

Gemeinsame mit einiger Sicherheit abgeleitet werden kann. Vermißt werden in Atzerts Beschreibung der Hdss. auch Angaben über ihren sonstigen Inhalt außer der officiis; wie mehrfach gezeigt, ist das von Wert, weil es Anhaltspunkte für die Geschichte der Tradition, insbesondere für die Erklärung der Tatsache einer mehrfachen Überlieferung ergeben kann.

Im letzten Kapitel seiner Einführung liefert A., dem Beispiel von Pohlenz folgend, einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Nachwirkungen Ciceros, indem er Parallelen aus Ovids ars amatoria III und aus Senecas Schriften den Originalstellen tabellarisch gegenübergestellt; die Erwähnungen bei Valerius Maximus sind dem Apparat überwiesen. Endlich sammelt er aus Isokrates sachliche und sprachliche Anklänge, als Belege für den von der Rhetorik kommenden Zuschuß ethischer Gedanken, und notiert einige Beispiele zu der Frage der Berührung zwischen C. und Diatribe.

3. Kommentierte Ausgaben.

Cic. Tusculan. disput. libri V. Mit Benützung von O. Heines Ausgabe erklärt von M. Pohlenz. 1. Heft: libri I et II. Teubner 1912.

Cic. de divinatione edited by A. Stanley Pease. Lib. I. The University of Illinois 1920, lib. II (erster Teil), 1923.

Die Neubearbeitung der Heineschen Ausgabe der Tuskulanen durch M. Pohlenz, von der bisher nur die beiden ersten Bücher erschienen sind, ist nicht bloß nach Art und Inhalt, sondern auch nach ihrem Umfang eine wissenschaftliche Ausgabe geworden; sie ist keine Schulausgabe in dem Sinne mehr, daß sie außer vom Lehrer auch von den Schülern (normalerweise) benutzt werden könnte. Der Lehrer (und Student) wird sich freuen, dem Verf. darin zu folgen, daß ihm „das Hauptziel ist, zu zeigen, was Cicero gewollt, wie er gearbeitet und den ihm durch seine Vorlagen gebotenen Stoff künstlerisch gestaltet hat", daß er „auf die Analyse des Gedankengangs viel mehr Wert legt" als früher; aber für den Anfänger würde dieses Ziel doch wohl in der gebotenen Masse von Anmerkungen versinken. Im übrigen brauche ich über den wissenschaftlichen Wert des Heftes (180 Seiten), das bereits die Grundlage aller Arbeiten auf diesem Gebiet bildet, kein Wort zu verlieren. Es genügt, wenn ich daran erinnere, daß der Verf. sowohl textkritisch als quellenkundlich eine auf eigenen Spezialforschungen fußende Stellung einnimmt, die sich besonders in der Einleitung, aber auch in Anmerkungen und Text auswirkt. Es ist selbstverständlich, daß eine andere Beurteilung der Entstehung und der Quellen des Werks recht oft zu anderer Behandlung führen würde.

Trotzdem sei namentlich auch auf die Einleitung als vortrefflich zur Einführung geeignet noch ausdrücklich aufmerksam gemacht. Denn sie bespricht nicht nur das für die Tuskulanen Erforderliche, sondern führt auch allgemein in Ciceros Verhältnis zur Philosophie ein (Überschriften: Die Einwirkung der griechischen Philosophie auf die Römer. C.s Lehrer in der Philosophie. Die griechische Philosophie in C.s Zeit. Die Entwicklung der Stoa. Die Entwicklung der Akademie. C.s philosophische Stellungnahme. C.s philosophische Schriftstellerei. C.s eigene Stellung zur Unsterblichkeitsfrage.)

Die Ausgabe der Bücher de divinatione von Pease, erschienen als Band VI (in zwei Teilen) und VIII (bisher ein Teil, bis § 68) der University of Illinois studies in language and literature, will eine, gerade in unserer Zeit religionsgeschichtlicher Interessen besonders empfundene Lücke ausfüllen. In einer Ausstattung, die wir uns heute kaum leisten können, wozu auch ein großes Format gehört, umfaßt die Ausgabe bereits 462 Seiten und dürfte es auf gut 600 bringen. Dabei spielen die Gesichtspunkte, auf die z. B. Pohlenz mit Recht besonderes Gewicht legt, kaum eine Rolle; auch die introduction (S. 9—37) nimmt einen verhältnismäßig geringen Raum ein, zumal der Verf. weder zur Entstehungsgeschichte und Quellenfrage — er schließt sich weitgehend an Heeringa an —, noch zur Textgestaltung, noch zur Geschichte der Nachwirkung der Schrift, auf die er mit erfreulicher Ausführlichkeit eingeht, viel Eigenes beizusteuern hat. Die ganze Aufmerksamkeit und der erstaunliche Fleiß des Herausgebers gehört den einzelnen Worten, Begriffen und Gegenständen, die im Text erwähnt werden, gleichviel ob sie großes oder geringes Gewicht für die Fortführung des Gedankens bei Cicero haben. Hat er dabei zweifellos recht oft des Guten übergenug getan, so wird man ihm doch überall da dankbar sein, wo sich aus den (allerdings oft recht gehäuften und fernliegenden) Parallelen oder etwa auch aus den beigebrachten Etymologien religionsgeschichtliche Zusammenhänge und Hintergründe auftun. Freilich wird auch so der Kommentar mehr ein Nachschlagewerk sein als ein Hilfsmittel zur Lektüre gerade der Abhandlung Ciceros. Wie weit P. darin vollständig ist, läßt sich, zumal in der Gegenwart, auf diesem Gebiet schwer feststellen. Jedenfalls sind seine Sammlungen des Materials höchst wertvoll und darum seine Arbeit in ihrem Konnex mit der religionsgeschichtlichen Forschung unserer Zeit ein wirkliches Verdienst. Von den Abhandlungen, die Cicero im besonderen zum Gegenstand haben, schien mir nichts Wesentliches zu fehlen; gerade auch die deutsche Literatur ist, der Sachlage entsprechend, ausgiebig benutzt. Zur Frage der Textgestaltung — in Ermangelung der noch zu erwartenden Neuausgabe von Plasberg stützt sich Pease

auf C. F. W. Müller — und zu anderem will er sich in Exkursen am Schluß der Ausgabe noch näher äußern.

Laelius de amicitia, für den Schulgebrauch erklärt von C. Meißner, 3. Auflage, bearbeitet von P. Weßner. Teubner 1914.

Somnium Scipionis, für den Schulgebrauch erklärt von C. Meißner, 6. Auflage, bearbeitet von G. Landgraf. Teubner 1915.

Cato maior, für den Schulgebrauch erklärt von C. Meißner, 6. Auflage, bearbeitet von G. Landgraf. Teubner 1917.

Von den beiden Neubearbeitungen Landgrafs, der auch schon die fünften Auflagen besorgt hatte, wird man, aufs Ganze gesehen, sagen dürfen, daß sie dem Ideal einer Schulausgabe entsprechen oder sehr nahekommen, sowohl in der Abwägung des pädagogisch Notwendigen als in der Behandlung der wissenschaftlichen Probleme. Für einen besonders glücklichen Griff halte ich es, daß das Problematische (im engeren Sinn) vom Kommentar abgetrennt und als Anhang an den Schluß gestellt ist. Für den Text sind bereits die neuesten Ausgaben von Ziegler und von Simbeck verwendet, die von ihnen abweichenden Schreibungen, ebenfalls am Schluß, notiert und begründet. Beiden Ausgaben ist eine knapp gehaltene Einführung vorausgeschickt mit Anmerkungen für den Lehrer über Quellenfragen usw. Dem Cato maior war schon in der fünften Auflage die Rede Jacob Grimms über das Alter beigegeben. Beide Ausgaben, besonders die des Somnium Scipionis, wird man interessierten Schülern auch zur Privatlektüre wärmstens empfehlen können — falls so etwas heute noch möglich ist. In der Behandlung oder Empfehlung des Cato sollte man (vielleicht ist es nicht überflüssig, das mit Landgraf u. a. zu betonen) nie vergessen, daß das Thema als solches der Jugend noch kaum liegt, daß in diesem Fall also besonders viel darauf ankommt, über den Stoff hinaus zu kommen, das Thema „Greisenalter" mehr in den Hintergrund zu rücken und der Art der Behandlung und den Gesichtspunkten, aus denen alles gesehen ist, Auge und Ohr zu öffnen. Eben deshalb sollte man die Schrift vielleicht lieber erst in Prima lesen oder besprechen, nicht, wie meist geschieht, in Obersekunda — worauf auch der Kommentar Landgrafs, besonders im Sprachlichen, eingerichtet scheint.

Jedenfalls erscheint mir der Laelius dafür kaum geeignet, so sehr der Stoff dazu lockt. Schließlich kommt doch das meiste darauf an, ob der nun einmal gegebene Text, die Art und Weise der Erörterung des Themas durch Cicero, dem Schüler in diesem Alter im wesentlichen verständlich ist. Das aber bezweifle ich entschieden gegenüber den aus der Quellenanalyse bekannten Schwierigkeiten des Inhalts

und Aufbaus dieser Abhandlung. Aber auch für Obersekunda konnte manche Anmerkung Weßners beiseite bleiben (Atzert in seiner wertvollen Besprechung B. ph. W. 1915); indes, wie gesagt, ich glaube, daß überhaupt der Kommentar auf eine reifere Stufe einzustellen ist. Auf alle Fälle werden in seiner Neuauflage die griechischen Parallelen erheblich — es fehlt z. B. in 62 der Hinweis auf Xenoph. mem. II 4 — vollständiger und gleichmäßiger beizubringen sein, aus Plutarch π. φιλαδελφίας u. a., wie Atzert monierte, dessen Ausführungen ich hier nicht wiederholen will. Es scheint mir vor allem wünschenswert, daß schon die Einführung ein besonderes Kapitel über die Freundschaft und ihre Bedeutung für den antiken Menschen (z. B. auch im Hinblick auf die Horazlektüre usw.) enthalte, und daß so das Material, das seit Heylbut und Bohnenblust bis auf Hoppe und Scheuerpflug über den Gegenstand gesammelt ist, nutzbar gemacht werde. Das Thema liegt ja der Jugend so außerordentlich, daß man sogar daran denken kann, an seiner Hand überhaupt in das Verständnis der Philosophie des Altertums einzuführen; wenn das aber auch nicht beliebt wird, so ist es jedenfalls unumgänglich, über Stoa und Peripatetiker einiges zur grundsätzlichen Orientierung über ihre Weltauffassung zu sagen.

Um der grundsätzliehen Bedeutung willen muß ich hier auch auf eine Einzelheit eingehen. W. hat zu § 65 eine Bemerkung von Pohlenz (B. ph. W. 1913, Besprechung der Arbeit Hoppes) benutzt, der das *consentiens* auf den stoischen ὁμολογούμενος βίος zurückführte. Diese Vermutung halte ich, um der Erklärung willen, die C. dafür gibt und wiederholt, für kaum zutreffend, sondern erinnere für die Worte *consentientem i. e. qui rebus isdem moveatur* an den Satz in Aristoteles EN 1155b: εὔνοιαν γὰρ ἐν ἀντιπεπονθόσι φιλίαν εἶναι und an die pag. 1156 folgende Darlegung über die Bedingungen der Dauer einer Freundschaft, komme also auf συμπαθής in dem von Cicero umschriebenen Sinn (das übrigens W. ebenfalls gibt). Es entgeht mir nicht, daß die zweite Hälfte des § 65 stoisch ist, auch nicht die Unterordnung des peripatetischen Gedankens unter eine stoisierende (moralisierende) Betrachtungsweise; aber um so auffallender sind meines Erachtens eben deshalb die Wendungen und Begriffe, die einer rein naturhaft experimentellen Denkart entstammen. Im übrigen sei auf das 1924 S. 82ff. Gesagte verwiesen; auch hinter und gerade hinter der Kommentierung des Laelius steht die Quellenfrage. Nicht allein, aber mit aus diesem Grunde ist eine wesentliche Umgestaltung dieser Laeliusausgabe von W. zu wünschen.

Bericht über die Literatur zu Tibull und Properz aus den Jahren 1920—1924.

Von

Paul Troll in Berlin.

I. Ausgaben.

Die Hoffnung, in diesem Jahrfünft eine neue deutsche Tibullausgabe zu bekommen, hat sich nicht erfüllt; vielleicht beschert uns das nächste Quinquennium eine solche in der Bibliotheca Teubneriana als Gegenstück zur Properzausgabe von Hosius. Diese liegt nunmehr schon in zweiter Auflage vor: Sex. Propertii elegiarum libri IV iterum edidit C. Hosius, Leipzig 1922.

Es ist ein Neudruck der ersten Auflage ohne große Änderungen. Der praefatio ist eine acht Seiten lange Fortsetzung gegeben, in der zu der Literatur Stellung genommen wird, die seit 1911 erschienen ist. Es hatte sich damals ja ungünstig getroffen, daß die Ausgabe kurz vor Birts photographischer Wiedergabe des cod. N.[1]) und dem wichtigen Aufsatz von Ullman (Class. Phil. VI [1911] S. 282 ff.) fertig wurde. Beiden Gelehrten stimmt Hosius im ganzen zu; eingehender beschäftigt er sich mit Ullmans Aufsatz, der bekanntlich das Verhältnis der codd. A und F festgestellt hat. Um dieses Resultat gewissenhaft nachprüfen zu können, hat H. sich den cod. A aus Leiden kommen lassen. Ist er auch wie Bürger und Chroust dafür, daß A in die Zeit von 1300—1350 gehört, so erkennt er doch das Wichtigste an, daß F von A abhängt. In der Ausgabe hat er aber die Lesarten von F auch im ersten Buche stehen lassen (A reicht bekanntlich nur bis II 1, 63), ut iudicium omnibus patefieret. Die vorgenommene Kollation hat einiges, wenn auch nicht besonders Bedeutsames, ergeben, das in den kritischen Apparat hineingearbeitet ist. — In der Erweiterung der Vorrede handelt H. von dem Verhältnis des Troilus Alberti Stadensis[2]) zu Properz, ohne zu einem abschließenden Resultat zu kommen. — Zu den vielen Konjekturen, die seit 1911 veröffentlicht sind, vermerkt er: tamen, ubi quae exco-

---

[1]) Vgl. Burs. Jb. 196 (1923. II) S. 8 ff.

[2]) Troilus Alberti Stadensis ed. Th. Merzdorf Lips. 1875.

gitaverunt Propertii esse concedam, non habeo. — Der grammatische Index ist nicht verändert, die erschienene Literatur wird aufgeführt.

Auch die große kommentierte Ausgabe der Elegien des Sextus Propertius, erklärt von Max Rothstein, ist in den Jahren 1920 und 1924 neu erschienen. Das Buch ist 'in seinem Kern dasselbe geblieben'. Es ist noch genau so unhandlich wie früher, ja der erste Band ist noch bedeutend dicker und ungeschickter geworden wegen des überaus schlechten Papieres. — Der Text beruht nach wie vor auf dem für Rothstein allein maßgebenden Neapolitanus (vgl. Anhang S. 457 sq.); Ullmans Aufsatz und die codd. A und F hält er nicht einmal der Erwähnung wert[1]). Wenn er vom cod. N abweicht, notiert er es jetzt nicht mehr im Anhang, sondern im Kommentar. Hinter dem Text sowohl des ersten und zweiten als auch des dritten und vierten Buches stehen reiche Anmerkungen (im ganzen zirka 170 Seiten), in denen Rothstein zu den Fragen, die zu den einzelnen Gedichten im Laufe der Jahre aufgeworfen sind, und zu der Kritik, die sein Buch erfahren hat, Stellung nimmt: da finden sich noch manche scharfen Worte, die Zeugnis dafür ablegen, mit welcher Erbitterung einst um diesen Kommentar gekämpft worden ist[2]). Manches läßt Rothstein gelten von dem, was seine Kritiker ihm vorgeworfen haben; aber in vielen Dingen bleibt er auf seinem Standpunkte stehen. Auf das einzelne kann ich nicht eingehen, denn das hieße, fast alle Fragen der letzten beiden Jahrzehnte erneut aufnehmen. — Es folgt dann ein Register zu Kommentar und Anhang, das I. Lexikalisches, II. Formales, III. Sachliches sammelt. — Die Einleitung zum ganzen Werk ist bis auf die Seiten 14—24 nur ganz wenig (so am Schluß) verändert. Auf jenen Seiten finden wir eine Umarbeitung der Vorgeschichte der römischen Elegie. Aber auch dies neue Stück beweist wieder, daß es Rothstein nicht gegeben ist, klare Entwicklungslinien zu ziehen oder plastische Bilder der einzelnen Dichter herauszuarbeiten. Die alte griechische Elegie macht er in zirka 20 Zeilen ab. Im Rahmen der Be-

---

[1]) Seine oft unglückliche Textgestaltung und seine Versuche, durch die gewundensten Erklärungen den überlieferten Text als richtig zu erweisen, benutzt der Holländer J. J. Hartmann zu billigen Triumphen in seinen kritischen Aufsätzen in der Mnem. 49 (1921) u. 50 (1922). Ähnlich P. H. Damsté in Mnem. 52 (1924) an mehreren Stellen (die Besprechung von Prop. I 21 S. 1—7 sei hervorgehoben; aber da hat D. Rothstein mißverstanden).

[2]) Ein Nachklang, und noch dazu ein wenig schöner, ist das Urteil, das Th. Birt in seinem Buche 'Die Cynthia des Properz' (Berlin 1922) S. 105 über den Kommentar fällt, ein Urteil, dessen Form einem Gelehrten, wie es Birt ist, keine Ehre macht und unsrer Wissenschaft in den weiteren Kreisen, für die sein Buch bestimmt ist, nur größten Schaden bringen kann.

sprechung der hellenistischen Elegie steht eine lange Auseinandersetzung darüber, daß wir Modernen manches von der Elegie zur Lyrik rechnen würden usw. Da hätte eine eingehende Charakteristik dessen, was von der hellenistischen Elegie jetzt vorhanden ist, viel besser gepaßt[1]). Eingehender spricht er dann über die Frage nach dem Ursprung der römischen Elegie und macht den Versuch, ein ungefähres Bild von der hypothetischen Liebeselegie zu entwerfen. — Aber wie dem auch sei — bei der Fülle der Probleme, die Properz' Elegien bieten, wird es nie gelingen, eine völlige Einigung zu erzielen. Freuen wir uns, daß Rothstein einst die gewaltige Aufgabe der Kommentierung auf sich genommen hat; seine Ausgabe wird für lange hinaus die einzige bleiben. Harrt doch selbst Tibull noch immer seines Kommentators.

II. Text.

Da wären zuerst die Anmerkungen zu erwähnen, die Th. Birt seinem Buche Die Cynthia des Properz, Leipzig 1922, angehängt hat. Auf den Inhalt des Hauptteiles brauche ich nicht einzugehen, da er den Versuch enthält, das, was einst im Rhein. Mus. 70 S. 253[2]) wissenschaftlich erörtert worden ist, in freierer Form einem weiteren Kreise vorzutragen. Die Anmerkungen passen zum größten Teil nicht zum Hauptteil, da sie eingehende Textbegründungen geben, die doch nur für Philologen bestimmt sein können (so zu I 8. 18; II 9; II 30. 32; IV 8). Nicht zu übersehen bitte ich zwei kritische Aufsätze, den einen zu Tibull: M. Schuster, Zu den Gedichten der Sulpicia (Mitt. d. Ver. klass. Phil. in Wien I (1924) S. 19 ff.), den anderen zu Properz: P. Hoppe, Zur Kritik und Erklärung des Properz (Satura Viadrina altera, Breslau (1921) S. 12 ff.). Schuster behandelt zuerst el. IV 7, ein Gedicht, das 'durchweht ist von gleicher Glut heißfiebernder Mädchenliebe wie die übrigen, durch diese ihre Besonderheit gekennzeichneten Sulpiciadichtungen'; v. 1 liest er pudore, und fama heißt: 'Grund zu übler Nachrede'. Den korrupten Vers IV 8, 6 baut er: non tempestivae saepe, propinque, viae 'oft sind Reisen, lieber Verwandter, nicht zeitgemäß' (ob das die Lösung ist?). Zu IV 9 stimme ich ihm zu, daß dies Gedicht wie das vorhergehende auf Sulpizias Geburtstag zu beziehen ist (8, 2 sine Cerintho ist doch gar nicht anders zu verstehen!). Dementsprechend ist 9, 2 natali - - suo = natali puellae zu lesen. Im Anfang vom 10. Gedicht — 'voll typischer Verstellung des Weibes' — übersetzt Sch. die Worte

[1]) Über die Αἴτια des Callimachus gibt er die Literatur im Anhang zu Buch IV, Band II, S. 377.

[2]) Vgl. Burs. Jahrb. B. 196 (1923 II) S. 12.

multum ... permittis ... cadam 'du erlaubst dir schon recht viel mit mir (denn diese deine Treulosigkeit wird mich davon zurückhalten), daß ich, von töricht blinder Leidenschaft erfaßt (inepta vgl. Catull 8, 1) mich in einem schwachen Augenblick (subito) dir ganz zu eigen gebe'. Das ignoto toro am Schluß bezieht er auf das scortum mit Berufung auf Plinius nat. hist. 35, 87). Aus Hoppes Aufsatz hebe ich hervor: mit Recht lehnt er zu Prop. II 3, 22 Birts Auffassung[1]), als ginge quivis auf Horaz, ab und faßt quivis als gleich aliqua ratione und mit Negation wie hier gleich nullo modo. II 29 b, 41 nimmt er die Lesart von N auf: custode reludor, wobei custode tam sancti amoris auf Cynthra gehen soll (vgl. Ov. her. XII 161). II 38, 83 f. übersetzt er: Der sangreiche Schwan hat auf das schlichte Lied (abl. separ.) der Gans verzichtet. Das Beste aber ist, was er zu IV 11, 29 ff. sagt, wo er v. 30 nicht Afra liest (Scaligers Konjektur für aera), sondern atra - - regna.

J. J. Hartmann (Mnem. 47 [1919] S. 415 ff.) beginnt III 18 anstatt mit den Worten Clausus ab ... mit Claudius ...

Siehe auch Phillimore Class. Rev. 37 (1923) S. 61.

M. Schuster zu Tib. I 3, 14 in Wien. Stud. 42 (1921) S. 178 f.

Th. Kakridis, Berl. phil. Wo. 43 (1923) Sp. 190 f.

III. Sprache.

Es ist besonders der Gebrauch des Ablativs bei Properz, der das Interesse der Forscher erweckt hat. Wenn wir Rothstein folgen wollten, so hätte der Gebrauch des abl. qualitatis bei Properz ganz besonderen Umfang angenommen. Daß Properz wie kein anderer Dichter der Augusteischen Zeit den Ablativ geliebt hat, ist sicher. Aber daß es nicht gerade der abl. qualitatis an vielen Stellen zu sein braucht, zeigt in seiner fleißigen Dissertation H. Bausch, Studia Propertiana de liberiore usu ablativi, Marburg 1920. Tibull verwendet den schwerfälligen abl. qualitatis überhaupt nicht mehr; das zeigt die vorzügliche Dissertation von J. H. Grashoff, Beobachtungen zur Stiltechnik der Dichter Cicero, Catull und Tibull (Diss. Gött. 1921 Masch.-Schr. — Auszug im Jahrb. Phil. Fak. Göttingen 1922 II. 58/62). Gr. benutzt den Sprachgebrauch des Tibull gewissermaßen als Gegenbeispiel zu dem des jungen Cicero: während Cicero in seiner Jugenddichtung sich wie Ennius zur Angabe von Eigenschaften des schwerfälligen abl. qual. bedient (oft mit Hinzufügen des schrecklichen corpore), ist das bei

[1]) Jetzt wieder in Cynthia S. 110.

Tibull ganz verschwunden (I 3, 54 und II 1, 7 sieht Gr. als abl. abs. an). Ähnlich steht es mit den Wortzusammensetzungen, die Cicero noch als selbstverständliches Kunstmittel anwendet; Tibull hat nur noch Reste davon, wie Lucifer (Name), die sakralen Ausdrücke bidens, bipennis, und lanificus und nubifer (?). Catull steht mit seinem Gebrauch beide Male in der Mitte. — Der Dativ auf -e bei Prop., an sechs oder sieben Stellen, hat auch wieder eine Kontroverse hervorgerufen. Hosius in seinem Index grammaticus hält das ore IV 8, 10 sicher für einen Dativ und ebenso Rothstein im Kommentar und Schuster in Wien. Stud. 41 (1920) S. 33 ff. Klotz[1]) dagegen (vorher Herzberg, Enk[2]), Rasner[2]) hält am Ablativ fest. Aber die Interpretation bleibt schwierig, und so hat Birt conditur statt creditur geschrieben. Außer an dieser Stelle hält Schuster noch an zwei anderen Stellen den Dativ für sicher, I 14, 6 und IV 1, 125. Das lehnt Klotz ab, Hosius schwankt. Der Dativ auf -e bei Properz wäre etwas ganz Singuläres, und Schusters Parallele von der Vertauschung von e und i im Ablativ bei den daktylischen Dichtern ist nicht schlagend. Es muß gelingen, die Dative auf -e durch Interpretation oder Konjektur verschwinden zu lassen.

IV. Biographie.

Es ist hinzuweisen auf einen Aufsatz von E. Kalinka, Tibulls Alter, (Philol. 67 [1921] S. 213 ff.), der Tibulls Geburtsjahr in die Zeit vom Jahre 60 oder noch weiter hinauf rücken will. Aber schon der Ausgang seiner Beweisführung, die Interpretation des Epigramms des Domitius Marsus, Tibull müsse mit Vergil ziemlich gleichaltrig sein, ist nicht stichhaltig. Auch liegt gar kein Grund vor, an den Angaben der Tibullvita zu zweifeln. Eine neue Note bringt in den Chorus derer, die so genau Bescheid wissen über das Leben der Elegiker, E. H. Goddard, Propertius, Cynthia and Augustus (Class. Rev. 37 [1923] S. 131), nämlich eine juristische. Nach Goddard lebte Properz zuerst mit Cynthia im Konkubinat; später heiratete er sie (el. III 20), und als sie ihm dann doch wieder untreu wurde, kam es zur Scheidung, aber — ihr Haus behielt Properz (vgl. IV 7). G. schließt mit dem ergötzlichen Satze: treat Propertius well and he was full of romantic un-Roman ideas. Scratsch him and he became an old Puritan, who would take advantage of the law.

A. Schuch, der Einfluß des Erlebten auf die Elegien des ersten Buches des Properz (Diss. Leipzig 1923,

---

[1]) Phil. Woch. 42 (1922) Sp. 310.
[2]) Vgl. Burs. Jb. 196 II S. 11.

Masch.-Schr.) habe ich nicht einsehen können. Hoffentlich gelingt es mir bis zum nächsten Bericht. Zustimmend besprochen in Berl. phil. Woch. 45 (1925) Sp. 613 ff.

Zum Schluß darf ich hier vielleicht hinweisen auf den Aufsatz von M. Rostovtzeff, Augustus (Mitt. D. Arch. Inst. R. Abt. 38/39 1923/24 S. 281 ff.): R. spricht von den religiösen Strömungen der Augusteischen Zeit und glaubt an die Echtheit der religiösen Inbrunst, der die Dichter Ausdruck geben.

V. Die römische Elegie und ihre Geschichte.

K. Witte verspricht uns eine Geschichte der römischen Dichtung im Zeitalter des Augustus (Erlangen 1924). Davon soll der erste Teil den Vergil behandeln, dann soll Horaz kommen, dann Ovids Metamorphosen und zum Schluß eine Poetik der römisch-hellenistischen Dichtung. Über Vergils Bucolica liegt einstweilen vor: Der Bukoliker Vergil (Stuttgart 1922), für Horaz: Der Satirendichter Horaz (Erlangen 1923). Auf diesen beiden vorläufigen Schriften beruht der, wie es scheint, endgültige dritte Teil des großen projektierten Werkes, wovon der erste Band (120 S.) erschienen ist. Darin wird Tibull behandelt. Wittes Resultat ist folgendes (S. 114 ff.): 1. Die rätselhafte Form der tibullianischen Elegien ist hellenistisch, ist aber nicht von griechischen Elegikern übernommen, sondern der Vermittler ist Vergil mit seinen Bucolica. 2. Die Buchform ist auch nach dem Eklogenbuch Vergils bis ins einzelne nachgebildet; dazwischen zu schalten ist Horaz mit seinen beiden Satirenbüchern. 3. Und der Inhalt? Tibull bezeichnet nie Philitas oder Kallimachos als seine Quelle: Tibulls Leistung ist eine ganz spezifisch römische Leistung, und zwar eine Mischung, die das Bukolische aus Vergil und Horaz hat, das Satirisch-jambische aus Horaz[1]), das Enkomiastische aus der römischen Elegie (vgl. Catull 68), das Erotische aus Vergil und Horaz; das speziell Mimisch-erotische, woher stammt das? Die Frage läßt er noch offen und wird sie im Properzbande beantworten. — Sind diese Aufstellungen Wittes erwiesen, so sind wir ein gutes Stück in der Lösung des Elegienproblems weitergekommen. Gehen wir also zu Betrachtung der Witteschen Beweisführung über.

[1]) Über das Verhältnis von Tibull zu Horaz im Bukolischen spricht Kroll (Studien z. Verständnis d. röm. Literatur 1924, S. 206). Die bukolischen Motive waren in der Jugendzeit der augusteischen Literatur sehr beliebt, besonders im Kreise des Messalla, und dessen Dichter Tibull machte es sich zur besonderen Aufgabe, das Bukolische als Elegiker zu pflegen. Daß er dabei von Vergil und Horaz Anregungen empfangen hat, ist nicht ausgeschlossen; aber von einem engen Abhängigkeitsverhältnis kann keine Rede sein.

„Die drei Kapitel seiner Schrift tragen lockende, nicht gleich verständliche Titel: 1. Die Kunst der Umrahmung, 2. Die Kunst der ineinander gearbeiteten Einheiten, 3. Das Spiel des Tibull. Davon behandeln die ersten beiden die Kompositionsart Tibulls, das dritte den Inhalt der Gedichte und der Bücher und ihre Verbundenheit untereinander. Je lockender der Titel, um so spröder der Text: die Seiten wimmeln von Zahlen und Schemata, von zitierten Versen, Sätzen, Einzelworten. Doch zur Sache selbst:

Zwei Kompositionsarten wendet nach Wittes Meinung Tibull an; entweder er umrahmt einen Mittelteil mit Vor- und Nachstück, oder er bildet drei Teile, von denen der zweite sowohl zum ersten wie zum dritten gehört. Diese beiden Schemata hatte Witte in Vergils Eklogen, als von Theokrit übernommen, gefunden[1]) und überträgt sie nun auf Tibulls Elegien. Die erste Art ist keinem Erfahrenen unbekannt[2]). Bei Witte kommt nur hinzu, daß er hier wie bei Vergil die Zahlensymmetrie einmischt und damit auf Ribbecks Spuren wandelt. Ein Zweites ist, daß er die Tibullgedichte als mimisch zu erweisen sucht. Beginnen wir die Betrachtung mit el. I 2 (Witte S. 1 u. 20 ff.). Seit Leo sind wir uns alle einig, daß vv. 1—6 einleitend die Situation geben, in die uns später vv. 87 ff. zurückführen. Im Kreise seiner Freunde ruft Ti. nach Wein, und dann beginnt er zu träumen von dem, was er eben erlebt hat, und phantasiert so lange, bis ihn das Lachen eines Freundes in die Wirklichkeit zurückruft. Soweit sind wir mit Witte einig; nur einen 'Mimus mit stummem Partner' möchten wir das Gedicht doch nicht gleich nennen. Man möge sich hüten, auf die Situation der Elegien des Tibull größeres Gewicht zu legen, als es Tibull selbst tut, oder gar die beiden Gedichtteile als Einzelszenen, erstens Tibull unter seinen Freunden, zweitens Tibull vor der Tür der Geliebten, gar zu scharf zu trennen. Witte darf nicht sagen: 'Tibull klagt vor Delias Tür' (S. 20). Das erweckt den falschen Eindruck, als wäre es hier wie bei Vergil, der andere Personen oder sich selbst im Gedicht redend einführt. Bei Tibull ist nur eine Situation vorliegend, und das Gedicht läuft über v. 6 weiter. Auch der Schluß (vv. 87 ff.) läßt sich nicht mit einem scharfen Schnitt von dem Mittelteil trennen; es ist doch sicher, daß das Stoßgebet an Venus am Schluß der Elegie auf die Verse 79—86 zurückgreift, und daß anderseits dieser Teil, der den Dichter als ganz der Macht der Venus ergeben schildert, in den Versen 87—94 sein Gegenbild findet. vv. 87/88 ist von dieser Seite aus gesehen nur ein Übergangsdistichon,

---

[1]) Eine dritte Möglichkeit, die er in der Vergilarbeit noch für angängig hielt, lehnt er jetzt ab.

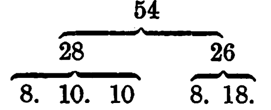
[2]) Witte zitiert nie, höchstens sich selbst.

wie wir es bei Tibull so oft finden. Diese Disticha sind es dann gar zu oft, die uns in die Situation der Gedichte zurückführen. (Das bekannteste Beispiel sind die Verse 53—56 in der ersten Elegie.) Mag also das Distichon 87/88 auf vv. 1—6 zurückgreifen, mag sich so ein Rahmen herausstellen, in den ein Mittelstück hineingebaut ist: für den inneren Aufbau des Gedichtes, für die 'Kunst des Dichters' ist damit wenig gesagt, und mit dem Schema 6.—2. 8. 2 (= 12) ist nicht viel hinzugetan, ganz abgesehen davon, daß das letzte Distichon gar nicht allein zum vorhergehenden gehört, sondern das ganze Gedicht abschließt (vgl. den Schluß von I 1 u. I 3 usw.).

Das Mittelstück, vv. 7—86, die Klage des Dichters vor Delias Tür, ist für Witte (S. 20 ff.) ein Beispiel für Tibulls 'Kunst der ineinander gearbeiteten Einheiten'. Witte arbeitet stark das Mimusartige in diesem Abschnitt heraus: zu v. 7 ff: 'Tibull klagt vor Delias Tür'; zu S. 33 ff.: 'Der Dichter sieht hier die Einlaßszene im Geiste tatsächlich vor sich'; zu v. 59 ff.: 'die Bitten des Dichters vor der Tür der Delia bleiben ohne Erfolg'; zu v. 65 ff.: 'der Dichter hat einen letzten Versuch, Delia zu rühren, unternommen. Da er erfolglos bleibt, erfaßt den Liebhaber dumpfe (?) Verzweiflung; usw.' Ja, ist denn das wirklich möglich? Paßt in ein richtiges παρακλαυσίθυρον[1]) die ausführliche Schilderung von der Macht der Hexe (vv. 43—64)? Mag sich der phantasierende Tibull bis v. 40 einigermaßen die Situation vor der Tür klar halten, von da ab ist das vorbei: v. 41 die Ermahnung des coniunx und die intimen Vorschläge sodann, soll das alles vor verschlossenem Hause auf der Straße gesprochen oder gar gesungen sein? Nein und abermals nein! Im Kreise seiner Freunde und vor ihren Ohren verströmt der Dichter seine Gedanken und Gefühle, den Becher in der Hand: das Pförtlein blieb ihm verschlossen; das ist das Motiv, das nun alles aus ihm heraustreibt. — Nun zum Aufbau dieses Mittelstückes. Wittes Methode ist diese: Er gibt kurze Inhaltsangaben der Verse, die er zusammenfassen will; dann zeigt er, daß diese Verse oder mehrere Teile zusammen auch in der Wortwahl eine Einheit bilden; zum Schluß kommt die Zahlensymmetrie. Es fehlt eine wirkliche Gedankenentwicklung und eine scharfe Gegenüberstellung der Teile, es fehlt vor allem der Beweis für die Einschnitte. Wittes erster Abschnitt umfaßt die Verse 7—32 mit den Zahlen 8, 10, 10 = 28; und das 'Gegenstück' dazu sind die Verse 33—58 mit den Zahlen 8, 18 = 26. 'Gegenstück'? 1. 'Wie Venus den Liebenden gnädig ist (11—30), ebenso ungnädig ist sie den Ausplauderern von Liebesgeheimnissen: 34, 39 f.' (Dabei ist die Ungnade der Venus doch nur ein Nebengedanke des Abschnittes.) 2. Es folgen sprachliche

[1]) Über das παρακλαυσίθυρον vgl. Canter, Amer. Journ. Phil. 41 (1920) S. 335 ff.

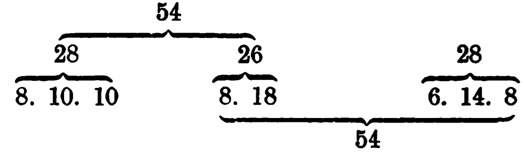
Übereinstimmungen (die für mich alle nichts bedeuten, z. B. signa meminisse (11) ~ si quis — meminisse (37/38]). 3. 'Wie er sich in v. 15 und 23 f. an Delia wendet und in den dazwischenstehenden Versen von Venus spricht, so spricht er am Anfang und Ende der Perikope 41—58 von Delias Ehemann und in den dazwischenstehenden Versen von einer zauberkundigen Frau.' 4. Es folgt dann ein Hinweis auf die Anaphern und die Zitierung von den Versen 20 ~ 48, 19 ~ 49, 18 ~50 mit „formalen Anspielungen“ in der Reihenfolge a b c c b a (z. B. v. 19 hat in der Mitte ein auf -i endendes Wort, am Ende eins auf -o; ebenso v. 49). 5. Die wichtigste Bestätigung der Einheit bringt aber das Schema der Verse 7—58



Das ist Wittes Methode, die er immer wieder anwendet; ja, S. 22 beweist er die Zusammengehörigkeit von 79—86 und 33—40 unter anderem dadurch, daß er das tundere poste caput von v. 85 mit dem sanguine von v. 39 vergleicht: denn „wenn man den Kopf an Türen stößt, fließt Blut [1]).“ Bewiesen ist mit all diesen Zusammenstellungen nicht das Geringste, und in das Allerheiligste tibullischer Kunst sind wir dadurch nicht hineingeführt. Sehen wir uns nun die so entstandenen Abschnitte an. Der erste fühlbare Gedankeneinschnitt ist hinter v. 32; das ist sicher; aber darum gehören doch die nächsten Verse, bis v. 40, zu demselben Bilde von dem unglücklichen Liebhaber vor der Tür. W. nimmt aber zu dem Abschnitt 33—40 noch die Verse 41—58 hinzu und beweist deren Zusammengehörigkeit damit, daß sentiet (40) auf sentiet (58) hinweist. Da muß ganz energisch widersprochen werden. Das ausgeführte Bild der saga hat nicht das geringste mit dem vorigen Abschnitt zu tun und ist anderseits untrennbar verbunden mit den Versen 59—64, in denen sie an Tibull die Zauberhandlung vornimmt. Nein, v. 41—64 sind ein Abschnitt für sich, wobei das Distichon 41/42 mit der Situationsandeutung wieder den Übergang bildet. W. dagegen nimmt den Abschnitt 59—64 mit zu dem dritten Teile. Und mag auch zuzugeben sein, daß diese Verse eine Art Überleitung zu dem dritten Teile bilden, so gehören sie doch zu dem Bilde von der Zauberin, und das ist ja doch tibullische Kunst, Einzelbilder zu zeichnen von Menschen, Zuständen usw. und sie durch Zwischenverse zu verbinden. Ganz anders W.: er sieht in den Versen 33—58 das Zwischenstück, das sowohl zum ersten

[1]) In I 3 stellt er die Disticha 35/36 und 51/52 zusammen und sagt dazu: „der Nebensatz mit priusquam hat negativen Sinn; vgl. 51 non.“

Teil als auch zum dritten gehört. So kommt denn folgendes Schema heraus:



Ich erlaube mir nur die Frage: was haben die Verse 33—40 (Warnung an die Vorübergehenden) mit dem letzten großen Teil gemeinsam? Nichts, gar nichts! Und die sprachlichen Übereinstimmungen Wittes sind auch wieder ohne Beweiskraft.

Die Komposition von el. I 3, zu der ich mich jetzt wenden will, ist ganz ähnlich. Wieder sind wir mit W. einig, daß der erste Hauptteil bis v. 34 reicht und „Gedanken an Daheim“ enthält; aber schon das Schema 10. 12. 12. können wir nicht anerkennen. Vers 1—4½ ist die Einleitung und gibt die Situation. Dann folgen drei Teile: vv. 5—14 die Frauen, 15—22 die Abreise des Dichters, 23—34 die Sehnsucht nach glücklicher Heimkehr oder, nach Personen bezeichnet, Delia—Tibull—Delia. Würden nun vv. 83—94[1]) an v. 34 anschließen, so ergäbe sich ein in sich vollkommen geschlossenes Gedicht, sagt W. Das ist nicht zu billigen: man vergleiche nur die Delia der ersten Verse mit der des Schlußteiles, und auch der Übergang wäre recht hart. Freilich beginnt mit v. 83 (at tu . . .) der Schlußteil ähnlich wie in der zweiten Elegie; doch ist hier nicht wie dort der zuerst Angeredete gemeint, Messalla, sondern Delia, deren Name hinter all den Ausführungen der Elegie liegt, und so kann der Dichter sich an sie wenden, ohne ihren Namen direkt nennen; der kommt erst v. 92. Also werden wir uns hier nicht ganz bedingungslos der Rahmentheorie Wittes unterwerfen, wenn man sie auch nicht völlig abweisen kann: Tibulls Kunst läßt sich nicht in ein Schema pressen. Denn der Übergang zu diesem Schlußteil wird, wie so oft bei Tibull, durch den Gegensatz gegeben: vv. 81/82 wünscht der Dichter den in die Hölle, der ihn seinem Liebesleben entrissen und ihm diese langwierige Kriegsfahrt angewünscht hat, und schließt dann daran den Wunsch: Du aber, Delia, bleibe keusch . . . Also ist der Schlußteil eng an das Vorhergehende angeschlossen, und es besteht hier nicht ein so scharfer Einschnitt wie in I 2: Die Technik ist also ähnlich, aber nicht dieselbe.

[1]) Der Aufbau dieses letzten Teiles ist prächtig: Erst malen sechs Verse die stille Häuslichkeit Delias; dann kommt Bewegung in die Verse: die nächsten zwei Disticha, mit tum beginnend, schildern die plötzliche Heimkehr, und das Ganze schließt mit dem einen Distichon, das das jubelnde, glückverheißende Schlußgebet enthält.

Nun das Mittelstück: es ist für W. (S. 7, 55 f.) eine Einheit, eine Phantasie über den Tod. Aber da muß man fragen: was hat in einer Todesphantasie das goldene Zeitalter zu suchen? Ferner, konnte W. in I 2 mit einem gewissen Rechte von der ianua als Stichwort für das Mittelstück reden, so wird man ihm hier nimmer zustimmen, wenn er v. 18 Saturni, v. 35 Saturno als Stichwort bezeichnet. Denn im ersten Teil ist die Erwähnung des Namens Saturnus ganz zufällig, und auch im zweiten Teile ist er kein beherrschendes Motiv. Tibull spricht vom goldenen Zeitalter: so ruhig möchte Tibull auf seinem Gute leben (vv. 33/34 Übergangsdistichon), wie die Leute in der goldenen Vorzeit (vv. 35 ff.). Das ist ein ganz natürlicher Fortschritt. W. dagegen sagt, die Versenkung in das goldene Zeitalter ist durch den Gedanken an die mord- und toderfüllte Gegenwart ausgelöst. Dieser Abschnitt reicht bis v. 48. Denn 49/50 ist wieder ein Übergangsdistichon, das die Grundstimmung anschlägt. Dagegen entspricht der Schilderung vom goldenen Zeitalter die Ausmalung des Tartarus (vv. 67—81) mit dem Schluß- und Übergangsdistichon: illic sit usw. Es fehlen die Verse 51—66. W. nimmt sie als einheitliches Stück und läßt dem goldenen Zeitalter das Elysium entsprechen (v. 57—66). Da dann aber nur 10 Verse den 16 anderen entsprechen würden, so muß er die anderen 6 Verse dazu zwingen: sie stehen in Parallele zum Distichon 49/50, und das Ganze bekommt die Überschrift: Phantasie über den Tod. Nach unserer Meinung haben die Verse 51—56 nichts mit der zarten Elysiumstimmung zu tun, sondern sie malen die krasse Wirklichkeit: Auftauchen der Not und der Todesfurcht, von der sich der Dichter seit den dreißiger Versen allmählich gelöst hatte. Es ist das ein Mittelstück der ganzen Elegie, ähnlich wie die berühmten Verse I 53—56: es dient hier wie dort einerseits zur Empfehlung an den Gönner und anderseits zur Trennung der Phantasiebilder. Denn mit den scharf trennenden sed me kehrt er wieder in das Reich der Träume zurück. Diesen Abschnitt schließt Tibull wie auch sonst mit einem allgemeinen Gedanken, dessen Formulierung dem Schlußgedanken vom Tantalusabschnitt entspricht, zu dem das ganze Stück gewissermaßen den Kontrast liefert. Wir haben also zwei große Schildereien vom goldenen Zeitalter und vom Tartarus, und damit das letzte recht dunkel wirke, steht im Fließen der Gedanken vorweg das lichte Elysium.

Das Resultat der Untersuchung ist also folgendes: das Wittesche Mittelstück von 16 Versen, das sowohl nach dem Vorhergehenden, wie nach dem Folgenden blicken soll, existiert gar nicht. Seine eine Hälfte steht für sich und gehört gewissermaßen zum Gerippe des Gedichtes oder zum Rahmen, und die zweite Hälfte steht nur zum Tartarusbilde in Kontrast. Somit fällt das Zahlengeheimnis 16. 16. 16., fällt das von

W. gefundene Schema der ineinander gearbeiteten Einheiten; nur an dem, was W. von der Kunst der Umrahmung sagt, ist etwas Wahres; aber ein Schema ist das auch nicht. Da auch die Fäden zum Mimus[1] — ich mußte mich auf S. 74 kurz fassen — nicht haltbar sind, so sind damit die Bande, mit denen W. Tibull an Vergils Bukolika binden wollte, gelöst. Es bleibt nur der allgemeine Einfluß, den dies Vergilbuch in seiner Zeit ausgeübt hat (vgl. S. 79 und 81). Denn auch die wörtlichen Anklänge, die W. anführt, sind wenig überzeugend. Manch Richtiges steht allerdings auf den späteren Seiten über Tibulls Verhältnis zur Wirklichkeit, über die Beziehung der Gedichte untereinander (vgl. S. 79). Ganz abzulehnen aber ist wieder die Behandlung von Horaz carm. I 33 und epist. I 4.

Für die Geschichte der Elegie ist aus diesem Hefte nicht viel zu lernen; ihren Ursprung hat W. nicht aufgehellt: die Zahlensymmetrie, der Mimus und die Wortanklänge — sie haben W. böse in die Irre geführt.

Vom Mimus in Tibulls Elegien hat auch Jacoby einst geredet (Rhein. Mus. 65 [1901]) und dabei unter anderen auch el. II 5 (S. 60) als mimisch-dramatisches Festgedicht bezeichnet. Jetzt hat diese Frage W. Kroll aufgenommen auf S. 235 seines Buches Studien zum Verständnis der römischen Literatur (Stuttgart 1924), zu dessen Besprechung ich nun übergehe. Auch er lehnt den Mimus für das Gedicht ab: vv. 81/82 gehen nicht auf das vollzogene Opfer, wie Jacoby meint, sondern weisen auf die Palilien (v. 90). Das ist sicher richtig, auch von Tibulls Technik aus gesehen. Denn wollte Tibull zu den Handlungen der Wirklichkeit aus seinen Abschweifungen, die ihm doch die Hauptsache sind, zurückkehren, also hier zum vollzogenen Opfer, dann hätte er es gemacht wie z. B. II 1, 15 oder 26 und sonst oft (s. u.) und hätte ein Übergangsdistichon eingesetzt. Recht hat Kroll auch darin, daß er sagt, die Aufgabe, die sich Tibull in II 5 gestellt habe — eine Elegie auf die Übernahme des Quindezimvirats durch den jungen Messalinus — sei überaus schwer: fünferlei Dinge, zum Teil ganz disparate, wollte er in das Gedicht hineinbringen, 1. den Jüngling selbst, 2. dessen Amt, 3. die Liebe, und zwar die Liebe zu Nemesis, 4. die Bukolik und 5. durfte er auch den Vater nicht vergessen. Was Wunder, wenn ihm das nicht vollkommen geglückt ist!

Die Behandlung dieses Gedichtes steht als neuer Einschub im 10. Kapitel des Krollschen Buches: das Gedichtbuch (S. 225 ff.). Es ist das eine etwas erweiterte Wiederholung des Aufsatzes in den N. Jahrb. 37

[1]) Wenn v. Wilamowitz vom Maskenspiel Tibulls redet (vg. S. 83), dann meint er das etwas anders.

(1916) S. 93 ff.: Hellenistisch-römische Gedichtbücher [1]). Ich habe ihn in meiner Besprechung Burs. Jahrb. 196 S. 4 zustimmend erwähnt; doch lohnt es sich, noch einmal darauf zurückzukommen. Kroll beginnt mit einer Besprechung der Horazbücher, um dann über Vergils Bukolika zu dem vierten Buche von Properz zu kommen [2]), dessen bekannte Anordnung zu der des Eklogenbuches in Parallele gestellt wird. Das Prinzip der Anordnung ist das der ποικιλία des Inhalts. Auch in der Tibullsammlung sind Delia- und Marathusgedichte gemischt, und die einzelnen Gedichte selbst geben immer wieder verschiedene Situationen, ohne daß Widersprüche vermieden werden. Sehr gut ist die Bemerkung, daß diese groben Widersprüche bei Lygdamus [3]) und Sulpicia fehlen: denn die geben wirkliche Erlebnisse. Bei Tibull ist alles Maskenspiel, sagt v. Wilamowitz (s. u.).

Kroll bespricht sodann den Einfluß, den die Widmungen auf die Gestaltung der Bücher haben mußten, und macht auf die Schwierigkeit aufmerksam, die entstehen mußte, wenn ein Gedichtbuch wie Prop. I. auf einen einheitlichen Ton gestimmt war, der Adressat aber diesem Ton fern stand. Cynthia hält das erste Properzbuch zusammen. Doch wollte der Dichter, so meint Kroll, auch eine Reihe von Freunden dadurch auszeichnen, daß er sie in dem Buche nannte. Sie durften sich aber nicht zu sehr vordrängen, und so kommt das erste Freundesgedicht erst nach der dritten Cynthiaelegie. Und die Widmung wird an den Schluß gehängt, indem die letzte Elegie dem Tullus zugeeignet wird. Ich glaube, Kroll hat da nicht ganz richtig gesehen. Gewiß ist Cynthia die Hauptperson, sie und ihr Leben. Zu dem Leben dieser Dame gehört aber nicht nur Properz, sondern der ganze Kreis der jungen Römer, die Properz erwähnt. Dem Leben und Treiben dieser Jugend entspringt das erste Buch, wie es Jacoby (Rhein. Mus. 69 [1914] S. 393 ff.) schildert: die Freundesgedichte sind kein Fremdkörper im ersten Buche [4]).

Mit dem Ursprung der römischen Elegie hat sich Kroll im IX. Kapitel (S. 207 ff.) beschäftigt: die Kreuzungen der Gattungen. Als das Epigramm sich von seinem Ursprung gelöst hatte und literarisch geworden war, nahm es von allen Seiten Anregungen auf, und 'da das sympotische Epigramm oft erotischen Inhalt hatte und

---

[1]) Vgl. darüber v. Wilamowitz, Hellen. Dichtung I, 129 u. 240.

[2]) Anm. [11]) behandelt IV 6 (darüber richtiger v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung (s. u.) I, 236 Anm. 2) und neu II 1 als Programmgedicht.

[3]) Über Lygdamus vgl. F. Guglielmino, Lygdamo e Neaera (Athenaeum N. S. I. 1923 S. 103 ff.): Neaera war des Lygd. Geliebte, die ihm ein feindliches Geschick entriß.

[4]) Vgl. v. Wilamovitz, Sappho und Simonides S. 296 und die S. 71 erwähnte Dissertation von A. Schuch.

das beliebteste Maß des Epigramms das elegische war, das auch von der Liebesdichtung bevorzugt wurde, so ergaben sich mannigfaltige Beziehungen — so eng, daß die Meinung entstehen konnte, die römische Liebeselegie sei aus dem griechischen Epigramm erwachsen. Daran ist so viel richtig, daß viele ihrer Motive sich auch im Epigramm finden und daß manche Elegien nicht mehr sind als erweiterte Epigramme'. — Und auch die Elegie, dies Instrument persönlicher Stellungnahme in dichterischer Form, hatte immer mehr Stoffe in sich aufgenommen: Paränese, Trinklied, mythologische Aufzählung und Erzählung, ätiologische Dichtung; auch zum Gefäß erotischer Bekenntnisse ist sie schon in hellenistischer Zeit geworden. Und all das, soweit lebendig geblieben, ist auch in der römischen Elegie wieder vorhanden. Das ist Krolls Ansicht.

Zum Schluß komme ich zu dem Abschnitt, den v. Wilamowitz-Moellendorff in seinem Werke Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos (2 Bände, Berlin 1924) den römischen Elegikern gewidmet hat. Das dritte Kapitel, in dem er ein glänzendes Bild von der 'Hochblüte' der hellenistischen Dichtung entwirft, beschließt er mit dem Abschnitt 'die Nachwirkung'; dessen letzter Teil behandelt 'die römische Nachahmung'. Darin nimmt unser Altmeister die Gedanken auf, die er im Jahre 1913 in seinem Buche 'Sappho und Simonides' an vorletzter Stelle unter dem Titel 'Mimnermos und Properz' (S. 276 ff.) veröffentlicht hat. Seine grundsätzliche Stellung zum Elegienproblem [1]) hat er nicht geändert. Worte wie die auf Seite 232 klingen entgegenkommend: 'Aber das [Griechische bei Properz und Tibull] faßt man nicht von den Griechen aus, bei denen es Gedichte ähnlicher Art mindestens jetzt nicht gibt, gesetzt, sie wären einmal vorhanden gewesen'. Aber auf Seite 235 klafft dann der ganze Widerspruch zwischen den Auffassungen der beiden besten Philologen unserer Zeit: 'Leo hat geradezu gesagt, manche Elegien des Properz könnten durch Übersetzung griechische Gedichte werden' [2]). v. Wilamowitz aber sagt: '— — — noch war irgendeiner der griechischen Poeten imstande, so über seine inneren Gefühle zu reflektieren oder zu reden, wie es die Römer tun, und wäre er es gewesen, so würde er es nicht gewollt haben [3]). Man soll sich das Persönlichkeitsgefühl und seine Äußerung in den verschiedenen Völkern und Zeiten überlegen, ehe man den einen zutraut. was die andern tun.'

[1]) Siehe auch Birt, Cynthia S. 102; Pasquali, Orazio lirico, Florenz 1920, S. 275, 442 und sonst.

[2]) Von εἰρώνεια Callimachea in den Properzgedichten II 28; IV 2; IV 9 spricht S. Krokowski in Charisteria Morawski (1922) S. 231 ff.

[3]) Vgl. S. 151 Anm.

So schreibt v. Wil. am Ende seines Buches über den Hellenismus als bester Kenner dieser Zeit und ihrer literarischen Produktion, und andererseits wissen wir doch, daß Leo der Mann war, der voll des allergrößten Verantwortungsgefühls sich jeden Satz erst mehrfach überlegte und überprüfte, ehe er ihn niederschrieb. Und nun dieser klaffende Gegensatz nicht nur in der Auffassung des Problems, sondern des Griechentums zur Zeit des Hellenismus überhaupt! N u n z u m e i n z e l n e n: Hatte v. Wil. in seiner Abhandlung 'Mimnermos und Properz' Catulls überragenden Einfluß auf die Gefühlsäußerungen der Elegiker betont [1]), so tritt im 'Hellenismus' der Einfluß Vergils stärker hervor, der mit seinem Eklogenbüchlein als einem einheitlichen Gedichtbuche epochemachend wirkte [2]), nicht am wenigsten auf Tibull und Properz; diese scheinen bei der Gestaltung ihres ersten Elegienbuches unter dem Eindruck des vergilischen Strebens nach Einheitlichkeit gestanden zu haben. Und sie waren ja wieder richtunggebend für Ovid. 'Es scheint,' sagt v. Wil. an einer späteren Stelle (S. 240), 'daß diese drei Dichter vor den Griechen auch das voraus haben, daß sie ein Gedichtbuch so abrunden können, daß erst das Ganze jedem einzelnen die volle Wirkung verleiht.' Soweit war Vergil in seinem ersten Buche allerdings noch nicht. — Dann geht v. Wil. zum Elegienproblem selbst über. Man darf nicht fragen, wo kommt die römische Elegie her, — denn das, was man recht eigentlich römische Elegie nennt, gibt es erst seit Ovid [3]), — sondern 'man muß die Frage persönlich stellen: wie sind Properz und Tibull zu ihrer Liebesdichtung gekommen, und was hat ihnen die griechische Poesie dazu geliefert?' Die elegische Form haben sie von Catull oder auch von Gallus. Hinzu kommt viel Griechisches; und das gilt es zu bestimmen. Schon diese Formulierung der Frage werden die Verfechter der griechischen Liebeselegie nicht anerkennen. Denn damit wird ja nur das Problem aus der Zeit des Properz in die der νεώτεροι geschoben. Und es ist nie bestritten worden, daß es damals Elegien in großer Zahl gegeben hat. Es ist aber auch sicher, daß Properz mit seinen Jugendgedichten den Elegien jener Zeit nicht so ganz fern steht; das beweisen die auffallenden Übereinstimmungen in den Motiven seiner ersten Gedichte mit denen, die Gallus verwandt hat. v. Wil. hat von der Entstehung der römischen Elegie folgende Auffassung: Die römischen Dichter haben den Unterschied von Epigramm und Elegie aufgegeben und die klas-

[1]) Z. B. S. 203: 'Weder Properz noch Sulpizia würden ohne Catull gewagt haben zu sagen, was sie litten, oder doch, ihnen nachstrebend, zu leiden glaubten.'

[2]) Vgl. Kroll, Studien S. 228 und Witte S. 93 ff.

[3]) Ein wenig anders in Sapph. und Sim. S. 235.

sische Elegie und die hellenistischen Epigramme und was sie sonst verwendbar fanden, verschmolzen. Besteht das zu Recht, so müssen wir fragen: Wer tat das zuerst? Wer schaffte die ganz bestimmte Tradition in der Motivenauswahl usw., in der das erste Buch von Properz wie Tibull [1]) steht? — Wenn ich mir nunmehr hier in diesen Berichten eine Zusammenfassung der Resultate erlauben darf, die die lange wissenschaftliche Arbeit an diesem Problem gezeitigt hat, so ist vielleicht folgendes zu sagen: Erstens, in der Frage nach dem Ursprung der römischen Elegie ist keine allgemein anerkannte Lösung gefunden worden. Das Zusammenfassen einer Anzahl von elegischen Gedichten zu einem einheitlichen Elegienbuch finden wir bei den Römern zuerst; epochemachend wirkten Vergils Eklogen [2]). Zweitens aber haben wir durch die Arbeit an diesem Problem eine tiefere Kenntnis erworben von dem Aufbau der Elegienbücher und der einzelnen Elegien, von dem Reichtum der antiken Liebesmotive und ihrer Verflechtung, von der Eigenart der alten jonischen Elegie, wie der der hellenistischen, von dem griechischen Epigramm und von den Fäden, die sich von der römischen Elegiendichtung zur griechischen Elegie, zur Komödie und zum Epigramm hinüberspinnen, und nicht zum wenigsten von den Elegiendichtern Tibull und Properz selbst. — Auch v. Wil. gibt eine Entwicklung des Dichters Properz vom ersten [4]) bis zum vierten Buche und schließt mit den Worten: ‚Seine Elegie ist weder mimnermisch noch kallimachisch, sondern

---

[1]) Über das Verhältnis von Tibull zu Properz gibt es eine Jenaer Dissertation von C. Thiel, de Tibulli et Properti ratione mutua (1921), die ich aber leider nur aus dem Auszug (Phil. Fak. d. Univ. Jena 1921 S. 92/93) kenne: er stellt c. 400 Stellen zusammen, findet aber nichts, was zur Annahme einer bewußten Imitation zwingt.

[2]) Des Gallus Lycoris bleibt zweifelhaft.

[3]) Vgl. E. Fränkel, Plautinisches im Plautus, Philol. Untersuchungen Bd. 28 (1922) S. 217 f.

[4]) Über die Schlußgedichte des ersten Buches, die σφραγίς, (vgl. v. Wilamowitz, Sappho u. Simon. S. 296 ff.) handelt die Münchener Dissertation (1919) von L. Niedermeier (Untersuchungen über die antike Autobiographie), die im Gegensatz zu Misch vor allem die Formengeschichte der Autobiographie geben will. Den Anfang von I 22 stellt er hübsch mit den alten homerischen Fragen nach Herkunft und Schicksal zusammen (S. 5); doch genügt das natürlich allein nicht (vgl. Rothstein zu I 22). Für verstümmelt hält er I 22 nicht, zieht aber I 21 als Ergänzung der vita hinzu. Aber daß das Motiv des propinquus aus Stellen wie θ 575 stammt (21 f.), das wird man Niedermeier nicht glauben. Die Namensnennung im Schlußdistichon von II 34 stellt er hierher, wie auch III 23 f. Denn das sei das eigentliche Schlußgedicht des Buches, da el. 24/25 die Sammlung I—III abschließt (vgl. den Schluß von Horaz sat. I 10).

properzisch' (S. 237) [1]). — Es folgt eine Charakteristik der tibullischen Elegie, die der in 'Sappho und Sim.' (S. 295) ähnlich ist; nur redet er nicht so sehr von der Uneinheitlichkeit des Deliabuches, sondern sagt, daß sein Buch als ein Ganzes wirken sollte, wie die Eklogen seines Freundes Vergil. Alles sei Maskenspiel [2]) nicht weniger als in der vergilischen Hirtenwelt [3]). Neben den Beziehungen zu den hellenistischen Dichtern [4]) bestehen starke Fäden, die Tibulls Kompositionskunst mit der der klassischen Elegie verbinden.

Daß aber auch in den Motiven seiner Elegien Beziehungen zur jonischen Elegie bestehen, davon glaubt von der Mühll eine Spur gefunden zu haben: Die Nebenparabase im Frieden des Aristophanes und Tibulls erste Elegie und Horaz (in Antidoron, Festschrift für J. Wackernagel, Göttingen 1924, S. 197 bis 203). Der Chor der Bauern dort (vv. 1127 sqq.) enthält im attischen Lokalkolorit genau die Motive, die wir aus dem Anfang der ersten Tibullelegie kennen: die Gegenüberstellung des Kriegslebens mit den Freuden des bürgerlichen und ländlichen Lebens im Winter und Sommer. Tibull hat natürlich den Aristophanes nicht benutzt; aber einen anderen Nachhall von Einzelmotiven, die bei Aristophanes stehen, finden wir in den bekannten hellenistischen Epigrammen A. P. V. 181. 183. 185 [5]). Und so ist die Möglichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen, daß dieser ganze Kreis von Motiven letzten Endes auf die alte jonische Elegie zurückgeht, daß also Tibull nicht nur die Kunstform seiner Elegien, sondern auch die Motive selbst zum Teil aus der klassischen Elegie geschöpft hat: des Horaz' bewußtes Zurückgreifen auf Alkaios und Sappho ist die Parallele dazu.

VI. Nachleben und Übersetzungen.

Den größten und wirksamsten Eindruck hat das Dichterpaar Properz-Tibull ohne Zweifel auf den dritten römischen Elegiker, auf Ovid ausgeübt. Auf einem begrenzten, aber dem wichtigsten Gebiete, den Amores, spürt R. Neumann, qua ratione Ovidius in

---

[1]) Aus dem zweiten Bande ist die Besprechung von Prop. el. III 3 zu erwähnen, die v. Wilamowitz für die Rekonstruktion des Prooemiums der Αἴτια mehr, als es bisher geschehen ist, heranzieht (S. 92 ff.), sodann der Beweis, daß in der Copa Prop. IV 8, 37 benutzt ist (S. 313).

[2]) Vgl. Witte S. 81 ff.

[3]) Auch Sulpicia und Cerinth sind Maskengedichte Tibulls, die neben den originalen Versen der Sulpicia stehen.

[4]) Darüber vgl. auch I 187 Anm. und II 286 mit der dazugehörigen Anmerkung, in der über el. II 1 gesprochen wird.

[5]) Horaz' Gedichte III 14, III 17, I 38 treten hinzu.

Amoribus scribendis Properti elegiis usus sit (Diss. Gött. 1919), dem Einfluß des Properz nach. Die sorgfältige und klar disponierte Arbeit behandelt zuerst die Zitate aus Properz, recht vorsichtig, oft zu vorsichtig; so vergleicht er Prop. II 4, 2 saepe roges aliquid, saepe repulsus eas mit Ovid am. II 9 b 46, saepe fruar domina, saepe repulsus eam und urteilt, da die Gedichte sonst keine Gemeinschaft hätten, sei es unzulässig, an eine absichtliche Nachahmung zu glauben. Und doch ist die Benutzung hier ganz sicher; man nehme nur den Fortschritt, der von roges aliquid zu domina fruar führt. Auch II 19, 55 scheint mir die Absicht ganz offensichtlich, Prop. III 8, 27 zu zitieren. Zweitens behandelt Neumann größere Zusammenhänge; zum Schluß, und am besten, vergleicht er ganze Gedichte der beiden Elegiker. Besonders gelungen ist der Vergleich von Prop. III 23 (die verlorene Schreibtafel) mit Ovid I 12. — Die Gewandtheit und Vielseitigkeit Ovids in der Benutzung der Properzgedichte kommt durch diese Arbeit klar heraus. Viel enger verknüpft wäre aber seine dichterische Tätigkeit mit dem Corpus Tibullianum, wenn R. S. Radfords Resultate richtig wären, die er in einer Serie von Aufsätzen veröffentlicht hat (Transactions of the Amer. Phil. Assoc. Bd. 51 [1920] S. 146 ff.; Bd. 52 [1921] 148 ff.; Amer. Journ. of. Phil. Bd. 44 [1923] S. 1 ff., 230 ff., 293 ff.). Meines Erachtens aber hat er die Methode des Zählens der Spondeen und Daktylen und des rein äußerlichen Vergleichens des Wortmaterials unfreiwillig ad absurdum geführt. Denn das Resultat ist dies: der jugendliche Ovid, der Herausgeber der postumen Gedichte des Tibull II 1, 4 und 6, ist zugleich der Verfasser von Tibull II 2, 3, 5, der Gedichte, die uns unter dem Namen des Lygdamus und der Sulpicia überliefert sind. Ja, auch der Culex, die Ciris, die Messallaelegie stammt von ihm und mehr. Dabei kennen wir doch die Produktion Ovids recht genau, und es wäre gar verwunderlich, wenn das Altertum die Kenntnis von so vielen Gedichten als geistigem Eigentum des Ovid so gänzlich verloren haben sollte. Und Ovid sollte nie über diesen Teil seiner Produktion gesprochen haben? Daß die Sulpiciagedichte ein etwas anderes Sprachmaterial haben als die anderen Tibullgedichte, das hat schon Bürger in seinem Aufsatz in den Charites (S. 371 ff.) schön auseinandergesetzt. Darum werden wir die Elegien aber doch dem Tibull nicht absprechen. Nein, Tibull bewegt sich mit diesen blutwarmen Gedichten in einem ganz anderen Sprachkreise, der dem des täglichen Lebens und dem der Sulpicia selbst näher steht, als die streng stilisierten, wirklichkeitsfernen Elegien des ersten und zweiten Buches, und so wird es uns nicht wundern, wenn in diesen Versen manche Worte und Wendungen stehen, die sich bei Ovid, dem Dichter des alltäglichen Liebeslebens, wiederfinden.

Über das weitere Fortwirken der Elegiker in der außerdeutschen und deutschen Kulturwelt erwähne ich noch folgende Aufsätze:

W. P. Mustard, Amer. Journ. Phil. 43 (1922)[1]),
E. Maass, Goethes Elegien, N. Jahrb. 45 (1920) S. 282 ff.[2]),
Fr. Wilhelm, Zum Fortleben Tibulls bei den deutschen Dichtern seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Satura Viadrina altera 1921, Breslau, S. 81 ff.

Recht verdienstvoll ist es, daß W. am Schluß seines Aufsatzes (mit Nachtrag auf S. 120) eine Übersicht über die deutschen Tibullübersetzungen gibt bis in die neueste Zeit zur empfehlenswerten Nachdichtung von H. Sternbach, Die Elegien des Tibull, Berlin 1920; derselbe hat auch von den Elegien des Properz eine gute Nachdichtung geliefert im selben Jahre. Hinzuzufügen sind die Übersetzungen, die Th. Birt in 'die Cynthia des Properz' beigesteuert hat. Diese und die Übersetzung von P. Mahn zeigen die erfreuliche Tatsache, daß die römischen Elegien auch in weiteren Kreisen wieder Liebhaber finden.

---

[1]) Vgl. Fr. Lewy, Röm. Poesie d. Kaiserzeit, in Jahresb. des Phil. Vereins Berlin 48 (1922) 138.

[2]) Vgl. auch Birt, Cynthia S. 123.

Verzeichnis der in Band 208 besprochenen Schriften.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

Karl Münscher.

Zweihundertneunter Band.

Zweiundfünfzigster Jahrgang 1926.

Dritte Abteilung.

ALTERTUMSWISSENSCHAFT.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1926.


Altenburg (Thür.)
Piererscho Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis
des zweihundertneunten Bandes.

Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1922—1925).

Von

Wilhelm Weinberger in Brünn.

Den im letzten Bericht (Bd. 193 S. 79) genannten Förderern sind noch hinzuzufügen die Herren D. De Bruyne (Maredsous), A. C. Clark (Oxford), Johnen (Düsseldorf-Oberkassel), Monsignore Mercati (Rom), Ottenthal (Wien), Pujol-i-Tubau (Urgell), E. K. Rand (Cambridge Mass.), Artur Stein (Prag), die Professoren der Masaryk-Universität in Brünn V. Hrubý, Novotný, Svoboda (sowie der Prager Stadtarchivar Vojtišek, der interimistisch die historischen Hilfswissenschaften vortrug), Direktor Sutnar der Brünner Universitätsbibliothek und die Carnegie Institution (Washington). Veröffentlichungen, die sich auf Papyri und Buchschmuck (vgl. Karlsruhe, Konstantinopel, Kopenhagen, München, Paris, Perrins, Wien) beziehen, konnten auch diesmal nur in wenigen Fällen angeführt werden. Übergangen wurden Darstellungen, die dem Fachmann nichts Neues bieten wollen, z. B.[1]) Bauckner, Einführung in das mittelalterliche Schrifttum (!). Sammlung Kosel 97, 1923 (s. Phil. Woch. 1925, 969). Der Bericht schließt sich wieder an die Artikel Schrift und Kurzschrift (RE 2 A 711—737. 11, 2217—2231) an, auf die bloß mit Seiten- und Zeilenzahl verwiesen wird. Diese Zahlen oder Ortsnamen verzeichne ich hier für einzelne Autoren: Ambrosius in Lucam 730, 21 A. 1 (Paris); Basilius: Pesaro; Beatus 733, 5 (Osma); Cicero: Bologna; Cyprian 728, 56 (Arundel Castle); Demosthenes: Ann Arbor; Homer unten S. 5; Joannes Damasc.: Saloniki; Maximian: Helsingfors; Origenes S. 4; Pelagius: Wien; Plato 2220, 4; Plautus 728, 56, 2227, 25 a. E.; Plinius 723, 64; Seneca: Helsingfors; Sophokles

[1]) Unzugänglich: C. Clodd, Storia dell' alfabeto. Turin 1923. A. Maire, L'écriture à travers les âges. Paris 1922. Mss writing and lettering. New York 1922. Von L. Coellen, Die Stilentwicklung der Schrift. Traisen-Darmstadt 1922 und H. Delitsch' Bearbeitung von L. F. Day, Alte und neue Alphabete³. Leipzig 1923 kommen höchstens die Abbildungen in Betracht.

721, 29; Statius[1]): Helsingfors; Varro unten S. 4; Vergil S. 4 A. 3. 728, 56 (Mailand); für Bibelhss. s. S. 5, Darmstadt, Göttweih, Holfold, Konstanz, London (728, 56), München, New York, Paris, Spalato, Stuttgart, Urgell, Wien, Dobschütz (unten S. 5 f.), für hagiographische Bologna, Ivrea, Kairo, Novara (S. 25).

Auf die früheren Berichte wird mit Band- und Seitenzahl verwiesen; manche dort mit * als unzugänglich bezeichnete Arbeiten wurden inzwischen eingesehen und werden nun besprochen. Von Abkürzungen sind zu nennen:

(Neues) Archiv (der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte).
Bibl. = Bibliot(h)eca, Bibliothek, Bibliothèque usw.
B(yzantinisch-)n(eu)g(riechische) J(ahr)b(ücher).
B(yzantinische) Z(eitschrift).
C. = Catalogo, Catalogue, Catalogus.
J(ahr)h(undert; manchmal nur mit römischer Ziffer bezeichnet).
J(ournal of) Th(eological) St(udies).
K(atalog).
Ms, Mss = Manuscript(us), manuscrit, manoscritto, Manuskripte usw.
Pal. = Paläographie, Paléogr. usw.; pal. = paläographisch usw.
P(alaeographia) L(atina) hgg. von Lindsay 2—4 = St. Andrews University Publications 16, 19, 20. 1923—1925; vgl. Mitt. Öst. Inst. Gesch. 40, 144, 374).
Ph(ilologische) W(ochenschrift).
R(evue) B(énédictine).
Studi (e testi; Bd. 37—41 bilden die Miscellanea Ehrle).
Verz(eichnis).
Z(entralblatt für) B(ibliothekswesen).

Über Werke, die nur mit Verfassernamen oder Schlagworten angeführt sind, gibt das Titelverzeichnis am Schlusse Auskunft.

Während der Berichtsperiode [2]) wurde griech. und lat. Pal. in neuen Auflagen enzyklopädischer Werke bearbeitet (s. Bretholz, Lehmann, Maas, Schubart); für die lat. sind außer PL und Prou[4] auch Arbeiten von Lowe, Schiaparelli und Steinacker hervorzuheben.

712, 29. Aus Steinacker 135, 1 ist zu entnehmen, daß Brandi, Unsere Schrift. Göttingen 1911, 54 ff. die Stilisierung unabhängig von Serruys bespricht. Diese wird (ohne Nennung des Namens) bei Schiaparelli 151 f. gut charakterisiert. Einen bestimmten Schreibkünstler (s. Lehmann 44 f., Maas 75 f.) setzt sie m. E. nicht voraus. 712, 45. Das

[1]) Reste eines Thukydides-Kommentars veröffentlicht aus einem Wiener Papyrus Gerstinger, Wien. Denkschriften 67, 2.

[2]) Vgl. Meckeleins Bibliographien des Bibl.- u. Buchwesens. ZB 51 u. 54. Beiheft. — Nachträge s. unten S. 25.

anregende und mühevolle Werk von Clark (vgl. Jahresber. 204, 159) gibt Aufschluß über die Fehler einer S. 457 ff. verzeichneten Anzahl von griech. und lat. Hss, namentlich über die manchmal mit Wortbrechung (die in der bekannten Pariser Demostheneshs nicht vorkommt) verbundenen Auslassungen. Gerade Lücken, die sich nicht durch Gleichklang erklären lassen, weisen auf Abhängigkeit von Hss. C. betont selbst, daß für die Erklärung von Lücken [1]) mehrere Zwischenglieder mit verschiedener Zeilenlänge in Betracht kommen; auch sonst ist Vorsicht nötig, so S. 229 f., 234, da es sich Div. in Caec. 65 um ein Überspringen von defenderem auf defendere, bei der 4. Verrine aber um den Schluß der Rede handelt. Für das Nebeneinander von Lesarten in alten Palimpsesten vgl. S. 126, 170, 221, 227, 310 f., die PhW 1925, 718 angeführten gotischen Ambrosiani, von denen A zwei Lesarten, B nur eine bietet, und Heraeus Über einige [in den Text eingedrungene] Variantenzeichen PL 4, 5—14; vgl. 2, 10 und für Erhaltung mehrerer Varianten in griechischer Überlieferung PhW 1925, 806.

Es handelt sich bei Clark vielfach um Hss, die von Beer für seine Vivariumhypothese [2]) oder von mir (Studi 40, 75. ZB 42, 274. PhW [3]) 1925, 717) in der Überzeugung herangezogen wurden, daß es für Schrift oder Schriftheimat keinen Unterschied mache, ob die Hss über Bobbio gegangen sind oder nicht (wie Hss von Autun, Bern, St. Gallen, Heidelberg, Oxford, Paris, St. Paul, Verona, Wolfenbüttel, und Würzburg); für den Bestand von Vivarium im Jahre 598 s. MG

---

[1]) Im Anschluß an Lehmann, Figurale Schriftflächen, Z. f. Buchk. 1 (1924), 74 (Kreuz-, Keil- und andere Formen am Ende einer Lage) fordert Lindsay PL 4, 84 (vgl. 2, 26) zu einer Sammlung der besonderen Buchstabenformen auf, die Schreiber anwenden, wenn sie zu viel oder zu wenig Raum haben. vgl. Maas 77 Z. 5 v. u. Ferner weist Lindsay darauf hin, daß Lücken manchmal auf den Verlust eines Pergamentstreifens zurückgehen, den Schreiber anfügten, wenn sie mit der ihnen zugewiesenen Lage nicht auskamen. — Für den neuentdeckten Cicero-Palimpsest vgl. Bologna.

[2]) Wilmarts von Lowe RB 36, 274 angeführtes Urteil (Recherches de science rel. 9, 1919, 65, 4) lautet in Übersetzung: Die Theorie von R. Beer, der alle unsere alten italienischen Hss auf Bobbio und darüber hinaus auf Cassiodors Bibliothek zurückführen möchte, ist von mehreren Seiten mit einem Eifer (empressement) aufgenommen worden, den ich mir nicht recht erklären kann. Nach meiner Meinung ist es eine Hypothese, die völlig in der Luft hängt, und noch dazu ein Beispiel schlechter Methode; was man uns als einander gegenseitig verbürgende Tatsachen vorführt, ist in Wahrheit eine Reihe von Annahmen (fictions), die so nichtig sind wie Irrlichter.

[3]) Die 717, 1 angeführte Notiz von Martino Fusco habe ich inzwischen ohne Ertrag eingesehen; für litterae minutiores, minutissimae vgl. PL 4, 10, 1.

Epist. 2, 32 f. (Hörle — s. Bd. 172, 17— S. 29); für Äußerlichkeiten [1]) Vogels Zur Texteinteilung in altlat. Evangelienhss. Beitr. z. Gesch. d. christl. Altertums. Festgabe f. Ehrhard 433, für textkritische Fragen RB 31 (1914) 237 (Morin, Une compilation antiarienne inédite sous le nom de S. Augustin issue du milieu de Cassiodore). 32 (1920) 113. 34, 222. Bibl. Zeitschr. 16 (1921) 70, 73. Z. Kirchengesch. 42, 104. ZntW 11, 6, 9, 89. 20, 97. Baehrens, Texte u. Unters. 42, 1 führt 5 Archetypi von Werken des Origenes auf Vivarium zurück; es ist jedenfalls beachtenswert, daß sich in den ältesten Hss an häretischen Stellen Änderungen (Lev. 21) und Auslassungen (Num. 28, 2) finden und Cassiodor bezeugt (70 M 1122 a), er habe häretischen Origenesstellen ein ἄχρηστον-Zeichen beigesetzt. S. IV gibt B. der Meinung Ausdruck, es lasse sich nachweisen, daß sowohl die sprachliche wie die landwirtschaftliche Schrift Varros nur durch Cassiodor [2]) erhalten blieb; für Columella vgl. zu Studi 40, 87, 4 Philol. 57, 317. Der Romanus des Vergil [3]) wurde, was ich übersah, schon von Traube (Strena Helbig. 314 = Vorl. 3, 220) für Vivarium in Anspruch genommen. Turner (s. unten zu 2227, 25) meint, daß nicht nur der Taurinensis k, sondern auch die Vorlagen von Verona LX und Wien 16 (jetzt in Neapel; chi, chri, cho, chro) aus Afrika nach Bobbio kamen.

Dobschütz N. Jahrb. 1 (1925) 331 ff. legt S. 344 dar, Rezensionen setzten einerseits Verwilderung voraus, ohne die sie unnötig,

---

[1]) De Bruyne Coll. Bibl. Lat. 5 XVII will aus Langzeilen auf afrikanischen Ursprung schließen; für Großbuchstaben usw. s. Lowes zu 728, 32 angeführten Aufsatz und 728, 56. — Für Stichometrie s. Ohly, Arch. Papyrusf. 7, 190, Koerte, Herm. 60, 259 (an der Normalzeile ist festzuhalten; attische Zahlzeichen sind selten, die Randstich. verwendet Stigma nicht), *Aegyptus II 281 (Arch. Pap. 7, 110; Schreiberhonorar für 10 000 στίχοι $20^2/_3$—28 Drachmen), für Kolometrie Schütz, ZntW 21 (1922) 166. Die Kola des Amiatinus sind im Ambros. G 82 s. (Abbildung Studi 40, 45) durch drei Punkte angedeutet (Quentin 448, 1).

[2]) Die Annahme, daß die erste Lage des Amiatinus Cassiodors Original sei, bekämpft Quentin 444 ff. mit guten Gründen. *Mercatis Beitrag zur Geschichte des Amiat. Biblica 3 (1922) 324. Das von Quentin nicht herangezogene Turiner Unzialbruchstück (F VI 2/8; Exod. 38, 31—39, 7. 39, 24—33; Cipolla, Collez. Bobb. S. 85) stimmt trotz kleiner Abweichungen mit dem Amiat. überein.

[3]) Für Aufbewahrung der Kapitalhss an einem und demselben Orte scheint zu sprechen, daß ein fehlerhafter Halbvers des Palatinus (Aen. 3, 611) im Vaticanus über der Zeile eingetragen ist und der im Mediceus nach 6, 241 am unteren Rand nachgetragene Vers: unde locum Grai dixerunt nomine (Avernum), der aus Priscians zu Cassiodors Zeit veröffentlichter Übersetzung des Dionysios Periegetes stammt, im Texte des Romanus erscheint.

andererseits Erhaltung guter Textformen, ohne die sie unmöglich wären; die Koine entstehe aus Kompromissen, das zeige die unter Philologenaufsicht stehende Homer- und die kirchlich bevormundete Bibel-Überlieferung. Zu der auf dem reichen Material der Vulgata-Kommission beruhenden Arbeit von Quentin, die Beschreibungen und Schriftproben von vielen Hss bietet, ihr Verhältnis durch Vergleichung von je 3 Hss feststellen will und endlich auf die Übereinstimmung von 2 der 3 besten (Amiatinus, Ottobonianus, Turonensis) Wert legt[1]), vgl. RB 35, 137. 37, 5. Rev. Bibl. 1924, 115. *Harvard Theol. Rev. 17, 197—264. *JThSt 24, 410. Beeson Text tradition of Donatus' comm. on Terence. Class. Philol. 1922, 283. *Jachmann, Die Geschichte des Terenztextes im Altertum. Rektoratsrede Basel 1923/24 (LZB 1925, 1362); vgl. Jachmann Gnomon 1, 203 über die Catull-Überlieferung.

712, 61. Perugi (der aus seiner alten Abneigung gegen die Deutschen kein Hehl macht, vgl. unten S. 9 A. 1) bezeichnet das Verfahren von Kögel (Bd. 193, 81) als unzureichend, sein eigenes aber als Geheimnis. Wir hören nur von einer Beziehung zur Photomikrographie von Namias und sehen ein Mikrostereoskop abgebildet. S. 60 heißt es, daß das in der photographischen Platte verborgene Bild früherer Schriften nicht durch einen chemischen, sondern durch einen physikalischen Vorgang gewonnen werde. Gegen den Vorwurf des Retuschierens wird eingewendet, daß ein chemisches mechanisch sei, also nichts gegen den Ernst der Methode beweise, ein manuelles aber bei der unteren Schrift nicht möglich sei, ohne die obere anzugreifen. Nun bin ich der Ansicht, daß in der 5. Zeile von VIII b (fasti veronenses) das sekundäre q von den zu c(on) der gut lesbaren Primärschrift gehörigen Punkten angegriffen ist, und möchte vor Bereinigung dieser Frage auf die übrigen Unterschiede gegenüber Zangemeister 30 und Mommsen (MG AA XIII 383) und auf die anderen Proben[2]) nicht eingehen. Erben, Anwendung neuer Lichtbildverfahren für die Herausgabe von Kaiserurkunden. Archiv 46, 11 geht von Texte 6 aus. Für Beschaffung von Hss-Photographien s. Rabe PhW (1925, 29), 1926, 30, für Faksimilia PL, Agram, Konstanz, München, Stuttgart, Tours, Codices, Leroquais, Lowe, Monaci, New Pal. Soc., Novak, Quentin, Schubart, Steinacker, Texte.

---

[1]) G* bezeichnet die von der 1., G* die von der 2. Hand geänderte Lesart, G^1 G^2 die Änderungen der 1. (2.) Hand. Auf Umstellungen wird im Apparat durch ein besonderes Zeichen aufmerksam gemacht.

[2]) In dem der Redaktion des Jahresberichtes übersandten Exemplar fehlten die Tafeln XI (Assisi, vgl. Bd. 172, 20) bis XIII. *Perugi, Corpus Palimpsestorum 1 (Rom 1922; fasti Veronenses).

713, 8 s. New Pal. Soc. 2, 100 (lat. Wachstafel in Oxford); PhW 1925, 1327 (Bleitafeln); Journ. Hell. Stud. 43, 10. Athen. Mitt. 47, 1 (43 athenische Ostraka aus dem Jahre 443); E. Kühn, Antikes Schreibgerät (Meisterwerke in Berlin 1923; höchstens wegen der Tafeln zu nennen); *Briquet, Les filigranes [2] 1923 (Bd. 158, 113).

713, 44 (Bd. 193, 82 f.; s. auch unten 728, 56). Schubart 2 meint, daß unciales literae bei Hieronymus Großbuchschrift zu bedeuten scheine, der griechische Ausdruck στρογγύλος χαρακτήρ genauer und das Wort Unziale noch nicht völlig sicher erklärt sei.

Zu 714, 44 ff. vgl. Schubart 22, 91 und Schiaparelli 123, der wie Gardthausen urteilt, zu 715, 18 unten 728, 51. 730, 21 (a. E.).

717, 58. Wenn Weber PhW 1925, 710 in II. 6, 168 ein Zeugnis für die Existenz einer vor dem phönikischen Buchstabenalphabet gebräuchlichen, anders gearteten Schrift sieht, scheint das nicht sicher.

718, 6. Auf die Werke, welche die Bd. 193, 84 erwähnte Sinai-Inschrift behandeln oder berühren: Grimme Althebr. Inschriften vom S. Darmstadt 1923, *Völter Die althebr. Inschr. vom S. und ihre hist. Bedeutung. Leipzig 1925, Jensen Gesch. der Schrift. Hannover 1925 (303 Abb.) soll nicht näher eingegangen werden. Jensens Abschnitt über die griech.-lat. Schrift ist unerheblich, bedürfte aber einiger Berichtigungen, und es ist für uns nicht von besonderer Bedeutung, welche Schriften auf die dann von den Griechen übernommene Schrift einwirkten (für die kretische s. Jensen 70 [Beeinflussung durch die Ägypter]; 104, 114 [Ähnlichkeit der Sinai-Schrift], für ägyptische 100, 107, für Keilschrift 101) und bei welchem Volk diese semitische Schrift entstand. Außer Grimmes durch den Gedanken an den biblischen Moses bestimmten Lesungen und den Folgerungen, die bei Völter, Jensen u. a. (vgl. ThLZ 1925, 387) Bedenken hervorgerufen haben, erwähne ich noch, daß er S. 82 in der Sinaischrift das hohe Alter der semitischen Vokalbezeichnung durch Konsonantenersatz „konstatieren" zu können glaubt und fortfährt: „Wenn . . Epsilon, Ypsilon und Jota über semitisches He, Waw und Jod hinaus sich entwickelt haben, so wird man darin kaum eine Errungenschaft des Griechengeistes, sondern Nachwirkung der semitischen Urschrift zu erblicken haben; erst bei Omikron und Etha (so) als Abkömmlingen von semitischem Ajin und Hauth zeigt sich freies Schalten mit überkommenen Werten." Für die bei französischen Ausgrabungen in Byblos gefundene phönikische Inschrift des 13. Jahrh. vgl. Dussaud Syria 5 (1924) 135. Von den Verschiedenheiten (durch welche die Originalität der phönikischen Schrift m. E. nicht erwiesen wird) hebe ich die Psi-Form des ϰ hervor, weil Hiller 6 f. ψ aus ϰ ableitet (φ und χ aus θ). Daß aus der ϰ-artigen Form des Aleph die übliche (etwa des Mesasteines)

entstanden sei, glaube ich nicht; vielmehr halte ich diese ältere Form für kursiv. Von den Journ. Hell. Stud. 45, 105 besprochenen Arbeiten sei die von *Stawell Am. Journ. Arch. 28, 128 hervorgehoben, der für das phönikische Alphabet ein kretisches Original und Beeinflussung durch Keil- und Hieroglyphenschrift annimmt.

Zu 718, 24 vgl. PhW 1923, 32 (B. A. Müller Das Pamphlet des Archinos), (N. Jahrb. 27, 1911, 89).

718, 57. Daß die Schönschrift im 5. und 4. Jahrh. auch in Athen nicht über die Leistungen der Timotheosrolle und der Verträge von Elephantine hinausgekommen sei (Schubart 101), ist mir unwahrscheinlich, wenn auch die im Register angeführten außerägyptischen Papyri und Pergamente, ferner S. 50 A. 2, 92 (Abb. 95), 111 f. (Herculaneum), 158 keine wesentliche Verschiedenheit zeigen, wie sie Cumont Rev. phil. 48 (1924) 97 (ohne Faks.) für Pergamente von Doura-Europos (195 v. Chr.) behauptet; vgl. die zu 713, 8 erwähnten Ostraka. Sch. 2 lehnt die Bezeichnung Majuskel (worunter wir doch wohl unverbundene Großbuchstaben im Gegensatz zur Majuskelkursive verstehen) für Papyri ab, weil sie keine Beziehung zu den vorausliegenden Schriftstufen enthalte. Dabei denkt er (vgl. S. 169 und Bd. 193, 83 zu 713 f.) an die Grundformen, aus denen sich nebeneinander Schön-, Geschäfts- und Kanzleischrift entwickelt hätten. (Die Übergänge von den Grundformen zur Geschäftschrift hätten vielleicht stärker betont werden können.) Unziale (s. oben zu 713, 44) verwendet er gelegentlich für den Bibelstil. Auf Grund seiner Papyri Berolinenses (Bd. 158, 130) und 120 beigegebener Abbildungen mit Umschrift (darunter manche sonst schwer zugängliche und 50 erstmalig aus Berliner Papyri veröffentlichte) charakterisiert er meist datierte Geschäftsschriften der Ptolemäer- (S. 23—47), Kaiser- und (S. 85—97) byzantinischen Zeit, datiert dann Schönschriften, wobei die genannten Perioden nur in den Kopfleisten erscheinen (Kaiserzeit S. 115—136) und behandelt S. 146 bis 155 persönliche Hss (vgl. auch das Register). Wenn er (S. 47) die Aufmerksamkeit mehr auf den Stil und die Stile richtet, glaubt er zwar einen wesentlichen Punkt zu betonen, kann aber mit Worten nicht sagen, worin dieser Stil besteht. Nur im ständigen Umgang mit den Papyri erwerbe man sich den Blick dafür, der viel sicherer sei, als es scheinen wolle, wenn man zuerst erkenne, wie wenig wir uns auch nur vom Wesentlichen Rechenschaft zu geben vermögen. (Ganz ähnlich urteilt Lowe über die Datierung von lat. Unzialhss.) S. 130 hält er es für besser, zu gestehen, daß wir heute noch nicht imstande sind, die Zeit des Kreter-Bruchstücks (720, 64. New Pal. Soc. II 28) sicher zu erkennen.

Zu 720, 21 (ὀξύρυγχος) vgl. Maas 75, Schubart 157, 2, zu 721, 47 *Lakes Faksimile des Sinaiticus. New York 1922.

721, 29. Maas 73 nennt einen Leidener Palimpsest, einen gemellus des Laurentianus des Sophokles.

Zu Bd. 193, 86 (722, 23) vgl. die Ergänzungen seiner Einführung in die Papyruskunde, die Schubart Jahresber. phil. Ver. 48 (1922) 181 bietet; seine Einteilung in sieben Schriftperioden hält Schubart 21 heute für mißlungen. Für das 1. Jahrh. v. Chr. bringt er viel Material; die byzantinische Geschäftsschrift (vgl. zu 718, 57) ist nach S. 169 aus einer Kreuzung der älteren Geschäfts- mit der Kanzleischrift hervorgegangen, wobei diese der stärker wirkende Teil war. Zur Stempelschrift ist bei Sch. 139, 179 aus Oxyrh. Pap. 16 (1924) das Protokoll 1928 nachzutragen, das Ergänzung des Bd. 193, 86 erwähnten ermöglicht (Z. 1 κόμητος, 3 f. διὰ Δωροθέου ἐνδοξοτάτου στρατηλάτου καὶ ταβουλαρίου . . ἰν δικτιῶνος θ'); vgl. auch RE II A 2371, 15.

727, 14. Die Schrift von P. Gr. Berol. 49 c wird jetzt von Sch. 96 richtig als Vorstufe der Minuskel bezeichnet, noch ganz Geschäftsschrift, weit entfernt von der Durchbildung zur Buchschrift und doch schon mit den grundlegenden Zügen dieser Gattung. Auf Proben der Aphroditopapyri (für die Sch. 158, 1 nur die New Pal. Soc. anführt) bei Thompson und Gardthausen ist Bd. 193, 87 aufmerksam gemacht worden.

727, 33. Die Schrift des Tetraevangeliums vom Jahre 835 möchte Maas, der sich auf griech. Hss des Mittelalters beschränkt, ohne die Minuskel in Beziehung zur Papyrusschrift zu bringen, als Studitenschrift bezeichnen, während er für Vaticanus 2200 und f. 348 des Uspenskyschen Psalters [1]) Damaszenerschrift vorschlägt. Zu 727, 55 ff. vgl. die Proben aus Urb. gr. 35 (von dem Maas 77 eine vermißte), griech. Blättern im lat. Vallic. D 43 und aus Est. III E 11, an die Allen Studi 40, 22 wertvolle Bemerkungen über Arethas- [2]), süditalienische und Vallahss knüpft, Schubart (der bei den Hss des Mittelalters Gast geblieben zu sein fürchtet) 159—168 (Bemerkungen zu den Specimina cod. graec. Vat. [Bd. 158, 100]). Von New Pal. Soc. 2 bieten griechische Schrift die Tafeln 1—5, 26—30, 51—55, 76—80, 96—99, 106—109, 136—139. Gardthausen Das alte Monogramm, Leipzig 1924 (5 T. mit 398 Nummern) beurteile ich mit Bömer ZB 42, 226 und Premerstein Hist. Z. 132, 307

---

[1]) Vgl. Gardthausen 199, wo zu lesen ist: σκοτίας (?) εἱρκτῆς ἐξελύοντο οἷον δὴ τῷ καθηγουμένῳ κριῷ τὰ πρόβατα συνακολουθοῦντα.

[2]) Für den Vallic. gr. 79 s. *Ἐπετηρὶς τοῦ Παρνασσοῦ 10, 106. — Für den Schreiber Joannes Rhosos fügt Mercati Studi 44, 26 f. zu Vogel-Gardthausen den 1453 geschriebenen Marc. gr. 388 hinzu. S. G. Mercati, Ἀθανάσιος ὁ ἐν Μεθώνῃ βιβλιογράφος. BZ 24, 306.

als eine reichhaltige, aber nicht immer ausreichend durchgearbeitete Materialsammlung aus Münzen, Siegeln, Hss und Urkunden von der 1. Hälfte des 5. Jahrh. bis zum Ende des Mittelalters (vgl. auch G. Die Königs-M. Alexanders des Großen. Werden und Wirken. Festgruß Hiersemann 1924, 64).

Während weder Maas noch Schubart die Handbücher von Gardthausen und Thompson (dessen Text M. als entbehrlich bezeichnet) verdrängen können, ist der lat. Teil von Th. (*Thompsons Behandlung der Pal. in Sandys, A companion to Lat. studies[3], Cambridge 1921) in manchen Abschnitten überholt durch Prou[4] (vgl. die Abhandlung des Mitarbeiters Boüard La question des Origines de la Minuscule Caroline. PL 4, 71—82), Bretholz[3] (der es verstanden hat, mit verhältnismäßig geringen Änderungen der neuesten Forschung Rechnung zu tragen) und den auf die Zeit bis zum Siege der karolingischen Minuskel beschränkten Abriß von Lehmann, der mit Berücksichtigung von Meinungen, die er nicht teilt, in die Probleme der lat. Pal. einführt und die Schriftarten gut charakterisiert (Bearbeitung der lat. Pal. in Müllers Handb. steht in Aussicht). L. betont mit Recht, daß alle Arbeiten auf diesem Gebiete unter Traubes[1]) Einfluß stehen. Aus Schiaparellis nachzutragendem, nur das Altertum berücksichtigendem Werk seien hier die Unterscheidung von Unziale und Unzialbuchstaben (S. 136), Minuskel und Minuskelbuchstaben (131) und die Zusammenstellungen von Stücken hervorgehoben, deren Bezeichnung zweifelhaft ist (S. 117, 1. 142, 1. 160 ff.); an seine Behandlung der einzelnen Buchstaben schließe ich einen Hinweis auf Lindsays Behandlung der I longa PL 2, 34—52 und Karl Löffler Zur Naturgesch. unserer Buchstaben. Z. Buchk. 2, 3—18. *Leclercq Écriture. Dict. d'archéol. chrét. 41/2, 1930—2055. *Roschdestwenskaja (s. Petersburg). *Hessel Neue Forschungsergebnisse der Pal. Arch. Urkundenf. 9, 102—107.

728, 19. Für etruskischen Einfluß auf das lat. Alphabet s. außer Bd. 193, 87 *Grenier Mélanges d'arch. et d'hist. 41, 1 (PhW 1925, 808), Frank The letters on the blocks of the Servian Wall. Am Journ. Phil. 45 (1924) 68, Sommer Indg. Forsch. 42 (1924) 90.

723, 32. Schiaparelli 108, 1. 208 betont, daß die Kapitale des Neapler Lucan (den Lowe JThSt 23, 403 zur Rust. rechnet) und des Veroneser Vergil nicht als Capitalis quadrata bezeichnet werden kann. Nach Lehmann 41 steht der Lucan und der Papyrus 1475 fr. 5 von Herculaneum der Quadr. näher, während der Berliner Vergil mehr als

[1]) *Perugi, Gottschalc (1911), worin P. (S. 50) Traube nicht Ungenauigkeiten, sondern wirkliche Fehler nachgewiesen haben will. Keinesfalls würden diese Traubes Bedeutung beeinträchtigen.

der von St. Gallen an die Rust. erinnert. Ich würde es daher für besser halten, von dieser Unterscheidung ganz abzusehen und es bei der Feststellung bewenden zu lassen, daß die Buchstaben der kalligraphischen Kapitale nach Größe und Sorgfalt der Ausführung (auch innerhalb derselben Hs) verschieden sind. Lowes Datierungen von Kapital- und Unzialhss in der Tabelle (Class. Quart. 19, 1925, 198), die über Großbuchstaben, Seitenüberschriften, Zeilen- und Spaltenzahl, Quaternionenbezeichnung Aufschluß gibt, scheinen mir nicht recht sicher.

728, 51. Lehmann 42 unterscheidet von der kursiven Kapitale kurrentes Schreiben oder — anderen Forschern mit Zögern folgend — Halbkursive. 728, 56. Zu Traubes Liste der Unzialhss (in der nach Lowe RB 36, 275, 1 etwa 70 Stücke fehlen) seien hinzugefügt: Arundel Castle, Bibl. des Herzogs von Norfolk, Deckblätter einer theol. Hs XII unbekannter Herkunft: Cyprian Brief 55, 74, 69. 4 Spalten von 33 Z. Zitate eingerückt und rot geschrieben. New Pal. Soc. 2, 101. Brüssel 9964/6: Deckblatt mit Bruchstücken einer Nonnenregel. De Bruyne RB 1923, 1. Göttweih, Stiftsbibl. 1 von De Bruyne Coll. Bibl. Lat. 5 als zugehörig zu den Freisinger Bruchstücken (München 6436) erkannt; Lowe verzeichnet Studi 40, 42 die Göttweiher Hs (nach Lehmann) als halbunzial, nicht aber die Münchener. London Add. 37518 f. 116: Deckblatt mit Gebeten. New Pal. Soc. 1, 132; 37777: Reg. 3, 11, 29—12, 18. New Pal. Soc. 1, 158 f. (dem Amiatinus sehr ähnlich, Anfangszeile des Kapitels rot und größer geschrieben); 40 107 gehört zum Palatinus Wien 1185, jetzt in Trient, Souter JThSt 23, 285; vgl. Oxyrhynchos. Mailänder und Wiener Vergilbruchstücke mit griech. Übersetzung bezeichnet Lowe Class. Rev. 36 (1922) 154 als sloping uncial, Studi 40, 46 die Mailänder als halbunzial. New York s. 728, 64. Oxford s. Oxyrh. Oxyrhynchos Pap. 1397: Liviusbruchstück (Probe auch bei Prou[4] 53), jetzt Oxford; 1813: Codex Theod., jetzt in London; 1814 Codex Just. Petersburg (nach Staerk) FI 1 (s. Paris 11 641), 8; v. XX. O I 1, 2. Q I 6—10, 12 (41 gehört dem 9. Jh. an). Wien s. Mailand. Das Bd. 193, 87 f. erwähnte Berliner Plautusbruchstück, dessen Echtheit Chatelain CRAc Inscr 1922, 223 und Lowe Class. Rev. 37, 24 bezweifelten, ist durch chemische Untersuchungen als moderne Fälschung erwiesen (Berl. S.Ber. 1924, 1163). — Auf die U. bezieht De Bruyne (Mélanges Möller = Univ. de Louvain. Recueil de traveaux d'hist. et de phil. 40/41) unter Heranziehung von Urkunden und Hss die Bezeichnung littera Romana der Gesta abbatum Fontan., während Steinacker 172 f. auch die Halbunziale einbeziehen will.

728, 59. Nach Schiaparelli sind nur a, d, e, m unzial, h, l, q minuskel. Lehmann 46 erwähnt die stärkere Betonung der Rundungen bei l, p, s, t, u.

728, 64 ff. Die auf Chatelain, Uncialis scriptura beruhende Darstellung wäre im Hinblick auf Lowe A Sixth-Century Fragment of the Letters of Pliny the Younger. Publication 304 der Carnegie Institution of Washington (1922) S. 19 (wozu ich PhW 1925, 717 Stellung genommen habe) mit Heranziehung des auch für Halbunziale und Kursive wichtigen Tafelwerkes von Lowe und der Bemerkungen von Lehmann 45 umzuarbeiten.

730, 21. Wenn die als unzial bezeichnete Schrift der Liviusepitome und andere ähnliche von Schiaparelli 150 (für Mentz s. PL 2, 84, 15) semionciale arcaica o rustica, von Lowe in dem schon herangezogenen Verz. von Halbunzialhss (Studi 70, 34—61) early stage of half-uncial genannt wird, so ist zunächst mit Prou 96 festzustellen, daß die Mauriner (vgl. auch Lehmann 46) unter Halbunz. eine Mischschrift verstanden, das aber, was Lowe und Lehmann kanonische oder reine Halbunz. nennen, als alte Minuskel bezeichneten; vgl. 731, 53. PL 4, 72 ff. Steinacker 146, 1 und für Gleichsetzung des Maurdramnus-Typus mit der karolingischen Minuskel unten zu 733, 15 (a. E.). Man müßte dann weiter vorkarolingische (vgl. 731, 61) und karolingische Minuskel unterscheiden. Es scheint mir aber nicht geraten, Misch- und Schönschrift unter dem Namen Halbunz. zusammenzufassen.

Aus demselben Grunde möchte ich, wenn unter Halbunz. (mit Bretholz, Chatelain, Prou[3] u. a.) nur die kalligraphische verstanden und weiter Frühminuskel und Minuskel unterschieden wird, statt archaische Halbunz. lieber Unzialkursive sagen (s. auch PL 2, 75 f.). — Die Schrift von Randbemerkungen, Nachträgen und Zusätzen, die Lehmann 44 als Kursivunziale oder Kursivminuskel bezeichnet, je nachdem die unzialen oder die minuskulösen, an die Halbunz. erinnernden Bestandteile stärker sind als die kursiven, rechne ich, soweit es sich nicht um flüchtige (kursive) Unziale (s. 730, 43) handelt, zur Halbkursive.

Zu 730, 36 vgl. die verschiedenen von Steinacker 132, 3 zusammengestellten Ansichten und Lowe Studi 40, 36, 1, zu 731, 1 Oxyrh. Pap. 1878 (aus dem Jahre 461; 16 T. I, II), 1879 (431).

731, 10. Aus der Unziale leiten die Halbunz. Wilmart[1]) und Lehmann ab, der Traubes Geschichte der H. absichtlich nicht benützte. Es scheint mir aber jetzt doch möglich, sie (vgl. Steffens S. VII) als Stilisierung der Kursive zu betrachten. In Lowes Verz. ist einzufügen

[1]) Le palimpseste du Missel de Bobbio. RB 33 (1921/25.) Die in Paris 13 246 (*Bradshaw Soc. 53) aufgefundene primäre H. scheint nach Lowes Datierung (s. auch zu Autun 24) von der in Mailand H 78 s. + Turin G 15 (auch Ambrosius in Lucam) verschieden zu sein.

Karlsruhe Aug. CCLIII (s. Studi 40, 80 f. 5); für Spalato s. Novak, für Turin G. V 26 Proceedings R. Irish Ac. 33, 1916 C 11 T. XXXIV (für den Übergang zur Halbkursive auch PL 2, 86. Steinacker 145 f.), für Verona XXXIII Spagnolos mir nicht unwahrscheinliche Datierung (bei Lindsay, Notae Lat.): gleichzeitig mit XXXVIII. Allerdings muß die auf das Jahr 517 weisende Subskription von XXXVIII, wie ich Studi 40, 86, 2 bemerkte, aus der Vorlage übernommen sein, da primärer Text der Hs Justinians Institutionen sind, die erst 533 entstanden[1]). Die von Liebaert, Lindsay und Ottenthal (Mitt. öst. Inst. Gesch. 40, 281) für einige Schriften von Lucca 490 vertretene, von Schiaparelli (s. Codices) aber abgelehnte Bezeichnung: Halbunz. ist m. E. in keinem Falle unbedingt geboten.

731, 53 s. oben 730, 21, 63 s. unten 733, 5, zu 732, 26 Bull. John Rylands Libr. 7 (1923) 421. 9, 130 (Martin von Laon), Rev. Bibl. 33 (1924) 391 (eine Evangelienhs in Troyes aus dem Jahre 960 geht nach den in einer Eintragung vorkommenden Namen auf eine insulare Vorlage zurück), Lehmann 53 f. und für das Zusammenarbeiten insularer und kontinentaler Hände PL 3 T. XI, 4 T. VI, PhW 1924, 788 (Reimser von Rand The Supposed Autographs of John the Scot. Univers. of California Public. in Class. Phil. 5, 1920, 135 behandelte Hs).

Zu 732, 54 vgl. Novak und dessen kroatisch geschriebene Scriptura Beneventana (Agram 1920, Proben aus Agramer Hss), S. 13 A. 1.

733, 5. Von den wertvollen Ergänzungen zu Clark (Bd. 193, 89), die De Bruyne RB 36, 5—20 bietet, seien mit Einbeziehung von Quentin folgende erwähnt[2]): 505a Barcelona Rivip. 168 (Boeth. arithm.; margin.), 509 nicht westgotisch, 510 a Cambridge Univ. Add. 3905: Brevierfragment X/XI, 547 a Leon fragm. 3: Terenz Andria XII, 547 b Léon fragm. 4 X, 549 vgl. Quentin 327 ff. (Valvanera), 555 a Lerida 13 (aus Roda) Deckblatt X: Deut. 16—18, 586 a Madrid Bibl. Acad. 21 (S. Millan 28) Deckblatt XI, 603 a Acad. 75 (Cardena 11) X, 605 a, b Madrid Archivo Hist. 1006 B, 1007 D patristischen Inhalts, 614 s. Quentin 322 (der mit Unrecht den weit regelmäßigeren Complutensis [635] vergleicht), Lowe RB 35, 267. Weder die Eintragung vom Jahre 988: Serbandus auctor possessorque huius libri (das compte perfectum bezieht Smith RB 36, 347 auf einzelne jüngere Ergänzungen)

[1]) Zu Lowe 5 vgl. PL 2, 31, Studi 40, 85, 2 (Prou[4] S. 95), zu 6 Clark (Bd. 193, 104) 502, zu 32 Bd. 98, 241 (322), zu 77 Mon. Pal. Vind. 2 S. 35, zu 135 Griech. christl. Schriftst. 16 XXI; *das vollständige Faksimile des Hilarius von St. Peter (Corpus extravagantium codd. ed. Amelli I Rom 1922).

[2]) *Z. García-Villada, Pal. española precedida de una introduccion sobre la pal. lat. Madrid 1923. (67 T.).

noch die Ähnlichkeit der (doch künstlichen) Kapitale der Eintragung mit der in der Hs selbst angewendeten können dazu bestimmen, die Hs in das 10. Jh. zu setzen. 636 a Madrid Bibl. Zabalburu (S. Millan) X: Leuwigild, 639 vgl. die erhaltene Hs von Silos: 605, 642 a New York Bibl. Plimpton: Bibelblatt IX, 642 b Nogent-sur-Marne: Psalter, 642 c Osma Kathedralbibl.: Beatus aus dem Jahre 1086[1]), 680 a Rom Ottobon. 1210: Lucan XII (New Pal. Soc. 2, 144), 706=731, Proben aus 708, 709 und zwei Urkunden von 833 und 1040 bei Pujol-i-Tubau Buttletí de la Bibl. de Catalunya 4 (1917) 6—27[2]), Verona LXI f. 1 nach Lowe nicht westgotisch.

Der auf 712 (Verona LXXXIX) bezüglichen Notiz von Schiaparelli Arch. stor. It. 1924 I 106—117 sind Abbildungen aus anderen Veroneser Hss (für Veroneser Kursive s. 115 f. A. 1, Studi 40, 82 f.) beigegeben und aus den kursiven Blättern vor 712 (dem Orationale Mozarabicum, als dessen Entstehungsort wegen der Hervorhebung des h. Fructuosus vielfach Tarragona angenommen wird): f. 1 r Flavius Sergius bicidominus sancte ecclesie Caralitane (Car. von Sch. erstmalig gelesen), f. 3ᵛ Maurezo canevarius fidi iocor de anfora vino de Bonello in XX anno Liutprandi (731/732). Sch. verweist auf eine 730 in Pisa ausgestellte Urkunde, in der Mauricius canavarius domni regis erwähnt wird, und meint, die Hs sei über Cagliari und Pisa nach Verona gekommen. Wenn Sch. überzeugt ist, daß die Windrose auf f. 3ʳ (mit den Namen in Unzialschrift) und die 1. Hälfte von f. 3ᵛ von derselben Hand herrührt wie der Stock der Hs, so kann ich das ebensowenig für paläographisch erwiesen halten wie spanischen Einfluß auf 713 (Lucca 490; s. Codices). Ich halte (s. PhW 1924, 1189) Kursive und Halbkursive für so einheitlich, daß es mir unnötig scheint, gerade bei 2 von den vielen Händen, die in Lucca verschiedene Formen von Unziale, Kursive, Frühminuskel und Minuskel schrieben, an Erziehung des Schreibers in Spanien oder an Einwanderung von Spaniern oder auch nur an spanische Vorlage zu denken. Man kann behaupten, daß etwa von 800 an in Süditalien die Kerb-, in Spanien die Gt-Schrift herrsche; die Übergangsschriften des 6.—8. Jh. (731, 63. PL 2, 87) lassen sich kaum mit Sicherheit lokalisieren. Es ist Steinacker 133 zuzugeben, daß Übergangsschrift für eine einzelne Hs wenig besagt, wie er zugibt, daß die von ihm bevorzugte Bezeichnung Früh-

---

[1]) Das auf Grund des K. angeführte Glossarfragment Prag XIII F 11 XII (das ich eingesehen habe) ist nicht westgotisch, hat aber beneventanischen Einschlag.

[2]) Im 6. Bd. behandelt P. nach LZB 1925, 1930 eine Vulgatahs von Urgell.

minuskel (s. 733, 39) zu eng sei. Aber die Gesamtheit dieser individuellen Schrifttendenzen, die keine Schriftarten sind (vgl. Steinacker 134), scheint mit Übergangsschriften besser charakterisiert als mit Nationalschriften, einer Benennung, die erfreulicherweise immer mehr in den Hintergrund tritt. Man kann ja Schriften in Hss norditalienischer oder rätischer Herkunft norditalienisch (732, 37. PL 2, 88) oder rätisch[1]) nennen, darf aber dabei nicht denken, daß sie in diesen Gegenden erfunden worden wären oder ausschließlich dort vorkämen (Prou 63 = 77 f.[3]).

733, 15. In Bobbio sind (s. Steinacker 149 f. Studi 411, 83 f.) außer Schriften mit insularem Einschlag verschiedene Formen norditalienischer Halbkursive nachweisbar, darunter auch eine, die von der Schrift von Luxeuil (Traube Vorl. 2, 28) kaum verschieden ist. Traube spricht allerdings in den von ihm selbst herausgegebenen Pal. Forschungen 4 (Münch. Abh. 24, 1) 15 von einer in Südfrankreich und Oberitalien ausgebildeten Schrift („vielleicht ging sie von einem geistigen Zentrum wie L. aus"). PL 2, 91 bezeichnete ich für die Schnörkelschrift a, o und die gespaltenen p, n und s als charakteristisch, 87 f. dachte ich einerseits an Luxeuiler Schreiber oder Vorlagen — das betont Lehmann 62 —, andererseits an verschiedene Typen oberitalienischer Halbkursive, die dann in Frankreich herrschend geworden seien. Wenn Lehmann 59 f. die durch geknicktes l gekennzeichnete Gruppe und gewisse Hss der Schule von L. mit beträchtlich nach links ausgreifendem h (vgl. PL 2, 92, 30 und den Wiener Rufin) nach Burgund und den l-Typ mutmaßend in die Ost- und Nordschweiz setzt, begreift man vielleicht die Bedenken von Bretholz 68.

In 6 (darunter Laoner) Hss (für ein Basler Bruchstück, das Abschrift einer Corbier Hs ist, s. Lehmann PL 2, 56 T. I) besteht a aus zwei winkelförmigen c. Da dieses a genug charakteristisch, das z mit dem hornartig verlängerten oberen Strich begreiflicherweise selten und die Lokalisierung in Laon nicht zweifellos ist, sprach ich PL 2, 91 nicht vom Laoner az-, sondern vom a-Typus.

In Corbie wurde in verschiedenen Typen geschrieben (vgl. Lowe Class. Rev. 37, 136, Steinacker 140; nach 137, 1, 139 nicht im Luxeuil-Typ, s. aber Lehmann 60): in der ab-Schrift (a = ic, b mit Seitenstrich; für Vorkommen an anderen Orten s. Lehmann 61), in Kursive ohne charakteristische Besonderheiten[2]) und in Halbunz.:

[1]) Durrers Bd. 193, 90 als unzugänglich bezeichnete, nun von Steinacker 155 übernommene Abbildungen zeigen Frühminuskel; für Stuttgarter Hs s. Löffler, Z. Buchk. 1, 101, für Wien 1616 (Salzb. 230) Morin RB 35, 233.

[2]) Das gelegentlich hoch nach rechts ragende e vor Majuskel-N scheint

Leutchar- und Maurdramnus-Typ, den Lauer[1]), Lehmann 65 und Lowe als vollständig entwickelte karolingische Minuskel ansehen. Man könnte höchstens mit Prou 106 sagen, daß die ältere Halbunz. von Schreibern geschrieben wird, die an Unz., die jüngere von solchen, die an Kursive gewöhnt sind.

733, 35. Wenn Lauer Corbie als Geburtsstätte der karolingischen Minuskel bezeichnet, so gilt Steinackers polygenetische Hypothese (163 ff., vgl. Bretholz 83 und die Bedenken von Kehr Archiv 46, 336), daß sich die Schrift infolge der begreiflichen Tendenz, zu einer schreibflüchtigen, gefälligen, leicht lesbaren Kleinschrift zu gelangen, an verschiedenen Orten ähnlich entwickelte und die Hofminuskel in Rom leicht Aufnahme fand, weil man gewöhnt war, in gleichartigen Schrifttypen zu schreiben. Das Wesentliche der Hypothese findet sich schon bei Prou 107, der freilich die höchste Ausbildung der Minuskel der schola cantorum in Rom zuschreibt; vgl. auch Hessel Arch. Urkundenf. 8 (1923) 213: „Entweder fügt sich die jüngere Generation der neuen Mode, während die ältere an der heimischen Gewohnheit festhält, oder der Übergang vollzieht sich fast unmerklich, indem die vorkarolingische Schrift die ihr bisher fremden Elemente der Hofminuskel in sich aufnimmt." Gewiß hat es neben der Regularisierung der Kursive auch Übergänge von Unziale und Halbunziale zur Kursive gegeben (vgl. Wilmart [oben S. 11 A. 1], Ottenthal [oben zu 731, 10]); es ist aber mit Boüard PL 4, 70 f. zu erwägen, ob die Minuskelformen nicht ausschließlich aus der Kursive hervorgegangen sind. Dem Satze Lehmanns 65: die karolingische Minuskel ist hervorgegangen aus einer vielerorts im 8. Jh. regen Reformbewegung, die nicht durch Karl d. Gr., nicht durch Alchuine ins Leben gerufen ist, kann man beistimmen, ohne dadurch die Bedeutung der Hofschule herabzusetzen.

733, 60. Für Alkuins Anteil an der Minuskel ist die frühere, auch bei Abfassung der Notiz PhW 1924, 713 unzugängliche Arbeit von E. K. Rand und Georges Howe The Vatican Livy and the Script of Tours. Memoires of the Amer. Ac. in Rome I. School of Class. Stud. 1915/16 nachzutragen, die Beer zustimmen. Von einer Stelle in einem Briefe Alkuins an Karl d. Gr. (MG Epist. 4, 285, 21): ego itaque licet parum proficiens cum Turonica cotidie pugno rusticitate wird gesagt, sie könne sich auf Fehler oder auf die Alkuins Wünschen nicht entsprechende Schrift oder auf beides beziehen. Wenn man aber die folgen-

---

nicht genug charakteristisch; ich finde es auch Lowe T. 13 (Lyon 426). Es könnte sich um Nachahmung einer Majuskelvorlage handeln.

[1]) CR Ac. Inscr. 1923, 800. *La reforme carolingienne et l'école d'écriture de Corbie. Paris 1924 (4 T.).

den Worte liest: Vestra vero auctoritas palatinos erudiat pueros, ut elegantissime proferant quicquid vestri sensus lucidissima dictaverit eloquentia, möchte man doch eher an die Schrift denken, deren von ihm in der Schola palatina erreichte, in Tours schmerzlich vermißte Gefälligkeit Alkuin in Aachen auch nach seinem Abgang erhalten wissen will.

Die Tourser Abschrift des unzialen Puteanus des Livius wird auf Grund eingehender Behandlung einerseits der von Schwenke (s. auch Traube, Vorl. 3, 30) herangezogenen Liste von T. Mönchen aus der Zeit des Abtes Fridegisus (804/34, MG Lib. confrat. 14, 77), andererseits von Eigentümlichkeiten der Schriften (T. III—XIV) in die voralkuinische Zeit gesetzt. Nun ist es richtig, daß die Liste nach dem 1. Juni 818 entstanden sein muß (wahrscheinlich nicht nach 820) und daß die Hs geraume Zeit vor der Liste angefertigt wurde (die Namen des Schreibers Theogrimnus[1]) und mehrerer Korrektoren fehlen, weil sie inzwischen verstorben oder weggezogen waren), aber ob noch 795 oder erst 796 unter Alkuin, können wir kaum feststellen.

Es werden auch andere Hss von T. herangezogen (T. I, II); Stud. 40, 89 kommt Rand in einer viele Einzelheiten berührenden und durch Schriftproben erläuternden Abhandlung zu dem Schluß, daß der Stock einer Evangelienhs, die in Ashburnhams und Thompsons Besitz war und jetzt in der Morganbibl. liegt, aus T. und wohl aus Alkuins Zeit stamme, der Anfang aber und andere Ergänzungen um 875 in einem nordfranzösischen Kloster (oder vielleicht doch in T.) ausgeführt wurde. Eine kunsthistorische Untersuchung der Hs durch Friend in Princeton steht in Aussicht.

734, 29. Für die Verbreitung der karolingischen Minuskel in England und Italien s. Hessel Arch. Urkundenf. 8 (1922) 16—26 (Einfluß der Cluniacenser), für die Schreibschulen von Farfa, Lorsch, Mainz PL 3, 49 (vgl. 52 Carusis italienisch geschriebenen Abriß der Geschichte von F. und Subiaco, Ehrle-Liebaert 35, Monaci, Mon. pal. Abbruzesi) 3, 1; 4, 15 (Münchner Hss von Lehmann). Für eine ungarische Arbeit von *Hajnal (mit deutschem Auszug; französischer Einfluß auf Deutschland und Ungarn) s. Mitt. öst. Inst. Gesch. 40, 196. Steinacker 141, 1.

734, 35 ff. Zu Uhlhorns eingehender Untersuchung der Großbuchstaben der gotischen Schrift der Hildesheimer Stadtschreiber Z. Buchk. I 17, 64, 107 vgl. DLZ 1925, 1201, ebd. 1649 über Milchsack Was ist Fraktur ?². Samarand bespricht Moyen Age 1922, 95—106 Tafeln mit gotischen Schriften des 15.—17. Jh.

---

[1]) In der Zurückführung einzelner Teile auf Landemarus, Nauto, Theodegrimus und Th. sind R. H. über ihre Vorgänger (Bd. 98, 198, 53; 135, 22, 35) hinausgekommen.

Zu 734, 53 (Geheimschrift[1])) vgl. den schon Bd. 193, 105 (zu S. 91) angeführten Aufsatz von Süss, Phil. 48, 142 und die Vat. gr. 9, 11, 107.

2217, 28. Süss macht S. 155 (mit A. 14), ohne Wilckens Urteil Arch. Papyrusf. 4, 259 zu kennen, neuerlich einen vergeblichen Versuch, διὰ σημείων auf stenographische Korrespondenzschrift zu beziehen.

2220, 4. Oxyrhynchos Pap. 1808, der Bd. 15 T. 4 in das ausgehende 2. Jh. gesetzt wird, hat in den Anmerkungen zum Platotext vereinzelte — bekannte und unbekannte — tachygraphische Zeichen, deren Deutung nicht immer sicher ist. Zu 2220, 14 vgl. Allen Studi 40, 26. — Ein tachygraphisches Lexikon bespricht Hunt im *Recueil d'étud. dédiées à la mémoire de J. F. Champollion. Paris 1922, 713—720 (BngrJb. 4, 176).

2221, 18. Ergänzungen, namentlich zu III 1 und V 1 bei Bilabel RE II A 2279—2315 (Siglae).

2222, 33. Die in die Drucke übergegangenen Abkürzungen (und Ligaturen) stellt Wallace Journ. Hell. Stud. 1923, 193 zusammen.

2226, 21. Die Silbennoten der Urkunden Karls des Kahlen stellt Jusselin Moyen Age 1922, 76 ff. in einem Aufsatze zusammen, der sich zumeist auf Urkundenwesen bezieht, aber auch S. 21 feststellt, daß um 875 die Kenntnis der Noten erlischt, S. 69, daß Fälschungen oft durch schlecht nachgeahmte Noten festgestellt werden können.

2227, 25. Aus Turner, The Nomina Sacra in early latin christian Mss. Studi 40, 62—74 geht, wenn auch seine Datierungen nicht gesichert sind, hervor, daß die lat. Nomina sacra unter der Einwirkung griechischer Hss entstanden sind (für den Bodleianus des Hieronymus vgl. 64 f., 84, 2. PhW 1925, 718 a. E.). Der Taurinensis k, der auch sonst Übergang von der Suspension zur Kontraktion zeigt, und das Turiner Cyprianbruchstück schreiben spiritus immer aus, die Codices Bezae, Palatinus und Vercellensis manchmal. Diese 3 Codices und der Pariser Cyprian, Verona VI, Wien 1235 (Neapel) kürzen sanctus nicht (für das es kein griechisches Vorbild gibt). Paris 17 225 und die Halbunzialhs St. Gallen 1395 kürzen sanctus nur in der Verbindung mit spiritus. — In der Plautusüberlieferung (s. Bacch. 50. Truc. 2) scheint nach den auf die dreispaltige Hs Vercelli 62 X bezüglichen Bemerkungen von Whatmough Am. Journ. Phil. 44, 158 die Kürzung vera (veris) für vestra eine gewisse Rolle zu spielen.

2230, 19. Von Johnen Kurzgefaßte Gesch. d. Sten. erschien 1924 eine 2. Aufl., die S. 6—17 in Text und Literaturangaben die weitere Forschung verwertet.

---

[1]) Für griech. Zahlbuchstaben s. oben S. 4 Anm. 1, für römische Zahlen *Viriglio Atti di Torino 52.

*W y s s Die B i b l. d e s A l t e r t u m s. Neujahrsbl. d. Waisenhauses Zürich 1923 (ZB 41, 44). *G. H. M ü l l e r Von Bibl. u. Archiven. Arbeiten aus Ratsarchiv u. Stadtbibl. Dresden 2, 73. *H e s s e l Gesch. d. Bibl. Göttingen 1925. Zu Gardthausens Aufsatz über die alexandrinische Bibl. (Z. Ver. Buchw. 1922, 73—104) vgl. BngJb 4, 414.

Wessely veröffentlicht in der Ottenthal-Festschrift einen C. librorum saec. V/VI (theologische Hss) und erwähnt dabei ein Petersburger I n v e n t a r (s. Wilckens Chrestom. Nr. 155 u. *Papyri russ. u. georgischer Sammlungen. I Tiflis 1925) und ein *Aegyptus 2, 16 publiziertes, über dessen Zweck (Desideratenverz.?) keine Klarheit erzielt ist (Arch. Papyrusf. 7, 112, 247), vgl. Vat. gr. 207, 240; für lat. s. Assisi, Città di Castello, Durham, Fulda, Lorsch, Mainz, Wien, De Ghellinck En marge des c. des bibl. mediévales Studi 41, 331 (ebd. 364: Lehmann, Bücherliebe und Bücherpflege bei den Karthäusern).

O. S c h i s s e l Kataloge griech. Hss (Bücherkunde in Einzeldarstellungen I). Graz 1924, 84 S. 155 × 155 mm soll rascher Orientierung über bestehende Bibl. dienen, scheint aber doch gar zu knapp, vgl. Gardthausen Z. Buchk. 2, 44, Wendel ZB 42, 227; für einen von Bidez, Cumont, Heiberg und Lagercrantz hgg. *C. des mss a l c h i m i q u e s grecs s. PhW 1925, 361 (I. Paris. III. Holkham, London, Oxford. II.: Italien im Druck), für den C. cod. astrol. Athen, Paris. D o b s c h ü t z Zur Liste der ntlichen Hss. ZntW 1924, 248. *Journ. Bibl. Lit. 42, 135: Recently published Fragmentary Texts of the N. T. Für liturgische lat. Hss. s. Leroquais. *S. de R i c c i A handlist of Lat. class. Mss in A m e r i c a n Libr. Phil. Quart. 1922 (soll mit Ausnahme des Morgan-Plinius nur Hss des 15. Jh. enthalten). Für meist junge theol. Hss K ä r n t e n s (in Graz und Klagenfurt) s. Menhardt ZB 40, 225. Günther weist ZB 40, 485 eine M e r s e b u r g e r Hs in Breslau nach und verfolgt die Schicksale von Rantzaus Bibl. in B r e i t e n b e r g (Reste auch in Prag). Vom Jahrbuch der d e u t s c h. Bibl. erschien 1925 der 16. Jahrgang, von L ö f f l e r Deutsch. Klosterbibl. 1922 eine erweiterte Auflage (Bibl. d. Kultur u. Gesch. 27; 310 S. 372 A.; der Index scheint für Schriftsteller und andere Personen und für andere als Klosterbibl. nicht ganz vollständig zu sein). L e h m a n n SB stellt h o l l ä n d i s c h e Hss d e u t s c h e n Ursprungs zusammen und ist dadurch besonders wichtig, daß bei den einzelnen Bibl. auch über den Verbleib anderer Hss Auskunft gegeben wird. Die Arbeit ist also beispielsweise für Himmerode, Köln, Mainz, Metz, Rebdorf, Weißenburg mit Nutzen heranzuziehen. Wenn es sich auch zumeist um Hss des 15. Jahrh. handelt, kommen doch auch Stücke aus dem 9. bis 12. vor; vgl. auch Lehmann, Besitzervermerke ma. Hss. Hist. Jahrb. 43, 193. Die wenig systematischen Literaturangaben im

3. Bd. von Bogeng Die großen Bibliophilen (1922) sind, da ein Index fehlt, kaum zu verwerten; der 2. bietet viele Abbildungen von Einbänden[1]). Erwähnenswert scheint Rabes an den K. der Vat. gr. geknüpfter Vorschlag (Gnomon 1, 107), die im Rohbau fertiggestellten Hss-Beschreibungen an Spezialforscher zur Nachprüfung zu senden.

Agram s. 732, 54, Ambras Wien, Amsterdam Lehmann SB, Ann Arbor Class. Phil. 20 (1925) 97 (Demosthenesfragm. 4. Jahrh.), Apamea Rom (Vat. gr.), Arundel Castle 728, 56. Hss von S. Francesco in Assisi (Verz. nach den Nummern des Inventars von 1381 am Schlusse) stellt Mercati Studi 41, 83 unter Beschreibung und Abbildung der charakteristischen Merkmale in Florenz (Palatina), Poppi und Rom (Vaticana, Rossiana, Chisiana) fest. Für Athen (*C. cod. astrol. gr. 10 [1924] und Athos (*Harvard Theol. Stud. 11, 1924: Eustratiades und Arkadios, C. of the Mss of Vatopedi; s. DLZ 1925, 1506. ThLZ 1925, 271. Class. Rev. 39, 138) vgl. Rom (Vat. gr.). S. Augendus s. Lyon.

Basel s. 733, 15. Fulda, Konstanz, Reuchlin. Berlin 728, 56. *Mitteilungen aus d. preuß. Staatsbibl. 6 (1925): Bibliographie zur Gesch. d. p. St. Besançon s. Lyon, Bobbio S. 3f., 11 A. 1, 14, Bologna Anal. Boll. 42 (1924) 320 (hagiogr. Hss.), Gnomon 1, 299 (Cicero-Palimpsest, der auf eine unziale Vorlage zurückgeführt wird), Rom (Vat. gr.), Brüssel 728, 56.

Für Cambrai s. New Pal. Soc. 2, 149 (Hss in Brüssel und London), Chios Rom (Vat. gr.), Hss, die Cölestin II. 1144 Città di Castello vermachte (Escorial a II 10) RB35, 98. Claromontanus 649 = Haag Mus. Meerm.-Westr. 6 (S. Vincentii Mettensis s. Bd. 172, 23, 1. Bd. 193, 98 f.) s. Lehmann SB. Teile eines von Alexander Petau zerlegten Cluniacensis sind Leiden Voss. q. 86 und Rom Regin. 333 (Am. Journ. Phil. 1923, 67, 171). Corbie s. 733, 15 und Petersburg, Corvinianus Stuttgart.

Dalberg s. Reuchlin. Darmstadt (Hüpsch, S. Jakob in Lüttich) ZB 42, 201 (Voltz), 265 (Schmidt, Evangeliar des Landesmuseums). Durham: New Pal. Soc. 2, 17 (Inventar von 1088).

Eberbach s. London, S. Eugendus Lyon, Exeter Oxford.

Farfa s. 734, 29. Florenz oben S. 4 A. 1, 2 (Amiatinus), Froben und Ulrich Fugger Reuchlin, Fulda Mainz. *Leh-

---

[1]) *Adam, Die griech. Einbandkunst u. das frühchristl. Buch. Arch. Buchbinderei 24 (1924), 78, 272. *Husung, Bucheinbände aus d. preuß. Staatsbibl. Berlin 1925 (100 T.). Haseloff schneidet Studi 41, 512 die Frage an, ob durch Blindpressung verzierte Lederbände des 12. oder 13. Jahrh. wirklich, wie man bisher annahm, in England entstanden sein müssen.

m a n n Fuldaer Studien. Münch. S. Ber. 1925 III; Quot et quorum libri fuerint in libraria F. *Bok-och biblioteksbistoriker Studier tillergnade Isaak Collijn. Uppsala 1922, 47—57; s. DLZ 1926, 565. PhW 1925, 398 (Origenesbruchstück in Basel F 116 d aus F.).

G a l e s i o n s. Kairo, S t. G a l l e n Dold RB 36, 248 (908 enthält ein Corpus fidei cath.) und Konstanz. Zu 1394 könnte, wie ich Studi 40, 82 andeutete, Petersburg Q I 12 gehören, ein Blatt, das vor der letzten Zeile abgeschnitten ist (Staerk 1 S. 2. 2 T. 1). A. a. O. bezeichnete ich mit Holder (s. Holder-Preisendanz, Reichenauer Hss 3, 2, 127) und Traube (Vorl. 1, 224) die zu (dem halbunz. Teil von) 1395 gehörigen Blätter von St. Paul irrig als unzial; Chatelain Uncialis T. 66 setzt die Halbunz. in das 5. Jahrh., Lowe Studi 40, 55 f. in den Ausgang des 5., De Bruyne RB 35, 62 behält Holders wohl zu niedrige Datierung: VII bei. *M e r t e n Buchmalerei von St. G. [2] 1923. G ö t t w e i h s. 728, 56, G r o n i n g e n und H a a g (vgl. Claromont.) Lehmann SB. H e l s i n g f o r s. H a a p a n e n hat im 4. und 7. Bd. der *H. Universitetsbibl. Skrifter die aus Einbänden gezogenen Fragmente von Missalien und Gradualien sowie Lektionaren des 11. und 16. Jahrh. verzeichnet. Theologische und profane Hss-Reste sollen folgen (genannt werden Senecas philos. Schriften, Maximian, Statius, Achilleis), vgl. ZB 40, 66. DLZ 1925, 2211. H i m m e r o d e s. Lehmann SB, H i r s a u Schaffhausen. Eine Goldevangelienhs im Besitze von Sir H o l f o l d stammt aus Reims und war zur Zeit Karls X. in Paris (Rev. arch. 5 Ser. 22, 265). H ü p s c h s. Darmstadt.

Für Hss des Kardinals J o u f f r o y im Vatikan vgl. Studi 44, 146 u. Nachtrag, I s i d o r u s cardinalis Ruthenus s. Rom (Vat. gr.) und den im Druck befindlichen 46. Band der Studi, I v r e a Anal. Boll. 41, 326 (hagiograph. Hss) und Studi 41, 425 (Inventare des 15. Jahrh. mit Index).

K a i r o. Der Bd. 193, 98 angeführte K. (der ein *Inventaire sommaire von Van den Ven, Louvain 1911 erwähnt) enthält mehrere Hss aus Galesion. K a r l s r u h e s. Reuchlin, Texte (für Aug. CCLIII auch Dold-Capelle in RB 37), für Gelegenheitsschriften anläßlich des 1200-jährigen Bestandes der Reichenau Hist. Jahrb. 45, 96 (*2. Aufl. von Künstle, Kunst des Klosters R.), ZB 42, 426, für Pirmin Arch. Religionsw. 23 (1925) 160, Z. Kirchengesch. 54, 199. K l o s t e r n e u - b u r g *Pfeiffer-Černik, C. cod. Claustroneoburgensium I (1925, 260 Hss). K ö l n s. ZB 42, 388 (über Löffler, K. Bibliotheksgesch. Z. Ver. Buchw. 1921, 32, 105; Sonderdruck 1923), Ehl, K. Buchmalerei (Forsch. zur Kunstgesch. Westeuropas 4, 1922), Lehmann SB, K o n s t a n t i - n o p e l *Ebersolt, Mission arch. 1921 (Journ. Sav. 1922, 84. Rev. crit. 1922, 204: 13 schon von Uspensky kurz beschriebene Hss, Psalter XIII

usw.), *Aus der Werkstatt (Hist. Jahrb. 45, 459: Hartung bezeichnet 1578 Ephorus, Menander, Philemon, Theopomp als in K. vorhanden), BngJb 3, 351 (Grabkloster 241 XII, nicht XIV), *Pubblicazioni dell' Ist. per l'Europa orient. 2. Ser. 5: Munoz, Tre codici miniati della bibl. del Serraglio [Anal. Boll. 43, 163]), London und Rom (Vat. gr.) Konstanz. Lehmann, K. und Basel als Büchermärkte während der großen Kirchenversammlungen. Z. Ver. Buchw. 1921, 6, 17 (auch Hss von Uppsala; vgl. *Günther, Zwei Breslauer [Saganer] Hss vom Basler Konzil. Schles. Jahrb. 3, 10), Texte 7/9 (1923): Dold, K. [Weingartner] altlat. Propheten- und Evangeliarbruchstücke (zieht auch St. Gallen 1398 b IX/X und Zürich XXIII, XXIV heran). Kopenhagen. E. Jörgensen, C. cod. lat. medii aevi bibl. reg. Hafniensis I (theolog. Hss) 1923. Greek and Latin illuminated Mss (X—XIII) in Danish Collections. 1921.

Laon s. 732, 26. 733, 15, Leiden 721, 29. Cluny, Oxford. Lerida 733, 5, London 728, 56. Löffler (oben S. 18) 103, 243 (Hss von Oliva u. Eberbach), Anal Boll 38, 388 (Add 22748: Typikon des Lipsklosters in Konstantinopel) und Cambrai, Lons-le-Saulnier Lyon. Aus Lorsch (vgl. Wien) stammen nach Clark die Oxforder Laud. Misc. 417, 427, 433, 452; für den Laud. 276 s. Wien. S. Ber. 159 I 20, 2. Luccas. Codices, Lüttich Darmstadt. Lyon. Lindsay beendet PL 4, 40—70 mit manchen Ergänzungen (z. B. Verweisungen auf Lowes Tafelwerk) die PL 2, 73 [1]) begonnene Herausgabe eines Aufsatzes aus Tafels Nachlaß. Es werden Eintragungen des Florus (Berlin 83 + Petersburg [2]) F II 3, 159, Lyon, Paris (z. B. 152 Hilarius, 1692 Tertullian, 8913 Avitus, 11641 Augustin) und des Propstes Manno von St. Oyan (Augendus, Eugendus) in St. Claude in Jura (Besançon, Lons-le-Saulnier, Lyon, Montpellier, Paris, Troyes), Widmungen von Agobard, Amolo, Leidrad, Remigius, Lyoner Hss des 9. Jahrh. in Autun, Lyon, Paris und Rom (Vallicell. C 3, E 26 von Lindsay hinzugefügt; vgl. Bd. 193, 101) und Namen zusammengestellt, die sich in Lyoner Hss finden. (Tafels Photographien können in der Münchner Staatsbibl. benutzt werden.)

Madrid s. 733, 5, Maggiorano Reuchlin, Mailand 728, 56. Mainz (vgl. Lehmann SB). Im Verz. von Augustinwerken IX (PL 4, 28 f., vgl. oben zu 734, 29) ist beigeschrieben: iste | et iste | et

---

[1]) Für Ile-Barbe vgl. Lehmann Hist. Vierteljahrschr. 1919, 244.

[2]) Es scheint mir denkbar, daß auch andere P.Hss aus L. stammen; vgl. 728, 56 und für L. S. 14 A. 2, für die Schriftheimat des Codex Bezae auch Bull. John Rylands Libr. 8 (1924) 398, für den Wechsel von Finit und Explicit in Lyoner Hss. PL 2, 7 f.

iste sublati sunt a Fuldensi latrone. Mannos. Lyon, Marcanova Venedig, Metz Lehmann SB, Claromont., Montpellier Lyon, München Mainz, Reuchlin, Texte, für 6436 Coll. Bibl. Lat. 5 (1921, 3 T.); auf M. Hss beruht Franz Jacobi Deutsche Buchmalerei. M. 1922. Mytilene s. Rom (Vat. gr.).

New York s. 728, 66. 733, 60 (Morgan), 733, 5 (Plimpton), Nicolaus episcopus Modrusiensis Rom (Vat. gr.), Nogent-sur-Marne 733, 5. Oliva s. London, Osma 733, 5, Ottheinrich Reuchlin. Oxford. Von Madans K. (Bd. 135, 45 f.) erschien II 1 (M.-Craster): Einleitungen und Nachträge zu Barocci, Roe, Cromwell, Laud, Digby und Beschreibungen von Miscell. 2843—3133; vgl. James Engl. Hist. Rev. 30, 296, der Hss von Exeter und Windsor hervorhebt und für W. Leiden Voss. lat. f. 63 hinzufügt, und Lorsch. St. Oyan s. Lyon.

Von Pariser Neuerwerbungen in den Jahren 1921—1923 (Bibl. éc. chartes 85, 5 ist eine Hs der Apokalypse und der schon Bd. 193, 101 erwähnte Avian zu nennen; vgl. C. cod. astrol. 8, 4 (1922), Lyon und für die Miniaturen des mit Vat. gr. 1162 (Bd. 150, 130) nahe verwandten gr. 1208 die Abbildungen zu Brehiers Aufsatz: Monuments Piot 24, 101, für 13246 oben S. 11 A. 1. Quentin 431 berichtet, daß ein Naturhistoriker auf einem Bilde des Turonensis (n. a. 2334) Löwen aus der Gegend des Atlas erkannte; vgl. *JThSt 24, 417. Bei den von De Bruyne und Wilmart RB 35, 121—136 zusammengestellten Membra disicela handelt es sich meist um Pariser Hss. St. Paul s. St. Gallen. G. Warner, C. of illuminated Mss in the Libr. of C. W. Dyson Perrins Oxford 1920 (Tafeln). Pesaro Bibl. Olivieri Stud. It. 2. Ser. 1, 319 (23 lat. Hss meist des 15. Jahrh. und eine Basiliushs), Petau s. Cluny, Petersburg BZ 24, 158 (liturg. Rolle der Akademiebibl.) 129 (Hss der öffentl. Bibl. X und XII aus Trapezunt), Archiv 46, 193 (Verz. der P. Corbeienses bei *Roschdostwenskaja, Gesch. d. Schrift im MA (russ.) P. 1923, St. Gallen, Lyon, Poppi Assisi. Prag (vgl. S. 13 A. 1). Vom K. der Metropolitanbibl. (Bd. 158, 126) erschien 1922 der 2. Bd. (mit Index).

Ravenna s. Rom (Urb., Vat. gr.), Rebdorf Lehmann SB, Reims Holfold. K. Christ, Die Bibl. Reuchlins in Pforzheim. ZB 52. Beiheft (1924) gibt eine gute Übersicht der bisherigen Forschungen über R. und verfolgt die im Pal. lat. 1925 verzeichneten hebr. u. griech. Hss, die aus Pf. 1565 nach Durlach und 1765 nach Karlsruhe, zum Teil nach München und Tübingen kamen; dabei werden viele andere Hss-Besitzer erwähnt, so daß der Index der Personen hervorzuheben ist: Basler Dominikaner (eine von R. erworbene Hs verbrannte 1870 in Straßburg), Dalberg, Froben, Ulrich Fugger, Maggiorano, Ottheinrich,

vgl. DLZ 1925, 1793 und Schottenloher in der *Festschrift der Stadt Pf. 1922. Bei Rom (vgl. oben S. 12 A. 1, Cluny, Jouffroy, Lyon) ist der 1. Bd. des K. der griech. Vaticani von Mercati und Franchi de Cavalieri zu begrüßen (1923; alter Bestand an profanen Hss); bei den ZB 42, 533 hervorgehobenen Provenienzen wird durchgängig auf Rom (Vat. gr.) verwiesen. In der Einleitung zum 3. (letzten) Bd. der Urbinates lat. (vgl. ZB 41, 45) bietet Le Grelle wertvolle Ergänzungen (auch für griech. u. hebr. Hss) zu Stornajolos in der Einleitung zum K. der griech. Urbin. (1895) veröffentlichten Geschichte der Sammlung; entfremdete Hss (darunter der Ravennas des Aristophanes) werden S. XXI *ff. verzeichnet. Für die Geschichte der Vat. vgl. die Studi 41 mit Indices veröffentlichten Inventare Gregor XII. (Angelo Mercati S. 128—165), Kalixt III. (Martorell Privatbibl. mit zumeist juridischen Werken) und des Kustos Demetrio Guazelli aus Lucca (1481—1511; Guidi S. 192—218; bei 18 griech. Hss wird kein Inhalt angegeben, bei 55: Dittotatto (?) Eremitarum (?) fehlt der Beisatz: in penna), für Erwerbungen ZB 40, 580 (Chisiana, wodurch Bd. 193, 101 Rom c berichtigt wird), Studi 44 (Perotti) und Assisi.

Saloniki, Μονὴ τῶν Βλαταίων s. BngrJb 4, 178 (Johannes Damasc. Sacra Parallela X). Aus *Steukerts kunsthistorischer Behandlung von Hss der Schaffhausner Ministerialbibl. XI (Anzeiger f. schweiz. Altert. 1923, 112) wird Archiv 46, 107 die Herkunft aus Hirsau hervorgehoben. Serres Μονὴ 'Ιωάννου τοῦ Προδρόμου s. BngJb 4, 178, Spalato 731, 10. 732, 54.

Straßburg s. ZB 40, 19, wo über ältere Bibl., 42, 276, wo über CD 47 berichtet wird, in dem ältere Hss nur ganz vereinzelt vorkommen. Stuttgart. Die auf Hss bezüglichen Stellen bei Karl Löffler, Gesch. d. württemb. Landesbibl. ZB 50. Beiheft (1923) sind im Register verzeichnet; vgl. auch die Inhaltsangabe Hist. Jahrb. 45, 156. L. (vgl. oben S. 14 A. 1) beschreibt *Z. f. Bücherfr. 16 (1924) 86 die Corvinhs (Wien. S.-Ber. 159 VI 51), 17, 83 (mit Abbild.) einen karolingischen Psalter.

Trapezunt s. Petersburg, Trient 728, 56 (London), Troyes 732, 26. Lyon, Tours 733, 60, Tübingen München, Turin Sorbelli (Bd. 172, 18) 28, oben S. 4 A. 1, Upsala Konstanz, Urgell S. 14 A. 1, Valla 727, 57. Das von Sighinolfi, La bibl. di Giovanni Marcanova. Collect. variae doctrinae Leoni S. Olschki, München 1921, 178 (206) veröffentlichte Inventar enthält mehr Hss als bisher in Venedig nachgewiesen sind. Vercelli s. 2227, 25 a. E., Verona 731, 10. 733, 5. RB 34, 81 (Turner *JThSt 1919, 289 setzt LI in das 6. Jahrh.).

Weißenburg s. Lehmann SB.

Wien (vgl. 728, 56). Im 8. Bd. der illuminierten Hss in Österreich (1923) behandelt Hermann (vgl. die Anzeige Anal. Boll. 42, 413) die Hss der Nationalbibl. th. gr. 188, lat. 357, 420, 430, 460, 483, 652, 847, 911, 1220, 3416). Von 847 (Rufin) sagt er S. 39: „in Italien, vermutlich in Ravenna, im 6. Jahrh. entstanden, möglicherweise einst im Besitz des von Cassiodor gegründeten Kloster Vivarium". Zur Provenienzgeschichte der Wiener Genesis kann Smital Ottenthal-Festschrift (Schlern-Schriften 9) 335 nur angeben, daß sie 1664 aus der vom Erzherzog Leopold Wilhelm dem Kaiser vermachten Bildergalerie in die Hofbibl. übertragen wurde; auf S. 1 und 2 finden sich italienische Kommentare des 15. Jahrh. zu den Miniaturen. Der Livius ist nach Lehmann PhW 1925, 382 wohl durch die Grafen von Zimmern von Lorsch nach Ambras gekommen. *Het Boek 1923, 207 (Das älteste Bücherverz. der Niederlande s. Archiv 46, 185) identifiziert L. Theutbert de Dorostat (s. Bd. 158, 98. MGScr. r. Mer. 7, 85) mit Thiaterd von Utrecht). Für 954 s. Morin, Fragments pelagiens inédits. RB 34, 265, der auch die primäre Schrift (s. Mon. Pal. Vind. 2, 39) erwähnt, für 1616 oben S. 14 A. 1. Aus 9736 veröffentlicht Gerstinger (Deutsch. Vaterland 1922, Sonderheft: Holland-Österreich S. 8) zwei Originalbriefe Plantins an Sambucus und erwähnt einen 3. an Blotius (9737). Windsor s. Oxford, Wolfenbüttel *Heinr. Schneider, Beiträge zur Gesch. der Universitätsbibl. Helmstedt 1924 (ZB 42, 327).

Zaragoza *Sinnés, C. de los mss de la bibl. univ. de Z. 1917. Zürich s. Konstanz.

Titel abgekürzt angeführter Arbeiten: Archivio s. Monaci. Boüard s. Prou. Bretholz, Lat. Pal.[3] 1926 (Meister, Grundr. d. Geschichtswiss. I 1). A. C. Clark, The Descent of Mss. Oxford 1918. Codices ex ecclesiasticis Italiae bibl. delecti phototypice expressi iussu Pii XI Pont. Max. II: Schiaparelli, Il codice 490 della Bibl. Capit. di Lucca (83 T.; Einleitung mit 8 T. = Studi 36, 1924). Gercke-Norden, Einl. in die Altertumsw. I[3] 9 (1924) 1—26: Hiller von Gaertringen, Griech. Epigraphik, 27—68: Schubart, Papyruskunde, 69—81: Maas, Griech. Pal. 10 (1925) 38—68: P. Lehmann, Lat. Pal. bis zum Siege der karoling. Minuskel. Lehmann SB = Holländische Reisefrüchte. Münch. S.-Ber. 1920 XIII. Leroquais, Les sacramentaires et les missels mss des bibl. publ. de France. Paris 1924 (Tafelband; 7.—18. Jahrh.) Lowe, Codices Lugdunenses antiquissimi (Documents pal... de la bibl. de Lyon 3/4, 1924): vgl. 728, 56, 64. Maas s. Gercke. Meister s. Bretholz. Monaci Archivio pal. (Bd. 172, 8) V 13—18 (Inschriften, vgl. Federici bei W. de Gruneisen, Sainte Marie Antique. Rom 1921. VI 92—100 (Hss von Farfa). VII 31—66. IX 64—100. Müller-Otto, Handb. d. Altertumswiss. I 4, 1 (München 1925): Schubart, Griech. Pal. New Pal. Society, II 26—55. Novak, Evangeliarium Spalatense. 1924. (Beilage zu Vjesnik za arch. i hist. Dalmat. 1923; S. 87 Zusammenfassung in franz. Sprache).

Perugi, Saggio di Anastasiografia (Istituto Ferrini dei palinsesti) Rom 1922. Prou-Boüard, Manuel de pal. Paris 1924. Quentin Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate. Collect. Bibl. Lat. 6 (1922) I: Octateuque. Schiaparelli, La scrittura lat. nell' età Romana (Auxilia ad res Italicas medii aevi exquirendas. I Como 1921); vgl. Codices und Ottenthal, Mitt. öst. Inst. Gesch. 40, 141, 280. Schubart s. Müller (vgl. Gercke). Steinacker Zum Liber Diurnus und zur Frage nach dem Ursprung der Frühminuskel. Studi 40, 105—176. Texte u. Arbeiten hgg. von der Erzabtei Beuron. I: Beiträge z. ält. lat.-christl. Schrifttum. *6: Munding, Königsbrief Karls d. Gr. an Papst Hadrian über Abtbischof Waldo von Reichenau-Pavia. 1920 (Monac. l. 6333). 7/9 s. Konstanz. *10/11: Munding, Abtbischof Waldo 1924. *12: Dold-Baumstark, Das Palimpsestsakramentar im Cod. Aug. CXII. 1925.

Nachträge.

S. 6. 713, 18. Für Ostraka vgl. noch Herm. 59, 362 (literarische Texte). Journ. Hell. Stud. 43, 40 (die O. 8, 10, 39 bei Ziebarth Kl. Texte 65 liegen in Oxford, 1. 7, 9, 40 in Toronto). — 718, 6 vgl. Grapows Anzeige von Grimme DLZ 1925, 2385; Kregenborg ZB 42, 609 urteilt wohl zu günstig. — Grimme führt Glotta, 14, 23 ff. das griech. Alphabet auf eine hethitisierte semitische Vorlage zurück.

S. 7. 718, 21. Die S. 6 Z. 2 f. erwähnten Ostraka beweisen das allmähliche Vordringen des jonischen Alphabets.

S. 8 zu A. 2 hinzuzufügen: BZ 25, 327 über den vom Patriarchen Simon geschriebenen Ottobon. 441.

S. 10. 728, 51 vgl. zu den (Mailänder) Vergilbruchstücken C. H. Moore, Latin exercises from a greek schoolroom. Class. Phil. 19, 317.

S. 12. 733, 5. Beeson Class. Phil. 17, 157 trägt aus Schenkls Bibl. Britann. nach: Cheltenham 1326, Glasgow Hunt. T 4, 13.

S. 13 zu A. 1 hinzuzufügen: Vgl. Lehmann, Zum benevent. Schrifttum. ZB 42, 605, der Hss anführt, bei denen nicht an benevent., sondern an die gotische Schrift zu denken sei, die in Italien im 13. Jahrh. sehr von der benevent. beeinflußt war.

S. 16. 734, 29. Die Mon. pal. Abbruzesi von E. Carusi und V. de Bartholomaeis (I 1 Rom 1924) bieten Frühminuskel und Minuskel des 9.—15. Jahrh. (1 südital.).

S. 17. 2222, 46. Einige Lesungen von Mentz besprach ich Allg. Deutsche Stenogr.-Zeit. 1925, 186. — 2228, 56 vgl. Beeson (oben S. 5).

S. 19. *Spyridon et Eustratiades, C. des mss grecs de Laura (Athos). Paris 1926.

S. 22. Novara s. Anal. Boll. 43, 330 (hagiogr. Hss).

Bericht über die Literatur zu den römischen Privataltertümern in den Jahren 1921—1925.

Von

Carl Blümlein in Bad Homburg v. d. H.

Verzeichnis des Inhalts.

Verzeichnis der häufiger zitierten Zeitschriften.

AAW	Akad. d. Wissensch. Wien.	JÖAI	Jahresh. d. östr. arch. Inst.
AJA	American Journ. of Arch.	JRS	Journal of Roman Studies.
ASA	Anzeiger f. Schweiz. Altertsk.	JS	Journal des Savantes.
BAC	Bulletin Archéologique.	KGV	Korrespondenzbl. d. Gesamtv.
BBG	Bayr. Blätter f. Gymnw.	MA	Mon. Antichi.
BJ	Bonner Jahrbücher.	MB	Le Musée Belge.
BRS	Brit. School of Rome.	MRI	Mitt. d. D. Arch. Inst. Rom.
CP	Classic. Philol. (Newyork).	MZ	Mainzer Zeitschrift.
CR	Classic. Review.	NJ	Neue Jahrb. f. Phil.
CW	Classic. Weekly.	NS	Notizie degli Scavi.
DAI	Deutsch. Arch. Inst. Berichte.	RLIÖ	Röm. Limes in Österreich.
FBS	Fundberichte aus Schwaben.	SGU	Schweiz. Ges. f. Urgesch.
Germ.	Germania	SHA	Sitzungsber. d. Heidelb. Akad.
IAE	International. Arch. f. Ethnogr.	ZE	Zeitschr. f. Ethnol.

1. Allgemeines.

Im 19. Jahrhundert hat die Archäologie eine erste Stelle in den Geisteswissenschaften errungen durch die Tätigkeit des Spatens. An den wichtigsten Teilen der ganzen Welt ist er angesetzt worden und hat die wunderbarsten Ergebnisse gezeitigt. Auch im 20. Jahrhundert ist man in immer mehr verfeinerter Technik erfolgreich auf dem betretenen Wege weiter fortgeschritten. Vor allem ist es hier das Gebiet der römisch-germanischen Archäologie und der Prähistorie, die aufs Eifrigste gepflegt werden. Schon der vorige Jahresbericht zeigte, wie trotz des Krieges weder Interesse noch Arbeitsfreudigkeit erlahmte. Nicht zum wenigsten wird das dem Umstand verdankt, daß die Philologie, die sich der Altertumswissenschaft gegenüber lange Zeit sehr spröde zeigte, sich jetzt mit dieser gern zu gemeinsamer Arbeit vereinigt, und daß die Altertumswissenschaft hinwiederum sich zu ergebnisreicher Arbeit mit den Lokalvereinen verbündet, die sich die Erforschung einzelner Gebiete zur Aufgabe machen. Hand in Hand damit geht, um das allseitig erwachte Interesse des nichtfachmännischen Publikums zu befriedigen, das Bestreben unserer Forscher, die Ergebnisse ihrer Arbeiten zu popularisieren. So kommt es, daß wir in der hierauf bezüglichen Literatur viel mehr Veröffentlichungen, die dieses Ziel im Auge haben, antreffen als früher. Es ist das sicherlich kein Schaden für die Sache.

Darum ist es auch freudig zu begrüßen, daß E. Pernice einmal zeigt, was von der deutschen Archäologie geleistet worden ist. Seine „Deutsche Ausgrabungen in den Ländern des klassischen Altertums“, Greifswald 1922, erfüllen diese Aufgabe aufs Glücklichste. Schlicht ist die Sprache, klar und eindrucksvoll die im besten Sinne populäre Darstellung, so daß der Laienleser ein klares Bild von dem auf diesem Gebiet Geleisteten und den führenden Geistern erhält. Die Saalburg S. 55 ist aber weder „Sammelstelle der Limesfunde überhaupt“ noch hat sie die behaupteten schädlichen Wirkungen ausgeübt. Vielmehr hat ihr Wiederaufbau, mögen auch Einzelheiten dabei Bedenken erregen, mehr zur Popularisierung der ganzen Limessache und der Belebung des allgemeinen Interesses dafür beigetragen als alle wissenschaftlichen Veröffentlichungen.

Viele der im folgenden erwähnten Abhandlungen stützen sich einerseits auf die Ergebnisse dieser regen Ausgrabungstätigkeit, andererseits beruhen sie mehr oder weniger auf den in neuer Gestalt erstandenen Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms von L. Friedländer, 9. Auflage, bearbeitet von G. Wissowa, Leipzig 1920. Wir

haben das jetzt erst recht unentbehrliche Werk in unserm vorigen Berichte nur kurz besprochen, da eine eingehende, ihm nur einigermaßen gerecht werdende Würdigung über den Rahmen unseres Referats hinausgehen würde. Das hat auch W. Otto erfahren, dessen für eine Zeitschrift bestimmte Rezension ihm unter den Händen zu einem Umfang gediehen ist, daß sie zu einem selbständigen Buche geworden ist, das als Kulturgeschichte des Altertums München 1925 herausgekommen ist. Es wird schon wegen der scharfen Kritik, die er an Spengler, Frobenius u. a. übt, viel besprochen werden, verdient aber auch wegen der Klarheit und Entschiedenheit, mit der er die verschiedenen Kultureinflüsse herausarbeitet, besondere Beachtung. Für unser Gebiet kommt der dritte Teil in Betracht, der die Kulturgeschichte des Mittelmeerkreises untersucht, und spezieller der letzte Abschnitt, der sich mit der der Römer beschäftigt. Die bis in die Spätzeit fortwirkenden Kräfte, die im alten Römertum selbst liegen, die Etrusker, das Christentum, der Hellenismus, der Osten werden in ihrer Bedeutung für die Kulturentwickelung gewogen und gewürdigt. Das ist um so mehr am Platze, als Friedländer gerade die Einwirkung der zwei letztgenannten Faktoren in ihrer Einwirkung auf die ganze kulturelle Weiterbildung nicht genügend hervorhebt. Friedländers Werk ist mittlerweile durch den vierten Band ergänzt worden, der die Anhänge enthält, eine Reihe von Untersuchungen, die innerhalb des Textes nicht am rechten Platze waren. Auf einzelnes werden wir bei den einzelnen Kapiteln zu sprechen kommen.

Mit großen Erwartungen nahm ich die beiden Bände zur Hand, in denen die wohlbekannten Gelehrten R. Cagnat und V. Chapot den Manuel d'Archéologie Romaine (Paris 1916, 1920) herausgegeben haben. Das Verzeichnis der nach der Einleitung und in den Anmerkungen benutzten Arbeiten zeigt die große Belesenheit der Verfasser. Die Einleitung gibt Rechenschaft von den Zielen, die sie sich gesteckt und spricht sich des Näheren über die Einflüsse aus, die auf die römische Kultur eingewirkt haben. Vom Germanischen wird nichts erwähnt, ebensowenig bei den Provinzialtypen, obgleich doch Schumacher gerade für dieses manches bietet; auch bei dem Kapitel von den Gottheiten werden nur die keltischen und galloromischen besprochen. Die Anlage des Werkes ist derart, daß zuerst die Monumente im allgemeineren Sinn, also Straßen, Brücken, Häfen, Villen und Städte, Wasserleitungen und ähnliches, Tempel, Theater, Bäder und ähnliches, Verteidigungsanlagen, Grabmäler behandelt werden. Das zweite Buch schildert die Skulptur, Malerei und Mosaik, Buch 3: Kultus und Schauspiele, Ackerbau, Industrie und Handel, Geräte, Bewaffnung, Tracht, Wohnungs-

ausstattung, Musik-, Schreib- und ärztliche Instrumente. Eine bessere Anordnung hätte hier wohl getroffen, manches kürzer gegeben werden können, z. B. die Säulenordnungen und das Verzeichnis der Künstler, anderes, wie die Technik, ist entschieden zu kurz gekommen, ebenso die Musikinstrumente, Spiegel, Ringe — hier fehlt auch Henkels grundlegendes Werk —, Mühle — die 2, 231 gegebene Rekonstruktion ist unrichtig —, Geschütze — die Abbildungen sind veraltet —, Mörtelbereitung, Pumpe, Gläser, Bergwerke, Herstellung der Münzen, Falschmünzerei. Die Abbildungen sind zwar zahlreich, aber genügen oft nicht mehr den Anforderungen, die man gerade bei einem solchen Buche stellen muß. Für eine neue Auflage, die wohl nicht lange säumen wird, sei einiges angemerkt: 610 ist kein Subsellium, die Bilder für Schulen sind ungenügend, Brunnenbilder fehlen, ebenso solche von Fässern. Bei der Juppitersäule fehlen Quillings Arbeiten, von den Mithreen ist nur das von Ostia erwähnt, 2, 416 fehlen die schönen Sessel der rheinischen Reliefs, Tracht in der Belgica usw., Druckfehler sind in deutschen Namen nicht selten.

Von C. Delvaux, Handbuch der römischen Antiquitäten (Chez les Romains d'autrefois), das 1916 zuerst in Liège erschien, ist eine neue Ausgabe herausgekommen.

Th. Birts, Zur Kulturgeschichte Roms, das mit Recht mehrere Auflagen erlebte, ist nunmehr auch in spanischer Übersetzung erschienen: La cultura romana. Traducción por M. Nelken, Calpe 1924, ebenso H. Lamers vielgelesene Römische Kultur im Bilde: D. Miral, La civilización romana por el Dr. H. Lamer, Barcelona 1924. Ein praktisches Handbuch, nicht mehr, ist W. B. Mc. Daniels Roman Private Life and its Survivals, Boston 1924. Hier werden nach dem üblichen Schema Wohnung, Einrichtung, Haushalt, Ehe, Geburt, Erziehung, Kleidung usw. in klarer Weise zur Darstellung gebracht.

In ältere Zeit zurück geht G. W. Leffingwill, Social private life at Rome in the time of Plantus and Terence (Stud. fac. pol. sc. of Univ. of Columb. 71), dem sich anschließt A. J. Church, Roman life in the day of Cicero, Neuyork, und W. W. Fowler, La vie sociale à Rome au temps de Cicéron trad. p. A. Blanchet und H. L. Rogers und T. R. Harley, Roman Home life and Religion, a reader, Oxford 1923, die ich nur dem Titel nach kenne.

2. Siedlungsgeschichte.

Als Professor K. Schumacher 1913 seine Materialien zur Besiedlungsgeschichte Deutschlands erscheinen ließ, freute man sich

über die bis dahin noch nicht vorhandene Zusammenfassung des Materials nach bestimmten Gesichtspunkten, die erst jetzt ein erfolgreiches Weiterarbeiten auf den verschiedenen Gebieten ermöglichte und erleichterte. Zehn Jahre später nun hat derselbe Verfasser einen Teil jener Vorarbeit, die vorwiegend Stoffsammlung war, ausgearbeitet, und zwar, was uns hier allein angeht, die Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande (Mainz 1923) II: Die römische Zeit, nachdem bereits in einem ersten Bande die vorrömische Zeit behandelt war. Der neue Band ist vorwiegend Siedlungsgeschichte. Sind es doch gerade die römischen Siedlungen, von denen aus die Ströme reicher Kultur in die unterworfenen Gebiete und noch weiter darüber hinaus ausgehen, in immer sichtlicher werdendem Maße befruchtend, es sei nur auf das Handwerk und die provinziale Kunst, auf Haus- und Städtebau hingewiesen, auf Straßen-, Acker- und Gartenbau. Demgemäß bespricht das Werk erst die zeitliche Gliederung, kulturelle Entwicklung und Siedlungstypen, sodann in zusammenfassender Schilderung das Landschaftsbild und die Siedlungsweise, die römischen und germanischen Wege, Acker- und Weinbau, industrielle Unternehmungen, Handwerk, Handel und Gewerbe. Hieran schließt sich eine Betrachtung der Völkerschaften, Volkssitten, Sprache, Religion und Kunst. Ein letztes Kapitel erörtert die Kontinuität der Besiedlung und Kultur, von der schon Fr. Cramer, Monatsschr. f. h. Schulen 2, 46, und Das römische Trier, so treffliche Bilder gegeben. Vermißt man auch manche Einzelheiten, fordert auch manches zum Widerspruch heraus, so gibt das Buch, in populär-verständlicher Sprache geschrieben, eine wertvolle Handhabe zu weiterem Fortschritt und eine Fülle von Anregungen auch für solche, die nicht gerade wissenschaftliches Interesse an den behandelten Fragen haben. Zugleich führt es auch überzeugend vor Augen, daß die archäologische Wissenschaft sich nicht auf Typologie und chronologische Klassifizierung beschränken darf, es müssen vielmehr die Funde auch in den Rahmen der Kulturgeschichte gestellt und in steter Berücksichtigung der Siedlungsverhältnisse gewürdigt werden. So bedeutet das Buch einen erfreulichen Fortschritt.

Von Fr. Cramers „Deutschland in römischer Zeit“, Berlin und Leipzig, ist 1920 ein Neudruck erschienen, ein Beweis, daß das übersichtliche, den Stoff so anschaulich darstellende Büchlein sich neben Fr. Koepps „Die Römer in Deutschland“ behauptet und viele Leser gefunden hat, trotzdem an Anschauungsmaterial nur sehr wenig geboten ist. Es verdiente eine Neubearbeitung.

Das Bändchen 860 der Sammlung Göschen „Römisch-Germanische Forschung“ von Fr. Koepp und Georg Wolff, Berlin und Leipzig

1922, läßt die literarische Überlieferung absichtlich fast ganz beiseite um die Denkmälerforschung, vor allem die Ergebnisse der Spatenforschung, die ja von den beiden Gelehrten besonders gepflegt worden ist, in den Vordergrund zu rücken. Und das mit Recht: man sieht hier, welche Erfolge durch sie, die lange von den eigentlichen Historikern scheel angesehen wurden, erzielt worden sind. K. geht von der Porta Nigra aus, betrachtet dann die Befestigungen, Stadtanlagen, Villen, Straßen, Kultdenkmäler und anderes, stets die neuesten Forschungen verwertend und auf Strittiges aufmerksam machend, W.s Gebiet ist etwas beschränkter, da die Bodenforschung hier erst in den Anfängen steckt; sehr wertvoll ist die Schlußabrechnung über das Verhältnis der archäologischen Bodenforschung zur Germanistik, Ethnologie und Anthropologie. Acht Bildertafeln geben gutes, freilich nicht ausreichendes Illustrationsmaterial.

Wie Spengler, so geht es auch A. Dopsch; beiden wird jetzt nachgewiesen, daß sie über das Ziel hinausgeschossen haben. D. hat bekanntlich in seinem aufschlußreichen Werk „Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung“ eine Fülle von Zusammenhängen der römischen und germanischen Kultur herausgestellt. In seiner Entdeckerfreude mag er wohl hier und da zu weit gegangen sein; aber es tut seinen Darlegungen keinen merklichen Eintrag, wenn im Interesse der geschichtlichen Wahrheit an einzelnen Punkten Kritik geübt wird, wie dies Herm. Aubin in seiner Abhandlung „Maß und Bedeutung der Römisch-germanischen Kulturzusammenhänge im Rheinland“, Ansbach 1922, tut. Er betrachtet speziell das Rheinland, das in erster Linie als Beobachtungsfeld für die autochthone Kulturübertragung in Betracht kommt. Freilich beruht auch manche seiner Behauptungen, die den römischen Einfluß auf ein geringes Maß herabschrauben oder in Abrede stellen, auf Hypothesen; denn gerade für die Zeit nach der Völkerwanderung rinnen die Quellen überaus spärlich. Wenn ich Dopschs und Aubins Ausführungen nebeneinander stelle und Cramers Darlegungen dazunehme, so scheint mir das Fazit des Positiven, das heißt des von den Römern Herübergeretteten und Übernommenen, doch sehr zu überwiegen. Zudem zeigt sich, daß A. auch seinerseits in der Verkleinerung römischer Einflüsse zu weit geht, wie auch seine Ansicht über Trier nach dem Schwinden der Römerherrschaft weit weniger begründet ist als die entgegengesetzte Cramers, der auch hier viel mehr Positives vorbringt, das A. in den Hintergrund treten läßt. Noch deutlicher wird das, wenn man liest, was Wilh. Neuss in seinem klug abwägenden Buche „Die Anfänge des Christentums im Rheinlande“, Bonn 1923, S. 25, 68, 69, beibringt; auch er konstatiert statt der alles zerstörenden Katastrophe einen allmählichen Übergang;

kein plötzlicher Bruch lasse sich wahrnehmen. Gegen Aubin, der der Ansicht ist, der ganze Oberbau des geistigen Lebens sei hier im Rheinlande vernichtet worden, zeigt er, daß die kirchliche Organisation und damit das kirchliche Leben noch aus der römischen Zeit stamme und nicht jäh unterbrochen worden sei. N. ist sehr vorsichtig bei seinen Untersuchungen; sorgfältig scheidet er vieles, das frommer Glaube behauptet, aus. Um so ruhiger vertraut man sich seiner Führung an. Für eine neue Auflage möchten wir ihn noch auf die Anlage der Kirchen im Gebiet der alten Kastelle hinweisen, ferner auf das, was Neeb in Blümleins „Römisch-germanische Kulturbilder", München 1918, S. 116, in gleichem Sinne wie N. gibt.

Schon oben erwähnten wir, daß manche Einzelheiten der Dopschen Ausführungen der Fachkritik nicht immer standhalten. Eine solche Korrektur über das Eindringen der Germanen ins römische Gebiet und ihr Verhalten zur einheimischen Bevölkerung sucht Ludwig Schmidt, Germ. 5, 128, zu geben. K. Schumacher, Germ. 6, 127, prüft die Heppenheimer Markbeschreibung von 773 und zeigt, wie ein Tasten der Forschung rückwärts auch hier unbekannte Brücken zur Römerzeit erschließt. Mit Recht betont er, daß die Nachprüfung ähnlicher Markbeschreibungen für die Siedlungsgeschichte reiche Ergebnisse zeitigen kann. Ausführlicher erörtert er das Thema MZ 15, 1, wobei er ein lehrreiches Programm, das derartigen Untersuchungen zugrunde zu legen ist, entwirft.

Georg Wolff, der schon vor 40 Jahren für die Kontinuität der Besiedlung eingetreten ist und von einem Hiatus nach Aufgabe der römischen Herrschaft nichts wissen wollte, geht auf diese Frage näher ein in der Germ. 8, 1, anknüpfend an eine Arbeit P. Goesslers, Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. N. F. 30, 1, der betonte, daß sich römische und alemannische Siedlungen nicht deckten. W. setzt sehr einleuchtend die Gründe für diesen Vorgang auseinander, der allerdings zahlreiche Ausnahmen aufweist. Ähnliches gilt für die Kastelle: in zahlreichen Fällen — zu diesem Schluß kommt W. — liegen die Kastelle unter den modernen Dörfern und Städten, und die Alamannen- und Frankendörfer außerhalb der antiken Befestigungen, wenn auch häufig nicht weit von ihnen, weil die Areale der Kastelle in festen Händen waren. Zu dem letztgenannten Grund scheint mir aber noch ein anderer und wichtigerer zu kommen: die mit wüsten Steintrümmern überdeckten Areale der zerstörten Kastelle und Städte eigneten sich nicht zur Besiedlung; darum siedelten sich die neuen Herren außerhalb derselben an und erbauten hier ihre Fachwerkhäuser, ohne die schön behauenen Steine der Römerbauten zu benutzen. Ich verweise hier nur auf Nida, wo sich die Dörfer Praunheim und Heddenheim außerhalb des Stadt-

weichbildes ansiedelten, während dieses das ganze Mittelalter hindurch als Steinbruch diente.

Die gleiche Frage unter Zugrundelegung der Verhältnisse eines bestimmt abgegrenzten Gebietes behandelt G. Wolff in den Friedberger Geschichtsblättern 7, 17, und zwar knüpft er an die Namen der auf heim endigenden Orte an. Ihm fiel auf, daß kein Kastellplatz in der Wetterau und den benachbarten Teilen des ehemaligen Dekumatenlandes mit einem Heimorte zusammenfällt. Den Grund dafür sieht er darin, daß nach dem Abzug der Römer die Kastellplätze und das zu ihnen gehörige fiskalische Gebiet in den Besitz der Fürsten der eingedrungenen Germanenstämme und von diesen dann in den der fränkischen Könige übergingen. Wie die Heimorte dann aufkommen, kann hier nicht auseinandergesetzt werden. Vielleicht wären Wolffs Hypothesen noch gestützt worden, wenn er auch die ausgegangenen Heimorte, z. B. Dietigheim (Homburg), mit in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hätte.

Ernst Wahle in seiner „Vorgeschichte des deutschen Volkes", Leipzig 1924, macht in dem aus Vorlesungen entstandenen Buche den Versuch, gegenüber der typologisch-chronologischen Betrachtungsweise den Zusammenhängen zwischen den einzelnen Erscheinungen des menschlichen Lebens nachzugehen und so die Vorgeschichte als eine selbständige Wissenschaft zu erweisen. Uns geht hier nur der zweite Teil des Werkes an, der die Zeit vom Ende des Neolithikums bis zum Untergang der Römerherrschaft an Rhein und Donau umfaßt. Neue Ergebnisse fördert er freilich hier nicht zutage, aber was er bringt, zeigt, daß er die einschlägige Literatur völlig verwertet und kritisch benutzt; letzteres gilt insbesondere für die Bewertung der antiken Erbschaft, die etwa die Mitte hält zwischen Dopschs und Aubins Ansichten. In manchem wird man ihm nicht beipflichten können, so, wenn er als Regel aufstellt, daß die römischen Bautrümmer außerhalb der Ortschaften liegen. Dem widerspricht nicht nur das auch von ihm angeführte Beispiel von Ladenburg, sondern auch viele andere; ich erwähne nur Großkrotzenburg, Frankfurt, Höchst am Main, Böhming, Kösching, Gunzenhausen, Traismauer, und die Tatsache, daß in einer ganzen Reihe von Kastellen die Kirche auf dem Prätorium liegt. Das spricht doch wohl für eine Fortdauer der Besiedlung an Ort und Stelle. Ein Anhang gibt ein sorgfältig ausgewähltes Bücherverzeichnis für die Leser, die zum Weiterstudium in der einen oder anderen Richtung gewonnen werden sollen. Das sehr klar und verständlich geschriebene Buch wird auch über den Kreis der Archäologen hinaus Leser finden.

Römisch-germanisches Grenzgebiet behandelt G. Wilke in seinen archäologischen Erläuterungen zur Germania des Tacitus, Leipzig

1921. Er knüpft nicht an die einzelnen Stellen des Autors an, sondern gibt im Zusammenhang eine Geschichte der germanischen Kultur zur Zeit des Tacitus, indem er nacheinander die natürliche Beschaffenheit und die Bodenschätze des Landes, die äußere Erscheinung sowie die Völkerstämme der Germanen, Kleidung, Bewaffnung, Siedlung schildert, ferner die Wirtschafts- und Ernährungsweise, Gewerbe und Handel, Sitten und Bräuche, Zeitrechnung und Religion, alles sehr anschaulich unter steter Beziehung auf Tacitus und seine Vorgänger und unter sorgfältiger Benutzung der Quellen. So eignet sich das Buch zum Nachschlagen während der Lektüre der Germania und zur Lektüre nach deren Durchnahme, um also auf doppelte Weise fruchtbar wirken können. Lehrreiche Abbildungen kommen dem Ganzen zustatten. Abweichend von der Anlage dieses Buches gibt Wilh. Reeb Erläuterungen zu P. C. Tacitus' Germania, Leipzig 1920, keine geschlossene Darstellung, sondern fügt an geeigneten Stellen seiner Erklärungen das ein, was W. in den einzelnen Kapiteln gibt. Auch hier zeigt sich völlige Beherrschung des Stoffes. Die Abbildungen auf drei Tafeln geben teils zu viel — Germanendarstellungen —, teils zu wenig, es fehlen z. B. Gefäßformen, Schmucksachen, Schiffe und anderes, wenn auch Tacitus manches davon nicht berührt. Mit dem Durchschnitt durch eine Wohngrube (Tafel 3, 26) wird der Schüler wenig anfangen können. S. 41 steht irrtümlich cerasum.

Wieder etwas anders angelegt ist Tacitus' Germania von Ed. Schwyzer, Halle a. d. S. 1923. Hier stehen die Anmerkungen unter dem Text, reichlich, alle Schwierigkeiten hebend oder zu heben suchend. Vom rein Philologischen absehend, müssen wir eingestehen, daß Sch.s Neubearbeitung der schon früher geschätzten Schweizer-Sidlerschen Ausgabe in sachlicher Hinsicht allen Anforderungen genügt. Er sieht des Tacitus Monographie als einen geographisch-ethnographischen Essay an, zeigt, wo er Lücken aufweist oder Unklarheiten, und zieht zu deren Beseitigung alles herbei, was die neuere Forschung, vor allem die des Spatens, geliefert hat. Kaum finden sich Stellen, die etwa einer Ergänzung bedürfen, so S. 13 die pontes longi, die sich nicht nur in Ostpreußen finden; ibd. „Birne, Pfirsich, Zwetsche, Wein, von denen die meisten schon im 2. Jahrhundert am Fuße der Saalburg gezogen wurden". Dafür fehlt der Beweis, es wurden nur Kerne dieser Früchte in den Brunnen gefunden. S. 42 konnte auf den Bewurf der hessischen und nassauischen Fachwerkhäuser hingewiesen werden. Sehr dankenswert, besonders für den Studierenden und Lehrer, ist das reichhaltige Literaturverzeichnis, wo wir nur die Germania Romana, des Referenten Römisch-germanische Kulturbilder und Koepp-Wolff, Römisch-germanische Forschung, vermissen. Ein weiterer Anhang gibt kulturgeschichtlich wichtige Stellen aus antiken Quellen.

Auch bei J. Schmaus, P. Cornelius Tacitus' Germania, Bamberg 1924, kommt für uns nicht die Textgestaltung, sondern das Begleitheft, das neben sprachlichen hauptsächlich sachliche Erklärungen enthält, in Betracht. Auch hier hat der Herausgeber sich die Ergebnisse der neueren Forschung zunutze gemacht; hier und da hätte man mehr gewünscht, so über Salz und Spiel. Die sechs Abbildungen konnten wegbleiben, da sie ungenügend sind und wenig Charakteristisches bieten. Im übrigen verweisen wir auf die bereits früher erschienene grundlegende Arbeit K. Schumachers, Die Germania des Tacitus und die erhaltenen Denkmäler und die trefflichen Bemerkungen G. Wolffs, N. F. 27, 9.

Auch G. Neckel nimmt in seinem Buche „Altgermanische Kultur", Leipzig 1924, stets auf Cäsar und Tacitus Bezug, ihre Angaben kommentierend oder korrigierend und vielfach ergänzend durch die in der altnordischen Literatur überlieferten Parallelen. Sehr wohltuend wirkt seine gerecht abwägende Kritik. Die für die in Rede stehenden Verhältnisse so wichtige Bodenforschung ist kaum gestreift.

Wenig geeignet, die Germania des Tacitus dem Verständnis näher zu bringen, ist „Germanisches Leben in der Eisenzeit" von B. Lundius, Frankfurt a. M. 1925. Es ist ungleich gearbeitet und in manchen Kapiteln recht dürftig.

Von den Büchern, die die Ergebnisse der römisch-germanischen Altertumsforschung einem größeren Leserkreis zugänglich machen, ist eines der besten Fr. Wagners „Die Römer in Bayern", München 1924.Durch es ist Franziß' Buch über das gleiche Thema in den Schatten gestellt. Von gründlichem Einleben in die Ergebnisse der Forschung zeugt schon der geschichtliche Überblick, der Klarheit in die verschiedenen Perioden der Okkupation des Landes durch die Römer zu bringen sucht. Die folgenden Abschnitte behandeln Heer, Siedlungswesen, Verkehr (mit neuer Straßenkarte), Kunst und Kunstgewerbe, Religion und Kultur, zu denen die Anmerkungen treten, welche auf die betreffende Literatur hinweisen. Eine Reihe von Tafeln bringen charakteristische Abbildungen. Der Verwaltung des besetzten Gebietes hätte wohl ein Abschnitt gewidmet sein können.

Wie die Ergebnisse strenger Wissenschaft geschickt verwertet werden können, um sie weiteren Kreisen verständlich zu machen und diese für die älteste Geschichte ihrer Heimat zu interessieren, zeigt auch Oskar Paret in „Vom Alltag schwäbischer Vorzeit", Stuttgart 1925. Daß er damit eine glückliche Hand hatte, beweist die nach kurzer Zeitspanne erfolgte zweite Auflage. Uns interessieren hier besonders die letzten Kapitel: „Ein gallischer Regentag" und „Mit Silvanus nach Sumelokenna", die auch der archäologische Forscher mit Vergnügen

durchlesen wird. Von allem wissenschaftlichen Beiwerk ist abgesehen. Die Bilderbeigaben sind wohl gut, aber die Gegenstände auf den Tafeln sind zu spärlich. Verkleinert hätten sie Platz für manches andere Charakteristische gewährt.

Gleiche Absicht verfolgt K. Woelcke im Arch. f. Frankf. Gesch. 4, 1, 111 über die Frankfurter in der römischen Zeit. Dabei sucht er nachzuweisen, daß die einheimische Bevölkerung weder durch die Römer vertrieben, noch durch deren Anwesenheit romanisiert worden ist. Sie hielt wie jede Bauernbevölkerung zäh an den Bräuchen und Sitten der Heimat fest. Auf die Frage, ob z. B. der Gartenbau und ähnliches nicht doch nachhaltig von der römischen Kultur beeinflußt worden sind, geht W. nicht ein.

Die Zustände im römischen Rheinland, die Okkupation durch Kelten, Römer und Germanen, das Leben und die Kultur zu schildern, war keiner so berufen wie F. Koepp, der schon in früheren Arbeiten zeigte, daß er den ganzen Stoff bis in alle Einzelheiten beherrscht und geschickt zu veranschaulichen weiß. Davon legt auch seine Abhandlung in der zur rechten Zeit erschienenen Geschichte des Rheinlandes, herausgegeben von der Gesellschaft f. Rhein. Geschk., Essen 1922, I 1, beredtes Zeugnis ab. In jeder Zeile, oft in einer kleinen Bemerkung, erkennen wir, wie er das reiche wissenschaftliche Material der neueren Zeit geschickt verwertet hat.

Recht ansprechend ist auch, was K. Lohmeyer in seinem Büchlein „Die Römer am Rhein“, Köln 1925, zusammengestellt hat. Bewährte Autoren, wie Cramer, Dragendorff, Koepp und andere hat er sich zu Führern erwählt und aus ihren Büchern passende Abschnitte vereinigt; er selbst hat das Kapitel über die Römerstraßen verfaßt. Als Handbüchlein der Kulturkunde in Schule und Haus wird das Werkchen gute Dienste tun.

Der Rhein in römischer Zeit bildet auch den ersten Teil des flott geschriebenen Büchleins „Das historische Rheinbild“ von W. Spies, Köln 1924. Der Verfasser benutzt wohl gute Quellen, konnte aber mehr geben; die Römerstädte, deren Namen übrigens ebenso wie bei Deutz S. 10 nicht richtig angegeben sind, verdienten bei ihrer Bedeutung für das Leben am Rhein doch wohl mehr als bloße Namennennung. Die Villen im Rheinland fehlen ganz. Köln war als Hafen und Handelsstadt (wieviel Händler erwähnen allein die Inschriften!) zu würdigen. S. 6 bietet ein hübsches Bild von Köln zur Römerzeit. Aber warum die lateinischen Namen in verschiedenem Kasus (S. 8)? und Augusta Ruracum? Lugdunum ist nicht Leiden.

Gut orientierend ist, was F. Fremersdorf, Z. f. Deutschk. 1925, 443, über die römische Periode des Rheinlandes sagt, wo die sich ent-

wickelnde Mischkultur der Provinz eine Fülle wertvoller Errungenschaften brachte. In dasselbe Gebiet schlägt Fr. Koepps „Die Romanisierung der Rheinlande", Die Westmark 1, 956.

Recht anregend geschriebene Bilder vom Kulturleben im Moselgebiet enthält „Das Moselland" von R. Wirtz, Trier o. J. Wir lesen da auf Grund der wissenschaftlichen Vorarbeit verfaßte Aufsätze über Ausonius, Römervillen und Römerspiele, die Porta nigra, die Neumagener Denkmäler, Venantius Fortunatus, römische Moselbrücken, denen sich viele andere, die spätere Zeit behandelnde anschließen. Jedem, der die Mosel kennt, wird das Buch Anregung und Belehrung geben.

Einen kleinen Abschnitt des einst römischen Gebietes behandeln P. Gössler und F. Hertlein in „Aus der Frühzeit des Nürtinger Bezirks", Stuttgart 1924.

Hierhin gehört auch P. Gössler, „Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt", Stuttgart 1920. Fundkarte, Pläne und viele Abbildungen sowie ein auf besten Quellen beruhender Text machen das Buch recht brauchbar. Auch P. Revellio, Die Römer in der Baar, gehört hierher, Bad. Heimat 8, 25, ebenso E. Hirsch, Bad. Heimat 9, 30 über die Römer im Bruhrain und Kraichgau.

K. Bingemers, Das nördliche Dekumatenland vor, während und nach der Römerherrschaft, Frankfurt a. M. 1923, der die zahlreichen Ergebnisse der gerade in diesen Gegenden überaus regen Einzelforschungen zusammenfaßt. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, da in der nur auszugsweise gedruckten Arbeit die Beweise für die einzelnen Behauptungen fehlen. E. Hesselmeyers Ausführungen Klio 19, 3 sind der Rechtslage im Dekumatenland vor seiner Einverleibung ins römische Reich gewidmet. Er bestreitet, daß es ein Zehntensystem gab; auch wurde keines von den Römern übernommen. — G. Behrens stellt in dem Heft 2 von „Aus Butzbachs römischer Vergangenheit" 1921 alles darauf Bezügliche in ansprechender Darstellung zusammen.

F. Behn widmet der „Urgeschichte von Starkenburg", Mainz 1915, ein Heft von 50 Tafeln mit Abbildungen der Funde, Straßen (ob alle römisch?) u. ä., die durch einen Text, dem man etwas größere Ausführlichkeit gewünscht hätte, erläutert werden. Eine fleißige Verwendung der Forschungsergebnisse zeigt auch Fischer, Die Römer im Enz-Pfinz-Gebiet, Bad. Heim. 12, 20.

Auch für Holland erhalten wir jetzt eine gedrängte Übersicht über die römische Okkupationszeit durch J. H. Holwerda, DAI 15, 1. Er faßt vornehmlich die Forschungsergebnisse der letzten 15 Jahre, an denen er erheblich beteiligt ist, zusammen.

Auch in Österreich ist seit dem Einsetzen der Limesforschung in weiteren Kreisen reges Interesse an der Urgeschichte des Landes erwacht. Vor allem ist es die Zeit der römischen Okkupation, die allerwärts Beachtung gefunden hat. So kommt E. C. Nischer sicher einem allgemeinen Bedürfnis entgegen, wenn er in seinem Buche: Die Römer im Gebiete des ehemaligen Österreich-Ungarn, Wien 1923, das Werden und den Niedergang der römischen Macht in jenen Gegenden eingehend schildert, vielleicht für den Laien zu eingehend. Um so willkommener werden die Darlegungen dem sein, der sich dem Stoff aus wissenschaftlichem Interesse nähert. Freilich fließen auch hier wie auf rechtsrheinischem Gebiet die Quellen spärlich, aber die Ausgrabungen und Funde ermöglichen es dem Forscher, auf Grund dieser Anhaltspunkte vieles durch geschickte Kombination der Wahrheit näher zu bringen. Der 1. Teil behandelt die Geschichte, der 2. Heerwesen und Grenzschutz, weitere Land und Leute, Bauten, Verkehr und Handel, Religion und Gottesdienst. Zu kurz geraten ist hier das 6. Kapitel, wo die keramische, die Glas- und Metallindustrie auf einer Seite abgetan werden. Gerade die Gegenstände dieser Kategorien finden bei dem Laien, für den doch wohl das Büchlein in erster Linie bestimmt ist, Interesse und Verständnis. Als besonders gelungen heben wir das Kapitel über die römische Verwaltung hervor. Bei den Ausführungen über die Lager wäre der Plan einer einfacheren Anlage wohl zweckentsprechender gewesen als der verwickelte und unübersichtliche von Carnuntum, wo im Text nicht einmal auf die Buchstaben des Planes Bezug genommen wird. Einer 2. Auflage wünschen wir mehr Abbildungen.

Ein Teil des hier behandelten Gebiets wird auch in Wilh. Kubitscheks „Die Römerzeit", Wien o. J. = Heimatkunde von Niederösterreich, berücksichtigt, der ähnlich wie Nischer ein Bild vom kulturellen und militärischen Leben des Landesteils und seiner Entwicklung unter der Römerherrschaft zu geben sucht. Geschickt verwertet er dabei das trotz der Kultur der Gegend bis jetzt nur noch ziemlich spärlich zutage gekommene Material. Auf die beigegebenen Bilder hätte im Interesse der Leser im Text mehr Bezug genommen werden können, was soll ihnen z. B. der Dodekaeder Abb. 14 besagen? Von Sigillaten ist nur eine mit Barbotine wiedergegebene, die viel häufigeren aus Formschüsseln fehlen. Das Büchlein bildet die Fortsetzung von O. Menghins „Urgeschichte Niederösterreichs", ib. Heft 7, das bis zum Eindringen der Römer in das Land reicht. Ob es aber nach Stil und Auffassung für weitere Kreise besonders geeignet ist, scheint mir zweifelhaft.

Immer zahlreicher werden auch in der Schweiz, dank der Aufmerksamkeit der rührigen Schweizer Forscher, die Funde aus der

Römerzeit, und es ist dankbar zu begrüßen, daß sie sorgfältig registriert und zusammengestellt werden. Dadurch wird es allmählich ermöglicht, sich ein Bild von der Tätigkeit der Römer in jenem Gebiete zu machen. So kann schon E. Scherer ASA N. F. 24, 193 ein Kapitel über den Kanton Zug zur Römerzeit geben, der ja durch seine Lage bei Windisch und die wichtigen Verkehrswege sicher von römischen Einwirkungen nicht ausgeschaltet war. Siedlungen sind zwar noch nicht sicher erwiesen, ebensowenig wie Gräber, gleichwohl ist an einer Okkupation durch die Römer nicht zu zweifeln. Ausführlicher und zugleich einen pädagogischen Zweck verfolgend ist O. Tschumi, Die Vor- und Frühgeschichte des Oberaargaues, Bern 1924. Den Hauptteil nimmt hier die römische Zeit ein. Hier ist alles zusammengetragen, was der Zufall und die Ausgrabungstätigkeit der Erde entzogen haben. Besonders tritt hier die Luxusvilla von Herzogenbuchsee mit ihren herrlichen Mosaiken in den Vordergrund. Sieht man sie, so muß man nur lebhaft bedauern, daß eingehendere Nachgrabungen in neuerer Zeit nicht erfolgt sind. Das ganze Büchlein, dem instruktive Illustrationen beigegeben sind sowie übersichtliche Pläne, kann in den Kreisen gebildeter Laien und heimatbegeisterter Leser viel Gutes stiften. Bei der letzten Fundkarte ist zu bedauern, daß die Fundstätten nicht näher charakterisiert sind (ob römisch, neolithisch usw.).

Das Buch von Ludw. Reinhardt, Helvetien unter den Römern, Berlin und Wien 1924, krankt daran, daß es einen falschen Titel hat; es müßte richtiger heißen „Römisches Leben zur Zeit der Helvetier". So ist es denn auch recht scharf beurteilt worden, zumal auch der Untertitel „Geschichte der römischen Provinzialkultur" sich mit dem Inhalt nicht deckt. Einmal kann man bei der Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Gebieten, z. B. Schottland, Syrien, Bayern, nicht in Bausch und Bogen eine Provinzialkultur schildern, sodann bringt R. in seiner Schilderung der letzteren wieder so viel aus dem eigentlichen Rom und Pompeji herbei, daß das Bild ein völlig falsches wird. Er hat das wohl auch selbst gefühlt, sonst hätte er nicht einzelne Kapitel, die man ohne Schaden für das eigentliche Thema weglassen könnte, betitelt wie: Der Luxus bei den alten Römern, Die Musik, Die schöne Literatur bei den alten Römern usf. So ist das Buch als Ganzes verfehlt, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß der Verfasser mit großem Fleiß seine Bausteine von allen Seiten zusammengetragen hat. Dabei ist ihm freilich mancher Irrtum begegnet; so verlegt er z. B. das Atrium- und Peristylhaus ohne weiteres nach Augusta Raurica, die Tortürme sollen, wenn sie aus Stein waren, rund, wenn aus Holz, viereckig gewesen sein (124); auf der Saalburg sollen Syrer in Garnison gewesen sein. Wimmet kommt doch wohl nicht von vindemia,

sondern von win-mat: Weinernte, wie Grummet, Omet usw. Ganz der Anlage des Buches entsprechend ist der Bilderschmuck, fast nur römische Kaiser, aber nur wenige Bilder aus dem römischen Helvetien. Und doch hätten gerade hier die vielen interessanten Kleinfunde wertvollstes und ureigenes Material geboten.

Gleichfalls überaus regsam ist die Forschung in England. In erster Linie wird hier allerdings die militärische Okkupation durch die Römer berücksichtigt, aber auch weitergreifende Arbeiten über die Geschichte des ganzen Gebietes haben sich eingestellt.

N. Ault, Life in Ancient Britain, A Survey of the Social and Economic Development of the People of England from Earliest Times to the Romain Conquest. London, New York 1920, wo allerdings das Römische noch nicht zu Wort kommt, da die Perioden von der paläolithischen bis zur Eisenzeit behandelt werden; deren Kenntnis ist aber wichtig als Stützpunkt zur Beurteilung der Folgezeit. F. Elgee, The Romans in Cleveland, Commondale 1923, behandelt das Thema auf Grund der neueren Forschungsergebnisse. E. Ford, The last age of Roman Britain, London 1925 (mit guten Bildern). M. V. Taylor und R. G. Collingwood, Roman Britain in 1923, geben eine, wenn auch oft zu kurze Übersicht und Kritik über 1. Die Ausgrabungen in Schottland, England und Wales, 2. Die Inschriften, 3. Verzeichnis der darüber erschienenen Abhandlungen. Weitere zusammenfassende Darstellungen finden sich in den ersten Kapiteln vieler der unten besprochenen englischen Schriften. Andere, hierher gehörige Arbeiten erwähnen wir noch im folgenden, fast alle findet man von M. V. Taylor und R. G. Collingwood JRS 11, 200 sorgfältig verzeichnet.

Giovanni Pinzas Storia delle civiltà antiche d'Italia, Milano 1923, kann als ein vorzüglicher Repräsentant der bekannten Manuali Hoepli bezeichnet werden, ja sie sprengt sogar etwas den Rahmen; denn das, was wir vor uns haben, ist mehr als ein kurzes Handbuch der „Paletnologia". Deren Geschichte wird im ersten Teil behandelt; dann die Quellen, Methoden und Perioden, die dann nach der altüblichen Einteilung ausführlich dargestellt werden, alles unter Beziehung auf die Erscheinungen Italiens. Daher kommt es wohl, daß manche deutschen Arbeiten, die herangezogen werden konnten, unbeachtet geblieben sind. Der Archäologe wird hier viel Beachtenswertes finden, auch unter den Bildern der 94 Tafeln, die, wenn sie auch nur schlicht in der Darstellung sind, doch das Charakteristische wohl erkennen lassen. Ein 7. Kapitel bespricht noch die Ausbreitung der attischen Vasen auf italischem Boden. Den Beschluß bildet eine Abhandlung lo sviluppo della civiltà, eine auf reichen Einzelkenntnissen basierende Darstellung von der Ent-

wicklung der Kultur und den mannigfachen Einflüssen, die auf sie eingewirkt haben.

Die Aufsehen erregenden Ausgrabungen der Italiener in dem lange vernachlässigten Tripolitanien finden eine gemeinverständliche, mit guten Bildern geschmückte Darstellung durch F. Noack, Die Antike 1925, 204. Hier sieht man, welche archäologischen Schätze dieses Gebiet öden Sandbodens, das einst ein Eldorado der Fruchtbarkeit war, birgt. Dasselbe Thema behandelt er in Gnomon 1, 178. Von italienischer Seite haben wir hierüber einen gut orientierenden Bericht von P. Romanelli, Aeg. 3, 295: Dieci anni di esplorazione archeologica in Tripolitania.

Wir tragen hier nach die Arbeit von E. S. Boutcher, Syria as a Roman province, Oxford 1914, ausgestattet mit einer Karte und Abbildungen der hier in Betracht kommenden Münzen, die für die Geschichte dieser Gegend von wesentlicher Bedeutung sind.

Gehen wir nun auf die Spezialarbeiten auf diesem umfassenden Gebiet näher ein, so ist es, da die Ausgrabungstätigkeit die größten und am meisten in die Augen fallenden Ergebnisse liefert, natürlich, daß wir einer großen Zahl bedeutender Veröffentlichungen über die

3. Siedlungsweise

begegnen. Wir schalten dabei die rein militärischen Niederlassungen im wesentlichen aus, da über sie in dem Bericht über die römischen Kriegsaltertümer referiert werden wird.

a) Städte.

„Die bürgerlichen Siedlungen“ ist das zweite Heft der Germania Romana, Bamberg 1924, betitelt und von F. Drexel bearbeitet. Er geht von Trier aus, um dann Städte und Märkte, Landhäuser und Gutshöfe, Straßen, Brunnen und Wasserleitungen, Töpfer- und Ziegelöfen, Gräber und Friedhöfe, Tempel und Heiligtümer zu besprechen, eine wenig geschickte Disposition. Jedem Kapitel geht eine allgemeinere Betrachtung voraus, und dann folgen die Erläuterungen der auf den Bildertafeln gegebenen Denkmäler. Auch in kleinen Einzelheiten zeigt sich die volle Vertrautheit des Verfassers mit dem Stoff und die Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse. Die Abbildungen sind recht gut ausgewählt und können als Grundlage bei archäologischen Vorlesungen mit Nutzen verwendet werden; sehr dienlich für den gleichen Zweck sind auch die Rekonstruktionen, da manche Erörterungen gerade hieran geknüpft werden können. Angenehm wäre es, wenn künftig bei Bildern wie VIII, 1, XI, 4, XII, 5 usw. die Buchstaben und Zahlen, die die einzelnen Räume bezeichnen, im Text oder unter dem Bild er-

läutert würden, wie es bei XIII, 2, XIV, 3 u. a. geschehen ist. Die Verweisung auf die Fachliteratur erhöht den wissenschaftlichen Wert des Heftes. Einzelnes, wie die Juppitersäule und die Grabsteine 35, 1; 36, 1 und 2, gehören wohl an andere Stelle; sie könnten durch Bilder von Kanälen und Wasserleitungen ersetzt werden.

D. Krencker hat sich um die Altertümer Triers hervorragend verdient gemacht. Als tüchtiger Architekt und beschlagener Kenner des Altertums hat er es vor allem verstanden, durch Restaurationsversuche lebensvolle Bilder des einstigen Zustandes der römischen Baureste zu geben. Gleichsam als Abschiedsgabe bei seinem Scheiden von seiner bisherigen Arbeitsstätte schenkt er in „Das römische Trier", Berlin 1923, „eine Vorstellung des einstigen Aussehens" der Trierer Ruinen, für die nicht nur der Laie, sondern auch der Historiker und Archäologe dankbar sein wird, denen selbst die sorgfältigsten Pläne ein solches Bild nicht vermitteln können. Hier muß der nachschaffende Architekt, der vom Geist des Römertums durchdrungen ist, zur Hilfe kommen. Und diese Aufgabe hat K. in glücklicher Weise gelöst, wenn man auch in vielen Einzelheiten, für die direkte Anhaltspunkte nicht gegeben waren, anderer Ansicht sein kann. Vgl. auch Deutschlands Städtebau, Trier, Berlin 1922.

Bei den gewaltigen Bodenumwälzungen, die wie bei vielen Römerstädten so auch bei Trier sich im Laufe der Jahrhunderte vollzogen haben, ist eine Festlegung der durch die mancherlei Grabungen in der Tiefe gefundenen, für die wechselnde Besiedlung maßgebenden Anhaltspunkte von großer Wichtigkeit für die Aufklärung der geschichtlichen Entwicklung des Stadtganzen. In dieser Hinsicht kommt jetzt für Trier die Arbeit von F. Kutzbach, Germ. 9, 54, zustatten.

Die Rekonstruktion des im Trierer Dom steckenden römischen Kerns durch F. Oelmann, BJ 127 (1922), 130, der daraus einen kaiserlichen Thron- und Audienzsaal machen wollte, hat D. Krencker, Trier. Jahresb. 13, 109, auf den Plan gerufen. Im Gegensatz zu Wilmowsky und Oelmann legt er vor die angebliche, von drei gewaltigen Türöffnungen durchbrochene Front einen ausgedehnten bzw. später verkleinerten Vorbau mit Mittelhalle und niedrigeren seitlichen Schiffen, ebenso Anbauten im N, O und S. Für das Aussehen der Porta nigra kam eine Zeitlang eine Münze mit deren Darstellung in Betracht; sie ist eine Fälschung. Wie der Fälscher hier anscheinend wissenschaftlich, in Wirklichkeit für den Forscher recht plumb gearbeitet hat, zeigt P. Steiner, Germ. 7, 68.

Die Aufgabe, die Ergebnisse der Wissenschaft auch weiteren Kreisen verständlich zu machen und in ihnen Interesse dafür zu erwecken, hat E. Sadée in der Festschrift „Das römische Bonn", Bonn 1925, aufs

beste gelöst. Bonn war in erster Linie militärischer Posten, und die Lagerstadt hat keine große Rolle gespielt; wenigstens haben die Funde bisher wenig dafür ergeben, und das mittelalterliche Bonn knüpft nicht an sie an. So befaßt sich der größere Teil des mit vielen Bildern ausgestatteten Büchleins mit dem Lager selbst und seiner Besatzung. Davon erhalten wir ein deutliches Bild, dem man hie und da etwas mehr Farbe gewünscht hätte. Wenn wir noch einen Wunsch für die zweite Auflage aussprechen dürfen, dann wäre es der um einen Abschnitt über die Bestattung (die vielen Grabsteine bedingen das) und einige Bilder zur Keramik.

Anschließend verzeichnen wir noch einige Arbeiten, die mehr auf Einzelheiten eingehen. So behandelt A. Bach, Nass. Mitt. 22 (1919 bis 1921), 27, die Beziehungen der Römer zu den heilkräftigen Quellen von Ems, an dem der Limes vorbeizog, der oberhalb der Stadt die Lahn überschritt. Auch das Laacherseegebiet zeigt Spuren römischer Besiedlung, die J. Hagen, Germ. 7, 70, untersucht. Die römische Siedlung bei Dinglingen würdigt G. Müller in Die Ortenau, Mitt. d. Hist. V. f. Mittelbaden 8, 61. Das Forum von Cambodunum und seine Basilika behandelt B. Schultze, BJ 28, 238. Allg. Geschfr. 23.

In dem Buche Aus Regenburgs Vergangenheit, Regensburg 1925, gibt u. a. Steinmetz, mit der Materie aufs beste vertraut, ein Bild der Stätte und Stadt in vorgeschichtlicher und römischer Zeit.

R. Forrer, hochverdient um die Altertümer des Elsasses, bespricht das römische Zabern, Suttgart 1918. Nur Ammian erwähnt den Ort, aber die Ausgrabungen geben einerseits Aufschluß über die Bevölkerung, andererseits über den Ort selbst, der durch eine Mauer befestigt war, die etwa 310 errichtet wurde.

Immer deutlicher läßt sich die Siedlungsgeschichte der Schweiz herausarbeiten, wenn man die Berichte der überaus rührigen Gelehrten überblickt. Von der regen Tätigkeit der Forscher und für die Geschichte der Heimat begeisterten Laien geben die Funde der Ausgrabungen Kunde, die vornehmlich in den Römerstädten Augst, Windisch und Basel mit so schönem Erfolg veranstaltet worden sind.

In Augst bei Basel, dem alten Augusta Rauricorum, schon unter Augustus von strategischer Bedeutung durch seine Lage an der Einmündung der von Italien kommenden Heerstraße an dem Rhein, hat bereits früher das sorgfältig ausgegrabene großartige Theater die Aufmerksamkeit auf den bedeutsamen Platz gelenkt, der bald auch ein stattliches Nymphäum mit Wasserleitung und zwölf Brunnennischen u. a. aufweisen konnte. Neuerdings hat sich gezeigt, daß im sog. Heidenloch, am Ende einer gewaltigen Terrasse, ein Tempel stand, der mit einem am anderen Ende liegenden Bau korrespondierte. Letzterer zeigt eine halb-

runde Apsis von 16 m Durchmesser und ist der Abschluß einer großen Halle, die als Basilika angesehen werden muß. Zwischen ihr und dem südwestlichen Ende des Bezirkes lag ein auf drei Seiten geschlossener Doppelhof, das Forum. Der eine Hof, das eigentliche Forum, hat in den Seitenflügeln Zellen, von denen sich elf nach außen, zehn nach innen öffnen. Vor letzterer Zellenreihe läuft im Abstand von etwa 6 m eine Fundamentmauer, die Säulen trug und durch ihre Verstärkungen zeigt, daß ein Obergeschoß anzunehmen ist. Der andere Hof, dessen drei Umfassungsbauten nach außen gehende Zellen zeigen, hat in der Mitte den nach der Basilika hinschauenden Tempel. Auch hier haben wir die Fundamentmauer mit Säulenstellung. Mächtige Tore scheinen nach den Fundamenten den Durchgang zwischen den Höfen gebildet zu haben.

Der Spatenforschung verdanken wir es weiter, wenn wir über die Geschichte des ältesten Basel allmählich Klarheit bekommen. Danach stellt sich heraus, daß die zwei Kilometer vom heutigen Basel entfernt wohnenden Gallier aus Furcht vor den Kriegerhorden des Germanenführers Ariovist (71 v. Chr.) oder zum Zweck der Erwerbung neuer Landsitze (58 v. Chr.) nach Gallien auswanderten. Bewohnt hatten sie bis dahin eine bei der jetzigen Gasfabrik gelegene, durch Wall, Palisadenzaun und Graben gesicherte Stadt. Die hier vorgenommenen Ausgrabungen haben ergeben, daß diese nicht zerstört, sondern freiwillig geräumt worden ist. Nach der Schlacht bei Bibracte zwang Cäsar die stark dezimierten Helvetier und Genossen in ihre Heimat zurückzukehren. Sie besiedelten nun nicht die einst verlassene Stadt, sondern schlugen ihre Wohnsitze auf dem Plateau auf, das heute vom Münster und dem alten Basel eingenommen ist. Durch einen 20 m breiten, sehr tiefen Halsgraben sicherten sie den Münsterhügel. Etwa ein Dutzend Jahre später wurde diese Neugründung der römischen Herrschaft untertan. Nun muß sich bald ein reges Leben hier entfaltet haben. Gewaltige Friese, Architrave, Kapitäle und Säulenreste erzählen von einem prächtigen Tempel, dessen Fundamente unter dem heutigen Münster liegen, von einem Triumphbogen, Tor oder Grabmal. Elf Inschriften geben Kunde von der gallo-römischen Bevölkerung, deren Namen, wie Carassounios, Masuco, Ioincatia, die gallische Zugehörigkeit erweisen. Die Schicksale Basels während der Kaiserzeit sind uns unbekannt. Fest steht wieder, daß bald nach 260 die Stadt aufs neue von den Germanenscharen bedroht war, die die Römer zur Aufgabe des Limes und des Dekumatenlandes zwangen. Wie das nahegelegene Augst mußte sich auch Basel den eindringenden Alamannenheeren beugen und ging in Flammen auf. Aber aus der Asche erstand eine neue Stadt, die um 300 mit einer durch Türme verstärkten Mauer

umgeben wurde. Es ist vornehmlich das Verdienst der Basler Forscher K. Stehlin und F. Stähelin, Licht in die dunklen Verhältnisse gebracht zu haben. Der letztere faßt die Forschungsergebnisse geschickt und anschaulich zusammen in „Das älteste Basel“, Basel 1922. Das Buch ist ein Muster gewissenhafter, klug abwägender Untersuchung und bringt aus wirklich oft dürftigen Einzelheiten durch geschickte Kombination und sorgsame Erwägung aller Umstände ein Bild zustande, an dessen Wahrscheinlichkeit kaum gezweifelt werden kann. Die älteste Siedlung glaubt S. mit den überlieferten Arialbinnum identifizieren zu können, während für die Römerstadt der Name Basilia in Betracht kommt. Die Befestigung des strategisch wichtigen Ortes am Rheinknie schreibt er der Zeit um 300 zu. Sie ist nicht identisch mit dem Robur Ammians 30, 3, 1, das ein besonderes Kastell nahe bei Basel war, Robur aber wieder nicht identisch, wie Mommsen wollte, mit dem Castrum Rauracense (Kaiseraugst). Den Karten und Bildern dürften zum Vorteil des Buches in einer neuen Auflage (es hat schon zwei erlebt) einige Bilder von Kleinfunden beigefügt werden.

Auch das alte Bern tritt allmählich in den Vordergrund des archäologischen Interesses, seit auf der Engehalbinsel eine Fülle überraschender Funde gemacht worden ist. Wir verweisen dieserhalb auf G. Reutter, Die Römerstadt Bern, Vaterland 1920, 240 und O. Tschumi, Vom ältesten Bern, Bern 1921, der die historische Topographie der noch viel Neues versprechenden Stätte gibt.

Wichtige Ergänzungen zu den Ausgrabungsarbeiten am Amphitheater in Vindonissa erhalten wir von S. Heuberger, ASA, N. F. 24, 213. Er stellt fest, daß im 1. Jahrhundert Feuer die Holzbauten des Amphitheaters zerstört hat, das nur aus Erde und Holz bestand. Im Zuschauerdamm wurden zwei Lagen gepflasterten Bodens entdeckt; es war also eine doppelte Anschüttung erfolgt. Ein guter Plan orientiert über die später erfolgten Steinbauten: Umfassungs- und Stützmauern, gemauerte Treppenhäuser für Seiteneingänge, je drei in jedem Viertel, sowie drei gemauerte Haupteingänge. Auch hier bestanden die Zuschauerplätze aus Holz. Vgl. auch S. Heuberger und C. Fels, Das römische Amphitheater in Vindonissa, Brugg 1920.

Zwischen Amphitheater und Kastell in Vindonissa wurde ein Bau aufgedeckt, der gemeiniglich Gladiatorenkaserne genannt wird. Wir haben bei ihm einen rechteckigen Hof von 105 : 115 m, der auf allen Seiten von einem 7 m breiten Umgang umgeben ist. Auf der Nord- und Südseite befinden sich etwa 5 m tiefe Kammern von verschiedener Größe. Gegen die Bezeichnung Gladiatorenkaserne wendet sich F. Drexel, ASA, N. F. 23, 31. Er hält die Anlage für das Forum von Vindonissa und vergleicht sie mit einem ähnlichen Bau von Carnuntum.

In Verbindung damit bringt er das Forum Tiberi des Ptolemäus, das er mit W. Barthel für den ersten Namen von V. hält. Über die Ausgrabungen im Kastell selbst s. SGU, 1924, 80. Einen guten Überblick über die V.-Forschung enthält Feuille Centrale de Zofingue, Lausanne 1924, 238 von K. Zbinden.

Für die Geschichte der Stadt Winterthur von Bedeutung ist die Auffindung des Präfurniums einer römischen Heizanlage, in die Alamannengräber gebettet waren, weil hierdurch die Besiedlung des Stadtbezirks durch die Römer erwiesen ist. Das Kastell Vitudurum lag mit einem Vicus beim heutigen Oberwinterthur.

Von Aventicum, son passé et ses ruines von E. Secretan ist Lausanne 1919 die dritte Auflage erschienen. Der um die archäologische Wissenschaft der Westschweiz hochverdiente Verfasser, einer der Gründer der Vereinigung Pro Aventico, ist am 2. August 1919, über achtzig Jahre alt, verschieden.

Einige kleinere, aber für die Siedlungsgeschichte wichtige Arbeiten seien noch angefügt. C. Mehlis, Z. f. schweiz. Gesch. 1921, hält Gannoduron für Lenzburg, Forum Tiberii für Solothurn, während Drexel, ASA 1921 in Forum Tiberii Vindonissa sieht. V. H. Bourgeois, ASA 25, 188 macht wahrscheinlich, daß das Abiolica der T. Peut. nicht in Pontarlier, sondern bei St. Croix zu suchen ist. J. Schnetz, BBG 60, 31 lehnt die von J. Miedel erneut verteidigte Deutung von Ortsnamen des Geogr. Rav. auf Schweizer Ortschaften ab. F. Th. Dubois gibt in den Ann. Fribourg. 8, 1 eine Reconstruction du plan ancien de la ville de Bulle et de son enceinte, R. Montadon eine Geschichte Genfs, Genève des origines aux invasions barbares, Genf 1922.

Angeregt durch A. Blanchets verdienstvolle Arbeit über die römischen Stadtbefestigungen in Gallien hat L. Blondel die Umfassungsmauer der alten Genava eingehend untersucht; sie stammt aus den Jahren 265—280 n. Chr. Zwei Tore sind noch festzustellen, dagegen keine Türme, die zweifellos vorhanden waren. Genava 2, 109.

E. Reisch, KGV, 70, 21 gibt einen Überblick über die an Stelle einer keltisch-illyrischen Siedlung entstandenen Römerstadt Virunum (in Kärnten), die E. Nowotny und R. Egger ausgegraben haben.

Mancherlei Beiträge zu einer Topographie des alten Ovilava, heute Wels in Oberösterreich, ergeben die zahlreichen Teilgrabungen im Gebiet der modernen Stadt, an deren Stelle schon unter Tiberius und Claudius Wohnstätten gewesen sein müssen. Eine bedeutende Bevölkerungszunahme erfolgte unter Vespasian und Domitian. Das Bemerkenswerteste hierüber gibt F. Wiesinger, JÖAI 1921/22, Bbl. 345, und E. Nowotny, DAI 15, 123.

Die alte Kelten- und Römerstadt Carnuntum erfährt nun auch eine populäre Darstellung durch Emil Hofmann, Bilder aus Carnuntum, Wien 1923. Mit Frische und Begeisterung geschrieben, gibt das Büchlein ein überaus lebensvolles Bild von dem Leben und Treiben an jener Stätte und von dieser selbst. Die Ergebnisse der Forschung sind geschickt und gewissenhaft verwertet. Einige Irrtümer fallen kaum ins Gewicht, so S. 24, daß der Limes ursprünglich ein Graben gewesen, S. 51 das Opisthodoma, S. 22 eine canabae u. ä.

Eine auf gründlichen Forschungen beruhende Darstellung der Verhältnisse Südsteiermarks im Altertum gibt W. Schmid, Graz 1925. S. 14 beginnt die Schilderung der römischen Okkupation, vornehmlich die der wichtigen Zentren Celeia und Poetovio.

Gern heißt man willkommen, was V. Kuzsinszky den Besuchern der Römerreste bei Budapest in seinem Führer durch die Ausgrabungen, Aquincum, Budapest 1924, mit Fleiß zusammengestellt hat. Er hat lange Jahre hindurch die Ausgrabungen mit schönem Erfolg geleitet, das zeigen die aufgedeckten Bauten, die Thermen, Markthalle, das große Wohnhaus, das Mithreum, deren Fundstücke in dem schönen Neubau des Museums untergebracht sind.

Die Anfänge der römischen Kultur im Gebiet der Donaumündungen behandelt V. Parvan, Auson. 10, 187. Saria, Strena Buliciana 249 gibt Nachrichten über die Besetzung der Provinz Dacia, die, wie Inschriften und Münzen zeigen, unter Gallien aufhörte. Aurelian unternahm einen Feldzug zur Rettung der römischen Zivilbevölkerung.

Zum antiken Städtebau gehören auch die Hafenanlagen. Ein Werk des Philon von Byzanz darüber ist nicht auf uns gekommen, eine erschöpfende moderne Behandlung des Stoffes fehlte bis jetzt. Diese Lücke füllt K. Lehmann-Hartleben, Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeeres, Leipzig 1923, aufs glücklichste aus. Für uns kommt hier nur das 8. Kapitel, das die Bauten der römischen Kaiserzeit erörtert, in Betracht. Die Römer zeigen sich hier wohl vom Hellenismus beeinflußt, aber sie gehen weit über diesen hinaus in der gewaltigen, wie bei ihren Brücken und Wasserleitungen monumental wirkenden Beherrschung alles Konstruktiven, ferner in der oft zutage tretenden Loslösung des Hafens von der dazugehörigen Siedlung. Als Drittes kommt die reiche Ausstattung mit monumentalem Schmuck hinzu. Wie dies in die Erscheinung tritt, wird bei der Besprechung der einzelnen Anlagen gezeigt; Puteoli, Forum Julium, Ostia eröffnen die lange Reihe der römischen Häfen. Dabei wird besonders deutlich, wie viel noch in der Erforschung der einzelnen Anlagen zu tun ist. Ein 9. Kapitel bespricht die bildlichen Darstellungen, wie wir ihnen vor allem in den Wandgemälden begegnen, die mehr bieten als die

Münzen, wo die Bilder mehr symbolisch sind. Ein sorgfältiger Katalog der Häfen und zwei Exkurse über Hafenbeamte und Hafennamen schließt das Buch, das reiche Anregungen zum Weiterarbeiten geben wird.

In der Behandlung der römischen Altertümer in Frankreich bedeutet die Monographie von L. A. Constans, Arles Antique, Paris 1921, einen bedeutenden Fortschritt. Mit Sorgfalt stellt er alles zusammen und prüft kritisch, was über die wichtige Siedlung, ihre Vorgeschichte, Lage, Gründung und Entwicklung auf allen Gebieten überliefert oder dem Schoß der Erde entnommen worden ist. C., der schon in seiner Arbeit über das afrikanische Gigthis ein gutes Urteil gezeigt, beweist dieses auch hier.

Ergänzend sei hier der Aufsatz von M. Clerc, Marseille und Julius Cäsar, MB 27, 145, angeführt, der auseinandersetzt, wie die Stadt gegen Cäsar Front machen und zu Pompejus halten mußte; ein verhängnisvoller Schritt. Ferner C. Jullian, JS 1922, 88, der die wechselnde Rolle, die Marseille und Arles zufiel, sehr gut auseinandersetzt.

J.-C. Formigé et Jules Formigé, Les arènes de Lutèce (annexe au procès-verbal de la séance du 12 janvier 1918 de la Commission du Vieux Paris). Bericht über die Ausgrabungen von 1870 bis 1915. Man ersieht daraus, daß der Pariser Bau die Aufgaben eines Theaters und Amphitheaters in sich vereinigte, ähnlich wie die Anlagen in Drevant, Sanxay, Lillebonne u. a. Pläne und Rekonstruktionen geben ein gutes Bild davon. Ph. Fabia, JS 1920, 160, bespricht das Amphitheater von Lugdunum bzw. die Arbeiten, die sich mit dessen Lage und der Rolle, die es bei den Christenhinrichtungen von 177 spielte, ergibt, ohne zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen. Ib. 190 kommt Camille Jullian zu dem Ergebnis, daß das römische Gallien gegen 1000 Theater besaß.

In MB 25, 235 erhalten wir einen kurzen Bericht über die Ausgrabung eines Stückes der alten Stadtmauer von Bordeaux, deren Fundamente, wie viele Mauern des 3. Jahrhunderts, aus Architektur- und Skulpturstücken, Inschriften u. a. zusammengefügt sind. B. war eine offene Stadt, und erst nach den Barbareneinfällen von 275—77 wurde sie befestigt.

Über Pompeji gibt es schon eine ganze Reihe handlicher populärer Bücher. Auch A. Ippels Pompeji, Leipzig 1925, ist ein solches. Was es gibt, beruht auf der bei dieser verschütteten Stadt besonders gründlichen und ausgiebigen Forschung; es ist aber neben den genannten um so willkommener, als es auch ein Bild der so erfolgreichen neuen Ausgrabungen unter della Cortes bewährter Leitung gibt. Wie ganz anders wirken die Bilder aus den Häusern der „vergoldeten Amoretten", der

„silbernen Hochzeit“ usw., als die der alten unvollkommen aufgedeckten Bauten! Das Buch ist ein vortrefflicher Ersatz für das Engelmannsche Pompeji. Ein Seitenstück dazu bietet Tat. Warscher, Pompeji, ein Führer durch die Ruinen, Berlin und Leipzig 1925. Nach einer kurzen Einleitung geleitet uns die Verfasserin durch die Tempel und die großen Profanbauten, um uns dann in das Innere der Häuser blicken zu lassen. Man kann sich ihr als Führerin ruhig anvertrauen, sie läßt den Besucher bei keinem Haus im Stich; für ein jedes werden in leichter, anspruchsloser Darstellungsart die nötigen Erklärungen gegeben, so daß der Laie, für den ja das Büchlein in erster Linie bestimmt ist, alles erfährt, was die Autorin aus eigener Anschauung, aus den Ausgrabungsberichten und der wissenschaftlichen Literatur gewonnen hat. Auch hier dient eine Anzahl Bilder — auch der neuen Funde — als angenehme Beigabe. Eine vortreffliche Übersicht über die Ausgrabungen gibt P. Beccarini, Un decennio di nuovi scavi, Rom 1922, wo wertvollstes Material publiziert ist. Nachträge zu früheren Arbeiten A. della Cortes über Häuser und Einwohner Pompejis finden sich Riv. indo-greco-ital. 9, 503.

Die Ausgrabungsergebnisse in Ostia 1921 sind nach Constans, JS 1922, 266, außer der Feststellung einer langen Strecke der Stadtmauer, die Auffindung eines neuen Tempels am Forum, einer gewaltigen Bauanlage östlich vom Forum, mit Wasserkünsten (wohl ein „Wasserschloß“) und der Horrea eines Epagathus und einer Epaphrodite, die völlig in dem Grundplan von den Horrea für Lebensmittel abweichen. Über Ausgrabungen seit 1916 gibt sein Bericht ib. 19, 174 Aufschluß.

J. Carcopino, Virgile et les origines d'Ostie, Paris 1919, erörtert die Bedeutung der Siedlung für das alte Laurentum und Lavinium Vergils.

O. wird 278 v. Chr. zuerst erwähnt, gegründet vielleicht zwischen 338 und 278. Hauptsitz des Kultus eines Vulcanus, der ganz andere Bedeutung als der römische V. hat.

L. Poinssot, Les fouilles de Dougga en 1919 et le quartier du forum. (Nouv. arch. des missions scientifiques 22, 2). Paris.

Das Forum ist von ganz anderer Art als bei den nach bestimmten Plänen errichteten Städten. Hier ist durch Rücksichtnahme auf ältere Bauten nichts von den rechteckig sich schneidenden Straßen und dem Forumschema. Sehr beachtenswert ist ferner

R. Cagnat, Die römische Kolonie Djemila in Algier. MB 27, 113.

An der alten Straße gelegen, die von Sétif nach Constantine führt. Sie hieß im Altertum Cuicul und wurde 1838 zuerst entdeckt.

Numidischen Ursprungs, wurde der Ort am Ende des 1. Jahrhunderts römische Kolonie, nicht von Trajan, sondern von Nerva gegründet. Zwei Bauperioden charakterisieren die Stadt: die Bauten der Familie des Julius Crescens Didius Crescentianus und der Consinier, die am Forum das Kapitol, eine Basilika und Kurie errichteten, und die Periode des Septimius Severus, in der ein zweites Forum mit Prachtbauten entstand. Unter Commodus wurden die Thermen erbaut. Bei fast allen Gebäuden wurden die dazugehörigen Inschriften gefunden. Pläne und Abbildungen zeigen, daß wir hier ein neues Timgad vor uns haben.

Eine wichtige Handelsstadt an der kleinen Syrte macht L.-A. Constans zum Gegenstand einer Sonderarbeit in

Gigthis, Étude d'Histoire et d'Archéologie, Paris 1916.

Von Puniern gegründet, in der Literatur, außer in den Itinerarien und dem Periplus, nicht erwähnt, bietet es doch durch die Inschriften und wiederholten Ausgrabungen die Möglichkeit, ein Bild von dem unter Roms Herrschaft zu hoher Blüte gelangten Emporium zu entwerfen.

Die Iunta superior de excavaciones y antiguëdades legt im Heft 1 von 1923/24 Ruinas de Numancia, Memoria descriptiva, Madrid 1924, Rechenschaft ab über die Ausgrabungen während des Jahres 1923. Wieder sind einige Teile der Stadt bloßgelegt worden, so daß man jetzt auf Plan 1 und 2 ein übersichtliches Bild von deren Anlage bekommt. Aus den Erläuterungen ersieht man, daß die römische Stadt genau auf den Ruinen der alten Ibererstadt angelegt ist, mit rechtwinkelig sich schneidenden Straßen. Die Häuser — größere öffentliche Gebäude sind nicht festgestellt — zeigen durchweg iberorömischen Charakter; alle sind klein und dürftig, auch die wenigen Funde zeugen nicht gerade von Wohlhabenheit der Bewohner. Nur wenige Bauten zeigen Annäherung an den römischen Häusertypus.

Einen wesentlichen Fortschritt in der Erkenntnis des römischen Siedlungswesens auf germanischem Boden bedeutet die Arbeit J. Curschmanns, MZ 17—19, 79. Er untersucht die Fluren der Gemarkung Dautenheim bei Mainz, wo sich die Reste zahlreicher römischer Gutshöfe fanden. Von ihnen ausgehend und gestützt auf die Wege und Gewanngrenzen, weist er das Vorhandensein bestimmt abgemessener Landstrecken, die einst römischen Bürgern (Veteranen?) zugewiesen wurden, nach, sucht die Gewannblöcke den einzelnen Villae zuzuteilen und die Grundlinie zu bestimmen, auf der die Güter abgemessen wurden. Die Arbeit ist das Muster einer methodischen Untersuchung. Mögen ähnliche in anderen Gegenden folgen, ehe die Flurbereinigung die

wichtigsten Anhaltspunkte verwischt! Reich mit Gutshöfen und kleineren ländlichen Anwesen übersät war das ganze rheinhessische Gebiet. Auch hier ist für die Spatenforschung noch viel zu tun. Wichtige Anhaltspunkte finden sich in „Rheinhessen in seiner Vergangenheit“, Mainz 1923, so im 2. Band S. 44, 84 usw., im 3. Band Der Wißberg S. 24, im 4. S. 40. Die schmucken Bändchen enthalten auch alle wesentlichen Angaben über die prähistorische Zeit.

Wie überhaupt die Dorfgemarkungen als frühgeschichtliche Bodenurkunden herangezogen werden können, setzt K. Schumacher, Germ. 5, 2, auseinander, indem er Straßen- und Gemarkungsgrenzen vergleicht und ferner aus den Formen und Abgrenzungen der Gemarkungen wichtige Schlüsse auf die Art der Besiedlung und Bebauung zieht. Auch die Größe gibt Anhaltspunkte in der Weise, wie sie Curschmann (oben) durchgeführt hat.

Solchen Spuren geht in England F. Haverfield in Engl. Hist. Rev. 33, 289 Centuriation in Roman Britain und Transact of the Essex. Soc. 5, 115 Centuriation in Roman Essex nach. Im übrigen darf jetzt auf den die Frage aufs Gründlichste behandelnden Artikel limitatio von E. Fabricius RE [2] 13, 672 verwiesen werden, der den oben angeführten Spuren einer Zenturieneinteilung etwas skeptisch gegenübersteht.

b) Villen und Häuser.

Während wir im römischen Rheinlande Dörfer in unserem Sinne kaum nachweisen können — vielleicht, weil ihre kümmerlichen Reste unter noch bestehenden Siedlungen ruhen —, wächst die Zahl der Villae, der Landhäuser und Gutshöfe mit der Häufigkeit der Grabungen. Dabei verdient besondere Beachtung, daß sie meist in einer bestimmten Entfernung voneinander liegen, woraus der Schluß zu ziehen ist, daß zu jeder Villa ursprünglich Land von bestimmter Größe — man nimmt 400 Morgen an — gehört habe. Was wir über die bauliche Anlage der Villae bis jetzt wissen, faßt F. Drexel in dem zweiten Heft der Germania romana, Bamberg 1924, übersichtlich zusammen und erläutert es durch Pläne und Bilder aufs beste.

Aus den Hunderten von Grundrissen römischer Villen lassen sich drei Typen herausschälen, der Meierhof (Wirtschaftsvilla), meist quadratisch und charakterisiert durch einen Hof, um den sich Wohn- und Wirtschaftsgebäude gruppieren, die Luxusvilla, die nur zum Sommeraufenthalt des reichen Besitzers dient und bei der der Wirtschaftshof abseits liegt, und drittens die beide Typen und ihre Zwecke vereinigenden Gutshöfe. Über ihre Ausgestaltung herrscht Klarheit, nur besteht noch Meinungsverschiedenheit über den Hof, von dem einige annehmen, daß er teilweise oder ganz überdeckt war. Von diesen Villenanlagen

gibt jetzt P. Steiner in „Römische Landhäuser im Trierer Bezirk", Berlin 1923, ein anschauliches Bild, um dann das Landhaus zu Bollendorf, die Nenniger Prachtvilla und die Villa in Odrang genauer zu besprechen. Von den Bildern tragen die Rekonstruktionsversuche von Krencker nicht wenig zur Veranschaulichung des Textes bei.

Recht fördernd ist H. Mylius, Die Rekonstruktion der römischen Villen von Nennig und Fließem, BJ 128, 109. Für die erstere hat zuletzt Steiner eine Wiederherstellung versucht. M. sieht in ihr eine Portikusvilla mit zwischen vorspringenden Eckrisaliten eingespannter Portikus, aber mit zwei mit dem Hauptbau durch Portiken verbundenen, vorgelagerten Seitenflügeln. Schwierigkeiten bieten die hinter der Portikus liegenden Räumlichkeiten, besonders weil es schwer ist, eine Entscheidung zu treffen, ob manche von ihnen als Höfe oder als Säle zu deuten sind. Bescheidener, aber in der Anlage interessant ist die Villa von Fließem, da sie nicht auf einheitlichem Plan beruht, sondern aus einfacher Anlage sich nach und nach entwickelt hat, wie wir das ja auch anderwärts bei den Besitzungen allmählich reich gewordener Gutsbesitzer beobachten.

P. Steiner, Die römische Prachtvilla von Nennig, Trier 1924, ist nur eine kurze Erläuterung zur Orientierung für den die Ruinen dieses Baues Durchwandernden.

An die große Villa von Odrang anknüpfend polemisiert F. Koepp, Germ. 8, 6, gegen K. M. Swoboda, der die archäologischen Tatsachen in das Prokrustesbett eines konstruierten Wechsels des „Kunstwollens" zwängt. Gern pflichte ich K. bei; denn S. konstruiert allenthalben und verhüllt viele Tatsachen in einer Fülle von Phrasen, die sehr gelehrt klingen, aber doch oft nur Phrasen sind.

Über eine römische Villa, das Waldhauser Schloß, im Nürtinger Bezirk, gibt „Aus der Frühzeit des Nürtinger Bezirks" von P. Goeßler und F. Hertlein, Stuttgart 1924, einiges; eine Mauer von 220 : 200 : 174 : 114 m Seitenlänge umschließt die Anlage. Reste eines Badegebäudes sollten zu weiteren Grabungen ermutigen.

Die Vorderfront einer Villa, rechteckiger Raum, der von zwei fast quadratischen, vorspringenden, turmartigen Räumen flankiert wird, wurde bei Börstingen, Schwarzwaldkreis, ausgegraben; s. FBS NF. 2, 28.

Ein römisches Bauernhaus im Deggenreuschwald bei Hüfingen beschreibt P. Revellio, Schr. J. V. f. Gesch. d. Baar, Donaueschingen 14, 92.

Auch in den Niederlanden, wo so eifrig an der Aufdeckung der Römerreste gearbeitet wird, ist auf dem Ubachsberg bei Valkenburg eine Villa mit der stattlichen Frontlänge von 34 m, aus dem 2. Jahr-

hundert stammend, aufgedeckt worden, worüber E. Remouchamps, IAE 26, 158, Bericht erstattet.

In der Schweiz mehren sich die Funde villenartiger Baulichkeiten. So sind in Seengen bei Lenzburg zwei villae rusticae entdeckt worden; s. Schultheß ASA 22, 80.

Hinzu kommt in Bözen (Kt. Aargau) eine Villa rustica, von der ein Flügel mit sechs Zimmern, von denen zwei Hypokausten haben und eins eine Badezelle war, ausgegraben werden konnten. Eine nahe Quelle lieferte das Wasser. Beachtenswert ist die Feststellung von O. Schultheß, SGU 1923, 95, daß sich auf dieser wie drei anderen Villen frühmittelalterliche habsburgische Gutshöfe erhoben.

Durchaus transalpinen Charakter zeigt die bei la Grange am Genfer See aufgedeckte Villa, die L. Blondel und G. Darier, ASA N. F. 24, 27 (mit zwei guten Karten), beschreiben: ein Vestibül führt in den Umgang eines Peristyls von 22 : 11,80 m. Gegenüber dem Eingang liegt ein atriumähnlicher quadratischer Raum mit Gemächern auf den drei Seiten. Im Osten schließen sich an diese Anlage drei Baukomplexe, von den zwei thermenartig gebildet sind. Leider fehlen noch wesentliche Teile der ganzen Anlage, die zudem durch spätere Ein- und Umbauten, die auf Plan 2 durch Farben kenntlich gemacht sind, verändert worden ist. Erbaut ist sie zwischen 50—80 n. Chr. und war im Gebrauch bis zum Ende des 4. Jahrhunderts. Die Verfasser machen wahrscheinlich, daß das Anwesen der Fundus Frontonis war, der näher bestimmt wird.

Wesentlich anders in ihrer Grundform ist die bei Laufen von A. Gersten, ASA N. F. 25, 193, ausgegrabene Villa; sie besteht aus zwei, anscheinend nicht gleichzeitigen Baukomplexen; nur ein Raum weist Hypokausten auf. Leider sind anstoßende Räume zerstört, so daß man sich kein rechtes Bild von dem Ganzen machen kann.

P. Cailler berichtet über La villa romaine de Commugny près Coppet in Rev. hist. vaudoise 1920, Juli.

Aus England erhalten wir einen Bericht über eine Villa zu North Leigh durch M. V. Taylor, The roman villa at North Leigh, Oxford und London 1923.

Auch eine spanische Römervilla ist festgestellt worden, s. J. E. Diaz-Jimenez, La „villa“ romana de Léon. Bol. de la Real. Acad. de la Historia, Madrid 1922.

Ein sehr interessantes Problem, nämlich die Villen des jüngeren Plinius, unterzieht Helen H. Tanzer, The villas of Plinius the yonger, Neuyork 1923, einer Erörterung. Die große Verschiedenheit der Rekonstruktionen dieser vom Besitzer selbst beschriebenen Luxusbauten veranlaßte sie, jene eingehend zu prüfen; sie gibt sie im Bild und Grundriß wieder und fügt selbst einen Entwurf bei, der nach ihrer Ansicht

dem Pliniustext am nächsten kommt. Eine Bibliographie schließt die Untersuchung ab. Ich möchte ergänzend hinzufügen, daß die Königliche Akademie der Künste in London 1820 einem Herrn Smirke für die beste Zeichnung der Laurentiner Villa des Plinius nach der Beschreibung in dessen Briefen die goldene Medaille zuerkannte; s. Kunstblatt 1820, 36. Vielleicht ist der Entwurf noch in den dortigen Akten aufzufinden.

Während in der glänzenden Schöpfung Hadrians, der Villa Adriana bei Tivoli, der größere, östliche Palast mit seinen Anbauten in der neueren Zeit sorgfältiger auf Grund der alten Pläne und Abbildungen erforscht ist, hat man dem kleineren, der unter dem Namen Academie bekannt ist, weniger Beachtung geschenkt. Diese Lücke füllt Chr. Huelsens Arbeit: Der kleinere Palast in der Villa des Hadrian bei Tivoli, SHA 1919, 13, aus. Er konnte das, weil ihm ein neu aufgefundener Plan Furiettis dabei willkommene Hilfe bot. Danach gestaltet sich der Grundriß wesentlich anders, als man bisher angenommen hat. Es wäre zu wünschen, wenn endlich einmal systematische Ausgrabungen, die zu veranstalten eigentlich eine Ehrenpflicht des römischen Staates wäre, vorgenommen würden; die mancherlei Zweifel auch in der Arbeit Huelsens zeigen, wie notwendig das ist.

Wichtig ist auch G. Luglis Arbeit im BAC 47, 153 über la villa di Domiziano sui colli Albani und G. A. Harrer, AJA 28, 266 über Ciceros Tusculum.

Die Vorstellung vom römischen Wohnhaus ging lange von den Vorbildern aus, die man durch die Aufdeckung der pompejanischen Atriumhäuser gewonnen hatte. Aber auch diese war unrichtig, weil die Ausgrabungen, oberflächlich gemacht, kaum Rücksicht nahmen auf die Obergeschosse; hier hat erst in neuester Zeit sorgfältige Arbeit Befriedigendes geleistet. Wenn man diesen Typ des pompejanischen Privathauses auch für andere Städte annahm, so irrte man in erster Linie in bezug auf Rom, wo man schon a priori bei der Beschränktheit des bebauten Geländes, der Bevölkerungszahl und den Angaben, daß z. B. 1790 domus und 48000 insulae vorhanden waren, einen anderen Typus, das große Mietshaus, voraussetzen mußte. Mit diesem beschäftigt sich L. Homo, Problèmes sociaux de jadis et d'à présent, Paris, Flammarion 1922, und R. Cagnat, JS 1923, 19. Wie in unsern Großstädten haben wir auch hier das Mehretagenhaus mit steilen Treppen und engen Gängen, die Front nach der Straße zeigt zahlreiche Fenster, bisweilen ein innerer Hof zur Zufuhr von Licht und Luft, zu gleichem Zweck manchmal zwischen zwei Häusern ein schmaler Zwischenraum. Latrinen nur zu ebener Erde, Schmutzwasserabzüge, Kamine fehlen, der Rauch muß durch Fenster und Türen abziehen. Die Mieten und ihre stete Steigerung werden erörtert, ebenso die Unterbringung der von

außen Zuströmenden. Infolge der nichtausreichenden Wasserversorgung und des Mangels einer ordentlichen Feuerwehr viele und verheerende Brände.

In engem Zusammenhang mit den Bauten steht die Frage nach der Zahl der Einwohner. Der Feststellung der Bevölkerung Roms hat U. Karstedt in Friedländer 4, 11 eine eingehende Untersuchung gewidmet, die zu dem Ergebnis kommt, daß die Hauptstadt zur Zeit von Cäsars Tod 538000, zur Zeit von Christi Geburt 681000 Einwohner gehabt hat. Dazu tritt noch die Zahl der Peregrini und Sklaven. Jene mögen etwa 100000, diese etwa 200000 betragen haben. Wir erhalten auf diese Weise eine Millionenstadt. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts war die Einwohnerzahl noch gewachsen. Um 180 setzt ein Rückgang ein.

Einen Beitrag zu der Beschaffenheit der erwähnten Häuserblocks, die sich nicht nur in den Großstädten finden, erhalten wir von R. E. M. Wheeler und P. G. Laver, An Insula of Roman Colchester, JRS 9, 139. G. Calza gibt Nachricht von einem Apartement house zu Ostia MA 1920, 321.

c) Badeanlagen und Heizung.

Über die römischen Badeanlagen, die in den wenigsten der bisher erwähnten Siedlungen fehlen, sind wir, nachdem Hunderte von Bädern ausgegraben, hinreichend unterrichtet; nur über die Bedeutung des Laconicum herrschen noch verschiedene Ansichten. Nissen sucht den Unterschied zwischen Laconicum und dem gewöhnlichen Heißluftbad nur im Hitzegrad, ähnlich Cagnat. R. Hartmann, MRI 35, 152, sieht in ihm ein Heißluftbad verbunden mit kaltem Tauchbad. Es sei in der Kaiserzeit allmählich verschwunden oder werde nur in luxuriöseren Bädern verwendet. K. Schneider, RE², s. v., erklärt nach Vitr. 5, 10, 5 L. als Trockenschwitzbad, sudatorium als Dampfschwitzbad, und kann sich in dieser Hinsicht auch auf Celsus 2, 17 berufen. Wenn wir das L. in vielen Bädern nicht finden, so erklärt sich das wohl daraus, daß in diesen dieselbe Kabine als L. und Dampfschwitzbad diente.

Immer mehr wächst die Zahl der Thermen an, die durch wissenschaftliche Veröffentlichungen der Forschung zugänglich gemacht werden; vor allem bietet hier Afrika vieles Lehrreiche. Von neuen Berichten erwähnen wir den von L. Drappier, BAC 1920, 55, über Thuburba maius mit Winter- und Sommerthermen, reich mit Räumen und Statuen ausgestattet; ib. 1919, 57 solche von Khamissa in Algier. Über Thermes et sources dans la Haute-Alsace berichtet Werner ib. 20, 235. Über die öffentlichen Bäder im hellenischen und römischen Ägypten liegt jetzt eine Arbeit von A. Calderini, Rendic. R. Ist.-Lomb. 52, F. 9.

Für die Bäder war ein überaus wichtiger Bestandteil die Heizung. In bezug auf sie spukt noch immer die falsche Ansicht, daß die Hypokausten nur Bodenerwärmung hervorgebracht. So neuerdings A. Gerster, ASA, N. F. 25, 194. Er nimmt deshalb an, daß die Tubuli die heiße Luft aus dem Kellerraum des Hypokausts in die Zimmer geführt hätten, „nicht etwa über das Dach ins Freie". Er verkennt so den Zweck der Heizkacheln. Sie bedeckten die Wände und strahlten wie ein Kachelofen die Wärme aus. Die durch sie emporsteigende heiße Luft ging dann durch eine Art Schornstein oder ein Abzugsloch — Ziegel mit solchen Abzugslöchern sind gefunden — ins Freie.

Die Aufdeckung einer Hypokaustanlage in Welsch Dörfli (Chur) verdient deswegen Beachtung, weil sie eine sonst selten vorkommende Eigentümlichkeit zeigt. Der zu erwärmende Raum von 2,60 : 2,90 m Größe hat einen von rechteckigen Ziegelplatten (0,64 : 0,67 m) gebildeten Boden, die auf 70 cm hohen, geschweiften Tuffpfeilern ruhen. Der in ihn mündende Heizschacht hat 0,40 m Höhe und Breite. Interessant ist nun, daß im linken oberen Eck der Ostwand ein mit Ziegeln ausgefütterter Wärmeschacht in die Umfassungsmauer eingebaut ist; er mündet in eine an den oberen Kanten abgerundete Ziegelröhre von 16 : 10 cm lichter Weite. Zweimal ist er im Winkel gebogen. Die Entdecker F. Jecklin und C. Coaz, ASA, N. F. 25, 78, meinen, daß er in einem anstoßenden Raum zu dessen Erwärmung mündete. Es wäre also die heiße Luft direkt in den Raum eingeströmt. Weitere Grabungen wären sicher hier lohnend, zumal auch einige Meter davon entfernt ein weiterer Bau mit eingestürztem Gewölbe festgestellt worden ist und mancherlei Funde weiteres versprechen.

Daß die antike Hypokaustenheizung große Räume zu erwärmen imstande war, zeigt die Tatsache, daß die neue Kathedrale in Liverpool nach Art der alten Hypokaustenanlagen geheizt wird, wie H. H. Yeames, CR 18, 64, mitteilt.

Was Lefebvre des Noëttes, RA 22, 326, über die Beheizung der Häuser vorbringt, ist eine Zusammenfassung der Forschungen über diese gewiß in mancher Hinsicht mangelhafte Einrichtung. Doch dürfte eine sorgfältige Registrierung und Wertung zahlreicher Einzelbeobachtungen, namentlich in den kälteren Gebieten des Imperiums, manche Retusche des gegebenen Bildes herbeiführen.

Was die antike Beleuchtung betrifft, so waren wir bis 1830 kaum über die antike hinausgekommen; die Ölfunsel, bei der noch unsere Großeltern arbeiteten, war um nichts besser als die römische Öllampe. Bei der letzteren wurde durch die Menge ersetzt, was die Qualität nicht geben konnte, lieferten doch die Ausgrabungen der kleinen Thermen in Pompeji über 1000 Lämpchen.

Eine recht gute Übersicht über die Art und Verwendung solcher Beleuchtungskörper gibt F. Fremersdorf, Das Beleuchtungsgerät in römischer Zeit, Mainz 1924, der auch Kerzen, Laternen u. ä. in den Kreis seiner Betrachtung zieht. An der Verwendung der rätselhaften Dodekaeder zu Beleuchtungszwecken (S. 12) möchten wir zweifeln. Dankenswert ist der letzte Abschnitt über Technik und Herstellung der Lampen.

Hierher gehört auch, was G. Spano über die Straßenbeleuchtung in Pompeji, Atti R. Acc. di arch. lett. Napoli, N. S. 8, 128 berichtet.

Wie jeder Italienfahrer weiß, ist der Cesso, das „heimliche Gemach“, dort ein wenig gepflegter Ort. Daß im Altertum mehr Wert darauf gelegt wurde, beweisen die vielerorts festgestellten privaten und öffentlichen Latrinen, die fast durchweg mit Wasserspülung versehen waren. Letztere befanden sich meist am Forum und in der Nähe von Thermen. F. Drexel, Friedländer 4, 310, stellt das darauf Bezügliche zusammen, dem ich noch hinzufüge Thuburba maius, BAC 1920, 55, wo eine Latrine aus Stein mit acht Sitzen vorhanden, auch hier wie in Timgad, Lambäsis, Madaura im Halbrund angeordnet.

Aus England die Beobachtungen von J. Thomson, The book of Silchester, 1924, 449, 457. Interessant ist, daß sich auch im Palast des Minos in Knosos sowohl Badezimmer wie Klosetts mit Wasserspülung finden. In Aquincum s. V. Kuzsinszky, Führer durch die Ausgrabungen, Budapest 1924.

Auch über die Horrea, die besonders bei der Getreideversorgung eine große Rolle spielten, liegt eine Arbeit vor von A. Bartoli, Gli horrea Agrippiniana e la diaconia di San Teodoro, MA 26, 234, ferner von G. Calza (NS 1921, 360), Gli horrea fra i Tevere ed il decumano nel centro di Ostia antica.

Frankreich besitzt eine große Anzahl unterirdischer Räume, die man lange Zeit wie die Ringwälle insgesamt einer prähistorischen Bevölkerung zugeschrieben hat. Ein genaues Studium und eine Differenzierung dieser Anlagen wird jetzt ermöglicht durch A. Blanchet, Les souterrains-refuges de la France, Paris 1923. Für uns kommt in Betracht, daß, wie C. Jullian, JS 1923, 243, besonders hervorhebt, ein großer Teil derselben auf römischen Einfluß zurückzuführen ist und daß viele als Magazine für Getreide, Wein u. a., aber auch als Zufluchtstätten der Bewohner der Landgüter in Kriegszeiten in Anspruch genommen wurden.

In dieses Kapitel gehören auch die Arbeiten, von denen ich nur die Titel anführen kann: G. T. Rivorra, Architettura Romana. Costruzione e statica nell' età imperiale. Milano 1921 und Fr. Taebelmann, Römische Gebälke, Heidelberg 1923.

d) Innenausschmückung.

Für die Innenausschmückung der Gebäude kommt hier in Betracht S. Reinach, Répertoire de Peintures Grecques et Romaines, Paris 1922. Das Buch füllt wirklich eine Lücke aus. Zwar gibt R. wie in seinen ähnlichen Büchern über die Skulptur u. a. nur die dargestellten Vorgänge und Gegenstände in Umrissen, aber das genügt zur schnellen Auffindung. Wer sich dann genauer über ein Objekt orientieren will, findet die nötigen Literaturangaben am Fuße jeder Seite. 2720 Bilder und Mosaiken sind es, ausgeschlossen blieben die etruskischen und christlichen Bilder, die auf Glas, Gewebe und Pergament. Das ist weniger bedauerlich als die Weglassung der neueren Bilder aus Pompeji, die R. mangels Entgegenkommens der Neapler Museumsverwaltung nicht verwenden konnte. Die Einteilung gliedert sich nach Gottheiten, Helden u. ä., Priester, Kulte, Landleben, Stadtleben, Militär, Spiele, Tänze, Landschaften, wozu noch kleinere Unterabteilungen kommen. Merkwürdig — oder echt französisch — ist, daß im Index die Intimités gesperrt gedruckt sind. Stichproben zeigen, daß R. mit großem Fleiß und gewissenhaft das Material zusammengetragen und bearbeitet hat. Einen kleinen ergänzenden Beitrag liefert I. H. Breasted, Peintures d'époque romain dans le désert de Syrie, Syria 3, 117.

e) Wasserleitungen.

Auf die Versorgung der antiken Städte mit Wasser richteten Behörden wie Private ihr besonderes Augenmerk; gerade auf diesem Gebiete ist von den Technikern der Römer Hervorragendes geleistet worden. Die Erforschung der hier in Betracht kommenden Anlagen ist in den zwei letzten Jahrzehnten, besonders durch die Untersuchungen der Franzosen in Afrika, um manch gutes Stück weitergebracht worden. Von neueren Arbeiten verweisen wir auf Strena Bulic. 129, wo die öffentliche und private Wasserversorgung von Pola, ebenso die großer Herrschaftsvillen erörtert wird.

Die Abhandlung von K. Stehlin über die Colliviaria, ASA 20, H. 3, erfährt in einigen Punkten von Technikerseite durch A. Trautweiler, ibd. 22, 66, eine willkommene Ergänzung; er findet die C. verwendet: „entweder zur Dämpfung der Wasserstöße und zugleich zur Entlüftung bei aufwärts gerichteten Knien und Krümmungen der Wasserleitung oder aber für die Dämpfung allein bei wagerechten Knien, oder aber bei abwärtsgerichteten Knien besonders zur Spülung."

Den Aquädukten als sichtbaren Überresten hervorragender Technik ist vielerorts besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Lanciani, Thierry, Germain de Montauzan, um nur einige neuere zu nennen, haben hier grundlegende Untersuchungen geliefert, zu denen jetzt einige

kleinere Ergänzungen kommen, so von Santel (Mém. de l'Ac. de Vaucluse, Avignon 1921) über den römischen Aquädukt von Groseau, von P. Barocelli über einen solchen in Aosta NS 1922, 99.

Eine auf deutschem Boden seltene römische Brunnenanlage wurde bei Katzenbach (Rheinpfalz) aufgedeckt; sie besteht aus drei rechteckig aneinanderstoßenden, gleichfalls rechteckigen Wasserbecken, das mittlere hat eine Apsis, an deren Rückseite eine zweihenkelige Vase in Relief dargestellt ist, über deren Rand Wasser herabläuft. F. Sprater gibt Germ. 8, 78 eine ausführlichere Beschreibung und Rekonstruktion. Die Brunnenanlage am Burnenkreuz bei Brunstatt wird von L. G. Werner, Els. Anz. 6, 474, besprochen.

Die unter dem Namen Römerkanal bekannte Wasserleitung, welche das alte Köln jahrhundertelang mit Wasser aus dem Urfttale versorgte, ging teils unterirdisch, teils auf Aquädukten in einer Länge von 77,6 km. Seiner früheren Darstellung der Beschaffenheit und des Verlaufes des bedeutenden Baudenkmals schließt K. Hürten eine zweite im Eifelheimatbuch, Bonn 1924/25, an. Er irrt aber, wenn er meint, sie sei die größte, die die Römer je erbaut haben; der Aquädukt, der vom Zaghouan das Wasser nach Karthago leitete, ist 132 km lang. Bei all diesen Fragen ist ein Zurückgehen auf Frontins Arbeit über die Aquädukte unerläßlich, für die jetzt eine Neuausgabe mit Übersetzung Frontinus, The stratagems and the aqueducts of Rome... von Ch. E. Bennett, London und Neuyork 1925, in der bekannten Loeb Library vorliegt. Wir erwähnen sie deshalb, weil Bennett nicht nur einen sachkundigen Kommentar gibt, sondern auch das Verständnis durch Pläne der Wasserverteilung, Bilder der Anlagen und Berechnungen über die Kapazität der Wasserleitungen bedeutend fördert.

f) Steinbrüche.

Bei dem großen Bedarf an Steinmaterial, das die Römer besonders im 1. Jahrhundert für die im Vorgenannten erwähnten Bauten benötigten, stellte sich die Notwendigkeit heraus, an geeigneten Stellen große Steinbrüche, lapicidinae oder lautumiae, anzulegen. B. Keune gibt von diesen RE [2] s. v. Saxanus (Beiname des Herkules, des Bewältigers schwerer Aufgaben) eine umfassende Darstellung, kürzer Schumacher, Siedlungsgeschichte 1, 255. Seine Vermutung, daß die Riesensäule und die vielen anderen, z. T. behauenen Steintrümmer im Felsenmeer an der Bergstraße nicht karolingischer, sondern römischer Herkunft sind, bestätigt jetzt F. Behn, Germ. 9, 47. Die Riesensäule war nicht für den karolingischen Palast in Ingelheim bestimmt; das Material ist ein anderes als das der von dorther noch vorhandenen Säulen, zudem ist die Technik der Steinmetzarbeit echt römisch; der

Fund einer römischen Spitzhaue, die Säulen im Trierer Dom und ein Mannheimer Altar von Feldbergsyenit ergänzen die Nachweisungen aufs beste. Es mag hier nachgetragen werden, daß seinerzeit projektiert war, diese Säule in Darmstadt vor dem Schlosse aufzurichten (Morgenbl. f. geb. Stände 1809, 212, 1814, 938), und daß nach den Freiheitskriegen Kotzebue vorschlug, sie als ein gewaltiges Ehrenmal für die in diesen Kriegen Gefallenen aufzustellen.

Zu den im vorigen Bericht erwähnten römischen Steinbrüchen kommt nun ein neuer bei Krufft im Kreis Mayen mit 2 m hohen, 3 m breiten Stollen. Eine Ansentafel gibt die Coh. XXVI Vol. R an, von der also nach 100 Soldaten hier arbeiteten. H. Lehner, Germ. 5, 130, BJ 127, 283, erstattet hierüber Bericht, der den römischen Ursprung auch durch das Füllmaterial, wie zerstörte Grabdenkmäler und Quadern mit Marken, erweist.

Schon vor längerer Zeit hat Anthes die Mauertechnik an den Steinbauten des Odenwaldlimes besprochen, die sich als selbständige Gruppe aus dem Komplex ähnlicher Bauten aussondern. Wohl könnte man diese Sonderstellung mit dem gerade für Steinhauerarbeiten vortrefflich geeigneten Material jener Gegend (etwa von Obernburg bis Neckarburken) begründen, aber es ist doch auffallend — und das sucht F. Drexel, Germ. 6, 31, zu beweisen —, daß gerade Brittonen in den Kastellen jener Gegend lagen, die von den Römern hierher transloziert worden waren. Die zu gleicher Zeit an den englischen Römerbauten zutage tretende Technik, die Zierformen u. ä., begründen die Drexelsche Hypothese aufs beste.

Auf ein charakteristisches Architekturmonument, gefunden in Heddernheim, macht K. Woelcke, Germ. 9, 33, aufmerksam, und Fr. Drexel fügt das von ihm gesammelte Vergleichsmaterial bei.

g) Straßen und Brücken.

Überschaut man rückblickend, welche Fülle von Siedlungen in den letzten Jahren die Zahl der altbekannten Örtlichkeiten vermehrt hat und wie noch immer in den Grenzen des gewaltigen Imperiums neue hinzukommen, so begreift man, daß der Smyrnäer Aristides sagen konnte: „Ihr habt die ganze Erde vermessen, die Ströme habt ihr überall überbrückt, Fahrwege in die Berge gehauen, die Wüsten mit Völkerschaften gefüllt und alles durch Ordnung und Zucht veredelt.“ Noch farbiger und eindrucksvoller wird das Bild jenes Weltverkehrs, wenn man das Straßensystem betrachtet, das die Länder des Reichs überzog und das von tiefeinschneidendem Einfluß auf die Kulturentwicklung war. Besonders deutlich wird dies, wenn man einzelne kleinere Teile dieses Weltreichs daraufhin durchmustert, z. B. die Römerstraßen der

Rheinprovinz. Mit dem so betitelten Buche, Bonn und Leipzig 1923, hat Jos. Hagen ein Werk geschaffen, das man fortan als Grundlage für Studien über die römischen Heerstraßen wird benutzen müssen. In einem einleitenden Kapitel bespricht er die allgemeinen Fragen: die Überlieferung, die größeren Arbeiten über die Straßen, ihre Anlage, die Bauten und Siedlungen längs derselben. Dann bietet er eine in ihrer Vollständigkeit bemerkenswerte Sammlung des für die Festlegung der Römerstraßen des Rheinlandes bisher vorliegenden Materials. Er verfährt dabei so, daß er die einzelnen Straßenzüge der Reihe nach durchgeht, an Zahl etwa ein halbes Hundert. Sorgfältig registriert er bei jedem Punkt die Überlieferung, die Funde usw., und gibt damit der lokalen Forschung, die hier miteinzugreifen berufen ist, die Möglichkeit zu erfolgreicher Weiterarbeit. Zu dem einleitenden Kapitel gibt eine wichtige Ergänzung R. Müller; er hat gefunden, daß sich an vielen Römerstraßen ein System von Punkten feststellen läßt, die mit den Punkten eines römischen Halbmeilenstabs zusammenfallen; ihre Entfernung voneinander beläuft sich auf 740 m oder ein Mehrfaches davon. Die Probe macht er bei der Straße Köln—Jülich. Der Nullpunkt, also der Beginn der Straße, liegt auf dem Neumarkt, wo das Westtor des Oppidum Ubiorum lag. Hier beginnt auch die Straße Köln—Zülpich. In Verfolg seiner Methode legt er so Heerlen als Coriovallum, Bacaeum als Bavai, Vogoborigiacum als Oburg, Geminius Vicus als Genappe, Pernacum als Avernes, Atuatuca als Zitadelle von Lüttich fest. Atuatuca ist also nicht mit Tongern identisch. Es wird sich lohnen, Müllers Methode auf andere Strecken anzuwenden; jedenfalls hängt auch die Zenturieneinteilung, die alten Gewanngrenzen u. ä. damit zusammen. Einen vorläufigen Bericht s. Köln. Zeitung 1925, Nr. 460.

Eine willkommene Ergänzung zu Hagens Ausführungen S. 10 f. gibt F. Hertlein, FBS, N. F. 2, 53, in seiner Arbeit: Art, Naturgeschichte und Kennzeichen unserer Römerstraßen, indem er aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung an zahlreichen Beispielen nachweist, wie nur sorgfältige Beobachtung zu gesicherten Ergebnissen führen kann; zu bedauern ist nur, daß bildliche Drastellungen dem Text nicht zu Hilfe kommen.

Wichtig für die Feststellung des Verlaufs römischer Straßen ist die Lage des Geländes längs derselben sowie die Eigentumsverhältnisse. Was hieraus erschlossen werden kann, zeigt H. Dachs, Römisch-germanische Zusammenhänge in der Besiedlung und den Verkehrswegen Altbayerns (Die ostbayr. Grenzmarken 13, 74), eine Arbeit, die manche neuen, überraschenden Ausblicke für die Forschung gibt.

Sehr beachtenswert ist auch, was W. Kubitschek, AAW phil. 61, 3, über Flußläufe in der Tab. Peut. und dem Ravenas feststellt. Seiner

Ansicht nach steht das Flußnetz der ersteren in keiner engeren Verbindung mit der übrigen Zeichnung. Die Gründe dafür gibt er S. 35. Ein weiteres Resultat ist ihm, daß die Tab. Peut. und der Rav. in ihrer gemeinsamen Quelle noch kein Flußnetz vorfanden.

Für die Itinerarien ist von Wichtigkeit, was M. Besnier, JS 1923, 47, in einer Studie über vier Tontäfelchen gibt, auf denen fünf Itinerarien römischen Ursprungs mit Angabe der Stationen und Ziffern der Entfernungen stehen. Zwei der Straßen sind in dem Itin. Ant. nicht enthalten, drei andere davon verschieden.

Für die Konstruktion der Straßen sind als neue Beiträge zu nennen R. Gadaut, Dallages de voirie urbaine, Rev. Ét. Anc. 33, 223, C. Jullian, ib. 221.

C. Mehlis untersucht die „Städte" und Verkehrswege bei Claudius Ptolemäus im Südosten der Germania Megale. Archiv f. Anthrop., N. F. 19, 147. — L. Wild, Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 60, 4, Frauenfeld 1921, stellt Überreste einer Römerstraße auf dem sog. Seerücken fest, solche bei Mayen P. Hörter in seinem Führer durch das Museum in Mayen, O. Reinecke, Korr. Bl. d. Gesch. V, 1920, 29, Straßen in Rheinbayern.

Daß es auf dem Gebiet der Straßenforschung noch viel zu tun gibt, zeigt die von Sprater konstatierte Tatsache, daß z. B. in der Pfalz die den Rhein entlang führende Straße die einzige ist, die mit Sicherheit als Römerstraße nachgewiesen ist. Eine zweite Straße entlang dem Gebirgsland und solche von Ost nach West gehende müssen noch erschlossen werden. Die durch Ausonius' Mosella bekannte Straße wird Germ. 4, 12 und Kreuznacher Heimatbl. 1922, 4 von G. Behrens besprochen. Die Straße Pfünz—Eschenz (ad fines—Tasgaetium) SGU 1920, 91; 1922, 89.

E. Nischer bespricht die Römerstraße von Wels nach Passau in Mitt. d. Geogr. Ges. in Wien 66, 3; er hält Joviacum = Aschach. Zugleich gibt er eine Bestimmung der verschiedenen Orte der Itinerare.

Goehner, Cah. d'Arch. et d'histoire d'Alsace 13, 48 (1922), erörtert die Römerstraße bei Schilligheim.

W. Cartellieri, Diss. Jena 1925, behandelt „Die römischen Alpenstraßen über den Brenner, Reschen-Scheideck und Plöckener Paß mit ihren Nebenlinien".

Sehr wichtig für die Auffindung antiker Straßenzüge ist die Feststellung der Namen der Flüsse, Seen, Gebirge und vor allem der Siedlungen, die ja oft besonders gern an die von Gewässern anknüpfen. Für Bayern hat P. Reinecke in vorbildlicher Weise gezeigt, wie hierbei verfahren werden muß. Seine hierauf bezüglichen Arbeiten finden

sich Bayr. Vorgeschfr. 1921/22, 45; 1924, 17. Viel umstritten unter diesen Orten ist das Narva der Itinerarien, das manche ins Thurgau versetzten. J. Miedel, D. Gaue 1922, 43, verlegt es nach Eggenthal, wo hoffentlich einmal der Spaten zu Ausgrabungen angesetzt wird.

Eine direkte Römerstraße, die Yverdon, das alte Eburodunum, mit Pontarlier und Besançon verbindet, geht durch die Gorges de Covatannaz im Jura, die T. Peut. verzeichnet sie. V.-H. Bourgeois, ASA, N. F. 25, 185, hat sie untersucht und festgestellt, daß die 1,08—1,10 m breiten und 30 cm tiefen Fahrgeleise nicht durch den Wagenverkehr, sondern durch den Wegebauer hergestellt sind. Zugleich weist B. nach, daß eine ca. 0,50—1 m höher gelegene Fahrrinne dem Geleise einer älteren Straße angehört, die unter Caracalla ausgebessert wurde (CIL 13, 9068). Ähnliche Geleise zeigt ein Straßenstück, das R. Laur-Belart, ibd. 25, 13, an der alten Bözbergstraße im Ostjura untersucht hat, nur daß hier zur Bewältigung des Gefälles in das Steinbett Baumstämme von 25—30 cm Durchmesser eingelassen sind und daß da, wo der natürliche Boden nicht Halt genug bot, Pflasterung eintritt. Das Geleise ist ca. 1 m breit. Gleichfalls Fahrgeleise (9 cm tief, 18 cm breit) zeigt eine Straße, die vermutlich von Aventicum durchs Saanetal und den Forst nach Bümpliz (Amtsbezirk Bern) lief. Über Straßenspuren an der Aare und ihren Seitentälern s. GSU 1923, III; über einen römischen Weg von Zofingen nach Olten ib. 113. Während man bisher nur zwei Pässe der Ostalpen, den Splügen und die Julier-Malojaroute für die römische Zeit annahm, scheint nach Schultheß, GSU 1923, 111, auch eine Römerstraße Julier—Septimer wahrscheinlich. Andere gelegentliche Feststellungen berührt derselbe DAI 15, 25.

E. Oberhummer, Strena Bulic. 639 untersucht eine Straße im Ennstal, die die Straßen Juvavum—Teurnia und Ovilava—Virunum verband.

Die Römerstraßen im Nürtinger Gebiet verfolgen P. Gössler und F. Hertlein in dem Heft „Aus der Frühzeit des Nürtinger Bezirks", Stuttgart 1924. Die sehr verwickelten Einzelheiten können wir hier nicht wiedergeben. Die Untersuchung zeigt, mit welcher Sorgfalt und Vorsicht die bewährten Forscher vorgehen.

Römische Straßen und Befestigungen im Bereiche der Isonzofront behandeln K. Pick und W. Schmid, IÖA 1, 21—22 Bbl., wobei auch die frühgeschichtlichen Befestigungen berücksichtigt werden.

W. W. Hydl hat selbst das untere Donaugebiet bereist und seine Feststellungen über Trajans Donaustraße und -brücke in CW 18, 59 niedergelegt.

M. P. Charlesworth, Trade-Routes and Commerce of the Roman Empire, Cambridge 1924, orientiert gut über den Gegenstand; es wird

aber die Benutzung wichtiger deutscher Arbeiten vermißt. Zudem beschränkt sich die Untersuchung auf die ersten zwei Jahrhunderte n. Chr.

Sehr fördernd für unsere Kenntnis der Via Flaminia (Rom—Narnia—Rimini) ist die sorgfältige, auf Autopsie beruhende Arbeit von T. Asby und R. A. L. Fell im JRS 11, 125; die Verfasser haben die Itinerarien und Autorenangaben sorgfältig zusammengestellt und die Topographie gründlich behandelt. Gute Karten und Bilder kommen dem Verständnis zu Hilfe.

R. Gardner schildert The Via Claudia Valeria BSR 9, 75.

Über die Ausdehnung des römischen Straßennetzes in Frankreich erhalten wir einen guten Überblick von A. Rzehak in Z. f. rom. Phil. 44, 1, 5; er zählt 68 Hauptrouten mit ihren Nebenstraßen und die an ihnen gelegenen Örtlichkeiten auf. Als Ergänzung gibt BAC 1920, 107 die römischen Wege in der Umgebung von Dole an.

Auch für Spanien gibt A. Solari im Bull. d. Com. Arch. 46, 213 Per la rete stradale antica della Spagna einen Überblick.

Über die wichtigen „Verkehrswege zwischen China, Indien und Rom um 100 n. Chr. Geb." (Leipzig 1922) gibt Albert Herrmann eine zusammenfassende Übersicht. Gerade um den angegebenen Zeitpunkt stand ja der antike Handelsverkehr auf einer Höhe wie niemals vorher oder nachher. Damals reichen sich die zwei Weltreiche Rom und China die Hand, nicht direkt, sondern vornehmlich durch die Vermittlung der Parther und Araber. H. stellt nun auf Grund römisch-griechischer und chinesischer Quellen die Wege fest, auf denen sich dieser Verkehr vollzog, teils Überlandwege durch Zentral- und Vorderasien, teils den Seeweg über Indien. Eine Karte zeigt augenfällig das gut entwickelte Wegenetz. Die Quellen selbst für seine Aufstellungen gibt H. nicht an.

Recht unzulänglich ist, was Lefebvre des Noëttes RA 22, 105 über die römischen Straßen in bezug auf ihre Konstruktion und Anlage vorbringt; er will durch Gegenüberstellung mit der modernen Straße das Prestige der antiken erschüttern. Gründliche Straßenforschungen im Gelände hat er nicht vorgenommen und sich die mannigfachen Beweggründe für die Führung der einzelnen Straßen und ihrer Abschnitte nicht klargemacht.

Über die Art und Weise des Verkehrs, wie er sich auf den Römerstraßen abspielte, gibt ein anschauliches Bild J. B. Keune, Trier. Heimatbl. 1, 68, dem F. Ruzicka, Wiener Bl. 1, 60, beigefügt werden mag.

In enger Verbindung mit den Straßen stehen die Brücken. Mit Cäsars Rheinbrücke beschäftigt sich der als Konstrukteur der Saalburggeschütze wohlbekannte E. Schramm, Germ. 6, 19. Die Breite

von 40 m hält er für unglaublich und schreibt statt XL vielmehr XV, indem er aus technischen Bedenken die Änderung vornimmt. Er bespricht dann vom Standpunkt des Technikers die ganze Bauausführung und zeigt, wie man mit den einfachsten Mitteln eine Notbrücke nicht praktischer und schneller herstellen kann. Er kommt noch einmal darauf zurück Phil. Wochenschr. 46, 268. Seitdem man die im heutigen Frankfurt zusammenlaufenden Römerstraßen festgestellt hat, mußte man zur Verbindung mit denen des linken Mainufers eine Furt oder eine Brücke annehmen. Spuren der letzteren waren schon früher festgestellt worden. Der auffallend niedrige Wasserstand des Flusses 1921 ermöglichte es Gündel, etwa 5 Pfahlgruppen in diesem aufzunehmen, die einen lichten Abstand von 18—20 m haben. Die vierkantig zugespitzten Pfähle weisen eiserne Pfahlschuhe von 50 cm Länge auf und gleichen den andernorts gefundenen, unzweifelhaft römischen Stücken. Wir haben hier, wie sonst, Pfahlroste und darauf Steinpfeiler, die den hölzernen Oberbau trugen. Genaueres s. Germ. 6, 68.

Eine interessante römische Brücke, die erst das Flußbett schief durchschneidet und dann umbiegend zu einem stumpfen Winkel senkrecht zu jenem weitergeht (am Knickpunkt steht ein Doppelpfeiler), wurde bei Elbassan entdeckt (s. C. Prachniker und A. Schober, Archäol. Forsch. in Albanien, Akad. Wiss. Wien. Schriften der Balkankomm. Arch. Abt. 8, S. 59). Weitere Brücken antiken Ursprungs bei Murikjani und Ura Maršenzt ib. 60, 90.

Neben der Trierer Steinbrücke über die Mosel wurden 1921 Reste einer älteren Brücke entdeckt, nämlich Roste mit Pfählen aus Eichenholz und Eisenschuhen. Ob der Überbau aus Holz oder Stein bestand, ist noch nicht zu entscheiden. Dabei gefundene Quader aus Weißsandstein lassen auf Steinpfeiler schließen, die einen Holzoberbau trugen, wie wir das bei der Donaubrücke auf der Trajanssäule sehen.

Von großer Bedeutung für die Straßenforschung sind die Meilensteine, obwohl hier Vorsicht geboten ist, da wir in zahlreichen Fällen wissen, daß sie oft verschleppt und anderen Zwecken dienstbar gemacht worden sind. So zeigt Héron de Villefosse, BAC 1919, 10, ihre Benützung als Sarkophage. An der wichtigen Straße Trier—Reims, 57 Meilen von ersterer Stadt entfernt, kam bei Etalle (Stabulum) ein Meilenstein zutage, über den MB 26, 62 orientiert. Ein Meilenstein von Buzenoi s. MB 26, 57. J. Haverfield bespricht einen anderen in Trans. of the Cumb. Soc. 15, 132; ein weiterer wird Germ. 4, 92 behandelt.

Der XC miliario della Valeria-Claudia e l'itinerario di P. Ovidio Nasone da Roma a Sulmona wird behandelt von G. Pansa, Bull. d. Com. Arch. 46, 189. Wichtig ist der Trier. Jahresb. 13, 45 und 90 er-

wähnte Meilenstein von Niederemmel an der von Trier nach Neumagen führenden Römerstraße, der unter Caracalla gesetzt wurde. Zur Vorbereitung seines Germanenfeldzugs hatte C. damals Brücken und Wege neu herstellen lassen (pontes et vias vetustate collapsas restituit). Leider fehlt die Entfernungsangabe (von Trier 19 Leugen).

Das wie ein Spinnengewebe über das ganze gewaltige Reich ausgebreitete Straßensystem, in erster Linie aus militärischen Rücksichten geschaffen, trug zur Förderung von

4. Handel und Verkehr

in erstaunlicher Weise bei. Italische Händler drangen auf den militärisch gesicherten Straßen bis in die entlegensten Winkel der Provinzen vor und zögerten auch nicht, ihre Waren noch weiter zu exportieren, als die Legionen ihre Adler getragen hatten. Vortrefflich stand dieser Ausbreitung des Handels die Organisation der großen Handelsgesellschaften bei sowie die Bankiers, die, wie heute, Handel und Industrie in der Kaiserzeit ganz in ihre Hand bekamen. Überraschende Einblicke in diese wirtschaftliche Entwicklung gewährt das Buch von T. Frank, An Economic history of Rome to the End of the Republic, Baltimore 1920.

L. E. W. Adams, A Study in the Commerce of Latium from the early Iron Age through the Sixth Century B. C. Northampton, Mass. 1921, sucht die schwierige Frage nach den Handelsbeziehungen Latiums in den ältesten Zeiten auf Grund der sorgfältig geprüften Gräberfunde einer Lösung entgegenzuführen. Phönikier, Jonier, Etrusker, Rom sind hier von Einfluß.

J. Hatzfeld, Les trafiquants italiens dans l'Orient hellenique. Paris 1919, wandelt in den Spuren Ernestis, der 1802 in seiner Diss. de negotiatoribus romanis handelte, geht aber weit über sie hinaus, was erklärlich, da das ihm zur Verfügung stehende Inschriftenmaterial in über hundert Jahren beträchtlich angewachsen ist. H. verwirft den Gegensatz von negotiator und mercator, ersterer ist nicht bloß Getreidehändler, wie Ernesti wollte, er ist plutôt un gros marchand qu'un marchand en gros und unterscheidet sich vom mercator nur durch seine größere Bedeutung; sie waren Bankiers, Lebensmittelhändler u. ä. Ihre große Bedeutung für die Ausbreitung der römischen Kultur stellt H. in Abrede. E. Cavaignacs Buch, Population et capital dans le monde méditerranéen antique, Strasbourg 1923, enthält auch wichtige Angaben über die Preise von Getreide, Wein, Öl usw.

M. Gumowski, De mercatu Romano in terris Poloniae in Charisteria . . . Morawski, Cracau und Leipzig 1922, S. 70—86, habe ich nicht einsehen können.

Ein Spezialgebiet bearbeitet M. Besnier, Le commerce du plomb à l'époque romaine RA 1920, 211; 1921, 36 und 98.

Einen recht glücklichen Griff hat Alfr. Schmidt getan, als er sich „Drogen und Drogenhandel im Altertum" zum Thema seiner Doktorarbeit wählte (Leipzig 1924). Eine zusammenfassende Bearbeitung des Stoffes haben wir nicht, und so wird man schon von vornherein eine solche willkommen heißen, wenn sie sich auch nur damit begnügt, das, was in den Werken über Medizin, Chemie, Pharmakologie und Technologie in bezug auf die Verwendung der Drogen geboten wird, zusammenzustellen. Das tut Sch., wie das Literaturverzeichnis zeigt, gewissenhaft. Manches, das ich vermisse, hätte ihm noch Ergänzungen bieten können, so Hases Abh. über den Weihrauch in s. Palaeologus, Raehlmanns Untersuchungen über Malerfarben. Im ersten Teil bespricht er die Drogen (in der Medizin, Technik, Kosmetik, im Kult usw.) und schließt daran die Gewürze, der zweite erläutert den Handel mit Drogen (Herkunft, Gewinnung, Klein- und Großhandel, Preise u. a., Verfälschungen, Handelswege). Der Begriff Droge ist allerdings nicht scharf umrissen, so kommt es, daß man z. B. Wachs, die Materialien zur Tintenbereitung, zu Okulistensalben vermißt.

Andere Ergänzungen hätte der CIL liefern können; ich verweise z. B. auf VIII, 4508 add. 18643; IV, 5380; XIII 3/2, 10021. Die pflanzlichen Farbstoffe S. 18 bedürfen noch mancher Ergänzung, so für Rot, Plin. 9, 141; 15, 8 Kermes, 16, 18 Genista usw. Ferner vermisse ich den Storax, dessen Bild wir auf den Münzen von Selge begegnen. Nach Theophr. h. pl. 9, 7, 3 diente er sowohl als Gewürz als auch zu Räucherzwecken wie zur Parfümerie. Auch bei Krankheiten, Plin. 12, 40, 55, spielte er eine Rolle. Nur erwähnt wird das Malobathrum, aber nicht, daß es auf das Sanskr. tamâlapatra, eine Minzenart, zurückgeht, und zwar stellte man es wohl aus den Blättern des Pogostemon (Patschouli) her. Auch Mohn-Opium wird nur angeführt, obwohl bei seiner Wichtigkeit mehr darüber zu sagen gewesen wäre. Der Index ist leider recht lückenhaft; s. E. Schwyzer, NJ 25, 458. B. Laufer, Journ. Asiat. 11, 11, das ich nicht eingesehen habe.

Recht dankenswert zur Erweiterung und Vertiefung unserer Kenntnisse von der Bedeutung des römischen Handels ist die Arbeit von E. Jungklaus, Römische Funde in Pommern, Greifswald 1924. Aus der mit Fleiß und Sorgfalt unternommenen Zusammenstellung ergibt sich, daß in erster Linie der Seeweg im Verkehr der Römer mit Pommern in Betracht kommt. Eine Karte mit den eingezeichneten Fundstellen würde das auf den ersten Blick anschaulich machen. Stücke aus dem italischen Mutterlande wurden auf diese Weise im 1. Jahrhundert importiert, im 2. bis zum beginnenden 4. kamen solche provinzialen

Ursprungs auf dem Wege über die Rheinmündungen. Der Landweg nach dem Baltischen Meere ging im 1. Jahrhundert von Carnuntum aus. Als dieses aufhörte, als Handelsemporium eine Rolle zu spielen, tritt Gallien als Lieferant für italische und provinzielle Produkte des Westens in die Erscheinung. Welche Landwege hier eingeschlagen wurden, bedarf noch der Ergründung.

Trotz Hunderter von Belegstellen haben wir vom Gebrauch der Sänfte, lectica, in römischer Zeit noch kein ganz deutliches Bild. Lamer, RE [2] 23, 1056, versucht, in die zeitlich wie sachlich so sehr differierenden Angaben Klarheit zu bringen. Diese wird schon in der Bezeichnung oft vermißt, indem die Liege- und Sitzsänfte verwechselt werden. Jedenfalls glaubt L. behaupten zu können, daß der Gebrauch des Traggerätes lange nicht so allgemein gewesen ist, als man bisher annahm. Durch das Heranziehen moderner Verhältnisse ist der an sich trockene Stoff reizvoll gestaltet. Noch geringer als der Gebrauch der Sänften war der der Wagen, worüber G. Wissowa im 4. Anhang von Friedländers Sittengeschichte 4, 22 handelt. Er findet keinen Beleg dafür, daß während der beiden ersten Jahrhunderte sich in Rom Personen des Wagens bedient hätten; erst im Anfang des 3. Jahrhunderts sehen wir ihn zur Beförderung von Personen innerhalb der Stadt benutzt, zuerst von den kaiserlichen Beamten und Senatoren. Außerhalb Roms und besonders bei Reisen spielt er allerdings eine große Rolle.

Die Forschung über die römischen Wagen wird nicht wenig gefördert durch den Fund der Eisen- und Bronzereste eines Prachtwagens und reich verzierten Pferdegeschirrs bei Frenz (Kr. Düren). Abbildungen und kurze Erläuterungen Trier. Jahrb. 13, 25.

Schon in unserem vorigen Jahresbericht wiesen wir auf die Fülle von neuen Erkenntnissen hin, die die Papyri auch für die Geschichte des Geldverkehrs geben. Sie faßt Kießling, RE [2] Suppl. 4, 696, zusammen und zeigt, wie ganz modern der Geldverkehr vornehmlich in der hellenistischen Zeit gestaltet war: bargeldloser Verkehr mit Giro, Scheck, Postanweisung, Ferngiro, Befristung bei der Einlösung, Übertragung der Vollmacht über ein Konto usw. Dazu gehört eng der Artikel Banken von Laum. S. 68. Über die Banken im alten Rom wußte Cicero, da er nach seinen eigenen Worten sich mit den Angelegenheiten der Geldleute nahezu den größten Teil seines Lebens beschäftigte, am besten Bescheid. Wenn man also über die Finanzwelt Roms sich gründlich unterrichten will, muß man zu den Schriften des großen Advokaten greifen, die eine Fülle von Material zu der Frage bieten. Schon Deloumes in seinen Les Manieurs d'argent à Rome jusqu' à l'Empire, Paris 1892, hat dies ausgiebig getan. Da er aber bei seiner Betrachtung und Kritik auf dem Standpunkt steht, die Dividende, den Code civil, die großen

Finanzkonzerne, Börse u. ä., als unentbehrliche und wohlbegründete Einrichtungen anzusehen, ist es verständlich, daß aus den Reihen der Gegner dieser „finanzkapitalistischen Entartungen“ ein Autor erstand, der jene Institutionen nun einmal vom entgegengesetzten sozialistischen Standpunkt aus betrachtet. Es ist dies C. Colbert in seiner Schrift: Bankleute und Börsenspieler vor 2000 Jahren, Konstanz 1925. Eine Streitschrift also, aber nicht im gewöhnlichen Sinne. Vielmehr stellt der Verfasser die Tatsachen zusammen und daneben die modernen Erscheinungen. Er überläßt dem Leser, aus den parallelen Vorgängen seine Schlüsse zu ziehen. Hauptsächlich ist es wieder Cicero, der ihm als Gewährsmann dienen muß und der genug Stoff für 19 interessante Kapitel bietet, von denen wir Cicero als Anwalt, sein Vermögen, die Rolle seines Freundes Atticus, die Bankiers, Aktiengesellschaften, Börse hervorheben. Nicht ganz am Platze ist das Kapitel über Theater und Halbwelt und Emporkömmlinge; zu wenig erschöpfend die Betrachtung über die Buchhaltung. Überhaupt ist das Buch als Ganzes nicht erschöpfend, fehlt doch z. B. jede Benutzung der Inschriften. Auch in den Quellenwerken vermißt man Werke wie Marquardt. Ins Gebiet des Bankwesens gehören auch die Tesserae nummulariae, über die M. Cary, JRS 13, 110, an R. Herzogs schöne Abhandlung anknüpfend, sich ausläßt. Er stimmt im Prinzip diesem bei, meint aber, das Attest beziehe sich nicht auf die Zahl, sondern die Güte des Geldes.

5. Landwirtschaft und Jagd.

Die römische Landwirtschaft erfährt jetzt eine, wenn auch nicht erschöpfende Darstellung in F. Orths Artikel der RE 23, 624. Mit Sorgfalt sind hier die alten Autoren benutzt. Vom Ackerbau in der Kunst spricht O. nicht; es ist auch auffallend, wie gering die Zahl der hierher gehörenden Darstellungen ist, von denen das Mosaik des Laberius zu Uthina wohl als das charakteristischste gelten kann.

Einen kurzen Überblick über den „Ackerbau in vorrömischer und römischer Zeit“ gibt K. Schumacher, Mainz 1922, in seinem Kulturgeschichtlichen Wegweiser. Volkstümlich gehalten, ermöglicht er den Besuchern des Römisch-Germanischen Zentral-Museums eine lehrreiche Betrachtung der dort unter einheitlichem Gesichtspunkt zusammengestellten, auf den Ackerbau bezüglichen Gegenstände.

R. Scalais, La restauration de l'agriculture sicilienne par les Romains, MB 27, 243, zeigt, in welch trostlosem Zustand der Ackerbau auf der Insel während der punischen Kriege und nach ihnen war, vor allem im Süden und Westen. Nach dem Kriege ging das Bestreben der Eroberer dahin, das Land wieder zu einer ergiebigen „Kornkammer“ zu machen. Laevinus legte die Via Valeria von Messina nach Lilybaeum

an, rottete die Räuberbanden aus, seine Nachfolger verteilten große Landstrecken an Soldaten zum Anbau; die eroberten Städte wurden neu besiedelt; an die Eingeborenen selbst wurden ausgedehnte Teile des ager publicus verpachtet; Vertreter des Senatoren- und Ritterstandes erwarben Grundbesitz, den sie durch Sklaven bebauen, zum größeren Teil zur Weidewirtschaft verwenden ließen.

Daneben vgl. man, was H. Rauber (Diss. Erlangen) über die agrarischen Verhältnisse Siziliens im Altertum, Bayreuth 1919, ausgeführt hat.

Derselbe Gelehrte untersucht ebd. 29, 143 La production agricole dans l'état romain et les importations de blés provinciaux jusqu' à la IIe guerre punique.

M. Schlossarek, Wiener Blätter f. Fr. d. Ant. 3, 21, bespricht Getreideschiebung und Preiswucher in Griechenland und Rom.

Von den Ackergeräten ist der Pflug das wichtigste. Seine Entwicklung vom primitiven Grabstock und Hakenpflug bis zu unserem modernen eisernen Pflug bietet eine Fülle von interessanten und schwierigen Problemen, und gerade der römische Pflug, von dem wir z. B. das instruktive Bronzemodell aus Köln besitzen, nimmt in dieser Entwicklungsreihe eine markante Stelle ein. Freilich, welchen Einflüssen er seine Gestaltung verdankt und wie er weiter auf die germanische Kultur, die schon vor dem Eindringen der Römer ein vortrefflich ausgebildetes Pfluggerät besaß, sich ausgewirkt hat, das bedarf noch eindringender Untersuchungen, um so mehr, als viele ältere Angaben und Abbildungen einer sorgfältigen Nachprüfung bedürfen. Man vgl. darüber, was P. Lesser, ZE 1925, 46 und Festschrift d. Frankf. Ges. f. Anthropologie 1925, 126 darüber ausführt.

Die Beeinflussung des germanischen Garten- und Obstbaues durch die römische Kultur ist recht wesentlich. Eine gute Übersicht gibt Hoops, Reall. 2, 113, 354.

Franz Beckmann, Zauberei und Recht in Roms Frühzeit, Diss. (Münster), Osnabrück 1923, schlägt in das Gebiet des Ackerbaues, indem ein Fragment aus der Lex XII tab. qui fruges excantassit erörtert wird. Es handelt sich hier nach der landläufigen Interpretation um eine ins Gebiet der Zauberei gehörende Handlung, wie der Zusammenhang bei Plinius n. h. 28, 10 ergibt. Seneca, der die Stelle in anderem Wortlaut anführt, n. quaest. 46, 6, denkt an Zauberlieder, durch die die Witterung zum Schaden der Früchte beeinflußt werden kann. Ähnlich nach ihm Rein und andere Erklärer der Stelle. B. ist anderer Meinung: es handele sich um Früchte, die durch ein carmen von ihrem Standort gebracht werden. Die andere Bestimmung neve alienam segetem pellexeris gehe auf den Felddiebstahl, der mit Hilfe von venena verübt werde. Mir

scheint Erklärung wie Begründung zu gekünstelt. Vgl. die ausführliche Besprechung Ed. Fraenkels, Gnomon I 1925, 185 ff.

Der Ackerbau stand im Rheinland schon in Blüte, als die Legionen des Augustus seinen Boden betraten. Bald wurde er intensiver betrieben und neues Gelände für ihn dem Waldboden abgerungen. Zu gleicher Zeit wurden die Höhen und sonnigen Hänge der Flußtäler entwaldet und zum Anbau von Wein kultiviert und bald in einer Weise, daß Domitian, um mehr Getreide zur Ausfuhr zu gewinnen, die Vernichtung der Hälfte aller Weinstöcke in Gallien verordnete. Damit sicherte er zugleich den italischen Weinbau vor empfindlicher Konkurrenz, und der Weinimport von Italien nach Gallien wurde ermöglicht. Von diesem erhalten wir sichere Zeugnisse durch die Amphoren, die O. Bohn, Germ. 7, 8, für die Zeit von 182—93 v. Chr. feststellt. Vom Export gallischen Weines nach der Schweiz, dem dann der Import spanischen Weines folgte, handelt O. Bohn, ASA 26, 89. In das Weinkapitel gehört auch Cl. Ricci, La cultura delle vite e la fabbricazione del vino nell' Egitto Greco-Romano, Milano 1924.

Ein kleines Kapitel über die Verwendung der Pflanzen als Kunstmotive gibt O. Bernhard in seinen „Pflanzenbildern auf griechischen und römischen Münzen", Zürich 1924. Er sagt nicht „auf den griech ... Münzen", man ersieht daraus, daß er es nicht auf Vollständigkeit abgesehen hat. Das aber ist bei derartigen Untersuchungen doch wohl das Wichtigste, daß erst einmal das ganze Material durchgearbeitet wird, sonst sind die Ergebnisse unverwendbar oder nur mit Vorsicht zu benutzen. B. benutzt Material von Imhoof-Blumer und ergänzt es nach der naturwissenschaftlich-medizinischen Seite, allerdings recht oberflächlich. Wir finden außer Blumen und Blättern Efeu, Rebe, Obst, Getreide, Mohn, Silphium, Storax, Ölbaum, Lorbeer, Palme, Eiche, Cypresse, Platane, Tanne, Föhre. Damit ist nach des Verfassers Ansicht „die Aufzählung von Pflanzen auf Münzen des klassischen Altertums, soweit sie vom botanischen Standpunkt einigermaßen zu bestimmen gewesen sind, erschöpft". Was der jüdische Shekel unter den griechischen Münzen soll, weiß ich nicht. Anschließend sei der Wunsch ausgesprochen, daß auch einmal die Sigillatabilder von ähnlichem Gesichtspunkt aus gemustert werden. Mir scheint, daß hier, wie auf den arretinischen Gefäßen, Weinrebe, Eiche und Efeu wohl wegen ihrer dekorativen Wirkung und Verwendbarkeit die Hauptrolle spielen.

Die Bedeutung der Viehzucht für die Landwirtschaft stellt auf Vergils Grundlage P. d'Héronville, Rev. phil. 49, 143, dar, „Das Weidewesen in Sizilien bis zu den Bürgerkriegen" R. Scalais, MB 28, 77.

A. Haugers Dissertation „Die Haltung und Zucht der Equiden",

Gießen 1913, mußten wir nach sorgfältiger Prüfung als dilettantisches Elaborat bezeichnen, J. f. A. 197, 62. Auch seine umfangreichere Arbeit: Zur römischen Landwirtschaft und Haustierzucht, Hannover 1923, zeigt durchweg dilettantischen Charakter. Schon daß er die Script. r. rust. in der Bipontiner Ausgabe benutzt, weist darauf hin. Arbeiten von Hesse, Orth, Keller usw. kennt er nicht, ebensowenig irgendeine der vielen gründlichen Spezialuntersuchungen auf diesem Gebiete. Von der Bienenzucht, einem wichtigen Zweige der Landwirtschaft, schweigt er, ebenso von dem Geflügel. Was er über Hunde gibt, ist ganz unzureichend. Ich möchte wissen, wem mit solchen Büchern gedient ist.

Eine wichtige Frage, die bis heute noch nicht wieder geklärt ist, hat Fr. Wilhelm, D. Gaue 25, 15, angeschnitten; es handelt sich um die Hufeisen. W. behauptet: weder die Römer noch die Germanen kannten den Hufbeschlag, auch nicht das Zeitalter der Karolinger. Die älteste Erwähnung des Hufeisens kommt im Waltharilied 5, 1203 vor. Da W. eine ausführliche Begründung seiner Hypothesen in Aussicht stellt, darf man auf die Austragung der Kontroverse gespannt sein.

Ein noch ziemlich brachliegendes Gebiet erschließt M. Hilzheimer, der sich die Untersuchung der in den römischen Kastellen und Niederlassungen gefundenen Tierreste zur Aufgabe gemacht hat. So prüft er die im Cannstatter Kastell ausgegrabenen Knochenreste, s. Landw. Jahrb. 1920, 293, ferner die von Stockstadt, Niederbieber, Saalburg und Zugmantel, Saalb. Jahrb. 1913, 2, 106. Er stellt die merkwürdige Tatsache fest, daß hier von einer regelmäßigen Jagdtätigkeit nicht die Rede sein kann und daß Wild einen Anteil an der Ernährung nicht gehabt hat. Auch Geflügel spielte nur eine bescheidene Rolle. Doch dürfte hierbei in Betracht zu ziehen sein, daß die feinen Knochen von Hühnern, Gänsen u. ä. wohl leichter der Verwesung anheimgefallen sind als die größerer Tiere. Auf die wichtigen Ergebnisse für Ur, Pferd usw. kann hier nur hingewiesen werden. Über die Namen des Pferdes läßt sich Lotte, JS 3/4, 2. Jan., aus. Nach ihm ist Cavall nicht keltisch, sondern europäischer Herkunft. Marca, keltisch = Kriegsroß, ist auch germanisch, ekuos ist allgemein verbreitet, außer im Slawischen. Epona ist eine Göttername.

Eine wesentliche Aufgabe der Jäger war das Einfangen wilder Tiere, die zu den Tierhetzen verwendet wurden. Eine chronologische Übersicht über diese Tiere von F. Drexel, Friedländer 4, 268, ergibt folgende Reihe: Elefanten, Panther, Leoparden, Löwen, Strauße, Bären, Stiere, Zebus, Wildschweine, Füchse, Rotwild, Nilpferd, Krokodil, Nashorn, Luchs, Giraffe, Tiger, Bison, Antilope, Wildesel und einige seltenere Tiere.

W. Radcliffe, Fishing from the Earliest Times, John Murray, 1921, bespricht auch den Fischfang bei den Römern. Auch Einzelheiten, so über Martials (Ep. IX, 54, 3) crescens harundo, über das Angeln mit natürlicher oder künstlicher Fliege, die Arrian erwähnt, werden in interessanter Weise erörtert.

M. C. Besta, Aeg. 2, 67, stellt Untersuchungen über Fischfang und Fischer im gräkorömischen Ägypten an.

Das Archiv für Bienenkunde, herausgegeben von Ludwig Armbruster, hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Sonderheften eine Geschichte der Bienenzucht zu geben. Das 3. Heft (Freiburg i. Br. 1921) — das 2. brachte Varro und Vergil — übersetzt und erläutert das, was Columella und Plinius darüber berichten. Volle Beherrschung des Gegenstandes durch die Herausgeber J. Klek und L. Armbruster kommt dem Verständnis der Übersetzung zugute. Daß sie die Blicke auch auf diesen Teil der Landwirtschaft richten, ist um so dankenswerter, als H. Gumerus in seinem Buch „Der römische Gutsbetrieb“, Klio 5, ihn nur gestreift hat. Das punische Wachs, das im Altertum eine große Rolle spielt, erklärt A. für gebleichtes Wachs.

6. Handwerk und Kunstgewerbe.

In Georg Lehnerts Geschichte des Kunstgewerbes I, Berlin und Leipzig 1921, ist die römische Zeit entschieden zu kurz gekommen; wenn über die Gräber fünf, die Tempel vier und die Keramik sieben Zeilen gegeben werden, muß man unwillkürlich fragen, wem solche Bücher bei der Lektüre Nutzen bringen sollen. Auch die Zahl der Bilder ist zu beschränkt, von römischer Keramik ist z. B. kein einziges gegeben. Die ganze provinziale Kunst ist unberücksichtigt geblieben. Der Text besteht oft nur aus abgerissenen Worten und Sätzen.

Die Vetenskaps-societeten in Lund haben als dritte ihrer Veröffentlichungen eine Arbeit von Axel W. Persson herausgegeben, die eine Reihe wertvoller Ergebnisse und mannigfaltige Anregungen gibt: Staat und Manufaktur im Römischen Reich, Lund 1923. Unter Manufaktur versteht P. die Herstellung von Textilwaren. Er behandelt zuerst die Entwicklung dieses Gewerbezweiges in Ägypten unter den Ptolemäern, weil diese Verhältnisse für ihre Gestaltung unter den Römern bedeutungsvoll und weil wichtige Fragen, wie die, ob in Ägypten das alte Monopolsystem unter den Kaisern noch fortbestanden habe, zu erledigen waren. Von diesem letzteren kann, das stellt P. fest, im 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. nicht mehr die Rede sein; es war durch Steuern (Erzeuger- und Verkehrssteuer und Zwangsabgabe in natura) abgelöst worden. Die erste wird vom Handwerker selbst als Gewerbelizenzsteuer entrichtet, geht dann aber im 3. Jahrhundert auf die Webervereine über.

Die als Naturalabgabe gelieferten Waren dienten zur Bekleidung von Heer und Beamtenschaft und zur Versorgung der Stadt Rom. In Rom selbst tritt spätestens im 2. Jahrhundert v. Chr. neben die ausgebreitete Heimarbeit eine mehr gewerbliche Fabrikation von Textilwaren; auch die Kaiser haben private Fabriken. Die freien Handwerker schließen sich zu Vereinen zusammen. Neben der Lizenzsteuer läuft eine Verkaufsabgabe. Die Provinzen sind zu Naturallieferungen verpflichtet. Aber die Freiheit und Unternehmungslust wird durch die Staatsorganisation unter Diokletian und Konstantin gelähmt. Wir erhalten kaiserliche Manufakturen, deren Lage durch die Rohstofferzeugung und den Bedarf des Heeres bedingt ist. Die Arbeiter sind Sklaven, Sträflinge und freie Arbeiter, aber mehr hörig als frei. Monopol ist nur die Herstellung von Purpur- und Brokatstoffen. Private Großbetriebe scheint es nicht mehr gegeben zu haben, wohl aber bestand noch Heimarbeit und kleines Handwerk. Aber sie machen dem Staat keine Konkurrenz, der jetzt Herr der Preisbildung ist. Wir sehen aus den Darlegungen, wie die Grundlage der ganzen materiellen Kultur die Sklavenwirtschaft ist. Wie diese aus Menschenmangel abflaut, beginnt die wirtschaftliche Krisis, die gegen Ende des 3. und das folgende Jahrhundert anhält. Für die ausgefallenen Arbeitskräfte treten die Naturalabgaben ein, die bald nicht mehr reichen, daher Verschlechterung der Münze und Maximaltarife, infolge deren die Waren vom Markt verschwinden und heimlich verschoben werden. So legt der Staat auf die Arbeiter selbst Beschlag, die gleichsam Hörige der Fabriken werden, an die Scholle gefesselt wie die Kolonen. — Ein angehängter Exkurs handelt über die Bekleidung von Götterstatuen in Griechenland und Italien. — Das Deutsch der Abhandlung ist recht verständlich, nur Worte wie prestieren, presentieren, weggeliminiert, Gegenstrittiges und undeutsche Konstruktionen S. 51, 53, 94, 119, 128 bedürfen der Änderung.

Für die Wollbereitung und ihre Verbreitung bietet der Artikel Lana von W. Kroll in der RE [2] 23, 594 reiches Material. Nur für Germanien könnte es jetzt ergänzt werden durch die Untersuchugen von G. Girke, Die Tracht der Germanen, 2, 1922, der zeigt, daß die Wolle doch nicht nur bei dem sagum verwendet wurde.

Nach den vortrefflichen Arbeiten, die wir über das Eisen haben, muß man sich billig wundern, wenn O. Johannsen, Geschichte des Eisens, Düsseldorf 1924, nur Unzulängliches über dessen Verwendung bei den Römern zu sagen weiß; es genügt, anzuführen, was er S. 18 sagt: „Sie selbst (die Römer) waren nicht einmal fähig, die Technik, die sie bei den besiegten Völkern vorfanden, weiter auszubauen!" Daß die Römer dieses Metall auch bei Ramsen und Eisenberg in der Pfalz, im Weil- und Lahntal gewannen, ist ihm unbekannt.

Ein für die Technologie bedeutungsvoller Fund wurde in Heiligkreuz bei Trier gemacht; man fand dort in einem Brunnenschacht auf der Sohle eine sehr gut erhaltene Saug- und Druckpumpe aus Holz — eine ähnliche war 1908 im Arenakeller des Amphitheaters, doch weniger gut erhalten, entdeckt worden, s. Trier. Jahresber. 2, 13 —, die um so lehrreicher ist, als hier die Bleifütterung der Pumpenzylinder vorhanden ist, ib. 13, 83 und 91, Lehmann in Trier. Heimatbl. 2, 24.

Zu der BJ 123, 132 gegebenen Arbeit über Schrauben von H. Mötefindt gibt dieser in den Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie, Alfred Götze . . . dargebracht, Leipzig 1925, viele wichtige Nachträge.

Über das römische Schloß steht nach der grundlegenden Arbeit L. Jacobis in dessen Saalburgwerk eine größere Monographie von H. Jacobi in Aussicht. Einen Beitrag zum Mechanismus des Schubschlosses, gegründet auf die Funde am römischen Limes in Österreich, gibt M. v. Groller, RLIÖ 14, 157. Er erörtert insbesondere, wie die Schlüssel beschaffen sein müssen, die ein Schloß von beiden Seiten der Türe her öffnen können. Neues bringt der Artikel kaum. Wenn er Jacobis grundlegende Arbeit über die römischen Schlösser befragt hätte, würde er nicht technisch den Funden widersprechende Behauptungen bezüglich des Schiebschlosses aufgestellt haben. Das Wichtigste über das Schloß hat jetzt Hug, RE [2] s. v., zusammengefaßt.

Das wichtigste Instrument der Geometer hatte seinerzeit E. Fabricius rekonstruiert, und seine Angaben sind in den wesentlichsten Punkten durch einen Fund einer Groma in Pompeji bestätigt worden. Ihn unterwirft M. della Corte, MA 28, 29 und besonders Groma, Pescia 1924, einer ausführlichen Untersuchung. Nowotny, Germ. 7, 22, referiert darüber.

Gleichfalls von hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung ist der Fund des Metallbeschlages einer Meßstange, wohl das erste nördlich der Alpen gefundene Stück dieser Art. Seine Maßeinteilung ergibt, daß in Noricum im 2.—3. Jahrhundert neben der offiziellen Einteilung des Fußes eine provinziale Meßmethode herlief. RLIÖ 14, 223 und dazu E. Nowotny, DAI 15, 142.

Einen überraschenden Einblick in das medizinische Instrumentarium eines römischen Militärarztes gewährt ein Fund, der 1925 in Bingen gemacht wurde, wohl die reichhaltigste Sammlung ärztlicher Instrumente, die in neuerer Zeit gemacht worden ist. Sie bestehen zum größten Teil aus Bronzegeräten, allem voran die gehenkelte Bronzeschüssel, das Waschbecken des Arztes, das bei der Wundenreinigung, beim Auffangen des Blutes usw. Verwendung fand, ferner die auch sonst vorkommenden drei glockenförmigen Schröpfköpfe, die Operationsmesser, Wundhaken, ein Drillbohrer zum Zusammenlegen, Krontrepane

für Schädeloperationen, ferner die oft gefundenen Löffel, Sonden und Pinzetten. Beachtenswert ist das, was in dem Besteck fehlt: die Zahnzange, Scheren, die Katheter und alle gynäkologischen Instrumente. Einen vorläufigen Bericht darüber gibt der in diesen Dingen vertrauteste K. Sudhoff, Frankf. Z, 1925, Nr. 110. Etwas ausführlicher behandelt J. Como, Germ. 9, 152 den Fund; wir erhalten auch die Abbildungen der Instrumente. Gleichfalls chirurgische Instrumente behandelt S. Holth, Greco-Roman and Arabic Bronze Instruments and their Medico-Surgical Use, Christiania 1919.

Die Zahl der Okulistenstempel wird erhöht durch drei, die O. Schultheß, SGU 1923, 91, aus Bern erwähnt. Des Tiberius Claudius Peregrinus und des Tiberius Alpi[nius ?] Soterichus Salben ad cicatrices, claritatem, aspritudines, sedata, caliginem wurden damit gestempelt.

Edelmetall.

Wenn man von antikem Tafelsilber spricht, denkt man in erster Linie an den Hildesheimer Silberschatz, dessen köstliche Stücke zu den wertvollsten Beständen des Berliner Museums zählen. Er spielt auch die Hauptrolle in dem Büchlein: A. Köster, Meisterwerke in Berlin, Antikes Tafelsilber, Berlin 1923. Zu den Abbildungen der Stücke gibt er eine erklärende Einleitung, die zeigt, welchen Zwecken die einzelnen Platten, Schalen usw. dienten. Voran geht eine Darlegung über die Rolle, die das Silber neben dem Golde im Altertum spielte. Mit der ganzen Einleitung hat es sich K. etwas leicht gemacht. Er hätte doch zur Erläuterung gerade des Hildesheimer Fundes zeigen können, aus welchen Stücken ein solcher Satz Tafelsilber bestand — der Hildesheimer ist ja nicht vollständig —. Anhalt dafür gab der Schatz z. B. von Berthouville und von Boscoreale, wozu noch das Inventar eines Schatzes kommt, den ein vornehmer Römer in Ägypten in Depot gab. S. Th. Reil, Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes im hellen. Ägypten, Diss. Leipzig 1913, u. Wilcken, AP 6, 302. Weiter ausgreifend ist der Text, den H. B. Walters dem Catalogue of the Silver Plate in the British Museum, London 1921 voranschickt. Auch er schildert, wie das Silber zur Anfertigung von Gefäßen u. ä. aufkommt und Mode wird. Dabei benutzt er mit Vorteil die deutschen Gelehrtenarbeiten. Der eigentliche Katalog zeigt die Sorgfalt wie das selbständige Urteil des Verfassers. Bekommen wir in ihm die Textbilder der kleinen Stücke, so gibt der Anhang mit 30 Tafeln in vortrefflicher Reproduktion die Hauptstücke. Die meisten gehören der römischen Zeit an und verdienen Bewunderung; denn gar manches Stück kann sich den besten des Hildesheimer Silberfundes an die Seite stellen, wie die von Caubiac, Chatuzange und Chaource, alle im alten Gallien gelegen.

Die Technik, die zur Herstellung der kostbaren Geräte angewandt wurde, wird ebenfalls erörtert. Zu S. X hätte noch Tac. ann. XI, 20, wo von Silberbergwerken im Mattiakergebiet (bei Ems?) gesprochen wird, angeführt werden können. Zu S. 3 die Genfer Statue Nr. 8944. Ergänzend machen wir noch auf die wichtige Feststellung von M. Bang (L. Friedländer, Darst. aus der Sittengesch. Roms 4[10], 301) aufmerksam, der nachweist, daß in vielen Stellen, wo Silber und Gold mit Gewichtsangaben erwähnt werden, nicht Metallbarren, sondern Silber- und Goldgeschirre gemeint sind, die, wie die Funde zeigen, oft eine Gewichtsangabe tragen. Hinzu kommt noch der Satz silberner Geschirre, angeblich aus Boscoreale MRI 38/39, 124, wo die halbkugelige Schale am Rand T·FIACPSSC·V zeigt.

Walter Dennison, A Gold Treasure of the Late Roman Period, Neuyork 1918, gibt sorgfältigen Bericht über 36 in Ägypten gefundene Schmuckstücke verschiedener Herkunft, also als Kollektivfund nicht zu bewerten. Besonders bemerkenswert sind Anhänge mit Kaisermünzen aus dem 5. und 6. Jahrhundert. Die 54 Tafeln und die exakte Beschreibung geben hinreichendes Material zum Studium.

Von A. O. Curle erhalten wir auf 41 Tafeln eine Darstellung von The Treasure of Traprain, a Scottish Hoard of Roman Silver Plate, Glasgow 1923. Zwanzig englische Meilen östlich von Edinburg wurde auf einem weit aus der Ebene ragenden Hügel ein wüster Haufe bunt zusammengewürfelten Silbergerätes, an 170 Stück, zusammengedrückt oder zerbrochen, entdeckt, die die verschiedenste Herkunft (Osten, klassisch, frühchristlich und anderes) zeigen. Rätselhaft ist es, wie und von wem dieser Schatz hier vergraben wurde. Eine Vermutung darüber stellt W. Ridgeway, JRS 14, 123, auf, der in Pikten oder Sachsen die Schatzräuber sieht, die um 395 dort ihre Beute bargen, aber nicht mehr heben konnten. Den ganzen Fund würdigt F. Drexel, Germ. 9, 122, eingehend, wie es dieser neben dem esquilinischen einzig dastehende Silberschatz des ausgehenden Altertums — der Hildesheimer ist 400 Jahre älter! — verdient.

Für das Studium solcher Silberarbeiten ist grundlegend F. Drexels Untersuchung, MRI 35, 36, über ein ägyptisches Silberinventar, das auf einem Berliner Papyrus des 1. Jahrh. n. Chr. verzeichnet ist. Es sind vorwiegend Eßgeschirre mit Gewichtsangabe im Gesamtgewicht von rund 100 kg (der Hildesheimer Silberschatz wiegt 60 kg). Besonders dankenswert sind die Feststellungen der verschiedenen Gefäßbezeichnungen.

Die schlechte Beschaffenheit vieler Prägungen römischer Münzen mußte geradezu zur Nachprägung herausfordern. So kommt es, daß die Falschmünzerei in allen Teilen des Imperiums blühte; daher können

wir nicht nur viel falsches Geld nachweisen, sondern auch die Formen, in denen es geprägt wurde. Nur aus Italien selbst haben wir noch kein Stück der Gußformen; das mag Zufall sein, kann aber auch damit begründet werden, daß man in den Provinzen den Fälschern weniger scharf auf die Finger sah und da das falsche Geld leichter unter die Leute gebracht werden konnte. Ein glücklicher Fund bei Mainz-Kastel gibt G. Behrens, MZ 15, 25, Gelegenheit, mit gewohnter Gründlichkeit und Klarheit zu untersuchen, wie die Formen und Münzen von den Fälschern hergestellt wurden. Durch Kombinierung dieses Fundes mit ähnlichen gelingt es ihm, die angewandte Technik überzeugend nachzuweisen. Über einen weiteren Fund aus Kastel gibt MZ 17/18, 68 Auskunft. 1920 kamen nahe dem Kastell Rißtissen unter Barackenschutt Falschmünzerformen aus runden Tonplättchen von 22—25 mm Durchmesser und 3—5 mm Dicke zum Vorschein, gegen 250 Stück nebst vielen Bruchstücken. Es wurden Denare hergestellt, und zwar von Septimius Severus 129, Caracalla 25, Diadumenianos 4 Stück. Die Fälschung ging also kurz nach 218 n. Chr. vor sich.

Der große Schutthügel von Vindonissa hat ganze Wagenladungen von Fundstücken ergeben. Erfreulicherweise haben sich auch sonst so vergängliche Holzarbeiten erhalten, so massenhaft Holzschindeln von 14 cm Breite und bis 57 cm Länge. Sie dienten wohl zur Deckung der Kasernendächer. Ferner kamen auch zahlreiche Holzsohlen zutage. Die zur Bearbeitung des Holzes dienenden Werkzeuge kennen wir aus den Funden — es sei nur an die reiche Sammlung im Saalburgmuseum erinnert — wie aus den Abbildungen auf Grabsteinen ziemlich genau. Auch viele Meter lange eichene Palisaden und darauf lagernde tannene Bohlen wurden gefunden; doch ist man über deren Verwendung noch nicht im Klaren. Siehe O. Schultheß, SGU 1923, 86.

Zu den bekannten kommt jetzt ein Grabstein aus Teurnia-Kärnten, der in R. Eggers Teurnia, Wien und Leipzig 1924, S. 43 besprochen und abgebildet ist. In der Rechten hält der Meister, der es sogar zu dem Titel vir laudabilis ex comitibus (etwa: Kaiserlicher Rat) gebracht hatte, einen Hobel, im Gürtel stecken andere Werkzeuge, wie ein Meisel.

Keramik.

Nach den vielen Kleinarbeiten auf dem Gebiet der Sigillata war ein die Hauptforschungsergebnisse enthaltendes Werk schon lange ein dringender Wunsch. Er ist jetzt erfüllt durch F. Oswald und T. D. Pryce, An Introduction to the study of Terra Sigillata, London 1920, wenn auch durch den Ausschluß der Schweiz und Österreichs eine Lücke bleibt. Das Werk ist so angelegt, daß zuerst die italienische und provinziale Sigillata besprochen wird, dann die einzelnen Gefäß-

formen und ihre Dekoration und Stempelung, die Datierung und ähnliches. Auf eine sehr sorgfältige Bibliographie (nur weniges fehlt, z.B. Thomas, Mitt. ü. röm. Funde in Heddenheim, 1894; Wolff, Westd. Z. 18, 3; die Aufsätze in den Mitt. d. Vereins d. Saalburgfreunde) folgen auf 85 Tafeln die zum Verständnis des Textes unentbehrlichen Abbildungen, bei denen wir eine Zusammenstellung der Dekorationsmotive nach Typen, wie sie Ludowici begonnen, vermissen. Auf eine Darstellung der Herstellung der Sigillata, der Brennöfen und ähnliches haben die Herausgeber verzichtet; es fehlt infolgedessen auch die darauf bezügliche Literatur. Gleichwohl wird der Forscher des Buches als einer wichtigen Grundlage nicht entraten können. Ob H. Sumner, Descriptive account of the roman pottery made at Ashleyrails, New Forest, London 1919, auch hierhin gehört, kann ich, da ich das Buch nicht einsah, nicht entscheiden. Angefügt muß werden, daß sich in Toronto eine Sammlung von in England gefundener Keramik befindet, von der wir durch C. G. Harcum, AJA 29, 274, Auskunft erhalten.

Seit der Aufdeckung der Töpferansiedlungen in Rheinzabern durch W. Ludowici ist auf dem Gebiete der römischen Keramik kaum eine Entdeckung von größerer Bedeutung gemacht worden als die Auffindung der auf Topfscherben eingeritzten Kontobücher eines Töpfermeisters in La Graufesenque. Ein paar dieser Bodentöpfe mit Graphiten sind zwar schon seit 1901 bekannt, aber sie erhalten erst ihre rechte Bedeutung durch Einreihung der weiteren 36 Graphiti, die der Abbé F. Hermet zusammengebracht und in „Les Graffites de La Graufesenque", Rodez 1923, veröffentlicht hat. In drei Spalten sehen wir hier zuerst die Namen der Arbeiter (85), die Bezeichnung der von ihnen verfertigten Gefäße nebst Angabe ihres Fassungsraumes und schließlich die Zahl der abgelieferten Fabrikate. Bei den Namen begegnen wir neben echt römischen auch Namensungetümen wie Oxtuanitos, Moretoclatos, Cintuxos sowie mundartlich entstellten wie Polos = Paulus, Lousios = Lucius. Die zweite Reihe enthält die Sortenbezeichnung, 29 verschiedene Typen. Von diesen können wir nur wenige mit den Fundobjekten identifizieren, so die atramentaria Tintenfässer, catilli und catini = Teller und Schüsseln, pedales sind wohl die mit einem Fuß versehenen Gefäße, mortaria sind die Reibschalen mit Ausguß. Vielleicht gelingt es noch, auch den anderen Typen zu ihrem Namen zu verhelfen, wenn man die Maße prüft, die bei vielen derselben angegeben sind. Denn oft stehen hinter dem Namen des Gefäßes ein oder mehrere Zeichen, die nach Hermet das Fassungsvermögen angeben; so bedeutet — 0,273 l, = oder z das Doppelte, ‡‡/‡‡ S = Sextarius, d. h. ½ Congius = 3,28 l. O. Bohn, Germ. 8, 25, bezieht diese Angaben auf den Durchmesser der Gefäße. Das erscheint mir wahrscheinlicher, weil ich bei der Nachmessung einer

größeren Anzahl Sigillatagefäße Durchmesser fand, die sich mit dem römischen Fußmaße vereinigen lassen, so fand ich bei Schüsseln 15, 20, 21, 27, 34, bei Tellern 16; 20, 25, bei Tassen 10, Näpfchen 9,6 cm, was der Fußeinteilung 5, 10, 15, 20 usw. nahe oder gleichkommen würde, wenn man in Betracht zieht, daß einmal die Maße nicht genau genommen sind, auch nicht feststeht, ob sie im Lichten genommen sind, andererseits auch die Töpfer nicht auf den Zentimeter genau arbeiteten. Auch scheint mir, wenn wir das Fassungsmaß annehmen, der Inhalt für die meisten Gefäße zu groß zu sein. Eine vierte Spalte endlich enthält die Zahl der von den einzelnen Arbeitern angefertigten Gefäße. Deren Summe ist nach den Graphiti 868, 387, und wenn man die abgebrochenen Ecken der Scherben mit der verlorenen Zahl ergänzte, würde sie über eine Million betragen. Sehr gering ist die Zahl der Tintenfässer: 1295 Stück. Es sei nicht verschwiegen, daß O. Bohn lieber in den Scherben Aufkäuferlisten sehen möchte. Geschrieben sind die Listen zwischen 40—50 n. Chr. Eine Reihe von Exkursen ist beigefügt, die im Verein mit Bohns Bemerkungen die Grundlagen für weitere Bearbeitung sein müssen. Was die Gefäßnamen betrifft, so möchte ich noch bemerken, daß das als Beiname der mortaria vorkommende asati wohl = ansati mit Henkel versehen zu deuten ist. Broci kann wohl nicht = acetabulum sein, da beide Wörter auf derselben Liste vorkommen, und es wohl nicht wahrscheinlich ist, daß bei derselben Aufzeichnung zwei verschiedene Namen für dasselbe Gefäß verwendet werden. Wohl aber scheint mir axedia = acetabulum zu sein, da es eine Entstellung von ὀξείδιον ist. Vgl. dazu F. Drexel, MRI 35, 36.

Noch bleibt die Frage zu erörtern, ob die Listen eine Art Kontobuch des Fabrikanten sind, der die von den Arbeitern abgelieferten Stücke behufs der Entlohnung als Akkordarbeit notierte, oder ob es Listen von Einkäufern sind. Letzteres scheint mir aus verschiedenen Gründen ausgeschlossen (s. Keramische Rundschau 33, 173).

Eine willkommene Ergänzung zu Hermets Buch gibt der Fund eines halben Sigillatatellers, auf dessen Innenseite in zwei Spalten Namen der Arbeiter und Gefäße und ihre Zahl eingekratzt sind. O. Bohn, Germ. 7, 64, würdigt dieses Blickweiler Stück und erklärt es mit Recht als eine Art Buchführung des Werkstattinhabers, der darin die Leistungen seiner Arbeiter, deren Namen hier stets im Genitiv stehen, verzeichnet; also keine Liste eines Aufkäufers. Die Namen kommen auf keinem Stempel von Blickweiler Sigillaten vor. Letztere geben also den Fabrikanten an, anders als bei den arretinischen Stücken, wo wir auch Sklavennamen begegnen. Das Latein ist barbarisch.

Auch einige Arbeiten über Fabrikationsstätten der Terra sigillata sind zu verzeichnen. Vor allem ist wichtig G. H. Chase, Catalogue of

Arretine Pottery in the Museum of fine Arts, Boston. Boston und Neuyork 1916, der die Vorläufer der Sigillata registriert. Wir haben hier eine willkommene Ergänzung zu dem schönen Katalog der Loebsammlung. Sowohl die 30 Bildertafeln wie die wissenschaftlichen Erläuterungen, für die die Bezeichnung Katalog nicht am Platze ist, verdienen alle Anerkennung.

E. Heuser verbreitet sich, ohne Neues zu bringen, über die römische Tonindustrie in Rheinzabern in „Die Westmark" 2, 426. Dagegen lieferte Speicher, das man als Herkunftsstätte mancher Sigillaten ansah, keine solchen. Wohl sind Brennöfen und Wohnsitze nachgewiesen, die bei der Aufgabe der Römerherrschaft aufgelassen wurden. Erst 500 Jahre später entwickelte sich an dem Orte eine neue Industrie.

Durch die methodische Sammlung und Wertung der Sigillatastempel, bei deren Datierung allerdings oft über das Ziel hinausgeschossen wird, wird vielfach eine wertvolle Handhabe für die Festlegung historischer Vorgänge geboten. Einen Beitrag dieser Art liefert R. Knorr, FBS, N. F. 1, 77, der für die Jahre 90—260 n. Chr. 885 Cannstattstempel zusammengebracht hat, von denen er 70 neugefundene a. a. O. veröffentlicht; vgl. dazu „Cannstatt zur Römerzeit" 1, 1921, 33, wo aus den Formen und Stempeln wichtige Ergebnisse für die Datierung des Lagers gewonnen werden.

Einen weiteren Beitrag zu dieser Frage liefert C. Englert, Die Terra-sigillata-Töpferstempel des Hist. Museums zu Basel. Sie rühren meist aus Funden des nahen Augst her und bieten eine Reihe neuer Namen, wie Alexianus, Cananidonius, Cius, Gnaios, Hippater, Miccinus, Purus, Pussosus, Putrimus, Ravinius, Rehus, Senator, Sequanus, die einmal auf ihre Ableitung zu durchforschen wären (ASA 26, 283). Ferner G. Müller, Mannh. Geschbl. 22 (1921), 151, Neue Sigillatafunde aus Ladenburg. Derselbe über solche von Dinglingen in Die Ortenau 9, 41.

Der Schleier, der bisher über das Geheimnis der Herstellung der Terra sigillata gebreitet war, soll nun endlich gehoben worden sein. Was Steger, Gewerbefleiß 1923, 101 und Sprechsaal 57, 285, allerdings darüber sagt, ist nicht neu. Er nimmt als erste Voraussetzung an, daß das Verfahren ganz einfach gewesen sein müsse. Referent hat das schon vor Jahren mit Nachdruck betont. Daß der glatte Scherben durch Eintauchen in Ausschlämmungen von rotem Ton mit der Engobe überzogen worden sei, ist auch nichts Neues. Die sog. Glasur schreibt er dem Alkaligehalt der Feuergase zu. Seine Ausführungen ergänzt er durch einen Bericht über Versuche des Fabrikdirektors Nuissl in Wiesloch ib. 537. Er kritisiert zuerst das Fischersche Patent und hält sich besonders über das sog. Polieren der Engobe auf, die nach seiner Ansicht bei der Dünne des Überzugs leicht wegpoliert würde. Er übersieht,

daß dies Polieren in einem leichten Überwischen mit einem Wattebausch besteht und daß auch die tiefsten Stellen der feineren Ornamente leicht durch einen weichen Pinsel Glanz erhalten. An zweiter Stelle erörtert er das Lossensche Patent, um sich dann gegen einen Aufsatz in den Berichten der Deutschen Keramischen Gesellschaft 4, 169 zu wenden, der „in die einfache Sache, die durch Nuissl erprobt ist, gewisse Schwierigkeiten hineinträgt". Mit Recht, denn was hier vorgebracht wird, ist graue Theorie und durch die Praxis zuerst durch die Fischerschen Versuche widerlegt. Eine den Gang der Nuisslschen Verfahrens darstellende Darlegung vermissen wir jedoch.

Den Brennöfen für Keramik wie für Ziegel wird in der neueren Zeit auch mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und das Material ist so reichhaltig, daß es einmal in einer größeren Arbeit zusammengefaßt werden müßte.

Von besonderem Interesse ist der Ziegelofen, der bei Chancy, 16 km von Genf entfernt, von P. Cailler und H. Bachofen ausgegraben wurde; er zeigt die typische Form eines Rechtecks mit Heizkanal in der Mitte, rechts und links je 7 Quermauern, deren Zwischenräume mit durchlöcherten Ziegelplatten gedeckt sind, davor ein Präfurnium; die Größe beträgt 5,40 : 6,10 m. Gebrannt wurden imbrices und tegulae, letztere zeigen bemerkenswerte Marken, anscheinend der Ziegler. ASA, N. F. 24, 23.

Ein römischer Ziegelbrennofen fand sich bei Kölliken (Aargau); einige Ziegel tragen den Stempel der XXI. Legion. SGU 1923, 99.

Römische Töpferöfen wurden 1923 in Kastell aufgedeckt mit rechteckigen, durch eine Zunge in zwei Teile geschiedenem Feuerraum, aufgebaut aus mit Scherben durchsetztem Lehm bzw. Lehmziegeln. Die Öffnung des Schürlochs, — und das ist das Neue — war von je einer Säule flankiert, die aus aufeinandergesetzten, mit Lehm zusammengekitteten Reibschalen bestanden. Töpfe mit durchstoßenem Boden scheinen bei der Wölbung verwendet worden zu sein. MZ 17—19, 66 (G. Behrens).

Auf der einst reich besiedelten Engehalbinsel in Bern fand sich eine Töpferei, bestehend aus einem Hauptbau (23 : 9,5 m), der in drei Räume geteilt ist, und einem Nebenraum, der den Brennofen enthält, welcher die Ausmaße 3,4 : 2,2 : 1,43 m aufweist. Zwar enthielt er keine Töpferwaren mehr, dafür fand sich in der Nähe ein ganzes Depot geschmauchter Ware, Faltenbecher, Becher mit Dillenverzierung, Stücke mit Goldglimmerbelag, Kerbschnitt oder Glasschliffverzierungen. Von ganz besonderer Bedeutung sind zwei Mühlsteine, welche den Töpferscheiben zur Unterlage dienten. Ein anderer Mühlstein zeigte in seiner Öffnung „ein viereckiges Steinlager mit kreisrunder Bohröffnung, worin

der Stab der Töpferscheibe des höher sitzenden Töpfers gelaufen war". Auch rechteckige Töpferöfen, z. B. von 2,1 : 1,4 m und 2,6 : 1,90 Ausmaß, lagen dabei. Aus den Funden einer Abfallgrube schließt O. Schulthess, SGU 1223, 90, daß grobe und feine Ware, echte und unechte Sigillata in derselben Töpferei fabriziert wurden. In Tätigkeit war die Töpferei im 2. und 3. Jahrhundert; vgl. Jahrb. d. Bern. hist. Mus. 1924, Arch. Abt., 28.

In den JÖAI 12/20, Beibl. 50 beschreibt A. Held einen römischen Ziegelofen aus Brigantium. Pfostenlöcher zeigen, daß die ganze Ofenanlage zum Schutz gegen die Witterung überdacht war. Die Anlage wurde noch im 4. Jahrhundert aufgelassen.

Weiter kam bei Ausgrabungen zutage „auf der Eich" bei Mayen ein römischer Töpferofen mit fast quadratischem Brennraum von 2,30 : 2,21 m lichter Weite. Sein Fußboden ist „siebartig durchlöchert und von zwei Tonnengewölben getragen, die durch eine 55 cm starke Stützmauer getrennt, aus Gewölbegurten bestanden, welche aus keilförmig gebackenen Ziegeln hergestellt waren. Der Schürkanal war 60 cm breit und 90 cm hoch, mit einer Tonne aus Keilziegeln überwölbt, die auf zwei Mauern aus je drei Schichten Basaltblöcken ruhte" Trierer Jahrb. 13, 13. Weitere drei Öfen im alten Trierer Töpfergelände ib. 35. Besonders reiches Material ergaben hier die Abfallgruben. Deren Inhalt ordnet S. Loeschcke ib. 103. 70 verschiedene Typen, auf zwei Tafeln leider etwas klein in Gruppen zusammengestellt, finden sich hier, darunter 23 für Terrasigillatagefäße. Da die Scherben alle nach dem Alamanneneinfall 259/60 zusammengeworfen wurden, ergibt sich, wie wichtig das reiche Material für die keramische Forschung sein wird. Auch in Speicher wurden nach dem Ber. d. Prov. Bonn und Trier 1916—1918, 53, zahlreiche Töpferöfen aufgedeckt. Leider verhindert die Vermischung der Fundschichten vorläufig speziellere Datierung. In Hanks (Somerset) wurde ebenfalls ein Brennofen von landläufiger Bauart entdeckt, JRS 11, 215.

Bezüglich der Stempel und Aufschriften auf den Amphoren hatte P. Remark in seiner Dissertation einige Richtlinien aufgestellt. Bohn hatte Amphorenstempel Germ. 7, 8 behandelt, wozu A. Oxé ib. 8, 2 Nachträge gibt. Er stellt fest, daß eine Anzahl dieser Gefäße nicht den Namen des Töpfers oder Töpfereibesitzers, sondern den eines vornehmen Bestellers trugen, das beweise die vornehme Nomenklatur, die den Vaternamen und auch die Bürgertribus hinzufüge; daher stehe der Name nicht im Nominativ, wo natürlich ein fecit zu ergänzen wäre, sondern im Genetiv. O. Bohn, ib. 8, 80, bespricht südgallische Amphoren in Vindonissa, zwei tragen den Stempel Bellicus fecit Vas(ione); letzteres erklärt er als Städtenamen (Vaison); vgl. ASA 26, 89. A. Oxé, Germ. 8,

80, stellt die ältesten Amphoren am Rhein und in Gallien zusammen. Nach ihm enthält ein Teil der Stempel den Namen des Bestellers.

Bezüglich der Stempel kann man vielleicht auch das berücksichtigen, was E. Pridik über die rhodischen Amphorenstempel Klio 20, N. F. 2, 303 sorgfältig zusammengetragen hat. Etwa die Hälfte der Stücke trägt den Fabrikantennamen, etwas weniger den Namen des eponymen Beamten, ganz wenige den Monatsnamen allein.

Eine gute Übersicht über Herstellung und Stempelung von Ziegeln, die so wichtig für die Altersbestimmung vieler Bauten sind, gibt der Manuel d'Archéologie von Cagnat und Chapot 1, 12. Nur vermißt man hier die Wiedergabe eines Ziegelbrennofens. Mehr in Einzelheiten, unter Berücksichtigung reichen Materials, geht A. Blanchet, RA 12, 189; 13, 127, ein in dem Aufsatz Recherches sur les tuiles et les brigues des constructions de la Gaule romaine. A. Steiner, Trier. Jahrb. 9/11, 1920, 15, spricht über römische Ziegelstempel aus Trier.

Die Frage der Ziegelmarken hat M. v. Groller wiederholt berührt, RLIÖ 1, 117; 5, 119; er meinte, diese Handmarken kämen am obergermanisch-rätischen Limes nicht vor. Das ist ein Irrtum, den Quilling, Mitt. d. V. f. Gesch. u. Altertkde. Homburg 15, 24, berichtigt. F. Ruzicka, RLIÖ 13, 105, nimmt die Frage wieder auf; er scheint mir das Richtige getroffen zu haben, wenn er annimmt, daß der Name und die Zahl das Tagespensum eines Arbeiters und die Testierung durch einen Aufseher bezeichnen. Für die Fingerabdrücke gibt Quilling eine ansprechendere Erklärung. Bei dieser Gelegenheit streift R. auch die Frage nach der Verwendung beweglicher Lettern zum Stempeln. Er gibt die Verwendung einzelner Metallbuchstaben zu, die in einem Stempelfutter aus Holz befestigt gewesen seien. Er hätte dabei auf oft gefundene Metallstempel zum Einbrennen in Holz verweisen können. Gleichwohl glaube ich, daß manchmal auch einzelne Buchstaben aus Metall, mit einer Schnur zusammengebunden, verwendet wurden. Die bisweilen verkehrt gestellten Lettern machen das wahrscheinlicher als die Annahme, daß dauernd gebrauchte Stempel mit Holzboden mit verkehrten Buchstaben in Anwendung kamen. Das Verschieben der Lettern, wie es R. Abb. 26 veranschaulicht, erklärt sich so auch leichter.

In unserer Kenntnis der römischen Lampen, ihrer Herstellung, Form und ihres Schmuckes, sind wir ein gut Stück weitergekommen durch die grundlegenden Arbeiten von Loeschcke und Fremersdorf (s. oben S. 58). Naturgemäß sind sie damit noch nicht abgeschlossen. So liefert Ergänzungen F. de Cardocillac, De quelques lampes antiques découvertes dans l'Afrique du Nord. Tarbes, Paris 1922.

Eine neue Erklärung einer Genfer späten Tonlampe gibt W. Deonna, ASA, N. F. 22, 176; gegen Rossi, der in der Mittelperson einen

Neophyten sieht, erblickt er in ihr den Christengott selbst, rings umgeben von den Köpfen der zwölf Apostel nach den oft verwendeten Bildern des Zodiakus.

Über eine Kölner Terrakottenfabrik gibt F. Fremersdorf Germ. 8, 27 einiges von Bedeutung, anknüpfend an eine Matronengruppe eines Töpfers Fabricius. Freilich scheint er mir zu weit zu gehen, wenn er nun in Köln gleich den Mittelpunkt des ganzen Matronenkultus vermutet.

Zu den oft vorkommenden Tongeräten — auch aus Sigillata — gehören auch die Sparbüchsen, über die zuerst Graeven zusammenhängend gehandelt hat (DAI 16, 160). Mittlerweile ist natürlich manches hinzugekommen, das D. M. Robinson, AJA 28, 239 behandelt; er klassifiziert sie in kästchen-, topf-, lampen- und bienenkorbähnliche.

Der sog. Lavezstein diente schon in prähistorischer Zeit bis zum Ausgang der Römerherrschaft zur Herstellung von Gefäßen. Eine römische Werkstätte für diese Technik ist westlich von der Müraia bei Castelmur (Kanton Graubünden) aufgefunden worden. SGU 1923, 96.

Auf dem bisher besprochenen Gebiet der Keramik hat, worauf Koepp hinweist, das provinziale Handwerk die Feinheit der ursprünglichen italischen Vorbilder niemals erreicht, vielleicht auch gar nicht beabsichtigt. Dagegen macht sich auf einem verwandten Gebiet, dem der

Glasbereitung

ein Aufschwung geltend, der dahin führt, daß man die Fabrikate der rheinischen Glasbläserei den italischen ruhig an die Seite, ja manchmal über sie stellen darf. Zugleich wirft diese Tatsache ein bezeichnendes Licht auf die verfeinerte Kultur und den geläuterten Geschmack der oberen Schicht der Bevölkerung der Rheinlande. In dieser Hinsicht ist besonders interessant ein Bild aus dem Kalender von 354 n. Chr., der die Bilder der Hauptstädte der Welt in Personifikationen enthält. Hier ist Trier als bewaffnete Frauengestalt dargestellt, und an der Stelle, wo das Bild von Alexandria Schiffe zeigt, die auf den Schiffverkehr hinweisen, finden wir bei Trier Trinkhorn, Vase, Schüssel und Trinkglas, die uns verraten, daß die Stadt durch Anfertigung und Handel in Keramik und Glas bedeutend war.

Eine Geschichte des römischen Glases in Gallien, Britannien und Germanien muß noch geschrieben werden. Gläser bergen die Sammlungen genug, aber darunter sind viele fränkische und mittelalterliche, ja sogar manche der Neuzeit. Ein römischer Glasofen ist erst in England bei Wiederspool aufgedeckt worden.

Strohm entdeckte in den Argonnen Reste römischer Glashütten, über die er KGV 1920, 30 berichtet. G. Chenet hat nun weitere Forschungen dort angestellt, die dankenswerte Ergänzungen zu jener

Arbeit geben; die Glasöfen sind gallorömischen Ursprungs. Auch das Mittelalter arbeitete an jenen Stellen, BA 1920, 253. So ist es auch zu erklären, daß sich römische und spätere Funde vermischt haben. Vgl. darüber S. Loeschcke, Germ. 5, 35. Über römische Glashütten im Boulonais unterrichtet ein Aufsatz von A. im Bull. Soc. Acad. Boulogne-sur Mer 10, 384. Von besonderem Interesse dürfte ein Glasgefäß sein, das zur Kinderernährung diente und das J. Bersu, Stren. Bulic. 128, veröffentlicht hat.

Das Mittelalter kann man glasarm nennen gegenüber der Menge dieser Glaswaren, die die römische Zeit erzeugte und verbrauchte. Man erwäge nur, daß z. B. das Museo Nazionale in Neapel über 3000 Gläser besitzt, daß den Friedhöfen des antiken Köln Hunderte, wenn nicht Tausende von Gläsern aller Art entstiegen. Wenn unsere Museen meist nur wenige Stücke von Glas aufweisen, so liegt das an der Zerbrechlichkeit des Materials, das eine Fortdauer durch Jahrtausende nicht gewähren konnte. Gleichwohl zeigt z. B. ein Blick in die Mainzer Museen, was die Römer und später die Germanen unter römischer Herrschaft auf dem Gebiete der Glasindustrie geleistet haben. G. Behrens gibt uns ein Bild davon in „Römische Gläser aus Deutschland", Mainz 1925, besonders geeignet als Wegweiser durch die lehrreiche Sammlung im Mainzer Römisch-Germanischen Central-Museum.

7. Das Privatleben.

Weit geringer ist naturgemäß die Zahl der Arbeiten, die sich mit dem Leben derer beschäftigt, die all das Staunenswerte geschaffen, von dem wir im vorhergehenden gesprochen, und all das nutzbar gemacht haben, was Menschengeist ersonnen und Menschenhand geliefert hat. Das liegt daran, daß in dieser Hinsicht die Ausgrabungen (von den ägyptischen Papyri abgesehen) nur wenig für dies Thema ergaben und die Schriftstellernachrichten schon nach allen Seiten hin ausgebeutet sind. Gleichwohl findet sich auch hier mancher wertvolle Baustein.

Schon ein flüchtiger Blick in Reinachs Statuaire oder sein Répertoire de Peintures zeigt, welch bedeutende Rolle das

Kind,

vornehmlich in der Gestalt der Eroten, in der römischen Kunst spielt. Anders ist es in der pädagogischen Literatur. Hier wurde das Kind als wissenschaftliches Objekt erst in der Kaiserzeit gleichsam entdeckt. Allerdings war das Interesse am Kind auch schon vorher rege, man braucht nur Ciceros Briefe daraufhin durchzublättern, aber daß man ein reiferes Verständnis für jenes gewann und die Erfahrungen literarisch festzulegen suchte, ist doch erst eine Errungenschaft des 1. nachchristlichen Jahrhunderts. Im einzelnen führt das J. Overbeck in den NJ

27, 1 näher aus; es wäre zu wünschen, wenn er die Untersuchungen noch für die folgende Zeit weiterführte. In dieses Gebiet greift auch R. Sinconini, Il bambino negli scrittori greci e latini. Diss. Modena 1921.

Wenn ein Revolutionsgesetz von 1792 festsetzt, daß ein Mädchen vom 13. Jahre ab eine

Ehe

eingehen könne, so scheint uns das für unsere nordischen Verhältnisse reichlich früh. Bei den romanischen Völkern, von den afrikanischen und semitischen ganz abgesehen, war die frühe Eheschließung jederzeit üblich. Wie es bei den Römern gehalten, hat jetzt M. Bang (Friedländer Sittengesch. 4, 133) auf Grund der Inschriften berechnet. Daraus erhellt, daß die aus Italien stammenden Mädchen meistens im Alter von 12—14 Jahren sich vermählten. Heutzutage verschiebt sich allerdings in Italien der Zeitpunkt der Vermählung um eine ganze Reihe von Jahren.

J. Teufer hat bereits 1913 die Frauenemanzipation im alten Rom behandelt; er zeigte, daß von einer solchen im modernen Sinne nicht die Rede sein kann. Zu dem gleichen Ergebnis kommt R. Egger, Wiener Bl. f. Fr. d. Ant. 3, 1, wo auch die weiteren Fragen, wie Erziehung, Ehe u. ä. gestreift werden. Dem römischen Konkubinat, das P. Meyer 1895 zuerst einer Betrachtung unterworfen hat, widmet J. Plassard die Abhandlung „Le concubinat romain sous le Haut Empire", Paris 1921.

Bruno Schröder in seinen „Römische Bildnisse", Berlin 1923, gibt hier die Stücke wieder, die einen wertvollen Bestand des Berliner Alten Museums bilden; es sind 20 Statuen, die in der Einleitung recht gut charakterisiert und in die Entwicklungsgeschichte der römischen Skulptur eingegliedert werden. Für eine neue Auflage müßten die Bilder besondere Nummern bekommen, auf die im Text hingewiesen wird. So haben sie nur die Museumsnummern, und da im Text sehr viele Nummern angeführt werden, die nicht abgebildet sind, sucht man bei den Bildern vergeblich nach. Die Entwicklung der Haartracht, für die römischen Porträts so charakteristisch, hätte wohl gestreift werden können.

Eine stattliche Reihe römischer Porträtköpfe besitzt das Genfer Museum, die jetzt der um die Genfer Altertümer so verdiente W. Deonna, Catalogue des Sculptures Antiques, Genf 1924, herausgegeben hat. Gute Abbildungen werden durch einen ausführlichen Text erläutert.

Ins Gebiet der römischen Spiele schlägt die umfangreiche Arbeit von A. Piganiol, Recherches sur les jeux romains, Strassbourg

1923. Im ersten Hauptteil wendet sich der Verfasser gegen Mommsens Ansicht über die Entstehung der ludi romani und ludi magni und will zeigen, daß die Entwicklung doch nicht so einfach ist, wie er annimmt. Nach P.s Meinung müssen die Triumphatspiele, die Votivspiele und die ludi magni als séries distinctes angesehen werden. Der 2. Teil behandelt den Opferritus bei den ludi, der 3. den Tanz und die sich daraus entwickelnden Anfänge des Dramas. Anschließend folgen noch einige kleinere Untersuchungen aus verwandten Gebieten. Manches Licht wird durch parallele Beobachtungen der Bräuche primitiver Völker auf ähnliche Vorgänge bei den Spielen geworfen. Doch bietet sich auch mancher Anlaß zu anderer Einstellung gegenüber den Hypothesen des Verfassers.

Der kapitolinische Agon, von Friedländer 2, 148 kurz behandelt, wird 4, 276 von G. Wissowa in seinen Einzelheiten gewürdigt. Ebenda 281 stellt F. Drexel zusammen, was über die Verbreitung der gymnastischen Wettkämpfe in den westlichen Provinzen den Inschriften zu entnehmen ist.

Ein Ritterspiel der vornehmen römischen Jugend führte den Namen Troiae ludus. Mit der Stadt der homerischen Kämpfe hat das Spiel nichts zu tun, der Name hängt vielmehr mit dem altitalischen truia = Quirltanz zusammen. Piganiol kannte anscheinend die neueren Arbeiten darüber nicht, sonst wäre er S. 103 wohl genauer darauf eingegangen, wie es H. Diels, Das Labyrinth, Festgabe Harnack, Tübingen 1921, 61, tut, zugleich das Nachleben des Spiels in der Folgezeit nachweisend.

M. della Cortes Juventus, Arpino 1924, löst in glücklicher Weise eine Frage, die C. Jullian kategorisch verneint hatte, indem er erklärte, es hätte in Pompeji keine iuvenes gegeben. Eine recht leichtfertige Behauptung, wenn man bedenkt, daß diese Institution an vielen anderen Orten des Reichs nachgewiesen war. Nach einer allgemeinen Betrachtung über das collegium iuvenum und dessen Ursprung und Verbreitung weist er sein Vorhandensein in Pompeji nach auf Grund der sorgfältig zusammengetragenen und einleuchtend gedeuteten Inschriften, seine Tätigkeit bei öffentlichen Spielen und Schaustellungen. Als ein Muster sorgfältiger Forschung können die folgenden Kapitel über das Peristylon des Vinicius (zwischen forum triangulare und Isistempel), wo die iuvenes ihre Palästra hatten, und über die schola iuventutis an der Strada dell' Abondonza und das Balneum Veneriûm et Nongentûm. Die neu aufgefundenen Graffiti werden hier mit Erfolg verwertet. Ein Schlußkapitel handelt, von einem Wandgemälde ausgehend, von einem Mimus, den die iuvenes zu Ehren der Venus Pompeiana feierlich aufführten. So bietet das Buch eine Fülle neuen Materials.

Schrift und Buch.

Wenn auf der Schultafel eines Schulknaben aus Ägypten steht Ἀρχὴ μεγίστη τοῦ βίου τὰ γράμματα, so gilt das mit Recht von Ägypten, wo von der Pharaonenzeit an bis zum Ende der Römerherrschaft Feder und Tinte eine größere Rolle gespielt haben als in irgendeinem anderen Land. Vorschub leistete hier das Material, der Papyrus, der im Land selbst hergestellt wurde, und das Schreibrohr neben der Schreibbinse nebst der Tinte, die in hervorragender Qualität aus Ruß verfertigt wurde. Wie diese und die später aufkommenden Schreibmaterialien verwendet wurden, zeigt Ernst Kühn in der Einführung von dem Büchlein „Antikes Schreibgerät", Berlin 1923. Sie dient zugleich dazu, die auf die Schrift bezüglichen Stücke des Berliner Museums zu erläutern, die auf 12 Tafeln wiedergegeben werden. Auch hier bedauern wir die Dürftigkeit des Ganzen, es hätte z. B. eine römische Wachstafel mit Schrift, ein Blatt eines römischen Codex mit Kursiv- und Unzialschrift, eine Bronzefeder nicht fehlen dürfen, auch wenn sie im Berliner Museum nicht vorhanden sind, weil sie zum Verständnis der Einleitung nötig sind.

Die viel erörterte Frage nach der Verwendung beweglicher Lettern durch die Römer nimmt E. Nowotny, DAI 15, 142, wieder auf. Er bejaht sie und sucht den Grund dafür, daß der weitere und wichtigste Schritt zum Buchdruck nicht unternommen werden konnte, darin, daß das brüchige Papyrusblatt zum Aufdrucken nicht geeignet war.

Zum antiken Buchwesen liefert P. Th. Pütz einen Beitrag in seiner Dissertation „De M. Tulli Ciceronis bibliotheca", Münster 1925. Es ist zwar nicht erlaubt, ohne weiteres anzunehmen, daß C. die Autoren, die er zitiert, auch in seiner Bücherei gehabt habe; aber immerhin ist es für die Mehrzahl wahrscheinlich. So mustert P. Ciceros Schriften durch und stellt die griechischen und lateinischen Schriftsteller zusammen, die nach seinem Dafürhalten einen Bestandteil der Bibliothek des Redners bildeten; erstere überwiegen naturgemäß. Der Titel läßt irrtümlich vermuten, daß es sich nur um eine Bibliothek handele. Vgl. Anzeige Klotz, Phil. Woch. 25, 1287f.

C. E. Boyd, Public Libraries and Literary Culture in Ancient Rome, Chicago 1915, sucht ein Bild von der Einrichtung und Handhabung der öffentlichen Bibliotheken Roms zu geben, das leider nicht sehr farbenreich sein kann, da die Quellen spärlich fließen und zudem, wie in der Historia Augusta, recht trüb sind. Wenn B. meint, daß wir diesen Bibliotheken die Erhaltung der meisten antiken Autoren zu verdanken haben, so geht er wohl zu weit. F. W. Hall, CR 36, 32, weist mit mehr Recht auf die Anstrengungen hin, die unter Theodosius zur Hebung der heidnischen Literatur gemacht worden sind.

Das Verhältnis der Acta diurna zu dem Begriff „Zeitung" ist trotz zahlreicher Vorarbeiten noch nicht geklärt. H. H. Bockwitz, Z. d. Deutschen Vereins f. Buchw. 3, 25 stellt, um neue Untersuchungen anzuregen, die Hauptliteratur zusammen.

Tracht.

Lillian M. Wilson, The roman toga, Baltimore 1924.

Wir besitzen wohl ältere Arbeiten über das Thema von Amelung, Helbig, v. d. Launitz und Detailuntersuchungen über gewisse Arten dieses Kleidungsstückes. Aber keiner der Autoren hat vor allem das statuarische Material so ausgiebig verwertet wie die gelehrte Amerikanerin. Selbst eine tüchtige Philologin, kombiniert sie nicht nur die Autorennotizen mit den Darstellungen der Bildwerke, sondern schneidet selbst jede Togaform zurecht und probiert sie am lebenden Modell aus. Auch die Toga hat die Mode mitgemacht, und so finden wir eine Reihe von verschiedenartigen Schnitten, die jedoch immer auf eine Grundform zurückgehen, ebenso wie der Faltenwurf stets die typischen Linien zeigt. Sehen wir einmal auf einer Skulptur eine Abweichung, so war dabei der Verfertiger von künstlerischen Absichten geleitet; er arbeitete ja nicht für ein Modenjournal. Auch im Schlußkapitel tritt die praktische Arbeiterin hervor, indem sie zeigt, auf welche Weise und mit welchen Mitteln man heute eine Toga herstellen kann. Hier sind besonders für szenische Aufführungen wertvolle Winke gegeben. Das Buch, vortrefflich ausgestattet, gibt vielerlei Anregungen und wird besonders Archäologen zur Nachprüfung reizen. Gleichfalls von praktischen Versuchen geht aus L. Heuzey, Histoire du costume antique après des études sur le modèle vivant, Paris 1922. H. Aragon betrachtet Le costume dans les temps anciens .... en Grèce et à Rome. Les vêtements de dessous. Les ceintures, Perpignan 1921.

Georg Girkes in der Mannus-Bibliothek 1924 erschienene Abhandlung „Die Tracht der Germanen", II, Leipzig 1922, gehört auch in den Kreis unserer Besprechung, weil einerseits die römischen Autoren und Denkmäler die Hauptquellen bieten, andererseits auch römische Trachten ausführlich erörtert werden, es sei nur an die Hosen, Schuhe u. a. erinnert. Die Arbeit des früh verstorbenen Autors, der als 1. Teil eine Behandlung der Germanentracht bis zum Ende der vorchristlichen Eisenzeit vorausging, bringt uns ein gut Stück weiter, sie benutzt kritisch die meisten, auch entlegensten Quellen und räumt energisch mit den falschen Vorstellungen von unseren Vorfahren, wie sie die bildende Kunst und die Bühne populär gemacht haben, auf. Sehr zustatten kommt dem Buche die stattliche Reihe von Abbildungen auf 71 Tafeln. Zu den letzteren wäre vielleicht noch auf die Bataver-

darstellungen eines holländischen Stiches von J. Folkema nach L. F. du Bourg. und Bibl. Barberina in Rom zu verweisen, wo die personifizierte Treveris einen gefesselten Germanen am Schopf hält; er hat lange Hosen mit einem verzierten Streifen auf der Vorderseite an. Bezüglich der Annahme, die Frauengestalt des Mainzer Reliefs bezeichne keine Germanin, sondern eine Germania als Repräsentantin des Landes, schließe ich mich den Bedenken an, die K. Schumacher, Germ. 6, 133 vorbringt.

Von den Kleidungsstücken, die man bei Tisch trug, wird die vielumstrittene Synthesis (cenatorium) von Br. Mc Daniel, CP 20, 268, dahin erklärt, daß sie ein Frauenkleid mit Überkragen desselben Stoffes sei; bei kälterer Witterung legte man die laena (cenatoria) und die abolla darüber.

Bei dem Artikel Schuhe von Hug, RE [2] s. v., der als guter Wegweiser in dieses neuerdings durch schöne Funde sehr bereicherte Gebiet zu bezeichnen ist, vermissen wir einen Hinweis auf die Saalburgsammlung, die wohl die vollständigste Kollektion von Schuhtypen in Original und Nachbildung besitzt.

Ein besonders interessantes Kapitel der

Bestattung

hat Fr. Behn in seinen Hausurnen, Berlin 1924, bearbeitet. Er betrachtet diese Gefäße in erster Linie in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte, betont also vor allem ihre baugeschichtliche Grundlage. Ihr Vorkommen und ihre Konstruktion in den verschiedenen Ländern unter besonderer Betonung der typischen Stücke werden im Hauptteil des Buches behandelt, während der kürzere zweite das Verhältnis der Hausurnen zueinander, die nach ihnen hergestellten Modelle — im Röm.-Germ. Centralmuseum zu Mainz —, die Urnen und die Urgeschichte des Hauses sowie ihre religionsgeschichtliche Bedeutung zur Darstellung bringt. Italien wird S. 72 besprochen. Sehr gute Abbildungen unterstützen das Verhältnis wesentlich. Eine umfassende Darstellung der italischen Graburnen erhalten wir in Fr. v. Duhns Italische Gräberkunde, Heidelberg 1924, von der der 1. Band bis jetzt erschienen ist, der die Gräber der Urbevölkerungen vor und nach der Einwirkung später eingerückter Stämme, sodann die italischen, d. h. latinisch-sabellischen Gräber umfaßt. Auch hier geben 37 Tafeln ein vortreffliches Bildermaterial.

Ergänzend tritt neben Duhns Werk J. Sundwall Die italischen Hüttenurnen, Abo 1925. Ghirardinis Versuch, eine Typologie derselben zu bieten, war unzulänglich, einmal, weil das Material unzureichend war und dann, weil seine Ansicht von der Entwicklung der

Urnenformen nicht begründet war. Aus dem gleichen Grunde wendet sich S. gegen Behn, der in seinen „Hausurnen“ auch die italischen in den Kreis seiner Untersuchung zieht. S. gibt eine sorgfältige Beschreibung der einzelnen Stücke nach Form und Herkunft, um dann die für die Typisierung charakteristischen Züge herauszuschälen und mit einem Überblick über das Nachleben einiger Motive der Hüttenurnen (Löcher in der Traufe, Deckelform, Rauchloch) zu schließen.

Eine weitere Ergänzung bzw. Erweiterung dazu bildet W. R. Bryan, Italic Hut Urns and Hat Urn Cemeteries. Pap. and Monogr. Americ. Acad. Rome 4. Rom 1925. Vor allem erhalten hier die Funde von Vetulonia eine sorgfältige Würdigung, daneben die Stücke aus Grottaferrata und Castel Gandolfo, Rom, Corneto-Tarquinii, Bisenzio und weniger ergiebiger Fundstätten. Sehr dankenswert ist eine Liste der vorhandenen Stücke nach den Fundorten, denen auch die Deckelvasen, die auch Sundwall bespricht, in einem Verzeichnis angefügt werden.

Ein weiter Weg, in manchen seiner Etappen noch nicht genügend geklärt, führt von dieser primitiven Bestattungsart der Hausurnen zu den Grabstätten, auf denen sich die turmähnlichen Bauten erhoben, deren bedeutendster Vertreter auf deutschem Boden das Sekundiniergrab in Igel ist.

In dem MRI 35, 26 veröffentlicht F. Drexel den 1. Teil seiner Habilitationsschrift über die Belgisch-germanischen Pfeilergrabmäler. Unter ihnen hat das Grabmal zu Igel von jeher das allgemeinste Interesse erregt. Natürlich interessierte man sich auch für die Herkunft dieses Typs. Lehner führte ihn auf die afrikanischen Grabtürme zurück, Loeschcke auf das Grabmal der Julier in St. Remy, Krüger auf syrische Vorbilder. Drexel ist anderer Ansicht: Das Pfeilergrab hat sich organisch innerhalb seines Verbreitungsgebietes aus den immer mehr ins Monumentale gesteigerten Giebelgrabsteinen mit dem Bild des Toten herausgebildet. Drexel behandelt auch in einem zweiten Artikel S. 83 die Bilder der Igeler Säule, die teils solche aus dem täglichen Leben, teils allegorische auf den Jenseitsglauben bezügliche Darstellungen bietet.

Über das Verbreitungsgebiet der römischen Grabtürme gibt Krüger, KGV 69, 97 (1921), Aufschluß. „Sie verbreiten sich von Syrien nach Karthago und seinem Hinterlande im nordafrikanischen Küstengebiet, von da aus über Sizilien nach Gallien und Germanien; dazu kommen einige Vertreter in Italien. Mit Ausnahme der letzteren herrschte überall ein Normaltypus vor, der auf die Pyramide C von Amrith zurückgeht.“ Loeschcke nahm Einfluß von Massilia her an, aber auf ihn geht nur der Bilderschmuck zurück.

Zu den reichen Resten solcher Grabtürme in Trier und Umgebung kommt nun ein solcher in „Michelbüsch“ bei Beuren (Kr. Saarburg).

Die Fundamentquader nehmen eine Fläche von 3,8 : 3,5 m ein. Um sie führt ein gepflasterter schmaler Umgang, der eine balustradenartige Einfriedigung hatte, die reliefartigen Bilderschmuck trug, über den E. Krüger, Germ. 8, 36 ausführlicher sich ausläßt.

Endlich ist auch die lang vorbereitete Monographie über das Grabmal von Igel von H. Dragendorff und E. Krüger erschienen, Trier 1924. Wie das hervorragende Bauwerk von jeher die Öffentlichkeit interessierte, zeigt der erste Teil des Werkes. Mit großem Fleiß sind hier alle Notizen über dieses wie alle Abbildungen früherer Zeiten zusammengetragen und gewürdigt; ich kann zu den Bildern nur ein nicht erwähntes nachtragen, das M. de Caumont in seinem Cours d'antiquités monumentales, Paris 1830, Atlas. Pl. XL, 6 gibt, es ist recht unzulänglich. Der Hauptteil umfaßt die Beschreibung des Monuments, dem sich eine Betrachtung des Reliefschmuckes als Ganzes anschließt. Nur wenige Seiten sind der Datierung des Denkmals (etwa 2. Drittel des 3. Jahrhundert) und der Form des Ganzen gewidmet. Letztere wird in engem Zusammenhang mit den Grabtürmen in Nordafrika gebracht. Eine ausführliche Darlegung dieser Hypothese und eine Auseinandersetzung mit Fr. Drexels entgegenstehender Ansicht wird ein zweiter Band bringen, der sich mit den Neumagener Funden beschäftigen wird. Besonderen Wert verleihen dem Werke die 20 vortrefflich ausgeführten Tafeln, die eine gewissenhafte Prüfung der Darlegungen ermöglichen.

Ein Seitenstück zu dem Igeler Denkmal behandelt W. v. Massow, Germ. 7, 49. Es gelang aus Neumagener Bruchstücken das Grabmal zusammenzusetzen, dem er die Bezeichnung Iphigenienpfeiler gibt.

Das größte römische Felsdenkmal auf deutschem Boden ist das bei Schweinschied im Nahebezirk. Es ist, wie D. Krencker, Germ. 6, 106, überzeugend nachweist, kein Mithrasdenkmal, wie man verschiedentlich angenommen, sondern ein ca. 8 m hohes, aus vorspringendem Felsen ausgehauenes Grabdenkmal aus dem Beginn des 1. Jahrhunderts. Die bildlichen Darstellungen sind zum Teil später.

Als Grabkammer stellte sich der sog. Heidenkeller bei Nehn a. d. Mosel heraus. D. Krencker, Germ. 8, 68, stellte hier eine tonnengewölbte Gruft von 4,28 : 2,63 m Grundfläche und 3 m Höhe fest, die in den Berghang hineingebaut ist. Lichtschlitze und eine halbkreisförmige Nische sind vorhanden. Bemerkenswert ist die innere Ausschmückung durch Wandmalerei, bei der die für eine Rundkuppel gedachte Komposition auf das Tonnengewölbe übertragen ist.

Einen anderen Typus eines Grabbaues schildert derselbe ib. 6, 8 in dem sog. Gartenhäuschen bei Igel, eine auf einem Sockel gestellte Cella mit Vorhalle, wie sie uns aus afrikanischen Vorbildern bekannt ist. Der Bau gehört dem 3. bis 4. Jahrhundert an.

Einzelfunde an Grabsteinen müssen wir an dieser Stelle übergehen. Wohl aber verdient die Arbeit von A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien, Wien 1923, als erste umfassende Arbeit hier Erwähnung, ebenso E. Neebs, Besprechung der 1921—1923 in Mainz gefundenen Grabdenkmäler, MZ 17—19, 59. Bei Friedländer, Sittengesch. 2, 362, vermißt man einen Hinweis auf die Form der Soldatengrabsteine.

Auch im alten Mösien und Thrazien nehmen unter den Skulpturen die Grabsteine eine bevorzugte Stelle ein. Wie hier hellenistischer und römischer Einfluß sich ablösen und miteinander ringen, schildert an der Hand vieler Abbildungen B. D. Filow in L'art antique en Bulgarie, Sofia 1925. Das hübsche Buch, von einem hervorragenden Kenner dieses Gebietes geschrieben, läßt den Wunsch aufkommen, daß der Verfasser uns auch einmal ein Bild von dem römischen Kulturleben in jenen Gegenden in seiner lebendigen und klaren Darstellungsweise bieten möge.

Eine Grabstätte von ganz besonderer Bedeutung wird von P. Nicorescu in der Ephem. Dacorom. Ann. della scuola Romana di Roma I, Rom 1923, nämlich die Scipionengruft, die 1780 entdeckt, mancherlei bauliche Veränderungen erfahren hat. Eine gründliche Neuuntersuchung der ganzen Anlage gibt N., die Zeugnis ablegt von dem ernsten Streben der rumänischen Schule in Rom.

Einen Einblick in die Anfertigungskosten eines Grabmals gibt die Zusammenstellung, die M. Bang (Friedländer, Sittengesch. 4^{10}, 304) gibt; so kostete eine Grabara eines Centurio mit Reliefporträt und Seitenornamenten 1000 Sesterzien (Lambaesis), bei einfacheren Soldatengrabsteinen bewegen sich die Preise zwischen 100 und 1000 Sest.

J. J. Bachofens, „Versuch über die Gräbersymbolik der Alten" ist in zweiter, unveränderter Auflage mit Vorwort v. C. A. Bernoulli und einer Würdigung von L. Klages, Basel 1925, neu erschienen.

Auch über den Endpunkt dieser Entwicklung des Grabkultus liegt nun ein Werk vor, das uns anschaulich vor Augen führt, wie unter dem Einfluß des aufkommenden und allmählich erstarkenden Christentums die Bestattungsweise andere Gestalt annahm. Es ist das die vom Österreich. Archäologischen Institut herausgegebene, vortrefflich ausgestatte Arbeit von Rud. Egger, Forschungen in Salona, Wien 1926. Sie versetzt uns an die Trümmerstätte, an der einst die mauerumgürtete Hauptstadt Dalmatiens lag, von der über der Erde nicht so gewaltige Überreste zeugen wie im nahen Spalato. Dafür sind dem Boden, hauptsächlich durch die unermüdliche Arbeit des Altmeisters Bulic, Schätze enthoben worden, die wie kein anderer Ort der alten Welt ein lebensvolles Bild vom Kultwesen der ersten Christen geben.

Hunderte von Steinsarkophagen, zum Teil kunstvoll verzierte Grabkammern, Ziegel- und Amphorengräber, an 300 Inschriften in Prosa und in Versen in lückenloser Folge, Fundamente einer Kulthalle, einer Kirche mit vielen Kapellen in den Resten eines Landhauses geben dem Epigraphiker, dem Archäologen wie dem Architekten eine Fülle neuer Kenntnisse und Anregungen. Das Buch legt ein schönes Zeugnis ab von dem wissenschaftlichen Streben in Österreich, das auch durch den unheilvollen Krieg, der gerade der Archäologie so schwere Wunden geschlagen hat, nicht erlahmt ist.

Verzeichnis der in Band 209 besprochenen Schriften.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen
tertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

Karl Münscher.

Zweihundertzehnter Band.

Zweiundfünfzigster Jahrgang 1926.

Vierte Abteilung.

Bibliotheca philologica classica 1926.
Biographisches Jahrbuch 1926.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1928.



Altenburg (Thür.)
Piererscho Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Beiblatt
zum Jahresbericht über die Fortschritte der
klassischen Altertumswissenschaft.

Band 53.

1926.

Herausgegeben
von
Friedrich Vogel.



Leipzig.
O. R. Reisland.
1928.



Altenburg, Thür.
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen [1]).

Aeg. = Aegyptus.

Am. Journ. Arch. = The American Journal of Archaeology.

Anal. Boll. = Analecta Bollandiana.

'Αρχ.'Εφημ. = 'Αρχαιολογικὴ 'Εφημερίς.

Arch. Stor. = Archivio di Storia delle Scienza.

Atene e R. = Atene e Roma (immer: Nova Series).

Athen. = Athenaeum.

B. = Bibliotheca philologica classica ('25 = 1925).

Bull. Soc. Ling. = Bulletin de la Société de Linguistique de Paris.

Class. Journ. = The Classical Journal.

Compt. Rend. = Comptes rendus des séances. Académie des Inscriptions et Belles Lettres.

Harv. = Harvard.

Idg. = Indogermanisch.

Journ. Sav. = Journal des Savants.

List. Fil. = Listy filologické.

Lit. Handw. = Literarischer Handweiser.

Mem. = Memoirs.

Mnem. = Mnemosyne (immer: Nova Series).

Mus. = Museum (Musée).

N. F. = Neue Folge.

N. S. = Nova Series.

Rev. ét. anc. = Revue des études anciennes.

Rev. num. = Revue numismatique.

S.-A. = Sonderabdruck.

S.P.C.K. = Society for Promoting Christian Knowledge.

Theol. u. Gl. = Theologie und Glaube.

Trans. a. Proceed. = Transactions and Proceedings of the American Philological Association.

u. d. T. = unter dem Titel.

Die Herren Verfasser werden gebeten, ihre Arbeiten zur Aufnahme in die Bibliotheca an den Herausgeber Dr. Vogel, Meißen, Talstr. 87, oder an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, Karlstr. 20, einsenden zu wollen.

---

[1]) Nur die nicht ohne weiteres verständlichen Abkürzungen sind erklärt.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

1926.

I. Allgemeines.

1. Bibliographie *).

1 **Bibliotheca philologica classica.** Bd. 49 (1922). Hrsg. v. Friedrich Vogel. s. B. '25, 4.
Rez. Bayr. Bl. Gymnas. 62 ('26) 45–47 v. Friedrich Bock. Class. Weekly 20 ('26/27) 58 v. Charles Knapp. Lit. Wo. 2 ('26) 87–88. Philol. Wo. 46 ('26) 501 v. Johannes Tolkiehn.

2 **ds.:** Bd. 50 (1923). Hrsg. v. Friedrich Vogel. Leipzig, O. R. Reisland '26. (Beiblatt zum Jahresber. über die Fortschritte d. klass. Altertumswiss.) V, 309 S. 8.—
Rez. Byz. 2 ('26) 646. Philol. Wo. 46 ('26) 1390–1391 v. Johannes Tolkiehn. Rev. Belge 5 ('26) 726–727 v. P.

3 **The Claim of Antiquity** with an annotated list of books fore those who know neither Latin nor Greek. Issued by the Councils of Societies for the promotion of Hellenic and Roman studies and of the Classical Association. Oxford, Univ. Press. '22. 30 S.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 97 v. John W. Spaeth.

4 **Gnomon:** Bibliographische Beilage. Gnomon 2 ('26). 41 S.

5 **Hahn, E. Adelaide:** Classical articles in non-classical periodicals. Class. Weekly 19 ('25/26) 125–126. 150. 166.

6 **Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts.** Bibliographie 1925. Berlin, de Gruyter '26. 106 Sp. 42.

7 **Knapp, Charles:** Classical articles in non-classical periodicals. Class. Weekly 19 ('25/26) 126. 134. 166. 20 ('26/27) 66. 74.

8 **ds.:** The Loeb Classical Library once again. Ebda. 19 ('25/26) 167–168. 175–176. 183–185.

9 **ds.:** The Broadway translations thirteen volumes. Ebda. 19 ('25/26) 195–198. 207–210.

10 **ds.:** A new Spanish series of classical texts. Ebda. 19 ('25/26) 151–152.

11 **Revue des revues.** Bibliographie analytique des articles de périodiques relatifs à l'antiquité classique. 49e année: 1924. Publiée par J. Marouzeau. Paris, Klincksieck '25 (ersch. '26). 100 S.

12 **Revue des comptes rendus d'ouvrages relatifs à l'antiquité classique.** 15e année (comptes rendus parus en 1924). Publiée par J. Marouzeau. Paris, Klincksieck '25 (ersch. '26). 88 S.

---

*) Literaturberichte über Einzelgebiete sind am Anfang der betreffenden Abschnitte aufgeführt.

13 **Rouillard, Germaine:** Bulletin bibliographique (1925). Rev. Et. Grecq. 38 ('25. ersch. '26) 433–460.

14 **Supplement No. III to the Subject Catalogue of the Joint Library.** Journ. Hell. Stud. 46 ('26) XL–LXXX.

15 **The Year's Work in Classical Studies 1925/26 (XIX year of issue).** Edited for the Council of the Classical Association by D. S. Robertson. Bristol, Arrowsmith '26. X, 131 S. 8°. 3 s. 6 d

2. Zeitschriften, Gelegenheitsschriften, Sammelwerke.

16 **Abhandlungen zur antiken Rechtsgeschichte.** Festschrift für Gustav Hanausek. s. B. '25, 18.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 90–91 v. W. W. Buckland. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 337–343 v. Egon Weiß. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 384–388 v. B. Kübler.

17 **The Annual of the American Schools of Oriental Research.** Vol. V (for '23 to '24). New Haven, Yale Univ. Press. '25. XI, 120 S. 5 $
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 611–613 v. Peter Thomsen.

18 **The Annual of the British School at Athens 1925.** London '25. XII, 504 S. 62 Taf. 98 Abb.
Rez. Journ. Sav. '26, 97–104 v. A. Merlin u. d. T. „Mycènes d'après les feuilles anglaises récentes".

19 **Antidoron** (Ἀντίδωρον). Festschrift für J. Wackernagel. s. B. '23, 15.
Rez. Ind. Forsch. 44 ('26/27) 326–336 v. Friedrich Slotty.

Beiträge zur griech. und lat. Sprachforschung. s. Nr. 37.

20 **Bibliothek Warburg.** Vorträge 1921/22. s. B. '23, 56.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 76 v. J. L. Stocks.

21 **ds.:** Vorträge 1922/23, 1. Teil. s. B. '24, 59.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 76 v. J. L. Stocks. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2557–2560 v. Joseph Balogh. Philol. Wo. 46 ('26) 335–337 v. Hans Leisegang.

ds.: vgl. Stuhlfauth, Nr. 100.

22 **Blätter zur bayrischen Volkskunde.** Hrsg. v. Friedrich Pfister. Heft 10. Würzburg '25. 84 S. 8°.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 861–865 v. Richard Opitz.

23 **Blätter für christliche Archäologie und Kunst.** Schriftleiter: Oskar Thulin. Jahrgang I ('25) Heft 1/2. Halle, Waisenhaus '25.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 79–80 v. Hermann Wolfgang Beyer.

24 **Bulletin van de vereenigung tot bevordering der Kennis van de antieke beschaving.** I. Gravenhage '26.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 290–291 v. S. R(einach).

25 **Charitonides, Chariton Ch.:** Σύμμεικτα κριτικά. Ἀθηνᾶ 37 ('25/26) 80–107.

26 **Cichorius, Conrad:** Römische Studien. s. B. '22, 18.
Rez. Klio 21 ('26) 93–98 v. Ernst Kornemann.

27 **Cimbria.** Beiträge zur Geschichte, Altertumskunde, Kunst und Erziehungslehre. Festschrift der phil.-hist. Verbindung Cimbria-Heidelberg zu ihrem 50jährigen Bestehen. Dortmund, Ruhfus '26. VIII, 226 S. gr. 8°. 8.50, 10.—

Clemen, P.: Festschrift. s. Nr. 36.

28 **Cocchia, Enrico:** Studii critici di filologia classica e moderna. Vol. I. Neapel, Rondinella e Loffredo '26. VIII, 420 S. L. 25.—

29 **Commentationes philologicae in honorem professoris emeriti I. A. Heikel,** edid. discipuli. Helsingfors, Akad. Buchhandl. '26, VII, 163 S. gr. 8°.

30 Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν. Ἐξεδόθη ἐπιμελείᾳ Κ. Δυοβουνιώτου καὶ Φ. Κουκουλέ. Ἔτος Α': Athen '24. 283 S. 4°.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 608–611 v. F. Dölger.

31 **Ephemeris Dacoromana,** Annuario della Scuola Romena di Roma. I ('23) II ('24). Rom, Libr. di Scienze e Lettere. s. B. '24, 29.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 274–275 v. A. W. van Buren. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 92–94 v. M. Besnier. Ztschr. f. Öst. Mittelsch. 2 ('25) 349–350 v. Wilhelm Kubitschek.

32 **Eranos** (Acta Philologica Suecana) ed. Vilelmus Lundström. Göteborg-Leipzig. Vol. XVI ('16).
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 531–533 v. Wilhelm Heraeus.

33 **ds.:** Vol. XXI ('23).
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 573–576 v. Wilhelm Heraeus.

34 **Eucharisterion** (Εὐχαριστήριον). Studien z. Rel. u. Lit. des Alten u. Neuen Test. Hermann Gunkel dargebr. s. B. '23, 26.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 18–23 v. O. Procksch. Ztschr. f. Missionsk. u. Rel.-Wiss. 41 ('26) 287–288 v. Georg Bertram.

35 **Festschrift, Paul Arndt** dargebr. s. B. '25, 36.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 195–196 v. Rhys Carpenter. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 138.

36 **Festschrift** zum 60. Geburtstage von **Paul Clemen** am 31. Oktober 1926. Bonn, Cohen '26.

37 **Festschrift** für **Paul Kretschmer** (Zum 60. Geburtstage von Schülern, Kollegen u. Freunden): Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung. Berlin-Wien, Dtsch. Verl. f. Jugend u. Volk '26. V, 320 S. gr. 8°. 1 Bild. 15.—
Rez. Ind. Forsch. 44 ('26/27) 336–343 v. A. Debrunner.

Hanausek, G.: Festschrift. s. Nr. 16.

Heikel, I. A.: Commentationes. s. Nr. 29.

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. s. Nr. 3832.

Kretschmer, P.: Festschrift. s. Nr. 37.

38 **Kroll, Wilhelm:** Studien zum Verständnis der römischen Literatur. s. B. '24, 33.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 128–129 v. E. A. Sonnenschein. Mus. 33 ('25/26) 115–116 v. C. Brakman. Rev. Belge 5 ('26) 154–155 v. Paul Faider. Theol. Litztg. 51 ('26) 12–13 v. Hugo Koch.

39 **Kulturgeschichtliche Wegweiser durch das Römisch-Germanische Centralmuseum in Mainz.** Heft 1–8.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 378–382 v. Alfred Franke.

40 **L'Acropole,** Revue du monde hellénique. Première année '26. Paris, G. Budé.

41 **La Nouvelle Revue des Humanités.** Direction: L. Gueuning. Tome I[er]. Arlon, Bier-Lussot '26.

Lumbroso, G.: Mélanges. s. Nr. 45.

42 **Mackail, J. W.:** Classical Studies. s. B. '25, 45.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 638–639 v. Charles N. Smiley. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 285.

43 **Marvin, F. S.:** Science and Civilization. Essays. s. B. '25, 46.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 33–34 v. Charles Knapp.



44 **Mélanges de droit romain dédiés à Georges Cornil.** Gent, Vanderpoorten '26. 590, 663 S. 8°.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 732–733.

45 **Mélanges Lumbroso.** Raccolta di scritti in onore di Giacomo Lumbroso. s. B. '25, 48.
Rez. Aeg. 7 ('26) 154–162 v. Vincenzo Arangio-Ruiz.

46 **Mélanges offerts à Gustave Schlumberger.** s. B. '25, 49.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 134–135.

47 **Mélanges linguistiques offerts à J. Vendryes.** s. B. '25, 50.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 394–396 v. Fr. Novotný.

48 **Mélanges de Philologie offerts à Johan Vising par ses élèves et ses amis scandinaves à l'occasion du soixante-dixième anniversaire de sa naissance le 20 avril 1925.** Göteborg, Gumperts '25. 419 S.

49 **Memoirs of the American Academy in Rome.** Vol. V. '25. 126 S. 66 Taf.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 478–479 v. George W. Elderkin.

50 **Meyer, Eduard:** Kleine Schriften. I. II. s. B. '24, 35. 36.
Rez. Gnomon 2 ('26) 32–40 v. Julius Kaerst. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 104–107 v. Fritz Geyer. Mus. 33 ('25/26) 70–71 v. U. Ph. Boissevain.

51 **Miscellanea Giovanni Battista de Rossi.** Atti della Pontif. Accad. Rom. di Arch. Serie III. Mem. Vol. I, Parte 1/2.
Rez. Neue Jahrb. 2 ('26) 369–372 v. Hans Achelis. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 283–284 v. Hugh Last.

Mittelalterliche Handschriften. Festgabe für H. Degering. s. B. 2198.

52 **Murray, Gilbert:** Tradition and Progress. s. B. '22, 33.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 99–100 v. Charles Knapp.

53 **Opuscula Philologica.** Hrsg. v. Kath. Akad. Philologenverein in Wien im Sommersemester 1926. 1. Jahrg. Linz, Akad. Pressevereinsdr. '26. 47 S.

54 **Palaeographia Latina.** Edited by W. M. Lindsay. Part. I. s. B. '22, 34.
Rez. Gnomon 2 '(26) 48–52 v. Paul Lehmann.

55 **ds.:** Part. II. III. s. B. '23, 38. '24, 41.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 391–392 v. Charles Upson Clark. Gnomon 2 ('26) 48–52 v. Paul Lehmann.

56 **ds.:** Part. IV. Oxford, Univ. Press '25. 85 S.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 391–392 v. Charles Upson Clark. Class. Rev. 40 ('26) 91 v. E. A. Lowe. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 443–444 v. E. H. Minns. Lit. Zentralbl. '26, 1824 v. Theo Herrle. Mus. 34 ('26/27) 37–38 v. S. G. de Vries. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 202 v. A. de Boüard.

57 **Palästina-Jahrbuch des Deutschen Evang. Inst. für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem.** Hrsg. v. Gustaf Dalman. 21. Jahrg. Berlin, Mittler & Sohn '25. 119 S.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 295–296 v. Peter Thomsen.

58 **Pascal, Carlo:** Feste e poesie antiche. Mailand, Treves '26. VIII, 259 S.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 96 v. Paul Shorey. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 110–111 v. A. Annaratone.

59 **Recueil Gébélev.** Exposé sommaire. Leningrad '26. 12 S.

60 **Rendiconti della Pontif. Accademia Romana di Archeologia.** Serie III, Vol. I '21/22. Vol. II '23/24. 254 S. 11 Taf. 302 S. 15 Taf.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 283–284 v. Hugh Last.

61 **Revue de Philologie.** *Chatelain, Emile:* Le cinquantenaire de la Revue de Philologie. Rev. Phil. 50 ('26) 120–124.

62 **Ricerche religiose, dirette da Ernesto Buonaiuti.** Vol. I, 4–6. Rom, Buonaiuti '25. S. 305–596.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 494–498 v. Hugo Koch.

63 **Silvae Monacenses.** Festschrift zur 50jährigen Gründungsfeier des Philol.-Hist. Vereins an der Univ. München. Hrsg. v. Alfred Gudeman. München, Oldenbourg '26. III, 111 S. gr. 8°. 5.—
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 724–725 v. C. W(eyman).

64 **Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft.** Festschrift für Wilhelm Streitberg. s. B. '24, 49.
Rez. Anz. Indg. Sprach-Altert.-Kd. 43 ('26) 1–2 v. Ernst Fraenkel. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 153–160 v. B. A. Terracini. Gnomon 2 ('26) 574–585 v. A. Nehring. Mus. 34 ('26/27) 33–35 v. A. Kluyver. Rev. Belge 5 ('26) 971–972 v. Emile Boisacq.

65 **Stephanos,** Theodor Wiegand dargebracht. s. B. '24, 50.
Rez. Gnomon 2 ('26) 205–208 v. Georg Karo.

66 **Streitberg-Festgabe,** hrsg. von der Direktion d. vereinigten Sprachwiss. Institute an der Univ. Leipzig. s. B. '24, 51.
Rez. Anz. Idg. Spr.-Altertumskd. 43 ('26) 2—5 v. Hermann Güntert. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 95–103 v. B. A. Terracini. Philol. Quart. 5 ('26) 93–94 v. C. B. W(ilson).

67 **Strena Buliciana.** Comment. gratul. Francisco Bulič oblata. s. B. '24, 52.
Rez. Hist. Ztschr. 134 ('26) 81–82 v. Hugo Mötefindt.

68 **Studi in onore di Silvio Perozzi nel XL anno del suo insegnamento.** Palermo, Castiglia '25. XIV, 420 S.
Rez. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 413–424 v. E. Levy.

69 **Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie,** Alfred Götze dargebr. s. B. '25, 66.
Rez. Germ. 10 ('26) 80–81 v. W. Veeck. Ipek '26, 199–201 v. K. Tackenberg.

70 **Symbolae Osloenses (olim Arctoae).** Ed. S. Eitrem et G. Rudberg. fasc. I. II. s. B. '22, 45. '24, 54.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 82–83 v. J. Behm.

71 **Täubler, Eugen:** Tyche. Historische Studien. Leipzig, Teubner '26. IV, 240 S. 8°. 10.—, 12.50

72 **Transactions and Proceedings of the Americ. Philol. Association.** Vol. LV. Cleveland (Ohio) '24. 248 S., CV S.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 533—535 v. Johannes Tolkiehn.

73 **Trierer Heimatbuch.** Festschrift zur Rheinischen Jahrtausendfeier. 1. Bd. '25, 72.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 898—901 v. Wilhelm Becher.

74 **Verhandlungen der 55. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Erlangen vom 29. Sept. bis 2. Okt. 1925.** Im Auftrage der Vers. hrsg. v. Ernst Mehl. Mit einem Anhang: Verhandlungen der 54. Vers. dtsch. Philol. und Schulmänner in Münster i. W. vom 26. bis 29. Sept. 1923, hrsg. v. H. Schöne u. Dr. Werra. Leipzig, Teubner '26. VIII, 144 S. 6.—

Vorträge der Bibliothek Warburg. s. Nr. 20. 21.

75 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Reden und Vorträge. Bd. I. s. B. '25, 74.
Rez. Bayr. Bl. Gymn. 42 ('26) 178–183 v. K. Rupprecht. Gnomon 2 ('26) 444–447 v. Ernst Nachmanson. Lit. Wo. 2 ('26) 375 v. W. Crönert.

76 **ds.:** Dass. Bd. II. Berlin, Weidmann '26. III, 298 S. 11.—

77 **Woelcke, K.:** Schriften und Aufsätze von Georg Wolff, zusammengestellt anläßlich seines 80. Geburtstages. Arch. f. Frankfurts Gesch. u. Kunst 4, 207–214.

78 **Württembergische Studien.** Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Eugen Nägele. Stuttgart, Silberburg '26. 252 S. 8°. 28 Abb.
Anz. Germ. 10 ('26) 80 v. G. Behrens.

79 **Zeitschrift für Ortsnamenforschung,** hrsg. v. Joseph Schnetz. Bd. I, H. 1. München, Oldenbourg '25. 80 S.
Rez. Hessische Bl. f. Volkskd. 24 ('25/26) 161–162 v. Alfred Götze.

3. Enzyklopädie und Methodologie.

80 **Deferrari, Roy J.:** Some phases of the general report of the classical investigation. Class. Weekly 19 ('25/26) 75–80.

81 **Dizionario epigrafico di antichità Romane di E. Ruggiero.** Vol. IV, fasc. 3: Interamna Nahars-Italia. Rom, Soc. An. Editr. Sapientia '26. S. 65–96.

82 **Faider, Paul:** Répertoire des index et des lexiques d'auteurs latins. Paris, Les Belles Lettres '26. 56 S. 10 frs.

83 **ds.:** Extrait d'un répertoire des index et des lexiques d'auteurs latins. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 195–211.

84 **Gercke-Norden:** Einleitung in die Altertumswissenschaft. Bd. I. 3. Aufl. s. B. '25, 79.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 193–195 v. E. van Hille.

85 **Heiberg, G. L.:** Wie die Schriften des Altertums an uns gelangt sind. Scientia 20 ('26) H. 2/3.

86 **Heitland, W. E.:** A few words on verse translation from Latin poets. s. B. '25, 81.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 74–75 v. R. G. Nisbet.

87 **Jacoby, Felix:** Die Universitätsausbildung der klassischen Philologen. s. B. '25, 82.
Rez. Gnomon 2 ('26) 52–57 v. L. Malten. Philol. Wo. 46 ('26) 684–686 v. Rudolf Helm.

88 **Kaschnitz, Guido:** Covegno Sardo. Gnomon 2 ('26) 490–492.

89 **Kent, Roland, G.:** The textual criticism of inscriptions. Philadelphia, Ling. Soc. of America '26. 76 S. 8°.

90 **Knapp, Charles:** Classical philology. New Internat. Year Book '26, 545–548.

91 **Körte, Alfred:** Philologische Fachtagung in Weimar. Neue Jahrb. 2 ('26) 493–495.

92 **Paulys Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft.** Neue Bearbeitung bes. v. G. Wissowa, hrsg. v. W. Kroll und K. Witte. 24. Halbbd. s. B. '25, 88.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 455–457 v. C. W(eyman). Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 42–43 v. J. Melber. Philol. Wo. 46 ('26) 101 v. Johannes Tolkiehn.

93 **ds.:** 25. Halbbd.: Libanos–Lokris. Stuttgart Metzler '26. 1288 Sp. 22.—
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 455–457 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 1066–1067 v. Ed. Zarncke.

94 **ds.:** II. Reihe, 4. Halbbd. s. B. '23, 69.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 174–176 v. Angelo Taccone.

95 **ds.:** Supplementband IV. s. B. '24, 72.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 455–457 v. C. W(eyman).

96 **Pos, H. J.:** Kritische Studien über philologische Methode. s. B. '23, 72. Rez. Anz. Indg. Spr.- u. Altertumskd. 43 ('26) 11–13 v. Gunther Ipsen. Mus. 34 ('26/27) 1–3 v. A. Kluyver.

97 **Quentin, Dom Henri:** Essais de critique textuelle. Paris '26. Rez. Bull. Ass. Budé Nr. 13 ('26) 29ff. v. F. Grat.

98 **Rabe, Hugo:** Handschriften-Photographie. Philol.Wo. 46 ('26) 30–31.

99 **Schwartz, E.:** Überlieferungsprobleme. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 9–10.

100 **Stuhlfauth, G.:** A. Warburg und die Warburg-Bibliothek. Das Problem der Antike in Kultur und Religion. Theol. Bl. '26, H. 3.

101 **Gesamtkatalog der Wiegendrucke.** Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1: Abano–Alexius. Leipzig, Hiersemann '25. LXIV S., 682 Sp. 4°. 65.— Rez. Gnomon 2 ('26) 681–685 v. Hans Oppermann.

102 **Woodring, Maxie Nave:** A study of the quality of English in Latin translations. New York, Columbia-Univ. '25. VIII, 84 S. Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 145–147 v. Wren Jones Grinstead.

4. Geschichte der Philologie. Biographien.

103 **Amelung, W.:** Defunctis. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) I–XIII.

104 **Arbanitopoulos, A. S.:** Ἐπιστημονικὰ ἔργα μιᾶς τριακονταετίας (1891 bis 1926). Athen '26. 39 S. 8°.

105 **Asmus.** *Sitzler, Jakob*: Johann Rudolf Asmus, geb. 25. VIII. 1863, gest. 15. III. '24. Biogr. Jahrb. 46 ('26) 30–39.

106 **Babelon.** *Cagnat, R.*: Notice sur la vie et les travaux de M. Ernest Babelon. Bibl. de l'Ecole des Chartes 87, 5–19.

107 **Bechtel.** *Specht, Franz*: Friedrich Bechtel, geb. 2. II. 1855, gest. 9. III. '24. Biogr. Jahrb. 46 ('26) 61–76.

Beloch, Karl Julius: s. Nr. 2923.

108 **Bienkowski.** *Amelung, W.*: Piotr von Bienkowski. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) IX—X.

109 *Bulanda, E.*: Piotr Bienkowski (geb. 1865, gest. '25). Eos 28 ('26) 245–256. 1 Portr.

110 **Boll.** *Gundel, W.*: Franz Boll zum Gedächtnis. Die Sterne 5 ('25) 13–16.

111 **Boni.** *Amelung, W.*: Giacomo Boni. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) VI–IX.

112 **Burckhardt.** *Schulenburg, Werner von der*: Der junge Jacob Burckhardt. Biographie, Briefe und Zeitdokumente (1812–1852). Stuttgart, Montana-Verl. '26. XVI. 272 S. 8°. 4.50. 7.—

113 **Clénard.** *Roersch, Alphonso*: Une lettre inconnue de Nicolas Clénard. Mus. Belge 30 ('26) 219–229.

114 **Costa.** *Albertoni, Aldo*: Emilio Costa (1866–1926). Aeg. 7 ('26) 285–294.

115 **Elter.** *Bickel, E.* und *Herter, H.*: Anton Elter, geb. 5. III. 1858, gest. 5. XI. '25. Biogr. Jahrb. 46 ('26) 111–132.

116 **Engelbrecht.** *Weinberger, Wilhelm*: August Engelbrecht, geb. 14. III. 1861, gest. 14. IV. '25. Biogr. Jahrb. 46 ('26) 40—49.

117 **Foucart.** *Haussoulier, Bernard*: Paul Foucart (1836–1926). La chaire d'épigraphie et d'antiquités grecques au Collège de France. Journ. Sav. '26, 318–324.

118 *Reinach, S.*: Paul Foucart. Rev. Arch. 24 ('26) 67–73.

119 **Frickenhaus.** *Amelung, W.*: August Frickenhaus. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) V–VI.

120 *Malten, Ludolf*: August Frickenhaus, geb. 10. XI. 1882, gest. 18. V. 25. Biogr. Jahrb. 46 ('26) 1–29.

121 **Fröhner.** *Regling, Kurt*: Wilhelm Fröhner †. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 284–287.

Gardthausen, Victor. s. Nr. 2923.

122 **Grenfell.** *R(einach), S.*: B. P. Grenfell. Rev. Arch. 24 ('26) 76–77.

123 *Wilcken, Ulrich*: Bernhard P. Grenfell †. Gnomon 2 ('26) 557–560.

124 **Haeberlin.** *Regling, Kurt*: Ernst Julius Haeberlin †. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 287–289.

125 **Haussoulier.** *Cagnat, R.*: Bernard Haussoulier 1853–1926. Journ. Sav. '26, 367–369.

126 *Chatelain, Emile*: Bernard Haussoulier. Rev. Philol. 50 ('26) 113–120.

127 *Pottier, E.*: Bernard Haussoulier. Syria 7 ('26) 287–288.

128 *Reinach, S.*: Bernard Haussoulier. Rev. Arch. 24 ('26) 259–261.

129 **Havet.** *Croiset, M.*: Louis Havet. Bull. Assoc. Budé Nr. 7 ('25) 5–11.

130 A la mémoire de Louis Havet. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 20–26.

131 **Helmreich.** *Helmreich, Friedrich*: Georg Helmreich, geb. 10. XII. 1849, gest. 7. VIII. 1921. Biogr. Jahrb. 46 ('26) 97–110.

132 **Herbig.** *Amelung, W.*: Gustav Herbig. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) X–XI.

133 *Danielson, O. A.*: Gustav Herbig †. Gnomon 2 ('26) 622–624.

134 *Grenier, A.*: Gustav Herbig. Rev. Arch. 23 ('26) 125–128.

135 **Holl.** *Harnack, Adolf v.* und *Lietzmann, Hans*: Karl Holl. Zwei Gedächtnisreden. Bonn, Marcus u. Weber '26. 20 S. 1 Bild. 8°. (= Arbeiten z. Kirchengesch. 7.) 1.—

136 *Lietzmann, Hans*: Karl Holl †. Gnomon 2 ('26) 430–432.

137 *Seeberg, Erich*: Karl Holl in memoriam. Theol. Bl. 5 ('26) 165–169.

138 **Homolle.** Théophile Homolle (1848–1925). Bull. Corr. Hell. 50 ('26) 1–2.

139 **Jackson.** *Parry, R. St. J.*: Henry Jackson. A memoir. Cambridge, Univ. Press '26. VII, 299 S. 15 s.

140 **Jörs.** *Schönbauer, Ernst*: Paul Jörs †. Ztschr. Savigny-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) VII–XIII.

141 **Koldewey, Robert:** Heitere und ernste Briefe aus einem deutschen Archäologenleben. Hrsg. v. Carl Schuchhardt. s. B. '25, 132.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 70–73 v. W. Andrae. Lit Wo. 2 ('26) 633 v. E. Wahle.

142 *Amelung, W.*: Robert Koldewey. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) S. II.

143 **Kroll, Wilhelm:** Geschichte der klassischen Philologie. 2. Aufl. s. B. '19, 4.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1162—1171 v. Bruno Albin Müller.

144 **Krüger.** *Kunkel, W.*: Paul Krüger †. Gnomon 2 ('26) 495–496.

145 **Lechat.** *Jamot, P.*: Henri Lechat 1862–1925. Bibliographie des publications d' Henri Lechat. Gaz. Beaux Arts 5, 13 ('26) 231–252. 6 Abb.

146 **Lovatelli.** *Amelung, W.*: Gräfin Emilia Caetani Lovatelli. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) XI–XIII.

147 **Lumbroso.** *Amelung, W.*: Giacomo Lumbroso. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) II–III.

148 **Mariani.** *Amelung, W.*: Lucio Mariani. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) I–II.

149 **Néméthy.** *Székely, St.*: G. Néméthy LX. aetatis annum implevit. Egyet. Phil. Köz. 50 ('26) 35–40.

150 **Nietzsche.** *Nuesch, Elsa:* Nietzsche et l'antiquité. s. B. '25, 149.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 688–689 v. Marie Delcourt.

151 *Oehler, M.*: Nietzsche und die klassische Philologie. Dtsche. Akad. Rundschau 7, H. 9, S. 1–3.

152 **Partsch.** *Praesent, Hans*: Joseph Partsch zum Gedächtnis. Mitt. d. Geogr. Ges. in München 19 ('26) 202–211.

153 **Pascal.** *Galdi, Marco:* Carlo Pascal. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 308.

154 *Malcovati, Enrica:* Carlo Pascal. Athen. 4 ('26) 325–355.

155 **Petra.** *Amelung, W.:* Giulio De Petra. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) S. IX.

156 **Pigorini.** *Amelung, W.*: Luigi Pigorini. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) III–V.

157 *Duhn, F. v.*: Luigi Pigorini. Vorgesch. Jahrb. 1 ('26) 131–142. 1 Bild.

158 **Retowski.** *Vasmer, Richard*: Otto Retowski †. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 289–293.

159 **Rohde.** *Hölk, Cornelius:* Erinnerungen an Erwin Rohde. Cimbria (s. Nr. 27) 37—41.

160 **Ruggiero.** *Amelung, W.*: Ettore de Ruggiero. Röm. Mitt. 40 ('25 ersch. '26) V–VII.

161 **Samter.** *Boehm, Fritz:* Dem Gedächtnis Ernst Samters. Ztschr. Verein f. Volkskd. 35/36 ('25/26) 299–301.

161a Reden, gehalten an der Bahre des am 6. VIII. '26 verstorbenen Ernst Samter. Seinem Andenken gewidmet v. Dr. Jelski. Berlin, Mosse '26. 16 S. 8°. 1 Portr.

162 **Seckel.** *Genzmer, Erich*: Emil Seckel. Ztschr. Savigny-Stftg. Röm. Abt. 46 ('26) 216–263. 1 Bild.

163 **Seeck.** *Radermacher, Ludwig*: Otto Seeck, geb. 2. II. 1850, gest. 29. VI. '21. Biogr. Jahrb. 46 ('26) 50–60.

164 **Svoronos.** *Oikonomos, G. P.*: Jean N. Svoronos, sa vie et son œuvre (1863–1922). Journ. Internat. d'Arch. Numism. 21 ('26).

165 **Thiersch.** *Loewe, Hans:* Friedrich Thiersch. Ein Humanistenleben. s. B. '25, 160.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 371–372 v. Alfred Klotz. Philol. Wo. 46 ('26) 836–838 v. Richard Wagner.

Tiersch, H.: Göttingen und die Antike. s. Nr. 4777.

166 **Valmaggi.** *Taccone, Angelo:* Luigi Valmaggi. Necrologia ed elenco delle pubblicazioni. s. B. '25, 162.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 613 v. Alfred Klotz.

167 **Veith.** *Holmes, T. Rice:* G. Veith. Class. Rev. 40 ('26) 3.

168 *Kromayer, J.*: Georg Veith †. Gnomon 2 ('26) 124–127.

169 *Nischer, Ernst v.*: Georg Veith, geb. 9. III. 1875. gest. 9. IX. '25. Biogr. Jahrb. 46 ('26) 77–96.

170 **Vernier.** *R(einach), S.*: Léon Vernier (1855–1926). Rev. Arch. 24 ('26) 261–262.

171 **Voetter.** *Kubitschek, Wilhelm:* Gedenkblatt an Otto Voetter. Num. Ztschr. 19 ('26) 155–159. 1 Taf.

172 **Wettergren.** *Kronprinz Gustav Adolf:* E. Wettergren, Swedens Royal Archaeologist. Art and Arch. 21, 263–272. 9 Abb.

173 **Winckelmann, J. J.:** Kleine Schriften und Briefe. Hrsg. v. Hermann Uhde-Bernays. s. B. '25, 163. 294, 336 S. 8°. 10, 12 Taf.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 904–905 v. H. Wölfflin.

174 **Wolf.** *Kern, Otto:* Friedrich August Wolf. Mitteldeutsche Lebensbilder I, 1–11.

II. Schriftsteller.

1. Griechisch-lateinische Sammlungen und Anthologien.

175 **Acta apostolorum.** *Lönborg, Sven:* En Dionysosmyt i Acta Apostolorum. Eranos 24 ('26) 73–80.

176 — Martyrium beati Petri apostoli a Lino episcopo conscriptum ed. A. H. Salonius. Helsingfors '26. 58 S. (= Soc. Scient. Fennica; Comment Hum. 214. I, 6.)
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 174 v. A. Souter. Hist. Jahrb. 46 ('26) 407 v. C. W(eyman).

177 *Schmidt, Carl:* Studien zu den alten Petrusakten II. Die Komposition. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 481–513.

178 **Acta conciliorum oecumenicorum.** Tom. I. Concilium universale Ephesenum. Vol. II: Collectio Veronensis. Ed. Eduardus Schwartz. Berlin, de Gruyter '25/26. XII, 128 S. 4°. 27.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1457–1458 v. Karl Heussi.

179 — dass.: Tom. I. Vol. V, pars prior, fasc. 1–3. s. B. '24, 148–150. B. '25, 171.
Rez. Ztschr. f. kath. Theol. 50 ('26) 130–134 v. Franz Pangerl.

180 — dass.: Tom. I. Vol. V, pars prior, fasc. 4. s. B. '25, 172.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 634–637 v. Ernst Gerland. Theol. Ltztg. 51 ('26) 295–296 v. Hugo Koch. Ztschr. f. kathol. Theol. 50 ('26) 130–134 v. Franz Pangerl.

181 — dass.: Tom. I. Vol. V, pars prior, fasc. 5. Ed. Eduardus Schwartz. Berlin, de Gruyter '25, S. 321–416. 4°.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 295–296 v. Hugo Koch.

182 — dass.: Tom. I. Vol. V, pars II. s. B. '25, 173.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 145–146 v. C. W(eyman).

183 *Schwartz, Eduard:* Aus den Akten des Konzils von Chalkedon. s. B. '25, 175.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 801 v. Karl Heussi. Philol. Wo. 46 ('26) 634–637 v. Ernst Gerland. Theol. Rev. 25 ('26) 226–227 v. A. Feder.

184 *ds.*: Das Nicaenum und das Constantinopolitanum auf der Synode von Chalkedon. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 38–88.

185 **Acta martyrum.** *Dölger, Franz J.*: Gladiatorenblut und Märtyrerblut. Eine Szene der Passio Perpetuae in kultur- und religionsgeschichtlicher Beleuchtung. Vortr. Bibl. Warburg '23/24 (ersch. '26) 196–214.
Heikel, J. A.: Martyrium Pionii. s. Nr. 745.

186 *Matta, Riccardo:* Gli „Atti di Martiri" Alessandrini. Saggio storico-filologico. Introduzione. Cap. I°: Gli Atti di Isidoro. Didask. 4 ('26) fasc. 1, 69–106.

187 **Acta martyrum.** *ds.*: dass. Cap. II⁰: Gli „Atti di Ermaisco". Cap. III⁰: Gli Atti di Appiano. Ebda. 4, fasc. 2, 49–84.

188 *Modona, Aldo Neppi:* Protocolli giudiziarî o romanzo storico? s. B. '25, 179.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 561–563 v. Georg Ammon.

189 *De Regibus, Luca:* Storia e diritto romano negli „Acta Martyrum". Didask. 4 ('26) fasc. 2, 127–187.

190 **Christiana.** Esra und Baruch, die Apokalypsen in deutscher Gestalt. Hrsg. v. Bruno Violet. s. B. '24, 158.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 70 ('26) 294 v. J. Scheftelowitz.

191 *Fuchs, H.*: Ein Apokryphenfund. Gnomon 2 ('26) 748–749.

192 *Gardner-Smith, P.*: The date of the Gospel of Peter. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 401ff.

193 *Hennecke, Edgar:* Zur christlichen Apokryphenliteratur. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 309–315.

194 *Kroll, Josef:* Die Hymnendichtung des frühen Christentums. Antike 2 ('26) 258–281.

195 *Ljungvik, Herman:* Studien zur Sprache der apokryphen Apostelgeschichten. Upsala, Lundequistska Bokh. '26. XI, 106 S. gr. 8⁰. 4 Kr.

196 *Mauro, Ph.*: The Patmos visions; a study of the Apocalypse. Boston, Hamilton '26. 576 S.

197 *Morin, G.*: Quelques aperçus nouveaux sur l'opus imperfectum in Matthaeum. Rev. Bénéd. '25. 239–262.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 33–35 v. E. Riggenbach.

198 **Cohen, D.:** Annotationes ad auctores et papyros nonnullos. Mnemos. 54 ('26) 81–87.

199 **Corpus der griechischen Urkunden** des Mittelalters und der neueren Zeit. A. Regesten. Abt. 1. s. B. '25, 186.
Rez. Egyet. Phil. Köz. 50 ('26) 239–240 v. Rezio Vari. Hist. Jahrb. 46 ('26) 401—402 v. M. Wellnhofer.

200 **Farrington, B.:** Primum Graius Homo. An anthology of Latin translations from the Greek from Ennius to Livy, with an introductory essay and running commentary. Cambridge, Univ. Press '26. 64 S. 8 s. 6 d.

201 **Flinck, Edwin:** Miscellanea critica. Comment. Heikel (s. Nr. 29) 24–31.

202 **Gargallo, Tommaso:** Opere, Vol. III: Versioni di Orazio, Giovenale, Cicerone e Dionigi d'Alicarnasso, per cura del Raffaello Bianchi. Florenz '25. XXI, 1234 S. 4 Abb.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 309 v. Berthold Wiese.

203 **Glossographi.** *Papendick, Alfred:* Die Fischnamen in griechisch-lateinischen Glossaren. Diss. Würzburg '26. Gedruckt Königsberg '26. 53 S. 4⁰.

204 **Heikel, Ivar A.:** Quaestiones criticae de nonnullis scriptorum Graecorum locis. Helsingfors '26. (= Soc. Scient. Fennica. Comment. Hum. Litt. I, 7.) 14 S. gr. 8⁰.

205 **Howe, George** and **Harrer, Gustave Adolphus:** Greek literature in translation, selected and edited. s. B. '24, 165.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 188–189 v. H. A. Hamilton. Class. Weekly 19 ('25/26) 219–221 v. Charles Knapp.

206 **ds.:** Roman literature in translation selected and edited. s. B. '24, 166.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 219–221 v. Charles Knapp.

207 **Logia Jesu.** *Riggenbach, E.:* Das Wort Jesu im Gespräch mit dem pharisäischen Hohenpriester nach dem Oxyrhynchusfragment V Nr. 840. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 140–144.

208 **Moricca, Umberto:** Analecta. Didask. 4 ('26) fasc. 2, 85–107.
Mythographi Graeci, Vol. I. s. Nr. 272.

209 **Nairn, John Arbuthnot:** Authors of Rome. s. B. '25, 190.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 166–167 v. J. F. Dobson.

210 **Patristica.** *Thörnell, G.:* Patristica. s. B. '23, 205.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1155–1156 v. L. Wohleb.

211 **Postgate, J. P.:** Varia. Mnemos. 54 ('26) 385–388.

212 **Powell, J. U.:** Conjectures on some passages in Greek poetry. Class. Quart. 20 ('26) 184–185.

213 **Proverbia.** *Taylor, Archer:* Sunt tria damna domus. Hessische Bl. f. Volkskd. 24 ('25/26) 130–146.

214 Fontes historiae **religionis Aegyptiacae.** Collegit Theodor Hopfner. s. B. '25, 192–196.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 103 v. W. A. Heidel. Gnomon 2 ('26) 478–481 v. Karl Preisendanz. Theol. Rev. 25 ('26) 85 v. Julius Jüthner. Ztschr. f. kath. Theol. 50 ('26) 440–441 v. Emil Dorsch. Orient. Litztg. 29 ('26) 36–37 v. A. Wiedemann (pars V).

Rhetores Graeci, Vol. X. s. Nr. 271.

215 **Showerman, Grant:** Century readings in ancient classical literature. Edited with introduction and notes. XX, 614 S.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 219–221 v. Charles Knapp.

216 **Smilda, H.:** Varia. Mnemos. 54 ('26) 263–268.

217 **Stoicorum** veterum fragmenta collegit Joannes ab Arnim. Vol. IV, quo indices continentur. Conscripsit. Max Adler. s. B. '24, 184.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1687–1689 v. Joh. Mewaldt.

218 **Toynbee, Arnold J.:** Greek civilization and character: The self-revelation of ancient Greek society. s. B. '24, 185.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 223–224 v. Ivan M. Linforth. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 288. Lit. Zentralbl. '25, 1226–1227 v. M. Arnim.

219 **Vitae Sanctorum.** *Coleman-Norton, P. R.:* The use of dialogue in the Vitae Sanctorum. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 388–395.

220 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Lesefrüchte 203–217. Hermes 61 ('26) 277–303. [Zu Ox. P. 1359. Xenophanes. Sophokles. „Rhesus". Euphorion. Diodor. Eusebius. Plutarch. Aristeides. Prokop. Ovid. Livius. Macrobius.]

2. Griechische Schriftsteller.

221 **Achilleus Tatios.** *Sulze, H.:* Die Gartenschilderungen bei Achilleus Tatios und ihr Gegenstück in den römischen Gartenfresken. Die höhere Schule in Sachsen 4 ('26) 121–123.

222 **Achmes.** Oneirocriticon. Rec. Franciscus Drexl. s. B. '25, 204.
Rez. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 281–288 v. F. Dölger. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 217–219 v. C. O. Zuretti. Byz. 2 ('25, ersch.'26) 487 v. P. Graindor. Class. Rev. 40 ('26) 87–88 v. R. G. Bury. Didask. 4 ('26) fasc. 1, 140–142 v. S. Colombo. Gnomon 2 ('26) 413–420 v. Kurt Latte.

223 *Drexl, Franz:* κόχλα bei Achmet. Philol. Wo. ('26) 239.

224 **Aeneas Tacticus.** *Handford, S. A.*: The evidence of Aeneas Tacticus on the βάλανος and βαλάνάγρα. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 181–184.

Agon Homeri et Hesiodi: s. Nr. 522.

225 **Aischines.** *Goldschmidt, Ernst Daniel:* Studia Aeschinea. Diss. Berlin '25. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '24/25, 130–131.

226 *Luria, S.*: Väter u. Söhne: Zu Aischines. Aeg. 7 ('26) 248–249.

227 *Preuß, Siegmund:* Index Aeschineus. Leipzig, Teubner '26. 190 S. 6,40. 8.—

Shorey, P.: On the scholia of Aeschines, s. Nr. 373.

228 **Aischylos.** Tragödien. Übersetzt von Hans Bogner. Berlin, Propyläenverlag o. J. ('26). XXIII, 382 S. (= Klassiker des Altertums, Reihe 2, Bd. 24.) 5.—. 6.50

229 — Aeschylus, with an English translation by Herbert Weir Smyth. II: Agamemnon, Libation-Bearers, Eumenides, Fragments. London, Heinemann – New York, Putnam '26. VIII, 528 S. (= Loeb Class. Libr.) 10 s.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 198–199 v. D. S. Robertson. Class. Weekly 19 ('25/26) 183 v. Charles Knapp. Philol. Wo. 46 ('26) 769–770 v. Nicolaus Wecklein.

230 — Oeuvres. Tome II. Texte établi et traduit par P. Mazon. s. B. '25, 207.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 113–115 v. A. Taccone. Philol. Wo. 46 ('26) 114–116 v. Nicolaus Wecklein. Rev. Arch. 24 ('26) 112 v. S. R(einach).

231 — Die Oresteia. Von Johannes Tralow. 2. Aufl. München, G. Müller '26. 78 S. 8°.

232 — Agamemnon. Übersetzt und eingeleitet von Wilhelm v. Humboldt. Berlin, Weltgeistbücher o. J. ('26). 77 S. kl. 8°. 0.65

233 — Agamemnone, commentato da Paolo Ubaldi. 2a ediz. s. B. '25, 210.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('25/26) 59–60 v. V. D'Agostino.

234 — Le Coefore. Traduzione e commento critico di M. Valgimigli. Bari, Laterza '26. 230 S. 8°.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 282 v. C. d. G(rande).

235 — The Eumenides. Translated into rhyming verse by Gilbert Murray. s. B. '25, 212.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 697–699 v. Joseph William Hewitt.

236 — Die Eumeniden, ins Deutsche übertragen von Hans v. Wolzogen. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. 46 S. = Univ.-Bibl. 1097. —.40.

237 — Die Perser. Übersetzt von Wilhelm Leyhausen. Neue verb. Aufl. Berlin, S. Fischer '26. 48 S. 8°. 1.75

238 — Le Supplici. Testo e commento a cura di Beniamino Stumpo. Turin '23. XX, 95 S.
Rez. Atene e Roma 7 ('26) 214–220 v. Giuseppe Brizi.

239 — Προμήθευς δεσμώτης. Cur. ab Alberto Rehm. Imagines delineabat Ludovicus de Hofmann. München, Officina Bremensis '26. 100.—

240 — Choric Songs from Aeschylus, with a translation into English rhythm by E. S. Hoernle. s. B. '25, 215.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 261–262 v. V. S.

241 *Bremond:* (Theologie des Aischylos.) Rech. Science Rel. 15 ('25) 127–163.

242 **Aischylos.** *Cataudella, Quintino:* I „Persiani" di Eschilo. Athen. 4 ('26) 40–47.

Charlesworth, M. P.: Aristoph. and Aeschylus. s. Nr. 297.

243 *Errante, V.*: Prologo e parodos del „Prometeo" Eschileo. La Cultura 5 ('25/26) 433–442. [Übers.]

244 *Hirst, M. E.*: Some notes on Aeschylus, Eumenides. Class. Rev. 40 ('26) 151.

245 *Mendell, C. W.*: Prometheus. I. Prometheus Bound of Aeschylus. II. Prometheus Unbound. New Haven '26. 112 S. 9 s.

246 *Porzig, Walter:* Aischylos, Die attische Tragödie. Leipzig, Wiegandt '26. 216 S. gr. 8°. (= Staat u. Geist, Bd. 3.) 8.—, 11.—

247 *Powell, J. U.*: Conjectures (s. Nr. 212). [Zu Aisch. frg. 26 Nauck.] Class. Quart. 20 ('26) 184–185.

Radermacher, L.: Wortkunde. s. Nr. 2392.

Séchan, L.: Etudes sur la tragédie grecque. s. Nr. 4446.

248 *Severyns, Albert:* Le cycle épique et l'épisode d'Io. (Eschyle Prométhée 771 et s.) Mus. Belge 30 ('26) 119–130.

249 *Sheppard, J. T.*: Aeschylus and Sophocles: their work and influence. London, Harrap '26. 204 S. 5 s.

250 *Shorey, Paul:* Aeschylus' Choephori 412. Class. Philol. 21 ('26) 165.

251 *Smyth, Herbert Weir:* Aeschylean tragedy. s. B. '24, 226.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 169–172 v. Camillo Cessi. Class. Rev. 40 ('26) 197–198 v. W. Beare. Class. Weekly 19 ('26) 216–218 v. Charles W. Peppler. Lit. Zentralbl. '26, 1825 v. M. Arnim. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 185 v. P. Masqueray.

Thomson, W.: Greek verse. s. Nr. 2533.

252 *Valakis, Apollo P. D.*: The Moira of Aeschylus and the immanent will of Thomas Hardy. Class. Journ. 21 ('25/26) 431–442.

253 **Aisopos.** *Chambry, E.*: Une édition critique des fables ésopiques. Bull. Assoc. Budé 10 ('26) 25ff.

254 *Esser, Albert:* Eine augenärztliche Fabel des Aesop. Klinische Monatsbl. f. Augenheilkde. 77 (Okt. '26.)

255 **Alchimisten.** Catalogue des manuscrits Alchimiques Grecs, publ. par J. Bidez, F. Cumont, J. L. Heiberg, O. Lagercrantz. I: Les Parisini déscrits par Henri Lebègue et Marie Delcourt. s. B. '24, 235. III: Les manuscrits des îles britanniques déscrits par Dorothea Waley Singer et A. Anderson et W. J. Anderson. s. B. '24, 236.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 31–33 v. M. Delcourt. Class. Rev. 40 ('26) 218 v. A. D. Nock. Mus. 35 ('25/26) 198–200 v. F. M. Jaeger.

256 **Alexanderbriefe.** *Fricker, Ludwig:* Zur Alexandersage. Die jüngere Version von Alexanders Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens. Diss. Tüb. '25. 141 S. 4°. Masch.-Schr.

257 **Alkaios.** *Powell, J. U.*: Conjectures (s. Nr. 212.) [Zu Alcaeus, frg. 39 Bergk. 94 Diehl.] Class. Quart. 20 ('26) 184–185.

258 **Alkiphron.** Letters from the country to the town. Translated by F. A. Wright. s. B. '23, 413.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 195 v. Charles Knapp.

259 **Alkiphron.** Hetärenbriefe. Griechisch u. deutsch v. Wilhelm Plankl. s. B. '25, 239.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 113 v. Jcob Hammer.

260 *Schepers, M. A.*: De Glycera Menandri amoribus. Mnemos. 54 ('26) 258–262.

261 **Ammonios Sakkas.** *Heinemann, Fritz:* Ammonios Sakkas und der Ursprung des Neuplatonismus. Herm. 61 ('26) 1–27.
Anaxagoras, *Peck, A. L.*: s. Nr. 3945.

262 **Anthologia Graeca.** *Postgate, J. P.*: „Aster" and „Starr". Philol. Quart. 5 ('26) 184–185.

263 *Schuster, Mauritius:* De Agathiae scholastici epigrammate quodam (A. P. XI, 382.) Wiener Stud. 45 ('26/27) 120–122.

264 *Wifstrand, Albert:* Studien zur griechischen Anthologie. Lund, Gleerup–Leipzig, Harrassowitz '26. 87 S. gr. 8°. (= Lunds Univ. Arsskr. Avd. 1. Bd. 23, Nr. 3.) Kr. 2.50

265 *Wright, F. A.*: The girdle of Aphrodite. The complete love poems of the Palatine Anthology, translated. s. B. '23, 141.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 196 v. Charles Knapp.

266 *ds.*: The poets of the Greek Anthology. A companion volume to the Girdle of Aphrodite, with biographical and critical prefaces. s. B. '24, 248.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 196 v. Charles Knapp. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 149–150 v. A. W. M.

267 **Antiphon d. Redner.** *Luria, S.*: Eine politische Schrift des Redners Antiphon aus Rhamnus. Herm. 61 ('26) 343–348.
ds.: vgl. Nr. 270.

268 *Sykoutres, Johannes:* Κριτικὰ εἰς 'Αντιφῶντα. s. B. '25, 250.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 481–483 v. Georg Ammon.

269 **Antiphon d. Sophist.** *Altheim, Franz:* Staat und Individuum bei Antiphon dem Sophisten. Klio 20 ('26) 257–269.

270 *Luria, S.*: Un criterio ortografico per distinguere l'oratore e il sofistà Antifonte. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 218–221.

271 **Aphthonios.** Progymnasmata. Ed. Hugo Rabe. Accedunt anonymi Aegyptiaci, Sopatri, aliorum fragmenta. Leipzig, Teubner '26. XXXII, 79 S. (= Rhetores Graeci, Vol X.) 3.60, 4.60

272 **Apollodoros.** Bibliotheca, Pediasimi libellus de duodecim Herculis laboribus. Ed. Richardus Wagner. Ed. altera. Leipzig, Teubner '26. LXXV, 335 S. (= Mythographi Graeci, Vol. I.) 9.—, 11.—
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1105–1107 v. Friedrich Pfister.

273 *Eitrem, S.*: Varia: (Zu Apoll. Bibl. I 8, 5, 2.) Symb. Osloens. 4 ('26) 75.

274 **Apollonios v. Perge.** Die Kegelschnitte. Übersetzt von Arthur Czwalina. München, Oldenbourg '26. IV, 220 S. gr. 8°. 10.—
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 394–396 v. Aldo Mieli. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 25 ('26) 285 v. Wieleitner.

275 **Apollonios Rhodios.** Argonautika. Přeložil Josef Jaroš. s. B. '25, 253.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 294–300 v. Bohumil Ryba.

276 *Cantarella, Raffaele:* Questioni apollonianee. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 143–181.
Morel, W.: Zu Apoll. Rhodius. s. Nr. 525.

277 *Ryba, Bohumil:* Donnelý geografický omyl Apollonia Rhodského. Listy Filol. 53 ('26) 335–342. Rés.: Une erreur géographique faussement imputée à Apollonius de Rhodes. S. VIII.

278 **Appianos.** *Enßlin, Wilhelm:* Appian und die Liviustradition zum ersten Bürgerkrieg. Klio 20 ('25/26) 415–465.

279 *Wilhelm, Adolf:* Zu Appian und zu Dion v. Prusa. Herm. 61 ('26) 465–467.

280 **Apsyrtos.** *Oder, Eugen:* Apsyrtus. Ein Lebensbild des bedeutendsten altgriechischen Veterinärs. Veterinärhist. Jahrb. 2 ('26) 121–136.

Archilochos. Ed. Hudson-Williams. s. Nr. 393.
Bates, W. N.: vgl. Nr. 2113.

281 **Archimedes.** Die Quadratur der Parabel und über das Gleichgewicht ebener Flächen oder über den Schwerpunkt ebener Flächen. Übers. v. Arthur Czwalina. s. B. '23, 430.
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 393–396 v. Aldo Mieli.

282 — Über Paraboloide, Hyperboloide und Ellipsoide. Übers. v. Arthur Czwalina. s. B. '23, 431.
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 393–396 v. Aldo Mieli.

283 — Über schwimmende Körper und die Sandzahl. Übers. v. Arthur Czwalina. s. B. '25, 262.
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 393–396 v. Aldo Mieli.

284 *Czwalina, Arthur:* Archimedes. s. B. '25, 263.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 25 '(26) 11 v. Wieleitner.

Fazzari, G.: Cerchio di Archimede. s. Nr. 3992.

Rufini, E.: „Metodo“ di Archimede. s. Nr. 3997.

285 **Aretaios,** ed Carolus Hude. s. B. '23, 434.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 74. v. W. H. S. Jones.

286 **Aristarchos.** *Roemer, Adolph:* Die Homerexegese Aristarchs in ihren Grundzügen. Hrsg. v. Emil Belzner. s. B. '24, 271.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 252–253 v. P. Groeneboom. Rev. Belge 5 ('26) 141–144 v. Albert Severyns.

287 **Aristeides,** qui feruntur libri rhetorici II. Ed. Guilelmus Schmid. Leipzig, Teubner '26. XVI, 146 S. (= Rhetores Graeci, Vol. V.) 5.—. 6.—
Anz. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 275.

288 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Lesefrüchte 212. Herm. 61 ('26) 293–297.

289 **Aristokles.** *Heiland, Hermann*: Aristoclis Messenii reliquiae. Diss. Gießen '25. Gießen, Meyer '25. 107 S. 8°.

290 **Aristophanes.** Oeuvres. Tome IIe: Les Guêpes, La Paix. Texte établi par V. Coulon et traduit par H. van Daele. s. B. '24, 276.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 254–255 v. M. A. Schapers.

291 — Aristophanes with an English translation of B. B. Rogers. 3 Bde. s. B. '24, 277.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 24–25 v. E. Harrison.

292 — Il Pluto, commentato da Angelo Maggi. Turin o. J. ['26]. IV, 173 S.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 57–59 v. Angelo Taccone.

293 — Aus den „Rittern“. Übersetzung von Otto Kramer. Cimbria (s. Nr. 27) 77–84.

294 *Anagnostopoulos, G. P.*: Περὶ τῆς γλώσσης τῶν κωμῳδιῶν τοῦ Ἀριστοφάνους. Ἀθηνᾶ 36 ('23) 1–60.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 593–595 v. P. von der Mühll.

295 *Angelini, Alberto:* Aristofane „Pace“ vv. 35–37. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 253–255.

296 **Aristophanes.** *Boudreaux, Pierre:* Le texte d'Aristophane et ses commentateurs. Publié par G. Méautis. s. B. '19, 9.
Rez. Gnomon 2 ('26) 213–218 v. Paul Geißler.

297 *Charlesworth, M. P.*: Aristophanes and Aeschylus. Class. Rev. 40 ('26) 3–6.

298 *Lord, Louis E.*: Aristophanes, his plays and his influence. s. B. '25, 278.
Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 148–151 v. Roy C. Flickinger. Class. Philol. 21 ('26) 287 v. Paul Shorey. Class. Rev. 40 ('26) 21–22 v. A. W. Pickard-Cambridge. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 261 v. V. S. Lit. Zentralbl. '26, 1825 v. M. Arnim.

Luria S.: vgl. Nr. 3247.

Oldfather, W. A.: vgl. Nr. 938.

Pascal, C.: Socrate in commedia. s. Nr. 2565.

299 *Pearson, A. C.*: Aristophanes, Acharnians 399f. Class. Rev. 40 ('26) 183–184.

300 *Perrotta. G.*: Erodoto parodiato da Aristofane. Rend. R. Ist. Lombardo S. II 59 ('26) 105–114.

301 **Aristoteles.** The works of Aristotle translated into English under editorship of W. D. Roß: Categoriae and de interpretatione, by E. M. Edgwill. Analytica priora, by A. J. Jenkinson. Analytica posteriora, by G. R. G. Mure. Oxford, Clarendon Press '26. 6 s.

302 — dass.: Rhetorica, by W. Rhys Roberts. De Rhetorica ad Alexandrum, by E. S. Forster. De Poetica, by Ingram Bywater. s. B. '24, 293.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 283–284 v. H. Daudin.

303 — dass.: Metaphysics. A revised text, with introduction and commentary by W. D. Roß. s. B. '24, 297.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 280–283 v. H. Daudin.

304 — dass.: Ethica Nicomachea, translated by W. D. Ross. s. B. '25, 290.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 278 v. J. L. S. Logos 15 ('26) 103 v. E. Hoffmann.

305 — Aristotle, with an English translation by J. H. Freese: The Art of Rhetoric. London, Heinemann – New York, Putnam '26. XLVII, 492 S. (= Loeb Class. Libr.) 10 s.

306 — dass.: The Nicomachean Ethics, by H. Rackham. London – New York, ebda. '26. XXVI, 643 S. 10 s.

307 — **Physique.** Tome Ier: Livres I–IV. Texte établi et traduit par Henri Carteron. Paris, Les Belles Lettres '26. 20 fr.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 306–307 v. S. R(einach).

308 — **Parva naturalia:** Kleine naturwissenschaftliche Schriften, übers. von Eugen Rolfes. s. B. '24, 295.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 57–59 v. J. A. Vollgraff.

309 — **Metaphysik,** ins Deutsche übertragen von Adolf Lasson. s. B. '24, 299.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 21–22 v. Wilhelm Vollrath.

310 — **De anima** libri III, recogn. Guilelmus Biehl. Ed. cur. Otto Apelt. Leipzig, Teubner '26. XIV, 141 S. 2.60. 4.—

311 — **Poètica – Constitucio d'Atenes.** Text i traducció de J. Farran i Mayoral. Barcelona, Bernat Metge '26. 49, 81 D.-S.

312 **Aristoteles.** *Altheim, Franz:* Die Komposition der Politik des Aristoteles. Diss. Frankfurt '24. 100 S. 4°. Masch.-Schrift. Ausz. Frankfurt, Soz.-Dr. '24. 7 S. 8°.

313 *Arnim, Hans von:* Zur Entstehungsgeschichte der aristotelischen Politik. s. B. '24, 310.
Rez. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 110–111 v. Jos. Pavlu.

314 *ds.*: Die drei aristotelischen Epiken. s. B. '24, 311.
Rez. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 110–111 v. Jos. Pavlu.

315 *Calogero, G.*: Affermazione e negazione nella logica aristotelica. Giorn. crit. d. filos. ital. 7 ('26).

Cavaignac, E.: Les Quatre-Cents. s. Nr. 3340.

316 *Cooper, Lane:* An Aristotelian theory of comedy. s. B. '22, 442.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 148–149 v. A. W. M.

317 *Defourny, M.*: Aristote. L'évolution sociale. s. B. '24, 318.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 125–128 v. F. Collard.

318 *Eucken, R.*: Das aristotelische Lebensbild. Das Weltbild 2 ('26) 81–84.

318 *Förster, Aurél:* Coniecturákról (Über Konjekturen). Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 280–282. [Zu Arist. Politik.]

320 *Galli, Umberto:* La mimesi artistica secondo Aristotele. Studi Ital. di Filol. Class. 4 ('26) 281–390.

321 *Gilbert, Allan H.*: The Aristotelian catharsis. Philos. Rev. 35 ('26) 301–314.

322 *Gomme, A. W.*: Notes on the 'Αθηναίων Πολιτεία. (Forts. zu B. '25, 314.) Class. Rev. 40 ('26) 8–12.

ds.: Notes on the Constitution of Athens. s. Nr. 3344.

Hardy, J.: Aristote et la double reconnaissance de l'Iphigénie. s. Nr. 430.

323 *Herrick, Marvin T.*: The early history of Aristotle's Rhetoric in England. Philol. Quart. 5 ('26) 242–257.

324 *Hombert, Marcel:* Fragments d'un manuscrit ancien d' Aristote. Rev. Belge 5 ('26) 724–726.

325 *Hornyánszky, Gyulától:* Szövegkritikai tarlózások. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 12–17. [Zu Arist. Polit. 1313b 6. 1327a.]

Huhn, F.: Kategorien bei Aristoteles. s. Nr. 3919.

326 *Jaeger, Werner:* Aristoteles. Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung. s. B. '23, 483.
Rez. Kantstud. 31 ('26) 381–384 v. Georg Lasson. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 35–37 v. Georg Lasson. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 108–110 v. Jos. Pavlu.

Kühle, H.: Ethischer Güterbegriff des Aristoteles. s. Nr. 3925.

Larguier des Bancels, J.: La logique d'Aristote. s. Nr. 3928.

327 *Lorimer, W. L.*: The text tradition of Pseudo-Aristotle „De Mundo". s. B. '24, 328.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 70–71 v. W. D. Ross. Lit. Zentralbl. '25, 167–168 v. M. Arnim. Mus. 33 ('25/26) 25–27 v. P. Vrijlandt. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 285–286 v. H. Daudin. Rev. Belge 5 ('26) 152–154 v. J. Bidez.

328 *ds.*: Some notes on the text of Pseudo-Aristotle „De Mundo". s. B. '25, 319.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 70–71 v. W. D. Ross. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 275–276. Journ. Sav. '26, 133–134 v. A. Puech. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 285 v. H. Daudin.

329 **Aristoteles.** *Mabbott, J. D.*: Aristotle and the χωρισμός of Plato. Class. Quart. 20 ('26) 72–79.

330 *Meerwaldt, J. D.*: De Aristotelis erga Demosthenem animo. Mnemos. 54 ('26) 348–369.

Melikowa-Tolstoy, S.: Μίμησις und ἀπάτη. s. Nr. 2603.

331 *Montalenti, Giuseppe:* Il sistema aristotelico della generazione degli animali. Rass. di studi sess. VI ('26) 113–139. S.-A. Rom, Ed. Leonardo da Vinci '26. 32 S. L. 5.—
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 137–138 v. Federico Gambigliani Zoccoli.

332 *Mulvani, C. M.*: Notes on the legend of Aristotle. Class. Quart. 20 ('26) 155–167.

333 *Pauler, Akos v.*: Über den Theismus des Aristoteles. Arch. f. Gesch. d. Philos. 37 (N. F. 30. '25/26) 202–210.

334 *Rackham, H.*: More notes on the text of the Nicomachean Ethics. Class. Rev. 40 ('26) 189–192.

335 *Rolfes, Eugen:* Die Philosophie des Aristoteles als Naturerklärung und Weltanschauung. s. B. '23, 491.
Rez. Arch. Gesch. d. Philos. 37 (N. F. 30. '25/26) 283 v. C. Fries. Mus. 33 ('25/26) 104–105 v. P. Vrijlandt.

336 *Roß, W. D.*: Aristotle. s. B. '23, 492.
Rez. Hermath. 20, Nr. 44 ('26) 208–210 v. W. K.

337 *Rostagni, A.*: Il dialogo Aristotelico περὶ ποιητῶν. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 433–470.

338 *Schulze-Soelde, Walther:* Metaphysik und Erkenntnis bei Aristoteles. Tübingen, Mohr '26. IV, 47 S. gr. 8° (= Philos. u. Gesch. 9.) 1.20

339 *Shorey, Paul:* Note on the Eudemian Ethics, 1247b 6. Class. Philol. 21 ('26) 80–81.

340 *Sormani, P. V.*: Tegenstrijdige meeningen aangaande Aristoteles' wijsbegeerte. Nijmegen-Utrecht, Dekker-van de Vegt en van Leeuwen '26. 32 S. gr. 8°.

Stenzel, J.: Zahl und Gestalt. s. Nr. 3958.

341 *Stephanidou, Michael K.:* 'Ο 'Αριστοτέλης ὡς φυσιοδίφης. Athen, Makres '25. 22 S. 8°.

Stocks, J. L.: Aristotelianism. s. Nr. 3959.

342 **Arrianos,** Anabasis Alexandri. Ed. A. G. Roos. Ed. minor, photomech. iterat. Leipzig, Teubner '26. VI, 333 S. 2.40, 3.60

343 *Roos, A. G.:* De Arriani periplo Ponti Euxini. Mnemos. 54 ('26) 101–117.

344 **Asterios.** *Bardy, Gustave:* Astérius le sophiste. Rev. Hist. Eccl. 22 ('26) 221–272.

345 **Astrologi Graeci.** Catalogus Codicum Astrologorum Graecorum. Tom. X. Codices Athenienses descripsit Armandus Delatte. s. B. '24, 348.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 217–218 v. A. D. Nock. Philol. Wo. 46 ('26) 1076–1077 v. Wilhelm Kroll. Rev. Belge 5 ('26) 994–996 v. J. Bidez.

346 **Athanasios.** *Lake, Kirsopp* and *Casey, Robert P.:* The text of the De Virginitate of Athanasius. Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 173–190.

347 *ds.:* The text of the De incarnatione of Athanasius. Ebda. 19, 259–270. 1 Taf.

348 *Schwartz, Eduard:* Der sogenannte Sermo maior de fide des Athanasius. s. B. '24, 352.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 58–59 v. Hugo Koch.

349 **Athenaios.** *Powell, J. U.:* Conjectures (s. Nr. 212). [Zu Athenaios 599, 91.] Class. Quart. 20 ('26) 184–185.

350 **Bakchylides.** Bacchilide III, trad. da G. Cammelli. Atene e Roma 7 ('26) 204–207.

351 **Basileios.** St. Basil. The Letters, with an English translation by R. J. Deferrari. London, Heinemann – New York, Putnam '26. LV, 366 S. (Loeb Class. Library). 10 s.

352 *Jacks, Leo V.:* St. Basil and Greek literature. s. B. '22, 471.
Rez. Class. Philol. 301 ('26) 386 v. H. A. Hamilton.

353 *Rivière, Jean:* Saint Basile, évêque de Césarée. s. B. '25, 354.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 55 v. Robert Melcher.

Bion, Transl. by J. H. Hallard. s. Nr. 1078.
Robinson, D. M.: Bion. s. Nr. 355.

354 **Bryson.** *Plessner, Martin:* Der οἰκονομικός des Neuplatonikers Bryson und sein Einfluß auf die islamische Wissenschaft. Diss. Breslau ('25). Ausz.: Breslau, Hochschulverl. '25. 2 Bl. 8°.

355 **Bucolici Graeci.** *Robinson, David M.:* The Greek Bucolic triad. Their lives, works and influence. S.-A. aus „The Greek Idyls'' translations in verse of Theocritus, Bion, Moschus by Marion Mills Miller. Maxwelton Comp., Lexington, Kentucky. S. 3–22.

356 **Cassianus.** *Windisch, Hans:* Julius Cassianus und die Clemenshomilie (II Clemens). Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 258–262.

357 **Chairemon.** *Preuner, Erich:* Ἀχιλλεὺς Χαιρήμονος. Herm. 61 ('26) 239–240.

Chariton. *Boltunowa-Amiranachwili, A.*: vgl. Nr. 407.

Clemens v. Alexandreia. *Müller, M.:* Freiheit. s. Nr. 3855.

358 *Prat:* (Schriftstellerische Pläne des Clemens v. Alexandreia.) Rech. Science Rel. 15 ('25) 234–257.

359 *Rüther, Theodor:* Die Lehre von der Erbsünde bei Clemens v. Alexandrien. s. B. '22, 478.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 215–216 v. Grützmacher.

Clemensbrief. *Windisch, H.:* Cassianus und die Clemenshomilie. s. Nr. 356.

360 **Comici Graeci.** *Wüst, Ernst:* Bericht über die Literatur zur griechischen Komödie von 1921–1925. Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. Bd. 207, Jahrg. 52, ('26) 91–154.

361 **Demetrios.** Vom Stil. Deutsche Übersetzung v. Emil Orth. s. B. '24, 378.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 558 v. F. Dornseiff.

362 **Demetrios v. Phaleron.** *Cohen, D.:* De Demetrio Phalereo. Mnemos. 54 ('26) 88–98.

363 **Demokritos.** *Philippson, Robert:* Zu Demokrits frg. 157 D. Philol. Wo. 46 ('26) 1100–1101.

364 *Wellmann, M.:* Zu Demokrit. Herm. 61 ('26) 474–475.

365 **Demosthenes.** Harangues. Tome IIe. Texte établi et traduit par Maurice Croiset. s. B. '25, 366.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 228–229 v. J. Meuniet. Class. Journ. 21 ('25/26) 707 v. Alfred P. Dorjahn. Class. Rev. 40 ('26) 163–164 v. W. Rennie. Philol. Wo. 46 ('26) 1377–1383 v. Georg Ammon. Rev. Belge 5 ('26) 544 v. L. P(armentier).

366 — Orazioni Olintiche, commentate da Domenico Bassi. Turin, Chiantore '26. LX, 113 S. 8°.

367 **Demosthenes.** *Amundsen, L.:* A Demosthenes-text from the Papyri Osloenses. Symb. Osloens. 4 ('26) 26–28.
Blake, W. E.: Fragment of Demosthenes. s. Nr. 2117.
Casson, S.: A portrait of Demosthenes. s. Nr. 4247.

368 *Clemenceau, Georges:* Demosthenes. Deutsch v. Albert Baur. Basel, Schwabe & Co. '26. 126 S. 8°. 1 Bild. 3.20
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 1825 v. Theo Herrle. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 275–278 v. Ernest Zyromski.

369 *Drerup, Engelbert:* Demosthenes im Urteil des Altertums. s. B. '23, 540.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 26–28 v. J. Meunier. Class. Rev. 40 ('26) 66–67 v. W. Rennie. Mus. 33 ('25/26) 1–5 v. J. D. Meerwaldt.

370 *Holst, Hans:* Demosthenes' speech-impediment. Symb. Osloens. 4 ('26) 11–25.
Meerwaldt, J. D.: De Aristot. erga Demosth. animo. s. Nr. 330.
Photiades, P. S.: vgl. Nr. 3252.

371 *Rehm, Albert:* Zur Chronologie demosthenischer Staatsreden. Silvae Monac. (s. Nr. 63.) 61–68.

372 *Rennie, W.:* Demosthenes LVII, 20. Class. Rev. 40 ('26) 192.

373 *Shorey, Paul:* Notes on the scholia of Demosthenes and Aeschines. Class. Philol. 21 ('26) 165.

374 **Didymos.** *Arnim, Hans v.:* Arius Didymus' Abriß der peripatetischen Ethik. Akad. d. Wiss. in Wien. Sitz-Ber. Phil.-hist. Kl. 204, 3.

375 **Dio Cassius.** Historiarum Romanarum quae supersunt ed. Ursulus Philippus Boissevain. Vol. IV: Index historicus, comp. Henricus Smilda. Absolvit recogn. U. Ch. Boissevain. Berlin, Weidmann '26. VI, 706 S. gr. 8°. 42.—

376 — Dio's Roman History, with an English translation by Earnest Cary. Vol. VII. s. B. '24, 398.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 24–25 v. E. Harrison. Philol. Wo. 46 ('26) 357–359 v. Georg Ammon.

377 — dass. Vol. VIII. s. B. '25, 373.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 176 v. Charles Knapp. Philol. Wo. 46 ('26) 1265–1267 v. Georg Ammon.

378 *Vrind, Gerard:* De Cassii Dionis vocabulis quae ad jus publicum pertinent. s. B. '23, 550.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 268–269 v. B. Kübler.

379 *ds.:* De Cassii Dionis Historiis. Mnemos. 54 ('26) 321–347.

Diodoros. *Hornyanszky, G.:* vgl. Nr. 325.

380 *Robert, Louis:* Note sur Diodore XVIII 56, 3. Rev. Philol. 50 ('26) 66.

381 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Lesefrüchte 210. [zu Diod. XI, 88.] Herm. 61 ('26) 291.

Diogenes Laertios. s. u. Laertios.

Diogenes v. Sinope. *Fritz, K. v.:* Quellenuntersuchungen. s. Nr. 3906.

382 *Orth, Emil:* Ein Fragment des Kynikers Diogenes. Philol. Wo. 46 ('26) 843–847.

Diognetos-Brief. *Karpathios, E.:* vgl. Nr. 653.

383 **Dion Chrysostomos.** *Lemarchand, L.:* Dion de Pruse. Les œuvres d'avant l'exil. Paris, Gigord '26. IX, 181 S. 8°.

384 *Waldenberg, Voldemar:* La doctrine de Dion Chrysostome sur l'esclavage. Rev. Gébélev ('26).
Wilhelm, A.: vgl. Nr. 279.

385 **Dionysios v. Halikarnassos.** Antiquitatum Romanarum qu[illegible] sunt ed. Carolus Jacoby. Supplementum. s. B. '25, 375.
Rez. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 250 v. G. de S(anctis).
Gargallo, T.: Versioni. s. Nr. 202.

386 **Dionysios Thrax.** *Göber, Willi:* Ein spätantiker Pergamentko[illegible] Dionysius Thrax. in: Festgabe Degering. (Leipzig, Hiersem[illegible]

387 **Diphilos.** *Marx, Fridericus:* De Rudentis comoediae nomine Rhein. Mus. 75 ('26) 128.

388 **Eirenaios.** Irenaei demonstratio apostolicae praedicationis. Ex vertit Simon Weber. s. B. '18, 25.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 92 v. Chr. Guignebert.

389 *Bonwetsch, G. Nathanael:* Die Theologie des Irenäus. s. B. [illegible]
Rez. Theol. d. Gegenw. 20, ('26) 74–75 v. G. Grütz[illegible] Theol. Litbl. 47 ('26) 97–99 v. Lother. Theol. [illegible] 51 ('26) 129–130 v. G. Ficker.

390 *Kraft, Benedikt:* Die Evangelienzitate des hl. Irenäus Überlieferung und Textart untersucht. s. B. '24, 41[illegible]
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1734–1736 v. Max Raue[illegible] Wo. 2 ('26) 1235 v. E. Klostermann. Orient. Litz[illegible] ('26) 174 v. E. Seeberg. Theol. Litztg. 51 ('26) [illegible] G. Ficker.

391 *Marmorstein, A.:* Miscellen II. Zur Erklärung der Gottesn[illegible] bei Irenäus. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 253–258.
Müller, M.: Freiheit. s. Nr. 3855.

392 *Robinson, J. Armitage:* St. Irenaeus the Apostolic preac[illegible] London.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 92 v. Ch. Guignebert.

393 **Elegiker.** *Hudson-Williams, T.:* Early Greek elegy: The elegiac [illegible] ments of Callinus, Archilochus, Mimnermus, Tyrtaeus, So[illegible] Xenophanes and others. Edited with introduction, text, cri[illegible] notes and commentary. Cardiff, Univ. of Wales Press. '26. 132 S. 1[illegible]
Rez. Lit. Wo. 46 ('26) 1561 v. W. Crönert.

394 **Empedokles.** *Thomas, Fritz:* Sprachliche Untersuchungen zu Em[illegible] dokles. Diss. Leipzig '24. 76 S. 4°. Masch.-Schr.

395 **Enhypnia.** *Drexl, Franz:* Das anonyme Traumbuch des cod. Pa[illegible] Gr. 2511. s. B. '25, 383.
Rez. Gnomon 2 ('26) 413–420 v. Kurt Latte. Philol. Wo. 46 ('[illegible] 455–456 v. Otto Weinreich.
ds.: Traumbuch des Germanos. s. Nr. 465.
Ephoros. *Mühl, M.:* vgl. Nr. 868.

396 **Epiker.** *Severyns, Albert:* Le cheval de Troie. (Petite Iliade, frg[illegible] XXII.) Rev. Belge 5 ('26) 297–322.
ds.: Épisode d'Jo. s. Nr. 248.

397 *V., R.:* Observatiunculae in epicos Graecos. Egyet. Philol. Köz[illegible] 50 ('26) 7–11.

398 **Epigrammatiker.** *Stumpo, Beniamino:* L'epigramma a Costantinopoli nel secolo VI dopo Cristo. (Una pagina di vita bizantina). Palermo, Capozzi '26. VIII, 272 S.

399 **Epiktetos.** Handbüchlein der Moral und Auslese aus seinen Gesprächen, eingel. u. übers. v. Wilhelm Capelle. s. B. '25, 388.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 321–324 v. Adolf Busse.

ktetos. Was von ihm erhalten ist nach den Aufzeichnungen Arrians. Neubearbeitung der Übersetzung von J. G. Schulthess von R. Mücke. Heidelberg, Winter '26. VII, 380 S. 8°. 9.—

Gulin, E. G.: Die Religion Epiktets und die Stoa. Comment. Heikel (s. Nr. 29) 32-47.

kuros. The extant remains with short critical apparatus, translation and notes by Cyril Bailey. Oxford, Clarendon Press '26. VI, 432 S. 8°. 21 s.

— Epicurus, His Morals. Translatio anno 1651 by W. Charleton and now reprinted with an introductory essay by F. Manning. London, P. Davies '26. XLIII, 119 S. 15 s.

Prehn, Kurt: De Epicuri ad Pythoclem epistula. s. B. '25, 391.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 166–170 v. Johannes Mewaldt.
Philol. Wo. 46 ('26) 885–887 v. Robert Philippson.

piphanios. *Holl, K.:* Ein Bruchstück aus einem bisher unbekannten Brief des Epiphanius. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. Phil.-hist. Kl. 25. Febr. '26.

pistolographi Graeci. *Jackson, J.:* The text of the Epistles of Themistocles. Class. Quart. 20 ('26) 27–35. [Forts. zu B. '25, 393.]

rinna. The poems, translated by Marion Mills Miller. s. Nr. 895.

Erotici Graeci. *Boltunowa-Amiranachwili, Anna:* (Griechischer Liebesroman und Chariton.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 11.

Castiglioni, L.: 'Επιθυμία φόβος αἰδώς. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 147.

Rattenbury, R. M.: A new interpretation of the Chione Fragments. Class. Quart. 20 ('26) 181–184.

Russo, Nicola: Un canto d'amore nell' antica Grecia. La Fanciulla Abbandonata. Interpretazione del mimo greco alessandrino. Atene e Roma 7 ('26) 286–288.

Eudoxos. *Fritz, K. v.:* Ideenlehre des Eudoxus v. Knidos. s. Nr. 3907.

Euhemeros. *Förster, Aurél:* Euhemereum. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 41—45.

Langer, Curt: Euhemeros und die Theorie der φύσει und θέσει θεοί. Ἄγγελος 2 ('26) 53–59.

3 **Euphorion.** *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Lesefrüchte 209. Herm. 61 ('26) 290–291.

4 **Eupolis.** *Müller, Caroline:* Die Demen des Eupolis. Opusc. Philol. 1 ('26) 26–32.

15 **Euripides.** Œuvres. Tome IIIe. Texte établi et traduit par Léon Parmentier et Henri Grégoire. s. B. '23, 587.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 152–154 v. A. W. M. Mus. 33 ('25/26) 195–197 G. Italie.

416 — dass. Tome IVe. Texte établi et traduit par Léon Parmentier et Henri Grégoire. s. B. '25, 403.
Rez. Rev. Belge 5 ('26), 144–148 v. J. Bidez.

417 — Tragödien. Übersetzt von Hans v. Arnim. Helena, Iphigenie im Taurerlande, Phoenikerinnen. Wien, Hölder-Pichler-Tempsky '26. XII, 159 S. 7.50
Rez. Wiener Bl. 3 ('26) 192 v. Josef Keil.

418 — Euripidis quae inveniuntur in codice Laurentiano pl. XXXII 2 phototypice expressa cura et impensis J. A. Spranger. Florenz '20. 317 Taf. 3 Bl. 2°.
Rez. Gnomon 2 ('26) 156–157 v. Paul Maas.

419 **Euripides.** Alkestis. Ins Deutsche übertragen von Hans Rupé. s. B. '25, 404.
Rez. Gnomon 2 ('26) 350–364 v. Wolfgang Schadewaldt.

420 — Alkestis. Deutsch von J. J. C. Donner. Mit Einleitung und Anmerkungen neu hrsg. v. Curt Woyte. Leipzig, Reclam o. J. ['26.] 58 S. (= Univ.-Bibl. 1337.) —.40

421 — Die Bacchantinnen. Deutsch von J. J. C. Donner. Mit Einleitung und Anmerkungen neu hrsg. v. Curt Woyte. Leipzig, Reclam o. J. ['26.] 72 S. (= Univ.-Bibl. 940.) —.4

422 — The Helen, translated by J. T. Sheppard. s. B. '25, 410.
Rez. Class. Rev. 40 ('29) 74–76 v. R. G. Nisbet.

423 — The Hippolytus, translated into English verse by K. Johnston. Ph. Mason '26. 59 S. 2 s.

424 — Jon. Erklärt von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff. Berlin, Weidmann '26. IV, 163 S. 8°. 5.70, 7.50
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 275. Lit. Wo. 2 ('26) 1284–1285 v. Fr. Pfister. Philol. Wo. 46 ('26) 881–885 v. Alfred Körte.

425 — Medea. Ins Deutsche übersetzt von Constantin Demmler. s. B. '24, 440.
Rez. Gnomon 2 ('26) 350–359 v. Wolfgang Schadewaldt.

426 — Medea. Deutsch v. J. J. C. Donner. Mit Einleitung u. Anmerkungen neu hrsg. v. Curt Woyte. Leipzig, Reclam o. J. ['26.] (= Univ.-Bibl. 849.) —.40

Ammendola, G.: Caratteri tragici. s. Nr. 2539.

427 *Bock, Werner:* Euripides quibus artis conformationibus usus dramatum personas ad consilia capienda perducat. Diss. Jena '25. VI, 188 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz. 2 Bl. 8°.

Castiglioni, L.: Tragedia di Ercole. s. Nr. 1724.

428 *Cosattini, Achille:* Nota ad Euripide. Athen. 4 ('26) 195–196.

429 *England, E. T.:* The Electra of Euripides. Class. Rev. 40 ('26) 97–104.

Fiebig, P.: vgl. Nr. 3589.

Friedländer, P.: Griechische Tragödie III. Teil. s. Nr. 2589.

430 *Hardy, J.:* Aristote et la double „reconnaissance" de l' Iphigénie en Tauride. Rev. Belge 5 ('26) 942–944.

431 *Heikel, Ivar A.:* Euripidis Medea. Quaest. Criticae (s. Nr. 204) S. 6–7.

432 *ds.:* Euripidis Hippolytus. Ebda. S. 7–8.

Körte, A.: Euripides oder Menander? s. Nr. 2142.

433 *Kuiper, W. E. J.:* De Euripidis Helena. Mnemos. 54 ('26) 175–188.

434 *Lesky, Albin:* Alkestis, der Mythus und das Drama. s. B. '25, 423.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2134–2135 v. Hans Oppermann. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 124. Lit. Wo. 2, ('26) 762 v. Fr. Pfister. Philol. Wo. 41 ('26) 705–708 v. Willy Morel.

435 *Maas, Paul:* Euripides' Iph. Taur. 831 ff. Herm. 61 ('26) 240.

436 *Mesk, Josef:* Zu den Troerinnen des Euripides. Wiener Stud. 45 ('26/27) 11– 16.

437 *Mierow, Herbert Edward:* Romantic characters of Euripides. Class. Journ. 22 ('26/27) 38–44.

438 *Milne, H. J. M.:* Another fragment of the Hypsipyle. Class. Rev. 40 ('26) 64.

439 *Nock, A. D.:* The end of the Rhesus. Class. Rev. 40 ('26) 184–186.

440 **Euripides.** *Parmentier, L.:* L'Iphigénie à Aulis. Bull. Acad. Roy. de Belgique 12 ('26) 262 ff. S.-A. Brüssel '26. 12 S. 8°.

441 *Pearson, A. C.:* The Rhesus. Class. Quart. 20 ('26) 80–81 (mit Rejoinder of William Ridjeway.)

442 *Philippart, Hubert:* Iconographie de l'Iphigénie en Tauride d' Euripide. s. B. '25, 429.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 39 v. A. W. Pickard – Cambridge.

443 *ds.:*Les thèmes mythiques des „Bacchantes". Rev. de l'Univ. de Bruxelles 31 ('26) 518 ff. S.-A. Brüssel, Weißenbruch '26. 19 S. 1 Taf.

444 *ds.:* A propos de l' „Enigme des Bacchantes". Ebda. '26. 7 S.

445 *Powell, J. U.:* Conjectures (s. Nr. 212). [zu Bacchae 135.] Class. Quart. 20 ('26) 184–185.

446 *Rein, Eduardus:* De Danaa Euripidea. Comment. Heikel (s. Nr. 29) S. 109–129.
Renner, R.: Medea. s. Nr. 2570.

447 *Ribezzo, Fr.:* Ad Eurip. Bacch. 997–1004. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 141–142.

448 *Ridgeway, William:* Euripides in Macedon. Class. Quart. 20 ('26) 1–19.
Robertson. D. S.: Euripides oder Menander? s. Nr. 2168.

449 *Rudberg, G.:* (Euripid. Bacch. 441 sq. u. Evang. Joh. 7, 45). Symb. Osloens. 4 ('26) 29–35.
Séchan, L.: Tragédie grecque. s. Nr. 4446.

450 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Lesefrüchte 208. [Zum Rhesos.] Herm. 61 ('26) 284–289.

451 **Eusebios.** Werke, Bd. VII: Die Chronik des Hieronymus. Hrsg. v. Rudolf Helm. Teil 2: Lesarten der Handschriften und Quellen. Kritischer Apparat zur Chronik. (= Die griech. christl. Schriftst. der ersten drei Jahrhunderte. 34) XLVIII, 778 S. 35.—, 41.—

452 — Demonstratio evangelica. Translated by W. J. Ferrar. s. B. '21, 488.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 92 v. Ch. Guignebert.

453 — The ecclesiastical history, with an English translation by K. Lake. Vol. I. London, Heinemann – New York, Putnam '26. LVI, 525 S. 10 s.

454 *Caspar, Erich:* Die älteste römische Bischofsliste. Kritische Studien zum Formproblem des eusebianischen Kanons sowie zur Geschichte der ältesten Bischofslisten und ihrer Entstehung aus apostolischen Sukzessionenreihen. Berlin, Dtsch. Verlagsges. f. Politik u. Gesch. '26. VIII, 258 S. 4 Taf. 4°. (= Schriften d. Königsb. Gelehrten Ges., geisteswiss. Kl. 2, 4.) 30.—

455 *ds.:* Paläographisches zum Kanon des Eusebios. Festgabe H. Degering (Leipzig, Hiersemann '26).

456 *Doergens, Heinrich:* Eusebius v. Caesarea als Darsteller der griechischen Religion. s. B. '22, 546.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 5–6 v. Joachim Jeremias.

457 *Donovan, J.:* Note on the Eusebian use of „Logia". Biblica 3 ('26) 301–310.

458 *Helm, R.:* Die Liste der Thalassokratien in der Chronik des Eusebios. Herm. 61 ('26) 241–262.

459 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Lesefrüchte 211. Herm. 61 ('26) 291–293.

460 **Eustathios.** *Charitonides, Chariton Ch.:* Εἰς Εὐστάθιον. Ἀθηνᾶ 37 ('25/26) 106–107.
Schemmel, F.: Julian u. Eustathius. s. Nr. 650.

461 **Galenos.** De sanitate tuenda etc. ed. F. K. Koch, G. Helmreich, C. Kalbfleisch, O. Hartlich. s. B. '23, 626.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 74 v. W. H. S. Jones.

462 *Wenkebach, Ernst:* Untersuchungen über Galens Kommentare zu den Epidemien des Hippokrates. s. B. '25, 449.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 25 ('26) 182–183 v. Sigerist.

463 *Wright, Jonathan:* Galens reactions to Aristotle. Am. Med. Burlington 21 ('26) 169–173.

464 **Geoponika.** *Fehrle, Eugen:* Zum Kohl im Volksglauben. Hess. Bl. f. Volkskd. 25 ('26) 1 S.

465 **Germanos.** *Drexl, Franz:* Das Traumbuch des Patriarchen Germanos. s. B. '25, 452.
Rez. Gnomon 2 ('26) 413–420 v. Kurt Latte. Philol. Wo. 46 ('26) 455 v. Otto Weinreich.

466 **Glossographi Graeci.** *Laistner, M. L. W.:* Celtis again. Class. Quart. 20 ('26) 26.
Papendick, A.: Vgl. Nr. 203.

467 **Gorgias.** *Longi, Enrico:* Osservazioni sull' Apologia di Palamede. Palermo, Boccone del Povero '26. 14 S.

468 *ds.:* Gorgia, Apologia di Palamede, 1–2. Boll. Filol. Class. 33 ('26) 122–123.
Melikowa-Tolstoy, S.: Μίμησις u. ἀπάτη bei Gorgias. s. Nr. 2603.

469 *Morr, Josef:* Des Gorgias Palamedes und Xenophons Apologie. Herm. 61 ('26) 467–470.

470 *Schupp, Ferdinand:* Zur Abfassungszeit des Palamedes des Gorgias. Opusc. Philol. 1 ('26) 36–42.

471 **Gregoras Nikephoros.** *Guillaud, M.:* Essai sur Nicéphore Grégoras. Paris, Geuthner '26. 50 frs.

472 **Gregorios v. Nyssa.** Opera, Vol. VIII fasc. 2: Epistulae. Ed. Georgius Pasquali. s. B. '25, 459.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 144–145 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 857 v. Carl Weyman. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 80–81 v. G. Grützmacher.

473 *Lenz, Johann:* Jesus Christus nach der Lehre des hl. Gregor v. Nyssa. s. B. '25, 460.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 84–85 v. G. Grützmacher. Theol. Litbl. 47 ('26) 406 v. G. Grützmacher. Theol. Litztg. 51 ('26) 134–137 v. Friedrich Loofs. Theol. Rev. 25 ('26) 304–305 v. Franz Bauer.

474 **Hagiographi Graeci.** *Delehaye, H.:* Catalogus codicum hagiographicorum Graecorum bibliothecae scholae theologicae in Chalce insula. Anal. Boll. 44 ('26) 5–63.

475 **Heliodoros.** An Aethiopian romance. Translated by Thomas Underdowne (anno 1587). Revised and partly rewritten by F. A. Wright. London, Routledge – New York, Dutton. 323 S. 3 $
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 209 v. Charles Knapp.

476 — Příbehy Aithiopské. Preložil Josef Hruša. s. B. '25, 462.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 300–304 v. Zdenek K. Vysoký.

477 *Rattenbury, R. M.:* Two more manuscripts of Heliodorus. Class. Quart. 20 ('26) 36–40.
Herakles. *Koch, H.:* Origenes und Herakles. s. Nr. 719.

478 **Herakleitos.** Die Fragmente des Heraklit v. Ephesos, ausgewählt und übertragen durch Edlef Köppen. s. B. '24, 478.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 627 v. Wilhelm Nestle.

479 — Fragmente. Griechisch und deutsch. (Übertragen von Bruno Snell.) München, Heimeran '26. 20 D.-S. Kl. 8°. (= Tusculum-Bücher Bd. 11.) 1.70

480 *Bise, Pierre:* La politique d'Hèraclite d' Ephèse. s. B. '25, 464.
Rez. L'Acropole 1 ('26) 264–265 v. C. V(ellay). Rev. Et. Anc. 28 ('26) 82–83 v. Gaston Richard.

481 *Burckhardt, Georg:* Heraklit. Seine Gestalt und sein Künden. Einführung, Übertragung, Deutung. s. B. '25, 465.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 948–949 v. Julius Stenzel.

482 *Busse, Adolf:* Der Wortsinn von λόγος bei Heraklit. Rhein. Mus. 75 ('26) 203–214.

483 *Mandes, M.:* 'Αρμονίη ἀφανής. Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 10.

484 *Snell, B.:* Die Sprache Heraklits. Herm. 61 ('26) 353–381.

485 *Weerts, Emil:* Heraklit und Herakliteer. Berlin, Ebering '26. 75 S. (= Klass.-Philol. Stud. 7.) 4.50

486 **Hirt des Hermas.** *Bonner, Campbell:* A new fragment of the Shepherd of Hermas. Transact. a. Proceed. 57 ('26) XXI.

487 **Hermes Trismegistus.** Hermetica, ed. with English translation by Walter Scott. Vol. I: Introduction, texts and translations. s. B. '24, 484.
Rez. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 58–62 v. J. M. Creed. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 191–197 v. Ernst Riess. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 272–274 v. Franz Cumont. Philos. Rev. 35 ('26) 269–272 v. John Baillie. Rev. Hist. 153 ('26) 56–57 v. Ch. Guignebert. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 600–601 v. Martin Dibelius.

488 — dass. Vol. II: Notes on the Corpus Hermeticum by Walter Scott. s. B. '25, 472.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 191–197 v. Ernst Riess. Class. Rev. 40 ('26) 204–205 v. H. J. Rose. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 131 v. A. D. N. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 272–274 v. Franz Cumont. Orient. Litztg. 29 ('26) 469–470 v. Ludwig Fahz. Philos. Rev. 35 ('26) 269–272 v. John Baillie. Rev. Hist. 153 ('26) 56–57 v. Ch. Guignebert. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 600–601 v. Martin Dibelius.

489 — dass. Vol. III: Notes on the Latin Asclepius and the Hermetic excerpts of Stobaeus by Walter Scott. Oxford, Clarendon Press '26. 632 S. 25 s.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 204–205 v. H. J. Rose.

490 *Bräuninger, Friedrich:* Untersuchungen zu den Schriften des Hermes Trismegistus. Diss. Berlin '26. 42 S.

491 **Herodotos.** Historiarum libri IX. Ed. H. R. Dietsch. Ed. II cur. H. Kallenberg. Vol. I. II. Ed. stereot. Leipzig, Teubner '26. XVI, 413 S. XVIII, 421 S. je 4.—

492 — Il primo libro delle Istorie. Commentato da Vincenzo Costanzi. Sec. ediz. X. s. B. '24, 489.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 26 v. W. Aly.

493 — Vie d'Homère mise en français d'Amyot par J. J. van Dooren. Paris, Champion '26. 46 S. 5 frs.

494 — Reisen und Forschungen in Afrika, bearbeitet v. H. Treidler. Leipzig, Brockhaus '26. (= Alte Reisen u. Abenteuer 17.) 159 S. mit Abb. 8°. 2.80, 3.50

495 **Herodotos.** *Aly, W.:* Herodots Sprache. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Jahre 450–430. Glotta 15 ('26) 84–117.
496 *Andreadou, A. M.:* 'Ο 'Ηρόδοτος καὶ ἡ φορολογικὴ ὀργάνωσις τοῦ Περσικοῦ κράτους. Πρακτικὰ τοῦ ἔτους' '26, 132 ff.
497 *Assmann, M. M.:* De vocabulis quibus Herodotus in singulis operis sui partibus mentem animumque significaverit. Mnemos. 54 ('26) 118–129.
498 *Charitonides, Chariton Ch.:* 'Ηπαρ' 'Ηροδότῳ τοῦ δοκεῖν σύνταξις. 'Αθηνᾶ 37 ('25/26) 100–106.
499 *Focke, Friedrich:* Herodot und Athen. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25 (ersch. '26) S. 24.
500 *ds.:* dass.: Klio 20 ('25/26) 489.
501 *Glover, T. R.:* Herodotus. s. B. '24, 492.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 241–242 v. Giuseppe Corradi. Philol. Wo. 46 ('26) 241–244 v. Wolf Aly.
502 *Gomme, A. W.:* Two notes on Herodotus. Class. Quart. 20 ('26) 97–98.
503 *Linforth, Ivan M.:* Greek gods and foreign gods in Herodotus. Univ. of Calif. Press, Berkeley '26. (= Univ. of Calif. Publ. in Class. Philol. Vol. IX. Nr. 1). 25 S.
Perrotta, G.: Erodoto parodiato da Aristofane. s. Nr. 300.
504 *Richardson, L. J. D.:* Τὰ 'Ινδικά, being a Herodotean account of the Indian mutiny. Oxford, Blackwell '26. 38 S. 2s. 6d.
505 *Sanctis, G. de:* La composizione della storia di Erodoto. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 289–309.
506 *Schulze, Wilhelm:* Grammatisches aus der Herodot-Überlieferung. Festschr. P. Kretschmer (s. Nr. 37) 217–223.
507 *Spiegelberg, Wilhelm:* Die Glaubwürdigkeit von Herodots Bericht über Ägypten im Lichte der ägyptischen Denkmäler. Heidelberg, Winter '26. 44 S. gr. 8°. 5 Abb. 2 Taf. (= Orient u. Antike 3.) 3.—
Rez. Aeg. 7 ('26) 337 v. Aristide Calderini. Gnomon 2 ('26) 749–751 v. G. Roeder. Lit. Wo. 2 ('26) 1334 v. Fritz Geyer. Rev. Belge 5 ('26) 1052–1054 v. Marcel Hombert.
508 *ds.:* dass. Vortr.-Bericht: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 23–24.
509 *ds.:* dass. Klio 20 ('25/26) 489.
510 *Weber, Leo:* Tellos, Kleobis und Biton. Philol. 82 ('26) 154–166.
511 *ds.:* Kleobis und Biton (Die Entstehung einer Novelle). Philol. Wo. 46 ('26) 423–429.
512 *Wells, Joseph:* Studies in Herodotus. s. B. '23, 656.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 7–8 v. Frank L. Clark.
513 **Heron.** *Auerbach, M.:* In Heronis Alexandrini opera mathematica observationes criticae. Eos '26, 29–38.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1303 v. Paul Gohlke.
514 **Herondas.** Die Mimiamben des Herondas, deutsch mit Einleitung und Anmerkungen von Otto Crusius. 2. Aufl. gänzlich umgearbeitet und mit griechischem Text und Abb. versehen von Rudolf Herzog. Leipzig, Diederich '26. XVI, 206 S. 16 Taf. 8°. 8.—, 9.50
Rez. Aeg. 7 ('26) 330–331 v. Aristide Calderini. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2226–2229 v. Paul Maas. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 242–244 v. Mihàly Mòdi. Lit. Wo. 2 ('26) 1286–1287 v. K. Preisendanz.

515 **Herondas.** I Mimiambi. Testo critico e commento per cura di N. Terzaghi. s. B. '25, 495. Introduzione e traduzione. s. B. '25, 496.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 193–195 v. Angelo Taccone. Class. Rev. 40 ('26) 63–69 v. A. D. Knox. Philol. Wo. 46 ('26) 193–211 v. Rudolf Herzog. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 283–285 v. Melina Pinto.

516 — Les Mimiambes I–VI avec notes critiques et commentaire explicatif par P. Groeneboom. s. B. '22, 581.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 193–211 v. Rudolf Herzog.

517 — The Mimes and Fragments, with notes by Walter Headlam ed. by A. D. Knox. s. B. '22, 582.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 193–211 v. Rudolf Herzog.

518 *Herzog, R.:* Herondea. Philol. 82 ('26) 27–66.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2226–2229 v. Paul Maas.

519 *Knox, A. D.:* Herodes and Callimachus. Philol. 81 ('25/26) 241–255.

520 *ds.:* Herod(a)s. Philol. Wo. 46 ('26) 77–78.

521 *Ribezzo, Francesco:* A Eronda Mimiambi IV, 94–95. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 14.

522 **Hesiodos.** Der Agon Homers und Hesiods. Hrsg. v. Walther Janell. Wissenschaftl. Beil. z. Jahresber. d. König-Wilhelms-Gymn. zu Stettin. Stettin '26. 12 S. 4°.
Fehrle, E.: ἄφενος bei Hesiod. s. Nr. 2322.

523 *Franco, Ernesto de:* L' „Inverno" Esiodeo e le Opere e i Giorni. Catana, V. Muglia '26. 39 S. 8°. £. 4.—
Anz. Class. Rev. 40 ('26) 86 v. A. S. F. Gow.

524 *Jacoby, F.:* Hesiodstudien zur Theogonie. Herm. 61 ('26) 157 bis 191.

525 *Morel, W.:* Zu Hesiod, Apollonius Rhodius und Varro Atacinus. Herm. 61 ('26) 231–235.

526 *Zakharov, Alexis:* Hésiode et son poème „Les Travaux et les jours". Rec. Gébélev ('26).

527 **Hesychios.** *Gennadius, J.:* A correction in Hesychius. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 42–43.

528 *Radermacher, L.:* Zu einer Hesychglosse. Byz.-Neugr. Jahrb. 5 ('26) 80.

Hierokles. Trad. par M. Meunier. s. Nr. 890.

Hipparchos. *Schnabel, P.:* Entdeckung der Präzession. s. Nr. 3999.

529 **Hippiatrici Graeci.** Corpus Hippiatricorum Graecorum. Vol. I. Edd. Eugenius Oder et Carolus Hoppe. s. B. '24, 509.
Rez. Gnomon 2 ('26) 235–238 v. Max Wellmann.

530 *Hoppe, Karl:* J. Du Rueil's lat. Übersetzung der griechischen Hippiatriker. Veterinärhist. Jahrb. 2 ('26) 29–64.

531 **Hippokrates.** Gli Aforismi. Versione italiana di Massimiliano Cardini con note e con speciale riguardo ai commenti di Galeno. Rom, Casa ed. Leonardo da Vinci '26. 128 S. L. 6.—
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 321–323 v. Fernando Rietti.

532 — Liber Hippocraticus περὶ καρδίης, ed. F. Carolus Unger. s. B. '24, 512.
Rez. Rev. Philol. 50 ('26) 248 v. A. Burger.

533 *Cartier:* La médecine d'Hippocrate et celle d'aujourd 'hui. Paris, Vigne '26. 60 S. 8°.

534 **Hippokrates.** *Lulofs, H. J.:* Over het begrip „natuur" bij Hippocrates. Bijdr. tot se Geschied. der Geneeskd. 6 ('26) Nr. 10.
Magnien, V.: Facultés de l'âme. s. Nr. 3936.
535 *Much, Hans:* Hippokrates der Große. Stuttgart-Berlin, Hippokrates-Verl. '26. 162 S. 7.50
536 *Walter, A.:* La cuestiòn hipocràtica. Semana Méd. Buenos Aires 33 ('26) 467–475.
537 *Wellmann, M.:* Hippokrates, des Thessalos Sohn. Herm. 61 ('26) 329–334.
538 **Hippolytos.** *Donini, Ambrogio:* Ippolito di Roma. s. B. '25, 515.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 408–409 v. Konrad Graf Preysing. Theol. Litztg. 51 ('26) 518–520 v. Hugo Koch.
Nock, A. D.: Korybas. Vgl. Nr. 3733.
539 *Graf Preysing, Konrad:* „Δίθεοί ἐστε" (Hippolyt, Philos. IX, 12, 16.) Ztschr. kath. Theol. 50 '(26) 604–608.
540 **Historici Graeci.** *Jacoby, Felix:* Die Fragmente der griechischen Historiker. I. Teil: Genealogie u. Mythographie. s. B. '23, 181.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1057 – 1060 v. J. Bidez.
541 *ds.:* II. Teil: A. Universalgeschichte und Hellenika. C. Kommentar zu Nr. 64–105. Berlin, Weidmann '26. IX, 507 S., 340 S. gr. 8°. 40.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1044–1047 v. Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff.
542 **Homeros.** *Mülder, Dietrich:* Bericht über die Literatur zu Homer (Höhere Kritik) aus den Jahren 1920–1924. Jahresber. über die Fortschr. d. klass. Altertumswiss. Bd. 207, Jahrg. 52 ('26) 1–90. 171–255.
543 — The Iliad, with an English translation by A. T. Murray. Vol. I. s. B. '24, 521.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 24–25 v. E. Harrison. Lit. Wo. 2 ('26) 1413–1414 v. Engelbert Drerup.
544 — dass. Vol. II. s. B. '25, 519.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 24–25 v. E. Harrison. Class. Weekly 19 ('25/26) 167 v. Charles Knapp. Lit. Wo. 46 ('26) 1413–1414 v. Engelbert Drerup.
545 — 'Οδύσσεια. Text aus der Überlieferung hergestellt v. August Scheindler. s. B. '25, 522.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1185–1192 v. Wolf Aly.
546 — The Odyssey of Homer, translated by Sir William Marris. s. B. '25, 524.
Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 234–235 v. John A. Scott. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 261–262 v. V. S.
547 — L'Odyssée. Texte établi et traduit par Victor Bérard. Tome I[er]. s. B. '24, 529. Tome II[e] et III[e]. s. B. '25, 527.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 185–192 v. A. Shewan.
548 — Odysseja. Übers. v. J. Wittlin. s. B. '24, 531.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 460–462 v. E. Hanisch.
549 — Die Heimkehr des Odysseus. Homers Odyssee in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt v. Wilhelm Dörpfeld. I. Bd. s. B. '24, 532.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 310–312 v. John A. Scott. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 996–1003 v. Albert Herrmann. Philol. Wo. 46 ('26) 657–678 v. Engelbert Drerup. [Dazu Entgegnung v. W. Dörpfeld: S. 959–960. Erwiderung v. Drerup: S. 960.]

550 **Homeros.** — dass. II. Bd.: Homers Odyssee nach Dörpfelds Tageplan in deutsche Prosa übertragen von Heinrich Rüther. s. B. '24, 532.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 997–1003 v. Albert Herrmann. Philol. Wo. 46 ('26) 657–678 v. Engelbert Drerup.

551 *Allen, Thomas W.:* Homer: The origins and the transmission. s. B. '24, 536.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 268. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 279—280 v. P. Masqueray.

552 *Ammann, Hermann:* Untersuchungen zu Homers Wortfolge. s. B. '22, 618.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26) 94–97 v. Walter Porzig.

553 *Bacon, N. T.:* Homeric suggestions. Class. Journ. 21 ('25/26) 372–374.

554 *Bassett, Samuel E.:* Scientist and humanist in Homeric criticism. Class. Weekly 20 ('26/27) 35–41.

555 *ds.:* The so-called emphatic position of the runover word in the Homeric hexameter. Trans. and Proceed. 57 ('26)) 116–148.

556 *Bérard, Victor:* Introduction à l'Odyssée. I–III. s. B. '24, 540. '25, 535. 536.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 185–192 v. A. Shewan. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 69–72 v. Georges Radet.

557 *Bethe, Erich:* Homer. Dichtung und Sage. 2. Bd.: Odyssee, Kyklos, Zeitbestimmung. s. B. '22, 622.
Rez. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 158–166 v. August Scheindler. Rev. Belge 5 ('26) 132–140 v. Albert Severyns.

558 *ds.:* Ilias und Meleager. s. B. '25, 538.
Rez. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 172 v. August Scheindler.

ds.: Sage vom Troischen Krieg. s. Nr. 2579 und 2580.

Bickel, E.: Homerischer Seelenglaube. s. Nr. 3661.

Bielohlawek, K.: Μέλπεσθαι und μολπή. s. Nr. 2311.

Blümel, R.: ταρχύω. s. Nr. 2313.

559 *Bolling, George Melville:* The external evidence for interpolation in Homer. s. B. '25, 540.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 694–697 v. Samuel E. Bassett. Class. Philol. 21 ('26) 279–280 v. Paul Shorey. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 237–248 v. Hermann Fränkel. Philol. Wo. 46 ('26) 1185–1192 v. Wolf Aly.

560 *Brandt, P.:* Eine Szene der Ilias von Genelli. Cimbria (s. Nr. 27) 151–161.

561 *Bulhart, Vincenz:* Homerica. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 3 ('26) 36–41. Nachtr.: S. 91.

562 *Charitonides, Chariton Ch.:* Homeri opera tom. V, Thom. W. Allen 1911. Ἀθηνᾶ 37 ('25/26) 80–84.

563 *Cook, Albert Stanburrough:* Greek parallels to certain features of the Beowulf. Philol. Quart. 5 ('26) 226–234.

564 *Coulter, Cornelia C.:* Boccaccio's acquaintance with Homer. Philol. Quart. 5 ('26) 44–53.

565 *Dahms, Rudolf:* Odyssee und Telemachie. s. B. 19, 15.
Rez. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 169–170 v. August Scheindler.

566 *ds.:* Ilias und Achilleis. s. B. '24, 548.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 81–84 v. Matthée Valeton. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 170–172 v. August Scheindler.

Debrunner, A.: ἔκελσα-ἤγγειλα.. s. Nr. 2319.

567 **Homeros.** *Dobson, J. F.:* Anagrams. Class. Rev. 40 ('26) 12–13. [Zu Margoliougth, Nr. 592.]

568 *Dörpfeld, Wilhelm:* Der ursprüngliche Tageplan der Odyssee. Hum. Gymn. 37 ('26) 100–103.
ds.: Leukas-Ithaka. s. Nr. 2724.

569 *Drerup, Engelbert:* Neues über Mykenae und Homer. Philol. Wo. 46 ('26) 229–239.
Felber, H: Quellen der Ilias-Exegese des Joannes Tzetzes. s. Nr. 1108.
Fränkel, H.: Homerischer Hexameter. s. Nr. 2511.

570 *Fries, C.:* Homerica I. (ἀπὸ δρυὸς ἠδ᾽ἀπὸ πέτρης. Proteus.) Rhein. Mus. 75 ('26) 1–5.

571 *ds.:* dass. II. 1. Zur inneren Interpretation von δ. 2. Zur μνηστηροφονία. Ebda. 75, 287–290.
Gerstinger, H.: Homerpapyri. s. Nr. 2131.
Haury, J.: Etrusker und Homer. s. Nr. 2679.

572 *Hennig, Richard:* Neue Erkenntnisse zur Geographie Homers. Rhein. Mus. 75 ('26) 266–286.

573 *ds.:* Neue Betrachtungen zur Geographie Homers. Geogr. Ztschr. 32 ('26) 290–296.

574 *ds.:* Das Weltbild Homers. Zeiten u. Völker 22 ('25/26) 274–278.
ds.: Lästrygonen- und Kimmerierland. s. Nr. 2734.
ds.: Lage des Phäakenlandes. s. Nr. 2733.

575 *Herkenrath, Roland:* Die Polarfahrt des Odysseus nach Mitteilungen eines uralten Polarfahrtberichtes. Stimmen d. Zeit 110 ('26) 442–452.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1297–1299 v. R. Dahms.

576 *Hermann, Eduard:* Die subjektlosen Sätze bei Homer und der Ausdruck der Tätigkeit, des Vorgangs und des Zustandes. Nachr. Gött. Ges. '26, 265 ff.

577 *Herrmann, Albert:* Die Irrfahrten des Odysseus. Berlin, Mittler & Sohn '26. 32 S. 8°. (= Meereskunde, H. 169 = Bd. 15, 3.) 1.—

578 *ds.:* Die Bedeutung Homers für die griechische Geographie. Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdkd. zu Berlin '26, 171–196.

579 *ds.:* Methodische Bemerkungen zur Homerischen Geographie. Ebda. '26, 358–360.

580 *Hittrich, Ödön:* Ad Homerum. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 279 bis 280.

581 *Jensen, Peter:* Das babylonische Nationalepos, judäischeNationalsagen, Ilias und Odyssee. Vortr.-Bericht: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 28–29.

582 *Justesen, P. Th.:* The Homeric ΝΟΟΣ. Java ('26) (als Manuskript gedruckt.) 75 S. 4°.

583 The Homeris ΗΤΟΡ. Java ['26]. 49 S. 4°.

584 *ds.:* The Homeric ΨΥΧΗ.. Java ['26]. 52 S. 42.

585 *ds.:* Notes on the psychophysiology of Homer. Banjoewangi, Java '26. [zu: φρένες, θυμός, νόος, ἦτορ, χαρδία, κῆρ, ψυχή, σῶμα.]
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 222–224 v. V. Larock.
ds.: vgl. Nr. 2334–2353.
ds.: Physiologische Grundlagen altgriechischer Psychologei. s. Nr. 3922.

586 **Homeros.** *Keith, Arthur L.:* Homer's consciousness of civilization. Class. Weekly 19 ('25/26) 221–223.

587 *Laum, B.:* Über unsere Homerbetonung. Verz. d. Vorles. an d. Staatl. Akad. zu Braunsberg, Sommer '26, S. 3–43.

588 *Lorentzates, Panages:* Ὁμηρικὸν λεξικὸν μετὰ εἰκόνων. s. B. '25, 562. Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1185–1192 v. Wolf Aly.

589 *Luch, Myron J.:* The Homeric Olympus. s. B. '25, 563. Rez. Class. Philol. 21 ('26) 281 v. Paul Shorey.

590 *Mackail, J. W.:* Penelope in the Odyssey. in Class. Stud. (s. B. '25, 45) 54–75.

591 *Macurdy, Grace H.:* A chapter in the history of pity; pity in the Iliad. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXII.
ds.: Troy and Paeonia. s. Nr. 3719.
Magnien, V.: Facultés de l'âme. s. Nr. 3936.

592 *Margoliouth, D. S.:* The Colophons of the Iliad and the Odyssey deciphered. s. B. '25, 566.
Rez. v. Dobson. s. Nr. 567.

593 *Marót, Karl:* Ἄτλας ὀλοόφρων. Philol. Wo. 46 ('26) 585–590.
Meillet, A.: Hom. πρόχνυ s. Nr. 2381.
Mey, O.: Schlachtfeld vor Troja. s. Nr. 2746.

594 *Müller, Karl:* Byzantská Achilleis. Listy Filol. 53 ('26) 12–22. 84–106. 219–234. Frz. Res. S. V–VI.

595 *Ooteghem, J. van:* Une scène de sacrifice dans l'Iliade. Nouv. Rev. des Humanités 1 ('26) 273–286.

596 *Oppenheim, D. E.:* Agamemnon und Achilles. Zum 1. Gesang der Ilias. In: Oppenheim, Dichtung u. Menschenkenntnis (s. Nr. 2563) S. 1–26.

597 *Patroni, G.:* Tra sogni ed ombre in compagnia d'Omero. Atene e R. 7 ('26) 1–81.

598 *Petersen, Eugen:* Homers Zorn des Achilleus und der Homeriden Ilias. s. B. '20, 815.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 314–315 v. John A. Scott.

599 *Ramsay, William M.:* The simile of the voltures in the Odyssey (second note). Class. Journ. 21 ('25/26) 40–41. [Zu B. '25, 572.]

600 *Riedel, Ernest:* Notes on Homer. Class. Journ. 22 ('26/27) 222–223.

601 *Roeger, Josef:* Entgegnung. [Zu Lamers Rez. s. B. '25, 574.] Erwiderung Lamers. Philol. Wo. 46 ('26) 78–80.

602 *Rose, H. J.:* A mediterranean sailor's joke. Class. Philol. 21 ('26) 360–361.
Rück, K.: Delphin in der Ilias. s. Nr. 3983.

603 *Scheffer, Thassilo v.:* Homer und seine Zeit. s. B. '25. 578.
Rez. Lit. Handw. 62 ('26) 350–351 v. Ernst Bender. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 175 v. Erich Bleich.

604 *Scheindler, August:* Textkritische Erläuterungen zur Ausgabe der homerischen Gedichte. s. B. '25, 580.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1185—1192 v. Wolf Aly.
Schoch, C.: Dichter-Finsternisse. s. Nr. 4000.

605 *Schwartz, Eduard:* Die Odyssee. s. B. '24, 581.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 856–857 v. E. Drerup. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 166–169 v. August Scheindler.

606 *Scott, John A.:* The unity of Homer. s. B. '21, 602.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 262–267 v. N. Terzaghi. Hermath. 20, Nr. 44 ('26) 204–205 v. E. H. A.

607 **Homeros.** *Scott, J. A.:* Homer and his influence. s. B. '25, 584. Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 234–235 v. Alfred P. Dorjahn. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 261 v. V. S.

608 *ds.:* The Homeric test of run-over lines. Class. Journ. 22 ('26/27) 221–222.

609 *Shewan, A.:* Asteris. Class. Philol. 21 ('26) 164.

610 *ds.:* Asteris and Dulichium. Ebda. 21, 193–208.

611 *ds.:* Telemachus at Sparta. Class. Journ. 22 ('26/27) 31–37.

Smiley, Ch. N.: vgl. Nr. 3646.

612 *Smith, Gertrude:* Homeric orators and auditors. Class. Journ. 21 ('25/26) 355–364.

613 *Sommer, Ferdinand:* Ein eigenartiger Fall von Tmesis bei Homer. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) 257–261.

614 *Spencer, Floyd A.:* Free lunch in Homer. Class. Journ. 21 ('25/26) 41–42.

615 *Stiebitz, Ferdinand:* O historickém pozadí Homerovy Iliady. Listy Philol. 53 ('26) 321–335. Frz. Rés.: Le fond historique de l'Iliade d'Homère. Ebda. S. VIII.

616 *Tilley, Morris P.:* A variant of Homer's story of Ulysses and the Sirens. Class. Philol. 21 ('26) 162–164.

Watzinger, C.: Griechische Heroenzeit u. Homer. 3068.

617 *Wecklein, N.:* Epikritisches zur homerischen Frage. s. B. '23. 747. Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 64 v. Hermann Fränkel.

618 *ds.:* Die Homervulgata und die ägyptischen Papyrusfunde. s. B. '25, 596.
Rez. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 172–173 v. August Scheindler.

619 *Weinstock, Stefan:* Die platonische Homerkritik und ihre Nachwirkung. (Diss. Breslau.) Philol. 82 ('26) 121–153.

620 *Weiß' J.:* Zur Homerischen Geographie. Mitt. d. Geogr. Ges. zu Berlin 69 ('26) 174–176.

621 *Wendling, E.:* Das Gesetz der Einschaltung u. die Iliasschichten. s. B. '25, 597.
Rez. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 172 v. August Scheindler.

622 *ds.:* πολύτλας δῖος 'Οδυσσεύς. Philol. Wo. 46 ('26) 812–816.

Wright, J.: Medical interests. s. Nr. 4035.

623 **Homerische Hymnen.** Altionische Götterlieder unter dem Namen Homers. Deutsch v. Rudolf Borchardt. s. B. '24, 599.
Rez. Gnomon 2 ('26) 344–349 v. Paul Friedländer.

624 *Agar, T. L.:* The (Homeric) hymn to Hermes. Class. Quart. 20 (26) 82–85. (Vgl. B. '25, 601.)

Radermacher, L.: Wortkunde. s. Nr. 2392.

Homeri Vita, par van Dooren. Vgl. Nr. 493.

Ignatios. *Harnack, A. v.:* Ignatiusbriefe. s. Nr. 2553.

625 **Joannes Chrysostomos.** *Baur, Chrysostomus:* Chrysostomus, De Sacerdotio. Theol. u. Gl. 18 ('26) 569–576.

626 *Böckenhoff, K.:* Gedanken des hl. Joh. Chrysostomus über Fragen der Sexualpädagogik. Aus Böckenhoffs Nachlaß mitgeteilt v. R. Stapper. Viertelj.-Schr. Wiss. Pädag. 2 ('26) 174–188.

627 **Joannes Chrysostomos.** *Dickinson, Fr. W. A.:* The use of the optative mood in the works of St. John Chrysostom. Diss. Brookland, Cath. Educ. Press. '26. XVI, 179 S.

628 *Seidlmayer, Josefine:* Die Pädagogik des Johannes Chrysostomus. Diss. München '23. 168 S. 4°. Ausz. Regensburg, Manz '25. 4 S. 8°.

629 **Joannes v. Damaskus.** Die Legende von Barlaam und Josaphat. Übers. v. Ludwig Burchhard. s. B. '24, 613.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 661–662 v. Albrecht Götze.

Joannes Pediasimos. Libellus de duodecim Herculis laboribus, ed. R. Wagner. s. Nr. 272.

630 *Falco, Vittorio de:* Joannes Pediasimus, in Aristotelis Analytica scholia selecta. Neapel, Sangiovanni '26. 175 S. 30 L.

631 **Josephos.** Œuvres complètes traduites en français sous la direction de Théodore Reinach. Tome IIe: Antiquités judaiques. Livres VI bis X. Traduction de Julien Weill. Paris, E. Leroux '26. 360 S. gr. 8°.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 68 v. Ch. Guignebert.

632 — Vom Jüdischen Kriege Buch I–IV. Hrsg. v. Alexander Berendts und Konrad Graß. s. B. '25, 613.
Rez. Gnomon 2 ('26) 677–681 v. Arthur Posner.

633 — Kleinere Schriften. Übersetzt und mit Anmerkungen vers. v. Heinrich Clementz. Berlin, o. J., Hendel. 248 S. 1.50
Rez. Gnomon 2 ('26) 677–681 v. Arthur Posner.

634 — Opera omnia ad optimorum librorum fidem accurate edita. Tom. VI: Bellum Judaicum lib. 5–7. Contra Apionem. De Maccabaeis. Leipzig, Holtze '26. 362 S. 16°. (Ed. stereot.) 2.25

635 *Dieckmann, Hermann:* Die Zeugnisse über Christus in der altslavischen Übersetzung des Flavius Josephus. Ztschr. f. kath. Theol. 50 ('26) 463–475.

636 *Eisler, R.:* Das wiederentdeckte echte Josephuszeugnis über Jesus. Bericht: Klio 20 ('25/26) 494–496.

636a *ds.:* Das echte Josephuszeugnis über Jesus wiedergefunden. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 58.

637 *Kaufmann, C. M.:* Was sagt Flavius Josephus über Christus? Die neuentdeckten Josephuszeugnisse. Der Fels 20, 361–366.

638 *Mengis, Karl:* Ein Freiburger Fragment der lateinischen Übersetzung der Antiquitates Judaicae des Josephus Flavius. Philol. Wo. 46 ('26) 25–29.

639 *Morel, W.:* Eine Rede bei Josephus. (Bell. Jud. VII, 341 sqq.). Rhein. Mus. 75 ('26) 106–114.

Morr, J.: Landeskunde v. Palästina bei Josephos. s. Nr. 950.

640 *Schecker, H.:* Die Hellenisierung des Hexateuchs in der Archäologie des Josephus. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 54.

641 *Soden, H.:* Josephus über Jesus? Die Christl. Welt 40, 1031 bis 1032.

642 *Wohleb, L.:* Zum slavischen Bellum Judaicum des Flavius Josephus. Philol. Wo. 46 ('26) 1401–1403.

643 **Isokrates.** Philippe et lettres à Philippe, à Alexandre et à Antipatros. Texte et trad., introd. et notes par Georges Mathieu. s. B. '24, 627.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 880 v. Heinrich Swoboda.

644 *Miltner, Franz:* Die Datierung des Areopagitikos des Isokrates. Mitt. Ver. Klass. Philol. in Wien 1 ('24) 42–46.

645 **Isokrates.** *Mühl, Max:* Zu Isokrates und Platon. Philol. Wo. **46** ('26) 1289–1290.
ds.: vgl. Nr. 868.

646 **Julianus Imperator.** Œuvres complètes. Tome Ier, 2e partie: Lettres et fragments. Texte établi et traduit par J. Bidez. s. B. '24, 632. Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 242–243 v. A. Delatte. Mus. 33 ('25/26) 258–259 v. W. Koch. Philol. Wo. 46 ('26) 325–329 v. Georg Ammon. Rev. Hist. 153 ('26) 71 v. Ch. Guignebert.

647 — The works of the emperor Julian, with an English translation by Wilmer Cave Wright. III. Bd. s. B. '23, 779.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 273–279 v. Georg Ammon.

648 *Barbagallo, Corrado:* Giuliano Apostata. s. B. '24, 635.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 278 v. E. Groag.

649 *Rostagni, Augusto:* Giuliano Apostata. s. B. '20, 877.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 71 v. Ch. Guignebert.

650 *Schemmel, Fritz:* Julian und Eustathius. Philol. Wo. 46 ('26) 1262–1264.

Julianos v. Halikarnassos. *Draguet, R.:* s. Nr. 3806.

651 *Jugie, M.:* Julien d'Halicarnasse et Sévère d'Antioche. s. B. '25, 627.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 87 v. G. Grützmacher.

652 **Justinus Martyr.** *Herzog-Hauser, Gertrud:* Aus Justins des Märtyrers „Apologie für die Christen". Wiener Bl. 3 ('26) 147–150.

653 *Karpathios, Emmanuel:* Συμπλήρωσις τοῦ χάσματος τῆς πρὸς Διόγνητον ἐπιστολῆς. Thessalonich '25.

654 *Keseling, Paul:* Justins „Dialog gegen Trypho" c. 1–10 und Platons „Protagoras". Rhein. Mus. 75 ('26) 223–229.

655 **Kallimachos.** Epigrammák szabad formáju rimes forditasban. (Epigramme des Kallimachos in freien Reimversen wiedergegeben.) Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 11. 27. 33. 34. 73. 88.

656 *Diehl, E.:* Quaestiones Callimacheae tres. Acta Univ. Latviensis 14, 3–24.

657 *ds.:* (Die Sagenmotive und der romantische Stil des Kallimachos.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 12.
Fränkel, H.: Kallimacheischer Hexameter. s. Nr. 2511.

658 *Giglioli, Irene:* La metrica di Callimaco e quella di Properzio. Annal. delle Univ. Toscane (Pisa) X ('26). 6 S. gr. 8°.
Knox, A. D.: Herodes and Callimachus. s. Nr. 519.

659 *Lavagnini, Bruno:* Nozze Valle-Bianchi. s. B. '25, 631.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 771–772 v. Jacob Sitzler.

660 *Maas, Paul:* Zum Archetypus der Handschriften des Kallimachos. Byz.-Ngr. Jahrb. 5 ('26) 205–211.

661 *Schwyzer, E.:* Zu Kallimachos (Epigr. 41 und 44) und zu Lykophron (vs. 1391). Rhein. Mus. 75 (26) 447–448.

Kallinos, ed. Hudson-Williams. s. Nr. 393.

662 **Kallisthenes.** Historia Alexandri Magni (Pseudo-Callisthenes). Recensio vetusta ed. Guilelmus Kroll. Vol. I. Berlin, Weidmann '26. XVI, 166 S. 9.—

663 *Hardy, W. G.:* The Hellenica Oxyrhynchia and the devastation of Attica. Class. Philol. 21 ('26) 346–355.

664 **Kallistratos.** *Mathieu, Georges:* Le myrte des tyrannicides. Rev. Philol. 50 ('26) 238–243.

665 **Kelsos.** Celsi 'Ἀληθὴς λόγος. Excussit et restituere conatus est Otto Glöckner. s. B. '25, 637.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 38–39 v. Paul Koetschau. [Dazu: Entgegnung v. O. Glöckner: S. 638. Erwiderung v. P. Koetschau: S. 639.]

666 **Ktesias.** *Holland, Richard:* Zu den Indika des Ktesias. Herm. 61 ('26) 235–237.

667 **Kyrillos v. Jerusalem.** *Niederberger, Basilius:* Die Logoslehre des hl. Cyrill v. Jerusalem. s. B. '23, 806.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 175 v. E. Seeberg.

668 **Laertios Diogenes.** La Vie de Pythagore de Diogène Laërce. Ed. A. Delatte. s. B. '22, 708.
Rez. Gnomon 2 ('26) 147–156 v. Willy Theiler. Rev. Et. Grecq. 38 ('25 ersch. '26) 465–467 v. Léon Robin.

669 — Lives of eminent philosophers, with an English translation by R. D. Hicks. s. B. '25, 646.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 202–203 v. J. L. Stocks. Class. Weekly 19 ('25/26) 183–184 v. Charles Knapp. Class. Journ. 22 ('26/27) 227–228 v. Charles N. Smiley.

670 **Libanios.** Apologie des Sokrates. Übersetzt u. erläutert von Otto Apelt. s. B. '22, 712.
Rez. Mus. 32 ('24)/25) 225–228 v. J. Berlage.

671 *Oldfather, W. A.:* The source of Libanius orat. LI, 2. Class. Philol. 21 ('26) 363.

672 **Lollianos.** *Schissel, Ottmar:* Lollianos aus Ephesos. Philol. 82 ('26) 181–201.

673 **Longos.** Daphnis und Chloe. Apuleius: Amor und Psyche. Nach der Übersetzung von Friedrich Jacobs neu bearbeitet von Hanns Floerke. München, G. Müller '26. 232 S. Kl. 8°. 2.—

674 *Norlind, W.:* När levde Longos? Eranos 24 ('26) 189–191.

675 *Valley, Gunnar:* Über den Sprachgebrauch des Longus. Diss. Uppsala '26. Uppsala, Berlings Nya Boktryckeri '26. VI, 110 S. 8°.

676 **Lucillus.** *Linnenkugel, Albertus:* De Lucillo Tarrhaeo epigrammatum poeta, grammatico, rhetore. Paderborn, Schoeningh '26. 116 S. (= Rhet. Stud. H. 13.) 7.60

677 **Lukianos.** Ed. Nils Nilén. Vol. I, fasc. 1. 2. Leipzig, Teubner '06. '23. (B. '23, 819.) Prolegomena. Ebda. '07. LXXV, 328 S., S. 1–72.
Rez. Gnomon 2 ('26) 157–173 v. Rudolf Helm.

678 — Lucian, with an English translation by A. M. Harmon. Vol. IV. s. B. '25, 651.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 167 v. Charles Knapp. Philol. Wo. 46 ('26) 353–357 v. Rudolf Helm.

679 — Una vendita di vite all' incanto. Introduzione e commento di Giuseppe Ammendola. s. B. '24, 668.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 5–6 v. Benedetto Romano.

680 — Bloemlezing uit de Dialogen der Goden, der Dooden en de Ware Geschiedenissen. Ingeleid en uit het Grieksch vertaald door M. Th. Hillen. Zutphen, Thieme o. J. ['23]. 1.25 fl.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 27–29 v. H. M. R. Leopold.

681 *Allinson, Fr. G.:* Lucian, satirist and artist. London, Harrap '26. (= Our debt to Greece a. Rome.) IX, 204 S. 5 s.

681a **Lukianos.** *Lomer, G.:* Ein okkultistischer Hochstapler des Altertums. Zum Licht 29, Heft 2, S. 25—29.

682 *Mras, Karl:* Zu Lukian. Wiener Stud. 45 ('26/27) 63–70.

683 *Perry, B. E.:* On the authenticity of Lucius sive Asinus. Class. Philol. 21 ('26) 225–234.

684 *Svoboda, K.:* Lukianovy aesthetické názory. Listy Filol. 53 ('26) 193–207. Rés. franç.: Les idées esthétiques de Lucien. S. VII bis VIII.

685 **Lydos.** *Grabowski, Hermann:* De Joannis Lydi theologumenis arithmeticae. Diss. Königsberg '18. 84 S. 4° Masch.-Schr.

Lykophron. *Schwyzer, E.:* vgl. Nr. 661.

686 **Lyrici Graeci.** Anthologia lyrica Graeca, ed. Ernestus Diehl. Vol. I. s. B. '25, 660. Vol. II. s. B. '25, 661.
Rez. Gnomon 2 ('26) 305–313 v. Rudolf Pfeiffer. Listy Filol. 53 ('26) 156–157 v. Ferdinand Stiebitz.

687 — dass. Vol. I, fasc. 2. s. B. '23, 189.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 197–198 v. M. C. v. d. Kolf.

688 — dass. Vol. I, fasc. 3–4. Vol. II, fasc. 1–2. s. B. '23, 190. '24, 678 bis 680. Supplementum. s. B. '25, 662.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1041–1046 v. Jakob Sitzler. Mus. 33 ('25/26) 197–198 v. M. C. v. d. Kolf.

689 — Lyra Graeca, ed. and translat. by J. M. Edmonds. Vol. II. s. B. '24, 684.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 156–157 v. Ferdinand Stiebitz. Philol. Wo. 46 ('26) 113–114 v. Erich Bethe.

690 — I Lirici Greci, illustrati per le scuole, da Bruno Lavagnini. Supplemento. Turin o. J., Paravia. VIII, 61 S. 8°.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 771 v. Jacob Sitzler.
Grande, C. del.: Metrica. s. Nr. 2512.

691 **Lysias.** Discours. II. (XVI–XXXV et fragm.) Texte établi et traduit par Louis Gernet et Marcel Bizos. Paris, Les Belles Lettres '26. 590 S. 25 fr.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 275.

692 *Groeneboom, P.:* Lysias erste Rede Ὑπὲρ τοῦ Ἐρατοσθένους φόνου ἀπολογία met inleiding, critische noten en commentaar. Groningen, Noordhoff '24.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 255–256 v. M. M. Aßmann.
Post, L. A.: Plato and Lysias. s. Nr. 813.

693 **Makarios.** *Marriott, George L.:* The Messalians and the discovery of their Ascetic Book. Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 191–198.

Marcellinus. *Oomen, G.:* s. Nr. 1133.

694 **Marcus Aurelius.** Pensées. Texte établi et traduit par A. J. Trannoy. Préface d'Aimé Puech. s. B. '25, 677. XXVII, XXV, 490S.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 229–231 v. Albert Willem. Class. Philol. 21 ('26) 278–279 v. Paul Shorey. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 128 v. H. I. R. Rev. Arch. 24 ('26) 307–308 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 990–993 v. Marcel Hombert.

695 — A moi-même. Traduit du grec par G. Loseil. Vol. I. Paris, Les Presses Univ. '26. XXXIV, 325 S. 15 fr.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 275.

696 **Marcus Aurelius.** *Ghedini, Giuseppe:* La lingua greca di Marco Aurelio Antonino. Parte prima: Fonetica e morfologia. Mailand o. J. ['26.] Vita e Pensiero. (= Pubbl. Univ. Catol. del Sacro Cuore IV, 5.) XV, 90 S. gr. 8°.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 711–712 v. C. W(eyman).

697 **Markion.** *Harnack, Adolf v.:* Marcion, das Evangelium vom fremden Gott. 2. Aufl. s. B. '24, 694.
Rez. Mus. 34 ('26/27) 79 v. H. Windisch. Orient. Litztg. 29 ('26) 341–342 v. Karl Meister.

698 *ds.:* Die Marcionitischen Prologe zu den Paulusbriefen, eine Quelle des Muratorischen Fragments. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 160–163.

699 *Heussi, Karl:* Marcion. Verg. u. Gegenw. 16 ('26) 193–201.
Müller, M.: Freiheit s. Nr. 3855.

700 **Meleagros v. Gadara.** *Lavagnini, Bruno:* Epigrammi di Meleagro. s. B. '25, 683.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 771–772 v. Jakob Sitzler.

701 *Longo, Giuseppe:* Saggio di una nuova traduzione degli epigrammi di Meleagro. Atene e R. 7 ('26) 121–126.

702 **Menandros.** Das Schiedsgericht. Erklärt von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff. s. B. '25, 684.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 143–153 v. A. Vogliano. Mus. 34 ('26/27) 3–5 v. C. W. Vollgraff. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 394–402 v. G. Coppola.
Körte, A.: Euripides oder Menander? s. Nr. 2142.

703 *Miltner, F.:* Zur Samia des Menander. Vortr.-Ber. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 2 ('25) 4.

704 *Post, L. A.:* The feminism of Menander. Class. Weekly 19 ('25/26) 198–202.
Robertson, D. S.: Euripides oder Menander? s. Nr. 2168.
Schepers, M. A.: De Glycera Menandri amoribus. s. Nr. 260.

705 *Taubenschlag, Rafael:* Das attische Recht in der Komödie Menanders „Epitrepontes". Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 68–82.

Mimnermos, ed. Hudson-Williams. s. Nr. 393.
Schoch: Dichterfinsternisse. s. Nr. 4000.
Moschos, Transl. by J. H. Hallard. s. Nr. 1078.
Robinson, D. M.: s. Nr. 355.
Muratorianum Fragmentum. *Harnack, A.:* vgl. Nr. 698.
Koch, H.: vgl. Nr. 1012.
Mythographi Graeci, Vol. I.: s. Apollodor, Nr. 272.

706 **Nearchos.** *Dahlgren, P.:* Nearchos-Onesikritos. Eranos 24 ('26) 183–188.

707 **Nemesios v. Emesa.** *Ferro:* La dottrina dell' anima di Nemesio di Emesa. Ric. Rel. 1 ('25) 227–238.

708 **Nikolaos v. Damaskus.** Life of Augustus. A historical commentary and transl. by C. Morris Hall. s. B. '23, 848.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 138–139 v. D. Atkinson.

709 **Nikomachos.** Nicomachus of Gerasa. Introduction to Arithmetic. Translated into English by Martin Luther D'Ooge, with studies in Greek Arithmetic by Frank Egleston Robbins and Louis Charles Karpinski. New York, Macmillan Co. '26. X, 318 S. $.350.
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 122–123 v. Aldo Mieli.

710 **Nonnos.** Dionysiaka. Übertragen und hrsg. v. Thassilo v. Scheffer. Liefg. 1–4. München, Bruckmann o. J. ['26] XXXIV S., S. 1–160. 4°. je 3.80

711 *Golega, J.:* Studien über die Evangeliendichtung des Nonnos v. Panopolis. s. B. '25, 692.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 191 v. C. W(eyman).

712 **Okellos.** Ocellus Lucanus: Text und Kommentar v. Richard Harder. Berlin, Weidmann '26. VIII, XXV, 161 S. gr. 8°. (= Neue Philol. Unters. H. 1.) 9.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2078–2084 v. Karl Praechter. Gnomon 2 ('26) 585–597 v. Willy Theiler. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 230 v. A. Rostagni.

Onesikritos. *Dahlgren, P.:* vgl. Nr. 706.

713 **Oppianos.** *Weyman, Carl:* zu Oppian. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90 ff.

714 **Oreibasios.** Synopsis ad Eustathium, libri ad Eunapium, ed. Joannes Raeder. Leipzig, Teubner '26. X, 498 S. (= Corp. Med. Graec. VI, 3.) 30.—, 33.—
Mörland, H.: Oribasiusübersetzung. s. Nr. 1567.

715 **Origenes.** Werke. VIII. Bd.: Homilien zu Samuel I, usw. Hrsg. v. W. A. Baehrens. s. B. '25, 696.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 165–166 v. G. Grützmacher. Theol. Litztg. 51 ('26) 130–134 v. P. Koetschau. Theol. Rev. 25 ('26) 367–368 v. Fr. Diekamp. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 78–80 v. G. Grützmacher.

716 — Ausgewählte Schriften aus dem Griechischen übersetzt. Bd. I: Schriften vom Gebet und Ermahnung zum Martyrium. Übers. v. Paul Koetschau. Mit Einleitung über Leben und Schriften des Origenes. München, Kösel u. Pustet '26. LXXVII, 214 S. 4.50, 6.50

717 — dass. Band II: Acht Bücher gegen Celsus. Übers. v. Paul Koetschau. 1. Teil: Buch 1–4. München, ebda. '26. XVI, 431 S. 6.50, 8.50

718 *Faye, Eugène de:* Origène, sa vie, son œuvre, sa pensée. Vol. I: La biographie et ses écrits. s. B. '23. 861.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 92–93 v. Ch. Guignebert.
Harnack, Adolf v.: Sammlung der Briefe des Origenes. s. Nr. 2553.

719 *Koch, Hugo:* Zum Lebensgang des Origenes und des Heraklеs. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 278–282.

720 *Miura-Stange, Anna:* Celsus und Origenes. Das Gemeinsame ihrer Weltanschauung nach den 8 Büchern des Origenes gegen Celsus. Eine Studie zur Religions- und Geistesgeschichte des 2. und 3. Jahrhunderts. (Vorwort v. A. v. Harnack.) Gießen, Töpelmann '26. VIII, 166 S. (= Zeitschr. Neutest. Wiss. Beiheft 4.) 9.—

721 *Verfaillie, Camille:* La doctrine de la justification dans Origène d'après son commentaire de l'Epître aux Romains. Straßburg, Libr. Union '26. 124 S. 8°.

722 **Palladios v. Helenopolis.** *Coleman-Norton, P. R.:* The authorship of the Epistola De Indicis gentibus et de Bragmanibus. Class. Philol. 21 ('26) 154–160.

723 **Paulos v. Samosata.** *Bardy, Gustave:* Paul de Samosate. Etude historique. s. B. '23, 868.
Rez. Rev. Quaest. Hist. 54 ('26) 229–231 v. A. Vincent.

24 **Paulos v. Samosata.** *Harnack, Adolf v.:* Die Rede Pauls v. Samosata an Sabinus [Zenobia ?] und seine Christologie. s. B. '24, 730.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 75–76 v. G. Grützmacher.

25 *Loofs, Friedrich:* Paulus v. Samosata. s. B. '24, 731.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 346–351 v. Hugo Koch. Theol. Quartalschr. 107 ('26) 127–128 v. K. Bihlmeyer.

Pausanias. *Hiller v. Gaertringen, F.:* Arkadische Königsliste. s. Nr. 3024.

26 *Weber, Leo:* Pausanias' Beschreibung des Kerameikos-Friedhofes. Rhein. Mus. 75 ('26) 291–325.

27 **Περὶ ὕψους.** Il Sublime d'incerto autore, tradotto da Arturo Solari. s. B. '25, 710.
Rez. Atene e R. 7 ('26) 145–146 v. A. Capitini.

28 *Immisch, Otto:* Bemerkungen zur Schrift vom Erhabenen. s. B. '24, 736.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 929–931 v. Emil Orth.

29 *Lavagnini, Bruno:* Critica estetica nella Grecia antica „Il Sublime". s. B. '25, 713.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 360–361 v. Emil Orth.

Phaidon. *Parmentier, L.:* L'âge du Phédon d'Elis. s. Nr. 809.

730 **Pherekydes.** *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Pherekydes. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. '26, 16. Berlin, de Gruyter '26. S. 125–146. 2.—

731 **Philodemos.** Philodemi περὶ ποιημάτων I. II. Fragmenta ex VHX collecta. Digessit Regina Schächter. Eos 29 ('26) 15–28.

732 *Falco, Vittorio de:* Appunti sul περὶ κολακείας di Filodemo Pap. Erc. 1675. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 15–26.
Vogliano, A.: Testi epicurei. s. Nr. 2176.

733 **Philon v. Alexandreia.** Opera quae supersunt. Ed. Leopoldus Cohn et Paulus Wendland. Vol. VII: Indices ad Philonis Alex. opera composuit Johannes Leisegang. Pars I. Berlin, de Gruyter '26. VIII, 388 S. gr. 8°. 30.—

734 — Werke. Teil IV. Übersetzt von J. Heinemann. s. B. '23, 876.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 278–279 v. Weber.

735 *Adler, Maximilian:* Bemerkungen zu Philos Schrift περὶ μέθης. Wien. Stud. 45 ('26/27) 117–120. [vgl. B. '25, 719.]

736 *Dietrich, Rudolf:* Tace, sed memento! Philol. Wo. 46 ('26) 399 bis 400.

737 **Philosophi Graeci.** Die Sokratiker. In Auswahl übers. und hrsg. von Wilhelm Nestle, s. B. '22, 211.
Rez. Arch. f. Gesch. d. Philos. 37 (N. F. 30. '25/26) 292 v. V. E.

738 — Die Nachsokratiker. In Auswahl übers. u. hrsg. von Wilhelm Nestle. 2 Bde. s. B. '23, 211.
Rez. Arch. f. Gesch. d. Philos. 37 (N. F. 30. '25/26) 292 v. V. E.

739 **Philumenos.** *Froehner, Reinhard:* Philumenos über die Tollwut. Arch. f. wissenschaftl. u. prakt. Tierheilkunde 54 ('26) 512–518.

740 **Pindaros.** *Griset, Emanuele:* Saggio d'interpretazione estetica ed esoterica di un famoso passo pindarico. Pinerole, Chiantore e Mascarelli '26. 12 S. 8°.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1409–1410 v. Jakob Sitzler.

741 *Kakridis, Johannes Th.:* Zu Pindars Pyth. I 42 [83] u. f. Philol. Wo. 46 ('26) 654–655.

742 *ds.:* zu Pind. Nem. III 32 [55] u. f. Ebda. 46, 766–767.

743 **Pindaros.** *Postgate, Joh. P.:* Ad Pindari Nemea corrigenda. Mnemos. 54 ('26) 386–387.

744 *Ribezzo, Fr.:* A Pind. Ol. XIII, 102 sgg. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 58.

Tzetzes: De metris Pindaricis commentarius. s. Nr. 1107.

745 **Pionios.** *Heikel, Ivar A.:* Martyrium Pionii. Quaest. Crit. (s. Nr. 204) 11–13.

746 **Pistis Sophia,** ein gnostisches Originalwerk des 3. Jahrh. aus dem Koptischen übersetzt, hrsg. v. Carl Schmidt. s. B. '25, 739.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 182–185 v. W. Spiegelberg. Philol. Wo. 46 ('26) 792–793 v. Otto Weinreich. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 81–83 v. G. Grützmacher. Theol. Litbl. 47 ('26) 245 bis 246 v. G. Grützmacher. Theol. Rev. 25 ('26) 211–212 v. Felix Haase.

747 — Pistis Sophia, neu hersg., mit Einleitung nebst griech. u. koptischen Wortregistern v. Carl Schmidt. s. B. '25, 740. XXXVIII, 456 S. 8°.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 182–185 v. W. Spiegelberg.

748 *Marmorstein, A.:* Ein Wort über den Bruder des Erlösers in der Pistis Sophia. Ἄγγελος 2 ('26) 155–156.

749 **Platon.** Opera ex recogn. Caroli Fr. Hermanni. XI : Rei publicae libri decem. Ed. stereot. Leipzig, Teubner '26. 318 S. 4.—, 5.—

750 — Dialoge, hrsg. von Otto Apelt. Gastmahl, neu übersetzt und erläutert von Otto Apelt, Leipzig, Meiner '26. XXXVIII, 88 S. 8°. (= Philos. Bibl. 81.) 1.80, 2.50
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1299–1303 v. Richard Opitz.

751 — Diàlegs. Vol. II: Càrmides, Lisis, Protàgoras. Text i traduccio de Joan Crexells. Barcelona, Metge '25. 283 S.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 558 v. José M. Osma. Class. Philol. 21 ('26) 94–95 v. Paul Shorey. Class. Rev. 40 ('26) 28—30 v. William J. Entwistle. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 126.

752 — Œuvres complètes. Tome IV, 1re partie: Phédon. Texte établi et traduit par L. Robin. s. B. '25, 748.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 225–226 v. Albert Willem. Class. Philol. 21 ('26) 264–267 v. Paul Shorey. Class. Rev. 40 ('26) 216–217 v. W. R. M. Lamb. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 275. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 376–378 v. Jean Hatzfeld.

753 — dass. Tome VIII, 3e partie: Le Sophiste. Texte établi et traduit par A. Diès. s. B. '25, 750.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 226–228 v. Meunier.

754 — dass. Tome X.: Timée-Critias. Texte établi et traduit par Albert Rivaud. s. B. '25, 751.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 374–375 v. Paul Shorey. Class. Rev. 40 ('26) 86 v. W. R. M. Lamb. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 275. Rev. Belge 5 ('26) 541–543 v. L. Parmentier.

755 — dass. Tome XIII, 1re partie: Lettres. Texte établi et traduit par Joseph Souilhé. Paris, Les Belles Lettres '26.
Rez. Nouv. Rev. Human. 1 ('26) 318–320 v. E. Sondervorst.

756 — Plato, with an English translation by H. N. Fowler and W. R. M. Lamb. Vol. III: Stateman, Philebus, Jon. s. B. '25, 752.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 176 v. Charles Knapp.

757 — dass. Vol. V: Lysis, Symposium, Gorgias by W. R. M. Lamb. s. B. '25, 754.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 176 v. Charles Knapp.

758 **Platon.** Plato, Vol. VI: Cratylus, Parmenides, Greater Hippias, Lesser Hippias, by H. N. Fowler. London, Heinemann-New York, Putnam '26 (The Loeb Class. Libr.) VII, 480 S. 10 s.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 176 v. Charles Knapp.

759 — dass. Vol X: Laws, by R. G. Bury. 2. vol. ebda. '26. 582 S. 10 s.

760 — Staatsschriften, griechisch und deutsch. Text durchgesehen und neu übersetzt, eingeleitet und erläutert v. Wilhelm Andreae. Teil I: Briefe. s. B. '23, 914.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 549–554 v. Wilhelm Nestle.

761 — dass. Teil II: Staat, Halbbd. 1. 2. s. B. '25, 756. 757.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 311–318 v. H. v. Arnim. Philol. Wo. 46 ('26) 549–554 v. Wilhelm Nestle.

762 — dass. Teil III: Der Staatsmann. Jena, Fischer '26, XL, 218 S. 8°. (= Die Herdflamme, 13. Bd.) 6.—, 8.—

763 — Apologie und Kriton, übersetzt v. Friedrich Schleiermacher. Neu hrsg. v. Curt Woyte. [Neue Ausgabe.] Leipzig, Reclam o. J. ['26.] 74 S. (= Univ.-Bibl. 895.) —.40

764 — Apologie de Socrate, édition par A. Willem. Lüttich, Dessain '25. 137 S. 8°.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 25–26 v. R. Scalais. Rev. Belge 5 ('26) 984–985 v. Marcel Hombert.

765 — Thirteen epistles of Plato: Introduction, translation and notes by L. A. Post. s. B. '25, 760.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 123–124 v. R. Hackforth. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 129. Class. Journ. 22 ('26/27) 151–152 v. Charles N. Smiley.

766 — Euthyphro, Apology of Socrates and Crito, edited with notes by John Burnet. s. B. '24, 778.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 287 v. Paul Shorey. Lit. Zentralbl. '26, 1027 v. M. Arnim. Rev. Belge 5 ('26) 148–152 v. L. Parmentier.

767 — Gastmahl. Griechisch und deutsch. (Übertragen von Franz Boll [†]. Vorwort v. Reinhard Herbig.) München, Heimeran '26. V S., 100 D.-S. kl. 8°. (= Tusculum-Bücher, Bd. 112) 4.—

768 — Ein Gastmahl. Übertragen von Emil Müller. Leipzig, Inselverlag '26. 64 S. (= Inselbücherei Nr. 389.) 1.—

769 — Gorgias. 2. bericht. Aufl. in der Übersetzung v. Friedrich Schleiermacher. Hrsg. v. Otto Güthling. Leipzig, Reclam o. J. ['26] 174 S. (= Univ.-Bibl. 2046/47.) —.80

770 — Criton, édition par A. Willem. Lüttich '26.
Rez. Nouv. Rev. d. Humanités 1 ('26) 317–318 v. G. Altenhoven.

771 — Protagoras oder die Sophisteneinkehr. 2. bericht. Aufl. in der Übersetzung v. Friedrich Schleiermacher, neu hrsg. v. Otto Güthling. Leipzig, Reclam o. J. ['26] 95 S. (= Univ.-Bibl. 1708.) —.40

772 — Il Timeo. Tradotto da Giuseppe Zannoni con note esegetiche. s. B. '23, 918.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 60–62 v. Camillo Cessi. Scient. 39, Nr. 168 ('26) 286–287 v. Gino Loria.

773 *Adami, K. F.*: Über Platons Menon als Handbüchlein zur Einführung in die Elemente der Logik. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 37.

774 *Babbitt, Frank Cole:* Plato and the movies. Harv. Graduates' Mag. 35 ('26) 20–25.

775 **Platon.** *Baker, Joseph E.*: Plato as a contemporary essayist. Class. Journ. 22 ('26/27) 210–220.

776 *Bisinger, Josef:* Der Agrarstaat in Platons Gesetzen. s. B. '25,778. Rez. Hist. Ztschr. 135 ('26) 135–136 v. Ehrenberg. Lit. Wo. 2 ('26) 566 v. Hans Leisegang. Philol. Wo. 46 ('26) 595–597 v. Wilhelm Nestle.

777 *Boldyrew, A.*: Εὐδοξία πλήθους. Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 6.

778 *Cassel:* Eine Kritik Platons an den zeitgenössischen Ärzten. Dtsch. med. Wo. '26, 1053–1054.

779 *Dörwald, P.*: Platons Phädon. Lehrproben u. Lehrg. '26, 17–32.

780 *Drachmann, A. B.*: Zu Platons Staat. Herm. 61 ('26), 110.

781 *Eitrem, S.*: De Lynceo Platonico. Philol. 81 ('25/26) 478–480.

782 *Ferro:* Die Theologie Platos. Ricerche Rel. 2 ('26) 389–400.

783 *Foerster, R.* (†): Der Zittauer Platon und Codex Vindob. Phil. Gr. 21. Philol. 81 ('25/26) 469–472.

784 *Forsey, G. F.*: Plato, Phaedo 80 C. Class. Quart. 20 ('26) 177–178.

785 *Frank, Erich:* Plato und die sogenannten Pythagoreer. s. B. '23, 928.
Rez. Kantstud. 31 ('26) 379–380 v. Georg Lasson.

786 *Frese, R.*: Die „aristophanische Anklage“ in Platons Apologie. Philol. 81 ('25/26) 377–390.
Fritz, K. v.: vgl. Nr. 3907.

787 *Gottlieb, E.*: Zum Problem des „Euthyphron“. Arch. Gesch. d. Med. 37 (N. F. 30. '25/26) 270–279.

788 *Grube, G. M. A.*: On the authenticity of the Hippias Major. Class. Quart. 20 ('26) 134–148.

789 *ds.*: Notes on the Hippias Maior. Class. Rev. 40 ('26) 188–189.

790 *Hagen, Benno v.*: Platon als ethischer Erzieher. Langensalza, Beyer & Söhne '26. 108 S. 8°. 2.10
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1237 v. Hans Leisegang.

791 *Harward, J.*: The date of the second Platonic epistle. Class. Rev. 40 ('26) 186–188.

792 *Hermant, Abel:* Platon. s. B. '25, 787. 271 S. 12°.
Rez. Rev. Quest. Hist. 54 ('26) 471–472 v. M. Besnier.

793 *Hiestand, Max:* Das sokratische Nichtwissen in Platons ersten Dialogen. s. B. '23, 934.
Rez. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 107 v. Jos. Pavlu.

794 *Höffding, Harald:* Platons bøger om Staten, Analyse og Karakteristik. Kopenhagen, Høst en Søn '24.
Rez. Mus. 34 ('26/27) 49–50 v. W. Kuenen.

795 *Jones, Roger Miller:* Notes on Plato, Laws 886 E. – 887 A. Philol. Quart. 5 ('26) 274–276.
Keseling, P.: Justin und Plato. s. Nr. 654.

796 *Kolař, Ant.*: Ad Plat. Conviv. p. 174 D. Philol. Wo. 46 ('26) 539.

797 *Körte, Alfred:* Das Midas-Epigramm bei Platon. Festschr. f. Kretschmer (s. Nr. 37) 110–115.

798 *Kranz, Walther*: Diotima von Mantineia. Herm. 61 ('26) 437–447.
ds.: Diotima. vgl. Nr. 4749.

799 *Lagerborg, Rolf:* Die platonische Liebe. Mit einer Einführung v. Richard Müller-Freienfels. Leipzig, Meiner. '26. XI, 295 S. 1 Bild. gr. 8°. 12.50 15.—

800 **Platon.** *Lagercrantz, O.*: (Zu Platons Symposion.) Symb. Osloens. 4 ('26) 1–10.

801 *Levy, Amalie:* Die Bedeutung der Ethik bei Plato und ihre Grundlegung durch die Logik entwickelt von den Jugenddialogen bis zum Philebos. Diss. Hamburg '24. 172 S. 4°. Masch.-Schr.

Lodge, R. C.: Mind in Platonism. s. Nr. 3931.

802 *Mackay, Donald Sage:* Mind in the Parmenides. s. B. '25, 796.
Rez. Philos. Rev. 35 ('26) 190–191 v. Paul Shorey.

Magnien, V.: Facultés de l'âme. s. Nr. 3936.

803 *Majer-Leonhard, Ernst:* Das Jugendliche im platonischen Phaidon. Frankfurt a. M., Englert u. Schlosser '26. 35 S. 1 Abb. (= Frankf. Gel. Reden u. Abh. H. 7.) 1.—

804 *Mauersberger, Arno:* Plato und Aristipp. Herm. 61 ('26) 208–230. 304–328.

Melikowa-Tolstoy, S.: Μίμησις und ἀπάτη bei Platon. s. Nr. 2603.

Mühl, M.: zu Platon. s. Nr. 645.

805 *Novotný, Fr.*: Platonovy listy a Platon. Brünn, Univ. Phil. Fak. '26. 100 S. gr. 8°.

806 *Oehlke, Hedda:* Platon und die Volksreligion. Diss. Breslau '25. Ausz. Jahresber. Philol. Ver. '25, 78–79.

Oellacher, H.: Einflüsse Platons. s. Nr. 4757.

Oldfather, W. A.: Mr. Shaw and the Apology. s. Nr. 4758.

807 *Paoli, H. Henricus:* In Alcibiadem alterum p. 140 C. D. Studi Ital. di Filol. Class. 4 ('26) 77–78.

808 *Parmentier, L.*: L'âge de Phédon dans le dialogue de Platon. Bull. Assoc. Budé 10 ('26) 8–21.

809 *ds.*: L'âge du Phédon d'Elis. ebda. 10 ('26) 22—25.

810 *Pavlu, Josef:* Der pseudoplatonische Sisyphos. Mitt. Ver. Klass. Phil. Wien 3 ('26) 19–36.

811 *Pfister, F.*: Der Wahnsinn des Weihepriesters. Cimbria (s. Nr. 27) 55–62.

Pflaum, H.: Idee der Liebe. s. Nr. 4761.

812 *Pohl, W.*: Platonische Erziehungsweisheit. Regensburg, Manz '26. VIII, 198 S. gr. 8°.
Rez. Ztschr. f. kath. Theol. 50 ('26) 276–277 v. J. A. Jungmann.

813 *Post, L. A.*: Plato's Euthydemus and Lysias. Class. Weekly 20 ('26/27) 29–31.

814 *Richardson, Hilda:* The myth of Er (Plato, Republic 616 B.) Class. Quart. 20 ('26) 113–133.

815 *Ritter, Constantin:* Platon. II. Band. s. B. '23, 951.
Rez. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 105–107 v. Jos. Pavlu.

816 *Rosenhauer, Gerhardt:* De Menexeno Platonis. Diss. Leipzig '24. 77 S. 4°.

817 *Rudberg, Gunnar:* Kring Platons Phaidros. s. B. '24, 824.
Rez. Litt. 3 ('26) 168–173 v. Hans Roeder. Mus. 33 ('25/26) 159–162 v. W. Kuenen.

v. Schnizer: Medizinische Probleme bei Platon. s. Nr. 4023.

818 *Shorey, Paul:* Note on the Plato Epistle IV 320 D. Class. Philol. 21 ('26) 257–258.

819 **Platon.** *Shorey, Paul:* Statistics of style in the seventh Platonic epistle. Class. Philol. 21 ('26) 258.

820 *ds.*: Note on Plato's Laws 822 E. Class. Philol. 21 ('24) 363–364.

821 *Stenzel, Julius:* Der Begriff der Erleuchtung bei Platon. Antike 2 ('26) 235–257.
ds.: Zahl und Gestalt. s. Nr. 3958.

822 *Tarrant, Dorothy:* The art of Plato. Class. Rev. 40 ('26) 104–112.

823 *Taylor, A. E.*: Plato, the man and his work. London, Methuen '26.
ds.: Platonism. s. Nr. 3961.

824 *Tumarkin, Anna:* Der Unsterblichkeitsgedanke in Platos „Phädon". Rhein. Mus. 75 ('26) 58–83.

825 *Vering, Carl:* Platons Staat. Der Staat der königlichen Weisen. s. B. '25, 814.
Rez. Kantstud. 31 ('26) 380–381 v. Kurt Sternberg. Philol. Wo. 46 ('26) 550–554 v. Wilhelm Nestle.

826 *ds.*: Platons Gesetze. Die Erziehung zum Staat. Frankfurt a. M., Englert u. Schlosser '26. VIII, 191 S. gr. 8°. 3.50
Weinstock, St.: Platonische Homerkritik. s. Nr. 619.
Wichmann, O.: Platons Bedeutung für die moderne Weltanschauung. s. Nr. 4779.

827 *Willi, Walter:* Versuch einer Grundlegung der Platonischen Mythopoiie. s. B. '25, 815.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1139–1142 v. Julius Stenzel. Lit. Wo. 2 ('26) 533 v. Hans Leisegang.

828 **Platon d. Komiker.** *Radermacher, L.*: Zu Platon dem Komiker. Rhein. Mus. 75 ('26) 52–57.

829 **Plotinos,** translated. Vol. III: On the Nature of the Soul, being the fourth Ennead. Transl. by Stephan Mac Kenna. s. B. '24, 832.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 124–125 v. S. C. Neill.

830 — Ennéades. Tome III. Texte établi et traduit par Emile Bréhier. s. B. '25, 820. 354 S.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 131–132 v. J. H. S.

831 — A szépről és a jóról. Forditotta: Techert Margit. Budapest, Pfeiffer '25.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 233–235 v. Kerényi, Karoly.

832 *Brentano, Franz:* Die vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand. Nebst Abhandlungen über Plotinus u. a. Mit Einleitung, Anmerkungen u. Register hrsg. v. Oskar Kraus. Leipzig, Meiner '26. XVIII, 169 S. 8°. (= Philos. Bibl. 195.) 4.50, 5.50

883 *Heinemann, Fritz:* Plotin. s. B. '21, 845.
Rez. Logos 15 ('26) 103–105 v. E. F.

834 *Inge, W. Ralph:* The philosophy of Plotinus. s. B. '23, 959.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 58 v. Ch. Guignebert.

835 *Koch, Franz:* Goethe und Plotin. s. B. '25, 827.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 804–806 v. M. Wundt.

836 *ds.*: Schillers philosophische Schriften und Plotin. Leipzig, J. J. Weber '26. 86 S. 8°. 4.50
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 804–806 v. M. Wundt.

837 *ds.*: Entgegnung. [Zu Wundts Rez.] Erwiderung von Max Wundt. Lit. Wo. 2 ('26) 1261–1263.

838 **Plotinos.** *Kübler, Friedrich:* Plotins Stellung zum Christentum. Diss. Erlangen '25. 73 S. 4°. Masch.-Schr.

839 *Lieshout, H. van:* La théorie Plotinienne de la vertu. Essai sur la genèse d'un article de la somme théologie de Saint Thomas. Paderborn, Bonifaciusdruckerei '26. X, 203 S. gr. 8°. 5.—

840 *Oppermann, Hans:* Plotin-Handschriften. 1. Codex Darmstadtiensis (D). Rhein. Mus. 75 ('26) 215–222.

841 *Sleeman, J. H.:* Some notes on Plotinus. Class. Quart. 20 ('26) 152–154.

842 *Sonokawa, Sh.:* (Quellen und Literatur für das Plotinstudium.) '26. (japanisch!)

843 *Spiegelberg, Friedrich H.:* Das religiöse Erleben bei Plotin. Diss. Tübingen '24. 124 S. 4°. Masch.-Schr.

844 **Plutarchos.** The Roman Questions of Plutarch. A new translation .... by H. J. Rose. s. B. '24, 837.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 271–272 v. M. Arnim. Mus. 33 ('25/26) 226–227 v. J. Mehler. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 196 v. Victor Chapot.

845 — Vitae parallelae. Recc. Claes Lindskog et Konrad Ziegler. Vol. III, fasc. 2 rec. K. Ziegler. Leipzig, Teubner '26. XVI, 389 S. 8.40, 10.—

846 — Lives, with an English translation by Bernadotte Perrin. Vol. XI. London, Heinemann – New York, Putnam '26. V, 493 S.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 394 v. Roger Miller Jones.

847 — Vides paralleles. Vol. I, part 1: Teseu-Romul. Text i Traducció de Carles Riba. Barcelona, Metge '26. XL, 2 × 74 S., S. 75–85.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 308 v. R. L.

848 — dass. Vol. I, part 2: Solò, Publicola, Temistocles, Camil. Text i Traducció de Carles Riba. ebda. '26. 163 D.-S. 8°.

849 — Vergleichende Lebensbeschreibungen. Nach der Übersetzung v. Kaltwasser hrsg. v. Otto Güthling. Bd. 10: Agis, Kleomenes, Tib. Gracchus, C. Gracchus, Demosthenes, M. Tullius Cicero. 2. bericht. Aufl. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. 259 S. 1.20

850 — Moralia. Vol. I. Rec. et emend. W. R. Paton et J. Wegehaupt. Praef. scripsit M. Pohlenz. s. B. '25, 838–839.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 81–87 v. L. Castiglioni. Class. Philol. 21 ('26) 271–273 v. Roger Miller Jones. Class. Rev. 40 ('26) 87–88 v. R. G. Bury. Philol. Wo. 46 ('26) 1217–1220 v. Friedrich Bock.

851 — Moralische Schriften, übersetzt, mit Einleitung, Anmerkungen und Register versehen v. Otto Apelt. Bdch. 2: Parallelschriften zu Senecas Dialogen. Leipzig, Meiner '26. XV, 174 S. (= Philos. Bibl. 205.) 5.—, 6.50

852 *Duvernois, Marie:* L'anecdote historique dans le „Sylla" de Plutarque. Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 8.

853 *Heikel, Ivar A.:* Plutarchi Pericles. Quaest. Crit. (s. Nr. 204) 9–11.

854 *Klotz, Alfred:* Zu Ps. Plut. Mor. 241a. Rhein. Mus. 75 ('26) 128.

855 *Lavagnini, Bruno:* Nozze Valle-Bianchi. s. B. '25, 848.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 772–774 v. Jakob Sitzler.

856 *Lowe, Clarence George:* The manuscript tradition of Pseudo-Plutarch's Vitae decem oratorum. s. B. '24, 847.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 625–627 v. Friedrich Bock.

857 **Plutarchos.** *Luria, Salomon:* „Tibère Gracque“ de Plutarque et les évangiles. Rec. Gébélev (s. Nr. 59).
ds.: Asteropos. s. Nr. 3348.

858 *Morr, J.*: Ein Anklang an Xenophons Charakteristik des Klearchos bei Plutarch, Marius XIV. Philol. 82 ('26) 119–120.
Mühl, M.: Plut. Marcellus. s. Nr. 875.

859 *Müller, L.*: Die Pädagogik Plutarchs und ihre Quellen nach den echten Schriften der Moralia. Diss. München. München, Lehmaier '26. 2 Bl. VIII, 132 S..
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 457 v. C. W(eyman).

860 *Nahnsen, Ludwig:* De Plutarchi libello Εἰ πρεσβυτέρῳ πολιτευτέον. Diss. Erlangen '25. 106 S. 4°. Masch.-Schr.

861 *Norlind, W.*: Till Plutarchos' atticism. Eranos 24 ('26) 71–72.
Prickard, A. O.: Return of Theban exiles. s. Nr. 3050.
Tilley, M. P.: A Variant. s. Nr. 616.

862 *Titchener, John Bradford:* The manuscript-tradition of Plutarch's Aetia Graeca and Aetia Romana. s. B. '24, 849.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 271 v. M. Arnim.

863 *Uhde, Wilhelm* (†): Zu Plutarchs Moralia. Rhein. Mus. 75 ('26) 230–232.
Weber, L.: Kleobis und Biton. s. Nr. 511.

864 **Poetae Graeci.** Collectanea Alexandrina. Reliquiae minores poetarum Graec. aetatis Ptolemaicae 332–146 a. C., ed Johannes U. Powell. s. B. '25, 853.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 699–701 v. Francis H. Fober. Class. Weekly 20 ('26/27) 41–42 v. Charles Knapp. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 286. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 185–187 v. Emile Cahen.

865 **Polybios.** The Histories, with an English translation by W. R. Paton. Vol. I–III. s. B. '22, 878. '23, 972.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 24–25 v. E. Harrison.

866 — dass. Vol. IV. by W. R. Paton. s. B. '25, 856.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 24–25 v. E. Harrison. Class. Weekly 19 ('25/26) 167 v. Charles Knapp.

867 *Cavaignac, E.*: Sur l'économie de l'Histoire de Polybe d'après Tite Live: Livres XIX et XX. Rev. Philol. 50 ('26) 103–109.

868 *Mühl, Max:* Zu Isokrates, Ephoros und Polybios. Silvae Monac. (s. Nr. 63) 51–56.

869 *Schissel, O.*: Polybios Hist. X 21 § 2–8. Rhein. Mus. 75 ('26) 84–97.

870 *Tarn, W. W.*: Polybius and a literary commonplace. Class. Quart. 20 ('26) 98–100.

871 *Täubler, Eugen:* Polybios. Tyche (s. Nr. 71) 75–96.
Wunderer, C.: Krieg u. Frieden. s. Nr. 3335.

872 **Poseidonios.** *Heinemann, J.*: Poseidonios' metaphysische Schriften I. s. B. '21, 875.
Rez. Arch. f. Gesch. d. Philos. 37 (N. F. 30. '25/26) 288–289 v. Robert Philippson.

873 *Jones, Roger Miller:* Posidonius and the flight of the mind through the universe. Class. Philol. 21 ('26) 97–113.

874 *Morr, Josef:* Poseidonios von Rhodos über Dichtung und Redekunst. Wiener Stud. 45 ('26/27) 47–63.

2875 **Poseidonios.** *Mühl, Max:* Poseidonios und der plutarchische Marcellus. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung des Poseidonios. s. B. '25, 858.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 625–627 v. Friedrich Bock.

2876 *Reinhardt, Karl:* Poseidonios. s. B. '21, 877.
Rez. Preuß. Jahrb. 197 ('24) 326–327 v. Adolf Busse.

2877 *ds.:* Kosmos und Sympathie. Neue Untersuchungen über Poseidonios. München, Beck '26. VIII, 420 S. 8°. 18.— 20.—
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 273–306 v. Max Pohlenz. Journ. Sav. '26, 327–328 v. Maurice Croiset. Philol. Wo. 46 ('26) 1383–1386 v. Wilhelm Nestle.

Pratinas. *Pohlenz, M.:* vgl. Nr. 2609.

Priskos. *Enßlin, W.:* vgl. Nr. 3102.

2878 *Moravcsik, Gyula:* Attila és Buda (Adalékok a Priskos-szöveg történetéhez). Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 195–202. Dtsch. Ausz.: Attila und Buda (Beiträge zur Geschichte des Priskos-Textes). S. 17*–18*.

Proklos. Excerpta ex cycli epici carminibus. ed. R. Wagner. s. Nr. 272.

2879 *Charitonides, Chariton Ch.:* ἀνελεῖν-ἀνειπεῖν. Ἀθηνᾶ 37 ('25/26) 85–89.

2880 **Prokopios v. Caesarea,** with an English translation. Vol. IV: History of the Wars, books VI and VII, by H. B. Dewing. s. B. '24, 863.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1330–1333 v. Georg Ammon.

2881 **Prokopios v. Gaza.** *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Lesefrüchte 213. Herm. 61 ('26) 297–298.

2882 **Psellos, Michael.** *Renauld, Emile:* Etude de la langue et du style de Michel Psellos. s. B. '21, 880.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 172 v. Georgina G. Buckler.

2883 *ds.:* Lexique choisi de Psellos. Paris '23.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 172 v. Georgina Buckler.

2884 **Ptolemaeus, Claudius.** Die Geographie des Ptolemaeus. Handschriften, Text und Untersuchungen von Otto Cuntz. s. B. '23, 983.
Rez. Geogr. Ztschr. 32 ('26) 40–41 v. E. Oberhummer. Mus. 33 ('25)/26) 128–131 v. H. J. Lulofs. Ztschr. f. öst. Mittelsch. 2 ('25) 113–114 v. Jakob Weiß.

2885 — La Géographie de Ptolémée: L'Inde (VII, 1–4). Texte établi par Louis Renon. Paris, E. Champion '25. XVI, 89 S.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 126.

2886 *Mehlis, Christian:* Claudius Ptolemaeus über Altdeutschland = Γερμανία μεγάλη. Philol. Wo. 46 ('26) 393–399.

2887 *ds.:* dass. S.-A. mit der Germania-Karte aus dem Codex Urbinas 82 der Vaticanischen Bibliothek zu Rom. Leipzig, O. R. Reisland '26. 16 S. 8°. —.90

2888 *Mountford, James Frederick:* The Harmony of Ptolemy and the lacuna in II, 14. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 71–95.

2889 *Tudeer, Lauri O. Th.:* Some maps attached to Ptolemy's Geography. Comment. Heikel (s. Nr. 29) 154–163.

2890 **Pythagoras.** Les vers d'or. Hiéroclès, commentaire sur les vers d'or des Pythagoriciens. Trad. par Marie Meunier. s. B. '25, 867.
Rez. Rev. Arch. 23 ('26) 158–159 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 993–994 v. J. Bidez. L'Acropole 1 ('26) 264 v. C. V(ellay).

891 **Pythagoras.** *Fabre d'Olivet, Antoine:* Die Goldenen Verse des Pythagoras. Hrsg. v. Baronin Wolff. München-Planegg. O. W. Barth '26. 199 S. 8°. 5.—. 7.—

892 *Oppermann, Hans:* Eine Pythagoraslegende. s. B. '25, 868.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1352–1353 v. Max Manitius.

Rhetores Graeci. Vol. V: Aristeides. s. Nr. 287.
— Vol. X: Aphthonios. s. Nr. 271.

893 **Rufus v. Perinthos.** *Schissel, Otmar:* Die rhetorische Kunstlehre des Rufus von Perinth. Rhein. Mus. 75 ('26) 368–392.

894 **Sallustios.** Concerning the Gods and the Universe. Edited with prolegomena and translation by Arthur Darby Nock. Cambridge Univ. Press '26. CXXIII, 48 S. 12 s. 6 d.

895 **Sappho.** The Songs of Sappho. Including the recent Egyptian discoveries, the poems of Erinna, Greek poems about Sappho, Ovid's Epistle of Sappho on Phaon, transl. by Marion Mills Miller. Greek texts prepared. . . . by David M. Robinson s. B. '25, 871.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 552–557 v. Louis E. Lord. Class. Rev. 40 ('26) 20–21 v. Gilbert A. Davies. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 271–272. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 184 v. R. Vallois.

896 — Σαπφοῦς μέλη. The fragments of the lyrical poems of Sappho. Ed. by Edgar Lobel. s. B. '25, 872.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 552–557 v. Louis E. Lord. Class. Philol. 21 ('26) 267–269 v. C. D. B. Class. Rev. 40 ('26) 196 bis 197 v. J. F. Dobson. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 122–123 v. C. R. H. Gnomon 2 ('26) 305–321 v. Rudolf Pfeiffer. Language Juni '26 v. G. M. Bolling. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 134 bis 135 v. A. Vogliano.

897 — Sappho. The Poems and Fragments. Greek text with an English translation by C. R. Haines and introduction, notes, glossary etc. London, Routledge '26. XVI, 255 S. 12 s. 6 d.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 383–384 v. Paul Shorey.

898 — I nuovi frammenti da Saffo. Versioni ritmiche seguite da tre note critiche di Salvatore Stella. s. B. '25, 875.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 171–172 v. Gilbert A. Davies.

899 — Sapphóból (Sapphoübersetzungen) von János Csengery. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 3–6.
Hubaux, J.: Ovide et Sappho. s. Nr. 1588.
Maas, E.: Psaphon u. Sappho. s. Nr. 2375.

900 *Robinson, David M.:* Sappho and her influence. s. B. '24, 878.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 552–557 v. Louis E. Lord. Gnomon 2 ('26) 494–495 v. Rudolf Pfeiffer. Lit. Zentralbl. '26, 272 v. M. Arnim. Philol. Wo. 46 ('26) 545–548 v. Otto Schroeder.

901 *Stiebitz, Ferdinand:* Zu Sappho 65 Diehl. Philol. Wo. 46 ('26) 1259–1262 (Ausz. aus Listy Filol. 52. s. B. '25, 671.)

902 *Way, A. S.:* Sappho and the Vigil of Venus. s. B. '22, 899. XV, 36 S.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 552–557 v. Louis E. Lord.

903 **Severianus v. Gabala.** *Zellinger, J.:* Studien zu Severian v. Gabala. Münster, Aschendorff '26. VIII, 182 S.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 668–669 v. C. W(eyman).

04 **Simonides.** *Köster, W. J. W.:* De metris Simonidis Cei. Rev. Et. Grecq. 39 ('26) 209–240.

Solon, ed. Hudson-Williams. s. Nr. 393.

05 *Dovatour, Aristide:* L'influence des poèmes de Solon sur la tradition historique. Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 7.

06 *Freeman, Kathleen:* The work and life of Solon with a translation of his poems. Cardiff-London, Milford '26. 236 S. 8°. 10 s.
Rez. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 251–252 v. Kurt Regling.

07 *Jaeger, Werner:* Solons Eunomie. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. '26, 11. Berlin, de Gruyter '26. S. 69–85. 2.—

08 *ds.:* Solons Elegie Ἡμετέρη δὲ πόλις. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 25. März '26.

09 *Weber, Leo:* Solon und die Kämpfe um Salamis. Klio 20 ('25/26) 385–397.

Sopatros. Sopatri fragmenta. s. Nr. 271.

910 **Sophokles.** *Fabulae,* recogn., brevique adnotatione critica instruxit A. C. Pearson. s. B. '24, 884.
Rez. Gnomon 2 ('26) 447–455 v. Ewald Bruhn. Lit. Zentralbl. '25, 1228 v. M. Arnim. Mus. 33 ('25/26) 139–141 v. W. E. J. Kuiper. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 102–104 v. R. Cantarella.

911 — Sophocle. Texte établi et traduit par Paul Masqueray. Tome Ier. s. B. '22, 906.
Rez. Razón y Fe (Madrid) 75 ('26) 182–183 v. Ign. Errandonea.

912 — dass. Tome IIe. s. B. '24, 886.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 150–152 v. A. W. M. Razón y Fe 75 ('26) 182–183 v. Ign. Errandonea.

913 — Antigone. Übersetzt von Friedrich Hölderlin. Berlin, Weltgeistbücher o. J. ['26]. 61 S. kl. 8°. —.65

914 — Antigone. Griechisch und deutsch. Übertragen von Ludwig Friedrich Barthel. München, Heimeran '26. (= Tusculum-Bücher. Bd. 10.) VII, 55 D.-S. kl. 8°. 3.—. 3.75
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1410—1413 v. Richard Holland.

915 — The Antigone, translated by R. C. Trevelyan. s. B. '24, 888.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 74—76 v. R. G. Nisbet.

916 — The Antigone, translated by H. Macnaghten. Cambridge, Univ. Press '26. XXIV, 45 S. 2 s.

917 — Elektra. Nach der Übersetzung von Georg Thudichum hrsg. von Otto Güthling. 4. bericht. Aufl. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. 68 S. (= Univ.-Bibl. 711.) —.40

918 — Ödipus auf Kolonos. Nach der Übersetzung von Georg Thudichum hrsg. von Otto Güthling. 4. bericht. Aufl. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. 80 S. (= Univ.-Bibl. 641.) —.40

919 — König Ödipus. Tragödie. In der Übersetzung von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff. Chöre und Melodramen in der Übersetzung v. J. J. Chr. Donner, in Musik gesetzt von H. Bellermann. Glogau, B. Döring '26. 16 S. 1 Bl. 8°. —.50

920 — Oedipus. Übersetzt von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff. 11. Aufl. (= Griech. Trag. I.) Berlin, Weidmann '26. 88 S. 8°. 1.50

921 **Sophokles.** Edipo Re con introduzione e commento di Valerio M[...] s. B. '25, 888.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1329–1330 v. Nicolaus Wecklein.

922 — Trachinias ad novam emendatamque codicum recognitio[...] scholiisque recentioribus additis ed. R. Cantarella. Neapel, [...] giovanni '26. XII, 105 S. 8°.

923 *Alewyn, R.*: Vorbarocker Klassizismus und griechische Trag[...] Analyse der „Antigone"-Übersetzung des M. Opitz. [...] Heidelberger Jahrb. '26, 3–63.

924 *Bassi, Domenico:* La tragedia greca. Sofocle, Antigone. 3[...] Neapel, Perrella '26.
Rez. Athen. 4 ('26) 197 v. Giuseppe Ammendola.

925 *Beneševič, W.*: Das Original der Ausgabe „Sophoclis tragoe[...] septem" 1502 von Aldus Manutius. Philol. Wo. 46 ([...] 1142–1152.

926 *Bondi, J. H.*: Antigones „Dialektischer Kalkul". Wiener [...] ('26) 182–183.

927 *Brooks, E. J.*: Sophocles, Philoctetes 1140. Class. Rev[...] ('26) 156.

928 *Cantarella, R.*: Imitazioni e reminiscenze omeriche in Sofo[...] secondo la critica antica. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 84–[...]

929 *Eitrem, S.*: Varia. Symb. Osloens. 4 ('26) 72–75.

930 *Errandonea, Ignacio:* Sophoclei chori persona tragica, cap. [...] s. B. '22, 917. '24, 895.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 517–518 v. Karl Kunst.

931 *ds.*: Erwiderung. [Zur Rez. v. Wecklein. s. B. '25, 891.] [...] Entgegnung v. Nikolaus Wecklein. Philol. Wo. 46 ('26) 591–[...]

932 *ds.*: Soph. El. vs. 772 sq. Mnemos. 54 ('26) 370.

933 *Gordon, Wolff v.*: Die dramatische Handlung in Sophok[...] „König Oidipus" und Kleists „Der zerbrochene Krug". Ha[...] Niemeyer '26. 58 S. 8°. (= Bausteine z. dtsch. Lit. 20.) 4[...]
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1190–1191 v. Max Koch.

934 *Halliday, W. R.*: Sophocles, Antigone 909 ff. Class. Rev. [...] ('26) 64. [Zu Mavrogordato. s. B. '25, 896.]

935 *Heikel, Ivar A.*: Sophoclis Antigone. Quaest. Crit. (s. Nr. 204) 1–[...]

936 *La Piana, M.*: Ricostruzione metrica e ritmica dei canti lir[...] nelle tragedie greche. Saggio dell' Edipo Re. s. B. '25, 8[...]
Rez. Journ. Sav. '26, 134 v. A. P.

937 *O'Connor, Margaret Brown:* Religion in the plays of Sophocl[...] s. B. '24, 898.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 66 v. William C. Greene.

938 *Oldfather, W. A.*: The alleged avarice of Sophocles. Am. Jour[...] Philol. 47 ('26) 358–360.

939 *Pearson, A. C.*: Notes on Philoctetes. Class. Rev. 40 ('26) 58–6[...]
Radermacher, L.: Wortkunde. s. Nr. 2392.
Renner, R.: Medea. s. Nr. 2570.

940 *Sadée, L.*: Zu Sophokles Aias 222. Herm. 61 ('26) 352.
Séchan, L.: Tragédie grecque. s. Nr. 4446.
Sheppard, J. T.: vgl. Nr. 249.
Thomson, W.: Greek verse. s. Nr. 2533.

Sophokles. *Würtheim, J.*: Der Leidener Sophoklespalimpsest zum ersten Male vollständig untersucht. Leiden, Sijthoff '26. 15 S. gr. 8°. 1.50

Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.: Lesefrüchte 207: Die Ποιμένες des Sophokles. Herm. 61 ('26) 282–284.

Wolf, Julius: Die Datierung der Ichneutai des Sophokles. Opusc. Philol. 1 ('26) 8–25.

Zielinski, Thaddaeus: De Sophoclis fabula ignota. Leopoli '24. Rez. Journ. Sav. '26, 252–259 v. Maurice Croiset.

5 *ds.*: De Aiacis Locrensis fabula Sophoclea. s. B. '25, 904. Rez. Journ. Sav. '26, 252–259 v. Maurice Croiset.

Stesichoros. *Schoch, C.*: Dichter-Finsternisse. s. Nr. 4000.

6 **Strabon.** The Geography of Strabo with an English translation by Horace Leonard Jones. Vol. III. s. B. '24, 907. Rez. Class. Rev. 40 ('26) 201–202 v. E. W. V. Clifton.

7 — On the Troad: Book XIII, Chapter I, edited with translation and commentary by Walter Leaf. s. B. '23, 1025. Rez. Lit. Zentralbl. '25, 1227–1228 v. M. Arnim.

8 — Rerum geographicarum libri XVII. Ed. stereot. Tom. II. Leipzig, Holtzes Nachf. '26. 467 S. 16°. 2.25

9 *Morr, Josef:* Die Quellen von Strabons drittem Buch. Leipzig, Dieterich '26. (= Philol. Suppl.-Bd. XVIII, Heft 3.) IV, 136 S. 9.50

0 *ds.*: Die Landeskunde von Palästina bei Strabon und Josephos. Philol. 81 ('26) 256–279.

51 *Wecklein, N.*: Zu Strabo V, 235. Rhein. Mus. 75 ('26) 128.

52 **Synesius.** The Letters of Synesius of Cyrene, translated into English with introduction and notes by Aug. Fitz-Gerald. London, Milford '26. 272 S. 8°. 21 s. Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 228–230 v. Charles N. Smiley. Rev. Arch. 23 ('26) 367 v. S. R(einach). Class. Philol. 21 ('26) 384–385 v. Paul Shorey.

53 — Das Traumbuch des Synesius v. Kyrene. Übersetzung und Analyse der philosophischen Grundlagen von Wolfram Lang. Tübingen, Mohr '26. (= Heidelberger Abh. z. Philos. u. ihrer Gesch. 10.) 91 S. gr. 8°. 3.60

954 **Tatianos.** Diatessaron. Aus dem Arabischen übersetzt von Erwin Preuschen. Mit einer einleitenden Abhandlung und textkritischen Anmerkungen hrsg. v. August Pott. Heidelberg, Winter '26. X, 241 S. gr. 8°. 16.—

955 *Bornstein, Walter:* Beiträge zu Tatians Rede an die Griechen. Diss. Rostock. '23. 89 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz.: 1 Bl. 8°.

956 *Plooij, D.*: A primitive text of the Diatessaron. s. B. '23, 1033. Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 80 v. Ch. Guignebert.

957 *ds.*: A further study of the Liège Diatessaron. Leyden, Brill '25 92 S. 8°. Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 529 v. S. Landersdorfer. Orient. Litztg. 29 ('26) 1001–1003 v. Benedikt Kraft. Philol. Wo 46) ('26) 1078–1081 v. August Pott. Theol. Litbl. 47 ('26 37–38 v. Joachim Jeremias. Theol. Rev. 25 ('26) 402–405 v. Heinrich Vogels.

958 **Testamentum Novum Graece.** *Windisch, Hans:* Literature on the New Testament in Germany, Holland and the Scandinavian countries 1921–24. (With the aid of A. Fridrichsen.) Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 1–114.

959 — Das Neue Testament nach dem Stuttgarter griechischen Text übers. u. erklärt v. Oskar Holtzmann. Lfg. 1. s. B. '25, 909.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 433 v. P. Fiebig. Theol. Litbl. 47 ('26) 306–308 v. Schultzen.

960 — dass. Lfg. 2. S. 337–736. Gießen, Töpelmann '26. 9.50
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 306–308 v. Schultzen.

961 — dass. Lfg. 3. XXXVI S., S. 737–1059. ebda '26. 9.50

962 — Das Neue Testament übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Heinrich Wiese. Mit Vergleichsstellen v. Eberhard Nestle, Zeittafel v. Theodor v. Zahn und Einführung von Eduard Riggenbach. 5. neubearb. Aufl. Stuttgart, Württemb. Bibelanstalt '24. 636 S.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 541–543 v. Johannes Behm.

963 — Die Heilige Schrift des Neuen Bundes. Evangelien, Apostelgeschichte, Apostelbriefe, Geheime Offenbarung. Nach dem griech. Text übersetzt von Rupert Storr. Mainz, Matthias-Grünewald-Verl. – Wiesbaden, Rauch '26. VIII, 744 S. 8°. 14.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1364 v. Valentin Weber. Theol. Quartalschr. 107 ('26) 121–122 v. Rohr.

964 — I Libri del Nuovo Testamento. Canone e testo del Nuovo Testamento da Teodore Longo. Torre Pellice, „La Luce" '24. 146 S. kl. 8°. L. 4.—
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 56–57 v. Hugo Koch.

965 — Pages choisies des Evangiles littéralement traduites de l'original et commentées par Hubert Pernot. s. B. '25, 913.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 741–742 v. Richard Holland.

966 — The Gospel of St. John according to the earliest coptic manuscript ed. with a translation by Sir Herbert Thompson. London '24. XXXIX, 70 S. 43 Taf.
Rez. Byz.-Ngr. Jhb. 5 ('26) 221–222 v. C. Wessely.

967 — Évangile selon Saint Jean, par M. J. Lagrange. Paris, Lecoffre '25. CXCIX, 551 S.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 132–134 v. Heinrich Vogels.

968 — L'Épître aux Romains. Traduction, introduction, commentaire par H. Delafosse. Paris, Rieder '26. 158 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 23 ('26) 370–371 v. S. R(einach).

969 — Der zweite Korintherbrief, erkl. v. Hans Windisch. s. B. '25, 926.
Rez. Theol. u. Gl. 18 ('26) 865–866 v. H. Poggel Theol. Rev. 25 ('26) 92–94 v. Th. Jnnitzer.

970 — Die Offenbarung des Johannes, übertragen von Ernst Lohmeyer. Tübingen, Mohr '26. 84 S. 8°. 3.—. 5.—

971 — De Openbaring des Heeren aan Johannes, van S. Greijdanus. s. B. '25, 929.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 3–5 v. H. Stocks.

972 — Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch von Hermann Strack und Paul Billerbeck. Bd. II. s. B. '24, 935.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 70 ('26) 418–422 v. J. Krengel.

973 **Testamentum Novum Graece.** dass.: Band III: Die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung Johannis, erläutert aus Talmud und Midrasch. München, Beck '26. VII, 857 S. 33.—. 38.

Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1340–1343 v. Gerhard Kittel. Theol. Litbl. 47 ('26) 339–341 v. Heinrich Laible.

— Handbuch zum Neuen Testament, in Verbindung mit W. Bauer u. a. hrsg. v. Hans Lietzmann-Tübingen, Mohr.

975 — — Das Markusevangelium, erklärt von Erich Klostermann. s. B. '25, 933.

Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 404–405 v. Joachim Jeremias.

976 — — Das Johannesevangelium, erklärt von Walter Bauer. s. B. '25, 934.

Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 470–471 v. Ernst Lohmeyer. Theol. Litbl. 47 ('26) 355–357 v. A. Oepke. Theol. Litztg. 51 ('26) 246–247 v. R. Bultmann. Theol. Rev. 25 ('26) 443 v. M. Rauer.

977 — — An die Thessalonicher I. II., An die Philipper, erklärt von Martin Dibelius. s. B. '25, 935.

Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 340–341 v. Johannes Behm. Theol. Litbl. 47 ('26) 355–357 v. A. Oepke. Theol. Litztg. 51 ('26) 291 v. Ernst Lohmeyer.

978 — — Die Offenbarung des Johannes, erklärt von Ernst Lohmeyer. Tübingen, Mohr '26. IV, 203 S. gr. 8°. 5.50. 7.—

Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1553 v. W. Larfeld. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 369–371 v. H. Strathmann. Theol. Quartalschr. 107 ('26) 122–123 v. Rohr.

— Kommentar zum Neuen Testament, hrsg. von Th. Zahn. Leipzig, Deichert Nchf.

979 — — Der Brief des Jakobus, ausgelegt von Friedrich Hauck. Leipzig '26. VII, 243 S. 4 Taf. 10.50. 13.—

980 — — Die Offenbarung des Johannes, ausgelegt von Theodor Zahn. Leipzig '26. 633 S. gr. 8°. 24.—

Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1233–1235 v. G. Hoennicke. Mus. 33 ('25/26) 269–270 v. J. de Zwaan (1. Hälfte. s. B. '24, 943.)

981 *Baer, Heinrich v.*: Der Heilige Geist in den Lukasschriften. Stuttgart, Kohlhammer '26. VII, 226 S. gr. 8°. (= Beiträge z. Wissensch. v. Alten u. Neuen Test. Folge III. Heft 3.) 9.60

982 *Bardenhewer, Otto:* Der Römerbrief des heiligen Paulus. Kurzgefaßte Erklärung. Freiburg, Herder '26. VII, 220 S. gr. 8°. 6.60. 8.—

Rez. Lit. Handw. 62 ('26) 817–818 v. Simon Weber. Lit. Wo. 2 ('26) 899–900 v. Valentin Weber. Theol. Litbl. 47 ('26) 292–293 v. Joachim Jeremias. Theol. Quartalschr. 107 ('26) 118–119 v. Rohr.

Best, R. J.: Subscriptiones. s. Nr. 2188.

983 *Bludau, August:* Die Schriftfälschungen der Häretiker. s. B. '25, 952.

Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 498 v. G. Ficker.

984 *Büchsel, F.*: Geist Gottes im Neuen Testament. Gütersloh, Bertelsmann '26. 516 S. 15.—. 16.—

Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 384–385 v. H. Strathmann.

985 **Testamentum Novum Graece.** *Bultmann, Rudolf:* Die Erforschung der synoptischen Evangelien. s. B. '25, 957.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1497 v. Wilhelm Michaelis. Philol. Wo. 45 ('26) 682–684 v. Richard Holland.

986 *Burkitt, F. C.:* St. Luke IX 54–56 and the Western „Diatessaron". Journ. Theol. Stud. 28 ('26/27) 48–57.

987 *ds.:* Codex Bezae and the „Sortes Sangallenses". Journ. Theol. Stud. 28 ('26/27) 58–59.

988 *Bußmann, Wilhelm:* Synoptische Studien. Heft I. s. B. '25, 958.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1587–1589 v. R. Bultmann. Theol. d. Gegenw. 10 ('26) 363–364 v. H. Strathmann. Theol. u. Gl. 18 ('26) 581 v. H. Poggel. Theol. Rev. 25 ('26) 361–362 v. Dausch.

989 *Casey, Robert P.:* Bentley's collation of Codex Bezae. Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 213–214.

990 *Clemen, Carl:* Die Entstehung des Neuen Testaments. 2. neu bearb. Aufl. Berlin, De Gruyter '26. 152 S. (= Samml. Göschen. 285.) 1.50

991 *ds.:* Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments. 2. Aufl. s. B. '24, 956. 957.
Rez. Jahrb. f. Liturgiewiss. 5 ('25) 230–233 v. Odo Casel. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 418–420 v. James Wall.

992 *Comba, Ernesto:* L'Epistole del Nuovo Testamento e l'Apocalisse. Torre Pellice „La Luce" '24. 169 S. kl. 8°. 4 L.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 56–57 v. Hugo Koch.

993 *Dobschütz, E. v.:* Zur Liste der neutestamentlichen Handschriften. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 299–306.

994 *ds.:* Die Vorarbeiten für Nestle, Tischendorf und Wecklein. Vortr-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 57.

995 *Drews, Arthur:* Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu. s. B. '21, 194.
Rez. Ztschr. f. Missionskd. u. Rel.-Wiss. 41 ('26) 285–287 v. Georg Bertram.

996 *Duncan, Th. Shearer:* The style and language of Saint Paul in his first letter to the Corinthians. Bibl. Sacra 83 ('26) 129–143.

997 *Eisentraut, Engelhard:* Studien zur Apostelgeschichte. Kritische Untersuchung der von Th. v. Zahn rekonstruierten „Urausgabe der A.-G. des Lucas". s. B. '24, 968.
Rez. Theol. u. Gl. 18 ('26) 581–582 v. H. Poggel. Theol. Rev. 25 ('26) 362–363 v. Rohr.

998 *Fascher, Erich:* Die formgeschichtliche Methode. s. B. '24, 970.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 211–212 v. H. Windisch. Theol. u. Gl. 18 ('26) 724 v. H. Poggel.

999 *Fiebig, Paul:* Der Erzählungsstil der Evangelien. s. B. '25, 972.
Rez. Jeschurun 13 ('26) 328–331 v. J. W. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 354–355 v. H. Strathmann. Theol. Rev. 25 ('26) 248–250 v. M. Meinertz.

1000 *ds.:* Der Erzählungsstil der Evangelien. Ἄγγελος 2 ('26) 39–43.
ds.: Zu den Wundern der Apostelgeschichte. s. Nr. 3589.

1001 *Fridrichsen, A.:* Evang. Marc. 9, 47. Symb. Osloens. 4 ('26) 36–38.
Gonzaga, M.: καί in the New Testament. s. Nr. 2323.

1002 **Testamentum Novum Graece.** *Grill, Julius:* Untersuchungen über die Entstehung des vierten Evangeliums. II. Teil. s. B. '23, 286.
Rez. Theol. u. Gl. 18 ('26) 131–132 v. H. Poggel.

1003 *Gyllenberg, Rafael:* Zur Exegese von Hebr. 5, 11–6,12. Comment. Heikel (s. Nr. 29) 75–82.

1004 *Haering, Th.:* Der Römerbrief des Apostels Paulus, erläutert. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchhg. '26. 148 S. gr. 8°. 4.50. 5.—

Harnack, A. v.: Die Briefsammlungen des Apostels Paulus. s. Nr. 2553.

Hayes, D. A.: Greek culture and New Testament. s. Nr. 3210.

1005 *Hesseling, D. C.:* Neotestamentica. (οἶδα. σπιλάδες.) Neophil. 11 ('26) 221–225.

1006 *ds.* en *Pernot, H.:* Neotestamentica (ἵνα = omdat.) Neophil. 12 ('26/27) 41–46.

1007 *Hoppe, Theodor:* Die Idee der Heilsgeschichte bei Paulus mit besonderer Berücksichtigung des Römerbriefs. Gütersloh, Bertelsmann '26. VIII, 211 S. gr. 8°. (= Beitr. z. Förderung d. christl. Theol. 130, 2.) 5.50

1008 *Jacquier, E.:* Les Actes des Apôtres. Paris, Gabalda '26. CCCVIII, 823 S.

1009 *Jeremias, Joachim:* Golgatha und der heilige Felsen. Eine Untersuchung zur Symbolsprache des Neuen Testamentes. Ἄγγελος 2 ('26) 74–128. 2 Taf.

ds.: Golgatha. s. Nr. 2687.

Johannessohn, Martin: Das biblische καὶ ἐγένετο. s. Nr. 1070.

1010 *Joüon:* Notes de philologie paulinienne. Rech. Science Rel 15 ('25) 531–535.

1011 *Kleist, James A.:* A note on the Greek text of St. John XII, 7. Class. Journ. 21 ('25/26) 46–48.

1012 *Koch, Hugo:* Zu A. v. Harnacks Beweis für den römischen Ursprung des Muratorischen Fragments. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 154–160. [vgl. B. '25, 982.]

1013 *Kraft, Benedikt:* Die Zeichen für die wichtigeren Handschriften des griechischen Neuen Testaments. Freiburg, Herder '26. 24 S. kl. 8°. —.60

1014 *Krauß, S.:* Das Abdecken des Daches Mc 2, 4 Lc 5, 19. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 307–310.

1015 *Krüger, Fr.:* Schlüssel zu v. Sodens „Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt". Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht '26.
Rez. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 313–315 v. E. v. Dobschütz.

1016 *Kühne, W.:* Eine kritische Studie zu Joh. 12, 7. Theol. Stud. u. Krit. 98/99 ('26) 476–477.

1017 *Kundsin, Karl:* Topologische Überlieferungsstoffe im Johannes-Evangelium. s. B. '25, 991.
Rez. Journ. Soc. Orient. Research 10 ('26) Nr. 3/4. v. Merzer. Lit. Wo. 2 ('26) 290–291 v. W. Larfeld. Theol. u. Gl. 18 ('26) 278 v. H. Poggel. Theol. Litbl. 47 ('26) 179–181 v. Dalman. Theol. Litztg. 51 ('26) 182–183 v. Martin Dibelius. Theol. Rev. 25 ('26) 405–408 v. Benedikt Kraft.

La Piana, G.: Epistole ai Romani. s. Nr. 3845.

1018 **Testamentum Novum Graece.** *Larfeld, Wilhelm:* Die neutestament-lichen Evangelien nach ihrer Eigenart und Abhängigkeit. s. B. '25, 993.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 362–363 v. H. Strathmann. Theol. u. Gl. 18 ('26) 725–726 v. H. Poggel. Theol. Litbl. 47 ('26) 275–278 v. Joachim Jeremias.

1019 *Lohmann, Heinrich:* Die biblischen Berichte für die Auferstehung Jesu. Theol. u. Gl. 18 ('26) 154–190.

1020 *Lohmeyer, E.*: Apokalypse Joh. 12. Vortr.-Ber. Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 59.

1021 *Luria, S.:* Zur Quelle von Mt 8, 19. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26), 282–286.
ds.: Plutarque et les Evangiles. s. Nr. 857.

1022 *Marmorstein, A.:* Miscellen I: Das letzte Abendmahl und der Sederabend. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 249–253.

1023 *Michaelis, Wilhelm:* Kenchreä (Zur Frage des Abfassungs-ortes des Rm.). Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 144–154.
ds.: Gefangenschaft des Paulus. s. Nr. 3854.
Müller, M.: Freiheit. s. Nr. 3855.

1024 *Nestle, Eberhard:* Einführung in das griechische Neue Testa-ment. 4. Aufl. v. E. v. Dobschütz.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 308–309 v. D. Plooij.

1025 *Nolloth, Charles Frederik:* The fourth evangelist. His place in the development of religious thought. London, J. Murray '25, X, 266 S. 10 s. 6 d.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 422–425 v. Gerhard Kittel.

1026 *Ottley, R. R.:* ἐφοβοῦντο γάρ Mark. XVI, 8. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 407–408.

1027 *Perles, Felix:* Zur Erklärung von Mt. 7, 6. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 163–164.

1028 *ds.:* Noch einmal Mt 8, 22, Lc 9, 60 sowie Joh 20, 17. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 286–287.

1029 *Poggel, Heinrich:* Zu Apg. 14, 8ff. Ein archäologischer Fund in Lystra. Theol. u. Gl. 18 ('26) 712–713.
Preuschen-Bauer: Wörterbuch. s. Nr. 2388–2390.

1030 *Radermacher, L.:* Der erste Petrusbrief und Silvanus. Mit einem Nachwort in eigener Sache. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 287–299.
ds.: Neutestamentl. Grammatik. s. Nr. 2391.
Rapaport, A.: Novi Testamenti Graeci verba. s. Nr. 2393.

1031 *Raschke, Hermann:* Die Werkstatt des Markusevangelisten. s. B. '24, 1016.
Rez. Preuß. Jahrb. 196 ('24) 320–322 v. Arthur Drews.

1032 *Rhijn, M. van:* Het nieuwe testament in het licht der nieuwe opgravingen. Amsterdam, Paris '26. 122 S.

1033 *Riggenbach, E.:* Das Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus, Luk. 16, 19–31 in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. Allg. ev.-luth. Kirchenzeitung 59, 238–245.
Rudberg, G.: vgl. Nr. 449.

1034 *Sanders, Henry A.:* An early papyrus fragment of the Gospel of Matthiew in the Michigan Collection. Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 215–226. 1 Taf.

1035 *ds.:* Dass. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 84–85.

1036 **Testamentum Novum Graece.** *Schauf, Wilhelm:* Sarx. Der Begriff Fleisch beim Apostel Paulus. s. B. '24, 1019.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 301–303 v. Alfred Wikenhauser.

1037 *Scott, E. F.:* A new criticism of the Gospels. Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 143–163.

1038 *Sickenberger, Joseph:* Kurzgefaßte Einleitung in das Neue Testament. 3./4. Aufl. s. B. '25, 1012.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 2–3 v. Otto Schmitz.

1039 *ds.:* Die Johannesapokalypse und Rom. Vortr.-Ber. Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 58–59.

1040 *Sievers, Eduard:* Die Johannesapokalypse. Klanglich untersucht und herausg. s. B. '25, 1013.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 38–42 v. Joh. Hempel.

1041 *ds.:* Die Paulinischen Briefe. Klanglich untersucht und herausg. Heft 1: Einleitung und Römerbrief. Leipzig, Pfeiffer '26. 24, 57 S. 4°. 6.50
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1364 v. W. Larfeld. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 371–373 v. H. Strathmann.

1042 *Smith, Harold:* Ante-Nicene exegesis of the Gospels. Vol. I. London, S. P. C. K. '25. VIII, 351 S. 7 s. 6 d.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 106–108 v. Friedrich Loofs.

1043 *ds.:* Dass. Vol. II. ebda. '26. IV, 350 S.

1044 *ds.:* Ναζωραῖος κληθήσεται. Journ. Theol. Stud. 28 ('26/27) 60.
Souter, A.: ἀγαπητός. s. Nr. 2399.
Steffes, F. P.: Weihnachtsbotschaft. s. Nr. 3648.

1045 *Stevens, W. A.* and *Burton, E.:* A harmony of the Gospels for historical study: an analytic synopsis of the four Gospels. London, Scribners '26. 293 S.

1046 *Stiebitz, Ferd.:* Grammatické a exegetické příspěvky k Novému Zákonu. Listy Filol. 53 ('26) 71–84. 208–219.

1047 *Straka, Josef:* Studie o stč. Evangeliu sv. Matouše s homeliemi. Listy Filol. 53 ('26) 23–41. 146–155. 275–284.

1048 *Streeter, Burnett Hillman:* The four Gospels, a study of origins. s. B. '25, 1017.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 389–390 v. H. Strathmann. Theol. Litztg. 51 ('26) 73–77 v. Martin Dibelius.

1049 *ds.:* The Washington MS of the Gospels. Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 165–172.

1050 *Taylor, Vincent:* Behind the third Gospel; a study of the Proto-Luke-Hypothesis. Oxford, Clarendon Press '26, XVII, 280 S.

1051 *Tobac, E.:* Notes sur les trois premiers chapitres de l' Apocalypse. Le Muséon 39 ('26) 345ff.

1052 *Tromp, Seb.:* Johannes Presbyteros. Mnemos. 54 ('26) 279–320.

1053 *Turner, Cuthbert Hamilton:* The early printed editions of the Greek Testament. s. B. '25, 1022.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 1826 v. M. Arnim. Theol. Rev. 25 ('26) 336 v. Jos. Sickenberger.

1054 *ds.:* Marcan usage; notes, critical and exegetical, on the second Gospel. Journ. Theol. Stud. 28 ('26/27) 9–29.

1055 *Viteau, J.:* Une énigme historique: Le rôle de Saint Jean. Auxerre, Impr. Moderne '23. 11 S. 8°.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 79 v. Martin Dibelius.

1056 **Testamentum Novum Graece.** *ds.:* Un problème littéraire: La fin de S. Jean Baptiste dans les évangiles. Le Puy, Peyriller '25. 24 S.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 79 v. Martin Dibelius.

1057 *ds.:* Sur deux versets de S. Matthieu. Paris, Selbstverl. 16 S.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 79 v. Martin Dibelius.

1058 *Weber, Th.:* Zur Auslegung der Offenbarung des Johannes. Elberfeld, Licht- u. Leben-Verl. '26. 80 S. 1.—

1059 *Wendt, Hans Hinrich:* Die Johannesbriefe und das Johanneische Christentum. s. B. '25, 1031.
Rez. Theol. u. Gl. 18 ('26) 278–279 v. H. Poggel. Theol. Litztg. 51 ('26) 515–518 v. Otto Bauernfeind.

1060 *Windisch, Hans:* Johannes und die Synoptiker. Wollte der vierte Evangelist die älteren Evangelien ergänzen oder ersetzen? Leipzig, Hinrichs '26 (= Unters. z. Neuen Test. H. 12.) VIII, 189 S. gr. 8⁰. 8.25, 10.25
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 364–365 v. H. Strathmann.

1061 *Zahn, Theodor v.:* Ein letztes Wort über die Einheitlichkeit und Echtheit der johanneischen Apokalypse. Neue Kirchl. Ztschr. 37 ('26) 749–768.

1062 *Zwaan, J de:* Was the book of Acts a posthumous edition? s. B. '24, 1040.
Rez. Mus. 34 ('26/27) 28 v. H. Windisch.

1063 **Testamentum Vetus Graece.** *Plessner, Martin:* Neue Arbeiten zur Septuaginta-Forschung. Monatsschr. z. Gesch. u. Wissensch. d. Judentums 70 ('26) 237–250.

1064 — Das Buch Jeremia, griechisch u. hebräisch. Hrsg. v. Eberhard Nestle. Ausg. bes. v. Johannes Dahse u. Erwin Nestle. s. B. '25, 1035.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 601–603 v. Otto Eißfeldt. Theol. Rev. 25 ('26) 245–247 v. Bernhard Walde.

1065 — Septuaginta Societatis Scientiarum Gottingensis auctoritate ed. Alfred Rahlfs. I. Genesis. Stuttgart, Württ. Bibelanstalt. 201 S. gr. 8⁰. 3.50
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 729 v. P.

1066 *Fischer, Johann:* Zur Septuaginta-Vorlage im Pentateuch. Gießen, Töpelmann '26. 44 S. 2.30
Rez. Theol. Quartalschr. 107 ('26) 117–118 v. Rießler. Ztschr. Kath. Theol. 50 ('26) 566–577 v. Josef Linder.

1067 *ds.:* Das Alphabet der LXX-Vorlage im Pentateuch. s. B. '24, 1041.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 86–88 v. J. Lippl. Ztschr. Kath. Theol. 50 ('26) 566–577 v. Josef Linder.

1068 *Gwynn, R. M.:* Notes on the autorship of some books of the Greek Old Testament. Hermath. 20, Nr. 44 ('26) 52–61.

1069 *Johannessohn, Martin:* Der Gebrauch der Präpositionen in der Septuaginta. Nachr. Gött. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. '25, Beiheft. Berlin, Weidmann '26. S. 167–388, II S. 10.—

1070 *ds.:* Das biblische καὶ ἐγένετο und seine Geschichte. Ztschr. f. vgl. Sprachforsch. 53 ('26) 161–212. S.-A.: Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht '26. 2.60
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1539—1540 v. A. Möhle. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 361 v. H. Strathmann. Theol. Litbl. 47 ('26) 308 v. Joachim Jeremias.

1071 **Testamentum Vetus Graece.** *Rahlfs, A.:* Plan und Stand des Septuaginta-Unternehmens der Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Vortr.-Ber. Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 55–56.

1072 *Wutz, Franz:* Die Transskriptionen von der Septuaginta bis Hieronymus. s. B. '25, 1047.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 67 v. Fr. Stummer.

1073 **Theodoretos.** Mönchsgeschichte. Aus dem Griechischen übersetzt von Konstantin Gutberlet. München, Kösel u. Pustet '26. IC, 197 S. 8°. (= Bibl. d. Kirchenväter, Bd. 50.) 4.50, 6.50

1074 — Kirchengeschichte. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Einleitung u. Anmerkungen versehen v. Andreas Seider. München, Kösel u. Pustet '26. XXXI, 331 S. 8° (=Bibl. d. Kirchenväter, Bd. 51.) 5.50, 7.50

1075 *Goeber, Wilhelmus:* Quaestiones rhythmicae imprimis ad Theodoreti historiam ecclesiasticam pertinentes. Berlin, Weidmann '26. XII, 85 S. 4.50

1076 **Theodoros Gaza.** De Fato, with introd., translation and notes by John Wilson Taylor. s. B. '25, 1048.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 63–64 v. Ben C. Clough.

1077 *Taylor, John Wilson:* More light on Theodore Gaza. Class. Philol. 21 ('26) 333–340.

1078 **Theokritos.** Theocritus, Bion and Moschus, translated into English verse by J. H. Hallard. s. B. '24, 1049.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 32 v. J. D. Duff. Class. Weekly 19 ('25/26) 208–209 v. Charles Knapp.

1079 — Gli Idilli di Teocrito tradotti da Ettore Bignone. s. B. '25, 1053.
Rez. Riv. Filol. Class. 4 ('25/26) 425–428 v. Tescari.

1080 — Bucoliques Grecs. Tome Ier: Théocrite. Texte établi et traduit par Ph. E. Legrand. s. B. '25, 1054. XXXIV S., 221 D.-S. 8°.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 1–4 v. A. Taccone. Class. Rev. 40 ('26) 173 v. A. S. F. Gow. Journ. Hell, Stud. 46 ('26) 275. Rev. Arch. 24 ('26) 309 v. S. R(einach).

1081 — Idilli scelti di Teocrito, commentati da A. Cosattini. Turin, Paravia o. J. ['26] XXIII, 112 S. 16°.

1082 *Bignone, Ettore:* Teocrito e Tolemeo Filadelfo. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 198–205.
Robinson, D. M.: vgl. Nr. 355.

1083 **Theophrastos.** Characteres. Ed. Otto Immisch. s. B. '23, 1040.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 129–130 v. J. M. E.

1084 — Caractères. Texte établi et traduit par Octave Navarre. s. B. '21, 933.
Rez. Gnomon 2 ('26) 83–95 v. Giorgio Pasquali. [Nachtr. ebda. 2, S. 247–249.]

1085 — Caractères de Théophraste. Commentaire, précédé d'une introduction par Octave Navarre. s. B. '24, 1057.
Rez. Gnomon 2 ('26) 83–95 v. Giorgio Pasquali.

1086 — Povahopisy. Preložil Antonin Kolář. Prag, Voleského '25.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 293–294 v. J. Ludvikovsky.

1087 — A book of Characters from Theophrastus. R. Aldington compiler and translator. s. B. '24, 1058.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 195–196 v. Charles Knapp.

1088 **Theophrastos.** *Bogayewsky, B.:* ἔτος φέρει οὐχὶ ἄρουρα. Rec. Gébéle (s. Nr. 59) S. 10.

1089 *Bonacelli, Benedetto:* Il silfio cirenaico e l'asiatico in una nuova interpretazione di Teofrasto. Riv. della Tripolit. 2 ('25/26) 183–193.

1090 *Gelderbloom, Gertrud:* Die Charaktertypen Theophrasts, Labruyères, Gellerts und Rabeners. Germ.-Rom. Monatsschr. 14 ('26) 269–284.

1091 *Reitzenstein, Erich:* Theophrast bei Epikur und Lucrez. s. B. '24, 1061.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 186–187 v. W. A. Heidel. Orient. Litztg. 29 ('26) 335–337 v. O. Regenbogen.

1092 **Thrasymachos.** *Christel, Erich:* Zur Frage der Rhetorik des Thrasymachus. Opusc. Philol. 1 ('26) 32–36.

1093 **Thukydides.** *Widmann, Simon P.:* Bericht über die Literatur zu Thukydides für die Jahre 1922–1925. Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. Bd. 207, Jahrg. 52 ('26) 155–170.

1094 Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Nach Heilmanns Übersetzung herg. von Otto Güthling. 2. bericht. Aufl. Leipzig, Reclam o. J. ['26] 462 + 375 S. (= Univ.-Bibl. 1807–1815). 2.— 1.60

1095 Navorschingen: De Peloponn. oorlog van 431 tot 411 v. Chr., vertaald door H. M. Boissevain. Boek VII en VIII. Haarlem '23/24.
Rez. Mus. 32 ('24/25) 281–284 v. R. Leyds.

1096 *Abbott, G. F.:* Thucydides: A study in historical reality. s. B. '25, 1078.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 199–200 v. W. R. M. Lamb.

1097 *Adcock, F. E.:* On Thucydides III, 17. The Cambr. Hist. Journ. 1, 319–322.

Cavaignac, E.: Les Quatre-Cents. s. Nr. 3340.

1098 *Delachaux, Albert:* Notes critiques sur Thucydide, (Livre I.) s. B. '25, 1079.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 549 v. Otto Roßbach. Rev. Philol. 50 ('26) 256–257 v. P. Chantraine.

Gerstinger, H.: Kommentar zur Archäologie des Thukydides. s. Nr. 2130.

1099 *Heikel, Ivar A.:* Thucydides. Quaest. Crit. (s. Nr. 204) S. 9.

1100 *Taeger, Fritz:* Thukydides. s. B. '25, 1083.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 654–662 v. F. Jacoby. Gnomon 2 ('26) 65–82 v. E. Schwartz. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 193–206 v. J. Stenzel. Lit. Handw. 62 ('26) 432–434 v. Karl Mengis. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 88–92 v. Friedrich Cauer. Philol. Wo. 46 ('26) 116–117 v. Otto Roßbach.

1101 **Tragici Graeci.** Tragicorum Graecorum Fragmenta, rec. Augustus Nauck. Ed. altera (Anastat. Neudruck.) Leipzig, Teubner '26. XXVI, 1022 S. 36.— 42.—

1102 *Knoke, Rudolf:* De hymnis Tragicorum Graecorum. Diss Göttingen '24. 81 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz. : Philos. Jahrb. '24, 30.

1103 *Untersteiner, Mario:* I frammenti dei tragici greci. s. B. '25, 1089.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 985–987 v. Marcel Hombert.

1104 *Zielinski, Thaddaeus:* Tragodumenon libri tres. s. B. '25, 1090.
Rez. Journ. Sav. '26, 252—259 v. Maurice Croiset.

1105 **Tryphiodoros.** *Castiglioni, L.:* Tryphiodorea. Trifiodoro e Virgilio. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 501–517.

Tyrtaios, ed. *Hudson-Williams.* s. Nr. 393.

1106 *Falco, Vittorio de:* Il papiro berlinese di Tirteo. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 183–196.

1107 **Tzetzes.** De metris Pindaricis commentarius. Ed. by A. B. Drachmann. Kopenhagen, Höst u. Son '25. 129 S. 1 Taf.
Anz. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 123.

1108 *Felber, Hans:* Quellen der Ilias-Exegese des Joannes Tzetzes. s. B. '25, 1092.
Rez. Gnomon 2 ('26) 533–539 v. A. B. Drachmann.

Xenophanes, ed. *Hudson-Williams.* s. Nr. 393.

1109 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Lesefrüchte 204. Herm. 61 ('26) 278–281.

1110 **Xenophon Athen.** Historia Graeca, rec. Otto Keller. Ed. minor. Leipzig, Teubner '26. XVII, 295 S. 2.— 2.80

1111 — Anabasis in usum scholarum ed. C. G. Cobet. Ed. nona, quam curavit M. Boas. Lugd. Batavorum, Brill '26. XXIX, 256 S. 1 Kt.

1112 — Scripta minora, with an English translation by E. C. Marchant. s. B. '25, 1097.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 275–277 v. Geneva Misener. Class. Weekly 19 ('25/26) 167–168 v. Charles Knapp. Philol. Wo. 46 ('26) 1–4 v. Wilhelm Gemoll.

1113 — Opera Socratica minora, rec. Carolus Riba. Barcelona, Metge '24.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 105–106 v. A. V.

1114 — Memorabilia, libri IV, rec. Carolus Riba. s. B. '24, 1083.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 28–30 v. William J. Entwistle. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 126.

1115 — Records de Sócrates. Introd., text i traducció de Carles Riba. s. B. '23, 1060.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 28–30 v. William J. Entwistle.

1116 — The Old Oligarch. Being the Constitution of the Athenians ascribed to Xenophon, translated with an introduction by James A. Petch. Oxford, Blackwell '26. 29 S. 8°. 1 s. 6 d.

1117 *Baehrens, W. A.:* De Kynegetico Xenophonteo. Mnemos. 54 ('26) 130–145. [Dazu Corrigendum.]

1118 *Boas, M.:* Een mœilijke plaats in de Anabasis. [Zu I, 2, 21.] Weekblad voor Gymn. Onderwijs 23 ('26/27) 247–254.

1119 *Castiglioni, Luigi:* Osservazioni a Senofonte Resp. Laced.–Hell.–Hipparch. 7, 9. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 44–49.

1120 *ds.:* Osservazioni critiche al testo della „Ciropedia“. s. B. '25, 1099.
Rez. Gnomon 2 ('26) 653–654 v. P. Maas.

1121 *Corradi, Giuseppe:* Rileggendo le „Elleniche“. La battaglia di Cizico. Athen. 4 ('26) 382–414.

1122 *Geßler, Jean:* Un soldat de Xénophont a éternué. (Anabase III ch. 2 § 9.) Commentaire folklorique. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 193–203.

1123 *Horn, Gualterus:* Quaestiones ad Xenophontis elocutionem pertinentes. Diss. Halle '26. VIII, 100 S.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 993–996 v. Wilhelm Gemoll.

1124 **Xenophon Athen.** *Körte, Alfred:* Das Schlußkapitel von Xenophons Symposion. Zwischen Philos. u. Kunst (Festschr. f. Volkelt) S. 125–128.

Lehmann-Haupt, C. F.: Rückzug der Zehntausend s. Nr. 3038.

1125 *Lindstam, Sigfrid:* Xenofoncitaten hos Lakapenos. Eranos 24 ('26) 100–122.

Morr, J.: Gorgias und Xenophon. s. Nr. 469.

Prickard, A. O.: Return of the Theban exiles. s. Nr. 3050.

1126 *Segl, Franz:* Vom Kentrites bis Trapezus. s. B. '25, 1106.
Rez. Peterm. Mitt. 72 ('26) 40–41 v. H. Philipp.

Smilda, H.: vgl. Nr. 3645. [Zu Anab. I 4, 18.]

1127 *Tiedt, Hans:* Die Anabasis des Xenophon und die griechische Periegese. Diss. Göttingen '25. 50 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '24, 31–32.

1128 *Vorrenhagen, Elisabeth:* De orationibus quae sunt in Xenophontis Hellenicis. Diss. Münster '25, 145 S. 8°.

1129 **Xenophon v. Ephesos.** Les Ephésiaques ou le Roman d'Habroconies et d'Anthia. Texte établi et traduit par Georges Dalmeyda. Paris, Les Belles Lettres '26. 77 D.-S. 16 fr.

1130 *Dalmeyda, Georges:* Autour de Xénophon d'Ephèse. Bull. Soc. Budé 13 ('26) 18ff.

1131 *Lavagnini, Bruno:* La patria di Senofonte Efesio. Ann. Univ. Tosc. 10 ('26) 239–249.

1132 **Zosimos.** *Jaakkola, K.:* De iteratis praepositionibus Zosimi. Comment. Heikel (s. Nr. 29) 99–105.

1133 *Oomen, Gerh.:* De Zosimo Ascalonita atque Marcellino. Diss. Münster '26. 92 S. 8°.

3. Lateinische Schriftsteller.

Accius. *Renner, R.:* Medea. s. Nr. 2571.

1134 **Aegritudo Perdicae.** *Barbasz, Guilelmus:* In Aegritudinem Perdicae (Anth. Lat. 808r) animadversiones. Eos 27 ('24) 29–39.

1135 *Walter, Fritz:* Aegritudo Perdicae. Wiener Stud. 45 ('26/27) 109.

1136 **Aetheria.** Silviae vel potius Aetheriae peregrinatio ad loca sancta. Hrsg. v. Wilhelm Heraeus. s. B. '21, 974.
Rez. Anz. Idg. Sprach- u. Altertumskd. 43 ('26) 59–60 v. J. B. Hofmann.

1137 **Aetna.** Carmen Vergilio adscriptum, iteratis curis rec., praef. est, append. crit. adiecit Massimo Lenchantin de Gubernatis. Turin. Paravia '26. XXV, 32 S.

1138 *Lenchantin de Gubernatis, Massimo:* Adversaria Aetnaea. s. B. '25, 1108. [S. 512–556.]
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1223–1224 v. Carl Hosius.

Walter F.: vgl. Nr. 1912.

Ambrosiaster. *Koch, H.:* Beitrag zur Ambrosiasterfrage. s. Nr. 1380.

1139 **Ambrosius.** Oratio de obitu Theodosii. Text, transl., introd. and commentary by Mary Dolorosa Mannix. s. B. '25, 1109.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 392 v. Charles Upson Clark. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 87–91 v. A. G. Amatucci. Lit. Zentralbl. '26, 1826 v. M. Arnim. Philol. Wo. 46 ('26) 484 bis 485 v. Johannes Tolkiehn. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 385–368 v. Pierre de Labriolle.

1140 **Ambrosius.** *Barry, Mary Finbarr:* The vocabulary of the moral-ascetical works of Saint Ambrose. A study in Latin lexicography. Diss. Washington, Cath. Univ. '26 (= Cath. Univ. of Am., Patristic Stud. X.) XIII, 287 S. gr. 8°.

1141 *Weyman, Carl:* Zu Ambrosius. 1. Zu den Hymnen. 2. Die tituli zu den Gemälden der Mailänder Basilika. 3. Zu den pseudo-ambrosianischen Versen über die Dreizahl. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 32–46.

ds.: Paulinus v. Nola u. Ambrosius. s. Nr. 1601.

1142 **Ammianus Marcellinus.** *Hagendahl, Harald:* Studia Ammianea. s. B. '21, 982.
Rez. Anz. Idg. Spr.- u. Altertumskd. 43 ('26) 60 v. J. B. Hofmann. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 151–152 v. J. Marouzeau.

1143 *ds.:* De abundantia sermonis Ammianei. s. B. '24, 1112.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 151–152 v. J. Marouzeau.

1144 *Hildebrand, Philipp:* Zu Ammianus Marcellinus. Philol. Wo. 46 ('26) 620–621.

1145 **Anthimus.** De observatione ciborum. Text, commentary and glossary .... by Shirley Howard Weber. s. B. '24, 1115.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 849–856 v. Wilhelm Baehrens. Rev. Belge 5 ('26) 996–997 v. Emile Boisacq.

1146 *Groen, N.:* Lexicon Anthimeum. Amsterdam, Paris '26. 103 S.

Anthologia Latina, edd. Buecheler, Riese, Lommatzsch. II, 3. s. Nr. 1244.

1147 *Weyman, Carl:* Zur Anthologia Latina. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 177–184.

1148 **Apicius.** *Million, Helen Lovell:* A old Roman cookbook. Class. Journ. 21 ('25/26) 443–450.

1149 **Apollinaris Sidonius.** *Grupe, Eduard:* Juristische Analekten aus den Briefen des G. Sollius Apollinaris Sidonius. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 19–31.

1150 **Apuleius.** Des Apuleius sogenannter Goldener Esel. Metamorphosen. Deutsch von Albrecht Schaefer. Leipzig, Inselverl. '26. 322 S. 8°. 8.—

— Amor u. Psyche, nach der Übersetzung v. Fr. Jacobs neubearb. v. Hanns Floerke. s. Nr. 673.

Dold, A.: Bruchstücke aus dem Herbarium Pseudoapulei. s. Nr. 2189.

1151 *Hammer, Severin:* De Apulei arte narrandi novae observationes. s. B. '25, 1135.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 211–212 v. Rudolf Helm.

1152 *Malein, A.:* (Zu Apuleius Met. I, 5—20.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 3.

1153 *Médan, Pierre:* Le latinité d'Apulée dans les Métamorphoses. Etude de grammaire et de stylistique. Nouv. éd. revue. Paris, Hachette '26. 342 S.

1154 *Perry, Ben Edwin:* An interpretation of Apuleius Metamorphoses. Transact. a. Proc. 57 ('26) 238–260.

ds.: vgl. Nr. 683.

1155 **Arnobius.** *Bortolucci, G.:* Arnobio, Adversus Nationes II, 6 ed una ipotesa di Pietro Giordani. Mél. Cornil ('26).

1156 **Asconius.** *Humbert, J.:* Contribution à l'étude des sources d'Asconius. s. B. '25, 1147.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1305–1307 v. Alfred Klotz.

1157 **Augustinus.** Opera. Sectio I, pars 3: Contra academicos libri III, De beata vita lib. I, De ordine libri II. Rec. Pius Knöll. s. B. '22, 994.
Rez. Gnomon 2 ('26) 274–278 v. Josef Martin.

1158 — dass. Sectio II, pars 5: Epistulae. Rec. Al. Goldbacher. s. B. '23, 1106.
Rez. Gnomon 2 ('26) 274—281 v. Josef Martin.

1159 — Confessiones. Libri XIII. Ex recogn. P. Knöll. Ed. stereot. Leipzig, Teubner '26. IV, 348 S. 5.60. 7.20

1160 — Confessiones. Libri XIII cum notis ed. P. H. Wagnereck. Regensburg, Pustet '26. XX, 555 S. 1 Abb. 4.—. 5.—

1161 — Confessions. Tome Ier: Livres I–VIII. Texte établi et traduit par Pierre de Labriolle. s. B. '25, 1150.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 142 v. G. Hinnisdaels. Class. Rev. 40 ('26) 37–38 v. H. F. Stewart. Journ. Sav. 24 ('26) 35–37 v. Paul Monceaux. Mus. 33 ('25/26) 229–230 v. H. H. Meyboom. Rev. Belge 5 ('26) 158–160. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 266–267 v. J. Marouzeau.

1162 — dass. Tome IIe: Livres IX–XIII. Texte établi et traduit par Pierre de Labriolle. Paris, Les Belles Lettres. '26. 408 + 412 S.

1163 — Confessioni, tradotte da Onorato Tescari. Turin, Soc. Ed. Internaz. XXXVI, 572 S. L. 25.—
Rez. Didask. 4 ('26) fasc. 1, 143–144 v. S. Colombo.

1164 — Della vera religione. Estratti tradotti da Sisto Colombo. Turin, Soc. Ed. Internaz. 111 S. 8°.
Rez. Didask. 4 ('26) fasc. 1, 144–145 v. P. U(baldi).

1165 — Ein Lesebuch aus seinen Werken. Ausgew., übers. u. eingeleitet v. Joseph Bernhart. s. B. '24, 1138.
Rez. Philos. Jahrb. 39 ('26) 319–321 v. Käte Friedemann.

1166 — Reflexionen und Maximen. Aus seinen Werken gesammelt u. übersetzt v. Adolf v. Harnack. s. B. '22, 997.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 241–242 v. J. de Gh. Theol. Rev. 25 ('26) 2–3 v. Joseph Mausbach.

1167 *Balogh, Joseph:* Szent Agoston, a levéliro. Budapest, Stephaneum '26. 156 S.

1168 *ds.*: Unbeachtetes in Augustins Konfessionen. Didask. 4 ('26) fasc. 3/4, S. 5–21.

1169 *ds.*: Zu Augustins „Konfessionen". — Doppeltes Kledon in der tolle-lege-Szene. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 265–270.

1170 *Barry, Inviolata:* St. Augustine, the orator. s. B. '24, 1140.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 39–42 v. Mario Barone. Class. Rev. 40 ('26) 44 v. H. F. Stewart. Class. Weekly 20 ('26/27) 64 v. Harrison Cadwallader Coffin. Listy Filol. 53 ('26) 166–167 v. F. Novotny. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 154–156 v. P. Lemerle.

1171 *Beyerhaus, Gisbert:* Philosophische Voraussetzungen in Augustins Briefen. Rhein. Mus. 75 ('26) 6–44.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 409–410 v. C. W(eyman).

1172 **Augustinus.** *Colbert, Mary Columkille:* The syntax of the De Civitate Dei of St. Augustine. s. B. '23, 1124.

Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 154–156 v. P. Lemerle. Rev. Philol. 50 ('26) 249–250 v. A. Guillemin.

1173 *Eibl, Hans:* Augustin und die Patristik. s. B. '23, 1125.

Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 55–57 v. Joseph Lenz.

1174 *Fuchs, Harald:* Augustin und der antike Friedensgedanke. Untersuchungen zum 19. Buche der Civitas Dei. Berlin, Weidmann '26. VIII, 258 S. gr. 8⁰. (= Neue Philol. Unters. H. 3.) 14.—

Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 410–411 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 1478–1479 v. M. Manitius.

1175 *Gudeman, Alfred:* Sind die Dialoge Augustins historisch? Silvae Monac. (s. Nr. 63) 16–27.

1176 *Guzzo, A.:* Agostino. Dal Contra academicos al De vera religione Florenz '25.

1177 *Holl, Karl:* Augustins innere Entwicklung. s. B. '23, 1129. Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 4–5 v. Joseph Mausbach.

1178 *Janssens, Herman:* Notice sur un manuscrit de Saint Augustin provenant de l'ancienne abbaye de Saint-Jacques à Liège. Mus. Belge 30 ('26) 137–144. 1 Taf.

Kalinka, E.: Verzeichnis der Werke Augustins. s. Nr. 1669.

1179 *Karres, O.:* Augustinus. Ensiedeln '25.

1180 *Kowalski, Georges:* A propos d'une nouvelle traduction polonaise des Confessions de Saint Augustin. Bull. Assoc. G. Budé Nr. 12 ('26) 48ff.

1181 *Labriolle, Pierre de:* Pourquoi Saint Augustin a-t-il rédigé des Confessions? Bull. Assoc. G. Budé Nr. 12 ('26) 30ff.

1182 *Legewie, Bernhard:* Augustinus. Eine Psychographie. s. B. '25, 1162.

Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 196 v. E. Jolowicz. Theol. Rev. 25 ('26) 6–9 v. Joseph Mausbach.

1183 *Leisegang, H.:* Der Ursprung der Lehre Augustins von der Civitas Dei. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 31–32.

1184 *Lother:* Augustins Entwicklung als Christ. Neue Kirchl. Ztschr. 37 ('26) 429–442. 449–474.

1185 *Mausbach, Joseph:* Zur inneren Entwicklung des hl. Augustin. Theol. Rev. 25 ('26) 1–9.

1186 *Milne, C. H.:* A reconstruction of the Old Latin text or texts of the Gospels used by Saint Augustine with a study of their character. Cambridge, Univ. Press. '26. XXVIII, 177 S. 10 s. 6 d.

Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 669–670 v. C. W(eyman). Journ. Theol. Stud. 28 ('26) 101–103 v. F. C. Burkitt. Theol. Litbl. 47 ('26) 388 v. Ed. König.

1187 *Morin, G.:* La massa candida et le martyr Quadratus d'après deux sermons inédits de S. Augustin. s. B. '25, 1164.

Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 670 v. C. W(eyman).

Odone, C.: Il pensiero cristiano in S. Agostino. s. Nr. 3856.

1188 **Augustinus.** *Parsons, Wilfrid:* A study of the vocabulary and rhetoric of the letters of St. Augustine. s. B. '23, 1133.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 44 v. H. F. Stewart. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 154–156 v. P. Lemerle.

1189 *Reitzenstein, Richard:* Augustin als antiker und mittelalterlicher Mensch. s. B. '24, 1158.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 3–4 v. Joseph Mausbach.

1190 *Reynolds, Graham:* The clausulae in the De Civitate Dei of St. Augustine. s. B. '24, 1159.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 44 v. H. F. Stewart. Class. Weekly 20 ('26/27) 64–66 v. Harrison Cadwallader Coffin. Listy Filol. 53 ('26) 166–167 v. F. Novotny.

1191 *Roles, H.:* Welches Bild erhalten wir aus St. Augustins Johannestraktaten von dem Redner und seiner Zuhörerschaft? Theol. prakt. Quart. 1 ('25) 328ff.

1192 *ds.:* St. Augustin. Exegese des johanneischen Lebensbegriffs. Pastor Bonus 36 ('25) 81ff.

1193 *Schubert, Alois:* Augustins lex-aeterna-Lehre nach Inhalt und Quellen. s. B. '24, 1161.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 59–60 v. R. Seeberg.

1194 *Stolz, Anselm:* Zu den Wunderkapiteln im 22. Buch der Civitas Dei. Theol. u. Gl. 18 ('26) 843–855.

1195 *Wattendorff, Ludwig:* Der heilige Augustin. s. B. '25, 1175.
Rez. Lit. Handw. 62 ('26) 758–759 v. Luzian Pfleger. Theol. Rev. 25 ('26) 368–370 v. Heinrich Hubert Lesaar.

1196 *Weyman, Carl:* Zu den Epigrammen Augustins 1. zum Epitaph auf Nabor. 2. zu den versus in mensa. Beiträge (s. Nr. 2659) 110–113.

1197 *Wilmart, André:* Easter sermons of St. Augustine. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 337 ff.

1198 *Wundt, Max:* Ein Wendepunkt für Augustins Entwicklung. s. B. '22, 1022.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 5–6 v. Joseph Mausbach.

1199 *ds.:* Augustins Konfessionen. s. B. '23, 1139. B. '24, 1163.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 5–6 v. Joseph Mausbach.

1200 **Augustus.** *Hahn, E. Adelaide:* A proposed emendation of the Res Gestae Divi Augusti (paragraph 9, first sentence). Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXII–XXXIII.

1201 *Harrer, G. A.:* Res Gestae Divi Augusti. Studies in Philol. 23 ('26) 387–403.

Gottanka: vgl. Nr. 1929.

Meuwese: vgl. Nr. 1991.

1202 **Aurelius Victor.** *Baehrens, Wilhelm A.:* Literaturbericht zu Aurelius Victor und die auf seinen Namen überlieferten Schriften. Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Altertumsw. Bd. 208, Jahrg. 52 ('26) 1–18.

1203 *Walter, Fritz:* Zu Aurelius Victor. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 330–331.

1204 **Ausonius.** Die Moselgedichte des Decimus Magnus Ausonius und des Venantius Fortunatus. Zum dritten Male hrsg. u. erklärt v. Carl Hosius. Marburg, Elwert '26 V, 129 S. 8°. 1 Kt. Anhang v. E. Krüger, neu bearb. v. P. Steiner. 3.—
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 295 v. W. P. Mustard. Bonner Jahrb. 130 ('25/26) 313–314 v. H. Lehner. Class. Rev. 40 ('26) 89 v. A. Souter. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1240–1241 v.

F. Drexel. Hist. Jahrb. 46 ('26) 191 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 455–456 v. Carl Weyman. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 100–101 v. André Boulanger.

1205 **Ausonius.** Obres. Vol. I.: Text, introd. i traducció de Carles Riba i Anton Navarro. s. B. '24, 1167.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 557–558 v. José M. Osma. Class. Rev. 40 ('26) 28–30 v. William J. Entwistle. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 99–100 v. André Boulanger.
Mehl, E.: Antike Schwimmstile. s. Nr. 3478.

1206 *Pattist, M. J.*: Ausonius als Christen. s. B. '25, 1183.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 117–118 v. Sisto Colombo. Lit. Wo. 2 ('26) 417–418 v. M. Manitius.

1207 *Rigobono, C.*: Ausonio e Ennio. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 523ff.

1208 *Schissel, Otmar:* Ausonius: Mosella 32. Rhein. Mus. 75 ('26) 127.

1209 *Weyman, Carl:* Ausonius und das Christentum. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 90–92.

1210 **Avianus.** *Oldfather, W. A.*: A Fleury text of Avianus. Philol. Quart. 5 ('26) 20–28.

1211 **Benedictus.** *Fresnel, D. S. du:* Saint Benoît. L'œuvre et l'âme du patriarche. Paris, Desclée et Lethielleux '26. XIX, 257 S. 9 frs.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 148–149 v. P. d'Hérouville.

1212 *Hilpisch, St.*: Die Quellen zum Charakterbild des hl. Benedict. Ztschr. Kath. Theol. '25, 358ff.

1213 **Biblia Latina.** Novum Testamentum Latine secundum editionem S. Hieronymi. Part II, fasc. 2: Epistula ad Corinthios secunda, rec. J. Wordsworth and H. J. White. Oxford, Clarendon Press '26. S. 279–353. 10 s. 6 d.

1214 — Biblia Sacra iuxta latinam vulgatam versionem ad codicum fidem iussu Pii PP. XI, cura et studio monachorum sancti Benedicti commissionis pontificiae a Pio PP. X institutae sodalium praeside Aidano Gasquet cardinale edita. Librum Genesis ex interpretatione S. Hieronymi cum prologis variisque capitulorum seriebus adiectis prolegomenis rec. Henricus Quentin. Rom, Typis Polyplott. Vatic. '26. XLVIII, 427 S. 4°.

1215 *Blondheim, W. S.*: Les Parlers Judéo-Romans et la Vetus Latina. s. B. '25, 1188.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2044–2047 v. H. v. Soden. Monatsschr. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 70 ('26) 424–425 v. J. Elbogen. Theol. Litztg. 51 ('26) 545–547 v. Hugo Koch.
Milne, C. H.: vgl. Nr. 1186.
Plater-White: Grammar of Vulgata. s. Nr. 2470.

1216 *Quentin, Henri:* Mémoire sur l'établissement du texte de la vulgate. s. B. '23, 148.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 255–259 v. J. Marouzeau.

1217 *Vogels, H. J.*: Evangelium Palatinum. Studien zur ältesten Geschichte der lateinischen Evangelienübersetzung. Münster, Aschendorff '26. 148 S. (= Neutest. Abh. XII, Heft 3.)
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 667–668 v. C. W(eyman).

1218 **Boethius.** De Consolatione Philosophiae libri V, quos denuo rec. . . . Adrianus a Forti Scuto edendum curavit Georg D. Smith. s. B. '25, 1192.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1004–1006 v. A. van de Vijver. Theol. Litztg. 51 ('26) 296–297 v. G. Krüger.

1219 **Boethius.** *Dolson, Guy Bayley:* Did Caxton translate the De Consolatione Philosophiae of Boethius? Am. Journ. Philol. 47 ('26) 83–86.

1220 *Krappe, A. H.:* Two mediaeval derivatives of Boethius' De Consolatione Philosophiae. Leeuvensche Bijdragen 18 ('26) 1ff.

1221 **Briefe.** *Springer, K.:* Supplementum Tullianum. Συναγωγή epistularum quae ad Ciceronianas annorum 68–49 spectant. Charlottenburg, Hoffmann '26. 254 S. 8⁰. 12.—

1222 **Caecilius Statius.** *Pascal, Carlo:* Un poeta comico milanese dell' antica Roma. Feste e Poesie (s. Nr. 58) 149–182.

1223 **Caelius Aurelianus.** *Ilberg, Johannes:* Vorläufiges zu Caelius Aurelianus. s. B. '25, 1195.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 822–827 v. Robert Fuchs.

Caelius Rufus. *Rothstein, M.:* Catull und Caelius Rufus. s. Nr. 1278.

1224 **Caesar.** Commentarii. Ed. Alfredus Klotz. Vol. I: Commentarii belli Gallici. Adiecta est tabula geographica. Ed. minor. Leipzig, Teubner '26. 214 S. 1.60. 2.60

1225 — dass. Vol. II: Commentarii belli civilis. Ed. maior (Neubearbeitung.) Leipzig, Teubner '26. XIV, 184 S. 2.60. 4.20
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 167–168 v. A. G. Peskett.

1226 — dass. Vol. II. ed. minor. s. B. '25, 1198.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 89 v. A. G. Peskett.

1227 — Guerre des Gaules. Texte établi et traduit par L. A. Constans. Tome I[er]: Livres I–IV. Paris, Les Belles Livres '26. 20 frs.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 307 v. S. R(einach).

1228 — dass. Tome II[e]: Livres V–VIII. Paris, ebda. '26. 20 frs.

1229 — The Commentaries of C. Julius Caesar on the Civil War. Edited by Charles E. Moberly. s. B. '25, 1201.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 636–637 v. John W. Spaeth. Class. Rev. 40 ('26) 134–135 v. A. G. Preskett.

1230 *Boesch, Paul:* Commius. (Zum Bellum Gallicum VIII, 23 und 47/48.) Philol. Wo. 46 ('26) 1101–1103.

1231 *Bojkowitsch, Andreas:* Hirtius als Offizier und als Stilist. II. Wiener Stud. 45 ('26/27) 71–81. [vgl. B. '25, 1203.]

Brandes, G.: C. Julius Caesar. s. Nr. 3089.

Coffin, H. C.: Caesar's command in Gaul. s. Nr. 3092.

1232 *Constans, L.-A.:* Recherches sur le texte et les manuscrits de César, Bellum Gallicum. s. B. '25, 1205.
Rez. Journ. Sav. '26, 329–330 v. C. Jullian.

1233 *ds.:* Observations sur deux manuscrits de César. Rev. Philol. 50 ('26) 34–37.

Ferrero, G.: Julius Caesar. s. Nr. 3108.

Groag, E.: Neue Literatur über Caesar. s. Nr. 3117.

1234 *Gundolf, Friedr.:* Caesar. Geschichte seines Ruhms. s. B. '24, 1183.
Rez. Mitt. Hist. Lit. 13 ('25) 130–133 v. Friedrich Cauer.

1235 *ds.:* dass. 2. Aufl. s. B. '25, 1209.
Rez. Gnomon 2 ('26) 725–729 v. Matthias Gelzer.

1236 *ds.:* Caesar im 19. Jahrhundert. Berlin, Bondi '26. 90 S. 8⁰. 3.—. 5.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1246–1247 v. Ernst Hohl. Gnomon 2 ('26) 725–729 v. Matthias Gelzer. Lit. Wo. 2 ('26) 775 v. Alfred Klotz. Neue Jahrb. 2 ('26) 600–601 v. Johannes Ilberg.

Kaffenberger, H.: Stellungskrieg. [Zu Bell. Civ. III.] s. Nr. 3387.

1237 **Caesar.** *Oldfather, W. A.* and *Bloom, Gladys:* Caesar's grammatical theories and his own practice. Class. Journ. 22 ('26/27) 584–602.

Postgate, J. P.: Veni, vidi, vici. s. Nr. 3160.

1238 *Schramm, Erwin:* Cäsars Rheinbrücke 55 v. Chr. Philol. Wo. 46 ('26) 268–270.

1239 *ds.:* Cäsars Rheinbrücke 55 v. Chr. Ebda. 46 ('26) 1403–1404.

Slotty, Fr.: vgl. Nr. 2489.

1240 *Täubler, Eugen:* Bellum Helveticum. Eine Caesarstudie. s. B. '24, 1189.

Rez. Riv. Filol. Class. 3 ('25) 431–436 v. G. de Sanctis.

1241 *Wagner, Otto:* Zu Caesar, De bello Gallico. Philol. Wo. 46 ('26) 1432–1437.

1242 **Calpurnius.** Calpurnii et Nemesiani Bucolica, iteratis curis edidit, Einsidlensia quae dicuntur carmina adiecit Caesar Giarratano. s. B. '24, 1191.

Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 268–269 v. M. Lenchantin. Class. Rev. 40 ('26) 43 v. J. S. Phillimore.

1243 **Carmen de figuris.** *Weyman, Carl:* Zum Carmen de figuris. Silvae Monac. (s. Nr. 63) 90ff.

1244 **Carmina epigraphica.** Carmina Latina epigraphica, fasc. 3: Supplementum curavit Ernestus Lommatzsch (= Anthol. Lat. pars II, fasc. 3.) Leipzig, Teubner '26. VI, 178 S. 5.—. 6.20

1245 *Egger, Rudolf:* Zu Buechelers carm. epigr. nr. 869. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 2 ('25) 24–26.

1246 *Rubenbauer, Hans:* Nachtrag [zu Vollmer]. Trierer Ztschr. 1 ('26) 30 [zu Nr. 1247.]

1247 *Vollmer, Friedrich:* Ein verschollenes Grabgedicht aus Trier. Trierer Ztschr. 1 ('26) 26–30.

1248 *Walter, Fritz:* Carmina Lat. Epigraphica. Wiener Stud. 45 ('26/27) 109–110.

1249 *Weyman, Carl:* Zu inschriftlichen Dichtungen. 1. Buechelers Carmina Lat. epigraphica. 2. Inschrift des Papstes Honorius I. Beiträge (s. Nr. 2659) 184–206.

Cassiodorus. *Lauterborn, R.:* Clusurae Augustanae des Kassiodor. s. Nr. 2841.

1250 *Stettner, Thomas:* Cassiodors Encyclopädie eine Quelle Isidors. Philol. 82 ('26) 241–242.

1251 **Cassius Longinus.** *Arno, Carlo:* Cassio e la nuova legislazione augustea e postaugustea. Mél. Cornil ('26.)

1252 **Cato.** *Burriss, Eli Edward:* Cato, De agri cultura 83. Class. Journ. 21 ('25/26) 221.

1253 **Catonis Disticha.** *Boas, M.:* Scriverius en de Cato-editie van 1635. Het Boek 15 ('26) 321–338. 3 Abb.

1254 *Walter, Fritz:* Catonis Disticha. Wien. Stud. 45 ('26/27) 110–111.

1255 **Catullus.** Poemata, hrsg. und erklärt von Wilhelm Kroll. s. B. '23, 1170.

Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 200–201 v. Tenney Frank.

1256 — Catulli Veronensis liber, rec. Elmer Truesdell Merrill. s. B. '23, 1171.

Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 292–293 v. Tenney Frank.

1257 **Catullus.** Carmina, lateinisch u. deutsch. Nach Th. Heyse bearbeit v. Wilhelm Schöne. s. B. '25, 1228.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 113 v. Jacob Hammer.

1258 — Gedichte. In den Versmaßen des Originals. Aus dem Lateinisch übertragen von Eduard Saenger. Leipzig, Reclam o. J. ['2 78 S. (= Univ.-Bibl. 6638.) —.4

1259 — The complete poems translated and edited with an introducti by F. A. Wright. London, Routledge – New York, Dutton '2 VIII, 250 S. 7 s. 6
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 392–393 v. Eleanor S. Duckett.

1260 — The poems of Catullus done into English verse by Hugh Mac naghten. s. B. '25, 1229.
Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 61–64 v. E. T. M(errill).

1261 — Catullus, translated by Sir William Marris, with the Latin tex s. B. '24, 1199.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 74–76 v. R. G. Nisbet.

1262 — Poesie brevi di C. Val. Catullo, tradotte in versi da Filippo Ner Vignola. s. B. '25, 1231.
Rez. La Cultura 5 ('26) 421–422 v. Vincenzo Ussani.

1263 — Carm. III., übersetzt von Ludwig Knapp (†). Hum. Gymn. 3 ('26) 81.

1264 — Il carme LXI di C. Valerio Catullo trad. metricamente da Plinio Pratesi. Pisa, Vallerini '26.

1265 *Birt, Th.*: Pontifex und Sexagenarii de ponte. (Zu Catull c. 17 Rhein. Mus. 75 ('26) 115–126. Nachtrag ebda. S. 240.

1266 *Brotherton, Blanche:* Catullus' carmen II. Class. Philol. 2 ('26) 361–363.

1267 *Colby, John Kingsbury:* Catullus I, 7. Class. Weekly 19 ('25/26) 123.

1268 *Deubner, Ludwig:* Das Schifflein des Catullus. Antike 2 ('26) 232–234.

1269 *Duckett, Eleanor Shipley:* Catullus in English poetry. s. B. '25, 1236.
Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 60 v. E. T. M. Class. Philol. 21 ('26) 88–90 v. Paul Shorey. Class. Weekly 19 ('25/26) 106 v. W. P. Mustard. Philol. Wo. 46 ('26) 996–998 v. Hans Rubenbauer.

1270 *Flinck, Edwin:* Ad. Catulli carminum 2, 7. Comm. Heikel (s. Nr. 29) S. 27–30.

1271 *Frank, Tenney:* Notes on Catullus. Class. Quart. 20 ('26) 201–203.

1272 *Griset, Emanuele:* L'enimma del „Phaselus" Catulliano. Pinerolo, Chiantore e Mascarelli '26. 15 S.

1273 *Harrington, Karl Pomeroy:* Catullus and his influence. s. B. '24, 1204.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 140–141 v. Holmes V. M. Dennis.

1274 *Nutting, H. C.*: Catullus VI, 1 sqq. Class. Quart. 20 ('26) 86–88.

1275 *Oko, Joannes:* Catulliana et Horatiana. Wilna '24. 42 S. 8°.

1276 *Pasoli, Aldus:* De Catulli ad Ciceronem carmine. Annuario scolastico per l'anno '24/25 Regii Gymn. Clarensis. Verona, Typ. Oecon. '26. 7 S. gr. 8°.

1277 **Catullus.** *Riedel, Kurt:* Untersuchungen zur Dichtung Catulls. Diss. Frankfurt '24. 61 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz. 1 Bl. 8°.

1278 *Rothstein, M.*: Catull und Caelius Rufus. Philol. 81 ('25/26) 472–473.

1279 *Schuster, Mauriz:* Eine Kasusfrage bei Catull. Philol. Wo. 46 ('26) 1214–1215.
Slotty, F.: vgl. Nr. 2489.

1280 *Sturtevant, E. H.*: Mr. Colby on Catullus I, 7. Class. Weekly 19 ('25/26) 158.

1281 *Weinreich, Otto:* Die Distichen des Catull. Tübingen, Mohr '26. VIII, 109 S. 8°. 5.40. 7.—
Rez. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 240–242 v. Kerényi, Karoly. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 378–379 v. P. Wuilleumier. Lit. Wo. 2 ('26) 1510 v. Alfred Klotz.

1282 *Weyman, Carl:* Zu Catullus. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.
ds.: Paulinus u. Catull. s. Nr. 1602.
ds.: Dracontius u. Catull. s. Nr. 1389.
ds.: Cyprianus Gallus u. Catull. s. Nr. 1383.

1283 *Whitehead, Philipp Barrows:* The meter of the Attis of Catullus. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXVII–XXVIII.

1284 **Celsus.** *Melchior:* Die Chirurgie des Celsus. Dtsch. Med. Wo. '26, 1323.
Mörland, H.: Celsus und die lat. Oribasiusübersetzung. s. Nr. 1567.

1285 **Charisius.** Artis Grammaticae libri V. ed. Carolus Barwick. s. B. '25, 1247.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 33–37 v. Gino Funaioli. Class. Rev. 40 ('26) 84–85 v. A. Souter. Hist. Jahrb. 46 ('26) 190–191 v. C. W(eyman). Mus. 33 ('25/26) 288–290 v. F. Muller.

1286 *Tolkiehn, Johannes:* Zur Textgestaltung der Grammatik des Charisius. Philol. Wo. 46 ('26) 107–111.

1287 **Cicero.** Scripta quae manserunt omnia. Ediderunt C. Atzert, A. Klotz alii. Vol. IX: Epistularum ad Familiares libri 1–16, rec. H. Sjögren. s. B. '25, 1250.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 133–134 v. L. C. Purser. Philol. Wo. 46 ('26) 746–748 v. Robert Philippson.

1288 — **Orationes.** Vol. I: Pro P. Quinctio etc. rec. I. M. Llobera et J. Estelrich. s. B. '24, 1219.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 28–30 v. William J. Entwistle.

1289 — Discours. IV: Seconde action contre Verrès-Livre III[e]: Le Froment. Texte établi et traduit par H. de la Ville de Mirmont et J. Martha. s. B. '25, 1253.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 292—293 v. E. Galletier.

1290 — dass. Tome X: Catilinaires. Texte établi par H. Bornecque et traduit par E. Bailly. Paris, Les Belles Lettres '26. X, 156 S. 12 fr.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 379 v. P. Wuilleumier.

1291 — Ausgewählte Reden. In deutscher Übersetzung neu hrsg. von Curt Woyte. Bd. 3: vier Reden gegen Katilina. Rede für L. Murena. Leipzig, Reclam o. J. ['26] 166 S. (= Univ.-Bibl. 1236/37.) —.80

1292 — Orationes in L. Catilinam quattuor. Rec. P. Reis. Ed. minor. Leipzig, Teubner '26. 46 S. —.80

1293 — Philippics, with an English translation by W. C. A. Ker. London, Heinemann – New York, Putnam (Loeb Class. Libr.) '26. XII, 656 S. 10 s.

1294 **Cicero.** In M. Antonium orationes Philippicae prima et secunda. Edited with introduction, notes and appendices by J. D. Denniston. Oxford, Clarendon Press '26. XXIV, 186 S. 4 s. 6 d.

1295 — Actio prima in C. Verrem, ed. Vittorio Brugnola. ed. 2a. Turin, Chiantore '26. XXIV, 39 S.

1296 — De provinciis consularibus oratio ad senatum, edited by H. E. Butler and M. Cary. s. B. '24, 1223.
Rez. Lit. Zentralbl. '25, 166 v. M. Arnim.

1297 — **Philosophica.** *Lörcher, Adolf:* Bericht über die Literatur zu Ciceros philosophischen Schriften aus den Jahren 1912–1921. III. Teil. Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 208, Jahrg. 52 ('26) 23–66.

1298 — De Divinatione liber II. With a commentary by Arthur Stanley Pease. s. B. '23, 1213.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 93–94 v. Paul Shorey.

1299 — De finibus bonorum et malorum libri I. II. Edited by J. S. Reid. s. B. '25, 1261.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 98–100 v. E. G. Sihler. Class. Journ. 22 ('26/27) 233–234 v. Roger Miller Jones. Class. Philol. 21 ('26) 84–85 v. Arthur Stanley Pease. Class. Rev. 40 ('26) 130–132 v. Albert C. Clark. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 135–136 v. E. V. Arnold. Philol. Wo. 46 ('26) 778 bis 787 v. Robert Philippson.

1300 — Cato der Ältere über das Greisenalter. Ins Deutsche übertragen von Rud. Alex. Schröder. s. B. '24, 1228.
Rez. Gnomon 2 ('26) 218–220 v. Eduard Fraenkel. Kantstud. 31 ('26) v. Albert Goedeckemeyer.

1301 — **Rhetorica.** Brutus. Introducciò, text i traducció del Dr. Gumersino Alabart. s. B. '24, 1231.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 28–30 v. William J. Entwistle.

1302 — **Epistulae.** Select letters, with hist. introduction . . . A new edition based upon that of Watson, revised a. annotated by W. W. How, with a critical introduction by A. C. Clark. Vol. I: Text. s. B. '25, 1267.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 187–188 v. E. T. M. Class. Rev. 40 ('26) 205–206 v. J. B. Poynton.

1303 — dass. Vol. II: Notes. Oxford, Clarendon Press '26. VII, 579 S. 6 sh.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 205–206 v. J. B. Poynton.

1304 — Letters of a Roman gentleman. Selected from the correspondence of Cicero and translated by Arthur Patch Mc Kinlay. New York '26. $ 4.—

1305 *Barriera, Attilio:* Frammenti Perugini del De Finibus Bonorum et Malorum. Athen. 4 ('26) 52–54.

1306 *ds.:* Cic. De Fin. I 16, 50 e il ms Napoletano Nazionale IV, G 43. Boll. Filol. Class. 33 ('26)/27) 68–70.

1307 *Beeson, C. H.:* The „lost" ms of Cicero's De amicitia. Class. Philol. 21 ('26) 120–131.

1308 *Braunlich, Alice F.:* Cicero, Ad Familiares IX 25, 3. Class. Rev. 40 ('26) 192.

1309 *Burriss, Eli Edward:* Cicero and the religion of his day. Class. Journ. 21 ('25/26) 524–532.

1310 **Cicero.** *Ciaceri, Emanuele:* Cicerone e i suoi tempi. Vol. I: Dalla nascita al consolato (106–63 a. C.). Mailand-Rom-Neapel, Soc. Ed. „Dante Alighieri". '26. XXXIX, 304 S. gr. 8°. L. 35.— Rez. Class. Philol. 21 ('26) 285 v. Louis E. Lord. Rev. Et. Indo-Gr. 4 ('26) 270–271 v. A. Guillemin. Riv. Lat.-Ital. 10 ('26) 296–302 v. P. Fossataro.

1311 *E(rrandonea), J.:* Cic. Phil. II, 34, 87. Mnemos. 54 ('26) 371.

1312 *ds.:* Cic. Phil. II, 35, 88. ebda. 54, 372.

1313 *Fiske, George Converse:* Cicero's De Oratore and Horace's Ars Poetica. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XVII.

1314 *Flinck, Erwin:* Ad Ciceronis or. 80. Comm. Heikel (s. Nr. 29) 26–27.

Gargallo, T.: Versioni di Cicerone. s. Nr. 202.

1315 *Grant, Mary A.–Fiske, George Converse:* Cicero's „Orator" and Horace's „Ars poetica". s. B. '24, 1239. Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 71–72 v. J. Marouzeau.

1316 *Gueuning, Louis:* Les idées religieuses de Cicéron. (suite) III: La religion et la vie. Nova et Vetera 8 ('26) 1–22. [vgl. B. '25 1275/76.]

1317 *Hendrickson, G. L.:* Cicero De optimo genere oratorum. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 109–123.

1318 *Henry, Margaret Young:* The relation of dogmatism and scepticism in the philosophical treatises of Cicero. s. B. '25, 1279. Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 66–68 v. Carlo Landi. Class. Journ. 21 ('25/26) 469 v. Charles N. Smiley. Class. Rev. 40 ('26) 137 v. J. L. Stocks. Hermath. 20 Nr. 44 ('26) 211–212 v. W. K. Philol. Wo. 46 ('26) 817–818 v. Robert Philippson. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 271–272 v. A. Guillemin.

1319 *Herbholzheimer, Georg:* Ciceros rhetorici libri und die Lehrschrift des auctor ad Herennium. Philol. 81 ('25/26) 391–426.

1320 *Holst, Hans:* Die Wortspiele in Ciceros Reden. s. B. '25, 1280. Rez. Class. Rev. 40 ('26) 219 v. L. G. Pocock. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1398–1399 v. W. Kroll. Philol. Wo. 46 ('26) 1153 bis 1155 v. Alfred Klotz. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 279–280 v. G. Funaiolo.

1321 *Humbert, Jules:* Les plaidoyers écrits et les plaidoyers réelles de Cicéron. s. B. '25, 1281. Rez. Class. Philol. 21 ('26) 93 v. Paul Shorey. Philol. Wo. 46 ('26) 1267–1270 v. Alfred Klotz.

Klotz, A.: Ersparung in Schrift u. Wort. s. Nr. 2446.

1322 *Kurfess, Alfons:* Zu Cicero, Orator 16. Philol. Wo. 46 ('26) 352.

1323 *Laurand, L.:* Études sur le style des discours de Cicéron, avec une esquisse de l'histoire du „cursus". Tome Ier. s. B. '25, 1283. Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 233–234 v. P. d'Hérouville. Philol. Wo. 46 ('26) 165–166 v. J. K. Schönberger. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 268–271 v. J. Marouzeau.

1324 *ds.:* dass. Tome IIe. Paris, Les Belles Lettres '25. S. 127–230. Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 268–271 v. J. Marouzeau.

1325 *ds.:* Où est le Parisinus-Didotianus? Rev. Et. Lat. 4 ('26) 61—62.

1326 **Cicero.** *ds.:* Une phrase du Pro Murena (9, 22). Rev. Philol. 50 ('26) 247.

1327 *ds.:* Le manuscrit Laurentianus L 45 du „De Amicitia". Mus. Belge 30 ('26) 33–49.

1328 *ds.:* Le texte du „De Amicitia" dans le Parisinus 544. Mus. Belge 30 ('26) 131–136.

1329 *ds.:* Le fragment du „De Amicitia" contenu dans le Selestadiensis. Class. Philol. 21 ('26) 149–153.

1330 *ds.:* Cicéron et Pompée-Le-Grand. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 10–14.

1331 *Mc Kinlay, Arthur Patch:* Cicero's conception of literary art. Class. Journ. 21 ('25/26) 244–259.

Menk, E. A.: Possessive pronoun in Cicero. s. Nr. 2456.

1332 *Mulvany, C. M.:* Cicero, De Finibus V 5, 12. Class. Rev. 40 ('26) 153–154.

1333 *Murley, Clyde:* Cicero, Pro Archia and Horace, Epistles II 1, 223ff. Class. Journ. 21 ('25/26) 533–534.

1334 *Nutting, H. C.:* On Cicero's Cato Major. Class. Journ. 21 ('25/26) 42–45.

ds.: Cicero and Plinius. s. Nr. 1655.

1335 *Orth, Emil:* Cicero und die Medizin. s. B. '25, 1290.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 818–819 v. Ed. Stemplinger. Philol. Wo. 46 ('26) 245–249 v. Gustav Meyer.

Pasoli, A.: De Catulli ad Ciceronem carmine. s. Nr. 1276.

1336 *Plasberg, Otto:* Cicero in seinen Werken und Briefen. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Wilhelm Ax. Leipzig, Dieterichsche Verl. '26. IX, 180 S. gr. 8°. (= Das Erbe der Alten II, 11.) 5.—7.—
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 293 v. M. C. Lit. Wo. 2 ('26) 1032–1033 v. Alfred Klotz. Neue Jahrb. 2 ('26) 599–600 v. Johannes Ilberg.

1337 *Pocock, L. G.:* A commentary on Cicero in Vatinium. With an historical introduction and appendices. London, Univ.-Press '26. VII, 200 S. 4 s. 6 d.

1338 *Potter, Franklin H.:* The date of Cicero's first oration against Catiline. Class. Journ. 21 ('25/26) 164–176.

1339 *Protassova, Sophie:* „La République" de Cicéron. Rec. Gébélev. (s. Nr. 59.)

Rebert, H. F.: Cicero and Juvenal. s. Nr. 1490.

Reitzenstein, E.: Palimpsest von Ciceros Reden. s. Nr. 2202.

1340 *Reitzenstein, Richard:* Das Römische in Cicero und Horaz. Leipzig, Teubner '26 (= Neue Wege zur Antike, H. 2.) 66 S. gr. 8°. 2.60
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 710–711 v. C. W(eyman).

Richter, F.: De Mario Victorino. s. Nr. 1538.

1341 *Rolfe, John C.:* Cicero and his influence. s. B. '23, 1253.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 514–515 v. Alfred Klotz.

1342 *Smilda, H.:* Varia: I. Ad Cic. ad Fam. VIII 1, 4. Mnemos. 54 ('26) 263–264.

Sommer, R.: Die Verbreitung von Ciceros Werken. s. Nr. 3522.

Springer, K.: Supplementum Tullianum. s. Nr. 1221.

Stridde, F.: Kopula bei Cicero. s. Nr. 2492.

Stroux, J.: Röm. Rhetorik. s. Nr. 2657.

ds.: Summum ius summa iniuria. s. Nr. 3319.

1343 **Cicero.** *Weidner, Richard:* Ciceros Verhältnis zur griechisch-römischen Schulrhetorik seiner Zeit. Diss. Erlangen '25. Erlangen, Junge '25. 93 S. 8°.

1344 *Weyman, Carl:* Zu Cicero. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1345 *Williams, W. Glynn:* Cic. ad Fam. VII, 1, 1. Class. Rev. 40 ('26) 65.

1346 *De Witt, Norman W.:* Alternis versibus longiusculis. Class. Journ. 22 ('26/27) 142.

1347 **Claudianus.** *Weyman, Carl:* Zu Claudianus. 1. Zu In Rufinum. 2. Zum Panegyricus auf Manlius Theodorus. Beiträge (s. Nr. 2659) 87–90.

Claudius Imp. Brief an die Alexandriner. vgl. Cameron: Nr. 2121. Donini: Nr. 2124. Modona: Nr. 2146. Otzen: Nr. 2154.

1348 **Claudius Marius Victor.** *Weyman, Carl:* Zu Claudius Marius Victor. Beiträge (s. Nr. 2659) 120–121.

1349 **Codex Theodosianus.** Rec. Paulus Krueger. Fasc. 1: Lib. I–VI. s. B. '23, 158.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1343 v. H. Krüger.

1350 — dass. Fasc. 2.: Lib. VII–VIII. Berlin, Weidmann '26. S. 237–318. 7.50
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1343 v. H. Krüger.

1351 — Heidelberger Index zum Theodosianus. Hergestellt unter Leitung v. Otto Gradenwitz. s. B. '25, 1302.
Rez. Gnomon 2 ('26) 426 v. Paul Maas.
Dold, A.: Bruchstücke aus dem Codex Theodosianus. s. Nr. 2189.

1352 *Gradenwitz, O.:* Zum Codextext. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 285.

1353 **Columella.** *Carl, Gertrud:* Die Agrarlehre Columellas in soziologischer Betrachtung. Diss. Heidelberg '25. 89 S. 4°. Masch.-Schr.

1354 *ds.:* Die Agrarlehre Columellas. Viertelj.-Schr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 19 ('26) 1–47.

1355 *Dietrich, Rudolf:* Zu Columella 6, 5. Philol. Wo. 46 ('26) 1437.

1356 *Nyström, G.:* Variatio sermonis hos Columella. Göteborg, Eranos' Förlag '26. IX, 116 S.
Svennung: vgl. zu Palladius, Nr. 1598.

1357 **Commodianus.** *Gasperetti, Luigi:* Quaestiones Commodianeae. Didask. 4 ('26) fasc. 2, 1–48.

1358 *Sturtevant, E. H.:* Commodian and medieval rhythmic verse. Language 2 ('26) 223–237.

1359 *Weyman, Carl:* Die Zeit Kommodians. Beiträge (s. Nr. 2659) 1–16.

1360 **Cornelius Nepos.** Œuvres. Texte établi et traduit par Anne-Marie Guillemin. s. B. '23, 1269.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1003–1004 v. P. Faider. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 145–146 v. N.

1361 **Corpus juris civilis.** *Albertario, E.:* Interpolazioni in D 20, 4, 9, 3. Rend. R. Ist. Lomb. 59 ('26) 291–297.

1362 *Arangio-Ruiz, V.:* Sugli editti de publicanis e quod familia publicanorum furtum fecisse dicitur. Studi in onore Perozzi ('25).

1363 *Astoul, Ch.:* Observations sur le fragment de Celse, Dig. 5, 3. De her. pet. I, 45. Mélanges Cornil ('26).

1364 **Corpus juris civilis.** *Beseler, Gerhard:* Einzelne Stellen. Ztschr. Sav.-Stftg. 46 Rom. Abt. ('26) 267–275.

1365 *Biondi, B.:* La condizione giuridica del mare e del litus maris. Studi in onore Perozzi ('25).

1366 *Bortolucci, G.:* Rinvendita romana? Studi in onore Perozzi ('25).

1367 *Castelli, G.:* Intorno a una fonte greca del fr. 1 § 3 D 1, 1. Studi in onore Perozzi ('25).

1368 *Citati, A. Guarneri:* Exceptio omissa initio – in integrum restitutio – appellatio. Studi in Perozzi ('25).

Dold, A.: vgl. Nr. 2189.

1369 *Kunkel, W.:* D. 19, 1, 13 pr.–2. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 285–287.

1370 *Messina Vitrano, F.:* Per il fr. 3 de litigiosis 44, 6. Studi in Perozzi ('25).

1371 *Mierow, Herbert-Edward:* The Roman provincial governor as he appears in the Digest and code of Justinian. Diss. Princeton Colorado Springs '26. VII, 54 S. 8°. (= Colorado Coll. Publ. Lang. Ser. III, Nr. 1.)

1372 Vocabularium Codicis Justiniani. Ed. Robertus Mayr. Pars prior. s. B. '23, 184. Pars altera ed. curis Mariani San Nicolò. s. B. '25, 1319.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 606–608 v. Bernhard Kübler. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 412–413 v. Gradenwitz. Ztschr. vgl. Rechtswiss. 42 ('26) 291–292 v. Egon Weiß.

1373 **Curtius Rufus.** Historia d' Alexandre el Gran. Vol. II: Libres V–VII. Text revisat per Joan Estelrich. Traducció del Manuel de Montolin. Barcelona, Metge '26. III, 136 D.-S.

1374 **Cyprianus.** Saint Cyprien. Texte établi et traduit par L. Bayard. s. B. '25, 1324.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 44 v. J. H. Baxter.

1375 — Das Gebet des Herrn, übertragen von Th. Michels. Siegel 1 ('25) 51ff.

1376 *Eberharter, A.:* Die Ekklesiasticus-Zitate in den pseudo-cyprianischen Schriften. Biblica 3 ('26) 324–325.

1377 *Galdi, Marco:* La procax Fescennina iocatio delle nozze romane e un luogo di S. Cipriano. Atene e R. 7 ('26/27) 281–285.

Harnack, A. v.: Sammlung der Briefe Cyprians. s. Nr. 2553.

1378 *Koch, Hugo:* Cyprianische Untersuchungen. Bonn, Marcus u. Weber '26. XIII, 493 S. gr. 8°. (= Arbeiten z. Kirchengesch. 4.) 18.—, 22.—
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 370–372 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 1137–1139 v. Paul Koetschau.

1379 *ds.:* Das dritte Buch der Cyprianischen Testimonia in seinem zeitlichen Verhältnis zum ersten und zweiten. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 (N. F. 8. '26) 1–9.

1380 *ds.:* Cyprian in den Quaestiones Veteris et Novi Testamenti und beim Ambrosiaster. Ein Beitrag zur Ambrosiasterfrage. Mit einem Anhang: Cyprian bei Pelagius. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 516–555.

1381 *Wohleb, L.:* Cyprians Spruchsammlung ad Quirinum. Röm. Quartalschr. 33 ('25) 22–38.

1382 **Cyprianus.** *ds.:* Cyprian de opere et elemosynis. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 270–278.

1383 **Cyprianus Gallus.** *Weyman, Carl:* Zum gallischen Cyprian. 1. Zu Genesis 1178. 2. Zu Exodus 787. 3. Cyprianus Gallus und Catull. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 113–117.

1384 **Damasus.** *Weyman, Carl:* Zu Damasus. 1. Zu den Epigrammen. 2. Damasus und Aldhelm über die Jungfräulichkeit. 3. Ein verschollenes Gedicht des Damasus? 4. Zu Pseudo-Damasus de cognomentis salvatoris. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 47–61.

1385 **De viris illustribus.** *Baehrens, Wilhelm A.:* Bericht über die Literatur zu de viris illustribus. Jahresber. über d. Fortschr. klass. Altertumswiss. Bd. 206, Jahrg. 52 ('26) 17–18.

1386 **Didascalia Apostolorum.** *Tidner, Erik:* De sermone in Didascalia apostolorum Latina quaestiones I. Eranos 24 ('26) 155–182.

1387 **Donatus.** The Ars Minor of Donatus. Translated from the Latin with introductory sketch by W. J. Chase. Madison '26. 55 S. —.75 $

Lindsay, W. M.: vgl. Nr. 1416.

1388 **Dracontius.** *Walter, Fritz:* Dracontius. Wiener Stud. 45 ('26/27) 111–114.

1389 *Weyman, Carl:* Zu Dracontius. 1. Ein römischer Dichter in Africa zur Zeit der Vandalenherrschaft. 2. Textkritisches zu den Laudes Dei und der Orestis tragoedia. 3. Dracontius und Catull. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 142–160.

1390 **Endelechius.** *Moricca, Umberto:* Endelechius o Sanctus Severus Endelechius? Didask. 4 ('26) fasc. 2, 91–94.

1391 *Weyman, Carl:* Das Gedicht des Sanctus Severus Endelechius De mortibus boum. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 103–110.

1392 **Ennius.** The Annals of Ennius, edited by Ethel Mary Steuart. s. B. '25, 1329.

Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 100–102 v. Tenney Frank. Class. Rev. 40 ('26) 77–78 v. H. Williamson. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 289–290 v. R. S. C. Philol. Wo. 46 ('26) 597–600 v. Alfred Klotz. Class. Journ. 22 ('26/27) 64–66 v. E. T. M(errill).

1393 *Beare, W.:* Flos delibatus populi suadaeque medulla. [Ennius, Ann. 308 (Vahlen).] Class. Rev. 40 ('26) 192.

Frank, T.: Pyrrhus, Appius Claudius and Ennius. s. Nr. 3112.

1394 *Kameke, Hanny v.:* Ennius und Homer. Versuch einer Analyse der Annalenfragmente. Diss. Leipzig. Weida i. Thür. '26. 74 S. 8°.

1395 *Pighi, G. B.:* Il proemio degli Annali di Q. Ennio. Saggio di ordinamento e di interpretazione dei frammenti. Mailand, Vita e Pensiero '26. 52 S. L. 4.—

Renner, R.: Medea. s. Nr. 2571.

Rigobono, C.: Ausonio e Ennio. s. Nr. 1207.

1396 *Weyman, Carl:* Zu Ennius. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1397 **Eugippios.** *Hrvorka, H.:* Erinnerungen an den hl. Severin von Eugippios. Wien '25.

1398 *Mierow, Charles Christopher:* Some noticeable characteristics of the style of Eugippius. Class. Philol 21 ('26) 327–332.

1399 **Frontinus.** The Strategems and the Aqueducts of Rome, transl. by Charles E. Bennett, ed. by Mary B. Mc Elwain. s. B. '25, 1336.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 102 v. W. P. Mustard. Class. Weekly 19 ('25/26) 175 v. Charles Knapp. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 127–128 v. A. W. van Buren. Philol. Wo. 46 ('26) 118–119 v. Carl Hosius.

1400 **Fronto.** *Hauler, Edmund:* Zu Fronto S. 127, Z. 12–14 (Naber). Wiener Stud. 45 ('26/27) 130–136.

1401 **Fulgentius v. Ruspe.** *Burn, A. E.:* The autorship of the Quicumque vult. Journ. Theol. Stud. '25 (Okt.-Heft).

1402 *Stiglmayr, J.:* Das Quicumque und Fulgentius v. Ruspe. Ztschr. Kath. Theol. 49 ('26) 341ff.

1403 **Gaius.** Institutionum commentarii quattuor. Separatim ex iurisprudentiae anteiustinianae reliquiis a Ph. Eduardo Huschke compositis, ab Aemilio Seckel et Bernardo Kuebler retractis. Quintum ed. B. Kuebler. Leipzig, Teubner '26. XXXI, 267 S. 3.80. 5.—

1404 *Albertario, E.:* Elementi postgaiani nelle Istituzioni di Gaio. Rend. R. Ist. Lomb. 59 ('26) 195–207.

1405 *Perozzi, S.:* Intorno al Gaio IV, 60. Mélanges Cornil. ('26).

1406 *Rau, R.:* Zu Gaius Inst. I, 71. Philol. Wo. 46 ('26) 621–622.

1407 **Galenus.** Die lateinischen Harnschriften Pseudo-Galens, hrsg. und bearb. von Hermann Leisinger. s. B. '25, 1342.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 80 v. F. Hübotter. Philol. Wo. 46 ('26) 712–722 v. Robert Fuchs.

Gellius. *Gundermann-Goetz:* Gellius bei Radulfus de Diceto. s. Nr. 1830.

1408 **Germanicus.** *Cocchia, E.:* Germ. Arat. frg. 6. Μουσ. 3 ('26) 8ff.

1409 **Glossographi Latini.** Glossaria Latina, iussu academiae Britannicae edita. Vol. I: Glossarium Ansileubi sive librum glossarum ed. W. M. Lindsay, J. F. Mountford, J. Whatmough, etiam F. Rees, R. Weir, M. Laistner. Paris, Les Belles Lettres '26. III, 605 S. 4°. 110 fr. 24 RM.

1410 — Vol. II: Arma, Abavus, Philoxenus, ed. W. M. Lindsay, R. G. Austin, M. Laistner, F. J. Mountford. Paris, ebda. '26. VII, 291 S. 60 fr. 13,20 RM.
Rez. Gnomon 2 ('26) 597–605 v. Georg Goetz.

1411 — Vol. III: Abstrusa, Abolita, ed. W. M. Lindsay, H.-J. Thomson. Paris, ebda. '26. XXI, 185 S. 35 fr. 7,70 RM.

1412 — The Corpus Glossary ed. by W. M. Lindsay. s. B. '21, 132.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 367–370 v. Wilhelm Heraeus.

1413 *Goetz, G.:* Aus lateinischen Glossaren. Festschr. f. Friedrich Kluge (Tübingen '26) S. 39–51.

1414 *Lindsay, W. M.* and *Thomson, H. J.:* Ancient lore in medieval Latin Glossaries. s. B. '21, 135.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 706–709 v. Wilhelm Heraeus. Litteris 3 ('26) 227–241 v. Alfred Klotz.

1415 *Lindsay, W. M.:* The Corpus Epinal, Erfurt and Leyden Glossaries. s. B. '21, 133.
Rez. Litteris 3 ('26) 227–241 v. Alfred Klotz.

1416 *ds.:* Gleanings from glossaries and scholia. I. Lucilius 1134–6. II. Tama „Variose vein". III. On Donatus' Terence-commentary. IV. Donatus' scholium on Geo. IV, 14. Class. Quart. 20 ('26) 102–106.

Papendick, A.: vgl. Nr. 293.

1417 **Grattius.** *Walter, Fritz:* Grattius. Wiener Stud. 45 ('26/27) 114–115.
Hieronymus. Liber Genesis ex interpretatione S. Hieronymi, rec. H. Quentin. s. Nr. 1214.
1418 *Achleitner, A.:* Eine Handschrift des hl. Hieronymus in Tirol. Tiroler Heimatbl. 4, 66–68.
1419 *Cavallera, Ferdinand:* Saint Jérôme, sa vie et son œuvre. s. B. '22, 1161.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 93–94 v. Ch. Guignebert.
1420 *Kirsch, Joh. Peter:* Der stadtrömische Festkalender im Altertum. s. B. '24, 1313.
Rez. Journ. Sav. '26, 372–373 v. Pierre Batiffol. Theol. Rev. 25 ('26) 305–307 v. J. Zellinger.
1421 *ds.:* Le feste degli apostoli S. Petro e S. Paolo nel Martirologio Geronimiano. Riv. Arch. Crist. 2 ('25) 54–83.
1422 *Niedermann, Max:* Le lieu de naissance de Saint Jérôme. Juznoslav. Filolog. 5 (Belgrad '25/26) 226–229.
1423 *Stade, Walter:* Hieronymus in prooemiis quid tractaverit et quos auctores quasque leges rhetoricas secutus sit. Diss. Rostock '24. Rostock, Adler '25. 99 S. 8°.
1424 *Vaccari, Alberto:* Intorno alla patria di S. Girolamo. Civ. Cattol. 17 ('26) 146–149.
1425 *Weyman, Carl:* Zu Hieronymus. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.
1426 **Hilarius.** *Kolon, Benedikt:* Die Vita S. Hilarii Arelatensis. s. B. '25, 1362.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 270–271 v. Sisto Colombo. Class. Rev. 40 ('26) 89 v. A. Souter. Didask. 4 ('26) fasc. 1, 139–140 v. S. Colombo. Lit. Wo. 2 ('26) 341 v. M. Manitius. Philol. Wo. 46 ('26) 563–566 v. Georg Ammon. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 386–387 v. Jean Rémy Palanque. Theol. Litztg. 51 ('26) 396–397 v. G. Krüger.
1427 *Weyman, Carl:* Zu den Hymnen des Hilarius von Poitiers. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 29–32.
Hirtius. *Bojkowitsch, A.:* Hirtius als Offizier u. als Stilist. s. Nr. 1231.
1428 **Horatius.** Sämtliche Werke. Erster Teil: Oden und Epoden, erklärt von Carl Nauck. 19. Aufl. v. Paul Hoppe. Leipzig, Teubner '26. XXII, 218 S.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 221 v. W. B. Anderson.
1429 — Opera, recc. O. Keller et A. Holder. Vol. II: Sermonum libri II, Epistularum libri II, Liber de arte poetica. s. B. '25, 1364–1367.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 137–139 v. L. Castiglioni.
1430 — Carmina: Odes, Epodes et Chant Séculaire. Texte latin avec commentaire par Frédéric Plessis. s. B. '24, 1324.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 562–565 v. Paul Faider. Rev. Et. Lat. 3 ('25) 241–244 v. A. Ernout.
1431 — Odi ed Epodi. Versione metrica di P. Pisa. Albrighi-Segati '20. 126 S.
1432 — Le Odi col commento di Vittorio d'Agostino. Turin '25.
1433 — Oden metrisch vertaald door J. M. Dautzenberg. Met inleiding van Maurits Sabbe. s. B. '25, 1370.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 593–594 v. Fred. Lyna.
1434 — The Odes of Horace done into English verse by H. Macnaghten. Cambridge, Univ. Press '26. X, 279 S. 7 s. 6 d.

1435 **Horatius.** Satires, Epistles and Ars Poetica with an English translation by H. R. Fairclough. London, Heinemann – New York, Putnam (Loeb Class. Libr.) '26, XXX, 509 S. 10 s.

1436 — Satire I 3, deutsch von Rud. Alex. Schroeder. Die Einkehr 7, Heft 8, 29–30.

1437 — Satire I, 6 tradotta da Marino Szombathely. Atene e R. 7 ('26) 129–132.

1438 — Da Orazio e da Marziale. Luoghi scelti ad illustrazione del costume romano con introduzione e commento di Paolo Fabbri. Turin '25. Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 107–108 v. E. Cesareo.

1439 *Arnaldi, Francesco:* La poesia d' Orazio. (ep. I 12,19). Atene e R. 7 ('26) 112–120.

1440 *Bignone, E.:* Una dottrina eraclitea in Orazio. Stud. Ital. Filol. Class. 4 ('26) 69.

1441 *Birt, Theodor:* Horaz' Lieder. Studien zur Kritik und Auslegung. Leipzig, Quelle u. Meyer o. J. ['26]. IV, 163 S. gr. 8°. 7.20

1442 *ds.:* Horaz' Lieder und das römische Leben. Leipzig, ebda. o. J. ['26]. VII, 173 S. gr. 8°. 7.20

1443 *ds.:* zu Horaz, Satire I 4, v. 21f. Philol. Wo. 46 ('26) 876–879.

1444 *Burger, C. P.:* „Aere perennius". Scherts en ernst in de oden van Horatius. s'Gravenhage, Nijhoff '26. XII, 336 S. kl. 8°. 3 fl.

1445 *Campbell, Archibald Y.:* Horace, a new interpretation. s. B. '24, 1329. Rez. Lit. Zentralbl. '25, 168 v. M. Arnim.

1446 *Carlsson, Gunnar:* Ad Horatium et Plinium Minorem. Eranos 24 ('26) 191–193.

1447 *Colson, F. H.:* Tenax propositi. Class. Quart. 20 ('26) 101–102.

1448 *Dietrich, Rudolf:* Zu Hor. Od. 3, 1, 33. Philol. Wo. 46 ('26) 78.

1449 *Drew, D. L.:* Notes on Horace. I. Odes III, 10 and 28. II. Odes III, 26. Class. Rev. 40 ('26) 16–17.

Fiske, G. C.: Cicero's De Oratore and Horace's Ars Poetica. s. Nr. 1313.

1450 *Flinck, Edwin:* Ad Horatii carminum I 20, 10. Comm. Heikel (s. Nr. 29) 30–31.

Frank, T.: Regulus and Horace. III, 5. s. Nr. 3112.

Gargallo, T.: Versioni di Orazio. s. Nr. 202.

1451 *Geer, Russel M.:* Horace: Odes I, 34. Class. Journ. 21 ('25/26) 628.

1452 *Gigli, Gaetano:* Tre noterelle oraziane. S.-A.: Rend. Acc. Lincei 33. 14 S.

Grant-Fiske: Cicero's Orator and Horace's Ars Poetica. s. Nr. 1315.

1453 *Gueuning, L.:* Le thème de la mort dans la poésie d'Horace. La Nouv. Rev. d. Humanités 1 ('26) 287–310.

1454 *Gummere, John F. — Bolling, George M. — Mitchell, B. W. — K(napp), Ch.:* Four comments on Horace, Carmina I 2, 13—16. Class. Weekly 19 ('25/26) 126.

1455 *Hahn, E. Adelaide:* A detail of construction. Class. Weekly 19 ('25/26) 174. [Zu Hor. Serm. I 1, 23–27.]

1456 **Horatius.** *Hallam, G. H.*: Horace at Tibur and the Sabine Farm. s. B. '23, 1334.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 49–50 v. Grace Harriet Goodale.

1457 *Harder, Franz:* Parturient montes, nascetur ridiculus mus. Ztschr. Ver. f. Volkskd. 35/36 ('25/26) 278–280.

1458 *Izaac, H. J.*: Tibulle est-il l'Albius d'Horace? Rev. Et. Lat. 4 ('26) 110–115.

1459 *Knapp, Charles:* Horace, Carmina I 2, 13–16. Class. Weekly 19 ('25/26) 83–84.

1460 *ds.*: More light on Horace, Carmina III 30, 10–14. ebda. 19, 135.

1461 *Lammert, Friedrich:* Die Abfassungszeit von Horatius' carmen II, 6. Philol. Wo. 46 ('26) 1324–1325.

1462 *Lamot, J.*: L'idée de la mort dans les Odes d'Horace. Nova et Vetera 8 ('26) Nr. 1.
Lugli, G.: La Villa Sabina di Orazio. s. Nr. 4097.
Marouzeau, J.: Exemple joint au précepte. s. Nr. 2639.

1463 *Mayer, Anton:* Stetit urna paullum sicca. Eine Studie zu Hor. c. III, 11. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 331–338.

1464 *Mosca, B.*: La satira filosofico-sociale in Orazio. Chieti, Bonanni '26. 94 S.
Murley, Cl.: Cicero and Horace. s. Nr. 1333.

1465 *Oko, Joannes:* Catulliana et Horatiana. Wilna '24. 42 S. 8°.

1466 *Port, W.*: Die Anordnung in Gedichtbüchern. Horaz. Philol. 81 ('25/26) 288–308.
Reitzenstein, R.: Das Römische in Cicero und Horaz. s. Nr. 1340.

1467 *Rose, H. J.*: Horace and Pacuvius. Class. Quart. 20 ('26) 204–206.

1468 *Samuelsson, Johan:* Om ordställningen hos Horatius. Eranos 24 ('26) 133–154.

1469 *Showerman, Grant:* Notes in illustration. Class. Journ. 21 ('25/26) 298–299.

1470 *Sinko, Thaddaeus:* De Horatii carmine I15 eiusque exemplari Graeco. Eos 29 ('26) 135–155.

1471 *Trenkel, Paul:* Zusammenhänge und Beziehungen in Horaz' Römeroden. Wissenschaftl. Beilage z. Jahresber. des Staatl. Karlsgymn. in Bernburg '26. 24 S.

1472 *ds.*: Integer vitae. Cimbria (s. Nr. 27) S. 85–88.

1473 *Vetter, Emil:* Zu Horaz, Sat. II 6, 27–32. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien. 3 ('26) 3–7.

1474 *Weyman, Carl:* zu Horaz. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1475 *Witte, Kurt:* Der Satirendichter Horaz. s. B. '23, 1356.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 42–43 v. A. Souter.

1476 *Zacchetti, Corrado:* Damasippus. Athen. 4 ('26) 161–166.

1477 **Hymnen.** The hundred best Latin hymns. Selected by J. S. Phillimore. Glasgow, Gowans and Gray '26. XXIV, 174 S. 1 s.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 221 v. S. Gaselee.

1478 *Myers, Walter N.*: Ancient and medieval Latin hymns. Luth. Church Rev. 45 ('26) 333–324.

1479 **Ilias Latina.** *Walter, Fritz:* Ilias Latina. Wiener Stud. 45 ('26/27) 115.

Josephus. Fragment d. lat. Übers. der Antiquit. Judaicae. s. Nr. 638.

1480 **Justinus.** *Castiglioni, Luigi:* Studi intorno alle „Storie Filippiche" di Giustino. s. B. '25, 1419.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 115–117 v. G. Pierleoni.

1481 *Petersson, Axel:* De epitoma Justini quaestiones criticae. Uppsala, Lundequistska Bokh. '26. (= Uppsala Univ. Arsskr. '26, Filos. Vetensk. 4) XII, 114 S. gr. 8°.

1482 **Juvenalis.** *Blakeney, E. H.*: Juvenal's tenth satire and Johnson's The Vanity of Human Wishes. s. B. '25, 1423.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 43 v. J. D. Duff.

1483 *Burriss, Eli Edward:* The religious element in the satires of Juvenal. Class. Weekly 20 ('26/27) 19–21.

1484 *Cameron, A.*: Notes on Juvenal. Class. Rev. 40 ('26) 62–63.

1485 *Ercole, P.*: Note Giovenaliane. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 1–13.

1486 *ds.*: dass. II: Le Satire. ebda. 10, 121–141.
Gargallo, T.: Versioni di Giovenale. s. Nr. 202.

1487 *Griset, Emanuele:* Il problema di Giovenale. s. B. '25, 1427.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1054–1055 v. Carl Hosius.

1488 *Haley, Lucille:* The „thou-shalt-nots" in Juvenal. Class. Journ. 21 ('25/26) 268–280.

1489 *Knoche, Ulrich:* Die Überlieferung Juvenals. Berlin, Ebering '26 (= Klass. Philol. Stud. H. 6.) VII, 75 S. 4.—
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 170–171 v. A. E. Housman. Gnomon 2 ('26) 673–676 v. Gunnar Carlsson. Lit. Wo. 2 ('26) 1250–1251 v. Alfred Klotz.

1490 *Rebert, Homer Franklin:* The literary influence of Cicero on Juvenal. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 181–194.

1491 *Weyman, Carl:* Zu Juvenal. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1492 **Juvencus.** *Weyman, Carl:* Zu Juvencus. 1. Zur Evangelienharmonie des Juvencus. 2. Juvencus und Optatianus Porfyrius. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 21–28.
ds.: Zu Juvencus. vgl. Nr. 1706.

1493 **Lactantius.** De mortibus persecutorum liber. Accedit Lactantii quod fertur De motibus animi fragmentum. Rec., praef. est, append. crit. adiecit J. B. Pesenti. Turin, Paravia '22. XX, 66 S.
Rez. Didask. 4 ('26) fasc. 1, 147–148 v. V. d'Agostino.
Odone, C.: Il pensiero cristiano in Lattanzio. s. Nr. 3856.

1494 *Weyman, Carl:* Zum carmen de passione Domini (Pseudo-Lactantius.) Beiträge (s. Nr. 2659) S. 16–20.

1495 **Libri Magistratuum.** *Niccolini, G.*: I Libri Magistratuum. Atti Soc. Ligustica 5 ('26) 103–130.

1496 **Livius.** Ab urbe condita libri erklärt v. W. Weißenborn und H. J. Müller. Neu bearb. v. Otto Roßbach. Bd. III, Heft 1: Buch VI–VIII. 6. Aufl. s. B. '24, 1365.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 42 v. F. H. Marshall.

1497 — Römische Geschichte. Nach der Übersetzung von Konrad Heusinger hrsg. von Otto Güthling. 2. bericht. Aufl. Bd. III: Buch 27–36. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. (= Univ.-Bibl. 2109–2116.) 724 S. 3.20. 4.80

1498 — dass.: Bd. IV: Buch 37–45. Leipzig, ebda. o. J. ['26]. 661 S. (= Univ.-Bibl. 2146–2150.) 2.80. 4.—

1499 **Livius.** Livy, with an English translation by B. O. Foster. Vol. IV: Books VIII–X. London, Heinemann – New York, Putnam '26. (= Loeb Class. Libr.) X, 571 S. 10 s.

1500 — The close of the second Punic War, being Livy, books XXIX, XXX, partly in the original and partly in translation, ed. by H. E. Butler. s. B. '25, 1440.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 637–638 v. Clyde Murley.

1501 *Brakman, C.*: Liviana II. Mnemos. 54 ('26) 29–41. [vgl. B. '25, 1441.]

Hill, J. Th.: Rome of the kings. s. Nr. 3126.

1502 *Hirst, Gertrude:* The significance of Augustior as applied to Hercules and to Romulus: a note on Livy I 7, 9 and I 8, 9. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 347–357.

1503 *ds.*: Note on the date of Livy's birth and on the termination of history. Class. Weekly 19 ('25/26) 138–139.

1504 *Janssen, J.*: De fontibus inter se contaminatis apud Livium XXII 4 sqq. Mnemos. 54 ('26) 189–194.

1505 *Landi, Carlo:* Il fantasma liviano. Ann. R. Liceo-Ginnasio Tito Livio. Padua '26. 12 S.

1506 *Magoffin, Ralph van Deman:* The vocatives in Livy. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXVIII.

1507 *Montanari, E.*: L' arrivo d'Annibale all' ingresso degli Alpi in Livio. Boll. Stor. Bibliogr. Subalpino 27.

1508 *Murley, Clyde:* Livy I 9, 13: incusantes violati hospitii foedus. Class. Journ. 21 ('25/26) 300.

Poteat, H. Mc N.: Hannibal Trismegistus. s. Nr. 3161.

1509 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich* v.: Lesefrüchte 215: Livius XXVII 32, 9. Herm. 61 ('26) 302.

1510 **Lucanus.** Belli Civilis libri decem ed. A. E. Housman. Oxford, Blackwell '26. XXXVI, 342 S. gr. 8°. 12 s. 6 d.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 201 v. W. P. Mustard. Gnomon 2 ('26) 497–532 v. Eduard Fraenkel. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 291–292 v. A. Souter. Lit. Zentralbl. '26, 1826–1827 v. M. Arnim. Philol. Wo. 46 ('26) 1109–1114 v. Robert Samse.

1511 — La Guerre Civile (La Pharsale). Tome Ier: Livres I–V. Texte établi et traduit par A. Bourgery. Paris, Les Belles Lettres '26. 25 fr.

1512 *Deratani, N.*: (Literarische Technik Lucans.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 3.

Mehl, E.: Antike Schwimmstile. s. Nr. 3478.

1513 *Nock, A. D.*: The proem of Lucan. Class. Rev. 40 ('26) 17–18.

1514 *Weyman, Carl:* Zu Lucan. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

Lucilius. *Lindsay, W. M.*: Luc. 1134–1136. s. Nr. 1416.

1515 *Marx, Fridericus:* Vetus Italia in Italia nova. Rhein. Mus. 75 ('26) 235–237.

1516 *Walter, Fritz:* Zu Lucilius. Wiener Stud. 45 ('26/27) 115.

1517 *Weyman, Carl:* Zu Lucilius. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1518 **Lucretius.** De rerum natura. Commentaire exégétique et critique . . . par A. Ernout et L. Robin. Tome Ier. s. B. '25, 1460.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 6–10 v. L. Castiglioni. Philol. Wo. 46 ('26) 600–602 v. Carl Hosius. Rev. Belge. 5 ('26) 557–560 v. Paul Faider. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 142–145 v. J. Marouzeau. Rev. Philol. 50 ('26) 251–252 v. A. Guillemin.

1519 **Lucretius.** On the Nature of Things. Translated into English verse by Sir Robert Allison. 2^d edition. London, Hatchards '25. XXXII, 279 S.

1520 — De la Natura. Text i traducció del Joaquin Balcells. s. B. '23, 1393.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 62–64 v. M. Lenchantin.

1521 — De Rerum Natura, Buch III. Erklärt von Richard Heinze. Leipzig, Teubner '26. [Neuausgabe] VI, 206 S. gr. 8°. 8.—. 10.—

1522 — Index Lucretianus continens copiam verborum quam exhibent editiones Lachmanni Bernaysi Munronis Briegeri et Giussani confecit Johannes Paulson. Ed. altera. Gotoburgi, Wettergren & Kerber '26. V, 179 S. gr. 8°.
Rez. Gnomon 2 ('26) 428 v. Ed. Fr(aenkel). Philol. Wo. 46 ('26) 1077 v. Carl Hosius.

1523 *Arnaldi, Francesco:* Lucrezio. Atene e R. 7 ('26) 241–250.

1524 *ds.*: Vermis e vermen. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 223.

1525 *Hohler, Rosalie C.*: Lucretius' use of the simile. Class. Journ. 21 ('25/26) 281–285.

1526 *Merrill, William A.*: The Italian manuscripts of Lucretius. Univ. of Calif. Publ. in Class. Philol. 9 ('26) 27–45.
Pflaum, H.: Idee der Liebe. s. Nr. 4761.

1527 *Postgate, Joh. P.*: New light upon Lucretius. Manchester, Univ. Press '26. 16 S. (= Bull. John Ryland's Libr. 10, 1.) 1 s.
Rez. Mus. 34 ('26/27) 60 v. P. H. Damsté.

1528 *ds.*: De Lucretio, lib. V v. 1006. Mnemos. 54 ('26) 387–388.

1529 *Walker, Lou V.*: Laughter in Lucretius. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXVIII–XXIX.

1530 *Walter, Fritz:* Zu Lucretius. Wiener Stud. 45 ('26/27) 115.

1531 *Weyman, Carl:* Zu Lucretius. Silvae Monac. (s. Nr. 63). S. 90ff.

Lygdamus. s. Tibull.
Radford, R. S.: Ovidian authorship. s. Nr. 1592.

1532 **Macrobius.** *Bassett, Samuel E.*: Macrobius on Dido. Class. Journ 21 ('25/26) 45–46.

1533 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.*: Lesefrüchte 216: Macrobius III 9, 4. Herm. 61 ('26) 302–303.

1534 **Manilius.** *Bickel, E.*: Der Sirius bei Manilius. Rhein. Mus. 75 ('26) 326–340.

1535 *Gundel, W.*: Textkritische und exegetische Bemerkungen zu Manilius. (Forts.) Philol. 81 (N. F. 35. '25/26) 309–338.
Mehl, E.: Ein Schwimmerhoroskop bei Manilius. s. Nr. 3478.

1536 *Steele, R. B.*: The date of Manilius. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXI.

1537 *Thielscher, Paul:* Zur Maniliusüberlieferung. Philol. 82 (N. F. 36. '26/27) 167–180.

1538 **Marius Victorinus.** *Richter, Friedrich:* De Mario Victorino, Ciceronis rhetoricorum librorum, qui vocantur „De inventione", interprete. Diss. Göttingen '24. 77 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '24, 31.

1539 **Martialis.** Epigrammaton libri. Rec. Wilhelm Heraeus. s. B. '25, 1471.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 81–91 v. Rudolf Helm. Gnomon 2 ('26) 249–254 v. J. B. Hofmann.

1540 — Libri XI–XIV rec. Caesar Giarratano. Turin, Paravia '25.

1541 **Martialis.** Die Epigramme Martials in 12 Büchern nebst dem Buch von den Schauspielen. Deutsche Nachdichtung von Hermann Sternbach. Berlin, Propyläen-Verl. '26. XX, 420 S. 8°. (= Klassiker d. Altert. Reihe 2. Bd. 23.) 5.—. 6.50

1542 — Epigrams. Translations and Imitations by A. L. Francis and H. F. Tatum. s. B. '24, 1399.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 74–76 v. R. G. Nisbet. Lit. Zentralbl. '26, 272 v. M. Arnim.

1543 — The twelve books of Epigrams. Translated by J. A. Pott and F. A. Wright. London, Routledge – New York, Dutton '25. XIV, 402 S. $ 5.—
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 207–208 v. Charles Knapp.

1544 *Burriss, Eli Edward:* Martial and the religion of his day. Class. Journ. 21 ('25/26) 679–680.
Fabbri, P.: Da Marziale. s. Nr. 1438.

1545 *Housman, A. E.*: Martial XII 59, 9. Class. Rev. 40 ('26) 19.

1546 *Mohler, S. L.*: Martial VI, 24. Class. Journ. 21 ('25/26) 223–224.

1547 *Prinz, Karl:* Martialerklärungen. Wiener Stud. 45 ('26/27) 88–101.

1548 *Schuster, Mauritz:* Kritische und erklärende Beiträge zu Martial. Rhein. Mus. 75 ('26) 341–352.

1549 *Spaeth, John W. jr.*: Martial. IX 73, 7 again. Class. Weekly 19 ('25/26) 123.

1550 *Thomson, H. J.*: Martial V 17, 4. Class. Quart. 20 ('26) 203.

1551 *Walter, Fritz:* Zu Martialis. Wiener Stud. 45 ('26/27) 116.

1552 *Whipple, T. K.*: Martial and the English epigram from Sir Th. Wyatt to Ben Jonson. s. B. '25, 1477.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 182 v. Wilfred P. Mustard.

1553 **Martianus Capella.** *Baehrens, Wilhelm A.*: Literaturbericht zu Martianus Capella. Jahresber. über d. Fortschr. d. Klass. Altertumswiss. Bd. 208, Jahrg. 52 ('26) 18–22.

1554 — Martianus Capella ed. Adolfus Dick. s. B. '25, 1479.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 92–93 v. Charles H. Beeson. Gnomon 2 ('26) 182–191 v. K. Barwick. Hist. Viertelj.-Schr. 23 ('26/27) 529–530 v. Walter Stach.

1555 *Laistner, M. L. W.*: Martianus Capella and his ninth century commentators. Bull. John Ryland's Libr. '25.

1556 **Minucius Felix.** Octavius. Iterum rec. et commentario critico instruxit Joh. P. Waltzing. Leipzig, Teubner '26. XII, 76 S. 2.—
Borleffs, J. G. P.: De Tertulliano et Minucio Felice. s. Nr. 1812.

1557 *Cocchia, E.*: Min. Fel. 14, 1. Μουσ. 3 ('26) 8–20.
Colombo, S.: Tertulliano e Minucio Felice. s. Nr. 1813.

1558 *Gudeman, Alfred:* Nochmals Minucius Felix und Tertullian. Philol. Wo. 46 ('26) 1067–1071.

1559 *Hinnisdaels, Georges:* L'Octavius de Minucius Felix et l'Apologétique de Tertullien. s. B. '24, 1411.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 59–61 v. H. Wagenvoort.

1560 *Meyer, Gustav:* Zu Minucius Felix und Tertullian. Philol. 82 (N. F. 36. '26/27) 67–83.

1561 **Mulomedicina Chironis.** *Grevander, Sigfrid:* Untersuchungen zur Sprache der Mulomedicina Chironis. Lund, Gleerup – Leipzig, Harrassowitz '26. VIII, 164 S. gr. 8°. (= Lunds Univ. Arsskr. N. F. Afd. I, Bd. 22 Nr. 3.) Kr. 4.75

1562 *Hoppe, Karl:* Zur Mulomedicina Chironis. Abh. aus d. Gesch. d. Veterinärmed. Heft 3. Leipzig, W. Richter '25. 17 S. 8°.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 788–789 v. Robert Fuchs.

Nemesianus. Bucolica, ed. Giarratano. s. Nr. 1242.

1563 **Notitia Dignitatum.** *Emereau, C.:* Constantinople sous Théodose le Jeune. Les Régions Urbaines. Byz. 2 ('25) 109–122.

1564 *Girard, P. F.:* Alciat et la Notitia Dignitatum. Studi in onore Perozzi ('25).

1565 **Novatianus.** *D'Alès, A.:* Novatien. Paris '25.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 366–367 v. Felix Haase.

1566 **Optatianus Porfyrius.** Carmina. Rec. et praefata est Elsa Kluge. Leipzig, Teubner '26. XXXII, 92 S. 3.20. 4.—
Groag, E.: Porfyrius in einer Inschrift. s. Nr. 2059.
Weyman, C.: Juvencus und Optatianus Porfyrius. s. Nr. 1492.

1567 **Oribasius.** *Mörland, H.:* (Zur Oribasiusübersetzung.) Symb. Osloens. 4 ('26) 68–71.

1568 **Orientius.** *Weyman, Carl:* Zu Orientius. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 137–140.

1569 *ds.:* Zu Orientius. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1570 **Origo Gentis Romanae.** *Baehrens, Wilhelm A.:* Literaturbericht zur Origo Gentis Romanae. Jahresber. über d. Fortschr. d. Klass. Altertumswiss. Bd. 206, Jahrg. 52 ('26) 8–17.

1571 **Ovidius.** Le Metamorfosi commentate da Angelo Maggi. Libro primo. s. B. '25, 1495.
Rez. Athen. 4 ('26) 58–59 v. Innocenzo Negri. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 111 v. A. Annaratone.

1572 — Metamorphoses. Selections, with introduction, notes and vocabulary, by Arthur W. Roberts and John C. Rolfe. New York, Ch. Scribener's Sons '25. V, 116 S.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 81 v. L. Antoinette Johnson.

1573 — Metamorphoseon loci selecti. Edited by Charles Knapp. Chicago, Scott, Foresman a. Co. '25. S. 479–557.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 192 v. L. Antoinette Johnson.

1574 — Selections from the Metamorphoses of Ovid by Charles Knapp. Chicago, Scott, Foresman and Co. '25. S. 559–639.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 192–193 v. L. Antoinette Johnson.

1575 — Fasti, relegit et suecice convertit Elias Janzon. Liber tertius. Göteborg, Wettergren & Kerber '26. 51 S. gr. 8°. 2 Kr.

1576 — Fastorum liber III. Edited with an introduction and commentary by Cyril Bailey. s. B. '21, 1283.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 206 v. J. E. Barss.

1577 — Tristium libri V. Rec. S. G. Owen. Oxford, Clarendon Press 1889. Neudruck 1925. CXI, 271 S.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 218–219 v. P. F.

1578 — Tristium liber secundus. Edited with an introd., translation and commentary by. S. G. Owen. s. B. '24, 1428.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 78–80 v. E. H. Alton. Gnomon 2 ('26) 263–274 v. Friedrich Levy. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 96–98 v. Henri Bornecque.

1579 **Ovidius.** Liebeskunst, ins Deutsche übertragen von Alexander v. Gleichen-Rußwurm. 4. Aufl. Berlin, J. Bard o. J. ['26] 122 S. kl. 8°. (= Hortus Deliciarum 8.) 2.50

1580 — L'art d'aimer. Texte établi et traduit par Henri Bornecque. s. B. '24, 1431.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 137–138 v. Jean Hubaux.

1581 — The Mirror of Venus. Love Poems and Stories from Ovid's Amores, Medicamina Faciei Femineae, Ars Amatoria, Remedia Amoris, Heroidae, Fasti and Metamorphoses. Translated by F. A. Wright. London, Routledge, New York, Dutton. VII, 300 S. 3 $
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 196–197 v. Charles Knapp.

— The Epistle of Sappho on Phaon. s. Nr. 895.

1582 *Alton, E. H.*, The Zulichemianus, Mazarinianus and other mss of the Fasti of Ovid. Hermath. 20, Nr. 44 ('26) 101–118.

1583 *ds.*: The mediaeval commentators on Ovid's Fasti. ebda. 20, Nr. 44, 119–151.

1584 *Bornecque, H.*: Collation des manuscrits des „Amours" d'Ovide conservés à la Bibliothèque Nationale. Bull. Mus. 30 ('26) 17–31.

1585 *Colson, F. H.*: Two notes on Ovid, Heroides IV. Class. Quart. 20 ('26) 207–208.

1586 *Corbellini, A.*: Per l'interpretazione di una Epistola ex Ponto (III 7) e per lo studio di qualche aspetto dell' anima di Ovidio. Ann. R. Liceo U. Foscolo di Pavia '26.

1587 *Herrmann, Karl:* De Ovidii Tristium libris V. Diss. Leipzig '24. (Masch.-Schr.)

1588 *Hubaux, Jean:* Ovidiana. I: Ovide et Sappho. Mus. Belge 30 ('26) 197–218.

1589 *Huszti, Józseftől:* Hippokratesi hagyomány nyomai Ovidiusnál. [Spuren der Hippokratischen Tradition bei Ovid.] Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 28–33.

1590 *Kerényi, Károly:* A gyujtogato szerelem [der brandstiftende Liebesgott.] (Ad Ovid. Am. I, 6.) Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 46–57.

Mehl, E.: Antike Schwimmstile. s. Nr. 3478.

1591 *Metzger, Josef:* Ovids Schuld. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 3 ('26) 61–67.

1592 *Radford, Robert Somerville:* The Ovidian authorship of the Lygdamus elegies. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 149–180.
ds.: vgl. Nr. 1902.

1593 *Rand, Edward Kennard:* Ovid and his influence. London, Harrap '26. XII, 184 S. 5 s.
Rez. Art a. Arch. April '26 v. H. R. Fairclough. Class. Rev. 40 ('26) 208 v. J. Wight Duff. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 290–291 v. J. W. M.

Shipley, F. W.: vgl. Nr. 1910.

1594 *Smith, W. F.*: De Ovidii metamorphoseon aliquot codicibus recensendis. Harv. Stud. Philol. 36 ('25) 183.

1595 *Weyman, Carl:* Zu Ovid. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1596 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.*: Lesefrüchte 214: Zu Ovids Tristien. Herm. 61 ('26) 298–302.

1597 **Ovidius.** *Zarnewski, Kurt:* Die Szenerie-Schilderungen in Ovids Metamorphosen. Diss. Breslau '25. Breslau, Stenzel '25. 36 S. 8°.

Pacuvius. *Renner, R.*: Medea. s. Nr. 2571.

Rose, H. J.: Horace and Pacuvius. s. Nr. 1467.

1598 **Palladius.** Palladii Rutilii Tauri Aemiliani liber quartus decimus de veterinaria medicina, ed. Josef Svennung. Göteborg, Eranos' Förlag '26. XXVIII, 93 S. (= Coll. Script. Vet. Upsaliensis.) Kr. 4.25

1599 *Widstrand, H.*: Palladiusstudien. Uppsala, Almquist & Wiksells '26. IX, 71 S. gr. 8°.

1600 **Paulinus v. Nola.** *Moricca, Umberto:* Analecta: La morte violenta di un fratello di Paolino da Nola. Didask. 4 ('26) fasc. 2, 85–90.

ds.: Il votum di Paolino da Nola. s. Nr. 1756.

1601 *Weyman, Carl:* Zu Paulinus v. Nola. 1. Textkritisches zu den Carmina. 2. Paulinus v. Nola und Ambrosius. 3. Paulinus bei Salvianus. 4. Paulinus und Prudentius bei Faustus von Reji. Beiträge zur Geschichte des christlichen Altertums u. der byzantinischen Literatur. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 92–103.

1602 **Paulinus v. Périgueux.** *Weyman, Carl:* Paulinus von Périgueux und Catull. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 140–141.

1603 **Pelagius.** Expositions of thirteen epistles of St. Paul. II. Text and apparatus criticus, by Alexander Souter. Cambridge, Univ. Press '26. XVI, 554 S. 5 s.

Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 407–408 v. C. W(eyman). Journ. Theol. Stud. 28 ('26) 97–100 v. F. C. Burkitt. Theol. Litztg. 51 ('26) 591–594 v. Friedrich Loofs. Theol. Rev. 25 ('26) 121–126 v. Heinrich Vogels.

1604 — dass. Vol. I: Introduction. s. B. '22, 1313.

Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 121–126 v. Heinrich Vogels.

Koch, H.: Cyprian bei Pelagius. s. Nr. 1380.

1605 **Pervigilium Veneris,** incerti auctoris carmen de vere. Edited and translated with a commentary by R. W. Postgate. s. B. '25, 1528.

Rez. Lit. Zentralbl. '26, 272–273 v. M. Arnim.

1606 *Trotzki, J.*: Zum Pervigilium Veneris. Philol. 81 (N. F. 35. '25/26) 339–363.

Way, A. S.: Sappho and the Vigil of Venus. s. Nr. 902.

1607 **Petronius.** The Cena Trimalchionis, together with Seneca's Apocolocyntosis and a selection of Pompeian inscriptions, edited by W. Sedgwick. s. B. '25, 1530.

Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 475-476 v. Louis E. Lord. Class. Philol. 21 ('26) 390–391 v. Leigh Alexander. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 265–272 v. Wilhelm Baehrens. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 292–293 v. D. S. R.

1608 — Die Begebenheiten des Enkolp. Übertragen von Wilhelm Heinse. Berlin, Verl. die Schmiede o. J. ['26]. XII, 373 S. kl. 8°. (= Klassiker d. erotischen Lit. Bd. 2.) 5.—

1609 *Cocchia, E.*: Note petroniane e quistioni metodiche. s. B. '25, 1532.

Rez. Atene e R. 7 ('26) 146–149 v. P. Fossataro.

1610 *ds.*: Petron. 68, 6. Μουσ. 3 ('26) 8ff.

1611 *Johnston, Mary:* Petronius 37, 10 and 58, 5. (in rutae folium conicere). Class. Weekly 19 ('25/26) 157.

1612 **Petronius.** *ds.:* Petronius 62, 11. ebda. 19, 157.

1613 *Salonius, A. H.:* Petroniana I: Vorläufige Mitteilungen über Petrons Cena Trimalchionis. Comment. Heikel (s. Nr. 29) S. 130–148.

1614 *Suess, Guilelmus:* De eo quem dicunt inesse Trimalchionis cenae sermone vulgari. Dorpat, Mattiesen '26. 88 S. (= Acta Dorpat. B. IX, 4.)
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 219–220 v. W. B. Sedgwick. Lit. Wo. 2 ('26) 1225–1226 v. Alfred Klotz.

1615 **Phaedrus.** Fabulae Aesopiae. Rec. et praef. est Lucianus Mueller. Leipzig, Teubner '26. Ed. maior XIV, 66 S. 2.—

1616 — dass. Editio minor. ebda. '26. 66 S. —.80

1617 — Fabulae Aesopiae. Texte latin, avec notice, commentaire, notes historiques et lexique. 9ième édition, revue et modifiée par J. Hombert. Lüttich, Dessain '26. 162 S.

1618 *Carey, Frederick M.:* The Vatican fragment of Phaedrus. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 96–106. 2 Taf.

1619 *Mc Kenzie, Kenneth* and *Oldfather, William A.:* Ysopet-Avionnet. s. B. '21, 1322.
Rez. Hermath. 20 ('26) Nr. 44, 206–207 v. E. J. G.

1620 **Plautus,** edited with an English translation by Paul Nixon. Vol. III: The Merchant etc. s. B. '24, 1465.
Rez. Class Philol. 21 ('26) 389–390 v. Blanche Brotherton.

1621 — Three Plays: The Slip-Knot etc., translated by F. A. Wright and H. Lionel Rogers. s. B. '25, 1542.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 197–198 v. Charles Knapp.

1622 — Pseude-Plaute, Le Prix d'Ânes (Asinaria). Texte établi et traduit par Louis Havet et Andrée Freté. s. B. '25, 1544.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 128–131 v. Jean Hubaux. Class. Rev. 40 ('26) 129–130 v. J. S. Phillimore. Philol. Wo. 46 ('26) 627–634 v. Alfred Klotz. Rev. Arch. 24 ('26) 308 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 554–557 v. Léon Herrmann. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 195–196 v. Pierre Waltz. Rev. Philol. 50 ('26) 250–251 v. A. Guillemin.

1623 — Captivi. Texte revu, précédé d'une introduction et suivi d'un appendice critique par J. P. Waltzing. Paris, Champion-Wetteren, J. de Meester '26. 64 S. 8°. 9 fr.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 131–132 v. Paul Faider.

1624 — Les Captifs. Comédie de Plaute. Traduction littérale par J. P. Waltzing. Nouv. édition. Paris-Wettergren, ebda. '26. 7,50 fr.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 131–132 v. Paul Faider.

1625 — Mostellaria. Edited with an introduction and notes by Edgar H. Sturtevant. s. B. '25, 1553.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 633–634 v. Roy C. Flickinger. Language Sept. '26 v. R. G. Kent.

1626 *Bierma, J. W.:* Quaestiones ad fabulam Plautinam Menaechmos pertinentes. Mnemos. 54 ('26) 146–153.

1627 *Bondurant, A. L.:* The Amphitruo of Plautus, Molières Amphitryon and the Amphitryon of Dryden. Sewance Rev. '26 (Okt.-Dez.-Heft).

1628 *Conrad, Fritz:* Vers-Ende und Sinnesabschnitt bei Plautus. Glotta 15 ('26) 28–44.

1629 **Plautus.** *Craig, J. D.:* Plautus, Rudens 160–162. Class. Rev. 40 ('26) 152–153.

1630 *Hall, F. W.:* Repetitions and obsessions in Plautus. Class. Quart. 20 ('26) 20–26.

1631 *Hendrickson, G. L.:* Occentare ostium bei Plautus. Herm. 61 ('26) 79–86.

1632 *Heyde, K. van der:* Composita en verbaal aspect by Plautus. Amsterdam, H. J. Paris '26. 122 S. gr. 8°. 2.75 fl.

1633 *Hofmann, J. B.:* Griechisches im Plautus. Festschr. f. Kretschmer (s. Nr. 37) 67–71.

Johnston, M.: Fut. indic. s. Nr. 2442.

Kan, J. v.: Possession dans les comédies de Plaute. s. Nr. 3295.

1634 *Kurfess, Alfons:* Zu Plautus, Mostellaria. Philol. Wo. 46 ('26) 1290–1292.

1635 *Law, Helen Hull:* Studies in the songs of Plautine comedy. s. B. '22, 1343. 119 S.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 94–96 v. Roy C. Flickinger.

ds.: Hyperbole. s. Nr. 2557.

1636 *Lejay, Paul:* Plaute. s. B. '25, 1566.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 231–233 v. Albert Willem. Rev. Belge 5 ('26) 552–554 v. Paul Faider.

1637 *Lodge, Gonzales:* Lexicon Plautinum. Vol. I (= fasc. 1–10): A–L, Vocabula Punica. [fasc. 1–2 impressio correcta.] Leipzig, Teubner '05–'25. XVI, 917 S.
Rez. Gnomon 2 ('26) 255–263 v. Hans Drexler. Philol. Wo. 46 ('26) 1107–1109 v. Alfred Klotz.

1638 *ds.:* dass. Vol. II, fasc. 1: M–Multus. Leipzig, Teubner '26. 96 S. 4°. 10.—

1639 *Lundström, Vilh.:* Är Plautus' Asinaria oäkta? Eranos 24 ('26) 21–55.

1640 *Marouzeau, J.:* Plaute et la première „Curse du Latin". Rev. Et. Lat. 4 ('26) 99–103.

Marx, F.: De Rudentis comoedia nomine Graeco. s. Nr. 387.

1641 *Mras, Karl:* Plautus' Polymetrie. Festschr. f. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 142–148.

1642 *Rose, H. J.:* Ornithiaca Plautina. Class. Philol. 21 ('26) 257.

ds.: Vergil and Plautus. s. Nr. 1905.

1643 *Warnecke, B.:* Zu Plautus Amph. 67–74. Philol. Wo. 46 ('26) 655–656.

1644 *Weyman, Carl:* Zu Plautus. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1645 **Plinius d. Ältere.** Història Natural. Vol. I: Libres I i II. Traducció de Marçal Olivar. Barcelona, Metge '25. XXV, 183 S.

1646 *Axtell, Harold L.:* Some human traits of the scholar Pliny. Class. Journ. 22 ('26/27) 104–113.

ds.: The verb „volo". s. Nr. 2414.

1647 *Bailey, Kenneth C.:* Notes on the „Historia Naturalis" of Pliny. Hermath. Vol. 20, Nr. 44 ('26) 73–83.

1648 *Mac Mahon, R. C.:* Pliny the Elder's use of volo. Class. Weekly 19 ('25/26) 206.

1649 *Rieß, Ernst:* Pliny the Elder's use of volo once more. Class. Weekly 19 ('25/26) 242.

Vitale, A.: Tertull. e Plinio. s. Nr. 1820.

1650 **Plinius.** *Warnecke, Boris:* Pline et sa dépendance des sources grecques. Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 12.

1651 **Plinius d. Jüngere.** *Carlsson, G.:* Ad Plinium minorem. Eranos 24 ('26) 192–193.

1652 *Cuntz, Otto:* Zum Briefwechsel des Plinius mit Trajan. Herm. 61 ('26) 192–207. Nachtrag S. 352.

1653 *Harder, Franz:* Zu den Briefen des jüngeren Plinius. Philol. Wo. 46 ('26) 315–319. [Dazu Berichtigung. ebda., 511.]

1654 *Motzo, B. R.:* Per le lettere di Plinio e di Trajano sui cristiani. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 228–231.

1655 *Nutting, H. C.:* Cicero and the younger Pliny. Class. Journ. 21 ('25/26) 429–430.

1656 *Otto, Walter:* Zur Prätur des jüngeren Plinius. Philol. Wo. 46 ('26) 732–735.

1657 *Postgate, John P.:* Ad C. Caecilii Plini Secundi epistulas. Mnemos. 54 ('26) 373–384.

1658 *Rand, Edward Kennard:* A new approach to the text of Pliny's Letters. II. s. B. '24, 1504.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 146–148 v. A. Guillemin.

1659 *ds.:* dass. III. Harvard Stud. in Class. Philol. 36 ('25) 1–41.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 390 v. Charles Upson Clark. Philol. Wo. 46 ('26) 1056 v. Alfred Klotz.

1660 *Schuster, Mauriz:* Kritische und erläuternde Beiträge zum jüngeren Plinius. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 3 ('26) 50–61.

1661 *Stout, Selatie Edgar:* A defense of the nine-book tradition of Pliny's Letters. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 5–31.

1662 **Poetae Latini.** *Walter, Fritz:* Zu lateinischen Dichtern I. Wiener Stud. 45 ('26/27) 109–116.

1663 *Weyman, Carl:* Zu lateinischen Dichtern. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90–102.

1664 *ds.:* Beiträge zur Geschichte der christlich-lateinischen Poesie. München, Hueber '26. XII, 308 S. gr. 8°.

1665 **Poetae Latini Minores.** Post Aem. Baehrens iterum rec. Fridericus Vollmer. Vol. II, fasc. 2: Ovidi Nux. Consolatio ad Liviam. Priapea. s. B. '23, 212.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 42 v. A. Souter.

1666 *Holland, Richard:* Beiträge zum Verständnis der Maecenas-elegien I. Wiener Stud. 45 ('26/27) 81–88.

1667 *Moricca, Umberto:* Il carme del codice Paris. 8084. Didask. 4 ('26) fasc. 2, 94–107.
Walter, F.: Aegritudo Perdicae. s. Nr. 1135.

1668 **Poetae Romani.** *Rieu, E. V.:* A book of Latin poetry from Ennius to Hadrian, chosen and annotated. s. B. '25, 1589.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 41 v. W. E. P. Pantin.

1669 **Possidius.** *Kalinka, Ernst:* Die älteste erhaltene Abschrift des Verzeichnisses der Werke Augustins. s. B. '25, 1590.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 268 v. A. Feder.

1670 **Priscianus.** *Mazzini, G.:* Il codice lat. 3313 della grammatica di Prisciano. Archivum latinitatis medii aevi 2 ('25).

1671 **Priscillianus.** *Harnack, Adolf v.:* Der apokryphe Brief des Paulusschülers Titus de dispositione sanctimonii. s. B. '25, 1594. (34 S.)
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 76–77 v. G. Grützmacher.

Propertius. *Troll, Paul:* Bericht über die Literatur zu Properz aus den Jahren 1920–1924. s. Nr. 1821.

1672 — Die Elegien des S. Propertius, erklärt von Max Rothstein. II. Teil: 3. und 4. Buch. 2. Aufl. s. B. '24, 1514.
Rez. Mus. 34 ('26/27) 7–8 v. P. J. Enk.

1673 — Elegies. Text establert pel Joaquim Balcells, traducció de Joan Minguez. s. B. '25, 1598.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 158–159 v. Fr. Groh.

1674 — Elegien. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet v. Otto Apelt. s. B. '25, 1599.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 712–717 v. Mauriz Schuster.

1675 *Brakman, C.:* Propertiana. Mnemos. 54 ('26) 77–80.

1676 *Campagna, G.:* Elementi del mito di Tarpea in Properzio. Riv. Filol. 4 ('26) 363–370.

1677 *Festa, N.:* Properzio. La Cultura 5 ('25/26) 443–454.

1678 *ds.:* Properzio e la poesia alessandrina. ebda. 5, 481–492.

1679 *Giglioni, Irene:* La poesia properziana. Atene e R. 7 ('26) 82–111. S.-A.: Florenz, Vallecchi '26. 8°.

ds.: La metrica di Properzio. s. Nr. 658.

1680 *Hommel, Hildebrecht:* Der „unbekannte Soldat". Zu Propertius I 21, v. 9/10. Philol. Wo. 46 ('26) 988–991.

1681 *Krókowski, Georgius:* De Propertio ludibundo II. Eos 29 ('26) 81–100.
Rez. Rev. Philol. 50 ('26) 249 v. A. Guillemin.

1682 *Meringer, Grete:* Zu Properz IV, 11 (Cornelia-Elegie). Ztschr. Öst. Mittelsch. 1 ('24) 380–382.

1683 *Neumann, Ernestus:* De cottidiani sermonis apud Propertium proprietatibus. s. B. '25, 1602.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1303–1305 v. Carl Hosius.

1684 *Richmond, O. L.:* The text of the Cynthia. Class. Quart. 20 ('26) 89–96.

1685 *Schuster, Mauriz:* Zur Kritik und Erklärung des Properz. Philol. 81 ('25/26) 473–478.

1686 **Prudentius.** Aurelii Prudentii Clementis carmina ed. Joannes Bergmann. Wien-Leipzig, Hölder-Pichler-Tempsky '26. LVI, 578 S. 8° (= Corp. Script. Eccl. Lat. 61). 24.—

1687 *Austin, R. G.:* Prudentius, Apotheosis 895. Class. Quart. 20 ('26) 46–48.

1688 *Weyman, Carl:* Zu Prudentius. 1. Prudentius u. Sulpicius Severus. 2. Zur Chronologie der Dichtungen des Prudentius. 3. Zu Contra Symmachum. 4. Zum Peristephanon. 5. Zum Prudentius-Kommentar der Handschriften von Valenciennes. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 61–87.

ds.: Paulinus und Prudentius. s. Nr. 1601.

1689 **Quintilianus.** Institutio Oratoria, Book I. Edited with introduction and commentary by F. H. Colson. s. B. '24, 1523.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 237–238 v. Charles Sears Baldwin. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1747–1748 v. W. Kroll. Lit. Zentralbl. '25, 166–167 v. M. Arnim.

1690 **Quintilianus.** Il libro decimo dell' Istituzione Oratoria, recato in italiano ed annotato col testo a fronte da Pasqualo Giardelli. Florenz, Sansoni. XI, 251 S. 16°.

1691 *Pope, R. A.* and *Rose, H. I.:* Quintilian and cretics. Class. Rev. 40 ('26) 154–156.

1692 **Remmius Palaemon.** *Barwick, Karl:* Remmius Palaemon und die römische ars grammatica. s. B. '22, 1387.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 227–229 v. F. Muller.

1693 **Rhythmi Latini.** *Schneider, Fedor:* 25 lateinische weltliche Rhythmen aus der Frühzeit (6.–11. Jahrh.). Rom, W. Regensberg '25. XIV, 42 S. 8°.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1503–1505 v. K. Strecker.

1694 **Sallustius.** Catilina. Jugurtha. Orationes et epistulae excerptae de Historiis. Rec. Axel W. Ahlberg. Leipzig, Teubner '26. Editio minor. 140 S. 1.—. 1.60

1695 — Sallustius with an English translation by J. C. Rolfe. s. B. '20, 1542.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 391–392 v. Blanche Brotherton.

1696 — Conjuration de Catilina. Guerre de Jugurtha. Texte établi par B. Ornstein et traduit par J. Roman. s. B. '24, 1525.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 132–133 v. Paul Faider.
Fuchs, H.: (Augustin u. Sallust.) vgl. Nr. 1174.

1697 *Holborn, Annamaria:* De Sallustii epistulis ad Caesarem senem de re publica. Diss. Berlin '26. 55 S. 8°.

1698 *Kroll, W.:* Die Sprache des Sallust. Glotta 15 ('26) 280–305.

1699 *Levi, M. A.:* Sallustio e la vita pubblica romana del suo tempo. S.-A. La Parola. Turin '26. 9 S.
Schulten, A.: vgl. „Sertorius". Nr. 3170.

1700 **Salvianus.** *Messenger, H. K.:* De temporum et modorum apud Salvianum usu. Harv. Stud. in Philol. 36 ('25) 180ff.

1701 **Salvius Julianus.** *Rechnitz, Wilhelm:* Studien zu Salvius Julianus. s. B. '25, 1629.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 410–411 v. H. Krüger. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 277–278 v. Gino Funaioli.

1702 **Scriptores Historiae Augustae,** with an English translation by David Magie. Vol. I. s. B. '22, 208. Vol. II. s. B. '24, 1532.
Rez. Gnomon 2 ('26) 546–550 v. Ernst Hohl. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 137–138 v. A. C.

1703 *Baynes, Norman H.:* The Historia Augusta, its date and purpose. Oxford, Clarendon Press '26. 150 S. 8°. 7 s. 6 d.

1704 *Homo, Léon:* Les documents de l'Histoire Auguste et leur valeur historique. Rev. Hist. '26, fasc. März/April. S. 161–198. fasc. Mai/Juni, S. 1–31.
Jardé, A.: Études sur la vie de Sévère Alexandre. s. Nr. 3132.

1705 *Tidner, Erik:* De particulis copulativis apud Scriptores Historiae Augustae quaestiones selectae. s. B. '22, 209.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 43 v. A. D. Nock. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 152–153 v. J. Marouzeau.

1706 **Sedulius.** *Weyman, Carl:* Zu Sedulius. 1. Der Preis der Göttermutter bei Sedulius. 2. Sedulius über Judas. 3. Sedulius und der gute Schächer. 4. Zu Pasch. carm. II, 290ff. 5. Benutzung von Bibelkommentaren bei Juvencus u. Sedulius. 6. Sedulius in den lat. Acta Pionii. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 121–137.

1707 **Seneca.** Philosophische Schriften, übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Otto Apelt. 1. Bdch.: Der Dialoge I. Teil s. B. '23, 1554. 2. Bdch.: Der Dialoge II. Teil. s. B. '23, 1555
Rez. Arch. Gesch. Philos. 37 (N. F. 30. '25/26) 282 v. C. Fri

1708 — Dass. 3. Bdch.: Briefe an Lucilius. 1. Teil. s. B. '24, 1536.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 6–7 v. H. Wagenvoort.

1709 — Dass. 4. Bdch.: Briefe an Lucilius. 2. Teil. s. B. '24, 1537.
Rez. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 120 v. M. B. Mus. 33 ('25/26) 6–7 v. H. Wagenvoort.

1710 — Dialogues. Tome IIIe: Consolations. Texte établi et traduit par René Waltz. s. B. '23, 1558.
Rez. Bull. Mus. Belg. 30 ('26) 140–141 v. Paul Faider.

1711 — Dialogorum liber VI, ad Marciam De Consolatione, con introduzione e commento di Innocenzo-Negri. s. B. '25, 1637.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 279 v. G. Funaioli.

1712 — Des Bienfaits. Tome Ier. Texte établi et traduit par Fr. Préchac. Paris, Les Belles Lettres '26. 20 fr.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 308–309 v. R. L.

1713 — Consolationes rec. Carolus Cardó. Barcelona, Metge '26. 108 S. 8°.

1714 — Consolacions. Text i traducció de Carles Cardó. Barcelona, Metge '26. V, 118 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 309 v. R. L.

1715 — De la Ira. Text i traducció de Carles Cardó. s. B. '24, 1545.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 28–30 v. William J. Entwistle.

1716 — Ad Lucilium epistulae morales, with an English translation by Richard M. Gummere. Vol. III. s. B. '25, 1639.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 202 v. W. P. Mustard. Class. Philol. 21 ('26) 380–381 v. Roger Miller Jones. Class. Weekly 19 ('25/26) 183 v. Charles Knapp.

1717 — Tragédies. Tome IIe: Oedipe, Agamemnon, Thyeste, Hercule sur l'Oeta. Octavie. Texte établi et traduit par Léon Herrmann. Paris, Les Belles Lettres '26.

1718 — L'Ercole Furioso. Versione metrica e note di critica testuale di Federico Ageno. s. B. '25, 1643.
Rez. Gnomon 2 ('26) 734–737 v. Friedrich Levy. Philol. Woch. 46 ('26) 554–555 v. Otto Roßbach. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 106–107 v. M. Galdi.

1719 — Octavie, tragédie prétexte. Texte établi et traduit par Léon Herrmann. s. B. '25, 1641.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 294–297 v. E. Galletier.

1720 — Divi Claudi apotheosis per saturam quae Apocolocyntosis vulgo dicitur. Ed. Otto Roßbach. Bonn, Marcus u. Weber '26. (= Kl. Texte f. Vorles. 154.) 18 S. 8°. —.8

— Apocolocyntosis, ed. by W. B. Sedgwick. s. Nr. 1607.
Ammendola, G.: Caratteri tragici. s. Nr. 2539.

1721 *Borucki, J.:* Seneca philosophus quam habeat auctoritatem in aliorum scriptorum locis afferendis. Borna-Leipzig, Noske '26. 53 S.

1722 *Canter, H. Vernon:* Rhetorical elements in the tragedies of Seneca. s. B. '25, 1647.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 285–286 v. J. Mehler. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 293—294 v. E. Galletier.

1723 **Seneca.** *Carlsson, Gunnar:* Die Überlieferung der Seneca-Tragödien. Eine textkritische Untersuchung. Lund, Gleerup-Leipzig. Harrassowitz '26. 80 S. gr. 8°. (= Lunds Univ. Arsskrift N. F. Avd. 1, Bd. 21, Nr. 5.) Kr. 2.50
Rez. Gnomon 2 ('26) 730–734 v. Ulrich Knoche. Lit. Wo. 2 ('26) 1156–1157 v. Alfred Klotz. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 272–273 v. A. Guillemin. Rev. Philol. 50 ('26) 252 v. A. Ernout.

1724 *Castiglioni, L.:* La tragedia di Ercole in Euripide e in Seneca. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 176–197. 336–362.

1725 *Čwilinski, Ludwik:* Seneki Apokolokyntosis. Posen '26. 70 S.

1726 *Draheim, Hans:* Zu Seneka. Philol. Wo. 46 ('26) 539–540.

1727 *Enk, P. J.:* De Octavia praetexta. Mnemos. 54 ('26) 390–415.

1728 *Faider, Paul:* Sénèque et saint Paul. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 109–119.

1729 *ds.:* Le théâtre de Sénèque. Rev. Belge 5 ('26) 323–338.

1730 *Frey, H.:* Die Persönlichkeit Senecas. Schweizer Päd. Ztschr. 36, 249–254. 286–289.

1731 *Heinze, R.:* Zu Senecas Apocolocyntosis. Herm. 61 ('26) 49–78.

1732 *Husner, Fritz:* Leib und Seele in der Sprache Senecas. s. B. '24, 1561.
Rez. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 261 v. L. Castiglioni.

1733 *Lackenbacher, Hans:* Zu Senecas Apocolocyntosis c. 8. Wiener Stud. 45 ('26/27) 126–129.

1734 *Marx, August:* Senecas Apokolokyntosis im Schulunterricht. Cimbria (s. Nr. 27) S. 187–200.

1735 *Pascal, Carlo:* Soggetto sottinteso. Athen. 4 ('26) 192–194.

1736 *Phillimore, J. S.:* Seneca, Phaedra, 85–88. Class. Rev. 40 ('26) 19.
Renner, R.: Medea. s. Nr. 2571.

1737 *Schönberger, J. K.:* Ein Senecazitat bei Giordano Bruno. Philol. Wo. 46 ('26) 1292.

1738 *Sedgwick, B.:* Notes on Petronius. [Zu Senec. Apoc. 7, 1.] Class. Rev. 39 ('25!) 117.

1739 *Smilda, H.:* Seneca, Apocol. c. 6. Mnemos. 54 ('26) 265–266.

1740 *Viedebantt, Oskar:* Warum hat Seneca die Apokolokyntosis geschrieben? Rhein. Mus. 75 ('26) 142–155.

1741 *Walter, Fritz:* Zu Seneca, Tacitus, Vergil. Philol. Wo. 46 ('26) 189–192.

1742 *Weinreich, Otto:* Senecas Apocolocyntosis. s. B. '23, 1584.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 492 v. W. Bauer.

1743 *ds.:* Zu Senecas Apocolocyntosis c. 13. Herm. 61 ('26) 237–239.

1744 **Silius.** *Forstner, Michael:* Zum italischen Völkerkatalog des Silius Italicus. Philol. Wo. 46 ('26) 1325–1326.

1745 *Weyman, Carl:* Zu Silius. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1746 **Sodoma.** *Weyman, Carl:* Zum Carmen de Sodoma. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 117–119.

1747 **Statius.** Opera. Vol. II, fasc. 1: Achilleis. Iterum ed. Alfredus Klotz. Leipzig, Teubner '26. XLII, 59 S. 2.60. 3.40

1748 *Burriss, Eli Edward:* The religious element in the Silvae of Publius Papinius Statius. Class. Weekly 19 ('25/26) 120–122.

1749 **Suetonius.** History of twelve Caesars. Translated by Philemon Holland (anno 1606), edited by J. H. Freese. London, Routledge – New York, Dutton '24. XVI, 392, 120 S., $ 5.—
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 209–210 v. Charles Knapp.

1750 — Kaiserbiographien. Nach der Übersetzung von Adolph Stahr neu hrsg. v. Walter Bubbe. Bd. 1: Einführung, Cäsar, Augustus, Tiberius. Leipzig, Reclam '26. (= Univ. Bibl. 6692/94.) 1.20. 2.—

1751 — De grammaticis et rhetoribus. Ed. Rodney Potter Robinson. s. B. '25, 1671.
Rez. Journ. Sav. '26, 81–82 v. L.-A. Constans. Philol. Wo. 46 ('26) 1224–1230 v. P. Wessner. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 207 v. A. Juret. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 270 v. A. Ernout.

1752 *Geer, Russel Mortimer:* Quatenus vita Vergiliana Aelio Donato attributa re vera Suetonio Tranquillo debeatur quaeritur. Harv. Stud. in Class. Philol. 37 ('26) 99f.

1753 *ds.:* Non Suetonian passages in the Life of Vergil formerly ascribed to Donatus. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 107–115.

1754 *Howard, Albertus Andreas* et *Jackson, Carolus Newell:* Index verborum C. Suetonii stilique eius proprietatum nonnullarum. s. B. '22, 1441.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 273 v. M. Arnim.

1755 *Rand, Edward Kennard:* On the history of the De vita Caesarum of Suetonius in the early middle ages. Harv. Stud. in Class. Philol. 37 ('26) 1–48.

1756 **Sulpicius Severus.** *Moricca, Umberto:* Il votum di Sulpicio Severo e di S. Paolino da Nola. Didask. 3 ('25).

1757 **Symmachus.** *Dunlap, James Eugene:* The manuscripts of the Florilegium of the Letters of Symmachus. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXV–XXVI.

1758 **Tacitus.** Libri qui supersunt, rec. Carolus Halm. Ed. 5. cur. Georgius Andresen. Tom. I, fasc. 1: Libri ab excessu divi Augusti 1–6. Leipzig, Teubner '26. 198 S. 2.—. 3.—

1759 — dass. Tom. I, fasc. 2: Libri ab excessu divi Augusti 11–16. ebda. '26. S. 199–382. 1.80. 2.80

1760 — dass.: Tom. II, fasc. 1: Historiarum libri. ebda. '26. 221 S. 1.60. 2.60

1761 — dass. Tom. II, fasc. 2: Germania. Agricola. Dialogus de Oratoribus. ebda. '26. S. 221–324, 11 S. 1.20. 2.20

1762 — Annales. Tomes I. II: Livres I–XII. Texte établi et traduit par Henri Goelzer. s. B. '23, 1602. '24, 1584.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 166–167 v. B. O. Foster. Journ. Sav. '26, 193–208 v. Philippe Fabia.

1763 — Tome III: Livres XIII–XVI. Texte établi et traduit par Henri Goelzer. s. B. '25, 1679.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 243–246 v. L. Castiglioni. Class. Philol. 21 ('26) 166–167 v. B. O. Foster. Journ. Sav. '26. 193–208 v. Philippe Fabia. Rev. Belge 5 ('26) 565–566 v. Albert Willem. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 268 v. A. Ernout.

1764 — Die Annalen. Nach der Übersetzung von Wilhelm Bötticher neu hrsg. v. Curt Woyte. Bd. II: Buch 11–16. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. 328 S. (= Univ.-Bibl. 2642/45.) 1.60

1765 **Tacitus.** Historiarum libri qui supersunt. Erklärt von Eduard Wolff. 2. Bd. Buch III, IV, V. 2. Aufl. besorgt v. Georg Andresen. Berlin, Weidmann '26. X, 304 S. 7.50
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 824 v. Alfred Klotz.

1766 — The Histories, with an English translation by Clifford H. Moore. Vol. I: Books I–III. s. B. '25, 1682.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 220–221 v. J. G. C. Anderson. Class. Weekly 19 ('25/26) 184–185 v. Charles Knapp. Philol. Wo. 46 ('26) 1334–1337 v. Alfred Gudeman.

1767 — Il libro primo delle Storie con introduzione e commento di Luigi Valmaggi. s. B. '25, 1683.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 247–249 v. Lorenzo Dalmasso. Philol. Wo. 46 ('26) 889–891 v. Alfred Gudeman.

1768 — Germania, ed. C. Hahn – G. Andresen. Leipzig, Teubner '26. S. 221–248. —.60

1769 — Germania. Ein Ausschnitt aus der Entdeckungsgeschichte der Germanenländer durch Griechen und Römer, bearbeitet v. Hans Philipp. Leipzig, Brockhaus '26. 159 S. 8°. 25 Taf. (= Alte Reisen u. Abenteuer 18.) 2.80. 3.50

1770 — Dialogue des Orateurs, Vie d'Agricola, La Germanie. Texte établi et traduit par Henri Goelzer, H. Bornecque, G. Rabaud. s. B. '22. 1451.
Rez. Journ. Sav. '26, 193–208 v. Philippe Fabia.

1771 — Gespräch über die Redner oder von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit. Nach der Übersetzung v. W. Böttioher. 2. bericht. Aufl. hrsg. v. Otto Güthling. Leipzig, Reclam o. J. ['26] 64 S. (= Univ.-Bibl. 3728.) —.40

1772 — Obres minors. I. De oratoribus II. Agricola. Introducció, notices preliminares, Text establert per Francesc Martorell. Traducció de Miquel Ferra i Llorenz Riber. Barcelona, Metge '26 XV, 155 D.-S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 309 v. R. L.

1773 *Carmody, W. M.*: The subjunctive in Tacitus. Chicago, Univ. Press '26. X, 185 S.
Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 75–76 v. Alice F. Braunlich.

1774 *Cesareo, Emanuele:* Uno sguardo a Tacito nel quadro della storiografia latina e commento filologico-estetico al libro XII degli Annali. Palermo, Capozzi '26. VIII, 156 S. 16°.

1775 *Ekholm, Gunnar:* Om tolkningen av Germania 44, 6. Eranos 24 ('26) 123–132.

1776 *Everts, P. S.*: De Tacitea historiae conscribendae ratione. Diss. Rheno-Traiectina '26. Kerkrade, N. Alberts '26. 112 S. gr. 8°.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1220–1223 v. Alfred Gudeman.

1777 *Fabia, Ph.*: La carrière de Tacite. Journ. Sav. '26, 193ff.

1778 *Fehrle, Eugen:* Die Germania des Tacitus als Quelle für deutsche Volkskunde. Schweizer Archiv f. Volkskd. 26, 229–253.

1779 *Grat, Félix:* Nouvelles recherches sur Tacite. Mél. École Franç. de Rome 42 ('25).
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 148–151. 259–264 v. L.-A. Constans.

1780 **Tacitus.** *Hruby, Arthur:* Ein Beitrag zur Erläuterung von Tacitus' Germania aus der altnordischen Sagaliteratur. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 2 ('25) 55–58.

1781 *Jaekel, G.:* De Taciti Germaniae atque Agricolae codicibus Aesinate et Toletano. Diss. Berlin '26. 39 S.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1413–1420 v. Alfred Gudeman.

1782 *Kerényi, Karoly:* A hamubélü gyümölcs Tacitusnal. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 282.

1783 *Knoke, Friedrich:* Bemerkungen zu dem Sprachgebrauch des Tacitus. s. B. '25, 1694.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 436–446 v. Georg Ammon.

1783a *Landi, Carlo:* Urgentibus imperii fatis. s. B. '25, 1696.
Rez. v. C. Pascal. s. Nr. 1793.

1784 *Lord, Louis E.:* Tacitus the historian. Class. Journ. 21 ('25/26) 177–190.

1785 *Lundström, Vilh.:* Tacitus' Poetiska Källor. s. B. '23, 1622.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 286–288 v. P. J. Enk.

1786 *Marchesi, Concetto:* Tacito. s. B. '24, 1596.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 46–49 v. Jos. R. Lukeš.

1787 *Marsh, Frank Burr:* Tacitus and aristocratic tradition. Class. Philol. 21 ('26) 289–310.

1788 *ds.:* A modern historical myth a defense of Tacitus. Class. Weekly 19 ('25/26) 135–138.

1789 *Mussehl, Joachim:* Zu Tacit. Germ. c. 26. Philol. Wo. 46 ('26) 1180–1184.
Neckel, G.: Regnator omnium deus. s. Nr. 3628.

1790 *Nestle, Wilhelm:* „Odium humani generis". (Zu Tac. Ann. XV, 44.) Klio 21 ('26) 91–93.

1791 *Nutting, Herbert C.:* The use of forem in Tacitus. s. B. '23, 1627.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 73–74 v. J. Marouzeau.

1792 *ds.:* Subjonctive conditions in Tacitus. s. B. '24, 1599.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 73–74 v. J. Marouzeau.

1793 *Pascal, Carlo:* Un opusculo sopra una frase famosa di Tacito. Athen. 4 ('26) 55–57. [zu Landi, Nr. 1783a.]

1794 *Pilch, Stanislaus:* De Taciti apud Polonos notitia saeculis XV–XVII. s. B. '25, 1703.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 555–558 v. Alfred Gudeman.

1795 *Postgate, J. P.:* On Tacitus, Histories II 20. Class. Rev. 40 ('26) 122.

1796 *Roßbach, Otto:* Tacitus dial. 5 g. E. Philol. Wo. 46 ('26) 511.
Slotty, F.: vgl. Nr. 2489.

1797 *Wagenvoort, H.:* De Reguli in Taciti Dialogo partibus. Mnemos. 54 ('26) 416–439.

1798 *Walter, Fritz:* zu Tacitus. Philol. Wo. 46 ('26) 191.

1799 **Terentius.** Comoediae. Rec. brevique adnotatione critica instrux. R. Kauer et W. M. Lindsay. Oxford, Clarendon Press '26. 8°. (ohne Seitenzahlen).

1800 — Eunuch. Nach der Übersetzung von R. Köpke hrsg. von Otto Güthling. 2. bericht. Aufl. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. 86 S. (= Univ.-Bibl. 1868). —.40

1801 **Terentius.** *Austin, James Curtiss:* The significant name in Terence. s. B. '21, 1448.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 261–262 v. P. J. Enk.

1802 *Craig, J. D.:* Note on Terence, Andria 532. Class. Quart. 20 ('26) 200.

1803 *Flickinger, Roy Caston:* A study of Terence's prologues. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXVI–XXVII.

1804 *Jachmann, Günther:* Geschichte des Terenztextes im Altertum. s. B. '24, 1612.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 195–198 v. L. Castiglioni. Lit. Wo. 2 ('26) 115–116 v. Richard Opitz. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 77–79 v. J. Marouzeau. Rev. Philol. 50 ('26) 252–253 v. A. Ernout.

1805 *Lawton, H. W.:* Térence en France au XVIe siècle. Editions et traductions. Paris, Jouve et Cie. '26. 570 S.

1806 *Lofberg, J. O.:* Terence Phormio, 328. Class. Journ. 21 ('25/26) 678–679.

Morey, C. R.: The Vatican Terence. s. Nr. 2199.

1807 *Mueller, P. Josephus H.:* De veterum grammaticorum in Terentio studiis criticis. Diss. Aquisgrani, Buco '26. X, 99 S. 8°.

1808 *Norwood, Gilbert:* The art of Terence. s. B. '23, 1638.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 92–94 v. F. G. Ballentine. Lit. Wo. 2 ('26) 964–965 v. Alfred Klotz.

1809 *Pascal, Carlo:* Il Menandro Latino. Athen. 4 ('26) 48–51.

1810 **Tertullianus.** Apologeticus, rec., praef. est, appendice critica et indicibus instruxit S. Colombo. Turin, Paravia '26. 119 S. L. 9.50

1811 — Apologeticus ed. by Alexander Souter. Aberdeen, Univ. Press '26. 92 S. 5 s.

1812 *Borleffs, J. G. P.:* De Tertulliano et Minucio Felice. s. B. '25, 1721.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 28–30 v. G. Hinnisdaels. Philol. Wo. 46 ('26) 749–754 v. Georg Goetz.

1813 *Colombo, Sisto:* Tertulliano e Minucio Felice. Didask. 3 ('25)

1814 *ds.:* Concetto e forma nello stile di Tertulliano. Didask. 4 ('26) fasc. 1, 1–17.

Donini, A.: Editto di Agrippino. s. Nr. 3805.

Gudeman, A.: Minucius und Tertullian. s. Nr. 1558.

Hinnisdaels, G.: vgl. Nr. 1559.

1815 *Hüntemann:* Tertulliani de praescriptione haereticorum libri analysis. Ad Claras Aquas '24. 78 S. gr. 8°.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 134–135 v. A. Feder.

1816 *Mancini A.:* Per la tradizione dell' Apologetico di Tertulliano. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 87ff.

Meyer, G.: Minucius und Tertullian. s. Nr. 1560.

Odone, C.: Il pensiero cristiano in Tertulliano. s. Nr. 3856.

1817 *Ramorino, F.:* Tertulliano. s. B. '22, 1473.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 237–241 v. G. Hinnisdaels.

1818 *Teeuwen, St. W. J.:* Sprachlicher Bedeutungswandel bei Tertullian. Ein Beitrag zum Studium der christlichen Sondersprache. Paderborn, Schöningh '26. XVI, 147 S. gr. 8°. (= Studien z. Gesch. u. Kultur d. Altertums 14, 1.) 8.—

Rez. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 121 v. M. Class. Philol. 21 ('26) 288 v. E. T. M. Class. Rev. 40 ('26) 174 v. A. Souter. Hist. Jahrb. 46 ('26) 189–190 v. C. W(eyman) Lit. Wo. 2 ('26) 926 v. Alfred Klotz. Rev. Belge 5 ('26) 567–569 v. M. Hélin. Theol. Litztg. 51 ('26) 471–474 v. Hugo Koch.

1819 **Tertullianus.** *Thörnell, G.*: Studia Tertullianea. IV: De Tertulliani Apologetico bis edito. Uppsala, Univ. Arsskr. '26, 3. Lundequistska Bokh. '26. 154 S.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 288 v. E. T. M. Class. Rev. 40 ('26) 174 v. A. Souter.

1820 *Vitale, A.*: Tertulliano e Plinio il Naturalista. Contributi alle fonti dell' Apologetico. Mus. Belge 30 ('26) 153–159.

Thrasea Paetus. *Sizoo, A.*: vgl. Nr. 3956.

1821 **Tibullus.** *Troll, Paul:* Bericht über die Literatur zu Tibull und Properz aus den Jahren 1920–1924. Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 208, Jahrg. 52 ('26) 67–85.

1822 — Tibulle et les auteurs du Corpus Tibullianum. Texte établi et traduit par Max Ponchont. s. B. '24, 1632.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 89 v. A. Souter.

1823 — Tibulle et les auteurs du Corpus Tibullianum. Texte établi par L. Pichard. s. B. '25, 1726.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 155–158 v. Paul Faider. Rev. Et. Hist. 92 ('26) 338 v. Louis Perret.

1824 *Grenier, Albert:* Tibulle. Élégies I 7, v. 11, Saone et Rhone ou: Adour et Dordogne? Rev. Philol. 50 ('26) 101.

1825 *Hammer, Jacob:* Prolegomena to an edition of the Panegyricus Messalae: The military and political career of M. Valerius Messala Corvinus. s. B. '25, 1728.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 300–301 v. G. A. Harrer. Class. Rev. 40 ('26) 221 v. Hugh Last. Class. Weekly 19 ('25/26) 238–239 v. A. E. R. Boak. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1643 v. Ernst Hohl. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 278–279 v. G. Funaioli.

1826 *Immisch, Otto:* Zu Tibull. Festschr. zur 700-Jahrfeier der Kreuzschule zu Dresden ('26) S. 40–45.

Izaac, H. J.: Albius d' Horace. s. Nr. 1458.

1827 *Némethy, Geyza:* Addenda commentariis ad carmina Tibulliana. s. B. '25, 1730.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 223–225 v. Huszti, Jozef.

Radford, R. S.: vgl. Nr. 1592.

1828 *Truffi, Maria Riccarda:* Il poeta Ligdamo. Athen. 4 ('26) 415–451.

1829 *Witte, Kurt:* Geschichte der römischen Dichtung. 3. Teil 1: Tibull. s. B. '24, 1639.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 42–43 v. A. Souter. Listy Filol. 53 ('26) 45–46 v. T. Hála. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 153–154 v. J. Marouzeau.

1830 **Trogus.** *Gundermann, G.*: Trogus und Gellius bei Radulfus de Diceto. Hrsg. v. G. Goetz. Leipzig, Hirzel '26. 33 S. (= Ber. Sächs. Akad. Phil.-hist. Kl. 78, 2.) 1.—

1831 **Ulpianus.** Die Epitome Ulpiani des Codex Vat. Reginae 1128. Hrsg. v. F. Schultz. Bonn, Marcus u. Weber '26. XII, 62 S.

1832 **Valerius Flaccus.** *Weyman, Carl:* Zu Valerius Flaccus. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1833 **Valerius Maximus.** *Bosch, Klemens:* Zwei Hauptquellen des Valerius Maximus. Diss. Heidelberg '25. 115 S. 4°. Masch.-Schr.

Varro Attacinus. *Morel, W.*: vgl. Nr. 525.

1834 **Varro Reatinus.** *Münzer, F.*: Ein unverstandener Witz bei Varro R. R. II 5, 5. Herm. 61 ('26) 263–276.

1835 *Smilda, H.*: Flaxtabula. Mnemos. 54 ('26) 268.

Stridde, F.: Kopula bei Varro. s. Nr. 2492.

1836 **Vegetius.** *Kredel, Friedrich:* Reste eines antiken Proportionssystems für Pferde. Philol. 81 ('25/26) 483–487.

1837 **Velleius Paterculus.** *Bolaffi, Aetius:* De Velleiano sermone et quibusdam dicendi generis quaestionibus selectis. s. B. '25, 1738.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 108 v. F. R(ibezzo).

Venantius Fortunatus. Moselgedichte, ed. C. Hosius s. Nr. 1204.

Polheim, K.: vgl. Nr. 2650.

1838 *Weyman, Carl:* Zu Venantius Fortunatus. Beiträge (s. Nr. 2659) S. 166–171.

1839 *Zwierlein, Stephan:* Venantius Fortunatus in seiner Abhängigkeit von Vergil. Diss. Würzburg, Triltsch '26. 65 S. 8°.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 712 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 1157–1158 v. Eduard Zarncke.

1840 **Vergilius.** Enéide, Livres I–VI. Texte établi par H. Goelzer et traduit par A. Bellessort. s. B. '25, 1743. XXXI, 197 D.-S.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1333–1334 v. Wolf Aly. Rev. Arch. 24 ('26) 310 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 1002–1003 v. Léon Herrmann. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 264–266 v. J. Marouzeau. Rev. Philol. 50 ('26) 248–249 v. A. Guillemin.

1841 — Aeneis. Übersetzt von Ludwig Hertel, hrsg. v. Oskar Hertel. s. B. '25, 1744.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 888–889 v. Hans Draheim.

1842 — Aeneide. Übersetzt von Joh. Heinr. Voß. 2. Aufl. neu hrsg. v. Otto Güthling. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. 349 S. (= Univ.-Bibl. 221/224.) 1.60. 2.40

1843 — L'Eneide tradotta da Giuseppe Albini. Bologna, Zanichelli. o. J. XXI, 455 S. 16°.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 144–147 v. Angelo Taccone.

1844 — The Aeneid, translated by Charles J. Billson. s. B. '23, 1678.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 163–164 v. W. P. Woodman.

1845 — Aeneid. Books I–VI. With introduction, notes and vocabulary by Arthur W. Roberts and John C. Rolfe. s. B. '24, 1652.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 80–81 v. L. Antoinette Johnson.

1846 — Aeneid in English verse by A. S. Way. Vol. II: Books IV–VI. s. B. '24, 1651.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 74–76 v. R. G. Nisbet.

1847 — The Loves of Dido and Aeneas, being the fourth book of the Aeneid, translated into English verse by Richard Fanshawe, edited with notes by A. L. Irvine. s. B. '24, 1654.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 74–76 v. R. G. Nisbet.

1848 — The Story of Dido and Aeneas. The fourth book of Virgil's Aeneid translated into English verse by H. S. Salt. London, Watts and Co. '26. 47 S. 1 s.

1849 — The sixth book of the Aeneid, with introduction and notes by H. E. Butler. s. B. '20, 1654.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 136–137 v. Victor Larock.

1850 **Vergilius.** Georgika. Ins Deutsche übertragen von Rud. Alex. Schröder. s. B. '24, 1657.
Rez. Gnomon 2 ('26) 218–223 v. Eduard Fraenkel.

1851 — Le Georgiche, tradotte da Giuseppe Albini. s. B. '25, 1749.
Rez. Gnomon 2 ('26) 218–223 v. Eduard Fraenkel.

1852 — Les Géorgiques. Texte établi et traduit par Henri Goelzer. Paris, Les Belles Lettres '26. XXXIII, 325 S. 16 fr.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 380–381 v. C. Jullian. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 264–266 v. J. Marouzeau.

1853 — Bucoliques. Texte établi et traduit par Henri Goelzer. s. B. '25, 1750.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 103–104 v. W. P. Mustard. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 172–174 v. L. Castiglioni. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 133–135 v. Jean Hubaux. Class. Rev. 40 ('26) 135–136 v. J. S. Phillimore. Philol. Wo. 46 ('26) 818–822 v. Wolf Aly. Rev. Arch. 24 ('26) 310 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 560–562 v. Marie Delcourt.

1854 — Le Bucoliche, commentate da Angelo Maggi. Turin, Paravia '25. 122 S. L. 6.25
Rez. Athen. 4 ('26) 119–120 v. Alessandro Annaratone.

1855 — Ländliche Gedichte. Übersetzt v. Joh. Heinr. Voß. 2. bericht. Aufl. neu hrsg. von Otto Güthling. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. 153 S. (Univ.-Bibl. 637/38). —.80

— Pastoral and Allegory: a re-reading of the Bucolics of Virgil, by J. S. Phillimore. s. Nr. 1898.

1856 — Erlöserlied, verdeutscht von Adolf Trendelenburg. Berlin, W. Grützmacher '26. 16 S. 8°. —.50

1857 *Baehrens, Wilhelm:* Zu der siebenten Ekloge Virgils. Herm. 61 ('26) 382–388.

1858 *Baehrens, W. A.:* Zum Prooemium des Culex. Philol. 81 ('25/26) 364–375.

1859 *Brakman, C.:* Ad Vergilii eclogam quartam. Mnemos. 54 ('26) 10–18.

1860 *Brinton, Anna Shipley Cox:* Vergilian allusions in the new England poets. Class. Journ. 21 ('25/26) 29–39. 85–99.

1861 *Burck, Erich:* De Vergilii Georgicon partibus iussivis. Diss. Leipzig. Lucka, Berger '26. VII, 103 S.

Castiglioni, L.: Trifiodoro e Virgilio. s. Nr. 1105.

1862 *Cocchia, Ennio:* Un preteso errore di Dante nell' interpretazione dell' Eneide. Atti R. Accad. Arch.-Lett. di Napoli. N. S. 9, 486–498.

1863 *Comway, R. Seymour:* Dov' era il podere di Virgilio? Atene e R. 7 ('26) 170–186. 8 Abb.

1864 *Dinkelmeyer, Hans:* Der Culex und Vergil. Diss. Erlangen '25. 37 S. Masch.-Schr. 4°.

1865 *Drew, D. L.:* Culex. Sources and their bearing on the problem of authorship. s. B. '25, 1757.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 294–295 v. Tenney Frank. Class. Rev. 40 ('26) 206–207 v. J. W. Mackail. Lit. Wo. 2 ('26) 1542 v. Alfred Klotz. Lit. Zentralbl. '26, 1827 v. M. Arnim.

1866 *Dürr, L.:* Neues Material zur 4. Ekloge Vergils. Theol. u. Gl. 18 ('26) 367–374 [zu Weber, Nr. 1914.]

1867 **Vergilius.** *Ernst, J.:* Doublets virgiliens. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 103–109.

1868 *Frank, Tenney:* Virgil's first Eclogue and the migration to Africa. Class. Rev. 40 ('26) 15–16.

1869 *Fränkel, H.:* Vergil und Apollonios. Vortr.-Ber. Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 32–33.

1870 *Funaioli, Gino:* L' oltretomba nell' Eneide di Virgilio. s. B. '24, 1675.
Rez. Atene e R. 7 ('26) 141–144 v. Gennaro Perrotta. Athen. 4 ('26) 112–114 v. Paolo Fabbri.

1871 *Galdi, Marco:* De antiqua Virgilium interpretandi ratione. Μουσ. 3 ('26) 71ff.

1872 *ds.:* Fantasia e realismo nella poesia Virgiliana. ebda. 3, 204–225.

1873 *Galletier, Ed.:* A propos du Catalepton et des œuvres attribuées à la jeunesse de Virgile. Rev. Philol. 50 ('26) 153–172.

1874 *ds.:* L' éloge de Gallus au IVe livre des Géorgiques. Bull. Ass. Budé Nr. 12 ('26) 11–29.

Gastinel, G.: Carthage et l'Énéide. s. Nr. 3114.

Glaesemer, H.: Reminiscence classique. s. Nr. 4738.

1875 *Hahn, E.:* Adelaide: Light on the Aeneid. Class. Weekly 20 ('26/27) 43.

1876 *d'Hérouville, P.:* Virgile apiculteur. Mus. Belge 30 ('26) 161–167.

1877 *Herrmann, Léon:* Sur la composition de la quatrième bucolique de Virgile. Mus. Belge 30 ('26) 145–151.

1878 *ds.:* La double symmétrie dans la septième Bucolique de Virgile. Rev. Belge 5 ('26) 944–949.

Hill, J. Th.: Rome of the Kings. s. Nr. 3126.

1879 *Horn, Annibal:* The value of Mackail's Virgil to the teacher. Class. Journ. 22 ('26/27) 125–130. [Zu B. '22, 1549.]

1880 *Ingersoll, Jean R.:* O ter quaterque beati! Class. Journ. 22 ('26/27) 6–9.

1881 *Kakrides, Th. A.:* Κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ εἰς τὴν Αἰνειάδα τοῦ Βιργιλίου. s. B. '25, 1772.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 4–5 v. Alfred Klotz.

1882 *Klotz, Alfred:* Zum Culex. Herm. 61 ('26) 28–48.

1883 *Knapp, Charles:* Light on two puzzles. Class. Weekly 18 ('25) 97–98.

1884 *ds.:* Vergil, Georgics I 311–334. ebda. 19 ('25/26) 107–109.

1885 *Krappe, Alexander Haggerty:* A source of Vergil, Georg. II 136 bis 176. Class. Quart. 20 ('26) 42–44.

1886 *Kumaniecki, Casimirus Felix:* Quo ordine Vergilii eclogae conscriptae sint. Eos 29 ('26) 69–79.

1887 *ds.:* Quo temporis ordine Vergilius singulos Aeneidos libros elaboraverit. Krakau, Gebethner u. Wolff '26. 89 S. 8°.

1888 *Mackail, J. W.:* The Virgilian Underworld. in Class. Stud. (s. B. '25, 45.) 125–138.

1889 *ds.:* Virgil and his meaning to the world to-day. s. B. '22, 1549.
Rez. Class. Journ. vgl. Horn, Nr. 1879.

1890 *Marcovaldi, G.:* L'ispirazione di Virgilio. La Cultura 5 ('25/26) 204–211.

1891 **Vergilius.** *Mierow, Charles Christopher:* Short stories from Vergil. Class. Journ. 22 ('26/27) 97–103.

1892 *Moseley, Nicholas:* Characteres and epithets. A study in Vergil's Aeneid. New Haven, Yale Univ. Press '26. 104, LIV S. 8°. 10 s. 6 d.

1893 *Mras, Carolus:* De Culice Vergilii. Rhein. Mus. 75 ('26) 232 bis 234.

1894 *Murley, Clyde:* Et dona ferentes. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXI–XXII.

1895 *Murphy, Mabel Gant:* Vergil as a propagandist. Class. Weekly 19 ('25/26) 169–174.

1896 *Nutting, H. C.:* Vergil, Aeneid II 273. Class. Journ. 22 ('26/27) 138–140.

1897 *Oppenheim, D. E.:* Vergils Dido. in: „Dichtung u. Menschenkenntnis" (s. Nr. 2563) S. 26–41.

1898 *Phillimore, J. S.:* Pastoral and Allegory. s. B. '25, 1786.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 136 v. J. W. Mackail.

1899 *Port, W.:* Die Anordnung in Gedichtbüchern. Vergils Eklogen. Philol. 81 ('25/26) 283–288. [vgl. Nr. 2651.]

1900 *Potter, Franklin H.:* How long was Aeneas at Carthage? Class. Journ. 21 ('25/26) 615–624.

1901 *Prindle, Lester M.:* Vergil, Georgics I 311–334 again. Class. Weekly 19 ('25/26) 158.

1902 *Radford, Robert S.:* The language of the Pseudo-Vergilian Catalepton with especial references to its Ovidian Characteristics. s. B. '23, 1723.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 166–167 v. Friedrich Levy.

1903 *Ragazzini, V.:* L' Eneide poema nazionale italico. Prato, Martini '26. 22 S. 8°.

1904 *Rohde, Georg:* De Vergilii eclogarum forma et indole. s. B. '25, 1788.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 999–1000 v. Hans Draheim.

1905 *Rose, H. J.:* Vergil and Plautus. Class. Rev. 40 ('26) 62.

1906 *Sabbadini, Remigio:* Un arcaismo vergiliano misconosciuto. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 272–273.

1907 *Saunders, Catharine:* The present trend in Vergilian studies. Class. Weekly 20 ('26/27) 27–29.

1908 *Savage, John Joseph:* The scholia in the Virgil of Tours Bernensis 165. s. B. '25, 1794.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 142—144 v. Gino Funaioli.

1909 *Seidel, Alfons:* De Vergilii studiis Pindaricis. Diss. Breslau '25. 87 S. 4°. Handschr. Ausz.: Breslau, Hochschulverl. '25. 2 Bl. 4°.

1910 *Shipley, Frederik William:* Ovidian vocabulary and the Culex question. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 261–274.

1911 *Steuart, Ethel Mary:* Qui non risere parenti. Class. Rev. 40 ('26) 156.

1912 *Walter, Fritz:* Zur Appendix Vergiliana. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 275–278.

1913 *ds.:* Zu Vergil. Philol. Wo. 46 ('26) 191–192.

1914 **Vergilius.** *Weber, Wilhelm:* Der Prophet und sein Gott. s. B. '25, 1804. Rez. Mitt. Hist. Lit. 14 ('26) 121–122 v. Fritz Geyer. Mus 33 ('25/26) 141–143 v. F. Muller. Theol. Rev. 25 ('26) 127 bis 130 v. Julius Jüthner. Wiener Bl. 3 ('26) 168 v. Karl Kunst. vgl. Dürr, Nr. 1866.

1915 *Weyman, Carl:* Similia zu Vergils Hirtengedichten. 7: Ekloge IV. Wiener Stud. 45 ('26/27) 122–126.

1916 *ds.:* Zu Vergil. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 90ff.

1917 *de Witt, Norman, W.:* Virgil's biographia litteraria. s. B. '23, 1735. Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 136–137 v. W. Beare.

1918 *ds.:* Virgilian jests. Class. Journ. 21 ('25/26) 455–456.

1919 *Witte, Kurt:* Das Proömium von Vergils Georgica. Philol. Wo. 46 ('26) 507–511.

1920 **Vergilius Maro Grammaticus.** *Savage, John Joseph:* A new manuscript of Virgilius Maro Grammaticus. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXIV–XXV.

1921 **Victor v. Vita.** *Ghedini, G.:* Le clausole ritmiche nella Historia Persecutionis Africanae provinciae di Victor de Vita. Mailand, Soc. Ed. Vita e Pensiero '26. 84 S. L. 6.—

1922 **Vincentius.** *Schuster, Mauriz:* Zu Vincentius Lerinensis. Philol. Wo. 46 ('26) 157.

1923 **Vitruvius.** *Carpenter, Rhys:* Vitruvius and the Ionic order. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 259–269. 6 Abb.

1923 *Sackur, Walter:* Vitruv und die Poliorketiker. s. B. '25, 1816. Rez. Gnomon 2 ('26) 421–424 v. Arnim v. Gerkan. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 280. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 125–126 v. A. W. van Buren. Rev. Arch. 23 ('26) 366–367 v. S. R(einach).

III. Inschriften.

1. Allgemeines.

1924 **Cagnat, R.** et **Besnier, M.:** Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine 1926. Rev. Arch. 24 ('26) 311–367.

1925 **Baillet, J.:** Inscriptions grecques et latines des tombeaux des rois ou syringes à Thèbes. Mém. Inst. Franç. 42. 625 S.

Brossé, Ch. L.: Peintures. s. Nr. 4376.

1926 **Buckler, W. H.:** A Lydian text on an electrum coin. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 36–41.

1927 **Calder, W. M.:** Corpus Inscriptionum Neo-Phrygiarum III. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 22–28.

Eisler, R.: Semitische Inschrift. s. Nr. 4400.

1928 **Fremersdorf, Fritz:** Neue Inschriften und Skulpturen aus Köln. Germ. 10 ('26) 114–123. 8 Abb.

1929 **Gottanka, F.:** Zum Monumentum Ancyranum. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 38–40.

1930 **Kaufmann, Carl Maria:** Handbuch der altchristlichen Epigraphik. s. B. '17, 155. Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 99–100 v. Ch. Guignebert.

Kent, R. G.: Textual criticism of inscriptions. s. Nr. 89.

1931 **Lavagnini, Bruno:** Iscrizioni di Nacoléa. s. B. '25, 1826. Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 329 v. F. Hiller v. Gaertringen.

1932 **Mancini, G.:** Tivoli. Not. Scavi 2 ('26) 216–218.

1933 **Mouterde, P. René:** Sur le recueil des inscriptions grecques et latines de la Syrie. Mél. Univ. St.-Joseph, Beyrouth 11 ('26) 175–182.

1934 **Newbold, Wm. Romain:** Five transliterated Aramaic inscriptions. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 288–329. 13 Abb.

1935 **Novello, Gino:** Il contributo delle fonti epigrafiche alla storia delle relazioni internazionali delle città di Creta da V secolo a. C. alla conquista romana. Atene e R. 7 ('26) 251–266.

1936 **Novossadsky, N.:** [Zu Inschriften.] Rev. Gébélev (s. Nr. 59) S. 3.

1937 **Ribezzo, Francesco:** Corpus Inscriptionum Messapicarum. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 33–57.

Ricci, S. de: Calendrier celtique. s. Nr. 3488.

1938 **Robinson, David Moore:** Greek and Latin inscriptions from Asia Minor. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 195–238. 43 Taf.

1939 **Rossini, C. Conti:** Iscrizioni sabee. Rend. Accad. Lincei VI, 169ff.

1940 **Sayce, A. H.:** The new Neo-Phrygian inscriptions. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 29–35.

1941 **Vogliano, Achille:** Epigraphica. Florenz, Vallecchi '26.

1942 **Walker, Richard Johnson:** Three inscriptions from Crete, translated and edited. s. B. '25, 1833.

Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 99 v. S. R(einach).

1943 **ds.:** Parnassus Biceps: Being a treatment and discussion of the Piraean Marble. Paris, G. Ficker '26. XVIII, 310 S.

Rez. Class. Rev. 40 ('26) 215 v. E. J. Thomas.

Weinreich, O.: Zaubertexte. s. Nr. 3767.

2. Griechische Inschriften.

1944 **Bannier, Wilhelm:** Zu den Beschlüssen IG I ² 91/92. Rhein. Mus. 75 ('26) 184–202.

1945 **ds.:** Zu griechischen Inschriften III. Philol. Wo. 46 ('26) 540–543.

1946 **Barb, A.:** Griechische Zaubertexte vom Gräberfelde westlich des Lagers. Röm. Limes in Öst. 16 ('26) 53–68.

1947 **Bees, Nikos A.:** Die Inschriftenaufzeichnung des Kodex Sinaiticus Graecus 508 (976) und die Maria-Spiläotissa-Klosterkirche. s. B. '22, 1587.

Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 145–147 v. Peter Heseler.

Béquignon, Y.-Laumonier, A.: Fouilles de Téos. s. Nr. 4633.

1948 **Beschewliew, W.:** Die griechische Sprache in den urbulgarischen Inschriften. Sofia '26. 49 S. 4⁰.

1949 **Bowra, C. M.:** Homeric words in Arcadian inscriptions. Class. Quart. 20 ('26) 168–176.

1950 **Braun, Gustav Felix:** Untersuchungen zur Lautlehre delischer Inschriften. Diss. München '20. X, 218 S. 4⁰. Ausz.: München, Wolf '25. 2 Bl. 8⁰.

1951 **Buckler, W. H.:** CIG 3459: Essai de restitution. Rev. Philol. 50 ('26) 5–12.

Buckler-Calder-Cox: Monuments. s. Nr. 4239.

1952 **Chaine, M.:** La chronologie de quelques inscriptions grecques-chrétiennes d'Egypte. Journ. Soc. Orient. Res. 10 ('26) 293–299.

1953 **Courby, F. et P. de la Coste-Messelière:** Monument étolien de la place de l'opisthodome à Delphes. Bull. Corr. Hell. 50 ('26) 107–123. 2 Taf.

1954 **Cumont, Franz:** Fragment de bouclier portant une liste d'étapes. s. B. 25, 1848.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 214–218 v. Wilhelm Kubitschek.

1955 **Daux, Georges:** Nouvelles inscriptions de Thasos. Bull. Corr. Hell. 50 ('26) 213–249. 2 Taf.

1956 **Davis, Philip H.:** Two Attic decrees of the fifth century I: The cleruchy on Lesbos IG I, 96. II: The alliance of Athens with Perdikkas II of Macedon in 422 B.C. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 177–188.

1957 **Dohan, Edith Hall-Kent, Roland G.:** New inscriptions from Cyprus. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 249–258. 6 Abb.

Durand, M.: Sondages. s. Nr. 4171.

1958 **Durrbach, Félix:** Inscriptions de Délos, comptes des Hiéropes (Nr. 209–371). Paris, Champion '26. 192 S. 2°. 160 frs.
Rez. Dtsch. Ltztg. 3 ('26) 1287–1288 v. U. v. Wilamowitz-Moellendorff.

1959 **Ferri, Silvio:** Alcune iscrizioni di Cirene. Berlin, de Gruyter '26. 40 S. (= Abh. Preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. '25, Nr. 5). 7.50.

1960 **Graindor, Paul:** Album d'inscriptions attiques d'époque impériale. s. B. '24, 1748.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1066–1067 v. F. Mayence.

1961 **ds.:** Inscriptions de Ténos. Rev. Belge 5 ('26) 519–523.

1962 **Grégoire, Henri:** Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure. s. B. '22, 1599.
Rez. Byz.-Ngr. Jahrb. 5 ('26) 213–217 v. F. Hiller v. Gaertringen. Rev. Hist. 153 ('26) 100 v. Ch. Guignebert.

1963 **ds.:** Un nom mystique du Christ dans une inscription de Pisidie. Byz. 2 ('25. ersch. '26) 449–453.

Haggard, P.: vgl. Nr. 3020.

1964 **Haussoulier, Bernard:** Inscriptions de Didymes. Comptes de la construction du Didymeion. (Forts.) Rev. Philol. 50 ('26) 67–96. 125–152. 2 Taf.

1965 **ds.:** Inscriptions de Ténos. ebda. 50, 97–100.

1966 **Heikel, Ivar A.:** Griechische Inschriften sprachlich erklärt. s. B. '24, 1753.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 39–40 v. S. G. Campbell. Idg. Forsch. 44 ('26) 97–98 v. E. Schwyzer.

1967 **Hiller v. Gaertringen, Friedrich:** Griechische Epigraphik. s. B. '24, 1794.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 193–195 v. E. van Hille. Orient. Ltztg. 29 ('26) 113 v. E. Kühn.

1968 **ds.:** Historische griechische Epigramme ausgewählt. Bonn, Marcus u. Weber '26. 64 S. 8° (= Kleine Texte f. Vorles. u. Übungen 156.) 3.40
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 711 v. C. W(eyman). Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 275.

1969 **ds.:** Nochmals Apollon Erethimios. Herm. 61 ('26) 476–477.

1970 **ds.:** Eine verkannte Gottheit. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 169–170.

1971 **Homolle, Th.:** La loi de Cadys sur le prêt à intérêt. Une crise sociale et politique à Delphes au IVe siècle. Bull. Corr. Hell. 50 ('26) 3–106. 2 Taf.

1972 **Hondius, J. J. E.:** Novae inscriptiones Atticae. s. B. '25, 1863.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 224–225 v. A. Delatte. Gnomon 2 ('26) 707–712 v. Günther Klaffenbach. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 190–191 v. Ulrich Kahrstedt. Mus. 34

('26/27) 59–60 v. U. Ph. Boissevain. Philol. Wo. 46 ('26) 1156–1162 v. Walther Kolbe. Rev. Belge 5 ('26) 1067 bis 1068 v. Paul Graindor. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 81–82 v. F. Durrbach.

1973 **Inscriptiones Graecae. Vol. II, pars 2, ed. altera cur.** Joannes Kirchner Berlin, de Gruyter '26.

1974 **Inscriptiones Graecae Siciliae et Infimae Italiae ad** jus pertinentes. Edd. Vincentius Arangio-Ruiz et Alexander Olivieri. s. B. '25, 1865. Rez. Aeg. 7 ('26) 165–167 v. Aldo Albertoni. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 285–286 v. Umberto Sicca.

1975 **Kalinka, Ernst:** Altes und Neues aus Thrakien. Beibl. Jahresh. Öst. Arch. Inst. 23 ('26) 117–208.

1976 **Keil, Josef:** Bürgerrechtsdekret aus Pygela. Beibl. Jahresh. Öst. Arch. Inst. 23 ('26) 73–90. 1 Abb.

1977 **ds.:** Die Lyrboton Kome in Pamphylien. ebda. 23, 90–106. 2 Abb.

1978 **Krüger, O. O.:** [Inschriften aus Olbia.] Nachr. Russ. Akad. f. Mat. Kultur 4 ('25) 81ff.

1979 **ds.:** [Zu IG² II/III 1045.] ebda. 4, 94ff.

1980 **Lamer, Hans:** Zu dem Ring aus Spanien. Philol. Wo. 46 ('26) 1326 bis 1327. [Zu Schulten, Nr. 2014.]

1981 **Luria, S.:** Zur Rechtfertigung meiner Ergänzungen IG 1². Klio 21 ('26) 68–74.

1982 **Maiuri, Amedeo:** Nuove silloge epigrafica di Rodi e Cos. s. B. '25, 1870. Rez. Atene e R. 7 ('26) 133–138 v. A. Vogliano (u. d. T. „Epigraphica"). Gnomon 2 ('26) 193–198 v. F. Hiller v. Gaertringen. (Nachtr. S. 365.)

1983 **Mayr, Karl M.:** Eine griechische Inschrift aus Kreta. Klio 20 ('25/26) 466–467.

1984 **Méautis, Georges:** A propos de l'épigramme de Lysandre. L'Acropole 1 ('26) 196–203.

1985 **Mehlis, Christian:** Eine griechisch-gallische (?) Inschrift aus dem Nemetergau. Philol. Wo. 46 ('26) 923–928. Dazu Berichtigung von Sprater. ebda. 46, 1293. Entgegnung v. Mehlis, ebda. 47 ('27) 63–64 u. Erwiderung v. Sprater, Sp. 64.

1987 **Meritt, Benjamin D.:** A restoration in IG I², 201. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 189–190.

1988 **ds.:** Ὁ φορολογικὸς κατάλογος τοῦ 421/20. Ἀρχ. Ἐφημ. '24 (ersch. '26) 41–49.

1989 **ds.:** Studies in the Athenian tribute lists. Princeton, New Jersey '26. Rez. Class. Philol. 21 ('26) 190–191 v. Alfred P. Dorjahn.

1990 **ds. and West, Allen Brown:** A revision of Athenian tribute lists. Harv. Stud. in Class. Philol. 37 ('26) 55–98.

1991 **Meuwese, A. P. M.:** De versione Graeca monumenti Ancyrani quaestiones. Mnemos. 54 ('26) 224–233.

1992 **Möbius, Hans:** Neue Inschriften aus Attika und Argos. Ath. Mitt. 49 ('24, ersch. '26) 1–16.

1993 **Nock, A. D.:** Two Attic epitaphs. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 44–46.

1994 **Preuner, Erich:** Aus alten Papieren II. Ath. Mitt. 49 ('24, ersch. '26) 102–152 [vgl B. '22, 1619.]

1995 **ds.:** Die Panegyris der Athena Ilias. Herm. 61 ('26) 113–133. 1 Beil.
ds.: Σαμιακά s. Nr. 4319.

1996 **Pridik, Eugen:** Zu den rhodischen Amphorenstempeln. Klio 20 ('26) 303–331.

1997 **Rabes, Hermann:** Das eleusinische Zehntgesetz vom Jahre 353/2. s. B. '25, 1885.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 93–97 v. Wilhelm Bannier.

1998 **Rehm, Albert:** Untersuchungen auf den Inseln Ioniens. Vortr.-Ber. Klio 20 ('25/26) 484–485.

1999 **ds.:** dass.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 45.

2000 **ds.:** dass.: Gnomon 2 ('26) 123–124.

2001 **Reinach, Théodore:** Une inscription de Damas. Syria 7 ('26) 209–210.

2002 **Reisch, E.:** Eine monumentale Chronik der attischen Theateraufführungen. Vortr.-Ber. Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 26–27.

Reitzenstein, R.: Zauberbuch. s. Nr. 3636.

2003 **Robert, Louis:** Inscription trouvée à Thasos. Bull. Corr. Hell. 50 ('26) 250–259.

2004 **ds.:** Notes épigraphiques. Rev. Arch. 24 ('26) 173–187.

2005 **ds.:** Décret des Asklépiastes de Kolophon. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 5–9.

2006 **ds.:** Lesbiaca. Rev. Et. Grecq. 38 ('25, ersch. '26) 423–426.

2007 **Robinson, David M.:** Notes on inscriptions from Antioch in Pisidia. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 253–262. 3 Taf.

2008 **Roussel, P.:** Les épimélètes aitoliens à Delphes. Bull. Corr. Hell. 50 ('26) 124–134.

2009 **Safarewicz, Joannes:** De inscriptione IG II, 971. Eos 29 ('26) 189 bis 201.

2010 **Sanctis, G. de:** Epigraphica V: Il decreto per la cleruchia di Salamina. Riv. Filol. 4 ('26) 49–57.

2011 **ds.:** dass. VI: Epigrafi di Rodi e Cos. ebda. 4, 57ff.

2012 **ds.:** dass. VII: La biblioteca di Rodi. ebda. 4,63ff.

2013 **ds.:** dass. VIII: La Magna Charta della Cirenaica. ebda. 4, 145–175.

2014 **Schulten, A.:** Ring mit Inschrift aus Spanien. Philol. Wo. 46 ('26) 1038–1040.

2015 **Schwyzer, Eduard:** Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora. s. B. '23, 1831.
Rez. Anz. Idg. Spr.- u. Altertumskd. 43 ('26) 47–48 v. Ernst Fraenkel. Lit. Wo. 2 ('26) 759–760 v. W. Crönert.

2016 **Sicca, Umberto:** Grammatica delle iscrizioni doriche della Sicilia. s. B. '24, 1786.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1836–1839 v. Wolfgang Krause. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 362–364 v. Ernst Fraenkel.

Smith, A. H.: Tomb of Aspasia. s. Nr. 4522.

2017 **Solders, Severin:** Hierapolisinskrifterna. Studier tillägn. Josua Mjöberg ('26) S. 204–243.

2018 **Supplementum Epigraphicum Graecum,** adiuvantibus Roussel, Salač, Tod, Ziebarth redig. curavit J. J. E. Hondius. Vol. I. s. B. '23 1834; '24, 1788–1789. Vol. II. s. B. '24, 1790; '25, 1899.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 126–127 v. W. M. Calder. Gnomon 2 ('26) 617–618 v. Otto Kern. Mus. 34 ('26/27) 37 v. H. M. R. Leopold (nur: I, 3. II, 1. 2.). Atene e R. 7 ('26) 138–140 v. A. Vogliano (u. d. T. Epigraphica).

2019 **Tikhanowa-Klimenko, Marie:** Griechische Inschrift. Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 10.

2020 **Tod, Marcus N.:** A survey of Laconian epigraphy 1913–1925. Ann. Brit. School at Ath. 26 ('23/25) 106–115.

2021 **Vogliano, A.:** Un antichissimo epigramma greco della Sicilia. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 103–107.

2022 **ds.:** Note ad Epigrammi metrici greci. ebda. 32 ('25/26) 202–206.

2023 **Vollgraff, W.:** Note sur une inscription grecque conservée à Damas. Syria 7 ('26) 283–284.

Weiß, E.: Rechtshilfevertrag. s. Nr. 3259.

2024 **West, Allen B.:** Supplementary notes on the place of IG I 256. Class. Philol. 21 ('26) 250–254.

2025 **ds.** and **Meritt, Benjamin D.:** The reconstruction of IG I² 191. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 171–176.

2026 **ds.:** Fragments of the Attic tribute lists. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 137–149. 8 Abb.

2027 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Lesefrüchte 205: Ῥαψῴ. Herm. 61 ('26) 281.

2028 **ds.:** dass. 206: εἶμι κωμάζων . . . Herm. 61 ('26) 282.

Zahn-Reil: ΟΡΦΕΟΣ ΒΑΚΚΙΚΟΣ s. Nr. 4534.

Ziebarth, E.: Ἱερὰ συγγραφή s. Nr. 3440.

2029 **Zingerle, Josef:** Zum Bürgereid der Chersonesiten. Klio 21 ('26) 63–67.

ds.: Heiliges Recht. s. Nr. 3260.

3. Lateinische Inschriften.

2030 **Albertini, E.:** Inscription chrétienne des environs d'Alger. Comptes Rend. Acad. Inscr. '25, 261–266.

2031 **Annaratone, Alessandro:** Sulla nuova iscrizione metrica di Via Labicana. Athen. 4 ('26) 103–111.

2032 **Armini, Harry:** Conlectanea epigraphica. s. B. '23, 1745.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 139 v. J. G. C. Anderson.

2033 **ds.:** Symbolae epigraphicae. Eranos 24 ('26) 56–70. 123–128.

2034 **ds.:** Sopra una iscrizione metrica sepolcrale di Ostia. Mél. Vising ('25) 154–160.

2035 **Asti illustrata nelle sue epigrafi ed iscrizioni.** Asti, Paglieri e Raspi '24. 54 S. 8°.

2036 **Aurigemma, A.:** Formiae. Not. Scavi '26, 306–327.

2037 **Bartoli, A.:** Roma (Fasti triumphales). Not. Scavi '26, 62–67.

2038 **Behrens, G.:** Neue Inschriften aus Bingen. Germ. 10 ('26) 146–148.

Bendinelli, R.: Murlo. s. Nr. 4632.

Besnier, M.: Itinéraires. s. Nr. 2778.

2039 **Bohn, O.:** Bronzetäfelchen aus dem Lagerheiligtum zu Vindonissa. Anz. Schweiz. Altertumskd. 27 ('25/26) 200–204.

2040 **ds.:** Bronzetäfelchen aus Vindonissa. ebda. 28 ('26) 1–7.

ds.: Pinselschriften auf Amphoren. s. Nr. 4374.

2041 **Bortlik, J.:** Neue Inschriften vom Gräberfelde westlich des Lagers. Röm. Limes in Öst. 16 ('26) 1–52.

2042 **Buren, A. W. van:** Epigraphical salvage from Pompeii. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 177–179.

2043 **Cagnat, René:** M. Sentius Proculus de Beyrouth. Syria 7 ('26) 67–70.

2044 **Castiglioni, L.:** Iscrizione metrica nuova. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 121–122.

2045 **Cocchia, Enrico:** Il „carmen dedicationis“ della iscrizione di Dueno s. B. '25, 1930.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 409 v. Rudolf Meringer.

2046 **Corpus Inscriptionum Latinarum.** Vol. VI, pars 6: Inscriptiones Romae Latinae, Indices ed. ab Martino Bang. fasc. 1. Berlin, de Gruyter '26. 210 S. 2°. 51.—

2047 **ds.:** Vol. XI, pars 2: Inscriptiones Aemiliae, Etruriae, Umbriae Latinae. Ed. Eugenius Bormann, fasc. 2: Addenda ad partes priores et indicum capita tria comprehendens. Berlin, de Gruyter '26. VIII S., S. 1227–1494. 68.—

Della Corte, M.: Monumenti lucani. s. Nr. 4057.
ds.: vgl. Nr. 4644.

2048 **Costa, Jean:** Les Fastes Consulaires et Triomphaux. Journ. Sav. '26, 390–402.

2049 **Degrassi, A.:** Iscrizione municipale di Cuma. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 371–379.

Deonna, W.: Fibules avec inscriptions. s. Nr. 4483.

2050 **Dessau, Hermann:** Lateinische Epigraphik. s. B. '25, 1939.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 64–66 v. L. Castiglioni. Hist. Jahrb. 46 ('26) 199–200 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 2–3 v. Anton Chroust. Mus. 34 ('26/27) 5–7 v. S. G. de Vries.

2051 **Flinck, Edwin:** De Fastis Municipalibus Ostiensibus. Eranos 24 ('26) 81–99.

2052 **ds.:** Ad inscriptionem columnae rostratae. Comm. Heikel (s. Nr. 29) S. 24–25.

2053 **Frank, Tenney:** The inscriptions of the imperial domains of Africa. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 55–73.

2054 **ds.:** A commentary on the inscription from Henchir Mettich in Africa. ebda. 47, 153–170.

Fremersdorf, F.: Ausgrabungen. s. Nr. 4650.

2055 **Gagnér, Anders:** Epigraphica Latina. Eranos 24 ('26) 1–20.

2056 **Gatti, E.:** [Inschriften.] Bull. Comm. Arch. 53 ('25/26) 271–304.

Goeßler, P.: Funde aus Cannstatt. s. Nr. 4259.

2057 **Goldmann, Emil:** Die Duenos-Inschrift. Heidelberg, C. Winter '26. (= Idg. Bibl., Abt. 3, Bd. 8.) XIII, 176 S. 8°. 10.—. 12.—
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 287–289 v. F. Ribezzo.

2058 **Grenier, Albert:** Un casque romain à inscriptions du IVe siècle. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 256.

2059 **Groag, Edmund:** Der Dichter Porfyrius in einer stadtrömischen Inschrift. Wiener Stud. 45 ('26/27) 102–109.

2060 **de Groot, A. W.:** De C. I. L. IX 3473. Mnemos. 54 ('26) 162–163.

2061 **Huelsen, Ch.:** Das neue Fragment der Fasti Capitolini. Gnomon 2 ('26) 427.

2062 **Inscriptiones Latinae** Christianae Veteres, ed. Ernestus Diehl. Vol. I, fasc. 1. s. B. '24, 1839.
Rez. Hist. Ztschr. 134 ('26) 381–382 v. Wolf Aly. Mus. 32 ('24/25) 228–229 v. P. C. de Brouwer. Ztschr. Öst. Mittelsch. 2 ('25) 238–239 v. Wilhelm Kubitschek.

2063 **Inscriptiones Latinae** Christianae Veteres, ed. Ernestus Diehl. Vol. I, fasc. 2. 3. s. B. '24, 1840/41.
Rez. Hist. Ztschr. 134 ('26) 381–382 v. Wolf Aly. Theol. Litztg. 51 ('26) 57–58 v. G. Krüger. Ztschr. Öst. Mittelsch. 2 ('25) 238–239 v. Wilhelm Kubitschek.

2064 **dass.:** Vol. I, fasc. 4. s. B. '24, 1842. fasc. 5 s. B. '25, 1954.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 176–177 v. Giuseppe Corradi. Hist. Viertelj.-Schr. 23 ('26) 120 v. M. Manitius. [nur fasc. 5.] Hist. Ztschr. 134 ('26) 381–382 v. Wolf Aly. Theol. Ltztg. 51 ('26) 57–58 v. G. Krüger. Theol. Rev. 25 ('26) 28–29 v. Julius Jüthner. [ohne fasc. 4.] Ztschr. Öst. Mittelsch. 2 ('25) 238 bis 239 v. W. Kubitschek.

2065 **dass.:** Vol. I, fasc. 6. s. B. '25, 1955.
Rez. Hist. Ztschr. 134 ('26) 381–382 v. Wolf Aly. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 227 v. Giuseppe Corradi. Theol. Litztg. 51 ('26) 57–58 v. G. Krüger. Theol. Rev. 25 ('26) 28–29 v. Julius Jüthner.

2066 **dass.:** Vol. II, fasc. 1. s. B. '25, 1956.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 411 v. C. W(eyman). Theol. Rev. 25 ('26) 28–29 v. Julius Jüthner.

2067 **dass.:** Vol. II, fasc. 2. Berlin, Weidmann '26. S. 81–160. 3.75
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 411 v. C. W(eyman).

2068 **dass.:** Vol. II, fasc. 3. Berlin, ebda. '26. S. 161–240. 3.75
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 411 v. C. W(eyman).

2069 **dass.:** Vol. II, fasc. 4. Berlin, ebda. '26. S. 241–320. 3.75
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 668 v. C. W(eyman).

2070 **dass.:** Vol. II, fasc. 5. Berlin, ebda. '26. S. 321–400. 3.75

2071 **Kaschnitz, Guido:** Ein neues Fragment der Kapitolinischen Consularfasten. Gnomon 2 ('26) 239.

2072 **Kazarow, Gawril:** Epigraphisches aus Bulgarien. Philol. Wo. 46 ('26) 767–768.
ds.: Dieu celtique. s. Nr. 4275.

2073 **Kent, Roland G.:** The inscription of Duenos. Lang. 2 ('26) 207–222.

2074 **Keune, J. B.:** Zu dem in Trier gefundenen Grabgedicht des Arimaspes. Trierer Ztschr. 1 ('26) 141–143.
ds.: Proserpina in Trier. s. Nr. 3709.

2075 **Koepp, Friedrich:** Zum Odernburger Grabstein CIL XIII 6626. Berichtigung zu Germania Romana² III. Germ. 10 ('26) 124–126.
Krüger, E.: Trierer Göttervase. s. Nr. 4417.

2076 **Lenchantin de Gubernatis, M.:** Il titilo sepolcrale metrico di Via Labicana. s. B. '25, 1958.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1078 v. Carl Hosius.

2077 **Lizop, R.:** Nouvelle inscription votive à Montauban-de-Luchon. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 255.

2078 **Magaldi, Aem.:** Wandinschrift in Pompeji. Μουσ. 3 ('26) 145.
Maiuri, A.: Sepino. s. Nr. 4671.

2079 **Malcovati, Henrica:** De quibusdam Augusti epistulis quae Cyrenis quattuor abhinc annis repertae sunt. Mus. Belge 30 ('26) 32. Atene e R. 6 ('25) 236.

2080 **Mancini, G.:** (Fasti Consulares Capitolini). Bull. Comm. Arch. 53 ('25/26) 238–270.

2081 **Martinez, F.:** Lapida romana inedita en Denia. Bol. R. Acad. de la Hist. 88 ('26) 394–397.

2082 **Mateescu, G. G.:** I Traci nelle epigrafi di Roma. s. B. '24, 1850. Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 119–120 v. F. Ribezzo.

2083 **Mc Clees, Helen:** A military diplom of Trajan. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 418–421.

2084 **Mingazzini, Paolo:** Iscrizioni urbane inedite. Bull. Comm. Arch. 53 ('25/26) 203–231.

2085 **M(uller), F. J. fil.:** Inscriptio Pompeiana restituitur. Mnemos. 54 ('26) 9.

2086 **Naval, Fr.:** La supresta lapida sepulcral de Osio. Bol. R. Acad. de la Hist. 88 ('26) 389—394.

2087 **Neeb:** Die in den Jahren 1924–26 in Mainz gefundenen römischen Inschriften. Mainzer Ztschr. 20/21 ('25/26) 104–106. 6 Abb.

2088 **Nock, A. D.:** Intrare sub iugum. Class. Quart. 20 ('26) 107–109.

2089 **Oxé, A.:** Zu den Kreuznacher Fluchtäfelchen. Germ. 10 ('26) 144–146.

2090 **Paradies:** Eine Inschrifttafel vom römischen Gemeinderat zu Rottenburg. Heimatbl. v. Oberen Neckar '26, 8.

2091 **Paret, O.:** Der Privatziegler G. Longinius von Großbottwar. Germ. 10 ('26) 67–70.

2092 **Pariben1, R.:** Bevagna (Umbria). Not. Scavi '26, 204–205.

2093 **ds.:** (Marino). ebda. '26, 206–208.

2094 **Rebert, Homer F.:** Bonum factum, bona fide and bona fortuna. Class. Philol. 21 ('26) 75–77.

2095 **Ribezzo, Fr.:** Monumenti lucani. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 276.

2096 **ds.:** Iscrizione dell' età Regia trovata a Tivoli. ebda. 10, 305–306.

2097 **Robinson, David M.:** The Res Gestae Divi Augusti [deeds of Augustus] as recorded on the Monumentum Antiochenum. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 1–54. 7 Taf. S.-A. Baltimore, John Hopkins Press. Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 91–95 v. Enrica Malcovati. Gnomon 2 ('26) 620–621 v. Ernst Kornemann. Rev. Arch. 24 ('26) 105 v. X. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 273–277 v. Jérôme Carcopino. Rev. Philol. 50 ('26) 254 v. A. Ernout.

2098 **ds.:** A new procurator in the Latin inscription from Antioch. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 79.

2099 **Romanelli, P.:** Giano. Not. Scavi '26, 56–57.
ds.: Tor Pignattara. s. Nr. 4694.

2100 **Saria, Balduin:** Zu CIL III 7320. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 3 ('26) 7–9.
Schultze, V.: vgl. Nr. 3865.
Sgobbo, J.: Napoli. s. Nr. 4700.

2101 **Silvagni, Angelo:** Inscriptiones Christianae Urbis Romae VII° saeculo antiquiores. N. S. I. s. B. '22, 1649. Rez. Riv. Stor. Ital. 3 ('25) 204ff. v. V. Viale.

2102 **Söderström, Gunnar:** Epigraphica Latina Africana. s. B. '24, 1868. Rez. Class. Rev. 40 ('26) 139 v. J. G. C. Anderson. Journ. Sav. '26, 453–454 v. R. C. Rev. Philol. 50 ('26) 253 v. A. Ernout.

2103 **Sogliano, A.:** Sunhodus Decumianorum. Μουσ. 3 ('26) 197–203.

2104 **Stout, Selatie Edgar:** L. Antistius Rusticus. Class. Philol. 21 ('26) 43–51.

2105 **Taylor, L. R. and West, Allen B.:** The Euryclids in Latin inscriptions from Corinth. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 389–400.
Taylor-Collingwood: Roman Britain. s. Nr. 2897.

2106 **Wick, Federico Carlo:** Due nuovi Saturnii? Athen. 4 ('26) 167–171.

2107 **Wickert, L.:** Ein neues lateinisches Grabgedicht. Herm. 61 ('26) 448–458.

2108 **ds.:** Nachtrag zu Röm. Mitt. 40, 213ff. [B. '25, 2003.] Röm. Mitt. 41 ('26) 229.

IV. Papyri, Ostraka, Handschriften.

1. Papyri und Ostraka.

2109 **Amundsen, Leiv:** The use of official stamps on papyrus documents. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XVIII.
ds.: vgl. Nr. 367.

2110 **Baikie, James:** Egyptian papyri and papyrus-hunting.
Rez. Art a. Arch. April '26 v. Charles Upson Clark.

2111 **Bassi, Domenico:** I Papiri Ercolanesi Latini. Aeg. 7 ('26) 203–214.

2112 **ds.:** Papiri Ercolanesi col cilindretto. ebda. 7, 220–222. 1 Abb.

2113 **Bates, W. N.:** My enemy, a translation in verse of a papyrus fragment attributed to Archilochus. Harv. Graduates' Mag. 34 ('25/26) 576–577.

2114 **Bell, H. Idris-Crum, W. E.:** A Greek-Coptic glossary. s. B. '25, 2017.
Rez. Gnomon 2 ('26) 654–666 v. Wilhelm Crönert.

2115 **Bickermann, Elias:** Das Edikt des Kaisers Caracalla in P. Giss. 40. Berlin, Collignon '26. 39 S. 8°. (Berl. Diss.) 1.—

2116 **Bilabel, Friedrich:** Griechische Papyri (Urkunden, Briefe, Schreibtafeln, Ostraka usw.). s. B. '25, 2020.
Rez. Gnomon 2 ('26) 232–235 v. Wilhelm Schubart. Klio 21 ('26) 110–112 v. C. F. Lehmann-Haupt.

2117 **Blake, Warren Everett:** A new literary fragment on Demosthenes. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 275–295. 1 Taf.

2118 **Boak, A. E. R.:** Alimentary contracts from Tebtunis. Journ. Egypt. Arch. 12 ('26) 100–109.

2119 **Bohn, O.:** Hölzerne Schrifttäfelchen aus Vindonissa. Anz. Schweiz. Altertumskd. 27 ('25/26) 193–199.

2120 **Calderini, Aristide:** Gli studî papirologici. In: L'opera degli Italiani per la conoscenza dell' Egitto. Rom '26, S. 22–28.

2121 **Cameron, A.:** The letter of Claudius to the Alexandrines. Class. Quart. 20 ('26) 45.

2122 **Castiglioni, L.:** Papiri greci letterari conservati in Russia e Georgia. Aeg. 7 ('26) 223–236.
Cohen, D.: Ad papyros nonnullas. s. Nr. 198.

2123 **Collart, Paul:** Les Papyrus Bouriant. 63 papyrus grecs d'Egypte de la collection de l'institut de papyrologie de l'Univ. de Paris, dont 58 textes inédits. Paris, Champion '26. 250 S. 4 Taf. 160 frs.
Colombo, S.: vgl. Nr. 1814.

2124 **Donini, Ambrogio:** Claudio e i Giudei d'Alessandria. Ricerche Rel. 1 ('25) 150–156.

2125 **Edgar, C. C.:** Zenon Papyri. Vol. I: Nos 59001–59139. s. B. '25, 2031
Rez. Journ. Sav. '26, 274–275 v. A. Puech.

2126 **Edgar, C. C.:** Zenon Papyri. Vol. II: Nos 59140–59297. Kairo, Impr. de l'Institut Franç. d'Arch. Orient. '26. VIII. 207 S. 4°. 30 Taf. 42.50 RM.

2127 **Eitrem, S.:** Varia: zu Pap. Paris. 1846. Symb. Osloens. 4 ('26) 75.

2128 **Enßlin, Wilhelm:** Ein Prozeßvergleich unter Klerikern vom Jahre 481 (zu Pap. Princeton 55.) Rhein. Mus. 75 ('26) 422–446.

Falco, V. de.: Pap. Erc. 1675. s. Nr. 732.

ds.: Papiro di Tirteo. s. Nr. 1106.

2129 **Fiore, Giuseppe:** Nota a PSI 906. Aeg. 7 ('26) 271–274.

2130 **Gerstinger, Hans:** Bruchstücke eines antiken Kommentars zur Archäologie des Thukydides im Pap. gr. Vindob. 29247. s. B. '25, 2041.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 513–514 v. Otto Roßbach.

2131 **ds.:** Zur Geschichte der griechischen Abteilung der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien. Mit einem Anhang: Katalog der Homerpapyri der Sammlung „Papyrus Erzherzog Rainer". Arch. f. Bibliographie 1 ('26) 82–93.

2132 **Ghedini, Giuseppe:** Lettere cristiane dai papiri greci del III e IV secolo. s. B. '23, 1947.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 492–494 v. Friedrich Bilabel. Rev. Hist. 153 ('26) 100 v. Ch. Guignebert.

2133 **Grassi, Teresa:** Le liste templari nell' Egitto greco-romano secondo i papiri. Mailand, Aegyptus '26. 72 S. 8°. L. 12.50

2134 **Greek papyri** in the Library of Cornell University edited with translations and notes by William Lynn Westermann and Caspar J. Kraemer. New York, Univ. Press '26. XIX, 287 S. 19 Taf. 4°. 10 $.

2135 **Henne, H.:** Note sur la date de PSI 33 = P. Caire 49, 345. Aeg. 7 ('26) 275–276.

2136 **Hombert, Marcel:** La papyrologie grecque. s. B. '25, 2047.
Rez. Aeg. 7 ('26) 164–165 v. Aristide Calderini. Philol. Wo. 46 ('26) 1114 v. Wilhelm Schubart.

2137 **ds.:** Quelques papyrus des collections de Gand et de Paris. s. B. '25, 2048.
Rez. Aeg. 7 ('26) 164–165 v. Aristide Calderini.

2138 **Hopfner, Theodor:** Die Kindermedien in den griechisch-ägyptischen Zauberpapyri. Rec. d'études dédiées à la mémoire de N. P. Kondakov, S. 65–74.

2139 **Horn, Robert Chisolm:** Interpretation of a papyrus letter. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XIX–XX.

2140 **Kalbfleisch, Karl:** Griechische Familienpapyri aus Ägypten. (Vortr.) Worms '26.
Rez. Aeg. 7 ('26) 331 v. A. C(alderini).

2141 **Kling, Hans:** Griechische Papyrusurkunden aus ptolemäischer u. römischer Zeit. s. B. '24, 1904.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 37–38 v. W. Schubart.

2142 **Körte, Alfred:** Euripides oder Menander? Herm. 61 ('26) 134–156. Nachtrag: ebda. S. 350–351.

2143 **Lumbroso, Giacomo:** Lettere al prof. Wilcken 72–74. Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26) 60–62.

Mayser, E.: Grammatik griechischer Papyri. s. Nr. 2377.

2144 **Meyer, Paul M.:** Griechische Papyrusurkunden der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. Bd. I: Heft 3: Urkunden Nr. 57–117 und Indices S. 209–269. s. B. '24, 1914.
Rez. Gnomon 2 ('26) 744–745 v. Wilhelm Schubart.

2145 **ds.:** Juristischer Papyrusbericht IV (Okt. '23 bis Nov. '25.) Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 305–349.

2146 **Modona, Aldo Neppi:** Nuovo contributo dei papiri per la conoscenza di antichi testi cristiani. Bilychnis 27 ('26) 161–174.

2147 **ds.:** A proposito del P. Lond. 1912, 73–104. Aeg. 7 ('26) 41–48.

2148 **Morel, W.:** Zum Papyrus Oxyrh. 1794. Philol. Wo. 46 ('26) 351.

2149 **Mussehl, Joachim:** Zu Pap. Oxy. III, 471. Herm. 61 ('26) 111–112.

2150 **Naber, J. C.:** Observatiunculae ad papyros iuridicae. (Forts.) Mnemos. 54 ('26) 42–76.

2151 **Norsa, M.:** Papiri del Museo greco-romano di Alessandria. Bull. Soc. Ant. Alex. 22 ('26) 157–188.

2152 **Oldfather, Charles Henry:** The Greek literary texts from Greco-Roman Egypt. s. B. '23, 1974.
Rez. Byz.-Ngr. Jhb. 5 ('26) 212–213 v. Carl Wessely. Rev. Belge 5 ('26) 547–548 v. Marcel Hombert.

2153 **Olsson, Bror:** Papyrusbriefe aus der frühesten Römerzeit. s. B. '25, 2069.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 139 v. H. I. Bell. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 44–50 v. Karl Fr. W. Schmidt. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 138. Lit. Wo. 2 ('26) 519–521 v. Fr. Bilabel. Orient. Litztg. 29 ('26) 407 v. W. Schubart.

ds.: Sprachliche Bemerkungen. s. Nr. 2383.

2154 **Otzen, P.:** [Zum Claudiusbrief an die Alexandriner.] Teolog. Tidsskr. 7, 273ff.

2155 **The Oxyrhynchus Papyri,** ed. by B. P. Grenfell, A. S. Hunt and H. J. Bell. Part XVI. s. B. '24, 1920.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 67–68 v. Wallace N. Stearns. Gnomon 2 ('26) 174–182 v. W. Schubart. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 91 v. V. Arangio-Ruiz.

2156 **Papiri della Società Italiana** (PSI) Vol. VII: nn. 731–870. Florenz, Ariani '25. XIII, 231 S. 4°.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 57–58 v. Friedrich Bilabel.

2157 **Papyri, Ostraka und Wachstafeln aus Philadelphia im Fayûm** bearbeitet von Paul Viereck und Friedrich Zucker. Berlin, Weidmann '26. (= Ägypt. Urkunden aus den Staatl. Museen zu Berlin. Griech. Urkunden. Bd. VII.) Berlin, Weidmann '26. IV, 276 S. 5 Taf. 21.—

2158 **Papyri russischer und georgischer Sammlungen.** I. Literarische Texte, bearb. v. Gregor Zereteli u. O. Krüger. s. B. '25, 2073.
Rez. Journ. Sav. 24 ('26) 38–39 v. H. O. Lit. Wo. 2 ('26) 377 v. F. Bilabel.

2159 **Papyri Osloenses,** Fasc. 1: Magical papyri, edited by S. Eitrem. s. B. '25, 2074.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 26–27 v. A. D. Nock. Gnomon 2 ('26) 406–412 v. Ludwig Deubner. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 131 v. A. D. N. Philol. Wo. 46 ('26) 401–407 v. Karl Preisendanz. Rev. Arch. 24 ('26) 96 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 546–547 v. Marcel Hombert. Theol. Litztg. 51 ('26) 508–510 v. Erik Peterson. Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 321–322 v. André Boulanger.

2160 **Pezopoulos, E.:** Παρατηρήσεις εἰς παπύρους, Ἕλληνας ἰατροὺς καὶ Βυζαντινοὺς συγγραφεῖς. Byz.-Neugr. Jahrb. 5 ('26) 63–75.

2161 **Preisendanz, C.:** Papyrus Osloensis tertia. Symb. Osloens. 4 ('26) 60–61.

2162 **ds.:** Die griechischen Zauberpapyri (Referat). Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26/27) 104–167.
ds.: Zaubertafel. s. Nr. 3741.

2163 **Preisigke, Friedrich:** Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden mit Einschluß der griech. Inschriften usw. 1. Lfg. s. B. '24, 1924.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 491–492 v. R. Bultmann. Lit. Wo. 2 ('26) 694–695 v. F. Bilabel.

2164 **ds.:** dass. Lfg. 2. 3. s. B. '24, 1925. '25, 2079.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 603–606 v. Friedrich Bilabel.

2165 **ds.:** dass. Hrsg. v. Emil Kießling. Bd. 2, Lfg. 2: Παρασυγγραφέω — σύνοιδα. Berlin, Selbstverl. '26. Sp. 257–544. 25.—

2166 **ds.:** dass. Bd. 2, Lfg. 3 (Schluß): συνοικεσία — ὤχρα. Berlin, ebda. '26, Sp. 545–782. 4°. 22.—

2167 **ds.:** Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten. Begründet v. Fr. Preisigke, fortgesetzt v. Friedrich Bilabel. Bd. III, Hälfte 1. Berlin, de Gruyter '26. VII, 151 S. 4°. 8.—

2168 **Robertson, D. S.:** Euripides oder Menander? Herm. 61 ('26) 348–350.

2169 **Sanctis, G. de:** La novella de Papiro di Gießen 40 I. Riv. Filol. 4 ('26) 488–500.

2170 **Sanders, Henry A.:** A Latin document from Egypt. s. B. '24, 1930.
Rez. Journ. Sav. '26, 268–270 v. R. Cagnat.
ds.: Papyrusfragment of the Gospel of Matthiew. s. Nr. 1034.

2171 **Schubart, Wilhelm:** Papyruskunde. s. B. '24, 1935.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 193–195 v. E. van Hille. Orient. Litztg. 29 ('26) 113–114 v. E. Kühn.
Spiegelberg-Otto: Neue Urkunde. s. Nr. 3333.

2172 **Viereck, Paul:** Griechische und griechisch-demotische Ostraka. I. Bd. Texte. s. B. '23, 1996.
Rez. Gnomon 2 ('26) 173–174 v. M. Rostovtzeff.

2173 **Vilhelmson, C.:** De ostraco quod Revaliae in Museo provinciali servatur. Acta et Comm. Univ. Dorpatensis 9 ('26) 1–6.

2174 **Vitelli, G.:** Noterelle papirologiche. Aeg. 7 ('26) 269–270.

2175 **Vogliano, Achille:** Il πίναξ di una Biblioteca Rodia. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 95–100.

2176 **ds.:** Nuovi testi epicurei. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 37–48.

2177 **ds.:** Il frammento tragico fiorentino. ebda. 4, 206–217.

2178 **ds.:** Nuovi testi storici. ebda. 4, 310ff.

2179 **Vysoki, Zdenek K.:** Nouveau fragment d'un chant nuptial grec. Listy Filol. 53 ('26) 65–70 [Frz. Résum. S. VI–VII.]
Westermann, W. L.: vgl. Nr. 3439.

2180 **ds.:** and **Kraemer, C. J.** Greek papyri in the library of Cornell University. New York, Columbia Univ. Press '26. XX, 287 S. 19 Taf. 45 s.

2181 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Lesefrüchte 203: Zu Ox. P. XI, 1359. Herm. 61 ('26) 277–278.

2182 **Wilcken, Ulrich:** Urkunden der Ptolemäerzeit. Bd. I, Lfg. 1–3. s. B. '22, 1734. '23, 2004. '24, 1946.
Rez. Gnomon 2 ('26) 561—569 v. H. J. Bell.

2183 **ds.:** Papyrusurkunden (Referat). Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26/27) 63–104.

2184 **Zereteli, Grégoire:** La lettre d'Ammonios à Apion à propos de pêches. Rec. Gébélev ('26) S. 3.

2185 **ds.:** Brief des Ammonios an Apion über Pfirsiche. Aeg. 7 ('26) 277–281.

2186 **Zucker, Friedrich und Schneider, Friedrich:** Jenaer Papyrusurkunden und spätmittelalterliche Urkunden. Jena, Seminar f. klass. Philol. '26. 8 S. 9 Faks. 23 S. 2°. 2.—
Rez. Aeg. 7 ('26) 329–330 v. Aristide Calderini.

2. Handschriften.

2187 **Weinberger, Wilhelm:** Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1922–25). Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. Bd. 209. Jahrg. 52 ('26) 1–25.

Allen, T. W.: Greek abbreviation. s. Nr. 3501.

2188 **Best, R. J.:** On the subscriptiones in the „Book of Dimma". Hermath. Vol. 20, Nr. 44 ('26) 84–100.

Caspar, E.: Paläogr. zum Kanon des Eusebios. s. Nr. 455.

2189 **Dold, Alban:** Die Halberstädter Palimpsestblätter mit Bruchstücken aus dem Codex Theodosianus, dem Codex Justinianus und dem Herbarium Pseudoapulei. Zentralbl. f. Bibliotheksw. 43 ('26) 301–317.

2190 **Eustratiades, Sophronios and Arcadius:** Catalogue of the Greek manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mount Athos. s. B. '25, 2111.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 47–48 v. Fr. Diekamp.

2191 **Gerstinger, Hans:** Johannes Sambucus als Handschriftensammler. Festschr. Nationalbibl. Wien ('26) S. 251–400.

2192 **ds.:** Die griechische Buchmalerei. Wien, Öst. Staatsdruckerei '26. 22 Abb. 28 Taf.

Jackel, G.: De Taciti codicibus. s. Nr. 1781.

Janssens, H.: Manuscrit de Saint Augustin. s. Nr. 1178.

2193 Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς μεγίστης Λαύρας τῆς ἐν Ἁγίῳ Ὄρει συνταχθεὶς ὑπὸ Σπυρίδωνος καὶ διασκευασθεὶς ὑπὸ Σωφρονίου Εὐστρατιάδου. s. B. '25, 2115.
Rez. Gnomon 2 ('26) 701–707 v. Hugo Rabe. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 146–147 v. E. H. M.

Kraft, B.: Handschriften des Neuen Test. s. Nr. 1013.

Laurand, L.: Parisinus-Didotianus. s. Nr. 1325.

2194 **Lehmann, P.:** Fuldaer Studien. s. B. '25, 2117.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 91 v. E. A. Lowe.

ds.: Lateinische Paläographie. s. Nr. 3514.

2195 **Lowe, E. A.:** A handlist of half-uncial MSS. s. B. '25, 2123.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 269–270 v. Charles H. Beeson.

2196 **ds.:** Codices Lugdunenses antiquissimi. s. B. '24. 1960.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 389–390 v. Charles Upson Clark. Class. Philol. 21 ('26) 270-271 v. Charles H. Beeson.

2197 **ds.:** The Vatican MS of the Gelasian Sacramentary and its supplement at Paris. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 357ff.

Maas, P.: Griechische Paläographie. s. Nr. 3515.

Merrill, W. A.: Manuscripts of Lucretius. s. Nr. 1526.

2198 **Mittelalterliche Handschriften.** Paläographische, kunsthistorische, literarische und bibliotheksgeschichtliche Untersuchungen. Festgabe zum 60. Geburtstage von Hermann Degering. Leipzig, Hiersemann '26. 327 S. 4°.

2199 **Morey, C. R.:** The signature of the miniaturist of the Vatican Terence. Philol. Wo. 46 ('26) 879–880.

2200 **Oldfather, W. A.:** An angular form of a rare abbreviation for „–S". Speculum 1 ('26) 443–444. 1 Taf.
ds.: A Fleury text of Avianus. s. Nr. 1210.
Oppermann, H.: Plotinhandschriften. s. Nr. 840.
Premerstein. A. v.: vgl. Nr. 3860.

2201 **Prou, M.:** Manuel de paléographie latine et française. 4. Aufl., umgearb. unter Mitarbeit v. A. de Boüard. Paris '24. XII, 511 S. 24 Taf.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1092–1094 v. Wilhelm Weinberger.

2202 **Reitzenstein, Erich:** Palimpsest von Ciceros Reden. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25. S. 33.
Savage, J. J.: Manuscr. of Virgilius Maro Grammaticus. s. Nr. 1920.

2203 **Ullman, B. L.:** Latin manuscripts in American Libraries. Philol. Quart. 5 '26, Aprilheft.
Vürtheim, J.: Sophoklespalimpsest. s. Nr. 941.

V. Sprachwissenschaft, Metrik und Musik.

1. Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft.

2204 **Ahlman, Erik:** Zur Definition des Satzes Comm. Heikel (s. Nr. 29) S. 1–12.

2205 **Ammann, Hermann:** Die menschliche Rede. Sprachphilosophische Untersuchungen. I. Teil: Die Idee der Sprache und das Wesen der Wortbedeutung. s. B. '25, 2134.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 305–310 v. Walter Porzig. Lit. Handw. 62 ('26) 50–51, 325–334 v. Franz Josef Brecht.
Autran, C.: La Grèce et l'Orient. s. Nr. 2990.

2206 **Bally, Ch.:** Le langage et la vie. Paris '26. 237 S. 20 frs.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 139–141 v. J. Marouzeau.

2207 **Barone, Mario:** Studi sul significato fondamentale dell' accusativo e sulla teoria localistica. Rom, Befani '26. 140 S. gr. 8°.

2208 **Basanavičius, J. und Srba, Adalbert:** Über die Sprachverwandtschaft der alten Thraker und heutigen Litauer. s. B. '25, 2136.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1989–1990 v. Ernst Sittig.

2209 **Battisti, Carlo:** Die Erforschung der Ortsnamen in Oberetsch während der Jahre 1914–1924. (Mit besonderer Berücksichtigung der Ortsnamen romanischen Ursprungs.) Ztschr. f. Ortsnamen-Forsch. 1 ('26) 140–155.

2210 **Boisacq, Emile:** L'étymologie populaire et les Amazones. Rev. Belge 5 ('26) 507–514.

2211 **ds.:** Les noms de personnes à deux éléments et l'origine du nom d'Astrid. ebda. 5, 933–939.

2212 **Bork, Ferdinand:** Skizze des Lykischen. Königsberg i/Pr. '26. 48 autogr. S. 2°.

2213 **Bottiglioni, Gino:** Osservazioni etimologiche e lessicali (a proposito di alcune basi indoeuropee). Athen. 4 ('26) 356–381.

2214 **Brandenstein, W.:** Kritische Musterung der neuen Theorie des Nebensatzes. Idg. Forsch. 44 ('26) 117–136.

2215 **Buck, Carl Darling:** The language situation in and about Greece in the second millennium B. C. Class. Philol. 21 ('26) 1–26.

2216 **Butavand, F.:** Des fragments de l'Odyssée dans le texte étrusque de la momie d'Agram. Rev. Philol. 50 ('26) 38–45. 173–186.

2217 **Carnoy, A.:** Grammaire élémentaire de la langue sanscrite comparée avec celle des langues indoeuropéennes. s. B. '25, 2142.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 17–19 v. Joseph Mansion.

2218 **Cassirer, Ernst:** Sprache und Mythos. s. B. '25, 2143.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1497–1501 v. Ernst Lewy. Journ. Soc. Orient. Res. 10 ('26) Nr. 3/4 v. Mercer. Lit. Handw. 62 ('26) 325–334 v. Franz Josef Brecht. Litteris 3 ('26) 222–226 v. W. E. Collinson. Theol. d. Ggw. 20 ('26) 35–38 v. Wilhelm Vollrath. Theol. Litbl. 47 ('26) 193–196 v. Joachim Wach.

2219 **ds.:** Philosophie der symbolischen Formen. I. Teil: Die Sprache. s. B. '23, 2032.
Rez. Lit. Handw. 62 ('26) 325–334 v. Franz Josef Brecht. Theol. d. Ggw. 20 ('26) 30–33 v. Wilhelm Vollrath.

2220 **Collitz, Hermann:** A century of Grimm's law. Language, Sept. '26.

2221 **Cuny, A.:** Questions gréco-orientales. XVII: Gr. κοίρανος, Bogazkeui kuirwanas, pl. kuriewanies. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 209–212.

2222 **Dauzat, Albert:** Quelques noms prélatins de l'eau dans la toponymie de nos rivières. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 152–168.

2223 **Devoto, G.:** I nomi propri in (-e) na e il sistema delle vocali in etrusco. Rend. R. Ist. Lomb. 59 ('26) 601–608.

2224 **Engelhardt, Hans:** Etymologische Untersuchungen zum umbrischen Wortschatz. Diss. Leipzig '25. 107 S. 4°. Masch.-Schr.

2225 **Erskine of Marr, R.:** Latin and Celt. Fortnightly Rev. Dez. '26.

2226 **Ettmayer, K. v.:** Zu den Ortsnamen Liguriens. Festschr. f. Kretschmer (s. Nr. 37) 23–34.
ds.: Ortsnamen in Italien. s. Nr. 2800.

2227 **Ewald, Ferdinand:** Die Entwicklung des k-Suffixes in den indogermanischen Sprachen. s. B. '24, 1984.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26) 203–204 v. Hermann Güntert.

2228 **Fiesel, E.:** Das grammatische Geschlecht im Etruskischen. s. B. '22, 1780.
Rez. Anz. Idg. Spr.- u. Altertumskd. 43 ('26) 17–18 v. Gunther Ipsen. Mus. 33 ('25/26) 290–291 v. V. F. Büchner.

2229 **de Groot, A. W.:** La syllabe: essai de synthèse. Bull. Soc. Ling. Paris 27 ('26) 1ff.

2230 **Hahn, E. Adelaide:** The „ab urbe condita“ type of expression in Greek and English. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXV.

2231 **Hatzidakis, G. N.:** Μεθοδολογικὰ καὶ ἐτυμολογικά. 'Αθηνᾶ 38 ('26/27) 3–24.

2232 **Haupt, Paul:** Etymological and critical notes. [3. Lat. bucina and Gr. βυκάνη.] Am. Journ. Philol. 47 ('26) 305–318.

2233 **Havers, Wilhelm:** Zur Bedeutung des Plurals. Festschr. f. Kretschmer (s. Nr. 37) 39–62.

2234 **Hermann, Eduard:** Die Sprachwissenschaft in der Schule. s. B. '23, 2047.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 174–176 Václav Machek.

2235 **Hertel, Johannes:** Die Methode der arischen Forschung. Leipzig Haessel '26. 80 S. 8°. 5.—

2236 **Heyde, Joh. Erich:** Zur Frage der Impersonalia. Ztschr. vgl. Sprachforsch. 54 ('26) 149–155.

2237 **Hofmann, J. B.:** Zum Wesen der sogenannten polaren Ausdrucksweise. Glotta 15 ('26) 45–53.

2238 **Ipsen, Gunther:** Zur Theorie des Erkennens. Untersuchungen über Gestalt und Sinn sinnloser Wörter. Neue psychol. Studien (München '26). S. 283–471.

2239 **Jacobsohn, Hermann:** Miszellen I. zum Thrakisch-Phrygischen. II. Griechische theophore Namen auf–λυτος. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 72–77.

2240 **ds.:** Zahlensystem und Gliederung der indogermanischen Sprachen. Ztschr. vgl. Sprachforsch. 54 ('26) 76–99.

2241 **ds.:** Dissimilation in Zahlwörtern. ebda. 54, 99–100.

2242 **ds.:** Tagen baren Löneborger Kind. ebda. 54, 100–102.

2243 **Jespersen, Otto:** The philosophy of grammar. s. B. '24, 2011.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 23–24 v. E. H. Sturtevant. Neophilol. 12 ('26) 64–67 v. H. J. Pos.

2244 **ds.:** Die Sprache und ihre Natur, Entwicklung und Entstehung. s. B. '25, 2179.
Rez. Egyet. Philol. Közl. 50 ('26) 136–139 v. Lux Gyula. Lit. Handw. 62 ('26) 325–334 v. Franz Josef Brecht.

2245 **ds.:** Mankind, nation and individual from a linguistic point of view. Paris, Champion '25. 221 S.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 68–69 v. J. Marouzeau.

2246 **Jokl, Norbert:** Altmakedonisch-Griechisch-Albanisches. Idg. Forsch. 44 ('26) 13–70.

2247 **Junker, F. J.:** Die indogerm. und die allgemeine Sprachwissenschaft. s. B. '25, 2181.
Rez. Gnomon 2 ('26) 581–583 v. A. Nehring.

2248 **Justesen, P. Th.:** galimatias. Java '26 (als Manuskr. gedr.) 25. S. 4°
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 974–976 v. Emile Boisacq.

2249 **Kent, Roland Grubb:** Word contamination in the Italic dialects. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 51–59.

2250 **ds.:** Language and philology. s. B. '23, 2056.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 361–362 v. J. W. Kindervater.

2251 **Krahe, Hans:** Die alten balkanillyrischen geographischen Namen. s. B. '25, 2185.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 88 v. J. Fraser. Idg.Forsch. 44 ('26/27) 362 v. Gunther Ipsen. Philol. Wo. 46 ('26) 860–861 v. Christian Mehlis. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 119–120 v. F. Ribezzo.

2252 **Kretschmer, Erika:** Die Antizipation des Nasals. Festschr. P. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 116–119.

2253 **Kretschmer, Paul:** Sprache. s. B. '25, 2186.
Rez. Litteris 3 ('26) 87–89 v. A. Ernout. Mus. 33 ('25/26) 193–195 v. E. van Hille. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 116–119 v. F. Ribezzo.

2254 **Kretschmer, Paul:** Die indogermanische Sprachwissenschaft. s. B. '25, 2187.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 189 v. C. D. B. Listy Filol. 53 ('26) 387–388 v. Oldrich Hujer. Neophilol. 11 ('26) 301–302 v. Jos. Schrijnen. Orient. Litztg. 29 ('26) 559–560 v. F. Sommer. Philol. Wo. 46 ('26) 407–409 v. Eduard Hermann.
ds.: Festschrift (Beiträge zur griech. u. lat. Sprachforschung). s. Nr. 37.

2255 **Lach, Robert:** Vergleichende Sprach- und Musikwissenschaft. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 128–139.

2256 **Lamer, Hans:** Woher stammt das Wort Gorilla? Wiener Bl. 4 ('26) 5–8.

2257 **La Terza, Erm.:** Sull' eteroclisia indoeuropea. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 270–276. [zu Peterssen, s. B. '22, 1818.]

2258 **Lindsay, Edward Y.:** An etymological study of the ten thousand words in Thorndike's Teacher's Word Book. s. B. '25, 2194.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 152–153 v. E. H. Sturtevant.

2259 **Loewe, Richard:** Die indogermanischen Interjektionen ē, ō, ā. Ztschr. vgl. Sprachforsch. 54 ('26) 103–148.

2260 **Marconi, P.:** Studi etruschi in Italia. La Cultura 5 ('25/26) 312–314.

2261 **Maresch, Gustav E.:** Etymologica. [Aprilis. Crux. vorgriech. Wortfamilie.] Mitt. Ver. klass. Philol. Wien 2 ('25) 77–79.

2262 **Mc Cartney, Eugene S.:** A specific point in which Latin can help English. Class. Journ. 21 ('25/26) 300–301.

2263 **ds.:** Linguistic parallels. One word in double capacity. ebda. 21, 680–681.

2264 **Mega, A.E.:** Ἱστορία τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος. Athen, Hestia '25. 367 S. 8°.
Rez. Ἀθηνᾶ 37 ('25/26) 235–236 v. G. P. Anagnostopoulos.

2265 **Meillet, A.:** Le méthode comparative en linguistique historique. s. B. '25, 2200.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 88 v. J. Fraser. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 69–70 v. J. Marouzeau. Rev. Philol. 50 ('26) 254–255 v. P. Chantraine.

2266 **ds.:** De quelques anciennes alternances vocaliques. Bull. Soc. Ling. Paris 27 ('26).

2267 **ds.:** De la prothèse vocalique en grec et en arménien. ebda. 27 ('26).

2268 **ds. et Cohen, Marcel:** Les langues du monde. s. B. '25, 2202.
Rez. Journ. Sav. '26, 39–41 v. A. Ernout. Journ. Soc. Orient. Res. 10 ('26) Nr. 2 v. L. A. Bisson. Mus. 33 ('25/26) 137–138 v. C. C. Uhlenbeck.

2269 **ds. et Vendryes, J.:** Traité de grammaire comparée des langues classiques. s. B. '24, 2023.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 122–125 v. Joseph Mansion. Class. Philol. 21 ('26) 170–172 v. C. D. Buck. Class. Rev. 40 ('26) 164–166 v. J. Fraser. Litteris 3 ('26) 217–220 v. T. A. Sinclair. Mus. 33 ('25/26) 249–252 v. Jos. Schrijnen. Neophil. 11 ('26) 302–305 v. A. W. de Groot. Rev. Belge 5 ('26) 533–537 v. Emile Boisacq. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 88–90 v. A. Cuny. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 292–293 v. Fr. Ribezzo.

2270 **Muller, F.:** Nochmals „vier und acht" Idg. Forsch. 44 ('26) 137–138.

2271 **ds.:** Syntaxis. 2. Aufl. Groningen, Wolters '24. VIII, 146, XVI S.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 70–71 v. J. Marouzeau.

2272 **Naunyn, Bernhard:** Die organischen Wurzeln der Lautsprache des Menschen. s. B. '25, 2207.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 482–483 v. W. Heinitz.

2273 **Nutting, H. C.:** Tense of the infinitive in indirect discourse. Class. Journ. 21 ('25/26) 456–458.

2274 **Odé, A. W. M.:** De uitgangen met r van het deponens en het passivum in de indoeurop. talen. s. B. '24, 2030.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26) 351–354 v. Eduard Hermann. Philol. Wo. 46 ('26) 516–520 v. Wolfgang Krause.

2275 **Oštir, K.:** Beiträge zur alaxodischen Sprachwissenschaft. s.B. '22, 1812.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 119–120 v. F. Ribezzo.

2276 **ds.:** Vorindogermanische Zahlwörter auf dem Balkan. Archiv. za Arban. Star. 3.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 119–120 v. F. Ribezzo.

Papendick, A.: Fischnamen. s. Nr. 203.

2277 **Petersson, Herbert:** Griechische und lateinische Wortstudien. Etymologische Miszellen. s. B. '22, 1817.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26) 89–90 v. Ernst Fraenkel.

2278 **ds.:** Studien über die idg. Heteroklisie. s. B. '22, 1818.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. v. La Terza. s. Nr. 2257.

2279 **Pos, H. J.:** Zur Logik der Sprachwissenschaft. s. B. '22, 1820.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26) 81–88 v. Leo Jordan.

2280 **Postgate, Joh. P.:** Varia. I: De lapide cylindro. Mnemos. 54 ('26) 385.

2281 **Prellwitz, W.:** Griech. ἄνθρωπος, ἑλίκωπες und die Wörter auf ai. añc — besonders im Griechischen und Lateinischen. Glotta 15 ('26) 128–138.

2282 **Richter, Elise:** Über Homonymie. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 167–201.

2283 **Riudor, Antonio Barbara:** Etimologias medicas o breve diccionario de las etimologias griegas y latinas. Barcelona, Casals '25. 562 S. 4°.

Schiaffini, A.: I Liguri. s. Nr. 2703.

2284 **Schuchardt, Hugo:** Sprachverwandtschaft 2. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. '26, 17. S. 148–152. Berlin, de Gruyter '26. 1.—

2285 **Schuster, Mauriz:** Zu den Theorien über die Entstehung und das Wesen des sogenannten Infinitivs. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 224–243.

2286 **Schwarz, Ernst:** Der Salzbergbau in der Ortsnamengebung. Ztschr. f. Ortsnamenforsch. 1 ('26) 187–191.

2287 **Schwentner, Ernst:** Die primären Interjektionen in den indogerm. Sprachen. s. B. '24, 2043.
Rez. Gnomon 2 ('26) 114–118 v. F. Specht. Idg. Forsch. 44 ('26) 202–203 v. Hermann Güntert. Listy Filol. 53 ('26) 184 bis 185 v. Oldrich Hujer.

2288 **Sechehaye, Albert:** L'école genevoise de linguistique générale. Idg. Forsch. 44 ('26) 217–241.

2289 **Skok, P.:** Zur illyrischen Ortsnamenkunde. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 252–256.

2290 **Slotty, Friedrich:** Der sogenannte Pluralis modestiae. Idg. Forsch. 44 ('26) 155–190.

2291 **Trombetti, A.:** Saggio di antica onomastica mediterranea. s. B. '25, 2242. 116 S.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 119 v. F. Ribezzo.

2292 **Ungnad, Arthur:** Das Wesen des Ursemitischen. s. B. '25, 2244.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 382–383 v. Arnold Gustavs.

2293 **Vendryes, J.:** Language. A linguistic introduction to history. Transl. by Paul Radin. s. B. '25, 2245.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 112–113 v. E. H. Sturtevant.

2294 **ds.:** Le langage: Introduction linguistique à l'histoire. s. B. '21, 1864.
Rez. Hermath. 20 Nr. 44 ('26) 196–201 v. E. J. G.

2295 **Vetter, Emil:** Literaturbericht für das Jahr 1924: Etruskisch. Glotta 15 ('26) 223–245.

2296 **ds.:** Etruskisch ikam und das Verhältnis des Etruskischen zu den indogermanischen Sprachen. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 279–288.

2297 **ds.:** Ein illyrischer Schiffsname. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 2 ('25) 75–77.

2298 **V(ollgraff), G.:** Κύλινδρος. Mnemos. 54 ('26) 389.

2299 **Voßler, Karl:** Geist und Kultur in der Sprache. s. B. '25, 2248.
Rez. Lit. Handw. 62 ('26) 325–334 v. Franz Josef Brecht. Mus. 33 ('25/26) 281–283 v. A. Kluyver.

2300 **Wackernagel, Jacob:** Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch. 1. Reihe. s. B. '20, 1751.
Rez. Anz. Idg. Spr.- u. Altertumskd. 43 ('26) 36–40 v. J. B. Hofmann. Gnomon 2 ('26) 369–395 v. Hermann Jacobsohn.

2301 **ds.:** dass. 2. Reihe. s. B. '24, 2063.
Rez. Anz. Idg. Spr.- u. Altertumskd. 43 ('26) 36–40 v. J. B. Hofmann. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 228–232 v. Karl Ruprecht. Gnomon 2 ('26) 369–395 v. Hermann Jacobsohn.

2302 **Walde, Alois:** Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, hrsg. v. Julius Pokorny. II. Band, Lfg. 1–3. Berlin, de Gruyter '26. S. 1–484. je 6.50

2303 **Whatmough, Joshua:** The phonology of the Messapic dialect. Transl. a. Proceed. 57 ('26) XXXIV.

2304 **Wood, Francis A.:** Greek and Latin etymologies. Class. Philol. 21 ('26) 341–345. [vgl. Nr. 2406 und Nr. 2500.]

2305 **Yon, A.:** La nomenclature grammaticale. Premier rapport. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 126–136.

2. Griechische Sprache.

2306 **Kretschmer, Paul:** Literaturbericht für das Jahr 1924. Griechisch. Glotta 15 ('26) 161–201.
Aly, W.: Herodots Sprache. s. Nr. 495.

2307 **Anagnostopoulos, G. P.:** Σύντομος ἱστορία τῶν ἑλληνικῶν διαλέκτων. I. s. B. '25, 2257.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 113–115 v. D. C. Hesseling.
Asting, R.: Kauchesis. s. Nr. 3781.

2308 **Autran, C.:** Introduction à l'étude critique du nom propre grec. fasc. 1–3. s. B. '24, 2071.
Rez. Aeg. 7 ('26) 317–320 v. G. B. Pighi. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 22–25 v. R. Fohalle. Journ. Am. Orient. Soc. 46 ('26) 249–252 v. R. G. Kent. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 136–137 v. R. M. D. Journ. Soc. Orient Research 10 ('26) Nr. 2 v. Maynard. Lit. Zentralbl. '26, 1827 v. Th. Herrle. Mus. 34 ('26/27) 35—37 v. M. M. Aßmann. Orient. Litztg. 29 ('26) 467–469 v. H. Jacobsohn.

2309 **Bechtel, Friedrich:** Die griechischen Dialekte. Band 1–3. s. B. '21, 1870. '23, 2126. '24, 2073.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 295–300 v. Carl D. Buck. Gnomon 2 ('26) 433–444 v. Karl Meister. Anz. Idg. Forsch. Spr.- u. Altertumskd. 43 ('26) 41–47 v. Ernst Fraenkel (Bd. II. III.)

2310 **Beschewliew, W.:** Die griechische Sprache in den urbulgarischen Inschriften. Jahrb. d. Nationalmus. in Sofia '22/25, S. 381–429.

2311 **Bielohlawek, K.:** Μέλπεσθαι und μολπή. Studien zur Überlieferungsgeschichte der antiken Homerischen Bedeutungslehre. II.: Die eigentliche Bedeutung von μέλπεσθαι und μολπή in der Entstehungszeit der Homerischen Gedichte. Wiener Stud. 45 ('26/27) 1–11.

2312 **Blümel, Rudolf:** Zum Bereichs- oder Beziehungsakkusativ. Idg. Forsch. 44 ('26) 249–263.

2313 **ds.:** Homerisch ταρχύω. Glotta 15 ('26) 78–84.
Bonin, B. v.: Götter Griechenlands. s. Nr. 3664.
Braun, G. F.: Zur Lautlehre delischer Inschriften. s. Nr. 1950.
Busse, A.: λόγος bei Heraklit. s. Nr. 482.

2314 **Calder, W. M.:** Lexical notes. (ἐξαίρετα, ἀναλώματα. ἐπιψηφίζειν. ἐπισφραγίζειν. ἔχειν πρὸς. ἰδία μοῖρα, a natural death.) Class. Rev. 40 ('26) 18–19.

2315 **Carnoy, Albert:** Manuel de linguistique grecque. Les sons, les formes, le style. s. B. '23, 2132.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 13–16 v. Mario Barone. Rev. Belge 5 ('26) 129–132 v. R. Fohalle.
Cauer-Schwyzer: Dialectorum Graec. exempla. s. Nr. 2015.

2316 **Crouzet, P. – Andraud, P. – Font, P.:** Grammaire grecque simple et complète. Toulouse, Privat. Paris, Didier '26. XVI, 295 S. 12 fr.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 538–539 v. J. Hombert.

2317 **Debrunner, Albert:** Hellenisches ΕΙΛΑΝ, ΕΠΕΣΑΝ und dgl. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 15–21.

2318 **ds.:** Zum erweiterten Gebrauch des Duals. Glotta 15 ('26) 14–25.

2319 **ds.:** ἔκελσα — ἤγγειλα bei Homer. ebda. 15, 25–28.

2320 **ds.:** Kydathen. Idg. Forsch. 44 ('26) 136.

2321 **Deinakis, St.:** Γλωσσικά. Ἀθηνᾶ 38 ('26/27) 67–71.

2322 **Fehrle, Eugen:** Ὁ ἄφενος bei Hesiod. Philol. Wo. 46 ('26) 700–701.
Ghedini, G.: Lingua Greca di Marco Aurelio. s. Nr. 696.

2323 **Gonzaga, M.:** Paratactic καί in the New Testament. Class. Journ. 21 ('25/26) 580–586.

2324 **Güntert, H.:** Über die Namen Achaier und Hellenen. Wörter u. Sachen 9 ('26) Heft 2.

2325 **Harding, Caleb Richmond:** Subsequent action expressed by the aorist participle. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXIV.
Harrison, E.: Πάν. s. Nr. 3694.

2326 **Hartmann:** λύσσα Hundswut. Ztschr. vgl. Sprachforsch. 54 ('26) 287–289.

2327 **Hazzidakis, G. N.:** Περὶ τοῦ ῥήματος „ξέρω". Πρακτικὰ 'Ακαδ. 'Αθην. '26, 64–68.

2328 **ds.:** Μικρὰ συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. ebda. '26, 214–221.

2329 **ds.:** Etymologisches und Methodologisches. I. κρᾶσις = Mischung und κρασί = Wein. II. ἡ μύτι = Nase. III. Βυζίον — βυζάνω. Glotta 15 ('26) 139–146.

2330 **ds.:** κοντός, κοντοπορεία usw. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 35–38.
Hermann, Eduard: Subjektlose Sätze bei Homer. s. Nr. 576.

2331 **ds.:** Silbenbildung im Griechischen und in den anderen idg. Sprachen. s. B. '23, 2143.
Rez. 'Αθηνᾶ 38 ('26/27) 226–227 v. G. N. Hatzidakis.
Hesseling-Pernot: Neotestamentica. s. Nr. 1006.
Hiller v. Gaertringen: Hygassos und Erine. s. Nr. 2737.

2332 **Höeg, Carsten:** Les Saracatsans I. s. B. '25, 2285.
Rez. Neophilol. 11 ('26) 159–160 v. D. C. Hesseling. Rev. Arch. 24 ('26) 105–106 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 976–977 v. Emile Boisacq.

2333 **ds.:** dass. II: Textes (Contes et Chansons). Vocabulaire technique, Index Verborum. Paris-Kopenhagen '26. 212 S.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 265 v. R. M. D.
Hofmann, J. B.: Griechisches im Plautus. s. Nr. 1633.
Jaakkola, K.: De iteratis praepositionibus Zosimi. s. Nr. 1132.
Johannessohn, M.: Präpositionen in der Septuaginta. s. Nr. 1069.
ds.: Das biblische καὶ ἐγένετο. s. Nr. 1070.

2334 **Justesen, P. Th.:** πορφύρεος. Java (als Manuskript gedruckt) '26 15 S. 4°.

2335 **ds.:** ἐρέφω. ebda. 24 S.

2336 **ds.:** ἐφύπερθε, ὕπερθε, καθύπερθε. ebda. 24 S.

2337 **ds.:** . . . θεν. ebda. 18 S.

2338 **ds.:** φρήν. ebda. 25 S.

2339 **ds.:** τρέχω, τρόχαλος ebd. 10 S.

2340 **ds.:** ἀμφίς. ebda. 7 S.

2341 **ds.:** θυμός. ebda. 44 S.

2342 **ds.:** ἰκριάομαι. ebda. 2 S.

2443 **ds.:** πηδάω. ebda. 2 S.

2344 **ds.:** ῥητός. ebda. 2 S.

2345 **ds.:** τὰ μέλεα. ebda. 3 S.

2346 **ds.:** ἰαίνω. ebda. 29 S.

2347 **ds.:** galimatias. ebda. 25 S.

2348 **ds.:** νόος. ebda. 75 S.

2349 **ds.:** ἦτορ. ebda. 49 S.

2350 **Justesen, P. Th.:** καρδία, κῆρ. ebda. 70 S.

2351 **ds.:** λάσιος. ebda. 5 S.

2352 **ds.:** ψυχή. ebda. 44 S.

2353 **ds.:** σῶμα. ebda. 6 S.
Anz. von Nr. 2334 – Nr. 2353: Rev. Belge 5 ('26) 974–976 v. Emile Boisacq.

Jüthner, J.: Namen der Astragalwürfe. s. Nr. 3473.

2354 **Kalitsunakis, Johannes E.:** Ὄψον und ὀψάριον. Ein Beitrag zur griechischen Semasiologie. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 96 bis 106.

2355 **Keseling, Paul:** οἴχομαι in euphemistischer Verwendung. Philol. Wo. 46 ('26) 1213–1214.

2356 **Kieckers, Ernst:** Historische griechische Grammatik. I.: Lautlehre. s. B. '25, 2289.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 550–551 v. W. Crönert. Philol. Wo. 46 ('26) 1046–1048 v. Hans Meltzer.

2357 **ds.:** dass. II.: Formenlehre. Berlin, de Gruyter '26. 190 S. (= Samml. Göschen 118.)

2358 **ds.:** dass. III.: Syntax, 1. Teil: Lehre von der Kongruenz, vom Nomen, Pronomen und von den Präpositionen. Berlin. ebda. '26. 118 S. (= Samml. Göschen 924.) 1.50

2359 **ds.:** dass. IV: Syntax, 2. Teil: Lehre vom Verbum, von den Satzarten, den Partikeln und von der Wortstellung. Berlin, ebda. '26. 142 S. (= Samml. Göschen 925.) 1.50
Rez. v. I–IV: Ἀθηνᾶ 38 ('26/27) 227–228 v. G. N. Hatzidakis.

2360 **ds.:** Über die Verbindung kursiver (durativer) mit perfektiver Aktionsart im Griechischen. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 107–109.

2361 **Kretschmer, P.:** Mythische Namen 16. Kakasbos. 17. Hipta. Glotta 15 ('26) 74–78.

2362 **ds.:** Maked. ἄλιζα. ebda. 15, 305–306.

2363 **ds.:** Das Feminum von ἥρως. ebda. 15, 306–307.

2364 **ds.:** Kydathen. ebda. 15, 158–160.

2365 **ds.:** Κύδαθον. ebda. 15, 307–308.

2366 **Lagerkrantz, Otto:** Zwei griechische Zusammensetzungen. Mél. Vising (s. Nr. 48) S. 241–245.

2367 **Leumann, Manu:** ἀταλός. Glotta 15 ('26) 153–155.

2368 **ds.:** ἐναρσφόρος. ebda. 15, 155–156.

2369 **Liddell, Henry George and Scott, Robert:** A Greek-English Lexicon, compiled. New edition by H. St. Jones. Part. I. s. B. '25, 2294.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 154–155 v. Robert J. Bonner. Class. Philol. 21 ('26) 263–264 v. Paul Shorey. Class. Rev. 40 ('26) 25–26 v. E. Harrison. Language '26, Juni-Heft v. G. M. Bolling. Philol. Wo. 46 ('26) 124–145 v. Wilhelm Schmid.

2370 **ds.:** dass. Part II: ἀποβάλλω – διαλέγω. Oxford, Clarendon Press '26. 10 s. 6 d.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 365–366 v. Paul Shorey.

Ljungvik, H.: Christiana. s. Nr. 195.

2371 **Lorimer, W. L.:** τυγχάνω for τυγχάνω ὤν in Attic prose. Class. Quart. 20 ('26) 195–200.

2372 **Lumbroso, G.:** Lettere al signor prof. Wilcken LXXII. Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26) 60.

2373 **ds.:** dass. LXXIII. ebda. 8, 61.

2374 **Maas, Paul:** Nochmals σιληπορδεῖν. Ztschr. vgl. Sprachforsch. 54 ('26) 156–158.

2375 **Maaß, Ernst:** Psaphon und Sappho. Rhein. Mus. 75 ('26) 353–368.

2376 **Mahlow, Georg H.:** Neue Wege durch die griechische Sprache und Dichtung. Sprachgeschichtliche Untersuchungen. Berlin, de Gruyter '26. VII, 525 S. gr. 8°. 22.—. 25.—

2377 **Mayser, Edwin:** Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, mit Einschluß der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfaßten Inschriften. Band II: Satzlehre. Analytischer Teil, Heft 1. Berlin, de Gruyter '26. XX, 390 S. gr. 8°. 45.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 660–661 v. W. Crönert. Mus. 33 ('25/26) 256–258 v. D. C. Hesseling.

2378 **Mc Kenzie, R.:** ἅσμενος oder ἄσμενος? Class. Quart. 20 ('26) 193–194.

2379 **Meillet, A.:** A propos de οἰστός. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 140–141.

2380 **ds.:** Le type grec δαιδάλλω, κοικύλλω. Bull. Soc. Ling. de Paris 27 ('26).

2381 **ds.:** Homérique πρόχνυ. ebda. 27 ('26).

2382 **Menardos, Simos:** Κυπριακὴ γραμματική. 'Αθηνᾶ 37 ('25/26) 35–79.
Meuwese, A. P. M.: De versione Graeca Mon. Ancyr. quaestiones. s. Nr. 1991.
Muller, F.: De „Historiae" vocabulo. s. Nr. 3941.

2383 **Olsson, Bror:** Sprachliche Bemerkungen zu einigen Papyrusstellen. Aeg. 7 ('26) 108–112.

2384 **Orth, Emil:** Logios. Leipzig. Noske '26. V, 108 S. 9.—

2385 **Petersen, Walter:** The vocalism of Greek verbs of the type πίτνημι. Language 2 ('26) 14–24.

2386 **ds.:** Attic πούς and its compounds. Class. Philol. 21 ('26) 356–359.

2387 **Peterson, Erik:** Engel- und Dämonennamen. Nomina barbara. Rhein. Mus. 75 ('26) 393–421.

2388 **Preuschen, Erwin:** Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments. 2. Aufl. bearb. v. Walter Bauer. Lfg. 1–3. s. B. '25, 2310–2312.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 651–652 v. Wilhelm Michaelis. Mus. 33 ('25/26) 5–6 v. D. C. Hesseling. Theol. Litztg. 51 ('26) 81–82 v. A. Debrunner (Lfg. 2. 3.).

2389 **ds.:** dass. 4. Lfg.: ἐκψύχω–εὐχαριστία. Gießen, Töpelmann '26. Sp. 385 bis 512. 4°. 3.—

2390 **ds.:** dass. 5. Lfg.: εὐχαριστία – κατάγω. ebda. '26. Sp. 513–640. 3.—

2391 **Radermacher, Ludwig:** Neutestamentliche Grammatik. 2. Aufl. s. B. '25, 2313.
Rez. Anal. Boll. 44 ('26) 140–142 v. H. D. Dtsch. Ltztg. 3 ('26) 459–46 2v. Wilhelm Michaelis. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 129–152 v. A. Debrunner. Philol. Wo. 46 ('26) 1048–1054 v. Ernst Nachmanson. Theol. d. Ggw. 20 ('26) 360–361 v. H. Strathmann. Theol. Litbl. 47 ('26) 65 v. Joachim Jeremias. Theol. Litztg. 51 ('26) 327–328 v. Paul W. Schmiedel. Theol. Rev. 25 ('26) 91 v. Franz Schulte.

2392 **Radermacher, Ludwig:** Zur Wortkunde des Griechischen. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 149–166.
ds.: Hesychglosse. s. Nr. 528.

2393 **Rapaport, Arthur:** Novi Testamenti Graeci verba recipiantne praepositione praefixa vim perfectivae actionis necne. s. B. '24, 2124.
Rez. Dtsch. Ltztg. 3 ('26) 57–58 v. Wilhelm Michaelis. Listy Filol. 53 ('26) 372–375 v. Ferd. Stiebitz.

2394 **Rohlfs, Gerhard:** Griechen und Romanen in Unteritalien. s. B. '24, 2128.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 260–261 v. D. C. Hesseling.

2395 **Schmitz, Otto:** Die Christusgemeinschaft des Paulus im Lichte seines Genetivgebrauchs. s. B. '25, 2322.
Rez. Jahrb. f. Liturgiewiss. 5 ('25) 234 v. Odo Casel.

2396 **Schütz, Oskar:** Eine griechische Lauttafel. Neue Jahrb. 2 ('26) 207–217.

2397 **Schwentner, Ernst:** Griechisch ἵππος und ἴκκος. Indog. Forsch. 44 ('26) 11–12.

2398 **Schwyzer, Eduard:** Beiträge zur griechischen Wortforschung. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 244–251.
Sicca, U.: Grammatica delle iscrizioni. s. Nr. 2016.
Snell, B.: Die Sprache Heraklits. s. Nr. 484.
Sommer, F.: Tmesis bei Homer. s. Nr. 613.

2399 **Souter, A.:** ἀγαπητός. Journ. Theol. Stud. 28 ('26/27) 59–60.
Stiebitz, F.: Grammatické k Nov. Zákonu. s. Nr. 1046.
Sturtevant, E. A.: Centaurs. s. Nr. 2760.

2400 **Sulzberger, Max:** Σειρήνοιν. Rev. Belge 5 ('26) 939–942.
Täubler, E.: Pamphylien. s. Nr. 2762.

2401 **Wackernagel, J.:** Nochmals Kydathen. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 241.

2402 **Wahrmann, P.:** Zur Frage des Aoristus mixtus im Griechischen. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 307–314.

2403 **Walter, Adolf:** Die Grundbedeutung des Konjunktivs im Griechischen. s. B. '23, 2187.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 90–94 v. Walter Porzig.

2404 **ds.:** Griechisch. s. B. '24, 2068.
Rez. Gnomon 2 ('26) 577–580 v. A. Nehring.

2405 **Wattendorf, Georg:** Die griechische Altersbezeichnung μεῖραξ und μειράκιον. Cimbria (s. Nr. 27) S. 71–76.
Wilamowitz-Moellendorff, U. v.: Ῥαψῳ. s. Nr. 2027.

2406 **Wood, Francis A.:** Greek etymologies. [ἀργῆς. ἀσφόδελος. ἰξίας. κημός. κόλον. κόμη. κόμβος. κώμη. πταρμική. πτόρθος. πτέλας. πτελέα. πτύον. ῥέθος. σίδηρος. σχολή. φίλος. φύλαξ]. Class. Philol. 21 ('26) 341–345.

2407 **Zingerle, Josef:** Kleinigkeiten. I. κάκασβος. II. δραγάτης – δράξων. Glotta 15 ('26) 65–74.

3. Lateinische Sprache.

2408 **Kroll, Wilhelm:** Literaturbericht für das Jahr 1924: Lateinische Syntax, Sprachgeschichte, Metrik. Glotta 15 ('26) 202–222.

2409 **Nehring, A.:** Literaturbericht für das Jahr 1924: Lateinische Grammatik. Glotta 15 ('26) 245–279.

2410 **Vetter, E.:** Literaturbericht für die Jahre 1922 und '23 (Schluß): Italische Sprachen. Glotta 15 ('26) 1–13.

2411 **Allen, Bernard Melzar:** The ablative of impersonal agent. Class. Journ. 22 ('26/27) 50.

2412 **ds.:** The accusative and ablative of degree of difference. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXVI.

2413 **Audollent, Aug.:** Iterum „refrigerare". s. B. '23, 2197.
Rez. Journ. Sav. '26, 385–390 v. Hippolyte Delehaye.

2414 **Axtell, Harold L.:** Light wanted on the verb volo. Class. Weekly 19 ('25/26) 174.

2415 **Baehrens, W.:** Skizze der lateinischen Volkssprache. Leipzig, Teubner '26 (= Neue Wege zur Antike II, 43–66.)
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 710–711 v. C. W(eyman).

2416 **ds.:** Zu lateinischem sublimen (-m). Glotta 15 ('26) 53–60.

2417 **Bell, Andrew J.:** The Latin dual and poetic diction. s. B. '23, 2199.
Rez. Hermath. 20 Nr. 44 ('26) 212–214 v. E. H. A. Philol. Wo. 46 ('26) 167–182 v. Alfred Klotz.

2418 **Birt, Th.:** Zur lateinischen Wortkunde. Anxius und Anxur. vafer und faber. ianitor und Verwandtes. domuitio. dens. anhelare. odium. praedium. Glotta 15 ('26) 118–128.

2419 **Booth:** The collocation of the adverb of degree in Roman comedy and Cato. s. B. '25, 2346.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 166 v. E. H. Sturtevant.

2420 **Bottiglioni, Gino:** Sugli esiti latini di – occlusiva + s + l –. S.-A. Ann. Univ. Toscane N. S. 9. 50 S.

2421 **Breuer, Hermann:** Kleine Phonetik des Lateinischen. s. B. '25, 2350.
Rez. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 116–118 v. Hans Rubenbauer. Lit. Wo. 2 ('26) 84 v. Alfred Klotz.

2422 **Burger, A.:** Le parfait en –vi et le problème des formes „contractes". Rev. Et. Lat. 4 ('26) 115–119. 212–217.

2423 **Claflin, Edith Frances:** The nature of the Latin passive in the light of recent discoveries. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXVI–XXXVII.
Cocchia, E.: Carmen dedicationis. s. Nr. 2045.

2424 **Deharveng, J.:** Notes de grammaire latine et de grammaire française. Nouv. Rev. d. Humanit. 1 ('26) 204–210.

2425 **Devoto, Giacomo:** Adattamento e distinzione nella fonetica latina. s. B. '24, 2159.
Rez. Gnomon 2 ('26) 40–47 v. Joh. Bapt. Hofmann. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 364–368 v. Manu Leumann.

2426 **ds.:** Alacer, anas e le influenze fonetiche etrusche. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 518–522.

2427 **Drexel, F.:** Utriclarii. Glotta 15 ('26) 156–158.

2428 **Egelie, A. J.:** Aliud est, si. Neophilol. 11 ('26) 280–282.

2429 **Eich, Michael:** De praepositionum collocatione apud poetas Latinos inde ab Ovidio. Diss. Bonn. Bonn, Ludwig '25. IV, 62 S. 8°.

2430 **Exon, Charles:** Latin questions of the types quid ago? and quid agam? Hermath. 20 Nr. 44 ('26) 17–29.

2431 **Fabbri, Paolo:** Pronunzia latina, accento ed iotus negli odierni dialetti italici. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 178–182.

2432 **Galdi, Marco:** Un caso di transgressio in errorem. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 269–270.
Glaser, K.: Pontifex. s. Nr. 3686.
Goldmann, E.: Duenosinschrift. s. Nr. 2057.

2433 **Grienberger, Theodor:** Italica. Ztschr. vgl. Sprachforsch. 54 ('26) 57–76.

2434 **Gummerus, Hermann:** Cognomen als Beruf. Comment. Heikel (s. Nr. 29) S. 48–74.

2435 **Heerdegen, F.:** Agrestis und rusticus: zwei lateinische Wortbegriffe in ihrer historisch-symbolischen Entwicklung. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25. S. 25–26.

2436 **Hendrickson, G. L.:** Convicium. Class. Philol. 21 ('26) 114–119.

2437 **Heyde, K. van der:** Observationes ad munera nonnullorum temporum Latinorum pertinentes. Mnemos. 54 ('26) 164–174.
ds.: Composita bij Plautus. s. Nr. 1632.

2438 **Hofmann, J. B.:** Lateinische Umgangssprache. Heidelberg, Winter '26. XVI, 184 S. (= Idg. Bibl. Abt. 1, Reihe 1, Bd. 17.) 5.—. 6.50
Rez. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 288–289 v. M. Bacherler. Lit. Wo. 2 ('26) 755–757 v. Mauriz Schuster. Litteris 3 ('26) 163–168 v. A. Meillet. Philol. Wo. 46 ('26) 1192–1198 v. Hans Rubenbauer. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 137–139 v. J. Marouzeau.

2439 **ds.:** Die altitalischen Dialekte. s. B. '24, 2176.
Rez. Gnomon 2 ('26) 574–577 v. A. Nehring.

2440 **ds.:** Lat. tenus und die Adjektiva auf -tinus. Idg. Forsch. 44 ('26) 71–75.

2441 **Immisch, Otto:** Paparium. Glotta 15 ('26) 150–153.

2442 **Johnston, Mary:** Volitive use of the future indicative. Class. Weekly 19 ('25/26) 193.

2443 **Juret, A. C.:** Système de la syntaxe latine. Paris, Les Belles Lettres '26. 428 S.

2444 **Kent, Roland G.:** On some animal names in Italic. Language, Sept. '26.

2445 **Kirk, W. H.:** A note of Latin verbs of acquisition. Class. Philol. 21 ('26) 77–80.

2446 **Klotz, Alfred:** Ersparung in Schrift und Wort im Lateinischen. Rhein. Mus. 75 ('26) 98–105. Dazu Berichtigung S. 240.

2447 **Kroll, Wilhelm:** Die wissenschaftliche Syntax im lateinischen Unterricht. s. B. '25, 2378.
Rez. Gnomon 2 ('26) 666–673 v. J. B. Hofmann.

2448 **ds.:** Mundus und Verwandtes. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 120–127.

2449 **Laurand, L.:** Grammaire historique latine. 4e éd. (= Manuel, fasc. 6) '26. S. 629–747.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 285–287 v. Louis Mariès.

2450 **Lavagnini, Bruno:** Il nome di Padova. Athen. 4 ('26) 172–176. Dazu Postilla v. Carlo Pascal.

2451 **Liddell, Mark A.:** Stress pronunciation in Latin. Language, Juni '26.
Mac Mahon, R. C.: Pliny's use of volo. s. Nr. 1648.

2452 **Maresch, Gustav E.:** Zur Etymologie von Decuria. Mitt. Ver. klass. Philol. Wien 3 ('26) 90–91.

2453 **Mc Cartney, Eugene S.:** Makeshifts for the passive of deponent verbs in Latin. Philol. Quart. 5 ('26) 289–298.

2454 **Meillet, A.:** Latin „genuinus". Bull. Soc. Ling. Paris 27 ('26) 54–56.

2455 **Mendell, Clarence W.:** Ut clauses. Part II. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 124–152.

2456 **Menk, Edgar Allen:** The position of the possessive pronoun in Cicero's orations. s. B. '25, 2388.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 219 v. J. B. Poynton.

2457 **Muller, Frederik:** Altitalisches Wörterbuch. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht '26. XII, 583 S. gr. 8°. (= Gött. Samml. idg. Gramm. u. Wörterb.) 25.—. 27.50

2458 **ds.:** De vocibus Latinis erīlis et patruēlis. Mnemos. 54 ('26) 99–100.

2459 **Nisbet, Robert G.:** Justae quibus est Mezentius irae. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 259–271.

2460 **Nutting, Herbert C.:** The Latin conditional sentence. s. B. '25, 2396.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 112 v. A. Juret.

2461 **ds.:** The form si sit .... erit. Univ. of Calif. Publ. in Class. Philol. 8, 2. S. 187–217. Berkeley, Univ.-Press '26. $ 0.25

2462 **ds.:** Contrary to fact and vague future. Univ. of Calif. Publ. in Class. Philol. 8, 3. S. 219–240. Berkeley, Univ. Press. '26. $ 0.25

2463 **ds.:** Fretus with the ablative case. Class. Journ. 21 ('25/26) 222–223.

2464 **ds.:** Modal suggestion of the Latin imperfect. Class. Philol. 21 ('26) 81–82.

2465 **ds.:** Prolepsis. Class. Journ. 22 ('26/27) 51–53.

2466 **ds.:** The ablative gerund as a present participle. ebda. 22, 131–134.

2467 **Odelstierna, Ingrid:** De vi futurali ac finali gerundii et gerundivi Latini observationes. Accedunt de verbo imputandi adnotationes. Upsala, Almquist & Wiksell '26. VII, 84 S.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 712 v. C. W(eyman).

2468 **Parodi, Ernesto Giacomo:** Di alcune note varietà dell' i in Latino. S.-A. Ital. Dialettale 3. 14 S.

2469 **Perrochat, P.:** Sur un principe d'ordre des mots: La place du verbe dans la subordonnée. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 50–60.

2470 **Plater, W. E. – White, H. J.:** A grammar of the Vulgate. Oxford, Clarendon Press '26. VIII, 166 S. 6 s.

2471 **Postgate, Joh. P.:** De mensura rubri, fibrae et ciniﬂoris. Mnemos. 54 ('26) 386.

2472 **Reiche, Friedrich:** Quirites. Klio 21 ('26) 74–78.

2473 **Remy, Ed.:** La réforme de la prononciation latine. Nouv. Rev. des Humanit. 1 ('26) 3–14.

2474 **Ribezzo, Fr.:** Quinquatrus. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 100.

2475 **ds.:** Hostia. ebda. 10, 182.

2476 **ds.:** Sull' origine del gerundio e del gerundivo italico. ebda. 10, 197–213.

2477 **ds.:** Per l'etimologia di Mefitis. ebda. 10, 214.

2478 **ds.:** Per l'etimologia di Quinquatrus. ebda. 10, 263–264.
Rieß, E.: Pliny's use of volo. s. Nr. 1649.

2479 **Rogge, Christian:** Formangleichung bei curia und Quirites. Philol. Wo. 46 ('26) 956–959.

2480 **Rötter, Bern:** Die Aussprache des Lateinischen. s. B. '25, 2408.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 108–109 v. Franz Schulte.

2481 **Rouzaud, M.:** Latin sacrosanctus. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 218–221.

2482 **Runes, M.:** Virgo. Idg. Forsch. 44 ('26) 151–152.

2483 **Runes, M.:** Geschichte des Wortes vates. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 202–216.

2484 **Ryba, Bohumil:** Kotázce latinského slovosledu (Analysa Knihy J. Marouzeau: L'ordre des mots dans la phrase latine I. vgl. B. '22, 1968.) Listy Filol. 53 ('26) 1–12.

2485 **Salverda de Grave, J. J.:** Le double développement de e ouvert dans lat. bene. Neophilol. 11 ('26) 179–186.

2486 **Schrijnen, Jos.:** Een nominativus absolutus in het oud Latijn. Neophilol. 11 ('26) 218–221.

2487 **Schulze:** Lat. cinis. Ztschr. vgl. Sprachforsch. 54 ('26) 286.

2488 **Skok, Peter:** Brendisium und Verwandtes. Ztschr. f. Ortsnamenforsch. 1 ('26) 81–90.

2489 **Slotty, Friedrich:** Der soziative und der affektische Plural der ersten Person im Lateinischen. A. Cäsar. B. Tacitus. C. Catull. Idg. Forsch. 44 ('26) 264–305.

2490 **Stolte, Erich:** Der faliskische Dialekt. Diss. München. München, Höfling '26.

2491 **Stolz-Schmalz:** Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik.In 5. Aufl. völlig neu bearb. v. Manu Leumann und Joh. Bapt. Hofmann. Lfg. 1. München, Beck '26. (= Handbuch d. Altertumswiss. Abt. 2, Tl. 2.) X, 344 S. 16.—
Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 69–74 v. Roland G. Kent. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 244–246 v. Kerényi Karoly. Rev. Belge 5 ('26) 997–999 v. Emile Boisacq. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 293–297 v. Fr. Ribezzo. Ztschr. Öst. Mittelsch. 3 ('26/27) 47–49 v. Richard Meister.

2492 **Stridde, Fritz:** Die epexegetische Kopula bei Cicero und Varro unter Berücksichtigung der übrigen zeitgenössischen Prosaliteratur. Diss. Breslau '25. 30 Bl. 4°. Masch.-Schr. Ausz.: Breslau, Graß, Barth u. Co. '25. 4 Bl. 8°.

2493 **Sturtevant, E. H.:** Concerning the influence of Greek in vulgar Latin. Trans. a. Proceed. 56 ('25) 5–25.
Suess, G.: Sermo vulgaris. s. Nr. 1614.
Teeuwen, St. W. J.: Bedeutungswandel bei Tertullian. s. Nr. 1818.
Thompson, D'Arcy W.: Merops. s. Nr. 3986.

2494 **Trubetzkoy, N.:** Gedanken über den lateinischen a-Konjunktiv. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 267–274.

2495 **Vetter, E.:** Lat. illic. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 1 ('24) 29–31.

2496 **Wackernagel, J.:** Conubium. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 289–306.

2497 **Waltz, René:** Ego et nos. Rev. Philol. 50 ('26) 219–237.

2498 **Whatmough, J.:** Lat. larix „larch". Idg. Forsch. 44 ('26) 153–154.

2499 **de Witt, Norman W.:** Etymology of sublimis. Class. Journ. 22 ('26/27) 142–143.

2500 **Wood, F. A.:** Latin etymologies. [fāmex. Libitīna. mōrōsus.] Class. Philol. 21 ('26) 341–345.

2501 **Yvon, H.:** La nomenclature grammaticale du latin. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 237–254.
Zilsel, E.: Geniebegriff. s. Nr. 3972.

4. Prosodie, Metrik, Rhythmik, Musik.

Kroll, Wilhelm: Literaturbericht für das Jahr 1924: Metrik. s. Nr. 2408.

2502 **Abert, Hermann:** Die Stellung der Musik in der antiken Kultur. Antike 2 ('26) 136–154.

2503 **ds.:** Das älteste Denkmal der christlichen Kirchenmusik. ebda. 2, 282–290. 1 Beilage.

2504 **Behn, Friedrich:** Die Musik des Altertums. s. B. '25, 2428.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 381 v. Alfred Franke.

2505 **Birt, Th.:** Über vas argenteis und Verwandtes. Rhein. Mus. 75 ('26) 238–240.

2506 **Brenot, Alice:** Les mots et groupes jambiques. s. B. '23, 2288.
Rez. Neophilol. 12 ('26) 64 v. A. W. de Groot.

2507 **Broadhead, H. D.:** Latin prose rhythm: A new method of investigation. s. B. '22, 2008.
Rez. Hermath. 20. Nr. 44 ('26) 217–218 v. E. H. A.

Castiglioni, L.: Iscrizione metrica. s. Nr. 2044.

2508 **Chatelain, E.:** Temere tribraque. Rev. Philol. 50 ('26) 193.

2509 **Durville, P.:** Essai sur le rhythme antique. s. B. '25, 2431.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 56 v. Ch. Guignebert.

2510 **Fitzhugh, Th.:** The literary saturnian I. II. Indoeuropean rhythm. The origin of verse. '10–'19.
Rez. Wiener Bl. 3 ('26) 191 v. Karl Kunst.

2511 **Fränkel, Hermann:** Der Kallimacheische und der Homerische Hexameter. Nachr. Gött. Ges. d. Wiss. Ph.-hist. Kl. '26, 197–229.

Giglioli, J.: Metrica di Callimaco e di Properzio. s. Nr. 658.

Goeber, W.: Quaestiones rhythmicae. s. Nr. 1075.

2512 **del Grande, Carlo:** Sulla metrica dei parteni. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 27–32.

2513 **de Groot, A. W.:** La prose métrique des anciens. Paris, Les Belles Lettres '26. VI, 70 S. gr. 8°. (= Coll. Etud. Lat. II.)

2514 **ds.:** La prose métrique latine: Etat actuel de nos connaissances. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 36–50.

Höeg, C.: Les Saracatsans. s. Nr. 2332.

Koster, W. J. W.: De metris Simonidis. s. Nr. 904.

2515 **Král, J.:** Beiträge zur griechischen Metrik. s. B. '25, 2441.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 161–165 v. Jakob Sitzler.

2516 **Lindsay, W. M.:** Early Latin verse. s. B. '22, 2025.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 367–372 v. Robert S. Radford.

2517 **Maas, Paul:** Griechische Metrik. s. B. '23, 2304.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 193–195 v. E. van Hille.

2518 **Magoun, Herbert W.:** The riddle of classical prosody. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXVII–XXXVIII.

2519 **Maltézos, Const.:** Περὶ διατονικῶν κλιμάκων. (Des gammes diatoniques.) Πρακτικὰ Ἀκαδημ. Ἀθην. '26. 104ff. S.A.- 7 S.

2520 **ds.:** Ἐπὶ τῆς θεωρίας τῆς γενέσεως τῶν διατονικῶν κλιμάκων. (Sur la théorie de la genèse des gammes diatoniques.) ebda. '26, 145ff. S.-A. S. 10–13.

2521 **Meillet, A.:** Les origines indo-européennes des mètres grecs. s. B. '23, 2307.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 19–22 v. R. Fohalle. Rev. Belge 5 ('26) 977–984 v. Louis Roussel.
Mountford, J. F.: The harmony of Ptolemy. s. Nr. 888.
Mras, K.: Plautus' Polymetrie. s. Nr. 1641.

2522 **Novotny, Fr.:** Le problème des clausules dans la prose latine. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 221–229.

2523 **Perrett, Wilfrid:** Some questions of musical theory. Chapter I: How Olympor found his new scale. II. The Olympion. Cambridge, Heffer '26. VIII, 30 S. 7 s. 6 d.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 218–219 v. H. J. W. Tillyard. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 138.
Pope-Rose: Quintilian and cretics. s. Nr. 1691.

2524 **Postgate, J. P.:** A short guide to the accentuation of ancient Greek. s. B. '24, 2254.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 386–389 v. Walter Petersen. Anz. Idg. Spr.- u. Altertumskd. 43 ('26) 48–59 v. J. Wackernagel. Class. Weekly 19 ('25/26) 235–237 v. George Melville Bolling. Hermath. 20. Nr. 44 ('26) 201–202 v. J. T. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 258–261 v. R. S. C.

2525 **ds.:** On ancient Greek accentuation. s. B. '25, 2448.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 386–389 v. Walter Petersen. Class. Rev. 40 ('26) 72–73 v. E. H. Sturtevant. Gnomon 2 ('26) 689–701 v. F. Specht. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 258–261 v. R. S. C.

2526 **Psachos, C. A.:** Die Tonreihe der Orgel für byzantinische Musik. Neue Musikzeitung 47, 95–96.

2527 **Reinach, Théodore:** La musique grecque. Paris, Payot. '26. 208 S. kl. 8°.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2090–2094 v. Hermann Abert. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 268–269 v. H. J. W. T. Rev. Arch. 24 ('26) 294–295 v. X. Rev. Quest. Hist. 54 ('26) 475–476 v. Cl. L. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 282–283 v. C. d. G(rande).

2528 **Rupprecht, Karl:** Einführung in die griechische Metrik. s. B. '24, 2257.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 249–252 v. Jakob Sitzler.

2529 **Schmitt, Alfred:** Untersuchungen zur allgemeinen Akzentlehre. s. B. '24, 2260.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 285–287 v. F. Novotný.

2530 **Schroeder, Otto:** Griechische Singverse. s. B. '24, 2261.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 84–86 v. W. J. W. Koster. Philol. Wo. 46 ('26) 119–124 v. Jakob Sitzler.

2531 **Sonnenschein, E. A.:** What is rhythm? s. B. '25, 2458.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 187–191 v. Arthur L. Wheeler. Class. Philol. 21 ('26) 172–177 v. Paul Shorey. Class. Weekly 19 ('25/26) 233–235 v. Gonzalez Lodge.

2532 **Steele, R. B.:** Variation in the Latin dactylic hexameter. Philol. Quart. 5 ('26) 212–225.

2533 **Thomson, William:** The rhythm of Greek verse as exemplified in Aeschylus and Sophocles. Glasgow, Jackson, Wylie a. Co. '26. 20 S.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 218 v. E. A. Sonnenschein.

2534 **Tillyard, H. J. W.:** A Byzantine musical handbook at Milan. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 219–222.

2535 **Ursprung, Otto:** Der Hymnus aus Oxyrhynchos (Ende des III. Jahrh.: ägyptischer Papyrusfund) im Rahmen unserer kirchenmusikalischen Frühzeit. Theol. u. Gl. 18 ('26) 387–419.

2536 **Vogliano, A.:** Un nuovo trimetro giambico. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 161.

2537 **Voigt, Alban:** Die Panpfeife. Ztschr. f. Instrumentenbau '26, 769–770.

2538 **Vollmer, Friedrich** und **Bickel, Ernst:** Römische Metrik. s. B. '23, 2323.
Rez. Litteris 3 ('26) 87–89 v. A. Ernout. Mus. 33 ('25/26) 193–195 v. E. van Hille.

Whitehead, Ph. B.: Meter of the Attis of Catull. s. Nr. 1283.
Wick, F. C.: Saturnii. s. Nr. 2106.

VI. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine und vergleichende Literaturgeschichte.

2539 **Ammendola, G.:** Atteggiamenti spirituali di caratteri tragici Eteocle, Polinice, Jocasta. Μουσ. 3 ('26) 226ff.

2540 **Baldwin, Charles Sears:** Ancient rhetoric and poetic. s. B. '24, 2280.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 286 v. Paul Shorey.

2541 **Balogh, Jozsef:** A keresztény-romai irodalom történet ujabb feldolgozásai és kézikönyvei. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 246–251.

2542 **Bardenhewer, Otto:** Geschichte der altkirchlichen Literatur. III. Bd. s. B. '24, 2281. IV. s. B. '24, 2282.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 246ff. v. J. Balogh.

2543 **Baumgartner, W.:** Susanna. Die Geschichte einer Legende. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 259–280.

2544 **van den Bergh van Eysinga, G. G.:** La littérature chrétienne primitive. Paris, Rieder '26. 234 S.

2546 **Biese, Alfred:** Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten. Leipzig, Quelle u. Meyer '26. 275 S. [Darin I: Das Naturgefühl bei den Griechen. II. bei den Römern. III. Im ersten christlichen Jahrtausend. S. 10–68.]

2547 **Biese, Y. M.:** Bemerkungen zu einem τόπος in den Proömien der antiken Geschichtsschreiber. Comment. Heikel (s. Nr. 29) S. 13–23.

Cook, A. S.: Greek parallels. s. Nr. 563.

2548 **Coulter, Cornelia Catlin:** The „Great Fish" in ancient and medieval story. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 32–50.

2549 **Cysarz, Herbert:** Literaturgeschichte als Geisteswissenschaft. Kritik und System. Halle, Niemeyer '26. 304 S. 10.—. 12.—

2550 **Deferrari, Roy Joseph:** Early ecclesiastical literature and its importance to classical scholars. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XVIII.

2551 **Garte, Oskar:** Paraclausithyri historia e litteris Graecis et Romanis illustratur. Diss. Leipzig '24. 88 S. 4°.

2552 **Grant, Mary A.:** The ancient rhetorical theories of the laughable. s. B. '24, 2287.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 72–73 v. J. Marouzeau.

2553 **Harnack, Adolf v.:** Die Briefsammlung des Apostels Paulus und die anderen vorkonstantinischen christlichen Briefsammlungen. Sechs Vorlesungen aus der altkirchlichen Literaturgeschichte. Leipzig, Hinrichs '26 V, 87 S. gr. 8°. 3.60
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1281–1284 v. Adolf Deißmann. Theol. d. Ggw. 20 ('26) 367 v. H. Strathmann. Theol. Litbl. 47 ('26) 341 v. Joachim Jeremias. Theol. Litztg. 51 ('26) 425–426 v. Martin Dibelius. Ztschr. f. Missionskd. u. Rel.-Wiss. 41 ('26) 314 v. Hermann Junge.

2554 **Jolles, A.:** Mythos und Rätsel. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 87–88.

2555 **Key, David Martin:** The introduction of characters by name in Greek and Roman comedy. s. B. '23, 2333.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 40 v. A. W. Pickard-Cambridge.

2556 **Knapp, Charles:** Professor Donnelly on individualism in art. Class. Weekly 19 ('25/26) 91–92.

2557 **Law, Helen H.:** Hyperbole in mythological comparisons. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 361–372.

2558 **Lietzmann, Hans:** Christliche Literatur. s. B. '25, 2483.
Rez. Litteris 3 ('26) 87–89 v. A. Ernout. Mus. 33 ('25/26) 193–195 v. E. van Hille. Theol. Rev. 25 ('26) 21–22 v. J. Zellinger.

2559 **Ludewig, Walter:** De initiis orationis pedestris Graecorum et Romanorum quae ab antiquis ipsis tradita sunt colligantur disponantur recenseantur. Diss. Jena '25. 85 S. 4°. Handschr. Ausz. 1 Bl.

2560 **Marót, Károly:** Költészet es filologia. (Dichtung u. Philologie.) Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 74–83.

2561 **Murley, Clyde:** Some verse effects in the initial position. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXVIII.

2562 **O'Brien-Moore, Ainsworth:** Madness in ancient literature. s. B. '24, 2292.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 378–380 v. Elizer G. Wilkins. Hermath. 20 Nr. 44 ('26) 207–208 v. E. H. A. Lit. Zentralbl. '26, 275–276 v. M. Arnim. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 198–199 v. André Boulanger.

2563 **Oppenheim, D. E.:** Dichtung und Menschenkenntnis. Psychologische Streifzüge durch alte und neue Literatur. München, Bergmann '26 LXXXIV, 262 S. gr. 8°. [Darin: Agamemnon u. Achilles. Vergils Dido.]

2564 **Pascal, Carlo:** Mater Dolorosa. Feste e Poesie (s. Nr. 58) S. 59–99.

2565 **ds.:** Socrate in Commedia. ebda., S. 101–147.

2566 **Pease, Arthur Stanley:** Things without honor. Class. Philol. 21 ('26) 27–42.

2567 **Perkmann, Adelgard:** Streitszenen in der griechisch-römischen Komödie. I. Wiener Stud. 45 ('26/27) 29–47.

2568 **ds.:** τόποι in der griechisch-römischen Komödie. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 2 ('25) 88–102.

2569 **Renner, Robert:** Medea. II. Die Sage. III. Das älteste Epos und die epische Lyrik. IV. Die späteren großen Epen. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 94–105. [I. s. Nr. 3743.]

2570 **Renner, Robert:** Medea. V. Die alten größeren Epen und das klei[...] Epos. VI. Das Drama, Sophokles und Euripides. ebda. 62, 168–17[...]

2571 **ds.:** Medea. VII. Römische Dichter. VIII. Senekas Einfluß seit de[...] 15. Jahrhundert. ebda. 62, 216–226. [IX–XI. s. Nr. 4765, 4766.]

2572 **Rostagni, A.:** Letteratura classica senza classicismo. Riv. Filo[...] Class. 4 ('26) 19–36.

2573 **Steinweg, Carl:** Das Seelendrama und seine Entwicklung von Aischylo[...] bis zu Goethe und Wagner. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers[...] '25, S. 30–31.

2574 **Täubler, Eugen:** Die Anfänge der Geschichtsschreibung. Tych[...] (s. Nr. 71) S. 17–74.

2575 **Wilkins, Eliza G.:** Μηδὲν ἄγαν in Greek and Latin literature. Clas[...] Philol. 21 ('26) 132–148.

2. Griechische Literaturgeschichte.

2576 **Aly, Wolf:** Geschichte der griechischen Literatur. s. B. '25, 2505.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 177–178 v. Wilmer Cave Wrigh[...] Euphorion 27 ('26) 16 v. Siegfried Reiter. Mitt. hist. Li[...] 13 ('25) 113–114 v. Fritz Geyer. Orient. Litztg. 29 ('26[...] 248–250 v. F. Zucker. Rev. Belge 5 ('26) 540–541 v. Marc[...] Hombert.

2577 **Bethe, Erich:** Die griechische Dichtung. Wildpark-Potsdam, Athenaio[...] o. J. ['24/26]. (= Handbuch d. Literaturwiss. Lfg. 30. 39. 41. 46[...] 47. 50. 57.) 169 S. 4°.
Rez. Neue Jahrb. 2 ('26) 362–364 v. Joh. Ilberg.

2578 **ds.:** dass. Lfg. 7. 8. ebda. '26. S. 193–256. 4°.

2579 **ds.:** Die Sage vom Troischen Kriege. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol[...] Vers. '25, S. 27–28.

2580 **ds.:** dass. Bericht: Klio 20 ('25/26) 481–482.

2581 **ds.:** – (Wendland, Paul) – **Pohlenz, Max:** Griechische Literatur. s. B[...] '24, 2307.
Rez. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 173–174 v. Erich Bleich. Mus. 3[...] ('25/26) 193–195 v. E. van Hille.

Boltunowa-Amiranachwili, A.: Griechischer Liebesroman. s. Nr. 40[...]

2582 **Denniston, J. D.:** Greek literary criticism. s. B. '24, 2314.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 288.

2583 **Deonna, W.:** Les „poèmes figurés". Rev. Philol. 50 ('26) 187–19[...]

2584 **Dibelius, Martin:** Geschichte der urchristlichen Literatur. 1. Evan[...] gelien und Apokalypsen. 2. Apostolisches und Nachapostolische[...] Berlin, de Gruyter '26. (= Samml. Göschen 934. 935.) je 1.5[...]
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 462 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26[...] 790 v. C. Weyman. Theol. Rev. 25 ('26) 464 v. M. M.

2585 **Donovan, John:** The Logia in ancient and recent literature. s. B[...] '25, 2518.
Rez. Hermath. 20 Nr. 44 ('26) 210–211 v. R. M. G.

2586 **Exler, Francis Xaver:** The form of the ancient Greek letter. s. B[...] '23, 2347.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 183–184 v. H. A. Hamilton.

2587 **Falco, Vittorio de:** L'epiparodo nella tragedia greca. s. B. '25, 2520.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 81 v. Erich Bethe.

2588 **Fourneau, M.:** Le personnage d'Hécube dans la littérature grecque. Nouv. Rev. des Humanit. 1 ('26) 85–94.

2589 **Friedländer, Paul:** Die griechische Tragödie und das Tragische. 3. Teil. Die Antike 2 ('26) 79–112.

2590 **Geißler, Paul:** Chronologie der altattischen Komödie. s. B. '25, 2523.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 21 v. A. W. Pickard-Cambridge. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 123. Lit. Wo. 2 ('26) 453 v. Karl Kunst. Philol. Wo. 46 ('26) 433–436 v. Ernst Wüst. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 228 v. A. Rostagni.

Halliday, W. R.: Xanthos – Melanthos. s. Nr. 3554.

2591 **Hausrath, August:** Kleinigkeiten zur jonischen Volkserzählung. Cimbria (s. Nr. 27) S. 49–54.

2592 **Holland, Richard:** Battos. Rhein. Mus. 75 ('26) 156–183.

2593 **Jacoby, Felix:** Griechische Geschichtsschreibung. Antike 2 ('26) 1–29.

2594 **Kagarow, E.:** (Morphologie der griechischen Tragödie.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 8.

2595 **Knorringa, H.:** Emporos. Data on trade and trader in Greek literature from Homer to Aristotle. Diss. Utrecht '26. Amsterdam, Paris '26. VI, 144 S. gr. 8°.

2596 **Körte, Alfred:** Die hellenistische Dichtung. s. B. '25, 2533.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 242–243 v. A. G. Amatucci. Lit. Handw. 62 ('26) 125–126 v. Karl Mengis. Lit. Wo. 2 ('26) 453–454 v. Edgar Martini. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 176–177 v. Erich Bleich. Neue Jahrb. 2 ('26) 364 v. Joh. Ilberg. Philol. Wo. 46 ('26) 961–966 v. Rudolf Pfeiffer. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 121 v. A. R. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 104–105 v. A. V.

2597 **Lange, Gustav:** De adhortatione militari apud veteres scriptores Graecos. Diss. Rostock '23. 62 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz. 1 Bl. 8°.

2598 **Lavagnini, Bruno:** Saggio sullo svolgimento e le forme della storiografia greca. s. B. '25, 2535.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 514–516 v. Georg Ammon.

2599 **Legrand, Ph. E.:** La poésie Alexandrine. s. B. '24, 2327.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 453–454 v. Edgar Martini.

2600 **Ludvikovsky, Jaroslav:** Le roman grec d'aventures. s. B. '25, 2538.
Rez. Aeg. 7 ('26) 163 v. Aristide Calderini. Listy Filol. 53 ('26) 375–378 v. K. Svoboda. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 285–286 v. André Boulanger.

2601 **Luria, S.:** (Plut. Tib. Gracch. 9 und Neues Test.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 3.

2602 **Mac Gregor, M.:** Leaves of Hellas. Essays on some aspects of Greek literature. London, Arnold '26, 300 S.

Mahlow, G. H.: Neue Wege. s. Nr. 2376.

2603 **Melikowa-Tolstoy, Sophie:** (Μίμησις und ἀπάτη bei Gorgias–Platon–Aristoteles.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 6.

2604 **Murray, Gilbert:** The rise of the Greek epic. s. B. '24, 2333.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 241–242 v. Charles Knapp. Lit. Zentralbl. '26, 1027 v. M. Arnim.

2605 **Norwood, Gilbert:** The writers of Greece. s. B. '25, 2545.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 156–157 v. Charles N. Smiley. Class. Rev. 40 ('26) 40–41 v. W. E. P. Pantin. Class. Weekly 20 ('26/27) 32–33 v. La Rue van Hook.

2606 **Oehler, Robert:** Mythologische Exempla in der älteren griechischen Dichtung. s. B. '25, 2546.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 387–388 v. H. A. Hamilton. Class. Rev. 40 ('26) 215 v. A. Shewan. Philol. Wo. 46 ('26) 772–775 v. Richard Holland. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 101–102 v. Vittorio de Falco.

2607 **Opitz, D.:** Assyrisches in einigen griechischen Autoren. Ztschr. f. Assyriologie 37, 106–108.

2608 **Pfeiffer, Rudolf:** Arsinoe Philadelphos in der Dichtung. Antike 2 ('26) 161–174.

2609 **Pohlenz, Max:** Das Satyrspiel und Pratinas von Phleius. Nachr. Gött. Ges. '26, 298ff.

2610 **Pym, Dora:** Readings from the literature of ancient Greece. s. B. '24, 2341.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 23–24 v. W. E. P. Pantin.

2611 **Roggwilier, Alfred Ernst:** Philosophie, Dichtung, Kunst und Religion in der attischen Komödie. Teildruck: Dichter und Dichter in der attischen Komödie. Diss. Zürich. '26. Zürich, Gebr. Leemann '26. 67 S.

2612 **Rupprecht, Karl:** Apostolis, Eudem und Suidas. s. B. '22, 2087.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1990–1993 v. W. Crönert.

2613 **Schadewaldt, Wolfgang:** Monolog und Selbstgespräch. Untersuchungen zur Formgeschichte der griechischen Tragödie. Berlin, Weidmann '26. (= Neue philol. Unters. H. 2) VII, 270 S. gr. 8°. 14.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 851–854 v. U. v. Wilamowitz-Moellendorff.

2614 **Schmitt, Hermann:** De Graecorum poesi historica quaestiones selectae. Diss. Gießen '24. Gießen, Kindt '24. 50 S. 8°.
Schroeder, O.: Πρόκνη. s. Nr. 3754.

2615 **Schupp, Ferdinand:** Zur Geschichte der Beweistopik in der älteren griechischen Gerichtsrede I. Wiener Stud. 45 ('26/27) 17–28.

2616 **Schusser, Marianne:** Das „glückliche" Land. Mitt. Ver. klass. Phil. Wien 1 ('24) 32–35.
Severyns, A.: Episode d' Io. s. Nr. 248.

2617 **Süß, Guilelmus:** De Graecorum fabulis satyricis. s. B. '24, 2348.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 387 v. H. A. Hamilton. Class. Rev. 40 ('26) 39 v. A. C. Pearson.

2618 **Tolstoy, J.:** (Wundererzählungen). Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 7.

2619 **Trotzky, J.:** (Über die Parabase). Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 11.

2620 **Weber, Leo:** Zu den Eion-Epigrammen. Rhein. Mus. 75 ('26) 45–51.
ds.: Kleobis und Biton. s. Nr. 511.

2621 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos. s. B. '24, 2349.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 383–386 v. Eduard Fitch. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 111–113 v. Fritz Geyer. Philol. Wo. 46 ('26) 33–36 v. Erich Bethe.
ds.: εἶμι κωμάζων. s. Nr. 2028.

2622 **Willrich, Hugo:** Urkundenfälschung in der hellenistisch-jüdischen Literatur. s. B. '24, 2350.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1846–1847 v. Herbert Preisker.

3. Römische Literaturgeschichte.

d'Agostino, V.: Vita antiqu. poetarum Lat. s. Nr. 4723.

2623 **Baehrens, Wilhelm A.:** Bericht über die Literatur zu einigen wichtigen römischen Schriftstellern des 3. und 4. Jahrh. aus den Jahren 1910/11–24. Jahresber. über die Fortschr. d. klass. Altertumswiss. Bd. 208, Jg. 52 ('26) 1–22.

2624 **Brakman, C.:** Opstellen over onderwerpen uit de Latijnsche letterkunde. Leyden '26. 262 S. 8°.

2625 **Cocchia, Enrico:** La letteratura latina anteriore all' influenza ellenica. I. II. s. B. '24, 2357. 2358.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 285–286 v. Louis E. Lord. Class. Rev. 40 ('26) 35–36 v. J. Whatmough. (I–III.)

2626 **ds.:** dass. Parte III. s. B. '25, 2568.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('25/26) 139–142 v. Gino Mazzoni. (II + III.) Class. Rev. 40 ('26) 35–36 v. J. Whatmough. Philol. Wo. 46 ('26) 485–492 v. Alfred Klotz.

2627 **ds.:** Tre note ermeneutiche. Μουσ. 3 ('26) 8–20.

2628 **Duff, J. Whight:** A literary history of Rome from the origin to the close of the golden age. s. B. '25, 2571.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 42 v. E. Harrison. Lit. Zentralbl. '26, 274 v. M. Arnim.

2629 **Ermini, Filippo:** La letteratura latina del medio evo. Athen. 4 ('26) 73–90.

Faider, P.: La maison carrée. s. Nr. 4174.

2630 **Gudeman, Alfred:** Geschichte der lateinischen Literatur. I–III. s. B. '23, 2389, 2390. '24, 2360.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 173 v. A. Souter.

2631 **ds.:** dass. IV. s. B. '25, 2577.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 170–171 v. P. C. de Brouwer.

2632 **Jachmann, Günther:** Die Originalität der römischen Literatur. Vorlesungen. Leipzig, Teubner '26. 43 S. 8°. 2.60
Rez. Neue Jahrb. 3 ('26) 602–603 v. Joh. Ilberg.

2633 **Kappelmacher, A.:** Römische Literatur. Wildpark-Potsdam, Athenaion o. J. ['26] Lfg. 1. 2. S. 1–64. 4°. (= Handbuch f. Literaturwiss. 55. 65.) je 1.—

2634 **Labriolle, Pierre de:** Histoire de la littérature latine chrétienne. s. B. '21, 2205.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 184–186 v. Holmes V. M. Dennis.

2635 **ds.:** dass. 2e édition. s. B. '24, 2371.
Rez. Journ. Sav. 24 ('26) 37–38 v. Paul Monceaux.

2636 **Leo, Federico:** La letteratura romana antica. Traduz. di R. Lavagnini e F. Rosanelli. Florenz, Vallecchi '26. 149 S. 8°.

Lockwood, D. P.: Roman rhetoric. s. Nr. 3497.

2637 **Lundström, Vilh.:** En geografisk „Kliché" hos latinska stilister. s. B. '25, 2583.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 36–37 v. Alfred Klotz.

2638 **Marchesi, Concetto:** Storia della letteratura latina. Vol. I. Messina-Rom, Principato '26. 8°. L. 16.—
Rez. Setti s. Nr. 2654.

2639 **Marouzeau, J.:** L'exemple joint au précepte. Rev. Philol. 50 ('26) 110–111.

2640 **Monceaux, Paul:** Histoire de la littérature latine chrétienne. s. B. '25, 2586.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 246 ff. v. J. Balogh. Listy Filol. 53 ('26) 49–50 v. K. Svoboda. Lit. Zentralbl. '26, 361 v. H. Leube. Rev. Et. Hist. 92 ('26) 74 v. Louis Perret.

2641 **Moricca, Umberto:** Storia della letteratura latina cristiana. Vol. I: Dalle origini fino al tempo di Costantino. s. B. '25, 2587.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 10–13 v. Aurelio Giuseppe Amatucci. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 246 ff. v. J. Balogh. Hist. Jahrb. 46 ('26) 189 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 819–820 v. Carl Weyman.

2642 **Nairn, J. A.:** Latin prose composition. Library edition with versions. Cambridge, Univ. Press '26. XI, 168, 52 S. 7 s. 6 d.

2643 **ds.:** Latin prose composition. s. B. '25, 2588.
Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 66–69 v. H. C. N(utting).

2644 **Norden, Eduard:** Römische Literatur. s. B. '23, 2397.
Rez. Litteris 3 ('26) 87–89 v. A. Ernout. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 178–179 v. Erich Bleich. Mus. 33 ('25/26) 193–195 v. E. van Hille.

2645 **Oltramare, André:** Les origines de la diatribe romaine. Genf, Payot '26. 315 S.

2646 **Pascal, Carlo:** Pasquinate in Roma antica. Feste e Poesie (s. Nr. 58) S. 183–228.

2647 **ds.:** L'abbandono di Roma nei poeti dell' età Augustea. ebda., S. 229–257.

2648 **Pease, Arthur Stanley:** Quadripedante putrem. Class. Journ. 21 ('25/26) 625–628.

2649 **Petitmangin, H.:** Histoire romaine illustrée de la littérature latine. Paris, de Gigord '26. 9 frs.

Petrie, A.: Roman literature. s. Nr. 3159.

2650 **Polheim, Karl:** Die lateinische Reimprosa. s. B. '25, 2592.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 413–416 v. Karl Strecker. Philol. Wo. 46 ('26) 279–281 v. Max Manitius.

2651 **Port, Wilhelm:** Die Anordnung in Gedichtbüchern augusteischer Zeit. Philol. 81 (N. F. 35) '26, 280–308. 427–468.

2652 **ds.:** dass. S.-A.: Leipzig, Dieterich '26. 72 S. 8°.

2653 **Schanz, Martin:** Geschichte der römischen Literatur. 4. Tl., 2. Hälfte s. B. '20, 148.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 246 ff. v. J. Balogh.

2654 **Setti, A.:** Per una nuova storia della letteratura latina. La Cultura 6 ('26/27) 26–28. [zu Marchesi, Nr. 2638.]

2655 **The Silver Latin Book.** Part I. Ed. by J. S. Phillimore. London '25. IX, 233 S.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 168–170 v. W. B. Anderson.

2656 **Steuart, Ethel Mary:** Some notes on Roman tragedy. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 272–278.

2657 **Stroux, J.:** Römische Rhetorik. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 28.

Tanzer, H. H.: Humanity. s. Nr. 3404.

2658 **Wedeck, Harry E.:** Agriculture and country-life in Latin literature. Class. Journ. 21 ('25/26) 518–523.

2659 **Weyman, Carl:** Beiträge zur Geschichte der christlich-lateinischen Poesie. München, Hueber '26. XII, 308 S. gr. 8°. 16.80. 19.80

VII. Ethnologie, Geographie, Topographie.

1. Allgemeines.

2660 **Albright, W. F.:** The topography of ancient Mesopotamia. Journ. Am. Orient. Soc. 46 ('26).

Autran, C.: La Grèce et l'Orient. s. Nr. 2990.

2661 **Bérard, Victor:** Phéniciens. Rev. Arch. 24 ('26) 113–136.

2662 **Boak, A. E. R.:** Notes on Canal and Dike work in Roman Egypt. Aeg. 17 ('26) 215–219.

2663 **Bolaffi, Ezio:** La Grecia e Roma antica nella storia, nelle istituzioni e nelle manifestazioni artistico-letterarie. Vol. I: Grecia. Pesaro, La Poligraf. Soz. '26.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 297 v. N. d. R.

2664 **Bosch Gimpera, P.:** La prehistoria de los Iberos y la etnologia Vasca. San Sebastian '26. 34 S. gr. 8°.

2665 **Braun, Friedrich:** Die Urbevölkerung Europas und die Herkunft der Germanen. s. B. '22, 2132.
Rez. Verg. u. Gegenw. 16 ('26) 316 v. Rudolf Stübe.

2666 **Bux, E.:** Reisebilder aus der Türkei. Hum. Gymn. 37 ('26) 1–13.

2667 **Childe, V. Gordon:** The Aryans: a study of Indo-European origins. London, K. Paul, Trench, Trübner & Co. '26. VIII, 221 S. 10 s. 6 d.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 214–215 v. H. J. Rose.

2668 **Dalman, Gustaf:** Orte und Wege Jesu. s. B. '24, 2394.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 91–94 v. Hugo Duensing. Ztschr. Kath. Theol. 50 ('26) 293–299 v. Urban Holzmeister.

Däubler, Th.: Baalbeck. s. Nr. 4063.

2669 **Daunt, H. D.:** The centre of ancient civilization. Ancient geography and mythologies. London, Laue '26. 10 s.

2670 **Dennis, H. van M.:** Hippo Regius from the earliest times to the Arabic conquest. s. B. '24, 2395.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 42 v. D. B. Harden.

2671 **Dunareanu-Vulpe, Ecaterina:** L'espansione della civiltà Italiche verso l'Oriente Danubiano nella prima età del ferro. Ephem. Dacorom. 3 ('25) 58–109. 43 Abb.

2672 **Duncans, J. G.:** The Sea of Tiberias and its environs. Palestine Explor. Fund, Jan. '26, S. 15 ff.

2673 **Fehrle, Eugen:** Badische Volkskunde. 1. Teil. s. B. '25, 2610.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 977–979 v. Friedrich Bilabel.

2674 **Feist, Sigmund:** Indogermanen und Germanen. 3. Aufl. s. B. '24, 2397.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 348–350 v. Gunther Ipsen.

2675 **Forrer, Emil:** Forschungen. 1. Band, 1. Hälfte: Die Arzaova-Länder. Erkner b. Berlin, Selbstverl. '26. 93 S. 2. Bd., 1. Hälfte. ebda. '26. 64 S.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 359–361 v. Albrecht Götze.

2676 **Gabriel, Albert:** Recherches archéologiques à Palmyre. Syria 7 ('26) 71–92.

2677 **Götze, Albrecht:** Kleinasien in der Hethiterzeit. Eine geogr. Untersuchung. s. B. '24, 2399.
Rez. Anz. Indog. Spr.- u. Altertumskd. 43 ('26) 20–21 v. Johannes Friedrich.

Gummere-Mitchell-Bolling-Knapp: vgl. Nr. 1454.



2678 **Halliday, W. R.:** Folklore studies ancient and modern. s. B. '24, 2404.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 680–682 v. Friedrich Pfister.

2679 **Haury, Jakob:** Neues über die Herkunft der Etrusker und über Homer. Kaiserslautern, Lincks-Crusius '26. 19 S. 8°. 2.—

2680 **Hennig, Richard:** Von rätselhaften Ländern. s. B. '25, 2619.
Rez. Geogr. Ztschr. 32 ('26) 365–368 v. W. J. Beckers. Mitt. zur Gesch. d. Med. u. Naturwiss. 25 ('26) 168–169 v. Zaunick. Philol. Wo. 46 ('26) 678–680 v. Konstantin Koenen. Verg. u. Ggw. 16 ('26) 316–317 v. Rudolf Stübe.

2681 **ds.:** Liegen der Erzählung vom „Geronnenen Meer" geographische Tatsachen zugrunde? Geogr. Ztschr. 32 ('26) 62–73.

2682 **Hertel, Johannes:** Die Methode der arischen Forschung. Leipzig, Hessel '26. 80 S. 5.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1189–1190 v. O. Stein.

2683 **Hogard, D. G.:** The wandering scholar. Oxford, Milford '25. 274 S. 8 s. 6 d.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 127–128 v. W. M. Calder. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 292 v. J. G. C. A.

2684 **Hommel, Eberhard:** Iberer und Etrusker nach antiken Quellen, ihre Herkunft und ihre Wanderung. Vortr.-Ber.: Klio 20 ('25/26) 483–484.

2685 **ds.:** dass.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25. S. 46.

2686 **Hommel, Fritz:** Ethnologie und Geographie des alten Orients. 2. Hälfte. München, Beck '26. S. 401–1108. XII S. 2 Taf. (= Handbuch d. Altertumswiss. Abt. 3, Teil 1, Bd. 1.) 32.—
Rez. Journ. Sav. '26, 421–424 v. P. Dhorme. Lit. Wo. 2 ('26) 1209–1210 v. O. Weber.

2687 **Jeremias, Joachim:** Golgotha. Leipzig, Pfeiffer '26. VIII, 96 S. 2 Taf. (= Ἄγγελος, Beiheft 1.) 5.— 6.80

2688 **Jullian, Camille:** Notes Gallo-Romaines. CIX: Ethnochimie. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 21–22.

2689 **Kelsay, Francis W.:** Carthage ancient and modern. Art a. Arch. 21 ('26) 55–67. 14 Abb.

2690 **Kennedy, Sir Alexander B. W.:** Petra. Its history and monuments. s. B. '25, 2627.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1915–1918 v. Theodor Wiegand (u. d. T.: Eine Monographie über Petra).

2691 **Kossinna, Gustaf:** Die Indogermanen. I.: Das idg. Urvolk. s. B. '21 2239.
Rez. Hist. Ztsch. 134 ('26) 552–554 v. E. Wahle.

2692 **La Vallée-Poussin, L. de:** Indo-Européens et Indo-Irariens. L'Inde ju'sque vers 300 av. J. C. s. B. '25, 2632.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 40–41 v. Alfred Hildebrandt.

2693 **Lehmann-Haupt, C. F.:** Armenien einst und jetzt. Reisen und Forschungen. Bd. I: Auf chaldischer und griechischer Spur im türkischen Ostarmenien, in Nordassyrien und vom großen Zab zum Schwarzen Meer. 1. Hälfte: Das türkische Ostarmenien. In Nordassyrien. Berlin-Leipzig, Behr '26. XII 450, 19* S. 21.—. 24.—

2694 **Mac Lean, R. A.:** The vanished cities of Arabia, Petra. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 88.

2695 **Meyer, Eduard:** Die Volksstämme Kleinasiens, das erste Auftreten der Indogermanen in der Geschichte und die Probleme ihrer Ausbreitung. s. B. '25, 2637.
Rez. Klio 21 ('26) 99–103 v. C. F. Lehmann-Haupt. Peterm. Mitt. 72 ('26) 39 v. H. Philipp.

Morr, J.: Landeskunde von Palästina. s. Nr. 950.

2696 **Naville, Eduard:** Le pays de Pount et les Chamites. Rev. Arch. 23 ('26) 112–121.

2697 **Pareti, Luigi:** Le origini etrusche. I: Le leggende e i dati della scienza. Florenz, Bemporad '26. XII. 350. 8°. Mit Abb. u. Taf.

2698 **ds.:** Riflessioni metodologiche sugli studi di paletnologia. Atene e R. 7 ('26) 153–169.

2699 **ds.:** Revisioni „paletnologiche". ebda. 7, 221–240.

2700 **Petrie, W. Flinders:** Ancient Egyptians. London, William and Norgate '25. 79 S. 2°.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 480–481 v. George W. Elderkin.

2701 **Philipps, H. E.:** The ancient caravan trade routes. Engl. Rev. März '26.

2702 **Rostovtzeff, M.:** Les antiquités sarmates et indo-scythes. Prag '26. 7 Taf.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 104 v. S. R(einach).

2703 **Schiaffini, A.:** I Liguri antichi e la loro lingua secondo le indagini più recenti. Giorn. Stor. e Lett. d. Liguria 2 ('26) 89–112.

2704 **Schmidt, W. und Koppers, W.:** Völker und Kulturen. 1. Teil: Gesellschaft u. Wirtschaft der Völker. Regensburg, Habbel o. J. ['25]. (= Der Mensch aller Zeiten.)
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 933–941 v. Friedrich Pfister.

2705 **Schuchhardt, Carl:** Neue kelto-germanische Fragen. Das idg. Urvolk. Cimbria (s. Nr. 27) S. 31–36.

2706 **ds.:** Die etruskische Frage. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. d. Wiss. '26, phil.-hist. Kl. 7, I.

2707 **Schultze, Victor:** Altchristliche Städte und Landschaften. 2. Kleinasien. Hälfte 2. Gütersloh, Bertelsmann '26. VII, 466 S. gr. 8°. 12.—. 14.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1393 v. W. Larfeld.

2708 **Schumacher, Karl:** Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter. I. Die vorrömische Zeit. II. Die römische Periode. s. B. '23, 2448.
Rez. Journ. Sav. '26, 403–420 v. Marc Bloch.

2709 **Seyk, V.:** Das wahre und richtige Troja-Ilion. Zuverlässiger Führer und Berater im Troas-Gefilde. Prag, Selbstverl. '26. 55 S. kl. 8°. 3 Taf. 12 Kč.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 287–290 v. A. Salač.

2710 **Thiersch, Hermann:** Bericht über eine Reise nach Malta, Sizilien und Sardinien. S.-A. Nachr. Gött. Ges. Geschäftl. Mitt. '25/26. 24 S. 8°.

2711 **Undset, J.:** Fra Akershus til Akropolis. Erindringer fra arkaeolog. studiereiser. Oslo, Aschehoug '25. XI, 353 S. 4°.

2712 **Vulič, N.:** Les Celtes dans le Nord de la Péninsule balkanique. Mus. Belge 30 ('26) 231–243.



2713 **Vulpe, Radu:** Gli Illiri dell' Italia imperiale Romana. Eph. Dacorom. 3 ('25) 129ff.

2714 **Whitaker, Joseph:** Motya and Phoenician colony in Sicily. s. B. '21, 2261.
Rez. Art a. Arch. 21 ('26) 51 v. R. v. Deman Magoffin.

2. Griechenland und griechische Kolonien.

2715 **Bill, Clarence P.:** Bosporus and Phanagoria. Class. Philol. 21 ('26) 254–256.

2716 **Blegen, C. W.:** The site of Opous. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 401–404.

2717 **Bloesch, Hans:** Hellas. Reiseeindrücke von den Kunststätten Griechenlands. Erlenbach-Zürich, Rentsch '26. 85 S. gr. 8°. 74 Abb. 7.—. 8.50
Rez. Lit. Handw. 62 ('26) 436–437 v. Franz Josef Brecht.

2718 **Brewster, Frank:** Ithaca, Dulichium, Same and wooded Zacynthus. Harv. Stud. in Class. Philol. 36 ('25) 43–90.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 99 v. S. R(einach).
Carpenter, Rhys: The Greeks in Spain. s. Nr. 3003.

2719 **Cary, M.:** A Euboean colony in Corcyra. Class. Rev. 40 ('26) 148–149.

2720 **Casson, Stanley:** Macedonia, Thrace and Illyria: their relations to Greece from the earliest times down to the time of Philip, son of Amyntas. Oxford, Univ. Press '26. XXI, 357 S. 106 Abb. 1 Kt. 8°. 21 s.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 291 v. E. A. G. Rev. Arch. 24 ('26) 293–294 v. S. R(einach).

2721 **Chamonard, Joseph:** Délos. fasc. VIII, Le quartier du théâtre. 1.: L' habitation délienne à l'époque hellénistique. s. B. '22, 2182.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 71–72 v. D. S. Robertson.

2722 **ds.:** dass. fasc. VIII, 2: Construction et technique. Appendice. s. B. '25, 2663.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 71–72 v. D. S. Robertson. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 193–195 v. R. Vallois.

2723 **Chandler, Lilian:** The Nord-West frontier of Attica. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 1–21.

2724 **Dörpfeld, Wilhelm:** Zur Leukas-Ithaka-Frage. Philol. 82 ('26) 111–115.

2725 **Elter, Anton (†):** Das Altertum und die Entdeckung Amerikas. Rhein. Mus. 75 ('26) 241–265.

2726 **Gerkan, Armin v.:** Griechische Städteanlagen. s. B. '24, 2442.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 32–44 v. Friedrich Koepp. Lit. Wo. 2 ('26) 88–89 v. Fritz Geyer.

2727 **ds.:** Milet I, 6: Der Nordmarkt und der Hafen an der Löwenbucht. s. B. '22, 2186.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 308–321 v. Friedrich Koepp.

2728 **ds.:** Milet I, 8: Kalabaktepe, Athenatempel und Umgebung. s. B. '25, 2673.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 308–326 v. Friedrich Koepp. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 267 v. D. G. H. Lit. Wo. 2 ('26) 343–345 v. Fritz Geyer.

2729 **ds.:** Milet II, 1: Das Stadion von Milet. s. B. '21, 3859.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 307–326 v. Friedrich Koepp.

2730 **Grinevitch, K. E.:** Guide illustré de Chersonnèse. Histoire, ruines et musée. Les murs de Chersonnèse; tombeau au-dessus du mur et porte d'entrée. Sebastopol, Commiss. de l' Inst. Publ. '26. 159, 72 S. 8°. (russisch).
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 294 v. S. R(einach).

2731 **Hamilton, M. A.:** Greece. Illustrated from the country, the monuments and the authors. Oxford, Clarendon Press '26. XIX, 250 S. 242 Abb. 2 s. 6 d.

2732 **Heichelheim, Fritz:** Die auswärtige Bevölkerung im Ptolemäerreich. s. B. '25, 2676.
Rez. Gnomon 2 ('26) 608–612 v. E. Bickermann. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 172–181 v. Hermann Kees. Lit. Wo. 2 (26) 263–264 v. O. Th. Schulz. Orient. Litztg. 29 ('26) 633–635 v. Walter Otto. Peterm. Mitt. 72 ('26) 29–30 v. H. Philipp. Philol. Wo. 46 ('26) 1116–1121 v. Helmut Berve. Theol. Litztg. 51 ('26) 77–78 v. A. Wiedemann.

2733 **Hennig, Richard:** Die Lage des Phäakenlandes. Ein Beitrag zur homerischen Geographie. Peterm. Mitt. 72 ('26) 66–68.

2734 **ds.:** Die Frage des Lästrygonen- und Kimmerierlandes. Eine Kenntnis hochnordischer Erscheinungen bei Homer? ebda. 72, 164–166.
ds.: Weltbild Homers. s. Nr. 574.
ds.: Betrachtungen zur Geographie Homers. s. Nr. 573.
Herkenrath, R.: Polarfahrt des Odysseus. s. Nr. 575.

2735 **Herrmann, Albert:** Die Bedeutung Homers für die griechische Geographie. Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdk. zu Berlin. '26, 171–196.

2736 **Heurtley, W. A.:** Notes on the harbours of S. Boeotia, and sea-trade between Boeotia and Corinth in prehistoric times. Ann. Brit. School at Athens 26 ('23/25) 38–45.

2737 **Hiller v. Gaertringen, F.:** Hygassos und Erine. Festschr. Kretschmer (s. Nr. 37) S. 63–66.
Höeg, C.: Les Saracatsans. s. Nr. 2332.

2738 **Hülsen, Julius:** Milet I, 5: Das Nymphaeum. s. B. '18, 113.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 307–326 v. Friedrich Koepp.

2739 **Keil, Josef:** Die älteste griechische Kolonisation Westkleinasiens. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 2 ('25) 29–34.

2740 **ds.:** Das Problem der ältesten griechischen Kolonisation Kilikiens. ebda. 3 ('26) 9–18.

2741 **Knackfuß, Hubert:** Milet I, 7: Der Südmarkt und die benachbarten Bauanlagen. s. B. '24, 2446.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 308–326 v. Friedrich Koepp.

2742 **Krischen, Fritz:** Milet III, 2: Die Befestigungen von Herakleia am Latmos. s. B. '22, 2192.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 308–321 v. Friedrich Koepp.

2743 **Kurz, Marcel:** Le mont Olympe. s. B. '23, 2475.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1407–1408 v. K. Sapper. Lit. Wo. 2 ('26) 1052 v. Oskar Kende.
Lamer, H.: Gorilla. s. Nr. 2256.

2744 **Mariolopoulos, E. G.:** Etude sur le climat de la Grèce. s. B. '25, 2685.
Rez. Mitt. Geogr. Ges. Wien 60 ('26) 262–264 v. Rg. (u. d. T.: Über die Beständigkeit des Klimas Griechenlands in geschichtlicher Zeit.) Peterm. Mitt. 72 ('26) 136 v. E. Alt.

2745 **Mateescu, G. G.:** Nomi Traci nel territorio scito-sarmatico. s. B. '24, 2452.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 119–120 v. Fr. Ribezzo.
Mc Whorter, A. W.: Corcyra. s. Nr. 3040.

2746 **Mey, Oscar:** Das Schlachtfeld vor Troja. Eine Untersuchung. Berlin, de Gruyter '26. 37 S. 6 Kt. u. Taf. 4°. 5.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1255–1256 v. Leo Weber.

2747 **Oellacher, Hans:** Opora. Bilder von einer Sommerfahrt nach Griechenland. Freilassing, Ob.-Bay., Krittian '26. 25 S., 24 S. Abb. 2.70
Oikonomos, G. P.: Μίνδη–Μένδη. s. Nr. 4307.

2748 **Picard, Ch.:** Corfou et les „Souvenirs" d' un Ex-Empereur. L'Acropole 1 ('26) 273–299.

2749 **Regling, Kurt:** Apollonia-Tripolis am Mäander. Philol. Wo. 46 ('26) 430.

2750 **Rehm, Albert:** Bericht über eine Reise nach den Inseln Joniens, vom 21. 8.–22. 12. 1924. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. Phil.-hist. Kl. '26, 13, S. 90–94. Berlin, de Gruyter '26. 1.—
ds.: Untersuchungen auf den Inseln Joniens. s. Nr. 1998.

2751 **Rink, Hermann:** Straßen- und Viertelnamen von Oxyrhynchos. s. B. '25, 2693.
Rez. Byz.-Ngr. Jhb. 5 ('26) 245–246 v. Carl Wessely.

2752 **Roussel, Pierre:** Délos. s. B. '25, 2694.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 71–72 v. D. S. Robertson. Gnomon 2 ('26) 645–650 v. Georg Karo. Rev. Belge 5 ('26) 604–605 v. H. Philippart. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 75–76 v. F. Durrbach.

2753 **S(anctis), G. de:** Oropo. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 222.

2754 **Saria, Balduin:** Ceramiae-Deuriopos. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 2 ('25) 34–38. Nachtr. S. 102–103.

2755 **Schober, Friedrich:** Phokis. s. B. '24, 2467.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 5–6 v. Ernst Kalinka.

2756 **Schulten, Adolf:** Die Inseln der Seligen. Geogr. Ztschr. 32 ('26) 229–247.
Shewan, A.: Asteris, Dulichium. s. Nr. 609 und 610.

2757 **Spunda, Fr.:** Ritt über den Taygetos. Kunstwart 39 ('26) 92–97.

2758 **Stählin, Friedrich:** Das hellenische Thessalien. s. B. '24, 2470.
Rez. Gnomon 2 ('26) 11–15 v. Ernst Fabricius. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 113–114 v. S. C. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 185–187 v. Fritz Geyer.

2759 **Stern, Julius:** Eleusis. Eine Reiseerinnerung (1909). Cimbria (s. Nr. 27) S. 42–48.

2760 **Sturtevant, E. H.:** Centaurs and Macedonian Kings. Class. Philol. 21 ('26) 235–249.

2761 **Taeschner, Franz:** Die Verkehrslage und das Wegenetz Anatoliens im Wandel der Zeit. Peterm. Mitt. 72 ('26) 202–206.

2762 **Täubler, E.:** Pamphylien. Glotta 15 ('26) 146–150.

2763 **Vellay, Charles:** Paysages de Grèce. L'Acropole 1 ('26) 221–229. 1 Taf.

2764 **Vulič, N.:** La nationalité des Péoniens. Mus. Belge 30 ('26) 107–117.

2765 **Weigand, Gustav:** Ethnographie von Makedonien. s. B. '24, 2473.
Rez. Hist. Ztschr. 134 ('26) 430–431 v. Fritz Geyer.
Weiß, J.: Zur homerischen Geographie. s. Nr. 620.

2766 **Wiegand, Theodor:** Milet I, 4: Poseidonaltar. s. B. '15, 164.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 307–326 v. Friedrich Koepp.

2767 **Kaiser Wilhelm II.:** Erinnerungen an Korfu. s. B. '24, 2476.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1483–1484 v. Friedrich Immanuel. vgl. Picard, Nr. 2748.

2768 **Wrede, Walther:** Phyle. Athen. Mitt. 49 ('24, ersch. '26) 153–224. 13 Taf.

2769 **Z(iebarth), E.:** Griechenlandfahrt 1925. Hellas 6 ('26) 11–14.

3. Italien und das Römische Reich.

2770 **Abramič, Michael:** Poetovio. Führer durch die Denkmäler der römischen Stadt. s. B. '25, 2710.
Rez. Germ. 10 ('26) 81–82 v. P. Goeßler. Philol. Wo. 46 ('26) 1198–1199 v. Hans Lamer.

2771 **Adam, H.:** Pons Oeni. Die ostbair. Grenzmarken 15 ('26) 219–224.

2772 **Aubin, Hermann:** Kelten, Römer und Germanen in den Rheinlanden. s. B. '25, 2713.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 897–898 v. Georg Wolff.

2773 **ds. und Nissen, J.:** Geschichtlicher Handatlas der Rheinprovinz, hrsg. im Auftrage des Instit. f. Geschichtl. Landeskunde der Rheinlande an d. Univ. Bonn. Köln-Bonn, Bachem-Schroeder '26. 56 Kt. 18 S.

Bartoccini, R.: Tripolitania. s. Nr. 4048.

2774 **Bersu, Gerhard:** Das Kastell Lautlingen. Ein Beitrag zur Geschichte der Besetzung Württembergs durch die Römer. Württemb. Stud. (s. Nr. 78) S. 177–201. 2 Taf. 5 Abb.

2775 **Bertarelli, L. V.:** Italia meridionale. Vol. I. Mailand '26. 800 S. 60 Taf. 8°.

2778 **Besnier, Maurice:** Itinéraires épigraphiques d'Espagne. s. B. '24, 1808.
Rez. Dtsch. Litztg. 47 ('26) 214–215 v. Wilhelm Kubitschek.

2779 **ds.:** Notes sur les routes de la Gaule romaine. III: Les milliaires du Poitou. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 337–351.

2780 **Boerlin, E.:** Führer durch die Ruinen von Augusta Raurica und kurze Übersicht über die Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen. Liestal, Lüdin & Co. '26. 57 S. 8°. 1 Taf. 18 Abb. Fr. 1.50
Rez. Ztschr. f. Gesch. d. Oberrhein 40 ('26/27) 667–668 v. F. Mentz.

2781 **Bohn, O.:** Rheinische „Lagerstädte". Germ. 10 ('26) 25–36.

2782 **Bräunlich, Erich:** The wall in ancient Arabia. Leipzig, Verl. Asia Major '26. IX, 159 S. gr. 8°. 20.—

2783 **Bryan, Walter Reid:** Italic hut urns and hut urn cemeteries. A study in the early Iron age of Latium and Etruria. s. B. '25, 2723.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 92 v. Louise Adams Holland. Class. Rev. 40 ('26) 138 v. H. J. Rose. Gnomon 2 ('26) 570 bis 573 v. F. v. Duhn. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 294 v. D. R. Mc J.

2784 **Buonamici, G. e Modona, A. Neppi:** L'Etruria e gli Etruschi. Breve esposizione divulgativa con 40 riproduzioni fotograf., una carta archeolog. appositamente eseguita e una piccola guida topograf. dell' Etruria. Florenz, Ente per le attività Toscane '26. 103 S. kl. 8°.

2785 **Calza, Guido:** Ostia, guida storico-monumentale. '25. 179 S.
Rez. Rev. Arch. 23 ('26) 366 v. S. R(einach). Journ. Sav. '26, 436–447 v. L.-A. Constans.

2786 **Cartellieri, Walther:** Die römischen Alpenstraßen über den Brenner, Reschen-Scheideck und Plöckenpaß mit ihren Nebenlinien. Leipzig, Dieterich '26. 186 S. 8 Taf. (= Philol., S.-B. 18, Heft 1.) 12.—. 14.—
Rez. Bayr. Vorgeschichtsfr. 6 ('26) 79 v. P. Reinecke. Boll. d. R. Soc. Geograf. Ital. 3 ('26) 575–581 v. E. Migliorini.

2787 **Cecci, L.:** Roma e gli Etruschi. La Cultura 6 ('26/27) 1–6.

2788 **Charlesworth, M. P.:** Trade routes and commerce of the Roman Empire. s. B. '24, 2494.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 80–81 v. D. Atkinson. Lit. Zentralbl. '26, 277–278 v. M. Arnim.

2789 **Chauvet, G.:** Une tombe gallo-romaine à incinération à La Quenouillère (Charente). Bull. Soc. Antiqu. de l'Ouest (Poitiers '25) 151–166.

2790 **Collingwood, R. G.:** A guide to the Roman Wall. New-Castle upon Tyne, Reid '26. 32 S. 8°. 6 d.

2791 **Como, J.:** Alt-Bingen. Mainz '24.

2792 **Constans, L.-A.:** Esquisse d'une histoire de la Basse-Provence dans l'antiquité. Paris, Champion '24. 103 S. 4°.
Rez. Journ. Sav. '26, 361–366 v. Maurice Besnier.

2793 **Coote, Colin R.:** In and about Rome. New York, Mc Bride '26. 180 S. 8°. $ 5.—

Corte, M. della: Pompeji. s. Nr. 4643.

2794 **Cossu, A.:** Sardegna e Corsica. Turin, Unione tip. ed. Torinese '26. 184 S. 8°.

Cumont, Fr.: Fragment de bouclier. s. Nr. 1954.

2795 **Curschmann, J.:** Die römischen Gutshöfe in Rheinhessen in siedelungsgeschichtlicher Beleuchtung. Volk und Scholle 4 ('26) 33–43. 103–106.

2796 **Dunning, James:** The Roman road to Portslade. s. B. '25, 2736.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 133–134 v. O. G. S. C.

2797 **Egger, Rudolf:** Tevrnia. Die römischen und frühchristlichen Altertümer Oberkärntens (Vorwort Emil Reisch). 2. Aufl. Wien, Hölder-Pichler-Tempsky '26. VI, 61 S. mit Abb. 2 Taf. 8°. 1.40

2798 **Engelmann, Wilhelm:** Neuer Führer durch Pompeji. s. B. '25, 2739.
Rez. Gnomon 2 ('26) 718–725 v. F. v. Duhn. Die Kunstlit., Beilage Ztschr. f. bild. Kunst 59 ('25/26) 94 v. Rumpf.

2799 **ds.:** New guide to Pompeji. Leipzig, Engelmann '25. 219 S. 141 Abb. 5.—
Rez. Annals of Arch. a. Anthrop. 13 ('26) H. 1/2 v. J. P. Droop. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 484 v. Kate Mc K. Elderkin. Art a. Arch. '26, April-Heft. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 125.

2800 **Ettmayer, K. v.:** Gallische und nichtgallische Ortsnamen in Oberitalien. Ztschr. f. Ortsnamenforsch. 1 ('26) 22ff.

2801 **Fabricius, Ernst:** Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. Lfg. 44: Strecke 10: Der Odenwaldlimes von Wörth am Main bis Wimpfen am Neckar. Unter Mitwirkung v. Friedrich Leonhard herausg. Leipzig, O. Petters '26. 18 Taf. 120 S. 3 Kt. 4°. 40.—

Ferrand, H.: Passage d' Hannibal. s. Nr. 3107.

2802 **Fischer:** Zur Besiedlungsgeschichte des oberen Pfinztals. Bad. Fundber. Heft 4 ('26) 105ff.

2803 **Florescu, Gr.:** Aricia, studio storico-topografico. Ephem. Dacorom. 3 ('25) 1–57. 32 Abb.

2804 **Forma Italiae.** Vol. I: Ager Pontinus, parte I a: Anxur Terracina. A cura di G. Lugli-Rom, Danesi '26. 126 S. 2°. 67 Taf. 55 Abb. 320 L.

2805 **Fraccaro, P.:** I fattori geografici della grandezza di Roma. La Geografia 14 ('26) 84–101.

2806 **Gutmann, K. S.:** Untersuchung der römischen Siedlung in der Gemarkung Gottenheim, Gewann „Eichen". Bad. Fundber. 5 ('26) 157–158.

2807 **Haefeli, Leo:** Caesarea am Meer. s. B. '23, 2541.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 261 v. M. Noth. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 130 v. C. Steuernagel.

2808 **Hagen, Josef:** Römerstraßen in der Rheinprovinz. Erg.-Heft 1. Bonn, Schröder '26. VII, 41 S. (= Erläut. z. Gesch.-Atlas d. Rheinprovinz Bd. 8.) 3.—

2809 **Hall, J. P.:** Caer Llugwy, excavation of the Roman fort between Capel Curig and Bettws – y – Coed. 1 th report ed. by F. A. Bruton. s. B. '23, 2544.
Rez. Lit. Zentralbl. '25, 1225 v. M. Arnim.

2810 **Halliday, W. R.:** The Eretrians in Corcyra. Class. Rev. 40 ('26) 63–64.

2811 **Hauptmann, Carl:** Grundsätze der römischen Erdvermessung. s. B. '25, 2756.
Rez. Bonner Jhb. 131 ('26) 354 v. Ernst Fabricius. Lit. Wo. 2 ('26) 794 v. Ernst Fabricius. Peterm. Mitt. 72 ('26) 128–129 v. M. Eckert.

2812 **Haverfield, Francis:** The Roman occupation of Britain. s. B. '24, 2528.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1451–1457 v. Eugen Täubler.

2813 **Heaton, Eliza Putnam:** By – paths in Sicily. New York, Dutton & Co. 368 S.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 232 v. Walton Brooks Mc Daniel.

2814 **Heck, K.:** Bericht über die römische Niederlassung auf der Gemarkung Ühlingen, Amtsbezirk Bonndorf. Bad. Fundber. 5 ('26) 146–149.

2815 **Hennig:** Schultens Tartessos-Forschungen und die Lösung des Atlantis-Rätsels. Vortr.-Ber.: Bonner Jhb. 131 ('26) 338–341.

Herbig, R.: Cumae. s. Nr. 4657.

2816 **Hertlein, F.:** Die Eigenart vorgeschichtlicher Wege. Württ. Stud. (s. Nr. 78) II, 163–176.

2817 **ds.:** Klassikerstellen zur Archäologie. Germ. 10 ('26) 126–129.

2818 **Hesselmeyer, Ellis:** Decumates agri und agri decumani. Klio 20 ('26) 344–353.

2819 **Hielscher, Kurt:** Italien. s. B. '25, 2761.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 182–183 v. Hans Philipp.

2820 **Hofmann, Albert v.:** Das Land Italien und seine Geschichte. s. B. '21, 2316.
Rez. Geopolitik 3 ('26) 714 v. Erich Obst.

2821 **ds.:** Die Wege der Geschichte Italiens und Deutschlands kurz dargestellt an der geographischen Struktur beider Länder. Geopolitik 3 ('26) 341–372. [Darin: Die Etrusker, Sabiner, Römer.]

Holland, L. A.: The Faliscans. s. Nr. 3128.

2822 **Holtzmann, W.:** Der älteste mittelalterliche Stadtplan von Rom. Eine quellenkritische Untersuchung. Jhb. Dtsch. Arch. Inst. 41 ('26) 55–66. 2 Taf.

2823 **Home, Gordon:** Roman London, with a chronology compiled by Edward Foord. London, Benn '26. 254 S. 8°. 15 s.
Rez. Journ. Sav. '26, 328–329 v. R. C.

2824 **ds.** and **Collinge, W. E.:** Roman York: The legionary headquarters and colonia of Eboracum. s. B. '24, 2538.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 286–287 v. D. A. Lit. Zentralbl. '26, 1027 v. M. Arnim.

2825 **Hommel, Paul:** Sizilien. Landschaft und Kunstdenkmäler. Mit einem Geleitwort von Hugo v. Hofmannsthal. München, Bruckmann '26. X S. Text, 124 S. Abb. 8.—. 12.50
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 330–331. Philol. Wo. 46 ('26) 941 v. Franz Poland.

2826 **Howard, E. C.:** Où était Carthage? Alger, Carbonel '25. 36 S.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 41 v. D. B. Harden.

2827 **Hutton, Edward:** Cities of Sicily. Boston, Little, Brown & Co. '26. 254 S. 12°. $ 2.50

2828 **Ippel, Albert:** Pompeji. s. B. '24, 2540.
Rez. Gnomon 2 ('26) 718–725 v. F. v. Duhn. Trierer Ztschr. 1 ('26) 47–48 v. E. Krüger.

2829 **Jack, G. H.** and **Hayter, A. G. K.:** Excavations on the site of the Romano-British town of Magna, Kenchester, Herefordshire. Vol. II. '24/25. '26. The Woolhope Natural. Field Club '26. 73 S. 8°.

2830 **Jessen, O.:** Zur geographischen Seite der Tartessosfrage. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 346–355.

2831 **Jullian, Camille:** Notes gallo-romaines CX: L'analyse des terroirs ruraux. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 139–151.

2832 **ds.:** dass. CXI: La ville des Boii. ebda. 28 ('26) 241–246.

2833 **ds. – Bourciez, Éd. – Besnier, Maurice:** Prumiacus, Prigny. ebda. 28 ('26) 247–251.

2834 **Kalckreuth, Fr. L. Dunbar v.:** Dreitausend Jahre Rom. s. B. '25, 2777.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 8–11 v. F. v. Duhn.

2835 **Kaspers, W.:** Die Weiler-Orte der Kölner Gegend. Ztschr. f. Ortsnamenforsch. 1 ('26) 100–121.

2836 **Knoke:** Der Angrivarierwall. Mannus 18 ('26) 107ff.

2837 **Kretschmer, Marguerite:** Ostia, the harbor of ancient Rome. Class. Journ. 22 ('26/27) 26–30.

Kubitschek, W.: Gesoviacum = Bononia. s. Nr. 4575.

2838 **Kuzsinszky, Bálint:** Aquincum. Budapest '25. 27 S. 58 Abb. (vgl. Nr. 4666.)

2839 **Lammerer:** Gedanken zum Tartessos-Problem. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 356–364.

2840 **Lanciani, Rodolfo:** Ancient and modern Rome. s. B. '25, 2784.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 90 v. A. Souter. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 129–131 v. Thomas Ashby.

2841 **Lauterborn, Robert:** Die Clusurae Augustanae des Kassiodor als gotische Grenzsperre am Alpenrhein. Germ. 10 ('26) 63–67.

2842 **Lehner, Hans:** Das Römerlager Vetera bei Xanten. Ein Führer durch die Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums. Bonn, Röhrscheid '26. 54 S. 1 Taf. 29 Abb. 4°. 1.25
Rez. Gnomon 2 ('26) 337–343 v. G. Rodenwaldt.

2843 **Leiner, O.:** Das römische Konstanz. Bad. Heimat 13 ('26) 47–50. 1 Abb.

2844 **Lugand, R.:** Note sur l'itinéraire maritime de Rome à Arles. Mél. d' Arch. 43, 124–139.
Lugli, G.: La Villa Sabina di Orazio. s. Nr. 4097.

2845 **Mac Iver, David Randall:** Villanovans and early Etruscans. s. B. '24, 2561.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 14–18 v. V. D. Magoffin.

2846 **Maitre, L.:** Le bassin du Brivet. Rev. Arch. 24 ('26) 8–22.
Maiuri, A.: Cumae. s. Nr. 4670.

2847 **Mann, Euphemia M.:** Some private houses in ancient Rome. Class. Weekly 19 ('25/26) 127–132.

2848 **Map of Roman Britain,** publ. by the ordnance survey. s. B. '24, 2563.
Rez. Mitt. Geogr. Ges. Wien 69 ('26) 347 v. E. Oberhummer.

2849 **Marchetti-Longhi, G.:** Il tempio ionico di ponte Rotto tempio di Fortuna o di Portuno? Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) 319–350. 3 Taf.
Massow, W. v.: Neumagener Grabdenkmäler. s. Nr. 4301.

2850 **Maurel, André:** A fortnight in Naples. Transl. by Helen Gerard. s. B. '24, 2564.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 218 v. Walter Brooks Mc Daniel.

2851 **Mayer, Anton:** Wo lag das alte Acruvium? Idg. Forsch. 44 ('26) 193–201.
Modona, A. Neppi: Cortona. s. Nr. 3148.

2852 **Mothersole, Jessie:** Agricola's road into Scottland: The greatRoman road from York to the Tweed. London, Lane '26. XXI, 260 S. 8°. 10 s. 6 d.

2853 **Müller, Reiner:** Die Geographie der Peutingerschen Tafel in der Rheinprovinz, in Holland und in Belgien. Geogr. Anz. '26, Heft 9/10, S. 1–8. S.-A. Gotha, Perthes '26. 8 S.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 296–297.

2854 **Nägele:** Römisches Kastell bei Lautlingen. Albver.-Bl. '24, 187f. '25, 149.

2855 **Negrioli, A.:** Cispadana. Not. Scavi 2 ('26) 26–41.
Nilsson, M. P.: Imperial Rome. s. Nr. 3151.

2856 **Noack, Ferdinand:** Ostia. Antike 2 ('26) 205–231. 5 Taf. 18 Abb.

2857 **Oltramare, André:** Les origines de la diatribe romaine. Lausanne, Payot '26. 315 S.

2858 **Orengo, N.:** La città e il teatro romano di Albintimilium. L'Universo 7 ('26) 433–441.
Pace, B.: Studi Siciliani. s. Nr. 4110.

2859 **Pais, E.:** Le provincie dell' Impero Romano. Nuova Antol. 61 ('26).

2860 **Pajot:** Trajet de la voie romaine de Langres au sortir de Besançon. Mém. Soc. d'Emul. du Doubs 5 ('25) 209–213.

2861 **Paret, Oscar:** Neues zur römischen Wasserleitung von Rotenburg. Württ. Stud. (s. Nr. 78) S. 206–211. 1 Abb.

2862 **ds.:** Zur Römerzeit im Zabergäu. Unsere Heimat 5 ('25). 96ff.

2863 **Paret, Oscar:** Der römische Gutshof bei der Friedhofkirche von Nagold. Aus d. Schwarzwald '25, 3ff.
ds.: Kastell in Cannstatt. s. Nr. 4682.

2864 **Pernice, Erich:** Pompeji. Leipzig, Quelle u. Meyer '26. VIII, 94 S. XXXII Taf. kl. 8°. (= Wiss. u. Bild. 220.) 1.80
Rez. Gnomon 2 ('26) 718–725 v. F. v. Duhn. Trierer Ztschr. 1 ('26) 47 v. E. Krüger.

2865 **Philippson, Alfred:** Das fernste Italien. s. B. '25, 2810.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 182–183 v. Hans Philipp.

2866 **Rau, P.:** Die Hügelgräber römischer Zeit an der unteren Wolga. Mitt. Zentralmus. d. Soz. Räterepub. d. Wolgadeutschen 1 ('26) 112 S. 8°. 90 Abb.

2867 **Rava, L.:** Roma negli scrittori stranieri. Nuova Antol. 61 ('26).

2868 **Reinecke, Paul:** Endidae. Germ. 10 ('26) 150–156.

2869 **ds.:** Das Auxiliarkastell Ratisbona-Kumpfmühl (Regensburg). Verh. Hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg. 76 ('26) 3–7.

2870 **ds.:** Die örtliche Bestimmung der antiken geographischen Namen für das rechtsrheinische Bayern. (Schluß.) Bayr. Vorgesch.-Freund 6 ('26) 17–44.
ds.: Eisengewinnung. s. Nr. 3432.
ds. – Wagner: Neue Funde. s. Nr. 4691.

2871 **Revellio, P.:** Kastell Hüfingen. Bad. Fundber. 5 ('26) 149–157.

2872 **ds.:** Kastell Hüfingen. Ein vorläufiger Bericht. Germ. 10 ('26) 16–25.

2873 **Richmond, Jan A.:** Huddersfield in Roman times. s. B. '25, 2815.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 287–289 v. R. E. M. W.

2874 **Romanelli, Pietro:** Leptis Magna. s. B. '25, 2818.
Rez. Mus. 34 ('26/27) 76 v. A. W. Byvanck.

2875 **Sadée, Emil:** Das römische Bonn. s. B. '25. 2821.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 76–77 v. F. Drexel. Hist. Ztschr. 134 ('26) 433 v. G. Behrens. Lit. Wo. 2 ('26) 264 v. Friedrich Koepp. Peterm. Mitt. 72 ('26) 81 v. W. Tuckermann. Philol. Wo. 46 ('26) 754–756 v. Georg Wolff.
Sandars, H.: Mina de la Plata. s. Nr. 4696.

2876 **Sautel, Joseph:** Vaison dans l'antiquité. Tome I[er]: Histoire de la cité, des origines jusqu'aux invasions des barbares. Avignon, Aubanel '26. 407, XXXVII S. 8°.

2877 **Schmid, W.:** Ein römischer Landsitz am Attersee. Jahrb. Oberöst. Musealver. 81 ('26) 61–84. 11 Abb.

2878 **Schmidt, Ludwig:** Aliso. Germ. 10 ('26) 113–114.

2879 **Schnetz, Jos.:** Croucingo. Ztschr. f. Ortsnamenforsch. 1 ('26) 176–178.

2880 **Schulten, A.:** Forschungen nach Tartessos (3. Bericht.) Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 342–346.

2881 **Schulthess, O.:** Der Fleck zu Mur. Anz. Schweiz. Altertumskd. 28 ('26) 133–153.

2882 **Schumacher, K.:** Das Land zwischen Neckar und Main in der alamannischen und fränkischen Zeit. [Darin: 1. Überreste der vorrömischen und römischen Bevölkerung.] Zwischen Neckar u. Main. Heimatbl. d. Bez. Buchen. 9. Heft ('26) 42 S.

2883 **ds.:** Urheidelberg. Cimbria (s. Nr. 27) S. 1–7.

2884 **Schwarz, Ernst:** Walchen-Parschalkennamen im alten Norikum. Ztschr. f. Ortsnamenforsch. 1 ('26) 91–99.

2885 **Sogliano, A.:** Il „Suggestum" nel foro di Pompei. Μουσ. 3 ('26) Heft 1.

2886 **Solari, A.:** Sulle origini di Faenza. Atti R. Accad. Torino 61 ('26) 231–240.

2887 **ds.:** Il territorio dei Sapinati e Sarsina. ebda. 61, 729–739.

2888 **ds.:** Ad Palatium Tridentinum. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 380–384.

2889 **ds.:** Lueria, oppidum Ligurum. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 19–21.

2890 **Solmi, A.:** Sulle origini del nome di Milano. Rend. R. Ist. Lomb. 59 ('26) 666–679.

Sprater, F.: Fundberichte aus der Pfalz. s. Nr. 4346.

2891 **Stähelin, F.:** Magidunum. Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altertumskd. 25 ('26) 1–9.

2892 **Steinmetz, G.:** Regensburg in der vorgeschichtlichen und römischen Zeit. Verh. hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg 76 ('26) 5–72.

2893 **Stettinger, Bruno:** Der Bodensee in der antiken Überlieferung. (Forts. vgl. B. '25, 2836.) Heimat (Bregenz) 6 ('26) 212–224.

Sulze, H.: 'Αδώνιδος κῆποι. s. Nr. 3761.

2894 **Tani, A. D.:** Le acque e le fontani di Roma. Rom '26. 96 S. 314 Abb. 75 L.

2895 **Tarneller, J.:** Die Burg-, Hof- und Flurnamen in der Marktgemeinde Gries bei Bozen. Innsbruck, Wagner '24. 47 S.

2896 **ds.:** Die Hofnamen im unteren Eisacktal II. III. Arch. f. Öst. Gesch. 109 ('23). 110 ('24).

2897 **Taylor, M. V.** and **Collingwood, R. G.:** Roman Britain in 1925. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 223–252.

2898 **V., F.:** Ausonia Aurunca–Sito–Cinta poligonale. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 257–262.

2899 **Vogliano, A.:** Ausgrabungen der Grotta della Sibilla. Gnomon 2 ('26) 366.

2900 **Vulpe, R.:** Gli Illiri dell' Italia imperiale romana. Eph. Dacorom. 3 ('25) 129ff.

2901 **Wagner, Friedrich:** Kastelle und verwandte Bauten in Rätien. Bayr. Vorgesch.-Freund 6 ('26) 57–63.

2902 **ds.:** Römische Städte und Märkte in Rätien. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 47.

2903 **Warscher, Tatiana:** Pompeji. Ein Führer durch die Ruinen. Berlin. de Gruyter '25. 260 S. 60 Abb.
Rez. Gnomon 2 ('26) 718–725 v. F. v. Duhn. Die Kunstlit., Beil. z. Ztschr. f. bild. Kunst 59 ('25/26) 94 v. Rumpf. Trierer Ztschr. 1 ('26) 47 v. E. Krüger.

2904 **Weigall, Arthur:** Wanderings in Roman Britain. London, Butterworth '26. 341 S. 76 Abb. 12°. 6 s.

2905 **Wheeler, R. E. M.:** Prehistoric and Roman Wales. s. B. '25, 2842.
Rez. Art a. Arch. 22 ('26) 104 v. Charles Upson Clark. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 284–286 v. J. L. M. Rev. Hist. 152 ('26) 113–114 v. Ch. Lécrivain.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v.: Alalia. s. Nr. 381.

2906 **Winbolt, S. E.:** Roman Folkestone. A record of excavation of Roman villas at East Wear Bay, with speculations and historical sketches on related subjects. s. B. '25, 2843.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 91–92 v. Cornelia G. Harcum. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 134–135.

2907 **Wolff, G.:** Das Forum von Nida. Arch. f. Frankfurts Gesch. u. Kunst 4 ('26) 81–103.

VIII. Geschichte.

1. Allgemeines.

2908 **Budge, E. A. Wallis Sir:** Babylonian life and history. New York, Revell '26. 296 S. 11. Taf. 22 Abb. $ 3.75
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 473–474 v. A. T. Olmstead.

2909 **The Cambridge Ancient History.** Edited by Bury, Cock, Adcock. I.: Egypt and Babylonia to 1580 B. C. s. B. '24, 2621.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1016–1018 v. Walter Otto. Rev. Belge 5 ('26) 175–181 v. F. Cumont.

2910 **dass.:** II.: The Egyptian and Hittite Empires to c. 1000 B. C. s. B. '24, 2622.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1016–1018 v. Walter Otto. Litteris 3 ('26) 28–49 v. Ulrich Kahrstedt. Rev. Belge 5 ('26) 175–181 v. F. Cumont.

2911 **dass.:** III.: The Assyrian Empire. Cambridge, Univ. Press '25. XXV, 821 S. gr. 8°. 35 sh.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 160–162 v. A. W. Gomme. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 420–429 v. Hermann Kees. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 280–282 v. S. C. Lit. Wo. 2 ('26) 1016–1018 v. Walter Otto. Lit. Zentralbl. '26, 1828 v. R. H. Reitzenstein. Rev. Arch. 23 ('26) 361 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 1046–1050 v. F. Cumont.

2912 **dass.:** IV.: The Persian Empire and the West. Cambridge, Univ. Press '26. XXIII, 698 S. 35 sh.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 1828 v. J. W. Kindervater. Rev. Arch. 24 ('26) 286–287 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 1046–1050 v. F. Cumont.

2913 **Caraci, Giuseppe:** Gli studi italiani sulla storia dell Egitto dopo Alessandro Magno. in L'opera degli Italiani per la conoscenza dell Egitto. Rom '26. S. 40–55.

2914 **Carballo, J.:** Prehistoria universal y especial di España. Madrid, Bergua '26.

2915 **Chaîne, M.:** La chronologie des temps chrétiens de l'Egypte et de l'Ethiopie. s. B. '25, 2862.
Rez. Rev. Philol. 50 ('26) 255–256 v. Marcel Cohen.

2916 **Chapot, V.:** Les causes des décadences du monde antique. Rev. Synth. Hist. 42 ('26) 83–91.

2917 **Daniels, Emil:** Delbrücks Weltgeschichte. Preuß. Jahrb. 203 ('26) 36–63. [zu B. '23, 2624.]

2918 **Deonna, W.:** Terminologie historique. Il n'y a pas de „préhistoire". Rev. Synth. Hist. 42 ('26) 69–82.

2919 **Diculescu, Constantin C.:** Die Gepiden. s. B. '23, 2522.
Rez. Hist. Ztschr. 135 ('26) 93–96 v. Ludwig Schmidt.

2920 **Dopsch, A.:** Vom Altertum zum Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 92–93.

2921 **Fougères, Gustave – Contenau, Georges – Grousset, René – Jouguet, Pierre – Lesquier, Jean:** Les premières civilisations. (= Halphen, Louis et Sagnac, Philippe: Peuples et civilisations, histoire générale I.) Paris, Alcan '26. 437 S. 8°. 1 Taf. 3 Kt.
Rez. Aeg. 7 ('26) 323–325 v. Aristide Calderini. Rev. Arch. 24 ('26) 286 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 28 ('26) 373–374 v. Georges Radet.

2922 **Fuchs, Leo:** Die Juden Ägyptens in ptolemäischer und römischer Zeit. s. B. '24, 2631.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 6–15 v. Walter Otto.

2923 **Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen,** hrsg. v. Sigfrid Steinberg II. [Darin: K. J. Beloch. V. Gardthausen.] Leipzig, Meiner '26. IV, 222 S. 12.—

2924 **Gjerstad, Einar:** Studies on prehistoric Cyprus. Diss. Upsala. '26. Upsala, Lundequist '26. VI, 342 S. 8°.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 289–291 v. J. L. M. Rev. Arch. 24 ('26) 292 v. S. R(einach).

2925 **Goeßler, Peter:** Vom Werden und Wesen unserer frühesten Kultur. Württemb. Stud. (s. Nr. 78.) S. 58–75.

2926 **Grundy, G. B.:** A history of the Greek and Roman world. London, Methuen '26. VII, 536 S. 2 Kt. 22 s. 6 d.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 192–194 v. A. W. Gomme.

2927 **Hartmann, Ludo Moritz:** Weltgeschichte I, 1. Älteste Geschichte, Einleitung u. Geschichte des Alten Orients, von E. Hanslick, E. Kohn, E. G. Klauber, C. F. Lehmann-Haupt. s. B. '25, 2889.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1077–1079 v. Fr. Bilabel.

2928 **Hasebroek, Johannes:** Der imperialistische Gedanke im Altertum. Stuttgart, Kohlhammer '26. III, 26 S. 8°. 1.20

2929 **Hertel, Johannes:** Achaemeniden und Kayaniden. Ein Beitrag zur Geschichte Irans. s. B. '24, 2640.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 679 v. Fritz Geyer.

2930 **Hogarth, David George:** The twilight of history. Univ. Press, Oxford-London, Milford. '26. 19 S.

2931 **Huart, Clément:** La Perse antique et la civilisation iranienne. s. B. '25, 2893.
Rez. Arch. f. Orientforsch. 3 ('26) Heft 4 v. V. F. Büchner. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 61–62. Rev. Arch. 23 ('26) 147–148 v. S. R(einach). Syria 7 ('26) 94–96 v. E. Pottier. Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 147–149 v. L. Delaporte.

2932 **Jirku, Anton:** Der Kampf um Syrien – Palästina im orientalischen Altertum. Leipzig, Hinrichs '26. 28 S. (= Der Alte Orient, Bd. 25, Heft 4.) 1.25
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2582–2583 v. Victor Ehrenberg.

2933 **Jorga, N.:** Essai de synthèse de l'histoire de l'humanité. I: Histoire ancienne. Paris, Gamber '26. X, 390 S.

2934 **Jullian, Camille:** Histoire de la Gaule. Tome VII: Les empereurs de Trèves. Paris, Hachette '26. 325 S. gr. 8°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 298 v. S. R(einach).

2935 **Kaerst, Julius:** Weltgeschichte. Antike und deutsches Volkstum. s. B. '25, 2895.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 84–85 v. G. Ficker.

2936 **Kallos, Eduard:** Verborgenes Wissen. s. B. '25, 2896.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 678 v. Wilhelm Nestle.

2937 **Kolbe, Walter:** Beiträge zur syrischen und jüdischen Geschichte. Kritische Untersuchungen zur Seleukidenliste und zu den beiden ersten Makkabäerbüchern. Stuttgart, Kohlhammer '26. IV, 174 S. (= Beitr. z. Wissensch. v. Alten Test. N. F. 10.) 6.—
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 429–435 v. Ulrich Kahrstedt. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 269–270 v. S. S. Lit. Wo. 2 ('26) 840–841 v. Ed. König.

Laqueur, R.: Literaturbericht. s. Nr. 3196.

2938 **Lewy, Julius:** Forschungen zur alten Geschichte Vorderasiens. s. B. '25, 2905.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1086–1087 v. Arnold Gustavs.

2939 **Lüthgen:** Antike und Mittelalter. Ztschr. rheinhess. Ver. f. Denkmalpfl. u. Heimatschutz 19 ('26) 18–40.

2940 **Mahr, A.:** Das vorgeschichtliche Hallstatt. s. B. '25, 2906.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 285–286 v. V. G. C.

2941 **Mercer, Samuel A. B.:** The recovery of forgotten Empires. Milwaukee, Morehause '25. 109 S. 33 Abb. 1 Kt. 12°.
Rez. Rev. Arch. 23 ('26) 361–362 v. S. R(einach).

2942 **Meyer, Eduard:** Die ältere Chronologie Babyloniens, Assyriens und Ägyptens. s. B. '25, 2909.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 567–575 v. Julius Lewy. Hist. Ztschr. 134 ('26) 87–88 v. Bruno Meißner. Klio 21 ('26) 103–105 v. C. F. Lehmann-Haupt. Philol. Wo. 46 ('26) 1240–1241 v. Arnold Gustavs.

2943 **Montet, Edouard:** Histoire du peuple d'Israel depuis les origines jusqu'à l'an 70 après J. C. Paris, Payot '26. 196 S. 25 Abb. 20 fr.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1055–1056 v. R. Kreglinger.

2944 **Mühl, Max:** Aus der alten Geschichte. Darstellungen. s. B. '25, 2914.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2003–2004 v. Ernst Hohl. Hist. Ztschr. 134 ('26) 157 v. Fritz Geyer.

2945 **Nowak, L.:** Quellen zur Geschichte der Bojer, Markomannen und Quaden. Reichenberg, Kraus '26. 39 S. —.70

2946 **Ormerod, Henry A.:** Piracy in the ancient world. s. B. '24, 2654.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1121–1123 v. Thomas Lenschau.

2947 **Pareti, Luigi:** Le origini etrusche 1.: Le leggende e i dati della scienza. Florenz, Bemporad '26. 345 S. 8 Taf. 28 Abb. 8°.

2948 **Patroni, Giovanni:** Le origini preistoriche d'Italia e il suo destino storico. S.-A. Rend. R. Ist. Lomb. di Sc. e Lett. 60 ('26/27). 39 S.

2949 **Petit, Maxime:** Histoire générale des peuples de l'antiquité à nos jours. I. Paris, Larousse '25. XII, 388 S.
Rez. Rev. Et. Hist. 92 ('26) 74–75 v. C. de P.

2950 **Philipson, Edouard:** Les peuples primitifs de l'Europe méridionale. s. B. '25, 2918.
Rez. Rev. Quest. Hist. 54 ('26) 233–235 v. A. Vincent.

2951 **Prentice, W. K.:** The fall of aristocracies and the emancipation of men's minds. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 81.

2952 **Reallexikon der Vorgeschichte.** Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. Max Ebert. I. Band. s. B. '25, 2921.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 865–868 v. Franz Poland.

2953 **Reallexikon der Vorgeschichte.** II. Band.: Beschwörung – Dynastie. Berlin, de Gruyter '25. 476 S.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 865–868 v. Franz Poland. Anz. Schweiz. Altertumskd. 28 ('26) 64 v. H. L. Hist. Ztschr. 133 ('26) 477–479 v. C. Schuchhardt. Lit. Wo. 2 ('26) 1067 v. K. H. Jacob–Friesen.

2954 **dass.:** III. Band: Ebenalphöhle – Franken. ebda. '26. 408 S. 154 Taf. 36.—
Rez. Anz. Schweiz. Altertumskd. 28 ('26) 64 v. H. L. Hist. Ztschr. 133 ('26) 477–479 v. C. Schuchhardt. Lit. Wo. 2 ('26) 424 v. K. H. Jacob–Friesen. Philol. Wo. 46 ('26) 865–868 v. Franz Poland.

2955 **dass.:** IV. Band, 1. Hälfte: Frankreich-Gezer. Ebda. '26. 330 S. 41.50
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1067 v. K. H. Jacob – Friesen.

2956 **dass.:** IV. Band, 1. Hälfte, 4. Lfg.: Geld – Gezer. ebda. '26. S. 209 bis 330. 32 Taf. 10.80

2957 **dass.:** IV. Band, 2. Hälfte, 1. Lfg.: Ghirla – Gold. ebda. '26. S. 331 bis 378. 33 Taf. 7.20

2958 **dass.:** IV. Band, 2. Hälfte, 2. Lfg.: Gold – Götterkrankheit. ebda. '26. S. 379–426. 7.20

2959 **dass.:** IV. Band, 2. Hälfte, 3. Lfg.: Götterkrankheit – Grab. ebda. '26. S. 427–474. 7.20

2960 **dass.:** IV. Band, 2. Hälfte, 4. Lfg. (Schluß): Grab – Gynokratie. ebda. '26. S. 475–581. III S. 12.—

2961 **dass.:** V. Band, 3. Lfg.: Haus – Heirat. ebda. '26. S. 193–256. 34 Taf. 7.20

2962 **dass.:** VI. Band, 5. Lfg.: Keltisches Münzwesen – Kleidung ebda. '26. S. 305–394. 7.20

2963 **dass.:** VI. Band: Iberer – Kleidung. Ebda. '26. 394 S. 45.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1067 v. K. H. Jacob-Friesen.

2965 **dass.:** VII. Band, 1. Lfg.: Kleinasien – Kreta. ebda. '26. S. 1–64. 7.20.

2965 **Rostovtzeff, M.:** A history of the ancient world. Vol. I: The Orient and Greece. Translated from the Russian by J. D. Duff. Oxford, Clarendon Press '26. XXII, 418 S. 88 Taf. 5 Kt. 21 s.
Rez. Hermath. 20. Nr. 44 ('26) 214–215 v. E. H. A.

2966 **Schlatter, Adolf:** Geschichte Israels von Alexander d. Gr. bis Hadrian. s. B. '25, 2934.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 350–351 v. H. Strathmann.

2967 **Schmidt, Ludwig:** Geschichte der germanischen Frühzeit. s. B. '25, 2935.
Rez. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 190–191 v. Hans Philipp.

2968 **Schubart, Wilhelm:** Ägypten von Alexander d. Gr. bis auf Mohamed. s. B. '22, 2320.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 291–293 v. Jos. R. Lukeš.

2969 **Schuchhardt, Carl:** Alteuropa. Eine Vorgeschichte unseres Erdteils. Berlin, de Gruyter '26. XIV, 307 S. 4°. 42 Taf. 20.—. 22.50

2970 **Schur, Werner:** Zur Vorgeschichte des Ptolemäerreichs. Klio 20 '26, 270–302.

2971 **Seeck, Otto:** Geschichte des Unterganges der antiken Welt. 1. Band (3. Aufl. '10.) 2. Band (2. Aufl. '21.) 3. Band ('09.) 4. Band ('11.) 5. Band ('13.) 6. Band (B. '20, 2153. '21, 2444.)
Rez. Byz.-Ngr. Jhb. 5 ('26) 217–219 v. W. Enßlin.

2972 **Shepard, Arthur Mac Cartney:** Sea power in ancient history. s. B. '24, 2667.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 141–142 v. Julius W. Pratt.

2973 **Stählin, F.:** Thessalien als Brücke zwischen der nordeuropäischen und ägäischen Kultur in der Stein- und Bronzezeit. Festschr. f. Th. Hampe (Nürnberg '26) S. 96–103. 3 Abb.

2974 **Stout, Selatie E.:** Reconstructing a past civilization. Class. Journ. 21 ('25/26) 100–111.

2975 **Sykes, Sir Percy:** Cyrus the Great. Contemp. Rev. Okt. '26.

2976 **Täubler, Eugen:** Über antike Universalgeschichte und Geschichte im allgemeinen. Tyche (s. Nr. 71) S. 1–16.

2977 **ds.:** Iran und die alte Welt. ebda., S. 97–115.

2978 **ds.:** Staat und Umwelt: Palaestina in der hellenistisch-römischen Zeit. ebda., S. 116–136.
ds.: Anfänge der Geschichtsschreibung. s. Nr. 2574.

2979 **Thyssen, Johannes:** Die Einmaligkeit der Geschichte. Eine geschichtslogische Untersuchung. Bonn, Cohen '24. 258 S. 8°. 9.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 195–196 v. K. Molinski.

2980 **Topa, Domenico:** La civiltà primitiva della Brettia. s. B. '25, 2938.
Rez. Annals of Arch. a. Anthrop. 13 ('26) H. 1/2 v. J. P. Droop.

2981 **Wahl, Adalbert:** Wiederholungen im Verlauf des historischen Geschehens. Philos. Anz. 1 (Bonn, Cohen '26) 417–426.

2982 **Wahle, Ernst:** Die Vor- und Frühgeschichte des unteren Neckarlandes. s. B. '25, 2940.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 314–315 v. K. H. Jacob – Friesen.

2983 **Wardle, W. Lansdell:** Israel and Babylon. s. B. '25, 2941.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 470–471 v. Ettalene M. Grice.

2984 **Weber, Wilhelm:** Die Staatenwelt des Mittelmeers zur Zeit des Frühgriechentums. Vortr.-Ber.: Klio 20 ('25/26) 467–471.

2985 **ds.:** dass. s. B. '25, 2943.
Rez. Hist. Ztschr. 133 ('26) 526–527 v. U. Kahrstedt. Listy Filol. 53 ('26) 370–372 v. Ferd. Stiebitz. Orient. Litztg. 29 ('26) 332–334 v. F. Bilabel. Philol. Wo. 46 ('26) 1114–1115 v. Arnold Gustavs. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 117 v. G. de S(anctis).

2986 **Wilamowitz-Moellendorff, U. v.:** Hellenismus und Rom. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. Phil.-hist. Kl. '26, 15. April.

2. Griechische Geschichte.

2987 **Karo, G.:** Übersicht über die Literatur des Jahres 1924: XVI: Griechenland. Vorgesch. Jahrb. 1 ('26) 104–105.

2988 **Adcock, F. E.:** The reform of the Athenian State. Athens under the tyrants. S.-A. Cambridge Ancient History IV, Chapter II and III. ('26) S. 26–82.

2989 **Anti, C.:** Olimpia. La Cultura 5 ('25/26) 145–151. [Zu Gardiner. s. Nr. 3014.]

2990 **Autran, C.:** La Grèce et l'Orient. s. B. '24, 2680.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 630–632 v. O. Stein. Orient. Litztg. 29 ('26) 655–656 v. Johannes Friedrich.

2991 **Baikie, James:** Ancient Crete, the sea-king's Eyrie. s. B. '24, 2681.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 31–32 v. Walter R. Agard.

2992 **Behrens, E. v.:** Alexander d. Gr. an Chinas Grenzen. Dtsch. Wiss. Ztschr. in Polen 6, 201–215. 1 Kt.

2993 **Beloch, Karl Julius:** Griechische Geschichte. 2. neugest. Aufl. Bd. I: Die Zeit vor den Perserkriegen. Abt. 2. Neudruck mit Nachtrag. Berlin, de Gruyter '26. (Nachtrag 16 S. —.75.)

2994 **ds.:** dass. Bd. III. s. B. '22, 2338. '23, 2672.
Rez. Hist. Ztschr. 134 ('26) 554–561 v. Rudolf Herzog.

2995 **ds.:** dass. Bd. IV, 1. Abt. s. B. '25, 2952.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 16–24 v. Ulrich Kahrstedt. Hist. Ztschr. 134 ('26) 554–561 v. Rudolf Herzog. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 267. Lit. Wo. 2 ('26) 400 v. Fritz Geyer.

2996 **ds.:** Zur Chronologie der ersten Ptolemäer II. Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26) 1–10.

2997 **ds.:** Μέθρης. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 329–335.

2998 **Berve, Helmut:** Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage. I. Darstellung. II. Prosopographie. München, Beck '26. XVI, 357. X, 446 S. gr. 8°. 45.—
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 366–367 v. W. S. Ferguson. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 283.

Bethe, E.: Sage vom troischen Krieg. s. Nr. 2579 und 2580.

2999 **Birt, Theodor:** Von Homer bis Sokrates. Ein Buch über die alten Griechen. 3. verm. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer o. J. ['26.] VIII, 479 S. 8°. 12.—

3000 **ds.:** Alexander d. Gr. und das Weltgriechentum. s. B. '24, 2954.
Rez. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 32–33 v. Fritz Geyer. Philol. Wo. 46 ('26) 361–367 v. Richard Wagner.

3001 **ds.:** dass. 2. verb. Aufl. s. B. '25, 2955.
Rez. Listy Filol. 53 ('25) 290 v. Vladimir Groh. Lit. Handw. 62 ('26) 893–894 v. Beda Kleinschmidt. Lit. Wo. 2 ('26) 136 v. Fr. Pfister.

3002 **Bury, J. B. – Barber, E. A. – Bevan, E. – Tarn, W. W.:** The Hellenistic age. s. B. '23, 2679.
Rez. Lit. Zentralbl. '25, 1225 v. M. Arnim.

3003 **Carpenter, Rhys:** The Greeks in Spain. s. B. '25, 2961.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 27–28 v. E. W. V. Clifton. Class. Weekly 19 ('25/26) 139–140 v. M. Rostovtzeff. Lit. Zentralblatt '26, 1025–1026 v. M. Arnim.

3004 **Cary, M.:** Notes on the history of the fourth century. 1. The Rhetra of Epitadeus. 2. The affair of Amphissa. 3. Philip and Thermopylae. 4. The sacred band of the Carthaginians. Class. Quart. 20 ('26) 186–191.

3005 **Cavaignac, E.:** Le régime de Théramène. Rev. Et. Hist. 92 ('26) 259–274.

3006 **Ciaceri, Emanuele:** Storia della Magna Grecia I. s. B. '24, 2698.
Rez. Atene e R. 7 ('26) 212–214 v. Giulio Giannelli.

3007 **Cohen, D.:** De Alexandro Magno Ammonis oraculum consulante. Mnemos. 54 ('26) 83–86.
ds.: De Demetrio Phalereo. s. Nr. 362.
Corradi, G.: La battaglia di Cizico. s. Nr. 1121.
Davis, Ph. H.: Attic decrees. s. Nr. 1956.

3008 **Dendias, Michael A.:** Οἱ Βάραγγοι καὶ τὸ Βυζάντιον. s. B. '25, 2965.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 372–373 v. Franz Drexl.

3009 **Domaszewski, Alfred v.:** Die attische Politik in der Zeit der Pentekontaetie. s. B. '24, 2702.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 856–860 v. Helmut Berve.

3010 **Ehrenberg, Victor:** Neugründer des Staates. s. B. '25, 2972.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 388–389 v. Gertrude Smith. Lit. Wo. 2 ('26) 646–647 v. Otto Th. Schulz. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 108–110 v. Fritz Geyer.

3011 **ds.:** Alexander und Ägypten. Leipzig, Hinrichs '26. 59 S. gr. 8°. (= Der alte Orient, Beiheft 7.) 2.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1799–1801 v. Ernst Meyer. Gnomon 2 ('26) 459–463 v. F. Jacoby. Hist. Jahrb. 46 ('26) 661–662 v. A. H. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 282–283 v. J. G. M.

3012 **Ferguson, W. S.:** The constitution of Theramenes. Class. Philol. 21 ('26) 72–75.
Freeman, K.: Work and life of Solon. s. Nr. 906.

3013 **Freudenthal, Hans Wolfgang:** Zu den geschichtlichen Grundlagen der inneren Entwicklung Athens im VII. und VI. Jahrh. vor Chr. Diss. Breslau '25. 116 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz.: Breslau, Hochschulverl. '25. 2 Bl. 8°.

3014 **Gardiner, E. Norman:** Olympia: its history and remains. s. B. '25, 2978.
Rez. Art a. Arch. 22 ('26) 151–152 v. W. R. Agard. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 134. Rev. Arch. 23 ('26) 149 v. S. R(einach). Rev. Crit. 60 ('26) 227–229 v. G. Glotz. La Cultura, s. Nr. 2989.

3015 **Geyer, Fritz:** Alexander d. Gr. und die Diadochen. s. B. '25, 2979.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1596–1598 v. Ernst Meyer.

3016 **ds.:** Alexanders d. Gr. Verdienste um die Wissenschaft. Geisteskultur 35, 105–110.

3017 **Giannelli, Giulio:** La spedizione di Serse da Terme a Salamina. s. B. '24, 2708.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 16–19 v. Giuseppe Corradi.

3018 **Glotz, Gustave:** Histoire grecque. Tome Ier. s. B. '25, 2984.
Rez. Hist. Ztschr. 134 ('26) 88–94 v. Ulrich Kahrstedt. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 124. Lit. Wo. 2 ('26) 1174–1175 v. Walter Otto. Rev. Arch. 24 ('26) 249–254 v. Emile Bourguet. Rev. Belge 5 ('26) 1060–1062 v. Paul Graindor. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 187–189 v. Georges Radet. Rev. Hist. 152 ('26) 88–89 v. Ch. Lécrivain.

3019 **ds.:** Ancient Greece at work. An economic history of Greece from the Homeric period to the Roman conquest. Transl. by M. R. Dobie. London, Kegan Paul – New York, Knopf '26. XII, 402 S. 49 Abb. 16 s.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 194–195 v. W. R. Halliday.
Gomme, A. W.: Notes on the Constitution of Athens. s. Nr. 3344.

3020 **Haggard, Patience:** The secretaries of the Athenian Boule in the fifth century. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXI–XXXII.
Hardy, W. G.: Devastation of Attica. s. Nr. 663.

3021 **Harland, James Penrose:** Prehistoric Aigina. s. B. '25, 2987.
Rez. Annals Arch. a. Anthrop. 13 ('26) 94–96 v. J. P. Droop. Ztschr. Num. 36 ('26) 250–251 v. K. Regling.

3022 **Hatzfeld, J.:** Histoire de la Grèce ancienne. Paris, Payot '26. 422 S. 8°. 2 Kt.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 288 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 28 ('26) 374–375 v. Georges Radet.

3023 **Highbarger, E. L.:** The history and civilisation of Ancient Megara. John Hopkin's Univ. '26. XV, 220 S. 6 Taf.

3024 **Hiller v. Gaertringen, F.:** Pausanias' arkadische Königsliste. Klio 21 ('26) 1–13.

3025 **Hirsch, Siegmund:** Aus der Welt der Griechen. Ereignisse und Gestalten der griechischen Geschichte. Zusammengestellt und herausg. Leipzig, Reclam o. J. ['26] 80 S. (= Univ.-Bibl. 6701.) —.40

Homolle, Th.: La loi de Cadys. s. Nr. 1971.

3026 **Hugger, Paul:** Die Herrscherideale hellenistischer Könige. Diss. Tübingen '25. 144 S. 4°.

3027 **Jardé, A.:** The formation of the Greek people. Translated by M. R. Dobie. London, Kegan Paul '26. XVI, 359 S. [vgl. B. '23, 2703.]
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 273–274.

3028 **Jorga, N.:** Le „nouvel hellénisme" et l'iconoclasme. L'Acropole 1 ('26) 5–12.

3029 **Jouguet, Pierre:** L'impérialisme macédonien et l'hellénisation de l'Orient. Paris, Renaiss. du Livre '26. XX, 503 S. 7 Taf. 4 Kt. 8°. 30 fr.

3030 **Jüthner, Julius:** Hellenen und Barbaren. s. B. '23, 2707.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1343–1346 v. Ernst Meyer. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 33–35 v. Fritz Geyer. Philol. Wo. 46 ('26) 39–46 v. Walter Otto.

3031 **Kaerst, Julius:** Geschichte des Hellenismus. 2. Band: Das Wesen des Hellenismus. 2. Aufl. Leipzig, Teubner '26. XII, 409 S. gr. 8°. 18.—. 20.—

3032 **Kahrstedt, Ulrich:** Syrische Territorien in hellenistischer Zeit. Berlin, Weidmann '26. V, 156 S. gr. 8°. (= Abh. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. 19, 2.) 18.—

3033 **Keil, Josef:** Der Kampf um den Granikosübergang und das strategische Problem der Issosschlacht. Mitt. Ver. Klass. Phil. Wien 1 ('24) 13–19.

3034 **Koller, Rudolf:** Athens Wirtschaftspolitik im 5. Jahrhundert. Wiener Bl. 3 ('26) 178–182.

3035 **Koperberg, S.:** De origine Attali III. Mnemos. 54 ('26) 195–207.

3036 **Kornemann, Ernst:** Die Satrapenpolitik des ersten Lagiden. s. B. '25, 2998.
Rez. Klio 21 ('26) 108–110 v. C. F. Lehmann-Haupt.

3037 **ds.:** Zur Politik der ersten Nachfolger Alexanders d. Großen. Verg. u. Gegenw. 16 ('26) 333–345.

Laqueur, R.: Hellenismus. s. Nr. 3213.

3038 **Lehmann-Haupt, C. F.:** Rückzug der Zehntausend nach eigenen Forschungen im Gelände. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 29–30.

3039 **Lehmann-Haupt, C. F.:** dass.: Klio 20 ('25/26) 489–490.
Mathieu, G.: Isocrate. s. Nr. 643.

3040 **Mc Whorter, Ashton Waugh:** Corcyra and the Peloponnesian War. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXX–XXXI.

3041 **Merle, Wilhelm:** Prosopographie der Peloponnesier in der Zeit vom Frieden zu Naupaktos (217) bis zum endgültigen Ausgang der griechischen Freiheit (146). Diss. Marburg. Ausz. Jahrb. Philos. Fak. 1, 113–117.

3042 **Meyer, Eduard:** Blüte und Niedergang des Hellenismus in Asien. s. B. '25, 3006.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 71–74 v. W. A. Oldfather. Lit. Handw. 62 ('26) 893 v. Beda Kleinschmidt. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 110–111 v. Fritz Geyer. Philol. Wo. 46 ('26) 330–335 v. Helmut Berve.

3043 **Meyer, Ernst:** Die Grenzen der hellenistischen Staaten in Kleinasien. s. B. '25, 3007.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 283 v. Horace L. Jones. Class. Rev. 40 ('26) 69–70 v. W. H. Buckler. Orient. Litztg. 29 ('26) 246–248 v. W. Judeich. Peterm. Mitt. 72 ('26) 39 v. H. Philipp.

3044 **ds.:** Untersuchungen zur Chronologie der ersten Ptolemäer auf Grund der Papyri. s. B. '25, 3008.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 86–87 v. W. W. Tarn. Hist. Ztschr. 133 ('26) 528–529 v. Fritz Geyer.

3045 **Mills, Dorothy:** The book of ancient Greeks. An introduction to the history and civilization of Greece from the coming of the Greeks to the conquest of Corinth by Rome in 146 B. C. s. B. '25, 3010. XVI, 420 S. 16 Abb.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 465–467 v. A. D. Fraser.

3046 **Münzer, Friedrich:** Die politische Vernichtung des Griechentums s. B. '25, 3012.
Rez. Hist. Vierteljahrsschr. 23 ('26) 119 v. Arno Mauersberger. Lit. Handw. 62 ('26) 105–106 v. Karl Mengis. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 120–121 v. Fritz Geyer. Orient. Litztg. 29 ('26) 245–246 v. U. Kahrstedt.

3047 **Neubert, Max:** Die dorische Wanderung in ihren europäischen Zusammenhängen. s. B. '20, 2038.
Rez. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 107–108 v. Fritz Geyer.
Novello, G.: Relazioni internaz. delle città di Creta. s. Nr. 1935.

3048 **Otto, W.:** Ägyptische Priestersynoden in hellenistischer Zeit. Sitz.-Ber. Bayr. Akad. phil.-hist. Kl. '26, 2. S. 18 ff.

3049 **Pareti, L.:** Storia di Sparta arcaica I. Florenz.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1056–1059 v. Thomas Lenschau.

3050 **Prickard, A. O.:** The return of the Theban exiles, 379–8 B. C. The story as told by Plutarch and Xenophon, arranged. Oxford, Clarendon Press '26. 96 S. 5 s.

3051 **Pridik, Alexander:** Der Mitregent des Königs Ptolemaios II. Philadelphos. s. B. '24, 2738.
Rez. Dtsch. Ltztg. 3 ('26) 2055 v. Emil Kießling.

3052 **Radet, Georges:** Notes critiques sur l' histoire d'Alexandre, première série. s. B. '25, 3021.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 68 v. W. W. Tarn. Rev. Belge 5 ('26) 1062–1064 v. Paul Graindor.

3053 **Radet, Georges:** Notes sur l'histoire d'Alexandre V: Tyr, Delphes et l'Apollon de Géla. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 113–120.

3054 **ds.:** dass. VI: Le pèlerinage au sanctuaire d'Ammon. ebda. 28, 213–240.

Roussel, P.: Epimélètes aitoliens. s. Nr. 2008.

3055 **Schnabel, Paul:** Zur Frage der Selbstvergötterung Alexanders. Klio 20 ('25/26) 398–414.

3056 **Seltman, C. T.:** Athens, its history and coinage before the Persian invasion. s. B. '24, 2745.
Rez. Hist. Ztschr. 135 ('26) 83–91 v. Ehrenberg. Lit. Zentralbl. '25, 1228–1230 v. M. Arnim.

3057 **Smith, Marion E.:** Naukratis, a chapter in the history of the hellenization of Egypt. Journ. Soc. Orient Research 10 ('26) 119–206.

3058 **Smith, Sidney:** The chronology of Philip Arrhidaeus, Antigonus and Alexander IV. Rev. d'Assyriol. et d'Archéol. Orient. 24, Nr. 4, 179–197.

3059 **Spiegelberg, W.:** Die Siegesfeier des Ptolemaios Philopator in Alexandrien. Sitz.-Ber. Bayr. Akad. Phil.-hist. Kl. '26, S. 1–17.

3060 **Stein, A.:** Zum Feldzug Alexanders d. Gr. an die Nordwestgrenze Indiens. Festschr. z. 700-Jahrfeier d. Kreuzschule zu Dresden ('26) 61–71.

3061 **Taeger, Fritz:** Alkibiades. s. B. '25, 3025.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 753–756 v. Ernst Meyer. Gnomon 2 ('26) 455–459 v. Helmut Berve. Lit. Handw. 62 ('26) 271 bis 272 v. Karl Mengis. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 88–92 v. Friedrich Cauer.

3062 **Tarn, W. W.:** The first Syrian war. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 155–162.

3063 **ds.:** The proposed new date for Ipsus. Class. Rev. 40 ('26) 13–15.

Taylor-West: The Euryclids. s. Nr. 2105.

3064 **Thiel, J. H.:** De synoecismo Boeotiae post annum 379 peracto. Mnemos. 54 ('26) 19–28.

3065 **Toynbee, Arnold J.:** Greek historical thought from Homer to the age of Heraclius. s. B. '25, 3028.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 469–473 v. W. A. Oldfather. Class. Weekly 19 ('25/26) 213–214 v. William K. Prentice. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 288. Lit. Zentralbl. '25, 1226 bis 1227 v. M. Arnim.

3066 **Vellay, Charles:** La Grèce a-t-elle formé à l'époque pélasgique un état unitaire? L'Acropole 1 ('26) 329–332.

3067 **Wägner, W.:** Hellas. Die alten Griechen und ihre Kultur. Nach der 10. von Fritz Baumgarten verfaßten Ausgabe neu bearb. von Ludwig Martens. Berlin, Neufeld u. Henius o. J. ['26]. VII, 406 S. 215 Abb. gr. 8°. 8.—

3068 **Watzinger, Carl:** Die griechische Heroenzeit und Homer. Neue Jahrb. 2 ('26) 1–19.

3069 **West, Allen Brown:** The last assessment of the Athenian Empire. Trans. a. Proceed. 57 ('26) 60–70.

3070 **Westermann, William Lynn:** The Greek exploitation of Egypt. Class. Weekly 20 ('26/27) 3–6. 10–14.

3071 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Lesefrüchte 217: Heurippides. Herm. 61. ('26) 303.

3072 **Wilcken, Ulrich:** Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte. s. B. '24, 2758.
Rez. Am. Hist. Rev. 31 ('26) 302–304 v. Jacob Hammer. Litteris 3 ('26) 173–180 v. Frederic G. Kenyon. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 28–29 v. Fritz Geyer.

3073 **ds.:** dass. 2. revidierte Aufl. München, Oldenbourg '26. VIII, 248 S. gr. 8°. 2 Kt. 5.50

3074 **Wolter, Johannes:** Die Schlacht bei Leuktra (371 v. Chr.). Diss. Leipzig '25. 68 S. 4°. Masch.-Schr.

3075 **Zimmern, Alfred:** The Greek commonwealth. s. B. '24, 2761.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 64–66 v. J. M. Clark. Class. Weekly 20 ('26/27) 34 v. Charles Knapp. Lit. Zentralbl. '26, 277 v. M. Arnim. Philol. Wo. 46 ('26) 1087–1089 v. Thomas Lenschau.

3. Römische Geschichte.

3076 **Duhn, F. v.:** Übersicht über die Literatur des Jahres 1924: XV. Italien. Vorgeschichtl. Jahrb. 1 ('26) 82–104.

3077 **Last, Hugo:** Roman hystory. Year's Work '25/26, 33–52.

3078 **d'Alès, Adhémar:** L'empereur de Nicée. Constantin le Grand d'après un livre récent. Études '25, 5–60.

3079 **Alföldi, Andreas:** Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. 2. Band. Berlin, de Gruyter '26. 104 S. XI Taf. (= Ungar. Bibl. 1. Reihe, Bd. 12.).
Rez. Bonner Jhb. 131 ('26) 352–353 v. H. Lehner. Num. Ztschr. 19 ('26) 178–179 v. W. Kubitschek. Rev. Arch. 24 ('26) 296 v. S. R(einach). Ztschr. Num. 36 ('26) 260–261 v. Kurt Regling.

3080 **Ammon, Georg:** Kaiser Tiberius und das Griechische. Silvae Monac. (s. Nr. 63) S. 1–9.

3081 **Batiffol, P.:** L'empereur Justinien et le siège apostolique. Rech. Sc. Rel. '26, 193–264.

3082 **Baynes, Norman H.:** Three notes on the reforms of Diocletian and Constantine. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 194–208.

3083 **Bayet, J. – Thouvenot, R.:** Histoire romaine. Paris, Colin '25. 432 S. 8°.

3084 **Becker, L. H.:** The destruction of Jerusalem by the Romans A. D. 70. s. B. '25, 3051.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 165 v. Casper J. Kraemer jr.

3085 **Beloch, Karl Julius:** Römische Geschichte bis zum Beginn der punischen Kriege. Berlin, de Gruyter '26. XVI, 664 S. gr. 8°. 3 Kt. 35.—, 37.50
Rez. Hist. Jhb. 46 ('26) 662 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 1334–1336 v. Arthur Stein. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 138–147 v. Friedrich Cauer (u. d. T.: Probleme der älteren röm. Geschichte). Neue Jahrb. 2 ('26) 594–596 v. Walther Judeich.

3086 **Bencivenni, J.:** Storia d' Italia dalle origini fino ai giorni nostri. Florenz, Salani '26. 670 S.

Bersu, G.: Kastell Lautlingen. s. Nr. 2774.

3087 **Bilabel, Friedrich:** Ägyptische Thronbesteigungsurkunden. Cimbria (s. Nr. 27) S. 63–70.
Boesch, P.: Commius. s. Nr. 1230.
Bojkowitsch, A.: Hirtius. s. Nr. 1231.

3088 **Bonus, Arthur Rivers:** Where Hannibal passed. s. B. '25, 3056.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 35 v. Cecil Torr.

3089 **Brandes, Georg:** Cajus Julius Caesar. s. B. '25, 3057.
Rez. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 115–116 v. Fritz Geyer. Preuß. Jhb. 203 ('26) 63 v. Emil Daniels.

3090 **Cauer, Friedrich:** Römische Geschichte. s. B. '25, 3063.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1508 v. Matthias Gelzer. Gnomon 2 ('26) 281–285 v. W. Enßlin. Lit. Wo. 2 ('26) 951–952 v. Otto Th. Schulz. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 114–115 v. Fritz Geyer.

3091 **Charlesworth, Martin P.:** The fear of the Orient in the Roman Empire. Cambr. Hist. Journ. 2 ('26) 9–16.

3092 **Coffin, Harrison Cadwallader:** Caesar's command in Gaul. Class. Weekly 19 ('25/26) 176–182.

3093 **Dennies, Holmes V. M.:** Another note on the Vandal occupation of Hippo Regius. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 263–268.

3094 **Dessau, Hermann:** Geschichte der römischen Kaiserzeit. I. Band. s. B. '24, 2789.
Rez. Hist. Vierteljahrsschr. 23 ('26/27) 487–495 v. Arthur Stein. Theol. Litztg. 51 ('26) 57 v. Schur.

3095 **ds.:** dass. II. Band, Abt. 1: Die Kaiser von Tiberius bis Vitellius. Berlin, Weidmann '26. VIII, 400 S. 14.—. 16.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2145–2148 v. Matthias Gelzer. Hist. Vierteljahrsschr. 23 ('26/27) 487–495 v. Arthur Stein. Lit. Wo. 2 ('26) 1048–1049 v. Fritz Geyer. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 187–190 v. Friedrich Cauer. Neue Jahrb. 2 ('26) 596–599 v. Edmund Groag. Num. Ztschr. 19 ('26) 171–172 v. W. Kubitschek. Philol. Wo. 46 ('26) 1004–1009 v. Ernst Hohl.

3096 **Deutsch, Monroe E.:** Caesar's triumphs. Class. Weekly 19 ('25/26) 101–106.

3097 **Dill, Samuel Sir:** Roman society in Gaul in the Merovingian age. London, Macmillan Co. '26. XIII, 566 S.

3098 **Doldinger, Friedrich:** Kaiser Julian, der Sonnenbekenner. Stuttgart, Verl. d. Christengem. '26. 104 S. kl. 8°. 1.50

3099 **Ducati, Pericle:** Etruria antica. 2 voll. s. B. '25, 3080.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 118–119 v. D. Randall-Mac Iver. Rev. Arch. 23 ('26) 365 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 28 ('26) 290–291 v. A. Grenier.

3100 **Emereau, C.:** L'archonte-proconsul de Constantinople. Rev. Arch. 23 ('26) 103–108.

3101 **Engers, M.:** Alexandrië en de Keizers uit het Julisch-Claudische huis. Tijdschr. voor Gesch. 41 ('26) 113–136.

3102 **Enßlin, Wilhelm:** Maximinus und sein Begleiter, der Historiker Priskos. Byz.-Ngr. Jhb. 5 ('26) 1–9.

3103 **ds.:** Die Demokratie und Rom. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Phil.-Vers. '25, S. 51–52.

3104 **ds.:** dass.: Klio 20 ('25/26) 492–493.

3105 **Fabricius, Ernst:** Über die lex Mamilia Roscia Peducaea Alliena Fabia. s. B. '24, 2799.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 293–295 v. Bernhard Kübler. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 401–403 v. Egon Weiß.

3106 **Fell, R. A. L.:** Etruria and Rome. s. B. '24, 2800.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 70–71 v. Louis E. Lord. Lit. Zentralbl. '26, 277 v. M. Arnim.

3107 **Ferrand, Henri:** Simples réflexions sur le passage d'Hannibal à travers les Alpes. Bull. Soc. d. Hautes Alpes '25, 1–11.

3108 **Ferrero, Guglielmo:** Julius Caesar. s. B. '25, 3086.
Rez. Hist. Jhb. 46 ('26) 141–142 v. A. W. Lit. Wo. 2 ('26) 807 v. Hugo Behrens.

3109 **ds.:** The women of the Caesars. s. B. '25, 3088.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 241 v. Charles Knapp.

Florescu, G.: Aricia. s. Nr. 2803.

3110 **Foord, Edward:** The last age of Roman Britain. s. B. '25, 3089.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 114–117 v. C. Oman. Rev. Hist. 152 ('26) 114 v. Ch. L.

3111 **Fraccaro, Plinio:** Ancora sulla questione dei Fannii. Athen. 4 ('26) 153–160.

3112 **Frank, Tenney:** Two historical themes in Roman literature. A. Regulus and Horace III, 5. B. Pyrrhus, Appius Claudius and Ennius Class. Philol. 21 ('26) 311–316.

3113 **Frauenholz, Eugen v.:** Imperator Octavianus Augustus in der Geschichte und Sage des Mittelalters. Hist. Jahrb. 46 ('26) 86–122.

3114 **Gastinel, G.:** Carthage et l'Enéide. Rev. Arch. 23 ('26) 40–102.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 234–237 v. Léon Herrmann.

3115 **Gelzer, Matthias:** Gemeindestaat und Reichsstaat in der römischen Geschichte. s. B. '24, 2809.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 437–438 v. Fritz Geyer.

3116 **Giglioli, G. O.:** Natalis Urbis. Nuova Antologia 61 ('26).

3117 **Groag, Edmund:** Neue Literatur über Caesar und Augustus. Neue Jahrb. 2 ('26) 129–139.

3118 **Groh, Vladimirio:** I primordi di Roma. Rend. Pontif. Accad. Rom. di Arch. 3 ('25) 215–255.

3119 **Groningen, B. A. van:** De Octaviani Caesaris ante principatum conditum imperio. Mnemos. 54 ('26) 1–9.

Gundolf, F.: Caesar. s. Nr. 1234–1236.

3120 **Guse, Felix:** Die Feldzüge des dritten Mithradatischen Krieges in Pontos und Armenien. Klio 20 ('25/26) 332–343.

3121 **Hardy, E. G.:** Some problems in Roman history. s. B. '24, 2817.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 148–150 v. Evan T. Sage.

3122 **ds.:** The Catilinarian conspiracy in its context. s. B. '24, 2818.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 148–150 v. Evan T. Sage. Lit. Zentralbl. '25, 1228 v. M. Arnim.

3123 **Harris, J. Rendel:** Hadrian's decree of expulsion of the Jews from Jerusalem. Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 199–206.

3124 **Heinze, Richard:** Von den Ursachen der Größe Roms. s. B. '25, 3100.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 36–37 v. W. E. Heitland. Hist. Jahrb. 46 ('26) 401 v. P. Sattler. Hum. Gymn. 37 ('26) 61–63 v. L. Weber. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 278 v. Gino Funaioli.

Herrle, Th.: Römertum s. Nr. 3211.

25 **Hertlein, Friedrich:** Die Entstehung des Dekumatlandes. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 20–43.

26 **Hill, Ida Thallon:** Rome of the Kings. s. B. '25, 3103.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 193–194 v. R. V. D. Magoffin. Art a. Arch. 22 ('26) 55 v. R. V. D. Magoffin. Class. Journ. 21 ('25/26) 388–389 v. Grant Showerman. Class. Philol. 21 ('26) 377–378 v. D. Mc Fayden.

27 **Hirsch, Siegmund:** Aus der Welt der Römer. Ereignisse und Gestalten der römischen Geschichte. Zusammengestellt und hrsg. Leipzig, Reclam o. J. ['26]. 78 S. (= Univ.-Bibl. 6702.) —.40

Hirst, G.: Significance of Augustin. s. Nr. 1502.

Hofmann, A. v.: Geschichte Italiens. s. Nr. 2821.

28 **Holland, Louise Adams:** The Faliscans in prehistoric times. s. B. '25, 3104.
Rez. Am. Hist. Rev. Juli '26 v. Clifford H. Moore. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 331 v. W. R. Bryan. Art a. Arch. 21 ('26) 204 v. R. V. D. Magoffin. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2288–2289 v. F. v. Duhn. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 294–295 v. D. R. Mc I(ver). Rev. Arch. 23 ('26) 365 v. S. R(einach).

129 **Holleaux, Maurice:** La politique romaine en Grèce et dans l'Orient hellénistique au IIIe siècle. Réponse à M. Th. Walek. Rev. Philol. 50 ('26) 46–66. 194–218. [zu B. '25, 3193.]

130 **Homo, Léon:** L'Italie primitive et les débuts de l'impérialisme romain. s. B. '25, 3106.
Rez. Engl. Hist. Rev. 41 ('26) 588 v. H. Stuart Jones. Rev. Belge 5 ('26) 606–608 v. Paul Graindor.

131 **ds.:** L'Empire Romain. s. B. '25, 3107.
Rez. Engl. Hist. Rev. 41 ('26) 588–589 v. H. Stuart Jones. Rev. Belge 5 ('26) 1068–1074 v. Paul Graindor.

132 **Jardé, Auguste:** Études critiques sur la vie et le règne de Sévère Alexandre. Paris, Boccard '26. XVII, 142 S.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 382–383 v. Ch. Lécrivain. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 277–278 v. Victor Chapot. Rev. Quest. Hist. 54 ('26) 473–474 v. M. Besnier.

133 **Jullian, Camille:** Chronique gallo-romaine. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 23–46. 169–170. 257–265. 359–366.

Kaffenberger, H.: Stellungskrieg. s. Nr. 3387.

3134 **Kahrstedt, U.:** Die Kultur der Antoninenzeit. Leipzig, Teubner '26. (= Neue Wege zur Antike III, 53–79.)
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 710–711 v. C. W(eyman).

3135 **Koepp, Friedrich:** Die Römer in Deutschland. 3. erweit. Aufl. Bielefeld-Leipzig '26. 190 S. 4°. (= Monogr. z. Weltgesch. 22.)

3136 **Köhler, Fr.:** Wo war die Varus-Schlacht? s. B. '25, 3115.
Rez. Peterm. Mitt. 72 ('26) 34 v. H. Mötefindt. Philol. Wo. 46 ('26) 91–93 v. Christian Mehlis.

3137 **Köhler, Guenter:** Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Valens (364–378). Diss. Jena '25. 97 S. 4°. Masch.-Schr.

3138 **Kontchalovsky, Dimitri:** Recherches sur l'histoire du mouvement agraire des Gracques. Rev. Hist. 153 ('26) 1–26.

3139 **Kreye, Hermann:** Hermanns Befreiungskämpfe gegen Rom. s. B. '25, 3117.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 504 v. Konrad Molinski. Peterm. Mitt. 72 ('26) 34 v. H. Mötefindt.

Kroll: Mundus. s. Nr. 2448.

3140 **Laffranchi, Lodovico:** Die Daten der Reisen des Kaisers Hadrian. Auf Grund der numismatischen Zeugnisse neu behandelt. Num. Ztschr. 19 ('26) 113–118.

3141 **Langewiesche, F.:** Die Römerschlachten an der Weser im Jahre 16 n. Chr. Ravensberger Bl. '26, 13–15. 30–31.

Laurand, L.: Cicéron et Pompée. s. Nr. 1330.

3142 **Mac Bride, James H.:** Barbarian invasions of the Roman Empire. Boston (Mass.) Stratford Co. '26. III, 196 S. 8°.

3143 **Mancini, A.:** Lo sviluppo di Roma. Nuova Antologia 61 ('26).

3144 **Marsh, Frank Burr:** Roman parties in the reign of Tiberius. Am. Hist. Rev. 31 ('26) 233–250.

3145 **ds.:** The founding of the Roman Empire. s. B. '22, 2470.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 81–82 v. D. Atkinson.

3146 **ds.:** In defense of the corn-dole. Class. Journ. 22 ('26/27) 10–25.

3147 **Mathière, Jean:** La Civitas des Aulerci Eburovices à l'époque gallo-romaine. s. B. '25, 3134.
Rez. Journ. Sav. '26, 231–232 v. Camille Jullian.

Maurice, J.: Constantin le Grand. s. Nr. 3849.

Mehlis, C.: Antinous. s. Nr. 4584.

3148 **Modona, Aldo Neppi:** Cortona etrusca e romana nella storia e nell' arte. s. B. '25, 3136.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 34 v. R. A. L. Fell. Journ. Sav. '26, 135 v. L.-A. Constans. La Cultura 5 ('26) 422 v. Carlo Anti. Lit. Wo. 2 ('26) 1130 v. Edmund Weigand. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 291–292 v. A. Grenier.

Mothersole, J.: Agricola's road. s. Nr. 2852.

3149 **Müller, Ernst:** Ein Beitrag zur Rettung des Kaisers Tiberius. Hum. Gymn. 37 ('26) 57–62.

3150 **Mussolini, Benito:** Roma antica sul mare. Mailand, Mondadori '26.

3151 **Nilsson, Martin P.:** Imperial Rome. I: Men and events. II. The Empire and its inhabitants. Translated from the Swedish by G. C. Richards. London, Bell a. Sons '26. XVI, 376 S. 24 Abb. 21 s.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 210–211 v. J. G. C. Anderson. Engl. Hist. Rev. 41 ('26) 625–626 v. H. M. Lt. Rev. Hist. 152 ('26) 106 v. Ch. L.

3152 **Odgers, Merle M.:** Whitewashing certain of the ancients. Class. Weekly 19 ('25/26) 143–148.

3153 **Pais, Ettore:** Storia dell' Italia antica I. II. s. B. '25, 3145.
Rez. Engl. Hist. Rev. 41 ('26) 589 v. H. Stuart Jones. Journ. Sav. '26, 70–77. 104–113 v. A. Grenier. Listy Filol. 53 ('26) 378–381 v. Vladimir Groh.

3154 **ds.:** Storia di Roma dalle origini all' inizio delle guerre puniche. 3a ediz. Vol. I: Le fonti, l' età mitica. II. L'età regia. Rom, Casa Opoma '26. 406 S. 16 Taf. 474 S. 16 Taf. gr. 8°. 75 L.

3155 **ds.:** Histoire romaine. Tome Ier: Des origines à l'achèvement de la conquête (133 av. J.-C.) Fasc. 1. Adapté d'après le manuscrit italien par J. Bayet. Paris, Presses Univ. '26. XXII, 144 S. (= Hist. ancienne, 3e partie). 12.50 fr.

3156 **ds.:** La politica di Augusto ed il suo mausoleo. Nuova Antologia 61 ('26).

3157 **Paribeni, R.:** Africa Romana e Palilie. Nuova Antologia 61 ('26).

3158 **Parvan, J.:** I primordi della civiltà Romana alle foci del Danubio. Ausonia 10, 187–209.

3159 **Petrie, A.:** An introduction to Roman history, literature and antiquities. London, Milford '26. 126 S. 2 s. 6 d.

3160 **Postgate, J. P.:** „Veni, vidi, vici". Philol. Quart. 5 ('26) 185. [zu B. '25, 3076.]

3161 **Poteat, Hubert Mc Neill:** Hannibal Trismegistus. Class. Journ. 22 ('26/27) 189–201.

3162 **Potter, Franklin H.:** When was December 31, 66 B. C.? Class. Journ. 21 ('25/26) 219.

3163 **Reeth, S. van:** Les partis politiques à Rome au temps de Cicéron. 31 S.
Reiche, Friedr.: Quirites. s. Nr. 2472.
Robinson, D. M.: A new procurator. s. Nr. 2098.

3164 **Rostovtzeff, Michael:** Pax Augusta Claudiana. Journ. Egypt. Arch. 12 ('26) 24–29.
ds.: Origin of serfdom. s. Nr. 3459.

3165 **Ruth, Thomas de Coursey:** The problem of Claudius. s. B. '25, 3162.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 284–285 v. Donald Mc Fayden. Rev. Belge 5 ('26) 732 v. F. C. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 297–298 v. A. Piganiol.

3166 **Salzmann, Ernst:** Kaiser Hadrian und das Problem seiner Persönlichkeit. Neue Jahrb. 2 ('26) 520–528.

3167 **Scano, C.:** L'intervento Romano in Regio. Rend. R. Accad. Lincei VI, 1 ('26) 70–87.

3168 **Schmidt, Richard:** Der Beginn des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius. Diss. Kiel '25. 16 Bl. 8°.

3169 **Schnabel, Paul:** Die Chronologie Aurelians. Klio 20 ('25/26) 363–368.
Schneider, F.: Rom und Romgedanke. s. N. 4771.

3170 **Schulten, Adolf:** Sertorius. Leipzig, Dieterich '26. VII, 168 S. 2 Kt. gr. 8°. 14.—. 16.—
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 212–213 v. G. H. Stevenson. Gnomon 2 ('26) 605–608 v. F. Münzer. Lit. Wo. 2 ('26) 982 v. Karl Julius Beloch. Philol. Wo. 46 ('26) 1272–1275 v. Robert Grosse.

3171 **Schur, Werner:** Die orientalische Frage im römischen Reiche. Neue Jahrb. 2 ('26) 270–282.

3172 **ds.:** Die geistigen Grundlagen des augusteischen Prinzipats. Verg. u. Gegenw. 16 ('26) 1–11.

3173 **ds.:** Die Orientpolitik des Kaisers Nero. s. B. '23, 2859.
Rez. Riv. Stor. Ital. 3 ('25) 199–201 v. G. de Sanctis.

3174 **Seeck, Otto:** Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311–476 n. Chr. s. B. '22, 2496.
Rez. Byz.-Ngr. Jahrb. 5 ('26) 243–245 v. W. Enßlin.

3175 **Solari, Arturo:** Contributo bibliografico alla preistoria e protoistoria trentina. Athen. 4 ('26) 178–191.

3176 **Spaeth, John William:** A study of the causes of Rome's wars from 343 to 265 B. C. Diss. Princeton Univ. '26. 69 S. 8°.
Rez. Class. Journ. 22 ('26/27) 231–233 v. Herbert Edgar Mierow.

3177 **Stade, Kurt:** Der Politiker Diokletian und die letzte große Christenverfolgung. Diss. Frankfurt. Wiesbaden, Staadt '26. 197 S. gr. 8°. 4.50

3178 **Stählin, Friedrich:** Pharsalica III. Das Schlachtfeld von Pharsalos. Philol. 82 ('26) 115–119.

3179 **Stein, Arthur:** Der römische Ritterstand in seinem Verhältnis zu den anderen Ständen. Vortr.-Ber. Klio 20 ('25/26) 493.

3180 **ds.:** dass.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 50–51.

3181 **ds.:** Zeitbestimmungen von Gallienus bis Aurelian. Klio 21 ('26/27) 78–82.

3182 **ds.:** Nochmals zur Chronologie der römischen Kaiser. Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26) 11–13.

Stout, S. E.: L. Antistius Rusticus. s. Nr. 2104.

3183 **Täubler, Eugen:** Roma quadrata und mundus. Röm. Mitt. 41 ('26) 212–226.

3184 **ds.:** Die letzte Erhebung der Helvetier. Neue Schweiz. Rundschau '26, 789–797.

3185 **ds.:** dass. Tyche (s. Nr. 71) S. 167–179.

3186 **ds.:** Orgetorix. ebda., S. 137–166.

3187 **Torr, Cecil:** Hannibal crosses the Alps. s. B. '24, 2881.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 269–271 v. Spenser Wilkinson. Lit. Zentralbl. '26, 277 v. M. Arnim.

3188 **Toscanelli, N.:** La marcia di Annibale dalla Trebbia al Trasimeno. Pisa, Lischi '26. 51 S.

3189 **Vogt, Joseph:** Römische Politik in Ägypten. s. B. '24, 2884.
Rez. Aeg. 7 ('26) 335–336 v. Aristide Calderini. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 37 v. Fritz Geyer.

3190 **ds.:** Homo novus. Ein Typus der römischen Republik. Stuttgart. Kohlhammer '26. 28 S. gr. 8°. 1.20

3191 **Vorbrodt, Traugott:** Kaiser Gallienus, 253–268. s. B. '25, 3191.
Rez. Num. Litbl. 43 ('26) 2068–2069.

3192 **Wenger, Leopold:** Von der Staatskunst der Römer. s. B. '25, 3195.
Rez. Gnomon 2 ('26) 118–119 v. Joseph Vogt. Philol. Wo. 46 ('26) 1387–1388 v. Ernst Hohl.

3193 **Wiehn, Elsa:** Die illegalen Heereskommanden in Rom bis auf Caesar. Diss. Marburg. Borna-Leipzig, Noske '26. VIII, 95 S. 8°.

3194 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Storia italica. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 1–18.

3195 **Woelcke, K.:** Die Frankfurter in der römischen Zeit. Arch. f. Frankf. Gesch. u. Kunst 4 ('26) 111–119.

Ziegler, W.: Der Titel Pater Patriae. s. Nr. 3374.

IX. Kulturgeschichte.

1. Allgemeines.

3196 **Laqueur, Richard:** Geschichte der antiken Kultur. (Lit.-Bericht.) Arch. f. Kulturgesch. 16 ('26) 342–355.

3197 **Aubin, H.:** Küstenkultur und Binnenkultur im Altertum. Schmollers Jahrb. f. Gesetzgebung 49, 135–158.

3198 **Baikie, James:** The life of the ancient East. s. B. '25, 3199.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 31–32 v. Walter R. Agard.

ds.: Ancient Crete. s. Nr. 2991.

3199 **Bailey, Cyril:** The mind of Rome. Contributions by Cyril Bailey, J. Bell, J. G. Barrington-Ward, T. F. Higham, A. N. Bryan-Brown, H. E. Butler, Maurice Platnauer, Charles Singer. New York, Oxford-Univ. Press '26. XII, 515 S. $ 3.50

3200 **Blümlein, Carl:** Bilder aus dem römisch-germanischen Kulturleben. 2. verb. Aufl. München, Oldenbourg '26. IV, 122 S. 1 Bild. 4°. 5.20
Rez. Germ. 10 ('26) 168–169 v. F. Drexel. Mainzer Ztschr. 20/21 ('25/26) 109 v. Klenk.

3201 **Childe, V. Gordon:** The dawn of European civilization. London, K. Paul '25. XVI, 328 S. 8°. 148 Abb. 1 Kt.
Rez. Am. Hist. Rev. April '26 v. M. Rostovtzeff.

3202 **Contenau, G.:** La civilisation phénicienne. Paris, Payot '26. 396 S. 1 Taf. 136 Abb. 25 frs.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 270–271 v. S. S. Journ. Sav. '26, 370–371 v. A. Merlin. Rev. Belge 5 ('26) 1054–1055 v. Louis Speleers. Syria 7 ('26) 271–277 v. R. D. Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 144–146 v. L. Delaporte.

3203 **Croiset, Maurice:** Hellenic civilization. s. B. '25, 3205.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 225–226 v. L. R. Shero.

3204 **Delaporte, L.:** La Mésopotamie. Les civilisations babylonienne et assyrienne. Paris, Renaiss. du Livre '24. 420 S. 8°. 1 Kt. 60 Abb. 20 frs.
Rez. Scientia 39 ('26) Nr. 168, S. 301–306 v. Antonio Abbruzzese.

3205 **Dopsch, Alfons:** Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl d. Gr. 2 Bde. s. B. '25, 3206.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 602–608 v. Günter. Hist. Vierteljahrsschr. 23 ('26) 120–121 v. H. Wopfner. Journ. Sav. '26, 403–420 v. Marc Bloch.

3206 **Dussaud, R.:** Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Egée. 2e édition. Paris '24. X, 482 S. 18 Taf. 325 Abb.

3207 **Gilbert, Allan H.:** Olympic decadence. Class. Journ. 21 ('25/26) 587–598.

3208 **Glotz, Gustave:** La civilisation égéenne. s. B. '23, 2891.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 42–45 v. G. Hejzlar. Rev. Hist. 152 ('26) 87–88 v. Ch. Lécrivain. Art a. Arch. März '26 v. A. D. Fraser.

3209 **Goblet d'Alviella:** Ce que l'Inde doit à la Grèce. Les influences classiques dans la civilisation de l'Inde. Paris, Geuthner '26. IV, 155 S. 8°. 21 Abb. (Neue Ausg.) 8 frs.

3210 **Hayes, Doremus A.:** Greek culture and the Greek New Testament. s. B. '25, 3212.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 165 v. Clinton W. Keyes.

3211 **Herrle, Theo:** Römertum. Leipzig, Jaegersche Verlh. '26. 56 S. 2 Kt. gr. 8°. (= Hilfs- u. Lehrb. f. d. höheren Unterricht, H. 20.) 1.40

Jirku, A.: Altes Test. im Rahmen d. altorient. Kultur. s. Nr. 3607.

Kalinka, E.: Aus Thrakien. s. Nr. 1975.

3212 **Karge, P.:** Rephaim. Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens. Archäol. und religionsgesch. Studien. Paderborn, Schöningh '25.
Rez. Syria 7 ('26) 93–94 v. R. D.

3213 **Laqueur, Richard:** Hellenismus. s. B. 25, 3217.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 76–82 v. Julius Jüthner. Philol. Wo. 46 ('26) 329–335 v. Helmut Berve.

3214 **La Rue van Hook:** Greek life and thought. s. B. '23, 2895.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 276 v. M. Arnim.
Le Coq, A. v.: Auf Hellas Spuren. s. Nr. 4092.
Levi, M. A.: vgl. Nr. 1699.

3215 **Licht, Hans:** Sittengeschichte Griechenlands. I. Die griechische Gesellschaft. Lfg. 1–4. Dresden, Aretz o. J. ['26] 128 S. 8 Taf. 4°. je 3.—

3216 **ds.:** dass. Lfg. 6–10. ebda. ['26]. S. 161–319. 6 Taf. 4°. je 3—

3217 **ds.:** dass. Band II. ebda. ['26] 266 S. 35 Taf. 4°. 30.—

3218 **Livingstone, R. W.:** The pageant of Greece. s. B. '23, 3337.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 23–24 v. W. E. P. Pantin.

3219 **Mc Clees, Helen:** The daily life of the Greeks and Romans as illustrated in classical collections. s. B. '25, 3221.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 276 v. M. Arnim.

3220 **Nachmanson, Ernst:** Un ouvrage suédois sur les antiquités romanes. Bull. Soc. Budé Nr. 10 ('26) 1–5. [Zu Sundén, Nr. 3230.]

3221 **Otto, Walter:** Kulturgeschichte des Altertums. s. B. '25, 3223.
Rez. Gnomon 2 ('26) 198–205 v. Matthias Gelzer. Hist. Ztschr. 134 ('26) 83–86 v. Ehrenberg. Journ. Rom. Stud. 15 (25/26) 107–108 v. Norman H. Baynes. Orient. Litztg. 29 ('26) 398–400 v. Bruno Meißner. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 111–114 v. F. Ribezzo. Theol. d. Ggw. 20 ('26) 348–349 v. H. Strathmann. Theol. Litbl. 47 ('26) 289–290 v. A. Gustavs. Theol. Rev. 25 ('26) 290–291 v. Carl Weyman. Ztschr. Öst. Mittelsch. 2 ('25) 239–241 v. Friedrich Oertel.

3222 **Pinza, G.:** Storia della civiltà latina dalle origini al V sec. A. C. Rom, Pontif. Accad. di Arch. '26. 238 S. 8°. 200 Taf.

3223 **Poland, Franz – Reisinger, Ernst – Wagner, Richard:** Die antike Kultur in ihren Hauptzügen dargestellt. s. B. '25, 3224.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 225–226 v. G. van Hoorn. Philol. Wo. 46 ('26) 1420–1422 v. Otto Immisch.

3224 **Rose, H. J.:** Primitive culture in Italy. London, Methuen '26. IX, 253 S. 7 s. 6 d.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 42 v. A. D. Fraser. Litteris 3 ('26) 12–16 v. Martin P. Nilsson.

3225 **Schmidt, Eduard:** Villanovianer und Etrusker. Vortr.-Ber. Klio 20 ('25/26) 482–483.

3226 **ds.:** dass.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 45–46.

3227 **Schrader, Otto:** Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. 2. Aufl. bes. v. A. Nehring. I. Bd. s. B. '23, 2903.
Rez. Ztschr. f. Phil. 51 ('26) 333–342 v. Ed. Fraenkel.

3228 **ds.:** dass. II. Band: L–Z. Berlin, de Gruyter '26. 712 S.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 343–346 v. Gunther Ipsen.

3229 **Schuster, Mauriz:** Der Hellenismus und die Gegenwart I. Wien. Bl. 3 ('26) 2–3.

3230 **Sundén, J. M.:** De romerska antikviteterna. s. B. '25, 3229.
Rez. Nachmanson. s. Nr. 3220.
Willenbücher, H.: Röm. Volksbeschluß. s. Nr. 23.

2. Rechts- und Staatsleben; Krieg und Heer.

A. Rechtsleben.

a) Allgemeines.

3231 **Borchling, Conrad:** Rechtssymbolik im germanischen und römischen Recht. Vortr. Bibl. Warburg '23/24 (ersch. '26) 227–251.

3232 **Chenon, E.:** Histoire générale du droit français public et privé des origines à 1815. Tome Ier: Période gallo-romaine, franc, féodale et coutumière. Paris, Sirey '26. 988 S. 8°.

Meyer, P. M.: Juristischer Papyrusbericht. s. Nr. 2145.

Naber, J. C.: Observationes iuridicae. s. Nr. 2150.

3233 **Schönbauer, Ernst:** Beiträge zur Geschichte des Liegenschaftsrechts im Altertum. s. B. '24, 2920.
Rez. Ztschr. vgl. Rechtswiss. 42 ('26) 301–302.

3234 **Segré, A.:** Note sulla forma del documento greco-romano. Bull. dell 'Ist. di diritto romano '26.

3235 **Westrup, C. W.:** Über den sogenannten Brautkauf des Altertums. Rechtsvergleichende Studien. Ztschr. vgl. Rechtswiss. 42 ('26) 47–145.

3236 **Woeß, Friedrich v.:** Das Asylwesen Ägyptens in der Ptolemäerzeit. s. B. '23, 2925.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 143–144 v. J. G. T. Mus. 32 ('25) 246–248 v. D. Cohen.

3237 **ds.:** 'Ασυλία. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 32–67.

b) Griechisches Recht.

3238 **Alsberg, Max:** Der Prozeß des Sokrates im Lichte moderner Jurisprudenz und Psychologie. Mannheim, Bensheimer '26. V, 29 S. 8°. (= Schriften z. Psychol. d. Strafrechtspflege 1.) 2.—

3239 **Bonner, Robert J.:** Administration of justice under Athenian oligarchies. Class. Philol. 21 ('26) 209–217.

3240 **Bruck, Eberhard Friedrich:** Totenteil und Seelgerät: Eine entwicklungsgeschichtliche Untersuchung zum Verhältnis von Recht und Religion. München, Beck '26. XXIII, 374 S. 8°. 22.—
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 214 v. H. J. Rose. Lit. Wo. 2 ('26) 1205–1206 v. Fr. Pfister. Theol. Litztg. 51 ('26) 505–508 v. H. Haas.

3241 **Calhoun, George M.:** The jurisprudence of the Greek city. Columbia Law Rev. 24 ('24) 154–171.

3242 **ds.:** The materials for a study of Greek law. California Law Rev. 12 ('24) 463–480.

3243 **Ehrenberg, Victor:** Die Rechtsidee im frühen Griechentum. s. B. '21, 2665.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 277–278 v. Gertrude Smith.

Enßlin, W.: Prozeßvergleich. s. Nr. 2128.

3244 **Kahrstedt, Ulrich:** Griechisches Staatsrecht. I. Bd.: Sparta und seine Symmachie. s. B. '22, 2556.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 293–297 v. H. T. W.-G. Mus. 32 ('25) 213–215 v. E. van Hille.

3245 **Keramopoullos, A. D.:** 'Ο ἀποτυμπανισμός. s. B. '23, 2936.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1148–1153 v. Robert Goossens.

3246 **Koschaker, Paul:** Zu den griechischen Rechtsurkungen aus Dura in Mesopotamien. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 290–304.

3247 **Luria, S.:** Väter und Söhne in den neuen literarischen Papyri. Aeg. 7 ('26) 243–268.

3248 **Maschke, Richard:** Die Willenslehre im griechischen Recht. Zugleich ein Beitrag zur Frage der Interpolationen in den griechischen Rechtsquellen. Berlin, Stilke '26. VIII, 202 S. 8°. 12.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2152–2154 v. Egon Weiß.

3249 **Paoli, U. E.:** Legge e giurisdizione in diritto attico. Riv. di Diritto Process. Civile 3 ('26).

3250 **Photiades, Petros S.:** Ἡ ἀποκήρυξις ἐν τῷ ἀρχαίῳ Ἑλληνικῷ δικαίῳ. s. B. '25, 3243.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 200–201 v. S. Forster. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 857–860 v. Erich Hans Kaden.

3251 **ds.:** Εἰσιτήριος λόγος εἰς τὴν διδασκαλίαν τῆς ἱστορίας τοῦ Ἑλληνικοῦ δικαίου. s. B. '25, 3244.
Rez. Ztschr. vgl. Rechtswiss. 42 ('26) 289–291 v. P. Bisoukides.

3252 **ds.:** Ἀττικὸν δίκαιον. Διαψηφίσεις δημοτῶν, δοκιμασία ἐφήβων, ἑρμηνεία καὶ διόρθωσις σχετικοῦ Δημοσθενικοῦ χωρίου. Athen, Sakellarios '26. 24 S. (= Ἀθηνᾶ 38 ('26/27) 25–48.)

3253 **Ranston, Harry:** Ecclesiastes and the early Greek wisdomliterature. London '25.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 270 v. M. Arnim.

3254 **Smith, Gertrude:** The administration of justice from Hesiod to Solon. s. B. '24, 2944.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 272–274 v. J. H. Thiel.

3255 **Steinwenter, Artur:** Die Streitbeendigung durch Urteil, Schiedsspruch und Vergleich nach griechischem Recht. s. B. '25, 3249.
Rez. Gnomon 2 ('26) 209–212 v. Kurt Latte. Lit. Wo. 2 ('26) 992–995 v. Heinrich Swoboda.

3256 **Taubenschlag, Rafael:** Das Recht auf εἴσοδος und ἔξοδος in den Papyri. Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26) 25–33.
ds.: Attisches Recht in Menand. Epitrepontes. s. Nr. 705.

3257 **Thiel, J. H.:** De nece vindicanda iure Gortynio. Mnemos. 54 ('26) 269–278.

3258 **Weiß, Egon:** Griechisches Privatrecht auf rechtsvergleichender Grundlage. I. s. B. '23, 2943.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 273–274 v. R. J. Bonner. Ztschr. Öst. Mittelsch. 2 ('25) 350–352 v. Josef Keil.

3259 **ds.:** Zum Rechtshilfevertrag von Stymphalos. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 169–180.

3260 **Zingerle, Josef:** Heiliges Recht. 1. Sühneinschriften aus Maionien. 2. Maionische Tempelgerichtsbarkeit. 3. Profanrecht im Fluche. Jahresh. Öst. Arch. Inst. Beibl. 23 ('26) 1–72. 3 Abb.

c) Römisches Recht.

3261 **Albertario, Emilio:** Delictum e crimen nel diritto romano-classico e nella legislazione Giustinianea. s. B. '25, 3254.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 176–177 v. Egon Weiß.

3262 **ds.:** Ancora sulle fonti dell' obbligazione romana. Rend. R. Ist. Lomb. 59 ('26) 409–450.

3263 **Albertario, Emilio:** La cosi detta „Honoraria Obligatio". ebda. 59, 549–563.

3264 **ds.:** Maleficium. Studi in Perozzi ('25).

3265 **Arnò, Carlo:** M. Coccio Nerva. (Nuovi studi sulle scuole muciana e serviana). Tijdschr. voor Rechtsgesch. 4 ('22) 210ff.

3266 **ds.:** La dottrina dell' „hereditas iacens" nella scuola serviana. Arch. Giurid. 4a ser. 8 ('24).

3267 **ds.:** La mia congettura sulle due scuole dei giureconsulti romani in relazione a quella del Bluhme sull' ordine tenuto dai compilatori delle Pandette. ebda. 9 ('25).

3268 **ds.:** L'elaborazione della teorica del furto nella scuola serviana. Riv. di diritto e proc. pen. 4 ('26).

3269 **ds.:** Cassio (servianae scholae princeps et parens). Mem. R. Accad. di Scienze, Lett. ed Arti in Modena, Ser. IV, Vol. I ('25).

3270 **ds.:** In tema di „servus fugitivus". Studi in onore di Silvio Perozzi. ('25).

3271 **ds.:** Scuola muciana e scuola serviana. s. B. '22, 2567.
Rez. von Nr. 3265 – Nr. 3271: Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 392–401 v. H. Krüger.

ds.: Cassio e la legislazione. s. Nr. 1251.

3272 **Baviera, G.:** Contributo critico alla storia della lex XII tabularum. Studi in onore di S. Perozzi ('25).

3273 **Beseler, Gerhard:** Romanistische Studien. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 83–143.

3274 **Biondi, B.:** Le actiones noxales nel diritto romano classico. Cortona '25. 366 S.
Rez. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 424-433 v. K. Heldrich.

3275 **Bloch, Marc:** Servus glebae. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 352–358.

Bohn, O.: Rheinische „Lagerstädte". s. Nr. 2781.

3276 **Bonfante, P.:** Nota sulla riforma giustinianea del concubinato. Studi in onore di S. Perozzi ('25).

3277 **Brassloff, Stephan:** Studien zur römischen Rechtsgeschichte I. s. B. '25, 3263.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 241–242 v. H. Krüger.

3278 **Brugi, B.:** Papiri bizantini di compra e vendita e diritto romano. Studi in onore di S. Perozzi ('25).

3279 **Buckland, W. W.:** A manuel of Roman private law. s. B. '25, 3264.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 784 v. H. Krüger.

3280 **ds.:** Aestimatum. Mél. Cornil. (Gent '26.)

3281 **Bush, George M.:** Mancipatio: An historical study. Juridical Rev. März '26.

3282 **Capocci, Valentino:** La „Constitutio Antoniniana". s. B. '25, 3265.
Rez. Rev. Hist. 152 ('26) 89–90 v. Ch. Lécrivain.

3283 **Collinet, Paul:** Histoire de l'École de droit de Beyrouth. (Études historiques sur le droit de Justinien, Tome II.) Paris, Soc. du Recueil Sirey '25. 333 S. 8⁰.
Rez. Byz. 2 ('25, ersch. '26) 510–513 v. R. Mouterde. Journ. Sav. '26, 135–137 v. R. C. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 98–99 v. Camille Jullian.

3284 **Donatuti, G.:** Falsa demonstratio non nocet. Studi in onore di S. Perozzi ('25).

3285 **Duquesne, J.:** L'action de la loi Plaetoria. Mél. Cornil. (Gent '26).

3286 **Endemann, Friedrich:** Grundriß des römischen Privatrechts. s. B. '25, 3274.
Rez. Gnomon 2 ('26) 286–288 v. Eduard Grupe.

3287 **Fliniaux, E.:** Une vieille action du droit romain. L'action „de pastu". Mél. Cornil. (Gent '26.)

3288 **Francisci, P. de:** Il diritto romano. s. B. '23, 2944.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 79–80 v. Henri Lévy-Bruhl. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 459 v. E. Levy.

3289 **ds.:** La revocatio in servitutem del libero ingrato. Mél. Cornil. (Gent '26.)

3290 **ds.:** Postilla a Inst. graeca Par. 3, 15 pr. Studi in onore di S. Perozzi. ('25).

3291 **Frese, B.:** Prokuratur und negotiorum gestio im römischen Recht. Mél. Cornil. (Gent '26).

3292 **Groningen, B. A. van:** L'Egypte et l'Empire. Étude de droit public romain. Aeg. 7 ('26) 189–202.
Grupe, E.: Juristische Analekten aus Apoll. Sidonius. s. Nr. 1149.

3293 **Heldrich, Karl:** Das Verschulden beim Vertragsabschluß im klassischen römischen Recht und in der späteren Rechtsentwicklung. s. B. '24, 2965.
Rez. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 433–438 v. W. Kunkel.
Hendrickson, G. L.: Convicium. s. Nr. 2436.

3294 **Jobbé-Duval, E.:** La legis actio avec formules à l'époque de Cicéron. Mél. Cornil. (Gent '26.)

3295 **Kan, J. van:** La possession dans les comédies de Plaute. Mél. Cornil (Gent '26.)

3296 **Koschembahr-Lyskowsky, J. de:** Conventiones contra bonos mores dans le droit romain. Mél. Cornil. (Gent '26.)

3297 **Kübler, Bernhard:** Geschichte des römischen Rechts. s. B. '25, 3281.
Rez. Hist Jahrb. 46 ('26) 179 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 18 v. Egon Weiß.

3298 **Lenel, Otto:** Die Passivlegitimation bei der hereditatis petitio. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 1–18.

3299 **Levi, Mario Attilio:** Di una legge romana contra i pirati. Atti R. Accad. Torino 60 ('25) 354–362.

3300 **Levy, Ernst:** Der Hergang der römischen Ehescheidung. s. B. '25, 3286.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 184–185 v. A. Steinwenter. Lit. Wo. 2 ('26) 47–48 v. H. Krüger.

3301 **Marzo, S. di:** Imperium e lex de imperio. Studi in onore di S. Perozzi. ('25).

3302 **Mc Fayden, Donald:** The rise of the Princeps' juridiction within the city of Rome. s. B. '23, 2969.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 82 v. D. Atkinson.
Meyer, Paul M.: Juristischer Papyrusbericht IV. s. Nr. 2145.

3303 **ds.:** und **Levy, Ernst:** Sententia des iudex datus in einem Erbrechtsprozeß unter Claudius. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 276–285.

3304 **Meylan, Ph.:** Origine de l'effet extinctif de la litis contestatio. Mél. Cornil. (Gent '26.)

3305 **Mor, C. G.:** Per la storia del diritto romano nell' alto medioevo. Lex Justiniana e Beneventana. Rend. R. Ist. Lomb. 59 ('26) 463–471.

3306 **Naber, J. C.:** De in iure cessione et confessione. Studi in onore di Perozzi ('25).
ds.: Observatiunculae. s. Nr. 2150.

3307 **Précis de droit romain,** avec une préface de P. Collinet et A. Giffard. Paris, Dalloz '26. 12 fr.
Rez. Bull. Mus. 30 ('26) 147–148 v. J. Willems.

3308 **Rabel, E.** und **Niedermeyer:** Übersicht über die italienische Rechtsliteratur 1915–22. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 459–499.
de Regibus, Luca: Diritto romano negli „Acta martyr." s. Nr. 189.

3309 **Riccobono, S.:** I fasi e fattori dell' evoluzione del diritto romano. L'arbitrium boni viri nei fedecommessi. Legati e fedecommessi, verba e voluntas. La cognitio extra ordinem e il suo influsso sul jus civile. Mél. Cornil. (Gent '26.)

3310 **ds.:** Formazione del domma della trasmissibilità all' erede dei rapporti sotto condizione (fr. 23 D XXIII 4 Afr. VII qu. e V. F. 55). Studi in onore di S. Perozzi ('25).

3311 **Ruggiero, E. de:** La classificazione dei contratti e l'obbligazione letterale nel diritto classico e nel giustinianeo. Studi in onore di S. Perozzi. ('25).

3312 **Sanchze Peguero, C.:** Ensayo para un estudio sobre la „Lex Julia municipalis". Mél. Cornil ('26).

3313 **Schisas, P. M.:** Offences against the state in Roman law. With a preface by S. H. Leonard. London, Univ. of London Press '26. XX, 248 S. 10 s. 6 d.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 271–272 v. G. H. Stevenson.

3314 **Schönbauer, Ernst:** Zur Erklärung der lex metalli Vipascensis. (Forts.) Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 181–215. [vgl. B. '25, 3295.]

3315 **Segrè, A.:** La costituzione Antoniniana. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 471–487.

3316 **Siber, Heinrich:** Naturalis obligatio. Leipzig, Weichert '25. 88 S.
Rez. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 350–363 v. Fritz Pringsheim.

3317 **Sokolowski, F. v.:** Zum Willensproblem im römischen Recht. Mél. Cornil ('26).

3318 **Solazzi, S.:** Del pagamento a persone non autorizzate in diritto romano. Rend. R. Ist. Lomb. 59 ('26) 359–372.

3319 **Stroux, Johannes:** Summum ius summa iniuria. Ein Kapitel aus der Geschichte der interpretatio juris. Leipzig, Teubner '26. 46 S. gr. 8°. 2.40.

3320 **Taubenschlag, R.:** Le droit local dans les constitutions prédioclétiennes. Mél. Cornil ('26).
Veldhoen, N. G.: Proces van de apostel Paulus. s. Nr. 3873.

3321 **Wenger, Leopold:** Institutionen des römischen Zivilprozeßrechts. s. B. '25, 3301.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 83–84 v. W. W. Buckland. Philol. Wo. 46 ('26) 373–378 v. Bernhard Kübler. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 364–373 v. E. Levy.

3322 **Willems, Joseph:** De l'effet du constitut à l'égard des co-sujets corréaux. Mél. Cornil (Gent '26) 10 S.

3323 **Willenbücher, Hugo:** Ein römischer Volksbeschluß vom 30. Juni 9 v. Chr. Wiener Bl. 4 ('26/27) 8–11.

3324 **de Witt, Norman W.:** Litigation in the forum in Cicero's time. Class. Philol. 21 ('26) 218–224.

3325 **Wlassak, Moritz:** Die klassische Prozeßformel. s. B. '24, 2994.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 449–455 v. Bernhard Kübler. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 373–383 v. A. Steinwenter.

3326 **Woeß, Friedrich v.:** Untersuchungen über das Urkundenwesen und den Publizitätsschutz im römischen Ägypten. s. B. '24, 2995.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 737–739 v. P. Koschaker.

B. Staatsleben.

a) Allgemeines.

Andreadou, A. M.: ἡ φορολογικὴ ὀργάνωσις τοῦ περσικοῦ κράτους s. Nr. 496.

3327 **Boak, Arthur E. R.** and **Dunlap, James E.:** Two studies in later Roman and Byzantine administration. s. B. '25, 3305.
Rez. Byz. 2 ('25, ersch. '26) 455–459 v. A. Abel. Philol. Wo. 46 ('26) 15–16 v. Ernst Hohl.

3328 **Lukeš, Josef R.:** Sociálni pomery obyvatelsta v Kerkeosiris. Sbornik filos. fak. Univ. Komenskéto IV, 41. Bratislave '26. 45 S.

3329 **Mc Cartney, Eugene S.:** Mural electioneering, ancient and modern. Class. Journ. 21 ('25/26) 301.

Modona, A. Neppi: P. Lond. 1912. s. Nr. 2147.

3330 **Moret, A.** and **Davy, G.:** From tribe to empire. Social organisation among primitive and in the East. London, K. Paul '26. 16 s.

3331 **ds.:** Des clans aux empires. s. B. '25, 3314.
Rez. Scient. 39 (Nr. 168. '26) 301–304 v. Antonio Abbruzzese.

3332 **Segrè, Angelo:** Note sul documento greco-egizio del grapheion. Aeg. 7 ('26) 97–107.

3333 **Spiegelberg, W.** und **Otto, Walther:** Eine neue Urkunde zu der Siegesfeier des Ptolemaios IV und die Frage der ägyptischen Priestersynoden. Sitz.-Ber. Bayr. Akad. d. Wiss. phil.-hist. Kl. '26, 2. 40 S. 2.—

3334 **Strohm, Gustav:** Demos und Monarch. s. B. '22, 2609.
Rez. Hist. Vierteljahrschr. 23 ('26) 244–252 v. Arno Mauersberger.

3335 **Wunderer, C.:** Krieg und Frieden (nach antiker Anschauung). Festgabe z. 400-Jahrfeier d. Alten Gymn. Nürnberg ('26) 1–8.

b) Griechisches Staatsleben.

3336 **Busolt, Georg:** Griechische Staatskunde. 3. neugestaltete Aufl. der „Griech. Staats- und Rechtsaltertümer“ Hälfte 2: Darstellung einzelner Staaten und der zwischenstaatlichen Beziehungen. Bearb. von Heinrich Swoboda. München, Beck '26. XI S. S. 633 bis 1590. (= Handb. d. Altertumswiss. Abt. 4, Tl. 1, Bd. 1.) 48.—. 54.—

3337 **Busolt, Georg:** Griechische Staatskunde. Register. Bearb. von Franz Jandebeur. München, Beck '26. 66 S. 6.—. 8.—

3338 **ds.:** dass. Hälfte 1. s. B. '20, 145.
Rez. von Nr. 3336–3338: Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2514–2521 v. Helmut Berve. Gnomon 2 ('26) 539–544 v. Victor Ehrenberg. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 140–141 (nur II). Neue Jahrb. 2 ('26) 368–369 v. Walter Judeich (II. Hälfte). Philol. Wo. 46 ('26) 1000–1004 v. Thomas Lenschau. Rev. Et. Grecqu. 38 ('25, ersch. '26) 418–421 v. Paul Cloché.

3339 **Carriere, J. M.:** A note on the Areopagus. Philol. Quart. 5 ('26) 278–281.

3340 **Cavaignac, E.:** Les Quatre-Cents: Thucydide, Aristote et les Discours pour Polystratos. Rev. Univ. de Bruxelles 31 ('26) 317ff.

3341 **Collomp, Paul:** Recherches sur la chancellerie et la diplomatique des Lagides. Paris, Les Belles Lettres '26. VIII, 245 S.
Rez. Aeg. 7 ('26) 333–334 v. Aristide Calderini. Philol. Wo. 46 ('26) 1241–1246 v. E. Bickermann. Rev. Arch. 23 ('26) 364–365 v. S. R(einach). Rev. Hist. 152 ('26) 104–105 v. P.C.

3342 **Engers, M.:** πολίτευμα. Mnemos. 54 ('26) 154–161.

3343 **Geyer, Fritz:** Griechische Staatstheorien. Platon und Aristoteles. Zusammengestellt. München, Oldenbourg '26. 89 S. 8°. (= Dreiturmbücherei 26.)

3344 **Gomme, A. W.:** Two notes on the Constitution of Athens. I. Solon's currency reform. II. The dates of Peisistratus. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 171–178.

3345 **Jacob, O.:** Les esclaves publics à Athènes. Mus. Belge 30 ('26) 57–106.

3346 **Larsen, J. A. O.:** Representative government in the panhellenic leagues II. Class. Philol. 21 ('26) 52–71.

3347 **Laum, Bernhard:** Die Entstehung der öffentlichen Finanzwirtschaft, Altertum und Frühmittelalter. s. B. '25, 3324.
Rez. Num. Ztschr. 19 ('26) 172–173 v. W. Kubitschek. Philol. Wo. 46 ('26) 1275–1280 v. Hildebrecht Hommel.

3348 **Luria, S.:** Asteropos. Philol. Wo. 46 ('26) 701–702.

3349 **Muttelsee, Maximilian:** Zur Verfassungsgeschichte Kretas im Zeitalter des Hellenismus. s. B. '25, 3331.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 133–135 v. Egon Weiß.

3350 **Philarétos, Georges N.:** L' arbitrage international chez les Hellènes. L'Acropole 1 ('26) 37–39.

3351 **ds.:** Le tyrannie élective chez les Hellènes. ebda. 1, 191–195.

3352 **Pohlenz, Max:** Staatsgedanke und Staatslehre der Griechen. s. B. '25, 3332.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 676–678 v. Helmut Berve.
ds.: Staatsbürgerliche Erziehung. s. Nr. 4763.

3353 **Preuner, Erich:** Zum attischen Gesetz über die Speisung im Prytaneion. Herm. 61 ('26) 470–474.

c) Römisches Staatsleben.

3354 **Abbott, F. F. and Johnson, A. C.:** Municipal administration in the Roman Empire. Princeton, Univ. Press '26. IX, 599 S. 24 s.
Bickermann, E.: Edikt Caracallas. s. Nr. 2115.

3355 **Cantarelli, Luigi:** Per l' amministrazione e la storia dell' Egitto Romano. Aeg. 7 ('26) 282–284.

3356 **Cavaignac, E.:** La tribu romaine du Ve siècle. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 133–138.

3357 **Drexel, F.:** Zum kaiserlichen Hofzeremoniell. Philol. Wo. 46 ('26) 157–160.

3358 **Ebrard, Friedrich:** Beamtenpflicht und Sorgfaltspflicht im Ausdruck dare operam. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 144–168.
Emereau, C.: L'archonte-proconsul de Constantinople. s. Nr. 3100.
Enßlin, W.: Demokratie und Rom. s. Nr. 3103. 3104.
Hahn, L.: Römische Beamten. s. Nr. 3444.

3359 **Hardy, E. G.:** Christianity and the Roman government. s. B. '25, 3340.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 62–63 v. A. E. R. Boak.

3360 **Kißling, Wilhelm:** Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium nach den Anschauungen der Päpste Leo d. Gr. bis Gelasius I. (440–496). s. B. '21, 2784.
Rez. Byz.-Ngr. Jhb. 5 ('26) 233–235 v. W. Enßlin.

3361 **Levi, A.:** Adsignatio provinciarum. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 84–87.

3362 **Martin, Victor:** La fiscalité romaine en Egypte aux trois premiers siècles de l'Empire. Ses principes, ses méthodes, ses résultats. Genf, Georg & Co. '26. 31 S.

3363 **Meyer, Paul M.:** Zur Constitutio Antoniniana. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 264–267.
Mierow, H. E.: The Roman provincial governor. s. Nr. 1371.

3364 **Pantzerhielm-Thomas, S.:** (Die Liktoren beim Triumph.) Symb. Osloens. 4 ('26) 64–67.

3365 **Reynolds, P. K. Baillie:** The Vigiles of imperial Rome. Oxford, Univ. Press '26. 133 S.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 295. Rev. Arch. 24 ('26) 105 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 28 ('26) 381–382 v. Marcel Durry. Journ. Sav. '26, 453 v. R. C.

3366 **Ruggiero, Ettore de:** Lo stato e le opere pubbliche in Roma antica. s. B. '25, 3346. 285 S.
Rez. Journ. Sav. '26, 273 v. Maurice Besnier.
Schur, W.: Geistige Grundlagen des August. Prinzipats. s. Nr. 3172.

3367 **Segrè, G.:** L' editto di Caracalla sulla concessione della cittadinanza romana e il papiro Giessen 40, 1. Studi in onore di S. Perozzi ('25) 137ff.

3368 **Solmi, A.:** Appunti sulla tavola Clesiana. Rend. R. Ist. Lomb. 59 ('26) 138–146.

3369 **Täubler, Eugen:** Grundfragen der römischen Verfassungsgeschichte. Tyche (s. Nr. 71) S. 180–212.

3370 **Terruzzi, P.:** La legislazione agraria in Italia all' epoca dei Gracchi. Riv. d' Ital. '26, Heft 5.

3371 **Visscher, F. de:** „Potestas“ et „curia“. Studi in onore di S. Perozzi ('25).

3372 **ds.:** La curatelle et l' interdiction des prodigues. Mél. Cornil (Gent '26).

3373 **Wuilleumier, P.:** Le municipe de Volubilis. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 323–334.

3374 **Ziegler, Waldemar:** Wesen und Bedeutung des Titels „Pater Patriae“ in seiner geschichtlichen Entwicklung. Diss. Heidelberg '25. 105 S. 4°. Masch.-Schr.

C. Kriegs- und Heerwesen.

a) Allgemeines.

3375 **Bonnet, Hans:** Die Waffen der Völker des alten Orients. Leipzig, Hinrichs '26. IV, 223 S. gr. 8°. 107 Abb. 12.—. 14.—

3376 **Couissin, Paul:** Les glaives anthropoïdes à antennes. Deux nouveaux exemplaires. Rev. Arch. 24 ('26) 32–63. 48 Abb.

3377 **Domaszewski, Alfred v.:** Die Phalangen Alexanders und Caesars Legionen. Heidelberg, Winter '26. 86 S. (= Sitz.-Ber. Heidelb. Akad. phil.-hist. Kl. '25/26, Abh. 1.) 4.80
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 293–294 v. H. M. D. P.

3378 **Fabricius, E.:** Über die antiken Geschütztürme und Geschützstände. Anz. Schweiz. Altertumskd. 28 ('26) 221–223.

3379 **Grant, Joseph H.:** Hannibal's infantry. Infantry Journ. Sept. '26.

3380 **Kromayer, Johannes:** Antike Schlachtfelder. IV. Band 1. Lfg. s. B. '24, 3044.
Rez. Hist. Ztschr. 135 ('26) 91–93 v. A. v. Premerstein. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 31 v. Fritz Geyer. Riv. Filol. Class. 4 ('26) 104 v. G. de Sanctis.

3381 **ds.:** dass. IV: Schlachtfelder aus den Perserkriegen, aus der späteren griechischen Geschichte und den Feldzügen Alexanders d. Gr. und aus der römischen Geschichte bis Augustus, von J. Kromayer und G. Veith. 2. Lfg. Berlin, Weidmann '26. S. 171–323. 1 Skizze. 1 Taf. gr. 8°. 7.50

3382 **ds. und Veith, Georg:** Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte. Lfg. 1–3. s. B. '22, 2639. '25, 3357. '24, 3045.
Rez. Hist. Ztschr. 135 ('26) 91–93 v. A. v. Premerstein.

3383 **ds.:** dass. Lfg. 4: Griechische Abt. I: Von Marathon bis Chaeronea. Leipzig, Wagner & Debes '26. 19 S. 120 Kt. auf 34 Taf.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 124–125.

3384 **Mc Cartney, Eugene S.:** Warfare by land and sea. s. B. '23, 3033.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 214–216 v. W. A. Oldfather.

3385 **Wolf, Walther:** Die Bewaffnung des altägyptischen Heeres. Leipzig, Hinrichs '26. VII, 108 S. gr. 8°. 71 Abb. 22 Taf. 8.—. 9.50

b) Griechisches Kriegs- und Heerwesen.

Handford, S. A.: Aeneas Tacticus on the βάλανος and βαλανάγρα. s. Nr. 224.

Keil, J.: Granikosübergang. s. Nr. 3033.

c) Römisches Kriegs- und Heerwesen.

3386 **Coussin, Paul:** Les armes romaines. Essai sur les origines et l'évolution des armes individuelles du légionnaire romain. Avec un avant-propos par Salomon Reinach. Paris, H. Champion '26. XLV, 569 S. 6 Taf. 191 Abb.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 280–285 v. Jérôme Carcopino.

3387 **Kaffenberger, H.:** Ein Stellungskrieg im Altertum. Hum. Gymn. 37 ('26) 89–100.

3388 **Kubitschek, W. — Ritterling, E.:** Legio. S.-A. Pauly-Wissowa, Real-Enzykl. 12. 326 S.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 278–280 v. H. M. D. P.

3389 **Lammert, Friedrich:** Römisches Heeresturnen. Dtsch. Turnztg. 71 ('26) S. 921.

Lehner, H.: Römerlager Vetera. s. Nr. 2842.

3390 **Parker:** A note on the promotion of the centurions. Journ. Rom. Stud. 16 ('26/27) 45–52.

3391 **Ritterling, Emil:** Die Alpes maritimae als Rekrutierungsbezirk für Truppenteile des römischen Kaiserheeres. Klio 21 ('26/27) 82–91.

3392 **Scalais, R.:** Le centurion romain prisonnier pour dettes. Nouv. Rev. d. Humanit. 1 ('26) 198–203.

3393 **Sulser, Jacob:** Disciplina. Beiträge zur inneren Geschichte des römischen Heeres von Augustus bis Vespasian. s. B. '24, 3058.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 46–55 v. Bruno Albin Müller.

3394 **Wunderlich, Maria:** Die Gallier im Heer der römischen Republik. Diss. Bonn. Bonn, Rhenania-Dr. '25. 84 S. 8°.

3. Privatleben.

A. Allgemeines.

3395 **Blümlein, Carl:** Bericht über die Literatur zu den römischen Privataltertümern in den Jahren 1921–25. Jahresber. über d. Fortschr. d. Klass. Altertumswiss. Bd. 209, Jg. 52 ('26) 27–96.

3396 **della Corte, Matteo:** Juventus. s. B. '24, 3061.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 18 v. Eugene S. Mc Cartney.

3397 **Davis, William Stearns:** A day in old Rome. A picture of Roman life. Boston '25.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 1828 v. M. Arnim.

3398 **Gulick, Charles Burton:** Modern traits in old Greek life. New York, Longmans, Green & Co. '26. (= Our debt to Greece a. Rome.) 166 S.

3399 **Knapp, Charles:** Some illustrations of Roman life. Class. Weekly 19 ('25/26) 159–161.

3400 **Mahaffy, J. P.:** Social life in Greece from Homer to Menander. London, Macmillan '25. XVI, 495 S. 8°. 8 s. 6 d.

3401 **Mc Daniel, Walton Brooks:** Roman private life and its survivals. s. B. '25, 3376.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 292 v. H. M. L.

3402 **Poehlmann, Robert v.:** Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt. 3. Aufl. v. Friedrich Oertel. s. B. '25 3377.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 97–128 v. Ulrich Kahrstedt. Lit. Wo. 2 ('26) 440–441 v. Fritz Geyer. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 85–88 v. Fritz Geyer.

3403 **Rostovtzeff, Michael:** The social and economic history of the Roman Empire. Oxford, Clarendon Press '26. XXV, 695 S. 8°. 60 Taf. 45 s.
Rez. Am. Journ. Philol. 47 ('26) 290–292 v. Tenney Frank. Journ. Sav. '26, 426–428 v. R. Cagnat. Orient. Litztg. 29 ('26) 982–985 v. F. Münzer. Rev. Arch. 24 ('26) 295–296 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 1074–1078 v. F. Cumont. Saturday Rev. 25. Dez. '26 v. Charles Knapp.

3404 **Tanzer, Helen H.:** The humanity of the Romans. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXIII–XXIV.

3405 **Witherstine, Ruth:** Where the Romans lived in the first century B. C. Class. Journ. 21 ('25/26) 566–579.

B. Wirtschaft.

3406 **Albertini, E.:** Hippone et l'administration des domaines impériaux. Bône '25.

3407 **Bassermann-Jordan, Friedrich v.:** Wie der Weinbau nach Oppenheim kam. Volk u. Scholle 3 ('25) Heft 9.

3408 **Behn, Friedrich:** Steinindustrie des Altertums. Mainz, Wilckens '26. 68 S. 8°. (= Kulturgesch. Wegweiser durch d. Röm.-Germ. Centralmus. 10.) --.50

3409 **Bell, H. Idris:** A Greek adventurer in Egypt. Edinburgh Rev. 243 ('26) 495. [Zu Rostovtzeff, Nr. 3433a.]

3410 **Bolkestein, H.:** „Fabrieken" en „Fabrikanten" in Griekenland. s. B. '22, 2664.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1231–1239 v. August Kraemer.

3411 **ds.:** Het economisch leven in Griekenlands bloeitijd. s. B. '23, 3054.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1308–1312 v. August Kraemer.

3412 **Calderini, Aristide:** La composizione della famiglia secondo le schede di censimento dell' Egitto Romano. s. B. '23, 3057.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 614–615 v. Egon Weiß.

3413 **Calhoun, George M.:** The business life of ancient Athens. Chicago, Univ. Press '26. X, 175 S. 8°. $ 2.—
Rez. Hermath. 20 Nr. 44 ('26) 206 v. W. A. G. Journ. Rom. Stud. 46 ('26) 273.

3414 **ds.:** The ancient Greece and the evolution of standards in business. New York, Houghton Mifflin Comp. '26. 103 S. $ 1.—

3415 **Frank, Tenney:** Storia economica di Roma dalle origini alla fine della repubblica. s. B. '24, 3077.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 94–95 v. A. Piganiol.

3416 **Fremersdorf, Fritz:** Das Beleuchtungsgerät in römischer Zeit. s. B. '24, 3078.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 382 v. Alfred Franke.

3417 **Glotz, Gustave:** Ancient Greece at work. An economic history of Greece. From the Homeric period to the Roman conquest. Translated by M. R. Dobie. London, Kegan Paul '26. XII, 402 S. gr. 8°. 49 Abb. 16 s.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 272–273.

3418 **Hall, H. P.:** A note on the fabric of Ptolemaic bronze. Num. Chron. '26, Heft 2/3.

3419 **Hartmann, Fernande:** L'agriculture dans l'ancienne Egypte. s. B. '23, 3062.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 30–31 v. R. Scalais.

3420 **Jardé, Auguste:** Les Céréales dans l'antiquité grecque. I: La production. Paris, de Boccard '25. XVI, 237.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 148. Journ. Sav. '26, 271–273 v. A. Merlin. Rev. Belge 5 ('26) 1064–1066 v. Paul Graindor. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 286–289 v. F. Durrbach. Rev. Quest. Hist. 54 ('26) 472–473 v. M. Besnier.

3421 **Jungkenn, Ernst:** Unsere Heimat und ihr Weinbau zur Römerzeit. Volk u. Scholle 3 ('25) Heft 9.

Knorringa, H.: Emporos. s. Nr. 2595.

Koller, R.: Athens Wirtschaftspolitik. s. Nr. 3034.

3422 **Laum, Bernhard:** Heiliges Geld. s. B. '24, 3086.
Rez. Arch. f. Kulturgesch. 17 ('26) 104 v. R. Kötzschke. Class. Philol. 21 ('26) 191–192 v. W. A. Heidel. Gnomon 2 ('26) 102–107 v. Chr. Blinkenberg. Virteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 19 ('26) 165–182 v. O. Leuze. Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. 42 ('26) 303–312 v. M. San Nicolò.

3423 **ds.:** Das Eisengeld der Spartaner. s. B. '25, 3396.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 385–386 v. H. A. Hamilton. Gnomon 2 ('26) 107–109 v. Chr. Blinkenberg. Journ. Sav. '26, 229 bis 230 v. Adrien Blanchet. Num. Ztschr. 19 ('26) 172 v. W. Kubitschek. Philol. Wo. 46 ('26) 446–449 v. Hans Lamer. Rev. Arch. 24 ('26) 98 v. S. R(einach). Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 19 ('26) 165–182 v. O. Leuze. Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. 42 ('26) 303–312 v. M. San Nicolò.

3424 **Mc Cartney, Eugene S.:** Methods of locating beehives. Class. Journ. 21 ('25/26) 454–455.

3425 **Miller, Constantin:** Studien zur Geschichte der Geldlehre. 1. Teil: Die Entwicklung im Altertum und Mittelalter bis auf Oresimus. s. B. '25, 3398.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2239–2241 v. Walter Otto.

3426 **Milne, J. G.:** The currency of Egypt in the fifth century. Num. Chron. '26, Heft 1.

3427 **Paneth, E.:** Entwicklung der Reklame vom Altertum bis zur Gegenwart. Erfolgreiche Mittel der Geschäfts-, Personen- und Ideenreklame aus allen Zeiten und Ländern. München, Oldenbourg '26. XV, 245 S.

3428 **Persson, Axel W.:** Staat und Manufaktur im römischen Reiche. s. B. '23, 3073.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 125–127 v. J. H. Thiel. Theol. Litztg. 51 ('26) 561–562 v. W. Schur.

3429 **Picard, Ch.:** La spéculation sur les vins à Thasos, vers la fin du V[e] siècle av. J.-C. L'Acropole 1 ('26) 335–337.
Pridik, E.: Amphorenstempel. s. Nr. 1996.

3430 **Regling, Kurt:** Geld. S.-A. aus Ebert, Reallex. d. Vorgesch. IV, 204–238. Taf. 96–103. Berlin, de Gruyter '26.
Rez. Num. Ztschr. 19 ('26) 179–180 v. W. Kubitschek.

3431 **Reichardt, Erich W.:** Das Gewerbe im alten Griechenland und das kapitalistische Gewerbe. Jahrb. f. Nat.-Ök. u. Statist. 126, 121 bis 154. 258–287.

3432 **Reinecke, Paul:** Die vorrömische Eisengewinnung im rechtsrheinischen Bayern. Bayr. Vorgesch.-Freund 6 ('26) 45–57.

3433 **ds.:** Die Herkunft des Eisengeldes unserer vorrömischen Funde. Germ. 10 ('26) 87–95.

3433a **Rostovtzeff, M.:** A large estate in Egypt. s. B. '22, 2684.
Rez. H. J. Bell, s. Nr. 3409.
Schmidt, A.: Drogen und Drogenhandel. s. Nr. 3984.

3434 **Schnebel, Michael:** Die Landwirtschaft im hellenistischen Ägypten. Band I. s. B. '25, 3408.
Rez. Aeg. 7 ('26) 332–333 v. Aristide Calderini. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 149 v. Aldo Mieli. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 200–202 v. Vincenzo Arangio-Ruiz. Hist. Ztschr. 134 ('26) 378–381 v. Fritz Geyer. Philol. Wo. 46 ('26) 793–801 v. Wilhelm Enßlin.

3435 **Schumacher, Karl:** Der Ackerbau in vorrömischer und römischer Zeit. s. B. '22, 2686.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 379 v. Alfred Franke.

3436 **Soltész, A.:** Der Valutaverfall des III. Jahrhunderts und die diokletianische Münzreform. Numizm. Közlöny 23/24, 11–17. (Ungarisch mit dtsch. Auszug.)

3437 **(Ungenannt):** Bier und Bierbereitung bei den Völkern der Urzeit. 1. Babylon und Ägypten. Berlin, Veröff. d. Ges. f. d. Gesch. u. Bibliographie des Brauwesens. '26. 60 S. 4°.

3438 **Weber, Max:** Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. s. B. '25, 3411.
Rez. Hist. Ztschr. 134 ('26) 549–552 v. Matthias Gelzer.

3439 **Westermann, William L.:** Orchard and vineyard taxes in the Zenon papyri. Journ. Egypt. Arch. 12 ('26) 38–51.

3440 **Ziebarth, Erich:** Die ἱερὰ συγγραφή von Delos. Herm. 61 ('26) 87–109.

C. Gesellschaft und Verkehr.

3441 **Bell, H. Idris:** Griechen und Juden im römischen Alexandreia. Leipzig, Hinrichs '26. 52 S. 1 Taf. (= Beihefte z. Alten Orient 9.) 2.40
Rez. Aeg. 7 ('26) 336–337 v. Aristide Calderini.
Drexel, F.: Utriclarii. s. Nr. 2427.

3442 **Ganshof, François L.:** L'attelage antique. Rev. Belge 5 ('26) 1245 bis 1248. [Zu Lefebvre des Noettes, B. '24, 3635.]

3443 **ds.:** Les origines romaines du „rouage“ (rotaticum). Mél. Cornil (Gent '26) S. 387–395.

3444 **Hahn, L.:** Römische Beamte griechischer und orientalischer Abstammung in der Kaiserzeit. Festgabe zur 400-Jahrfeier des alten Gymn. Nürnberg '26, S. 9–64.
Heichelheim, F.: Bevölkerung im Ptolemäerreich. s. Nr. 2732.

3445 **Hemelrijk, Jacob:** πενία en πλοῦτος. s. B. '25, 3421.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 40 v. E. Harrison. Mus. 33 ('25/26) 283–284 v. J. H. Thiel.

3446 **Ingholt, H.:** Les thiases à Palmyre d'après une inscription inédite. Comptes Rend. Acad. Inscr. '25, 355–361.

3447 **Knapp, Charles:** The care of city streets in ancient Rome. Class. Weekly 19 ('25/26) 82.

3448 **Köster, August:** Schiffahrt und Handelsverkehr des östlichen Mittelmeeres im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. s. B. '24, 3104.
Rez. Aeg. 7 ('26) 335 v. Aristide Calderini. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 34–35 v. Fritz Geyer. Orient. Litztg. 29 ('26) 331 v. K. Kretschmer.

3449 **La Piana, G.:** Die Einwanderung in Rom in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit. Ricerche Rel. 2 ('26) 485–547.

3450 **Loenen, D.:** De nobilitate apud Athenienses. Mnemos. 54 ('26) 206–223.

3451 **Luria, Salomon:** Antisemitismus in der antiken Welt. s. B. '24, 3106.
Rez. Listy Philol. 53 ('26) 383–387 v. Jos. R. Lukeš. Philol. Wo. 46 ('26) 903–910 v. Elias Bickermann. [Dazu Entgegnung u. Erwiderung: ebda. 46, 1438–1439 u. 1439–1440.]
Miltner, F.: Schiffsdarstellungen. s. Nr. 4302.

3452 **Mohler, Samuel Loomis:** Apophoreta. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXXIII.

3453 **Oppenheimer, Franz:** (Über Sklaverei.) Kölner Ztschr. f. Soziologie 5, Heft 1/2.

3454 **Plankl, W.:** Antikes Zeitungswesen. Vortr.-Ber.: Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 2 ('25) 5–6.

3455 **Poland, Franz:** Griechische Sängervereinigungen im Altertum. Festschr. z. 700-Jahrfeier d. Kreuzschule zu Dresden ('26) S. 46–51.

3456 **Ramsay, A. M.:** The speed of the Roman imperial post. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 60–74. 1 Abb.

3457 **Reinach, Salomon:** Des moyens de correspondre dans l'antiquité. Rev. Arch. 23 ('26) 328–336.

3458 **Rostovtzeff, Michael:** Les classes rurales et les classes citadines dans le Haut Empire Romain. Mél. d'hist. offerts à Henri Pirenne ('26) S. 419–434.

3459 **ds.:** The problem of the origin of serfdom in the Roman Empire. Journ. of Land and Publ. Utility Econ. 2 ('26) 193–207.

3460 **Sargent, Rachel Louisa:** The size of the slave population at Athens during the fifth and fourth centuries B. C. s. B. '24, 3109.
Rez. Am. Hist. Rev. April '26 v. W. S. Ferguson. Class. Journ. 21 ('25/26) 476–478 v. A. A. Trever. Class. Philol. 21 ('26) 90–91 v. Robert J. Bonner. Class. Rev. 40 ('26) 162–163 v. M. Cary. Gnomon 2 ('26) 424–425 v. U. Kahrstedt. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 125. Rev. Belge 5 ('26) 605–606 v. Paul Graindor. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 205–206 v. E. Cavaignac.

3461 **Schaal, H.:** Handel und Verkehr im ptolemäischen und kaiserlichen Ägypten nach den Papyri. Vortr.-Ber.: Klio 20 ('25/26) 491–492.

3462 **ds.:** dass.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 106–107.

3463 **Schumacher, Rudolf:** Die soziale Lage der Christen im apostolischen Zeitalter. s. B. '25, 3435.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 248 v. Ph. Meyer.

3464 **Seure, Georges:** Chars thraces. Bull. Corr. Hell. 49 ('25, ersch. '26) 347–437. 13 Abb.

3465 **Wright, F. A.:** Greek social life. s. B. '25, 3437.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 474–475 v. Joseph William Hewitt. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 288.

D. Feste, Spiele, Jagd.

3466 **Behn, Friedrich:** Jagd der Vorzeit. s. B. '22, 2697.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 381 v. Alfred Franke.

3467 **Bethe, E.:** Programm und Festzug der Großen Dionysien. Herm. 61 ('26) 459–464.

3468 **Gaheis, Alexander:** Gaukler im Altertum. München, Heimeran o. J. ['26]. 33 S. (= Tusculum Schr. H. 10.) —.65

3469 **Harbott, R.:** Olympia und die olympischen Spiele von 776 bis 1924. Dresden, Limpert '26. 374 S. 4.—

3470 **Hewitt, Joseph William:** The comic aspect of the Greek athletic meet. Class. Journ. 21 ('25/26) 643–653.

3471 **ds.:** dass. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 82.

3472 **Ingholt, Harald:** Un nouveau thiase à Palmyre. Syria 7 ('26) 128–141.

3473 **Jüthner, Julius:** Die Namen der Astragalwürfe. Beibl. Jahresh. Öst. Arch. Inst. 23 ('26) 106–116.

3474 **Lammert, Fr.:** Geschichte, Spiel und heilige Handlung. Gnomon 2 ('26) 366–367.
ds.: Heeresturnen. s. Nr. 3389.

3475 **Marconi, P.:** Telamoni dell' Olimpieion Agrigentino. Boll. d' Arte 6 ('26/27) 33–45. 17 Abb.
Matthias: Gymnastik. s. Nr. 3540.

3476 **Mehl, Erwin:** Werfen, Laufen, Springen und Schwimmen im Altertum. Vortr.-Ber.: Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 1 ('24) 8–10.

3477 **ds.:** Moderne und antike Schwimmstile. ebda. 2 ('25) 59–75. Nachtrag ebda., S. 103–104. 16 Abb.

3478 **ds.:** Antike Schwimmstile. Neue Beiträge. ebda. 3 ('26) 85–90.

3479 **Millet, G.:** Les noms d'auriges dans les acclamations de l'hippodrome. Rec. P. Kondakov.
Müller, K.: Körpererziehung. s. Nr. 3541.

3480 **Philadelpheus, Alex.:** La danse antique. L'Acropole 1 ('26) 315–320.

3481 **Piganiol, André:** Recherches sur les jeux romains. s. B. '23, 3102.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 375–377 v. Harold L. Axtell.
Preuner, E.: Die Panegyris der Athena Ilias. s. Nr. 1995.

3482 **Sikelianos, A.:** Delphinische Festspiele. Hellas 6 ('26) 34.
Vallois, R.: Jeux olympiques. s. Nr. 3765.

3483 **Weege, Fritz:** Der Tanz in der Antike. s. B. '25, 3452.
Rez. Journ. Sav. '26, 179–181 v. A. Merlin.

E. Maße*), Gewichte, Kalender.

3484 **Colson, F. H.:** The week. An essay on the origin and development of the sevenday cycle. Cambridge, Univ. Press '26. VII, 126 S. 8°. 5 s.
Rez. Dtsch. Ltztg. 3 ('26) 2463–2465 v. Martin P. Nilsson
Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 335–336 v. R. K.
Dieulafoi, A.: Poids monétaires. s. Nr. 4550.
Kubitschek, W.: Varia 1: Bronzegewicht. s. Nr. 4575.

3485 **Lehmann, C. F. und Winkler, L.:** Die Herkunft des Apothekergewichts. (Vortr.-Ber.) Klio 21 ('26/27) 44–62.

3486 **Mc Cartney, Eugene S.:** The classical astral weather chart for rustics and for seamen. Class. Weekly 20 ('26/27) 43–49. 51–54.

3487 **Oxé, August:** Die römische Meile eine griechische Schöpfung. Bonner Jhb. 131 ('26) 213–244.

3488 **Ricci, Seymour de:** Le calendrier celtique de Coligny. Journ. Sav. '26, 448–451.

3489 **Ruzicka, L.:** Bleigewichte aus Moesia inferior. S.-A. Berl. Münzbl. '26, Nr. 283/84. 8 S. 1 Taf.

3490 **Segrè, A.:** Una nuova misura palestinese nel P. Edgar 71. Stud. Ital. Filol. Class. 4 ('26) 73–74.

3491 **Sottas, Henri:** Les mesures itinéraires ptolémaïques et le papyrus démotique 1289 de Heidelberg. Aeg. 7 ('26) 237–242.

*) Münzwesen, s. Abt. XI 6, Nr. 4536–4628.

3492 **Soutzo, M. et Reinach, Th.:** Le caractère chaldéen des poids romains. Rev. Num. 29 ('26) 86 ff.

3493 **Viedebantt, Oskar:** Antike Gewichtsnormen und Münzfüße. s. B. '23, 3111.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 87–88 v. E. T. M. Mus. 32 ('24/25) 271–274 v. J. A. Vollgraff.

F. Erziehungs- und Bildungswesen.

Ammon, G.: Tiberius und das Griechische. s. Nr. 3080.

3494 **Balogh, Josef:** „Voces Paginarum". Beiträge zur Geschichte des lauten Lesens und Schreibens. Philol. 82 (''26/27) 84–109. 202–240.

3495 **Gwynn, Aubrey:** Roman education from Cicero to Quintilian. Oxford, Clarendon Press '26. 260 S.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 281–282 v. Paul Shorey. Class. Rev. 40 ('26) 208–209 v. F. H. Colson. Journ. Rom. Stud. 15 '(25/26) 274–276 v. J. Wight Duff.

3496 **Hessel, Alfred:** Geschichte der Bibliotheken. s. B. '25, 3471.
Rez. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 117–118 v. Gustav Abb.

3497 **Lockwood, D. P.:** Roman rhetoric as training for the bar. Trans. a. Procced. 57 ('26) XXIII.

3498 **Schmidt, K. Fr. W.:** Das griechische Gymnasium in Ägypten. Halle, Buchdruckerei d. Hall. Nachr. '26. 19 S. 8°. (= Schriften d. Ver. d. Freunde d. Hum. Gymn. 2.) —.50

3499 **Schubart, Wilhelm:** Die Bibliophylakes und ihr Grammateus. Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26) 14–24.
Vogliano, A.: πίναξ. s. Nr. 2175.

3500 **Weinstock, Heinrich:** Antike Bildungsideale. s. B. '25, 3476.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 944–946 v. Richard Opitz.

G. Schrifttum und Buchwesen.

3501 **Allen, T. W.:** Greek abbreviation in the fifteenth century. London, Milford '26. (= Proceed. of the Brit. Acad. '26) 11 S. 3 Taf. 2 s. 6 d.

3502 **Bretholz, B.:** Lateinische Paläographie. 3. Aufl. Leipzig, Teubner '26. 112 S. 8°. (= Grundriß d. Gesch.-Wiss. I 1.)
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1092–1094 v. Wilhelm Weinberger.

3503 **Carusi, E. e V. de Bartholomaeis:** Monumenti paleografici degli Abbruzzi. I. s. B. '25, 3479.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1092–1094 v. Wilhelm Weinberger.

3504 **Gardthausen, Victor:** Bild, Schriftbild und hybride Monogramme. Philol. Wo. 46 ('26) 467–477.

3505 **ds.:** Das alte Monogramm. s. B. '24, 3142.
Rez. Gnomon 2 ('26) 551–552 v. Wilhelm Kubitschek. Philol. Wo. 46 ('26) 37–39 v. Carl Wessely.

3506 **ds.:** Das Königsmonogramm Alexanders d. Großen. s. B. '24, 3146.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 37–39 v. Carl Wessely.

3507 **Grenier, L.:** L'alphabet de Marsiliana et les origines de l'écriture à Rome. s. B. '25, 3481.
Rez. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 75–76 v. J. Marouzeau.

3508 **Hallo, Rudolf:** Über die griechischen Zahlbuchstaben und ihre Verbreitung. Ztschr. Dtsch. Morgenl. Ges. N. F. 5 ('26) 55–67.

3509 **Hammarström, M.:** Zum lemnisch-phrygischen Alphabet. Comment. Heikel (s. Nr. 29) S. 83–98.

3510 **Heichelheim, Fritz:** Zum Weiterleben der griechischen Zahlenbuchstaben. Ztschr. Dtsch. Morgenländ. Ges. 6, 78–81.

3511 **Jensen, Hans:** Geschichte der Schrift. s. B. '25, 3482.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1433–1437 v. M. Lidzbarski.

3512 **ds.:** Der Ursprung des Alphabets. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 85-87.

3513 **Larfeld, W.:** Bischof Papias ein urchristlicher Stenograph? Byz.-Ngr. Jahrb. 5 ('26) 36–41.

3514 **Lehmann, Paul:** Lateinische Paläographie bis zum Siege der Karolingischen Minuskel. s. B. '25, 3487.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 64–66 v. L. Castiglioni. Hist. Jahrb. 46 ('26) 199–200 v. C. W(eyman). Lit. Wo. 2 ('26) 2–3 v. Anton Chroust. Mus. 34 ('26/27) 5–7 v. S. G. de Vries.

3515 **Maas, Paul:** Griechische Paläographie. s. B. '24, 1962.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 193–195 v. E. van Hille. Orient. Litztg. 29 ('26) 113–114 v. E. Kühn.

3516 **Mentz, Arthur:** Antike Stenographie. München, Heimeran o. J. ['26]. 29 S. (= Tusculum-Schriften H. 8). —.65

3517 **ds.:** Die hellenistische Tachygraphie. Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26) 34–59.
Oldfather, W. A.: Abbreviation for „–S". s. Nr. 2200.
Prou, M.: Manuel de paléographie. s. Nr. 2201.

3518 **Saint-Hilier:** Le disque de Phaestos. Bull. Soc. Em. du Bourbonnais '25, 293–305.

3519 **Schubart, Wilhelm:** Griechische Paläographie. s. B. '25, 3494.
Rez. Gnomon 2 ('26) 482–490 v. G. Zereteli. Neue Jahrb. 2 ('26) 366–368 v. Joh. Ilberg. Philol. Wo. 46 ('26) 1230–1231 v. Wilhelm Weinberger.

3520 **Seaby, Allen W.:** The Roman alphabet and its derivatives; a reproduction of the lettering on the Trajan Column engraved on wood. New York, Scribner '25. 75 S. 4°. $ 2.50

3521 **Sethe, Kurt:** Der Ursprung des Alphabets. Die neu entdeckte Sinaischrift. Zwei Abhandlungen zur Entstehungsgeschichte unserer Schrift. Berlin, Weidmann '26. (= Nachr. Gött. Ges. d. Wiss. '16/17, S. 88–161. 437–475.) 5.40
Smith, A. H.: Tomb of Aspasia. s. Nr. 4522.

3522 **Sommer, Richard:** T. Pomponius Atticus und die Verbreitung von Ciceros Werken. Herm. 61 ('26) 389–422.

3523 **Stemplinger, Eduard:** Buchhandel im Altertum. München, Heimeran o. J. ['26] 39 S. (= Tusculum-Schriften H. 9) —.65

3524 **Torrey, C. C.:** The early alphabet. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 86–87.
Weinberger, W.: Bericht über Paläographie. s. Nr. 2187.

3525 **Zoller, Israel:** Sinaischrift und griechisch-lateinisches Alphabet. s. B. '25, 3500.
Rez. Jeschurum 13 ('26) 444 v. H. L.

H. Haus- und Familienleben.

3526 **Buchem, H. J. H. van:** Family coats-of-arms in Greece? Class. Rev. 40 ('26) 181–183.
Calderini, A.: Composizione della famiglia. s. Nr. 3412.
Galdi, M.: Fescennina iocatio delle nozze romane. s. Nr. 1377.

3527 **Heinemann, J.:** Das Lebensrecht des Kindes. Der Morgen 1 ('25) 665–670.

3528 **Klauser, Th.:** Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike. Diss. Münster '25.

3529 **Leon, E. Franklin:** A Roman substitute for window glass. Journ. Am. Inst. of Architects 14 ('26) 455–457.

Mann, E. M.: Private houses s. Nr. 2847.

3530 **Maroi, Fulvio:** Intorno all' adozione degli esposti nell' Egitto romano. s. B. '25, 3511.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 177–178 v. Vincenzo Arangio-Ruiz.

3531 **Pascal, Carlo:** Feste e banchetti funebri presso i Romani. Feste e Poesie (s. Nr. 58) S. 35–58.

Richter, G. A.: Furniture. s. Nr. 4516.

3532 **Wentzel, A..:** Eine etruskische Fackel. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 282–286. 3 Abb.

I. Tracht, Körperpflege, Küche.

3533 **Bilabel, Friedrich:** Antike Küche. München, Heimeran o. J. ['26.] 53 S. kl. 8°. (= Tusculum-Schriften, H. 11.) —.65

3536 **Boehn, Max v.:** Antike Mode. München, Heimeran o. J. ['26.] 57 S. kl. 8°. (= Tusculum-Schriften, H. 6.) —.65

3537 **Brotherton, Blanche:** On eating bear meat. Class. Journ. 21 ('25/26) 458.

della Corte, M.: Novacula. s. Nr. 4478.

3538 **Fremersdorf, Fritz:** Ein Fund römischer Ledersachen in Köln. Germ. 10 ('26) 44–56.

3539 **Heuzey, Léon:** De la persistance du costume oriental à Palmyre. Rev. Arch. 24 ('26) 1–7.

3540 **Matthias:** Die Gymnastik der Hellenen in biologischer Beurteilung. Die Körpererziehg. 4 ('26) 193–201.

3541 **Müller, K.:** Körpererziehung der jungen Griechen. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht '26. 48 S.

3542 **Négrier, Paul:** Les bains à travers les âges. s. B. '25, 3521.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 612–613 v. Henry E. Sigerist.

3543 **Schumacher, Karl:** Aussehen und Tracht der Germanen in römischer Zeit. s. B. '22. 2754.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 380 v. Alfred Franke.

3544 **Schuster, Mauriz:** Zur Geschichte der Rauschgetränke mit besonderer Berücksichtigung des klassischen Altertums. Mitt. Ver. klass. Philol. Wien 2 ('25) 38–55.

3545 **Sichart, Emma v.:** Praktische Kostümkunde in 600 Bildern und Schnitten. Nach Carl Köhler bearbeitet. 1. Halbbd.: Vom Altertum bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. München, Bruckmann '26. V, 268 S. 8°. 13.—. 18.—

3546 **Wilson, Lillian M.:** The Roman toga. s. B. '24, 3174.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 309–310 v. J. S. Magnuson. Hermath. 20. Nr. 44 ('26) 216–217 v. E. H. A. Lit. Zentralbl. '26, 1027–1028 v. M. Arnim. Mus. 34 ('26/27) 25–26 v. M. M. Aßmann. Neue Jahrb. 2 ('26) 601 v. Joh. Ilberg. Philol. Wo. 46 ('26) 215–220 v. Margarete Bieber.

4. Theater.

3547 **Bulle, Heinrich:** Das griechische Theater. Vortr.-Ber.: Klio 20 ('25/26) 473–474.

3548 **ds.:** dass.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 11–13.

3549 **Dörpfeld, Wilhelm:** Das Theater von Priene und die griechische Bühne. Ath. Mitt. 49 ('24, ersch. '26) 50–101.
Egger, R.: Amphitheater. s. Nr. 4172.

3550 **Fensterbusch, Curt:** Scaenica. 1. Die typische Bedeutung der Parodoi im griechischen Theater. 2. Rechts und links im römischen Theater. Philol. 81 ('25/26) 480–483.

3551 **Flickinger, Roy C.:** The Greek theater and its drama. 3th edition. Chicago, Univ. Press '26. 381 S. 88 Abb. $ 3.—

3552 **ds.:** Some problems in scenic antiquities. Philol. Quart. 5 ('26) 97–113.

3553 **Fossum, Andrew:** Harmony in the theatre at Epidauros. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 70–75.

3554 **Halliday, W. R.:** Xanthos-Melanthos and the origin of tragedy. Class. Rev. 40 ('26) 179–181.
Lammert, F.: vgl. Nr. 3474.

3555 **Navarre, Octave:** Le théâtre grec. s. B. '25, 5313.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 143–145 v. Cam. Bottin. Rev. Arch. 23 ('26) 364 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 28 ('26) 189–190 v. P. Masqueray. Rev. Hist. 51 ('26) 110–111 v. Ch. Lécrivain.

3556 **Schuré, Ed.:** Le théâtre initiateur. La genèse de la tragédie. Le drame d'Eleusis. 2. Aufl. Paris, Perrin '26. 321 S. 8°.
Séchan, L.: Études sur la tragédie grecque. s. N. 4446.

3557 **Vallois, R.:** Le théâtre de Tégée. Bull. Corr. Hell. 50 '(26) 135–173. 5 Taf.

3558 **ds.:** Les théâtres grecs; skéné et skénai. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 171–179.

3559 **Verhagen, B.:** De tragische maskers van Hellas. Amsterdam, van Ministers Uitg.-Maatschappij. '23.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 50–52 v. W. E. J. Kuiper.

3560 **Winterstein, Alfred:** Der Ursprung der Tragödie. s. B. '25, 3537.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 112–116 v. Gustav Meyer. Philol. Wo. 46 ('26) 737–741 v. Karl Kunst.
Zahn, R.: Maison. s. Nr. 4533.

X. Religion und Wissenschaft.

1. Religion, Mythos, Kult.

A. Allgemeine Religionsgeschichte.

3561 **Weinreich, Otto:** Allgemeine Religionswissenschaft (1920–'26). Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 367–383.

3562 **Angus, S.:** The mystery-religions and christianity. A study in the religious background of early christianity. s. B. '25, 3542.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 57 v. Ch. Guignebert.



3563 **Bachofen, Joh. Jakob:** Der Mythos von Orient und Occident. Eine Metaphysik der alten Welt. Aus den Werken von J. J. Bachofen mit einer Einleitung von Alfred Baeumler herausg. von Manfred Schroeter. München, Beck '26. CCXCIV, 628 S. 32.—. 38.—
Rez. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 234–236 v. Hans Poeschel. Lit. Wo. 2 ('26) 554–555 v. Fr. Pfister.

3564 **ds.:** Urreligion und antike Symbole. Systematisch angeordnete Auswahl aus seinen Schriften in drei Bänden hrsgeg. von Carl Albrecht Bernoulli. Leipzig, Reclam '26. 514, 523, 524 S. mit je 1 Bild. (= Univ.-Bibl. 6661–6684.) je 3.20. 4.80

3565 **Back, Rudolf:** Ein indianischer Phaethon. Wiener Bl. 4 ('26) 4–5.

3566 **Baudissin, Wolf Wilhelm Graf:** Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte. Herausg. von Otto Eissfeldt. Teil 1: Der Gebrauch des Gottesnamens Kyrios in Septuaginta. Lfg. 1. Gießen. Töpelmann '26. 160 S. gr. 8°. 8.—

3567 **Bernoulli, E.:** Der Archäologe Bianchini über Musikinstrumente in alten Volks- und Kultgebräuchen. Schweiz. Jahrb. f. Musikwiss. 1 ('24) 41–55.

Bertholet, Alfred–Lehmann, Edward: Lehrbuch. s. Nr. 3573.

Bilderatlas zur Religionsgeschichte. s. Nr. 3619. 3704.

3568 **Bludau, A.:** Fest- und Fasttage der Juden im Urteile der Griechen und Römer. Wiss. Blätter der Germania '25, 6–11. 33–42.

3569 **Boulanger, Andrée:** Orphée. s. B. '25, 3548.
Rez. L'Acropole 1 ('26) 258–259 v. Charles Vellay. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 87–88 v. W. Deonna. Rev. Hist. 153 ('26) 55 v. Ch. Guignebert.

3570 **Bousset, Wilhelm:** Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter. In 3. verb. Aufl. von Hugo Greßmann. Tübingen, Mohr '26. XII, 576 S. (= Handb. z. Neuen Test. 21.) 15.—. 16.50
Rez. Jeschurun 13 ('26) 630–632 v. J. W. Lit. Wo. 2 ('26) 1268–1269 v. Paul Fiebig. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 352–353 v. H. Strathmann.

3571 **Burkitt, F. C.:** The religion of the Manichees. s. B. '25, 3549.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 593–597 v. W. Lentz. Theol. Litztg. 51 ('26) 30–31 v. Karl Holl.

3572 **Casey, R. P.:** Naassenes and Ophites. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 374ff.

Cassirer, E.: Sprache und Mythos. s. Nr. 2218.

3573 **Chantepie de la Saussaye:** Lehrbuch der Religionsgeschichte. 4. vollständig neu bearb. Aufl., hrsg. von Alfred Bertholet und Edward Lehmann. Tübingen, Mohr '26. VIII, 756 S. VIII, 732 S. [Darin: M. P. Nilsson: Die griech. Rel., L. Deubner: Die römische Rel.]
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2317–2321 v. Friedrich Heiler. Journ. Soc. Orient. Research 10 ('26) Nr. 2 v. S. A. B. Mercer. Theol. Litbl. 47 ('26) 403–404 v. Schomerus. Theol. Litztg. 51 ('26) 169–176 v. Carl Clemen.

3574 **Clemen, Carl:** Religionsgeschichte Europas. Band I, 1: bis zum Untergang der nichtchristlichen Religionen. Heidelberg, Winter '26. VII, 383 S. 8°. 130 Abb. (= Kulturgesch. Bibl. Reihe 2, 1.) 17.—. 19.—

3575 **ds.:** Der gemeinindogermanische Totenkult. Neue Jahrb. 2 ('26) 19–26.

3576 **Clemen, Carl:** Der gemeinindogermanische Totenkult. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, 80–81.

3577 **ds.:** Religionsgeschichtliche Bibliographie. IX/X ('22/23). s. B. '25, 3541.
Rez. Lit. Handw. 62 ('26) 180 v. Georg Wunderle. Philol. Wo. 46 ('26) 902–903 v. Albert Ostheide.

3578 **Cumont, Franz:** Die Mysterien des Mithra. 3. Aufl. s. B. '23, 3192.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 54–56 v. Ernst Riess. Mus. 32 ('24/25) 215 v. K. H. E. de Jong.

3579 **Deonna, W.:** Un omphalos: La „pierre du milieu du monde". Rev. Et. Anc. 28 ('26) 180–182.

3580 **Dieterich, Albrecht:** Mutter Erde, ein Versuch über Volksreligion. 3. Aufl. v. Eugen Fehrle. s. B. '25, 3561.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 85–87 v. Walter Woodburn Hyde. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1284–1285 v. Hans Naumann.

Dieterich, Karl: Hellenistische Volksreligion und byzantinisch-neugriechischer Volksglaube. s. Nr. 3678.

3581 **Dölger, Franz Joseph:** Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum. s. B. '22, 2782.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 96 v. Ch. Guignebert.

ds.: Gladiatorenblut und Martyrerblut. s. Nr. 185.

3582 **Dornseiff, Franz:** Das Alphabet in Mystik und Magie. 2. Aufl. s. B. '25, 3564.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 271–272 v. C. O. Zuretti. Hessische Blätter f. Volkskd. 24 ('25/26) 183–184 v. H. Hepding. Philol. Wo. 46 ('26) 1089–1092 v. Rudolf Hallo. Rev. Arch. 24 ('26) 98–99 v. S. R(einach). Ztschr. f. Missionskd. u. Rel.-Wiss. 41 ('26) 60 v. H. Haas.

3583 **Dumézil, Georges:** Le festin d'immortalité. s. B. '24, 3212.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1489–1497 v. Hermann Lommel. Lit. Zentralbl. '26, 2001–2002 v. A. Paust. Rev. Arch. 23 ('26) 155–156 v. S. R(einach).

3584 **Dürr, Lorenz:** Die Wertung des Lebens im Alten Testament und im antiken Orient. Ein Beitrag zur Erklärung des Segens des vierten Gebotes. Münster, Aschendorff '26. III, 47 S. gr. 8°. (= Programm zum Vorles.-Verz. d. Akad. in Braunsberg '26/27.) [illegible] 1.80

3585 **Eisler, Robert:** Orphisch-dionysische Mysteriengedanken in der christlichen Antike. s. B. '25, 3568.
Rez. Aeg. 7 ('26) 343–344 v. Aristide Calderini. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 476–478 v. George W. Elderkin. Jahrb. f. Liturgiewiss. 5 ('25) 235–237 v. Odo Casel. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 95–96 v. Philipp Bersu. Rev. Arch. 23 ('26) 154–155 v. S. R(einach). Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 315–321 v. A. Boulanger. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 280-282 v. Carlo del Grande. Theol. Litbl. 47 ('26) 197–198 v. Leipoldt. Ztschr. f. Missionskd. u. Rel.-Wiss. 41 ('26). 189–190 v. H. Haas.

3586 **Engel, Wilhelm:** Die Schicksalsidee im Altertum. Religionswissenschaftliche Untersuchung. Diss. Erlangen '25. XII, 110 S. 4°. Masch.-Schr.

3587 **ds.:** dass. Erlangen, Palm u. Enke '26, VIII, 120 S. gr. 8°. (= Veröff. d. Idg. Sem. der Univ. Erlangen, Bd. 2.) 6.—. 7.50

3588 **Felten, Joseph:** Neutestamentliche Zeitgeschichte oder Judentum und Heidentum zur Zeit Christi und der Apostel. 2 Bde. s. B. '25, 3572. 3573.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 143 v. D. Becker. Lit. Handw. 62 ('26) 495–496 v. Simon Weber. Lit. Wo. 2 ('26) 706 v. Gerhard Kittel. Theol. d. Ggw. 20 ('26) 349–350 v. H. Strathmann. Theol. u. Gl. 18 ('26) 130–131 v. H. Poggel. Theol. Quartalschr. 107 ('26) 118 v. Rohr.

3589 **Fiebig, Paul:** Zu den Wundern der Apostelgeschichte. Ἄγγελος 2 ('26) 157–158.

3590 **Frank-Kamenetzki, I.:** Über die Wasser- und Baumnatur des Osiris. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 234–243.

3591 **Franklin, George:** Volcans et dieux. Rev. Arch. 23 ('26) 188–249.

3592 **Frazer, James George Sir:** Atys et Osiris. Étude. s. B. '25, 3575, 305 S. 50 fs.
Rez. Aeg. 7 ('26) 342–343 v. Aristide Calderini. Rev. Arch. 24 ('26) 295 v. S. R(einach).

3593 **ds.:** The belief in immortality and the worship of the dead. Vol. II: the belief among the Polynesians. London, Macmillan Co. '22. X, 447 S.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 901–902 v. Otto Weinreich.

3594 **ds.:** Le folk-lore dans l'ancient Testament. Trad. E. Audra. Paris, Geuthner '24. XXXVIII, 447 S.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 371–373 v. Gaston Richard.

3595 **ds.:** Le bouc émissaire. Trad. par P. Sayn. Paris, Geuthner '25. 485 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 96 v. S. R(einach).

3596 **ds.:** The worship of nature. Vol. I. London '26. XXVI, 672 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 95–96 v. S. R(einach).
Gaebler, H.: Elephantenzahn als Weihgeschenk. s. Nr. 4559.

3597 **Gall, August Frhr. v.:** Βασιλεία τοῦ θεοῦ. Eine religionsgeschichtliche Studie zur vorkirchlichen Eschatologie. Heidelberg, Winter '26. (= Rel.-Wissenschaftl. Bibl. Bd. 7.) XVI, 491 S. 8°. 27.50. 30.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2031–2040 v. Hugo Greßmann.

3598 **Greßmann, Hugo:** Die Umwandlung der orientalischen Religionen unter dem Einfluß hellenischen Geistes. Vortr. Bibl. Warburg '23/24 (ersch. '26) 170–195. 13 Taf.

3599 **Güntert, Hermann:** Der arische Weltkönig und Heiland. s. B. '23, 3215.
Rez. Mus. 32 ('24/25) 244–245 v. W. Caland.

3600 **Haller, Max:** Das Judentum. s. B. '25, 3582.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 16–17 v. Peter Thomsen.

3601 **Halliday, W. R.:** The pagan background of early christianity. s. B. '25, 3583.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 203–204 v. J. G. C. Anderson. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 130–131 v. A. D. N. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 112–113 v. H. J. R. Journ. Soc. Orient. Research 10 ('26) Nr. 3/4 v. Mercer.

3602 **Harder, Franz:** Eine Treppe auf den Knien erklimmen. Ztschr. Ver. f. Volkskd. 35/36 ('25/26) 280.

3603 **Hertel, Johannes:** Die arische Feuerlehre. I. Teil. Leipzig, Haessel '25. 188 S. 8°. 20.—

3604 **Hommel, Eberhard:** Der Name des Hermongebirges. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Journ. Soc. Orient. Research 10 ('26) 34–61.

3605 **Hopfner, Theodor:** Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber. s. B. '21, 2955. '24, 3225.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 549–552 v. A. Delatte.

3606 **Jacobsen, J. P.:** Les mânes. s. B. '25, 3596. 3 Bde. 182, 270, 329 S.
Rez. Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 140–144 v. Prosper Alfaric.

3607 **Jirku, Anton:** Das Alte Testament im Rahmen der altorientalischen Kulturen. Leipzig, Quelle u. Meyer '26. 103 S. (= Wiss. und Bildg. 219.) 1.80
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1307–1308 v. Peter Thomsen.

3608 **Kampers, Franz:** Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik. s. B. '24, 3228.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 198–199 v. B. Motzo. Gnomon 2 ('26) 612–616 v. Harald Fuchs. Orient. Litztg. 29 ('26) 171–174 v. Walter Otto.

3609 **Kees, Hermann:** Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter. Leipzig, Hinrichs '26. 16.50
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1123–1132 v. Friedrich Wilhelm v. Bissing.

3610 **Kittel, Gerhard:** Die Probleme des palästinischen Spätjudentums und das Urchristentum. Stuttgart, Kohlhammer '26. IV, 200. gr. 8°. (= Beitr. z. Wiss. v. Alten u. Neuen Test. Folge 3, Heft 1.) 8.40
Rez. ''Αγγελος 2 ('26) 159–161 v. Polster. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1437–1440 v. Hugo Greßmann. Lit. Wo. 2 ('26) 1105–1106 v. Paul Fiebig. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 353–354 v. H. Strathmann. Ztschr. f. Missionskd. u. Rel.-Wiss. 41 ('26) 350 v. H. Haas.

3611 **ds.:** Urchristentum, Spätjudentum, Hellenismus. Stuttgart, Kohlhammer '26. 32 S. gr. 8°. 1.20

Klauser, Th.: Die Cathedra im Totenkult. s. Nr. 3528.

3612 **Kornemann, Ernst:** Aus der Geburtsstunde eines Gottes (Sarapis). Mitt. hist. Ges. f. Volkskd. 27 ('26).

3613 **Kreglinger, R.:** L'évolution religieuse de l'humanité. Paris, Rieder '26. 192 S. 12°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 96–97 v. S. R(einach).

3614 **Lebreton, Jules:** Le monde païen et la conquête chrétienne. Études '25, Juni, 641–660. Juli '25, 147–165. Aug. '25, 427–448. Sept. '25, 678–698, Okt. '25, 174–191.

3615 **Le Coq, A. v.:** Die buddhistische Spätantike in Mittelasien. II. Tl.: Die manichäischen Miniaturen. s. B. '23, 3231.
Rez. Byz.-Ngr. Jhb. 5 ('26) 265–266 v. Erik Peterson.

3616 **Leeuw, G. van der:** Einführung in die Phänomenologie der Religion. München, Reinhardt o. J. ['25] VIII, 161 S.

3617 **Lehmann, Alfred:** Aberglaube und Zauberei. s. B. '25, 3602.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 794–795 v. Fr. Pfister.

3618 **Leipoldt, Johannes:** Sterbende und auferstehende Götter. s. B. '23, 3232.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 212–214 v. J. de Zwaan.

3619 **Leipoldt, Johannes:** Die Religionen in der Umwelt des Urchristentums. (= Bilderatlas z. Rel.-Gesch. 9–11.) Leipzig, Deichert '26. XXII S. Text, 50 Taf. mit 193 Abb. 12.80
Rez. Theol. d. Ggw. 20 ('26) 317 v. Hans Haas.
Lenoury, L.: La caducée. s. Nr. 4018.

3620 **Leonhard, F.:** Leichenspiele in Alteuropa. Der Pflug '26, 11–23.

3621 **Lesky, Albin:** Ein ritueller Scheinkampf bei den Hethitern. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 73–82.

3622 **Lexa, F.:** La magie dans l'Égypte antique de l'ancien empire jusqu'à l'époque copte. Tome Ier: Exposé. Tome IIe: Les textes magiques. Tome IIIe: Atlas. Paris, Geuthner '26. 220, 237 S., IX, 71 Taf. 200 fr.
Rez. Aeg. 7 ('26) 338–340 v. Aristide Calderini.
Linckenheld, E.: Monument. s. Nr. 4291.
Linforth, I. M.: Gods in Herodotus. s. Nr. 503.

3623 **Mackenzie, Donald A.:** The migration of symbols and their relations to beliefs and customs. London, Kegan Paul, Trench, Trübner '26. XVI, 219 S. 16 Taf. 12 s. 6 d.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 139.

3624 **Marót, Karoly:** Der Eid als Tat. s. B. '24, 3237.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 228–233 v. Marót, Karoly (Selbstanz. mit dtsch. Auszug S. 25*–28*.) Gnomon 2 ('26) 544–545 v. Kurt Latte.

3625 **Mehlis, G.:** Die Mystik in der Fülle ihrer Erscheinungsformen in allen Zeiten und Kulturen. München, Bruckmann '26. 244 S.

3626 **Mensching, Gustav:** Das heilige Schweigen. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Gießen, Töpelmann '26. XII, 162 S. II S. gr. 8°. (= Rel.-geschichtl. Unters. u. Vorarb. Bd. 20, H. 2.) 7.50

3627 **Meyer, R.:** Schicksalsringen und Schicksalssieg. Michaelische Betrachtung über Griechentum und Christentum. Die Christengemeinsch. 3, 205–212.

3628 **Neckel, Gustav:** Regnator omnium deus. Neue Jahrb. 2 ('26) 139 bis 150.

3629 **Peterson, Erik:** Bemerkungen zur mandäischen Literatur. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 236–248.
ds.: Engel- und Dämonennamen. s. Nr. 2387.

3630 **Pettazzoni, R.:** Un riscontro americano al μασχαλισμός. Stud. e Mat. di Storia d. Rel. 1 ('25) 218–224.

3631 **ds.:** Un riscontro indo-buddhistico al μασχαλισμός. ebda. 1 ('25) 278–281.

3632 **Pfister, Friedrich:** Schwäbische Volksbräuche, Feste und Sagen. s. B. '25, 3620.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 334–337 v. Eugen Fehrle.

3633 **ds.:** Zur vergleichenden Religionswissenschaft. I. Zur Weltanschauung des Zauberspruchs. II. Primitive Religionen und religionslose Kulturen. Völkerkunde '26, 38–45. 127–134.

3634 **Preisendanz, Karl:** Akephalos der kopflose Gott. Leipzig, Hinrichs '26. (Beiheft z. Alten Orient 8.) 77 S. 3 Taf. 3.—

3635 **Reinach, Salomon:** Cultes, mythes et religions. Tome V. s. B. '23, 3249.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 290 v. Camille Jullian.

3636 **Reitzenstein, R.:** Ein christliches Zauberbuch und seine Vorlage. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 176–178.

3637 **ds.:** Die nordischen, persischen und christlichen Vorstellungen vom Weltuntergang. Vortr. Bibl. Warburg '23/24 (ersch. '26) 149 bis 169. 6 Taf.

3638 **ds.:** Das iranische Erlösungsmysterium. s. B. '21, 2977.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 57 v. Ch. Guignebert.

3639 **Rostovtzev, Michel:** Le dieu équestre iranien et la Russie méridionale. Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 10.

3640 **Saintyves, P.:** Essais de folklore biblique: magie, mythe et miracle dans l'Ancien et le Nouveau Testament. Paris '22.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 63 v. Ch. Guignebert.

3641 **Sarasin, Paul:** Helios und Keraunos oder Gott und Geist. s. B. '24, 3251.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 409–414 v. Bernhard Schweitzer.

3642 **Schmidt, B. (†):** Totengebräuche und Gräberkultur im heutigen Griechenland. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 281–318.

3643 **Schröder, Franz Rolf:** Germanentum und Hellenismus. s. B. '24, 3254.
Rez. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 115–116 v. Richard Newald. Jahrb. f. Liturgiewiss. 5 ('25) 203–204 v. A. M. Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 153–155 v. A. Koyré.

3644 **Schubart, Wilhelm:** Hellenismus und Weltreligion. Neue Jhb. 2 ('26) 505–520.

3645 **Smilda, H.:** De quadam religione orientali. Mnemos. 54 ('26) 267.

3646 **Smiley, Charles N.:** Certain similitarities in the fundamental thought of the early Hebrews and the Homeric Greeks. Class. Journ. 21 ('25/26) 325–336.

3647 **Söderblom, Nathan:** Manuel d'histoire des religions. Éd. franç. s. B. '25, 3639.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 564 v. C. Clemen. Rev. Arch. 23 ('26) 153–154 v. S. R(einach).

3648 **Steffes, J. B.:** Die Weihnachtsbotschaft im Lichte der Religionsgeschichte. Una Sancta 2, 67–77.

3649 **Weinreich, Otto:** Lykische Votivreliefs. Arch. Rel-.Wiss. 24 ('26) 384.

3650 **Wilke, Georg:** Die Religion der Indogermanen in archäologischer Betrachtung. s. B. '23, 3277.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 351 v. G. Ipsen.

3651 **Will, Robert:** Le culte. s. B. '25, 3650.
Rez. Jahrb. f. Liturgiewiss. 5 ('25) 164–166 v. Odo Casel. Theol. Litztg. 51 ('26) 49–50 v. W. Baumgartner. Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 138–140 v. R. Kreglinger.

3652 **Willrich, Hugo:** Dionysos in Jerusalem. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 170–172.

Wundt, Max: Philosophie 1912–1925. s. Nr. 3884.

3653 **Zatzmann, V.:** Die Sator-Formel und ihre Lösung. Hessische Bl. f. Volkskd. 24 ('25/26) 98–105.

3654 **Ziegler, Konrat und Oppenheim, S.:** Weltentstehung in Sage und Wissenschaft. s. B. '25, 3652.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 238 v. E. Zinner. Mitt. Hess. Ges. f. Volkskd. 27 ('26). Theol. Litbl. 47 ('26) 209 v. A. Schröder.

3655 **Zielinski, Thaddée:** L'empereur Claude et l'idée de la domination mondiale des Juifs. Rev. Univ. de Bruxelles 32 ('26/27).

3656 **Zimmern, Heinrich:** Das babylonische Neujahrsfest. Leipzig, Hinrichs '26. (= Der Alte Orient 25, H. 3.) 28 S. 4 Taf. 1.20

B. Griechisch-römische Religion und Mythologie.

3657 **Bachofen, Joh. Jakob:** Versuch über die Gräbersymbolik der Alten. 2. Aufl. s. B. '25, 3659.
Rez. Ethos 1 ('26) 478–480 v. Ida Lublinski. Philol. Wo. 46 ('26) 569–573 v. Richard Wagner.
Barb, A.: Griechische Zaubertexte. s. Nr. 1946.

3658 **Bayet, Jean:** Les origines de l'Hercule romain. Paris, Boccard '26. XVIII, 502 S.

3659 **ds.:** Herclè, étude critique des principaux monuments relatifs à l'Hercule étrusque. Paris, Boccard '26. 275 S. 9 Taf.

3660 **Becker, Peter:** Gott, Götter und Griechen. Düsseldorf, Schwann '26. (= Rel. Quellenschriften H. 9). 38 S. kl. 8°. —.40
Bethe, E.: Die Großen Dionysien. s. Nr. 3467.

3661 **Bickel, Ernst:** Homerischer Seelenglaube. s. B. '25, 3664.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 439–444 v. Martin P. Nilsson. Lit. Wo. 2 ('26) 1475–1478 v. Engelbert Drerup.

3662 **Bilabel, F.:** Der Gott Kolanthes. Arch. Pap.-Forsch. 8 ('26) 62.

3663 **Bock, E.:** Heilige Stätten in Griechenland. Die Christengem. 3, 114–122.

3664 **Bonin, Burkhard v.:** Die Götter Griechenlands. Oldenburg, Stalling '26. 24 S. 8°. 1.—
Bruck, E. F.: Totenteil und Seelgerät. s. Nr. 3240.

3665 **Bubbe, W.:** Aus der Glaubenswelt der Griechen und Römer. Breslau, Dülfer '26. 40 S.

3666 **Bulard, Marcel:** La religion domestique dans la colonie italienne de Délos, d'après les peintures murales et les autels historés. Paris, Boccard '26. VIII, 548 S. 3 Taf.
Burriss, E. E.: Cicero and the religion of his day. s. Nr. 1309.
ds.: Rel. element in the Silvae of Statius. s. Nr. 1748.
ds.: Rel. element in the Satires of Juvenal. s. Nr. 1483.
ds.: Martial and the religion of his day. s. Nr. 1544.

3667 **Capovilla, Giovanni:** Eracle in Sicilia e nella Magna Grecia. s. B. '25, 3668.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 109–110 v. Giulio Giannelli.

3668 **Carus, C. G.:** Psyche. Ausgewählt und eingeleitet von Ludwig Klages. Jena, Diederichs '26. XX, 319 S. 8°. 9.—. 12.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1301 v. Fr. Pfister.

3669 **Cook, Arthur Bernard:** Zeus. Vol. II. s. B. '25, 3672.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 121–122 v. G. F. H. Rev. Arch. 23 ('26) 362–363 v. S. R(einach). Theol. Litztg. 51 ('26) 318–319 v. H. Haas. Class. Journ. 22 ('26/27) 152–156 v. Eugene S. Mc Cartney.

3670 **Cornford, F. M.:** Greek religious thought from Homer to the age of Alexander. s. B. '23, 3293.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 264–265 v. H. J. R.

3671 **Davis, Rusworth Kennard:** Peleus and Thetis. s. B. '24, 3285.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 270–271 v. M. Arnim.

3672 **Deonna, W.:** Heraklès Epitrapézios. Arethuse '26, 107–110.
ds.: Les „poèmes figurés". s. Nr. 2583.
ds.: Lampes antiques. s. Nr. 4484.

3673 **Deubner, Ludwig:** Mater Matuta. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) 281ff. 1 Taf.

3674 **ds.:** Hochzeit und Opferkorb. Jahrb. Dtsch. Arch. Inst. 40 ('25, ersch. '26) 210–233. 28 Abb.

3675 **ds.:** Altrömische Religion. Antike 2 ('26) 61–78.

3676 **ds.:** Attischer Frühlingszauber. Festschr. z. 60. Geburtst. v. Paul Clemen ('26) S. 113–121.
ds.: Die römische Religion. s. Nr. 3573.

3677 **Dienhart, K. M.:** Die Gottesidee im alten Griechenland. Der Ring 1, 131–135.

3678 **Dieterich, Karl:** Hellenistische Volksreligion und byzantinisch-neugriechischer Volksglaube. Zusätze und Berichtigungen zum 1. Teil. Ἄγγελος 2 ('26) 69–73. [vgl. B. '25, 3677.]

3679 **Doppler, Fritz:** Das Wort „Herr" als Göttername im Griechischen. Opusc. Philol. 1 ('26) 42–47.

3680 **Dumézil, Georges:** Le crime des Lemniennes. s. B. '24, 3293.
Rez. Rev. Arch. 23 ('26) 155 v. S. R(einach).

3681 **Eitrem, S.:** Die vier Elemente in der Mysterienweihe. Symb. Osloens. 4 ('26) 39–59.

3682 **Elderkin, George W.:** Kantharos. s. B. '24, 3294.
Rez. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 204–205 v. Hermann Güntert.

3683 **Fejér, Adorjan:** Római régiségek. Budapest '26. 221 S.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 225–228 v. Láng, Nandor.
Ferro: Die Theologie Platos. s. Nr. 782.
Francis, A. G.: Rites of Cybele. s. Nr. 4011.

3684 **Gebhard, Viktor:** Die Pharmakoi in Ionien und die Sybakchoi in Athen. Diss. München. Amberg, H. Böes Söhne (München, Hueber) '26. VIII, 119 S. 8°. 4.50

3685 **Geffcken, Johannes:** Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums. s. B. '20, 2350.
Rez. Byz.-Ngr. Jhb. 5 ('26) 220–221 v. Wilhelm Enßlin.
Geßler, J.: Un soldat de Xénophon a éternué. s. Nr. 1122.

3686 **Glaser, Konrad:** Pontifex. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 3 ('26) 68–72.

3687 **Grenier, Albert:** Le génie romain dans la religion, la pensée et l'art. s. B. '25, 3690.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 62–63. Engl. Hist. Rev. 41 ('26) 588 v. H. Stuart Jones. Listy Filol. 53 ('26) 162–163 v. Ferd. Hoffmeistr. Rev. Belge 5 ('26) 606–608 v. Paul Graindor.

3688 **ds.:** The Roman spirit in religion, thought and art. London, Kegan Paul '26. XVI, 423 S. 16 s.

3689 **Greßmann, Hugo:** Die hellenistische Gestirnreligion. s. B. '25, 3691.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 253–254 v. Karl Meister. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 357–358 v. H. Strathmann. Ztschr. f. Missionskd. u. Rel.-Wiss. 41 ('26) 59 v. H. Haas.

3690 **Greßmann, Hugo:** Das ideale Stadtbild in den hellenistischen Religionen. Vortr.-Ber.: Klio 20 ('25/26) 474–475.

3691 **ds.:** dass.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 17–18.

3692 **Grosser, Felix:** Ein neuer Vorschlag zur Deutung der sator–Formel. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 165–169.
Gueuning, L.: Idées religieuses de Cicéron. s. Nr. 1316.
Hands, A. W.: Mytholog. types on coins. s. Nr. 4564.

3693 **Harris, J. Rendel:** Apollo's birds. s. B. '25, 3695.
Rez. Rev. Arch. 23 ('26) 156 v. S. R(einach).

3694 **Harrison, E.:** πάν, πανεῖον, πανικόν. Class. Rev. 40 ('26) 6–8.

3695 **Harrison, Jane Ellen:** Mythology. s. B. '25, 3697.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 19–20 v. Dorothy Brooke. Class. Weekly 19 ('25/26) 153–156 v. Ernst Riess.

3696 **Heitland, W. E.:** Iterum, or a further discussion of the Roman Fate. s. B. '25, 3698.
Rez. Engl. Hist. Rev. 41 ('26) 626–627 v. E. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 108–111 v. H. M. Last.

3697 **Hepding, H.:** Der Kult der Εὐεργέται. Vortr.-Ber. Klio 20 ('25/26) 490–491.

3698 **ds.:** dass.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 52.

3699 **Herbillon, Jules:** Un type de réponse oraculaire. Rev. Belge 5 ('26) 5–13.

3700 **Herter, Hans:** De dis Atticis Priapi similibus. Diss. Bonn '25. Bonn, Scheur '26. 64 S. 8°.

3701 **Herzog, Otto:** Zu den epidaurischen Wundergeschichten. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 173.
Hiller v. Gaertringen, F.: Apollon Erethimios. s. Nr. 1969.
ds.: Eine verkannte Gottheit. s. Nr. 1970.

3702 **Howald, Ernst:** Der Kampf um Creutzers Symbolik. Eine Auswahl von Dokumenten. Eingeleitet u. herausg. Tübingen, Mohr '26. 154 S. 8°.
Rez. Gnomon 2 ('26) 532–533 v. U. v. Wilamowitz-Moellendorff.

3703 **Jayne, Walter Addison:** The healing gods of ancient civilization. s. B. '25, 3705.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 263–264 v. H. J. R. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 111–112 v. H. J. R. Rev. Arch. 23 ('26) 370 v. S. R(einach). Rev. Hist. Rel. 94 ('26) 196–198 v. R. Kreglinger.

3704 **Karo, Georg:** Die Religion des ägäischen Kreises. s. B. '25, 3708.
Rez. Gnomon 2 ('26) 109–114 v. Valentin Müller. Lit. Handw. 62 ('26) 417–418 v. Georg Wunderle. Orient. Litztg. 29 ('26) 325–329 v. J. W. Hauer.

3705 **Kazarow, G.:** Zum Kultus des Thrakischen Reiters in Bulgarien. Arch. Anz. '26, 1–10. 7 Abb.

3706 **Keith, Arthur L.:** Doctor Walter Leaf and fate. Class. Journ. 21 ('25/26) 219–221.

3707 **Kern, Otto:** Die Religion der Griechen. Band I: Von den Anfängen bis Hesiod. Berlin, Weidmann '26. VIII, 308 S. gr. 8°. 11.—

3708 **ds.:** Οἱ παρὰ μικρὸν Δεοί. Wiener Stud. 45 ('26/27) 116–117.

3709 **Keune, J. B.:** Proserpina in Trier. Trierer Ztschr. 1 ('26) 17–22. 1 Abb.

3710 **Kittel, Rudolf:** Die hellenistische Mysterienreligion und das Alte Testament. s. B. '24, 3328.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1081–1090 v. Martin P. Nilsson. Lit. Wo. 2 ('26) 101–102 v. Fr. Pfister. Orient. Litztg. 29 ('26) 137–139 v. Joh. Hempel.

3711 **Klek, Josef:** Nachträgliches. Idg. Forsch. 44 ('26/27) 79–80.

3712 **Krappe, Alexander H.:** The legend of Amphion. Class. Journ. 21 ('25/26) 21–28.

3713 **Kristensen, W. Br.:** Het leven uit den dood. Studien over Egyptischen en oud-Griekschen godsdienst. Haarlem, Bohn '26.

3714 **Lajti, Istvan:** Az öskrétai vallás (Die altkretische Religion). Egyet. Phil. Köz. 50 ('26) 177–194 (Dtsch. Ausz. S. 16*.)

3715 **Latte, Kurt:** Über eine Eigentümlichkeit der italischen Gottesvorstellung. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 244–258.

3716 **Lawson, J. C.:** Περὶ 'Αλιβάντων. Class. Rev. 40 ('26) 52–58. 116–121.

3717 **Lease, Emory B.:** A journey from this world to the next. Class. Journ. 21 ('25/26) 599–606.

3718 **Lehmann-Hartleben, K.:** Athena als Geburtsgöttin. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 20–28. 2 Abb. (mit Nachtr. v. Otto Weinreich.)

3719 **Macurdy, Grace Harriet:** Troy and Paeonia, with glimpses of ancient Balkan history and religion. s. B. '25, 3726.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 94–95 v. E. H. Sturtevant. Class. Weekly 19 ('25/26) 202–206 v. Samuel E. Bassett. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 276–278 v. S. C.

3720 **ds.:** Hektor in Boeotia. Class. Quart. 20 ('26) 179–180.

3721 **Malten, Ludolf:** Bellerophontes. s. B. '25, 3728.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1590–1591 v. Georg Lippold.

Marot, K.: "Ατλας ὀλοόφρων. s. Nr. 593.

3722 **Maurice, J.:** La terreur de la magie au IVe siècle. Comptes. Rend. Acad. Inscr. '26, 182ff.

3723 **Mc Cartney, Eugene S.:** The „wooden horse" and folk-lore of touching. Class. Journ. 21 ('25/26) 112–131.

3724 **ds.:** A cycle in ideas about prayer. ebda. 21, 535–537.

3725 **ds.:** Longevity and rejuvenation in Greek and Roman folklore. Papers Michigan Acad. of Science, Arts and Letters 5, 37–72.

3726 **Méautis, Georges:** Aspects ignorés de la religion grecque. s. B. '25, 3734.
Rez. L'Acropole 1 ('26) 259–261 v. Charles Vellay. Philol. Wo. 46 ('26) 214–215 v. Ernst Howald. Rev. Arch. 23 ('26) 154 v. S. R(einach). Rev. Hist. Rel. 94 ('26) 199–202 v. Ch. Picard.

Mehlis, C.: Antinous. s. Nr. 4584.

3727 **Meige, Henry:** La Pythie de Delphes. Luxemburg, J. Beffort '21 (!). 22. S. 8°.

3728 **Mendell, Cl. Whittlesey:** Prometheus. New Haven, Yale Univ. Press '26. 112 S.

3729 **Moore, Clifford Herschel:** The religious thought of the Greeks from Homer to the triumph of christianity. s. B. '25, 3737.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 83–84 v. Campbell Bonner. Class. Weekly 20 ('26/27) 8 v. Charles Knapp.

3730 **Murray, Gilbert:** Five stages of Greek religion. s. B. '25, 3738.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 25–26 v. Charles Knapp. Gnomon 2 ('26) 145–147 v. Kurt Latte. Lit. Wo. 2 ('26) 291–292 v. Fr. Pfister. Philol. Wo. 46 ('26) 643–644 v. Otto Weinreich. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 83–84 v. R. Vallois.

3731 **Nilsson, Martin P.:** A history of Greek religion. s. B. '25, 3739.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 83–84 v. Campbell Bonner. Class. Weekly 20 ('26/27) 70–72 v. W. Sherwood Fox. Litteris 3 ('26) 75–78 v. Gilbert Murray. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 84–87 v. R. Vallois. Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 313–315 v. Robert Cohen.
ds.: Griech. Religion. s. Nr. 3573.

3732 **Nock, A. D.:** A curse from Cyrene. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 172–173.

3733 **ds.:** Korybas of the Haemonians. Class. Quart. 20 ('26) 41–42.

3734 **ds.:** Notes on beliefs and myths. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 47–53.
ds.: Intrare sub jugum. s. Nr. 2088.

3735 **Norden, Eduard:** Die Geburt des Kindes. s. B. '24, 3353.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1917–1928 v. Hugo Greßmann (u. d. T.: Götterkind u. Menschensohn). Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 93–95 v. Georg Lasson.
Oehlke, H.: Platon u. die Volksreligion. s. Nr. 806.
Ooteghem, J. v.: Scène de sacrifice. s. Nr. 595.

3736 **Oppermann, Hans:** Zeus-Panamaros. s. B. '24, 3356.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 127–128 v. H. I. R. Orient. Litztg. 29 ('26) 250–253 v. B. Schweitzer.

3737 **Otto, W. F.:** Die altgriechische Gottesidee. Berlin, Weidmann '26. 26 S. 8°. 1.—
Oxé, A.: Kreuznacher Fluchtäfelchen. s. Nr. 2089.
Pace, B.: Diana Pergaea. s. Nr. 4308.

3738 **Pascal, Carlo:** Feste antiche di Primavera. Feste e Poesie (s. Nr. 58) S. 1–34.
Patroni, G.: Sogni ed ombre. s. Nr. 597.
Pfister, F.: Wahnsinn des Weihepriesters. s. Nr. 811.

3739 **Picard, Ch.:** Ephèse et Claros. s. B. '22, 2939.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 262 v. S. C. Mus. 33 ('25/26) 103–104 v. C. W. Vollgraff. Rev. Hist. 153 ('26) 57–58 v. Ch. Guignebert.

3740 **ds.:** Zeus „Dieu du ciel sombre". Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 65–94.

3741 **Preisendanz, Karl:** Eine neue Zaubertafel aus Ägypten. Gnomon 2 ('26) 191–192.
Preller, L.: Griech. Mythologie. s. Nr. 3746–48.

3742 **Reitzenstein, R. und Schaeder, H. H.:** Studien zum antiken Synkretismus aus Iran und Griechenland. Leipzig, Teubner '26. (= Stud. Bibl. Warburg VII.) VI, 355 S. 5.—
Rez. Hist. Jhb. 46 ('26) 665–667 v. C. W(eyman).

3743 **Renner, Robert:** Medea. 1. Medea als Göttin. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 32–38.

3744 **Richter, Gisela M. A.:** The basket of the Kanephoroi. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 422–426. 4 Abb.

3745 **Riem, Johannes:** Die Sintflut in Sage und Wissenschaft. s. B. '25, 3759.
Rez. Theol. Litbl. 47 ('26) 113–114 v. M. Noth.

3746 **Robert, Carl:** Die griechische Heldensage. (= Preller, Griech. Mythologie. 4. Aufl. II. Bd.) Buch III, Abt. 1. s. B. '21, 3113.
Rez. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 29–30 v. Fritz Geyer.

3747 **ds.:** dass. Buch III, Abt. 2. 1. Hälfte. s. B. '23, 3370.
Rez. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 29–30 v. Fritz Geyer. Philol. Wo. 46 ('26) 281–292 v. Friedrich Pfister.

3748 **ds.:** dass. Buch III: Die großen Heldenepen Abt. 2. Hälfte 2: Der troische Kreis, Die Nosten. Berlin, Weidmann '26. VII S. S. 1291–1532. 7.50

3749 **Rohde, Erwin:** Psyche. Seelenkult u. Unsterblichkeitsglaube der Griechen. 9./10. Aufl. s. B. '25, 3761.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 68.

3750 **ds.:** Psyche. The cult of souls and belief of immortality among the Greeks. Transl. by W. B. Hillis. s. B. '25, 3762.
Rez. Philos. Rev. 35 ('26) 267–269 v. Paul Elmer More.

3751 **Rose, H. J.:** De virginibus Vestalibus. Mnemos. 54 ('26) 440–448.

3752 **Scheede, M.:** Die Tempel von Angora und Aizanoi. Forsch. u. Fortschr. 2, 114.

3753 **Schmidt, Raïssa:** (Religion der griechischen Handwerker.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 7.

Schnabel, P.: Selbstvergötterung Alexanders. s. Nr. 3055.

3754 **Schroeder, Otto:** Πρόκνη. Hermes 61 ('26) 423–436.

3755 **Seltman, C. T.:** Eros: in early Attic legend and art. Ann. Brit. School at Athens 26 ('23/25) 88–105. 1 Taf. 8 Abb.

3756 **Severyns, Albert:** La patrie de Penthésilée. Mus. Belge 30 ('26) 5–16.

3757 **Shields, Emily Ledyard:** Juno. A study in early Roman religion. Northampton, Mass. '26. (= Smith Coll. Class. Stud. 7) IV, 74 S.

3758 **Siecke, E.:** Die Religiosität griechischer Denker und Dichter. Leipzig, Quelle u. Meyer o. J. ['26] 44 S.

3759 **Sihler, E. G.:** Greek religion at the beginning of the Christian era. Bibl. Rev. 11 ('26) 232–256.

3760 **ds.:** The religion of Rome at the beginning of the Christian era. ebda. 11, 532–554.

3761 **Sulze, Heinrich:** Ἀδώνιδος κῆποι. I. Das Adonaea-Fragment der Forma Urbis Romae. Ἄγγελος 2 ('26) 44–50.

3762 **Tolstoy, Jean:** La routine arétalogique dans les miracles d'Asclépios et d' Artémios. Rec. Gébélev (s. Nr. 59).

3763 **Ugolini, G.:** Gli Argonauti. Brescia, La Scuola '26. 256 S.

3764 **Vallois, R.:** Autels et culte de l'arbre sacré en Crète. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 121–132.

3765 **ds.:** Les origines des jeux olympiques; mythes et réalités. I. La course des Dactyles et Démèter Chamyné. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 305–322.

3766 **Weicker, Georg:** Geisterbeschwörung im Altertum. Wiener Bl. 3 ('25/26) 126–127.

3767 **Weinreich, Otto:** Zaubertexte und Defixionstafel aus Carnuntum. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 178.

3768 **ds.:** Antikes Gottmenschentum. Neue Jhb. 2 ('26) 633–651.

3769 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Die griechische Heldensage. s. B. '25, 3788. 3789.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 281–292 v. Friedrich Pfister.

3770 **ds.:** Zeus. Vortr. Bibl. Warburg '23/24 (ersch. '26) 1–16.

3771 **Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich v:** griechische kathartische Gesetze. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. phil.-hist. Kl. '26, 22. Juli.

3772 **Wunderlich, Eva:** Die Bedeutung der roten Farbe im Kultus der Griechen und Römer. s. B. '25, 3791.
Rez. Gnomon 2 ('26) 95–102 v. S. Eitrem. Philol. Wo. 46 ('26) 520–525 v. Eugen Fehrle.

3773 **Ziegler, Konrat:** Das Spiegelmotiv im Gorgomythus. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 1–19.

3774 **Ziehen, Ludwig:** Der Mysterienkult von Adania. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 29–60.

3775 **Zielinski, Thaddée:** La religion de la Grèce antique. Traduction d'Alfred Fichelle. Paris, Les Belles Lettres '26. VIII, 191 S. 16°. 10 frs.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 215–216 v. W. R. Halliday. Gnomon 2 ('26) 650–653 v. Kurt Latte. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 264 v. H. J. R. Rev. Arch. 24 ('26) 101 v. S. R(einach). Rev. Hist. 152 ('26) 103–104 v. P. Cloché. Rev. Philol. 50 ('26) 255 v. Victor Chapot. Rev. Théol. et Philos. 14 ('26) 308–310 v. Ch.-E. Burnier.

3776 **ds.:** The religion of ancient Greece. An outline. Translated from the Polish by George Rapall Noyes. Oxford, Univ. Press '26. X, 235 S. gr. 8°. 7 s. 6 d.

3777 **ds.:** La Sibylle. s. B. '24, 3401.
Rez. L'Acropole 1 ('26) 256–258 v. Charles Vellay. Rev. Hist. 153 ('26) 55–56 v. Ch. Guignebert.

C. Urchristentum und Anfänge der christlichen Kirche.

3778 **Bultmann, Rudolf:** Urchristliche Religion (1915–25). Lit.-Bericht. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 83–164.
Abert, H.: Christl. Kirchenmusik. s. Nr. 2503.
Achelis, H.: Kruzifix. s. Nr. 4215.

3779 **d'Alès, Adhémar:** Le schisme mélétien d'Égypte. Rev. Hist. Eccl. 22 ('26) 5–26.

3780 **ds.:** Le concile de Nicée. Études Aug. '25, 257–273.

3781 **Asting, Ragnar:** Kauchesis. s. B. '25, 3800.
Rez. Theol. Bibl. 47 ('26) 198–199 v. Stocks. Theol. Rev. 25 ('26) 303-304 v. F. Zorell.

3782 **Aufhauser, Johannes B.:** Antike Jesuszeugnisse. s. B. '25, 3801.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1422 v. Peter Thomsen. Ztschr. Kath. Theol. 50 ('26) 599 v. U. Holzmeister.
Bartoccini, R.: Tripolitania. s. Nr. 4048.

3783 **Batiffol, P.:** Les sources de l'histoire du Concile de Nicée. Paris, Feron-Vron '26. 20 S.

3784 **ds.:** Papa, Sedes Apostolica, Apostolatus. Riv. Arch. Crist. 2 ('25) 98–116.
ds.: Justinien et le siège apostolique. s. Nr. 3081.

3785 **Baumann, E.:** Der heilige Paulos. München. Kösel u. Pustet '26. 464 S.

3786 **ds.:** Saint Paul. Paris, Grasset '26. 349 S. 9 fr.
Rez. Lit Zentralbl. '26, 789–790 v. Brunnemann.

3787 **Baynes, N. H.:** Alexandria and Constantinople: a study in ecclesiastical diplomacy.. Journ. Egypt. Arch. 12 ('26) 145 ff.

3788 **Bell, H. Idris:** Jews and Christians in Egypt. s. B. '24, 3411.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 6–15 v. Walter Otto.

3789 **van den Bergh van Eysinga, G. A.:** Eduard Meyer over het oudste christendom. Tijdschr. voor Gesch. 41 ('26) 225–245.

3790 **Bludau, August:** Die ersten Gegner der Johannesschriften. s. B. '25, 3815.
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 405–407 v. A. Wikenhauser. Lit. Wo. 2 ('26) 321 v. Valentin Weber. Theol. Litbl. 47 ('26) 52 v. Joachim Jeremias. Theol. Litztg. 51 ('26) 291–292 v. H. H. Wendt. Theol. Rev. 25 ('26) 169–171 v. Wilhelm Vrede.

3791 **Bousset, Wilhelm:** Kyrios Christos. Geschichte des Christusglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenaeus. 3. Aufl. (unveränd. Abdruck der 2. Aufl. mit ausführl. Register.) Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht '26. XX, 394 S. 15.—. 17.50

3792 **Brightman, F. E.:** Invocation in the Holy Eucharist. Theology 9 ('25) 33–40. [Dazu J. A. Robinson, ebda., 175–177.]
Rez. Jahrb. Liturgiewiss. 5 ('25) 240–241 v. H. H.

3793 **Brun, Lyder:** Die Auferstehung Christi in der urchristlichen Überlieferung. s. B. '25. 3820.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 277–278 v. G. Heinzelmann.

3794 **Bulcock, H.:** The passing and the permanent in St. Paul: Studies in Pauline origins, development and values. London, Macmillan Co. '26. 249 S.

3795 **Buonaiuti, Ernesto:** San Paolo. Rom, Formiggini '25. 80 S. kl. 8°. L. 3.50
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 436–437 v. Hugo Koch.

3796 **ds.:** Paulus und Apollos. Ricerche Rel. 1 ('25) 14–34.

3797 **Casel, Odo:** Altchristlicher Kult und Antike. In „Mysterium“ (Münster, Aschendorff '26.)

3798 **Chaine, M.:** La chronologie des temps chrétiens de l'Egypte et de l'Éthiopie. Paris, Geuthner '26.

3799 **Coau, A. J.:** The rule of faith in the ecclesiastical writings of the two first centuries. Washington '24.
Rez. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 421–422 v. W. Telfer.

3800 **Dallière, Louis:** L'anti-judaïsme dans la pensée paulinienne. Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 264–278.

3801 **Deißmann, Adolf:** Paulus. 2. Aufl. s. B. '25, 3827.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 132–133 v. W. Larfeld. Theol. u. Gl. 18 ('26) 435 v. H. Poggel. Theol. Litztg. 51 ('26) 273–278 v. R. Bultmann. Theol. Quartalschr. 107 ('26) 120–121 v. Rohr. Theol. Rev. 25 ('26) 363–365 v. M. Meinertz.

3802 **Deloche, Maximin:** L'énigme de Civeaux. s. B. '25, 3829.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1084–1085 v. Victor Tourneur.

3803 **Dobschütz, Ernst v.:** Der Apostel Paulus. 1. Seine weltgeschichtliche Bedeutung. Halle, Buchh. d. Waisenhauses '26. VII, 64 S. 21 Abb. gr. 8°. 5.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 563–564 v. W. Larfeld. Theol. u. Gl. 18 ('26) 277–278 v. H. Poggel.

3804 **Dölger, Franz Joseph:** Sol salutis. s. B. '25, 3832.
Rez. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 420–421 v. F. C. Burkitt. Theol. Litztg. 51 ('26) 343–345 v. Hugo Koch.

3805 **Donini, Ambrogio:** L'editto di Agrippino. Ricerche Rel. 1 ('25) 56–78.

3806 **Draguet, René:** Julien d'Halicarnasse et sa controverse avec Sévère d'Antioche. s. B. '25, 3834.
Rez. Byz.-Ngr. Jahrb. 5 ('26) 230–232 v. J. Lebon. Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 206–213 v. Robert P. Casey. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 86–87 v. G. Grützmacher.

3807 **Drews, Arthur:** Die Entstehung des Christentums aus dem Gnostizismus. s. B. '24, 3428.
Rez. Ztschr. Missionskd. u. Rel.-Wiss. 41 ('26) 285–287 v. Georg Bertram.

3808 **ds.:** Die Petruslegende. s. B. '24, 3429.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 326 v. Martin Dibelius.

3809 **Duchesne, L.:** L'église au VIe siècle. s. B. '25, 3837.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1086–1087 v. E. de Moreau.

3810 **Ehrhard, Albert:** Urchristentum und Katholizismus. Luzern, Räber '26. 153 S. 3.90 frs.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 606–609 v. Hugo Koch.

Eisler, R.: Josephuszeugnis über Jesus. s. Nr. 635. 636.

Enßlin, W.: Prozeßvergleich unter Klerikern. s. Nr. 2128.

Faider. P.: Sénèque et St. Paul. s. Nr. 1728.

3811 **Faye, Eugène de:** Gnostiques et gnosticisme. s. B. '25, 3842.
Rez. Journ. Sav. 24 ('26) 38 v. Paul Monceaux. Orient. Litztg. 29 ('26) 471–472 v. Hans Leisegang. Theol. Litztg. 51 ('26) 361–368 v. Friedrich Loofs.

3812 **Feine, Paul:** Die Gestalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der Zeit des Neuen Testaments. s. B. '25, 3843.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 70–72 v. G. Grützmacher. Theol. Rev. 25 ('26) 300–301 v. P. Dausch.

3813 **Ferris, T. E. S.:** The simple Fractio panis. Theology 11 ('25) 169–171.

3814 **Förster, Werner:** Herr ist Jesus. s. B. '25, 3844.
Rez. Byz.-Ngr. Jahrb. 5 ('26) 222–228 v. Erik Peterson.

3815 **Friedrichsen, Anton:** Le problème du miracle dans le christianisme primitif. s. B. '25, 3846.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 600 v. J. Wendland.

3816 **Friedrich, Hans:** Die Anfänge des Christentums und die ersten Kirchengründungen in römischen Niederlassungen im Gebiet des Nieder- und Mittelrheins und der Mosel. Diss. Berlin '25. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '24/25, S. 46–47.

3817 **ds.:** dass. Bonner Jahrb. 131 ('26) 10–113. 1 Taf.

3818 **Goguel, Maurice:** Jésus de Nazareth; Mythe ou histoire? s. B. '25, 3852.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 184–185 v. Martin Dibelius.

3819 **ds.:** Recent French discussion of the historical existence of Jesus Christ. Harv. Theol. Rev. 19 ('26) 115–142.

3820 **Granič, B.:** Die Gründung des autokephalen Erzbistums von Justiniana Prima durch Kaiser Justinian I. im Jahre 535 n. Chr. Byz. 2 ('25/26) 123–140.

Grégoire, H.: Nom mystique du Christ. s. Nr. 1963.

ds.: Inscriptions grecques chrétiennes. s. Nr. 1962.

3821 **Greiff, A.:** Zum Verständnis der Aberkiosinschrift. Theol. u. Gl. 18 ('26) 78–88.

3822 **Grossi Gondi, F.:** Il rito funebre del „Refrigerium" al sepolcro apostolico dell' Appia. Diss. Pontif. Accad. Rom. di Arch. 14 ('20) 261–277.
Rez. Journ. Sav. '26, 385–390 v. Hippolyte Delehaye.

3823 **ds.:** Il „Refrigerium" celebrato in onore dei S. S. apostoli Pietro e Paolo nel sec. IV „ad Catacumbas". Röm. Quartalschr. 29 ('15) 221–249.
Rez. Journ. Sav. '26, 385–390 v. Hippolyte Delehaye.

Gudeman, A.: Altchristl. Literatur. s. Nr. 2631.

3824 **Haase, Felix:** Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen. s. B. '25, 3856.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1083–1084 v. E. de Moreau. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 72–74 v. G. Grützmacher.

3825 **Harnack, Adolf: v.** Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 2 Bde. s. B. '24, 3446.
Rez. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 56–58 v. Georg Lasson. Theol. Rev. 25 ('26) 54–55 v. M. Meinertz.

3826 **ds.:** Die Bezeichnung Jesu als „Knecht Gottes" und ihre Geschichte in der alten Kirche. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. '26, 28. S. 212–238. Berlin, de Gruyter '26. 2.—

3827 **Hatch, W. H. P.:** The idea of faith in Christian literature: from the dead of Saint Paul to the close of the second century. London, Oxford Press '26. 163 S.

3828 **Hermann, Theodor:** Zur Chronologie des Kyrill v. Skythopolis. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 318–339.

3829 **ds.:** Die Schule von Nisibis vom 5. bis 7. Jahrhundert. Ihre Quellen und ihre Geschichte. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 89–122.

3830 **Hielscher, Ferdinand:** Forschungen zur Geschichte des Apostels Paulus. s. B. '25, 3860.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1780–1781 v. Wilhelm Michaelis.

3831 **Jackson, Foakes and Lake, Kirsopp:** The beginnings of christianity. s. B. '21, 3172. '22, 3020.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 339–340 v. Johannes Behm.

3832 **Jahrbuch für Liturgiewissenschaft,** hrsg. von Odo Casel. IV. Band, Münster, Aschendorff '25. 421 S.
Rez. Röm. Quartalschr. 33 ('25) 174–176 v. Th. Klauser. Theol. Rev. 25 ('26) 262–264 v. Ludwig Eisenhofer.

3833 **Jeremias, Joachim:** War Paulus Witwer? Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 310–312.

3834 **Jerphanion, G. de:** Epiphanie et théophagie. La baptême de Jésus dans la liturgie et dans l'art chrétien. Études 182 ('25) 5–26.
Rez. Jahrb. Liturgiewiss. 5 ('25) 184–186 v. H. H.

3835 **Josi, Enrico:** „Sepulchrum Hyacinthi martiris Leopardus presbyter ornavit". Röm. Quartalschr. 32 ('24) 10–36.

3836 **Kalsbach, Adolf:** Die altkirchliche Einrichtung der Diakonissen bis zu ihrem Erlöschen. Freiburg, Herder '26. VIII, 115 S. 4°. (= Röm. Quartalschr. S.-H. 22.)

3837 **ds.:** Die Diakonissenweihe im Kan. 19 des Konzils von Nicäa. Röm. Quartalschr. 32 ('24) 166–169.



3838 **Kerényi, Karl:** Der Sprung vom Leukasfelsen. Zur Würdigung des unterirdischen Kultraums von Porta Maggiore in Rom. Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 61–72.

3839 **Kirsch, Joh. Peter:** Die Grabstätte der „Felices duo pontifices et martyres" an der via Appia. Röm. Quartalschr. 33 ('25) 1–21.

3840 **Kleinschmidt, Beda:** Statio. Theol. u. Gl. 18 ('26) 1–8.

3841 **Kretschmer, Marguerite:** St. Peter at Rome. Class. Journ. 21 ('25/26) 511–517.

3842 **Krüger, Gustav:** Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende. I. Teil: Das Altertum. s. B. '23, 3442.
Rez. Hist. Jhb. 46 ('26) 143–144 v. F. X. Seppelt.

3843 **Labriolle, P. de:** History and literature of Latin christianity from Tertullian to Boethius. s. B. '25, 3880.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 50 ('26) 246ff. v. J. Balogh.

3844 **Lan, Fr.:** I titoli presbiterali di Roma antica nella storia e nella leggenda. Riv. Arch. Crist. 2 ('25) 195–239.

3845 **La Piana, Giorgio:** La primitiva communità cristiana di Roma e l'epistola ai Romani. Ricerche Rel. 1 ('25) 209–226.

3846 **Leube, Hans:** Christentum und Kultur bis zur Renaissanze. (Lit.-Ber.) Arch. f. Kulturgesch. 16 ('26) 355–372.

3847 **Lietzmann, Hans:** Messe und Herrenmahl. Eine Studie zur Geschichte der Liturgie. Bonn, Marcus u. Weber '26. XII, 263 S. gr. 8°. 12.—

3848 **Lohmeyer, Ernst:** Vom Begriff der religiösen Gemeinschaft. Eine problemgeschichtliche Untersuchung über die Grundlagen des Urchristentums. Leipzig '25.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 443–446 v. Hermann Dieckmann.

Mancini, G.: Ponte Buttero. s. Nr. 4299.

Marriott, G. L.: Messolians. s. Nr. 693.

3849 **Maurice, Jules:** Constantin le Grand. s. B. '24, 3465.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1078–1080 v. Jean Hubaux. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 197–198 v. Augustin Fliche. Rev. Hist. 153 ('26) 70–71 v. Ch. Guignebert.

3850 **Mayr, Martin:** Paulusbilder. Auf den Wegen des Apostels von Tarsus bis Rom. München, Pfeiffer '25. 357 S. 8°. 4.50
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 977 v. E. Herr.

3851 **Meinertz, Max:** Jesus und die Heidenmission. '25.
Rez. Ztschr. Kath. Theol. 50 ('26) 140–141 v. C. A. Kneller.

3852 **Meyer, Eduard:** Ursprung und Anfänge des Christentums. 1. Band. s. B. '21, 3183. 2. Band. s. B. '21, 3184.
Rez. Ztschr. Öst. Mittelsch. 1 ('24) 275–285 v. Franz Heilsberg.

3853 **ds.:** dass. 3. Band. s. B. '23, 3453.
Rez. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 53–56 v. Philipp Bersu. Ztschr. Öst. Mittelsch. 1 ('24) 275–285 v. Franz Heilsberg. Tijdschr. v. Gesch. s. Nr. 3789.

3854 **Michaelis, Wilhelm:** Die Gefangenschaft des Paulus in Ephesus und das Itinerar des Timotheus. s. B. '25, 3894.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 594 v. W. Larfeld. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 366 v. H. Strathmann. Theol. Litbl. 47 ('26) 149–150 v. Büchsel. Theol. Litztg. 51 ('26) 437–440 v. Ad. Jülicher.

Miura-Stange, A.: Celsus und Origenes. s. Nr. 720.

Modona, A. Neppi: Nuovo contributo. s. Nr. 2146.

3855 **Müller, Michael:** Freiheit. Über Autonomie und Gnade von Paulus bis Clemens v. Alexandrien. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 177–236.

Nestle, W.: Odium humani generis. s. Nr. 1790.

3856 **Odone, C.:** Il pensiero cristiano in Tertulliano, Lattanzio e S. Agostino. Turin '25.

3857 **Pieper, Karl:** Paulus. Seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit. Münster, Aschendorff '26. IV, 267 S. gr. 8°. (= Neutest. Abh. 12, H. 1/2.) 10.20. 12.—

3858 **Pincherle, A.:** Origini cristiane. La Cultura 5 ('25/26) 337–342. [Zu B. '25, 1017.]

3859 **Pourrat, P.:** La spiritualité chrétienne. I. Des origines de l'Église au moyen âge. Paris, Gabalda '26. XII, 503 S.

3860 **Premerstein, A. v.:** Griechisch-heidnische Weise als Verkünder christlicher Lehre in Handschriften und Kirchenmalereien. Festschr. Nationalbibl. Wien (Wien, Staatsdruckerei '26) S. 647–666.

3861 **Preysing, Konrad Graf:** Römischer Ursprung des „Edictum peremptorium"? Ztschr. Kath. Theol. 50 ('26) 143–150.

3862 **Rougier, Louis:** Les maîtres de la pensée antichrétienne: Celse ou le conflit du christianisme primitif et de la civilisation antique. Paris, Édit. du Siècle '26. 432 S. 16°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 106–107 v. S. R(einach). Rev. Hist. 153 ('26) 70 v. Ch. Guignebert. Rev. Hist. Rel. 94 ('26) 254–255, v. P. A.

3863 **Saitschick, Robert:** Paulus. Berlin, Fährmann-Verl. '26. IV, 106 S. kl. 8°. 2.50. 3.50

Schauf, W.: Sarx. s. Nr. 1036.

3864 **Schlatter, Adolf:** Die Geschichte der ersten Christenheit. Gütersloh, Bertelsmann '26. V, 387 S. 4°. (= Beitr. z. Förderung christl. Theol. Reihe 2, Bd. 11.) 12.—. 14.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1137 v. Paul Fiebig. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 383–384 v. H. Strathmann.

Schmitz, O.: Christusgemeinschaft des Paulus. s. Nr. 2395.

3865 **Schultze, Victor:** Qui et filius diceris et pater inveniris. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 513–516.

ds.: Altchristliche Städte. s. Nr. 2707.

3866 **Schuster, J.:** De precis ecclesiasticae prima origine. Eph. lit. 39 ('25) 222–228.

3867 **Smothers, Edgar R.:** A letter from Babylon. Class. Journ. 22 ('26/27) 202–209.

3868 **Spörri, Theophil:** Der Gemeindegedanke im 1. Petrusbrief. s. B. '25, 3919.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 206–211 v. H. Dieckmann.

Stade, K.: Diokletian. s. Nr. 3177.

3869 **Stuhlfauth, Georg:** Zur Vorgeschichte der Kirchenglocke. Ztschr. Neutest. Wiss. 25 ('26) 262–265.

3870 **Sulzberger, Max:** Le symbole de la croix et les monogrammes de Jésus chez les premiers chrétiens. S.-A. Byz. 2 ('25/26) 114 S.

3871 **Sybel, Ludwig, v.:** Wer hat die Kirchenmalerei eingeführt? Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 316–317.

3872 **Thomsen, Peter:** Die neueren Forschungen in Palästina-Syrien. s. B. '25, 3923.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1397–1398 v. A. Jirku. Theol. Litztg. 51 ('26) 54–55 v. Kurt Galling.

3873 **Veldhoen, Nicolaas Gerrit:** Het proces van den apostel Paulus. s. B. '25, 3926.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 341 v. Johannes Behm. Theol. Litztg. 51 ('26) 591 v. Th. Siegfried.

3874 **Vuippens, P. Ildefonse de:** Le Paradies terrestre au troisième ciel. Exposé historique d'une conception chrétienne des premiers siècles. Paris, Libr. St. François '25. 166 S. gr. 8°.

3875 **de Waele, F. J. M.:** Het christendom en het oude Pompei. Studia Cathol. 2 ('26) 203–210.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 966 v. Paul Wolters.

3876 **Wagenmann, Julius:** Die Stellung des Apostels Paulus neben den Zwölf in den ersten zwei Jahrhunderten. Gießen, Töpelmann '26. XV, 224 S. (= Ztschr. Neutest. Wiss. Beih. 3.) 8.—

3877 **Waldschmidt, Ernst und Lentz, Wolfgang:** Die Stellung Jesu im Manichäismus. Berlin, de Gruyter '26. 131 S. 4 Taf. (= Abh. Preuß. Akad. phil.-hist. Kl. '26, 4.)

3878 **Waltzing, J. P.:** Le crime rituel reproché aux Chrétiens du IIe siècle. s. B. '25, 3929.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 177 v. M. A. Levi. Didask. 4 ('26) fasc. 1, 145–147 v. V. d'Agostino. Philol. Wo. 46 ('26) 749–754 v. Georg Goetz.

3879 **Weber, Wilhelm:** Christusmystik. s. B. '25, 3930.
Rez. Theol. Rev. 25 ('26) 52–54 v. Bernhard Bartmann.

3880 **Weigl, Eduard:** Die Christologie vom Tode des Athanasius bis zum Ausbruch des nestorianischen Streites, 373–429. s. B. '25, 3931.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 85–86 v. G. Grützmacher. Theol. Litbl. 47 ('26) 344–345 v. G. Grützmacher. Theol. Litztg. 51 ('26) 134–137 v. Friedrich Loofs. Theol. Quartalschr. 107 ('26) 135–137 v. Adam. Theol. Rev. 25 ('26) 212–214 v. Franz Bauer. Ztschr. Kath. Theol. 50 ('26) 288–290 v. Johann Stufler.

3881 **Wißmann, Erwin:** Das Verhältnis von πίστις und Christusfrömmigkeit bei Paulus. Mit einem Namenverzeichnis. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht '26. VIII, 120 S. (= Forsch. z. Rel. u. Lit. des Alten u. Neuen Test. N. F. 23.) 6.60
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 801–802 v. Paul W. Schmiedel. Theol. Litztg. 51 ('26) 589–590 v. Albrecht Oepke.

3882 **Witte:** Die Ausbreitung des Christentums in der Welt. Ihre Hauptperioden, kennzeichnenden Grundzüge und heutigen Aufgaben. I. Die Missionsarbeit des Christentums bis zur Reformation. 1.: Die Missionsarbeit der altchristlichen Kirche: Die Gewinnung der griechisch-römischen Welt. Ztschr. Missionskd. u. Rel.-Wiss. 41 ('26) 65–68.

3883 **Zuretti, G.:** Sofronio, patriarca di Gerusaleme. Didask. 4 ('26) fasc. 1, S. 19–68.

2. Philosophie.

3884 **Wundt, Max:** Philosophie 1912–1925. (Lit.-Ber.) Arch. Rel.-Wiss. 24 ('26) 319–366.

3885 **Alfaric, Prosper:** Gnostiques et gnosticisme. Rev. Hist. Rel. 93 ('26) 108–115.

Alsberg, M.: Prozeß des Sokrates. s. Nr. 3238.

3886 **Bevan, Edwin:** Stoïciens et sceptiques. Traduction de Laure Baudelot. Paris, Budé '26. 156 S.

3887 **Bilabel, Friedrich:** Ein koptisches Fragment über die Begründer des Manichäismus. s. B. '24, 3520.
Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 185 v. Hugo Duensing.

3888 **Boas, George:** Some presuppositions of Greek philosophy. Class. Weekly 19 ('25/26) 84–90.

3889 **Busse, Adolf:** Peripatos und Peripatetiker. Herm. 61 ('26) 335–342.
ds.: λόγος bei Heraklit. s. Nr. 482.

3890 **Calogero, G.:** La visione greca della vita. La Cultura 5 ('25/26) 394–404. [zu Nr. 3966.]

3891 **Camenzind, Clara:** Die antike und moderne Auffassung vom Naturgeschehen mit besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Impetustheorie. Langensalza, Beyer u. Söhne '26 (= Beitr. z. Psychol. u. Pädag. H. 9.) 84 S. 8°. 1.60

3892 **Capelle, Wilhelm:** Geschichte der Philosophie II, 1: Die griechische Philosophie. Teil 2: Von der Sophistik bis zum Tode Platons. Berlin, de Gruyter '26. 240 S. (= Samml. Göschen 858.) 1.50

Carcopino, J.: La Basilique Pythagoricienne. s. Nr. 4056.

3893 **Cassirer, Ernst:** Philosophie der symbolischen Formen. 2. Teil: Das mythische Denken. Berlin, Cassirer '25.
Rez. Lit. Handw. 62 ('26) 325–334 v. Franz Josef Brecht. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 35–38 v. Wilhelm Vollrath.

3894 **Ciafardini, E.:** Considerazioni sui primordi della filosofia in Roma. Μουσ. 3 ('26) 103ff.

3895 **Colosio, G. B. Lorenzo:** Aristippo di Cirene, filosofo socratico. s. B. '25, 3941.
Rez. Gnomon 2 ('26) 621 v. B. Snell.

Colson, F. H.: Tenax propositi. s. Nr. 1447.

3896 **Cook, Wilson J.:** Statement and inference. With other philosophical papers. Edited from the MSS etc. by A. S. L. Farquharson, with a portrait, memoir and selected correspondence. 2 voll. Oxford, Clarendon Press '26. CLXX, 901 S. 31 s.

Däubler, Th.: Baalbeck. s. Nr. 4063.

3897 **Dawson, Miles Menander:** The ethics of Socrates. s. B. '24, 3530.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 69–70 v. Louis E. Lord.

3898 **Delatte, Armand:** Études sur la littérature pythagoricienne. s. B. '18, 100.
Rez. Gnomon 2 ('26) 147–156 v. Willy Theiler.

3899 **ds.:** Essay sur la politique pythagoricienne. s. B. '22, 3084.
Rez. Gnomon 2 ('26) 147–156 v. Willy Theiler. Rev. Et. Grecq. 38 ('25, ersch. '26) 461–464 v. Léon Robin.

3900 **Dittrich, Ottmar:** Die Systeme der Moral. I. II. s. B. '23, 3500.
Rez. Kantstud. 31 ('26) 106–107 v. Arthur Liebert.

3901 **Dodds, E. E. R.:** Select passages illustrating neoplatonism. s. B. '23, 3501. '24, 3534.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 544–546 v. J. Bidez.

Fabre d'Olivet, A.: Goldene Verse des Pythagoras. s. Nr. 891.

3902 **Faggi, Adolfo:** L'„essere" e il „non essere" nella sofistica greca. Atti R. Accad. Torino 61 ('25/26) 215–230.

3903 **Finberg, H. P. R.:** The filiation of aesthetic ideas in the neoplatonic school. Class. Quart. 20 ('26) 148–151.

3904 **Fritz, Eberhart Baldur:** Die Demonstrativmethoden des antiken Fatalismus. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien. 1 ('24) 38–42.

3905 **ds.:** Bemerkungen zum Zeitproblem in der antiken Philosophie. Ebda. 2 ('25) 83–88.

3906 **Fritz, Kurt v.:** Quellenuntersuchungen zu Leben und Philosophie des Diogenes v. Sinope. Leipzig, Dieterich '26. (= Philol. S.-Bd. 18, H. 2). 97 S. gr. 8°. 6.—

Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2418–2428 v. H. v. Arnim. Lit. Wo. 2 ('26) 1300–1301 v. Hans Leisegang.

3907 **ds.:** Die Ideenlehre des Eudoxos von Knidos und ihr Verhältnis zur platonischen Ideenlehre. Philol. 82 ('26) 1–26.

Geffcken, J.: Kingsley's „Hypatia". s. Nr. 4737.
Geyer, F.: Griech. Staatstheorien. s. Nr. 3343.
Grenier, A.: Le génie romain. s. Nr. 3687.

3908 **Gueuning, L.:** Humanitas. Nouv. Rev. des Humanit. 1 ('26) 185–197.

Gulin, E. G.: Religion Epiktets und Stoa. s. Nr. 401.

3909 **Hack, Roy Kenneth:** La sintesi stoica II: Pneuma. Ricerche Rel. 2 ('26) 297–325.

3910 **Heinemann, Isaak:** Die Lehre von der Zweckbestimmung des Menschen im griechisch-römischen Altertum und im jüdischen Mittelalter. Breslau, Marcus '26. 104 S. 3.60

Rez. Monatsschr. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 70 ('26) 422–424 v. Julius Guttmann.

3911 **Hendrix, P. J. G. A.:** De Alexandrijnsche haeresiarch Basilides. Een bijdrage tot de geschiedenis der gnosis. Diss. Amsterdam '26. Amsterdam, Paris '26. XII, 127 S. 8°.

3912 **Herrmann, Erwin:** Der Individualismus der Griechen. Hum. Gymn. 37 ('26) 41–56.

3913 **ds.:** dass. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 36–37.

3914 **Hoffmann, Ernst:** Die Sprache und die archaische Logik. s. B. '25, 3963.

Rez. Theol. Litztg. 51 ('26) 27 v. Hermann Güntert.

ds.: Platonismus und Mittelalter. s. Nr.4742.

3915 **Hönigswald, Richard:** Die Philosophie des Altertums. 2. Aufl. s. B. '24, 3551.

Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2176–2179 v. Fritz Heinemann. Gnomon 2 ('26) 1–5 v. Julius Stenzel. Orient. Litztg. 29 ('26) 334 v. A. Goedeckemeyer. Philol. Wo. 46 ('26) 252–255 v. Friedrich Rudolf Lehmann. Theol. Litbl. 47 ('26) 249–251 v. Doerne.

3916 **Hopfner, Theodor:** Orient und griechische Philosophie. s. B. '25, 3967.

Rez. Mitt. hist. Lit. 14 ('26) 120 v. Fritz Geyer. Mus. 34 ('26/27) 78–79 v. Tj. de Boer. Philol. Wo. 46 ('26) 789–792 v. Wilhelm Nestle. Theol. Litztg. 51 ('26) 55–56 v. W. Baumgartner. Theol. Rev. 25 ('26) 397–399 v. J. P. Steffes.

3917 **Howald, Ernst:** Die Anfänge der europäischen Philosophie. s. B. '25, 3968.
Rez. Gnomon 2 ('26) 625–645 v. H. v. Arnim. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 279–280 v. J. H. S. Philol. Wo. 46 ('26) 1073 bis 1076 v. Hans Leisegang. Theol. Litbl. 47 ('26) 281–282 v. Doerne.

3918 **ds.:** Ethik des Altertums. München, Oldenbourg '26. (= Handbuch der Philos. III).

3919 **Huhn, Friedrich:** Die Kategorien bei Aristoteles und Kant und ihre Bedeutung für die Erkenntnistheorie. Arch. Gesch. d. Philos. 37 (N. F. 30. '25/26) 254–269.

3920 **Joël, Karl:** Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. 2. Aufl. Jena '26.

3921 **Jones, Roger Miller:** The ideas as the thoughts of God. Class. Philol. 21 ('26) 317–326.

3922 **Justesen, P. T.:** Die physiologische Grundlage der prae- und posthomerischen altgriechischen Psychologie. Java (als Manuskr. gedruckt) '26. 32 S. 4°.

3923 **Kafka, Gustav:** Die Vorsokratiker. s. B. '21, 3226.
Rez. Arch. Gesch. d. Philos. 37 (N. F. 30. '25/26) 287.

3924 **Keller, Martin:** Ethik als Wissenschaft. Zürich, Füssli '25. 148 S. 4.60. 6.40
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 833–835 v. Wilhelm Nestle.

3925 **Kühle, Heinrich:** Der ethische Güterbegriff im System des Aristoteles und Kant. Eine Voruntersuchung zur Begründung der Ethik. Münster i. W., Münster-Verl. '26. XII, 120 S. (= Viertelj.-Schr. f. Wiss. Pädag., Erg.-Hefte Reihe A, 2.) 4.—

3926 **Kuhn, Helmut:** Das Altertum und die moderne Geschichtsphilosophie. Antike 2 ('26) 190–204.

Lagerborg, R.: Platonische Liebe. s. Nr. 799.

3927 **Landsberg, Paul Ludwig:** Wesen und Bedeutung der Platonischen Akademie. s. B. '23, 3532.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 800–802 v. Julius Stenzel. Lit. Wo. 2 ('26) 435–436 v. Hans Leisegang.

3928 **Larguier des Bancels, J.:** La logique d'Aristote et le principe du tiers exclu. Rev. Théol. et Philos. 14 ('26) 120–124.

3929 **Lieberschütz, Hans:** Kosmologische Motive in der Bildungswelt der Frühscholastik. Vortr. Bibl. Warburg '23/24 (ersch. '26) 83–148.

3930 **Liechtenhan, Rudolf:** Die göttliche Vorherbestimmung bei Paulus und in der Posidonianischen Philosophie. s. B. '22, 3115.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 931–932 v. Karl Thieme. Theol. Litztg. 51 ('26) 492–493 v. W. Bauer.

3931 **Lodge, Rupert Clendon:** Mind in Platonism. Philos. Rev. 35 ('26) 201–220.

3932 **Löwy-Cleve, Felix:** Die Philosophie des Anaxagoras, Versuch einer Rekonstruktion. s. B. '17, 98.
Rez. Arch. Gesch. d. Philos. 37 (N. F. 30. '25/26) 287.

3933 **Luria, S.:** Zur Geschichte einer kosmopolitischen Sentenz. Compt. Rend. Acad. Sciences de l'Un. R. S. S. '25, 79–81.

3934 **ds.:** Das, was ist, und das, was nicht ist. Philol. Wo. 46 ('26) 619 bis 620.

3935 **Macchioro, Vittorio:** Orfismo e Paolismo. s. B. '22, 3116.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 55 v. Ch. Guignebert.

3936 **Magnien, Victor:** Les facultés de l'âme d'après Platon, Hippocrate et Homère. L'Acropole 1 ('26) 300–314.

3937 **Masson-Oursel, Paul:** Comparative philosophy. With introduction by F. G. Crookshank. London, Kegan Paul, Trench, Trübner '26. 212 S. 10 s. 6 d.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 278–279 v. J. H. S.
Mauersberger, A.: Plato und Aristipp. s. Nr. 804.

3938 **Menzel, Adolf:** Kallikles. s. B. '22, 3120.
Rez. Kantstud. 31 ('26) 384–385 v. A. Vierkandt.

3939 **Mewaldt, Johannes:** Das Weltbürgertum in der Antike. Die Antike 2 ('26) 177–189.

3940 **Mirgeler, Albert:** Sokrates. Hellerau, Hegner '26. 47 S. 8°. 3.50

3941 **Muller, F.:** De „historiae“ vocabulo atque notione. Mnemos. 54 ('26) 234–257.

3942 **Murray, Robert H.:** The history of political science from Plato to the present. Cambridge, Heffer '26. 435 S. 12 s. 6 d.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 217 v. A. E. Taylor.

3943 **Nestle:** Griechische Naturrechtstheorien. Hum. Gymn. 37 ('26) 146–161.

3944 **Oakeley, Hilda D.:** Greek ethical thought from Homer to the Stoics. s. B. '25, 3982.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 390–391 v. Charles N. Smiley. Class. Rev. 40 ('26) 122–123 v. R. B. Onians. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 288.

3945 **Peck, A. L.:** Anaxagoras and the parts. Class. Quart. 20 ('26) 57–71.
Philarétos, G. N.: La tyrannie. s. Nr. 3351.

3946 **Pohlenz, Max:** Der Geist der griechischen Wissenschaft. s. B. '23, 3554.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 158–159 v. P. Vrijlandt.

3947 **ds.:** Stoa und Semitismus. Neue Jahrb. 2 ('26) 257–269.

3948 **ds.:** dass. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 30.

3949 **Ranulf, Svend:** Der eleatische Satz vom Widerspruch. s. B. '24, 3576.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 95 v. Paul Shorey. Mus. 33 ('25/26) 72–75 v. Brinkgreve.
Reinhardt, K.: Kosmos und Sympathie. s. Nr. 877.

3950 **Renooz, C.:** L'ere de vérité. Histoire de la pensée humaine et de l'évolution morale de l'humanité à travers les ages et chez tous les peuples. Livre IV: Le monde celtique. Celtes et Latins. Paris, Girard '26. 458 S. 15 fr.

3951 **Robin, Léon:** La pensée grecque et les origines de l'esprit scientifique. s. B. '23, 3560.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 373–374 v. Paul Shorey. Journ. Sav. '26, 130–132 v. A. Diès.

3952 **Rodier, Georges:** Études de philosophie grecque, avec une préface de M. Étienne Gilson. Paris, Vrin '26. VIII, 354 S. 8°.

3953 **Sawicki, Franz:** Lebensanschauungen alter und neuer Denker. Bd. II: Die christliche Antike und das Mittelalter. 3. durchges. Aufl. Paderborn, Schöningh '26. VIII, 176 S. 8°. 3.75

3954 **Schirmer, Oskar:** Fragmente um Sokrates. Köln, Rödde '26. 14 S. 1 Bild. gr. 8°. 2.—

3955 **Schwerdtfeger, Albrecht:** De stoicorum catalogis affectuum ordines continentibus. Diss. Marburg '25. 172 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz.: Jhb. Philos. Fak. '23/24 I, 25–26.

3956 **Sizoo, A.:** Paetus Thrasea et le stoïcisme. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 229 bis 237.

3957 **Snell, Bruno:** Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie. s. B. '24, 3585.

Rez. Mus. 33 ('25/26) 127 v. A. J. de Sopper. Ztschr. Öst. Mittelschul. 2 ('25) 107–108 v. Jos. Pavlu.

ds.: Die Sprache Heraklits. s. Nr. 484.

3958 **Stenzel, Julius:** Zahl und Gestalt bei Platon und Aristoteles. s. B. '24, 3586.

Rez. Gnomon 2 ('26) 396–405 v. A. E. Taylor. Mus. 33 ('25/26) 16–18 v. Brinkgreve. Ztschr. Öst. Mittelschul. 2 ('25) 111–112 v. Jos. Pavlu.

3959 **Stocks, John Leofric:** Aristotelianism. s. B. '25, 3999.

Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 389–390 v. Charles N. Smiley. Class. Rev. 40 ('26) 22–23 v. A. E. Taylor. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 261 v. V. S.

3960 **Tannery, Paul:** Mémoires scientifiques, publ. par J. L. Heiberg. VII: Philosophie ancienne. s. B. '25, 4000.

Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 124–125 v. Aldo Mieli.

3961 **Taylor, Alfred Edward:** Platonism and its influence. s. B. '25, 4001.

Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 155–156 v. S. F. Mac Lennan. Class. Philol. 21 ('26) 178–182 v. John Wilson Taylor. Class. Weekly 20 ('26/27) 25 v. W. A. Heidel. Gnomon 2 ('26) 5–11 v. Hans v. Arnim.

3962 **ds.:** Two Pythagorean philosophemes. Class. Rev. 40 ('26) 149–151.

3963 **Taylor, Margaret E. J.:** Greek philosophy: an introduction. s. B. '24, 3588.

Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 72–73 v. W. Sherwood Fox.

3964 **Theiler, Willy:** Zur Geschichte der teleologischen Naturbetrachtung bis auf Aristoteles. s. B. '25, 4002.

Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 142–143 v. Arnould Clausse. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 464–469 v. H. v. Arnim. Gnomon 2 ('26) 321–326 v. Julius Stenzel. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 25 ('26) 5–6 v. Wieleitner. Philol. Wo. 46 ('26) 645–647 v. Wilhelm Nestle.

3965 **Thomson, J. A. K.:** Irony: an historical introduction. London, Allen & Unwin '26. 242 S. 7 s. 6 d.

3966 **Tilgher, Adriano:** La visione greca della vita. Rom, Libr. Scienze e Lettere '26. 171 S. 13 L.

Rez. La Cultura. s. Nr. 3890.

3967 **Überweg, Friedrich:** Grundriß der Geschichte der Philosophie. 1. Teil: Die Philosophie des Altertums. 12. umgearb. Aufl. erw. u. mit einem Philos.- u. Literatorenregister vers. Hrsg. von Karl Prächter. Berlin, Mittler & Sohn '26. XXX, 671, 253 S.

Rez. Kantstud. 31 ('26) 376–377 v. Arthur Liebert.

3968 **Uxkull-Gyllenband, Woldemar Graf:** Griechische Kulturentstehungslehren. s. B. '24, 3590.

Rez. Kantstud. 31 ('26) 378–379 v. Albert Goedeckemeyer.

3969 **Vincenti, A. I. Ritter v.:** Die Staatsauffassung bei Griechen und Römern. Die Meister 1, Heft 7, 31–34.
Vuippens, P. I. de: vgl. Nr. 3874.
Weerts, E.: Heraklit und Herakliteer. s. Nr. 485.

3970 **Wenley, R. M.:** Stoicism and its influence. s. B. '25, 4006.
Rez. Class. Weekly 20 ('26/27) 24–25 v. W. A. Heidel. Gnomon 2 ('26) 5–11 v. Hans v. Arnim. Lit. Zentralbl. '26, 1825 v. M. Arnim.

3971 **Windelband, Wilhelm:** Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 11. Aufl. besorgt v. Erich Rothacker. Tübingen, Mohr '24.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 324–325 v. M. Wentscher.

3972 **Zilsel, Edgar:** Die Entstehung des Geniebegriffs. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der Antike und des Frühkapitalismus. Tübingen, Mohr '26. VIII, 346 S. 12.—
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 171 v. R. B. Onians. Lit. Wo. 2 ('26) 868–869 v. M. Wundt.

3. Naturwissenschaften und Mathematik.

A. Allgemeines.

3973 **Cassirer, E.:** Die Antike und die Entstehung der exakten Wissenschaft. Vortr.-Ber. Hum. Gymn. 37 ('26) 180–181.

3974 **Corsano, Antonio:** Storia del probblema della scienza. Il pensiero antico. Bologna, Capelli '26. 214 S. 8°. L. 9.—

3975 **Eisler, R.:** L'origine babylonienne de l'alchimie. A propos de la découverte récente de recettes chimiques sur tablettes cunéiformes. Rev. Synth. Hist. 41 ('26) 5–17.

3976 **Heiberg, Joh. Ludw.:** Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum. s. B. '25, 4009.
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 116–118 v. Aldo Mieli. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2275–2279 v. A. Rehm. Lit. Wo. 2 ('26) 237 bis 238 v. E. Hoppe. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 25 ('26) 5 v. Wieleitner. Neue Jhb. 2 ('26) 365–366 v. Joh. Ilberg. Philol. Wo. 46 ('26) 558–561 v. Paul Gohlke.

3977 **Hoppe, Edm.:** Geschichte der Physik. Braunschweig, Vieweg & Sohn '26. VIII, 536 S. 8°. 30.—
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 25 ('26) 158–159 v. Wieleitner.

3978 **Mieli, Aldo:** Manuale di storia della scienza. Antichità. s. B. '25, 4013.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1024–1025 v. Ed. Hoppe.

3979 **Reymond, Arnold:** Histoire des sciences exactes et naturelles dans l'antiquité gréco-romaine. s. B. '24, 3601.
Rez. L'Acropole 1 ('26) 71–72 v. C. V(ellay). Rev. Arch. 24 ('26) 287 v. S. R(einach).

3980 **Schöne, H.:** Das Experiment in der Biologie und Physik der Griechen. Vortr.-Ber. Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 8–9.

B. Naturwissenschaft.

Camenzind, C.: Antike Auffassung vom Naturgeschehen. s. Nr. 3891.

3981 **Johnston, Mary:** The willow, ancient and modern. Class. Weekly 19 ('25/26) 157.

3982 **Klek, Josef:** Die Bienenkunde des Altertums. IV. Die Spätzeit. S.-A. Archiv f. Bienenkunde 7 ('26). 41 S. 8°.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1422–1425 v. Friedrich Lammert.

Lamer, H.: Gorilla. s. Nr. 2256.

Montalenti, G.: Sistema aristotelico. s. Nr. 331.

3983 **Rück, Karl:** Der Delphin in der Ilias. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 215–216.

3984 **Schmidt, Alfred:** Drogen und Drogenhandel im Altertum. s. B. '24, 3612.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 126–127 v. D'A. W. T. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 276–278 v. D'Arcy Wentworth Thompson.

3985 **Steier, August:** Biologie im Altertum. Würzburg, Becker '26. 15 S. 8°. (= Werbeschr. Landesverb. d. Vereinig. d. Freunde d. Hum. Gymn. in Bayern 7.)

3986 **Thompson, D'Arcy W.:** Merops aliaeque volucres. Class. Quart. 20 ('26) 191–192.

Voigt, A.: Pflanzenbilder auf Münzen. s. Nr. 4627.

C. Mathematik und Astronomie.

3987 **Boll, Franz:** Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astronomie. Unter Mitwirkung von Carl Bezold dargestellt. 3. Aufl. nach der Verfasser Tode herausg. von W. Gundel. Leipzig, Teubner '26. XII, 211 S. 4°. 48 Abb. 20 Taf. 11.—, 13.60

3988 **Boutroux, Pierre:** L'idéal scientifique des mathématiciens dans l'antiquité et dans les temps modernes. s. B. '25, 4037.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2294–2302 v. Heinrich Scholz.

3989 **Della Corte, Matteo:** Groma. s. B. '22, 3166.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 259–262 v. Francis W. Kelsey.

3990 **Drews, Arthur:** Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. s. B. '23, 3594.
Rez. Ztschr. Missionskd. u. Rel.-Wiss. 41 ('26) 285–287 v. Georg Bertram.

3991 **Enriques, Federigo:** Il problema della forma della terra nell' antica Grecia. Per. d. Mat. 6 ('26) 73–98.

3992 **Fazzari, Gaetano:** La misura del cerchio di Archimede. Esercit. mat. 5 ('25).

3993 **Junge, Gustav:** Besonderheiten der griechischen Mathematik. Jahresber. dtsch. Math.-Verein 35 ('26) 66–80. 150–172. 251–268.

3994 **Lambrecht:** Über Vermessungs- und Siedelungswesen im Altertum. Mitteilungsbl. d. Reichsbundes d. höh. techn. Beamten 2, 45–47.

3995 **Miller, G. A.:** Weak points in Greek mathematics. Scientia 39 ('26) 317–322.

3996 **Rey, Abel:** Coup d'œuil sur la mathématique égyptienne. Rev. Synth. Hist. 41 ('26) 19–62.

Robbins, F. E. — Karpinski, L. Ch.: Studies in Greek arithmetic. s. Nr. 709.

3997 **Rufini, Enrico:** Il „Metodo" di Archimede e le origini dell' analisi infinitesimale nell' antichità. Rom, Stock '26. VIII, 294 S. L. 22.—
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 121–122 v. Aldo Mieli. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 25 ('26) 155–156 v. Wieleitner.

3998 **Schiaparelli, Giovanni:** Scritti sulla storia della astronomica antica. Parte Ia, Tomo II. Bologna, Zanichelli '26. 398 S. gr. 8°. L. 40.—
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 305 v. Aldo Mieli.

3999 **Schnabel, P.:** Kidenas und die Entdeckung der Präzession. Ztschr. f. Assyriologie 37 ('26) 1–60.

4000 **Schoch, Carl:** Die sechs griechischen Dichter-Finsternisse. Berlin-Steglitz, Kuhligkshof 5 (Selbstverl.) o. J. ['26]. 2 S. 1 Abb. 8°. —.50

4001 **ds.:** The eclipse of Odysseus. The Observatory 49 ('26) 18–21.

4002 **Stephanides, Mich.:** Ἀστρολογικὸν σημείωμα· Ἡμερολ. τῆς Μεγ. Ἑλλάδος '26, 65–70.

4003 **Weitbrecht:** Die Entwicklung des astronomischen Weltbildes der Griechen I. Bes. Beilage d. Staatsanz. f. Württemberg '26, 145–153. 178–186.

D. Technik.

Fabricius, E.: Antike Geschütztürme. s. Nr. 3378.

4004 **Huber, E.** und **Philippe, M.:** Bier und Bierbereitung bei den Völkern der Urzeit. I. Babylonien und Ägypten. Berlin, Ges. f. die Gesch. u. Bibliogr. des Brauwesens N. 65, Seestr. 12–15. '26. 60 S. 4°. 5.—

4005 **Lefebvre des Noëttes:** La force motrice animale à travers les âges. s. B. '24, 3635.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 244–247 v. P. d'Hérouville.

Schramm, E.: Cäsars Rheinbrücke. s. Nr. 1238. 1239.

4. Medizin (Tierheilkunde).

4006 **Almkvist, Johan:** Zur Geschichte der Circumcision. Janus 30 ('26) 86–104. 152–171.

Bernhard, O.: Münzbilder und ihre Beziehungen zur Geschichte der Medizin. s. Nr. 4543.

4007 **Brunn, W. v.:** Der Stelzfuß von Capua und die antiken Prothesen. Arch. Gesch. d. Med. 18 ('26) 351–360. 4 Abb. 1 Taf.

Cartier: Médecine d'Hippocrate. s. Nr. 533.

Cassel: Kritik Platons an den Ärzten. s. Nr. 778.

4008 **Castiglioni, Arturo:** Storia dell'igiene. Aus: Trattato italiano d'igiene I, Torino '26.

4009 **Celli, Angelo:** Storia della malaria nell'agro romano. s. B. '25, 4073.
Rez. Arch. Stor. Scienze 7 ('26) 145–147 v. Aldo Mieli. (vgl. Sigerist, Nr. 4026.)

4010 **Dingwall, Eric John:** Male infibulation. s. B. '25, 4076.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 41 v. W. R. Halliday. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 384–385 v. R. Vallois.

Esser, A.: Augenärztliche Fabel des Aesop. s. Nr. 254.

4011 **Francis, Alfred G.:** On a Romano-British castration cramp used in the rits of Cybele. London '26. 16 S. 8°.

4012 **ds.:** Castration cramp. Proceed. Roy. Soc. of Med. Sect. of the Hist. of Med. '26.

Froehner, R.: Philumenos über die Tollwut. s. Nr. 739.

4013 **Heiberg, Joh. Ludw.:** Glossae medicinales. s. B. '24, 3652.
Rez. Litteris 3 ('26) 227–241 v. Alfred Klotz. Mus. 33 ('25/26) 285 v. J. E. Kroon.

4014 **Heyne:** Zahnärztliches bei den alten Römern. Wiener Bl. 3 ('26) 184–185.

4015 **Hoppe, Karl:** Philologische Bemerkungen zur antiken Buïatrik. Veterinärhist. Mitt. 6 ('26) 33–47.

4016 **Ilberg, Johannes:** Die Ärzteschule von Knidos. s. B. '25, 4080.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 637–642 v. Robert Fuchs.

4017 **Johnsson:** Darstellung einer Augenoperation auf einem Grabmal. Acta Ophthalmol. 3, 356–357.

Justesen, P. Th.: Physiolog. Grundlagen der altgriech. Psychologie. s. Nr. 3922.

ds.: Psychophysiology of Homer. s. Nr. 585.

4018 **Lenoury, Louis:** Le caducée au cours des âges; symbolisme religieux; types divers de cet emblème. Paris, Thesis 170. '25. 70 S. 8°.

Melchior: Chirurgie des Celsus. s. Nr. 1284.

4019 **Meyer, Bruno:** Einiges über Tollwutbehandlung bei Mensch und Tier im Altertum und Mittelalter. Veterinärhist. Mitt. 4 ('24) 21–24.

4020 **Nachmanson, Ernst:** Nyplatonism och medicin. Hygiea 88 ('26) 145–156. 2 Taf. (S.-A. Stockholm, Marcus '26.)

4021 **Neuburger, M.:** Die wissenschaftliche Therapie im Altertum. In: von der Welden-Wolff, Handbuch der praktischen Therapie (Leipzig, Barth '26) I, 3–15.

Oder, E.: Apsyrtus. s. Nr. 280.

Orth, E.: Cicero und die Medizin. s. Nr. 1335.

4022 **Reinberg, H.:** Etwas Philologie in der Chirurgie. Zbl. f. Chirurgie '26, 3044–3045.

4023 **v. Schnizer:** Moderne medizinische Probleme bei Plato. Fortschr. d. Med. 44 ('26) 102.

4024 **Sigerist, Henry E.:** Die historische Betrachtung der Medizin. Arch. Gesch. d. Med. 18 ('26) 1–19.

4025 **ds.:** Kassenärzte im Altertum? Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 25 ('26) 65–67.

4026 **ds.:** Per la storia della malaria nell'agro Romano. Civiltà Cattol. 77 Vol. 2 ('26) 246–254. 525–534. [Zu Celli, Nr. 4009.]

4027 **Stemplinger, Eduard:** Antike und moderne Volksmedizin. s. B. '25, 4095.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 479–480 v. J. P. Hopkins. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 922–924 v. Henry E. Sigerist. Lit. Handw. 62 ('26) 525–526 v. Paul Diepgen. Lit. Wo. 2 ('26) 216–217 v. Fr. Pfister. Neue Jahrb. 2 ('26) 366 v. Joh. Ilberg. Philol. Wo. 46 ('26) 1132–1134 v. Robert Fuchs.

4028 **Sudhoff, Karl:** Essays in the history of medicine, translated by various hands and edited with foreword and biographical sketch by Fielding H. Garrison. New York, Med. Life Press '26. XIII, 397 S. gr. 8°.

4029 **ds.:** Mutterrohr und Verwandtes im medizinischen Instrumentarium der Antike. Arch. Gesch. Med. 18 ('26) 51–71. 3 Taf.

ds.: Handanlegen des Heilgottes. s. Nr. 4354.

4030 **Uthmöller, August:** Die Entwicklung der Medizin vom Altertum bis zur Neuzeit. Hum. Gymn. 37 ('26) 209–218.

4031 **Vinai, Andrea:** La terapia idrica fra i Greci ed i Romani. Riv. stor. scienze med. nat. 17 ('26) 173–188.

4032 **Weindler, F.:** Mythische Geburtsszenen in der antiken Kunst. Eine medizin-geschichtliche Studie. Janus 30 ('26) 271–294. 1 Taf.

4033 **Werk:** Der Mus araneus (Forts.) Veterinärhist. Mitt. 4 ('24) 1–14.

4034 **Werner, Hans:** Antike Ohranatomie und Gehörsphysiologie. Arch. Gesch. d. Med. 18 ('26) 151–171.

4035 **Wright, Jonathan:** Hints of medical and other interests in the Odyssey. Med. Journ. and Record 123 ('26) 115–117.

XI. Kunstgeschichte.

1. Allgemeines.

4036 **Bibliography of archaeological books.** Am. Journ. Arch. 30 ('26) 367–388.

4037 **Heffner, Edward H.:** Bibliography of archaeological books '25. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 231–247.

4038 **ds.:** Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. (Juli-Dez. '25.) Ebda. 30, 96–117.

4039 **ds.:** dass. (Jan.-Juni '26.) Ebda. 30, 338–366.

4040 **ds.:** Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current publications (Juli-Dez. '25.) Ebda. 30, 205–230.

4041 **ds.:** dass. (Jan.-Juni '26.) Ebda. 30, 485–504.

4042 **d'Achiardi, P.:** Roma ed Oriente. Roma, Jan. '26.

4043 **Amelung, W.:** Neuere italienische Funde. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 44.

4044 **ds.:** Neue Funde in Italien. Vortr.-Ber.: Klio 20 ('25/26) 487–488.

4045 **Aynalow, D.:** (Altchristliche Kunst und Antike). Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 4.

4046 **Bahlow, Helmut:** Untersuchungen zur frühgriechischen Flächenkunst. (Technik und Komposition.) Diss. Greifswald. Liegnitz, Burmeister '26. VI, 55 S. 8⁰.

4047 **Barbedette, L.:** Le symbolisme des tombeaux gallo-romains. Rev. Arch. 23 ('26) 273–277.

4048 **Bartoccini, Renato:** Le antichità della Tripolitania. Aeg. 7 ('26) 49–96. 94 Abb.

4049 **Bissing, F. W. Frhr. v.:** Epochen der phoinikischen Kunst. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 47–48.

4050 **ds.:** Über die Epochen der phoinikischen Kunst. Vortr.-Ber.: Klio 20 ('25/26) 479–481.

4051 **Blake, Marion E.:** Roman pavements of the republican and Augustan eras. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 83–84.

Boehn, M. v.: Antike Mode. s. Nr. 3536.

4052 **Brandes, Georg Morris Cohen:** Hellas. Travels in Greece. Translated by Jacob W. Hartmann. New York, Adelphi '26. 219 S. 8⁰. 2.50 $

4053 **Braun, Jos.:** Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. s. B. '24, 3695/96.
Rez. Jhb. f. Liturgiewiss. 5 ('25) 194–199 v. Odo Casel.

4054 **ds.:** Die Entwicklung des christlichen Altars bis zum frühen Mittelalter. Vortr.-Ber.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 54–55.

4055 **Calza, G.:** The resurrection of the Forum of Augustus. Art a. Arch. 21 ('26) 279–289. 12 Abb.

4056 **Carcopino, Jérôme:** La Basilique Pythagoricienne de la Porte Majeure. Paris, L'Artisan du Livre '26. (= Etudes Romaines, Ière série). 30 frs.

4057 **della Corte, Matteo:** Monumenti lucani. Arch. Stor. d. prov. di Salerno 5 ('26) fasc. 3, 1–13.

4058 **Courby, F. et Picard, Ch.:** Recherches archéologiques à Stratos d'Acarnanie, avec le concours de H. Convert et J. Replat, architectes et Y. Fomine. s. B. '24, 3704.
Rez. Rev. Arch. 23 ('26) 364 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 28 ('26) 74–75 v. Georges Radet.

4059 **Coutil, Léon:** Département de l'Eure. Archéologie gauloise, gallo-romaine, franque et carolingienne. V: Arrondissement de Pont-Audemer. Paris, Dumont '25. 152 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 23 ('26) 367 v. S. R(einach).

4060 **Curtis, C. Densmore:** The Barberini tomb. s. B. '25, 4129. 43 Taf.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 294 v. D. R. Mc I.

4061 **Curtius, Ludwig:** Antike Kunst. I. s. B. '24, 3705.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 55–66 v. Fr. W. v. Bissing.

4062 **Dalton, O. M.:** Early christian art: a survey of monuments. s. B. '25, 4131.
Rez. Art a. Arch. April '26. v. M. Rostovtzeff. Rev. Arch. 23 ('26) 371 v. S. R(einach).

4063 **Däubler, Theodor:** Baalbeck. Preuß. Jhb. 205 ('26) 158–179.

4064 **Deonna, W.:** L'archéologie. s. B. '22, 3241.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 114–117 v. Georg Karo.

4065 **Ducati, Pericle:** L'arte classica. 2a ediz. Turin–Mailand–Neapel–Rom, Unione Tipogr.-Editr. Torinese '26.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 288–289 v. S. R(einach).

4066 **Duhn, Friedrich v.:** Italische Gräberkunde. Teil I. s. B. '24, 3709.
Rez. Boll. Filol. Class. 32 ('25/26) 249–253 v. Goffredo Bendinelli. Class. Philol. 21 ('26) 167–170 v. A. W. van Buren. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2375–2380 v. Wilhelm Kubitschek. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 117–118 v. David Randall Mac Iver. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 114–115 v. Dom. Zancani.

4067 **Durand, Ch. François:** Les monuments antiques de Nîmes. s. B. '25, 4133.
Rez. Journ. Sav. '26, 134–135 v. R. C.

4068 **Ebersolt, Jean:** Les arts somptuaires de Byzance. s. B. '23, 3694.
Rez. Journ. Sav. '26, 330–331 v. Louis Bréhier.

4069 **Ferrari, G.:** Gli stili nella forma e nel colore: rassegna dell'arte antica e moderna di tutti paesi. Vol. I: Egiziano, Caldeo-Assiro, Fenicio, Egeo, Greco, Etrusco-Romano, Estremo Oriente. Turin, Crudo e Co. '25. 34 S. 2°. 48 Taf.

4070 **Ficker, Johannes:** Archäologische Ährenlese. 1. Zu den christlichen Anfängen im Rheingebiet. Blätter f. christl. Arch. u. Kunst 2 ('26) 44–47.

4071 **Filow, Bogdan D.:** L'art antique en Bulgarie. Sofia '25. 77 S. 59 S.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 92–93 v. Clarence A. Manning. Philol. Wo. 46 ('26) 255–258 v. Paul Herrmann. Rev. Arch. 23 ('26) 152 v. S. R(einach).

4072 **Finály, G. v.:** Archäologische Funde in Ungarn 1924–25. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 286–308. 3 Abb.

4073 **Forschungen in Salona,** veröffentlicht vom Öst. Arch. Institut. II. Bd.: Der altchristliche Friedhof Manastirine, nach dem Material v. Fr. Bulic bearbeitet von Rudolf Egger. Geleitwort v. Emil Reisch. Wien, Öst. Staatsdruckerei '26. VIII, 118 S. 64 Abb. 2°. 60.—

Rez. Gnomon 2 ('26) 224–231 v. Fr. J. Dölger. Rev. Arch. 24 ('26) 102–103 v. Jacques Zeiller.

4074 **Fremersdorf, Fritz:** Spätrömische Grabkammer und frühchristlicher Friedhof bei St. Severin in Köln. Köln-Kalk, Kissel '26. 18 S. 3 Taf. 8°. 1.—

4075 **Frenzel:** Die germanischen und römisch-germanischen Altertümer der Oberlausitz und des Grenzgebietes. Festschr. z. 25-Jahrfeier d. Ges. f. Vorgesch. u. Gesch. d. Oberlausitz zu Bautzen ('26) S. 97–127.

4076 **Frommhold, Georg:** Die Idee der Gerechtigkeit in der bildenden Kunst. s. B. '25, 4136.

Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 647–649 v. Georg Lippold.

4077 **Frothingham, Arthur L.:** The monuments of christian Rome, from Constantin to the Renaissance.

Rez. Art a. Arch. Dez. '26 v. Charles Upson Clark.

4078 **Gabriel, A.:** Recherches archéologiques à Palmyre. Syria 7 ('26) 71–92. 6 Taf. 7 Abb.

Gardiner, E. N.: Olympia. s. Nr. 3014.

4079 **Gardner, E. A.:** The art of Greece. London, The Studio '25. VII, 54 S. 56 Taf. 10 s. 6 d.

Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 147.

4080 **Gardner, Percy:** New chapters in Greek art. Oxford, Clarendon Press '26. XV, 367 S. 16 Taf. 21 s.

Rez. Class. Rev. 40 ('26) 195–196 v. A. J. B. Wace. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 284–285. Journ. Sav. '26, 424–426 v. A. Merlin. Rev. Arch. 24 ('26) 99–100 v. S. R(einach).

Germania Romana, Bd. III. s. Koepp, Nr. 4278.

4081 **Grenier, Albert:** Notes d'archéologie rhénane. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 266–274.

ds.: Le génie romain. s. Nr. 3687.

4082 **Hawes, Adeline Belle:** Similitudo non pulchritudo. Class. Journ. 21 ('25/26) 497–510.

4083 **Hekler, A.:** Leonardo und die antike Kunst. Jhb. Landesmus. Budapest 3 ('21/23) 32–35. 4 Abb. (Ungarisch mit dtsch. Ausz.)

4084 **Hermanin, Fed.:** Nuove scoperte artistiche a S. Crisogono. Rend. Pontif. Accad. Rom. di Arch. 2 ('24) 161–168.

4085 **Hoorn, G. van:** De kretische Kunst. s. B. '25, 4148.

Rez. Mus. 33 ('25/26) 271–272 v. Joh. P. J. Brants.

4086 **Jerphanion, G. de:** Le rôle de la Syrie et de l'Asie Mineure dans la formation de l'iconographie chrétienne. '22. 55 S.

Rez. Orient. Litztg. s. Nr. 4137.

ds.: Baptême. s. Nr. 3834.

4087 **Josi, E.:** Il cimitero di Panfilo. Riv. Arch. Crist. 1 ('24/25) 15–119.

Rez. Jhb. f. Liturgiewiss. 5 ('25) 244–245.

088 **Kabbadias, Panagiotes:** Ἱστορία τῆς Ἑλληνικῆς τέχνης. Athen '16/24. 815 S. 738 Abb. gr. 8°.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2388–2390 v. Georg Lippold. Rev. Arch. 23 ('26) 148–149 v. S. R(einach).
Karge, P.: Rephaim. s. Nr. 3212.

089 **Koch, Herbert:** Römische Kunst. s. B. '25, 4153.
Rez. Gnomon 2 ('26) 28–32 v. Karl Lehmann-Hartleben.

090 **Landsberger, F.:** Gedanken über die antike Kunst. Die neue Rundschau 37, 290–301.

091 **Le Coq, Albert v.:** Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittelasiens. Berlin, Reimer '25. 35 S. 4°. 255 Abb. 30.—
Rez. Gnomon 2 ('26) 712–717 v. Valentin Müller.

092 **ds.:** Auf Hellas Spuren in Ostturkestan. Berichte und Abenteuer der II. und III. Turfan-Expedition. Leipzig, Hinrichs '26. V, 166 S. 108 Abb. 52 Taf. 8.50. 10.—

093 **Lehmann-Hartleben, Karl:** Archäologische Funde in Tripolitanien. Arch. Anz. '26, 197–213. 4 Abb.

094 **ds.** und **Amelung, W.:** Archäologische Funde in den Jahren 1921–24. Arch. Anz. '26, 11–235. 48 Abb.

095 **Lippold, Georg:** Τύπος. Jhb. Dtsch. Arch. Inst. 40 ('25/26) 206–209.

096 **Lugli, Giuseppe:** Monumenta Greci e Romani. Rom.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 454 v. R. Enking.

097 **ds.:** La villa Sabina di Orazio. Mon. Ant. Accad. Lincei 31 ('26) 453–600. 63 Abb.

098 **ds.:** Studi e scoperti archeologiche nella Scizia Minore. Ausonia 10, Varietà 19–26.

099 **Macchioro, V.:** Die Villa der Mysterien in Pompeji. Berlin, Schoetz & Co. '26. 9 Abb. 1 Taf.

100 **ds.:** La Villa des Mystères à Pompéi. Traduction par H. Bosco. Neapel, Richter '25. 26 S. 8°. 1 Taf.

101 **Mélida, José Ramón:** Monumentos romanos de España. Noticia descriptiva. Madrid '25. 152 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 300 v. R. L.

102 **Messer, William Stuart:** The new Rome and archaeology. Class. Journ. 22 ('26/27) 179–188.

103 **Moessel, Ernst:** Die Proportion in Antike und Mittelalter. München, Beck '26. VI, 128 S., 18 S. Abb. 9.—
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1416–1417 v. J. Strzygowski.

104 **Moortgat, Anton:** Hellas und die Kunst der Achaemeniden. Leipzig, Pfeiffer '26. 39 S. 14 Taf. gr. 8°. (= Mitt. Altorient. Ges. Bd. 2. Heft 1.) 7.50

105 **Müller, Val.:** Karthagische Kunst. Der Cicerone 18, 161–166. 5 Abb.

106 **Müller, Walter:** Die griechische Kunst. Ein Taschenbuch in 475 Bildern. s. B. '25, 4166.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1036 v. H. Ostern.

107 **Nagy, L.:** Römische Kunst in Pannonien. Müvészeti Lexikon (Budapest '26.) [Ungarisch.]

108 **Neuß, Wilhelm:** Die Kunst der alten Christen. Augsburg, Filser '26 155 S. 24 Abb., 92 S. Abb. 4 Taf. 40.—

109 **v. d. Osten, Hans Henning:** The Snake symbol and the Hettite twist. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 405–417.





4110 **Pace, Biagio:** Studi Siciliani. Palermo, Priulla '26. 185 S. 7 Taf.

4111 **Pera, E.:** I giochi della giovinetta greca nell' arte. Nuova Antol. 61 ('26).
Pernice, E.: Pompeji. s. Nr. 2864.

4112 **Pernier, Luigi:** Tipi e mode nel regno di Minosse. Dedalo 5 ('24/25) 731–743. 1 Taf. 15 Abb.

4113 **Philippart, Hubert:** Les caractères généraux de l'art attique au temps de sa maturité. Rev. Univ. de Bruxelles 31 ('26) 190–210.

4114 **Picard, Ch.:** Nouvelles de Grèce. Rev. Arch. 23 ('26) 132–134.

4115 **ds.:** L'archéologie américaine en Corinthie. L'Acropole 1 ('26) 152–161. 342–349.

4116 **Poeschel, Hans:** Kunst und Künstler im antiken Urteil. s. B. '25, 4173.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 113 v. Jacob Hammer.

4117 **Powers, H. H.:** The hill of Athena. s. B. '25, 4174.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 276 v. M. Arnim.

4118 **Reinach, Salomon:** Monuments nouveaux de l'art antique. s. B. '25, 4177.
Rez. Journ. Sav. '26, 371–372 v. A. Merlin.

4119 **ds.:** La représentation du galop dans l'art ancien et moderne. s. B. '25, 4179.
Rez. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 145–147 v. P. d'Hérouville.

4120 **Richer, P.:** Nouvelle anatomie artistique. Le nu dans l'art. L'art grec. Paris, Plon '26. 414 S. 8°. 554 Abb.
Richter, G. M. A.: Basket of the Kanephoroi. s. Nr. 3744.

4121 **Ridder, A. de et Deonna, W.:** L'art en Grèce. s. B. '24, 3764.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 452–453 v. R. Enking. Orient. Litztg. 29 ('26) 26–27 v. Valentin Müller. Scientia 39, Nr. 168 ('26) 301–306 v. Antonio Abbruzzese.

4122 **Robert, Carl:** Archäologische Hermeneutik. s. B. '19, 106.
Rez. Ztschr. Öst. Mittelsch. 1 ('24) 71–74 v. R. Heberdey.

4123 **Rusk, W. S.:** What Rome contains in illustration of the history of art. Art a. Arch. 22 ('26) 107–126. 25 Abb.

4124 **Salis, Arnold v.:** Kunst des Altertums. s. B. '24, 3770.
Rez. Gnomon 2 ('26) 129–136 v. B. Schweitzer. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 148.
Sardis, Vol. II s. Nr. 4164. Vol. X s. Nr. 4208.

4125 **Schröder, Br.:** Der hl. Christophoros. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 364–368. 6 Abb.

4126 **Schubart, W.:** Aus Ägypten und Palästina. Gnomon 2 ('26) 61–63.
Schuchhardt, W. H.: Kuppelgrab von Midea. s. Nr. 4699.

4127 **Schweitzer, Bernhard:** Altkretische Kunst. Antike 2 ('26) 291–312. 17 Abb. 4 Taf.

4128 **ds.:** Der bildende Künstler und der Begriff des Künstlerischen in der Antike. s. B. '25, 4191.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1081–1086 v. Georg Lippold. [Dazu Entgegnung, ebda. 46, 1404–1407.]
Seltman, C. T.: Eros. s. Nr. 3755.

4129 **Seltman, E. J.:** Some trophies of the Roman campaign against queen Boadicea. Art a. Arch. Dez. '26.

4130 **Seta, A. della:** I monumenti dell'antichità classica. Grecia e Italia II: Italia. Neapel '26. S. LVII–CVIII, 121–256. 4°.

4131 **Seure, Georges:** Archéologie Thrace. Documents inédits ou peu connus (Suite). Rev. Arch. 24 ('26) 137–172. 12 Abb. [Vgl. B. '25, 4192.]

4132 **Snijder, G. A. S.:** De forma matris cum infante sedentis. s. B. '21, 3409.
Rez. Rev. Hist. 153 ('26) 100–101 v. Ch. Guignebert.

4133 **Springer, Anton:** Die Kunst des Altertums. s. B. '24, 3779.
Rez. Orient. Litztg. 29 ('26) 117–122 v. L. Curtius.

4134 **Steinbrücker, Ch.:** Die Darstellung der Frau in der griechischen Kunst. Antiquitäten-Ztg. 34, 194–195.

4135 **Strzygowski, Josef:** Origin of christian church art. s. B. '23, 3733.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 88–89 v. W. M. Calder.

4136 **Stuhlfauth, Georg:** Die apokryphen Petrusgeschichten in der altchristlichen Kunst. s. B. '25, 4197.
Rez. Theol. d. Gegenw. 20 ('26) 134–135 v. H. Preuß. Theol. Litztg. 51 ('26) 345–346 v. Julius Wagenmann.

4137 **ds.:** Die Bedeutung Syriens und Kleinasiens für die Ausbildung der christlichen Ikonographie. Orient. Litztg. 29 ('26) 236–243. [Zu Jerphanion, Nr. 4086.]

4138 **Sturmfels, Käthe:** Körper und Rhythmus in der Kunst der Griechen. Hum. Gymn. 37 ('26) 103–105.

4139 **Thieme, Ulrich** und **Becker, Felix:** Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 18. Hrsg. v. Hans Vollmer. Leipzig, Seemann '25. 48.—

4140 **ds.:** dass. Band 19: Ingouville-Kauffungen. Leipzig, ebda. '26. 600 S. 4°. 56.—

4141 **Ullman, B. L.:** Notes from Rome. Class. Journ. 21 ('25/26) 613–614.

4142 **Vives y Escudero, Antonio:** Estudio de arqueologia Cartaginesa. La necropoli di Ibiza. Madrid '17. XLVIII, 189 S. gr. 8°. 106 Taf.
Anz. Num.-Litbl. 43 ('26) 2053.

4143 **Wace, A. J. B.:** The date of the treasury of Atreus. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 110–120.

Waele, F. J. M. de: Christendom en Pompeii. s. Nr. 3875.

4144 **Waldschmidt, Ernst:** Gandhara, Kutscha, Turfan. Eine Einführung in die frühmittelalterliche Kunst Zentralasiens. Leipzig, Klinkhardt & Biermann '25. 110 S. 119 Abb. 4.50
Rez. Gnomon 2 ('26) 712–717 v. Valentin Müller.

4145 **Waser, O.:** Das Formprinzip der kretisch-mykenischen Kunst. Ein Versuch und eine Anregung. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 253–263. 23 Abb.

Watzinger, C.: Griechische Heroenzeit. s. Nr. 3068.

Weindler, F.: Geburtszenen in der antiken Kunst. s. Nr. 4032.

4146 **Welter, G.:** Archäologische Funde in den Jahren 1923/24 in Griechenland. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 308–342. 11 Abb.

Wrede, W.: Phyle. s. Nr. 2768.

4147 **Wulff, O.** und **Volbach, W. F.:** Spätantike und koptische Stoffe aus ägyptischen Grabfunden in den Staatl. Museen: Kaiser-Friedrich-Mus., Ägypt. Mus., Schliemann-Sammlung. Berlin, Wasmuth '26. XVI, 159 S. 135 Taf. 4°. (= Veröff. d. Staatl. Mus. zu Berlin). 125.—.
Rez. Kunstchronik '26, 91–92 v. Josef Strzygowski [dazu Wulff: „Syrisch oder iranisch? Eine Gegenbemerkung." ebda. S. 106–107.] Lit. Wo. 2 ('26) 1256–1257 v. G. Roeder.

4148 **Zengelis, K.:** Περὶ τοῦ καθαρισμοῦ τοῦ ἐκ βρούνζου ἀγάλματος τοῦ μείρακος τοῦ Μαραθῶνος. Πρακτικὰ 'Ακαδ. 'Αθην. '26, 47–48.

4149 **ds.:** Περὶ τῆς πατίνας τῶν ἀρχαίων ἐκ βρούνζου ἀντικειμένων. ebda. '26, 48–49.

4150 **ds.:** Περὶ τῆς διαβρωτικῆς πατίνας (λέπρας) τῶν ἀρχαίων βρούνζων. ebda. '26, 50–51.

4151 **Zschietzschmann, Willi Friedrich:** Untersuchungen zur Gebärdensprache in der älteren griechischen Kunst. Diss. Jena '24. 359 S. 4°. Ausz. 1 Bl. 8°.

2. Architektur.

4152 **Aurigemma, S.:** Ara marmorea di Cales. Boll. d'Arte d. Minist. d. Publ. Istr. 6 ('26) Jan.-Heft.

4153 **ds.:** L'arco di Marco Aurelio in Tripoli. ebda. 6, Juni-Heft.

4154 **Behn, Friedrich:** Das Haus in vorrömischer Zeit. s. B. '22, 3310.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 380–381 v. Alfred Franke.

4155 **Behrens, G.:** Neue Hausgrundrisse vorrömischer Zeit aus Rheinhessen. Germ. 10 ('26) 1–10.

4156 **Bell, Edward:** Prehellenic architecture in the Aegean. London, Bell a. Sons '26. XVI, 213 S. 80 Abb., Karten. 8 s. 6 d.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 214 v. A. J. B. Wace. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 138–139.

4157 **Bendinelli, G.:** Il monumento sepolcrale degli Aureli al Viale Manzoni in Roma. Monum. R. Accad. d. Lincei '22, 289–520.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 131–132 v. Hans Achelis.

4158 **ds.:** Un nuovo tipo di „Capitolium" etrusco a Orvieto? Riv. Filol. Class. 4 ('26) 224f.

4159 **Beyer, Hermann Wolfgang:** Der syrische Kirchenbau. s. B. '25, 4210.
Rez. Blätter f. christl. Arch. u. Kunst 1 ('25) 30 v. Th(ulin). Dtsch. Litztg. 3 ('26) 305–308 v. Carl Watzinger. Theol. Litbl. 47 ('26) 69–70 v. Reimers.

4160 **ds.:** Aufgaben der altchristlichen Baugeschichtsforschung. Blätter f. christl. Arch. u. Kunst 2 ('26) 39–42.

4101 **Bloesch, Hans:** Das Hieron des Asklepios. Hellas '26, 63–67.

4162 **Breccia, Ev.:** Le rovine e i monumenti di Canopo. Teadelfia e il tempio di Preferôs. Bergamo, Arti graf. '26 (= Monum. de l'Égypte gréco-romaine publ. par la Soc. Arch. d'Alex. Tome I[er].) VIII, 135 S. 76 Taf.
Rez. Aeg. 7 ('26) 325–328 v. Aristide Calderini. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 270 v. S. S.

4163 **Brooks, Alfred Mansfield:** Architecture. s. B. '25, 4212.
Rez. Class. Journ. 21 ('25/26) 66–67 v. W. M. Class. Weekly 19 ('25/26) 123–125 v. Talbot Faulkner Hamlin.

Bulle, H.: Griech. Theater. s. Nr. 3547. 3548.

4164 **Butler, H. Crosby:** The temple of Artemis. Leyden, Brill '26. (= Publ. of the Am. Soc. for the Excavations of Sardis II, 1.) XI, 146 S. 19 Taf. 135 Abb. 2°. 62 fl. 50
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 335–336 v. Butler Murray. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 145–146 v. A. H. S. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 367–371 v. Georges Radet.

Carpenter, Rhys: Vitruvius and the Ionic order. s. Nr. 1923.

4165 **Chéramy, H.:** Un baptistère du IV[e] siècle. La Vie et les Arts lit. 10 ('24) 491–496.

4166 **Colini, A. M.:** (Der Tempel des Jupiter Capitolinus.) Bull. Comm. Arch. 53 ('25) 160–200.
della Corte, M.: Lucania e Bruttium. s. Nr. 4644.

4167 **Coussin, Paul:** La date de l'arc d'Orange. Rev. Arch. 24 ('26) 210–211.

4168 **Cultrera, Giuseppe:** Architettura Ippodamea, contributo alla storia dell' edilizia nell' antichità. Rom '24.
Rez. Rev. Hist. 152 ('26) II, 259–260 v. Ch. Lécrivain.

4169 **ds.:** Il palazzo Vitelleschi in Corneto Tarquinia. Ausonia 10 ('26) 200–297. 16 Abb.

4170 **Dinsmoor, William Bell:** The sculptured parapet of Athena Nike. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 1–31. 1 Taf. 8 Abb.
Dörpfeld, W.: Theater von Priene. s. Nr. 3549.

4171 **Dunand, Maurice:** Sondages archéologiques effectués à Bostan-ech-Cheikh près Saïda. Syria 7 ('26) 1–8.

4172 **Egger, R.:** Das zweite Amphitheater. Röm. Limes 16 ('26) 69–158.

4173 **Essen, Ch. van:** Le monument dit Portique des Géants, à Athènes. Bull. Corr. Hell. 50 ('26) 183–212. 2 Taf.

4174 **Faider, Paul:** La maison carrée. Considérations sur la littérature latine classique. Mus. Belge 30 ('26) 169–179.

4175 **ds.:** Le Pont du Gard. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 214–218.
Fossum, A.: Theatre at Epidauros. s. Nr. 3553.

4176 **Frank, Tenney:** Roman buildings of the Republic. s. B. '25, 4224.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 137 v. D. S. Robertson. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 119–124 v. R. Gardner. Listy Filol. 53 ('26) 163–165 v. Vladimir Groh. Philol. Wo. 46 ('26) 827 bis 833 v. C. Weickert.

4177 **Frickhinger, E.:** Aalen. Ein großer römischer Grabbau. Fundber. aus Schwaben 3 ('24) 113–116.

4178 **Gerkan, Armin v.:** Milet I, 4: Der Poseidonaltar bei Kap Monodendri. Berlin, Schoetz & Parrhysius '15 (!) V, 22 S. 27 Taf.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 308–321 v. Friedrich Koepp.

4179 **ds.:** Die Datierung der Statuenbasen vor dem Proskenion in Priene. Ath. Mitt. 49 ('24, ersch. '26) 225–230.

4180 **Glück:** Die Herkunft des Querschiffs in der römischen Basilika und der Trikonchos. Ztschr. Rhein. Ver. f. Denkmalpfl. u. Heimatschutz 19 ('26) Heft 2, S. 10–17. 5 Abb.

4181 **Grenier, Albert:** Quatre villes romaines de Rhénanie. s. B. '25, 4233.
Rez. Journ. Sav. '26, 181–182 v. R. C. Rev. Arch. '24 ('26) 103–104 v. S. R(einach).

4182 **Guarducci, M.:** (Ein römisches Giebelfeld.) Bull. Comm. Arch. 53 ('25) 133–155.

4183 **Hörmann, Hans:** Die Fassade des Apsidensaales im Heiligtum der Fortuna zu Praeneste. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) 241–279. 2 Taf.

4184 **Huelsen, Christian:** Forum und Palatin. München–Wien–Berlin, Drei Masken-Verl. o. J. ['26]. (= Die Baukunst.) 98 S. 64 Taf. 4°.

4185 **ds.:** Die Basilica des Junius Bassus und die Kirche S. Andreae cata Barbara auf dem Esquilin. Festschr. J. Schlosser (Zürich–Leipzig–Wien, Amalthea-Verl. '26.) 3 Taf.

4186 **Jacono, Luigi:** Solarium di una villa romana nell' isola di Ponza. Not. Scavi '26, 219–232.
Keil, J.: Lyrboton Kome. s. Nr. 1977.

4187 **Kirsch, J. P.:** Die römischen Titelkirchen im Altertum. Paderborn, Schöningh '22.
Rez. Röm. Quartalschr. 32 ('24) 174 v. Kalsbach.

4188 **Klose, O.:** Römische Gebäudereste in Kemettring bei Maria Plain und in der Kellau bei Golling. Mitt. Gesellsch. f. Salzburger Landeskd. 56, 73–112.

4189 **Lehmann-Hartleben, Karl:** Ein Museum antiker Architektur in Berlin. Ztschr. f. bild. Kunst, Kunstchronik '26, 61–62.
Lehner, H.: Vetera. s. Nr. 2842.

4190 **Levi, Doro:** L'antro delle Ninfe e di Pan a Farsalo in Tessaglia. Ann. R. Scuola Arch. di Atene 6/7 ('26).

4191 **ds.:** Il Pritaneo e la Tholos di Atene. ebda. 6/7 ('26).

4192 **Lugli, G.:** Castra Albana 2: L'Anfiteatro dopo i recenti scavi. Ausonia, 10, 210–259. 30 Abb. 3 Taf.

4193 **March, J. M.:** The architectural orders of the Greeks and Romans. New York, Archit. B. K. Publ. Co. '26. 200 S. 4°. $ 9.—
Marchetti-Longhi, G.: Tempio ionico. s. Nr. 2849.

4194 **Martino, M. di:** Il tempietto napolitano dedicato al Genio di Augusto poi basilica di S. Gennaro all' Olmo. Μουσ. 3 ('26) 135–144.

4195 **Monaci, A.:** (Über den Konstantinbogen.) Boll. Comm. Arch. 53 ('25) 82–95.

4196 **Montet, Pierre:** Note sur le tombeau de Petosiris pour servir à l'histoire des Perses en Égypte. Rev. Arch. 23 ('26) 161–181. 10 Abb.

4197 **Muñoz, Antonio:** Il restauro del tempio della „Fortuna Virile". Rom, Soc. Editr. d'Arte Illustr. '25. 43 S. 49 Taf.
Rez. Röm. Quartalschr. 33 ('25) 168–169 v. J. P. Kirsch.
Navarre, O.: Le théâtre grec. s. Nr. 3555.
Noack, F.: Ostia. s. Nr. 2856.

4198 **Patroni, Giovanni:** Questioni di architettura etrusca. Rend. Ist. Lomb. 59 ('26) 343–358.

4199 **Philadelpheus, A.:** Note sur le bouleutérion (?) de Sicyone. Bull. Corr. Hell. 50 ('26) 174–182.

4200 **Pierce, S. Rowland:** The Mausoleum of Hadrian and the Pons Aelius. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 75–103. 7 Taf.

4201 **Putorti, Nicola:** Terrecotte architettoniche di Reggio-Calabria. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 59–83. 1 Taf. 8 Abb.

4202 **ds.:** dass. II. ebda. 10, 215–234. 18 Abb.

4203 **Rebert, Homer Franklin:** The temple of Concord in the Roman Forum. Mem. Am. Acad. in Rome 5, 53–75. 8 Taf.
Reinecke, P.: Cambodunum. s. Nr. 4690.

4204 **Rivoira, G. T.:** Roman architecture and its principles of construction under the Empire, with an appendix on the evolution of the dome up to the 17th century. Translated by G. Mc N. Rushforth. Oxford, Clarendon Press '25. XXX, 312 S. 358 Abb. £ 5. 5 s.
Rez. Art a. Arch. Okt. '26 v. Rexford Newcomb. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 124–125 v. Thomas Ashby. Journ. Sav. '26, 230–231 v. R. C. Rev. Et. Lat. 4 ('26) 278–280 v. Victor Chapot.

4205 **Rosi, Gino:** Sepulchral architecture as illustrated by the rock façades of Central Etruria. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 1–59. 11 Taf. 57 Abb.

Sackur, W.: Vitruv. s. Nr. 1923.

Scheede, M.: Tempel von Angora u. Aizanoi. s. Nr. 3752.

4206 **Schmidt, Erich J. R.:** „Domus Augustiana". Der Palast Domitians auf dem Palatin zu Rom. 1. Der Empfangspalast. Diss. Jena '23. 213 S. 4° Masch.-Schr. Ausz.: 2 Bl.

4207 **Schuster, Felix:** Die römischen Säulen in der Remigius-Kirche bei Nagold. Württemb. Stud. (s. Nr. 78) S. 202–205. 2 Abb. 2 Taf.

4208 **Shear, Theodore Leslie:** Sardis X: Terracottas. Part 1: Architectural terracotta. Cambridge, Univ. Press '26. IX, 47 S. 14 Taf. 22 Abb. 6 s. 3 d.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 481–482 v. E. Douglas van Buren.

4209 **Stratton, Arthur:** Elements of form and design in classic architecture.
Rez. Art a. Arch. Dez. '26 v. Arthur Stanley Riggs.

4210 **Tanzer, Helen H.:** The villas of Pliny the Younger. s. B. '24, 3873.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 161–163 v. Herbert W. Magoun. Journ. Sav. '26, 49–58 v. R. Cagnat. Lit. Zentralbl. '25, 1227 v. M. Arnim.

4211 **Vallois, René:** Exploration de Délos VII, 1: Le Portique de Philippe. s. B. '23, 3824. 186 S. 232 Abb. 13 Taf. 4°.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 190–193 v. J. Hatzfeld.

ds.: Théâtres. s. Nr. 3557 und 3558.

4212 **Welter, Gabriel:** Altionische Tempel. 1. Der Hekatompedos von Naxos. 2. Der altionische Tempel in Paros. Ath. Mitt. 49 ('24, ersch.'26) 17–25. 3 Taf.

4213 **Wilpert, J.:** Un battisterio „ad nymphas B. Petri". Rend. Pontif. Accad. Rom. di Arch. 2 ('24) 57–82.

4214 **Wurz, Erwin** und **Wurz, Reinhold:** Die Entstehung der Säulenbasen des Altertums. s. B. '25, 4279.
Rez. Mus. 34 ('26/27) 26–28 v. J. Six. Orient. Litztg. 29 ('26) 401–402 v. W. Andrae. Philol. Wo. 46 ('26) 1359–1363 von C. Weickert.

3. Skulptur.

4215 **Achelis, Hans:** Das älteste Kruzifix. Byz.-Ngr. Jhb. 5 ('26) 187–197. 1 Taf.

4216 **ds.:** Probleme der altchristlichen Sarkophage. Kunst und Kirche 2, 88–91. 3 Abb.

4217 **Agard, Walter R.:** Meunier: a modern sculptor in the Greek tradition. Art a. Arch. 22 ('26) 73–81.

4218 **Albizzati, C.:** Sculture egizio-romane di Herakleopolis. La Cultura 5 ('25/26) 309–311.

4219 **ds.:** Per l'arte di Roma antica. La Cultura 5 ('25/26) 538–542. [Zu Strong. s. Nr. 4349.]

4220 **Amelung, W.:** Weihrelief an Pluton im Museum der Bildenden Künste. Jhb. Landesmus. Budapest 3 ('21/23) 1–6. 5 Abb. (Ungarisch, mit dtsch. Ausz.)

ds.: Neue Funde. s. Nr. 4044.

4221 **Anti, Carlo:** La Venere „Maliziosa" di Cirene. Dedalo 6 ('25/26) 683–701. 1 Taf. 10 Abb.

4222 **ds.:** Il nuovo bronzo di Pompei. Dedalo 7 ('26) Juli-Heft.

4223 **Antonielli, Ugo:** Una statuetta feminile di Savignano sul Panáro. Bull. Paletnolog. 45, 3–29.

4224 **ds.:** La statuetta feminile steatopigica di Savignano sul Panáro (Emilia). Ipek 1 ('26) 46–49. 1 Taf.

4225 **ds.:** Cispadana. Not. Scavi '26, 149–162.

4226 **Arndt, P.:** Über eine verschollene Athletenstatue. Festschr. z. 700-Jahrfeier d. Kreuzschule zu Dresden ('26) S. 57–60.

4227 **ds.** und **Lippold, Georg:** Griechische und römische Porträts. Unveränd. Phototypien. Nach der Orig.-Lfg. 104. 105. = Nr. 1031–1050. München, Bruckmann '26. je 2 S. 2°. 10 Taf. 51 × 38,5. je 25.—

4228 **Bandinelli, Ranuccio Bianchi:** I caratteri della scultura etrusca a Chiusi. Dedalo 6 ('25/26) 5–31. 21 Abb. 1 Taf.

4229 **Bankó, Julius:** Römische Porträtköpfe in Wien. Jahresh. Öst. Arch. Inst. 23 ('26) 47–52. 1 Taf. 4 Abb.

4230 **ds.:** Porträtkopf der heiligen Helena. Jahrb. d. Kunsthist. Samml. in Wien N. F. 1 ('26) 11–14. 1 Taf.

4231 **Behn, F.:** Das Mithräum von Dieburg. Ἄγγελος 2 ('26) 163–166. 2 Taf.

4232 **ds.:** Das Mithräum in Dieburg. Gnomon 2 ('26) 685–687. 1 Taf.

4233 **Bendinelli, G.:** Di un frammento marmoreo del Museo delle Terme appartenente ad un gruppo scultorio. Ausonia 10, 53–63. 3 Abb. 2 Taf.

4234 **ds.:** Studi intorno ai frontoni arcaici Ateniesi. ebda. 10, 109–149. 11 Abb.

4235 **ds.:** Roma. Not. Scav. '26, 58–61.

4236 **Bieber, Margarete:** Ein idealistisches Porträt Alexanders d. Großen. Jahrb. Dtsch. Arch. Inst. 40. '25 (ersch. '26) 167–182. 3 Taf. 11 Abb.

4237 **Bissing, Fr. v.:** Zur Theorie der Anfänge der Skulptur, besonders in Ägypten. Völkerkd. Beitr. z. Erkenntnis von Mensch u. Kultur 2 ('26) 113–120.

4238 **Brunn, Heinrich–Bruckmann, Friedrich:** Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Fortgeführt u. mit erläut. Texten vers. v. Paul Arndt und Georg Lippold. Lfg. 140. München, Bruckman '26. X, 19 S. 5 Taf. 64 × 47,5 cm. 25.—

4239 **Buckler, W. H. – Calder, W. M. – Cox, C. W. M.:** Asia Minor 1924. II: Monuments from Cotiaeum. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 141–175. 6 Taf.

4240 **Buschor, Ernst:** Eine neugefundene Mädchenfigur aus Eleusis. Antike 2 ('26) 175–176. 1 Taf. 1 Abb.

4241 **Calza, G.:** Il tipo di Artemide Amazzone. Ausonia 10, 160–168. 14 Abb.

4242 **Campanile, I.:** Due interessanti statuette del Museo Archeologico di Venezia. Boll. d'Arte d. Minist. d. Pubbl. Istr. 6 ('26) März-Heft.

4243 **Carcopino, Jérôme:** La louve du Capitole. s. B. '25, 4302.
Rez. Gnomon 2 ('26) 136–142 v. F. v. Duhn.

4244 **Cardaillac, Xavier de:** La belle inconnue Tolosane. Rev. des Hautes Pyrénées '26, 10–17. 98–108.

4245 **Carré:** Fragment de bas-relief romain trouvé à la Petite-Guerche sur la rive gauche de la Creuse. Bull. Soc. d. Antiqu. de l'Ouest '25, 10–11.

4246 **Caskey, L. D.:** Catalogue of Greek and Roman sculpture. s. B. '25, 4304. Rez. Rev. Belge 5 ('26) 1163–1164 v. H. Philippart.

4247 **Casson, S.:** A new copy of a portrait of Demosthenes. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 72–79. 1 Taf.

Corte, M. della: Lucania e Bruttium. s. Nr. 4644.

4248 **Cultrera, G.:** Frammenti di rilievi Etruschi del Museo Nazionale Tarquiniense. Ausonia 10, 37–52. 12 Abb.

4249 **Demangel, R.:** Ex-voto délien à Héraclès. Rev. Arch. 23 ('26) 182–187. 3 Abb.

4250 **Antike Denkmäler,** hrsg. vom Dtsch. Arch. Institut. Band III, 5: Giglioli, G. Q.: Etruskische Terrakottafiguren. Berlin, de Gruyter '26. III S. S. 53–66. Taf. 45–55. 60 × 46 cm. 60.—

4251 **Deonna, W.:** Les prototypes du groupe d'Athéna et de Marsyas par Myron. Rev. Arch. 24 ('26) 188–209. 9 Abb.

Deubner, L.: Mater Matuta? s. Nr. 3673.

4252 **Diepolder, Hans:** Ein Grabrelief aus Neapel in der Münchner Glyptothek. Münch. Jahrb. 3 ('26) 259–268. 1 Taf. 8 Abb.

Dinsmoor, W. B.: Athena Nike. s. Nr. 4170.

4253 **Dragendorff, Hans** und **Krüger, Emil:** Das Grabmal von Igel. s. B. '24, 3927.

Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 605–608 v. Walther Bremer. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 131–133 v. G. Mc N. Rushforth.

4254 **Elderkin, Kate McK.:** A Alexandrian carved casket of the fourth century. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 150–157.

4255 **Ferri, S.:** Gerace Marina. Not. Scavi '26, 339–340.

4256 **Frazer, A. D.:** A Roman portrait in Chicago. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 87–88.

Fremersdorf, F.: Skulpturen aus Köln. s. Nr. 1928.

4257 **Gagé, J.:** Deux dieux cavaliers d'Asie Mineure. (D'après deux bas reliefs inédits.) Mél. d'Arch. 43, 103–123. 4 Abb.

4258 **Goeßler, P.:** Eine neugefundene römische Bronzestatuette. Blätter d. Schwäb. Albver. 38 ('26) 141–142. 1 Abb.

4259 **ds.:** Neue römische Funde aus Cannstatt. Germ. 10 ('26) 36–44.

4260 **Goldman, Hetty:** The „Ludovisi throne" and Boston relief once more. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 464–468. 2 Abb.

4261 **Gründel, L.:** Altes und Neues zum Diskobol des Myron. Leibesübungen '26, 371–379. [dazu B. Schröder. ebda.]

4262 **Harcum, Cornelia G.:** A statue of the type of the Venus Genetrix in the Royal Ontario Museum. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 83.

4263 **Hausenstein, W.:** Apollon von Tenea. Kunst u. Künstler 24, 425–428. 1 Abb.

4264 **Hekler, Anton:** Die Kunst des Phidias. s. B. '24, 3941. Rez. Gnomon 2 ('26) 15–17 v. Ludwig Curtius.

4265 **ds.:** Kalksteinrelief aus Tarent im Museum der Bildenden Künste. Jahrb. d. Landesmus. Budapest 3 ('21/23) 6–7. [Ungarisch mit dtsch. Ausz.]

4266 **Hoorn, G. van:** Een Skylla van Kalksteen uit Tarente. Bull. van de Vereenig. tot bevordering der Kennis van de antieke beschaving '26. 1 Abb.

4267 **Hörmann, Hans:** Die Dekoration des Mittelgiebels der römischen Bühnenfront zu Ephesos. Jahrb. Dtsch. Arch. Inst. 41 ('26) 67–73. 6 Abb.

4268 **Jernstedt, Helene:** (Blumensammelnde Mädchen in der griechischen Plastik.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 11.

4269 **Johansen, Paul:** Phidias and the Parthenon sculptures. Translated by Ingeborg Anderson. s. B. '25, 4339. 51 Abb.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 483–484 v. A. D. Fraser. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1999–2003 v. A. Hekler. Gnomon 2 ('26) 15–28 v. Ludwig Curtius.

4270 **Johnson, F. P.:** The imperial portrait at Corinth. I. The „Tiberius". II. Gaius and Lucius Caesar. III. The group. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 158–176. 8 Abb.

Johnsson: Augenoperation auf einem Grabmal. s. Nr. 4017.

4271 **Jones, H. Stuart:** A catalogue of the ancient sculptures preserved in the municipal collections of Rome. The sculptures of the Palazzo dei Conservatori. By members of the Brit. School at Rome; edited by H. St. Jones. Oxford, Clarendon Press '26. XXIII, 407 S. Text. 124 Taf. 31 s. 6 d. 84 s.

4272 **Jong, E. T. de:** Un relief grec de Mélos. Bull. Vereenig. tot bevordering d. Kennis d. ant. beschaving 1 ('26).

4273 **Kaschnitz-Weinberg, Guido:** Studien zur etruskischen und frührömischen Porträtkunst. Röm. Mitt. 41 ('26) 133–211. 5 Taf. 7 Beil.

4274 **ds.:** Spätrömische Porträts. Antike 2 ('26) 36–60. 7 Taf. 14 Abb.

4275 **Kazarow, Gawril:** Un nouveau dieu celtique. Rev. Arch. 23 ('26) 136–137.

ds.: Zum Kultus des Thrakischen Reiters. s. Nr. 3705.

4276 **Kharko, L.:** Stèle funéraire d'un cavalier d'Athènes. Pampjatniki Gos. Muzeja (Moskau) 5 ('26).

4277 **Kjellberg, Ernst:** Studien zu den attischen Reliefs des V. Jahrhundert. Upsala, Almquist u. Wiksell '26. 151 S. 18 Taf. 8°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 294 v. S. R(einach).

4278 **Koepp, Fr.:** Germania Romana, Ein Bilderatlas. 3: Die Grabdenkmäler. Mit Erläuterungen. 2. erweit. Aufl. Bamberg, C. C. Buchner '26. 56 S. 4°. 48 Taf. 3.—

4279 **ds.:** Kritische Bemerkungen zum römischen Relief. Nachr. Gött. Ges. '26, 322ff.

4280 **Krahmer, Gerhard:** Eine Ehrung für Mithradates VI. Eupator in Pergamon. Jahrb. Dtsch. Arch. Inst. 40 ('25/26) 183–205. 1 Taf. 16 Abb.

4281 **Krüger, (Emil):** Zu dem Relief eines Lastwagens auf dem Grabmal von Igel. Trierer Ztschr. 1 ('26) 143–144. 2 Abb.

4282 **La Rue van Hook:** An athlete relief from the Themistoclean wall, Athens. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 283–287. 3 Abb.

4283 **Lawrence, A. W.:** The primitive sculpture of Cyprus. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 163–170.

4284 **ds.:** The date of the Nike of Samothrace. ebda. 46, 213–218. 1 Taf. 4 Abb.

4285 **Lawrence, A. W.:** Rhodes and Hellenistic sculpture. Ann. Brit. School at Athens 26 ('23/25) 67–71.

4286 **Lechat, Henri:** Sculptures grecques antiques, choisies et commentées. Paris. Hachette '25. 207 S. 100 Taf.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 139–140 v. S. C. Journ. Sav. 24 ('26) 132–133 v. A. Merlin. Rev. Arch. 23 ('26) 362 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 28 ('26) 73–74 v. Georges Radet.

4287 **Le Coq, A. v.:** Die buddhistische Spätantike in Mittelasien. Teil 5: Neue Bildwerke. Berlin, Reimer '26. 33 S. 32 Taf. (= Ergebnisse d. kgl. Preuß. Turfan-Exped.) 100.—

4288 **Lehmann-Hartleben, Karl:** Die Trajanssäule. Ein römisches Kunstwerk zu Beginn der Spätantike. Berlin, de Gruyter '26. VII, 158 S. 4°. 73 Taf. 28 Text-Abb. 120.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1291–1296 v. J. Sieveking. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 369—394 v. Friedrich Koepp.

4289 **Levi, A.:** Evoluzione della testa di Medusa. Boll. d'Arte 5 ('25) 124–129.

4290 **ds.:** Rilievi di sarcofagi del palazzo ducale di Mantova. Dedalo 7 ('26) Sept.-Heft.

4291 **Linckenheld, E.:** Un monument nouveau de Nantosvelta. Rev. Arch. 24 ('26) 212–223.

4292 **Lippold, Georg:** Antike Skulpturen der Glyptothek Ny Carlsberg. Leipzig. Schwabe '24. 32 S. 4°. 42 Abb. 10.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2184–2187 v. Eduard Schmidt.

4293 **ds.:** Skulpturen in Spanien. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 266–276. 8 Abb.

4294 **Loeschke, S.:** Bilder aus dem römischen Weinbau auf in Trier gefundenen Steindenkmälern. Pfälz. Mus. '26, 193–197. 16 Abb.

4295 **Lugli, G.:** La scultura romana. „Roma" Aug.'26. [Zu E. Strong, s. Nr. 4349.]

4296 **Luquet, G. H.:** Les origines de l'art figuré. Ipek 1 ('26) 1–28. 30 Abb.

4297 **Macdonald:** Note on some fragments of imperial statues and of a statuetta of Victory. Journ. Rom. Stud. 16 ('26) 1–16. 4 Taf. 2 Abb.

4298 **Maiuri, M.:** L'efebo di via dell'Abbondanza a Pompei. Boll. d'Arte del Minist. d. Pubbl. Istr. 6 ('26) Febr.-Heft.

4299 **Mancini, G.:** Ponte Buttero. Not. Scavi '26, 67–69.

4300 **Massow, Wilhelm v.:** Die Kypseloslade. Ath. Mitt. 41 ('16. ersch. '26) 1–117. 25 Abb. 4 Taf.

4301 **ds.:** Wo haben die Neumagener Grabdenkmäler ursprünglich gestanden? Germ. 10 ('26) 139–144.

4302 **Miltner, Franz:** Schiffsdarstellungen auf einem Relief. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 3 ('26) 72–84. 1 Taf.

4303 **Minto, A.:** Etruria. Not. Scavi '26, 162–164.
Mirone, S.: Copies des statues. s. Nr. 4589.

4304 **Montuoro, Paolo:** (Aphrodite von Arles.) Bull. Comm. Arch. 53 ('25/26) 113–132.

4305 **Neugebauer, K. A.:** Timotheus in Epidauros. Jahrb. Dtsch. Arch. Inst. 41 ('26) 82–93. 4 Abb. 1 Beil.

4306 **Oikonomos, Georgios P.:** 'Ἐκ τοῦ ἐργαστηρίου τῶν Τράλλεων. s. B. '25, 4381.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 372–373 v. Georg Lippold.

4307 **Oikonomos, Georgios, P.:** Μίνδη-Μένδη ἡ πατρὶς τοῦ Παιωνίου. 'Αρχ. 'Εφημ.' 24 (ersch. '26) 27–40.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2089–2090 v. Georg Lippold.

4308 **Pace, B.:** Athena Pergaea. Ausonia 10, 169–186. 5 Abb.
Pantzerhjelm-Thomas, S.: Relief des Titusbogens. s. Nr. 3364.

4309 **P(aret), O.:** Cannstatt. Das Merkurheiligtum und andere Bildwerke aus einem römischen Keller. Fundber. aus Schwaben 3 ('24/26) 73–76. 4 Abb.

4310 **ds.:** Gmünd. Römische Bronzestatuette des Jupiter. ebda. 3, 116–122.

4311 **Paribeni, R.:** Prata d'Ansidonia. Not. Scav. '26, 243–244.
ds.: Roma. s. Nr. 4684.

4312 **Pfuhl, E.:** Artemis von Ariccia, Athena von Velletri und die Amazonen. Jhb. Dtsch. Arch. Inst. 41 ('26) 1–50. 22 Abb.

4313 **ds.:** Zu dem Poroskopf und der Erzschale in Zürich. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 278–279.

4314 **Pharmakovsky, Boris:** Le „Kouros" archaïque d'Olbia. Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 7.

4315 **Picard, Charles:** La sculpture antique; de Phidias à l'ère byzantine. Paris, Laurens '26. 552 S. 202 Abb. 8°. 40 fr.
Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 375–376 v. Georges Radet.

4316 **ds.:** L'éphèbe de Marathon. L'Acropole 1 ('26) 40–42. 1 Taf.

4317 **Poulsen, Frederik:** Greek and Roman portraits in English country houses. s. B. '23, 3914.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 164–165 v. A. D. Fraser.

4318 **ds.:** Delphische Studien. I. s. B. '24, 3988.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 183–184 v. J. Six.

4319 **Preuner, Erich:** Σαμιακά. 1. Skulpturen. 2. Inschriften. Ath. Mitt. 49 ('24/26) 26–49.

4320 **Putorti, Nicola:** Rilievi fittili di Locri e di Medma nel Museo Civico di Reggio-Calabria. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) 235–246. 11 Abb. 1 Taf.

4321 **Reinach, S.:** L'éphèbe pompéien. Gaz. Beaux Arts 13, 193–198. 1 Taf. 3 Abb.

4322 **Reinach, Théodore:** L'Aphrodite au bain. Rev. Arch. 24 ('26) 84–86.

4323 **Reisinger, E.:** L'arte greca e romana. Traduzzione di B. Lavagnini. Florenz, Vallechi '26. 95 S. 8°. 17 Taf.

4324 **Rizzo, G. E.:** La battaglia di Alessandro nell' arte Italica e Romana. Boll. d'Arte del Minist. d. Pubbl. Istr. 6 ('26) Juni-Heft.

4325 **ds.:** Conosciamo noi Fidia? Dedalo 7 ('26) Okt.-Heft.

4326 **Robinson, David M.:** Roman sculptures from Colonia Caesarea (Pisidian Antioch). The Art Bull IX 1 ('26). New York, Univ. Press '26. 69 S. 128 Abb. auf Taf.

4327 **ds.:** Two new heads of Augustus. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 125–136. 7 Abb.

4328 **ds.:** The head of Sappho on the Cover. Art a. Arch. 22 ('26) 147. 1 Abb.

4329 **ds.:** A new portrait head of Menander. Bull. Royal Ontario Mus. '26, 1–6.

4330 **Ronczewski, K.:** Description des chapiteaux corinthiens et variés du Musée d'Alexandrie (Egypte). Riga, Kymmel '26. 32 S. 8°. 27 Abb. 8 Taf.

4331 **Salis, Arnold v.:** Das Grabmal des Aristonautes. Berlin, de Gruyter '26. = Winckelmannsprogr. Berlin 84.) 39 S. 16 Abb. 3 Taf. 12.—

4332 **Schede, Martin:** Isisprozession. Ἄγγελος, 2 ('26) 60–61. 1 Taf.

4333 **Scheel, Willy:** Orestes oder Pylades? Über zwei Fragmente von Orestsarkophagen. Klio 21 ('26/27) 14–19.

4334 **Scherbakoff, N.:** Quelques œuvres autentiques nouvellement acquises de la Section de l'Art Antique. (Tête en marbre d'Asklépios. Torse viril. Cratère attique à figures rouges). Zizu Muzeja 2. Moskau '26.

4335 **Schober, Arnold:** Asklepiosdarstellungen des vierten Jahrhunderts. Jahresh. Öst. Arch. Inst. 23 ('26) 1–15. 3 Abb.

4336 **ds.:** Zum neuen Epheben aus Pompeji. Belvedere 9/10, 109–112. 3 Abb.

4337 **Schrader, Hans:** Phidias. s. B. '24, 4002.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 483–484 v. A. D. Fraser. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1402–1405 v. Georg Lippold.

4338 **ds.:** Drei griechische Bildnisse aus dem 5. Jahrh. v. Chr. Antike 2 ('26) 113–135. 3 Taf. 13 Abb.

4339 **ds.:** Hypnos. Berlin, de Gruyter '26. (= Winckelmannsprogr. Arch. Ges. zu Berlin 85.) 34 S. 3 Taf. 21 Abb. 12.—

4340 **Schuchhardt, W. H.:** Die Meister des großen Frieses von Pergamon. s. B. '25, 4418.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1795–1799 v. Georg Lippold. Gnomon 2 ('26) 326–336 v. Heinrich Bulle. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 51–61 v. B. Schweitzer. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 152 v. S. C. Philol. Wo. 46 ('26) 414–418 v. Paul Herrmann.

4341 **Schuster, Mauriz:** El Grecos „Laokoon" und die Laokoongruppe. Wiener Bl. 3 ('26) 159–162.
Shear, Th. L.: Excavations. s. Nr. 4701.

4342 **Sitte, Heinrich:** Zu Phidias. s. B. '25, 4423.
Rez. Gnomon 2 ('26) 15–16 v. Ludwig Curtius.

4343 **Slaughter, Moses Stephen:** Roman portraits. New Haven, Yale Univ. Press '25. VI, 128 S. 7 s.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 218 v. J. A. Nairn.

4344 **Snijder, G. A. S.:** Der Trajansbogen in Benevent. Bemerkungen zur Trajanischen und Hadrianischen Skulptur. Jahrb. Dtsch. Arch. Inst. 41 ('26) 94–128. 7 Abb.

4345 **Sprater, Fr.:** Mithrasdenkmäler von Grimmeldingen. Pfälz. Mus. '26, 229–231. 9 Abb.

4346 **ds.:** Fundberichte aus der Pfalz. ebda. '26, 292.

4347 **Stähelin, F.** und **Stehlin, K.:** Das Römerdenkmal in Basel. Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altertumskd. 23 ('25) 155–165.
Stefani, E.: Roccalvecce. s. Nr. 4702.

4348 **Strong, Eugenia:** La scultura romana di Augusto a Costantino. I. Da Augusto a Trajano. s. B. '23, 3936.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2284–2287 v. Karl Lehmann-Hartleben. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 281–283 v. G. Mc N. Rushforth. Lit. Zentralbl. '26, 453–454 v. R. Enking.

4349 **Strong, Eugenia:** La scultura romana di Augusto a Constantino. II: Da Trajano a Costantino. L' arte del ritratto in Roma. Tradux. di G. Giannelli. Florenz, Alinari '26. IX, 281 S. 4°. 159 Abb. 48 Taf.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2284–2287 v. Larl Lehmann-Hartleben. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 281–283 v. G. McN. Rushforth. Rev. Arch. 24 ('26) 100 v. S. R(einach.) vgl. Lugli Nr. 4295 und Albizzati, Nr. 4219.

4350 **Studniczka, Franz:** Artemis und Iphigenie. Marmorgruppe der Ny Carlsberg Glyptothek. Unter Mitwirkung des Oberkonservators am Arch. Inst. der Univ. Leipzig Franz Hackebeil und Adolf Lehnert, Prof. der Bildhauerei an der Akademie f. Graphische Künste u. Buchgewerbe wiederhergestellt u. erläutert. Leipzig, Hirzel '26. (= Abh. Sächs. Akad. Phil.-hist. Kl. 37, 5.) IX, 160 S. 4 Taf. 101 Abb. 10.–
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 144–145.

4351 **ds.:** Ein neues Bildnis des Sokrates. Zwischen Kunst u. Philos. (Festschr. Volkelt '26.) S. 129–134. 4 Taf.

4352 **ds.:** Von der griechischen Plastik des V. Jahrh. v. Chr. Neue Jahrb. 2 ('26) 385–407. 10 Taf.

4353 **ds.:** Drei frühe Römerköpfe. Festgabe d. Winckelmannsfeier d. Arch. Inst. d. Univ. Leipzig '26. 4 S. 4°. 5 Abb.

4354 **Sudhoff, Karl:** Handanlegung des Heilgottes auf attischen Weihreliefs. Reliefstudie. Arch. Gesch. d. Med. 18 ('26) 235–250. 1 Bild 4 Taf.

4355 **Walston (Waldstein), Charles Sir:** Alcamenes and the establishment of the classical type in Greek art. Cambridge, Univ. Press '26. XX, 254 S. 208 Abb. 24 Taf. 30 s.

Weinreich, O.: Votivreliefs. s. Nr. 3649.

4356 **Wiegand, Theodor:** Die altattische polychrome Statue im Berliner Museum. Antike 2 ('26) 30–35. 2 Taf. 1 Abb.

4357 **Wilpert, Joseph:** Der Sarkophagdeckel der Hydria Tertulla im Skulpturen-Museum von Arles. Röm. Quartalschr. 32 ('24) 5–9. 2 Taf.

4358 **Winter, Franz:** Stilzusammenhänge in der römischen Skulptur Galliens und des Rheinlandes. Bonner Jahrb. 131 ('26) 1–9. 2 Taf.

4359 **Wolters, P.:** Der Orpheus des Dionysios. Forsch. u. Fortschr. 2, 129–130.

4360 **ds.:** Weiblicher Porphyrkopf, und die für Berlin erworbene archaische Statue einer stehenden Göttin. Münchn. Jahrb. 3, 129.

4361 **Zancani, D.:** (Fragmente von Skulpturen aus Tarent.) Bull. Comm. Arch. 53 ('25) 96–112.

4362 **ds.:** Una stela funeraria Tarantina. Boll. d'Arte d. Minist. d. Pubbl. Istr. 6 ('26/27) 15–25. 7 Abb.

4. Vasen, Malerei, Mosaik.

4363 **Achelis, Hans:** Die gnostische Katakombe am Viale Manzoni in Rom. Kunst u. Kirche 2, 65–71. 6 Abb.

4364 **Agazzi, A.:** Il mosaico in Italia. Raccolta di note storiche e tecniche. Mailand, Hoepli '26. 134 S. 8°.

4365 **Albizzati, C.:** Il Kantharos Disch. Jahrb. Dtsch. Arch. Inst. 41 ('26) 74–81. 2 Taf. 5 Abb. (mit Nachwort v. R. Zahn).

4366 **Aurigemma, S.:** I mosaici di Zliten. Rom-Mailand, Soc. Editr. d'Arte Illustr. '26. 309 S.

4367 **Banks, Miriam A.:** The survival of the Euthymidean tradition in later Greek vase-painting. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 58–69.

4368 **Batiffol, P.:** D'une prétendue représentation de la Cathedra Petri sur un sarcophague du Musée du Latran. Journ. Theol. Stud. 27 ('26) 396ff.

4369 **Beazley, J. D.:** Attische Vasenmaler des rotfigurigen Stils. s. B. '25, 4448.

Rez. Class. Rev. 40 ('26) 65–66 v. E. M. W. Tillyard. Journ. Sav. 24 ('26) 228–229 v. A. Merlin. Philol. Wo. 46 ('26) 1010–1019 v. Georg Lippold. Rev. Arch. 23 ('26) 149–150 v. S. R(einach).

4370 **Berchem, Marguerite van et Clouzot, Etienne:** Mosaïques chrétiennes du IVe au Xe siècle. s. B. '24, 4047.

Rez. Byz. 2 ('25, ersch. '26) 507–510 v. Gabriel Millet.

4371 **Blavatsky, W.:** Amphore à figures noires représentant Dionysos et une quadrige. Pamjatniki Gos. Muzeja (Moskau) 5 ('26).

4372 **Blegen, Carl W.:** Classification des céramiques antiques Nr. 10: The premycenaean pottery of the Southern Greek mainland.

Rez. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 76–77 v. Charles Dugas.

4373 **Blinkenberg, Chr.:** Lindiaka II: Tridacnes gravées. III: Fragment d'un vase peint par Sophilos. IV: Fragment d'un vase ionien. Histor.-Filol. Mededel. 11, 1–46. 25 Abb.

4374 **Bohn, O.:** Pinselschrift auf Amphoren aus Augst und Windisch. Anz. Schweiz. Altertumskd. 28 ('26) 197–212.

4375 **Breasted, James Henry:** Peinture d'époque romaine dans le désert de Syrie. Syria 3 ('22) 177–213. 20 Taf.

Rez. Rev. Et. Hist. 92 ('26) 73–74 v. Louis Perret.

4376 **Brossé, Ch. L.:** Les peintures de la Grotte de Marina près Tripoli. Syria 7 ('26) 30–45.

4377 **Bulard, Marcel:** Exploration archéologique de Délos IX: Description des revêtements peints à sujets religieux. Paris, Boccard '26. VIII, 224 S. 26 Taf.

ds.: La religion domestique. s. Nr. 3666.

4378 **Buschor, E.:** Attische Lekythen der Parthenonzeit. Münchn. Jahrb. d. bild. Kunst N. F. 2, 167–199. 5 Taf. 12 Abb.

4379 **Byvank, A. W.:** Vases grecs au Musée Carnégielaan. Bull. Vereenig. Ant. Beschaving 1 ('26).

Casson, S.: Excavations. s. Nr. 4641.

4380 **Chapouthier, Fernand:** Une „ardoise" d'écolier à l'époque minoenne. Rev. Et. Grecq. 38 ('25, ersch. '26) 427–432.

4381 **Corpus Vasorum Antiquorum.** Belgique. Fasc. 1: Bruxelles, Musées Royaux du Cinquantenaire, par Fernand Mayence. Paris, Champion '26. 48 Taf. 4°. 55 frs.

Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 474–476 v. Stephen Bleeke Luce. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 291–293 v. J. D. B. Rev. Arch. 24 ('26) 290 v. S. R(einach).

4382 **dass.:** Danemark, Copenhague, Musée National. Fasc. 1 par Chr. Blinkenberg et K. Friis Johansen. s. B. '24, 4064.

Rez. Journ. Sav. 24 ('26) 79–81 v. A. Merlin.

4383 **Corpus Vasorum Antiquorum:** France, Musée du Louvre. Fasc. 3 par E. Pottier. s. B. '25, 4458. 48 Taf. 4°. 32 S.
Rez. Gnomon 2 ('26) 463–466 v. J. D. Beazley. Journ. Sav. 24 ('26) 79–81 v. A. Merlin. Rev. Belge 5 ('26) 254–256 v. H. Philippart.

4384 **dass.:** France, Musée de Compiègne, par Marcelle Flot. s. B. '24, 4063.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 252–254 v. H. Philippart.

4385 **dass.:** Great Britain, Brit. Museum by A. H. Smith. Fasc. 1. s. B. '25, 4461.
Rez. Journ. Sav. 24 ('26) 79–81 v. A. Merlin. Rev. Arch. 23 ('26) 363 v. S. R(einach). Rev. Belge 5 ('26) 689–690 v. Paul Graindor. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 76–77 v. Charles Dugas.

4386 **dass.:** Great Britain, Brit. Mus., Fasc. 2 by A. H. Smith and F. N. Pryce. London '26. IV, 18, 8, 9 S. 48 Taf. 4°. 12 s. 6 d.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 291–293 v. J. D. B. Rev. Arch. 24 ('26) 290 v. S. R(einach).

4387 **dass.:** Italia. Fasc. 1.: Museo Nazionale di Villa Giulia in Roma da G. Q. Giglioli. Paris, Champion–Mailand–Rom '26. 48 S. 49 Taf. 4°. 75 L.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 291–293 v. J. D. B.

4388 **Corte, Matteo della:** Dipinti Pompeiani 1. Pelope ed Enomao. 2. Venus Pompeiana. Ausonia 10, 64–87. 1 Taf. 2 Abb.

4389 **Curtius, Ludwig:** Zu Bildern in der Casa del poeta tragico. In: Festschr. f. Paul Clemen.

4390 **Deonna, W.:** Vases gallo-romaines à glaçure rouge et à décor moulé, trouvés à Genève. Anz. Schweiz. Altertumskd. 27 ('25/26) 205 bis 214. ebda. 28 ('26) 14–26. 87–97. 154–169. 254–259.

4391 **ds.:** Le Satyre flûteur sur une mosaïque de Corinthe. Rev. Arch. 23 ('26) 350–352.

4392 **ds.:** Note sur un lécythe attique à fond blanc. L'Acropole 1 ('26) 42–44.

4393 **Diepolder, Hans:** Untersuchungen zur Komposition der römisch-campanischen Wandgemälde. Röm. Mitt. 41 ('26) 1–78. 10 Beil.

4394 **Dragojew, A.:** Die Technik der altattischen Töpfer. Nachr. Odessaer Komm. f. Landeskd. 2/3 ('25) 86–98.

4395 **Ducati, Pericle:** Gli scavi di valle Trebba presso Comacchio: un rhyton e quattro balsamari attici. Dedalo 5 ('24/25) 401–414. 1 Taf. 12 Abb.

4396 **Dugas, Charles:** La céramique des Cyclades. s. B. '24, 4074.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 282. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 72–81 v. R. Vallois.

4397 **ds.:** La céramique grecque. s. B. '24, 4073.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 451–452 v. R. Enking. Rev. Belge 5 ('26) 251–252 v. H. Philippart.

4398 **ds.:** Greek pottery. Translated from the French by W. A. Thorpe. London, Black–New York, Macmillan '26. VIII, 148 S. 88 Abb. 3 s. 6 d.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 138.

4399 **Eibner, A.:** Entwicklung und Werkstoffe der Wandmalerei vom Altertum bis zur Neuzeit. München, Heller '26. XVI, 618 S. 8°.

4400 **Eisler, Robert:** Eine semitische Inschrift auf einer „protokorinthischen" Vase von Megara Hyblaea. Klio '20 ('25/26) 354–362.

4401 **Elliger, Walter:** Die Malereien der Katakomben Roms. Blätter f. christl. Arch. u. Kunst 1 ('25) 24–30. 2 ('26) 42–44.

4402 **Forsdyke, E. J.:** Catalogue of the Greek-Etruscan vases in the British Museum. Vol. I, part 1. s. B. '25, 4473.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 201–202 v. Alan Wace.

4403 **Frankfort, H.:** Studies in the early pottery of the near East. I. s. B. '24, 4077.
Rez. Mus. 33 ('25/26) 45–49 v. Fr. W. v. Bissing.

4404 **Gabrici, Ettore:** Un singolare frammento di vaso dipinto scoperto al Monte Pellegrino, presso Palermo. S.-A. Bull. di Paletnol. Ital. 45. 7 S.

4405 **Gallatin, Albert:** The origin of the form of the „Nikosthenes amphora". Am. Journ. Arch. 30 ('26) 76–78.

4406 **Giglioli, G. Q.:** Cratere Etrusco del Museo di Trieste. Ausonia 10, 88–108. 10 Abb.

4407 **Goeßler, P.:** Cannstatt. Römisches Büstengefäß aus Bronze und Parallelen dazu. Fundber. aus Schwaben 3 ('24/26) 92–100. 4 Abb.

4408 **Hell, M.:** Michelsberger Keramik aus Salzburg, Österreich. Germ. 10 ('26) 10–15.

4409 **Herbig, Reinhard:** Mosaik im Casino der Villa Borghese. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) 289–318. 5 Abb. 1 Taf.

4410 **ds.:** Zu den Wandgemälden der Villa Item. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 262–266. 1 Abb.

4411 **Heurtley, W. A.:** Pottery from Macedonian mounds. Ann. Brit. School at Ath. 26 ('23/25) 30–37.

4412 **Iliffe, J. H.:** An attic dinos in the British Museum. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 250–252. 2 Taf.

4413 **Inventaire des mosaïques** de la Gaule et de l'Afrique. Tome IIIe: Planches. Paris, Leroux '25.
Rez. Journ. Sav. '26, 82 v. R. Cagnat.

4414 **Jacobsthal, Paul:** Ornamente griechischer Vasen. Aufnahmen, Beschreibungen und Untersuchungen. Berlin, Frankfurter Verlagsanst. '26/27. Lfg. 1. 20 Taf. 4°. 20.—

4415 **ds.:** Ornamente griechischer Vasen. Kunst-Keramik 5, 41–46.

4416 **Knorr, R.:** Terra sigillata von Geislingen a. R. (O. A. Balingen), Finningen und Heidenheim. Fundber. aus Schwaben 3 ('24/26) 123–128.

4417 **Krüger, E.:** Die Trierer Göttervase. Trierer Ztschr. 1 ('26) 1–37. 17 Abb.

4418 **Kühn, H.:** Die Malereien der Valltorta-Schlucht (Provinz Castellón). Ipek 1 ('26) 33–45. 23 Abb.

4419 **Lamb, Winifred:** Stamped pithos fragments in the collection of the British School. Ann. Brit. School at Ath. 26 ('23/25) 72–77.

4420 **Lorimy, H.:** Supports de vases en pierre et en terre cuite de l'époque gallo-romaine. Paris '26.

4421 **Löwy, E.:** Arcadia. Festschr. Julius Schlosser (Zürich, Amalthea-Verl. '26). 3 Taf.

4422 **Millet, Gabriel:** La scène pastorale de Doura et l',,Annonce aux Bergers". Syria 7 ('26) 142–151.

4423 **Nagy, Ludwig:** Die römisch-pannonische dekorative Malerei. Röm. Mitt. 41 ('26) 79–131. 10 Beil.

4424 **Nicole, G.:** La peinture des vases grecs. Paris-Brüssel, van Oest '26. 44 S. 64 Taf.

4425 **Oswald:** The pottery of a thirdcentury well at Margidunum. Journ. Rom. Stud. 16 ('26) 36–44. 4 Taf. 1 Abb.

4426 **Oulié, M.:** Les animaux dans la peinture de la Crète préhellénique. Paris, Alcan '26. 176 S. 8°. 137 Abb.

4427 **Pace, B.:** Filottete a Lemmo. Pittura vascolare, con riflessi dell' arte di Parrasio. Ausonia 10, 150–159. 2 Abb.
ds.: Studi Siciliani. s. Nr. 4110.

4428 **Paribeni, R.:** Aquila. Not. Scavi '26, 242–243.

4429 **Payne, H. G. G.:** Cycladic vase-painting of the seventh century. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 203–212. 3 Taf.

4430 **Pfuhl, Ernst:** Malerei und Zeichnung der Griechen. s. B. '23, 4013.
Rez. Listy Filol. 53 ('26) 160–162 v. K. Svoboda.

4431 **ds.:** Meisterwerke griechischer Zeichnung und Malerei. s. B. '24, 4111.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1204–1205 v. Georg Lippold.

4432 **ds.:** Masterpieces of Greek drawing and painting. Translated by J. D. Beazley. New York, Macmillan Co. '26. $ 10.—

4433 **ds.:** Der Farnesische Stier und das Mosaik von Aquincum. Röm. Mitt. 41 ('26) 227–228.

4434 **Philippart, H.:** Travaux récents sur la céramique grecque. S.-A. Rev. Univ. de Bruxelles '26. 13 S.

4435 **Pottier, Edmond:** Le dessin chez les Grecs, d'après les vases peints. Paris, Les Belles Lettres '26. 46 + 16 Taf.
Rez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 274.

4436 **ds.:** Une théorie nouvelle sur les vases de Suse. Rev. Arch. 23 ('26) 1–39.

4437 **ds.:** Note sur le rhyton en tête de porc. Syria 7 ('26) 202–208.

4438 **Poulsen, Fr.:** Vases grecs récemment acquis par la Glyptothèque de Ny-Carlsberg. s. B. '22, 3493.
Rez. Mus. 34 ('26/27) 48–49 v. J. Six.

4439 **Premerstein, A. v.:** Griechisch-heidnische Weise als Verkünder christlicher Lehre in Handschriften und Kirchenmalerei. Festschr. d. Nationalbibl. in Wien ('26) S. 647–666.

4440 **Richter, Gisela M. A.:** ,,Attributed" vases recently acquired by the Metropolitan Museum of Art. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 32–43. 10 Abb.

4441 **Rizzo, Giulio Emanuele:** Nuovi studi sul cratero di Buccino. Röm. Mitt. 40 ('25, ersch. '26) 217–239. 5 Taf. 8 Abb.

4442 **Romanelli, P.:** Umbria. Not. Scavi '26, 274–278.

4443 **Rumpf, Andreas:** Zu zwei Vasen des Cabinet des Medailles. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 276–278.

4444 **ds.:** Chalkidische Vasen. ebda. '25, 368–375. 3 Abb.
Scherbakoff, N.: Cratère attique. s. Nr. 4334.

4445 **Schmid, H.:** Enkaustik und Fresko auf antiker Grundlage. München, Calwey '26. 102 S. 4°. 19 Abb.

4446 **Séchan, Louis:** Etudes sur la tragédie grecque dans ses rapports avec la céramique. I. L'art et la littérature en Grèce: Le théâtre et les vases peints. II. Thèmes d'Eschyle. III. Thèmes de Sophocle. IV. Thèmes d'Euripide. Paris, H. Champion '26. VIII, 642 S. 4°. 161 Abb. 9 Taf. 180 frs.

4447 **Serrano, N. P. G.:** El mosaico de la Villa hispano-romana del Pouaig, de Moncada en el Museo provincial de Valencia. Valencia, Gimeno '25. 42 S. 4°. 27 Taf.

Sgobbo, J.: Napoli. s. Nr. 4700.

4448 **Six, J.:** Nikomachos et la peinture d'un hypogée macédonien de Niausta. Bull. Corr. Hell. 49 ('25/26) 263–280. 1 Taf.

4449 **ds.:** Een wandschildering uit Boscoreale. Bull. Vereenig. tot bevord. d. kennis v. d. antieke Beschawing 1 ('26).

4450 **Smith, Henry Roy William:** A political cartoon of the sixth century B. C. Transact. a. Proceed. 57 ('26) XXII–XXIII.

4451 **ds.:** The skyphos of Klitomenes. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 432–441. 5 Abb.

Sulze, H.: Gartenfresken. s. Nr. 221.

Tschumi, O.: Ausgrabungen. s. Nr. 4705.

4452 **Ure, Annie D.:** Floral black-figured cups at Schimatari. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 54–62. 3 Taf.

4453 **Venturi, Ad.:** Mosaici cristiani in Roma. Rom, Olschki '26. 61 S. 34 Taf.

4454 **Waele, F. J. M. de:** La représentation de la vente de l'huile à Athènes. Rev. Arch. 23 ('26) 282–295.

4455 **Watzinger, Carl:** Griechische Vasen in Tübingen. s. B. '24, 4139.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 225–228 v. Karl Anton Neugebauer.

4456 **ds.:** Die griechischen Vasen des archäologischen Instituts in Tübingen. Tübingen, Verl. d. Arch. Inst. '26. 211 S. 8°. 3.—

4457 **ds.:** Über antike Porträtmalerei. Die Kunstschule 8, 646–648.

4458 **Weyde, Gisela:** Probleme des griechischen geometrischen Stils. Jahresh. Öst. Arch. Inst. 23 ('26) 16–46. 10 Abb.

4459 **Wilpert, J.:** Le pitture dell' ipogeo di Aurelio Felicissimo presso il Viale Manzoni in Roma. s. B. '24, 4140. 43 S.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 45 ('26) 131–132 v. Hans Achelis.

4460 **Winbolt, S. E.:** The Roman Villa at Bignor, Sussex. s. B. '25, 4525.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 173 v. D. Atkinson. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 134–135.

4461 **Winter, Fr.:** Ein Fresko aus Boscoreale. Städel-Jhb. 5 ('26) 11–12. 1 Taf.

4462 **ds.:** Schale des Duris. In: Festschr. f. P. Clemen.

4463 **Wollanka, J.:** Das römische Mosaik von Baláca im Ungarischen National-Museum. Magyar. Müveszet 2, 329–334. 2 Abb. [Ungar.]

4464 **Wolters, Paul:** Szenen der Unterwelt. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 279–282. 6 Abb.

Woodward-Hobbing: Excavations at Sparta. s. Nr. 4713.

4465 **Wulff, Oskar** und **Alpatoff, Michael:** Denkmäler der Ikonenmalerei in kunstgeschichtlicher Folge. Hellerau, Avalun-Verl. '25. 301 S. 2°.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 2523–2525 v. R. Berliner.

5. Kleinkunst und Kunstgewerbe.

4466 **Beauplan, Robert de:** La plus ancienne image du Christ. L'Illustration 82 ('24) 550–553.

4467 **Behrens, G.:** Die römischen Gläser aus Deutschland. s. B. '25, 4531.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 381–382 v. Alfred Franke.

4468 **ds.:** Römische Gläser aus Rheinhessen. Mainzer Ztschr. 20/21 ('25/26) 62–77. 29 Abb.

4469 **Bierbaum, G.:** Ein frühkaiserlicher Goldring aus Sachsen. Mannus 18 ('26) 230ff.

4470 **Bissing, F. W. v.:** Altchristliche Wandmalereien aus Ägypten. Festschr. f. P. Clemen.

4471 **Björn, Anathon:** En vestnorsk grav med romerske glasboegere. 23 S. 2 Taf. 13 Abb.

4472 **Blinkenberg, Chr.:** Fibules grecques et orientales. Kopenhagen, Kgl. Danske Vidensk. Selsk. '26. 312 S.

4473 **Brossé, Ch.-L.:** La nécropole de Cheikh-Zenad. Syria 7 ('26) 193–197.

4474 **Buren, E. Douglas van:** Greek fictile revetments in the archaic period. London, Murray '26. XX, 208 S. 39 Taf. 4°. 24 s.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 471–473 v. Stephen Bleeker Luce. Ann. of Arch. a. Anthrop. 13 ('26) H. 3/4 v. J. P. Droop. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 283–284. Rev. Arch. 24 ('26) 289–290 v. S. R(einach). Class. Journ. 22 ('26/27) 236 v. Alfred P. Dorjahn.

4475 **Chauvet, G.:** Note sur des creusets gallo-romains recueillis à Jarnac (Charente). Bull. Soc. Antiq. de l'Ouest 25, 132–136.

4476 **Cohn, D.:** Die Technik der griechisch-römischen Gemmenschneider und ihr Ursprung. Dtsch. Goldschmiedztg. 29, 127–128.

4477 **Conway, M.:** The Antioch Chalice. Burlington Magaz. 45 ('24) 106–110.

4478 **Corte, Matteo della:** Novacula. Μουσ. 3 ('26) 65–70. 133–134. 4 Abb.

4479 **Couissin, Paul:** Agrafe de ceinturon de type italique trouvée à Rennes. Rev. Arch. 23 ('26) 278–281. 2 Abb.

4480 **Curle, Alexander O.:** The treasure of Traprain. s. B. '23, 4051.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 1026–1027 v. M. Arnim.

4481 **Day, John:** A gem from Tiryns. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 442–443.

4482 **Delbrueck, R.:** Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler. Lfg. 1. der Studien z. spätantiken Kunstgesch. '26. 10 Taf.

4483 **Deonna, W.:** Fibules romaines avec inscriptions. Genava 4 ('26) 121–122. 1 Abb.

4484 **ds.:** En regardant fumer les lampes antiques. I. La Navigation d'Amour. II. La femme et le crocodile. Rev. Et. Anc. 28 ('26) 15–20.

4485 **Diehl, Charles:** Un nouveau trésor d'argenterie syrienne. Syria 7 ('26) 105–127. 13 Taf.

4486 **Dunand, Maurice:** Note sur quelques objets provenant de Saïda. Syria 7 ('26) 123–127.

4487 **Eichler, F.:** Der Adler-Cameo in Wien. Jhb. Kunsthist. Samml. in Wien NF. 1, 1–9. 5 Abb. 1 Taf.

4488 **Ernstedt:** (Zum Stil des Lithoglyphen Dexamenos.) Nachr. Russ. Akad. 4 ('25) 209ff.
Fremersdorf, F.: Beleuchtungsgerät. s. Nr. 3416.
ds.: Ausgrabungen. s. Nr. 4650.

4489 **Frickhinger, Ernst:** Ein neuer Spondylus-Muschelschmuck. Germ. 10 ('26) 70–71.

4490 **Garchina-Engelhardt, Natalie:** (Kamee mit Porträt des jüngeren Drusus.). Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 7.
Gerstinger, H.: Griech. Buchmalerei. s. Nr. 2192.
Giglioli, G. Q.: Etruskische Terrakottafiguren aus Veji. s. Nr. 4250.

4491 **Heidenreich, R.:** Beiträge zur Geschichte der vorderasiatischen Steinschneidekunst. Diss. Heidelberg '26.

4492 **Hubert, Henri:** De quelques objets de bronze trouvés à Byblos. Syria 6 ('25) 16–29.

4493 **Jacobsthal, P.:** Griechische dekorative Terrakottareliefs. Kunst-Keramik 5, 168–171. 6 Abb. 1 Taf.

4494 **[J]erphanion, G. de:** Le calice d'Antioche. Les trésors du Dr Eisen et la date probable du calice. Rom. Pontif. Instit. Orient. Stud. '26. 176 S.

4495 **[Ka]ro, Georg:** Griechische Geschmeide. In: Festschr. P. Clemen.

4496 **K[a]rpathios, Emmanuel J.:** Τὸ ἅγιον ποτήριον τῆς Ἀντιοχείας. Θεολογία 2 ('24) 285–290.

4497 **K[ja]llberg, E.:** Eine neue Klasse der Klazomenischen Tonsärge. [J]hb. Dtsch. Arch. Inst. 41 ('26) 51–55.

4498 **v. [K]oblitz:** Verzierte Terra sigillata-Funde der letzten Jahre in der [St]adt Salzburg. Mitt. Anthropol. Ges. Wien 56 ('26) 386–391. [1] Taf.

4499 **Köst[er], August:** Die griechischen Terrakotten. Berlin, Schoetz u. P[a]rhysius '26. 99 S.
[R]ez. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 139. Lit. Wo. 2 ('26) 1258 bis 1259 v. B. Schweitzer.

4500 **Kouro[un]iotis, K.:** An Eleusinian mystery. Art a. Arch. 21 ('26) 113–117.

4501 **Kühn, [H].:** Eine bronzezeitliche Zierscheibe mit kosmologischer Bed[eut]ung. Ipek 1 ('26) 186. 1 Abb.

4502 **Kutzbac[h], Friedrich:** Der Trierer römische Ziegel. Trierer Ztschr. 1 ('26) [1]–26. 3 Abb.

4503 **Le Suffle[ur], A. David:** Les camées de la collection de Luynes. Aréthuse '26 (O.-Heft).

4504 **Levi, Alda:** Le terrecotte figurate del Museo Nazionale di Napoli. s. B. '[25,] 4557.
Rez. [Jo]urn. Hell. Stud. 46 ('26) 145. Riv. Indo-Gr.-Ital. 10 ('26) [1]15–116 v. Dom. Zancani.

4505 **Marconi, Pi[rro]:** Bronzetti minoici di stile libero. Dedalo 6 ('25/26) 615–630. [.] Abb.

4506 **Maximowa, [Ma]rie:** (Skarabäus). Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 4.

4507 **ds.:** Der Cam[eo] Gonzaga. s. B. '25, 4562.
Rez. Gn[om]on 2 ('26) 142–145 v. Georg Lippold.

4508 **ds.:** (Etruskisc[her] Skarabäus aus dem 5. Jahrh.). Mitt. Russ. Akad. f. mat. Ku[lt.] 1 ('26) 267ff.

4509 **Moretti, Giuseppe:** Le oreficerie del Museo di Ancona e la civilt[illegible] Picena del periodo Gallico. Dedalo 5 ('24/25) 3–17. 14 Abb.

4510 **Oldfather, W. A.:** Kerameus of a worker in glass. Journ. Am. Ceramic Soc. 9 ('26) Nr. 9.

4511 **Orsi, Paolo:** Il gruppo equestre fittile di Locri Epizefirii. Dedalo [illegible] ('25/26) 345–365. 1 Taf. 11 Abb.

Paribeni, R.: Aquila. s. Nr. 4428.

4512 **Pernice, Erich:** Gefäße und Geräte aus Bronze. s. B. '25, 4579.
Rez. Gnomon 2 ('26) 466–478 v. Karl Anton Neugebauer. Rep. f. Kunstwiss. 47 ('26) 113 v. H. Koch. Beil. z. Ztschr. f. bild. Kunst 59 ('25/26) 77ff. v. E. v. Mercklin.

4513 **Raveggi, P.:** Florenz. Not. Scavi '26, 41–47.

4514 **Renck, J.:** Antiker römischer Schmuck. Antiquitäten-Ztg. 34, 6[illegible]64.

4515 **Reubel, G.:** Arretina Ars. Kunst und Kunstgewerbe 6, 146–1[illegible].

4516 **Richter, Gisela M. A. and Barker, Albert W.:** Ancient furniture. A history of Greek, Etruscan and Roman furniture. New York, Oxford Univ. Press '26. XXXVIII, 191 S. 364 Abb. 4°. [illegible]35.—
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 482–483 v. L. D. Caskey. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 274. Rev. Arch. 24 ('26) 289 v. S. R(einach).

4517 **Rostovtzev, Michael:** Le gobelet d'argent du trésor de Boscoreale de la collection de Rothschild. s. B. '25, 4592.
Rez. Rev. Arch. 23 ('26) 156 v. S. R(einach).

4518 **Scheurleer, C. W. Lunsingh:** Vases grecs en bronze. Bull. Vereenig. Antieke Beschaving 1 ('26).

4519 **Semenow, A. A.:** (Bronzestatuette aus Olbia.) Nachr. Russ. Akad. f. Gesch. d. mat. Kultur 4 ('25) 140ff.

4520 **Sieveking, Johannes:** Bronzegefäß der Sammlung James Loeb. Münchn. Jahrb. 3 ('26) 131–136. 2 Taf. 3 Abb.

4521 **Silber:** Die Tonfiguren vom römischen Gräberfeld am Bürglstein in Salzburg. Mitt. Anthropol. Ges. Wien 56 ('26) 370–385. 3 Abb.

4522 **Smith, A. H.:** „The tomb of Aspasia". Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 253–257. 1 Taf.

4523 **Smith, Sidney:** The Tridacna Squamosa Shells in Asia. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 179–180.

4524 **Steiner, P.:** Bemerkungen zu den Funden von Neidenbach. Trierer Ztschr. 1 ('26) 37–38.

4525 **ds.:** Römische Grabfunde bei Niederkail. ebda. 1, 39–40.

4526 **Sundwall, Johannes:** Die italischen Hüttenurnen. s. B. '25, 4596.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 138 v. H. J. Rose. Gnomon 2 ('26) 570–573 v. F. v. Duhn. Rev. Arch. 23 ('26) 1[illegible]0 v. S. R(einach).

4527 **ds.:** Über Menschenmotive auf italischen Hüttenurnen und Villanovavasen. Comment. Heikel (s. Nr. 29) S. 149–153.

4528 **Toesca, P.:** Una lampada pensile in bronzo. Boll. d'Arte d. Minist. d. Pubbl. Istr. 6 ('26) April-Heft.

4529 **Unverzagt, W.:** Studien zur Terra sigillata mit Rädchenverzierung. s. B. '25, 4598. 43 S. 30 Abb.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 297 v. S. R(einach).

Walters, H. B.: Catalogue of engraved gems. s. Nr. 4720.

530 **Williams, Caroline Ransom:** Catalogue of Egyptian antiquities. Nr. 1–160. Gold and silver jewelry and related objects. New York, Hist. Soc. '24.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 97–100 v. Fr. W. Frhr. v. Bissing.

531 **Woelcke, K.:** Ein Bronzebeschlag mit Silenbüste aus Heddernheim. Germ. 9 ('25) 94–95.

532 **Young, Clarence H.:** A bronze statuette in the Metropolitan Museum of Art. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 427–431. 3 Abb.

533 **Zahn, Robert:** Maison. Antike 2 ('26) 328–330. 1 Taf.

534 **ds.** und **Reil, Johannes:** ΟΡΦΕΟΣ ΒΑΚΚΙΚΟΣ. Ἄγγελος 2 ('26) 62–68.

535 **Zograph, A.:** Ein Bronzemedaillon von Assos. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 68–72.

6. Münzen.

536 **Alföldi, Andreas:** Die Donaubrücke Konstantins d. Gr. und verwandte historische Darstellungen auf spätrömischen Münzen. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 161–174.

537 **Allotte de la Fuye, Col.:** Une monnaie au nom de Constantin junior Augustus. Rev. Belge de Num. 78 ('26) 5–7.

538 **ds.:** L'oiseau légendaire des monnaies de la Perside. Arethuse 3 ('26) 103–106.

539 **Babelon, Ernest:** Traité des monnaies grecques et romaines. 2e partie. Description historique. IV: Les monnaies de la Grèce septentrionale aux Ve et IVe siècles av. J.-C. fasc. 1. Paris, Leroux '26. 4°. 40 fr.

540 **Babelon, J.:** Catalogue de la collection de Luynes. s. B. '26, 4611.
Rez. Rev. Num. '26, 116 v. Adr. Blanchet.

ds.: et **David, A.:** Collection. s. Nr. 4715.

541 **B(ahrfeldt), M. v.:** Contremarken auf römischen Kupfermünzen der ersten Kaiserzeit. Bl. f. Münzfr. 61 ('26) 395–396.

542 **Baldwin, Agnes:** Four medallions from the Arras hoard. Num. Notes a. Monogr. 28 ('26) 36 S. 4 Taf. 5 Abb.
Rez. Num. Ztschr. 19 ('26) 170 v. Wilhelm Kubitschek.

Barocelli, P.: Venetia e Istria. s. Nr. 4630.

Bendinelli, R.: Murlo. s. Nr. 4632.

543 **Bernhard, Oskar:** Griechische und römische Münzbilder in ihren Beziehungen zur Geschichte der Medizin. Zürich, O. Füssli '26. XII, 93 S. 10 Taf. 243 Abb. gr. 8°. (= Veröff. d. Schweiz. Ges. f. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 8.) 10.—. 12.80
Rez. Arch. Stor. Scienza 7 ('26) 327–328 v. Aldo Mieli. Num. Litbl. 43 ('26) 2090–2091. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 279–283 v. Ph. Lederer.

544 **ds.:** Aesculapius und die Asklepiaden auf römischen Münzen. Schweiz. Num. Rundschau 24 ('25/26) 125ff.

545 **Bernhard-Imhoof, O.:** Eine bisher unbekannte Kupfermünze von Selinunt. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 73–74.

4546 **Bernhart, Max:** Handbuch zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit. Halle, Riechmann '26. 2 Bde. VII, 420 S. Text. VI, 38 S. 102 Taf.
Rez. Aréthuse '26, XVII f. v. J. Babelon. Bl. f. Münzfr. '26, 463 f. v. H. Buchenau. Num. Litbl. 43 ('26) 2039–2041 v. R. Münsterberg. Mitt. f. Münzsammler '26, 272–273 v. Knitterscheid. Num. Ztschr. 19 ('26) 175–178 v. W. Kubitschek.

4547 **Bertrand, E.:** Le sanglier-enseigne sur les monnaies gauloises. Rev. Mus. et Coll. Archéol. 5, Dijon '26.

4548 **Bierbaum, G.:** Weitere römische Münzfunde aus der Lausitzer Germanenzeit. Bautzener Gesch.-Bl. '26, Heft 5, 19–20.

4549 **Bolin:** Die Funde römisch-byzantinischer Münzen in Ostpreußen. Prussia 26 ('26) 203–240.
Colini, A, M.: vgl. Nr. 4166.

4550 **Dieulafoi, A.:** Manuel des poids monétaires. Paris '26.

4551 **Duncan, Th. Sh.:** Recent books on the Roman imperial coinage. Numismatist 39 ('26) 654f.

4552 **Eisner, J.:** Die Fundorte römischer Münzen in der Slovakei und im unteren Karpathenland. Num. Cas. Ceskosl. 2 ('26).

4553 **Evans, A. Sir:** Select Sicilian and Magna Graecian coins. Some with new artists' signatures. Num. Chron. '26, 1ff.

4554 **Ferri, S.:** Lucania. Not. Scavi '26, 229ff.

4555 **Forrer, R.:** Les monnaies gauloises ou celtiques trouvées en Alsace. Mülhausen, E. Meininger '26. 116 S. 8°. 1 Kt. 6 Taf.
Rez. Num. Circ. '26 v. L. Forrer. Num. Ltbl. 43 ('26) 2093. Rev. Num. '26, 117–118 v. Adr. Blanchet.

4556 **Friedensburg, Ferdinand:** Die Münze in der Kulturgeschichte. 2. Aufl. Berlin, Weidmann '26. VIII, 244 S. 8°. 91 Abb. 9.—
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1205–1206 v. F. Frhr. v. Schrötter. Hist. Ztschr. 134 ('26) 427 v. E. S. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 153–154 v. Kurt Regling.

4557 **Gaebler, H.:** Zur Münzkunde Makedoniens. VII: Der Prägebeginn in Thessalonike. Die ersten Kolonialprägungen in Pella, Dium und Cassandrea. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 111–141.

4558 **ds.:** dass. VIII: Die Distrikte Doberos und Paroreia. — Das mygdonische Apollonia. — Nachtrag zu VII. ebda. 36 ('26) 183–199. 1 Taf.

4559 **ds.:** Der Elephantenzahn als Weihgeschenk. ebda. 36, 142–145. Nachtrag: S. 200–202.

4560 **Gaettens, R.:** Warum und wie sammelt man Münzen und Medaillen? Halle '26. 16 S. 20 Taf. 2.—

4561 **Goeßler, P.:** Funde antiker Münzen in Württemberg. Fundber. aus Schwaben 3 ('24/26) 129–137.

4562 **Grose, S. W.:** Fitzwilliam Museum. Catalogue of the Mc Clean Collection of Greek coins. Vol. II: The Greek mainland, the Aegean islands, Crete. Cambridge, Univ. Press '26. 563 S. Taf. 112–248. gr. 8°. 105 s.
Rez. Num. Litbl. 43 ('26) 2117–2118.

4563 **Haines, C.:** Some rare or unpublished Roman and Byzantine coins. Num. Chron. '26, 336ff.

564 **Hands, A. W.:** Note on the mythological types on Roman republican coins: The Sphinx. The myth of Scylla. Num. Chron. 34 ('26) Nr. 3/8.

565 **ds.:** dass.: Myth of Sirenes. The myths of Silenus and Silvanus. The myth of the nine mures. Myth of Typhon or Typhaeus. ebda. 34 Nr. 9/12.

566 **Haupt, W.:** Die Römermünze von Auritz. Bautzener Gesch.-Bl. '26, 21.

567 **Hill, G. F.:** Greek coins acquired by the British Museum in 1925. Num. Chron. '26, 117ff.

568 **Hunkin, J. W.:** Note on a monogram on certain coins of Herod the Great. Num. Chron. '26, Nr. 2/3.

569 **Ječný, J.:** Fund antiker Münzen im südwestlichen Böhmen. Num. Cas. Ceskosl. 2 ('26).

570 **Jonás, E.:** Zwei überprägte römische Münzen aus dem III. Jahrh. v. Chr. Num. Közlöny 23/24, 23–24. 2 Abb. [Ungarisch mit dtsch. Ausz.]

571 **ds.:** Der römische Münzfund von Tiszanagyrév. ebda. 23/24, 38–40. [Ung. mit dtsch. Ausz.]

572 **Knitterscheid, E.:** Die römischen Münzen auf die Germanen. Mitt. f. Münzsammler 3 ('26) 26–28. 31–35. 249–252. 262–263. 270–272. 298–299. 309–311. 320–322. 328–329. 337–338. 347–349. (Nachtrag v. Kurt Regling.)

573 **Kolb, P.:** Monnaies de bronze incertaines du Pont. Rev. Num. 29 ('26) 23–28.

574 **Kraus, F.:** Die Münzen Odovacars und der Ostgoten in Italien. Bl. f. Münzfr. 61 ('26) 401–406. 431–434.

575 **Kubitschek, Wilhelm:** Varia. 1. Ein spätrömisches Bronzegewicht. 2. Gesoriacum = Bononia. 3. Eine Münze des lydischen Hierokaisareia. Num. Ztschr. 19 ('26) 119–122.

Laffranchi, L.: Daten der Reisen Hadrians. s. Nr. 3140.

576 **Lederer, Ph.:** Ein unbekanntes attisches Tetradrachmon. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 55–61. 1 Taf.

577 **ds.:** Beiträge zur römischen Münzkunde. 1. Ungewöhnliche Constantinsmünze. Rückseiten-Incusi. ebda. 36, 62–67. 1 Taf.

578 **Loehr, August v.:** Die Bedeutung der Numismatik. Cimbria (s. Nr. 27) S. 183–187.

579 **Mahieu, A.:** Note sur quelques déneraux anciens. Rev. Belge de Num. 78 ('26) 32ff.

580 **Mainzer, Ferdinand:** Das Dekadrachmon von Athen. Eine kritische Skizze. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 37–54. 1 Taf.

581 **Mattingly, Harold:** Some historical coins of Hadrian. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 209–222. 2 Taf.

1582 **ds.:** The restored coins of Trajan. Num. Chron. '26, 231ff.

1583 **ds. and Sydenham, E. A.:** The Roman imperial coinage. Vol. II: Vespasian to Hadrian. London, Spink '26. XVII, 568 S. 26 s.

1584 **Mehlis, C.:** Antinous-Denkmünze. Philol. Wo. 46 ('26) 1374–1376.

1585 **Messenger, P.:** A note on some unpublished Roman bronze coins. Num. Chron. '26, 322ff.

1586 **Mibank, Samuel R.:** The coinage of Aegina. s. B. '25, 4656. Rez. Rev. Num. '26, 116–117 v. Adr. Blanchet.

4587 **Milne, J. G.:** The currency of Egypt in the V century. Num. Chro[n.] '26, 43ff.

4588 **Mirone, Salvatore:** L'influence de la sculpture et de la peinture s[ur] les types monétaires de la Grande Grèce et de la Sicile au Ve siè[cle] av. J.-C. Aréthuse 3 ('26) 11–28. 68–76. [vgl. B. '25, 4657.]

4589 **ds.:** Copies des statues sur les monnaies de la Grande-Grèce (sui[te]). Rev. Num. 29 ('26) 7ff. 125ff. [vgl. B. '25, 4658.]

4590 **Münsterberg, Rudolf:** Die römischen Kaisernamen der griechisch[en] Münzen. Num. Ztschr. 19 ('26) 1–50.

4591 **ds.:** Die Kaisernamen der römischen Kolonialmünzen. ebda. 19 51–70.

4592 **ds.:** Amor-Roma. Bl. f. Münzfr. 61 ('26) 437–439.

4593 **ds.:** Aus Welzls Römersammlung. Mitt. Num. Ges. Wien 15, 305–30[6].

4594 **Muschmow, Nikola A.:** Die antiken Münzen von Philippopolis. s. B. '25, 4663.

Rez. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 252–254 v. Kurt Regling.

4595 **ds.:** Die Münzen und Münzstätten von Serdica. Sophia '26. VIII, 224 S. [Bulgarisch.]

4596 **ds.:** Geheimzeichen auf Münzen von Serdica. Sophia '26. 58 S. 4°. [Bulgarisch.]

4597 **Nanteuil, H. de:** Collection de monnaies grecques. s. B. '25, 4664.

Rez. Aréthuse 3 ('26) XXVIII f. v. J. Babelon. Num. Circ. '26, Heft 3/4 v. L. Forrer.

4598 **Newell, Edward T.:** Mithradates of Parthia and Hyspaosines o[f] Characene: a numismatic palimpsest. s. B. '25, 4665.

Rez. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 153 v. Ph. Lederer.

4599 **ds.:** Some unpublished coins of eastern dynasts. New York, Am. Num. Soc. '26. 21 S. kl. 8°. 2 Taf. (= Num. Notes and Monogr. 30.)

4600 **Noe, Sidney P.:** The Mende (Kaliandra) hoard. New York, Am. Num. Soc. '26. 73 S. kl. 8°. 10 Taf. (= Num. Notes and Monogr. 27.)

Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 470 v. George W. Elderkin.

4601 **ds.:** A bibliography of Greek coin hoards. s. B. '25, 4667.

Rez. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 152–153 v. Ph. Lederer.

Oikonomos, G. P.: Μίνδη-Μένδη. s. Nr. 4307.

4602 **Oman, Ch. Sir:** Some problems of the later coinage of Corinth. Num. Chron. '26, 20ff.

4603 **ds.:** Sulla or Endymion? ebda. '26, 36ff.

4604 **Pachomow, E. A.:** Monetnyje klady Azerbaigana. (Die Münzfunde von Azerbaigan.) Baku '26. 100 S. 8°.

Rez. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 272–279 v. Richard Vasmer.

4605 **Pridik, Eugen:** Eine gefälschte Kupfermünze des Kaisers Silvanus. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 175–182.

4606 **ds.:** Miszellen zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit. 1. Zwei unedierte Medaillons der Eremitage. 2. Eine gefälschte Kupfermünze des Kaisers Otho. 3. Zur Wiener Num. Ztschr. '25, S. 43. Num. Ztschr. 19 ('26) 142–144.

4607 **Ravel, O.:** Notes on some rare and unpublished „Pegasi" of my collection. Num. Chron. '26, 305ff.

4608 **Recueil général** des monnaies grecques d'Asie Mineure, par W. H. Waddington, E. Babelon, Th. Reinach. Tome Ier, fasc. 1: Pont et Paphlagonie. Paris '25. IV, 276 S. 43 Taf. 4°.
Rez. Num. Chron. '26, 307 f. v. G. F. Hill. Rev. Hist. 152 ('26) 105. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 255–260 v. Kurt Regling.

4609 **Regling, Kurt:** Die Münze als Kunstwerk. s. B. '24, 4272.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 330–331 v. Cornelia G. Harcum. Hellas 5 ('26) 66 v. E. Z(iebarth). Listy Filol. 53 ('26) 381–383 v. G. Hejzlar. Lit. Wo. 2 ('26) 89–90 v. B. Schweitzer. Mitt. hist. Lit. 13 ('25) 116 v. Fritz Geyer. Num. Casopis 2 ('26) 141–144 v. J. Kvet. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 146–148 v. Hans Börger.

4610 **ds.:** Claudius Attalus. Bl. f. Münzfr. 61 ('26) 476–477.
ds.: Geld. s. Nr. 3430.

4611 **Schaeffer, F. B.:** Deux trésors de monnaies romaines découverts en Alsace. Bull. Soc. pour la Conserv. des Mon. Hist. d'Alsace 26 ('26) 93–134. 3 Taf.

4612 **Schmitz, H.:** Ein Gesetz der Stadt Olbia zum Schutze ihres Silbergeldes. s. B. '25, 4679.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 368 bis 372 v. Johannes Hasebroek.

4613 **Schultz, Otto Theodor:** Die Rechtstitel und Regierungsprogramme auf römischen Kaisermünzen. s. B. '25, 4682.
Rez. Boll. Filol. Class. 33 ('26/27) 42–44 v. Giuseppe Corradi. Class. Philol. 21 ('26) 189–190 v. E. T. M. Class. Rev. 40 ('26) 43–44 v. H. Mattingly. Lit. Wo. 2 ('26) 104–105 v. Paul Schnabel. Mus. 33 ('25/26) 236–237 v. J. H. Thiel. Philol. Wo. 46 ('26) 1353–1359 v. Wilhelm Enßlin. Ztschr. Sav.-Stftg. Rom. Abt. 46 ('26) 388–392 v. B. Kübler.

4614 **Schwabacher, W.:** Die Tatradrachmenprägung von Selinunt. s. B. '25, 4683.
Rez. Aréthuse '26, XXX v. J. Babelon. Num. Litbl. 43 ('26) 2041–2042. Ztschr. f. Num. 36 ('26) 148–151 v. Ph. Lederer.

4615 **Seltman, C. T.:** Aegean mints. Num-Chron. '26, Heft 2/3.
ds.: Athens: its coinage. s. Nr. 3056.

4616 **Seure, Georges:** Les monnaies antiques de Philippopolis. Aréthuse '26, Okt.-Heft.
Soltész, A.: Diocletianische Münzreform. s. Nr. 3436.

4617 **Stefan, Friedrich:** Die Münzstätte Sirmium unter den Ostgoten und Gepiden. s. B. '25, 4693.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 217 v. M. v. Bahrfeldt. Num. Časopis 2 ('26) 145–146 v. Jos. Schránil. Rev. Num. '26, 118–119 v. Adr. Blanchet.

4618 **Steiner, P.:** Kleine numismatische Mitteilungen. Trierer Ztschr. 1 ('26) 41–44.

4619 **ds.:** Ein kleiner Münzfund aus dem Jahre 314 n. Chr. ebda. 1, 141.

4620 **Svoronos, Jean N.:** Les monnaies d'Athènes. Terminé après la mort de l'auteur par Behrendt Pick. Livr. 6. München, Bruckmann '26. 14 Taf. XIX S. 2°. 30.—

4621 **ds.:** dass. Livr. 1–6. [= Trésor de la numismatique grecque ancienne]. s. B. '23, 4188. 4189. '24, 4288.
Rez. Num. Litbl. 43 ('26) 2089–2090.

4622 **Sydenham, Edward A.:** Aeg grave. A study of the early cast coinage of Rome and Central Italy. London, Spink a. Son '26. 145 S. 4°. 28 Taf. 21 s.
Rez. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 280–281 v. G. F. H. Num. Chron. '26, 113–115 v. H. Mattingly. Num. Litbl. 43 ('26) 2091–2092. Num. Ztschr. 19 ('26) 173–175 v. W. Kubitschek. Rev. Belge de Num. '26, 111–112 v. V. Tourneur.

4623 **Toynbee, Jocelyn:** Further notes on Britannia coin-types. Journ. Rom. Stud. 15 ('25/26) 104–106. 1 Abb.
Tschumi, O.: Ausgrabungen. s. Nr. 4705.

4624 **Vlasto, M. P.:** Alexander son of Neoptolemus of Epirus. His gold, silver and bronze coinage. Num. Chron. '26, 154ff.

4625 **Voetter, Otto:** Zur Streitfrage ob Tarraco oder Ticinum. Num. Ztschr. 19 ('26) 145–154.

4626 **Vogt, Joseph:** Die alexandrinischen Münzen. s. B. '24, 4290.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 522–523 v. Kurt Regling. Mitt. Hist. Lit. 14 ('26) 96–98 v. Fritz Geyer. Num. Časopis 2 ('26) 144–145 v. Joh. Dobiás.

4627 **Voigt, Alban:** Einige Pflanzenbilder auf Münzen. I. Das Silphium (Thapsia garganica L.) III. Die Papyruspflanze (Cyperus Papyrus L.) auf einer ägyptischen Münze. Bl. f. Münzfr. 61 ('26) 455–459. 545–546.

4628 **Zagraph, A.:** (Bogenschießen auf Münzen.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 5.

7. Ausgrabungen.

4629 **Woodward, A. M.:** Archaeology in Greece. 1925/26. Journ. Hell. Stud. 46 ('26) 223–249.
Amelung, W.: Neue Funde. s. Nr. 4044.

4630 **Barocelli, P.:** Venetia e Istria. Not. Scavi '26, 14–26.

4631 **ds.:** Liguria. ebda. '26, 267–272.
Behn, F.: Mithraeum in Dieburg. s. Nr. 4231/32.

4632 **Bendinelli, R.:** Murlo (Siena). Not. Scavi '26, 165–170.

4633 **Béquignon, Y. et Laumonier, A.:** Fouilles de Téos (1924). Bull. Corr. Hell. 49 ('25, ersch. '26) 281–321. 6 Taf.

4634 **Blegen, Carl W.:** The december excavations at Nemea. Art and Arch. 22 ('26) 127–134. 6 Abb.

4635 **Boehringer, E.:** Ausgrabungen in Rom. Gnomon 2 ('26) 493–494.
Boerlin, E.: Führer durch Augusta Raurica. s. Nr. 2780.

4636 **Broneer, Oscar:** Area north of Basilica (Corinth). Am. Journ. Arch. 30 ('26) 49–57. 1 Taf.

4637 **Buschor, Ernst:** Ausgrabungen des Dtsch. Arch. Instituts in Griechenland. Gnomon 2 ('26) 120–123.

4638 **Cagnat, René:** Les fouilles en Tripolitaine. Rev. d. Deux Mondes '26, 807–823.

4639 **ds.:** Les fouilles italiennes en Tripolitaine. Journ. Sav. '26, 337–348. 6 Abb.

4640 **Campanile, T.:** Venetia e Istria. Not. Scavi '26, 1–14.

4641 **Casson, S.:** Excavations in Macedonia II. Ann. Brit. School at Athens 26 ('23/25) 1–29. 10 Abb. 5 Taf.

4642 **Chronique des fouilles et découvertes archéologiques dans l'Orient hellénique** (1925). Bull. Corr. Hell. 49 ('25, ersch. '26) 438–480.

4643 **Corte, Matteo della:** Pompeji. Die neuen Ausgrabungen. Valle di Pompei, Sirignano '26. 82 S. 8°. (= Pompej. Studien 22.) 3.—

4644 **ds.:** Lucania e Bruttium. Not. Scavi '26, 252–260.

4645 **Cumont, Franz:** Fouilles de Doura-Europos '22–'23. Paris, Geuthner '26. 534 S. 4°. 124 Taf.

4646 **Demangel, R.:** Fouilles du Corps d'occupation Français de Constantinople: 1. Le tumulus dit de Protésilas. Paris, Boccard '26. 79 S. 4°.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 292–293 v. S. R(einach).

4647 **ds.** et **Laumonier, A.:** Fouilles de Notion (1921). Bull. Corr. Hell. 49 ('25, ersch. '26) 322–346. 5 Taf.

4648 **Droop, J. P.:** Mycenae 1921/23: Legitimate and illegitimate criticism. Ann. Arch. and Anthrop. 13 ('25) Heft 3/4.

4649 **Ferri, S.:** Gioiosa Jonica (Marina). Not. Scavi '26, 332–338.

4650 **Fremersdorf, Fritz:** Weitere Ausgrabungen unter dem Kreuzgang von St. Severin in Köln. (Ergänzungsbericht zu B. '25, Nr. 4734.] Bonner Jahrb. 131 ('26) 290–324. 1 Taf.

4651 **Frödin, O.** und **Persson, A. W.:** Rapport préliminaire sur les fouilles d'Asiné '22/24. s. B. '25, 4737.
Rez. Class. Rev. 40 ('26) 213 v. A. J. B. Wace.

4652 **Galardi, N.:** Gli scavi in Tripolitania. L'Universo 7 ('26) 1015–1019.

4653 **Gerkan, Armin v.:** Milet II, 1: Das Stadion. s. B. '21, 3859.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 308–326 v. Friedrich Koepp.

4654 **ds.:** Die Ausgrabungen am Forum Augusti. Denkmalpfl. '26, 72–74.

4655 **Goeßler, P.:** Jagsthausen. Funde 1924–1926 und Nachträge. Fundber. aus Schwaben 3 ('24/26) 100–113. 7 Abb.

4656 **Guidi, G.:** Gli scavi della Cirenaica nel passato, nel presente e nel futuro. Nuova Antologia 61 ('26).

4657 **Herbig, Reinhard:** Cumae. Gnomon 2 ('26) 747–748.

4658 **Heuberger, S.:** Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1924. Anz. Schweiz. Altertumskd. 28 ('26) 213–220.

4659 **Hill, B. H.:** Excavations at Corinth 1925. Preliminary report. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 44–49. 3 Abb.

4660 **Hülsen, Julius:** Milet I 5: Das Nymphäum. s. B. '19, 113.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 308–321 v. Friedrich Koepp.
Jack-Hayter: Excavations. s. Nr. 2829.

4661 **Jones, H. Stuart:** The Memoria Apostolorum on the Via Appia. Journ. Theol. Stud. 28 ('26/27) 30–47.

4662 **Kelsey, Francis W.:** Excavations at Carthage 1925. A preliminary report. New York, Macmillan Co. '26. X, 51 S. 8°. 6 Taf. 24 Abb. (= Suppl. to the Am. Journ. Arch.)

4663 **Khun de Prorok, Byron:** Digging for lost African gods.
Rez. Art a. Arch. '26 v. Henry S. Washington.

4664 **Koldewey, Robert:** Das wiedererstehende Babylon. s. B. '25, 4748.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 331–332 v. James A. Montgomery.
Dtsch. Litztg. 3 ('26) 66–70 v. W. Andrae.

4665 **Kubitschek, Wilhelm:** Römerfunde von Eisenstadt. Mit einem Beitrag von Sándor Wolf. Wien, Filser & Co. '26. 130 S. 4°. (= Sonderschr. d. Öst. Arch. Inst. 11.) 82 Abb. 10.–
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 793–794 v. Arthur Stein.

4666 **Kuzsinszky, Bálint:** Aquincum, a description of excavations and of the Museum. Budapest '25. 43 S.

4667 **Langdon, S.:** Recent excavations in Mesopotamia. Expos. Times 37 ('26) 70–77.

4668 **Levi, D.:** Etruria. Not. Scavi '26, 176–188.

4669 **Macalister, R. A. S.:** A century of excavations in Palestine. s. B. '25, 4753.
Rez. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 332 v. George A. Barton.

4670 **Maiuri, A.:** Cumae. Not. Scavi '26, 85–93.

4671 **ds.:** Sepino. ebda. '26, 244–251.

4672 **Mancini, Gioachimo:** Gli scavi sotto la basilica di S. Crisogono in Trastevere. Rend. Pontif. Accad. Rom. di Arch. 2 ('24) 137–159.

4673 **Marconi, P.:** Girgenti. Not. Scavi '26, 93–148.
Merlin, A.: Mycènes. s. Nr. 18.

4674 **Minto, A.:** Etruria. Not. Scavi '26, 272–274.

4675 **Mycenae.** Report of the excavations of the British School at Athens 1921–23, by A. J. B. Wace, C. A. Boethius, W. A. Heurtley, L. B. Holland, W. Lamb. s. B. '25, 4765.
Rez. Gnomon 2 ('26) 241–247 v. Gerhart Rodenwaldt. Journ. Sav. '26, 97–104 v. A. Merlin.

4676 **Mylius:** Römische Funde in Bonn. Denkmalpfl. u. Heimatsch. '26, 185–186. 3 Abb.
Negrioli, A.: Cispadana. s. Nr. 2855.
Noack, F.: Ostia. s. Nr. 2856.

4677 **Oppeln-Bronikowski, F. v.:** Römische Ausgrabungen in Deutschland. Der schöne Rhein 19, 73–76. 5 Abb.

4678 **Paoletti, A.:** Perugia. Not. Scavi '26, 171–176.

4679 **ds.:** Una tomba romana nella necropoli etrusca di Monteluce. '25. 14 S. 2 Taf.

4680 **Papadopoulos:** Découvertes faites à Stamboul. Compt. Rend. Acad. Inscr. '25, 115–116.

4681 **ds.:** Découvertes faites dans le quartier des Blachernes. ebda. '25, 341–342.

4682 **Paret, O.:** Neues vom Kastellgelände in Cannstatt. Fundber. aus Schwaben 3 (24/26), 76–92. 13 Abb.

4683 **Paribeni, R.:** Gli scavi di Leptis Magna e di Sabratha. Dedalo 5 ('24/25) 665–688. 26 Abb.

4684 **ds.:** Roma. Not. Scavi '26, 278–305.
ds.: Marino. s. Nr. 2093.

4685 **Pellati, F.:** Recenti scoperte archeologiche in Italia. Nuova Antol. 61 ('26).

4686 **Persson, A.:** The Roman grave at Dendra. Art a. Arch. 22 ('26) 231–240. 11 Abb.

4687 **Peyneau, Bertrand:** Découvertes archéologiques dans le pays de Buch. IIe partie: Depuis la conquête romaine jusqu'à nos jours. La cité et l'évêché des Boiens. — Situation de la ville de Boii qui en était le chef-lieu. Bordeaux, Féret '26. 235 S. 8°. 256 Abb. 15 frs.
Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 104–105 v. S. R(einach).

688 **Pharmakowsky, B.:** (Berichte über die Ausgrabungen in Olbia '24/26.) Mitt. Russ. Akad. f. Gesch. d. Mat. Kultur 1 ('26) 143ff. 309ff.

689 **Picard, Ch.:** Le trésor de Midéa. L'Acropole 1 ('26) 333–334.

690 **Reinecke, P.:** Cambodunum. Ausgrabungen Herbst 1925. Germ. 10 ('26) 56–63.

691 **ds.** und **Wagner, Friedrich:** Neue Funde und Forschungen. Bayr. Vorgesch. — Fr. 6 ('26) 64–75. 4 Taf.

692 **Reinhard, E.:** Neue römische Funde im Saargebiet. Der Wächter 8, 469–470.

693 **Rey, L.:** Fouilles de la mission française à Apollonie d'Illyrie et à Durazzo '23/24. I. Apollonie. Albania '25, 8–32. 30 Abb.

694 **Romanelli, P.:** Tor Pignattara. Not. Scavi '26, 70–73.

695 **Salis, Arnold v.:** Ausgrabungen bei Haltern 1925. Gnomon 2 ('26) 59–61.

696 **Sandars, Horace:** Mina de La Plata near Baeza in the province of Jaen. Rev. Arch. 23 ('26) 250–272.

697 **Schede, M.:** Ausgrabungen des Dtsch. Arch. Instituts in Ankyra und Aezani. Gnomon 2 ('26) 746–747.

698 **Schuchhardt, W. H.:** Ausgrabungen in Kalydon. Gnomon 2 ('26) 553–555.

699 **ds.:** Das Kuppelgrab von Midea. ebda. 2, 618–620.

700 **Sgobbo, I.:** Napoli. Not. Scavi '26, 74–84. 233–241.

701 **Shear, Theodore Leslie:** Excavations in the theatre district of Corinth in 1926. Am. Journ. Arch. 30 ('26) 444–463. 1 Taf. 15 Abb.

702 **Stefani, E.:** Roccalvecce. Not. Scavi '26, 47–51.

703 **Steiner, P.:** Ausgrabungen in der Villa von Odrang. Trierer Ztschr. 1 ('26) 40–41.

Taylor-Collingwood: Roman Britain. s. Nr. 2897.

704 **Tisch, K. Ch.:** Römische Funde aus Grünstadt. Pfälz. Mus. '25, 293.

705 **Tschumi, O.:** Die römischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern '25. Jahrb. Bern. Hist. Mus. 5 ('25, ersch. '26) 25–32.

1706 **ds.** und **Schultheß, O.** Römische Funde von Allmendingen bei Thun vom April 1926. Anz. Schweiz. Altertumskd. 28 ('26) 81–86.

1707 **W(ahle), E.:** Zu den römischen Funden von Rosenhof und Schriesheim. Bad. Fundber. 3, 88–90.

1708 **Weickert, C.:** Neue Ausgrabungen in Aigina. Vortr.-Ber.: Klio 20 ('25/26) 485–487.

1709 **ds.:** dass.: Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 42.

1710 **Wiegand, Theodor:** Baalbek, Band III v. H. Kohl, D. Krencker, O. Reuther. s. B. '25, 4802.
Rez. Lit. Wo. 2 ('26) 1161–1163 v. Edmund Weigand. Orient. Litztg. 29 ('26) 656–658 v. W. Andrae.

1711 **ds.:** Zur Geschichte der Ausgrabungen von Olympia. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. '26, 6. S. 14–22. Berlin, de Gruyter '26. 1.—

1712 **ds.:** Milet, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1899. Bd. I, 4. 5. 6. 7. 8. II, 1. III, 2.
Rez. Gött. Gel. Anz. 188 ('26) 307–326 v. Friedrich Koepp.

1713 **Woodward, A. M. – Hobling, Margaret B.:** Excavations at Sparta 1924/25. Ann. Brit. School at Athens 26 ('23/25) 116–309. 9 Taf.

1714 **Z(iebarth), E.:** Antikenfunde in Griechenland. Hellas 6 ('26) 46–47.

8. Museen und Sammlungen.

4715 **Babelon, J. – David, A.:** La collection Smith-Lerouef au Cabinet des Médailles. Rev. Numism. 29 ('26) 1–6.

Byvank, A. W.: Vases au Musée Carnégielaan. s. Nr. 4379.

4716 **Deonna, W.:** Les collections lapidaires au Musée d'Art et d'Histoire. Genava 4 ('26) 218–322.

Grose, F. W.: Fitzwilliam Museum. s. Nr. 4562.

Jones, H. St.: Sculptures of the Palazzo dei Conservatori. s. Nr. 4271.

4717 **Kaschnitz, Guido:** Neuordnung der Skulpturensammlung im Konservatorenpalast und Eröffnung des Museo Nuovo. Gnomon 2 ('26) 300–302.

4718 **Krüger, E.:** Bericht über die Tätigkeit des Provinzial-Museums zu Trier in der Zeit vom 1. 4. '25 bis 31. 3. '26. Mit Beiträgen von P. Steiner und S. Loeschke. Bonner Jahrb. 131 ('26) 382–395.

Lehmann-Hartleben, K.: Museum antiker Architektur. s. Nr. 4189.

4719 **Lehner, H.:** Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. 4. '25 bis 31. 3. '26. Mit Beiträgen von F. Oelmann und J. Hagen. Bonner Jahrb. 131 ('26) 355–381.

Ronczewski, K.: vgl. Nr. 4330.

4720 **Walters, H. B.:** Catalogue of the engraved gems and cameos Greek, Etruscan and Roman in the British Museum. Revised and enlarged edition. London '26. LXIV, 419 S. 44 Taf. 2 £ 10 s.

Rez. Rev. Arch. 24 ('26) 110–111 v. S. R(einach).

4721 **Wiegand, Th.:** Archaische Bildwerke in den Staatl. Museen. Arch. Anz. '25 (ersch. '26) 389–406. 4 Abb.

4722 **Winkelmann, Friedrich:** Eichstätt. Sammlung des Historischen Vereins. Mit einem Beitrag von Friedrich Wagner. Frankfurt a. M., J. Baer '26. VIII, 282 S. 97 Abb. 2 Beil. 1 Kt. gr. 8°. (= Katal. west- u. süddtsch. Altertumssamml. VI.) 10.–

XII. Nachleben.

4723 **d'Agostino, Vittorio:** De vita antiquissimorum poetarum Latinorum in Xiconis Polentoni libro, qui de illustribus scriptoribus Latinae linguae inscribitur. Turin '26. 23 S. 8°.

Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1386–1387 v. Max Manitius.

Alewyn, R.: Vorbarocker Klassizismus. s. Nr. 923.

4724 **Badolle, Maurice:** L'abbé Jean-Jacques Barthélemy (1716–1795) et l'hellénisme en France dans la seconde moitié du VIIIe siècle. Préface de M. Fernand Laudet. Paris, Presses Univ. de France o. J. ['26]. 15, 415 S. 8°. 40 fr.

4725 **Baldwin, St.:** Die Klassiker und der ungelehrte Mann. (Rede.) Antike 2 ('26) 155–160.

4726 **Bailey, Cyril:** The mind of Rome. Oxford, '26. 515 S. 8 s. 6 d.

4727 **Bapp, Karl:** Aus Goethes griechischer Gedankenwelt. s. B. '21, 3923.

Rez. Arch. Gesch. d. Philos. 37 (N. F. 30) '25/26, 287–288 v. Robert Philippson.

4728 **Benzmann, H.:** Antike Dichtung und modernes Empfinden. Kölner Univ.-Ztg. 7 ('25) Heft 10, S. 4–5.

29 **Binding, Rudolf G.:** Nähe der Antike. **Otto, Walther, F.:** Zeit und Antike. Zwei Ansprachen. Frankfurt, Englert & Schlosser '26. 14 S. gr. 8°. (= Frankf. Gel. Reden u. Abh. H. 8.) —.75

Bolaffi, E.: La Grecia nella storia. s. Nr. 2663.

Brinton, A. S. C.: Vergilian allusions. s. Nr. 1860.

30 **Brügel, F.:** Die Antike als revolutionäre Ideologie. Der Kampf 18 ('25) 479–486.

31 **Burgh, W. G. de:** The legacy of the ancient world. s. B. '24, 4413.
Rez. Lit. Zentralbl. '26, 270 v. M. Arnim.

32 **Burriss, Eli Edward:** The classical culture of Percy Byrsche Skelley. Class. Journ. 21 ('25/26) 344–354.

Coulter, C. C.: Boccaccio and Homer. s. Nr. 564.

33 **Delcourt, Marie:** Étude sur les traductions des tragiques grecs et latins en France depuis la Renaissance. s. B. '25, 4846.
Rez. Rev. Belge 5 ('26) 987–990 v. V. Danieł. Rev. Philol. 50 ('26) 258–259 v. A. Freté.

34 **Drew, D. L.:** Gray's elegy and the Classics. Class. Weekly 19 ('25/26) 109–111.

35 **Fehrle, Eugen:** Konrad Celtes. Kurpfälzer Jahrb. 2 ('26) 180–182.

36 **Fraenkel, Eduard:** Die Stelle des Römertums in der humanistischen Bildung. (Vortrag). Berlin, Weidmann '26. 45 S. 1.50
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 514–516 v. Kurt Latte. Neue Jahrb. 2 ('26) 601–602 v. Johannes Ilberg. Philol. Wo. 46 ('26) 1246–1251 v. Richard Opitz.

Frauenholz, E. v.: Augustus im Mittelalter. s. Nr. 3113.

37 **Geffcken, Johannes:** Kingsley's „Hypatia" und ihr geschichtlicher Hintergrund. Neue Jahrb. 2 ('26) 150–155.

38 **Glaesener, Henri:** Une reminiscence classique chez Alfred de Vigny. Bull. Mus. Belge 30 ('26) 119–121.

Gordon, W. v.: Sophokles und Kleist. s. Nr. 933.

39 **Greene, William Chase:** The achievement of Greece. s. B. '23, 4299.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 96–97 v. Henry W. Prescott. Lit. Zentralbl. '26, 276 v. M. Arnim.

40 **Guizetti, A.:** (Einfluß der Antike auf Shelley.) Rec. Gébélev (s. Nr. 59) S. 12.

41 **Häne, R.:** Einwirkung der altrömischen Kultur auf den deutschen Wortschatz. Schweizer Schule 12 ('25) 117–120.

Herrick, M. T.: Aristotle's Rhetoric in England. s. Nr. 323.

42 **Hoffmann, Ernst:** Platonismus und Mittelalter. Vortr. Bibl. Warburg '23/24 (ersch. '26) 17–82.

43 **Hon, Right, Lord Hewart of Bury:** The Classics. New York, Longmans, Green & Co. '26. 33 S.

44 **Horneffer, Ernst:** Die klassische Bildung als allgemeine Volksbildung. Gießen, Töpelmann '25. 20 S. 8°. 1.—
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 1171–1173 v. Rudolf Helm.

45 **Inge, William Ralph:** The Platonic tradition in English religious thought. New York, Longmans, Green a. Co. '26. VII, 124 S. $ 1.40
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 382–383 v. Paul Shorey.

4746 **Jacob, Georg:** Der Einfluß des Morgenlandes auf das Abendland vornehmlich während des Mittelalters. Hannover, Lafaire '24. 98 S. 8°. 2.50
Rez. Dtsch. Litztg. 2 ('25) 2181–2183 v. Richard Hartmann. Philol. Wo. 46 ('26) 494–499 v. Hans Lamer.

4747 **Jaeger, Werner:** Antike und Humanismus. s. B. '25, 4855.
Rez. Philol. Wo. 46 ('26) 723–724 v. Rudolf Helm.

4748 **Kayser, Elmer Louis:** The classics in historical research. Class. Weekly 20 ('26/27) 22–23.
Koch, F.: Goethe und Plotin. s. Nr. 835.
ds.: Schiller und Plotin. s. Nr. 836.

4749 **Kranz, Walther:** Diotima. Antike 2 ('26) 313–327.
Lawton, H. W.: Térence en France. s. Nr. 1805.

4750 **Le Coq, A. v.:** Die Einflüsse der Antike auf Ostasien. Vortr.-Ber. Verh. 55. Philol.-Vers. '25, S. 10–11.

4751 **Lesky, Albin:** Ein antiker Komödienstoff als mittelalterliche Novelle. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 3 ('26) 42–50.

4752 **Lieberschütz, Hans:** Fulgentius Metaforalis. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Mythologie im Mittelalter. Leipzig, Teubner '26. VI, 140 S. (= Stud. Bibl. Warburg IV.) 8.60

4753 **Mierow, Charles Christopher:** Ancient Greece as depicted in a medieval outline of history. Trans. a. Proceed. 57 ('26) XXIX–XXX.

4754 **Mountford, James Frederick:** Quotations from classical authors in medieval Latin Glossaries. s. B. '25, 4866.
Rez. Class. Philol. 21 ('26) 182–183 v. Eva Matthews Sanford. Class. Rev. 40 ('26) 85–86 v. A. Souter. Philol. Wo. 46 ('26) 1338–1352 v. P. Wessner.

4755 **Mazzoni, G.:** Roma imperiale e Roma italiana nèlla nostra poesia. Nuova Antol. 61 ('26).

4756 **Modersohn, A. B.:** Cicero im englischen Geistesleben des 16. Jahrh. II. Arch. f. d. Stud. d. neuen Sprachen 149, 219–245.

4757 **Oellacher, Hans:** Einflüsse von Platons Ideenlehre auf die Metaphysik Schopenhauers. Ztschr. Öst. Mittelsch. 2 ('25) 243–256.

4758 **Oldfather, W. A.:** Mr Shaw and the Apology of Socrates. Class. Journ. 21 ('25/26) 286–290.

4759 **Panofswki, Erwin – Saxl, Fritz:** Dürers „Melancolia I". s. B. '25, 4869.
Rez. Gnomon 2 ('26) 288–300 v. W. Gundel.

4760 **Petersen, P.:** Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland. s. B. '21, 3982.
Rez. Class. Weekly 19 ('25/26) 132–133 v. Francis H. Fobes.

4761 **Pflaum, Heinz:** Die Idee der Liebe. Leone Ebreo. Zwei Abhandlungen zur Geschichte der Philosophie in der Renaissance. Tübingen, Mohr '26. IV, 157 S. gr. 8°. (= Heidelb. Abh. z. Philos. u. ihrer Gesch. 7.) 6.—

4762 **Planiscig, L.:** Leonardos Porträte und Aristoteles. Festschr. J. Schlosser (Zürich, Amalthea-Verl. '26) S. 137–144. 4 Taf.

4763 **Pohlenz, Max:** Staatsbürgerliche Erziehung im griechischen Unterricht. Leipzig, Teubner '26. (= Neue Wege zur Antike III, S. 1–51.)
Rez. Hist. Jahrb. 46 ('26) 710–711 v. C. W(eyman).

4764 **Rabbow, Paul:** Goethe und die Antike. Ein Problem der deutschen Seele. Neue Jahrb. 2 ('26) 670–687.

4765 **Renner, Robert:** Medea.IX. Deutsche Dichter: Gotter, Klinger, Tieck. X. Soden, Grillparzer. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 262–273.

4766 **ds.:** XI. Moderne Medeen. ebda. 62, 326–330.

4767 **Roersch, Alphonse:** La correspondance de Lipse et de Torrentius. Mus. Belge 30 ('26) 181–192.

4768 **Sanford, Eva Matthews:** The use of classical Latin authors in the libri manuales. s. B. '24, 4451.
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1981–1984 v. Paul Lehmann. Lit. Zentralbl. '26, 1824 v. Theo Herrle. Philol. Wo. 46 ('26) 973–974 v. Max Manitius.

4769 **Sargeaunt, G. M.:** Faust and Helen of Troy. Nineteenth Century Dez. '26.

4770 **Schatz, Josef:** Antikes Gut in Hugo v. Hofmannsthals „Tor und Tod". Cimbria (s. Nr. 27) S. 133–139.

4771 **Schneider, Fedor:** Rom und Romgedanke im Mittelalter. Die geistigen Grundlagen der Renaissanze. München, Drei-Masken-Verl. '26. XI, 309 S. gr. 8°. 32 Taf. 10.50. 12.50
Rez. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1144–1151 v. Alfred v. Martin. Hist. Jahrb. 46 ('26) 445–447 v. C. W(eyman).

4772 **Schulz, Otto Th.:** Goethe und Rom. Bielefeld-Leipzig, Velhagen & Klasing '26. 78 S. 8°. 70 Abb. (= Volksbücher 166.) 3.—

4773 **Schuster, Mauriz:** Altertum und deutsche Kultur. Wien, Hölder-Pichler-Tempsky '26. 656 S. 8°. 12,50
Rez. Bayr. Bl. Gymn. 62 ('26) 184–185 v. Richard Newald. Dtsch. Litztg. 3 ('26) 1545–1547 v. Ed. Stemplinger. Hist. Jahrb. 46 ('26) 444–445 v. C. W(eyman). Lit. Handw. 62 ('26) 915 v. Friedrich Zoepfl. Lit. Wo. 2 ('26) 806–807 v. Ed. Zarncke. Philol. Wo. 46 ('26) 1312–1316 v. Hans Rubenbauer. Wiener Bl. 3 ('26) 169–170.

4774 **Stefansky, Georg:** Das hellenisch-deutsche Weltbild. s. B. '25, 4879.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 25 ('26) 255 v. Sudhoff.

4775 **Stemplinger, Eduard:** Die Ewigkeit der Antike. s. B. '24, 4456.
Rez. Mus. 32 ('24/25) 169–171 v. P. Groeneboom.

4776 **Ternus, I.:** Die Antike — ein Hauptquellgebiet der scholastischen Philosophie. Scholastik 1, 81–104.

4777 **Thiersch, Hermann:** Göttingen und die Antike. Göttingen, Dieterische Univ.-Buchdr. '26. 71 S. gr. 8°. 4 Taf. —.50

4778 **Vretska, Karl:** Gryphius und das antike Drama. Mitt. Ver. Klass. Philol. Wien 2 ('25) 79–83.

4779 **Wichmann, O.:** Platons Bedeutung für die moderne Weltanschauung. Dtsch. Akad. Rundschau 8 ('26) Heft 4, 1–3.

4780 **Wilhelm, Julius:** Victor Hugo und die Antike. Diss. München '24. 151 S. 4°. Masch.-Schr. Ausz. 4 S. 8°.

Namenverzeichnis.

Biographisches Jahrbuch

für

Altertumskunde.

Begründet von

Conrad Bursian,

herausgegeben von

Karl Münscher.

Sechsundvierzigster Jahrgang.

1926.



LEIPZIG 1926.
O. R. REISLAND.



Altenburg, Thür.
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

August Frickenhaus.

Geb. 10. November 1882, gest. 18. Mai 1925.

Von

Ludolf Malten in Breslau.

August Frickenhaus wurde am 10. November 1882 in Elberfeld geboren als ältester Sohn des praktischen Arztes Dr. Gottfried Frickenhaus.

Sein Vater stammte aus einem bergischen Bauerngeschlecht, seine Mutter aus einer rheinischen Fabrikantenfamilie. Vielleicht erklärt diese Mischung von westfälischem und rheinischem Blute manches im Wesen des Sohnes. Sicher ist, daß seine Schroffheit und Kampfeslust vom Vater, seine Liebenswürdigkeit und Weichheit von der Mutter stammt. Fernerstehende haben diese beiden Elemente in Frickenhaus' Natur oft nicht genügend erkennen können und ihn daher einseitig beurteilt. Er gab sich auch einseitig, und erst gegen Ende seines Lebens bereitete sich ein Ausgleich vor, den er bewußt durch Selbstüberwindung förderte. Auch in der geistigen Veranlagung ist ein Dualismus unverkennbar; vom Vater her eine starke kritische Ader, philologische Begabung, religiöses Empfinden, pädagogische Neigungen, von der Mutter Sinn für alles, was mit dem Auge zu erfassen ist, künstlerisches Empfinden, technische Veranlagung. Dem Sohne eigentümlich war sein ungestümes Temperament, in dem der Willensanteil gegenüber dem sinnlichen überwog.

Aus seiner Elberfelder Schulzeit ist charakteristisch, daß er sich in den mittleren und oberen Klassen bis zur Prima nicht in erster Linie für Sprachen, sondern hauptsächlich für Physik und Chemie interessierte. Er hatte sich zu Hause ein eigenes kleines Laboratorium angelegt, und mit einem Freunde zusammen konstruierte er manche elektrische Maschine. Im Oktober 1897 schreibt er an eine Kusine: 'Dann habe ich jetzt einen Telegraphenapparat, System Morser, in Arbeit. Zu unserm Nachbar Alfred Stumpf, der einige

Anmerkung. Für den ersten Teil lag mir eine Skizze von Frickenhaus' Gattin vor, außerdem verweise ich auf die kurzen, menschlich warmen Nachrufe von Walter Müller (Phil. Wochenschr. 1925, 940—42) Georg Karo (Gnomon 1925, 181—84) und F. Noack (Arch. Anz. 1925, 248).

Monate jünger ist als ich, habe ich nämlich von Dachfenster zu Dachfenster, à la faveur de la nuit, eine doppelte Drahtleitung gelegt und diese bis in mein Zimmer durch ein Loch in der Ecke geführt. Wir können jetzt telegraphieren.' Erst in den beiden letzten Schuljahren begeisterte er sich zumal für das Griechische, wohl besonders beeinflußt durch seine Lehrer K. F. W. Schmidt und Martens, den späteren Direktor des Grauen Klosters in Berlin. Bei ihm las er wöchentlich mit einigen Kameraden zusammen Komödien des Aristophanes im Urtext.

Ostern 1901 bestand er sein Abiturientenexamen, in allen Fächern mit dem Prädikat 'gut', in Physik 'recht gut'. Die Berufswahl wurde ihm schwer. Er schwankte nach seiner zwiespältigen Anlage zwischen Theologie und Altertumswissenschaft einerseits und dem Hochbaustudium andrerseits. Es waren Vorträge von Professor Loeschcke in seinem letzten Schuljahr, die ihn die Altertumswissenschaften wählen ließen. Doch war er noch unsicher, ob er sich für klassische Philologie, Archäologie oder alte Geschichte entscheiden sollte. In den beiden ersten Semestern hat er auch noch theologische Vorlesungen gehört und sein Sprachexamen im Hebräischen gemacht.

Er war damals, als er anfing zu studieren, noch ein sehr kindlicher Junge, fest wurzelnd in dem häuslichen Familienkreise. Über die Entwicklung jedes seiner Geschwister machte er sich Gedanken und fühlte sich mitverantwortlich für ihre Erziehung. Noch war er sehr weich. Es ist bezeichnend, daß er damals Stifter mit Hingabe las, einen Schriftsteller, den er später völlig ablehnte. Seine ganze Lebensenergie konzentrierte sich auf sein Studium, daneben auf die Erfassung von Kunst und Musik. Sport existierte nicht für ihn, Liebschaften hatte er keine, er suchte das Leben rein von der geistigen Seite aus zu erfassen. Selbst die Natur sagte ihm damals nur wenig. Erst in seinen Reisejahren ist er ihr nahe gekommen. In diesem Zustand kam er mit seinem Freunde Julius Schniewind zusammen auf die Universität Bonn.

In Bonn war er von Ostern 1901—1902, wo Usener, Buecheler und Loeschcke seine hauptsächlichsten Lehrer waren. In diesen beiden Semestern verkehrte er ziemlich viel im Bonner Kreis, in Briefen klagt er über Zeitverlust. Im Sommersemester 1902 war er in Basel, wo er hauptsächlich bei Bethe und Dragendorff hörte. Winter 1902 bis Ostern 1903 verbrachte er in Berlin und wurde Schüler von Diels, Ed. Meyer und v. Wilamowitz. Frickenhaus war sehr gern in Berlin, das auf seine menschliche Entwicklung einen

sehr starken Einfluß ausgeübt haben muß. Trotzdem ging er zum Sommer wieder nach Bonn, von Ostern 1903 bis Ostern 1905. Im Sommersemester 1904 war er Vorsitzender des Bonner Kreises und leitete als solcher das fünfzigjährige Jubiläumsfest. Zum erstenmal zeigt sich seine Begabung zu organisieren. Er klagt nicht mehr über Raub an Zeit durch den Verkehr im Kreis, er empfindet den Umgang mit anderen Gleichgesinnten als erfrischend. Rücksichtslose Offenheit war seine Parole. 'Ich verachte den Mann, der ohne Feinde stirbt', heißt es in einem Briefe.

Die Herbstferien 1904 war er in London, wo die englische Malerei einen tiefen Eindruck auf ihn machte. In London entschied er sich endgültig für Archäologie. Er schreibt: 'Ich bin die meiste Zeit im Britischen Museum, nicht nur bei den Elgin marbles, sondern besonders eine Treppe drüber bei den griechischen Vasen. Das wird Euch wundern, aber Ihr kennt nicht den Schatz von Schönheit, der da liegt. Diese Vasen sind das wichtigste kulturgeschichtliche Material, das es für Hellas gibt. Hier erst werde ich wirklicher Archäologe; semesterlang habe ich geschwankt, was mehr: Archäologie oder Philologie. Ich bin jetzt entschieden für Archäologie, aber mit stark philologischem Einschlag.'

Im Winter 1904 arbeitete er an seiner Doktorarbeit: 'Athens Mauern im 4. Jahrhundert'; sie wuchs aus bauinschriftlichen Übungen heraus, die er bei Karo mitmachte. Im Sommer 1905 wurde er durch Loeschcke promoviert. Im angehängten Lebenslauf dankt er besonders Buecheler, Loeschcke, E. Meyer. Wilamowitz ist erst später, dann aber aufs stärkste, für ihn bestimmend geworden. Als Useners Schüler hat er sich noch in späteren Jahren mit Stolz bekannt.

Oktober 1905 bis 1906 absolvierte Frickenhaus sein Militärjahr in Würzburg bei einem bayerischen Feldartillerieregiment. Aus dieser Zeit schreibt er: 'Von dem, was ich in den letzten drei Monaten gesehen und gelernt habe, ist mir am wichtigsten das Zunehmen an politischer Denkbeschäftigung. Daß ich nach viereinhalbjährigem Studium erst jetzt, durch den Zwang, Soldat zu sein, mich als Volksteil, als politisch verantwortlich fühlen lerne, scheint mir ein trauriges Zeichen unserer trotz allen patriotischen Feierns und Schmusens so gänzlich unpolitischen Zeit. Wenn man sich aber einmal klar gemacht hat, wie auf unserer Existenz als Volkstum überhaupt unsere ganze Existenzmöglichkeit beruht, dann kann man wahnsinnig werden über die Politik des Reichstags. Was wahrhaft staatsmännische Arbeit ist, lerne ich allmählich aus Bismarcks Gedanken und Erinnerungen, dieser glänzenden Tendenzschrift und

Apologie seines eigensten Werks. Das andere ist Menschenkenntnis. Man muß sich mit den Regimentskameraden stellen, mit Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften. Ich bin sehr viel praktischer und knapper geworden, weiß mit Untergebenen umzugehen.' Er war ein leidenschaftlicher Reiter. An seinen Freund Varrentrapp, der ein Jahr nach ihm dienen sollte, schreibt er: 'Freue Dich aufs Reiten, wenn's auch anfangs sauer wird; es ist eine Wonne, ein neues lebendes Wesen kennen zu lernen.'

Im Oktober 1906 erhielt Frickenhaus auf seine Dissertation hin eines der Reisestipendien des Deutschen archäologischen Instituts, zuerst für ein Jahr, dann für weitere zwei Jahre. Es folgen die Wanderjahre, für deren Darstellung leider auch briefliches Material nur wenig zur Verfügung stand. Er fuhr im Oktober 1906 direkt mit dem Dampfer von Brindisi nach Smyrna, von dort begab er sich nach Pergamon, wo damals Conze und Dörpfeld gruben. Von hier reiste er über Sardes, Kolossai, Milet, Ephesos, Smyrna nach Athen, wo er vom Dezember bis Februar 1907 weilte. Februar 1907 spricht er im Athenischen Institut über das Inventar des Alten Tempels auf Grund der Inschriften. Februar bis März 1907 arbeitete er unter Wiegand bei den Ausgrabungen der Berliner Museen in Milet. Im weiteren Frühjahr 1907 grub er mit Kurt Müller zusammen unter Dörpfelds Leitung auf der Burg von Tiryns und an den Abhängen des Burghügels. Im Sommer 1907 folgte gemeinsam mit Walter Müller, dem Gefährten seiner Wanderjahre, und Georg Karo eine Inselreise über Kreta, Rhodos, Kos, Samos. September bis Dezember arbeitete er wieder unter Wiegand in Milet, wo er sich eine Malaria holte, die trotz einer Chininkur nie völlig auskurriert wurde und die nach ärztlicher Ansicht eine der Hauptursachen seiner schweren Leiden wurde. Weihnachten verbrachte er in Athen. Er schreibt nach Hause: 'Wenn ich im allgemeinen sagen soll, wie Himmel und Land und Volk auf mich wirken, so muß ich sagen, daß ich mich selten frei hier fühle.' Ein andermal: 'Inzwischen habe ich viel gelernt und merkwürdige Dinge bei mir entdeckt. Vor allem, daß ich gar kein Studierstubenarbeiter bin, wie ich mir immer eingebildet habe, sondern für fröhliche, primitive Forschung im Terrain besser geeignet bin als alle meine Kollegen.'

Im Februar 1908 ging er mit Walter Müller nach Ägypten, wo er nach vier Wochen an einer ersten Lungenentzündung erkrankte; doch konnte die Reise mit einer Unterbrechung durchgeführt werden. Ein Wort aus Athen bekennt kurz vor seiner Abreise: 'Athen, von

dem es mir schwer wird zu scheiden, und dessen Göttin mir wirklich nahe getreten ist in ihrer Schönheit und Reinheit. Spottet nicht, man kann nicht Religionshistoriker sein, ohne den Glauben an die alten Götter in seinem Herzen nachzuschaffen.'

Im September 1908 fuhr Frickenhaus nach Spanien. Aus Madrid schreibt er: 'Ich habe bisher noch nicht gewußt, was Malerei ist, aber die hiesigen Tizians und Velasquez haben mir die Augen geöffnet. Velasquez ist einfach unfaßbar großartig; ohne ihn zu begreifen, habe ich beim ersten Besuch des Prado gezittert vor Wonne. Jetzt muß ich Tag für Tag hingehen.' Von Madrid ging er nach Barcelona. 'Hier arbeite ich an den Fundstücken aus Emporion, bin einer archäologischen Entdeckung auf der Spur und daher etwas einseitig — übrigens das wissen schaftliche Finden und Gebären ist ein wundervoller Zustand, voll Fieber und Glück, Hast und Vision.' Oktober 1908 geht er nach Italien: Venedig, Bologna, Pisa, Florenz, Rom, wo er den Winter über bleibt. Rom ist vielleicht die glücklichste Zeit seines Lebens gewesen. 'Ich habe nie tollere Zeiten erlebt, war nie so übermütig, eine Zeit wüsten Lebens neben strengster Arbeit und innerstem Genuß.'

Im Herbst 1909 finden wir ihn wieder in Griechenland; im Dezember in Delphi. Herbst 1909, Frühjahr 1911 und Herbst 1912 fallen seine drei argolischen Reisen, die beiden ersten zusammen mit Walter Müller. Die dritte Reise wurde am 1. Oktober 1912 jäh unterbrochen durch die Mobilmachung zum Balkankrieg. Auf dieser Reise trank übrigens Frickenhaus aus einer schlechten Quelle Wasser und bekam dort die Amoeben, die ihm in den nächsten zehn Jahren so furchtbare Dysenterien verursacht haben.

Seinen festen Wohnsitz hatte Frickenhaus in diesen Jahren in Berlin, wo er im Frühling 1911 noch unter Kekule kurz vor dessen Tode sich habilitierte mit dem Thema 'Die Hera von Tiryns'. Im April 1913 erreichte ihn seine Berufung als a. o. Professor nach Straßburg, wo er im Frühjahr 1914 zum ordentlichen Professor aufrückte. Diese Berufung war ein fast unwahrscheinliches Glück für den jungen, erst einunddreißigjährigen Gelehrten. Er wurde hier Nachfolger von Winter und Michaelis und fand ein Institut, das eines der besten Deutschlands war. Aus dem Berliner Großstadtleben, in dem er sich je länger je weniger wohl fühlte, trat er in die besondere Atmosphäre Straßburgs, unvergeßlich für jeden, der sie einmal geatmet hat. Die alte Stadt mit ihrem Münster, das herrliche Land mit seinen vielen Kunstschätzen

bezauberte ihn wie so viele Deutsche. Unter dem Einfluß des Landes vollzog sich bei ihm in seiner elsässischen Zeit eine Wendung zur Kunstgeschichte, und die Begeisterung für die mittelalterliche Kunst wirkte befruchtend auf sein Verhältnis zur Antike. Verstärkt wurde sein kunstgeschichtliches Interesse durch den Umgang mit seinem Kollegen Dehio. Äußerlich gab der junge Professor seinem Hochgefühl, nun unabhängig und in Amt und in Würden zu sein, dadurch Ausdruck, daß er an die Gründung eines eigenen Hausstandes ging. Er richtete sich eine eigene Wohnung ein, eine seiner Schwestern führte ihm den Haushalt. Die beiden Geschwister, beide gesellige Naturen, wurden bald der Mittelpunkt einer zwanglosen Geselligkeit von jungen Leuten, von Studenten, Künstlern, Professorensöhnen und -töchtern. Unter den Straßburger Professoren schloß er sich eng an Eduard Schwartz an, mit dem er bis zu seinem Lebensende befreundet blieb.

Nach anderthalb Jahren der Straßburger Professur brach der Weltkrieg aus. Über Straßburg wurde schon am 31. Juli der Belagerungszustand ausgesprochen. Frickenhaus' Schwester mußte Hals über Kopf weg, er selbst suchte in einem Feldartillerieregiment anzukommen, fand aber nur noch im Train Platz. Anfang August machte er den Vormarsch nach Frankreich mit und wurde Ende August bei Arras von einer Fliegerbombe am rechten Arm und Bein schwer verwundet. Bis Weihnachten lag er in seinem elterlichen Hause in Elberfeld. Die Wunden waren leidlich verheilt, aber am rechten Unterarm war der Hauptnerv zerschnitten, dadurch die rechte Hand fast leblos geworden, kalt, unbeweglich, mit täglich zunehmendem Schwinden der Muskulatur. Nach Weihnachten kam Frickenhaus nach Straßburg, um sich hier von dem ausgezeichneten Chirurgen Gulicke operieren zu lassen. Die beiden Enden des durchschnittenen Nervs wurden zusammengenäht, blieben aber zunächst noch unbeweglich. Der Zustand der Hand machte es ihm unmöglich, bei seiner alten Waffe, der Feldartillerie, zu bleiben. Deshalb wollte er bei der Fußartillerie sein Offiziersexamen machen und trat in das 2. bayerische Fußartillerieregiment der Landwehr ein, das in Straßburg lag. Im Juli 1915 bestand er das Examen. Im August verlobte er sich mit einer Tochter Dehios und fand in ihr die ebenbürtige, immer treue Gefährtin schöner und schwerer Jahre. Im September heiratete er. Von den zehn Jahren seiner Ehe hat er nur zweieinhalb am eigenen Tische gesessen.

Acht Tage nach der Hochzeit kam seine Batterie hinaus. Nach einigem Hin und Her wurde sie auf dem Donon in den Vogesen

stationiert. Hier verlebte er herrliche Herbstwochen. Er hatte ein ausgezeichnetes Pferd und konnte seiner alten Leidenschaft für das Reiten frönen. Ein liebenswürdiger Hauptmann schickte ihn fast jeden Sonntag dienstlich nach Straßburg. Im November kam die Batterie nach Lothringen, dann nach St. Mihiel in Frankreich. Hier im Felde zeigte sich — er war nicht k. v., sondern freiwillig hinausgegangen —, daß er mit seiner gebrauchsunfähigen Hand doch nicht genügte. Deshalb meldete er sich im Frühjahr 1916 zum Garnisondienst nach Mainz, wo er und seine junge Frau einen glücklichen Sommer zusammen verlebten. Hier wurde ihm die Ausbildung der Offiziersaspiranten übertragen, er hatte Kurse von gewöhnlich 200 Mann. Diese Tätigkeit befriedigte ihn sehr, für die Technik der Fußartillerie hatte er viel Verständnis, seine pädagogische Begabung konnte er bewähren. In den Freistunden nach sechs Uhr beschäftigte er sich damals viel mit den Fragen der antiken Bühne, die ihn schon während seiner Verwundetenzeit in Elberfeld gefesselt hatten. Eingehend studierte er den Mainzer Dom. Im Winter 1916 ließ er sich Urlaub geben. Er ging nach Straßburg und schrieb dort in größter Eile 'Die altgriechische Bühne', zu der Eduard Schwartz einen Beitrag beisteuerte. Im Frühjahr 1917 wollte er sich wieder für das Feld melden, wurde indessen des Zustandes seiner Hand wegen nicht angenommen. Er ging zurück nach Mainz, wo ihm wieder die Leitung der Offiziersaspirantenkurse übertragen wurde. Hier in Mainz ließ er die Hand mit glänzendem Erfolg durch Diathermie behandeln, wodurch sie wieder einigermaßen gebrauchsfähig wurde.

Neben dem Dienst beschäftigte er sich unausgesetzt mit der Entwicklung des Theaters seit der Antike. Er las damals viel Mysterienspiele, spanische Dramen und Shakespeare. Es ist nicht nur sein baugeschichtliches Interesse gewesen, das ihn bei den Theaterfragen festhielt. Sein ganzes Temperament war dramatisch angelegt, in der Literatur war das Drama seine bevorzugte Gattung, das tragische Gefühl entsprach trotz seiner Heiterkeit einem Grundton seines Wesens.

Im Frühjahr 1918 kam seine Batterie nach Ulm. Anfang Juni wurde er als Batterieführer nach Longuyon bei Verdun versetzt. Am 30. Oktober begannen die dunklen Tage des Rückzugs. Sein letztes Kriegsquartier war Nieder-Ingelheim, vom 14. bis 16. Oktober seine letzten Tage als Offizier. Im Tagebuch steht: 'Alles in Nieder-Ingelheim ist zerstört, Soldatenrat wird gewählt, das Eigentum der Batterie wird versteigert.' Ein Telegramm des Kurators rief ihn

nach Straßburg, das schon von den deutschen Truppen verlassen war. Reguläre Züge nach dem Elsaß fuhren schon nicht mehr. Auf abenteuerliche Weise kam er am 16. November mit einem Bolschewikenzug, dem letzten aus Deutschland, in Straßburg an. Am anderen Tage ist Revolution. Als er in Uniform auf die Straße geht, werden ihm die Achselstücke heruntergerissen. Am 21. November begannen die Einmärsche der Franzosen: 'les grandes fêtes de Strasbourg'. Er selbst war mit einem furchtbaren Husten aus dem Felde gekommen, der sich später als Lungenspitzenkatarrh entpuppte. Der Zugang nach Deutschland war gesperrt. Sie konnten nicht über den Rhein und hörten nichts von drüben. Das Geld ging aus. Die Banken wurden gesperrt. Sie fingen an, ihren Hausrat zu verkaufen; den Rest stellten sie im Keller der Schwiegereltern unter, die ihr Haus an einen Elsässer vermietet hatten. Am 6. Januar 1919 wurde Frickenhaus mit so ziemlich der ganzen Universität zusammen ausgewiesen, soweit die einzelnen nicht schon früher ausgewiesen oder geflohen waren. Sie durften nur 50 Kilo Gepäck mitnehmen, gehörten aber zu den ersten, die nicht zu Fuß über die Rheinbrücke mußten, sondern bis Kehl einen Zug bekamen.

Das Glücksgefühl, wieder in Deutschland zu sein, war unbeschreiblich. Aber wohin? Zunächst fanden sie freundliche Aufnahme bei seinen Eltern in Elberfeld. Aber der Husten verschlimmerte sich. Darum zogen sie im Frühjahr 1919 in ein milderes Klima, nach Tübingen, wo auch Dehio eine notdürftige Unterkunft gefunden hatte. Hier erholte sich Frickenhaus langsam. Im Herbst fand er im Sanatorium in Urach völlige Heilung seines Lungenspitzenkatarrhs. Die Liebenswürdigkeit seines Tübinger Kollegen Watzinger gestattete ihm, im Winter 1919—20 an der Universität zu lesen; er hielt ein Publikum über 'das Theater vom Altertum bis zur Neuzeit'. In lebhafte Fühlung trat er mit dem Verein der elsaß-lothringischen Studenten. Nach seinem Tode schrieb der damalige Vorsitzende des Vereins, Dr. Ernst: 'Er verstand, uns Führer und Freund zu sein.'

Das Frühjahr 1920 brachte zwei Berufungen, nach Breslau und nach Kiel. Die Breslauer Berufung hatte schon längere Zeit gespielt, doch unerwartet entschied sich Frickenhaus für Kiel. Ausschlaggebend war im letzten Grunde das Gefühl seiner schwankenden Gesundheit. Er mißtraute seinem Gesundheitszustand, fühlte seine Leistungsfähigkeit herabgesetzt und fürchtete, den Aufgaben einer großen Universität nicht gewachsen zu sein mit den besonders

schwierigen Aufgaben, die in Breslau der Zustand des archäologischen Museums und Seminars stellten.

In Kiel bekamen beide sehr rasch ein Heimatsgefühl. Die nordische Natur und die nordischen Menschen lagen ihrem Wesen nahe. Über Erwarten schnell schloß sich um sie ein Kreis von Bekannten und Freunden. Im Herbst kam ein Teil der Möbel aus Straßburg. In jenen Monaten war ein Abtransport des deutschen Mobiliars gestattet, doch durfte der Eigentümer selbst nicht in das Elsaß hinein. Durch diesen Umstand ging viel verloren. Frickenhaus war besonders glücklich, seine Bücher und Manuskripte wiederzuhaben, wenn auch verwüstet durch ein Hochwasser, das die Keller in Straßburg überschwemmt hatte.

Als Frickenhaus nach Kiel kam, war er noch völlig verzweifelt über den Zusammenbruch Deutschlands. Aber seine ganz auf Tat und Kraft gestellte Natur gab sich keiner stillen Resignation hin. Als er nach einem Jahre zum ersten Schriftführer der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft gewählt wurde, an Stelle von A. O. Meyer, der nach Göttingen berufen wurde, nahm er die Wahl an. Einen großen Teil seiner Arbeitszeit widmete er nun dieser Organisation. Für sein Leiden war diese Tätigkeit, die Reisen im Land, Vorträge und Sitzungen notwendig machte, nicht günstig. Mit zäher Energie brachte er die Gesellschaft durch die schweren Inflationsjahre hindurch. Als er im Januar 1924 sein Amt niederlegte, gewann er persönlich den Bevollmächtigten zum Reichsrat Dr. Schifferer zum Vorsitzenden und Prof. Friedrich Wolters zum Schriftführer. Die Universitäts-Gesellschaft ist heute eine der bedeutendsten in Deutschland geworden. Bei seiner Arbeit für diese Vereinigung leitete ihn vor allem der Gesichtspunkt, Universität und Provinz in Fühlung miteinander zu bringen. Dieses Zugehörigkeitsgefühl der Universität zum Lande sollte verschiedene Früchte tragen: einmal sollte das Land bereit sein, die Universität finanziell zu unterstützen, was in jenen Jahren sehr wichtig war, als das Fortbestehen der Universität aus finanziellen Gründen gefährdet schien; zum anderen aber sollte die Provinz kulturell durch die Universität beeinflußt werden, was durch Vorträge, Kurse u. a. erreicht werden sollte. Dadurch sollte zugleich die Provinz in ihrer geistigen Haltung gegenüber dem Auslande gestärkt werden. In Elsaß-Lothringen hatte Frickenhaus gelernt, wie gefährlich es werden kann, wenn die Universität es unter ihrer Würde hält, die geistige Propaganda des Gegners zu beachten und zu parieren. Ich darf bei dieser Tätigkeit des Freundes einen Augenblick verweilen. Ohne daß wir es wußten,

haben wir in diesen Jahren an der Allgemeinheit im gleichen Sinne gearbeitet. In meiner Königsberger Zeit (1919 bis 1922) sprach ich in einer großen Anzahl ostpreußischer Orte aufklärend über die französische Kulturpropaganda in den Rheinlanden und konnte von der Universität aus in Memel unter den Augen des französischen Oberkommandos eine deutsche Hochschulwoche veranstalten, in der wir vor- und nachmittags in überfüllten Sälen sprachen. In Schlesien wurden 1922 und 1923 sämtliche Junglehrerseminare der Provinz zu den gleichen Aufklärungszwecken bereist. Seit dem vorigen Winter 1924 konnte ich als Vertreter des Breslauer Universitätsbundes eine Organisation ins Leben rufen, die nunmehr etwa zwanzig Städte der Provinz durch fortlaufende kulturelle Vorträge aus allen Wissenschaftsgebieten mit der Landesuniversität verbindet. Der vorschwebende Gedanke ist, die Universität aus ihrer Isolierung zu heben und die schöne Phrase von der Gemeinschaft des Volkes an unserem Teile in Wirklichkeit umzusetzen.

Frickenhaus' Hauptarbeit in Kiel galt natürlich seinem Beruf. Das Institut hatte durch jahrelange Krankheit seines Vorgängers gelitten. Seine alten Vorlesungen gefielen ihm nicht mehr; von denen trennte ihn eine Kluft von sechs Jahren. Zudem hatte er vorher nur drei Jahre gelesen. Deshalb arbeitete er alle Kollegs neu. Auch suchte er sich den besonderen Bedürfnissen Kiels anzupassen, indem er sich viel mit prähistorischen Fragen beschäftigte. Zur eigenen wissenschaftlichen Arbeit ist Frickenhaus in Kiel nicht mehr gekommen; denn mehr und mehr nahm die zerstörende Krankheit von ihm Besitz. Dauernd beschäftigte er sich mit den Fragen des antiken Theaters, die er von einer ganz neuen Seite her aufrollen wollte. Ein Artikel in der Realenzyklopädie über den Begriff Skene wird davon eine Anschauung geben. In derselben Richtung liegt ein Aufsatz über den Leichenwagen Alexanders des Großen, der im Manuskript fertig, aber noch ungedruckt ist. Eine Geschichte des antiken Theaters und eine Geschichte der griechischen Kulte hatte er sich als Lebenswerke vorgenommen. Doch wollte er seiner vielen Krankheiten wegen zunächst nicht an ein großes, umfassendes Werk gehen, sondern sich auf kleinere Aufsätze beschränken.

Erst ganz allmählich hat er sich aus tiefer seelischer Depression zu der hoffnungsvollen Erkenntnis durchgerungen, daß er durch seine wissenschaftliche Arbeit auch seinem Vaterlande dienen könne. Er ist den inneren Weg gegangen, den manche von uns gegangen sind, die heute im Mannesalter stehen, denen nach glücklicher Jugend die besten Jahre aus dem Leben gebrochen wurden, und die dann,

entfremdet mancherlei Illusionen einer vergangenen Zeit, abgeneigt doch mancherlei Fiktionen einer früheren Generation, aber mit starkem soziativem Sinn, neue Wege suchen für sich und die, die ihnen anvertraut sind. Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man glaubt, daß Männer wie Frickenhaus auch ihrem weiteren Vaterlande nötig waren.

Zu Weihnachten 1920 wurde ihm ein Töchterchen geboren; aber mit der Geburt des Kindes trat auch der Tod in ihre Nähe, wenn sie ihn damals auch noch nicht sahen. Frickenhaus bekam eine Mittelohrentzündung, wie er sie seit seiner Kindheit oft hatte, diesmal aber besonders schwer und schwächend. Im Frühjahr 1921 traten seine Dysenterien mit erneuter Heftigkeit auf, an denen er seit 1912 seit seiner Griechenlandreise litt. Im Juli befiel ihn eine heftige Lungenentzündung, in einer Form, die sich bei ihm von nun an wiederholen sollte: eine Entzündung ohne eigentliche Krise, die von einem Teil der Lunge zum anderen übersprang und sich so wochenlang hinziehen konnte. Es wurde bald so, daß sich diese Lungenentzündungen mit einer gewissen Regelmäßigkeit alle zwei Monate einstellten. Januar 1924 ging er nach Oberstdorf im Allgäu, wo er bei herrlichem Wetter ein Vierteljahr im Sanatorium war. Doch unmittelbar nach der Entlassung erkrankte er in Tübingen tödlich an einer eitrigen Pneumonie. Von dieser erholte er sich nur langsam und ist nie wieder der Alte geworden. Eine Reise nach Italien brachte noch einmal einen vorübergehenden Auftrieb; seine Kräfte nahmen stetig zu, seine Aufnahme- und Leistungsfähigkeit waren erstaunlich. Für den Winter erhoffte er Genesung in Athen. Doch auf der Fahrt nach Brindisi kam ein erster Rückschlag; drei Wochen lag er krank in Tarent. Der Winter in Athen wurde zu einem fortgesetzten Leiden.

* * *

Die Skizze seines Lebens hat gezeigt, wie stark Frickenhaus in jungen Jahren zwischen verschiedenen Disziplinen schwankte, bis er sich für die Archäologie entschied. Die schließliche Entscheidung bedeutete für ihn eine Synthese. Sie vereinigte seine philologischen und historischen Neigungen und seine praktischen Anlagen, die ihn an ein Hochbaustudium hatten denken lassen, und ließ ihn der Archäologe werden, der einen örtlichen Befund ebenso meisterhaft aufzunehmen und zu interpretieren wie in einen geschichtlichen Zusammenhang einzuordnen verstand. Die rein kunstgeschichtliche Seite lag ihm weniger; seine Natur war stärker argumentierend als

der reinen Schau hingegeben, er dachte mehr und drängte auf Folgerungen, als er instinktiv und intuitiv aufnahm. Nicht aus der Sinnlichkeit entstieg ihm mit unmittelbarer Fruchtbarkeit und Selbstverständlichkeit Offenbarung; auch wenn er in seinen Berliner Jahren nach der Wanderzeit sich den großen Künstlerpersönlichkeiten und ihren Werken zuwandte, rang er für das Werk mit allen Kräften seines scharfen Verstandes und seiner reichen Kombinationsfähigkeit, bemühte alle Disziplinen um das Werk herum; hingegeben dem Werke selbst, mit jenem stillen Lauschen, das einen fernen Ton hört und sucht ihn aufzufangen und zu deuten, in entspannter Andacht, finden wir diese unruhige, kämpferische Natur nicht. Frickenhaus ist seinem Stoff gegenüber immer ein Fordernder, er kommandiert sein Thema, und es ist oft bewundernswert, wie seinem kombinatorischen Willen die Dinge sich fügen wie jene Steine unter dem Klang der mythischen Leier; es ist aber auch spürbar, wie die über das Mögliche hinaus vom Verstand zusammengezwungenen Glieder schließlich wieder der erzwungenen Umarmung entweichen. Der bleibende Wert von Frickenhaus' Arbeiten liegt nicht in ihren letzten Resultaten, um die er so heiß und stürmisch rang. Zuweilen ist, als griffe diese Hand, in einer Ahnung, vorzeitig zu ermatten, mit übermäßiger Gier und ballte förmlich Resultate. Wo aber suchte sie diese? Nicht, wo es leicht war hinzugelangen. Frickenhaus ist nie auf den billigen Ruhm ausgegangen, bequem zu erreichende Sicherheiten zu heimsen. Er griff in die zentralen Probleme hinein, da, wo sie am schwierigsten lagen, und nahm sie, wie sie sich boten. Er hat mit manchem Problem gerungen, das mit unseren Mitteln schlechterdings noch nicht entscheidbar ist, darum, weil dieses Problem da war und weil es von Wichtigkeit war. Darin liegt das Ethos seiner oft überkühnen Konstruktionen.

Den Kämpfer selbst interessiert der Preis; den Beobachter auch die Kampfesweise. Auch wo Frickenhaus die Palme nicht gegriffen hat, ist seine Methode von höchstem Reiz und auf jedem Felde äußerst instruktiv. Seine Gedankenwege sind immer lehrreich, auch wo sie schließlich irre gehen. Denn immer regt er neue Fragestellungen an, wühlt geradezu die Probleme auf, und die ständig sich an ihn heftende Polemik ist nicht sein geringster Triumph. Nicht nur, wenn er, wie öfters, schließlich recht behielt, sondern ebenso, wenn ein anderer an seinen Fragestellungen weiterkam. Die Fruchtbarkeit, Dinge neu zu sehen, absolute Selbständigkeit im Urteil, geistreiche Kombinationsgabe machen das geistige Rüstzeug aus, mit dem er schuf.

Noch fehlt das nicht Unwichtigste, der Unterbau, von dem aus die methodische Arbeit ihrem Ziel zulief. Diesen Unterbau hat Frickenhaus fast durchgehend sich selbst gelegt, und darin liegt etwas Absolutes, Unberührbares seiner Arbeiten. Er verstand, was so wenige können, zu sammeln, und der Umfang des Materials, das er seiner Wissenschaft zugeführt hat, ist nicht unbeträchtlich. Mochten es Inschriften sein, aus deren Inventarvorschriften er das Innere eines Tempels rekonstruierte, oder Vasen, aus denen er ein Dionysosfest wieder schuf, mochten es Terrakotten sein, aus denen er sein tirynthisches Bild gewann, oder chronologische Zeugnisse, aus denen er ein Künstlerleben rekonstruierte, immer schuf er sich und der folgenden Forschung das sichere tragfähige Fundament. Ein Wort, das er mir nach Erscheinen meines Kyrenebuches schrieb, ist für ihn selbst so charakteristisch: feste Brückenpfeiler, kühner Bogenschlag. Frickenhaus' Arbeit kennt keine geborstenen Grundpfeiler, mag der Bogenschlag auch zuweilen überkühn sein. Und auch das machten wir uns zum wissenschaftlichen Grundsatz: das Material und die Schlüsse getrennt zu halten. Die unausstehliche Art, die das Raisonnement einmischt, bevor die Akten offen gebreitet sind, die das Überlieferungsbild, bevor es geklärt, trübt, weil der Moderne vorzeitig sein Spiegelbild wirft, widerstrebte Frickenhaus' ganz auf die Sache gestellter Denkweise durchaus. Ehrlich war es auch, wenn er nach den ersten Jugendstürmen seine Kühnheiten offen mit dem Namen der Hypothese belegte. Von diesem Augenblick an war es sein Recht, so weit zu kombinieren, wie seine Kräfte trugen, die es vorzogen, zu hoch zu greifen, als unter dem Ziele zu bleiben.

Der draufgängerischen Art, mit der er seinen Weg ging, entsprach eine gewisse Rücksichtslosigkeit gegenüber manchen Ehrwürdigkeiten, die an diesem Wege standen. Frickenhaus hat innere Pietät sehr wohl gekannt, aber er hat, wo er widersprechen mußte, den Widerspruch nicht immer in die Form einer Lobesrose gehüllt, eher mit Dornen etwas reichlich hantiert. Wer seinen Stil kennt, weiß, wann das unvermeidliche Schlußzeichen ertönt 'also der wäre erledigt', wobei der jugendliche Autor, aber auch der reifere, nicht durchaus bedauerte. Es spricht ein sehr starkes Selbstgefühl aus seiner Polemik, und er ist nicht unschuldig daran, wenn auch er häufig angegriffen wurde, was ihn im übrigen wenig anfocht. In ihrer absoluten Offenheit war seine Polemik aber absolut ehrlich. Sie verbindet keinen Nebensinn, zielt nicht auf die Person des Angegriffenen, kennt nicht den Gifttropfen des persönlichen Spottes, sondern dient gerade und offen und zuweilen derb der Sache. Und

sie hebt gern noch einmal Zusammenhänge und Verpflichtungen hervor, wo sie Abschied nimmt. Bequem war Frickenhaus nie; das hinderte seine kritische Unbestechlichkeit. Bewußt aggressiv ist seine Polemik charakteristischerweise nur gewesen, wo er das Interesse eines anderen verficht. Er hat sehr ritterlich das Buch eines Freundes gegen den 'Hohn' eines prominenten Kritikers in Schutz genommen.

Da sein Weg immer zwischen inneren Auseinandersetzungen führt, ist sein Stil bewegt und läßt keinen Punkt der Ausruhe. Es ist der Fluß, wie er durch die Felsen bricht, dessen Wasser nicht Zeit haben, Sterne sich ruhig in ihnen spiegeln zu lassen. Alles ist auf die These bereitet. Ein Frickenhausscher Aufsatz ist meist seinem ganzen Aufbau nach ein drame à thèse. Man sieht ihn dabei am Schreibtisch gern wie im Gelände: nach rechts und links Verschlingungen durchreißend, Hindernisse abrollend, Steine beklopfend, vorsichtig und umsichtig das Terrain abschreitend, suchend, bis er die Richtung gefunden hat; dann in ungestümem Schritt dem Möglichen und dem Unmöglichen entgegen. Aber vorher bei der Bereitung der Werkstücke fallen Schläge geistreichster Führung; der klugen und gescheiten Einzelbeobachtungen sind viele; Bemerkungen eines feinen und kultivierten Geistes umsäumen seinen Gang, und keine seiner Arbeiten ist erschöpft in ihrem Ziel, so wenig er selbst identisch ist mit der Summe seiner hinterlassenen Schöpfungen. Man muß beides zusammennehmen, will man ihn recht sehen: Temperament und Grazie, Wucht und Feinheit, Spott und feine Güte; er erscheint ein bedeutender und zugleich anmutiger Geist; stählern und unbeugsam nur der Wille, furchtlos und heldisch in Leben und Wirken; ein aufrechter, männlicher, ritterlicher Mensch. Es ist gerecht, hinter das Werk den ganzen Menschen zu stellen, wo doch sein Lebenswerk Stückwerk blieb.

Gleich die Dissertation über Athens Mauern im 4. Jahrh. v. Chr., Bonn 1905 (im angehängten Schriftenverzeichnis Nr. 1), weist die entscheidenden Züge von Frickenhaus' Arbeitsweise auf. Sie führt ihn zugleich auf das erste seiner späteren Arbeitsgebiete, die Baugeschichte. Die Grundlage bilden die Inschriften, die sorgfältig geordnet und Schritt um Schritt diskutiert werden, ein Teil der Arbeit für sich, der außerhalb aller Rückschlüsse gehalten wird. An diesem Fundament bewährt sich der Archäologe und Historiker in Frickenhaus, und die Untersuchung, die mit dem minutiös Kleinen begonnen, mündet schließlich in die große Geschichte Athens. Vom Boden her, noch bevor er ihn betreten, stammt dieser erste Beitrag; er steht wie ein Programm vor der ganzen Lebensarbeit.

In Athen entwickelt Frickenhaus seine eigentlichen Fähigkeiten. Man sieht ihn zuerst noch in der Bibliothek arbeiten. Im Februar 1907 (vgl. A. M. 1908, 17) spricht er im Athenischen Institut über die Inschriften, die das Inventar des Alten Tempels behandeln. Von diesem Vortrag gehen seine beiden ersten Athenischen Publikationen (1908) aus: 'Das Athenabild des Alten Tempels in Athen' und 'Erechtheus' (Verz. Nr. 2—4). Damit betritt Frickenhaus sein zweites Feld, die Kultgeschichte. Von den durch die Inschriften gesicherten Tatsachen ausgehend, rekonstruiert er Schritt um Schritt das Aussehen des Kultbildes der Gottheit im 4. Jahrh. Vom 4. Jahrh. steigt er dann an Hand der figürlichen Darstellungen zum 6. hinauf und weist den im wesentlichen identischen Zustand des Götterbildes in beiden Jahrhunderten nach. Das Bild wird als Sitzbild bestimmt, und im Zusammenhang damit werden die beiden Typen der Athenabilder, der friedlichen und der kriegerischen im Palladiontypus, diskutiert. Daß die Palladien in mykenische Zeit zurückreichen, wird erwähnt, ohne daß die Folgerungen gezogen werden, die später Rodenwaldt vortrug und die für das älteste Wesen der Göttin entscheidend werden sollten. Der zweite Typus, die Sitzbilder der friedlichen Göttin, werden auf Ionien zurückgeleitet. Frickenhaus schließt seine vortrefflichen archäologischen Grundlegungen, die er Tiryns I 110, 1 im einzelnen berichtigt, mit einer Zusammenstellung des sonstigen Inventars des Alten Tempels, für den er die Existenz von Lampe und Ciste mit Erichthonioskind und Schlangen wahrscheinlich zu machen sucht. Das leitet im zweiten Aufsatz zu religionsgeschichtlichen Folgerungen über, die sich an die Gestalt des Erechtheus knüpfen. Hier wird der Gang unsicherer, da Frickenhaus sich zu rasch auf Useners etymologische Deutung des Namens verläßt und diese als Fundament weitgehender geistreicher Kombinationen benutzt, die über mancherlei unsichere Mittelglieder auf eine phallische Urnatur des Erechtheus hinauswollen. Charakteristisch für diese Erstlingsarbeiten des jungen Stipendiaten ist ihr Thema, eine Huldigung vor der Burggöttin, deren Wesen ihn, wie Briefe verraten, beschäftigt; die Arbeit knüpft gleich an ein zentrales Problem an und fördert dieses durch umsichtige und methodische Untersuchung.

Vom Schreibtisch ist Frickenhaus dann ins Gelände gegangen, und hier hat er das Feld gefunden, auf dem er am liebsten und glücklichsten schaffen sollte. Die Briefe lehren, daß er das selbst gefühlt hat. Durch Wiegand und Dörpfeld ist er in die Bodenforschung eingeführt worden; den Dank für ihr ausschlaggebendes vorbild-

liches Beispiel hat er öfters mit starker Betonung ausgesprochen, in Dörpfeld immer den Meister der Beobachtung bewundert, dessen Rückschlüssen gegenüber er sich freilich jederzeit seine geistige Selbständigkeit bewahrte. Die erste eigene Probe aus dem Gelände, zugleich eine seiner besten, gab Frickenhaus von seiner spanischen Reise im Herbst 1908 (Zwei topographische Probleme; Verz. Nr. 5). A. Schulten hatte seine Aufmerksamkeit auf die griechische Kolonie Emporion (Ampurias) gelenkt. Frickenhaus hat dort im Zusammenhang mit den spanischen Gelehrten, die von Barcelona aus die Ausgrabungen leiteten, auf Grund eigener Beobachtungen ein vollständiges Bild der Stadt, der Zeit ihrer Entstehung, ihrer Entwicklung und ihrer topographischen Anlage gewonnen, in großer Selbständigkeit gegenüber den bisherigen Anschauungen. Einige programmatische Sätze leiten die Arbeit ein; der topographischen Forschung, die vielen Archäologen noch nicht standesgemäß erscheine und in ihrer Bedeutung noch nicht allgemein begriffen sei, wird das Ziel gewiesen, eine wirkliche archäologische Geschichte der antiken Stadt in weitestem Umfang zu eruieren. Frickenhaus packt dies Ziel von allen Seiten an. Er setzt ein mit einer Prüfung der literarischen Berichte des Strabon und Livius, an der der Philologe seine Freude haben kann. Das Resultat gibt ihm den Schlüssel, sich in dem vorausgesetzten Gelände zurechtzufinden. Die Ruinen werden aus sich heraus interpretiert und die beiderseitigen Ergebnisse gegenübergestellt. Darauf bauend wird der Versuch gemacht, die verschiedenen Phasen der Stadtgeschichte chronologisch zu fixieren und der allgemeinen Geschichtswissenschaft einzuordnen. Es ist in der Tat ein allseitiges Bild, das Frickenhaus gewinnt, ebenso bezeichnend für phokäische, für römische und iberische Art. Er vervollständigt dies Bild in einer gesonderten Arbeit, die er den Vasen aus der Nekropole von Emporion widmet (Verz. Nr. 6—7). Wichtig ist hier die voraufgeschickte Beobachtung, daß die phokäischen Kolonisten von Emporion ihre Toten nicht verbrannt haben, was sich zu Milet und Klazomenai stellt und gegen Homer. Die Vasen selbst werden geschieden in solche aus dem griechischen Osten, deren Zahl auffallend gering ist, wo doch die Phokäer aus Ionien stammten; dann in die zahlreich vertretenen chalkischen Vasen des 6. Jahrh., ferner korinthische und italo-korinthische, schließlich attische, vorwiegend Lekythen, unter denen jedoch die weißgrundigen völlig fehlen. In einer Zusammenfassung entwickelt Frickenhaus die chronologischen Folgerungen für die Gründung von Emporion, die er um 550 ansetzt, in die Zeit

der Nekropole von Samos; ferner gewinnt er aus dem Fehlen der milesischen, rhodisch-milesischen und Fikelluravasen den Schluß, daß die Phokäer die Waren ihrer Stammverwandten nicht vertrieben hätten, wohl aber die der Fabriken des Mutterlandes, und daß sie dadurch wesentlich zum endgültigen Siege der athenischen Töpfereien beigetragen hätten. Mit der Arbeit über Emporion verband Frickenhaus eine Skizze der Entwicklung der etruskischen Stadt Arretium (Arezzo), die, ebenfalls nach griechischer Art angelegt, nachher die Einflüsse des Römertums erfahren hatte und in ihrer Stadtgeschichte ein gleiches Problem einer Stadtverlegung bietet. Er leitet diese Studie ein mit einer sehr sorgsamen und instruktiven Untersuchung über den Wortgebrauch von *παλαιός* und *ἀρχαῖος*, woran er die Folgerungen knüpft, die sich für den Archäologen aus der Verwendung beider Worte bei antiken Autoren ergeben.

Hatte Frickenhaus in seinen ersten topographischen Arbeiten eine glückliche Hand gezeigt, so hat er in seinem Aufsatz über Heilige Stätten in Delphi (Verz. Nr. 8) mehrfach fehlgegriffen. Im Dezember 1909 weilte er dort für sechs Tage und packte mit großer Energie an zwei getrennten Stellen an, außerhalb des heiligen Bezirks in der Marmaria und im heiligen Bezirk selbst am Neoptolemosgrab und der Kassotis. In der Marmaria beschäftigte ihn die verwickelte Baugeschichte der Tempel, die er doch vorschnell identifiziert und benennt. Für die Forschung im Heiligtum selbst entwickelt er fruchtbare und gesunde Grundsätze, wenn er als erste Pflicht des Archäologen bezeichnet, bei der Untersuchung altheiliger Stätten mit allen Mitteln den Zustand zu rekonstruieren, den unsere antiken Zeugen voraussetzen, d. h. an den Mythos, Dichtung und Kultus anknüpfen oder den die Schriftsteller beschreiben. Dieser Forderung kommt er nach durch gründliche Arbeit in dem Gewirr der Ruinen des Tempels, besonders an dem *ἰσχέγαον*. Dann soll weiter die topographische Forschung ihm Bausteine liefern zur delphischen Religionsgeschichte. Für dieses Ziel war der junge Frickenhaus noch nicht gerüstet. Er übernimmt wieder Resultate Useners (über das Wesen des Neoptolemos-Pyrrhos), ohne sich des Exponierten bewußt zu sein, und kombiniert mit diesem 'Gotte' Kronosstein, Omphalos und Theoxenien. Später ist Frickenhaus auch auf dem religionswissenschaftlichen Gebiete gewappnet; dazu hat ihm wohl am meisten in seiner Berliner Zeit die engere Fühlungnahme mit Wilamowitz verholfen, dessen Einfluß auf den reiferen Mann ein tiefgehender geworden ist. Charakteristisch für die Gewaltsamkeit des jungen Frickenhaus und für sein sehr starkes Selbstvertrauen ist auch die

Unbekümmertheit, mit der er die heiligen Stätten nach seinen bei der Kürze der Arbeit doch nur vorläufigen topographischen Ergebnissen verschiebt. Dabei schreckt er nicht vor der Folgerung zurück, Tenne und Stätte des Drachenkampfes mit der Tempelterrasse selbst zu identifizieren. Seine Ergebnisse sind denn auch von der delphischen Forschung (vgl. z. B. die Zusammenstellung bei H. Pomtow, Delphica III, 1911, 75 f.) nicht akzeptiert worden.

Ungleich erfolgreicher auch nach den wenigen veröffentlichten Proben, reich an Erträgnissen und dem Plan nach weit umfassend und weitschauend waren die Ergebnisse der mehrfachen Bereisungen der Argolis, die Frickenhaus zusammen mit Walter Müller unternahm. Hier war nichts Vorläufiges und Zufälliges erstrebt, sondern eine umfassende Aufnahme einer der wichtigsten griechischen Landschaften nach allen Richtungen hin, für die Kultgeschichte in der Aufnahme der Reste heiliger Stätten, für die politische Geschichte in der genauen Beobachtung der Siedlungsschichten, der Befestigungen, des Straßennetzes usw. Von der mit privaten Mitteln unternommenen dreimaligen Bereisung ist nur der Bericht über die erste Reise erschienen (Verz. Nr. 9); über die Resultate der beiden anderen Reisen referierte G. Karo kurz in seinen archäologischen Fundberichten (Arch. Anz. 1911, 149 f., 1913, 113 ff.); Walter Müller trug über das Argolisunternehmen vor auf der Posener Philologenversammlung (Klio 10, 1910, 390 f.). Über seine Beobachtungen zum Abaton von Epidauros hat Frickenhaus selbst in der Berliner Archäologischen Gesellschaft Mai 1912 vorgetragen (Verz. Nr. 10). Die Ergebnisse der ersten Reise bezogen sich wesentlich auf Phlius, wo das Stadtgebiet neu aufgenommen und die Gründung um die Wende des 6. bis 5. Jahrh. bestimmt wurde. In der Argolis wurde den Resten mykenischer Zeit sorgsam nachgegangen, das Straßennetz bestimmt und eine Reihe von Haupthelligtümern untersucht. Durch Vasenscherben wurde das Heraion auf die Wende vom 8. bis 7. Jahrh. datiert, bei Asine ein neuer Tempel entdeckt. In Trozen wurde die Siedlung als nachmykenisch erwiesen, für die trozenischen Kulte das Tempelbild der Aphrodite wiedergefunden. Zum Schluß wurde in zusammenfassender Betrachtung das Alter der am Seebund von Kalauria beteiligten Städte auf die mykenische (oder frühgeometrische) Zeit festgelegt, wobei das Fehlen von Trozen sich deckt mit den hier fehlenden mykenischen Vasenresten.

Im Jahre 1911 wendet sich Frickenhaus wieder den Fragen der athenischen Topographie und Religionsgeschichte zu, und zwar setzt er zunächst ein an dem westlich der Burg gelegenen, von

Dörpfeld entdeckten Heiligtum, das nach diesem das *Διονύσιον ἐν λίμναις* ist (Verz. Nr. 11). Frickenhaus versucht dies als unmöglich zu erweisen mit dem Argument, die in diesem Heiligtum gefundene Kelter widerspreche dieser Identifizierung, da das Dionysion nur Ende Februar geöffnet wurde, wo man nicht keltere. Positiv glaubt er, das Heiligtum als das Herakleion in Melite erweisen zu können. Eine nachfolgende Polemik ergab, daß er Dörpfeld nicht überzeugen konnte (zuletzt A. M. 46, 1921, 96 ff.); wie W. Müller in seinem Nachruf bemerkt, hat Frickenhaus selbst später wesentlich an dem negativen Teil seiner These festgehalten.

Dieser Arbeit parallel läuft eine innerlich zusammenhängende, die dem Hageladas gilt (Verz. Nr. 12). Dieser wird als Schöpfer des Kultbildes für das Heiligtum des Herakles in Melite überliefert; sein Werk findet Frickenhaus wieder in einer kleinen Statuette, die neben dem Heiligtum gefunden wurde. Da dieses Werk verbunden ist mit der Pest von 430, andererseits Werke unter dem Namen desselben Künstlers aus der Wende des 6. zum 5. Jahrh. bezeugt sind, kommt Frickenhaus zu einer Scheidung in einen älteren und einen jüngeren Hageladas.

Den ersten größeren Wurf tat Frickenhaus mit seiner Arbeit über die Hera von Tiryns (Verz. Nr. 14). Frühjahr 1907 hatte er hier mit Kurt Müller unter Dörpfelds Leitung gegraben, 1908 arbeitete er an dem Material und gewann die leitenden Gedanken für die Geschichte des Heiligtums; die Ausarbeitung fand 1909, besonders 1910, statt. Die Arbeit wurde zugleich der Berliner Philosophischen Fakultät als Habilitationsschrift eingereicht. Er selbst sprach über das Thema in der Maisitzung 1910 der Berliner Archäologischen Gesellschaft (Arch. Anz. 1911, 51 ff.). Das *συνορᾶν* übt Frickenhaus hier bewußt; die Geschichte der Hera von Tiryns rekonstruiert er aus drei verschiedenen Komplexen: der Sagenüberlieferung, den Ruinen auf der Oberburg und einem am Fuße des Hügels gefundenen Schatz von Weihgeschenken. Das Resultat ist ein doppeltes; der Tempel auf der Burg gehört der Hera, deren Existenz in Tiryns durch religionsgeschichtliche Zeugnisse erwiesen sei, die Terrakotten seien Zeugnisse dieses Herakultes. Das zweite: dieser Tempel des 7. Jahrh. stehe in unmittelbarer Kontinuität mit dem Königspalaste mykenischer Zeit; die Göttin sei aus der Hausgöttin des Königs zur Herrin des Volkes geworden. Wenige Arbeiten von Frickenhaus sind mit so suggestiver Kraft geschrieben. Die Beweisführung ist glänzend, die Kombinationen greifen ineinander mit einer wunderbaren Präzision. Von zwei Seiten hat die Arbeit Angriffe

erfahren. Der eine galt dem religionswissenschaftlichen Result
aber hier bleibt Robert (Hermes 55, 1920, 373 ff.) trotz seines üb
legenen Tones hinter Frickenhaus zurück. Freilich hatte Frick
haus nicht immer ganz glücklich operiert; aber in der Hauptsac
hat die Nachprüfung durch einen der besten Kenner, F. Jac
(Herm. 57, 1922, 366 ff.), Frickenhaus' These bekräftigt. Die Existe
eines alttirynthischen Herakultes kann als gesichert gelten und d
Beziehung des Terrakottenfundes auf ihn ist im höchsten Gr
wahrscheinlich. Der zweite Angriff kam von Seiten der Archäologi
Rodenwaldt (Arch. Jahrb. 34, 1919, 95, 2) hat dargelegt, daß di
baugeschichtliche Verzahnung nicht eine so enge ist, wie Frickenha
angenommen hatte; der Tempel ist nicht unmittelbarer Nachfolge
des Megaron. Aber gerade Rodenwaldt betont, daß ein ideelle
Zusammenhang zwischen der Tempelgöttin und der älteren de
mykenischen Palastes durchaus möglich sei. Es liegt hier bei Her
ein paralleles und zugleich unterschiedliches Verhältnis vor wie b
Athene. Wenn Hera in Tiryns in die Zeit des Megaron hinaufragt
bleibt sie auch dann Hellenin, da das Tiryns der Palastzeit vo
Hellenen bewohnt wird, während Athene, wie schon der Name nah
legt, in die vorgriechische Epoche hinaufführt. Mit einer rein bau
lichen Modifikation also bleibt auch hier Frickenhaus' Ergebnis be
stehen. Die Arbeit zählt unter die fruchtbarsten aus neuerer Zei
auf dem Gebiete, das Kultüberlieferung und Archäologie in den
Dienst der Religionswissenschaft stellt. Zugleich ist die Sammlung
und Bearbeitung des Materials wieder mustergültig, auch die Rück
schlüsse auf die Existenz bestimmter Terrakottafabriken sind be
achtenswert. Eine Reihe von Beilagen schließt sich an, unter denen
die über das Heraion von Argos hervorgehoben sei. Hier wird im
Anschluß an P. Friedländers Untersuchungen der Herakult datiert
und die Aufeinanderfolge von älterem Palast und anschließendem
Tempel aus den Funden zu erweisen gesucht. Frickenhaus entscheidet sich auch hier für eine Kontinuität des Kultus.

Das nächste Jahr zeigt Frickenhaus auf der Höhe weiterschreitend; ihm gehören an die nach meinem Empfinden wissenschaftlich wie menschlich reifsten Arbeiten; über den Schiffskarren des Dionysos in Athen (Verz. Nr. 13 und 15), Lenäenvasen (Nr. 17) und im Anhang dazu das athenische Lenaion (Nr. 16). Die erste Arbeit greift auf eine Vorlesung Loeschckes zurück und ist ihm zum 60. Geburtstag gewidmet; Frickenhaus hat an seiner These immer festgehalten und sie noch Arch. Jahrb. 1917, 13 f. gegen Nilsson verteidigt. Mit diesen Arbeiten griff Frickenhaus in das

entrum der athenischen Heortologie, wagte sich an ihre schwierigsten
robleme, die einer absoluten Lösung noch nicht zugänglich scheinen.
ier fällt nun auch das offene Wort Hypothese. In seiner Beurteilung
er Dionysoskulte hat Frickenhaus nach meinem Gefühl im letzten
as Richtige getroffen. Das eigentlich orgiastische Element liegt
och wohl in der Tat bei dem Eleuthereus und dem Lenaios, mehr
ls bei dem Anthesteriengott, dessen Fest mit älteren Totenfeiern
o eng verbunden ist. Im einzelnen hat Frickenhaus aus den Vasen
on dem Schiffskarrenzug und seinen Anordnungen ein richtiges Bild
ewonnen und den Schiffskarren doch wohl mit Recht auf die großen
Dionysien bezogen. Dagegen bleibt die Inschrifteninterpretation, die
n der εἰσαγωγῇ die Lenäen findet, unsicher. Mit einer wunder-
baren Plastik erhebt sich aus den 'Lenäenvasen' ein dionysisches
Frauenfest; wie Frickenhaus es gewonnen, geformt und gestaltet hat,
bleibt unverwelklich. Daß es ein Lenäenfest war, ist zurzeit weder
beweisbar noch wirklich widerlegbar. Roberts Kritik (Gött. Anz.
1913, 366 ff.), die manches richtig stellte, ist Frickenhaus' Leistung
im Kern auch hier nicht gerecht geworden; seine Deutung des Festes
als Iobakchien bleibt ebenfalls hypothetisch. Frickenhaus selbst hat
in der Berliner Archäologischen Gesellschaft in der Januarsitzung
1913 seine Deutung gegen E. Petersen verteidigt (Arch. Anz. 1913,
32 f.). Die Identifizierung von Lenaion mit dem Heiligtum, von dem
aus der Eleuthereus immer wieder in die Stadt einzog, hat Fricken-
haus selbst von Neugrabungen vor dem Dipylon abhängig gemacht.
Sicherheiten in den letzten Entscheidungen stehen also noch mehr-
fach aus; aber um wieviel anders stehen wir nach Frickenhaus'
Arbeiten vor all diesen schwierigen Problemen als vordem. Fricken-
haus ist hier nur Vorläufer, wurde aber dieser Vorläufer bewußt,
weil ohne ihn überhaupt nichts erreicht wird. Wer hier einmal ans
Ziel kommt, wird dieses Vorgängers mit Dank gedenken.

In seiner Berliner Zeit wandte sich Frickenhaus dem Studium
der Plastik zu, die ihm vorher ferner gelegen, auch wohl seiner
Natur fremder war. Seine Ergebnisse beziehen sich weniger auf das
Kunstwerk selbst als auf Einordnung, Zusammengehörigkeit, Chrono-
logie, Echtheitsfragen. 1913 bringt die Arbeit über die Inschrift
des delphischen Wagenlenkers (Verz. Nr. 18). Das Thema äußerst
kontrovers, die Voraussetzungen einer durchschlagenden Lösung
durchaus abhold. Frickenhaus weiß ihm eine prinzipiell neue Wen-
dung zu geben, dadurch, daß er in den zwei auf dem Denkmal
übereinandergeschriebenen Inschriften nicht, wie seine Vorgänger,
Zeugnisse zweier sich ablösender Personen findet, sondern wahr-

scheinlich zu machen weiß, daß derselbe Stifter, Polyzelos der Deinomenide, sich in früherer Zeit als Γέλας ἀνάσσων hat bezeichnen dürfen, eine Titulatur, die er später unter dem Zwange Hierons aufgeben und in der Inschrift beseitigen mußte. Keine Gewißheit, aber unter den Lösungsversuchen, wie auch Wilamowitz Pindaros 1922, 232, 2 urteilt, wohl der wahrscheinlichste. Im gleichen Jahre 'Phidias und Kolotes' (Verz. Nr. 19). 'Durch die sehr unerfreuliche Sachlage sind die folgenden Darlegungen veranlaßt worden.' Man spürt, wie Frickenhaus sich innerlich verpflichtet fühlt, über ein archäologisches Hauptproblem, Phidias' Verhältnis zum Parthenonschmuck, zu eigener Klarheit zu gelangen. 'Auf ein Kompromiß, wie es jetzt beliebt ist, wird hier ausdrücklich verzichtet.' Vorliegend ist Puchsteins 'kühne und kraftvolle Untersuchung', die in ihrer Methode Frickenhaus besonders nahe stehen mußte, weil sie radikal war. Gegen seine Beweisführung richtet er sich nicht mit direktem Angriff, sondern der Künstler dialektischen Aufbaus zieht hier die Methode des indirekten Beweises vor. Von zwei Werken außerhalb des Parthenonkreises wird der Ausgang genommen; unter ihnen die Athena Medici dem Phidiasschüler Kolotes, die Aphrodite von Elis dem Phidias selbst zugewiesen. Sind diese Werke phidiasisch oder von Phidias beeinflußt, so ergeben sie bei ihren Beziehungen zu den Parthenonskulpturen die Möglichkeit zu Rückschlüssen auf Phidias' Anteilschaft an den Giebeln, weiterhin auch an den Friesen des Parthenon. Eine vorausgeschickte chronologische Diskussion über den Prozeß des Phidias, der die elische Periode als nach der athenischen liegend erweist, liefert den zeitlichen Rahmen. Die Arbeit ist von großer Schärfe in der Beweisführung; in ihren letzten Tendenzen liegt sie in der Richtung der modernen Phidiasforschung.

1915 der kleine Aufsatz 'Der Eros von Myndos' (Verz. Nr. 20) mit einer scharfsinnigen philologischen Emendation einer Kedrenosstelle, die dessen Nachrichten über griechische Kunstwerke im Lauseion von Konstantinopel in ihrem Werte erhöht. Auf Grund der Textverbesserung fällt der Eros Lysipp zu und scheint Frickenhaus greifbar in den zahlreichen Wiederholungen des 'bogenspannenden Eros'.

1917 eine Arbeit über Griechische Banketthäuser (Verz. Nr. 22), eine späte Frucht noch von den argolischen Reisen, bei Kriegsbeginn in Teilen vollendet, während eines Urlaubs 1916 abgeschlossen. Es werden hier unter dem einheitlichen Gesichtspunkt des Banketthauses Anlagen im Hippolytosheiligtum vor den Mauern Trozens, im Heraion von Argos und in Alexandreia (auf Grund der Be-

schreibung des Kallixeinos) gedeutet und zahlreiche sorgfältige Rekonstruktionspläne entworfen.

Die Arbeiten des Jahres 1912 hatten Frickenhaus zu Dionysos geführt; die Produktion seiner letzten Lebensjahre gilt dem Drama und Theater. 1917 Zum Ursprung von Satyrspiel und Tragödie (Verz. Nr. 21), im gleichen Jahre Die altgriechische Bühne (Verz. Nr. 23) und, gehalten in Bonn bei der Zweihundertjahrfeier von Winckelmanns Geburtstag am 9. Dezember 1917, ein Vortrag über antike Bühnenkunst (Verz. Nr. 24). Die erste der drei Arbeiten über Satyr und Silen ist in ihren letzten Auswirkungen ein Kampf der archäologischen These gegen die philologische. Der Aufsatz ist äußerst komprimiert geschrieben, was dem komplizierten Stoff nicht zugute kommt. Frickenhaus weicht hier von seiner sonstigen Arbeitsweise, wohl unter dem Druck der Zeitverhältnisse, darin ab, daß er eine Vorlage des Materials, die er selbst für nötig erachtet, nicht selbst gibt. Die sprachlichen Prämissen, die er von Solmsen übernimmt, sind nicht einwandfrei. Weder ist die Etymologie des Satyr als Ithyphallen zur Evidenz gebracht, noch läßt sich der Silen, der vielmehr thrakisch ist, in letzter Instanz auf die schmale Basis am Kap Malea im Peloponnes zurückführen. Was Frickenhaus über ursprüngliche Bockgestalt des Silen ausführt, hängt wesentlich zusammen mit der Interpretation vielberufener Verse der Ichneutai auf Silen (nicht auf die Satyrn), wo Frickenhaus z. B. in dem tiefgreifenden Aufsatz von W. Kranz (N. Jahrb. 1919, 167, 2) Widerspruch findet. Auch die Auffassung des Silen als des ersten Schauspielers, die Deutung des Wortes Tragödie von dem Silenbock her, sind unwahrscheinlich. Frickenhaus hat ganz recht, daß der jetzige Zustand in der Tat unerträglich ist, wo der Archäologe redet von den jonischen Roßmenschen, den Satyrn, der Philologe den Satyr dem Bock so nahe stellt, daß er ihn sogar im Satyrnamen findet. Dieser Zustand fordert aber zunächst eine unvoreingenommene, umfassende Bearbeitung des gesamten Materials auf breitester Basis. Dann wird sich zeigen, wieviel von Frickenhaus' kühnen Schlüssen Bestand hat; vorläufig ist das Bild verfilzter als je. Das Bühnenbuch ist in manchem Betracht sehr nützlich, wenn es auch etwas Provisorisches hat. Letzte Feile hat Frickenhaus nicht anlegen können; das Werk ist ein Kriegskind, geschaffen in dem einzigen Semester, das ihm während des Krieges zur Arbeit frei stand; bewundernswert, wie Frickenhaus in dieser kurzen Spanne sich auf ein so schwieriges Thema hat konzentrieren können, und dankenswert, daß er es auch in diesem nicht zur

Vollendung geführten Zustande abstieß. Der Zweck der Publikation ist ein doppelter. In seiner ersten Hälfte will es vornehmlich dem Philologen dienen, indem es einen Abriß der Geschichte des Dramas gibt vom Standpunkt des Spieles aus. In komprimierter Form, mit zweckdienlichen kurzen Literaturangaben, wird Stück um Stück auf seine szenarischen Voraussetzungen durchgegangen. Datierungen sind meist nur gegeben, wenn sie bezeugt sind; dabei wird manches nicht verwertet, was die Philologie in Datierungsfragen schon gefördert oder doch angebahnt hatte. In einem Kardinalpunkt schließt sich Frickenhaus zutreffend Wilamowitz an; die älteren Dramen des Aischylos sind auch nach ihm ohne das hölzerne Spielhaus, ohne die Palastkulisse, zu denken; dabei rangiert Frickenhaus nur den Prometheus in eine spätere Gruppe als Wilamowitz. Ein 'Podium' schließt das älteste Spiel nach rückwärts ab. In entschiedenen Widerspruch zu Wilamowitz tritt Frickenhaus jedoch mit der Leugnung der variablen Ausstattungsstücke, die für jedes einzelne Stück nach Bedürfnis dagewesen sein sollen. Wilamowitz hatte die Dichter beim Wort genommen und gewissermaßen eine Rekonstruktion ihrer Phantasie gegeben; Frickenhaus trennt Illusion und Realität und schreibt dem Publikum die Fähigkeit und Nötigung zu, sich den Brand von Troja oder die delphischen Darstellungen des Ion oder den Himmelsflug des Trygaios in der Phantasie mit allerprimitivsten Voraussetzungen vorzustellen. Höchstens gibt er eine primitive Malerei zu, indem durch das Ekkyklema ein gemalter Fels oder eine Höhle vor die Blicke der Zuschauer gerollt worden sei. Zum Vergleich zieht er wiederholt die altenglische Bühne heran, die auch ganz mit Ergänzung durch die Phantasie rechne. Frickenhaus bestreitet also nicht die aus der philologischen Interpretation gewonnenen Resultate; aber er wendet sich gegen die Identifizierung von Vorstellungsbild und Wirklichkeitsbild. In dem zweiten archäologischen Teil nimmt Frickenhaus bei der altathenischen Bühne entschieden für Dörpfeld Stellung, in den Fragen des hellenistischen Theaters ebenso entschieden gegen ihn und für Puchstein und Fiechter, in beiden Entscheidungen auch nach meiner Überzeugung zu Recht. Das wesentlich Neue, was Frickenhaus geben will und worauf es ihm besonders ankommt, bezieht sich auf die lykurgische Bühne. Diese ist nach seiner Rekonstruktion eine Art von Mittelding zwischen dem älteren Orchestratypus und dem hellenistischen Proskeniontypus. Frickenhaus glaubt, einen Hohlraum am Rande der Orchestra zu erkennen, der von Brettern überdeckt war. Auf dieser Bühne sei die neuere Komödie in ihren Originalstücken ge-

spielt worden, während die Bühne der Nachahmer Plautus und Terenz die rein hellenistische war. Die architektonischen Voraussetzungen seiner Rekonstruktion zu prüfen, ist nicht dieses Ortes; wenn Frickenhaus aber aus einer richtigen Empfindung für das Reliefartige des Menandrischen Spieles heraus meint, seine nicht erhöhte, nur durch Bretter abgezeichnete Lykurgbühne sei in der Wirkung der hellenistischen entsprechend, so ist das doch eine Selbsttäuschung. Wilamowitz' Epitrepontes rechnen denn auch für Menander mit der üblichen hellenistischen Proskenionbühne. Im einzelnen weicht Frickenhaus von den bisherigen Rekonstruktionen der hellenistischen Bühne darin ab, daß er stärker mit malerischen Verkleidungen der *θυρώματα* rechnet; dies wohl zu Recht. Überall sind fruchtbare Einzelbeobachtungen eingestreut, über Distegia, Theologeion, Ekkyklema, Vorhang, Türenzahl; wohl nicht zutreffend leugnet er vor dem Bühnenhaus des 5. Jahrh. einen mäßig erhöhten Spielplatz für den Schauspieler. Eine Reihe sorgfältig von Schlander und Malsch gezeichneter Pläne unterstützt die Darlegungen des Verfassers in instruktiver Weise.

Zusammenfassend hat Frickenhaus seinen Anschauungen von der Entwicklung von Dichtkunst und Bühne Ausdruck gegeben in seinem Bonner Vortrag. Hier weiß er die Stimmung, die über jeder der verschiedenen Epochen der Theatergeschichte liegt, mit feinen Worten wiederzugeben und in farbigen Bildern festzuhalten.

Mit dem Jahre 1917 versiegt infolge des Fortschreitens seiner Krankheit Frickenhaus' Produktion. Ein Nachläufer ist der Kieler Festgruß zur Winckelmannsfeier 1923 'zur Deutung des Ostgiebels von Olympia' (Verz. Nr. 25), den er einem engeren Kreise von Fachgenossen auf zwei Blättern Maschinenschrift zugänglich machte als Vorläufer für genauere Begründung. Frickenhaus glaubt hier, eine Reihe bisher ungedeuteter Personen mit Namen belegen zu können; der Seher der linken Seite, der mit dem Unterkörper dem Alpheios zugewendet ist, den Kopf nach Myrtilos zu dreht, wird als Jamos gedeutet; auf der rechten Seite werden der zweite 'Seher' und der 'Pferdebursch' als der voreheliche Sohn des Pelops, Chrysippos, und sein Pädagoge gefaßt.

* * *

Ich habe diese Übersicht über Frickenhaus' Produktion nach meinem besten Urteil gegeben und mich von jeder Laudatio einem Toten gegenüber ferngehalten. Das vielfach Hypothetische seiner Schlußfolgerungen ist mir bei dieser letzten Durcharbeitung stärker

zum Bewußtsein gekommen als früher, wie umgekehrt meine Be-
wunderung vor der am Material geleisteten Arbeit gestiegen ist.
Frickenhaus darf beanspruchen, nicht als ein Vollendeter zu gelten.
Es offenbart sich aber in allen seinen Produktionen eine so starke
geistige Kraft, daß sein Kritiker die Behauptung wagen darf, daß
seine Lebenskurve nach oben würde geführt haben. Er hielt den
großen Wurf noch in der Hand. Da sein Charakter in den letzten
Jahren einer stärkeren Harmonie zudrängte, wäre vermutlich auch
über die Eigenwilligkeit jüngerer Jahre hinaufführend ihm eine Reife
beschieden gewesen, die den festen Zugriff gelenkt hätte durch die
leise Resignation, die wissenschaftliche Arbeit nun einmal fordert.
Angesichts dieses Temperaments und dieses Willens, zugleich dieses
Könnens muß ausgesprochen werden, daß die Wissenschaft an diesem
Arbeiter viel verloren hat.

Es sind nur zwölf Jahre, in die Frickenhaus' Publikationen sich
zusammendrängen, unter ihnen die fruchtbarsten die unmittelbar vor
dem Kriege. Aber während die Arbeit der Glücklicheren nach dem
Intervall furchtbarer Jahre wieder einsetzte, hatte bei Frickenhaus
die tückische Krankheit ihr unterhöhlendes Werk vollendet. Die
letzten Jahre waren ein heroischer Kampf sondergleichen. Wer
prononzierte Worte nicht liebt, wird hier starke Ausdrücke nicht
meiden dürfen. Ein Leben, das eine zweimonatlich wiederkehrende
Lungenentzündung in seine Normen aufnimmt, ein dutzendmal diesen
Kampf führt, die Heimat wegen der Rauheit des Klimas fliehen muß,
sich von Ort zu Ort schleppt, aber nur körperlich schleppt, geistig
und moralisch ungebrochen bleibt, bis in die letzten Stunden einer
neuen geistigen Zukunft vertraut, ist der Heroen würdig, denen
Frickenhaus seine kurze Lebensarbeit gewidmet hat. Wer sich je
verletzt gefühlt hat durch den polemischen Sinn dieser Natur, mag
sich versöhnen lassen durch den beispiellosen Kampf, den er gegen
den Feind in ihm selbst geführt hat. Es sind in allem die gleichen
Grundelemente einer nur auf die Tat gestellten Natur, die ihn jedem,
wer es war, gegenübertreten und seinem eigenen Schicksal so gänz-
lich unerschrocken ins Auge sehen ließ. Er hat mehr getragen als
andere. Was aber wunderbar war, er hat es getragen ohne jede
Pose, ohne die leiseste Formung zum Heros oder zum Märtyrer,
mit absoluter Selbstverständlichkeit. Seine geistige Spannkraft war
so groß, daß sie alles Schwere in innere Bewegung umsetzte. Auch
sein Leiden hat er rein geistig bewältigt, wobei ihm seine tiefe
Religiosität half, wenn er auch schon als junger Student den posi-
tiven Glauben seines Vaters verloren hatte. In Athen sahen wir uns

…h langen Jahren von Trennung wieder. Unsere persönlichen Be-
…hungen rührten aus Frickenhaus' Berliner Zeit; sie waren zuerst
…spannt und hatten etwas Feindseliges, wie es ist, wenn zwei in
…r Gärung Begriffene jeder fürchten, dem andern zu erliegen.
…11, nach Erscheinen meines Kyrenebuches, kam es durch einen
…ief von Frickenhaus zu plötzlichem Umschlag. Damit war bei der
…eue, die Frickenhaus besaß, ein inneres Verhältnis gewährleistet,
…ch wenn wir uns im äußeren Leben nur wenig noch sahen. Zu
…n gemeinsamen Arbeiten, die wir beabsichtigten, ist es nicht ge-
…mmen. An Breslau war Frickenhaus vorübergegangen, kurz bevor
…h hierher kam. Wir haben diesen Gang unseres Lebensschicksals
…ide tief bedauert. Nun sah ich ihn in Athen wieder und habe
…n März und April viele Stunden an seinem Krankenbett gesessen.
…it tiefer Erschütterung sah ich die gespannten, abgezehrten Züge,
…e vorzeitig grauen Haarstoppeln, den körperlichen Verfall, was
…les doch bezwungen lag unter den scharfen, lebendigen, klugen
…licken der immer beweglichen Augen und dem Spiel der feinen,
…icht spöttisch gewölbten Lippen, die kaum verbargen und gern
…ussprachen, was der unermüdliche Intellekt eben gegoren hatte.
…ber wenn auch vom Krankenbett mehr der gefiederte Pfeil entflog
…ls der matte Seufzer: die andere Seite in Frickenhaus' Natur hielt
…ler kritischen Abschätzung durchaus das Gleichgewicht, die neidlose
…nerkennung fremder Leistungen, das warme Eintreten für solche,
die vorwärts wollten, ein Aufmerken besonders auf die Leistungen
Jüngerer, deren Wesen er intuitiv erfaßte, denen er in ihrer Ent-
wicklung half, ein geborener Lehrer der Jugend, der wissenschaft-
liche Methode und wissenschaftliches Arbeiten zu lehren verstand.
Der Aufenthalt in Athen, soviel Resignation er von ihm forderte,
entflammte von neuem seine Leidenschaft zur Wissenschaft. Öfters
traf ich ihn im Bett aufgerichtet schreibend, lesend, Pläne ent-
werfend, und er wünschte zu diskutieren, bis der krampfhafte Husten
ihm den Mund schloß. Als er nach langmonatlichem Krankenlager
sich erhob, negierte sein starker Geist die Spuren der körperlichen
Schwäche; mit nachschleppenden Beinen, die er geradezu ziehen
mußte, aber vorgebogenem Kopf und mit der intensiven Spannung
seines siegreichen Willens war er der, der er sein wollte, und wir
hemmten ihn nicht, sehend nicht, denn er sollte leben und sterben
nach den Gesetzen seiner Natur. Ein letzter Gang in Athen führte
ihn gemeinsam mit Freund Buschor und mir durch die dunkel ver-
hangenen, windbewegten Straßen; in einem Teeraum, in den uns der
einsetzende Regen trieb, hatten wir das letzte wissenschaftliche Ge-

spräch (damit auch unsern letzten Streit) über Delphi. Dann trieb es mich nach Kreta; Frickenhaus und die treue Gefährtin aller seiner Not bereiteten die Abreise vor, und unter Koffern verklemmt führte uns das Auto in schwankender Fahrt zum Piräus. Wir hatten uns gefreut, die Seereise zusammen und im Verein mit Paul Wolters zu machen, doch eine Krankheit daheim nötigte mich, das zufällig im Hafen liegende raschere Schiff zu wählen. Ein sekundenkurzer wissender Blick, und das Leben zwischen uns bröckelte im letzten Druck der Hand; der Tod war sein Geleiter auf dieser letzten Fahrt der Heimat entgegen, die er nicht mehr erreichen sollte. In der Schweiz, in Mendrisio bei Lugano, befiel ihn eine neue Krise, die am 18. Mai 1925 auch seinen starken Willen brach. Seine Asche ist nach Deutschland überführt worden.

Dürfen wir ein Leben, von dem ein guter Teil in fallenden Blättern steht, dem Frucht und Erfüllung versagt blieben, etwas sinnlos Unbegreifliches nennen? Er hätte es selbst nicht getan. In seiner Todesstunde hat er das Gefühl gehabt, nicht umsonst gelebt zu haben, und hat sein Leben schön und reich genannt. Schön und reich bedeutet hier, was von dem Geist getragen war. An die Autarkie des Geistigen glauben, heißt, diesen Menschen nicht vergessen. Eine geheimnisvolle Kraft geht aus von solchem Leiden und Siegen, Kraft, Dunkel zu überwinden und aus ihm sich zu erheben mit der Einsetzung des sittlichen Willens, wie er es in seinem tapferen Leben getan hat.

Schriftenverzeichnis.

1. Athens Mauern im IV. Jahrhundert v. Chr. Dissertation. Bonn 1905.
2. Das Athenabild des alten Tempels in Athen (A. M. 33, 1908, 17—32).
3. Beitrag zu Washburns Inscriptions of the Erechtheion. Amer. Journ. of arch. X. 1906, 4—16.
4. Erechtheus (A. M. 33, 1908, 171—176).
5. Zwei topographische Probleme (Bonner Jahrbücher, Heft 118, 1909, 17—33).
6. Anzeige von Botet y Siso's Schrift über die Vasen von Emporion. Deutsche Literarzeitung 1909, 743.
7. Griechische Vasen aus Emporion (Institut d'estudies Catalans. Anuari 1908, 1—46).
8. Heilige Stätten in Delphi (A. M. 35, 1910, 235—273).
9. Aus der Argolis. Bericht über eine Reise vom Herbst 1909. (A. M. 36, 1911, 21—38).

10. Bemerkuugen zum Abaton von Epidauros (J. d. I. Anz. 27, 1912, 140—142).
11. Das Herakleion von Melite (A. M. 36, 1911, 113—144.
12. Hageladas (J. d. I. 26, 1911, 24—34).
13. Athenischer Karneval. Festgruß der Archäologischen Sektion an die Teilnehmer des 51. Philologentages in Posen. 1911.
14. Die Hera von Tiryns (Tiryns. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Instituts. 1912, I, 1—126).
15. Der Schiffskarren des Dionysos in Athen (J. d. I. 27, 1912, 61—79).
16. Das athenische Lenaion (J. d. I. 27, 1912, 80—88).
17. Lenäenvasen. 72. Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 1912.
18. Die Inschrift des delphischen Wagenlenkers (J. d. I. 28, 1913, 52—58).
19. Phidias und Kolotes (J. d. I. 28, 1913, 341—369).
20. Der Eros von Myndos (J. d. I. 30, 1915, 127—129).
21. Zum Ursprung von Satyrspiel und Tragödie (J. d. I. 32, 1917, 1—15).
22. Griechische Banketthäuser (J. d. I. 32, 1917, 114—133).
23. Die altgriechische Bühne. Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg, 31. Heft, 1917.
24. Antike Bühnenkunst. Vortrag gehalten bei der Zweihundertjahrfeier von Winckelmanns Geburtstag am 9. Dezember 1917 (nicht 1918!). Bonner Jahrbücher, Heft 125, 1919, 193—210.
25. Zur Deutung des Ostgiebels von Olympia. Kieler Festgruß zur Winckelmannsfeier 1923.

Johann Rudolf Asmus.

Geb. 25. August 1863, gest. 15. März 1924.

Von

Jakob Sitzler in Freiburg i. Br.

Johann Rudolf Asmus wurde am 25. August 1863 zu Steinen im Wiesental als Sohn des Pfarrers Max Asmus und dessen Ehefrau Marie geb. Witz geboren. Er besuchte zunächst die Volksschule in Steinen, dann die in Freiburg i. Br., wohin seine Mutter nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1870 übersiedelte. Im Jahre 1873 trat er in das Freiburger Gymnasium ein, aus dem er im Jahre 1882 mit dem Reifezeugnis zur Universität entlassen wurde. Als Studium wählte er die altklassische Philologie. Die ersten drei Semester, Spätjahr 1882 bis Ostern 1884, widmete er sich diesem auf der Universität Freiburg; dann ging er nach Bonn, wo er es von Ostern 1884 bis Ostern 1885 fortsetzte. Von da kehrte er wieder nach Freiburg zurück, um es hier abzuschließen und sich auf das Staatsexamen vorzubereiten, das er im Spätjahr 1887 mit bestem Erfolge ablegte.

Nach Beendigung seiner Studien übernahm er zunächst die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters an der Universitätsbibliothek Freiburg, die er bis Spätjahr 1890 bekleidete. Im Jahre 1888 promovierte er mit der Dissertation Quaestiones Epicteteae. Nachdem er seine Beschäftigung an der Universitätsbibliothek aufgegeben hatte, trat er in den Schuldienst ein, dem er von nun an treu blieb. Vom Jahre 1890 bis zum Jahre 1893 war er als Lehramtspraktikant am Gymnasium in Karlsruhe tätig. Im Jahre 1892 nahm er an der Studienreise nach Griechenland und Kleinasien teil, die das Unterrichtsministerium für eine Anzahl Gymnasiallehrer unter Führung der Professoren Franz Studniczka und Ernst Fabricius, beide an der Universität Freiburg, veranstaltete. So hatte er Gelegenheit, die wichtigsten Kulturstätten des Altertums und ihre Denkmäler unter Leitung bewährter Sachverständigen — auch W. Dörpfeld stellte sich der Studiengesellschaft bereitwillig zur Verfügung — aus eigener Anschauung kennen zu lernen, und konnte für den Unterricht

in der Schule sowohl als auch für seine wissenschaftliche Forschung den Nutzen daraus ziehen, den eine solche Kenntnis gewährt.

Vom Gymnasium in Karlsruhe wurde er im Jahre 1893 in gleicher Eigenschaft an jenes in Bruchsal versetzt und dann nach einem weiteren Jahre zum Gymnasialprofessor am Gymnasium in Tauberbischofsheim ernannt. Hier verheiratete er sich auch im Jahre 1895 mit Sophie Franck, der Tochter des Architekten Fritz Franck in Bruchsal. Dieser Ehe sind zwei Söhne entsprossen, der ältere, Werner, der als Kriegsfreiwilliger im Kampfe für das Vaterland fiel, der jüngere, Walter, der das Rechtsstudium ergriff und jetzt als Assessor in Freiburg beschäftigt ist.

Von Tauberbischofsheim kam Asmus im Jahre 1901 wieder nach Freiburg zurück, wo er bis zum Jahre 1917 als Professor am Bertholds-Gymnasium wirkte. In diesem Jahre wurde er als Direktor an das Gymnasium in Offenburg berufen, das er zwei Jahre lang mit bestem Erfolge leitete. Im Jahre 1919 erfolgte seine Versetzung als Direktor an das Friedrichs-Gymnasium in Freiburg und damit wieder die erwünschte Rückkehr in die Stadt, in der er sich heimisch fühlte und die Hilfsmittel für seine Studien bequem zur Hand hatte. Doch nicht lange sollte er sich dieser Stellung erfreuen; kaum war er übergesiedelt, da befiel ihn eine Krankheit, die sich trotz allem, was er dagegen tat, immer mehr steigerte und schon im Jahre 1921 seine Zurruhesetzung, am 15. März 1924 seinen Tod herbeiführte, zu frühe für die Seinen, für die Schule und die Wissenschaft.

Asmus' Lebensarbeit war, wie es sein Beruf als Gymnasiallehrer und Direktor mit sich brachte, in erster Linie der Schule gewidmet. Seine Unterrichtsfächer waren die alten Sprachen, Griechisch und Lateinisch, Deutsch und von den neueren Sprachen Englisch, in dem er sich neben gründlichen Studien noch durch einen längeren Aufenthalt in England, den ihm im Jahre 1897 die Unterrichtsverwaltung ermöglichte, weiter vervollkommnet hatte. Das Ziel, das er sich für die Schule steckte, ging dahin, in dem Schüler Lust und Liebe zu steter Erweiterung seiner Kenntnisse durch eigene Tätigkeit zu wecken und sein Denk- und Urteilsvermögen so auszubilden und zu stärken, daß er selbst frei und unabhängig sein Handeln bestimmen kann. In dieser unermüdlichen Selbsttätigkeit und geistigen Unabhängigkeit ging Asmus selbst seinen Schülern mit dem besten Beispiel voran. Außerdem war er bestrebt, sie mit den Kunstdenkmälern ihrer Heimat bekanntzumachen und sie so mit Liebe zu ihrem engeren und weiteren Vaterland zu erfüllen. Zu dem Zwecke unternahm er oft mit ihnen Ausflüge in die nähere und weitere

Umgebung, um ihnen ein schönes Denkmal, ein altertümliches Gebäude oder eine berühmte Kirche zu zeigen und ihnen das Verständnis für solche alten Bauwerke zu erschließen, wofür ihm die Schüler besonders dankbar waren.

Neben seiner beruflichen Arbeit fand Asmus noch Zeit und Lust zu einer vielseitigen wissenschaftlichen Tätigkeit, die reichen Ertrag lieferte. Seiner Beschäftigung mit der heimatlichen Sage und Kunst verdanken drei Aufsätze ihre Entstehung, einer aus dem Jahre 1912 mit dem Titel: Der Fürst der Welt. So nennt man eine Figur des Bilderwerks in der Vorhalle des Freiburger Münsters, die dadurch auffällt, daß die Vorderseite künstlerisch ausgeführt ist, die Rückenseite aber nur Narben und Beulen zeigt. Man erklärte diese merkwürdige Erscheinung auf verschiedene Arten. Asmus verweist auf Julians Gastmahl p. 397, 18 Hertl., wo der Kaiser Tiberius ebenso beschrieben wird, vorn stattlich und stolz, der Rücken voll von den Spuren seiner Laster und Verbrechen. Diese Charakterisierung führt er auf Platon *πολιτ.* p. 614d zurück, und er hätte noch weiter zurückgreifen können, auf die alte Fabel, nach welcher der Mensch seine Fehler und Gebrechen auf dem Rücken trägt, um sie nicht zu sehen. Der zweite, ein kurzer Artikel aus dem Jahre 1919, trägt die Überschrift: Der Grabstein des Stifters der Durbacher Pfarrkirche; er berichtigt die fehlerhafte Beschreibung und unrichtige Abschrift, die in den Kunstdenkmälern des Großherzogtums Baden VII (1908) S. 317 von dem Grabstein gegeben wird. Der Stifter ist der Freiherr von Oudenguth Wilhelm von Orscelar. Der dritte Aufsatz, ebenfalls 1919: Die Sage von Peter Staufenberg und ihre dichterische Ausgestaltung verfolgt diese interessante Sage von ihrem Ursprunge an bis in die spätere Zeit, indem sie ihre allmähliche Umgestaltung und deren Ursachen hervorhebt.

Eine andere Gruppe von Veröffentlichungen schlägt in das Gebiet der deutschen Literaturgeschichte ein. In seinem im Jahre 1899 erschienenen Buch: Georg Michael de la Roche entwirft er ein auf sorgfältigem Quellenstudium beruhendes Lebensbild dieses Mannes, eines natürlichen Sohnes des Grafen Stadion und einer Französin La Roche, die dann, um das Kind zu legitimieren, einen alten Chirurgen, namens Frank, heiratete. Asmus gebührt das Verdienst, darin zum erstenmal nachgewiesen zu haben, daß Georg Michael de la Roche nicht nur der Mann seiner Frau war, wie man bisher glaubte, sondern auch als eigene Persönlichkeit auf Beachtung Anspruch hat. Im Besitze einer wahrhaft enzyklopädischen Bildung im Sinne der französisch-englischen Aufklärung, übte er einen starken

Einfluß auf Wieland aus und trat überhaupt als eifriger Förderer der Aufklärung auf. Die Abhandlung: Zur Entstehungsgeschichte von Lessings Laokoon (1897) deckt die überraschende Ähnlichkeit zwischen Laokoon und der 12. Rede des Dion Chrysostomos über das Verhältnis der homerischen Poesie zur bildenden Kunst auf. Lessing selbst erwähnt den Dion nie, und auch Blümner berührt die Sache nur flüchtig. In dem Aufsatz: Die Quellen von Wielands Musarion (1898) legt Asmus dar, daß Wieland Priors Gedicht Alma, das übrigens auch auf Schillers Glocke Einfluß gehabt habe, ausgiebig benutzte, außerdem Lukians Timon und andere Dialoge, wie er denn überhaupt die Antike lediglich durch die Brille des semitischen Philosophen aus dem 2. Jahrh. n. Chr. betrachtet habe. Hierher gehören auch die schöne Abhandlung über Eichendorffs Julian (1908) und der Aufsatz Schiller und Julian (1917), beide aus seiner eingehenden Beschäftigung mit Kaiser Julian hervorgegangen.

Eine Mittelstellung zwischen Literaturgeschichte und Geschichte nehmen zwei Arbeiten ein, die, in Überschrift und Ausführung einander ähnlich, beide Frauen gewidmet sind, welche durch ihr Wirken, die eine als Fürstin, die andere als Philosophin, berühmt wurden. Es sind dies die Arbeiten: Hypatia in Tradition und Dichtung (1907) und Zenobia von Palmyra in Tradition und Dichtung (1911). Asmus zeigt, wie sich die Sage im Laufe der Zeit dieser historischen Gestalten immer mehr bemächtigte, um sie mit einer Art Glorienschein zu umgeben und so ihren Zwecken dienstbar zu machen. Die Person der Hypatia vornehmlich wird dazu benutzt, gegen das starre Christentum anzukämpfen und freieren Anschauungen die Wege zu bahnen. Zu der Arbeit über Hypatia bringen Maurice Pierrotet und E. Horner noch ergänzende Zusätze; der erstere fügt bei, daß auch Leconte de l'Isle im Jahre 1853 der Hypatia zwei schöne Gedichte widmete, und daß M. Barrès im Jahre 1885 eine Novelle: La vierge assassinée schrieb, der letztere, daß Karl Milin im Jahre 1903 ein Drama Hypatia in 5 Akten und mit einem Nachspiel veröffentlichte.

Außer mit der deutschen Literatur beschäftigte sich Asmus auch eingehender mit der englischen, und die Frucht dieser Beschäftigung ist eine Übersetzung von Tennysons Prinzessin in Versen, die im Jahre 1909 im Manuskript druckfertig, mit Einleitung und kurzen Anmerkungen versehen, abgeschlossen, aber bis jetzt nicht veröffentlicht wurde, obwohl sie die Drucklegung wohl verdienen

würde, schon weil sie die erste deutsche Übersetzung dieser Dichtung ist, in der Tennyson seine Ansicht über die Frauenfrage ausspricht.

Das Hauptforschungsgebiet, auf dem Asmus sich unermüdlich betätigte, waren die politischen, philosophischen und religiösen Zustände Griechenlands in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Ihm ist schon seine Dissertation: Quaestiones Epicteteae (1888) gewidmet, in der er die Fragmentsammlungen Epiktets auf ihre Glaubwürdigkeit prüft und dabei zu dem Ergebnis kommt, daß die meisten Fragmente recht unsicher seien; alle gehen nach Asmus auf den uns verlorenen Teil der Dissertationen Arrians zurück, der keine andere Schrift über Epiktet verfaßt hat, auch keine Biographie. Dann wandte sich sein Studium vor allem den Schriften des Kaisers Julianus zu, die er nach allen Seiten hin sprachlich und sachlich so gründlich durchforschte, daß E. v. Borries in seinem Artikel über Julian in Pauly-Wissowa-Krolls Realenzyklopädie nicht ansteht, ihn als den genauesten, jetzt lebenden Kenner der Schriften Julians und der Literatur über sie zu bezeichnen.

Die erste hierher gehörige Arbeit ist der Aufsatz: Theodorets Therapeutik und ihr Verhältnis zu Julian (1894), in dem Asmus den Nachweis erbringt, daß Theodorets Schrift, wenn auch indirekt, gegen Julian gerichtet ist. Im nächsten Jahr erschienen: Eine Enzyklika Julians und ihre Vorläufer. Dieser Vorläufer ist nach ihm das in die Themistiosrede eingeschobene Brieffragment, womit er wohl das Richtige getroffen hat. In dasselbe Jahr fällt die ergebnisreiche Schrift: Julian und Dion Chrysostomos, in welcher er nachweist, daß der Mythus in der 7. Rede Julians, der an Constantius und seinen Söhnen scharfe Kritik übt, Julian aber als kommenden Idealherrscher freudig begrüßt, aus der Sage von Herakles am Scheidewege (Dion or. I) umgebildet und weiter ausgestaltet wurde. Dions Reden *περὶ βασιλείας* lieferten Julian die Züge zur Zeichnung des guten, seine Tyrannis zur Zeichnung des schlechten Herrschers. Auch die Schilderung der Herrschaft des Konstantinus im zweiten Panegyrikos beruht auf Dion; daher auch die Übereinstimmung zwischen diesem und dem Mythus. Schön legt Asmus dar, wie Julian das kynische Herrscherideal in eine höhere philosophische Sphäre hob, das neuplatonische Herrscherideal in den Dionysosmythus hineindeutete und auch den kynischen Heraklesmythus dementsprechend mit neuen Zügen ausstattete. Dions Einfluß zeigt sich auch im Brief an Themistios, in dem Brieffragment, in der Streitschrift gegen die Christen und im Misopogon, der sich vielfach an Dions Alexandrinerrede anlehnt.

Dann folgen im Jahre 1902 die Aufsätze: Julians Brief über Pegasius (Ep. 78 Hertl.), den Asmus — kaum richtig — an Theodosios gerichtet sein läßt, und Julians Brief an Oreibasios (Ep. 17 Hertl.). Der Traum im 1. Teil erinnert, wie Asmus ausführt, an das zweite Traumgesicht des Astyages bei Herodot I 108; der 2. Teil besteht aus zwei Stücken, von denen das eine an Eusebios, das andere an Florentinos gerichtet ist. Im Jahre 1904 wurde die wichtige, aus langjährigen Studien hervorgegangene Abhandlung: Julians Galiläerschrift im Zusammenhang mit seinen übrigen Werken, ein Beitrag zur Erklärung der julianischen Schriften, veröffentlicht. Asmus weist nach, daß die Galiläerschrift mit den übrigen Schriften des Kaisers in den wichtigsten von ihr behandelten Fragen nicht nur inhaltlich, sondern auch formell durchgehends übereinstimme, daß in ihr die langsam vollendete Ausarbeitung von Konzepten vorliege, die Julian bereits als Caesar und vielleicht schon früher angelegt habe, und daß die gesamte heidnische Theologie, die darin zum Ausdruck kommt, auf den Chalkidier Jamblichos zurückgehe. An diese Ausführungen schließen sich noch wertvolle Textverbesserungen zu Julians Schriften an.

Die Galiläerschrift läßt sich als zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse, zu denen Asmus bei seinen bisherigen Julianstudien gelangte, bezeichnen; in der Folgezeit galt es für ihn, diese im einzelnen zu ergänzen und zu vervollständigen. So entstanden die Arbeiten: Die Ethopöie des Nikephoros Chrysoberges über Julians Rhetorenedikt (1906), die nach Form und Inhalt ganz von den Invektiven des Gregorios von Nazianz abhängig ist, ein echt byzantinisches Schriftstück, wie Asmus schlagend dartut, Zur Textkritik von Julians Oratio IV (1908) und V (1909), Kaiser Julians philosophische Werke, übersetzt und erklärt (1908). Die Übersetzung enthält Or. IV—VIII und den Brief an Themistios; jeder einzelnen Schrift sind eine kurze Einleitung und eine Disposition vorausgeschickt und die notwendigsten Erklärungen am Schlusse beigefügt, Julians autobiograpischer Mythus [Or. V p. 294, 22 f. Hertl.] als Quelle des Julianromans [2, der von Nöldeke aus dem Syrischen übertragen ist] (1914), Julians Brief an Dionysios Ep. 59 Hertl. (1902), Zur Kritik und Erklärung von Julian Ep. 59 Hertl. (1914), dazu Julians Invektiven gegen Neilos und ihre Hauptquelle (1924). Der Brief 59 besteht nach Asmus' überzeugenden Darlegungen aus zwei verschiedenen Schriften gegen denselben Gegner, der aber nicht Dionysios ist, wie die Überschrift irrtümlich angibt, sondern wie der

Laurentianus überliefert: *Ἰουλιανὸς κατὰ Νείλου*, der aus Ägypten stammende römische Senator Neilos (oder Neilaios), ein Kyniker. Er berührt sich mit Or. VI und VII und mit dem Misopogon und ist an die kynisch-christliche Oppositionspartei in Rom gerichtet. Sein literarisches Vorbild sieht Asmus in Demosthenes' Kranzrede, sein philosophisches in dem Alkibiades-Kommentar des Jamblichos, der ja, wie Asmus' Abhandlung: Der Alkibiades-Kommentar des Jamblichus als Hauptquelle für Julian (1917) eingehend darlegt, allen philosophischen Arbeiten des Kaisers zugrunde liegt, endlich Zur Kritik und Erklärung von Julian Ep. 3 und 35, die nichts miteinander zu tun haben; Ep. 3 ist an Sallustios gerichtet, 35, den man gewöhnlich Julian abspricht, möchte Asmus für ihn retten, und Kaiser Julians Misopogon und seine Quelle, die Jamblichus' Alkibiades-Kommentar ist (1921/21).

Aber damit ist die Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten noch nicht erschöpft; Asmus zog neben Julian auch andere bedeutende Männer jener Kulturepoche in den Kreis seiner Betrachtung. Über Gregorios von Nazianz handelt er in zwei Aufsätzen: Gregorios von Nazianz und sein Verhältnis zum Kynismus (1894) und Die Invektiven des Gregorios von Nazianz im Lichte der Werke des Kaisers Julian (1910), die er als eine einseitige Tendenzschrift von sehr geringer Glaubwürdigkeit erweist. Im Jahre 1895 erschien: Ein Beitrag zur Rekonstruktion der Kirchengeschichte des Philostorgios, und in dasselbe Jahr fällt die Abhandlung: Ist die pseudoiustinische Cohortatio ad Graecos eine Streitschrift gegen Julian? Asmus bejaht die Frage und ist der Meinung, daß sie insbesondere gegen des Kaisers Schulgesetze sich wende; für ihren Verfasser hält er Apollinarios von Laodikeia. Eine Ergänzung dazu veröffentlicht er im Jahre 1897: Ein Bindeglied zwischen der pseudoiustinischen Cohortatio ad Graecos und Julians Polemik gegen die Galiläer. Ein Aufsatz des Jahres 1900: Synesios und Dion Chrysostomos legt dar, wie Synesios sprachlich und sachlich ganz von Dion abhängig ist. Ergänzungen zu der Sylloge locorum physiognomicorum, die Förster im 2. Band seiner Scriptores physiognomici S. 233 f. zusammenstellt, bringt Asmus' Artikel: Vergessene Physiognomika (1906). Besonders eingehend beschäftigte er sich mit der Wiederherstellung des Lebens des Philosophen Isidoros von Damaskios aus Damaskos; ihr widmete er die scharfsinnige Untersuchung: Zur Rekonstruktion von Damascius' Leben des Isidoros (1909) I und II (1910),

und ließ auch eine deutsche Übersetzung davon mit kurzen Erklärungen erscheinen (1911). Der Aufsatz: Der Kyniker Sallustius bei Damascius (1910) schildert das Leben dieses merkwürdigen Mannes, der ein vergröbertes Abbild von Damascius' Lehrer Isidoros von Alexandria und wohl auch des stark kynisch gefärbten Stoikers Epiktet war. Seine Charakterisierung bei Damascius erinnert an Demosthenes als Vorbild. Anziehende Lebensbilder zeichnen endlich die beiden Abhandlungen: Der Neuplatoniker Asklepiodotos der Große und Pamprepios (1913), von denen jener ein wundertätiger Arzt, dieser ein berühmter Gelehrter und Staatsmann war.

Neben diesen Arbeiten hat Asmus noch eine stattliche Reihe gehaltvoller Anzeigen und Rezensionen für Zeitschriften, besonders die Wochenschrift für klassische Philologie, geschrieben.

Damit habe ich in großen Zügen ein Bild von Asmus' Leben und Wirken in Schule und Wissenschaft entworfen und will nun zum Schlusse noch eine chronologisch geordnete Übersicht über seine Arbeiten beifügen.

Schriftenverzeichnis.

1888: Quaestiones Epicteteae. Inaugural-Dissertation. Freiburg, Mohr. 51 S.

1894: Gregorios von Nazianz und sein Verhältnis zum Kynismus. Theolog. Studien u. Kritiken 1894, S. 314—339.

Theodorets Therapeutik und ihr Verhältnis zu Julian. Byzant. Zeitschr. III, S. 116—145.

1895: Julian und Dion Chrysostomos. Progr. Gymn. Tauberbischofsheim 1895. 42 S.

Eine Enzyklika Julians und ihre Vorläufer. Zeitschr. f. Kirchengesch. XVI, S. 45—71. 220—252.

Ein Beitrag zur Rekonstruktion der Kirchengeschichte des Philostorgios. Byzant. Zeitschr. IV, S. 30—44.

Ist die pseudoiustinische Cohortatio ad Graecos eine Streitschrift gegen Julian? Zeitschr. f. wiss. Theologie XXXVIII, S. 115—155.

1897: Ein Bindeglied zwischen der pseudoiustinischen Cohortatio ad Graecos und Julians Polemik gegen die Galiläer. (Dion Chrysostomos or. XII.) Zeitschr. f. wiss. Theologie XL, S. 268 bis 284.

Zur Entstehungsgeschichte von Lessings Laokoon. Euphorion IV, S. 38—48.

1898: Die Quellen von Wielands Musarion. Euphorion V, S. 267 bis 290.

1899: Georg Michael de la Roche. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Karlsruhe, Lang. XVI, 162 S.

1900: Synesios und Dion Chrysostomos. Byzant. Zeitschr. IX, S. 85 bis 151.

1902: Julians Brief an Dionysios (59 Hertl.). Archiv f. Gesch. d. Philosophie XV, S. 425—441.

Julians Brief über Pegasius (78 Hertl.). Zeitschr. f. Kirchengesch. XXIII, S. 479—495.

Julians Brief an Oreibasios (17 Hertl.). Philologus LXI, S. 577—592.

1904: Julians Galiläerschrift im Zusammenhang mit seinen übrigen Werken. Ein Beitrag zur Erklärung der Julianischen Schriften. Progr. Gymn. Freiburg i. Br. 62 S.

1906: Die Ethopöie des Nikephoros Chrysoberges über Julians Rhetorenedikt. Byzant. Zeitschr. XV, S. 125—136.

Vergessene Physiognomika. Philologus LXV, S. 410—425.

1907: Hypatia in Tradition und Dichtung. Studien z. vergl. Lit.-Gesch. VII, S. 11—44. 254—256.

1908: Kaiser Julians philosophische Werke. Übersetzt und erklärt von R. Asmus. Philosoph. Bibliothek Bd. 116. Leipzig. IX, 223 S.

Zur Textkritik von Julian Or. IV. Rhein. Mus. LXIII, S. 627—631.

Eichendorffs Julian. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XI und XII, S. 634—662.

1909: Zur Textkritik von Julian Or. V. Rhein. Mus. LXIV, S. 319 bis 320.

Zur Rekonstruktion von Damascius' Leben des Isidoros I. Byzant. Zeitschr. XVIII, S. 424—480.

1910: Zur Rekonstruktion von Damascius' Leben des Isidoros II. Byzant. Zeitschr. XIX, S. 265—284.

Die Invektiven des Gregorios von Nazianz im Lichte der Werke des Kaisers Julian. Zeitschr. f. Kirchengesch. XXXI, S. 325—367.

Der Kyniker Sallustios bei Damascius. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XIII, S. 504—522.

1911: Das Leben des Philosophen Isidoros von Damaskios aus Damaskos. Wiederhergestellt, übersetzt und erklärt von R. Asmus. Philosoph. Bibliothek Bd. 125. Leipzig. XVI, 224 S.

Zenobia von Palmyra in Tradition und Dichtung. Euphorion XVIII, S. 1—24. 295—321.

1912: Der Fürst der Welt in der Vorhalle des Münsters von Freiburg i. Br. Repertorium f. Kunstwissenschaften XXXV, S. 509 bis 512.

1913: Der Neuplatoniker Asklepiodotos der Große. Arch. f. Gesch. d. Medizin VII, S. 26—42.

Pamprepios, ein byzantinischer Gelehrter und Staatsmann des 5. Jahrhunderts. Byzant. Zeitschr. XXII, S. 320—347.

1914: Zur Kritik und Erklärung von Julian Ep. 59 (Hertl.). Philologus LXXI, S. 376—389.

Julians autobiographischer Mythus als Quelle des Julianusromans. Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Gesellschaft LXVIII, S. 701—704.

1915: Zur Kritik und Erklärung von Julian Ep. 3 und 35 (Hertl.). Philologus LXXII, S. 115—124.

1917: Der Alkibiades-Kommentar des Jamblichos als Hauptquelle für Kaiser Julian. Sitzungsb. Phil.-hist. Kl. Jahrg. 1917. Akademie Heidelberg. 3. Abh. 88 S.

Schiller und Julian. Zeitschr. f. vergl. Lit.-Gesch. XVII, S. 71—76.

1919: Der Grabstein des Stifters der Durlacher Pfarrkirche. Freiburger Diözesanarchiv 47, S. 181—183.

Die Sage von Peter Staufenberg und ihre dichterische Ausgestaltung. Ortenau. 6. u. 7. Heft 1919/20, S. 1—23.

1920/1921: Kaiser Julians Misopogon und seine Quellen. Philologus LXXVI, S. 266—292 und LXXVII, S. 109—142.

1924: Julians Invektiven gegen Neilos und ihre Hauptquelle. Philologus LXXX, S. 342—345.

August Engelbrecht.

Geb. 14. März 1861, gest. 14. April 1925.

Von

Wilhelm Weinberger in Brünn.

August[1]) (Josef Emanuel) Engelbrecht wurde, wie ich der freundlichst zur Verfügung gestellten, in der Zeit vom 17. Juni bis 15. Juli 1910 im langjährigen Sommersitz Purkersdorf abgefaßten und später ergänzten Selbstbiographie entnehme[2]), als 9. und letztes Kind des Stadtbaumeisters und Realitätenbesitzers August Engelbrecht und seiner Gattin Josefine (Dressler) am 14. März 1861 zu Wien geboren. Die Mutter nennt er eine heitere, seelensgute und streng religiöse Frau, deren hervorragendste Charaktereigenschaft größte Selbstlosigkeit war. Vom Vater, der als junger Mann mit einer Barschaft von wenigen Hundert Gulden (die ihm im Absteigquartier entwendet wurden), nach Wien kam, erzählt Engelbrecht eine charakteristische Geschichte. E. war als Schüler der letzten Gymnasialklasse infolge einer schweren Lungen- und Rippenfellentzündung vier Monate bettlägerig, mußte dann eine Kur in Gleichenberg machen, bereitete sich aber doch ohne Lehrer auf die Reifeprüfung so vor, daß er sie rechtzeitig ablegte. Als er das Zeugnis mit ausgezeichnet aus Griechisch, lobenswert aus Mathematik und vorzüglich aus allen anderen Gegenständen dem Vater zeigte, sagte dieser: „Na, es ist gut.“ Am Abend aber erzählte er im Freundeskreise mit Tränen der Freude und der Rührung von dieser Leistung seines Sohnes. Der Vater fürchtete, wie E. sagt, daß beim Hervortreten weicherer Gefühle die Autorität Einbuße erleiden könnte. Er teilte also, wie ich hinzusetzen möchte, den Fehler mancher Lehrer (und Vorgesetzter), von Quintilians Ausspruch, daß

---

[1]) Den zu August bei den ersten Veröffentlichungen hinzugesetzten Vornamen Godfried hatte er von seinem Firmpaten Hofkaplan (später Geheimer Rat und Weihbischof von Wien) Dr. Godfried Marschall angenommen, dem alten Freunde seines Elternhauses, der auch seine Ehe einsegnete.

[2]) Herrn Hofrat Hauler bin ich für mehrfache Förderung bei der Abfassung dieser Biographie zu Dank verpflichtet.

zum Erziehen Lob und Tadel gehöre, nur den zweiten Teil zu berücksichtigen.

Es sei gleich angeschlossen, daß Engelbrecht 1886 Klotilde Thomasi heiratete, die schon im Alter von 16 Jahren durch Klavier- und Sprachlektionen Mutter und Geschwister erhalten hatte. Als diese glückliche Ehe 1903 durch den frühzeitigen Tod der Gattin gelöst wurde, übernahm das einzige Kind Helene im Alter von 16 Jahren die Führung des Hauswesens und ließ auch, als sie Hans Riedl, Prokuristen und stillem Teilhaber der Großindustriefirma Josef Manner & Co. die Hand reichte, nicht von ihrem Vater. Dieser hatte eine mit der ihrigen verbundene Wohnung und freute sich so an Tochter, Tochtermann und Enkeln.

Das Gymnasium absolvierte E. im Konvikt des Benediktinerstifts Seitenstetten. Von dem Konviktsdirektor, Mathematikprofessor P. Edmund Schlöglhofer sagt er: „Sein streng rechtliches, unparteiisches Wesen, sein für alle Fragen des Lebens sich interessierender und das praktische Moment betonender Sinn, seine von jedem Zelotismus freie, nicht nach außen gekehrte Religiosität dürften vielleicht auch auf mich abgefärbt haben" und bietet damit eine treffende Selbstcharakteristik; vgl. etwa seinen Nekrolog[1]) auf seinen akademischen Lehrer Hartel (Jahresber. 141, 1908, 75—107), in dem er nicht nur dem Philologen gerecht werden, sondern auch das Wirken des Ministers apologetisch darstellen wollte, da die innerpolitischen Verhältnisse Österreichs in Deutschland zu wenig bekannt seien, S. 100 aber die Erwirkung der kaiserlichen Sanktion für die niederösterreichischen Landesschulgesetze — trotz eines von 88 Wiener Hochschulprofessoren unterzeichneten Protestes — als eine auch für den objektivsten Beurteiler nicht nur bedenkliche, sondern der Sache direkt schädliche Maßnahme bezeichnet, weil der staatliche Einfluß, der allein eine Gewähr für objektives und sachgemäßes Vorgehen bietet, dadurch gemindert wurde, daß im Landesschulrat der christlich-sozialen Partei das Übergewicht gesichert wird.

Zur Charakteristik möchte ich allerdings noch einen Hinweis auf E.s Gründlichkeit und Fleiß, seine vornehme Gesinnung und Haltung hinzufügen. Er bedauert geradezu, zu fleißig gewesen zu sein, das Studium, in den behaglichen materiellen Verhältnissen lebend, gewissermaßen forciert und so, statt seinen wenig wider-

[1]) Seine letzte, in der Selbstbiographie nicht mehr nachgetragene Veröffentlichung war ein Nekrolog auf den Herausgeber von Augustins Briefen im Corpus script. ecclesiast. lat., Professor Goldbacher-Graz (Almanach der Wiener Akademie 1925).



standsfähigen Körper zu schonen (der linke Lungenflügel konnte seit der erwähnten Krankheit seine Funktionen nur ganz unvollkommen erfüllen), durch Arbeitsexzesse den Keim zu seiner später immer mehr sich steigernden Nervosität gelegt zu haben.

Zum Studium der klassischen Philologie bestimmten ihn die Professoren Fehringer und Gatscher. „Eine Zeile besonderen Gedenkens", heißt es dann, „schulde ich meinem Deutschprofessor, dem verdienstvollen Verfasser zahlreicher Jugendschriften P. Robert Weissenhofer, der für sein Fach geradezu zu begeistern verstand." An der Wiener Universität, die er 1878 bezog, beteiligte er sich an den Seminarübungen von Hoffmann, Hartel und Schenkl, hörte wie ihre Vorlesungen auch die von Gomperz, Benndorf und Hirschfeld. Schon nach dem 1. Semester erhielt er, obwohl ihn die Beurteilung seiner ersten Arbeiten durch ältere Seminaristen mutlos gemacht hatte, das Seminarstipendium, so daß er alle drei Jahre des Universitätsstudiums wirkliches Mitglied (im letzten auch Bibliothekar) des philologischen Seminars war.

Die Themen der ersten Arbeiten waren allerdings, wie E. hervorhebt, für einen Anfänger unglücklich gewählt: Verhältnis der griechischen *Νόστοι* zur Odyssee, Das mutmaßliche Vaterland des homerischen Hymnus auf Hermes. Auch der Bemerkung, daß über den vielen Seminararbeiten die Klassikerlektüre zu kurz kam, dürften manche Hörer jener und noch einer späteren Zeit zustimmen. Dagegen scheint es mir zweifelhaft, ob er es mit Recht für unvorteilhaft hält, schon im zweiten Jahr mit dem Dissertationsthema zu beginnen.

1882 erwarb er auf Grund der Abhandlung: De scoliorum poesi, auf die wir noch zurückkommen, und der mit Auszeichnung bestandenen Rigorosen den Doktorgrad und legte dann die Lehramtsprüfung ab. 1882/3 hörte er in Bonn Bücheler, Usener und Kekulé und betrieb in Paris hsl. Studien, war 1883/4 unter Leitung des Benediktiners Riedl (des späteren Landesschulinspektors und Hofrates) Probekandidat am Gymnasium der theresianischen Akademie, Mai 1885 bis Februar 1886 Supplent am Staatsgymnasium im 8. Bezirke von Wien und wurde dann Riedls Nachfolger am Theresianum. Dort wirkte er 15 Jahre nach dem Urteile von Direktor Ziwsa (Programm 1902, S. 83) als einsichtsvoller, bei aller Strenge wohlwollender Lehrer, der auf allen Stufen des Gymnasialunterrichtes gleich Hervorragendes zu leisten vermochte. Um die besonderen Schwierigkeiten an dieser Anstalt, die von den Söhnen der höchsten Würdenträger besucht wurde, und

seinen durch materielle Unabhängigkeit gestützten „steifen Nacken“ zu veranschaulichen, erzählt er von einer lateinisch-deutschen Reifeprüfungsarbeit, bei welcher der Sohn eines damals sehr mächtigen Staatsmannes ein paar Worte übersetzte, die in dem ihm vorgelegten Hektogramm des Livius-Textes gar nicht standen. E. bestand vorschriftsmäßig auf der Ausarbeitung einer anderen lateinisch-deutschen Arbeit und bei der mündlichen Matura auf einer Wiederholungsprüfung aus Latein, so daß ihm der Direktor sagte, er habe dem Rufe der Anstalt auf Jahre hinaus einen großen Dienst erwiesen; es würden sich nun die Zöglinge nicht mehr auf ihre Gönner, sondern nur auf ihr Können bei der Matura verlassen dürfen.

Auf Hartels und Benndorfs wiederholte Aufforderung, sich zu habilitieren, hatte E. stets dieselbe Antwort, man könne nicht zwei Herren zugleich dienen. Er lehnte aber die Habilitierung mit Rücksicht auf das Alter von fast 40 Jahren auch ab, als er ohne sein Vorwissen auf Vorschlag Hartels (der als Sektionschef im Unterrichtsministerium keine Zeit zur weiteren Leitung der Arbeiten der Kirchenväterkommission hatte) Mai 1899 zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften und am 12. Juli zum Mitglied der Kirchenväterkommission gewählt wurde[1]). Am 24. September 1901 wurde er zum Extraordinarius an der Wiener Universität ernannt. Hier kann ich ein Wort erwähnen, das er sprach, als der Eranos Vindobonensis, der philologisch-archäologische Verein, dessen Präses er 1897/8 gewesen war, bei einer geselligen Zusammenkunft nach der Sitzung seine Ernennung zum akademischen Lehrer feierte: „Die Ernennung erfüllte mich mit Stolz; aber das verschwisterte Gefühl der Freude wollte nicht aufkommen; es kommt erst jetzt auf, wo mich die Fachgenossen in so herzlicher Weise beglückwünschen.“

Er las über Materien, die ihm, wie sich bei Besprechung seiner zahlreichen Arbeiten zeigen wird, wohl vertraut waren: Spätlat. Syntax, Geschichte des römischen Nationalepos (mit Interpretation der Fragmente des Naevius und Ennius), Die römische Satire (Luciliusfragm., ausgewählte Satiren des Horaz), Römische Metrik, Corpus Caesarianum (Bell. Hispan.), Geschichte der lat.-christlichen Literatur, Ciceros Orator, Catulls Liederbuch, Einführung in das Studium Homers, und hielt Übungen aus griechischer und latein. Paläographie. Im Dezember 1901 wurde er zum Examinator bei

---

[1]) 1900 wurde er korrespondierendes Mitglied des Österreichischen archäologischen Instituts.

der Lehramtsprüfungskommission bestellt, hatte jährlich bis 80 Hausarbeiten, zumeist im unbeholfenen Latein von Germanisten, zu begutachten, dabei auch oft den unlauter benützten Quellen nachzuspüren und sich über geringe griechische und lateinische Kenntnisse von Historikern zu ärgern. Seit 1902 leitete er eine Abteilung des lateinischen Proseminars, bei der von etwa 200 gemeldeten Teilnehmern mindestens 80 anwesend und ihre Stilübungen durchzusehen waren, 1903 in Vertretung Haulers auch das lateinische Seminar. 1902 lehnte er den Ruf ab, als Ordinarius nach Innsbruck zu gehen. Für 1906/7 erbat er Urlaub, der auch für das Wintersemester 1907/8 verlängert wurde, und im Oktober 1907, da er nun doch zwei Herren zu dienen hatte (der Universität und der Kirchenväterkommission), mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand die Pensionierung. Bei dieser erhielt er Februar 1908 den Titel eines ordentlichen öffentlichen Universitätsprofessors. Er hatte dabei fast auf die Hälfte seiner Bezüge verzichtet und litt in der Nachkriegszeit durch die Entwertung des Geldes und des Hausbesitzes schweren Schaden.

In der Selbstbiographie folgt nur noch ein Zusatz vom 28. September 1921: „Leider sind die zwei letzten Jahre infolge der desolaten politischen Verhältnisse in Österreich der unbehinderten wissenschaftlichen Arbeit und noch mehr deren publizistischer Verwertung höchst abträglich gewesen. Doch müssen ja auch wieder bessere Zeiten kommen, und dann soll das Corpusunternehmen wieder blühen, und ich werde mich dann der Ehre würdig zu zeigen suchen, daß ich Mai 1921 zum wirklichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt worden bin.“ In seinem letzten Briefe an mich (29. April 1924) schrieb er: „Übrigens dürfen Sie auch weiterhin Hilfe meinerseits nur in höchst reduziertem Umfange erwarten, da ich, ohne gerade krank zu sein, sehr wenig arbeitsfähig bin und nur gerade das Notwendigste als Corpus-Redakteur zu prästieren in der Lage bin.“ Im April 1925 entschloß er sich, ein plötzlich aufgetretenes Altersleiden durch eine Operation beseitigen zu lassen. Diese gelang; aber er verfiel bald darauf in einen Schlafzustand, aus dem er nicht mehr erwachen sollte. Der Bekanntenkreis erfuhr von dem am 14. April erfolgten Tode erst, als seine irdische Hülle auf seinen ausdrücklichen Wunsch in aller Stille in der Familiengruft (Mauer bei Wien) beigesetzt worden war (nach Haulers Nachruf im Jahrbuch der Wiener Universität).

Im Anzeiger der Wiener Akademie vom 6. Mai erwähnte Hauler

als Obmann der Kirchenväterkommission nur kurz, daß „Professor E. seit dem Jahre 1899 als Schriftführer und Redaktionsleiter unserer Kommission in vorbildlicher Weise seine unermüdliche Arbeitskraft, seine volle Akribie und sein seltenes Fachwissen der Organisation des ganzen Unternehmens und der Förderung unserer Ausgaben gewidmet hat. Die von ihm selbst musterhaft herausgegebenen 3 Bände . . . und die unter seiner sorgfältigen Überwachung und Mitarbeit erschienenen im ganzen etwa 30 Bände" (die Hauler im Almanach der Akademie eingehender würdigen will) „haben in steigendem Maße Verbreitung gefunden und die Anerkennung der maßgebenden Fachkreise des In- und Auslandes gefunden. Den vorzeitigen, kaum zu ersetzenden Verlust unseres fachkundigen, selbstlosen und stets hilfsbereiten Kollegen werden mit uns alle Freunde des Corpus gewiß aufrichtig und herzlich bedauern."

E.s Arbeiten haben von seiner schon erwähnten Dissertation: De scoliorum poesi (Wien 1882) an vielfach Anlaß zu anerkennenden Besprechungen und Erwähnungen zumeist von hervorragenden Philologen und Theologen gegeben, auf deren Einzelanführung ich verzichte. Wie die Erstlingsarbeit, zu der E. bemerkt, daß Reitzenstein, Epigramm und Skolion gegen seine Auslegung der Grammatikernotizen polemisiert, aber mit seiner Deutung der wichtigen Dikaiarchos-Stelle wenig Anklang gefunden habe, gehören zur griechischen Philologie: Huets Hesychios-Studien. WS.[1]) 1883, 322—328, Hephästion von Theben und sein astrologisches Kompendium. Progr. Theresianum 1887, 102 S. (editio princeps des 1. Buches; vgl. jetzt Cat. cod. astrol. I 90. V 3, 80. VI 62. VIII 2, 57. RE VIII 510). Vermeintliche Spuren altgriech. Astrologie. Eranos Vindob. 1893, 125—130 (nicht vor dem 4. Jahrh. v. Chr.). Die Cäsuren des homerischen Hexameters. Serta Harteliana[2]) 1896, 293—312 (troch., die häufigste, oder Penthemimeres, ausnahmsweise Hephthemimeres). Mykenisch-homerische Anschauungsmittel für den

[1]) WS. = Wiener Studien. CSEL. = Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum. PhW. = Philol. Wochenschrift. SB. = Sitzungsber. der Wiener Akad. ZöG. = Zeitschr. für die österr. Gymnasien.

[2]) Wie diese hatte er schon 1893 die Xenia Austriaca (der Wiener Philologenversammlung gewidmete Programmaufsätze österreichischer Gymnasien) und die Verhandlungen dieser (42.) Versammlung deutscher Philologen (Leipzig 1895) redigiert und über den Philologentag in der Zeitschr. f. das Gymnasialwesen 1893, 635—656, 691—720, 788—820 berichtet.

Gymnasialunterricht. Progr. Theres. 1896. 20 S. Das antike Theater (Szenische Anschauungsm. usw.). 1897. 32 S. Das homerische Floß des Odysseus WS. 1898, 150—156. Erläuterungen zur homerischen Sitte der Totenbestattung. Festschr. f. Benndorf 1898 (10 S.). Studien über homerische Bestattungsszenen. Festschr. f. Gomperz 1902, 150—155; ferner Anzeigen von Sittl, Gesch. d. griech. Lit., Flach, Marmor Parium, Gesch. d. griech. Lyr. ZöG 1884, 814—833, 413—419; 1885, 177—188.

E.s lateinische Prüfungsarbeit erschien, Schenkl zur Feier der 25jährigen akademischen Lehrtätigkeit gewidmet, 1883 unter dem Titel: Studia Terentiana. 90 S. Sie behandelte die archaischen Formen bei Terenz und Plautus; vgl. WS 1884, 216—248: Beobachtungen über den Sprachgebrauch der lat. Komiker usw. PhW 1885, 326 (Anzeige von Dziatzkos Terenz-Ausgabe).

Auf Catulls Passer bezieht sich Wiener Eranos 1909, 150 bis 156 (richtige Erklärung sprachlicher Erscheinungen, an denen man vom Standpunkt der Trivialgrammatik Anstoß genommen hat), auf Cicero ZöG 1891, 965—968 (pro Deiot. 8, 23) und WS 19[illegible] 216—22 (Übersetzung aus dem platonischen Timaeus), auf Hor. Sat. I 2, 36 WS 1906, 138—141: richtige Erklärung von cunnus albus, die auch eine von E. nicht herangezogene pompejanische Inschrift in das rechte Licht rückt; Bormann teilte diese Inschrift mit: Candida nos docuit nigras odisse puellas. | Odero, si potero, si non invitus amabo und fügte zwei eigene Verse bei: Pompeis scriptum est, quae sit sententia primi | versus, Engelbrecht, primus tu nos docuisti. WS 1902, 478—484 zeigte E., um mich der Worte Krolls zu bedienen (PhW 1903, 615), wie die Gebetsformeln bei Macrobius von allen bisherigen Herausgebern mißhandelt worden sind. Nach Erwähnung von WS 1904, 62—66 (Ein vermeintliches Zeugnis des Seneca über des Livius philosophische Schriftstellerei; vgl. RE XIII 817, 52) wenden wir uns den auf Kirchenschriftsteller bezüglichen Arbeiten zu, in denen E.s scharfe, auf sorgfältiger Beobachtung des Sprachgebrauches beruhende, zur erfolgreichen Verteidigung des Überlieferten führende Interpretation noch mehr zur Geltung kommt.

Untersuchungen über die Sprache des Claudius Mamertus SB 1885 (122 S.) begleiten die Ausgabe, die den 11., dem Kurator der Akademie Erzherzog Rainer gewidmeten Band des CSEL bildet (XLVIII, 262 S.). Mit dem 21. Bande des CSEL: Fausti et Ruricii opera (1891, LXXX, 505) hängen zusammen: Studien über den Bischof von Reii F. Progr. Theres. 1809, 104 S. Kritische

Untersuch. über wirkliche und angebliche Schriften des F. Reiensis. ZöG[1]) 1890, 289—301. Beitr. zur Kritik und Erklär. der Briefe des Apollinaris Sidonius, F. und R. ebdt. 481—497. 677—699. Zur Kritik der Predigten des F. ZöG 1892, 961—976. Patristische Analekten. Progr. Theres. 1892, 100 S. Das Titelwesen bei den späteren lat. Epistolographen. Progr. 1895, 59 S. Beitr. zum lat. Lexikon aus Sidonius. WS 1898, 293—308; vgl. die Anzeigen von Mohrs Sidoniusausgabe DLZ 1896, 203 und von Bergmann, Stud. zur südgall. Predigtliteratur PhW 1899, 1320.

1902 erschien in ZöG (S. 1—20) die Antrittsvorlesung: Stilfragen bei lat. Autoren in ihrer Nutzanwendung auf Kirchenschriftsteller (die auch die Wichtigkeit des Prosarhythmus betont) und SB 144 III (60 S.) die Abhandlung: Die Consolatio philosophiae des Boethius, die Überlieferung und Stil des Werkes klarlegt, das er nach dem Tode von Schepss selbst herausgeben wollte. Ich möchte nur II 1, 8 erwähnen, wo er Versmaß und Sinn durch die Ergänzung su⟨ae u⟩is herstellt. Später übertrug er mir diese Ausgabe und förderte sie durch Briefwechsel und mündliches συμφιλολογεῖν, wie er es nannte. Das letzte am 24. Juni 1924 war richtunggebend für den nun druckfertigen Text und Apparat. Der Anfang des schon erwähnten Briefes ist wohl für E. charakteristisch: „. . lassen Sie mich vor allem andern konstatieren, daß es selbstverständlich ist, daß Sie als alleiniger Editor den Consolatio-Band . . zeichnen. Es ist ganz gerechtfertigt, wenn Sie der copiae von Peiper und Schepss auf dem Titelblatt gedenken, aber ich muß unbedingt aus dem Spiele bleiben und ich gestatte Ihnen nur, seinerzeit in der Praefatio irgendwo meinen bescheidenen Anteil an den Vorarbeiten zu erwähnen." Einige Stellen der Consolatio behandelte E. noch im Anhang zu einem später (1917) zu erwähnenden Aufsatz.

Mit den Studien zum Lukaskommentar des Ambrosius (Mit einem Anhang über eine bisher verschollene Hs der Philastrius: SB 146 VIII, 56 S.) beginnt die Reihe der durch seine redaktionelle Leitung des CSEL veranlaßten Abhandlungen. Es folgen: Lexikalisches und Biblisches zu Tertullian WS 1905, 62—74, Neue lexikalische und semasiologische Beiträge zu T. 1906, 142—159, Philologisches aus Augustinus und Ambrosius ZöG 1908, 580—597 (rhythmische Form des Psalmus contra pestem Donati, rumulum), Rufini orationum Gregorii Nazianzeni novem inter-

[1]) Im Jahrgang 1889 zeigte E. S. 1100 Petschenigs Cassianausgabe an.

pretat. Iohannis Wrobelii copiis usus edidit et prolegomena indicesque adiecit A. E. CSEL 46 (1910, LXVIII, 325 S.), Zur Sprache des Hilarius Pictaviensis und seiner Zeitgenossen. WS 1917, 135—160, St. Paulas Grab und die alte Geburtskirche und -grotte zu Bethlehem 1922/3, 80—86 (Text und Erklärung des 108. Briefes von Hieronymus CSEL 55, 350, 25).

Überdies veranlaßte und beeinflußte er zumeist in den Sitzungsberichten veröffentlichte Abhandlungen von Bergmann (Prudentius), Bratke (Euagrius), Feder (Hilarius), Martin (Commodian), D. H. Müller (Ambrosius), Scharnagl (Cyrills 17. Osterbrief), Sedlmayer (Hilarius), Souter (Augustin) und drängte zum Abschluß der Bibliothecae patrum Britannica und Hispaniensis. Die Durchsicht eines Druckbogens des CSEL und die daran geknüpfte Korrespondenz kostete nie weniger als 10, manchmal aber bis zu 20 Arbeitsstunden. Er führte gründlich und unnachsichtlich, durch die Anerkennung der Herausgeber erfreut, durch, was er in dem von ihm verfaßten, nur für die Mitarbeiter gedruckten[1]) Regulativ für die Anlage der Ausgaben des CSEL (Wien 1901, 30 S.) gefordert hatte, und konnte öfter konstatieren, wie notwendig oder nützlich es ist, daß selbst erfahrene Editoren und bedeutende Philologen ihre Beurteilung der hsl. Überlieferung der Revision eines unparteiischen, nicht durch vorgefaßte Meinung voreingenommenen Koadjutors anheimstellen. Das Regulativ enthält zwar wertvolle Winke auch für die Entlastung des Apparats von allem Entbehrlichen, Orthographie (im Sinne einer vorsichtigen, der Überlieferung gerecht werdenden Regelung), Bibelzitate und Gleichmäßigkeit in den Äußerlichkeiten; von besonderer Wichtigkeit scheint aber doch der 1. Abschnitt: Sammlung des textkritischen Materials. Es wird empfohlen, nach Vergleichung einiger der ältesten Hss von möglichst verschiedener Schriftheimat eine Anzahl kritisch wichtiger Stellen auf einem Fragebogen zu vereinen und dafür zu sorgen, daß diese auch in den jungen Hss eingesehen werden, damit nicht die gute Überlieferung einer jüngeren Hs ungenutzt bleibe. Mit der Ausarbeitung einer Übersicht über den Bestand an Hss-Katalogen wurde ich betraut: Catalogus catalogorum. Wien 1902. 1. Supplement 1907 (mit Hinweis auf die von E. veranlaßte Verzeichnung der patristischen Hss

[1]) So konnte er besondere Genugtuung darüber empfinden, daß die Winke und Ratschläge, die Stählin, Editionstechnik (Neue Jahrb. XXIII, 403; 2. selbständige Ausgabe 1918) gibt, zum größten Teile bereits im Regulativ kodifiziert sind und seit Jahren schon im Corpus praktisch verwertet werden.



mehrerer deutscher Bibliotheken durch Plenkers). E. gab nicht nur Direktiven für die Anlage, sondern stellte vielfach auch die endgültige Fassung im Verein mit mir fest. Ich verwahre auch ein Exemplar des Catalogus catalogorum, auf dessen S. 1—6 E. die Fassung der geplanten zweiten Auflage eingetragen hat, während für den Rest nur Randbemerkungen zu seinem Entwurf vorliegen. Der Untertitel sollte lauten: Verzeichnis der Bibliotheken und Bibliothekskataloge, die ältere lateinische Handschriften enthalten. 2. Auflage. Im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zunächst für die Zwecke des Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum zusammengestellt und nunmehr für allgemeinen Gebrauch erweitert. Der Weltkrieg verhinderte, da wieder Anfragen bei Gelehrten und Bibliotheken in aller Herren Ländern in Aussicht genommen waren, Abschluß und namentlich Drucklegung der zweiten Auflage.

Bei den Besprechungen und dem Briefwechsel über Catalogus und Consolatio lernte ich E.s Wissen und Wesen schätzen und zweifle, wenn ich auch mit keinem Schüler oder Hörer von ihm gesprochen habe, nicht, daß er als Lehrer ebenso anregend wie gründlich war. So wird zu dem Fortwirken seiner Werke das dankbare Andenken aller derer kommen, die Wert darauf legen, ihm näher getreten zu sein.

Otto Seeck.

Geb. 2. Februar 1850, gest. 29. Juni 1921.

Von

Ludwig Radermacher in Wien.

Otto Karl Seeck wurde am 2. Februar 1850 in Riga geboren und ist am 29. Juni 1921 in Münster i. W. gestorben. Der Vater, Friedrich Seeck, stammte aus Ostpreußen. Er war als Schlosser in Riga eingewandert. Dort kam er auf den Gedanken, einen Apparat herzustellen, um den Flachs, der von Riga aus in großen Massen verschifft wurde, zu festen Ballen zusammenzupressen und auf diese Weise eine bessere Ausnutzung der Schiffsräume zu ermöglichen. Die Erfindung hatte Glück. Der alte Seeck arbeitete sich vom einfachen Handwerker zum Fabrikbesitzer empor. Otto Karl Seeck war das älteste Kind aus der dritten Ehe dieses Mannes, die er mit Ottilie Hagen-Torn geschlossen hatte. Aus dieser Verbindung sind weiter noch zwei Töchter und ein Sohn hervorgegangen. Auch die früheren Ehen waren mit Kindern gesegnet. Die Familie war groß, ein Teil der Stiefgeschwister schon erwachsen, als Otto geboren wurde. Heiraten erweiterten den Kreis verwandtschaftlicher Beziehungen im Baltenlande, daher die Seecks auch mit den Deubners versippt sind. Die Hagen-Torns ihrerseits waren schwedischer Herkunft. Die besondere Stellung der deutschen Minderheit im Lande brachte es mit sich, daß der Zusammenhang der einzelnen Familien und Sippen mit besonderer Liebe gepflegt wurde. Heute ist das alles zerstört. Einzelne Mitglieder der Familie Seeck sind beim Einbruch der Bolschewiken als Opfer gefallen, und was noch den Namen Seeck trägt, lebt wohl im wesentlichen außerhalb des Baltikums.

Otto Seeck hat das Gymnasium in Riga nicht bis zu Ende besucht. Ein Zwist, den er mit einem Lehrer hatte, war der Grund, daß er die Schule vor der Zeit verließ. Aber er hat dann seine weitere Ausbildung selbst in die Hand genommen, die Studien ohne Hilfe eines Lehrers fortgesetzt und die Abschlußprüfung ehrenvoll bestanden. An der Landesuniversität Dorpat ließ er sich als Student der Naturwissenschaften einschreiben. Er blieb dort zwei Semester,

war auch Mitglied einer Landsmannschaft und hat sich, frei von der Aufsicht des Vaterhauses, zunächst einmal im studentischen Leben so kräftig ausgetobt, daß er unter den Genossen den Beinamen 'der wilde Seeck' gewann. Dann kam, durch umfassendes Lesen vorbereitet, ein Umschlag. Seeck entschloß sich, Geschichte, vor allem alte Geschichte, zu studieren. Er siedelte nach Berlin über und wurde Theodor Mommsens Schüler. Die neue Aufgabe, die er sich stellte, ergriff er mit leidenschaftlichem Eifer; schon mit 22 Jahren war er Doktor der Philosophie und trat darauf eine große Bildungsreise an, die ihn im Verlaufe von anderthalb Jahren durch Griechenland, Italien und zuletzt nach Paris führte. Im Jahr 1878 habilitierte er sich an der Berliner Universität, 1881 wurde er als außerordentlicher Professor der alten Geschichte nach Greifswald berufen, 1882 verheiratete er sich mit Auguste Jessen, 1887 wurde er in Greifswald ordentlicher Professor, und zwanzig Jahre später ging er in gleicher Eigenschaft nach Münster, dessen ehemalige Akademie damals zur Universität ausgestaltet wurde.

Dies Leben ist also in einfachen Bahnen verlaufen. Es gewann seinen Reichtum aus sich selbst und aus einer Fülle der angeknüpften persönlichen Beziehungen. Freilich war in Seeck zu viel Unruhe, als daß er mehr als ein Vierteljahrhundert still in der kleinen Ostseestadt hätte sitzen können. Er ist zwischendurch viel gereist und hat es auch in der Technik des Reisens zur Meisterschaft gebracht, völlig anspruchslos, wie er war, und bei kräftiger Gesundheit jeder Anstrengung gewachsen. Wenn alles andere versagte, hielt ihn die beinahe kindliche Fähigkeit aufrecht, sich dem Neuen, Schönen mit Begeisterung und stets erneuter Frische hinzugeben. So hat er wohl alle Länder Europas und zwar zum Teil gründlich kennen gelernt, den Norden so gut wie den Süden, den Osten wie den Westen, Rußland wie Spanien, Norwegen, Schweden, England wie die Türkei, Griechenland und Italien. Er hat auch Kleinasien wohl gekannt. Große Strecken hat er zu Fuß zurückgelegt; als er noch jung war, bedeutete es ihm wenig, bei der Durchreise durch Steiermark einen Abstecher zu machen, um den Hochschwab zu besteigen, und als er älter geworden, war es immer noch keine Kleinigkeit, auf einer staubigen Landstraße Italiens bei heißem Sonnenbrand mit seinen langen Beinen Schritt zu halten. Aber er war, wenn er wieder heim kam, durchaus kein regelmäßiger Spaziergänger; vielmehr erklärte er Spazierengehen für schädlich. Er war gewohnt, mit irgendwelchen Gedanken beschäftigt, in seinem Arbeitszimmer unermüdlich auf und ab zu wandeln. Er liebte

schon in aller Morgenfrühe das Bett zu verlassen und zu arbeiten; auch in der Nacht, wenn er aufwachte, erhob er sich häufig vom Lager, zündete eine Zigarre an und schritt meditierend durch sein Arbeitszimmer, wobei er Leuten, die unter ihm wohnten, nicht geringen Verdruß bereitete. Den besten Schlaf fand er regelmäßig für zwei Stunden nach dem Mittagessen. Leidenschaflich und bis in sein hohes Alter war er dem Tabak zugetan; er schätzte einen guten Trunk und ein gutes Essen, wußte aber auch den Rüben des Kriegswinters 1916 die allerbesten Seiten abzugewinnen. In der Arbeit kannte er keine Rast. Von Zeit zu Zeit befiel ihn ein starkes Bedürfnis nach Ruhe und Ausspannung; dann lag er für acht Tage auf dem Sofa und las einen Roman nach dem anderen. Abends hat er im Kreis der Familie gerne vorgelesen; die Kinder waren manchmal müde und schliefen ein; doch solange niemand schnarchte, pflegte er dies zu übersehen, weil er selbst von dem Gelesenen völlig gefesselt war.

Seeck hat seine wissenschaftliche Laufbahn mit den Quaestiones de notitia dignitatum begonnen, einer Berliner Dissertation vom Jahre 1872, der die kritische Ausgabe der Notitia dignitatum 1876 gefolgt ist, 1883 die kritische Ausgabe der Werke des Aurelius Symmachus. Seecks Hauptgebiet ist gekennzeichnet, die Spätantike. Dann geschieht eine Wendung. 1885 erschien die Schrift über die Kalendertafeln der Pontifices, zwei Jahre darauf eine weitere Abschweifung vom Wege, das Buch „Die Quellen der Odyssee". Bald hernach folgte der erste Band der „Geschichte des Untergangs der antiken Welt", des Werks, dessen Durchführung Seeck den Rest seines Lebens hindurch begleiten sollte. Dieses Werk ist zum Abschluß gelangt mit dem 6. Bande, der 1920, ein Jahr vor Seecks Tod, erschien. Nur oberflächlichen Benutzern ist verborgen geblieben, daß jeder der 6 Bände von einem selbständigen Band Anmerkungen begleitet war, worin die Quellen der Darstellung nachgewiesen und kritisch beurteilt sind. Das Wesentliche und Neue gegenüber den Vorgängern ist hier die umfassende Heranziehung der altkirchlichen Literatur, die Seeck wie wenige kannte. Nebenher ist eine Reihe von größeren Veröffentlichungen gelaufen: 1897 das Buch „Die Entwicklung der antiken Geschichtschreibung und andere populäre Schriften", 1902 in den Monographien zur Weltgeschichte als 17. Band „Kaiser Augustus", 1906 „Die Briefe des Libanius, zeitlich geordnet", 1919 das grundlegende Werk „Die Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr., Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen

Kaiserzeit". Der 3. Band der Geschichte des Untergangs der antiken Welt ist selbständig 1921 unter dem Titel „Entwicklungsgeschichte des Christentums" erschienen. Einschneidend war Seecks Mitarbeit bei der Herausgabe des Codex Theodosianus; für diese seine Beteiligung erhielt er von der juristischen Fakultät der Universität Erlangen den Ehrendoktor. Aber deutlicher noch als die großen Werke zeigen die einzelnen Aufsätze, die Otto Seeck geschrieben hat, wie weit seine Interessen gespannt waren. Natürlich betrifft der größere Teil die römische Kaiserzeit und den Ausgang des Altertums; doch auch die Zeit der Republik ist reichlich bedacht, und es fehlt nicht an Ausflügen auf das Gebiet des Griechischen (wertvoll vor allem die Quellenstudien zu des Aristoles Verfassungsgeschichte Athens, Clio 4). Im Vordergrunde stehen quellenkritische Arbeiten. Von dem Umfang der prosopographischen Studien geben die sehr zahlreichen Artikel in der Realencyklopädie von Pauly-Wissowa doch nur einen Ausschnitt; reichlich vieles ruht in den Archiven der Berliner Akademie der Wissenschaften. Seeck zeigt sich interessiert für Probleme der Verwaltung und der Wirtschaftsgeschichte. Er liefert wertvolle Beiträge auch zur Geschichte der christlichen Kirche; unter den literarhistorischen Aufsätzen ragen die hervor, welche die Geschichte der kirchlichen Literatur betreffen. Eine besondere Gruppe bilden die zahlreichen Arbeiten zur Chronologie; besondere Liebhaberei verraten die Aufsätze zur Münzkunde des Altertums, insofern als Seeck an antiken Münzen auch ein rein künstlerisches Vergnügen hatte. Einzelne Aufsätze sind religionsgeschichtlichen Inhalts. Eine neue Seite zeigen die Beiträge zur Geschichte moderner Malerei. Hierzu kommt eine Reihe populärer Aufsätze, die vornehmlich in der deutschen Rundschau erschienen sind.

Seeck ist als wissenschaftliche Persönlichkeit ein ausgesprochener Vertreter des Positivismus, der ja im deutschen Geistesleben der wilhelminischen Zeit eine bedeutende Rolle gespielt hat. Vielleicht ist er sich selber seiner Stellungnahme nie so bewußt gewesen, wie die anderen, die in nähere Beziehung zu ihm traten. Auch für ihn war die Welt voller Probleme, und bei der Lebendigkeit, mit der er alle Dinge und Geschehnisse ergriff, fühlte er sich wohl täglich und stündlich zur Auseinandersetzung gedrängt. Das Charakteristische war jedoch, daß ihm die Lösung kaum je versagt blieb. Es gab nicht leicht etwas, von dem er nicht glaubte die Erklärung finden zu können, sei es durch einen guten Einfall, sei es durch reifliches Nachdenken. So war er dazu geschaffen, ein

glücklicher Mensch zu sein, dem die Qual des Unlösbaren erspart blieb. Wie in zahlreichen Fächern und Kästen hatte er in seinem Kopfe seine Welt geordnet; diese Ordnung zu verteidigen, war er jederzeit bereit, oder vielmehr es war ihm ein besonderer Genuß, und unerschöpflich war er im Aufspüren von Argumenten, um einen Gegner zu überzeugen. Er schätzte die Sachlichkeit und wünschte selber durchaus sachlich zu sein. Dennoch hatte er nicht die Geduld oder Resignation, die Dinge, wie sie sich ihm darboten, einfach auch stehen oder liegen zu lassen. Merkwürdig wurden sie ihm erst, wenn er sie mit seiner persönlichen Auffassung durchdringen, mit irgendeiner Theorie verknüpfen konnte. Das tat er aber ausgesprochen großzügig, er tat es zugleich mit der größten Lebhaftigkeit des Interesses und erstaunlicher Schnelligkeit des Begreifens. Die Neigung zum Theoretisieren hatte bei ihm wohl ihren tiefsten Grund in der Unermüdlichkeit, mit der sein Geist nach Nahrung und Betätigung verlangte. Zweifellos war er dadurch auch zu wissenschaftlicher Arbeit in hohem Maße berufen. Und da er einen weiten und klaren Blick, durchdringende Auffassungsgabe und bei aller Subjektivität ein starkes Verantwortungsgefühl besaß, hat er auf den Gebieten, die er beherrschte, Leistungen hinterlassen, an denen niemand vorübergehen darf. Vielleicht ist dies der eigentümlichste Zug seiner gelehrten Tätigkeit, daß sich in ihr Großzügigkeit mit einer ausgesprochenen Neigung zur Kleinarbeit verband. Die große, ja überwiegende Anzahl von rein quellenkritischen und prosopographischen Untersuchungen ist sicher für seine Geistesrichtung bezeichnend; charakteristisch auch sein so ausgesprochenes Bemühen, für die Geschichte der Spätzeit neue Quellen ausfindig zu machen. Ganz durchdrungen war er von der Überzeugung des Wertes unmittelbarer Anschauung. Die Schauplätze der Entscheidungsschlachten, die er darzustellen hatte, hat er persönlich abgeschritten, am liebsten in Gesellschaft sachkundiger Berater. So kommt es auch, daß er einmal Kromeyer als den besten seiner Mitarbeiter bezeichnete.

Anderseits erscheint es bei Seecks Veranlagung beinah natürlich, daß in seiner Welt der religiöse Gedanke nur eine geringe Rolle spielte. Dogmatisierte Religion war ihm insofern wider den Strich, als sie die Menschen zwingen wollte, Unbegreifliches und Widerspruchvolles zu glauben. Sie war ihm nur soweit anziehend, als sie eben auch ein Gegenstand geschichtlicher Betrachtung sein konnte. Das war so, obwohl er zweifellos Gemüt besaß und man bei ihm die stärksten Ausschläge in der

Sphäre des Gemüts beobachten konnte. Er hat das Neue Testament im Urtext immer wieder gelesen, liebte die Evangelien über alles wegen der Schlichtheit und bezaubernden Kindlichkeit ihrer Erzählung und die Person Christi wegen ihrer vollkommenen Reinheit und Güte. Allein das Christentum, wie es geworden ist, verstand er nicht, wie man es doch verstehen kann, als die Macht, die aus dem Untergang des antiken Geisteslebens alle die Schätze gerettet hat, die, das Mittelalter überdauernd, eine Neubegründung der Kultur ermöglichten. Wie er es gesehen hat, ist aus dem 3. Band seiner Geschichte oder aus der Beurteilung des Augustinus deutlich zu erkennen. Er sah nur die Kehrseiten, die Zänkereien und Eitelkeiten der Theologen, die Klopffechterei fanatisierter Massen, die Gesinnung der Demut, die er als Schwachheit verachtete, und Unnatur in der geschlechtlichen Moral. Er, der in den Dingen Klarheit und Folgerichtigkeit brauchte, vermochte vor allem die mystischen Elemente der Religion nicht zu verstehen. Die Folge war, daß er mit dem Protestantismus immerhin besser auskam, als mit dem Katholizismus; doch hatte er auch am Protestantismus mancherlei auszusetzen.

Die Schnelligkeit und Stärke, mit der Seeck alle Dinge ergriff und innerlich verarbeitete, war gepaart mit einem lebendigen Bedürfnis, sich auszusprechen. Er litt unter dem Alleinsein. Leute, die Geduld hatten ihn anzuhören und gelegentlich einen Einwand vorbrachten, der die Rede neu belebte, hatten sein Herz schnell gewonnen, und er ließ sich selbst kräftigen und entschiedenen Widerspruch gefallen, wenn er nur glauben konnte, daß es um der Sache willen und aus innerer Überzeugung geschah. Aber den Schweigsamen und Ausweichenden war er gram. Er glaubte nicht an die Unfruchtbarkeit des Disputierens, begriff nicht, daß man eine Meinung haben konnte, und doch nicht das Bedürfnis, einem anderen gegenüber davon zu sprechen. Er brauchte keine Anerkennung für das, was er tat, aber er brauchte das Interesse der andern und war glücklich, wenn er glauben durfte, daß dieses Interesse aus freundschaftlicher Gesinnung stammte.

Die Einfälle, die er hatte, waren zuweilen etwas schnurrig und reizten dadurch zum Widerspruch. Immer waren sie originell. Weil er den Widerspruch brauchte und sich an ihm entzündete, hat er gern Beziehungen zu Männern gesucht, die eigentlich in ausgesprochenem Gegensatz zu seinen eigenen Überzeugungen standen. So wird verständlich, daß er gerade mit den orthodoxen

Theologen Greifswalds viel verkehrt und mit einigen, wie Lezius und Haussleiter wirkliche Freundschaft geschlossen hat.

Eine weitere Folge dieser seiner Wesensart war die Überzeugung, Wissenschaft werde unfruchtbar ohne engen Zusammenhang mit den Gebildeten der Nation. Das hat ihn dazu geführt, sein Hauptwerk so anzulegen, daß seine Darstellung von jedem Gebildeten gelesen und verstanden werden kann. Es hat ihn auch zur populären Schriftstellerei getrieben. Er hat sie nicht um des Gelderwerbs willen auf sich genommen, zumal da er in Geldsachen so unbekümmert war, daß er nie auch nur wußte, wie viel oder wie wenig er gerade besaß, und die Verwaltung aller dieser Angelegenheiten ausschließlich seiner Frau überließ. Er verstand aber vor allem die Geschichte als Lehrerin der Völker, und so gut er einsah, daß man historische Forschung rein um ihrer selbst willen betreiben könne, so sehr hielt er andererseits die, die dazu fähig waren, für verpflichtet, mit den Ergebnissen der Forschung die Öffentlichkeit bekannt zu machen. Er beklagte aufs tiefste den erschreckenden Mangel an historischem Sinn und an Achtung für die Vergangenheit, der unsere Zeit kennzeichnet, meinte aber, daß die Historiker selbst daran nicht geringe Schuld trügen, weil sie den Grundsatz des l'art pour l'art allzusehr in den Vordergrund geschoben.

Der andere Grund, der Seeck dazu trieb, sich sein Publikum über den engsten Kreis der Fachgenossen hinaus zu suchen, war seine Freude an künstlerischem Gestalten, die in letzter Linie aus eigener künstlerischer Begabung entsprang. Daß Teile aus seinen Schriften in eine Auswahl deutscher Meisterprosa aufgenommen worden sind, hat er wohl verdient. Die höchste Schönheit war für ihn höchste Reinheit, Klarheit und Bestimmtheit der Sprache. Aber das ausgezeichnete Formgefühl, das er besaß, hat ihn dann weiter dazu geführt, sich auch als Kunsthistoriker zu betätigen. Eine universale Liebe zur Kunst hatte ihn zu einem der besten Kenner auch ausländischer Literaturen gemacht — er wußte Shakespeare zum großen Teil auswendig —; aus ihr schöpfte er die Freude an musikalischen Darbietungen; aber seine größte Liebe gehörte der Malerei, deren Werke er aus eigener Anschauung so genau kannte, wie wenige Zeitgenossen. Auf seinen Reisen durch ganz Europa hat er nicht nur alle Museen und Kirchen gesehen, die bedeutende Schätze enthielten, er ist auch durch die Privatgalerien geschritten, und manche Tür hat sich ihm aufgetan, die sonst Besuchern verschlossen blieb. Wenn er Bilder betrachtete, war er in seinem Element, un-

ermüdlich, auf jede Feinheit und Besonderheit des Urhebers aufmerksam zu machen. Von seinen Reisen hatte er sich eine Sammlung von Lichtbildern mitgebracht, und sie bildete die Grundlage, um seinen Vorträgen Anschaulichkeit zu geben. In den achtziger Jahren fehlte in Greifswald an der Universität ein Kunsthistoriker; da übernahm es Seeck, Kurse als Anleitung zur Betrachtung von Kunstwerken zu veranstalten. Er hat solche Vorträge später im Greifswalder Ferienkurs öfters wiederholt und auch in Münster nach Ehrenbergs Tod durch ein Semester Vorlesung über Kunstgeschichte gehalten. Eine besondere Neigung verband ihn mit der altniederländischen Malerei und vermittelte eine Kennerschaft, die gelegentlich den Anstoß gegeben hat, ihn zu Gutachten heranzuziehen. Wenn ein Mann wie Dvorak Anlaß nahm, sich mit Seecks Arbeiten über die Gebrüder van Eyk gründlich auseinanderzusetzen, so ist das Beweis genug für die Wirkung und Bedeutung seiner kunstgeschichtlichen Schriftstellerei.

Wie in der Entwicklung eines Menschen nichts zufällig ist, so ist es gewiß auch kein Zufall, daß Seeck erst Naturwissenschaften studierte und dann zur Geschichtswissenschaft überging. Er hat die alte Liebe um der neuen willen nicht gänzlich aufgegeben. Neben den Theologen zählten Naturwissenschaftler zu seinen nächsten Freunden, und die Belehrung, die er bei ihnen, in Greifswald bei Deecke und dem Geologen Müller fand, hat er in ernsthaften und umfassenden Studien zu vertiefen gesucht, auch in diesem Fall ein gewaltiger Leser.

Indem er Historiker wurde, hat er im Schicksal der Menschen doch immer das Walten natürlicher Mächte gesehen. Daß er Gedanken Darwins heranzog, um den Untergang des Römerreichs zu erklären, hat ihm aus den Kreisen der Naturwissenschaftler manchen Beifall eingebracht, ebenso wie es ihm von Geisteswissenschaftlern vielfach verdacht worden ist. Man muß aber, um gerecht zu sein, doch anerkennen, daß die Theorie von der Ausrottung der Besten nur eins der Hilfsmittel war, mit denen er den schließlichen Zusammenbruch verständlich zu machen suchte. Vielleicht war sie für ihn der wichtigste Gesichtspunkt, aber dann doch auch ein Beweis, wie hoch er selbst die Beschaffenheit des Menschenmaterials einschätzte, das ein Staat braucht, um zu leben. Daß er die besondere Stellung des Menschen in der Natur und die geistigen Mächte, die den Menschen über alles Irdische erheben, keineswegs verkannte, wissen alle, die ihm näher standen. Im Grunde galt sein Interesse überhaupt mehr den Menschen, als den Dingen.

Nur so erklärt sich, daß ihm die Erfassung des Persönlichen mit den Jahren immer wichtiger wurde. Sie ist zweifellos das Arbeitsfeld, auf dem er das Meiste und auf die Dauer Wertvollste, man kann ruhig sagen, Vorbildliches geleistet hat. Selbst eine ausgesprochene Persönlichkeit, hat er nur denen Bedeutung für das Schicksal der Völker beigemessen, die als Persönlichkeiten einen Wert besaßen. Die Massen waren für ihn nur etwas blind und aus egoistischen Instinkten Getriebenes, nie das Treibende. Er hielt sie auch nicht einer wirklichen Erhebung für fähig, und darum war er ein Gegner des Sozialismus, dies bei ihm ein Gefühl, das sich nach dem verlorenen Krieg in zornige Verachtung verwandelte.

Gewohnt zu sprechen, wo sich nur eine Gelegenheit bot, fand er das Wort mit Leichtigkeit. Akademischer Lehrer war er aus Beruf und wirklicher Neigung. Aber auch außerhalb der Universität nahm er oft die Gelegenheit wahr, Vorträge zu halten. So hat er in vielen Städten Deutschlands und auch des Auslandes gesprochen. Seine Art zu reden war lebendig und voller Anschaulichkeit. Während des Krieges hat er sich, ohne tiefere Neigung zu dieser Aufgabe, doch aus Pflichtgefühl, zur Verfügung gestellt, um in Arbeiterversammlungen aufklärend zu wirken. Unermüdlich ist er damals auch im härtesten Winter von Ort zu Ort gefahren und ist wohl in sämtlichen Industriestädten Westfalens und des Rheinlands am Vortragstisch erschienen, um die Arbeiterschaft über die Gründe und den Sinn des großen Krieges zu belehren. Er hoffte und wünschte den Sieg Deutschlands, weil es ihm unmöglich war, etwas anderes zu denken, außerdem, weil er aufrichtig glaubte, daß eine Vormachtstellung Deutschlands für Europa nur Heil bedeuten könne.

Seeck hat die Zeiten, in denen der Mann auf der Höhe seiner Kraft und seines Schaffens steht, in Greifswald verbracht. Sechsundzwanzig Jahre lang ist er Lehrer an der Universität gewesen, die damals die kleinste Preußens war. Die große Zahl derer, die in Greifswald gewirkt haben, hat diese Universität nur als eine Durchgangsstation erlebt, zu der man in verhältnismäßig jungen Jahren gelangte mit der heimlichen Absicht, sie bald wieder zu verlassen. Doch, wie das Schicksal der akademischen Laufbahn ein nicht vorauszusehendes ist, blieben einige Greifswald treu, und es waren keineswegs die schlechtesten. Auch die alte Stadt übte ihren Zauber und manche, die ungern kamen, sind noch weniger gern wieder fortgegangen. Aber die älteren Universitätslehrer bildeten einen festen Stamm, der die Überlieferung einer

Universität, an der so viele Größen gewirkt haben, mit Würde wahrte. Daneben strömten Jüngere unablässig zu und wieder ab. Die Verbindung beider Elemente gab dem akademischen Leben einen besonderen Reiz und vor allem eine unvergleichliche Möglichkeit des Austausches zwischen gereifter Erfahrung und jugendlichem Vorwärtsdrängen. So klein die Stadt war, so frisch und lebendig ist ihr geistiges Leben stets gewesen.

Noch um die Wende des Jahrhunderts mußte man dort auf manche Ansprüche einer fortgeschrittenen Lebensführung verzichten. Das war die Zeit, wo ein angesehener Pfahlbürger öffentlich in der Zeitung verkündet hatte, er werde in der Neujahrsnacht, nur mit einem Hemde bekleidet, gewissermaßen wie ein Racheengel den Markt umschreiten, falls es zum vorgesehenen Bau der Kanalisation wirklich kommen sollte. Wer an Wintertagen durch die Straßen ging, tat gut, den Mund wohl verschlossen zu halten, wenn das Eis der Straßenrinnen mit Äxten aufgeschlagen wurde. Schon die bunte Färbung der herumfliegenden Eisstücke zeigte, daß unliebsame Erzeugnisse häuslicher Familientätigkeit mit eingefroren waren. Das Pflaster war holprig, Spazierengehen namentlich im Frühjahr und Herbst nicht unbedingt angenehm infolge der intensiven Düngung der Felder, von denen die Stadt umgeben war. Wo es nicht nach Landwirtschaft roch, roch es nach Teer oder Heringsräucherei. Im November und Dezember traten dicke Nebel auf. Schön waren eigentlich nur die Sommermonate und einzelne Tage im September und Oktober mit wunderbarer Klarheit der Luft und unbeschreiblichen Farben; dann konnten Wald und Heide und vor allem das Meer sich vereinen zu einem Bild wahrer Herrlichkeit. Aber im ganzen war die Natur karg mit ihren Gaben und die Stadt doch eine ausgesprochene Kleinstadt. Um so mehr waren die Menschen darauf angewiesen, in geselligem Verkehr und enger Verbindung miteinander ihr Behagen zu finden. So war denn die Universität in jener Zeit eine einzige, große Familie. Gastlichkeit im besten und vornehmsten Sinne zu pflegen, erschien als jedermanns Pflicht. In diesen Umkreis muß man sich Seeck mit seinem urlebendigen Bedürfnis nach menschlichem Umgang und Aussprache versetzt denken, um zu verstehen, wie sehr gerade sein Haus einen Mittelpunkt der akademischen Geselligkeit gebildet hat. Wer ist da nicht aus und eingegangen von jungen und alten Leuten! Immer gab es irgend einen Logierbesuch. Gastfreundschaft wurde wahrlich in altgermanischer Weise geübt. Als nach dem russisch-japanischen Kriege die Aufstände der Letten im Baltikum

ausbrachen und die ansässigen Deutschen in großen Massen flüchteten, hat ein baltischer Pastor mit Frau und sechs Kindern lange in Seecks Hause gewohnt.

Der Übergang nach Münster versetzte Seeck in eine andere Welt. Hier, im deutschen Rom, hatte der Katholizismus eine alte, unerschütterliche Vormachtstellung; hier trat aber auch der Protestantismus, durch den Gegensatz angefeuert, eifervoll und selbstbewußt in die Erscheinung; ein ansehnlicher Teil der hohen Beamten und Offiziere hing ihm an. Es ist bezeichnend, daß sich Seeck, dessen Geschichtsschreibung bei der Orthodoxie beider Lager schweren Anstoß erregen mußte, doch in Münster schnell eine hochangesehene Stellung schuf, niemals einen persönlichen Angriff erfuhr und bald zu den Männern gehörte, denen die Universität ihr besonderes Vertrauen schenkte. Das kam so, weil niemand an der Ehrlichkeit und Reinheit seiner Gesinnung und an dem Ernst seiner Überzeugungen zweifeln konnte. Er war dabei nichts weniger als ein Mann von diplomatischem Talent, und wenn ihn die Kollegen gelegentlich herangezogen haben, um in peinlichen Fällen schlichtend und begütigend zu wirken, so konnte er sich auch da nur auf die Geradheit und Lauterkeit seines Wesens stützen.

So ist der Mann gewesen. Schon seine reckenhafte Erscheinung hob ihn aus dem Durchschnitt hervor. Möge sein Andenken in Ehren bleiben!

Friedrich Bechtel.

Geb. 2. Februar 1855, gest. 9. März 1924.

Von

Franz Specht in Halle.

Am 9. März 1924 starb in Halle der ordentliche Professor für vergleichende Sprachwissenschaft, Friedrich Bechtel. Lebenssatt und scheinbar gleichgültig gegen seine Wissenschaft, zu deren Führern er gehörte, ist er aus dem Leben geschieden. Die deutsche Schmach vom November 1918 hatte so sehr an seinem Innern genagt, daß er sie nie vergessen und nie überwinden konnte. Der schon sonst einsame Gelehrte hatte sich seitdem von der Menschheit völlig zurückgezogen, und nur seine nächsten Bekannten hatten zu ihm noch Zutritt. So sind ihm die letzten Lebensjahre eine Qual gewesen.

Bechtel war eine ganze Persönlichkeit, wie sie in unserm jämmerlich schwächlichen Zeitalter immer seltener wird. Kompromisse hat er im Leben nie schließen können, nicht nur wo es sich um Menschen, sondern auch um Schulmeinungen handelte. Im Wirbel der Leidenschaften, die um die Wende der siebenziger und achtziger Jahre in der vergleichenden Sprachwissenschaft tobten, und im Streit der Meinungen ist Bechtel zum Manne gereift. So ist er, selbst wenn er eine friedliche Natur gewesen wäre, an der Seite seines Lehrers Fick ganz von selbst in den Kampf getrieben worden. Aber sein gerader, offener Charakter, der aus der Wahrheit nie ein Hehl machte, liebte nun einmal den Streit und trat rückhaltlos für alles das ein, was er als richtig erkannt hatte, selbst wenn es ihm schadete. Wie es bei derartigen Naturen nicht selten ist, erging er sich gern in Extremen. Er kannte nur Liebe und Haß, und hat mit seinen Gegnern nie Frieden geschlossen, schon weil er ihre Weltanschauung nicht teilte. So hat er die sogenannte Leipziger Schule, mit der sein Lehrer Fick Ende der siebenziger Jahre in einen wissenschaftlichen Streit geraten war, bis an sein Ende mit seinem bitteren Spotte verfolgt. Es ist daher begreiflich, wenn er in seinen Schriften gegen Andersgläubige mit seltener Schärfe vorging und schonungslos die Schwächen seiner Gegner aufdeckte.

Aber ebenso groß wie der Haß gegen seine Feinde war die

Liebe zu seinen Schülern. Als ich ihn im Dezember 1923 einmal besuchte, war gerade der 3. Band seiner 'Griechischen Dialekte' ausgedruckt. Er zeigte mir die Widmung zu dem Bande und bat mich, eine Photographie von der Wand zu holen. Es war ein Offizier in Feldgrau, das Bild des leider im Kriege gefallenen Brause. Es wird mir unvergeßlich sein, wie der sonst so harte Mann beim Anblick dieses Bildes heiße Tränen vergoß. Wer eine solche Stunde bei Bechtel erleben konnte, der wird anders denken über den edlen Mann und ihm gern verzeihen, wenn er in seiner Leidenschaft gelegentlich über das Ziel hinausschoß. Wer aber Bechtel aus seinen früheren Tagen, als noch nicht die große Not durch das deutsche Volk ging und die schwere Krankheit ihn noch nicht ergriffen hatte, kannte, weiß seinen sonnigen Humor und seinen großen Natursinn nicht genug zu rühmen. Er ist damals als fröhlicher Wanderer mit Gleichgesinnten oft durch die deutschen Gaue gezogen, und sein Herz hat für alles Schöne und Erhabene geschlagen.

Bechtel ist in Durlach, im badischen Markgrafenlande, am 2. Februar 1855 geboren. Der streng orthodoxe Vater, der Geistlicher war, hat stark auf den Knaben gewirkt; er hat aber auch durch seine Strenge nicht wenig zu der Verbitterung des Sohnes beigetragen. Nach dem Besuche des Pädagogiums seiner Heimatstadt vom Oktober 1864 bis Oktober 1869 und des Karlsruher Gymnasiums vom Oktober 1869 bis Oktober 1873 bezog er zunächst die Universität Heidelberg, um klassische Philologie zu studieren. Dazu hatte ihn der treffliche Unterricht seines Lehrers Gustav Wendt, dem er im Vorwort des 3. Bandes seiner Griechischen Dialekte ein ehrendes Denkmal gesetzt hat, veranlaßt. Aber Hermann Koechlys Vortrag wirkte auf ihn so niederschmetternd, daß er Heidelberg mit Göttingen vertauschte und lange schwankte, ob er nicht lieber Musik studieren sollte. Da kam er in Göttingen mit Benfey in Berührung und hörte bei ihm fleißig Sanskrit. Damit war ihm sein Lebensweg gewiesen. Wohl hat es ihm auch in Göttingen an Zweifeln, ob er den rechten Weg eingeschlagen habe, nicht gefehlt. Aber der Hang zur Sprachwissenschaft ward immer größer, zumal als auch der geniale Fick in Göttingen sein Lehrer wurde. Durch Fick lernte er auch den nur wenig älteren Bezzenberger kennen, der ihn zugleich als Freund und Lehrer mit den baltischen Sprachen vertraut machte. Am 20. Juni 1876 wurde er in Göttingen zum Doktor promoviert. In seinem 7. Semester vertauschte er Göttingen mit Straßburg, wo Scherer mit seinem Feuergeist in noch ungebrochener Jugendkraft eine große Schülerzahl

um sich sammelte. Es war begreiflich, daß auch Bechtel in seinen Bann gezogen wurde. Er selbst sagt davon in seinem Nachruf auf Scherer B. B. 13, 172: „Ich betrachte es als eine der freundlichsten Führungen meines Lebens, daß ich ihn in der Glanzzeit seines Lebens habe kennen lernen und in schweren innern Kämpfen ihm habe näher treten dürfen“.

Aber Straßburg brachte für ihn noch den allerköstlichsten Gewinn. Was dem 1. Semester in Heidelberg versagt war, Liebe zur Philologie zu gewinnen, das wurde ihm in Straßburg im reichsten Maße zuteil. Durch Scherer wurde er auf Lachmann verwiesen, und an ihm lernte er, daß philologische Kritik nicht ein bloßes Handwerk war, sondern daß ihr auch eine sittliche Kraft innewohnte. Wenn er aber eine solche Kritik, wie sie ihm bei Lachmann vorschwebte, üben wollte, dann bedurfte es erst einer gründlichen Erlernung der Sprache, deren Erforschung er dienen wollte. So ist Bechtel durch die germanische Philologie hindurch zum klassischen Philologen geworden. Wie er sich mühsam dazu durchgerungen hat, ist von ihm selbst im Vorwort seiner Aeolica kurz angedeutet worden: „Als ich im Sommer 1879 zum ersten Male das griechische Verbum in einer Vorlesung behandelte, ward ich inne, daß mir selbst die positiven Kenntnisse fehlten, die die Grundlage für die Vorlesung abgeben mußten, wie ich sie mir dachte. Ich begann daher, mich in die Dialektinschriften einzuarbeiten, von deren hoher Bedeutung für die Sprachgeschichte mir schon in Sauppes Vorlesung über griechische Epigraphik eine Ahnung aufgegangen war“. Bechtels gründliche philologische Schulung und Vertrautheit mit den Quellen zeigt sich überall in seinen Schriften. Am deutlichsten tritt sie hervor in seiner kleinen wortgeschichtlichen Studie über „Die Bezeichnungen des Magens im Griechischen“ (1903.) Bemerkt sei auch noch, daß er später noch lange Jahre zu der von Carl Robert begründeten 'Graeca Halensis' gehört hat.

Ehe sich Bechtel im Oktober 1878 in Göttingen habilitierte, hielt er sich längere Zeit in Berlin auf, wo er wahrscheinlich Johannes Schmidt näher getreten ist. Am 3. Oktober 1884 wurde er in Göttingen zum Extraordinarius befördert. Am 26. April 1895 erhielt er seine Berufung als Ordinarius nach Halle. Von Göttingen ist Bechtel gern geschieden. Denn derjenige, der auf ihn wie auf andere junge Göttinger Dozenten mit dem ganzen Zauber seines Wesens wirkte, Lagarde, war nicht mehr. Aber die Treue hat ihm Bechtel über das Grab hinaus gehalten. Nicht nur der fanatische Haß gegen alles Jüdische und die den Staat zerstörende Sozial-

demokratie war das Erbe seines Verkehrs mit Lagarde, sond
auch die Gegner, die im Kampfe der Meinungen gegen Lagar
gestanden hatten, machte er zu den seinen. Das hat ihn geleg
lich zu falschen Urteilen geführt, wie etwa bei Hübschmann. D
ersten Jahre seiner Hallischen Wirksamkeit waren für Bechtel d
schönsten seines Lebens. Er traf hier einen Kreis gleich gesinnt
Forscher an, die auch auf seine schriftstellerische Tätigkeit ni
ohne Einfluß blieben. Es waren der Indologe Pischel, der Al
historiker Eduard Meyer, die klassischen Philologen Dittenberg,
Blaß, Robert und Wissowa. Der letzte war etwa gleichzeitig m
ihm von Marburg nach Halle gekommen. Erst als Pischel u
Meyer nach Berlin gingen und Dittenberger und Blaß starben, ve
einsamte Bechtel auch in Halle mehr und mehr.

Als Bechtel im Jahre 1873 die Universität bezog, war d
Studium der vergleichenden Sprachwissenschaft noch fast gleic
bedeutend mit dem des Sanskrit. Zwar waren schon Kräfte a
Werk, die einen völligen Umschwung vorbereiteten, aber in G
tingen war zunächst noch nichts davon zu spüren. Benfey war
alter Mann, der den reichen Gewinn seiner wissenschaftlich
Tätigkeit bereits in die Scheuer gebracht hatte. Neue Anscha
ungen von der Sprache, die auf den jungen Benfey sicherlich i
Wirkung nicht verfehlt hätten, lagen dem alten Manne fern.
verrät auch die Bechtelsche Dissertation, in der die Assimila
und Dissimilation der Liquiden behandelt wird, noch nichts
dem Nahen einer neuen Zeit. Die Vorführung des Materials st
bei weitem im Vordergrund, und nicht weniger als 10 idg. Sprach
zieht hier der jugendliche Verfasser in den Kreis seiner Betrachtu
Da Assimilation und Dissimilation der Ausnahmslosigkeit der La
gesetze nicht unterworfen sind, so mutet die Arbeit viel moder
an, als etwa die umfangreiche Besprechung, die Bechtel ein J
später von Leskiens 'Deklination im Slawischlitauischen und G
manischen' gab. Als Bechtel 1878 seine Habilitationsschrift ü
Bezeichnung der sinnlichen Wahrnehmung in den idg. Sprach
veröffentlichte, war der Umschwung in der vergleichenden Spra
wissenschaft im vollen Gange. Das Thema, das er sich erkor,
Wahrnehmungen durch die 5 Sinne der Etymologie dienstbar
machen, sucht tief in die Psychologie indogermanischer Denkv
gänge einzudringen. Wohl werden viele der damals von ihm a
gestellten Etymologien heute schwerlich noch einen Verfech
finden; das Verdienst bleibt ihm auch heute noch ungeschmä
hier einen Stoff entdeckt zu haben, der weder vor ihm noch n

m Bearbeiter gefunden hat, obwohl es dringend not täte, heute ı reicherem Material die Bechtelschen Gedanken weiter auszuhren. Und doch bleibt dem kundigen Leser nicht verborgen, wie echtel zu dem Thema gekommen ist. Es ist die glückliche Verndung Jacob Grimmscher Beobachtungsgabe, auf die Bechtel ırch Scherer gewiesen wurde, mit etymologischer Kombination, ie er an seinem Lehrer Fick so oft bewundern konnte.

Als Bezzenberger nach seiner Berufung nach Königsberg daran ing, die ältesten litauischen Drucke neu zu edieren, übertrug er echtel die Bearbeitung von Willent. Er hat sie für die damalige eit in glänzender Weise gelöst. Wie sehr er seinem Lehrer ezzenberger auf rein philologischem Gebiete über war, zeigt die bhandlung 'Lituanica' G. G. N. 1882, die nichts andres ist als in stummer Protest gegen die philologische Arbeitsweise seines ehrers. Während Bezzenberger sich um die Quellenfragen wenig ümmerte, zeigt hier Bechtel an ein paar Liedern aus Mosvid, retkun und Sengstock, wie die beiden letzten völlig vom ersten bhängig sind und wie ihnen demnach für die grammatische Beeutung ihrer Sprache nur ein bescheidener Wert zukommt.

Die drei erwähnten Bücher waren mehr oder weniger auf Anegung seiner Lehrer Benfey, Scherer und Bezzenberger entstanden. ein künftiges Forschungsgebiet, auf dem die Ernte so reichhaltig war, aß Bechtel zeitlebens von ihm nicht wieder los kam, wurde durch einen Lehrer Fick bestimmt. Als junger Student und Dozent hatte echtel den Wandel der Anschauungen in der vergleichenden prachwissenschaft miterlebt. Als Brugmann 1876 durch seine Enteckung der sogenannten 'nasalis sonans' den Anstoß zur weiteren Intersuchung des idg. Ablauts gab, 1877 Verners Aufsatz veröffenticht wurde, 1879 Collitz seine Gedanken über den idg. Vokalismus larlegte und im gleichen Jahre Mahlows und de Saussures epochenachende Bücher erschienen, als Ende der siebenziger und Anfang ler achtziger Jahre Fick in seinen Arbeiten in Bezzenbergers Beirägen und in seinen Besprechungen in den G. G. A. Wege wies ınd Anregungen gab, die noch heute Beachtung verdienen, vor llem aber Johannes Schmidt in seinen Aufsätzen in der Kuhnschen Zeitschrift Bd. 24 ff. immer tiefer und gründlicher das idg. Vokalystem erforschte, hätte auch Bechtel leicht Früchte, die am Wege tanden, pflücken können. Aber das war nicht seine Art. Er war lurch Fick immer mehr auf das Griechische gewiesen worden. Da emerkte sein scharfes Auge bald, wie sehr seinem Lehrer und Freund die philologischen Kenntnisse abgingen. Daher machte er

sich daran, die griechische Sprache philologisch durchzuarbeiten. So war er am besten dazu gerüstet, was Ficks Scharfsinn intuitiv ahnte, philologisch und sprachgeschichtlich zu begründen. Ja oftmals ist er erst der richtige Interpret Fickscher Ideen geworden. Die strenge Selbstzucht, die er an sich übte, machte ihn zum gegebenen Mitarbeiter an der von Fick und Collitz begründeten Sammlung der griechischen Dialektinschriften. Die Inschriften führten ihn zu den Eigennamen, nachdem auch hier sein genialer Lehrer der Wegweiser für viele geworden war, die Dialekte zu Homer. Diesen drei Gebieten, Dialektinschriften, Eigennamen und Homer, hat Bechtel fast ausschließlich über vierzig Jahre seines Lebens gewidmet. Sein Blick war dabei immer auf das Systematische gerichtet, und er hat so seinen Mitforschern eine ganze Reihe wertvoller, zusammenfassender Bücher geschenkt. Die Einzeluntersuchung trat dagegen ganz zurück. Denn die zahlreichen kleinen Abhandlungen, die er geschrieben hat, stehen fast ganz im Dienste seiner andern Werke und führen oft nur das näher aus, was er in seinen Büchern nur andeuten konnte. Ganz abseits stehen nur die in der Bibliographie unter Nr. 2, 3, 12, 17, 18, 27, 32, 41, 53, 68, 91 angeführten Abhandlungen.

Bechtel begann seine Arbeit mit den griechischen Dialektinschriften. Hier hat er in der Sammlung für Collitz die aeolischen, arkadischen, lokrischen und phokischen, die megarischen, die ionischen Inschriften und die der Inseln Aigina, Pholegandros, Anaphe, Astypalaia, Telos, Nisyros mit Knidos bearbeitet. Die nötigen Vorarbeiten dazu hat er in den unter Nr. 7, 8, 13, 14, 15, 21, 22 genannten Abhandlungen geleistet. Als dann Fick daran ging, seine griechischen Personennamen in 2. Auflage erscheinen zu lassen, zeigte sich bald bei den ersten Korrekturen, daß Bechtel das Material vielfach vermehren konnte. So wurde der Druck sistiert, und Bechtel unterzog das Buch einer völligen Umarbeitung. Im weiteren Verlauf erschienen dann 1898 die 'griechischen Personennamen, die aus Spitznamen abgeleitet sind', 1902 die 'attischen Frauennamen', 1917 die 'historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit' und im Anschluß daran die 'Namenstudien', die eine Fülle wertvoller Beobachtungen enthalten. Wenn auch in diesen Büchern die Analyse der Namen weit im Vordergrunde steht, so ist trotzdem, namentlich bei den beiden zuerst genannten Werken, nicht zu verkennen, wie sehr Bechtels Belesenheit in der griechischen Literatur und in der lateinischen Komödie den Büchern zugute gekommen ist. Es ist nicht nur eine bloße Aufzählung und Analyse

griechischer Namen, sondern vielfach tun wir auch Blicke in die griechische Gesellschaft, in ihre Vorzüge und ihre Laster.

Der Verkehr mit Robert führte Bechtel wieder näher zu Homer. Fick hatte bekanntlich gelehrt, daß Ilias und Odyssee in ihrer vorliegenden Gestalt nur Umschriften aus dem aeolischen Dialekte seien und hatte auch nacheinander Odyssee und Ilias in den betreffenden Dialekt zurückübersetzt und so geglaubt, die ursprüngliche Gestalt beider Werke zurückzugewinnen. Später hat er auch für die homerischen Hymnen, für Hesiods Theogonie und für die altionische und altattische Lyrik die Urform wiederherzustellen gesucht. Da Fick nicht immer die nötigen philologischen Kenntnisse besaß, so hat sein Versuch trotz der vielen einzelnen Treffer bei der klassischen Philologie begreiflicher Weise Befremden hervorgerufen, und wer Fick nur aus diesen Werken kennt, mag leicht zu einem falschen Urteil über den genialen Mann gelangen. Aber Ficks große Bedeutung liegt wahrlich auf ganz andern Gebieten, besonders auf dem der Etymologie. Hier wird sein Name ewig leuchten, selbst dann noch, wenn seine Entdeckungen schon längst Allgemeingut der Wissenschaft geworden sind. Bechtel hat zunächst den Versuchen Ficks, die altaeolische Gestalt des Epos zurückzugewinnen, nicht widersprochen, obwohl es ihm manchmal sicher bei der philologischen Schwäche der Fickschen Beweisführung nicht behaglich gewesen sein mag. Als dann Robert in seinen Studien zur Ilias mit Hilfe der Archäologie die alten von den jungen Teilen zu sondern suchte, stand ihm Bechtel hilfreich zur Seite und übersetzte die so gewonnene Urilias in den aeolischen Dialekt. Von manchen Büchern ist dabei recht wenig übrig geblieben, und die Frage, ob der Vers alt oder jung ist, scheint manchmal nach rein äußerlichen Gesichtspunkten entschieden zu sein. So ist kein Vers mit dem Iterativum auf *-σκον* aufgenommen worden; denn ein derartiges Iterativum auf aeolischem Sprachgebiet, wie Alkaios Fragm. 45_9 *κατάγεσκ'* ist erst nachher bekannt geworden, und Bechtel wird wohl auch Recht haben, wenn er Griechische Dialekte I, 85 diese Form dem Einfluß des Epos zuweist[1]). Noch einmal ist Bechtel in *Γερας*, Festschrift für Fick, auf den aeolischen Homer zurückgekommen. Er sucht hier dem öfter gemachten Einwand zu begegnen, daß der epische Dichter nicht immer Wort für Wort aus dem Aeolischen in das Ionische übertragen hat. Dafür

[1]) Anders über die Form urteilt K. Meister, Die homerische Kunstsprache, S. 84.

glaubte er eine Parallele auf germanischem Gebiete gefunden zu haben. Sievers hatte bereits 1875 ein Stück der ags. Genesis als Übersetzung aus dem Altsächsischen erkannt. Ein glücklicher Fund hat 19 Jahre später Sievers' Entdeckung glänzend bestätigt. An den rund 25 Versen, die wir aus der ags. und as. Genesis gemeinsam haben, zeigt nun Bechtel, daß auch hier der Dichter nicht wörtlich übersetzt, sondern nach eigenem Gutdünken gelegentlich umformt. So ungefähr hätte man sich auch die Tätigkeit eines ionischen Rhapsoden zu denken, der die aeolische Poesie in ein ionisches Gewand kleidete. Bechtels Heranziehung der germanischen Poesie war nicht geeignet, die griechischen Verhältnisse zu erklären. Denn der as. Alliterationsvers braucht in der Senkung eine stärkere Füllung als der ags. Schon dieser Umstand hätte dahin führen müssen, daß der ags. Übersetzer den as. Vers nicht Wort für Wort hätte übernehmen können.

Im Jahre 1908 erschien Bechtels Buch über die Vokalkontraktion bei Homer. Hier hat er sich offen zu dem Standpunkt bekannt, daß es unmöglich ist, den aeolischen Homer, wie ihn Fick sich dachte, zurückzugewinnen. Das Buch bespricht in mustergültiger Weise sämtliche Möglichkeiten der Kontraktion bei Homer und wird als Materialsammlung immer seinen Wert behalten. Allerdings halte ich den Versuch für mißlungen, mit Hilfe der Kontraktion oder ihres Unterbleibens ältere Partien der Ilias und Odyssee zu erkennen. Dagegen hat zuletzt K. Meister, Die homerische Kunstsprache 61 ff., 176 ff., mit Recht Stellung genommen. Die homerische Sprache ist eine Kunstsprache, die auf einer sehr alten Tradition beruht und die unkontrahierten Formen neben kontrahierten je nach metrischer Bequemlichkeit verwandte, als die Volkssprache schon im weiten Umfang kontrahierte Formen gebrauchte. Möglich, daß Meisters Ansicht, nach der beispielsweise νείκεε deshalb vorläufig erhalten blieb, weil es zunächst an den gleichfalls unkontrahierten dreisilbigen νεικέω, νεικέουσι eine Stütze hatte, für gewisse Fälle richtig ist. Aber der Gegensatz zwischen μαχειόμενος und ἀπονέεσθαι gegenüber ἀελπτέοντες, ὀχλεῦνται und μαχεῖται, νεῖται bleibt doch bestehen, und ich kann in den zuerst genannten Formen nichts anderes sehen, als Reste uralter epischer Technik, die uns den Weg zeigen, wie man vor Eintreten der Kontraktion metrisch widerstrebende Wörter dem Verse gefügig machte. ἀπονέεσθαι erweist sich auch durch seine Stellung im Verse als alt. Denn ein kontrahiertes ἀπονεῖσθαι hätte bequem vor der bukolischen Diärese seinen Platz finden können.

Wo, wie bei den Beispielen von -εο-, Kontraktion unterblieben ist, liegen zumeist metrische Gründe vor. *βουκολέοντι*, *κλονέοντο*, *ἐτρόμεον* oder *εὐχετάασθαι*, *ναιετάασκον*, *εὐχετόωνται* u. v. a. ließen so wenig Kontraktion zu, wie sie andere, wie *ἀελπτέοντες*, *ὀχλεῦνται*, *θηεῦντο*, *ποιεύμην* oder *πωτῶντο*, *ἀνηρώτων*, *διασκοπιᾶσθαι*, *προσαυδάτω* u. v. a. geradezu forderten.

Noch ein weiteres Buch Bechtels ist Homer gewidmet, sein Lexilogus. Wie schon der Name sagt, knüpft er damit an Philipp Buttmanns gleichnamiges Werk an. Das Buch ist offenbar aus seinen Vorlesungen über homerische Etymologie erwachsen. Es gibt in alphabetischer Reihenfolge über Stammbildung und Etymologie zahlreicher homerischer Wörter treffliche Auskunft. Besonders lehrreich, und daher auch für die Entwicklung der Sprachwissenschaft von großem Nutzen, ist dabei immer die genaue Geschichte der Erforschung des betreffenden Wortes.

Nur ein Werk fällt aus seinem ganzen Arbeitsgebiet heraus. Das sind die 1892 erschienenen 'Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher'. Das Buch verdankt seine Entstehung Bechtels Verleger Ruprecht in Göttingen, der ihn eines Tages aufforderte, für seinen Verlag ein Buch über die idg. Lautlehre zu schreiben. Er hatte dabei eine Art Handbuch im Sinne. Er ist jedoch nicht wenig überrascht gewesen, als er nach verhältnismäßig kurzer Zeit etwas ganz anderes erhielt. Bechtel hat hier nämlich den Versuch gemacht, ein Bild von der Entwicklung der Anschauungen über den idg. Vokalismus und teilweise auch über den Konsonantismus zu entwerfen, und dieser Versuch ist meisterhaft gelungen. Es ist ein hoher Genuß, dem belesenen Verfasser auf den verschlungenen Pfaden zu folgen, selbst wenn man mit seinen Anschauungen über den idg. Vokalismus nicht immer einverstanden ist. Bechtel baut auch hier wieder auf Fick auf oder sucht dessen Ideen weiter zu begründen und zu fördern. Da eine moderne Ablautstheorie, die auf Hirt zurückgeht, nichts anderes ist als eine Verbindung der sogenannten Fickschen 'Base' mit dem 'Gleichgewichts- oder Schwebeablaut' schwedischer Gelehrten wie Danielssons und Johanssons, so kommt das für Bechtel merkwürdige Resultat heraus, daß er sich oft mit den später begründeten Hirtschen Anschauungen näher berührt, als man bei seiner sonstigen Ablehnung von Hirt annehmen möchte.

Als Bechtel nach Halle kam, war es ihm bis zu Dittenbergers Tode nicht vergönnt, über griechische Grammatik zu lesen, weil

dieser einer alten Gepflogenheit zuliebe dies Kolleg beibehalten hatte. So trug er öfter, als es sonst nötig gewesen wäre, über griechische Dialekte vor, um auf diese Weise seinen Hörern seine Ansichten auch über griechische Grammatik kund zu tun. Sein Kollegheft wurde immer umfangreicher, und so entstand allmählich bei ihm der Gedanke, ein zusammenfassendes Werk über die griechischen Dialekte zu schreiben. Nach dem Kriege nahm diese Absicht immer festere Formen an. Es war für ihn die einzige Möglichkeit, dadurch die trüben Gedanken zu ersticken, die in ihm wach wurden, zumal da ihm auch während der Kriegsnot seine treue Lebensgefährtin durch den Tod entrissen wurde. So hat denn der schwerkranke Mann in kurzer Zeit das dreibändige Riesenwerk niedergeschrieben, zu dessen Fertigstellung die Kraft eines einzelnen bisher immer versagt hatte. Wenn der attische Dialekt fehlt, so trägt daran die klassische Philologie die Schuld, die immer noch nicht Aristophanes in einer zuverlässigen Ausgabe vorgelegt und seit Kaibels Tode die Neubearbeitung der Komikerfragmente kaum gefördert hat. Bedauerlich bleibt allerdinngs, daß die Grammatikernotizen über die Dialekte und die Dialektglossen nicht vollständig aufgenommen sind. Daher ist Ahrens' Werk auch heute noch nicht ganz entbehrlich geworden. Sehr erwünscht wäre auch als eine Art Einleitung eine zusammenfassende Darstellung über die Schichtung der einzelnen Dialekte gewesen. Das ist leider unterblieben. Die Verweise an der jeweiligen Stelle bei der Darstellung jedes einzelnen Dialekts auf ähnliche Erscheinungen in andern Mundarten sind ein gewisser Ersatz dafür. Trotzdem wird das Werk stets ein leuchtendes Denkmal deutscher Forschung bleiben und ein beredtes Zeugnis ablegen von der Riesenkraft eines einzelnen aus Deutschlands traurigsten Tagen.

Im Dezember 1923 erhielt Bechtel die letzten Korrekturen des 3. Bandes. Er hatte fieberhaft auf den Abschluß gewartet. Die Zwischenzeit vom August 1923, wo ich ihn kennen lernte, bis Dezember hatte er, abgesehen von der Lektüre des Jon von Euripides, sich lediglich mit dem Spanischen beschäftigt. Fragen gegenüber der vergleichenden Sprachwissenschaft war er scheinbar gleichgültig geworden. Mit Abschluß seiner Dialekte war es so, als ob für ihn auch seine reiche wissenschaftliche Tätigkeit zu Ende sei. Nur gelegentlich äußerte er den Gedanken, im Sommer 1924 wieder zu seiner Jugendbeschäftigung, dem Studium des Veda, zurückzukehren. Daraus ist nichts mehr geworden. Ende Februar, kurz vor seinem Tode, kam er auf den Gedanken, seine kleinen

Aufsätze zu sammeln und in neuer Bearbeitung herauszugeben. Da überraschte ihn der Tod. Er starb unerwartet an einer Lungenentzündung, nachdem er schon seit Jahren wegen einer schweren Krankheit (Arthritis deformans) sein Haus nicht mehr verlassen hatte.

Überblickt man die Lebensarbeit Bechtels, so wird es nicht viele Indogermanisten geben, die es an Produktivität mit ihm haben aufnehmen können. Das war nur dadurch möglich, daß er seine Kolleghefte auf das genaueste ausarbeitete und immer druckfertig machte. So haben diese oft die Grundlage zu seinen Werken bilden können. Dazu besaß der willensstarke Gelehrte eine bewundernswerte Ausdauer und Zähigkeit, die ihn auch über die schweren Stunden seiner Krankheit Herr werden ließ. Wenn er sich auch in den letzten Jahrzehnten vorwiegend auf das Griechische als Arbeitsgebiet beschränkte, so hat er doch sehr gewissenhaft auch immer die Forschungen im Lateinischen, Germanischen, Litauischen und Indischen verfolgt und darüber Vorlesungen gehalten. Selbst das Avestische hat er bis zum Kriege in seinen Übungen behandelt.

Eine Lebensbeschreibung Bechtels wäre nicht vollständig, wenn man nicht auch seiner großen musikalischen Begabung gedächte und seine dichterischen Talente hervorhöbe. Eine kleine Novellensammlung, die unter dem Titel: „Schattenbilder: Nach den Tagebuchblättern eines Unmodernen. Von Amadeus Wolfgang. Salzburg und Weimar 1909“ erschienen ist, zeigt schon an den beiden Vornamen und den fingierten Erscheinungsorten, welchen beiden Männern er im Leben nachzustreben suchte. Aber auch sonst war Bechtel ein vielseitig gebildeter Gelehrter. Besonders war er in allen religiösen Fragen wohl gerüstet und unterhielt sich gern mit seinen Bekannten darüber.

Äußere Ehrungen hat Bechtel nie gesucht. Nachdem er von 1881—1895 die Redaktion der Göttinger gelehrten Anzeigen geführt hatte, machte ihn 1895 die Göttinger Akademie zu ihrem Mitgliede. Wie er in schwerer Kriegsnot von dem wenigen, was er hatte, den anderen mitteilte und lieber selbst hungerte, so ist er sein ganzes Leben lang, ohne daß er viel Wesens davon machte, der mitteilsame Freund und Lehrer gewesen. Sein Name wird in der Geschichte der vergleichenden Sprachwissenschaft stets in hohen Ehren genannt werden, und alle, die ihn näher gekannt haben, werden den großen Gelehrten und wahrhaft deutschen Mann nie vergessen.

Verzeichnis von Bechtels Schriften [1]).

1. Über gegenseitige Assimilation und Dissimilation der beiden Zitterlaute. Göttinger Dissertation 1876. 68 S.
2. Neuhochdeutsch '*garstig*'. B. B. 1, 174—175 (1876).
3. Germanisches '*zd*'. Z. f. D. A. 21, 214—229 (1877).
4. Besprechung von A. Leskien: Die Deklination im Slawisch-litauischen und Germanischen. Leipzig 1876, und R. Hassencamp: Über den Zusammenhang des lettoslawischen und germanischen Sprachstammes. Leipzig 1876 im A. f. D. A. III, 215—251 (1877) und Berichtigung dazu. A. f. D. A. IV, 80.
5. Über die Bezeichnung der sinnlichen Wahrnehmungen in den idg. Sprachen. Habilitationsschrift. Weimar 1878. 168 S.
6. Besprechung von Penka: Die Nominalflexion der idg. Sprachen. A. f. D. A. 5, 125—133 (1879).
7. Die inschriftlichen Denkmäler des aeolischen Dialekts. B. B. 5, 105—165 (1880).
8. Noch drei aeolische Inschriften. B. B. 6, 118—119 (1881).
9. Bartholomäus Willents litauische Übersetzung des Lutherschen Enchiridions und der Episteln und Evangelien (Litauische und Lettische Drucke Heft 3). Göttingen 1882. CXLI. 180 S.
10. Lituanica. G. G. N. 1882, 593—652.
11. Zum altpreußischen Encheiridion. Altpreuß. Monatsschrift 18, 310—319 (1882).
12. Umbrica. B. B. 7, 1—8 (1883).
13. Neue aeolische Inschriften. B. B. 7, 256—269 (1883).
14. Die inschriftlichen Denkmäler des arkadischen Dialekts. B. B. 8, 301—327 (1884).
15. Thasische Inschriften ionischen Dialekts im Louvre. Abh. der Ges. der Wiss. Göttingen 1885. Bd. XXXII. 32 S.
16. Anzeige von Nr. 15 in G. G. A. 1885, 182—184.
17. Beiträge zur germanischen Lautlehre. Z. f. D. A. 29, 366—368 (1885).
18. Über die urgermanische Verschärfung von *j* und *w*. G. G. N. 1885, 235—239.
19. Besprechung von K. Brugmanns griechischer Grammatik. Phil. Anz. XVI, 1—25 (1886).
20. Parerga. B. B. 10, 280—289 (1886). 1. Jonische Genetive Singularis auf *-εν*. 2. Griech. *τρίζω*. 3. Die Präpositionen *πός* und *πρός*. 4. ags. *beóm*, alts. *bium*.
21. Inschrift aus Eresos. G. G. N. 1886, 373—381.
22. Die Inschriften des ionischen Dialekts. Abh. der Ges. der Wiss. Göttingen 1887. Bd. XXXIV. 154 S.
23. Erwiderung. B. B. 13, 148—152 (1888).
24. Wilhelm Scherer, Nekrolog. B. B. 13, 163—172 (1888).

---

[1]) Ein Verzeichnis seiner Schriften bis 1909 hat Bechtel selbst im Hallischen Akademischen Vademecum gegeben. Doch fehlen darin einige Nummern. Auf Nr. 53 hat mich sein letzter Schüler, Herr Dr. Goeber, aufmerksam gemacht.

5. Kleine Aufsätze zur Grammatik und Etymologie der idg. Sprachen. 1. Reihe G. G. N. 1888, 399—412. 1. ἐῤῥύα. 2. λελιημένος. 3. πραπίδες. 4. ἄκμων. 5. Das dorische Futurum. 6. κρείων. 7. ἐϜάω. 8. Ἀκευσώ. 9. ἀθερίζω.
2. Reihe. G. G. N. 1890, 29—38. 10. Δωΐς. 11. Ionismen auf Kos. 12. Der Ursprung der Ταυροκαθάψια. 13. Κυράνα.

6. Griech. σῑγή. B. B. 14, 306 (1889).

7. Die Färbung des oskischen Einschubvokales. B. B. 18, 271—275 (1892).

8. Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher. Göttingen 1892. 414 S.

9. Parerga 5—9. B. B. 20, 239—255 (1894). 5. Neue Lesung der Inschrift. C. I. G. Nr. 1936. 6. Zum Schiedsspruche der Argiver. 7. Ein übersehener Fall von Hyphaeresis im Jonischen. 8. Aphärese in griechischen Personennamen? 9. ῥόθος.

30. Besprechung von Prellwitz: Die deutschen Bestandteile in den lettischen Sprachen. Göttingen 1891 in A. f. D. A. 19, 85 (1893).

31. Mit Fick zusammen: Die griechischen Personennamen nach ihrer Bildung erklärt und systematisch geordnet. 2. Aufl. Göttingen 1894. 474 S.

32. Vedica. G. G. N. 1894, 392—402.

33. Besprechung von Prellwitz: Eine griech. und lat. Etymologie, Gymnasialprogramm. Bartenstein 1895 in G. G. A. 1895, 662—664.

34. Griechische Personennamen aus den Inscriptiones Graecae insularum Rhodi, Chalces, Carpathi. B. B. 21, 225—236 (1896).

35. Inschrift aus Stratos. Hermes 31 (1896), 318—320.

36. Parerga 10—11. B. B. 22, 279—283 (1897). 10. Delph. ἐντοφήϊα. 11. indigetes.

37. Griechische Personennamen aus den supplementa inscriptionum Atticarum voluminis alterius. B. B. 23, 94—99 (1897).

38. Parerga 12—15. B. B. 23, 245—250 (1897). 12. Ἐναρσφόρος. 13. Γᾱ- als Namenelement. 14. βαβάκτης. 15. ὀνοκίνδιος.

39. Die einstämmigen männlichen Personennamen des Griechischen, die aus Spitznamen hervorgegangen sind. Abh. der Ges. der Wiss. Göttingen 1898. 86 S.

40. Zur Kenntnis des Eleischen. B. B. 25, 159—163 (1899).

41. Latina. G. G. N. 1899, 185—196. 1. *lien.* 2. Sind die Perfekta *quii*, *scii*, *cii*, *sii* älter als *quivi*, *scivi*, *civi*, *sivi?* 3. *Dis pater.*

42. Der Frauenname ΑΠΑΤΗ. Hermes 34, 480 (1899).

43. Das Wort ἵππος in den eretrischen Personennamen. Hermes 35, 326—331 (1900).

44. ΘΑΚΑΘΑΛΠΑΣ ib. 348.

45. Böotische Eigennamen. B. B. 26, 147—152 (1901).

46. Varia. Hermes 36, 422—426 (1901). 1. Εὔσοος. 2. Στρυβήλη. 3. böot. ἔττε.

47. Zur Entschädigungsurkunde von Troizen ib. 610—612.

48. Carl Robert: Studien zur Ilias mit Beiträgen von Friedrich Bechtel. Berlin 1901. (S. 258—265 und 272—349.)
49. Zur Inschrift des Sotairos. Hermes 37, 631—633 (1902).
50. Die attischen Frauennamen. Göttingen 1902. 144 S.
51. Griech. *γιλλός*. B. B. 27, 191—192 (1902).
52. Ein Einwand gegen den aeolischen Homer in *Γερας*, Festschrift für Fick zum 70. Geburtstag, 17—32. Göttingen 1903.
53. Über die Bezeichnungen des Magens im Griechischen in Apophoreton 67—84. Dargebracht der 47. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner 1903.
54. *ΤΑΝΗΛΕΓΗΣ*. Hermes 39, 155—156 (1904).
55. Parerga 16—19. B. B. 30, 265—272 (1906). 16. *ἥδυμος*. 17. *θεός*. 18. *ὄρχαμος*. 19. *ὑσσός*.
56. *γόον* bei Homer. Hermes 41, 319—320 (1906).
57. Beiträge zur griechischen Wortforschung. Glotta 1, 71—75. 1. *ἀβληχρός*. 2. *ἄκνηστις*. 3. *ὄρπηξ*. 4. *τερπικέραυνος*.
58. Die Vokalkontraktion bei Homer. Halle 1908. 314 S.
59. Über einige thessalische Namen. G. G. N. 1908, 571—580.
60. Das Namenelement *-φοος*. Hermes 43, 644—645 (1908).
61. Aeolica. Halle 1909. 67 S.
62. Die Personennamen im IV. Bande der inscriptiones Graecae im Genethliakon für Carl Robert zum 8. März 1910, S. 65—85. Berlin 1910.
63. *Ἶρις*. Hermes 45, 156—158 und 617—618 (1910).
64. Parerga 20—23. K. Z. 44, 125—129 (1911). 20. *χαλκοάρας* und *χεριάρας*. 21. Ark. *Πύτιος*. 22. lit. *uolektų*. 23. lit. *obelìs*.
65. Parerga 24—31, ib. 354—358. 24. *Γαψίας*, *Γάψων*. 25. *ἔννμα*. 26. *Ἐπανίδας*. 27. *Ἰοφῶσσα*. 28. *Καλλιθύεσσα*. 29. *κελεός*. 30. *Ὀμβρίας*. 31. *Σκόμβος*.
66. Parerga 32—34. K. Z. 45, 58—60 (1913). 32. Arg. *Ἀμφιαρητεῖδαι*. 33. Thess. *Καμόλης*. 34. Thas. *Λάλλης*.
67. Eretrische Namen. K. Z. 45, 147—159.
68. Deutsche Namen einiger Teile des menschlichen Körpers. Universitätsrede. Halle 1913. 15 S.
69. Parerga 35—41. K. Z. 45, 225—230 (1913). 35. hom. *ἀγχιστῖνος*. 36. hom. *ἀδευκής*. 37. hom. *ἀμφιγυήεις*. 38. *ἀμφιλύκη νύξ*. 39. hom. *ὠκύς* als Femininum. 40. *νυκτάλωψ*. 41. lit. *gim̃ti*, got. *qiman*.
70. *ΑΓΓΕΝΙΔΑΣ*. Hermes 49, 479 (1914).
71. Parerga 42—49. K. Z. 46, 160—165 (1914). 42. hom. *ἄντηστις*. 43. griech. *ἀρτιεπής*. 44. ep. *ἀταρτηρός*. 45. hom. *ἄωρος*. 46. *βραδύς*. 47. ion.-att. *βωστρέω*. 48. hom. *εἱλόπεδον*. 49. hom. *θρυλίζω*.
72. Parerga 50—51, ib. 294—295. 50. *Ἀδεονζ̯ῖνοι*. 51. *Δίτυλος*.
73. Parerga 52—54, ib. 374—375. 52. *Ϝαίνω*. 53. Lesb. *ποι*. 54. *Στῆρις*.

. Lexilogus zu Homer. Etymologie und Stammbildung homerischer Wörter. Halle 1914. 341 S.
. Drei Namen aus Akraiphia. Hermes 50, 317—318 (1915).
. ΔΑΟΝΥΤΟΣ ib. 320.
. ΕΥΡΥΠΩΝ oder ΕΥΡΥΦΩΝ? Hermes 51, 308—309 (1916).
3. Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit. Halle 1917. 637 S.
9. Namenstudien. Halle 1917. 48 S.
0. Zur Kenntnis der griechischen Dialekte I. G. G. N. 1918, 397—406. 1. Lokrische Konjunktive auf -*ΕΕΙ*. 2. lokrisch τέλεος = κύριος. 3. Delph. ἐς. 4. Delph. τρικτευα κηνα. 5. Ark. Μειλίχων, Μελίχιος. 6. ark. εὐθυορϜία. 7. ark. Πανάγορσις. 8. lesb. ἔννεκα. 9. lesb. Χέρρων.
1. Zur Kenntnis der griechischen Dialekte II. G. G. N. 1919, 339—346. 10. Zur lesbischen Barytonese. 11. lesb. πίσυγγος. 12. Die thessal. Deklination der Eigennamen auf -εύς. 13. thess. ἔνσα? 14. thess. δαύχνα. 15. thess. Φυλιαδών. 16. böot. νυ beim Imperative. 17. böot. Ἀκραιφήν. 18. böot. ἀξιοχρηϜής. 19. böot. μηλάτας. 20. böot. κολοίφρυξ.
32. Zur Kenntnis der griechischen Dialekte III. G. G. N. 1920, 243—254. 21. Ark. Duale auf -οιυν. 22. ark. μεσακόθεν. 23. ark. ὑφέαρ. 24. ark. κακρίνω τινί. 25. Kypr. ἔλφος. 26. kypr. ζάει. 27. el. ἀλύτας. 28. el. ἔγγαρος. 29. el. παίδωσις. 30. Die langen *e*-Laute auf den archaischen Inschriften von Thera. 31. Der kretische Phylenname Ἀρχήια. 32. kret. ἀφαμιῶται. 33. kret. διπλῆι. 34. kret. ἱρῆνα.
83. ΣΜΟΚΟΡΔΟΣ. Hermes 55, 99—100 (1920).
84. ark. ΤΡΑΓΕΥΡΙΝΑ ib. 224.
85. Parerga 55—58. K. Z. 49, 118—120 (1920). 55. ἀνασύρτολις. 56. πέλεθος. 57. σφαλός. 58. τρίγλη.
86. Myth. ΔΑΘΗΠΟΣ. Hermes 56, 228 (1921).
87. thess. ΚΕΡΚΙΝΕΥΣ, ΒΟΥΔΕΥΣ ib. 335.
88. Zur Kenntnis der griechischen Dialekte. 1. Behandlung des Ϝ vor ο im Böotischen. 2. Dialektmischung in Arkadien. 3. Die Flexion μεμαώς, μεμαῶτος in Festschrift für Bezzenberger 5—7. Göttingen 1921.
89. Die griechischen Dialekte, Bd. I (der lesbische, thessalische, böotische, arkadische und kyprische Dialekt). Berlin 1921. 477 S.
90. Parerga 59—66. K. Z. 50, 69—73 (1922). 59. zu B. C. H. 33, 171, no. 1. 60. zu B. C. H. 33, 450 no. 22. 61. Παμφυλεῖς auf Kos 62. lak. Γερονθρᾶται, Γερονθρῆται. 63. καλλαβίς. 64. lak. λισσάνιος. 65. lak. Συκεάτας, Συκήτας. 66. Σικυρθανᾶς.
91. Zum Inventar von Agnone. Hermes 57, 160 (1922).
92. Umbr. *parsest* ib. 625—626.
93. Antwort der Sprachforschung. K. Z. 51, 145 (1923).
94. Die griechischen Dialekte, Bd. II (Die westgriechischen Dialekte). Berlin 1923. 951 S.

95. Lakonische Namen in Festschrift für J. Wackernagel, S. 154—155. Göttingen 1923.
96. Die griechischen Dialekte, Bd. III. (Der ionische Dialekt) Berlin 1924. 353 S.
97. In der Sammlung der griechischen Dialektinschriften von Collitz-Bechtel. Göttingen 1884—1915, sind von Bechtel folgende Teile bearbeitet.
Bd. 1, Heft 2. Die aeolischen Inschriften, 1884, S. 81—124. Die arkadischen Inschriften, 1884, S. 337—361.
Bd. 2. Die lokrischen und phokischen Inschriften, S. 41—90.
Bd. 3, 1. Die megarischen Inschriften, S. 1—59. Die Inschriften von Aigina, Pholegandros, Anaphe, Astypalaia, Telos, Nisyros, Knidos, S. 191—300.
Bd. 3, 2. Die ionischen Inschriften, S. 491—778.

Georg Veith.

Geb. 9. März 1875, gest. 9. September 1925.

Von

Ernst von Nischer in Wien.

Georg Veith wurde am 9. März 1875 als Sohn eines Gutsbesitzers in Czernowitz, Bezirk Pilgram in Böhmen, geboren. Frühzeitig verließ er das Elternhaus und besuchte zuerst das Gymnasium in Graz, dann in Kalksburg. Nach Ablegung der Reifeprüfung am Theresianum kam er im September 1892 an die technische Militärakademie in Wien und absolvierte dort die drei Jahrgänge der Artillerieabteilung. Am 18. August 1895 wurde er als Leutnant zum Divisionsartillerieregiment Nr. 34 in Kronstadt (Siebenbürgen) ausgemustert. Während er hier als Leutnant und, seit 1899, als Oberleutnant Batteriedienst versah, bereitete er sich für die Aufnahmeprüfung in die Kriegsschule vor. Im Herbst 1900 wurde Veith in die Kriegsschule aufgenommen, die damals aus einem zweijährigen Kurse bestand, kehrte 1902 noch für kurze Zeit zur Batterie zurück und wurde daraufhin im Jahre 1903 als Generalstabsoffizier der 68. Infanteriebrigade in Ungarisch-Weißkirchen, im Mai 1904 der 13. Artilleriebrigade in Agram zugeteilt.

Das große Interesse, das Veith den wissenschaftlichen Studien, vor allem seinem Lieblingshelden, C. Julius Caesar, entgegenbrachte, hatte sich schon während seiner Kalksburger Studentenzeit gezeigt. Mit reifenden Jahren nahm es stetig an Intensität zu und begann konkrete Formen anzunehmen. Bereits im Jahre 1899 hebt die Beschreibung in seiner Qualifikationsliste hervor: „Befaßt sich mit dem Studium der Kriegsgeschichte und hat seine besonderen Kenntnisse hierin im militär-wissenschaftlichen Verein durch einen sehr gelungenen Vortrag dargelegt. Ist ein sehr intelligenter Offizier, dessen Kenntnisse und Begabung das gewöhnliche Maß überragen." Dieser Vortrag behandelte unter dem Titel „Ein Musterfeldzug aus dem Altertum" die Niederwerfung des großen gallischen Aufstandes unter Vercingetorix durch Caesar (52 v. Chr.), und erschien im Jahre 1900 im „Organ des militär-wissenschaftlichen Vereins in Wien."

Schon in dieser kleinen Arbeit zeigt Veith deutlich, daß er das Wesen der Feldherrnkunst, des Feldherrngenies Caesars voll erfaßt hat: „kein Schwanken, keine halben Maßregeln, aber auch kein verbissenes Festhalten an dem gefaßten Vorsatz, wenn unvorhergesehene Umstände eine Änderung vorteilhaft erscheinen lassen.“ Er weist darauf hin, daß das Verhalten Caesars nach den Kämpfen bei Gergovia und an der Vigaune wahre Musterbeispiele dafür sind, wie ein Sieg ausgenützt, die Folgen einer Niederlage abgeschwächt werden sollen, und bemerkt schließlich: „Und eben dieses geschickte Ausnützen jedes Vorfalles und Umstandes, ohne sich dabei von den Vorfällen und Verhältnissen bestimmen zu lassen, kennzeichnet die höchste Stufe der Feldherrnkunst, jene Stufe, die Caesar wie kein anderer erreicht hat, und worin ihm unter allen seinen Nacheiferern Napoleon I. am nächsten gekommen ist.“

Im Jahre 1904 lautet die Beschreibung Veiths: „Befaßt sich mit kriegsgeschichtlichen Studien, für die er besondere Vorliebe und besonderes Geschick besitzt. Bearbeitet ein Werk ‘Feldzüge Julius Caesars’.“

Als dieses Werk im Jahre 1906 erschien, lenkte es sofort die Aufmerksamkeit weiterer wissenschaftlicher Kreise auf den Verfasser. Noch hatte Veith zwar nicht mit jenen Detailforschungen begonnen, die in der Folge seinen Arbeitsvorgang charakterisieren. Es war bloß eine Arbeit am grünen Tische, ohne Ergänzung und Untersuchung im Gelände; aber die Art und Weise, wie er den Stoff behandelte, wie er sich mit den Ansichten seiner Vorgänger auseinandersetzte, zeigte schon klar und deutlich, was von dem Manne noch zu erwarten war.

Das Verdienst, Veith zu methodischen Arbeiten im Gelände angeregt und angeleitet zu haben, gebührt dem Universitätsprofessor Dr. Johannes Kromayer, den der junge Offizier im Winterhalbjahr 1907/08 auf einer Bereisung der antiken Schlachtfelder in Italien, Sizilien, Tunis und Ost-Algerien begleitete. Damals begann Veith die Detailbeschreibung einzelner kriegerischer Begebenheiten am Tatorte. In Italien waren es die Operationen Caesars bei Corfinium, in Afrika der komplizierte Positionskrieg gegen die Pompejaner, die ihn beschäftigten und anregten. Das Gelände wurde mit der antiken Schilderung verglichen, jede Möglichkeit überprüft, jedes Manöver des genialen Feldherrn an Ort und Stelle erwogen und begeistert nacherlebt. Das Ergebnis dieser Reise war der dritte Band der „Antiken Schlachtfelder,“ und zwei kleinere Abhandlungen, „Corfinium“ und „Zur Topographie des

karthagischen Söldnerkrieges". In letzterer behandelte er die Schlacht am πρίων (Pol. I, 84, 85) und zeigte darin so recht die große Bedeutung der Autopsie für die Schlachtfeldforschung.

Er schreibt darüber (S. 44): „Als ich etwa Mitte Februar 1908, nach Beendigung unserer Untersuchungen auf den caesarianischen Schlachtfeldern, für meine Person von Sousse nach Tunis fuhr, um dort noch einige Kommissionen für die bevorstehende Expedition ins Innere des Landes zu besorgen, fiel mir unweit der Station Bir bou Rekba ein westlich der Bahn sich hinziehender Hügelzug auf, dessen Kamm in solch auffallendem Grade einer schartigen Säge glich, daß es mir augenblicklich klar wurde, wenn überhaupt irgendwo, so müsse hier der Name ‘πρίων’ am Platze sein. Da ich keine Detailkarte der Gegend bei mir hatte, entwarf ich rasch eine Skizze des sich mir bietenden Bildes nebst beiläufiger Bestimmung des Punktes der Bahn, von wo sich mir der Anblick geboten. Hierdurch wurde es mir möglich, die Örtlichkeit auf der in Tunis sofort beschafften Karte genau zu bestimmen und zugleich aus derselben zu entnehmen, daß der Platz auch taktich in jeder Hinsicht entsprechen dürfte. Eine eingehende Besichtigung der Örtlichkeit, zu der ich nach unserer Rückkehr aus dem Innern des Landes Gelegenheit fand, bestätigte in allem meine Vermutungen und Schlüsse, und ich glaube hiemit das πρίων-Problem definitiv und einwandfrei gelöst zu haben".

Der Aufenthalt in Agram gab Veith Gelegenheit, sich auch noch auf einem anderen Gebiete, der Erdbebenforschung, zu betätigen, was wieder einen weiteren Beweis für seine vielseitigen Kenntnisse und Interessen liefert. Auch während der nächsten Jahre, da Veith als Batteriekommandant in Laibach stand, setzte er seine Forschungen fort und erwarb sich manche Verdienste um diese junge Wissenschaft. Er war ein fleißiger Mitarbeiter des Professors A. Belar an der Laibacher Erdbebenwarte und gab die Anregung, die transportablen Seismometer zur exakten Bestimmung und Messung des Artilleriefeuers zu verwenden. Im Jahre 1907 wurden bei den kriegsmäßigen Schießübungen am Gurkfelde derartige Messungen mit den Feldseismometern zum erstenmal und mit überraschend gutem Erfolge durchgeführt.

Professor Belar schilderte kürzlich in einer Tageszeitung eine kleine Episode aus der Laibacher Zeit Veiths, die so recht charakteristisch für den praktischen Sinn und die rege Hilfsbereitschaft ist, die ihn stets auszeichneten: „Ich sehe noch heute den schneidigen Reiter Veith im Geiste, wie er seine Batterie vor dem Realschul-

gebäude in Laibach wiederholt in allen Gangarten vorführte, um charakteristische Schütterbilder auf den Seismographen hervorzurufen, Bilder, die heute als Schulbeispiele künstlicher Erschütterungen in den Büchern des In- und Auslandes über moderne Erdbebenforschung verewigt sind."

Im Frühjahr 1906 war Veith zum Hauptmann befördert und beim Divisionsartillerieregiment (seit 1908 Feldkanonenregiment) Nr. 7 als Batteriekommandant eingeteilt worden, und wird als sehr intelligenter und ambitionierter Offizier geschildert, dessen Batterie sich in jeder Hinsicht in sehr guter Verfassung befindet.

Während Veith abwechselnd in Laibach und Graz in Garnison war, entstand eine ganze Reihe seiner kleineren Abhandlungen, so „Die Taktik der Kohortenlegion", die den Zweck hatte, seine Ausführungen über dieses Thema in der „Geschichte der Feldzüge C. Julius Caesars" zu ergänzen und jene Stellen, die nach seinem Empfinden vielleicht mißverstanden werden konnten, schärfer auszuführen. „Besteht doch die größte Schwierigkeit des Schriftstellers, der ja über das, was er schreibt, sich selbstverständlich vollkommen klar ist, in der Beurteilung, ob die Leser, die ja nicht im Vorhinein wissen können, was er meint, dies aus seinen Worten auch mit aller Klarheit zu entnehmen imstande sind."

Auf persönlichem Besuche der betreffenden Gegenden beruht die damals entstandene, im Jahre 1908 gedruckte Arbeit, „Die Eroberung Istriens durch die Römer in den Jahren 178 und 177 v. Chr.", die einen interessanten Abschnitt aus der mit Ausnahme des gallischen Krieges leider so lückenhaften Geschichte der Kämpfe zwischen den Römern und ihren nördlichen Nachbarn schildert.

Die kriegsgeschichtlichen Studien und die Erdbebenforschung waren aber nicht die einzigen Gebiete, denen Veith seine Mußestunden widmete. Er war ein begeisterter Freund guter, besonders klassischer Musik und besaß auch darin so tiefgehende Kenntnisse, daß seine militärische Beschreibung unter „besondere Kenntnisse" Musikdirigent anführt. Noch bekannter war er jedoch in weiten Kreisen durch seine große Vorliebe für Schlangen. Schon als Knabe, da er die Volksschule in Althofen (Kärnten) besuchte, hatten die in dieser Gegend damals noch zahlreichen Sandvipern sein Interesse und seinen Jagdeifer erregt. Als er dann als Offizier nach Siebenbürgen kam, fand er besonderes Gefallen an der spannenden Hüttenjagd mit dem Uhu auf die dort sehr zahlreich vorkommenden Raubvögel. Damals trat er zum erstenmal mit dem Naturhisto-

rischen Museum in Wien in Verbindung, indem er ihm etwa 30 ausgestopfte, selbsterlegte Raubvögel spendete.

Da diese Seite der wissenschaftlichen Tätigkeit Veiths mir zu ferne liegt, um darüber ein Urteil abgeben zu können, möge es mir gestattet sein, einiges aus den Ausführungen Dr. Otto Wettsteins im „Neues Wiener Tageblatt" vom 1. November 1925 wiederzugeben.

Die Anfänge seiner einzigartigen Schlangensammlung gehen bis in das Jahr 1891 zurück. Er hatte sie mit großen Geldopfern angelegt und erhalten, mußte sich aber schließlich, da sie immer größeren Umfang annahm und ihre Mitführung bei dem häufigen Garnisonswechsel zu schwer fiel, dazu entschließen, sie abzugeben. So spendete er die bereits 186 Nummern umfassende Sammlung dem Naturhistorischen Museum und ergänzte sie bis in die letzte Zeit hinein. „Sein sorgfältig bis 1916 geführter Katalog zählte schließlich 400 Exemplare auf. Diese schöne Sammlung von „Schlangen der österreichisch-ungarischen Monarchie" in eigenen Schränken im Vestibul des ersten Stockes des Museums wird früheren Besuchern noch in Erinnerung sein. Sie mußte dann in die Studienräume übertragen werden, da den wertvollen Objekten das Licht stark schadete. Unter den vielen Varietäten und Seltenheiten dieser Schlangensammlung muß die große Serie von Kreuzottervarietäten vom Gahus am Schneeberg in Niederösterreich besonders hervorgehoben werden. Sie ist jetzt um so wertvoller, als diese Varietäten dort verschwunden zu sein scheinen und auch andernorts nirgends in dieser Vielfältigkeit und Häufigkeit zu finden sind. Ein Unikum ist der Bastard zwischen Kreuzotter und Sandviper aus Friesach in Kärnten, der 1903 nur gegen eine Transportversicherung von 200 englischen Pfunden an den Monographen der europäischen Schlangen G. A. Boulenger in London, leihweise gesendet werden konnte."

„Seine Findigkeit und Geschicklichkeit beim Schlangenfang war verblüffend. Wo ein anderer tagelang keine Schlange sah, fing Veith in wenigen Stunden mindestens eine. Nur die Vertrautheit mit den Lebensgewohnheiten dieser Tiere und die reiche Erfahrung darüber, was für Plätze die Schlangen bevorzugen, konnte ihm zu so reichen Resultaten verhelfen. Es ist begreiflich, daß Veith die Gefahr, die im Fang von Giftschlangen liegt, reizte, und der Fang der Giftschlangen bildete denn auch seine besondere Spezialität. Er ging dabei mit aller Vorsicht und einer großen Routine zu Werke und verwendete in besonderen Fällen einen eigens kon-

struierten Lederhandschuh aus sehr dickem Leder. Die Vertrautheit und Ruhe, mit der er lebende Giftschlangen mit der bloßen Hand aufhob und mit ihnen manipulierte, konnte in Erstaunen versetzen. Trotz aller Vorsicht wurde Veith aber doch viermal von Giftschlangen gebissen. Zweimal von Sandvipern und je einmal von einer Kreuzotter und einer Karstviper. Oft und eingehend habe ich mir von ihm diese vier Fälle schildern lassen. Sind sie doch einige der sehr wenigen unbedingt verläßlichen Fälle, in denen ein Fachmann, noch dazu an sich selbst, die Wirkung des Bisses europäischer Giftschlangen beobachten konnte. Was Veith in solchen Fällen getan hat? Nichts! Es war seine feste Überzeugung nach dem ersten erhaltenen Schlangenbiß, den ein Arzt aufschnitt und behandelte, der wochenlang zur Heilung brauchte und eine große Narbe an der Hand zurückließ, daß ein Arzt einen solchen Fall nur 'verpfusche', wie er sich ausdrückte. Daher ließ er in allen späteren Fällen keinen Arzt rufen, im Gegenteil, er stellte Posten mit dem strengen Befehl auf, nur ja keinen Arzt zu ihm zu lassen. Er selbst legte sich zu Bett oder, wenn er zu weit von zu Hause entfernt war, auf den nächstbesten bequemen Platz im Freien und ließ alle Bißfolgen über sich ergehen. Diese müssen nach seiner Schilderung allerdings sehr unangenehm sein und äußern sich in Schwindel, Erbrechen, Schüttelfrost, Lähmung, Angstgefühl und Ohnmachtsanfällen. Nach spätestens aber sechs Stunden war der ganze Anfall ohne weitere Folgen vorbei. Das einzige Mittel, das Veith anwandte, waren größere Mengen Rum oder Branntwein zur Herzstärkung, wenn er sie bei der Hand hatte."

Sehr zu bedauern ist, daß er seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Herpetologie nie veröffentlicht hat. Die einzige größere Abhandlung, die er hierüber schrieb, eine Monographie über „Die Reptilien Bosniens und der Herzegowina", hat er als Manuskript hinterlassen.

Der 1. Mai 1910 brachte Veith die Transferierung zum Feldkanonenregiment Nr. 16, mit der Einteilung beim Gebirgsartillerieregiment Nr. 5 in Bilek (Herzegowina). Bei der Neuformierung der Gebirgsartillerie im Jahre 1913 wurde er zum Gebirgsartillerieregimente Nr. 4 übersetzt, das aus dem früheren Gebirgsartillerieregiment Nr. 5 hervorgegangen war. Seine Beschreibung durch den Regimentskommandanten klingt in dem Satze aus: „Nach Wissen, Können und Charakter ein hervorragender, höchst intelligenter, literarisch tätiger, vielseitig gebildeter, strebsamer und sehr verwendbarer Offizier, der als Kommandant bei Führung seiner

Batterie vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt. Hat die Prüfung zum Major im Generalstabe mit 'Entsprechendem Gesamterfolg' abgelegt". Der Brigadier fügte hinzu: „Nach ganzer Individualität ein tüchtiger, terraingewandter, sehr schneidiger Feldsoldat — mit klarem, unabhängigem Urteil und sehr richtiger taktischer Auffassung auch in schwierigen Situationen; — äußerst initiativ, selbständig und verantwortungsfreudig. — Hat bei den heurigen Übungen in kriegsstarken Verbänden als Kommandant von Detachements vereinigter Waffen mit vollstem Verständnis vorzüglich entsprochen. — Ein vielseitig gebildeter und vielfach verwendbarer Offizier, der insbesondere auf selbständigen Posten Vorzügliches leisten wird".

Während seines Aufenthaltes in Bilek besuchte er gemeinsam mit Professor Dr. Otto Seeck das Schlachtfeld des Theodosius gegen Arbogast (394 n. Chr.) am Fluvius Frigidus (Hübl-Bach unweit Haidenschaft im Görzischen), worüber die beiden Gelehrten später einen Aufsatz „Die Schlacht am Frigidus" veröffentlichten, der die Vorgeschichte des Krieges, die Schilderung der Entscheidungsschlacht, ihre Lokalisierung und geschichtliche Bedeutung enthält.

Im Jahre 1912 gab Veith in der Sammlung „Wissenschaft und Bildung" eine kurzgefaßte Biographie Caesars heraus, in der er sich an weitere Kreise wendet. Das Interesse für diese Arbeit war so groß, daß bereits 1922 die zweite, gänzlich neu bearbeitete Auflage folgen konnte. Da sie die neueren Forschungsergebnisse, und besonders die von Veith selbst inzwischen gewonnenen Erkenntnisse berücksichtigt, gibt sie einen bescheidenen Ersatz für die von ihm geplante Neuausgabe seines großen Caesarwerkes, deren Vollendung sein Tod nun verhindert hat.

Die in ihn als Offizier gesetzten Hoffnungen und Erwartungen hat Veith bald darauf während des Weltkrieges, an dem er ununterbrochen an der Front teilnahm, voll und ganz entsprochen, wie schon aus folgender Aufzählung hervorgeht, die seiner Qualifikationsliste entnommen ist:

1914 August—Dezember: 1. Feldzug in Serbien als Kommandant der Gebirgskanonendivision II/4. Mitgemacht: Schlacht bei Priboj, 2. und 3. Schlacht bei Krupanj, Schlacht an der Pečka, Schlacht bei Valjevo, Schlacht bei Ljik, Schlacht bei Gornj Milanovac, Rückzugsgefechte bei Lalinci, Bukwa, Divči. Dezember—

1915 Mai: Stellungskrieg an der Save.
Mai—September: Isonzo. Zuerst Artilleriekommandant des

Brückenkopfes Tolmein, dann Artilleriekommandant des Abschnittes Monfalcone—Duino. Ab 12. Juli Kommandant der korpsunmittelbaren Artillerie des 7. Korps. Mitgemacht: 1. und 2. Isonzoschlacht.

Oktober—
1916 Februar: 2. Feldzug in Serbien als Kommandant der Gebirgskanonendivision II/4. Mitgemacht: Einnahme von Belgrad, Schlacht südlich Belgrad, Schlacht an der Ralja, Schlacht bei Topola, Schlacht bei Kragujevac, dann Verfolgung bis Mazedonien und Albanien.

Februar—Juni: Offensive gegen Italien (Vorbereitung und Durchführung) als Kommandant der Gebirgskanonendivision II/4, bezw. Artillerieabschnittskommandant bei Rovereto. Mitgemacht: Durchbruch bei Rovereto, Kämpfe auf der Zugna Torta, am Barcola-Paß und westlich Asiero, dann Stellungskrieg am Monte Maggio.

Juli—
1917 September: Kämpfe in den Karpathen als Kommandant der Gebirgskanonendivision II/4, ab 1. Dezember 1916 als Kommandant des Gebirgsartillerieregiments Nr. 4. Verwendung: Artilleriekommandant der Brigade Oberst Papp, vom Oktober 1916 bis Jänner 1917 vorübergehend der 11. Kavalleriedivision und 12. Infanteriedivision. Mitgemacht: Kämpfe bei Dorna Watra (Bayernberg), in der Dreiländerecke, bei Mesticanešti; ab Ende Juli 1917 Offensive bis an den Rareul-Abschnitt.

September—
1918 Oktober: Albanien als Kommandant des Gebirgsartillerieregiments Nr. 5 (19). Verwendung: Artilleriekommandant des Vojusa-Abschnittes; interimistisch März bis Mai 1918 Kommandant der 94. Infanteriebrigade; September bis Oktober 1918 Artilleriebrigadier der 47. Infanteriedivision. Mitgemacht: Stellungskrieg an der Vojusa, Schlacht bei Fjeri, Kämpfe bei Kuči und Berat, Rückzug aus Albanien.

Daß Veith auf militärischem Gebiete nicht nur als Theoretiker Ausgezeichnetes leistete, sondern auch in der Praxis seinen Mann stellte, die Lage klar zu erfassen und dann auch zielbewußt zu handeln verstand, zeigt unter anderem auch ein Vorfall während der Rückzugskämpfe in Serbien im Dezember 1914.

Veith, der damals die Gebirgskanonendivision II/4 befehligte, befand sich im Verbande der 6. Gebirgsbrigade nach dem Rückzug über

die Kolubara auf den Höhenzug bei Lukavec-Divči. Links und rechts standen eigene Truppen erst in Entfernungen von 3 und 10 km, so daß die Gruppe ganz isoliert war. 1500 m vor der Front floß die Kolubara, über die eine Brücke führte, die zwar gesprengt worden war, jedoch so mangelhaft, daß sie nicht nur für einzelne Männer, sondern für Tragtiere benützbar blieb. Diesen Umstand machten sich serbische Truppen, 2 Bataillone, zunutze, um im Morgennebel den Fluß zu überschreiten und den Angriff gegen die Stellung der Brigade anzusetzen. Gleichzeitig eröffnete auch serbische Feldartillerie, die außer der Tragweite der österreichischen Gebirgsgeschütze aufgestellt war, das Feuer.

Mit raschem Blicke erkannte Veit, daß alles darauf ankomme, den Übergang des Gros der feindlichen Streitkräfte zu verhindern, indessen die bereits im Kampfe befindlichen Abteilungen in ihrer Isolierung zu vernichten und auf diese Weise den weiteren unbehinderten Rückzug der Brigade zu ermöglichen. Er faßte daher den Entschluß, das Feuer seiner Batterien auf die Übergangsstelle und den jenseits befindlichen Feind zu konzentrieren, und erklärte dem Brigadier, daß er die volle Verantwortung dafür übernehme, daß vor Einbruch der Dunkelheit kein weiterer Serbe die Kolubara überschreiten werde; bis dahin könnten die Übergegangenen durch einen Gegenangriff geworfen werden.

Trotzdem der Gegner alles daran setzte, den Flußübergang zu forcieren und hierzu starke Kräfte einsetzte, trotzdem die kaum 150 Schritte hinter der Infanterie aufgestellten österreichischen Batterien im stärksten Schrägfeuer der feindlichen Infanterie und Maschinengewehrabteilung sowie im ununterbrochenen Frontalfeuer der Feldbatterien standen, gelang es Veith dennoch, seinen Vorsatz auszuführen. Gegen 4 Uhr nachmittags machte die Dunkelheit dem Gefecht ein Ende. Die übergegangene Gruppe des Gegners war vollständig geworfen, ein beträchtlicher Teil davon gefangen. Der Übergang des Feindes über die Kolubara war um einen ganzen Tag verzögert worden, was nicht nur für die 6. Gebirgsbrigade, sondern auch für die benachbarten Teile des XV. und XVI. Korps von größter Bedeutung war. —

Für seine Verdienste während des Krieges wurde Veith wiederholt dekoriert, zuletzt mit dem Orden der Eisernen Krone 2. Klasse, und am 23. November 1914 außertourlich zum Major befördert. Am 1. November 1916 avancierte er zum Oberstleutnant.

Nach dem Zusammenbruche war er vom November 1918 bis April 1919 bei der Ersatzbatterie des Feldartillerieregimentes Nr. 125

eingeteilt. Mit 1. Mai wurde er in das Kriegsarchiv übersetzt. Hier wurde er mit 9. Juni 1921 zum Obersten befördert und verblieb bis zum 30. November 1923, wo er in den Ruhestand trat, der ihm Gelegenheit bot, sich ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen.

Aus der militärischen Tätigkeit Veiths während des Weltkrieges erwuchsen mehrere Arbeiten, in denen er moderne Verhältnisse mit derselben Fachkenntnis, demselben scharfen und klaren Blicke meistert, wie die antiken Probleme. Im Jahre 1922 erschien seine Beschreibung des „Feldzug in Albanien", die die gesamten Waffentaten der österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien umfaßt, während der in demselben Jahr herausgegebene „Angriff auf Durazzo im Februar 1916" nur eine einzelne Episode, jedoch auf viel breiterer Basis schildert. Ein Manuskript „Werdegang und Schicksal der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkriege" harrt noch des Druckes. —

Seitdem Veith die Schlachtfelder Italiens und Afrikas bereist hatte, war es stets sein Bestreben, auch die übrigen Plätze kennen zu lernen, an denen Caesar seine Schlachten geschlagen. Als er nach Bilek in Garnison kam, bot sich ihm als nächstes Problem der Feldzug von Dyrrhachium dar, dessen Schauplatz ihm zunächst lag.

Im Vorwort zu seiner Schilderung dieses gewaltigen Waffenganges zwischen Caesar und Pompejus beschreibt er den Werdegang seines Werkes, alle Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt und die durch den Weltkrieg gewonnenen Erfahrungen so anschaulich, daß es wohl am besten ist, hier seine eigenen Worte sprechen zu lassen, umsomehr als sie auch einen Einblick in seinen Arbeitsvorgang gestatten und seine strenge und gewissenhafte Selbstkritik zeigen.

„Indes die mir seitens der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bereits im Jahre 1911 zu diesem Zwecke bewilligte Subvention konnte lange Zeit hindurch nicht ihrer Bestimmung zugeführt werden. Im ersten Jahr war es der nordalbanische Aufstand, im folgenden der italienisch-türkische Krieg, später der Balkankrieg und die eigene Kriegsbereitschaft, welche meine Entsendung in jene Gegenden untunlich erscheinen ließ. Ich hatte unterdessen, gleichfalls mit Subvention der kaiserlichen Akademie, eine Untersuchung der illyrischen Feldzüge Octavians durchgeführt und in dieselbe auch ein in den Rahmen der Kriege Caesars fallendes Problem, die Katastrophe des Gabinius bei Sinodium, einbeziehen können.

„Erst im Jahre 1914 traten mit der Thronbesteigung des Prinzen von Wied wenigstens vorübergehend jene Verhältnisse ein, welche es den maßgebenden Stellen opportun erscheinen ließen, mir die Reise nach Albanien zu gestatten. Im Laufe des Monates April jenes Jahres ward es mir endlich möglich, fast den ganzen Kriegsschauplatz zu bereisen, alle wichtigen Örtlichkeiten zu begehen und an der Hand der Quellen wie der bisherigen Literatur zu studieren, mit einziger Ausnahme der Landungsstelle Caesars bei Palaeste (Paljassa), an deren Besuch ich durch die Besetzung des Logarapasses seitens griechischer Truppen verhindert wurde; doch wiegt dieser Verlust, so bedauernswert er für mich an und für sich war, wissenschaftlich nicht so schwer, da dieses Problem im Terrain eindeutig gegeben und demzufolge von früheren Forschern in voller Übereinstimmung einwandfrei gelöst erscheint.

„Schon die damals gewonnenen Resultate bestätigten aufs neue meine Erfahrungen von dem Unterschiede einer derartigen Arbeit am grünen Tische und im Gelände. Ich mußte dies auch am eigenen Leibe spüren, denn manche der Einwände, die ich in meinen 'Feldzügen' gegen Stoffels Lokalisierung erhoben und die bezeichnenderweise seitens der nicht immer sanften und besonders bei Angriffen auf Stoffel empfindlichen Kritik unwidersprochen geblieben waren, haben sich bei Besichtigung des Terrains als hinfällig erwiesen, so meine Ansicht über den Verlauf des Südabschnittes der Linien vor Dyrrhachium. Hier hat eben die Lokalforschung recht behalten. In manchen anderen Punkten habe ich meine Ansichten bestätigt gefunden, und in einzelnen wesentlichen Teilen hat mich meine Untersuchung zu ganz neuen Ergebnissen geführt, bezeichnenderweise gerade dort, wo Heuzey und Stoffel mehr nach der Karte als nach dem Auge gearbeitet hatten, wie in der Frage der Apsuslager.

„Die im April 1914 gewonnenen Erkenntnisse waren bis zum Sommer desselben Jahres in einem vorläufigen Konzept festgelegt, als der Weltkrieg ausbrach. Er hat die endgültige Fertigstellung der Arbeit um $4^1/_2$ Jahre verzögert, sie aber anderseits im höchsten Ausmaße gefördert. Vor allem durch die Fülle persönlicher Kriegserfahrungen überhaupt, welche mir gerade für diese Untersuchung wesentlich zustatten kam und auch bei künftigen Arbeiten Früchte tragen wird. Sie lehrte mich erst alle die im Friedensleben ausgeschlossenen und in ihrer Gänze kaum vorstellbaren Einflüsse kennen, die im Kriege eine so große Rolle spielen und die Ereig-

nisse oft nicht minder beeinflussen wie die taktischen Entscheidungen an sich. Die unglaublichen technischen Fortschritte mit ihren umwälzenden Einflüßen auf die Kriegführung, die daraus resultierenden ungeheueren Unterschiede zwischen einem antiken Feldzug und dem jüngsten Weltkrieg kommen für die praktische Anwendung der Kriegserfahrung auf unsere Probleme nicht in Betracht; nicht um taktische Formen, Gefechtstätigkeit und Waffenwirkung handelt es sich hier, sondern um jene Momente, die, durch die Natur des Menschen und ihre Grenzen bedingt, naturgemäß unveränderlich sind. Hierher zählt nicht nur das auch abseits des Gefechtsfeldes sich fühlbar machende Bewußtsein des 'Ernstfalles', dann die Gefahr an sich mit ihrer weitgehenden und doch so verschiedenen Einwirkung auf die Psyche der Kampftruppe; im höchsten Ausmaße sind es zwei Momente, deren Wichtigkeit für die Kriegführung gewiß seit jeher jedermann klar war, deren volle Würdigung jedoch nur dem möglich wird, der es eben 'selbst mitgemacht' hat: die mit dem Kommunikationsproblem eng verknüpfte Frage der Marschleistungen und die alles beherrschende Verpflegsfrage."

„Im Herbst 1917 kam ich," fährt Veith dann fort, „als Kommandant eines Gebirgsartillerieregiments an die albanische Front, also unmittelbar auf den caesarianischen Kriegsschauplatz selbst, dessen spezifische Eigentümlichkeiten wohl heute noch mehr als die irgend eines anderen Kriegstheaters mit den zu Caesars Zeit gültigen übereinstimmen, wodurch es mir möglich wurde, mich an Ort und Stelle recht drastisch in so manche Situation vor 2000 Jahren hineinzudenken und mit durch die selbstgewonnene Kriegserfahrung geschärften Sinnen sie nunmehr in zuvor nicht gekannter Klarheit zu durchschauen und zu verstehen. Ich will hier gleich ausdrücklich betonen, daß meine früher gebildeten Ansichten über diese Fragen nicht erschüttert oder in wichtigen Punkten modifiziert, vielmehr in allem Wesentlichen bestätigt, dabei zu bedeutend höherer Anschaulichkeit erhoben wurden. Wie denn überhaupt so manches, was durch die frühere theoretische Vorbildung immerhin erkannt und als selbstversändlich hingenommen worden war, erst durch die Kriegserfahrung Leben und Farbe erhalten hat."

Schöne Worte der Anerkennung findet Veith an dieser Stelle für die werktätige Unterstützung, die er für seine Arbeit in der schweren Zeit nach dem Kriege durch die österreichische Akademie der Wissenschaften und das österreichische archäologische Institut, sowie auch schon in Albanien selbst durch seinen „treuen Freund

nd Berater Hofrat Dr. Carl Patsch sowie Herrn Privatdozent r. Camillo Praschniker fand, mit dem ich während des albanischen eldzuges monatelang, zum Teil unter recht schwierigen Verhältissen, zusammenzuarbeiten Gelegenheit hatte und dem ich weitestehende Unterstützung, Belehrung und Anregung verdanke.“

Nach dem Erscheinen dieses Werkes über den Feldzug von yrrhachium wurde Veith in Anerkennung seiner Verdienste um ie Wissenschaft von der philosophischen Fakultät der Westfälischen Vilhelms-Universität zu Münster zum Doktor h. c. ernannt. —

In das Jahr 1922 fällt das Erscheinen des ersten Heftes des on Veith gemeinsam mit Professor Dr. Kromayer herausgegebenen Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte“, in dem folgende bschnitte von seiner Feder stammen:

Der libysche Söldnerkrieg.

Zweiter Punischer Krieg in Spanien und Afrika.

Die Unterwerfung Istriens 187—177 v. Chr.

Die Kämpfe bei Nepheris.

Caesars Bürgerkrieg (mit Ausnahme des Jahres 45 v. Chr.).

Die Feldzüge Octavians in Illyrien 35—33 v. Chr.

Zwei kleinere Episoden aus den Kämpfen der Caesarianer in Illyrien, die Katastrophe des C. Antonius auf Curicta im Jahre 49 und die Seeschlacht bei der Insel Tauris (47 v. Chr.), behandelte Veith in der im Jahre 1923 herausgegebenen Festschrift für den besonders um die Geschichte Spalatos und seine Altertümer hochverdienten Monsignore Bulić.

Immer weiter darauf bedacht, durch auf Autopsie beruhende Studien seine Kenntnisse der militärischen Leistungen Caesars zu erweitern, wollte Veith über die einzelnen Forschungsergebnisse je nach Gelegenheit kritische Bearbeitungen veröffentlichen, die den Grundstock zu einer zusammenfassenden, von allem störenden Ballast befreiten Schlußarbeit — seinem Lebenswerke — bilden sollten. Es hätte sich auf die reine, natürlich bis in das kleinste Detail gehende Darstellung der Begebenheiten beschränken sollen; für kritische Erwägungen und für polemische Diskussionen sollte es auf die Einzelarbeiten verweisen.

Seine Auffassung der Schlachtfeldforschung präzisierte er gelegentlich mit den Worten: „Das volle Verstehen der militärischen Tätigkeit Caesars ist nur zu erreichen durch Studium an Ort und Stelle, genaue Festlegung der wichtigsten Ereignisse im Terrain und gründliche Vertrautheit mit den spezifischen Eigentümlichkeiten des Kriegsschauplatzes. Mein Streben muß daher darauf gerichtet

sein, alle in Betracht kommenden Kriegsschauplätze persönlich zu bereisen, die lokalen Eindrücke in mich aufzunehmen und die nötigen Untersuchungen ebendort, unter Umständen auch zu jener Jahreszeit, in der die Ereignisse stattgefunden haben, durchzuführen.“

Für die Operationen in Italien, Afrika und Illyrien war bereits genug Material gesammelt und vielfach auch schon im Drucke erschienen. Gallien beabsichtigte Veith nicht selbst zu bereisen, sondern sich bei seiner Schlußarbeit auf die früher publizierten Werke von Göler, Napoleon III., T. Rice Holmes usw. zu stützen, die alle Fragen erschöpfend behandelt hatten. In Ägypten war das in Betracht kommende Terrain durch Erosion und Kultur derart verändert worden, daß von der Autopsie weniger Aufschlüsse zu erwarten waren — wie Veith öfters bemerkte — als von einer guten alten Karte. So blieben nur noch Griechenland, Spanien und Kleinasien zu erforschen.

Im September und Oktober 1923 wandte sich Veith zunächst nach Griechenland, um den Schauplatz der Operationen der Caesarianer am Haliakmon in Mazedonien, vor allem aber das Schlachtfeld von Pharsolos zu besichtigen und den Verlauf der Begebenheiten an Ort und Stelle zu überprüfen. Die österreichische Akademie der Wissenschaften hatte das Protektorat über die Reise übernommen. Der österreichische Generalkonsul in Athen und Leiter des österreichischen archäologischen Institutes daselbst, Dr. Otto Walter, nahm sich des Forschers wärmstens an, indem er ihn in der technischen und sachlichen Durchführung der Arbeit bis zum letzten Augenblicke wirksamst unterstützte. Ohne seine wiederholte und energische Intervention wäre die Aufgabe infolge verschiedener in der äußeren und inneren politischen Lage begründeter Schwierigkeiten überhaupt kaum durchführbar gewesen. Trotzdem ergaben sich aber noch eine ganze Reihe von Zwischenfällen, deren Überwindung Veiths ganze Energie und Spannkraft in Anspruch nahm. Erst mußte er die anfangs September angetretene Fahrt infolge des zwischen Italien und Griechenland ausgebrochenen Konfliktes in Venedig abbrechen und auf 14 Tage verschieben; zum Schluss wieder verzögerte der Ausbruch der griechischen Gegenrevolution die Rückfahrt und zwang zu kostspieligem Umweg, so daß Veith schließlich froh sein mußte, mit Aufopferung seiner letzten finanziellen Reserven die Heimat wieder zu erreichen.

Auf dem Seewege erreichte Veith Athen und begab sich zuerst nach Larissa, um von da aus die über fast 40 km Raum verstreute

Örtlichkeiten zu besichtigen, die bisher für das Schlachtfeld in Anspruch genommen worden waren. Eine eindeutige Lösung erwies sich als unmöglich, da einerseits die im Laufe von 2000 Jahren eingetretenen Veränderungen des Geländes in Ermanglung genügender Nachrichten sich nicht mit wünschenswerter Genauigkeit lokalisieren ließen, anderseits sich aber zwei gleichwertige Möglichkeiten für die Festlegung des pompejanischen Lagers und daraus wieder nicht weniger als vier Kombinationen für den Rückzug der Pompejaner und den Ort ihrer Kapitulation ergaben.

Von Thessalien begab sich Veith sodann über Elassona—Servia nach Kožani in Griechisch-Mazedonien, um von da aus die Operationen des caesarianischen Legaten Cn. Domitius Calvinus gegen den pompejanischen General Q. Metellus Scipio am Haliakmon (Vistrica) zu studieren. Nach Athen zurückgekehrt, benützte er den Rest der Zeit zur Besichtigung einiger mittelgriechischer Schlachtfelder hellenischer Zeit (Marathon, Salamis, Delion, Leuktra) und trat am 26. Oktober die Rückreise über Italien an, um am 31. Oktober in Wien einzutreffen.

Ein vorläufiger Bericht über diese Reise wurde in dem Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien abgedruckt, während die ausführlichen Ergebnisse im 4. Bande der „Antiken Schlachtfelder" erscheinen werden.

Die letzte Arbeit Veiths, das römische Heerwesen der republikanischen Zeit, für den IV. Band des in neuer Bearbeitung herausgegebenen Handbuches der Altertumswissenschaft, befindet sich derzeit im Drucke. Da ich das anschließende Thema, das Heerwesen der Kaiserzeit, behandelte, und wir bedacht waren, die ganze Arbeit völlig einheitlich und zusammenhängend zu gestalten, kam ich gerade in dieser Zeit — vom Oktober 1924 bis Frühjahr 1925 — fast täglich mit Veith zusammen und hatte dabei immer wieder Gelegenheit, seine umfassenden Kenntnisse, sein großes Verständnis für alle einschlägigen Fragen und seinen unermüdlichen Arbeitseifer zu beobachten. —

Zuerst hatte Veith daran gedacht, als nächstes Reiseziel Spanien zu wählen. Sein Programm umfaßte die Besichtigung der Örtlichkeiten folgender kriegerischer Ereignisse:

1. Schlachtfeld von Baecula (209 v. Chr.), ca. 2—3tätige Untersuchung der Gegend Linares-Bailen.
2. Schlachtfeld von Ilipa (207 v. Chr.), ca. 2—3tätige Untersuchung in der Gegend Sevilla—Alcala del Rio.
3. Operationen bei Herda (49 v. Chr.), ca. 10—14tägige

Untersuchung in der Gegend Lerida—Mayals—Mequinenza—Flix.

4. Operationen von Attegua—Munda (45 v. Chr.), ca. 3 wöchentliche Untersuchung in der Gegend Cordova—Espeja—Baena—Montilla—Casariche—Osuna.

Durch die Ungunst der Verhältnisse kam es jedoch weder im Jahre 1924 noch 1925 zur Ausführung dieses Planes. Auch eine große naturwissenschaftliche Expedition nach dem Innern Brasiliens, der sich Veith als Herpetologe anschließen sollte, scheiterte an der finanziellen Frage. Darauf knüpfte er Verhandlungen an, um die Reise nach Kleinasien antreten zu können. Doch auch hier stellten sich anfangs so große Schwierigkeiten für die Erlangung der Einreisebewilligung in den Weg, daß er schon befürchtete für 1925 auf jede Schlachtfeldforschung verzichten zu müssen, und nach Kreta fahren wollte, um dort zoologische Studien zu betreiben.

Da traf plötzlich von der österreichischen Gesandtschaft in Konstantinopel die Nachricht ein, daß die türkische Regierung ihm letzten Endes doch die Einreise nach Kleinasien erlaubt habe. Rasch traf Veith nun alle Vorbereitungen für die Fahrt und trat, nachdem er noch mit dem in Wien auf Urlaub weilenden österreichischen Gesandten in Konstantinopel, A. Kral, mit dem er seit dem albanischen Feldzuge befreundet war, alle Details besprochen hatte, am 12. August die Reise an. Nach einem kurzen Aufenthalte in Konstantinopel, der noch den letzten Vorbereitungen, Beschaffung von Empfehlungsschreiben usw. galt, schiffte Veith sich am 25. August auf einem Dampfer der französischen Gesellschaft „Paquet“ nach Samsun ein, von wo aus er dann auf dem Landwege den Schauplatz der berühmten Schlacht Caesars gegen Pharnaces bei Zela (Zilé) und der Niederlage des Domitius bei Nikopolis (Chibin Karahissar) aufsuchen wollte.

Da wurde es ihm zum Verhängnis, daß er sich nicht an die Ratschläge hielt, die ihm Gesandter Kral, ein genauer Kenner des Landes und der ganzen Verhältnisse, gegeben hatte. Diese gingen dahin, daß er mit der anatolischen Bahn nach Angora fahren und dort seine Empfehlungsschreiben vorweisen solle, um die erforderlichen Empfehlungen für sämtliche Lokalbehörden und vor allem einen deutsch sprechenden Offizier als Begleiter zu erhalten. Viel beschwerlicher und länger als von Samsun aus wäre die Reise von Angora nicht gewesen, da vorerst 204 km von Angora bis Sekeli auf der in Bau befindlichen Strecke Angora—Kaissari mit der Bahn hätten zurückgelegt werden können, und die Ent-

fernung von Sekeli nach Zilé um nicht viel mehr betragen hätte als jene von Samsun nach Zilé.

Statt diese klugen und wohlgemeinten Ratschläge zu befolgen, ließ Veith sich von einigen Bekannten in Konstantinopel überreden, daß der Seeweg viel leichter, kürzer und vor allem auch billiger sei. Besonders der letztere Umstand war bei Veith ausschlaggebend, weil er trachtete, mit den verhältnismäßig geringen, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln so sparsam als möglich umzugehen, um dadurch einen längeren Aufenthalt im Lande zu ermöglichen.

In Samsun traf er am 27. August ein und hielt sich dort bis zum 1. September auf, wo sich die Gelegenheit ergab, in Begleitung eines deutschen Chauffeurs die Reise bis Tokat fortzusetzen. Von der europäischen Kolonie in Samsun freundlich aufgenommen, benutzte Veith den unfreiwilligen Aufenthalt in dieser Stadt, um die Ruinen von Amisos zu besuchen, und ließ sich vom Militärkommandanten eine Bescheinigung ausstellen, daß es ihm erlaubt sei, die von ihm angegebenen beiden Schlachtfelder aufzusuchen, Messungen, Markierungen, Photographien usw. aufzunehmen und jedwede Landkarte in deutscher, griechischer oder armenischer Sprache bei sich zu tragen.

Die Nacht vom 3. auf den 4. September verbrachte Veith auf dem Landgute Chorok (bei Tokat) des türkischen Nationalrates, früheren Ministers Bekir Samy Bey, der über den interessanten Besuch sehr erfreut war und nach dem Nachtmahl bis lange nach 2 Uhr in angeregtem Gespräche mit ihm saß. Am folgenden Morgen stellte er ihm ein Pferd und einen Diener zur Verfügung, der ihn nach Zilé führen sollte. Auch gab er ihm noch weitere Empfehlungsschreiben für diesen Ort mit, insbesondere an den dortigen Kaimakam-Stellvertreter und den Kommandanten des Ergänzungsbezirkes.

Als während der nächsten drei Wochen keinerlei Nachrichten von Veith eintrafen, ließ Bekir Samy Bey durch Vermittlung seiner Freunde Nachrichten einziehen und sogar durch den Kaimakam-Stellvertreter von Zilé nach Chibin—Karahissar schreiben, um in Erfahrung zu bringen, ob Veith vielleicht, ohne jemanden zu verständigen, schon dorthin abgereist sei, um seine Forschungen fortzusetzen. Da auch von Karahissar eine negative Antwort eintraf, wurde Bekir Samy Bey unruhig, begann an einen Unfall zu denken und setzte seinen ganzen bedeutenden Einfluß in Zilé ein, daß eine Untersuchung eingeleitet wurde.

Zur selben Zeit hatten zwei als sehr arm bekannte Hirten aus

dem etwa zwei Stunden von Zilé entfernten Dorfe Saratsch durch größere Geldausgaben in Zilé die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Auf eine Anfrage des Kaimakamats berichtete der Muchtar (Vorsteher) von Saratsch, daß das Verhalten der beiden Hirten auch dort bereits aufgefallen sei, daß sich aber aus ihnen nichts herausbringen lasse. Da nahm der stellvertretende Kaimakam von Zilé seine Zuflucht zu einer List. Er ließ verkünden, daß sich ein fremder, vermutlich griechischer Spion in der Gegend herumtreibe; wer ihn ausliefere, erhalte eine hohe Belohnung. Bald darauf meldeten sich stolz die Hirten Ahmed und Ibrahim und erklärten, sie hätten den griechischen Spion schon vor einiger Zeit ertappt und den Behörden ausliefern wollen; doch habe er Widerstand geleistet, von der Waffe Gebrauch gemacht und sei in dem darauf entstandenen Kampfe von ihnen getötet worden. Sein Leichnam befinde sich in den Bergen nahe bei Saratsch. Die beiden wurden belobt, bewirtet und sodann mit einer Kommission an den Tatort abgesandt, wo man auch wirklich den Leichnam, von Aasgeiern bereits ziemlich stark angefressen, in einer tiefen, fast unzugänglichen Gebirgsschlucht fand. Die beiden Hirten, die sich somit selbst als Täter verraten hatten, wurden in Haft genommen und gaben beim ersten Verhör an, von Veith beschimpft und geschlagen worden zu sein, worauf sie sich mit Messern zur Wehr gesetzt hätten.

Die Verhandlungen beim Schwurgerichte in Tokat klärten den traurigen Fall fast restlos auf.

Veith traf am 4. September in Zilé ein. Als Gast des Gemeindeamtes in Zilé besichtigte er während der nächsten drei Tage in Begleitung eines städtischen Beamten den Ort. Am 8. September begab er sich zum Fort Namsar, indem er erklärte, daß er sich nicht weit entfernen wolle. Eine Begleitung lehnte er ab, da er wegen Unkenntnis der Landessprache ohnedies nicht mit den Leuten sprechen konnte.

Die Mörder schilderten bei der Untersuchung ihre Begegnung mit Veith folgendermaßen: Sie sahen einen „Schapkali“ (einen Fremden mit Hut) auf den Bergen herumsteigen, näherten sich ihm und verlangten von ihm „Para“ (Geld). Veith, der ja nicht türkisch konnte, antwortete durch Gesten und Rufe, daß er keines bei sich trage, da er es in Zilé zurückgelassen habe. Sie wurden aber zudringlich, worauf er seine Brieftasche zog, sie öffnete, ihr zwei halbe (türkische) Pfundnoten entnahm und ihnen gab. Als sie damit nicht zufrieden waren und weiter in ihn drangen, wehrte Veith den einen mit dem Stocke von sich ab, worauf ihm der

zweite von rückwärts das Messer in die Seite stieß. Veith brach zusammen und wurde dann durch Hiebe auf den Kopf vollends getötet.

Nach den Erhebungen des Gerichtshofes fand die Ermordung fünf Tage nach der Ankunft Veiths in Zilé, mithin am 9. September statt. Während der ersten Zeit nach seinem Verschwinden glaubten die Ortsbehörden, daß er sich in das Nachbar-Vilajet begeben habe, und warteten auf seine Rückkehr. Als aber immer mehr Zeit verfloß, wurden Nachforschungen angestellt und am 18. Oktober wurde der Mord entdeckt.

Der Überfall fand zwei Stunden nordwestlich von Zilé statt, links der Straße Zilé—Amasia, auf dem Wege zu einem römischen Kastell, in einem Tale unweit des Dorfes Saratsch, aus dem die beiden Täter stammen. Die Leiche des verdienten Forschers, der hier auf so tragische Art endete, wurde in einem alten Friedhof etwa 800 m nördlich Zilé bestattet, auf einem Hügel, der sich in einer Höhe von 6 m ungefähr 200 m weit in nördlicher Richtung erstreckt.

Dort ruht Veith, ganz nahe der Stelle, wo sein Held die, wenn auch nicht bedeutendste, so doch bekannteste seiner Schlachten schlug. Er fiel als Opfer der Wissenschaft. Wer ihn kannte, weiß, was die wissenschaftliche Forschung und was seine Freunde an ihm verloren haben.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten.

1. Ein Musterfeldzug aus dem Altertum. Organ des militär-wissenschaftlichen Vereins in Wien. 1900.
2. Beobachtungen über die Agramer Erdbeben im Winter 1905/06. Monatsschrift „Die Erdbebenwarte". Laibach 1906.
3. Geschichte der Feldzüge C. Julius Caesars. Wien, Seidel u. Sohn. 1906.
4. Die Taktik der Kohortenlegion. Klio VII. 1907.
5. Die Eroberung Istriens durch die Römer. Streffleurs militärwissenschaftliche Zeitschrift. 1908.
6. Der Kavalleriekampf in der Schlacht am Hydaspes. Klio VIII. 1908.
7. Zur Topographie des karthagischen Söldnerkrieges. Aus den *ΣΤΡΩΜΑΤΕΙΣ*. (Grazer Festgabe zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.) 1909.
8. In J. Kromayers „Antiken Schlachtfelder", Bd. III/2 „Afrika". Berlin. Weidmann 1912.
9. Caesar. Sammlung „Wissenschaft und Bildung" Nr. 75. Leipzig, Quelle u. Mayer 1912. 2. Aufl. 1922.
10. Corfinium. Klio XIII. 1913.

11. Gemeinsam mit O. Seeck: Die Schlacht am Fluvius Frigidus. Klio XIII. 1913.
12. Die Feldzüge des C. Julius Caesar Octavianus in Illyrien in den Jahren 35—33 v. Chr. Schriften der K. Akad. d. Wissenschaften in Wien. Balkankommission, Antiquarische Abteil. Heft VII. Wien. Hölder 1914.
13. Der Feldzug von Dyrrhachium zwischen Caesar und Pompeius. Wien, Seidel u. Sohn. 1920.
14. Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte. Gemeinsam mit J. Kromayer herausgegeben. Leipzig, Wagner u. Debes. Im Erscheinen seit 1922.
15. Der Feldzug in Albanien. In M. Schwarte: Der große Krieg 1914—1918, 5. Bd. 1922.
16. Der Angriff auf Durrazo im Februar 1916. Militärwissenschaftliche und technische Mitteilungen. Wien. 1922.
17. Zu den Kämpfen der Caesarianer in Illyrien. Strena Buliciana. 1923.
18. Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der Reise zur Untersuchung der caesarianischen Schlachtfelder in Griechenland. Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien, Nr. XXIV. 1923.
19. Metulum und Fluvius Frigidus. Jahreshefte des österr. archäol. Instituts in Wien, XXI/XXII. 1924.

Seine Bibliothek hat Veith testamentarisch der Universität Münster vermacht, zum Dank für die Verleihung des Ehrendoktors durch ihre Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät. Der Veithsche Nachlaß ist der Bibliothek des Instituts für Altertumskunde an der Universität Münster eingereiht worden, das dadurch in den Besitz einer hervorragend reichhaltigen Sammlung deutscher und ausländischer Caesarliteratur gelangt ist.

Georg Helmreich.

Geb. 10. Dezember 1849, gest. 7. August 1921.

Von

Friedrich Helmreich in Kempten (Allgäu).

Der wiederholten Aufforderung der Schriftleitung folgend, habe ich meine Bedenken, ob ich zur Abfassung eines Nachrufs auf meinen Vater berufen bin, zurückgestellt und will, unter Verzicht auf eine eingehende Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistung, im allgemeinen nur die Tatsachen seines Lebens sprechen lassen.

Georg Helmreich wurde geboren am 10. Dezember 1849 in Büchenbach bei Roth am Sand, einem kleinen Dorfe, das etwa 25 Kilometer südlich von Nürnberg in einer wenig reizvollen und wenig fruchtbaren Sandgegend gelegen ist. Seine Eltern waren einfache Bauersleute, die nur durch die angestrengte Arbeit ihrer Hände für sich und ihre Kinder — neben dem Knaben waren es zwei Mädchen — die Mittel zu einem kärglichen Lebensunterhalt gewinnen konnten. So lernte er, in ärmlichen Verhältnissen aufwachsend, frühzeitig manche Sorgen und Nöte des Lebens kennen und mag schon in jungen Jahren, in denen sonst die Kinder noch ein heiter-sorgloses Dasein führen, in die ernste Schule der Arbeit getreten sein. Eine harte Jugend, die dem Kinde wenig Freuden und Abwechslung bieten, wohl aber den Ernst strenger Pflichterfüllung in ihm entwickeln mochte, war für die Art seines ganzen ferneren Lebens bestimmend. Eine gewisse Schwerblütigkeit blieb ihm als dauerndes Erbteil seiner Abstammung. Die herbe Luft der Arbeit war sein Lebenselement, der Verzicht auf die Genüsse des Lebens, mochten sie auch noch so harmlos sein, war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Der Genuß der Natur war fast der einzige, den er sich gönnte; in ihrem Jungbrunnen unterzutauchen, blieb ihm bis in sein Alter tägliches Bedürfnis. Seiner fränkischen Heimat aber bewahrte er, trotzdem sie, an sich reizlos, ihm in seiner Jugend wenig Freuden geboten hatte, eine rührende Anhänglichkeit und Liebe, die ihn noch in späteren Jahren mehrmals veranlaßte, seinen Geburtsort aufzusuchen. Ebensowenig verleugnete er seine bäuerliche Abstammung, am wenigsten, auch als er längst in Amt und

Würden war, seine einfachen Eltern, die er, sobald er dazu imstande war, regelmäßig unterstützte und denen er zeitweilig im eigenen Hause einen sorglosen Alterssitz bot.

Bis zu seiner Konfirmation besuchte er die Dorfschule und erregte durch seine außerordentliche Begabung die Aufmerksamkeit des dortigen Pfarrers Hanser. Auf seine Veranlassung faßten die Eltern sicher nicht leichten Herzens den Entschluß, ihrem Sohne eine höhere Ausbildung geben zu lassen. So kam er zunächst in die Lateinschule des Nachbarstädtchens Roth am Sand, wo er in die Anfangsgründe der lateinischen Sprache eingeführt wurde. Dem Geistlichen, der seinem Leben die entscheidende Wendung gegeben hatte, blieb er als seinem väterlichen Freund zeitlebens in dankbarer Treue zugetan, auch mit seinem Sohne, der sein Studienfreund wurde, verband ihn eine innige Freundschaft fürs Leben. Freilich konnte die kleine Schule in Roth seinem wissensdurstigen Geiste nur kurze Zeit Nahrung bieten. Deshalb trat er mit vierzehn Jahren in das damals unter der Leitung des Rektors Elsberger stehende Gymnasium in Ansbach über, das er sechs Jahre besuchte, Jahre des geistigen Reifens, in denen sich dem erstaunten Bauernbuben eine ganz neue Welt erschloß, in der er sich zuerst schüchtern, dann mit steigender Sicherheit bewegen lernte. Daß es ihm auch nicht an äußeren Erfolgen fehlte, davon zeugen noch jetzt die Schulpreise, die die besten Schüler nach einer damals noch bestehenden, jetzt leider abgekommenen Sitte in Gestalt wertvoller wissenschaftlicher Bücher erhielten. Seine äußeren Lebensverhältnisse waren in diesen Jahren anfangs noch unsicher, da er auf Freitische in einzelnen Familien angewiesen war, gestalteten sich aber dann etwas günstiger, als er im Alumneum einen Freiplatz erhielt. Im Jahre 1869 absolvierte er das Gymnasium Onoldinum mit dem besten Erfolg. Unter 20 Schülern wurde ihm, wie sein Reifezeugnis besagt, der erste Platz im allgemeinen Fortgang mit dem Prädikat „sehr gut“ zuerkannt. Mit stolzer Dankbarkeit gedachte er jederzeit in seinem späteren Leben der Schule, die ihm die Grundlagen seiner Bildung gegeben hatte, und sah eine besondere Fügung des Schicksals darin, daß er später selbst die Anstalt leiten durfte, in die er als vierzehnjähriger, armer Bauernjunge eingetreten war.

Als er im Herbst 1869 die Universität München bezog, war er sich zunächst noch nicht ganz über die Wahl des Berufs im klaren und betrieb philosophische und geschichtliche Studien. Allmählich aber erkannte er, daß ihn seine Veranlagung und Neigung auf die Philologie, und zwar in erster Linie auf die alten Sprachen hin-

weise. Zugleich veranlaßten ihn wohl finanzielle Erwägungen, die Universität zu wechseln und die Hochschule seiner fränkischen Heimat, Erlangen, zu beziehen. Sein Abschied von München fiel in die entscheidungsvollen Julitage des Jahres 1870. Er wußte später noch davon zu erzählen, wie er mit andern Studenten vor dem Landtag stand, während drinnen darüber verhandelt wurde, ob der Bündnisfall für Bayern gegeben sei. Eine aktive Beteiligung an dem Kampf gegen Frankreich kam für ihn nicht in Betracht, nachdem er schon ein Jahr zuvor dauernd militäruntauglich erklärt worden war.

In den Jahren 1870—1873 studierte er in Erlangen Philologie und legte hier nicht nur den Grund für seinen künftigen Lehrberuf, sondern erfuhr auch die entscheidenden Einflüsse, die seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit Richtung und Ziel gaben. Neben Alfred Schoene war es vor allem Iwan v. Müller, der ihm bei seinen Studien mit Rat und Tat zur Seite stand. Bald trat er zu ihm in ein näheres Verhältnis, das, obwohl in gemeinsamen wissenschaftlichen Bestrebungen begründet, doch darüber hinausreichte und teils in persönlichen Berührungen, teils in regem Briefwechsel gepflegt mehrere Jahrzehnte überdauerte. Iwan v. Müller war es auch, der ihn zum Studium der griechischen Ärzte anregte und ihm besonders in der ausgebreiteten Schriftstellerei Galens ein lohnendes, weil noch wenig angebautes Feld wissenschaftlicher Tätigkeit vor Augen führte. So ist denn mein Vater den damals empfangenen Anregungen gefolgt und hat fast ein halbes Jahrhundert zuerst Galen, dann immer weiter sich ausbreitend das ganze Gebiet der medizinischen Literatur der Griechen und Römer von Hippokrates bis zu den Byzantinern in den Kreis seiner Studien, die vor allem der Textkritik und Sprachgeschichte galten, gezogen. Sein äußeres Leben in den Erlanger Jahren verlief ohne besondere Ereignisse und stand unter dem Druck wirtschaftlicher Not, da er vom Elternhause auf keinerlei Unterstützung rechnen konnte und somit auf Stipendien und den Ertrag, den ihm seine Privatstunden gaben, angewiesen war. Damit konnte er sich zwar durchbringen, aber es waren doch seiner geistigen Bewegungsfreiheit und einer allseitigen Entfaltung seiner reichen Anlagen engere Grenzen gezogen.

Nachdem er 1873/74 die Hauptprüfung für den Unterricht in den philologisch-historischen Fächern mit vorzüglichem Erfolg abgelegt hatte, erhielt er im Februar 1874 seine erste Anstellung als Assistent am Gymnasium in Zweibrücken, das damals von Rektor Autenrieth geleitet wurde. Obwohl er damit zum ersten Male

— abgesehen von seinen Münchner Semestern — über die Grenzen des fränkischen Landes hinausgeführt wurde, fühlte er sich doch in der kleinen pfälzischen Beamtenstadt in seinem Berufsleben wie auch in den gesellschaftlichen Verhältnissen recht wohl. Im Herbst 1875 bestand er die philologische Spezialprüfung, für die er eine Abhandlung mit dem Titel quaestiones Tacitinae eingereicht hatte. Darin bewertete er die Handschriften zum dialogus de oratoribus und suchte einzelne Stellen zu verbessern. In dem darüber ausgestellten Prüfungszeugnis, das ihm wieder das erste Prädikat zusprach, wurde der Verfasser als „vertraut mit seinem Autor, scharfsinnig in der Beweisführung und gewandt im lateinischen Stil, dagegen weniger glücklich in den vorgebrachten Emendationen" bezeichnet. Gerade auf dem Gebiet der Textkritik, wo er sich später so erfolgreich betätigen sollte, scheint er sich in seiner Erstlingsarbeit noch mit weniger Sicherheit versucht zu haben. Bedeutungsvoll aber wurde für ihn persönlich diese Abhandlung auch insofern, als damit Tacitus in den Bereich seiner wissenschaftlichen Tätigkeit rückte. Hat er doch später in den Jahren 1880—1895 diesen Autor, der ihm bald lieb geworden war, in Bursians Jahresberichten vertreten.

Inzwischen wurde mein Vater nach wenig mehr als einjähriger Tätigkeit in Zweibrücken am 1. Oktober 1875 als Studienlehrer an das Gymnasium St. Anna in Augsburg berufen. Fast 25 Jahre war es ihm vergönnt, an dieser alten, in der Zeit der Reformation begründeten Schule zu wirken und auch seinerseits zur Aufrechterhaltung ihrer hohen Traditionen beizutragen. Sein Unterricht war vom Geiste wissenschaftlicher Gründlichkeit erfüllt, dem jede Oberflächlichkeit verhaßt war. Er hielt nicht viel von pädagogischen Methoden, sondern bezeichnete es als das Wesentlichste, daß der Lehrer nicht langweilig sei. Eine gediegene grammatische Grundlage erachtete er als unerläßliche Voraussetzung für eine fruchtbare Lektüre der Schriftsteller. Deshalb war er in seinen Anforderungen an die Schüler weit entfernt von der weichlichen Pädagogik mancher Neueren und konnte von ihnen viel verlangen, weil er von sich selbst das Höchste verlangte. Mochte er so manche zur Bequemlichkeit neigende Naturen etwas erschrecken, so war andererseits die Zahl derer nicht gering, die ihm auch später gern bezeugten, daß sie ihm in ihrer Bildung viel verdankten, gerade deshalb, weil er nicht das war, was man einen „beliebten" Lehrer nennt.

Am 15. Juli 1876 wurde er von der Universität Erlangen

zum Dr. phil. summa cum laude promoviert auf Grund seiner Dissertation: Observationes criticae in Galeni περὶ τῶν καθ' Ἱπποκράτην στοιχείων libros. Damit war er zum ersten Male demjenigen Autor schriftstellerisch näher getreten, dem von nun an der größte Teil seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit gehören sollte: Galen. In einer Reihe von Schulprogrammen der Gymnasien St. Anna in Augsburg, Hof und Ansbach gab er einzelne Schriften Galens textkritisch neu heraus oder schuf durch Vorarbeiten die Grundlagen dazu. So bereitete er in langwieriger wissenschaftlicher Kleinarbeit den Boden, auf dem erst später der gewaltige Bau des Corpus Medicorum Graecorum sich erheben sollte.

Bald nach seiner Versetzung nach Augsburg wurde ihm vom Ministerium auf Vorschlag der Fakultät in Erlangen ein Reisestipendium von 1440 Mark zu wissenschaftlichen Forschungen an italienischen Bibliotheken verliehen. Damit erfüllte sich für ihn die Sehnsucht jedes auf dem Gebiet der alten Sprachen tätigen Philologen, wenigstens das eine der klassischen Länder des Südens mit eigenen Augen zu sehen und so, was ihm bisher nur Bücherweisheit gewesen war, mit der Anschauung wirklichen Lebens zu erfüllen. Vom November 1876 bis gegen Ende Juni 1877 weilte er auf italienischem Boden, vor allem in Venedig, Florenz und Rom und verglich in den dortigen Bibliotheken eine große Zahl von Galen-Handschriften. Trotz dieser angestrengten Tätigkeit aber vergaß er selbstverständlich nicht, die reichen Kunstschätze in Kirchen, Galerien und Museen und die architektonischen Überreste antiker Bauten zu besichtigen oder die Schönheiten des Landes in sich aufzunehmen. In äußerst anschaulich geschriebenen Briefen an seine Braut gab er seine Erlebnisse im Gefühle des ihm geschenkten Glückes wieder; doch klingt durch alle ein warmer Unterton von Sehnsucht nach dem nordischen Vaterlande. „Mit reichem handschriftlichem Material zu meinen textkritischen Arbeiten in Galen und unauslöschlichen Eindrücken der landschaftlichen Schönheiten dieses wunderbaren Landes“ — das waren seine eigenen Worte in dem an das Staatsministerium eingereichten Reisebericht — kehrte er Ende Juni 1877 in die deutsche Heimat zurück. Einen großen Teil der wissenschaftlichen Ausbeute konnte er in den bald folgenden Ausgaben einzelner Galen-Schriften verwerten, wie denn jene Reise überhaupt seinen Arbeiten einen neuen und weitreichenden Antrieb gegeben hatte.

Dauernd lebendig blieb seit jener Zeit in ihm neben dem Interesse an der italienischen Sprache, deren Kenntnis er sich zu

erhalten und weiter auszubauen bemühte, die Sehnsucht nach Italien, wenn es auch drei Jahrzehnte dauerte, bis er sie noch einmal befriedigen durfte. Erst in den Jahren 1908 und 1909 besuchte er abermals Italien und betrieb in Venedig und Mailand handschriftliche Studien. Ja, selbst eine Fahrt nach Griechenland trat damals als lockendes Ziel vor sein Auge. Doch mußte er verzichten, denn sein Gesundheitszustand erlaubte ihm nicht, die schwer zugänglichen Klöster auf dem heiligen Berg Athos aufzusuchen, um die dortigen noch ungehobenen Schätze griechischer medizinischer Literatur zu verwerten. Aber er hatte wenigstens die Genugtuung, daß sein jüngerer Sohn im Jahre 1910 von der Dänischen und Preußischen Akademie der Wissenschaften an seiner Stelle den Auftrag erhielt, die dortigen medizinischen Handschriften photographisch aufzunehmen, und daß dieser mit einer reichen Ernte von über 4600 Aufnahmen von dort zurückkehrte und die volle Anerkennung der beiden Akademien für seine erfolgreiche Tätigkeit fand. Sein Wunsch, sich im nächsten Jahre an einer zweiten Expedition zu beteiligen, blieb zwar aus dem gleichen Grunde unerfüllt, dagegen reiste er selbst Ostern 1910 und 1912 nach Paris, wo er im Hause des deutschen evangelischen Pfarrers Streng gastfreundliche Aufnahme fand, und sicherte sich wieder mit Hilfe der neuen photographischen Hilfsmittel eine reiche wissenschaftliche Ausbeute.

Bald nach seiner Rückkehr von seiner ersten Italienreise begründete mein Vater einen eigenen Hausstand, indem er am 17. September 1877 mit Ottilie Schäfer, einer Tochter des Pfarrers von Alfershausen, einem Dorfe, das nicht allzuweit von seiner eigenen Heimat entfernt lag, den Bund fürs Leben schloß. Das heitere Temperament meiner Mutter bildete eine wertvolle Ergänzung zu der etwas herben, zurückhaltenden Art meines Vaters, und so ergab sich ein Verhältnis reinster Harmonie. Deshalb war es ein furchtbarer Schlag, als ihm am 30. April 1914 die Lebensgefährtin im Alter von 60 Jahren durch den Tod entrissen wurde. Diesen Verlust konnte er nie mehr ganz verwinden und nur die Ereignisse des Weltkriegs waren imstande, ihn das persönliche Leid zeitweise etwas vergessen zu lassen. Zwei Söhne und zwei Töchter gingen aus dieser Ehe hervor. Während die ältere Tochter sich verheiratete, blieb die jüngere im elterlichen Hauswesen und war nach dem Tode der Mutter die treue Gefährtin des sich vereinsamt fühlenden Vaters. Von den Söhnen folgte der ältere als Studienprofessor dem Beispiel des Vaters, der jüngere dagegen

wählte trotz der auch ihm vererbten sprachlichen und philologischen Begabung, die ihn, wie oben erwähnt, befähigte, die Expedition nach dem Athos auszuführen, das juristische Studium, nach dessen erfolgreichem Abschluß er zuerst in den höheren Bahndienst, dann als Rechtsrat (jetzt berufsmäßiger Stadtrat) in die Dienste der Stadtgemeinde München trat. Schließlich durfte es mein Vater noch erleben, daß drei seiner Enkel unter sehr erfreulichen Fortschritten das Gymnasium besuchten und einer von ihnen ihm zu seinem 70. Geburtstag einen lateinischen Brief übersandte, während zugleich auch der vierte seine Schreibkünste aus der 1. Klasse der Volkschule dem Großvater zur geneigten Würdigung vorlegte und ihn damit hocherfreute. Gerne beschäftigte und unterhielt er sich bei seinen häufigen Besuchen im Allgäu auch persönlich mit seinen Enkeln, dagegen war es ihm nicht mehr vergönnt seine jüngste Enkelin selbst kennenzulernen.

Damit ist freilich der chronologischen Darstellung des Lebens schon weit vorgegriffen und es erscheint angezeigt, diese bei der Verheiratung meines Vaters noch einmal aufzunehmen. Bald darauf faßte er in Augsburg noch fester Fuß, indem er sich zum Erwerb eines eigenen Hauses entschloß. Damit war ihm die Möglichkeit gegeben, die Söhne auswärtiger Eltern, die das St. Anna-Gymnasium besuchten, aufzunehmen und so den Kreis seiner engeren Familie viele Jahre hindurch bedeutend zu erweitern. Auch diesen neuen Aufgaben widmete er sich mit peinlichem Pflichtgefühl, indem er nicht nur ihre häuslichen Arbeiten sorgfältig überwachte und ihnen in deren Erledigung an die Hand ging, sondern ihnen auch seine Mußestunden opferte. Da er selbst sich von jeder Geselligkeit außerhalb des eigenen Hauses fernhielt und seine Erholung ausschließlich in der Familie suchte, verbanden sich eigene Neigung und erzieherische Absichten in der sinnvollen Einrichtung der Hausordnung, daß er täglich nach dem Abendessen ein Stündchen im Kreise der weiteren Familie vorzulesen pflegte. Die Romane von Walter Scott und Willibald Alexis, besonders auch die Erzählungen Roseggers und anderer Humoristen, die Dialektgedichte Stielers waren da eine willkommene Unterbrechung der abendlichen Studienzeit. In der Wahl des Lesestoffs waren neben pädagogischen Erwägungen die eigene Vorliebe für geschichtliche Romane und der Sinn für Humor, der ihm angeboren war, maßgebend. Die andere ebenso regelmäßig gepflegte Art der Erholung waren die Spaziergänge, die mein Vater täglich mit seinen Schutzbefohlenen nach dem Nachmittagsunterricht in der Regel um die Mauern der alten Reichsstadt unter-

nahm, während der Sonntagnachmittag zu weiteren Ausflügen in die waldreiche Umgebung Augsburgs benutzt wurde. So wuchsen im elterlichen Hause mit den eigenen Kindern nicht wenige aus fremden Familien heran, die früher oder später zu der Einsicht gelangten, daß ihnen die von Strenge und Güte zugleich geleitete Erziehung im Hause meines Vaters wertvolle Förderung für Schule und Leben vermittelt hatte.

Ein Beweis für seine große Arbeitskraft ist es, daß er trotz starker Belastung durch berufliche Tätigkeit am Gymnasium und Erziehungsarbeit zu Hause noch Zeit und Muße fand, seinen wissenschaftlichen Neigungen und Plänen nachzugehen. So entstanden damals als Ergebnis seiner Studien auf dem Gebiet der medizinischen Literatur der Römer die Textausgaben des Scribonius Largus (Leipzig, Teubner 1887) und des Marcellus, de medicamentis (Leipzig, Teubner 1889), sowie kleinere Beiträge zur lateinischen Grammatik und Lexikographie. Dadurch wurden die Beziehungen zu dem Altmeister auf diesem Gebiet, Eduard Wölfflin, die schon von früher her bestanden, noch enger geknüpft. Durch ihn wurde er für das monumentale Werk des Thesaurus linguae Latinae als Mitarbeiter gewonnen. Als solcher bearbeitete er die Autoren Caelius Aurelianus, Celsus, Marcellus Empiricus und Scribonius Largus. Wer die Zahl der Zettel, auf denen die exzerpierten Stellen vermerkt waren, in den eigens dafür eingerichteten Zettelkästen lawinenartig anwachsen sah, versteht die Unsumme von Kleinarbeit zu würdigen, die sich dahinter verbarg.

Inzwischen war er am 16. Oktober 1888 zum Gymnasialprofessor befördert worden, mit einiger Verzögerung, da er keinen Anstalts- und Ortswechsel dabei in Kauf nehmen wollte, sondern es vorzog, an der ihm lieb gewordenen Schule weiterzuwirken. Als deren Rektor Fries erkrankte, wurde er für längere Zeit mit der Führung der Rektoratsgeschäfte vertretungsweise beauftragt. Das Vertrauen des Ministeriums berief ihn auch mehrmals in die Kommission zur Abhaltung der Lehramtsprüfungen, ein ehrenvoller Ruf, dessen Bedeutung er in der Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeit durch die höchste Unterrichtsbehörde sah. Kurz vor seinem 50. Geburtstag wurde er am 16. Oktober 1899 zum Rektor des Gymnasiums in Hof ernannt. Geteilte Empfindungen waren es, mit denen er diese Beförderung aufnahm. Zu dem freudigen Stolz auf die Erreichung einer höheren Stellung im gymnasialen Schulwesen Bayerns gesellte sich die schmerzliche Empfindung, daß er Augsburg und das St. Anna-Gymnasium, mit dem ihn so viele Fäden verbanden und wo er fast ein Vierteljahrhundert gewirkt hatte, verlassen mußte, um fast ans

ndere Ende Bayerns überzusiedeln. Und wirklich konnte er in einem neuen Wirkungskreis in der oberfränkischen Fabrikstadt nicht echt heimisch werden. Das rauhe Klima, die häufigen Nebel, die eizlose nähere Umgebung der Saalestadt erschwerten ihm, dem es Bedürfnis war, in der Natur seine tägliche Erholung zu suchen, das Eingewöhnen außerordentlich. Da erschien ihm die Wendung des Volksliedes von „der Saale hellem Strande“ als eine scharfe Ironie. Nur vorübergehend wurden diese ungünstigen Eindrücke durch Ausflüge ins Fichtelgebirge und den Frankenwald mit ihren reichen andschaftlichen Schönheiten verdrängt. Daher empfand er es als eine Gunst des Geschickes, daß er schon nach zwei Jahren, im Sommer 1901, in gleicher Stellung an das Gymnasium nach Ansbach versetzt wurde.

Die alte Markgrafenstadt, die ihm schon von seiner Jugend her vertraut war, mit ihren mannigfaltigen Erinnerungen an Uz, Platen, Feuerbach und den rätselhaften Kaspar Hauser, mit ihrem ausgedehnten Hofgarten, mit ihrer anmutigen landschaftlichen Umgebung ließ in ihm längst vergangene Jugendtage wieder wach werden. Die täglichen Spaziergänge auf die umgebenden Höhen und in die prächtigen Wälder gaben seiner naturfrohen Seele die Eindrücke, deren sie bedurfte, und die Möglichkeit der Ausspannung von den Geschäften des Berufs. Auch in diesem genoß er den eigenartigen Reiz des Wiedersehens mit den Stätten, an denen er als schüchterner Bauernjunge gelernt, und mit den Lehrern, von denen er freilich nur mehr die Namen in den Akten und Urkunden des Amtes antraf, und war sich als Nachfolger berühmter früherer Rektoren der Verpflichtungen dieser Tradition bewußt. Vierzehn Jahre, von 1901—1915, durfte er die Schule leiten, die ihm schon als Knaben ihre Pforten geöffnet hatte. Unter den vielen Aufgaben, die an ihn in dieser Eigenschaft herantraten, sah er die Verwaltungstätigkeit im engeren Sinn, von der er im Gefühl seiner alleinigen Verantwortlichkeit keinen Bruchteil andern Schultern aufzuladen geneigt war, zwar als notwendige Pflicht an, nicht aber als den Schwerpunkt seiner Arbeit. Dieser lag für ihn im Verkehr mit der Jugend. Deshalb übernahm er nicht bloß in der Oberklasse mehr Stunden, als er verpflichtet war, sondern er suchte auch mit andern Klassen dadurch Fühlung zu gewinnen, daß er in ihnen gerne die Vertretung erkrankter Kollegen übernahm, um auf solche Weise durch eigenen Unterricht einen sichereren Eindruck vom Stande der Dinge zu gewinnen als bei offiziellen Besuchen. Neue Aufgaben, vor die der gymnasiale Unterricht damals gestellt wurde, suchte er selbst zu

lösen, z. B. wenn er seinen Schülern in der Oberklasse die kunstgeschichtlichen Vorträge hielt. Aber er ging auch aus eigener Initiative neue Wege, wenn er mehrere Jahre hindurch mit seinen Primanern plautinische Stücke las, eine Lektüre, für die er bei ihnen lebhafte Anteilnahme erweckte, die aber auch das besondere Interesse inspizierender Ministerialkommissäre fand, besonders des Geheimrats Crusius, der die Anstalt in jenen Jahren wiederholt besuchte und dabei im Hinblick auf jene Stunden meinem Vater seine besondere Anerkennung aussprach. Diese Bestrebungen fanden übrigens ihren literarischen Niederschlag in den Schulausgaben einiger plautinischer Stücke, die er (1917 und 1918) im Verlag Lindauer-München erscheinen ließ.

Hand in Hand aber mit der Arbeit in Amt und Beruf ging, wie früher, so auch jetzt das stille Schaffen des Gelehrten. Da erlebte er gerade damals die hohe Genugtuung, daß das Spezialgebiet philologischer Tätigkeit, das er sich erwählt und auf dem er mit nur wenigen bisher gearbeitet hatte, das Feld der griechischen medizinischen Schriftsteller fast mit einem Schlage in den Mittelpunkt des allgemeinen philologischen Interesses rückte. Der große Plan der Herausgabe des Corpus Medicorum Graecorum trat dank den vereinten Bemühungen deutscher und außerdeutscher Akademien ins Leben und nahm durch Herausgabe eines Handschriftenkatalogs und Aufstellung eines Arbeitsplans bald greifbare Gestalt an. Hier fand mein Vater als einer der ersten Bahnbrecher auf diesem Gebiet dankbare, aber auch umfangreiche Aufgaben. In steter Fühlung mit den leitenden Männern des gewaltigen Unternehmens, Geheimrat Dr. Diels in Berlin und Professor Dr. Mewaldt (jetzt in Königsberg), gab er mehrere Werke im Rahmen des Ganzen heraus. Jetzt konnte er zusammenfassen, was er früher in bescheidenen Einzelausgaben veröffentlicht hatte, in einer allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Form. Doch beschränkte sich seine Tätigkeit nicht auf die Schriften, die er selbst übernommen hatte, er las auch die Druckbogen anderer Mitarbeiter und trug so aus dem reichen Schatz seiner Galen-Kenntnisse zur Verbesserung mancher schwierigen Stellen bei, wie natürlich auch er selbst umgekehrt für jeden Wink anderer erfahrener Gelehrter dankbar war. Kein Wunder, daß ihm diese Jahre wechselseitigen Gebens und Empfangens als die Erfüllung lange gehegter Wünsche erschienen.

Mitten hinein in diese schaffensfrohe Zeit fiel der Tod der teuren Lebensgefährtin und ein Vierteljahr später der Ausbruch des gewaltigen Völkerringens. Während er zum Sommeraufenthalt in Bühl

am Alpsee im Allgäu weilte, um hier Zerstreuung in seinem persönlichen Schmerz zu finden, verdüsterte sich der politische Horizont immer mehr, bis endlich die Nachricht von der Kriegserklärung wie ein Blitz in die ländliche Idylle einschlug. Fluchtartig verließ da auch mein Vater mit den meisten Sommergästen den Gebirgsort und eilte nach Ansbach, um, wie er sagte, auf seinem Posten zu sein. Im Gegensatz zu manchen allzu optimistischen Beurteilungen der Kriegsaussichten unseres Volkes stand er schon in den ersten Kriegsjahren auf dem Standpunkt, daß „viele Hunde des Hasen Tod" seien. Durch zahlreiche Feldpostbriefe seiner früheren Schüler erhielt er lebendige Einblicke in das Leben und Treiben und die Stimmung an der Front und freute sich der darin zum Ausdruck gebrachten Anhänglichkeit an die Schule wie an seine eigene Person, umstimmen aber konnte ihn die Zuversicht der Jugend nicht. Dagegen ertrug er bei seiner persönlichen Anspruchslosigkeit leicht und ohne Murren die tiefgreifenden Einschränkungen und Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre, obwohl damit mancher schwere Verzicht auf eine seiner Gesundheit notwendige Ernährungsweise gegeben war. Dadurch wurde die Widerstandskraft seines Körpers mehr und mehr geschwächt, ohne daß jedoch seine Arbeitskraft wesentlich nachgelassen hätte.

Am 1. Oktober 1915 wurde mein Vater in den Ruhestand versetzt und damit aus einer ihm lieb, ja fast unentbehrlich gewordeneu Tätigkeit gerissen. Es dauerte einige Zeit, bis er sich mit dieser neuen Wendung seines Lebens abgefunden hatte. Aber auch im Ruhestand verlor er nicht ganz die Fühlung mit der Jugend, indem er immer wieder auf besonderen Wunsch Nachhilfeunterricht gab, ja sogar noch einmal die Unbequemlichkeiten, die die Aufnahme von Pensionären mit sich bringt, nicht scheute. Aber in der Hauptsache war sein Leben doch ausgefüllt mit seinen Galen-Studien, die ihm über das Einerlei des Alltags, die Beschwerden des Alters und die Sorgen der späteren Kriegsjahre hinweghalfen. Freilich wurde das Werk des Corpus Medicorum Graecorum in seinem Fortschreiten durch den Krieg stark beeinträchtigt, aber er durfte noch erleben, wie es nach Kriegsende sofort einen neuen verheißungsvollen Aufschwung nahm. Daran suchte er selbst, obwohl er immer häufiger unter schmerzhaften Krankheitserscheinungen zu leiden hatte, tatkräftig mitzuarbeiten. Eine besondere Freude war es ihm, als er in seinem letzten Lebensjahr vom Ärztlichen Verein in Ansbach gebeten wurde, über die antike Medizin, besonders bei Galen, einen Vortrag zu halten. Trotzdem er gesundheitlich schon sehr geschwächt

war, sprach er vor dieser für einen Philologen etwas ungewohnten Zuhörerschaft so anziehend, daß ihm reiche Anerkennung zuteil wurde.

Als er sich Ende Juli 1921 zu einer Operation ins Krankenhaus begeben mußte, trat er so heiter, wie ich ihn lange nicht gesehen, den schicksalsschweren Gang an, erfüllt von der männlichen Zuversicht seines Christentums, das er in seinem Leben nicht viel im Munde zu führen pflegte, wohl aber in die Tat umsetzte und in der Beschäftigung mit dem Urtext des Neuen Testamentes nicht selten zeigte, zu dem er sich als Christ wie als Gelehrter hingezogen fühlte. Die Operation verlief zufriedenstellend und verschaffte etwas Erleichterung. Kaum einige Tage danach verlangte er schon wieder nach den Druckbogen seines neuesten Werkes, war aber doch nicht mehr imstande, sie zu lesen. Kurze Zeit schien seine Genesung vorzuschreiten, da stellte sich eine Lungenentzündung ein, die seine Kräfte rasch verzehrte. Er verschied am 7. August 1921, herausgerissen mitten aus einem schaffensfrohen Leben. Am 10. August fand er auf dem Johannisfriedhof in Ansbach die letzte Ruhestätte. Klein war die Zahl derer, die ihm an dem heißen Tage das letzte Geleite gaben, da das Begräbnis in die Sommerferien fiel, und die Unterlassung äußerer Ehren entsprach dem schlichten Sinne des Entschlafenen. Um so ergreifender war der Nachruf, den ihm einer seiner ehemaligen Schüler, Universitätsprofessor Alt (damals in Halle), hielt, der ganz zufällig dazu kam und sich gedrungen fühlte, dem „verehrten Lehrer und dem Gelehrten von europäischem Ruf" das letzte Lebewohl zu sagen.

Schriftenverzeichnis.

(Rezensionen wurden nicht berücksichtigt.)

1. Kritische Kleinigkeiten zu Tacitus, dial. de orat. u. Hist. Blätter f. bayer. Gymn. 1874, S. 252—260, 314—318.
2. Observationes criticae in Galeni *περὶ τῶν καθ' Ἱπποκράτην στοιχείων* libros. Dissert. Erlangen 1877.
3. *Γαληνοῦ περὶ τοῦ διὰ τῆς σμικρᾶς σφαίρας γυμνασίου.* Progr. St. Anna in Augsburg 1878.
4. *Γαληνοῦ περὶ τῶν καθ' Ἱπποκράτην στοιχείων βιβλία δύο.* Erlangen 1878, Deichert.
5. Mitteilungen aus Handschriften zu Sextus Aurelius Victor de viris illustribus. Philol. Bd. 39 (1879), S. 161—164.
6. Wolfgang Ratichius in Augsburg. Blätter f. bayer. Gymn. Bd. 15 (1879), S. 289—309.
7. Galeni libellus *περὶ αἱρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις.* Acta Seminarii Philologici Erlangensis 1881.

8. Zu Columella. Blätter f. bayer. Gymn. Bd. 18 (1882), S. 193 bis 194.
9. Zu Scribonius Largus u. Marcellus Empiricus. Blätter f. bayer. Gymn. Bd. 18 (1882), S. 385—395 u. 460—470.
10. Griechisches Vokabular in grammatikalischer Anordnung. Augsburg 1882, Rieger.
11. Jahresbericht über Tacitus 1880—1884. Bursian Bd. 39, S. 91 bis 170.
12. Beobachtungen auf dem Gebiete des Medizinerlateins. Archiv f. lat. Lexikogr. Bd. I (1884), S. 320—328.
13. Paulum, pusillum, parum u. Synonyma. Archiv f. lat. Lexikogr. Bd. II (1885). S. 127—129.
14. Galeni *περὶ χρείας μορίων* liber quartus. Progr. Augsburg St. Anna 1886.
15. Scribonii Largi Compositiones. Leipzig 1887, Teubner.
16. Marcellus, De medicamentis. Leipzig 1889, Teubner.
17. Jahresbericht über Tacitus. 1885—1887. Bursian Bd. 55, S. 1—56.
18. Jahresbericht über Tacitus. 1887—1889. Bursian Bd. 59, S. 230—275.
19. Zu Scribonius Largus. Philol. Bd. 46 (1888), S. 762—763.
20. Jahresbericht über Tacitus. 1890—1891. Bursian Bd. 72, S. 124—160.
21. Zu den Glossen von Epinal. Archiv f. lat. Lexikogr. Bd. VII (1892), S. 274—275.
22. Galeni *περὶ τῶν ἑαυτῷ δοκούντων* fragmenta inedita. Philol. Bd. 52 (1893), S. 431—434.
23. Zu Galenos. Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 1893, S. 467 bis 468.
24. Zu Aurelius Victor c. 76. Philol. Bd. 52 (1893), S. 560.
25. Claudii Galeni Pergameni scripta minora. Vol. III. *Περὶ αἱρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις. Θρασύβουλος. Περὶ φυσικῶν δυνάμεων.* Leipzig 1893, Teubner.
26. Jahresbericht über Tacitus 1892—1895. Bursian Bd. 89, S. 1 bis 62.
27. Zu Galenos. Berl. Philol. Woch. 1896, S. 317—318.
28. Galeni de temperamentis liber I. Progr. Augsburg St. Anna 1897.
29. Zu Galen, *περὶ τῶν ἑαυτῷ δοκούντων.* Philol. Bd. 59 (1900), S. 316—317.
30. Zu Oreibasios ebda., S. 621—622.
31. Zu Caelius Aurelianus. Progr. Hof 1900.
32. Zu Caelius Aurelianus. Arch. f. lat. Lexikogr. Bd. XII (1901), S. 173—186.
33. Zu Caelius Aurelianus, Acutarum passionum libri III. Ebda. S. 309—331.
34. Galenus de optima corporis constitutione. Idem de bono habitu. Progr. Hof 1901.
35. Zu den Deklamationen des Calpurnius Flaccus. Berl. Philol. Woch. 1903, S. 1374.

36. Galen, περὶ τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων. Philol. Bd. 63 (1904), S. 310—311.
37. Galenus, περὶ κράσεων libri III. Leipzig, Teubner 1904.
38. Galen, Über die Kräfte der Nahrungsmittel. 1. Buch, Kap. 1 bis 13. Progr. Ansbach 1905.
39. Galen, Desgl. 1. Buch, Kap. 14 bis 2. Buch, Kap. 20. Progr. Ansbach 1906.
40. Galen, Desgl. 2. Buch, Kap. 21—71. Progr. Ansbach 1907.
41. Galen, Desgl. 3. Buch, Kap. 1—20. Progr. Ansbach 1908.
42. Galen, Desgl. 3. Buch, Kap. 21—41. Progr. Ansbach 1909.
43. Galenus, περὶ χρείας μορίων. Bd. 1. Buch 1—8. Leipzig 1907, Teubner.
44. Desgl. Bd. 2. Buch 9—17. Leipzig, Teubner 1909.
45. Zu Galen. Berl. Philol. Woch. 1908, S. 190.
46. Handschriftliche Studien zu Galen. Bruchstücke eines Kommentars zu Galens Schriften περὶ στοιχείων, περὶ κράσεων, περὶ φυσικῶν δυνάμεων. I. Teil. Progr. Ansbach 1910.
47. Gaitanus-Γαϊτανός (Zu Marcellus Empiricus). Philol. Bd. 69 (1910), S. 569—570.
48. Handschriftliche Studien zu Galen. II. Teil. Progr. Ansbach 1911.
49. Neue Fragmente zu Hippokrates, Περὶ ἑβδομάδων. Hermes Bd. 46 (1911), S. 437—443.
50. Handschriftliche Studien zu Symeon Seth. Progr. Ansbach 1913.
51. Handschriftliche Studien zu Galen. III. Teil. Progr. Ansbach 1914.
52. Corpus Medicorum Graecorum. Bd. V, 9, 1. In Hippocratis de victu acutorum comment. IV. Leipzig 1914, Teubner.
53. Gufio bei Cassius Felix. Blätter f. bayer. Gymn. 1916, S. 184.
54. Zum Corpus Med. Graec. Bd. V, 9, 2. Berl. Philol. Woch. 1916, S. 382.
55. Handschriftliche Verbesserungen zu dem Hippokratesglossar des Galen. Sitzungsberichte d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1916.
56. Zu Galen. Philol. Bd. 75 (1918), S. 77—94.
57. Kritische Bemerkungen zu Galen. Bayer. Blätter f. d. Gymn. 1917, S. 276—294.
58. Zu Celsus. Berl. Philol. Woch. 1917, Sp. 1540 ff.
59. Handschriftliche Studien zu Meletius. Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Berlin 1918.
60. Zu Marcellus, de medicamentis. Rhein. Museum. Bd. 72 (1918), S. 275—283.
61. Plautus, Mostellaria. Für den Schulgebrauch erklärt. München 1917, Lindauer.
62. Plautus, Trinummus. Für den Schulgebrauch erklärt. München 1918, Lindauer.
63. Miszellen zu Apicius. Hermes Bd. 54 (1919), S. 433—438.
64. Zum sog. Aurelianus de acutis passionibus. Rhein. Museum Bd. 73 (1920), S. 46—58.
65. Corpus Medicorum Graecorum. Bd. V, 4, 2. Galeni de alimentorum facultatibus. Leipzig 1923, Teubner.
66. Zu Alexander von Tralles. Rhein. Mus. Bd. 74 (1925), S. 195—207.

Anton Elter.

Geb. 5. März 1858, gest. 5. November 1925.

Von

E. Bickel in Königsberg und **H. Herter** in Bonn[1]).

1. Eine Durchschnittserscheinung ist Anton Elter so wenig als Gelehrter wie als Mitglied des Lehrkörpers seiner Bonner Universität gewesen. Er hat kein Handbuch angefertigt, überhaupt kein Buch nach dem Schema verfaßt; er hat keine Rezension geschrieben und, abgesehen von dem lebendig packenden Nachruf auf seinen Freund A. Brinkmann in der Chronik der Universität Bonn (1922) und einem früheren ebd. (1908) auf den Bonner Bibliotheksdirektor K. Schaarschmidt, keine Biographie. Den Drang zu baumeisterlicher Gestaltung und Zusammenfassung der Ergebnisse seiner Arbeit besaß Elter nur in geringem Maße. Aber wissen wollte er alles, suchen und untersuchen alles, allen Dingen auf den Grund gehen, welches Gebiet geschichtlicher Forschung und Menschheitskunde es auch immer war. Und da es das Leben ihm so gefügt hatte, daß äußere Umstände ihn nicht zum Abschluß eines runden Buches gezwungen haben, so weilte sein Geist eigentlich dauernd inmitten eines ganzen Chores köstlicher Probleme: *quase in choro ludens datatim dat se et communem facit; alii adnutat, alii adnictat, alium amat, alium tenet.* Seine erste Liebe galt dem Horaz, jenen Studien, die zum Teil erst wie *Donarem pateras* nach Dezennien veröffentlicht worden sind. Aber die Dissertation, die angesichts solcher Horazstudien von ihm erwartet wurde, ging, wie sie eingereicht wurde, über Stobaios und Photios. „Elter ist der Mann der Überraschungen", sagte der eine seiner Lehrer noch später von ihm, während der andere, Usener, unter dem Eindruck dieser Erstlingsschrift und unter Wertschätzung dieser für jede Schulung empfänglichen und dennoch ganz und gar selbständigen Persönlichkeit einen gleichstehenden Gelehrten damals in ihm zu erkennen meinte. An den „Professor der Geographie" ist

[1]) Von letzterem stammen die Abschnitte 2 und 4, die Schilderung des äußeren Lebens S. 116 ff. im wesentlichen und das Nachlaßverzeichnis S. 128 ff., außerdem der zweite Teil des Abschnittes 3 S. 123 ff. — Dazu ein Beitrag von Th. Litt-Leipzig S. 122.

später wohl gelegentlich an Elter aus London um seines „Columbus und die Geographie der Griechen" und um seiner Kenntnis ältester Weltkarten willen geschrieben worden. Professor der Philosophie war Elter in Österreich gewesen. In Rom galt er dagegen vornehmlich als der Topograph, was im Hinblick auf seine überaus feine Studie über das Vaticanum erklärlich ist. In der antiken Florilegienliteratur und in ihrer Schichtung war er die maßgebende Autorität für die Herausgeber antiker Philosophen, von den Vorsokratikern an bis zu Epiktet.

Aber solche Vielseitigkeit Elters war nur das eine Merkmal seiner geistigen Persönlichkeit. Das andere war seine Wahrhaftigkeit vor sich selber. Er war nicht wahr allein in dem Sinne des subjektiv guten Glaubens, wie jeder ehrliche Gelehrte und Philologe wahr ist, auch der „Professor Struvelius" bei Gustav Freytag. Elters Wahrheitsdrang suchte geradezu den Konflikt mit sich selber. Wenn er sich in die Probleme eingebohrt hatte, dann konnte er sogar das Leichte und Natürliche für täuschend nur darum halten, weil es das Nächste und Natürliche war. Dann konnte diese selbe Stärke seines Wahrheitsdranges, die der eigentümlichen Gediegenheit seines Wesens zugrunde lag, sogar dazu führen, daß die Grenze des möglichen Wissens schließlich von ihm verzackt, verbogen und gebrochen wurde. Selten hat sich wohl ein Gelehrter so sehr mit den Problemen durch immer erneute Vornahme des gleichen bis zur Bitternis gequält, um sich oft erst dann von ihm zu befreien, wenn es zu spät war, weil für jede Frucht auch die Erntezeit befristet ist.

Ein unleugbarer Maßstab für die philologische Kraft eines Gelehrten ist seine Befähigung zu Konjektur und Textkritik, wie deren hohes Lied in der Rektoratsrede Büchelers, Philologische Kritik (1878) zu finden ist. Elter sind besonders in den von ihm herausgegebenen spätgriechischen Texten vortreffliche Verbesserungen gelungen. Im Stobaios und in den Florilegien werden zahlreiche Spuren seiner Textkritik bleiben. Im übrigen kennzeichnet es seine Eigenart, daß er sich auch gerne an viel von anderen behandelte Stellen gewagt hat und er auch noch an solchen Stellen zu plötzlich neuen Einfällen gelangt ist, die öfters kühn waren. Zwei Beispiele mögen herausgegriffen werden. Am Anfang des Florus, *Vergilius orator an poeta* im Satze † *Capienti mihi in templo et saucium vigilia caput . . . recreanti* hat Elter für das Anfangswort *capienti cap. I. Enti* unter Berücksichtigung von Cäsars Gebrauch des Partizipiums *ens* vorgeschlagen. An der ärgerlichen Horazstelle *carm.* IV 8, 17 *non incendia Carthaginis inpiae* hat Fr. Vollmer in der Teubner-

ausgabe Elters Gedanken übernommen, daß diese Worte ein Zitat aus Monumenten darstellten und Horaz zu ihnen durch satirische Kritik solcher Monumente gelangt sei.

Über die textkritische Arbeit hinaus ist in der fein gestochenen, ziselierten Einzeluntersuchung Elters wissenschaftliche Hauptstärke zu erkennen. Observationen anderer auszubauen und zu verfolgen war seine Sache nicht. Die primäre Entdeckung eines bislang verhüllt gebliebenen Zusammenhanges, verbunden womöglich mit urkundlichen Neufunden war das Ziel seines Strebens. Eine Entdeckung im eigentlichen Sinne war der Inhalt seiner Erstlingsschrift *De Ioannis Stobaei codice Photiano*, in der er das Anordnungsprinzip des Photios in dem Verzeichnis der von Stobaios benutzten Schriftsteller nachwies und diese Erkenntnis für die Wiederherstellung des Stobaios nutzbar machte. Die Herausgeber des Stobaios C. Wachsmuth und O. Hense haben ebenso wie der infolge seines Doxographenwerkes hier besonders interessierte H. Diels die grundsätzliche Bedeutung der Elterschen Ergebnisse anerkannt [1]). Die griechische Florilegienliteratur ist Elters erfolgreichstes Arbeitsgebiet gewesen; hier hat er dunkles Feld hell gemacht und in ein Chaos Ordnung gebracht, was ihm alle nachfolgende Forschung danken wird, auch jeder, der sich mit Fragmenten antiker Literatur und mit den anspruchsvollen Autorennamen der Florilegien befassen muß. Einschneidend ist Elters Verdienst um das Florilegium des Sextus. Die seit Origenes berühmte Spruchsammlung des Sextus lag, von philologischer Forschung viel beachtet, vor Elter nur in lateinischer und syrischer Fassung vor; Elters Spürsinn fand 1880 in der Vaticana das griechische Original der Sammlung. Kollationen von Florilegien besaß er in Menge, ja in Masse. Ein möglicher Weg der Aufarbeitung wäre es gewesen, den hauptsächlichen Stoff erst einmal schlechthin abzudrucken; aber hierzu hat sich Elter nicht verstanden. Bei immer erneuter Vertiefung in sein Material und Erzielung äußerster Sachkunde hat er sich um die Gruppierung, den Werdegang und die Filiation der handschriftlichen Sammlungen jahrzehntelang bemüht. Das Gut, wodurch Stobaios zu ergänzen ist, hat er ermittelt. Große Gattungen der Gnomen, wie z. B. die Homoiomata hat er in besonderer Behandlung ausgeschieden und innerhalb dieser einzelnen Gattungen die Überlieferungsverzweigung festgestellt. Der Grundsatz *tardi ingenii est rivulos consectari, fontes rerum non videre*

---

[1]) Vgl. Wachsmuth, Stob. I, p. VII. O. Hense ist von den Bedenken, die er noch Stob. III, p. XIII hatte, später Realenc. IX, Sp. 2556 abgekommen.

ist von Elter bei der Bearbeitung des Florilegienstoffes treu und ganz erfüllt worden.

Auch haftete Elter nicht nur an der Aufarbeitung des handschriftlichen Bestandes und dessen textlicher Darbietung. Das Florilegienproblem hat er auch nach der quellenkundlichen Seite hin durchdacht. Wenn dieser Literaturzweig im späteren Altertum eine so große Bedeutung für die Fortpflanzung der Bildung besessen hat, so verstand es Elter in der Rückschau auf die Ursprünge die einzelnen Kreise der hellenischen Vergangenheit auf ihre mögliche Beteiligung an dieser Entwicklung zu prüfen. Die großen Stoiker wie Chrysippos erscheinen trotz aller ihrer Autarkie und der oft revolutionären Selbstsicherheit ihrer Vernunft doch merkwürdig daran gebunden, aus der Tradition und dem bereits zu ihrer Zeit anerkannten Bildungsstoff die Bewahrheitung ihrer Lehrmeinungen zu gewinnen. Sie verwenden in ihrer Beweisführung systematisch das Dichterzeugnis und die bereits für sie klassische Philosophengnome, während solche Begründungsversuche den aus der Natur der Dinge und aus der Vernunft gezogenen Beweisgründen an Stärke gleichkommen. So gelangte Elter in den Untersuchungen *De Gnomologiorum Graecorum historia atque origine* (Bonn 1893/6) zu der Vorstellung, daß ein Werk des Chrysippos Mittelpunkt der griechischen Florilegienschöpfung, ja das Urbild des bei Stobaios aufgestapelten Thesaurus gewesen sei. Vielleicht freilich sind in diesen Kombinationen allzu bestimmte Ergebnisse zu erzwingen versucht worden, indem die bereits auf die Stoa einwirkenden Entwicklungslinien zu sehr im Hintergrund gelassen wurden. Alles in allem jedoch bietet Elters Arbeit grundlegende Belehrung in Fülle. Wir schauen jetzt die Zitatennester an einer ganzen Reihe von Stellen der philosophischen Literatur, z. B. die Übereinstimmungen des Plutarch mit Stobaios, ganz anders an als früher.

Ein letzter Gesichtspunkt, den Elter in seinen Florilegienstudien verfolgt hat, ist die Ausnutzung der indirekten Tradition für die Überlieferungsgeschichte der Klassiker. So wurde z. B. die Erforschung der platonischen Überlieferungsgeschichte durch Elters *Corollarium Eusebianum* (Bonn 1894/95) sehr gefördert. Die Platon-Testimonia des 4. Jahrhunderts n. Chr. sprechen bekanntlich gegen die Güte der ältesten Hss. aus der Renaissance des Photios. Darauf sowie auf eine falsche Schätzung von Papyrusfunden hatte sich jene Ansicht Br. Keils gegründet, daß die ältesten Platonhss. ihren eigentlichen Charakter einer byzantinischen Grammatikertätigkeit des 7. oder 8. Jahrhunderts verdankten. Elter dagegen wies unter Heranziehung

es Stobaios mit Recht auf den Weg, erst einmal die Testimonia ihrer-
its nach Herkunft und Traditionskraft individuell zu unterscheiden [1]).

Zusammenfassend bietet die gerechteste Würdigung der Elterschen
erdienste um die griechische Florilegienliteratur O. Hense in seiner
arstellung der Stobaiosforschung Realenc. IX (1916) Sp. 2549 ff.
nd in den Vorworten zu den einzelnen Bänden seiner Stobaios-
usgabe. Ein einzelner Ausschnitt der kritischen Beurteilung dieses
esten Sachkenners möge hier Platz finden, Stob. IV (1909) p. VI:
*i cordi erit etiam in gnomologicis non fumum ex fulgore, . . . sed
fumo dare lucem, utiliores commentationes quam Elteri commen-
ari non possunt. Non est huius loci plenius enarrare quam bene . . .
his studiis meruerit, unum tamen ut silentio hic premam a me im-
etrare non possum, dico "Gnomica homoeomata", quae ille . . . col-
ctionibus usus ex parte primum in lucem protractis reconcinnavit feli-
ter et commentariis illustravit doctrinae et sagacitatis plenis.*

Wie auf diesem Hauptgebiet seiner Forschung sind Elter auch
af anderen Gebieten glänzende Einzeluntersuchungen gelungen.
iese Gebiete sind die Epigraphik, wo er über „Die Gladiatoren-
sseren“, „Ein Athenisches Gesetz über die Eleusinische Aparche“
nd anderes mehr gehandelt hat. Hinzu kommt die Interpretation
ateinischer Literatur, „Prolegomena zu Minucius Felix“,
in Erklärungsversuch der Elegie I 3 des Tibull und Studien über
ie Anordnung der Oden des Horaz. Mannigfache Horazprobleme
ehandelt auch der unter *Donarem pateras* zusammengefaßte Pro-
rammenzyklus, so die Frage nach der Gültigkeit des Vierzeilen-
esetzes bei der Komposition der Oden und die Abhängigkeit des
loraz von Ennius; allgemeinere Bedeutung besitzen die ebendort
ingelegten Erörterungen über die Ursprünge der Apotheose bei
en Römern. Hervorzuheben sind auch unter dem, was Elter zur
rklärung lateinischer Dichter beigetragen hat, seine von Fr. Vollmer
n Statiuskommentar (1898) gedruckten Bemerkungen.

Berührt hat Elter, zumal in den späteren Jahren seines Lebens,
uch das volkskundliche Gebiet. Seine Studien über „Rechts
nd Links“ (1910) haben nur zum Teil in dieser Universitätsrede
iederschlag gefunden. Religionsgeschichtliche Fragen, wie

---

[1]) Auf diesem Wege Elters muß weitergegangen werden, trotzdem
ndere wie v. Wilamowitz, Platon II (1919), S. 332 die Bedeutung der
tobaiosexzerpte nicht genügend würdigen. Die Überlieferungsgeschichte
es platonischen Staates z. B. läßt sich jetzt bei richtiger Ausnutzung der
annigfachen Stobaiosexzerpte schreiben, nachdem Henses Ausgabe fertig
orliegt.

die über „Die Namen Jesu“ (Universitätsrede 1923) sind gleichfalls erst in der späteren Zeit von ihm angegriffen worden. Aber wie stark er sich dann in diese Probleme vertieft hat, davon zeugen die Schätze seines Nachlasses.

Die glücklichste Hand hatte Elter, abgesehen von der Florilegienforschung, auf dem Gebiete der antiken Topographie und der Geschichte der Geographie. Hier ist ihm wieder alles, was Finderglück sein eigen machte, zum Vollbesitz durch die Schärfe und den Weitblick seines Denkens geworden. Aufsehen erregte das Programm über die älteste bis dahin bekannte Karte mit dem Namen Amerika *De Henrico Glareano geographo et antiquissima forma Americae commentatio* (1896). Eine Meisterleistung ist seine Rede „Columbus und die Geographie der Griechen“ (1902), die tiefe Wissenschaft mit kunstvoller Darstellung vereinigt, und die, indem sie die Verbundenheit des Columbus mit der Geographie der Griechen philologisch exakt dartut, als Stück echten Humanismus immer Bewunderung finden wird.

Für die antike Karte Roms ist Elters Forschung insofern grundlegend geworden, als er die Topographie des rechten Tiberufers in Ordnung gebracht hat. Vor dieser Forschung (Vaticanum, Rhein. Mus. XLVI 1891 S. 112 ff.) pflegte man einen *mons Vaticanus* auf dem Atlas antiquus Roms zu bestimmen und diesen *mons* womöglich noch durch Horaz *carm.* I 20, 7 *Vaticani montis imago* zu belegen. Elter hat gesehen, daß an dieser Horazstelle die dem Pompeiustheater gegenüber aufragende Höhe des *Ianiculum* gemeint ist, — daß es einen *mons Vaticanus* als einzelnen bestimmten Berg im Altertum nicht gegeben hat. Erst seit der Renaissance steht dieser Name fest, während das *Vaticanum* und der *ager Vaticanus* das ganze rechte Tiberufer vom *pons Mulvius* abwärts bis unterhalb Roms mit mehreren Erhebungen, darunter dem *Ianiculum* umfaßt hat[1]).

2. Wenn das eigentümliche Gelehrtenbild, wie es Elters Schriftstellerei für die Nachwelt festhält, Aufmerksamkeit verdient, so mag jetzt eine kurze Skizze seines äußeren Lebens folgen. Anton Friedrich Elter (Friedrich nach dem Patron seines Geburtstages benannt) wurde am 5. März 1858 zu Rosbach an der Sieg (Kreis Waldbröl) geboren, wo sein Vater Ludwig Lehrer war; er war das älteste von 9 Geschwistern. Auch dank der Tüchtigkeit seiner Mutter (Sophie geb. Stein) wurde es möglich, sämtlichen Kindern eine gute

[1]) Vgl. R. Heinze im Horaz-Kommentar und O. Richter, Topographie der Stadt Rom² (1901), S. 200 u. 268 ff.



Position zu verschaffen: alle 4 Söhne haben studiert; den jüngeren Brüdern hat Elter beim Studium mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Als Elter 11 Jahre alt war, wurde sein Vater nach Lohmar an der Sieg (unweit Siegburg) versetzt. Den ersten Unterricht genoß er in der Elementarschule; für Latein und Griechisch war er auf private Unterrichtung angewiesen. 1870 kam er auf das damalige Progymnasium in Siegburg und 1874 auf das Kaiser Wilhelm-Gymnasium in Köln, das damals unter der Leitung von Wilhelm Schmitz stand. Unter seinen Lehrern nennt er in der Vita seiner Dissertation den späteren Krefelder Direktor Matthias Wollseiffen. 1876 bestand er das Abiturium unter Befreiung vom Mündlichen. 1876/77 studierte er ein Semester an der Akademie in Münster, dann 6 Semester in Bonn. 4 Semester war er Mitglied des philologischen Seminars, davon 2 als Senior, während er zugleich die 4 letzten Semester unter Jacob Bernays erster Assistent an der Kgl. Universitätsbibliothek war. Aus dieser Tätigkeit heraus hat er bibliothekstechnische Interessen sein Lebtag behalten, wovon besonders seine Universitätsrede „Bibliotheksreformen“ (1918) Zeugnis ablegt. Am 14. August 1880 wurde er promoviert.

Von Herbst 1880 ab wirkte Elter in Rom als Erzieher der Söhne des Fürsten von Teano, Don Onorato Caetani, nach dem Tode seines Vaters (1882) Herzogs von Sermoneta. In der Vorrede zu seinen ungedruckten „Römischen Fragmenten“ bezeichnet Elter selbst diese Zeit als „die schönsten Jahre seines Lebens“, in denen abgesehen von den Handschriftenstudien zur Geschichte der griechischen Florilegienliteratur Horaz und römische Topographie im Mittelpunkt seines Interesses standen. „Außergewöhnlich begünstigte Beobachtungen über Rom und römisches Leben“ kamen, wie er fühlte, seinem Verständnis des Horaz besonders zugute. „Horaz ist voll zu verstehen nur in Rom und nur in einer seinen Beziehungen einigermaßen ähnlichen Umgebung, in der noch heute das meiste und beste seiner Zeit lebendig ist.“

Nach der Heimkehr 1884 bereitete Elter sich aufs Staatsexamen vor, obwohl ihn nach der freien und zwanglosen Beschäftigung mit der Wissenschaft diese Arbeit hart ankam. Auch an einem physikalischen Praktikum hat er damals teilgenommen. Der wissenschaftlichen Prüfung schloß sich von Herbst 1885 bis Herbst 1886 das Probejahr am Kgl. Gymnasium zu Bonn an; ein weiteres Vierteljahr war er Lehrer an derselben Anstalt. Dann erfolgte am 28. Januar 1887 die Berufung als a. o. Professor der Philosophie nach Czernowitz, ohne daß er habilitiert gewesen wäre.

Diese Bonner Jahre waren nur von einer Studienreise nach Paris unterbrochen worden. Jetzt lebte er sich in dem entfernten Czernowitz, im rauhen „Skythenlande“, trotz elender Bibliotheksverhältnisse und obgleich er seine nächsten Kollegen wenig schätzte, gut ein, so daß er noch 1900 zur 25jährigen Stiftungsfeier der Universität die weite Reise dorthin nicht scheute.

Dreieinhalb Jahre hat Elter in Czernowitz gewirkt. Am 29. April 1890 erhielt er die Berufung als a. o. Professor der klassischen Philologie nach Bonn, wo er zum Mitdirektor des Philologischen Seminars und 1892 zum Ordinarius ernannt wurde. Philosophische Kolloquia hielt er übrigens auch noch in Bonn längere Zeit ab. Zugleich wurde er ehrenamtlich Professor der Eloquenz; Hauptverpflichtungen dieses Amtes waren die Abfassung der Abhandlungen für Programme und Indices lectionum, sowie die Redaktion des Vorlesungsverzeichnisses, schließlich das Halten der Festrede bei der Gedächtnisfeier des Stifters der Universität Friedrich Wilhelms III. am 3. August.

Äußerlich verlief nun Elters weiteres Leben gleichförmig. Eine Anerkennung bedeutete für ihn ein Ruf nach Würzburg 1902, den er ablehnte, und wohin dann Fr. Boll an seiner Statt berufen wurde. 1912 erhielt er den Titel Geheimer Regierungsrat. Am 5. November 1925 verschied er am Gehirnschlag, der am Nachmittag des 4. ohne Vorausgang einer eigentlichen Krankheit eintrat und kurz vor dem Mittag des 5. den Tod herbeiführte. Er war unvermählt geblieben. Wie in dem unmittelbar nach Elters Tod geschriebenen Nachruf seines nächsten Amtsgenossen Fr. Marx in der Bonner Zeitung vom 12. Nov. 1925 (Nr. 267) treffend bemerkt ist, hatte Elter in seinem Privatleben „etwas die Art des in geistigen Genüssen froh werdenden römischen Abbate angenommen“, wie er denn „ein feiner Kenner der weltlichen und auch der geistlichen Literatur“ war; „von seinem verstorbenen Bruder, der Geistlicher gewesen war, hatte er eine wertvolle theologische Büchersammlung geerbt, in der er gut Bescheid wußte“. Seinem angestammten katholischen Glauben hing er pietätvoll an. Das schöne Haus, das er sich mit seinen Ersparnissen im Kriege gekauft hatte, sollte nach seinem Testament der Universität zufallen; aber die Inflation hatte dies und den Plan einer Elter-Stiftung, wie sich nach seinem Tode herausstellte, zunichte gemacht.

3. Die akademische Lehrtätigkeit Elters läßt sich richtig nur würdigen bei einem allgemeineren Ausblick auf die Geschichte der Bonner Philologie, der er angehörte, und der anzugehören sein

höchster Stolz war. Hier hat er gelernt und hat er gelehrt. Gelernt in den Jahren 1877/80, als Bücheler und Usener im Mannesalter stehend zusammen „die vollkommenste Lehrereinheit" — um ein Wort F. Leos im Nachruf auf Bücheler (1908) zu gebrauchen — „in der Geschichte unsrer Wissenschaft gebildet haben". In dem wahrhaft agonalen Betriebe des philologischen Seminars damals, der bereits bei dem Wettbewerbe um einen freien Seminarplatz einsetzte, hat Elter seinen Mann gleichsam wie ein Führer eines ganzen Kreises der philologischen Jugend gestanden. Damals hat er zusammen mit K. Fuhr, dem späteren Herausgeber der Philologischen Wochenschrift, sowie mit einer Reihe Philologen, die später unter den rheinischen Schulmännern leitende Stellungen bekleideten bzw. hohes Ansehen erlangten, wie Chr. Stephan, Fr. Seitz, H. Hammelrath und anderen den „Klassisch-philologischen Verein" geschaffen, der mit dem älteren, bereits von Bücheler begründeten Philologischen Verein („Bonner Kreis") um die Palme stritt. Nachhaltiger Erfolg ist dieser Gründung Elters zuteil geworden. Selber pflegte er zu erzählen, mit welcher Freude er bei seiner Rückkehr aus Rom im Jahre 1884 in Bonn den Verein wiedergefunden habe, nachdem er ihn 1880 nach Erlangung des Doktors verlassen hatte. Damals sah er seine Schöpfung in voller Blüte und lebte als älterer Freund unter den Genossen, die von echtester Wissenschaftlichkeit getragene und zugleich von Leben und Geist sprühende Zirkel bildeten. Sudhaus, Wendland, Hosius, Siebourg, Dieterich, Fr. Vollmer, Oxé, Muellenbach und andere, alles in der Geschichte der Wissenschaft bzw. in derjenigen der humanistischen Schule bekannte Namen, haben während des Jahres 1884 und der nächsten Jahre in Elters Verein Zusammenschluß gefunden.

Zum dritten Male hielt Elter im Herbst 1890 in Bonn seinen Einzug nach jahrelanger Abwesenheit in Czernowitz, wo er, wie oben bemerkt, als Philosoph tätig gewesen war, — jetzt also als Mitdirektor des philologischen Seminars und den ehemaligen Lehrern, Bücheler und Usener, im Amte seit 1892 gleichgestellt. Die Stelle des dritten Seminardirektors hatte Elter zu verwalten, die vor ihm neben Usener und Bücheler zuerst Heimsoeth innegehabt hatte, als zugleich mit der Berufung Büchelers die gegnerische Partei diesen durchgesetzt hatte, — und die nach Heimsoeth durch Lübbert, einen Zögling der Breslauer Schule nicht allzu glücklich verwaltet worden war. Auch Elters Lehrtätigkeit sah sich, zumal solange Bücheler und Usener außer ihm zusammen in voller Kraft ihre Tätigkeit entfalteten, unter eigentümliche, zum Teil keineswegs günstige Be-

dingungen gestellt. Für die Zeitspanne von 1890 bis etwa 190
sind folgende Punkte hervorzuheben, die Elters akademische Wir
samkeit kennzeichnen und das wahre Wesen seiner damaligen Lag
sachlich bestimmt haben.

Im Bewußtsein der Ehre, neben die Meister, die seine eigen
Entwicklung geleitet hatten, nunmehr als gleichberechtigter Lehre
getreten zu sein, war es die hauptsächliche Sorge Elters, in den An-
forderungen an die sich heranbildenden Philologen, nicht hinte
Bücheler und Usener zurückzustehen. Aber verständlicherwei
suchte mancher, der sich langsamer entwickelte, gerade zuerst be
dem jüngeren Lehrer Anschluß. Da glaubte denn Elter oft durc
herbe Zurechtweisung den Nachwuchs zu größerem Eifer und stärkere
Anspannung seiner Kräfte aufrütteln zu sollen. Zweitens war diese
Nachwuchs ohne dessen eigene Schuld von wesentlich anderer Be-
schaffenheit, als er es zu Elters Studienzeit gewesen war. Die Ge-
neration, die er nun aus dem Gymnasium empfing, war ohne la-
teinischen Aufsatz durch das Abiturium gegangen; Kaiser Wilhelm II.
hatte seinen Kampf gegen das humanistische Gymnasium begonnen.
Daß infolgedessen eine veränderte Einstellung gegenüber dem Durch-
schnittsstudenten der klassischen Philologie notwendig wurde, dar-
über gab sich Elter weniger Rechenschaft, zumal besonders begabte
Anhänger der Altertumswissenschaft auch damals noch zu Bücheler
und Usener, die auf der Höhe ihres Ansehens standen, den Weg
fanden. Die Zahl derjenigen, die im letzten Dezennium des vorigen
Jahrhunderts klassische Philologie studierten, wurde schließlich über-
haupt immer geringer. Die werdenden Gelehrten unter den Alter-
tumswissenschaftlern zog außerdem damals in Bonn Loeschcke, wenn
sie irgendwie sich für Archäologie interessierten, stark an.

Alles dies führte Elter im Laufe dieser Jahre zu einer ge-
wissen Verbitterung und zu einer Art Abschluß sowohl gegenüber
den Studierenden, als auch gegenüber denjenigen Philologen, die
wie er aus Büchelers und Useners Schule hervorgegangen, schon
ins öffentliche Leben getreten waren. Aber die lokale Tradition
dieser in Bonn und den Nachbarstädten amtierenden Schulmänner
zog, soweit sie wissenschaftlich weiterarbeiteten, den Strich so, daß
sie Elter mehr zu sich als zu Usener und Bücheler rechneten.
Kein rheinisches Temperament half dem Rheinländer Elter über
allerhand Unebenheiten seines Lebensweges hinweg, obschon er in
Gesellschaft der launigste und witzigste sein konnte. Ein letzter
sachlicher Umstand kam hinzu, der die ungünstigen Momente in
Elters Lage während jener Jahre vollständig machte. Bei dem weit-

ehenden Versagen des studentischen Nachwuchses wäre es für einen elehrten wie ihn das nächstliegende gewesen, sich auf eine groß-igige literarische Produktion gleichsam zurückzuziehen, so wie acob Bernays durch die Gediegenheit und die Formvollendung einer Schriftstellerei neben Ritschl und Jahn im damaligen Bonn einen Eigenplatz behauptet hatte. Dagegen wurden Elters literarische läne gestört und verzettelt durch die ehrenamtlich von ihm über-ommene — aufs treueste erfüllte — Verpflichtung, als Professor der loquenz Universitätsprogrammen und Reden seine Kraft zu widmen.

Solche Mißlichkeiten betrafen Elter gerade in den Jahren, in lenen seine äußere Laufbahn die glänzende Wendung genommen atte. Doch stehen den Schattenseiten von damals auch Erfolge und Lichtseiten gegenüber. Ein hohes Verdienst Elters und eine große Genugtuung für ihn war die von ihm lange vorbereitete und zuerst im Jahre 1900 verwirklichte Abhaltung von *altphilologischen Ferienkursen*, die alljährlich Ostern zu Bonn stattfindend, den Schulmännern den Zusammenhalt mit der Wissenschaft erleichterten. Elter hat auch noch Ostern 1925 das Wiederaufleben dieser durch Krieg und Inflation unterbrochenen Kurse in erweitertem Umfange und unter Erstreckung auch auf andere Disziplinen erlebt; anfangs hatte er ohne jede amtliche Unterstützung die Einrichtung ins Leben gerufen. — Außerdem bildete ein wesentliches Gegengewicht gegen alle Mißlichkeiten, die immer Elter in jenen Jahren verstimmen konnten, sein dauernd echtes und vornehmes Verhältnis zu Bücheler und Usener. Diese standen ihm ununterbrochen beide gleich nahe, während sie selber von der gemeinsamen Jugend sich entfernend, jeder immer mehr dem eigenen Genius nachlebten. Elter ist es von allen Seiten immer bezeugt worden, daß sein kollegiales Verhältnis sowohl zu seinen ehemaligen Lehrern wie übrigens auch zu seinen sonstigen Amtsgenossen später trotz seiner Neigung zu Kritik und Einzelwegen stets ein offenes und gerades gewesen ist. Ferner war es für Elters akademische Lehrtätigkeit bereits seit seiner Übernahme des Bonner Amtes ein sehr günstiger Umstand, daß er mit seiner *philosophischen Einstellung* nicht nur Bücheler ergänzte, sondern auch Usener. Dieser letztere hatte zwar gerade die Beschäftigung mit der antiken Philosophie zu einem Merkzeichen der Bonner Philologie gemacht, wie dies treffend z. B. von Ed. Schwartz, Rede auf H. Usener (1906), S. 10 f., hervorgehoben worden ist. Usener hatte sich aber in jenen Jahren bereits fast ausschließlich der Geschichte des Christentums und den religiösen Formproblemen zugewandt. Dagegen stand Elter auf dem wohlbegründeten Stand-

punkt, daß nach dem Vorbilde des Usenerschen Lebens und Useners eigener Entwicklung die Beschäftigung mit rational faßbareren Dokumenten des antiken Geistes die geeignetere Schulung selbst für die im Usenerschen Sinne religionsgeschichtlich gerichteten Novizen der Philologie sei. Hier stimmte Elter mit Bücheler überein: „Das Pomerium zu erweitern hat nur das Recht der siegreiche Feldherr, der schon das Reich gemehrt hat: *vae victis*" (Gedächtnisrede auf H. Usener, Ilbergs N. Jahrb. VIII, 1906, S. 741). So hat Elter die dankbarsten Schüler unter den philosophiegeschichtlich und philosophisch interessierten Philologen gefunden. Unter ihnen sind z. B. der zu philosophischer Kritik neigende Archäologe A. Frickenhaus und der heute in Leipzig als Philosoph und Pädagoge wirkende Th. Litt zu nennen. Die Dissertation des letzteren *De Verrii Flacci et Cornelii Labeonis fastorum libris* (Bonn 1904) gehört zu den von Elter beeinflußten Dissertationen jener Zeit. Eine kurze Kennzeichnung der akademischen Lehrtätigkeit Elters hat Th. Litt für diese Lebensskizze dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Seine Worte mögen hier Platz finden, um das Gesamtbild der akademischen Lehrtätigkeit Elters zu biographischer Treue zu ergänzen:

„Ich würde weniger den Nachdruck auf Elters lehrende Tätigkeit als solche legen als auf das zweifellos vorhandene lebendige Interesse, das er an seinen Studenten nahm und da nur leider vielfach nicht nach Gebühr gewürdigt wurde. Er gehörte zu jenen spröden Naturen, die im Innersten nach menschlichem Zusammenschluß und Anlehnung dürsten, und die dann doch nicht die Unbefangenheit haben, dies deutlich zu erkennen zu geben. Im Gegenteil: er konnte abstoßend wirken, auch wo er es nicht wollte. Zum Beispiel war ihm ganz und gar das Charisma versagt, Tadel und Ablehnung in einer sachlich bestimmten und doch nicht verletzenden Form auszusprechen. Dabei unterliegt es für mich keinem Zweifel, daß, wo solches geschah, lediglich der Wunsch in ihm wirksam war, der Sache und vor allem auch dem Menschen zu dienen. Wer sich durch die wenig gefällige Form nicht abschrecken ließ, der konnte sicher sein, bei ihm lebendigstes Interesse und stete Hilfsbereitschaft zu finden. Und wenn etwas einmal gut gelang, dann kargte er keineswegs mit freudiger Anerkennung."

Die gemeinsame Liebe zur Geschichte der antiken Philosophie und zu Platon hat auch den Erstunterzeichneten dieses Nachrufs zu Elter hingeführt. Seit Bearbeitung der von Elter 1897/8 gestellten Preisarbeit zur Geschichte der Platonüberlieferung ist er ihm die ganze Studienzeit über der zuverlässigste Berater gewesen; später

während der Jahre 1903 bis 1906 als Seminarassistenten und Privatdozenten bei fast täglichem Zusammensein unter *sermo* und *διατριβή* der anregendste ältere Freund. Diese stets bewahrte und in häufigem Wiedersehen belebte Freundschaft hat erst der Tod (nach letztem Zusammensein Ostern 1925) überraschend gelöst.

Elters Bonner Wirksamkeit nach dem Tode Useners und Büchelers Rücktritt vom Lehramt seit 1906 hat in mancher Hinsicht ein eigenes Gepräge. So mag dem Gedächtnis der akademischen Lehrtätigkeit Elters auch die Schilderung des Zweitunterzeichneten dienen, der ihm seit 1920 als Student und zuletzt als Assistent des Philologischen Seminars nahe stand.

Es ist unmöglich, Elters Lehrtätigkeit darzustellen, ohne zugleich auf seine wissenschaftliche Persönlichkeit im ganzen immer wieder zurückzugreifen. Während nun aber seine literarische Produktion nur ein kleiner Ausschnitt aus seiner Gelehrtenarbeit war, beruhte seine Lehrtätigkeit auf einer Fülle unpublizierter Untersuchungen; den umfassendsten Ausdruck aber fand seine Persönlichkeit als Forscher und als Lehrer in den akademischen Reden, die auch zum größten Teile noch unveröffentlicht sind.

Als den Platz der beiden „Dioskuren“ ihre Schüler August Brinkmann und Friedrich Marx eingenommen hatten, blieb Elter dennoch, was den akademischen Unterricht angeht, in gewisser Weise der 'tertius': denn seine Vorlesungen behandelten nach wie vor nicht die Hauptgebiete, sondern Hilfsdisziplinen der Philologie oder Einzelgestalten der Literaturgeschichte, und die Verpflichtungen der Eloquenzprofessur hörten nicht auf, ihren drückenden Zwang auf ihn auszuüben. Aber mit einer rein ergänzenden Tätigkeit mochte er sich nicht abfinden, sondern erblickte den höheren Sinn seines Wirkens immer mehr darin, einen umfassenderen Standpunkt im Sinne der Universitas literarum einzunehmen. So vertrat er denn in seiner philologischen Lehrtätigkeit die große Einheit der Altertumswissenschaft, in seinen akademischen Reden aber das gemeinsame Ziel der Geisteswissenschaften. Zu solch weitgreifender Betrachtungsweise war er nun auch überaus geneigt und geeignet. Gewohnt, sich seine eigenen Gedanken über alles im menschlichen Leben zu machen und in geistreichen Aperçus seine Reflexionen niederzuschreiben, philosophisch interessiert und geschult, mußte er auch in seiner philologischen Forschung und Lehre den Zusammenhang mit dem Ganzen unserer Geisteskultur jederzeit lebendig erhalten. Aber so sehr ihn auch seine philosophische Veranlagung zu

den allgemeinsten und größten Problemen hindrängte, so war er doch zu sehr Philologe und Historiker, als daß er sich je in ungebundenen Spekulationen ergangen und nicht vielmehr das historische Verständnis als die Grundlage und den Kern aller Wissenschaft vom Menschen festgehalten hätte. Tief durchdrungen von der Überzeugung, daß es zur Erkenntnis dessen, was der Mensch ist, keinen Weg gebe als den durch die Geschichte und daß somit die Geisteswissenschaften in erster Linie geschichtliche Wissenschaften seien, wies er der Altertumswissenschaft einen um so hervorragenderen Platz in ihrer Reihe an, als sie das bedeutsamste Stück der menschlichen und — mehr als das — gerade unserer, der abendländischen Entwicklung zum Gegenstande hat. Das will nun nicht besagen, daß er von den lebendigen Werten der Antike unberührt geblieben wäre und die Freude daran zu wecken nicht verstanden hätte; aber in der theoretischen Begründung der Bedeutung der Wissenschaft vom Altertum, wie er sie etwa in seiner Festrede vom Jahre 1900 gegeben hat, spielen diese Werte nicht wegen ihres Gehaltes an sich eine Rolle, sondern um der Bedeutung willen, die sie durch den Weltgang der antiken Kultur in der Entwicklung unseres geistigen Seins gewonnen haben und darum immer weiter behalten müssen. Denn da aus der Erkenntnis dessen, was der Mensch ist, auch die Erkenntnis dessen folgt, was er soll, so mußte Elter als die unbedingte Voraussetzung allen Fortschritts die historische Bildung fordern und die eigentliche Aufgabe der Altertumswissenschaft darin sehen, die „philosophische Propädeutik“ des modernen Menschen zu sein.

Während nun Elter in diesem Sinne ‘pro patria et humanitate’ wirkte, war im Laufe des ersten Jahrzehntes des neuen Jahrhunderts die klassische Philologie wieder ein begehrteres Studium geworden; die Zahl der Studenten wuchs zusehends, und die Kollegs mußten meist in den größten Hörsälen gelesen werden. Aber wenn so die Philologie an Umfang gewann, war es Elters Hauptsorge, daß sie an Intensität nichts verlieren sollte. Als junger Mann war er Lehrer und Erzieher gewesen, und so hatte er sich auch des akademischen Unterrichts mit aller Liebe angenommen, und je älter er wurde und je einsamer er sich fühlte, um so unentbehrlicher wurde ihm der Umgang mit der Jugend. Nur darum war ihm auch in den letzten Monaten seines Lebens bei all seiner inneren Unabhängigkeit von äußeren Verhältnissen die Sorge vor der bevorstehenden Emeritierung so niederdrückend, weil er fürchtete, diesen täglichen Umgang aufgeben zu müssen. Freilich gelang es nur den wenigsten Studenten,

hinter dem abweisenden Äußern die Herzensgüte seines innersten Wesens kennen zu lernen: er lockte niemand an sich, sondern wollte als Mensch wie als Lehrer gesucht sein.

Schon in seinen Vorlesungen machte er nichts weniger als protreptische Anstrengungen, er glaubte vielmehr allein durch die Sache an sich, die Macht der Wahrheit und Wahrhaftigkeit wirken zu dürfen. Alle äußeren Mittel der Rhetorik verschmähte er, und so formvollendet seine Darlegungen auch zu sein pflegten, so war er doch nicht eigentlich ein Redner: seine Worte, fern von aller Aufdringlichkeit, flossen in immer gleichem, schnellem aber ruhigem Tonfall dahin, und er hätte gleichgültig scheinen können, wenn er nicht den entscheidenden Sätzen oder Worten mit der gleichen Ruhe, aber dem festesten Nachdruck ein allereigenstes Ethos reiner Erkenntnis und innerer Überzeugung zu geben verstanden hätte. Und so vermochte er denn mehr als durch jedes Pathos, das seiner sachlichen Natur ja doch nicht gelegen hätte, durch diese innige Verbundenheit mit dem Stoffe den Hörer in den Bann seiner Probleme zu ziehen, und durch die Art, wie er sich Schritt für Schritt seinem Ziele näherte und immer weitere Ausblicke eröffnete, eine rechte Spannung zu erregen und kunstvoll zu steigern, so daß viele seiner Reden, wie z. B. die 1901 in Straßburg gehaltene über den „Anteil des klassischen Altertums an der modernen Wissenschaft", mit einem vollen Erfolge gekrönt wurden. Die folgerechte Entwicklung der Untersuchung war eine Hauptstärke Elters, die in seinem Unterrichte ganz besonders zur Geltung kommen mußte; die erziehliche Bedeutung des Suchens nach der Wahrheit stand ihm hier allezeit vor Augen, und wenig einverstanden war er mit der moderneren Art der mehr dogmatischen Darstellung. Freilich schätzte er überhaupt den pädagogischen Wert der Übungen höher ein als den des Lehrvortrags; er unterbrach daher sein Kolleg öfters durch Fragen und hielt seine Vorlesungen über Paläographie und griechische Epigraphik geradezu in Form von Übungen ab. Im regen Spiel von Frage und Antwort fand er die seiner Art adäquate Form des akademischen Unterrichts und die Möglichkeit, in lebendigeren Kontakt mit seinen Schülern zu treten und sie zu wissenschaftlichem Denken zu erziehen, „zur absoluten Klarheit des Denkens als sittlicher Pflicht", wie er sich einmal ausdrückte. So freute er sich denn recht von Herzen, wenn eine Diskussion entstand, und deshalb liebte er es, über allgemeinere Themata in freierer Form Kolloquia abzuhalten. Zu selbständigen Arbeiten regte er frühzeitig an, ohne aber die freie Betätigung durch ein strikte gegebenes Spezialthema einzuengen.

So ward der junge Philologe vorbereitet für die Übungen des Seminars, in denen Elter den Höhepunkt seiner Lehrtätigkeit erreichte. Hier setzte er seine beste Kraft darein, im Geiste seiner Lehrer Usener und Bücheler und im Sinne der alten Bonner Philologentradition die Jugend zu erziehen und nicht nur mit den unentbehrlichen Handwerkskenntnissen zu entlassen, sondern mit jener geistigen Zucht und Schulung, die sie allein befähigt, selbst wieder Träger und Vermittler geistigen Fortschritts zu sein. So waren denn auch die Anforderungen, die er gerade im Seminar stellte, besonders groß; er selbst meinte wohl, er muntere den Anfänger zu wenig auf, aber so sehr er auch das Tadelnswerte an den Arbeiten der jungen Philologen hervorzuheben pflegte und das Gute oft als selbstverständlich hinnahm, so wurde man doch mit seiner Art bald vertraut und fühlte, wie er voll Anteilnahme an dem Wachsen und Gedeihen des jungen Geistes war. Freilich über den Mangel eines inneren Verhältnisses zur Wissenschaft, die die Wahrheit um ihrer selbst willen sucht, vermochte er nicht hinwegzusehen: ungeistiger Utilitarismus und banausenhaftes Spezialistentum waren ihm in gleicher Weise verhaßt. Was er im Seminar traktierte, betrieb er weder mit einseitiger Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der künftigen Lehrer noch in enger Kleinarbeit ohne größere Gesichtspunkte. Aber er war im Kleinen wie im Großen treu dem wahrhaftigen Geiste reiner Forschung, wenn er auch gern seine eigenen Wege ging, auf denen ihm nicht immer jeder folgen mochte und konnte: der Philosoph in ihm liebte es, die Probleme in dem zu sehen, was selbstverständlich schien, der Philologe, kleine Beobachtungen zu machen, um große Folgerungen daraus zu ziehen. Es soll nicht geleugnet werden, daß diese Art die große Gefahr in sich barg, die Tragweite einer solchen Beobachtung zu überschätzen oder hinter dem Einfachen zu viel zu suchen, und Elter war nicht der Mann, der sich darüber getäuscht hätte; aber soviel Widerspruch er erfuhr, so wirkte er doch immer anregend, und seine Schüler erzog er dazu, nichts unüberlegt hinzunehmen und auch das Kleine und Kleinste zu beachten, ohne das Große aus dem Auge zu verlieren.

Mit ganz besonderer Liebe pflegte er die Interpretation, nicht nur im Seminar und in den Übungen, sondern auch in fast allen seinen Kollegs; aber wie er immer wieder betonte, daß das volle Verständnis des Einzelnen nur im Rahmen des Ganzen möglich ist, so wuchsen sich seine Interpretationen zu umfassenden Untersuchungen aus: so führte ihn die Erklärung der Cicerostelle über die Bedeutung von Rechts und Links (de div. II 82) bis in die fernste Ferne der

Urzeit zum Problem der Entstehung der Rechtshändigkeit zurück und wieder vorwärts in ihren Nachwirkungen und Begleiterscheinungen bis auf die Gegenwart. Es war ja auch bei seiner philosophisch-historischen Grundeinstellung nicht möglich, daß er an den Grenzen des klassischen Altertums halt machte; schon sehr früh hatte er begonnen, sich besonders mit den Entwicklungsphasen der abendländischen Kultur zu beschäftigen, in denen die Antike auf unser Wesen entscheidenden Einfluß gewonnen hat, dem Christentum und dem Fortleben antiken Geistes und Wissens durchs Mittelalter hindurch und dann der Wiederauferstehung der alten Welt im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus. Das führte dann mit Notwendigkeit dazu, die weitere Entwicklung der klassischen Studien zu verfolgen und die Geschichte der eigenen Wissenschaft eingehend zu betreiben. Denn das war seine unumstößliche Überzeugung, daß in der Einzelwissenschaft so gut wie in dem großen Ganzen der Geisteswissenschaften überhaupt nur der einen Fortschritt herbeiführen könne, der ihre ganze bisherige Entwicklung übersehe, um so die Wissenschaft über den Punkt fortzuführen, auf den sie die Arbeit der Früheren gebracht. In diesem Zusammenhange gewinnen auch Elters bibliothekarische Interessen besondere Bedeutung, die er seit seiner praktischen Tätigkeit unter Bernays behalten und durch seine Reisen im In- und Auslande weiter genährt hatte. Immer wieder wies er darauf hin, daß für den Geisteswissenschaftler die Bücher dasselbe bedeuteten wie für den Naturforscher seine Präparate, nämlich das eigentliche Objekt seiner Forschung, in dem er den menschlichen Geist in seiner historischen Entwicklung fast allein erfassen könne. Die Liebe zum Buche suchte er daher immer anzuregen, und am liebsten lehrte er in den Räumen der Seminarbibliothek, umgeben von den ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit, deren Erben wir sind. Die Stunden aber, in denen er hier im elegantesten und flüssigsten Latein die auctores interpretierte und mit glänzendem methodischen Geschick die Diskussion zum Ziele führte, werden seinen Schülern unvergeßlich bleiben.

Am Lebensabend Elters steht der verlorene Krieg und die Not der auf ihn folgenden Zeit. In schwerer Stunde hatte er am Tage der herkömmlichen Gedenkfeier im Jahre 1914 die ins Feld ziehenden Mitglieder des Corpus academicum mit seiner eindrucksvollen Rede über Thukydides und den Namen des Peloponnesischen Krieges entlassen, die er statt der vorbereiteten Friedensrede am Vormittag des 2. August entworfen hatte, „während draußen die Menge wogte und die Züge mit unsern ausrückenden Soldaten durch das Rheintal rollten". Die

wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit brachte den harten Kampf um das humanistische Ideal, in dem er mit Vorträgen und Ferienkursen erfolgreich seinen Mann stand. Einen herben Verlust bedeutete auch persönlich für ihn der frühe Tod August Brinkmanns in den trübsten Tagen jener schweren Zeit: die warmen Worte, die er dem heimgegangenen Freunde und Kollegen gewidmet hat, zeugen davon. Mit dem Ende des Ruhrkampfes und der Inflation begann auch das Studium der klassischen Philologie langsam wieder aufzuleben; als dann endlich die immer sicherere Aussicht auf die Befreiung von dem Drucke der Fremdherrschaft zugleich mit der Besetzung des gräzistischen Lehrstuhls eine neue Blüte versprach, nahm ihn der Tod mitten aus seinen Arbeiten hinweg. Fünfunddreißig Jahre lang hat er in Bonn gewirkt und eine große Zahl von Schülern in strenger Zucht herangebildet und mit treuer Sorge auch im späteren Leben begleitet: sie alle werden ihm ein dankbares Gedächtnis im Herzen bewahren.

4.

Verzeichnis der gedruckten Schriften.

I. Varia.

1. De Joannis Stobaei codice Photiano. Bonnae (Strauß) 1880. (75 S., als Dissertation 40 S.)
2. Antichità Pontine illustrate da A. E. Bull. dell' Inst. 1884, S. 56 ff. (Vgl. Woch. f. klass. Phil. 1884, Sp. 828 f.)
3. Die Gladiatorentesseren. Rh. Mus. 41 (1886), S. 517 ff.
4. Die Anordnung der Oden des Horaz. (Ein Fragment.) Wien. Stud. 10 (1888), S. 158 ff. (Als S.-A. „den römischen Freunden" gewidmet.)
5. Vaticanum. Rh. Mus. 46 (1891), S. 112 ff.
6. Neue Bruchstücke des Joannes Stobaeus. Rh. Mus. 47 (1892), S. 130 ff.
7. Zu den neuen Bruchstücken des Stobaeus (Nachtrag zu S. 130 [d. i. Nr. 6]) und den Sprüchen des Euagrius. Rh. Mus. 47 (1892), S. 629 ff.
8. Johannes Kotrones der Verfasser des Hermippus und anderer Dialoge? Byz. Ztschr. 6 (1897), S. 164 f.
9. Eine Statiushandschrift in Palma. B Ph W 25 (1905), Sp. 1100 f.
10. Eine Elegie des Tibull (1, 3). Rh. Mus. 61 (1906), S. 267 ff.
11. Canius a Gadibus und Livius Poenus. (Eine Erinnerung aus F. Buechelers letzten Tagen.) Rh. Mus. 63 (1908), S. 472 ff.
12. Zusatz zu o. S. 472 [d. i. Nr. 11]. Rh. Mus. 63 (1908), S. 640.
13. [Nachruf auf] Karl Schaarschmidt. Chronik der Univ. Bonn

für 1908 (Bonn 1909), S. 13 ff.; abgedruckt: Biogr. Jahrb. u. Deutsch. Nekrol. 13 (1910), S. 225 f.

14. Zu Hierokles dem Neuplatoniker. Rh. Mus. 65 (1910), S. 175 ff.

15. Epigraphica [IG 12, 5 Nr. 225; IGA 370; IGA 492; IGA 412; CIA 1, 332; IGA 401]. Rh. Mus. 66 (1911), S. 199 ff. (Fortsetzung s. II, Nr. 34.)

16. Zu Ps.-Xenophons Staat der Athener. Rh. Mus. 67 (1912), S. 316 ff.

17. Zu Andokides Myst. 68. Rh. Mus. 69 (1914), S. 253 f.

18. Die Statuten des Vereins der Jobacchen in Athen. Ostergruß der Univ. Bonn an ihre Angehörigen im Felde 1916, S. 87 ff.

19. [Nachruf auf] August Brinkmann. Chronik der Univ. Bonn für 1922 (Bonn 1924), S. 5 ff.

II. Programmata Bonnensia.

1. 2. De forma Urbis Romae deque Orbis antiqui facie dissertatio prior et posterior. 1891.

3. 4. Sexti Pythagorici sententiae cum appendicibus ab A. E. editae. 1891/2.

5. Epicteti et Moschionis sententiae ab A. E. editae. 1892.

6. Euagrii Pontici sententiae ab A. E. editae cum corollario in Epicteti et Moschionis sententias. 1892/3.

7.—12. 14.—16. De Gnomologiorum Graecorum historia atque origine commentatio part. I—IX (V—VI: de Justini monarchia et Aristobulo Judaeo I et II, VII—IX: de Aristobulo Judaeo III—V). 1893/6.

13. De Gnomologiorum Graecorum historia atque origine commentatio (corollarium Eusebianum). 1894/5.

17. De Henrico Glareano geographo et antiquissima forma 'Americae' commentatio. 1896.

18. De Gnomologiorum Graecorum historia atque origine commentationis ramenta. 1897.

19. Jo. Katrarii Hermodotus et Musocles dialogi ab A. E. primum editi. 1898.

20. Antonii Elter et Ludovici Radermacher Analecta Graeca. 1899.

21.—25. Gnomica homoeomata ab A. E. edita I—V. 1900/4.

26.—29. Donarem pateras (Horat. carm. 4, 8) u. a. 1905/7.

30. 31. Itinerarstudien I und II. 1908.

32. Prolegomena zu Minucius Felix. 1909.

33. Cremera und Porta Carmentalis I. 1910.

34. Ein Athenisches Gesetz über die Eleusinische Aparche. (Fortsetzung der Epigraphica Rh. Mus. 66 [1911] 199 [d. i. I Nr. 15].) 1914.

35. Thukydides und der Name des Peloponnesischen Krieges. Festrede vom 3. August 1914 [s. III, Nr. 17]. 1915. Abgedruckt: Neue Jahrb. I. Abtlg. Bd. XXXV (1915), S. 77 ff.

Bemerkung: In Buchform sind erschienen 26—29 (Donarem pateras . . . Horat. carm. 4, 8), 30/1, 32 bei Georgi, 34 bei Marcus und Weber, 3/4 u. 6 als Gnomica I (Sexti Pythagorici, Clitarchi, Euagrii Pontici sententiae) und 5 (mit dem corollarium in 6) als Gnomica II (Epicteti et Moschionis quae feruntur sententiae) im Jahre 1892 bei Teubner; 7—16 sollten als Gnomica III erscheinen, sind aber nicht mehr ausgegeben worden.

Verzeichnis des handschriftlichen Nachlasses.

III. Akademische Reden

gehalten bei der Gedächtnisfeier des Stifters der Universität Bonn König Friedrich Wilhelms III. am 3. August.

1. 1891: Der Anteil des klassischen Altertums an der modernen Wissenschaft. (Ausführlicheres Referat Köln. Ztg. 1891, Nr. 799.)[1]
2. 1892: Über historische Bildung.
3. 1894: Über die Grenzen des Erkennens.
4. 1895: Das Aufleben des deutschen Nationalbewußtseins im Zeitalter des Humanismus. (Neue Bonner Ztg. 1895, Nr. 183.)
5. 1896: Einheit und Zusammenhang der Wissenschaften.
6. 1897: Die geschichtlichen Voraussetzungen der Erfindung der Buchdruckerkunst.
7. 1899: Bücher und Bibliotheken am Ende des 19. Jahrhunderts.
8. 1900: Die Altertumswissenschaft und ihre Stellung zu den übrigen Wissenschaften.
9. 1902: Columbus und die Geographie der Griechen. (Bonner Ztg. 1902, Nr. 187.)[2]
10. 1903: Organisation der wissenschaftlichen Arbeit.
11. 1904: Das alte Rom im Mittelalter. (Bonner Ztg. 1904, Nr. 191.)[3]
12. 1906: Ursprung und Entwicklung der Atomenlehre.
13. 1907: Die Entstehung des Namens Amerika.
14. 1909: Rom und seine Bedeutung für Deutschlands Schule und Wissenschaft.
15. 1910: Über Rechts und Links.
16. 1912: Universitätsreform.

---

[1]) Später in geänderter Form mehrfach wiederholt, so am 3. Oktober 1901 auf der 46. Philologenversammlung zu Straßburg unter dem Titel: „Das klassische Altertum und die moderne Wissenschaft".

[2]) In letzter Zeit in vielfach geänderter Form unter dem Titel: „Das Altertum und die Entdeckung Amerikas" öfters wiederholt, so am 17. Februar 1924 im Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande (Bonn. Jahrb. 1924, S. 243 f.) und zur Eröffnung der Ferienkurse der Universität Bonn am 14. April 1925 (Hum. Gymn. 1925, S. 145). In dieser Form wird die Rede demnächst im Rh. Mus. veröffentlicht werden.

[3]) Zuerst unter dem Titel: „Das alte Rom in der Vorstellung des Mittelalters" bei der Winckelmannsfeier im Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande am 9. Dezember 1897 gehalten (BPhW 1898, Sp. 221 f.).

17. 1914: Thukydides und der Name des Peloponnesischen Krieges. (S. II, Nr. 35.)
18. 1916: Über die Geschichte unserer Schrift.
19. 1918: Bibliotheksreformen.
20. 1920: Die allgemeinen Grundlagen der Grammatik.
21. 1923: Die Namen Jesu.
22. 1924: Orientierung.
23. 1925: Der Erkenntniswert der Sprache und das Sprachstudium.

IV. Sonstiges[1]).

Zusammenhängende Manuskripte:

1. Bacchylides' fünfte Ode. (Ferienkurs 1901.)
2. Zur metrischen Komposition des Bacchylides.
3. Die Historien des Thukydides. (Ferienkurs 1914.)
4. Pausanias und die Schlangensäule.
5. Künstlerinschriften.
6. Erklärung einiger Gedichte des Catull (1, 2, 4, 6, 7, 8).
7. Zur Interpretation des (Vergilschen) Culex. (Ferienkurs 1907, s. N. Jahrb. f. Päd. XX 1908, S. 219 ff.)
8. Die Anordnung der Oden des Horaz. (Ferienkurs 1906.)
9. Römische Fragmente. I. Um ein Gedichtchen des Horaz c. 1, 20. II. Janus-ianus und Janiculum. III. Vaticanum. (Aus dem Rhein. Mus. 46 (1891), 112 [I, Nr. 5] umgearbeitet und erweitert.) IV. Cremera und Porta Carmentalis. (Fortsetzung zu II, Nr. 33.)
10. Der Geburtstag des Augustus. Untersuchungen über julianische und vorjulianische Kalenderdaten.
11. Consularia.
12. Cur non. (Eine stilistische Untersuchung.)
13. Geschichte der antiken Geographie.
14. Geschichte der klassischen Studien seit der Renaissance.
15. Die geschichtlichen Voraussetzungen der Buchdruckerkunst. (Erweiterte Fassung von III Nr. 6.)
16. Rechts und Links in der Anthropologie. (Vortrag gehalten in der Anthropologischen Gesellschaft zu Bonn 1924.)

Materialsammlungen.

17. Zur Homerfrage.
18. Zu zwei von Elter im cod. Barb. I, 69 gefundenen Ps.-Archilochischen Gedichten.
19. Vorarbeiten zur Erneuerung der Ausgabe von Senecas Dialogen von Hermes.
20. Zur Jobaccheninschrift.

---

[1]) Hiervon kann an dieser Stelle natürlich nur eine kurze Übersicht des Wichtigeren gegeben werden.

21. Gnomica und Gnomologica (Handschriftenverzeichnisse, Kollationen, Indices, sonstige Kollektaneen, auch kleinere Manuskripte), Vorarbeiten zur Geschichte der Gnomik und zur Herausgabe der noch ausstehenden Gnomologien.
22. Vorarbeiten zu einer Ausgabe der Bibliothek des Photios.
23. Untersuchungen über Ἰχθύς, Apostolicum u. a. Probleme des ältesten Christentums.
24. Zur antiken Geographie, bes. den Itinerarien.
25. Mathematische Beiträge zur Philologie, Geschichte und Philosophie (Zahlen und Zahlzeichen und Verwandtes).
26. Zur Topographie und Geschichte der Stadt Rom.
27. Zum Fortleben der Antike, bes. in der Renaissance.
28. Zur Erfindung der Buchdruckerkunst (dazu Material zur Atomistik).
29. Rechts und Links (mit Material zu ähnlichen Gegensatzpaaren u. v. a.).
30. Zur Geschichte der Bonner Philologie mit Vorarbeiten zu einem Verzeichnis: Doctorum philologicorum Bonnensium dissertationes et sententiae 1818—1900).

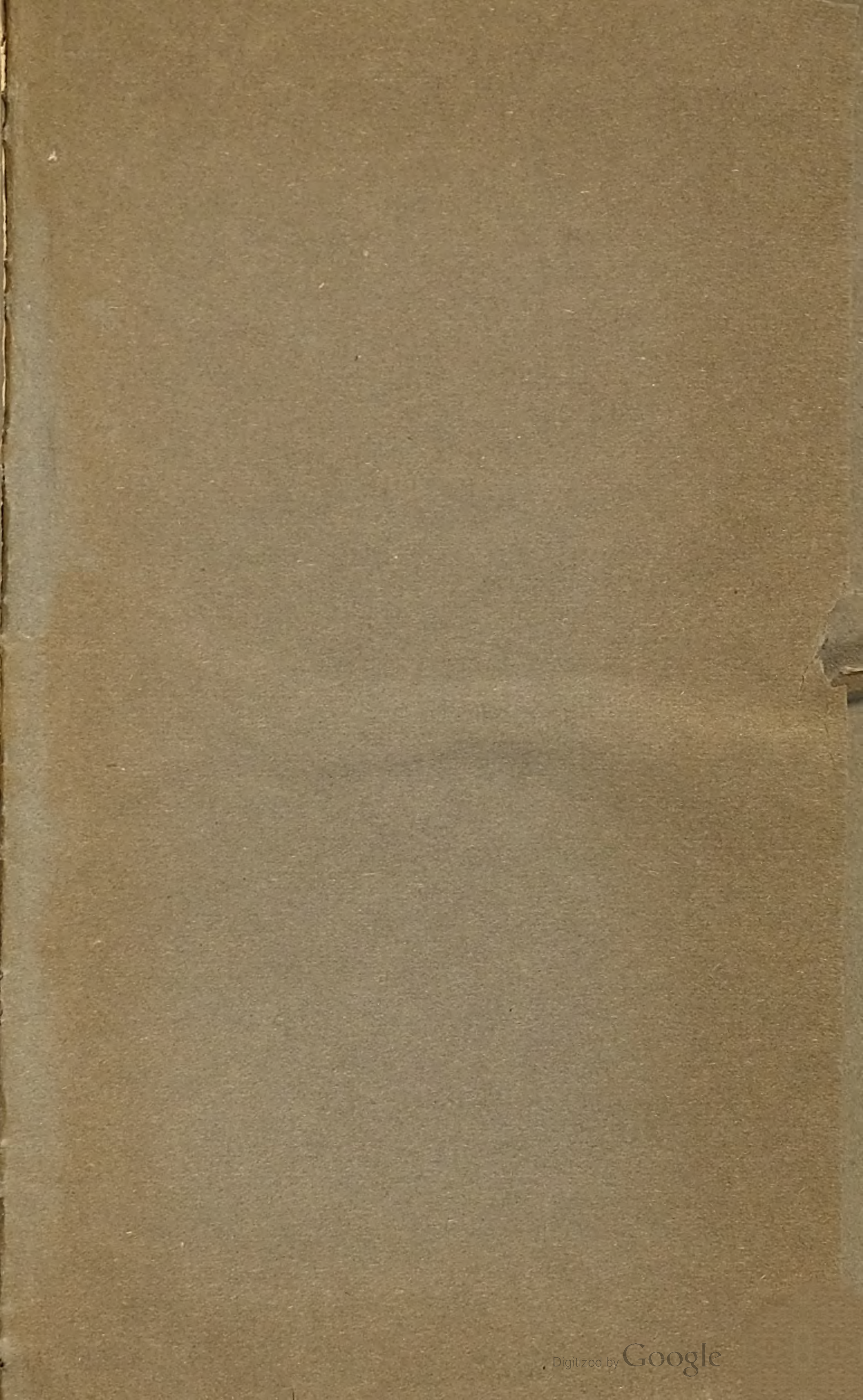
Dazu Handexemplare eigener Schriften und eine Sammlung ihrer Rezensionen.

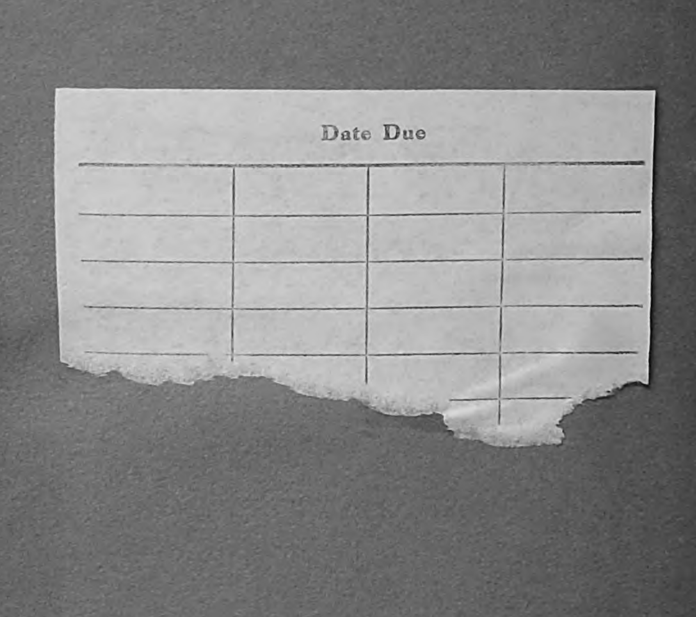
Bemerkung: Der handschriftliche Nachlaß befindet sich im Gelehrtenarchiv des Bonner Akademischen Kunstmuseums. Die Erlaubnis zu seiner Benutzung erteilt der Direktor des Museums im Einverständnis mit dem Nachlaßverwalter, Herrn Dr. med. Hans Elter in Viersen (Rhld.), und einem Bonner Vertreter der klassischen Philologie.

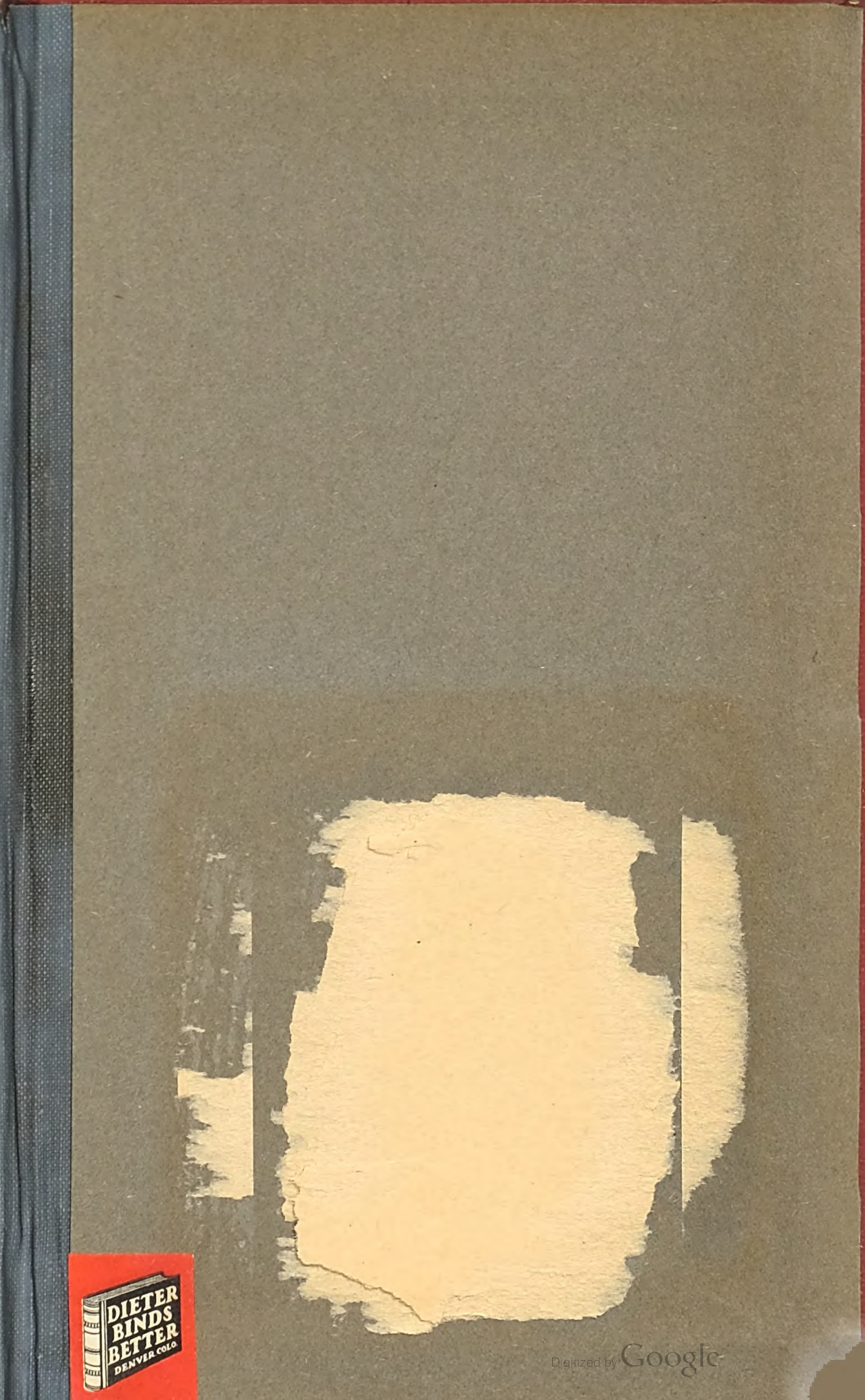
Nekrologe

auf Elter von F. Marx in der Bonner Zeitung vom 12. November 1925 Nr. 267 und in der Chronik der Universität Bonn für 1925.

Eine Gedenkfeier für Elter fand am 23. Dezember 1925 im Akademischen Kunstmuseum statt, s. den 24. Jahresbericht der Alten Herren des Klassisch-Philologischen Vereins zu Bonn (Juni 1926).




Date Due


DIETER
BINDS
BETTER
DENVER COLO.

